

HANDBUCH DER KIRCHENGESCHICHTE

2

Das Mittelalter

von

Gerhard Ficker u. Heinrich Hermelink



ZWEITE NEU BEARBEITETE AUFLAGE

J. C. B. MOHR «PAUL SIEBECK» TÜBINGEN

CALIFORNIA
THEOLOGICAL



BAPTIST
SEMINARY

Covina California



PRESENTED BY First Baptist Church of
Pasadena

270
K94

Krüger, Gustav

AUTHOR

Handbuch der Kirchengeschichte.

TITLE V. 2.

27316

DATE DUE

BORROWER'S NAME

270
K94

Krüger, Gustav

Handbuch der Kirchengeschichte. v.2.

27316

[illegible]

Library Bureau Cat. No. 1137

Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende

in Verbindung mit Gerhard Sicker in Kiel, Heinrich Hermelink in Marburg, Erwin Preuschen (†), Horst Stephan in Leipzig
herausgegeben von Gustav Krüger in Gießen.

Zweiter Teil

Das Mittelalter

bearbeitet von

D. Dr. Gerhard Sicker und D. Dr. Heinrich Hermelink
Professor der Theologie in Kiel Professor der Theologie in Marburg

Dritte, neu bearbeitete Auflage



CALIFORNIA BAPTIST THEOLOGICAL SEMINARY
Seminary Knolls
Covina, California

1 9 2 9

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Alle Rechte vorbehalten.

Printed in Germany.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen

270
1894

Vorwort.

Zu der glücklichen Vollendung der zweiten Auflage meines Teiles des „Handbuchs der Kirchengeschichte“ habe ich zu bemerken, daß sie den beiden schon verstorbenen Historikern Karl Wend und Albert Werminghoff vieles zu verdanken hat. Noch mehr hat sie dem Herausgeber, Herrn Professor Krüger, zu danken, der unablässig bemüht gewesen ist, Ergänzungen und Verbesserungen beizubringen.


Kiel, 25. März 1929.

Gerhard Sider.

Der von mir verfaßte Abschnitt, §§ 38—51, ist gegenüber der ersten Auflage ganz wesentlich umgearbeitet worden. Insbesondere habe ich nach dem Wunsch des Herausgebers und entsprechend seinen im Vorwort zum ersten Band ausgesprochenen Grundsätzen mich bemüht, die Teilung des Stoffs der einzelnen Paragraphen zwischen Hauptteil und Anmerkungen so zu gestalten, daß der Hauptteil alle wesentlichen Ereignisse in lesbarem Zusammenhang enthält, und daß die Anmerkungen nur die Ergänzungen im einzelnen samt der Literatur bieten. Diese ist, wie man sieht, besonders durch die neuerliche Arbeit an der Scholastik und an der Mystik, sowie auch durch das immer noch anhaltende Interesse an der Renaissance, ganz gewaltig angewachsen. Für Mithilfe bei der Arbeit habe ich zu danken meinem Kollegen Professor Dr. Edm. E. Stengel in Marburg, der mich nach Durchsicht des § 39 beraten hat; ferner den Herren Professoren an der Hus-Sakultät in Prag, Dr. S. Hrejsa und Dr. S. M. Bartoš, welche den § 46 durchgesehen und die wichtigere tschechische Literatur mir übermittelt haben; endlich meinem Kollegen Professor der Kunstgeschichte Dr. C. Horst in Marburg für die unseren Zwecken so glücklich angepaßte Neugestaltung der Abschnitte über die Kunst der Frührenaissance (§ 49, 8) und die nordische Kunst des ausgehenden Mittelalters (§ 51, 4). Die Anfertigung des Registers für meinen Teil danken die Benutzer mit mir Fräulein Helene Krüger, der Tochter des Herrn Herausgebers, der trotz seiner Behinderung durch Krankheit mit Rat und Literaturergänzung sich auch um die endgültige Gestaltung meines Teils in dauernder Auswirkung verdient gemacht hat.

Marburg.

Heinrich Hermelinf.



Digitized by the Internet Archive
in 2023 with funding from
Kahle/Austin Foundation

Inhalt.

Zweiter Teil: Das Mittelalter.

Literatur=Uebersicht	Seite 1—7
§ 1. Einleitung	7—11
1. Der Name Mittelalter. 2. Der Charakter des Mittelalters. 3. Die Einteilung der mittelalterlichen Kirchengeschichte.	
Erster Zeitraum: Das frühe Mittelalter: Die Kirche unter der Vorherrschaft der weltlichen Gewalten	
Vom Anfang des 8. bis zur Mitte des 11. Jhs.	12—75
1. Abschnitt: Die Ausdehnung des Machtbereichs der römischen Kirche im Abendlande und die wachsende Entfremdung zwischen der abendländischen und der morgenländischen Kirche. Vom Anfang des 8. bis zum Ende des 9. Jhs.	12—55
§ 2. Bonifatius' Tätigkeit und die Verbindung des Papsttums mit den Karolingern (bis zum Regierungsantritt Karls des Grossen 768)	12—22
1. Der Charakter der angelsächsischen Mission im allgemeinen. 2. Willibrord. 3. Bonifatius bis zur dritten Romreise. 4. Die Errichtung von Bistümern in Bayern und Mitteldeutschland. 5. Die Reformbedürftigkeit der fränkischen Kirche unter Pippin und Karl Martell. 6. Bonifatius und die kirchliche Neuordnung im fränkischen Reiche bis 747. 7. Gegenwirkungen. 8. Bonifatius' letzte Jahre. 9. Der Bund der Karolinger mit dem Papsttum. 10. Die Sortföhrung der Organisation der fränkischen Kirche durch König Pippin.	
§ 3. Der Kampf der griechischen Kirche um ihre Freiheit, die Bilderstreitigkeiten	22—26
1. Leo III. 2. Konstantin V Kopronymus. 3. Johannes von Damaskus. 4. Wiederherstellung des Bilderdienstes. 5. Erneuerung des Bilderstreites	
§ 4. Karl der Grosse	26—36
1. Die Umbildung der fränkischen Landeskirche zur Reichskirche und die Mission. 2. Karls kirchliche Verwaltung. 2 a. Die Germanisierung der Kirche. 3. Die karolingische „Renaissance“. 4. Karl und die Lehrstreitigkeiten seiner Zeit. 5. Karls Kaiserkrönung.	
§ 5. Der Niedergang der Macht der Karolinger und die Bildung einer klerikalen Partei im Frankenreiche	36—40
1. Ludwig und das Papsttum bis 826. 2. Das Hervortreten einer klerikalen Partei im Frankenreich. 3. Kaisertum und Papsttum bis Benedikt III. 4. Hinkmar von Reims. 5. Die pseudo-isidorischen Dekretalen und andere kirchenrechtliche Fälschungen des 9. Jhs.	

	Seite
§ 6. Nachwirkungen der Tätigkeit Karls auf dem Gebiete der Mission und des geistigen Lebens bis Ende des 9. Jhs.; die Christen in Spanien und auf den britischen Inseln während des 9. Jhs. . . .	40—49
1. Förderung kirchlicher Einrichtungen. 2. Erweiterung des Einflusses gebiets der deutschen Kirche. 3. Literarisches Leben im Ostfrankenreiche. 4. Im Westfrankenreiche. 5. Der erste Abendmahlsstreit. 6. Der Gottschalksche (Prädestinations-)Streit. 7. Das Christentum auf den britischen Inseln. 8. Die liberische Halbinsel.	
§ 7. Die universale Stellung des Papsttums in der 2. Hälfte des 9. Jhs.; sein Verhältnis zu der Kirche der karolingischen Reiche, zur byzantinischen Kirche, zur Slawenmission	49—55
1. Nikolaus' imperatorische Tendenzen. 2. Die Verwirklichung der Ideen Nikolaus' I durch ihn und seine nächsten Nachfolger in den karolingischen Reichen. 3. Die griechische Kirche 843—866. 4. Das Schisma des Photius. 5. Die Christianisierung der Bulgaren. 6. Cyrill und Method.	
2. Abschnitt: Die Kirche unter der Vorherrschaft Deutschlands und die endgültige Trennung von morgenländischem und abendländischem Christentum. Vom Ende des 9. Jhs. bis zum Tode Heinrichs III 1056	55—75
§ 8. Das Zurücktreten des Papsttums und die Vorherrschaft der deutschen Kirche durch das deutsche Königtum	55—5
1. Das Papsttum und Italien bis 960. 2. Verfall des kulturellen Lebens in Italien. 3. Deutschland 887—936. 4. Otto der Große als Begründer der Fürstenmacht der Bischöfe und Äbte. 5. Die Ottonische Kultur.	
§ 9. Die Erstarkung der asketischen Bewegungen im 10. Jh.	58—61
1. Die Anfänge von Cluny. 2. Lothringen und Flandern. 3. Dunstan. 4. Die italienischen Reformer. 5. Das griechische Mönchtum.	
§ 10. Die Erneuerung des Kaisertums und sein Verhältnis zum Papsttum unter den Ottonen	61—64
1. Otto I und das Papsttum. Die Kaiserkrönung. 2. Otto II. 3. Die Anfänge Ottos III und Gerberts. 4. Otto III, Gregor V, Silvester II.	
§ 11. Die Aufnahme von Reformgedanken durch das deutsche Kaisertum und ihre Übertragung auf das Papsttum	64—68
1. Heinrich II und die deutsche Kirche. 2. Heinrich II und die Reform. 3. Heinrich II und das Papsttum. 4. Konrad II und das Papsttum. 5. Konrad II und die Reform. 6. Heinrich III und seine Kirchenreform bis 1048. 7. Heinrich III, Leo IX, Viktor II.	
§ 12. Die Ausbreitung der Kirche bis zur Mitte des 17. Jhs.	68—72
1. Hamburg-Bremen und die Christianisierung der skandinavischen Länder. Dänemark. 2. Die wendische Mission. 3. Böhmen. 4. Polen. 5. Ungarn. 6. Rußland.	
§ 13. Die griechische Kirche und ihre Trennung vom Abendlande . .	72—75
1. Die griechische Kirche bis 1043. 2. Das wissenschaftliche Leben. 3. Die endgültige Trennung zwischen Rom und Byzanz.	
Zweiter Zeitraum: Das eigentliche Mittelalter: Die Kirche unter der Vorherrschaft des Papsttums	
Von der Mitte des 11. bis zum Anfang des 14. Jhs.	76—175
1. Abschnitt: Die Begründung der Vorherrschaft des Papsttums. Bis zum Ende des 12. Jhs.	76—125

1. Kapitel: Das Zeitalter des Investiturstreites	Seite 76—103
§ 14. Die Vorbereitungen zum Kampf des Papsttums mit dem Kaisertum	77—80
1. Stephan IX und seine Kardinäle. 2. Benedikt X, Nikolaus II und das Papstwahlgesetz. 3. Die Verbindung des Papsttums mit den Normannen und der Pataria. 4. Alexander II und Honorius II.	
§ 15. Gregor VII (1073—1085)	80—84
1. Hildebrand bis zu seiner Erhebung zum Papst. 2. Gregors Prinzipien. 3. Gregor VII und Heinrich IV bis Kanossa. 4. Bis zum Tode Gregors VII. 5. Gregor und die außerdeutschen Länder.	
§ 16. Das Ende des Streites	84—87
1. Viktor III und Urban II. 2. Paschalis II und die Investiturfrage in England und Frankreich. 3. Paschalis II und das deutsche Königtum. 4. Das Wormser Konkordat 1122.	
§ 17. Der erste Kreuzzug	88—90
1. Die Entstehung des ersten Kreuzzuges. 2. Der Verlauf und die Ergebnisse.	
§ 18. Geistiges, wissenschaftliches, kirchliches Leben während des Investiturstreits	90—96
1. Berengar von Tours und der zweite Abendmahlsstreit. 2. Anselm von Canterbury. 3. Vertreter und Gegner der dialektischen Theologie. 4. Die polemische, historische, kirchenrechtliche Literatur. 5. Die Kunst. 6. Die Abtisse.	
§ 19. Neubildungen innerhalb der asketischen Bewegung	96—100
1. Die Hirsauer Kongregation. 2. Der Orden von Grammont. 3. Die Karthäuser. 4. Der Orden von Fontevault. 5. Der Zisterziensorden. 6. Die Erneuerung des kanonischen Lebens der Weltgeistlichkeit. 7. Die Prämonstratenser.	
§ 20. Die griechische Kirche im 11. Jh.	101—103
1. Die Einwirkung der griechischen Philosophie. 2. Alexius I Komnenus. 3. Paulicianer und Bogomilen.	
2. Kapitel: Das Zeitalter Bernhards, Abts von Clairvaux	103—113
§ 21. Bernhard in seiner politischen Tätigkeit	103—107
1. Bernhards Prinzipien. 2. Das päpstliche Schisma. 3. Arnold von Brescia bis 1145. 4. Der zweite Kreuzzug und der Wendekreuzzug. 5. Bernhards und Arnolds Ausgang.	
§ 22. Bernhard und die wissenschaftliche Theologie seiner Zeit	107—111
1. Abaelards Leben. 2. Abaelards Methode. 3. Gilbertus Porretanus und Wilhelm von Conches. 4. Die Viktoriner. 5. Schüler Abaelards. 6. Die deutschen Theologen. 7. Das Decretum Gratians.	
§ 23. Die geistlichen Ritterorden	111—114
1. Der Johanniter- oder Hospitaliterorden. 2. Die Templer. 3. Die Ritterorden auf der iberischen Halbinsel. 4. Spitalorden.	
3. Kapitel: Die Kirche zur Zeit der Erneuerung der Macht des deutschen Kaisertums	113—125
§ 24. Die Erneuerung der Macht des Kaisertums und das Papsttum	113—118
1. Friedrich Barbarossa bis 1159. 1a) Der Umschwung der Stimmung. 2. Alexander III und Friedrich bis 1177. 3. Thomas Becket. 4. Papsttum und Kaisertum bis 1189. 5. Der dritte Kreuzzug. 6. Heinrich VI.	
§ 25. Erweiterung des Gebietes der abendländischen Kirche	118—120
1. Pommern. 2. Abodriten, Liutizen, Sorben. 3. Livland, Simeonland, Estland. 4. Unionen.	
§ 26. Die Häresie	120—123
1. Das 11. Jahrhundert. 2. Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. 3. Die Katharer. 4. Die Waldenser.	

	Seite
§ 27. Die griechische Kirche im 12. Jh.	123—125
1. Unionsbestrebungen und Zurückdrängung der Bogomilen. 2. Theologische Literatur und Lehrstreitigkeiten. 3. Kirchenrechtliche Literatur.	
2. Abchnitt: Die Kirche in der Zeit der Welt Herrschaft des Papsttums. Das 13. Jahrhundert.	125—175
§ 28. Innocenz III (1198—1216).	126—130
1. Vorleben und Schriften. 2. Rom und Italien. 3. Verhältnis zum Deutschen Reiche. 4. England. 5. Frankreich, die iberische Halbinsel, die Slawen und Bulgaren. 6. Der vierte Kreuzzug. 7. Das Lateran Konzil von 1215.	
§ 29. Das Papsttum und die weltlichen Gewalten bis zum Untergange der Hohenstaufen	130—135
1. Honorius III. 2. Friedrich II und Gregor IX bis 1239. 3. Der Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum bis zu Friedrichs Tode (1250). 4. Der Untergang der Hohenstaufen und die Wendung des Papsttums zur französischen Politik. 5. Rückgang der lateinischen Macht im Orient.	
§ 30. Das Papsttum und seine universalen Tendenzen bis auf Benedikt XI	136—140
1. Gregor X. 2. Das Papsttum bis auf Celestin V. 3. Bonifatius VIII. 4. Benedikt XI.	
§ 31. Das Papsttum als Inhaber der plenitudo potestatis in der Kirche, seine Behörden und seine Einkünfte	140—144
1. Die Weiterbildung des kirchlichen Rechts. 2. Die Abhängigkeit der Bischöfe vom Papst und die Beschränkung ihrer Macht. 3. Die Verfügung des Papsttums über kirchliche Stellen und das Kirchengut. 4. Die päpstlichen Behörden (die Kurie). 5. Die Einkünfte.	
§ 32. Neubildungen der asketischen Bewegung.	145—153
1. Franz von Assisi († 1226) und die Anfänge des Franziskanerordens. 2. Der Franziskanerorden bis an den Anfang des 14. Jahrhunderts. 3. Dominikus und der Dominikanerorden. 4. Die Karmeliten. 5. Die Augustiner-Eremiten. 6. Die sog. zweiten Orden. 7. Die dritten Orden. 8. Beginen und Begarden.	
§ 33. Die Verfolgung der Häretiker und die Inquisition	153—156
1. Ansätze im 11. u. 12. Jh. 2. Die Organisierung durch Innocenz III. 3. Die Vollendung der päpstlichen Inquisition und ihre Erfolge.	
§ 34. Wissenschaft und Kunst	156—163
1. Die Entstehung der Universitäten. 2. Die Erweiterung der Kenntnis des Aristoteles. 3. Der Eintritt der Bettelorden in die wissenschaftliche Arbeit. 4. Die Verarbeitung des Aristoteles und die Bildung der dominikanischen Theologie. 5. Die Bildung der franziskanischen Theologie. 6. Enzyklopädien u. Geschichtswerke. 7. Die Kunst.	
§ 35. Die Ausbreitung des Christentums	163—166
1. Island, Eiland, Sinnenland. 2. Preußen. 3. Die Zurückdrängung der islamitischen Macht in Spanien. 4. Der Mongolensturm und die Christen unter mongolischer Herrschaft. 5. Die Unionsversuche der Päpste und die asiatische Mission.	
§ 36. Die Kirche und ihre Einwirkung auf das Volk.	166—171
1. Die Siebenzahl der Sakramente. 2. Die Transsubstantiation. 3. Das Bußsakrament und die Ablass. 4. Die Ehe. 5. Seelsorgetätigkeit, Gottesdienst und Predigt. 6. Marienverehrung. 7. Heilige und Reliquien. 8. Teufelsglaube. 9. Erzentrische Auswüchse der Frömmigkeit.	
§ 37. Gegenwirkungen gegen die Allgewalt der päpstlichen Kirche	171—175
1. Joachim von Fiore und das ewige Evangelium. 2. Neue Sekten.	

3. Die Mystik. 4. Widerspruch von Bischöfen gegen den päpstlichen Absolutismus. 5. Der Aberroismus. 6. Die weltliche Bildung.

Dritter Zeitraum: Das späte Mittelalter. Die Kirche unter der Vorherrschaft der nationalen und konziliaren Gewalten.

Vom Anfang des 14. bis zur Mitte des 15. Jhs. 176—290

1. Abschnitt. Die babylonische Gefangenschaft des Papsttums und das Schisma 176—208
 - § 38. Die Päpste in Avignon 176—182
 1. Die Päpste. 2. Die kuriale Finanzverwaltung.
 - § 39. Das letzte Ringen des Papsttums um die Weltherrschaft . . . 182—190
 1. Heinrich VII. 2. Ludwig der Bayer. 3. Der literarische Streit. 4. Karl IV.
 - § 40. Das Vorgehen des Papsttums gegen die Templer und gegen den Minoritenorden 190—193
 1. Das Ende der Templer. 2. Die Tragödie des Minoritenordens.
 - § 41. Die Scholastik zu Ausgang des Mittelalters 193—202
 1. Der Uebergang von Thomas und Duns Scotus zu Odam. 2. Oxfams Leben und Schriften. 3. Die Secta modernorum. 4. Die Universitäten. 5. Das Fortleben der älteren theologischen Schulen.
 - § 42. Die Mystik und die Laien theologie 202—214
 1. Die Renaissance des Neuplatonismus. 2. Meister Eckhart. 3. Die drei Meisterschüler Eckharts: Tauler, Seuse, Ruysbroeck. 4. Die Gottesfreunde. 5. Die gottgelehrten Frauen. 6. Die Brüder und Schwestern des freien Geistes.
 - § 43. Das grosse Schisma und die Anfänge des Gallikanismus . . . 214—219
 1. Der Krieg zwischen den Päpsten. 2. Die Haltung der Universität Paris. 3. Die erste Verkündigung der gallikanischen Grundsätze.
 - § 44. Die englische Kirche und Wiclif 219—224
 1. Die englische Kirche bis 1376. 2. Die Anfänge Wiclifs. 3. Der Angriff gegen die Papstkirche. 4. Wiclifs Ende. 5. Das Lollardentum.
2. Abschnitt. Die Zeit der großen Reformkonzilien 224—232
 - § 45. Die Konzilien von Pisa (1409) und Konstanz (1414—1418) . . . 224—290
 1. Die konziliare Idee. 2. Das Konzil zu Pisa. 3. Die Kirchenpolitik der deutschen Könige bis zum Konstanzer Konzil. 4. Das Konstanzer Konzil. 5. Die Konfödate.
 - § 46. Huss und das Hussitentum 232—240
 1. Die Vorläufer. 2. Huß. 3. Hieronymus von Prag. 4. Das Hussitentum. 5. Die Hussitenkriege. 6. Die Hussiten auf dem Basler Konzil.
 - § 47. Das Konzil zu Basel 240—249
 1. Martin V. 2. Eugen IV. 3. Die Geschäftsordnung des Basler Konzils. 4. Die Kirchenreform. 5. Die Ausgänge des Basler Konzils von 1437—1449. 6. Frankreich und die Sanction von Bourges. 7. Deutschland. 8. Die übrigen Staaten.
 - § 48. Verluste und Ausdehnung des Christentums im Osten . . . 249—258
 1. Die Fortschritte der osmanischen Eroberung. 2. Die Unionsversuche des 14. Jhs. 3. Das Unionkonzil zu Florenz. 4. Die Verständigung mit den übrigen Orientalen. 5. Die mystische Theologie. 6. Die dogmatisch-polemische Theologie der Byzantiner. 7. Philologen und Philosophen. 8. Die russische Kirche. 9. Polen und Litauen. 10. Der Deutschorden.

§ 49.	Renaissance und Humanismus bis zur Mitte des 15. Jhs.	258—272
	1. Die Begriffe Renaissance und Humanismus. 2. Das Italien des ausgehenden Mittelalters. 3. Rienzo und der Kirchenstaat. 4. Francesco Petrarca. 5. Der Florentiner Humanistenkreis. 6. Lorenzo Valla. 7. Die Anfänge des nordischen Humanismus. 8. Die Kunst der Frührenaissance.	
§ 50.	Die Reform des Mönchtums und die Devotio moderna	273—281
	1. Die Reformdekrete Papst Benedikts XII. 2. Der Benediktinerorden. 3. Die Bettelorden. 4. Die Karthause. 5. Geert Groote. 6. Die Augustinerchorherrenstifte. 7. Die Statutes vitae communis. 8. Neubildungen im Mönchtum.	
§ 51.	Kirchliches Volksleben am Ausgang des Mittelalters	281—290
	1. Die Geistlichkeit. 2. Die Predigt. 3. Die Erbauungsliteratur. 4. Die nordische Kunst. 5. Die Sacramente. 6. Die Volksfrömmigkeit. 7. Ketzererei und Inquisition.	
	Personenverzeichnis	291—303

Sigla.

Abb., Abhh. = Abhandlung, Abhandlungen.

GDV = Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit (LÜ 5).

J.=E, J.=K, J.=L = Jaffé, Regesta Pontificum Romanorum (LÜ 6).

KL = Katholisches Kirchenlexikon (Teil I vor § 1. B. 1).

LÜ = Literatur-Uebersicht (vor § 1, S. 1—5).

MGH = Monumenta Germaniae historiae (LÜ 5).

MSG = Migne, Series Graeca (Teil I vor § 1. D a).

MSL = Migne, Series Latina (Teil I vor § 1. D a).

NA = Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (LÜ 2).

Poth. = Potth. st, Regesta Pontificum Romanorum (LÜ 6).

RE = Realencyklopädie für protestantische Th und K (Teil I vor § 1. B 1).

RGG = Religion in Geschichte und Gegenwart (Teil I vor § 1. B 4).

K = Kirche; KG = Kirchengeschichte; KR = Kirchenrecht; Ph = Philosophie; R = Religion; SS = Scriptores; Th = Theologie.

Das Corpus iuris canonici ist in der üblichen Weise zitiert.

Nachträge.

- S. 4, Nr. 10: J. Eberjolt, *Orient et Occident. Recherches sur les influences byzantines et orientales en France avant les croisades*. Paris und Brüssel, G. van Oest. 1928.
- S. 5, Nr. 12: *Mittelalterl. Bibliothekskataloge Deutschlands u. der Schweiz*. Bd. 2: *Bistum Mainz, Erfurt*. Bearb. von Pl. Lehmann. München 1928.
- vor § 2: Hch. Timmerding, *Die christliche Frühzeit Deutschlands in den Berichten über die Befehrer. Erste Gruppe: Die isich-fränkische Mission (Frühgermanentum 3. Band)*, Jena 1929.
- § 2, 4: Jf. Hecht, *Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes von seinen Anfängen bis zum Ausflingen*. 1. Band Basel 1928.
- § 2, 8: Jph. Vonderau, *Die Ausgrabungen am Dome zu Sulda in den Jahren 1908—1913 und in den Jahren 1919—1924* (16. und 17. Veröffentlichung des Suldaer Geschichtsvereins), 1919/1924 und *Die Ausgrabungen an der Stiftskirche zu Hersfeld in den Jahren 1921 und 1922* (18. Veröffentlichung des Suldaer Geschichtsvereins), 1925.
- § 3, 5: Max, *Herzog zu Sachsen, Der hl. Theodor*, 1929.
- § 6, 3: W. Brüdner, *Die altsäch. Genesis und der Heliand, das Werk eines Dichters*, 1929.
- § 6, 8: Pt. Wagner, *Der mozarabische Kirchengesang und seine Ueberlieferung. Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft 1*, 1928, 131 ff.
- § 7, 6: S. Grivec, *Die heiligen Slavenapostel Cyrillus u. Methodius*, 1928.
- § 9, 1: Alb. Braßmann, *Die politische Wirkung der kluniacensischen Bewegung. Hist. Ztschr.* 139, 1928, 34—47.
- § 10, 4: Lluís Nicolau y d'Olivar, *Gerbert (Silvestre II) y la cultura catalana del siglo* (*Estudis Universitaris Catalans 4*), 1910.
- § 11, 5: Gottesfriede G. M. de Broca, *Historia del derecho de Cataluña I*, 1918, 117 ff.
- Pl. Schmid, *Die Entstehung des Marzeller Kirchenstaates. Arch. f. Urkundenforschung* 10, 1928, 176—207.
- § 12, 3: Au. Naegle, *Der heil. Wenzel, der Landespatron Böhmens. Zur 1000jährigen Wiederverkehr seines Todestages*, 1928.
- § 19, 2: H. Heyman, *Untersuchungen über die Prämonstratenser-Gewohnheiten. Anal. Praemonstr.* 4, 1928, 113—131.
- § 21, 9: Bernhard von Clairvaux, *Briefe*. Übers. von H. Michel, 1928.
- § 24, 1a: Boris J. Jarcho, *Die Vorläufer des Golias, Speculum 3*, 1928, 523—79.
- § 24, 1a: Des Archipoeta erhaltene Gedichte. Übers. von Wm. Stapel, 1927.
- § 24, 1a: Otto, *Bishop of Freising, The two cities. Transl. with introduction and notes by C. C. Mierow*. New York 1928.
- § 25, 2: C. Schuchhardt, O. Stiehl und W. Pelsch, *Ausgrabungen auf dem Burgwall von Garz (Rügen) (Sitz.-Ber. preuß. Akademie 1928, XXVII)*, 1928.
- § 26: B. Sütterlin, *Die Politik Kaiser Friedrichs II und die römischen Kardinäle in den Jahren 1239—1250 (Heidelberger Abh. zur mittleren u. neueren Gesch. 58)*, 1929.
- § 26: Sz. Kampers, *Kaiser Friedrich II, der Wegbereiter der Renaissance (Monographien zur Weltgeschichte 34)*, 1929.
- vor § 28: Olga Joelson, *Die Papstwahlen des 13. Jhs. bis zur Einführung der Konklaveordnung Gregors X (Historische Studien 178)*, 1928.
- § 32, 1c: Beda Kleinschmidt, *Die Basilika San Francesco in Assisi*, 3. Bd., 1923.
- § 32, 4: *Bibliotheca Carmelitana (1752)*, Anast. Neudruck, 2 Bände, Rom 1927.
- § 34, 4: Rich. Mc Keon, *Thomas Aquinas' doctrine of knowledge and its historical Setting, Speculum 3*, 1928, 425—44.
- § 34, 4: Wm. Arendt, *Die Staats- und Gesellschaftslehre Alberts des Großen (Deutsche Beiträge zur Wirtschafts- und Gesellschaftslehre, 8)*, 1929.
- § 34, 5: [Ch. Bali] *Les commentaires de Jean Duns Scot sur les quatre livres des Sentences (Bibliothèque de la Revue d'histoire Ecclesiastique, 1)*, 1928.
- § 37, 1: E. Buonaiuti, *Prolegomeni alla storia di Gioacchino da Fiore und Il Testamento di Gi. da S. (Ricerche religiose 4, 385—419; 497—514)*, Rom 1928.
- § 38, 1b: A. Esch, *Die Ehedispense Johannes' XXII und ihre Beziehung 3. Politiz*, 1929.
- § 41, 1b: Durandus de S. Porciano, *Quaestio de natura cognitionis et disputatio cum anonymo quodam nec non determinatio herpaci Natalis. Ad fidem mss. ed. Jos. Koch*, 1929.

Zweiter Teil: Das Mittelalter.

Literatur-Uebersicht.

1. **Hilfsmittel.** a) Zur Literatur- und Quellenkunde. Au. Pott-
 haft, Bibliotheca historica medii aevi. Wegweiser durch die Gesch.werke des europäischen
 M.A.s bis 1500, 2 Bde, ² 1896; Ul. Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen
 âge. Topo-bibliographie, 2 Bde, Montbéliard, 1894—1903; Bio-bibliographie, 2 Bde,
² Paris 1904. 1907; Pl. Herre, Quellenkunde zur Weltgesch., 1910; H. Hurter, Nomen-
 clator literarius 4: Theologia catholica tempore medii aevi ab anno 1109—1563, Oenip.
 1899. Deutshland: Sch. Chn. Dahlmann=Hg. Waib, Quellenkunde der dtshen Gesch.,
⁷ hrsg. v. Ch. Brandenburg, 1906. Ergänzungsband 1907; ⁸ hrsg. v. Pl. Herre, 1912;
 Wm. Wattenbach, Dtschl.s Gesch.squellen im M.A. bis zur Mitte des 13. Jhs., ¹⁷ hrsg.
 v. Eit. Dümmler, 1904. 2^o, 1894; Ott. Lorenz, Dtschl.s Gesch.squellen im M.A. seit der Mitte
 des 13. Jhs., ³ in Verb. mit Art. Goldmann, 2 Bde, 1886. 1887; Mr. Jansen u. Lg. Schmitz=
 Kallenberg, Historiographie u. Quellen der deutschen Gesch. bis 1500 (Grundr. d. Gesch.wissf.
 hrsg. von Aloys Meister 1, 7), ² 1914. England: Ch. Gross, The Sources and Literature
 of English History from the earliest times to about 1485, ² London-New York 1915. Fran-
 reich: G. Monod, Bibliographie de l'histoire de France depuis les origines jusqu'en
 1789, Paris 1888. Les sources de l'histoire de France, 1. Cl.: Des origines aux guerres
 d'Italie (1494) von A. Molinier, 6 Bde, Paris 1901—1906. Rom: S. Cerroti, Biblio-
 grafia di Roma medioevale e moderna. Opera postuma. 1. Storia ecclesiastico-civile,
 Rom 1893; Em. Calbi, Bibliografia generale di Roma 1 (476—1499), Rom 1906—1908.
 Rußland: Vlad. Jkonnikov, Versuch einer russischen Historiographie, 4 Bde, 1891—1908
 Spanien: P. Boissonnade, L'Espagne chrétienne médiévale (711—1453), Les sour-
 ces et les ouvrages généraux, Revue de synthèse historique 23, 1911, 74—97. — b) Chro-
 nologie: Sz. Rühl, Chronologie des M.A.s u. der Neuzeit, 1897; Hn. Grotefend, Zeit-
 rechnung des dtshen M.A.s und der Neuzeit, 2 Bde, 1891—1898, und Taschenbuch der
 Zeitrechnung des dtshen M.A.s und der Neuzeit, ⁵ 1922. — c) Atlanten: K. v. Spruner,
 Handatlas für die Gesch. des M.A.s u. der neueren Zeit, ² bearb. von Th. Menfe, 1880;
 Gu. Droysen, Allgem. hist. Handatlas, 1886; R. L. Poole, Historical Atlas of Modern
 Europe, Oxford 1896—1902; K. Heuß u. Hn. Müllert, Atlas zur KG, ² 1919. — d) His-
 torische Geographie: Kd. Kreisfcher, H. G. von Mitteleuropa (Handb. der M.A.-
 lichen u. neueren Gesch. 4), 1904. — e) Quellenauszüge: C. Mirbt, Quellen zur
 Gesch. des Papstt.s u. des röm. Kath., ⁴ 1924; Hch. Denzinger u. Cl. Bannwart, Enchiridion
 Symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, ^{16, 17} hrsg. v.
 Jh. Bpt. Ueber, 1928; Ed. Eichmann, Quellenfamml. zur kirchl. Rechtsgesch. u. zum
 KR, 3 Tle, 1912—1916; Hch. Günter, Die röm. Krönungsseide der deutschen Kaiser
 (Kl. T. 132), 1915; Hch. Rinn u. Jh. Jüngst, Kirchengeschichtl. Lesebuch, ² 1906; Hch. Rinn,
 Dogmengeschichtl. Lesebuch, 1910; Quellen zur Gesch. der M.A.l. Geschichtsschreibung
 2: Deutsche Geschichtsschreiber der Kaiserzeit, von Sr. Vigenier, 1914; Quellenkunde der
 deutschen Gesch. im M.A. (bis 1400) 1, 1922. — f) Uebersichten über die Lit. 1914—1928:
 K. Hampe, M.A.l. Gesch. Wissenschaftl. Forschungsberichte hrsg. von K. Hönn, 6), 1922;
 Ev. Krüger, The mediaeval Church, Harv. Theol. Rev. 15, 1922, 323—405, und Die
 evangelische Theologie 3, 1928: Jahresberichte f. deutsche Geschichte, hrsg. von Alb. Brad-
 mann u. Sr. Hartung, seit 1925 (1927).

2. **Zeitschriften** (in alphabetischer Folge): Analecta Bollandiana, Brüssel seit
 1882; Archiv f. kath. KR, seit 1857; Archiv f. Lit. und KG d. M.A.s, 7 Bde, 1885—1900;
 Bibliothèque de l'Ecole des Chartes, Par. seit 1839/40; Byzantin. Ztschr., seit 1892;
 Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher, seit 1920; Dtsche Ztschr. f. KR, seit 1892 (Sortf.
 der 1861 begonnenen Ztschr. f. KR); The English Historical Review, Lond. seit 1886;
 Hist. Jahrbuch d. Görres=Gesellsch., seit 1880; Hist. Vierteljahrschr., seit 1898 (Neue Folge
 der 1889 begonnenen Dtschen Ztschr. f. Gesch.wissf.); Hist. Ztschr., seit 1859; Mitteil.
 d. Instituts f. österr. Gesch.sforsch., Innsbr. seit 1880; Le Moyen Age, Par. seit 1888;
 Krüger, Handbuch der KG. II. 2. Aufl.

Neues Archiv d. Gesellsch. f. ältere dtsche Gesch.funde, seit 1876 (Sortf. d. 1820 begonnenen Archivs); Revue bénédictine, Maredsous seit 1884; Rev. historique, Par. seit 1876; Rev. d'hist. ecclésiastique, Louvain, seit 1900 (mit Bibliographie); Rev. de l'Orient chrétien, Par. seit 1896; Rev. des questions historiques, Par. seit 1867; Rev. de Théologie ancienne et médiévale, Louvain seit 1929; Revue Thomiste, seit 1917; Scholastik. Vierteljahrschrift für Theologie und Philosophie, seit 1926; Speculum, publ. by the Mediaeval Academy of America, seit 1928; Nuovi studi medievali, Bologna seit 1926; Stud. u. Mitteil. aus d. Benediktiner- u. dem Cistercienserorden, seit 1886; Theol. Jahresber., seit 1881; Divus Thomas. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, seit 1914; Westfälische Ztschr. f. Gesch. u. Kunst, seit 1882; Ztschr. f. K.G., seit 1877; Ztschr. f. osterr. Gesch., 1911—1914; Ztschr. d. Savigny-Stiftg. f. Rechtsgesch., Kanonist. Abtlg., seit 1911; Ztschr. f. kath. Theol., Jnnsbr. seit 1877. — **Sammelungen wissenschaftlicher Einzelarbeiten:** Abhandlungen 3. mittl. u. neueren Gesch., hrsg. v. Gg. v. Below u. a. seit 1907; Heidelberger Abhandlungen 3. mittl. u. neueren Gesch., hrsg. v. Ed. Mards u. Dietr. Schäfer u. a., seit 1902; Beiträge 3. Gesch. d. Ph. d. d. M.A.s, seit 1891; Forschungen 3. chr. Lit. u. D.G., hrsg. v. Alb. Ehrhard u. Jh. Pt. Kirsch, seit 1900; K.G.l.iche Abhöl., hrsg. v. Mx. Sdralek, 10 Bde, 1902—12, seit 1921 Bresl. Stud. 3. hist. Th., hrsg. v. Jf. Wittig u. Sz.X. Seppelt; K.G.l.iche Studien, hrsg. v. Knöpfler, Schroers u. Sdralek, seit 1891; K.R.l.iche Abhöl., hrsg. v. Uch. Stüb, seit 1902; Stud. 3. Gesch. d. Th. u. d. K., hrsg. v. Atl. Bonwetsch u. Rhd. Seeberg, seit 1898 (Neue Studien, seit 1908); Quellen u. Forschungen aus ital. Archiven, Rom seit 1898; Veröffentlich. aus d. K.nhisl. Seminar in Münch., hrsg. v. Als. Knöpfler, seit 1899; Historische Studien, Verl. Em. Ebering, seit 1896; Vorreformationsgesch. Forschungen, hrsg. v. Hch. Sinke, seit 1900.

3. **Weltgeschichte:** Lpd. v. Rante, Weltgesch. 5—9, 1884—1888; Uhd. Linoner, Weltgesch. 1—4, 1901—1905; Weltgesch., Die Entwicklung der Menschheit in Staat u. Gesellschaft, in Kultur u. Geistesleben, hrsg. von JI. v. J. flugl-Hartung: Gesch. des M.A.s von JI. v. Pflugl-Hartung, Gg. Kaufmann, Wtr. Friedensburg, Al. Brüdner, 1909; Weltgesch. in gemeinverständl. Darstellung, hrsg. von L.Mz. Hartmann 4: Das M.A. bis zum Ausgang der Kreuzzüge von S. Hellmann, 2 1925; Meister der Politik, hrsg. von Ed. Mards u. K.Al. v. Müller, 3 Bde, 1922. 1923; Dietr. Schäfer, M.A., ein geschichtl. Ueberblick, 1923; R.W. Carlyle u. A.J. Carlyle, A History of Mediaeval Political Theory in the West, 4 Bde, Edinburgh u. London, 1903—1922; St. Kern, Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren M.A. (M.A.I. Studien 1, 2), 1914; Hs. Sehr, Das Widerstandsrecht, Mitt. des Inst. f. österr. Gesch.forsch. 38, 1920, 1—38. — Alf. Dopich, Wirtschaftl. u. soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl d. Gr., 2 Bde, 1918. 1920. 2 1923—24; K u l t u r g e s c h i c h t e: Gg. Grupp, K. des M.A.s, 5 Bde, 2 1907—1919, 3 1, 2, 1921, 1923; Gg. Schnürer, K. u. Kultur im M.A., 1 2, 1927, 2, 1926; Gg. Steinhilfen, Gesch. d. dtschen Kultur, 1904, und K. der Dtschen im M.A., 1910; Aloys Schulte, Der Adel u. d. dtsche K. des M.A.s (K.R.l.iche Abhöl., hrsg. v. Uch. Stüb 63. 64), 1910, Nachtrag 1922.

4. **Allgemeine Kirchengeschichte** (vgl. Teil I, S. 3): Ecclesiastica historia, Centuria 8—13, Basleae 1507—1574; Annales ecclesiastici auctore Caesare Baronio cum critica historico-chronologica Ant. Pagii 12—19, Lucae 1742—1746; Sortsetzung: auct. Oborico Raynaldo, ed. Jh. Dom. Mansi 1—12, Lucae 1747—1755; Jh. K. Eg. Gieseler, Lehrb. der K.G. 2, 1 4. 2 4. 3 2. 4, 1846—1849. 1835; K. v. Hase, K.G. auf der Grundl. afad. Vorl. 2, 2 1895; Wm. Möller, Lehrb. der K.G. 2, 2 durchgesehen von Gu. Kawerau, 1893; K. Müller, K.G. 1, 1892; 2, 1, 1902 (Anast. Neudr. 1911), und Christent. u. K. Westeuropas im M.A. (Die Kultur der Gegenwart 1, 4, 1 2, 188—297), 1909; Jf. Hergenröther, Handb. der allg. K.G., 6 bearbeitet von Jh. Pt. Kirsch, 2, 1913; Nachträge zur 6. Aufl. 1925; Atl. Bonwetsch, Griech.-orthodoxes Christentum u. K. (Die Kultur d. Gegenwart. 1, 4, 1 2, 164 bis 187), 1909; Alb. Ehrhard, Das M.A. u. f. kirchl. Entwicklung (Kultur u. Katholizismus. 8), 1908; J. Medley, The Church and the Empire, being an outline of the history of the Church from A.D. 1003 to A.D. 1304 (The Church Universal 4), London 1910; Hj. Holmquist, Medeltidens kyrkohistoria till XIVde århundradets början, Uppsala 1910; Hs. v. Schubert, Gesch. der chrstl. K. im FrühM.A., (1917—)1921; Chr. F. Robinson, The Conversion of Europe, London-New York 1917, und How the gospel spread through Europe, S.D.C.K., London u. New York 1919.

5. **Das Deutsche Reich.** **Quellen:** Monumenta Germaniae historica inde ab anno Christi 500 usque ad annum 1500 (noch unvollendet), Diplomata, 6 Bde, 1872—1926; Epistolae, 10 Bde, 1883—1912 (Bd. 6 u. 7 noch unvollendet); Gesta pontificum Romanorum, 1 Bd., 1898; Ecges, 17 Bde, 1835—1926; Libelli de lite, 3 Bde, 1891—1897; Libri confraternitatum, 1 Bd., 1884; Necrologia Germaniae, 5 Bde, 1888—1920; Poetae latini medii aevi, 4 Bde, 1881—1923; Scriptores, 32 Bde, 1826—1926; Deutsche Chroniken u. andere Geschichtsbücher des M.A.s, 6 Bde, 1877—1909; Scriptores rerum Lango-

bardicarum et Italicarum saec. 6—7, 1 Bd., 1878; Scriptores rerum Merovingicarum, 7 Bde, 1884—1920; Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum ex Monumentis Germaniae historicis recudi fecit G.H. Perz, 60 Bde, 1839—1926; Epistolae selectae in usum scholarum ex monumentis Germaniae historicis separatim editae, 4 Bde, Berlin 1916—1926; Fontes iuris Germanici antiqui in usum schol., 6 Bde, 1869—1918; Geschichtsschreiber d. dtischen Vorzeit, hrsg. v. G.H. Perz u. a., fortgef. v. Wm. Wattenbach, seit 1847, teilweise in 2. u. 3. Aufl.; Bibliotheca rerum Germanicarum ed. Ph. Jaffé, 6 Bde, 1864—73; Jh.Sch. Böhm, Regesta Imperii, 3. T. in neuer Bearbeitung seit 1877. Darstellungen: K.Wm. Nitsch, Gesch. des dtischen Volkes bis zum Augsburger Religionsfrieden, 3 Bde, 1883. 1885, ² 1892; Wm. v. Giesebrecht, Gesch. der dtischen Kaiserzeit, 6 Bde (bis 1190; 6. Bd. hrsg. von B. v. Simson, 1855—1895, 1—3⁵, 1881—1890, 4², 1877; Jahrbücher der dtischen Gesch. (bis 1250), hrsg. durch die hist. Komm. bei der K. Akad. d. Wiss. (Bayern), 1862 ff.; Gu. Richter u. H. Köhl, Annalen d. dtischen Gesch. im M.A., Von der Gründ. des fränk. Reichs bis zum Unterg. der Hohenstaufen, 3 Bde (bis 1137), 1873—1898; Herb. Zsicher, The Medieval Empire, 2 Bde, London 1898; Gebhardts Handb. d. dtischen Gesch. neu hrsg. v. Aloys Meister, 1⁶, 1922; Grundriß d. Geschichtswissenschaft zur Einführung in das Studium der dtischen Gesch. des M.A.s u. der Neuzeit, hrsg. von Als. Meister, seit 1906; Gg. Waiz, Deutsche Verfassungsgesch., 8 Bde, 1844 bis 1878; ³ 1. 2, 1880. 1882; ² 3—6, 1883—1896; K.Thd. v. Inama-Sternegg, Dtsche Wirtschaftsgesch., 1—3, 1879—1901, 1², 1909; Rch. Schröder, Lehrb. d. dtischen Rechtsgesch., ⁶ 1919, 2, 1922; W. Moll-P. Zuppé, Die vorreformator. KG der Niederlande, 1895; Alb. Hauck, KG Dtschl.s 1, 1887, ⁵ 1922; 2⁴, 1912; 3⁵, 1920; 4⁴, 1915; 5, 1, 1911; 5, 2, 1920, und Die Entstehung der geistl. Territorien (Abhh. Sächs. Ges. der Wiss. 27, 18), 1909, und Dtschl. u. die päpstl. Welt Herrsch., Univ.-Progr. Leipzig 1910; Alb. Werminghoff, Verfassungsgesch. der deutschen K im M.A. (Grundr. d. Gesch.wissf. 2, 6), ² 1913; J.W. Thompson, Church and State in mediaeval Germany, Americ. Journ. Theol. 22, 1918, 72—100, 199—232, 395—425, 513—40; C. Rodenberg, K u. Staat im M.A. u. die Entstehung der sog. Landeskirchen des 15. Jhs., Schriften des Ver. f. Schlesw.-Holst. KG, 2. Reihe 5, 2, 1911, 129—49; Joh. Haller, Das altdeutsche Kaisertum, 1926, ⁴ 1928. — Ed. Eichmann, Die Ordines der Kaiserkrönung, Ztschr. Rechtsg. 33, Kanon. Abt. 2, 1912, 1—43.

6. **Papsttum und Italien.** Quellen: Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum post Christum natum MCXCVIII, ed. Ph. Jaffé; ² cur. S. Loewenfeld, S. Kaltenbrunner, P. Ewald, 2 Bde, 1885 (J.-L., J.-K., J.-C.); Regesta Pontificum Romanorum cong. Pl. Srid. Kehr: Italia pontificia, 7 Bde, 1906—25; Germania pontificia cong. Alb. Bradmann, 2 Bde, 1911—27; Regesta pontificum Romanorum inde ab a. post Christum natum MCXCVIII ad a. MCCCIV, ed. Au. Potthast, 2 Bde, 1874. 1875; Le Liber Pontificalis, texte, introduction et commentaire par l'abbé L. Duchesne (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, 2e série 3), 2 Bde, Paris 1886. 1892; Codex diplomaticus Domini temporalis S. Sedis, Recueil de documents pour servir à l'histoire du gouvernement temporel des états du Saint-Siège, extraits des archives du Vatican par Aug. Theiner, 3 Bde, Rom 1861. 1862; Ed. An. Muratori, Rerum Italicarum scriptores ab anno 500 ad 1500, 25 Bde, Mailand 1723—1751 (neue Ausg., Città di Castello und Bologna, seit 1900); Sd. Ughelli, Italia sacra s. de episcopis Italiae, curante Nic. Coleti, 10 Bde, Venedig 1717—1722. — Darstellungen: Sd. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im M.A. 2—8, 1859—1872; 2—7⁵, 1903—1908, 8⁴, 1908, n. Ausg. von Sr. Schillmann, 2 Bde, 1928, und Die Grabdenkmäler der Päpste, ³ hrsg. von Sr. Schillmann, 1911; Rf. Barmann, Die Politik der Päpste von Gregor I bis auf Gregor VII, 2 Bde, 1863, 1869; Jg. v. Döllinger, Das Papsttum. Neubearbeitung von Janus „Der Papst und das Konzil“ (1869) von Jhs. Friedrich, 1892; Wm. Wattenbach, Gesch. des röm. Papsttums, 1876; Jf. Langen, Gesch. der röm. K 2: Von Leo I bis Nikolaus I, 1885; 3: Von Nikolaus I bis Gregor VII, 1892; 4: Von Gregor VII bis Innocenz III, 1893; Alb. Hauck, Der Gedanke der päpstl. Welt Herrsch. bis auf Bonifatius VIII, Univ.-Progr. Leipzig 1904; Gu. Krüger, Das Papstt., f. Idee u. ihre Träger (Religionsgeschichtl. Volksbücher 4, 3. 4), 1907; Osk. Rößler, Grundriß einer Gesch. Roms im M.A., 1. Tl.: Bis zur Schwelle des 10. Jhd., 1909; Hch. Bergner, Rom im M.A. (Berühmte Kunststätten 39), 1913; E. Schoenian, Die Idee der Volkshoheit im ma.l. Rom (Frankf. hist. Forsch., N. S. 2), 1919; Gerda Bäsel, Die Kaiserkrönungen in Rom u. die Römer von Karl d. Gr. bis Friedr. II, 1919. Italien: Thom. Hodgkin, Italy and her Invaders (600—814) 6—8, Oxford 1895—1899; E.Mz. Hartmann, Gesch. Js im M.A. 2, 1. 2, 1900—03; 3, 1. 2, 1908—11; 4, 1, 1915; Eit. Mayer, Italien. Verfassungsgesch. von d. Gothenzeit bis zur Zunft Herrschaft, 2 Bde, 1909; Sedor Schneider, Die Reichsverwaltung in Toscana von der Gründung des Langobardenreiches bis zum Ausgang der Staufer (568—1268), 1: Die Grundlagen (Bibl. des

Kgl. preuß. hist. Instituts in Rom 11), Rom 1914; Rt. Davidsohn, *Gesch. von Florenz*, 4 Bde, 1896—1927, und *Forschungen zur (älteren) Gesch. von Florenz*, 4 Bde, 1896 bis 1908; Gius. Cappelletti, *Le chiese d'Italia dalla loro origine sino ai nostri giorni*, 21 Bde, Venezia, 1844—1870; Chn. Hülsen, *Le chiese di Roma nel medio evo* (Cataloghi ed appunti), Florenz 1927; L. Halphen, *Etude sur l'administration de Rome au moyen âge* (751—1252) (*Bibliothèque de l'école des hautes études, Sciences historiques et philologiques* 166), Paris 1907; Est. Mayer, *Bemerkungen zur frühmittelalt. insbes. ital. Verfassungsgesch.*, 1912; Gius. Tomassetti, *La Campagna Romana antica, medioevale e moderna*, 4 Bde, Rom 1910—1926.

7. **Frankreich.** *Quellen:* *Rerum Gallicarum et Francicarum scriptores* (*Recueil des historiens des Gaules et de la France*), edd. Mn. Bouquet (u. andere), 24 Bde, Paris 1738—1904; *Collection de documents inédits sur l'histoire de France*, publ. par les soins du ministre de l'instruction publique, 250 Bde, Paris 1835—1911; *Gallia Christiana in provincia ecclesiastica distributa*, 16 Bde, Paris 1715—1865; *Gallia Christiana novissima*, von J. H. Albanès u. Ul. Chevalier, bisher 6 Bde, Montbéliard u. Valence 1895 bis 1916. — *Darstellungen:* Est. Lavisse, *Histoire de France depuis les origines jusqu'à la révolution*, 2, 1: C. Bayet, C. Pfister, A. Kleinclausz, *Le Christianisme, les Barbares Mérovingiens et Carolingiens*, Paris 1903; 2, 2: Ach. Luchaire, *Les premiers Capétiens* (987—1137), 1901; 3, 1: Derf., Louis VII, Philippe-Auguste, Louis VIII (1137 bis 1226), 1901; 3, 2: Ch.-L. Langlois, Saint Louis, Philippe le Bel, les derniers Capétiens directs (1226—1328), 1901; Rt. Holtzmann, *Frankzösische Verfassungsgesch. von der Mitte des 9. Jhs. bis zur Revolution* (*Handbuch der M.A.lichen u. neueren Gesch.*, 3. Abt.), 1910.

8. **Die britischen Inseln.** *Quellen:* *Rerum Britannicarum medii aevi scriptores* or *Chronicles and Memorials of Great Britain and Ireland during the middle ages*; 99 Werke in 244 Bden, London 1858—1896; *Calendar of the Charter Rolls*, 2 Bde, of the Close Rolls, 19 Bde, of entries in the Papal Registres relating to Great Britain and Ireland, 11 Bde, of the Patent Rolls, 33 Bde, London 1892 ff. — *Darstellungen:* C. n g l a n d: A history of the English Church, ed. by W. R. W. Stephens u. Wm. Hunt 1: Wm. Hunt, *The E. Ch. from its Foundation to the Norman Conquest* (597—1066), London 1899; 2: W. R. W. Stephens, *The E. Ch. from the Norman Conquest to the Accession of Edward I* (1066—1272), 1909; 3: W. W. Capes, *The E. Ch. in the Fourteenth and Fifteenth Centuries*, 1909; M. W. Patterson, *A History of the Church of England*, London 1909; Sern. Cabrol, *L'Angleterre chrétienne avant les Normands* (*Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique*), Paris 1909; Sel. Matower, *Die Verfassung der K von E.*, 1894; Wm. Stubbs, *The Constitutional History of England in its Origin and Development*, Oxford 1^o, 1897; 2^a, 1896; 3^a, 1895; J. Hatfield, *Engl. Verfassungsgesch.* bis zum Regierungsantr. der Kön. Elif. (*Handbuch der M.A.lichen u. neueren Gesch.*), 1913; Eow. L. Cutts, *Parish Priests and their People in the Middle Ages in England*, London 1898; S. O. Addy, *Church and Manor*, London 1913; L. Gougaud, *Les chrétientés celtiques* (*Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique*), Paris 1911; Hch. Böhm, *Das Eigenfirchentum in England* (*Texte u. Forsch.* f. Sel. Liebermann 301—53), 1921. S c h o t t l a n d: Alfs. Bellesheim, *Gesch. der kath. K in Sch.*, 2 Bde, 1883; J. Dowden, *The Medieval Church in Scotland, its Constitution, Organisation and Law*, Glasgow 1910; Hume Brown, *History of Scotland 1*, Cambridge 1911. I r l a n d: Alfs. Bellesheim, *Gesch. der kath. K in I.*, 3 Bde, 1890. 1891. W a l e s: J. Edw. Lloyd, *A History of W. from the Earliest Times to the Edwardian Conquest*, 2 Bde, London 1911.

9. **Spanien.** *España sagrada*, hrsg. von Hq. Florez, Man. Risco, Ant. Merino u. a., 51 Bde, Madrid 1754—1879; Pius Bon. Gams, *Die KG von Spanien* 2, 2, 1874; 3, 1, 1876; Sch. Wm. Lembe, Hch. Schäfer, Sch. Wm. Schirrmacher, *Gesch. von Sp.* (Allg. gemeine Staatsgesch.), begr. von Heeren u. Ufert, 7 Bde, 1831—1902; Gu. Diercks, *Gesch. Sp.s von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, 2 Bde, 1894. 1895; Pl. Kehr, *Papsturkunden in Spanien. 1: Katalanien*, 2: Navarra u. Aragon, 1926, 1928, und *Die ältesten Papsturkunden Sp.s*, Abhh. Berlin, 1926, *Das Papsttum und der katalanische Prinzipat bis zur Vereinigung mit Aragon*, Abhh. Berlin, 1926, und *Das Papsttum und die königreiche Navarra und Aragon bis zur Mitte des 12. Jhs.*, Abhh. Berlin, 1928; C. Erdmann, *Das Papsttum und Portugal im ersten Jh. der portugiesischen Geschichte*, Abhh. Berlin, 1928.

10. **Byzanz und der Osten:** Mich. Le Quien, *Oriens Christianus*, 3 Bde, Paris 1740; M. J. Gedeon, *Ἱστοριαι Κωνσταντινουπόλεως*, Konstantinopel, o. J. (1890); Cl. Delaval Cobham, *The Patriarchs of Constantinople*, Cambridge 1911; C. Hopf, *Gesch. Griechenlands vom Beginn des M.A.s bis auf unsere Zeit* (395—1821), Allg. Enzyklopädie von Ersch u. Gruber, 1. Setz., 85. 86, 1867. 1868; Sd. Gregorovius, *Gesch. der Stadt Athen im M.A. Von der Zeit Justinians bis zur türkischen Eroberung*, 2 Bde, 1889; Hch. Gelzer, *Abriß*

der byzantinischen Kaisergesch., in K. Krumbacher, Gesch. der byz. Lit. (s. u. Nr. 12) ² 1897; und Byzantinische Kulturgesch., 1909; J. Pargoire, L'église byzantine de 527 à 847 (Bibliothèque de l'enseignement de l'hist. ecclésiastique), ² Paris 1905; Nic. Turchi, La civiltà Bizantina, Turin 1915; K. Roth, Sozial- u. Kulturgesch. des Byzant. Reiches (Samml. Gösschen 787), 1919; Th. Diehl, Histoire de l'empire byzantin, Paris 1919 und Byzance, grandeur et décadence, Paris 1920; Au. Heisenberg, Staat u. Gesellschaft des byzant. Reiches (Die Kultur der Gegenwart 2, 4, 1, 364—414), ² 1923; E. S. Boudhier, A short history of Antioch, 360 b. C. — a. d. 1268, Oxford 1921. **Rußland:** Ntl. Bonwetisch, K. R. s. im Abriß (Wijsf. u. Bild. 190), 1923 (Lit.-Nachw.). **Armenien:** Mal. Ormanian, L'église arménienne, Paris 1910; Sr. Tournebise, Hist. politique et religieuse de l'Arménie, depuis les origines des Arméniens jusqu'à la mort de leur dernier roi (l'an 1393), Paris 1910. **Georgien:** Mich. Tamarati, L'église géorgienne des origines jusqu'à nos jours, Rom 1910. Ueber die literarischen Erscheinungen berichten die Byzantinische Zeitschrift und die Byzant.-neugriech. Jahrbücher (Nr. 2).

11. Kirchenrecht und Verfassung: E. g. Thomassinus, Vetus et nova ecclesiae disciplina circa beneficia et beneficiarios, französ. Paris 1678—1681; lateinisch Paris 1688; 7 Bde, Neapel 1679—1772; Gottf. Jb. Pland, Gesch. d. christl.-kirchl. Gesellschaftsverf. 2—5, 1804—1809; Pl. Hinschius, Das KR der Katholiken u. Protestanten in Dtschl., 1. U. System des kath. KR.s, mit bes. Rücks. auf Dtschl. 1—6, 1, 1869—1897; G. Phillips, KR 8 Bde (8. Bd. bearb. von Sch. Vering), 1845—1889; Em. Friedberg, Lehrbuch des kath. u. evang. KR.s, ⁶ 1909; Jh. Bapt. Säg Müller, Lehrb. des kath. KR.s, ³ 1914; Uch. Stüb, KR (Holzendorff u. Kohler, Enzyklop. der Rechtswissensch. ² 2, 1904, 809—972; ³ 5, 1914, 279—340 [auch gesondert hrsg.], und Eigenkirche, Eigenkloster RE 23, 1913, 364—77; Alb. Mich. Königer, Grundr. einer Gesch. des kath. KR.s, 1919; Rf. Sohmann, KR 2, 1923; Em. Ott, Das Eindringen des kanon. Rechts, i. Lehre u. wissenschaftl. Pflege in Böhmen u. Mähren während d. MA.s, Ztschr. Rechtsgesch. 34, Kanon. Abt. 3, 1913, 1—107; H. W. C. Davis, The Canon Law in England, ebda 344—63; O. Gierke, Das dtische Genossenschaftsrecht ³ 3, 1881; Nid. Milasch, Das KR der morgenländ. K. dtisch von Al. R. v. Pessitsch, Zara 1897, ² Mostar 1905. Archiv f. kath. KR, Dtsche Ztschr. f. KR, KRliche Abhöl., Ztschr. f. Rechtsgesch. s. Nr. 2.

12. Literaturgeschichte: Jh. Chn. Sel. Bähr, Die christl. Dichter u. Geschichtschreiber Roms, ² 1872, und Gesch. d. röm. Lit. im karoling. Zeitalter, 1840; Ad. Ebert, Allgemeine Gesch. der Lit. des MA.s im Abendlande bis zum Beginne des 11. Jhs. 1 ², 1889; 2, 1880; 3, 1887; Mr. Manitius, Gesch. der latein. Lit. des MA.s (Handb. klass. Alt.-Wijsf. 9, 2), 1911, 1923; S. J. C. Raby, A history of christian-latin Poetry from the beginnings to the close of the middle ages, Oxford 1927; Gu. Gröber, Die latein. Lit. des MA.s (Grundr. der roman. Philol. 2, 1 ², 97—432), 1904; Pl. Lehmann, Literaturgesch. im MA., German.-Roman. Monatschr. 4, 1912, 569—82, 617—30; K. Krumbacher, Gesch. der byzant. Lit. von Justinian bis zum Ende des oström. Reiches (527—1453), ² bearb. unter Mitwirkung von Alb. Ehrhard u. Sch. Gelzer (Handb. klass. Alt.-Wijsf. 9, 1), 1897, und Die griech. Lit. des MA.s (Die Kultur der Gegenwart, 1, 8 ³, 319—70), 1912; G. Montelatici, Storia della letteratura bizantina 314—1453, Mailand 1916; Ant. Baumstark, Gesch. der syr. Literatur, 1922; Pl. Peeters, Traductions et Traducteurs dans l'hagiographie orientale à l'époque byzantine, Anal. Boll. 40, 1922, 241—98; Jh. Kelle, Gesch. der dtischen Lit. von den ältesten Zeiten bis zum 13. Jh., 2 Bde, 1892. 1896; Gu. Chrismann, Gesch. der deutsch. Lit. bis zum Ausg. des MA.s (Handb. des deutsch. Unterr. an höheren Schulen 6), 1, 1918; 2, 1, 1922; Histoire littéraire de la France. Par des religieux Bénédictins de la congregation de S. Maur, 4—12, Paris 1758—1763, fortgesetzt von der Académie des inscriptions et des belles-lettres 13—35, Paris 1814 bis 1921; Gast. Paris, La littérature française au moyen âge, Paris 1888, ⁴ 1907; Hn. Suchier u. Ad. Birch-Hirschfeld, Gesch. der französ. Lit., 1 ², 1913; Ad. Gaspari, Gesch. der ital. Lit., 2 Bde, 1885, 1888; Est. A. Savage, Old English Libraries; the Making, Collection and Use of Books during the Middle Ages (The Antiquary's Books), London 1911; M. A. I. Bibliothekskataloge, Deutschland u. die Schweiz 1: Die Bistümer Konstanz u. Chur, bearb. von Pl. Lehmann, 1918; Oesterreich 1: Niederösterreich, bearb. von Th. Gottlieb, Wien 1915. Dn. Leistle, Ueber Klosterbibliotheken des MA.s, Stud. u. Mitt. d. Benediktiner. 36, N. S. 5, 1915, 197—228; Kl. Löffler, Deutsche Klosterbibliotheken, ² 1922.

13. Geschichte des geistigen Lebens. a) Allgemeines: Hn. Reuter, Gesch. der religiösen Aufklärung im MA. vom Ende des 8. Jhs. bis zum Anf. des 14., 2 Bde, 1875. 1877; Sch. v. Eiden, Gesch. u. System der MA.lichen Weltanschauung, ³ 1917; H. Osborn Taylor, The Mediaeval Mind, a hist. of the development of thought and emotion in the middle ages, 2 Bde, London ² 1920; Est. Troeltsch, D. Soziallehren d. chr. Kn u. Gruppen

(Gesamm. Schriften 1), 1912, 178—426; Sz. Overbeck, Vorgeschichte u. Jugend der M.A.I. Scholastik, hrsg. von C. Albr. Bernoulli, Basel 1917; Mn. Grabmann, M.A.liches Geistesleben. Abhandlungen zur Gesch. der Scholastik u. Mystik, 1926; Cl. Bäumler, Der Anteil des Elfsaß an den geistigen Bewegungen des M.A.s, Rede, 1912 (Lit.-Nachw.); Gall. Manser, Die Geisteskrise d. 14. Jhs., Freib. i. Schw. 1915. **b)** Philosophie: Sch. Ueberwegs Grundriß der Gesch. d. Ph, hrsg. von Mr. Heinze 2: Die mittlere oder die patristische u. scholastische Zeit, ¹⁰ hrsg. von Nith. Baumgartner, 1915, 11. Aufl. hrsg. von Bnh. Geyer, 1928; Pl. Deussen, Allgem. Gesch. der Ph mit bes. Berücksichtigung der Religionen 2, 2: Die bibl.-m.a.l. Ph, ² 1919; K. Prantl, Gesch. der Logik im Abendlande 2^a, 1885, 3, 1867, 4, 1870; Alb. Stöckl, Gesch. der Ph des M.A.s, 3 Bde, 1864 bis 1866; Barth. Hauréau, Histoire de la philosophie scolastique, 3 Bde, Paris 1872—1880; Sr. Picaret, Esquisse d'une hist. générale et comparée des philosophies médiévales, Paris 1903, ² 1907; Wm. Windelband, Gesch. der Ph, ¹¹ 1924; Mz. de Wulf, Hist. de la philos. médiévale, ⁴ 1912, Gesch. der M.A.I. Ph, autor. deutsche Uebers. von Rf. Eisler, 1915, und Histoire de la philosophie scolastique dans les Pays-Bas et la principauté de Liège jusqu'à la révolution française (Mémoires couronnés publ. par l'Académie royale de Belgique 51), Brüssel 1894, 95, und Histoire de la philos., en Belgique 1910; Cl. Bäumler, Die europäische Ph des M.A.s (Die Kultur der Gegenwart 1, 5), 1907; Mn. Grabmann, Die Gesch. der scholast. Methode, nach den gedruckten u. ungedr. Quellen dargestellt, 1, 1909; 2, 1911 und Die Ph des M.A.s (Samml. Göschens), 1921; Jh. Mar. Vermeyen, Die Ph des M.A.s (Gesch. der Ph dargestellt von Br. Bauch u. a., 4), 1921; Jf. An. Endres, Forschungen zur Gesch. der frühmittelalt. Ph (Beitr. zur Gesch. der Ph des M.A.s 17), 1915; Cl. Bäumler, Der Platonismus im M.A. (Seftrede K. Bayer. Ak. der Wiss.), 1916; Jos. Bernhart, Die philosoph. Mystik des M.A.s von ihren antiken Ursprüngen bis zur Renaissance, 1922. **c)** Dogmengeschichte: Gfr. Thomajus, Die christl. DG als Entwicklungsgesch. des kirchl. Lehrbegriffs 2: DG des M.A.s u. der Neuzeit, ² von Rhd. Seeberg, 1889; Ad. Harnack, Lehrbuch der DG 2^a, 1909; 3^a, 1910; Sch. Loofs, Leitfaden zum Studium der DG, ⁴ 1906; Rhd. Seeberg, Lehrb. der DG 3: Die DG des M.A.s, ² 1913; Au. Dorner, Grundriß der DG, 1899; Nfl. Bonwetsch, Grundriß der DG, ² 1919; Sch. Wiegand, DG des M.A.s u. der Neuzeit (Ev.-theol. Bibliothek), 1919; Jf. Bach, Die DG des M.A.s vom christolog. Standpunkte oder M.A.liche Christologie vom 8.—16. Jh., 2 Bde, Wien 1873, 1875; Jf. Schwane, DG der mittleren Zeit (787—1517), 1882; J. Tigeront, Hist. des dogmes dans l'antiquité chrétienne 3: La fin de l'âge patristique (450 bis 800), Paris 1912; Sd. Chn. Baur, Die christl. Lehre von der Dreieinigkeit u. Menschwerdung Gottes in ihrer gesch.lichen Entwicklung 2: Das Dogma des M.A.s, 1842; Gg. Hoffmann, Die Lehre von der fides implicita innerhalb der kath. K., 1903. **d)** Nachleben der Antike: Art. Graf, Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo, 2 Bde, Turin 1882, 1883; Dom. Comparetti, Virgilio nel medio evo, ² Florenz 1896, deutsch von Hs. Dülschke, 1875; M. Roger, L'enseignement des lettres classiques, Paris 1905; E. G. Friedländer, Das Nachleben der Antike im M.A. (Erinnerungen, Reden und Studien 1, 1905, 272—391), 1897; O. Jmmisch, Das Nachleben der Antike (Das Erbe der Alten, N. S. 1), 1919; E. G. Traube, Einleitung in die lat. Philol. des M.A.s, hrsg. von Pl. Lehmann (Vorlesungen u. Abh.), hrsg. von Sz. Boll 2), 1911; Sch. v. Bezold, Das Fortleben der antiken Götter im m.a.lichen Humanismus, 1922; Sr. Sarl, Verzeichn. astrolog. u. mytholog. illustrierter Handschriften des lat. M.A.s in röm. Bibliotheken (Sitz.-Ber. der Heidelberger Akad. 1915, 6, 7), 1915; Sed. Schneider, Rom und Romgedanke im M.A., 1926.

14. **Hierarchie:** Pius Bon. Gams, Series episcoporum ecclesiae catholicae, 1873; Nachtr. 1879, 1886; Kd. Eubel, Hierarchia catholica medii aevi, 2 Bde (1198—1503), ² 1913/14; L. Duchesne, Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule, 3 Bde, Paris 1894—1915; Sed. Savio, Gli antichi vescovi d'Italia dalle origini al 1500 descritti per regioni; Il Piemonte, Turin 1898; Lombardia 1: Milano, Florenz, 1913; Hs. Pahnke, Gesch. der Bischöfe Italiens deutscher Nation von 951—1264, 1: 951—1004 (Hist. Stud. 112), 1913; Ghd. Schwab, Die Befehung der Bistümer Reichsitaliens unter d. sächs. u. sal. Kaisern mit den Listen der Bischöfe 951—1122, 1913.

15. **Konzilien:** Sactorum conciliorum nova et amplissima collectio, ed Jh. Dom. Manji 12—31, Florenz u. Venedig 1766—1798; Jf. v. Hefele, Konziliengesch. 3—6, ² 1877—1890 (der 5. u. 6. Bd. bearb. in 2 Aufl. von Als. Knöpfler); franzöf. Ausg. mit Nachträgen von H. Leclercq 3—6, Paris 1910—1915; Georgine Tangl, Die Teilnehmer an den allgemeinen Konzilien des M.A.s, Diss. Berlin 1916.

16. **Mönchtum:** Hipp. Helyot, Ausführl. Gesch. aller geistl. u. weltl. Ritterorden für beyderley Geschlecht, 8 Bde, 1753—1756; O. Zöckler, Askese u. Mönchtum, 2 Bde, ² 1897; Mr. Heimbucher, Die Orden u. Kongregationen der kath. K., 3 Bde, ² 1907, 1908; U. Berlière, L'ordre monastique des origines au XIIe siècle, Maredsous 1912; S. Pijper

De Kloosters, 's Gravenhage 1916; K. Blume, *Abbatia. Ein Beitrag zur Gesch. der kirchl. Rechtssprache* (KR.liche Abhh. 83), 1914; Mich. v. Dmitrewski, *Die christliche freiwillige Armut vom Ursprung der K bis zum 12. Jh.* (Abhh. zur Mittl. u. Neuere Gesch. 53), 1915; L. Edenstein, *Woman under Monasticism 500—1500*, Cambridge 1896; Jn. Seusi, *Das Institut der gottgeweihten Jungfrauen u. s. Fortleben im MA.*, Diss. Streib.=Schw. 1917; P. Pourrat, *La spiritualité chrétienne*, 2 Bde, Par. 1921; G.G. Coulton, *Five Centuries of Religion. Vol. 1: St. Bernard, his Predecessors and Successors, 1000—1250 A. D.*, 1923; Vol. 2: *The Friars and the dead Weight of Tradition 1200—1400 A. D.*, 1927; Cuthbert Butler, *Benedictine Monachism. Studies in Benedictine Life and Rule*, 1919; U. Berlière, *L'exercice du ministère paroissial par les moines dans le haut Moyen-Âge*, Rev. Bénéd. 39, 1927, 227—50 und . . . du XII^e au XIII^e siècle, ebda, 340—64; Literaturberichte in den Ordenszeitschriften, z. B. Bulletin d'hist. bénédictine in der Revue bénédictine.

17. **Sekte:** K.A.Hch. Kellner, *Heortologie oder die gesch.liche Entwicklung des K.n=jahres u. der Heiligensfeste von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, ³ 1911; J. Dowden, *The Church Year and Calendar*, Cambridge 1910.

18. **Heilige:** *Acta Sanctorum quotquot toto orbe coluntur*, edd. J. Bollandus et socii. 65 Bde, Antwerpen, Brüssel, Paris, Rom, Brüssel, 1543—1925; zur Ergänzung *Analecta Bollandiana* (Nr. 2); *Acta Sanctorum ordinis s. Benedicti*, edd. Jh. Mabillon et Thd. Ruinart, 9 Bde, Paris 1668—1701; *Bibliotheca hagiographica graeca*, edd. Socii Bollandiani, ² Brüssel 1909; *Bibl. hag. lat.*, ebda 1898—1901; *Suppl.*, ² 1911; *Bibl. hag. orient.*, ebda 1910; K. Künzle, *Monographie der christlichen Kunst*, 2 Bde, 1926. 1928; *Hagiogr. Jahresber.*, hrsg. v. L. Helmling, 2 Bde, 1903—04, und v. Child. Bihlmaier, seit 1908; Jh. Dorn, *Beiträge Patrozinienforschung*, Arch. Kulturgesch. 1, 1917, 1—49, 220—55; Gg. Henneke, *Patrozinienforschung*, Ztschr. KG, 38, 1920, 337 bis 355.

19. **Gottesdienst:** Hch. Ad. Köstlin, *Gesch. des christl. G.s*, 1887; Gg. Rietschel, *Lehrb. der Liturgik*, 2 Bde, 1900. 1908; Ad. Franz, *Die Messe im dtischen MA.*, 1902, und *Die kirchl. Benedictionen im MA.*, 2 Bde, 1909; H. Smend, *Die römische Messe* (RG.liche Volksbücher 4, 32. 33), 1920; P. Batiffol, *Leçons sur la Messe*, ¹¹ Par. 1927; Sd. Cabrol, *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie*, Paris seit 1907; Jph. Braun, *Liturgisches Handlexikon*, ² 1924, *Die liturg. Gewandung im Occident u. Orient*, 1907, und *Handbuch der Paramentik*, 1912. — *Analecta hymnica mediaevi* hrsg. von Guido Mar. Drees u. Cl. Blume, 55 Bde, 1886—1922; Pl. Drews, *Lat. Lied im MA.*, RG 10, 1901, 409—19; Cl. Blume, *Hymnologie u. Kulturgesch. des MA.s* (Seisfchr. Hertling 117—37), 1913.

20. **Predigt:** R. Cruel, *Gesch. der dtischen Predigt im MA.*, 1879; Au. Einsenmayer, *Gesch. der Predigt in Dtschl. von Karl d. Gr. bis zum Ausg. des 14. Jhs.*, 1886; L. Bourgain, *La Chaire française au XII^e siècle, d'après les manuscrits*, Paris 1880; Alb. Lecoy de la Marche, *La Chaire française au moyen âge, spécialement au XIII^e siècle, d'après les manuscrits contemporains*, Paris ² 1886; Mn. Schian, *Gesch. d. P.*, RG 17, 1904, 639 bis 656; Sz. Stinger, *Gesch. der Schriftpredigt*, 1920; Luz. Pfleger, *Beitr. zur Gesch. der Predigt u. des relig. Volksunterrichts im Elsaß während des MA.s*, Hift. Jahrb. 38, 1917, 661—717; G.R. Owst, *Preaching in medieval England*, Cambridge 1926.

21. **Liebesfähigkeit:** Hch. Uhlhorn, *Die christl. L. im MA.* (Die christl. L. 2), 1884; Gg. Rahner, *Gesw. der kirchl. Armenpflege*, ² 1884; Uhlhorn=Haud, *Wohltätigkeits=anstalten*, RG 21, 1908, 435 ff.; Israel, L., RG 3, 1912, 2150 ff.; Wtr. Schönfeld, *Die Xenodochien in Italien u. Frankreich im frühen MA.*, Ztschr. Rechtsgesch. 43, Kanon. Abt. 12, 1922, 1—54; Gg. Schreiber, *Mutter u. Kind in der Kultur der K, Quellenkunde und Gesch. der Caritas usw.*, 1918.

§ 1. Einleitung.

Jh. Gtf. Herder, *Auch eine Philosophie der Gesch. zur Bildung der Menschheit*, 1774 (Werke hrsg. v. Suphan 5, 1891); v. Eiden, *MA.liche Weltanschauung* (LÜ 13 a), 1887; G. Kurth, *Qu'est-ce que le moyen âge?* Paris 1905; G. Tyrrell, *Medievalism*, London 1908; Alb. Ehrhard, *Das MA.* (LÜ 4), 1908; Emdner, *Weltgesch.* (LÜ 3) 3, 1903, 67 ff.; Harnad, DG (LÜ 13 c) 3⁴, 1910; Troeltch, *Soziallehren* (LÜ 13 a), 178—85, und Augustin, *die christl. Antike u. das MA.* (Hift. Bibl. 36), 1915; Adf. v. Harnad, *Die Reformation*, Internat. Monatszchr. 11, 1917, 1281—1364 (= Erforschtes u. Erlebtes, Reden und Aufsätze, N. S. 4 Bd, 1923, 81—140); Eit. Bernheim, *MA.l. Zeitschauungen in ihrem Einfluß auf Politik u. Geschichtschreibung* 1, 1918; K. Borinski, *Die Weltwiedergeburtsidee in den neueren Zeiten 1: Der Streit um die Renaissance u. die Entstehungsgeschichte der hist. Beziehungsbegr. Ren. u. MA.* (Sitz.=Ber. bayer. Ak. 1919, 1), 1919; Kd. Burdach, *Deutsche Renaissance*, ² 1920, und *Vom MA. zur Reform.* (§ 37 e); Pl. Lg.

Landsberg, Die Welt des M.A.s u. wir, 1922; Pl.Th. Hoffmann, Der mittelalt. Mensch, gesehen aus Welt u. Umwelt Notkers des Deutschen, 1922; Hn. Schmalenbach, Das M.A. Sein Begriff u. Wesen (Wissenschaft u. Bildung 226), 1926.

Der Name Mittelalter wird hier für die Zeit vom Anfang des 8. bis zum Anfang des 16. Jhs. gebraucht, obwohl er über ihr Wesen nichts oder doch nur so viel aussagt, daß wir es mit einem Uebergang zu tun haben. Es wäre zwecklos, ihn bekämpfen oder beseitigen zu wollen¹⁾.

Die Tendenz des Mittelalters war, die Herrschaft Christi in Analogie zu dem alten Imperium Romanum aufzurichten, die menschliche Gesellschaft entsprechend dem geoffenbarten Willen Gottes, wie es ihn verstand, zu gestalten. Durch Augustins²⁾ Schrift de civitate dei war dieser Tendenz eine bestimmte Richtung gewiesen worden: Herrschaft Christi wurde gleichbedeutend mit Herrschaft der sichtbaren Kirche, d. h. des Klerus, der wegen seines priesterlichen und geistlichen Charakters den Vorrang vor allem Weltlichen beanspruchte. Die größte Veränderung erhielt dieser Gedanke dadurch, daß der römische Bischof als der vermeintliche Nachfolger Petri, des princeps apostolorum, sich als den Inhaber aller kirchlichen Gewalt betrachtete und diese Betrachtungsweise als die maßgebende mit allen Mitteln durchzusetzen wußte. Zur Vollendung kamen die Bestrebungen in Innocenz III., der sich als der geistliche Imperator der Welt gefühlt und als solcher gehandelt hat und darum als der Typus des mittelalterlichen Christentums anzusehen ist. Er gestaltete die Kirche so aus, daß alle in ihr vorhandenen religiösen und geistlichen Kräfte dem Papsttum untertan wurden und seiner absoluten Herrschaft über die Welt dienstbar sein mußten. Er brachte den katholischen Begriff von der Kirche als einem politischen nach päpstlichem Rechte regierten Organismus zum Abschluß. Aus der Heilsanstalt war ein Rechtsinstitut geworden, von den weltlichen Staaten nicht mehr im Grunde unterschieden.

Wer darum das Mittelalter zum Verständnis bringen will, hat es als seine Hauptaufgabe zu betrachten, die Kräfte und Vorgänge aufzuzeigen, die die weltbeherrschende Stellung des Papsttums im 13. Jh. ermöglichten, andererseits aber diejenigen, die diese Stellung für die Dauer unhaltbar machten. Damit ist schon begründet, warum die Schilderung des Mittelalters mit der Darstellung der angelsächsischen Mission auf dem Festlande zu beginnen hat; denn sie arbeitete im eigensten imperatorischen Interesse des römischen Bischofs. Doch war die weltliche Macht noch so stark und erschienen die Vorteile, die das römische Kirchenbild in Organisation und Verfassung bot, so bedeutend, daß die fränkischen Herrscher ohne Schaden für ihre Herrschergewalt die Verbindung mit dem Papsttum eingehen konnten. Damit war im Grunde die Loslösung der abendländisch-lateinischen von der morgenländisch-griechischen Kirche bereits gegeben; sie wurde besiegelt durch die Schöpfung des neuen, abendländischen Kaisertums. Nichts ließ die Ansprüche des römischen Bischofs so gerechtfertigt erscheinen, als daß er hierbei mitgewirkt hatte; doch blieben sie trotz des Zerfalls der karolingischen Macht zunächst nur Worte. Ja, das deutsche Königtum konnte durch seine enge Verbindung mit dem Episkopat seine Stellung so befestigen, daß das Uebergewicht der weltlichen Gewalt für immer begründet und auch durch die Erneuerung des Kaisertums nur gewährleistet schien. Währenddem aber entwickelte sich das Mönchtum zu einem kirchenpolitischen Faktor ersten Ranges; es brachte seine Tendenzen in den Klagen über die Besserungsbedürftigkeit der Kirche zum Ausdruck, drohte dem Episkopat, weil er weltförmig wäre, seine Bedeutung zu nehmen, wenn er ihnen nicht Rechnung trüge, und versocht die unbedingte Ueberlegenheit des geistlichen Prinzips. Das deutsche Kaisertum ging auf die Reformgedanken ein und sorgte dafür, daß sie in das Programm der Tätigkeit der Päpste aufgenommen wurden. Die Folge

davon war nicht nur die endgültige Trennung der griechischen Kirche von der römischen, sondern der mit vollem Bewußtsein unternommene Vorstoß des Papsttums, das deutsche Kaisertum aus dem geistlichen Machtbereich auszuschalten und es zum Diener des geistlichen Imperiums zu machen. Gestützt auf die mönchischen Kräfte seiner Zeit konnte ihn Gregor VII wagen, aber nicht durchführen. Doch wurde durch ihn der mönchische Gedanke so gestärkt, daß er unter Bernhard von Clairvaux die große Politik durchaus bestimmte, aber nur seine völlige Unfähigkeit offenbarte, die Welt zu regieren. Und so konnte sich noch einmal in der 2. Hälfte des 12. Jhs. die weltliche Gewalt des deutschen Kaisertums glanzvoll erneuern. Es zeigte sich freilich, daß eine universale weltliche Macht nicht bestehen könne, und so blieb für Verwirklichung universaler Tendenzen nur die geistliche, das Papsttum, übrig²⁾.

Demgemäß wird es das Richtige sein, die Zeit vom Anfang des 8. bis zur Mitte des 11. Jhs. zusammenzufassen, unter den Gesichtspunkt der Vorherrschaft der weltlichen Gewalten zu stellen und als frühes Mittelalter zu bezeichnen. Davon zu unterscheiden ist das hohe Mittelalter, die Zeit von der Mitte des 11. bis zum Anfang des 14. Jhs., in der die Vorherrschaft des geistlichen Prinzips so gesichert ist, daß das Papsttum die Weltherrschaft zu verwirklichen vermag. Endlich stellt sich das späte Mittelalter (14. und 15. Jh.) als eigenartiger Zeitraum dar, worin einerseits die territorialen und nationalen Gewalten zu neuer Bedeutung gelangen und die kirchliche Einheit bedrohen, andererseits der religiöse Individualismus zu erstarken beginnt, so daß auflösende Kräfte genug am Werke sind, der kommenden Reformation die Wege zu bereiten³⁾.

Es braucht nicht begründet zu werden, warum die Vorgänge in der abendländischen Kirche stärker berücksichtigt werden müssen, als die in der morgenländischen; solange wir diese nicht besser kennen als bisher, wird man urteilen müssen, daß sie nur in geringem Maße selbständige und weltgeschichtliche Bedeutung haben.

Wer das Mittelalter als eine herrliche Zeit bezeichnet, kennt es ebensowenig, wie derjenige, der es lediglich für eine Zeit der Barbarei und der Finsternis hält; studieren muß es, wer erfahren will, zu welchen Ungeheuerlichkeiten die geistliche Herrschsucht, die die Schriften des Alten und Neuen Testaments nach ihren Wünschen deutet, führt.

¹⁾ **Der Name Mittelalter** ist in unserem heutigen Sinn, soviel bis jetzt sich ersehen läßt, in die Weltgeschichte eingeführt worden von dem Hallenser Professor für Eloquenz und Historie, Christoph Cellarius († 1707), der eine *Historia tripartita* (1685—1695) schrieb und in der *Historia medii aevi* (Jena 1688) die Geschichte von Konstantin bis zur Eroberung Konstantinopels und bis zum Ende des 15. Jhs. behandelte. Nach ihm hat der Dresdener Konjunktoralrat und Kirchenhistoriker Valentin Ernst Loescher (IV, § 76) mit dem Titel seines Werks „Die Historie der mittleren Zeit als ein Licht aus der Finsternis vorgestellt“ (Leipzig 1725) die Bezeichnung auch in die deutsche Sprache eingeführt. Schon früher ist der Ausdruck gelegentlich in der Geschichtswissenschaft verwandt worden (z. B. 1639 von einem Lütticher Historiker), viel häufiger aber gebrauchten ihn die humanistischen Philologen zur Charakterisierung der lateinischen Sprache zwischen der Ära der silbernen Latinität und der Renaissance; noch enger bezeichnete die *media latinitas* im Unterschied von der *latinitas infima* die Periode von Konstantin bis Karl d. Gr. In solchem Gebrauch haftet dem Ausdruck ein Stimmungsgehalt an, der vielleicht auf die apokalyptische Vorgeschichte des Begriffs zurückgeht. *Medium aevum* bezeichnet nämlich in der apokalyptischen Literatur die Periode zwischen der letzten großen Gottesoffenbarung und der zu erwartenden herrlichen Endzeit, die Tage der geringen Dinge. Zur Kennzeichnung eines mittleren Zeitalters zwischen zwei großen Perioden der Geschichte ist der Ausdruck auch von Cellarius und Loescher verwandt worden und ist in solchem Sinne in die Geschichtsschreibung aller Nationen übergegangen. Fernzuhalten ist von dem Ausdruck der ihm lange anhaftende und ungerechtfertigte Neben Sinn des Mittelmäßigen („finsternes Mittelalter“, „mediocris aetas“). Die neueren zahl-

reichen Verhandlungen über Name und Begriff Mittelalter haben ergeben, daß die Bezeichnung von weltgeschichtlichem wie kirchengeschichtlichem Standpunkte aus unvollkommen ist; doch hat noch kein Vorschlag, sie zu ersetzen, allgemeine Anerkennung gefunden. — Alfr. Dove, *Der Streit um das M.A.*, *Hist. Ztschr.* 116, 1916, 269—30; Em. Göller, *Die Periodisierung der KG u. die epochale Stellung des M.A.s zw. dem christl. Altert. u. der Neuzeit*, 1919; K. Heussi, *Altert., M.A. u. Neuzeit in der KG*, 1921, und *Arch. Pol. Gesch.* 4, 1925, 596—613; Wm. Bauer, *Einführung in das Studium der Gesch.*, 2 1921; H. Spangenberg, *Die Perioden der Weltgesch.*, *Hist. Ztschr.* 127, 1922, 1—49; Gg. v. Below, *Die historischen Periodisierungen mit bes. Hinblick auf die Grenze zwischen M.A. und Neuzeit*, 1925.

²⁾ **Der Charakter des Mittelalters** als einer Uebergangszeit ist dadurch bestimmt, daß die das Erbe der Antike bewahrende römisch-katholische Kirche die in die Geschichte neu eintretenden Völker in langsamer und allmählich wirksamer Erziehung mit christlichem Gehalt erfüllt und zu selbständig nationaler Kultur befähigt hat. Es stehen sich also die drei das Mittelalter kennzeichnenden Größen gegenüber und durchdringen sich gegenseitig: a) Die jugendkräftigen Barbarenvölker, die mit den Resten der antiken Völker sich verschiedenen mischend, Nationen (Italiener, Spanier, Frankgallier, Germanen, Anglobriten, Böhmen, Polen und Ungarn) bildeten, haben ihre ganze barbarische Kraft und Tatenfreudigkeit, den ungebrochenen Troß und Ruhmsinn, ihre entsetzliche Rachsucht und Härte gegenüber dem Feinde, die Schmiegsamkeit und Treue in Familien und sonstigen Verbänden, Tapferkeit und Keuschheit, kurz Tugenden und Fehler mannigfacher Art in den neuen Kulturkreis mitgebracht; sie belebten die Bilder mittelalterlicher Geschichte farbenprächtig und eigenartig. b) Die römisch-katholische Kirche leistete an diesen Völkern das Erziehungswerk. Sie war dazu befähigt: 1. durch ihre im Kampf gegen Heidentum und Häresie ausgebildete Verfassung, die zu weltbeherrschender Einheitlichkeit gesteigert ward. Die innere Bindung der Gemüter geschah 2. durch das seit Augustin immer umfassender ausgebildete System der Sakramente und Sakramentalien. Außer den hierdurch erregten frommen Gefühlen und Schauern der Ehrfurcht wurden die verschiedenartigsten Erkenntnisse und Stimmungen verbreitet 3. durch den in der Kirche bewahrten Schatz der Bibel. Diente das Alte Testament zur Festigung der von der Kirche angestrebt geistlich-weltlichen Gottesherrschaft, so wirkte das Neue Testament, insbesondere durch einzelne Stellen der Evangelien, immer wieder eine selbständige, gegen Kultur und Kirchentum spröde Frömmigkeit. Die Ueberlegenheit der Kirche gegenüber allen einzelnen Nationen beruhte nicht zum mindesten in dem Umstande, daß 4. ein geschlossenes Wahrheitsystem, von den Vätern der Kirche ausgebildet, die Köpfe beherrschte und der ganzen Geistesarbeit des Mittelalters einen verstandes- und schulmäßigen Anstrich gab. In diesem Wissenszusammenhang spielten die Dogmen der alten Kirche eine nebengeordnete Rolle. Ihnen war als ebenso wichtig beigegeben c) das ganze Erbe der Antike in Sprache, Philosophie und Recht. Ohne die lateinische Sprache, die in den nordischen Ländern eine reiche, noch viel zu wenig erforschte Entwicklung durchmachte, wäre die kirchliche Einheitskultur des Mittelalters nicht möglich gewesen. Die griechische Philosophie beherrschte in ihren Abwandlungen des Platonismus, Aristotelismus und Stoizismus mit römischen (Cicero, Vergil, Boëthius [Teil I, § 46 15]), orientalischen (Kabbala) und arabischen (Avicenna, Averroes) Zutaten mannigfach vermischt, je die 3 Zeiträume des Mittelalters und diente zum Aufbau, Zusammenhalt und zur kritischen Zerbröckelung des einheitlichen Weltanschauungsgebäudes. Vornehmlich war dabei von Wichtigkeit die Lehre vom Naturrecht, wie sie den Schulen der Stoa entnommen und von den Vätern der Kirche christlich bearbeitet worden war. Ganz zu schweigen davon, daß die positiven Sätze des römischen Rechts die kirchliche und territoriale Rechtsentwicklung in italem Maße beeinflusst haben, und daß die Kaiseridee die staatliche Entwicklung des Mittelalters als eine Sortierung des römischen Weltreichs innerhalb der deutschen Nation erscheinen ließ.

Aus dem Tatbestand des Zusammenwirkens dieser 3 Grundkräfte mittelalterlichen Lebens ergibt sich die Notwendigkeit der Erscheinungen, die zunächst ins Auge fallen und oft genug zur Charakteristik des Mittelalters hervorgehoben worden sind: 1. die welt- und kulturbeherrschende Stellung der Kirche, die übrigens nur möglich war unter gewaltigen Kompromissen gegenüber den Rechts- und Sozialanschauungen der einzelnen Völker; 2. der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum, in dem eben die weltlich-nationalen und die geistlichen Kräfte aneinanderstoßen und der seine besondere Tragik durch die Tatsache erhält, daß die Vorkämpfer der ersteren unter dem Bann derselben Anschauungen sich bewegen, wie die der letzteren; 3. Traditionalismus und Scholastizismus, bei deren hervortreten der Beobachtung aber nicht vergessen werden darf, daß sämtliche Perioden des Mittel-

alters durch wichtige Entdeckungen für die Geistes- und Kulturgeschichte der Menschheit ausgezeichnet sind; 4. der intellektualistische Grundzug eben des Mittelalters, das durch seine Heiligen und Mystiker Gefühlstöne von seltener Tiefe fand, und das in der Geschichte der Kreuzzüge und des Mönchtums, bei seinen Päpsten und bei deren Gegnern Willenstaten und Willensmenschen von heroischer Größe hervorgebracht hat; 5. das Verallgemeinerungs- und Vereinheitlichungs- streben des „Zeitalters typischer Gebundenheit“, das jede Einzelerlehnung in Natur und Menschheit als einen Typus irgendwelcher Klasse, als ein Symbol irgendwelcher Wahrheit, als ein Nachbild irgendwelchen göttlichen Vorbilds zu erfassen die Gewohnheit hat, in dem aber hinter den Schleier des Symbols Persönlichkeiten und Zustände sich erkennen lassen von unendlicher Mannigfaltigkeit und fruchtigster Eigenart; 6. der Wechsel von Weltfreudigkeit und Weltentsagung, die gleichsam nach dem Gesetz der Polarität sich gegenseitig entsprechen und beweisen, wie töricht es ist, die mittelalterliche Weltanschauung von einem Punkte aus verstehen zu wollen. Die zweifellos vorhandene Einheitlichkeit läßt sich nicht, so oft es auch versucht worden ist, dialektisch erschließen, sondern nur durch stufenmäßige Aneinanderreihung der verschiedenen Elemente darstellen, wie denn das Mittelalter selbst es liebte, sein Wissen von der Welt im Bilde eines Turmes mit verschiedenen Stockwerken vorzuführen.

Der Einwirkung Augustinischer Gedanken auf die Politik des abendländischen M.A.s ist in den letzten Jahren besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden (vgl. Bernheim [vor dem §] und die aus seiner Schule hervorgegangenen Greifswalder Dissertationen); ihr Einfluß auf die Th war schon immer stark hervorgehoben worden. Es muß aber beachtet werden, daß Augustin einen festen Begriff vom Staat und einen eindeutigen Begriff von der K nicht gehabt hat, daß also im einzelnen Falle zu untersuchen ist, was das M.A. aus den Gedanken Augustins, der ein antiker Mensch war, gemacht hat. Für die Zeitanschauungen ist das Alte Testament — allegorisch erklärt oder nicht, in jedem Falle kirchlich verstanden — von der größten Bedeutung gewesen und man kann den Anfang der neuen Zeit geradezu dort finden, wo zum ersten Male feststehende Ueberzeugung ist, daß der historische Sinn des Alten Testaments allein maßgebend zu sein hat. Serner sind für die Zeitanschauungen grundlegend die Auffassung des Christentums als des neuen Gesetzes und die Scheidung von Klerus und Laien und die Anschauung von dem Rechte des priesterlichen Vorrangs vor dem Laien, das sich umsetzt in das Recht der priesterlichen Herrschaft über die Laien. Für die mittelalterlichen Ueberzeugungen ist das Verständnis der Begriffe geistlich (= kirchlich, geistig?) und weltlich und seine Wandlung ausschlaggebend. Inwieweit hierbei die Herrscherpersönlichkeiten des M.A.s, geistliche und weltliche, Einfluß geübt haben, muß in jedem Falle untersucht werden; es ist unrichtig, von einem päpstlichen System als einer festumrissenen Größe, der die einzelnen Persönlichkeiten unterlegen wären, zu reden, man müßte denn ihr Ziel: Herrschaft der Kirche oder Herrschaft Christi ein System nennen. — S. die D.G.N. (CU 13 c).

^{a)} Die Einteilung der mittelalterlichen Kirchengeschichte hat davon auszugehen, daß die den Unterschied des Mittelalters gegenüber der alten Kirche und gegenüber der Reformationszeit ausmachende Weltstellung und einheitliche Kulturbherrschung der Kirche von ca. 1050 bis ca. 1304 reicht. Das ist das hohe Mittelalter, innerlich gekennzeichnet durch die Arbeit der Scholastik, die die reich einströmenden Stoffe der Antike mit aristotelischer Dialektik dem Glauben der Kirche anpaßt und samt der Fülle des kirchlichen Erlebens der Zeit selbständig zu verarbeiten weiß zu einer vorher und nachher nie gefannten Harmonie des Wissens von Gott und Welt. Diesem Zeitraum geht voraus das frühe Mittelalter (bis 1050), in dem die weltlichen Gewalten sich entfalten mit Hilfe der ihrer Macht noch unbewußten Kirche. Die griechische Kirche, die ein eigentliches Mittelalter, sofern man darunter eine Durchgangsperiode zu selbständiger Erfassung des Christentums versteht, nicht erlebt hat, trennt sich in langsamen Schritten von der ihre neuen Aufgaben verfolgenden römischen Kirche. Für die jugendlichen Völker umschließt dieser Zeitraum die erste Lernzeit, wo jedes Wort der Väter blind aufgenommen wird; es herrscht ein sehr langsam sich zur Selbständigkeit regender Traditionalismus. Für den dritten Zeitraum des späten Mittelalters (14. und 15. Jh.) ist nicht nur das Selbständigwerden der nordischen Nationen und Landeskirchen gegenüber dem in tiefsie Schmach geratenden Papsttum kennzeichnend, sondern vielleicht noch mehr das Auseinanderstreben der verschiedenartigen Weltanschauungsbestandteile. Von Duns Scotus an, dem kritischen Schüler des Thomas, bis zur Renaissance verlangen die antiken Stoffe selbständige Schätzung und machen je länger je mehr die Harmonisierung mit dem kirchlichen Glauben unmöglich. Ja sie befähigen einzelne Persönlichkeiten und ganze Gruppen zu selbständiger, von der Kirche mehr oder weniger unabhängiger Welt- und Religionsauffassung.

Erster Zeitraum.

Das frühe Mittelalter: Die Kirche unter der Vorherrschaft der weltlichen Gewalten.

Dom Anfang des 8. bis zur Mitte des 11. Jhs.

1. Abschnitt. Die Ausdehnung des Machtbereichs der römischen Kirche im Abendlande und die wachsende Entfremdung zwischen der abendländischen und der morgenländischen Kirche.

Dom Anfang des 8. bis zum Ende des 9. Jhs.

Ranke, Weltgesch. (LÜ 3) 5, 1884. 6, 1885; Lindner, Weltgesch. (LÜ 3) 1, 1901; Hellmann, MA. (LÜ 3), 1920; Lavisse, Hist. de France (LÜ 7) 2, 1. 2, 1903. 1901; Hartmann, Gesch. Italiens im MA. (LÜ 6) 2, 2, 1903. 3, 1, 1908; Gregorovius, Rom (LÜ 6) 2, 1903; 3, 1904; Gieseler, KG (LÜ 4) 2, 1⁴, 1846; Hefele, Konz.gesch. (LÜ 15) 3, 1877. 4, 1879; Langen, Röm. K (LÜ 6) 2, 1885. 3, 1892; Mijsch, Gesch. d. dtsh. Volkes (LÜ 5) 1, 1885; Hauck, KG (LÜ 5) 1⁴, 1904, 2⁴, 1912.

§ 2. Bonifatius' Tätigkeit und die Verbindung des Papsttums mit den Karolingern (bis zum Regierungsantritt Karls des Großen 768).

Quellen: Jh. Sch. Böhmmer, Eng. Mühlbacher, Jh. Lechner, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751—918, ² Jnnsbr. 1899—1908; J. C. (LÜ 6) 1, 247—84; MGH Capitularia reg. Franc. 1, 1883; Concilia aevi Karolini, ed. Alb. Werminghoff, 1906; Diplomata Karolina bearb. v. Eng. Mühlbacher, 1, 1906; Epistolae 3: Epp. Merovingici et Karolini aevi 1, 1892; — Liber pontif. (LÜ 6) 1, 389—468; Codex Carolinus (Papstbriefe an Karl Martell, Pippin, Karl d. Gr., zusammengestellt auf Befehl Karls d. Gr. 791), hrsg. v. Wm. Grundlach, MGH Epp. 3, 469—657; Manji (LÜ 15) 12, 1766. — Literatur: Thd. Breysig, Jahrb. des fränk. Reiches 714—741, die Zeit Karl Martells, 1869; Hch. Hahn, Jahrb. d. fränk. R.s, 714—752, 1863; Eg. Oelsner, Jahrb. d. fränk. R.s unter K. Pippin, 1871; Eng. Mühlbacher, Deutsche Gesch. unt. d. Karol. (Bibl. dtsh. Gesch.), 1896; Hauck, KG (LÜ 5) 1, 419—594; 2, 3—70; C. Sr. Arnold, D. Gesch. d. alten K bis auf Karl d. Gr. (Evang.-theol. Bibliothek), 1919; v. Schubert (LÜ 5), 288—323; Thd. Hänlein, Die Befehle der Germanen 3. Eht. (Voigtländers Quellenbücher 78, 78 a), 1914, 1919; Alb. Werminghoff, Gesch. d. Knverf. Deutschls im MA. 1, 1905, 47 ff. und Verf.sgesch. d. dtsh. K im MA. (Grundr. d. Gesch.wiss. 2, 6), 1907, 9 ff.; Hn. Nottarp, D. Bistumserrichtung in Dtschl. im 8. Jh. (KR.lche Abhh. 96), 1920.

Päpste: Konstantin I 708—715, Gregor II 715—731, Gregor III 731—741; Zacharias 741—752, Stephan 752, Stephan II 752—757, Paul I 757—767, Konstantin II 767—768, Philipp 768; Sorts. § 4.

Durch die angelsächsische Mission wurde dem festländischen Christentum ein sehr bedeutames Moment zugeführt. Die große Hochachtung vor der römischen Kirche, die der angelsächsischen Kirche von ihrer Gründung an eigen war, und die Ueberzeugung, daß es Christentum nur geben dürfe in Verbindung mit dem römischen Bischof, wurden grundlegend für die Stellung des Papstes im Mittelalter¹⁾. Da die Missionare die Erfahrung machten, daß ihnen

große Erfolge ohne Genehmigung und Unterstützung der weltlichen Gewalten verlagst blieben, mußten sie mit diesen in Verbindung treten und bahnten darum auch ihre Verbindung mit Rom an. Sie haben Großes erreicht. Wenn die Bezeichnung Apostel der Friesen für Willibrord²⁾ und Apostel der Deutschen für Bonifatius auch zu viel besagt, so ist es doch richtig, daß die organisatorische Tätigkeit, die sie in päpstlichem Auftrag und mit Genehmigung der Fürsten unternahmen, dem Christentum unter den Friesen und Germanen festen Bestand gegeben hat. Das Ziel ihrer Organisation war die Durchführung der altkirchlichen Ordnung nach dem Muster der römischen Kirche. Da dies ein politisches Moment in sich schloß (Metropolitan- und bischöfliche Verfassung), so ist es erklärlich, daß erst spät in Hessen und Thüringen, wo Bonifatius blühende Gemeinden und Klöster geschaffen hatte³⁾, Bischofsitze bestellt wurden⁴⁾. Die von Bonifatius erreichte Hebung des kirchlichen und sittlichen Lebens werden Karlmann und Pippin veranlaßt haben, der Reformbedürftigkeit der fränkischen Kirche⁵⁾ ein Ende zu machen und Bonifatius zu ihrer Reorganisation zu verwenden⁶⁾. Doch der nationale Charakter der Kirche und die Selbständigkeit Einzelner reagierten gegen diese Bestrebungen⁷⁾, und auch die Fürsten waren nicht gewillt, einer ausländischen Macht auf ihre Kosten auf die fränkische Landeskirche Einfluß zu gestatten. Das kann man an der Tätigkeit des Bonifatius in seinen letzten Jahren beobachten⁸⁾. Durch die enge Verbindung zwischen Pippin und dem Papsttum, die den Grund gelegt hat für die in der Folgezeit eintretende Erhebung der geistlichen Gewalt über die weltliche, wurde daran nichts geändert⁹⁾; Pippin setzte zwar die Reformarbeit des Bonifatius fort, aber nur, soweit sie sich mit dem nationalen Charakter der fränkischen Landeskirche vertrug¹⁰⁾. Die Frage war, wie lange sich das national-kirchliche Prinzip gegen das universal-kirchliche würde behaupten können.

¹⁾ Der Charakter der angelsächsischen Mission im allgemeinen. Während die Iroschotten in Übereinstimmung mit dem monastischen Charakter der Kirche ihrer Heimat an fester kirchlicher Organisation kein Interesse hatten, zogen die Angelsachsen, befruchtet von dem Geist Gregors d. Gr., aus, um zu missionieren und ihren Stammesgenossen auf dem Festlande die Güter zu bringen, die sie für ihren besten Besitz hielten. Ihnen war Christentum organisierte Gemeinschaft; in ihr spielte die römische Kirche, der sie die frohe Botschaft verdankten, eine bedeutende Rolle; deren Bischof galt ihnen als das Haupt der Kirche, der Träger der kirchlichen Ordnung, der Hüter der geistigen und kulturellen Schätze, von denen sie zehrten. Darum suchten sie die Verbindung mit Rom, lassen sich dort das Gebiet bezeichnen, auf dem sie arbeiten sollen und bleiben in dieser Verbindung. So tritt die missionarische Tendenz hinter der organisatorischen zurück. In ihrer Fähigkeit, freie und ungeordnete Verhältnisse zu ordnen, liegt der Grund, warum ihre Tätigkeit den weltlichen Gewalten willkommen sein mußte und von ihnen unterstützt werden konnte. Das von ihnen verkündete Christentum trägt den moralisierenden Charakter des Christentums der damaligen Zeit: Furcht vor dem Gericht und Glauben an den zukünftigen Lohn im Paradiese. Den Heiden gegenüber führen sie den Beweis für die Ohnmacht der Götzen vor der Macht Christi bzw. vor der des heiligen Petrus nötigenfalls durch kühne Taten. Für die kirchliche Ordnung halten sie sich an die Forderungen des altkirchlichen Rechts; für die Klöster ist die in den angelsächsischen Klöstern gebräuchliche Benediktinerregel maßgebend. Die Verbindung mit Rom gibt dieser Mission, so sehr sie auch das Kleine und Einzelne zu berücksichtigen genötigt war (Bonifatius), den großen weltumspannenden Zug, der nun auch auf das Frankenreich übergehen sollte. — Wm. Moll, Die vorreformat. KG d. Niederlande, dtsh. bearb. v. P. Zuppte, 1895, 189 bis 206; Hn. Lau, D. angelf. M.sweise im Zeita. d. Bonifaz, Diss. Kiel, 1909; Wm. Konen, D. Heidenpred. in d. Germanenbefehrung, Diss. Bonn, 1909; Jph. Mich. Heer, Ein Karoling. M.statedismus (Bibl. u. Patrist. Forsch. 1), 1911; G. Hartwell Jones, Celtic Britain and the Pilgrim Movement, Lond. 1912; Wm. Levison, Die Iren und die Fränkische K, Hist. Ztschr. 109, 1912, 1—22; Alb. Hauck, Deutschl. u. Engl. in ihren kirchl. Beziehungen, 1917; P.W. Sinsterwalder, Wege und Ziele der irischen und angelsächsischen Mission im fränkischen Reich, Ztschr. f. KG 47, 1928, 203—226. Ein vortreffliches Bild der a. M. bietet Gu. Freytag in seinem Roman Ingraban (Die Ahnen, 1. Tl.).

²⁾ **Willibrord.** Die mehr zufällige Mission des Erzbischofs von York Wilfrith († 710; *Œu* I § 495) unter den Sriesen 678/679, deren König Aldgild ihn gewähren ließ, hatte nur vorübergehenden, die Wicberts 686—688 keinen Erfolg. Wicbert war von dem Mönch Ecbert, der sich um die Gewinnung Nordirlands und des Klosters Hi für die römische Praxis bemüht hatte, gesendet worden. Erst Willibrord (geb. 657 oder 658, † 6. oder 7. Nov. 759; *Vitae*, v. Aluin u. a., *Act. Sanct.*, 7. Nov. 3, 1910, 414—500; *MGH SS rer. Merov.* 7, 1920, 81—141, 856—58), erzogen in Ripon, ein Schüler Wilfriths und Ecberts, wurde der Apostel der Sriesen. Er konnte Erfolge erzielen, weil er sich an die unter fränkischer Herrschaft befindlichen Sriesen mit Zustimmung und Unterstützung Pippins des Mittleren wandte. Nach der Besiegung des Sriesenfürsten Radbod durch die Franken 689 landete er 690 mit 11 Genossen an der Rheinmündung. Seine Erfolge unter den fränkischen Sriesen waren so groß, daß einer der Genossen, Suibert († 713), 692/93 zum Bischof erhoben wurde. Wahrscheinlich weil die Weihe durch Wilfrith von York vollzogen war, erkannte Pippin ihn nicht an, um nicht der angelsächsischen Kirche Einfluß auf die fränkische zu gestatten; darum ging er zu den Bonifiteren und verbreitete das Christentum an der oberen Ems; er gründete später das Kloster Kaiserswerth. Dagegen sandte Pippin W. nach Rom, um ihn dort zum Erzbischof für die neue (friesische) Provinz der fränkischen Kirche weihen zu lassen. Die Weihe fand statt am 21. Nov. 695, wobei W. den Namen Klemens erhielt von dem heiligen des 23. Nov.; die Erteilung des lateinischen Namens ist wie bei Bonifatius [Nr. 3] ein äußeres Zeichen für die Verbindung mit der römischen Kirche. Pippin wies ihm Utrecht als Sitz an; er hat auch einige Bischöfe geweiht, doch konnten ihnen feste Sitze nicht geschaffen werden; nur Wijs bij Duurstede ist vorübergehend Bischofsitz gewesen. W. versuchte unter den unabhängigen Sriesen Boden zu gewinnen; da das nicht gelang, ging er zu erfolgloser Arbeit unter den Dänen (Episode in Helgoland auf der Rückreise). Pippin unterstützte seine Christianisierung der fränkischen Sriesen. Mit seiner Hilfe konnte er 706 das Kloster Echternach in der Diözese Trier gründen. Radbods Sieg über Karl Martell 716 bedrohte seine Arbeit; aber seit 718 konnte er unter Karls Schutz und tatkräftiger Hilfe das Heidentum unter den fränkischen Sriesen beseitigen. 719—722 hatte er zum Mitarbeiter Bonifatius. W. starb wahrscheinlich im Kloster Echternach. Zu Ende geführt wurde die Christianisierung der Sriesen erst unter Karl d. Gr. (§ 41 c). — Wm. Bright, *Chapters of Early English Church History*, ³ Oxf. 1897, 416—423; H. van Eijt van Heslinga, *De friesche Kerk, hare stichting en vestiging van de laatste helft der zevende tot het begin der elfde eeuw*, 1910; S. Müller, *Regesten van het archief des bisschoppen van Utrecht (722—1528)* 1, Utrecht 1917; Wm. Levison, *Willibrordiana*, *NA* 33, 1908, 517—530; H. A. Wilson, *The Calendar of S. Willibrord*, from ms. Paris. lat. 10 837 (H. Bradshaw soc. 55), London 1918; Hn. Degering, *Handschriften aus Echternach u. Orval in Paris* (Aufsätze St. Milkau gewidmet 48—85), 1925.

³⁾ **Bonifatius bis zur 3. Romreise.** Wynfret (älteste noch vor 768 von dem Mainzer Priester Willibald verf. Vita mit den anderen *Vitae* hrsg. v. Wm. Levison, *SS. rer. Germ. schol.* 1905, deutsch *GDV* 13, ³ von Mich. Tangl, 1919; die Briefe hrsg. v. E. St. Dümmler, *MGH Epp.* 3, 1892, 231—431; Die Briefe des hl. B. u. Cullus, hrsg. von Mich. Tangl, *Epistolae selectae* (CÜ 5), Berlin 1916; in Auswahl übers. u. erf. von dems. (*GDV* 92), 1912; *Derf.*, *Stud.* 3. Neuausg. der B.=Briefe *NA* 40, 1916, 641—790; 41, 1917, 25—101; Gedichte, *MGH Poetae aevi Carol.* 1, 1881, 3—23; Schriften *MSS* 89, 1850) ist um 675 in Wessex (Crediton?) aus sächsischem Geschlecht geboren. Mit 7 Jahren wurde er dem Benediktinerkloster Abescanastre (Greter) übergeben, das er bald mit Nuthscelle (Nuthalling, jetzt Nuthsing zwischen Winchester und Southampton) vertauschte. Hier eignete er sich die mündliche Bildung der angelsächsischen Kirche an und begann auch in öffentlichen kirchlichen Angelegenheiten tätig zu sein. Doch führte ihn der Missionstrieb seiner Kirche 716 zu den Sriesen. Da er nichts ausrichten konnte, kehrte er zurück, lehnte die Wahl zum Abt von Nuthscelle ab und verließ, unterstützt, namentlich durch Bischof Daniel von Winchester, Herbst 718 England, um sich die Hilfe des römischen Bischofs zu holen. Den Winter verlebte er in Rom; 15. Mai 719 erteilte ihm Papst Gregor II den Auftrag, unter den Ungläubigen zu missionieren, die Taufe in der in Rom üblichen Form zu erteilen und, wenn irgend etwas für sein Unternehmen fehlen sollte, nach Rom zu berufen. In der Aufschrift zu dieser Legitimationsurkunde lesen wir den Namen Bonifatius zum ersten Male. Der Papst gab ihm den lateinischen Namen von dem heiligen des 14. Mai (vgl. Willibrord Nr. 2). Da ihm der Papst als Arbeitsgebiet Thüringen anwies, das er für christlich hielt, so schloß der Auftrag die Reform des dortigen irischottischen (?) Christentums und die Organisation der Kirche ein. Darum mußte er sich an die weltlichen Gewalten wenden, namentlich an Karl Martell; so erklärt sich wohl die Reise nach „Stancia“, die er nach kurzem Aufenthalt in Thüringen machte.

Die Nachricht vom Tode des Sriesenfürsten Radbod 719 führte ihn zu dreijähriger Wirksamkeit unter den Sriesen. Vielleicht aus Widerspruch zu der irisch-north-mbrischen Missionsweise Willibrords ging er 722 nach H e s s e n und hatte dort als auf fränkischem Gebiete Erfolge; er gründete das erste Kloster, A m a n a b u r c h (Amöneburg a. d. Ohm), als Stützpunkt für die Christianisierung und Pflanzstätte für den hessischen Klerus. Auf seinen Bericht lud ihn Gregor II nach Rom, weihte ihn am 30. Nov. 722 (723?) zum (Missions-)B i s c h o f ohne festen Sitz und nahm ihm den Eid ab, den ihm die Bischöfe seiner Diözese leisteten (Murbt [LÜ 1 e] Nr. 226); nur wurde darin des oströmischen Kaisers nicht mehr gedacht und die Verpflichtung zur Treue gegen ihn ersetzt durch das Versprechen, mit Bischöfen, die sich an die kanonischen Vorschriften (instituta antiqua sanctorum patrum) nicht hielten, keine Gemeinschaft zu haben, ihnen ihre Tätigkeit zu wehren, oder wenn das unmöglich sei, darüber nach Rom zu berichten. Gregor gab ihm außer Empfehlungsbriefen ein kirchliches Rechtsbuch mit (Kanonnensammlung des Dionysius?). Karl Martell teilte der Papst seine Weihe mit. Mit dessen Erlaubnis und Schutzbrief ging B. nach Hessen und konnte die angefangene Arbeit vollenden (Säulung der heiligen Thoreiche bei G e i s m a r [ebenfalls Geismar bei Frixlar]; aus ihrem Holze wurde in Frixlar eine Kapelle des hl. Petrus gebaut). Vielleicht, weil der Bischof von Mainz seine Ansprüche auf Hessen geltend machte, wandte er sich um 725 nach Thüringen, wo er im Kampfe gegen die „unzüchtigen“ Priester, in denen wohl nicht Froschotten, sondern ausgeartete angelsächsische Sendlinge (Schüler Willibrords?) zu sehen sind, gegen die Reste des Heidentums, gegen die Vernachlässigungen der kirchlichen Zucht und der kirchlichen Ehegesetze die römische Praxis durchdrückte. Er baute Kirchen, in O h r d r u f am Nordabhang des Thüringer Waldes gründete er das erste Kloster in Thüringen. Da sich die Arbeit erweiterte, bat er den neuen Papst Gregor III 732 um Hilfe und wurde von ihm zum E r z b i s c h o f ernannt mit dem Auftrag, für sein Missionsgebiet Bischöfe zu bestellen. Hilfskräfte kamen vor allem aus England, wo man Verbindung mit ihm hielt: Lul, Burchard, Deneshard, Lioba (Leobgyth), Thekla, beide Frauen mit Bonifatius verwandt. Jetzt ca. 737 wurde in Hessen Frixlar gegründet und Amöneburg erweitert. Frauenflöster entstanden vor 736 auch in S r a n k e n: Tauberbischofsheim (Abtissin Lioba), Kitzingen, Wärsenfurt. Wir wissen, daß B. in jener Zeit auch in B a y e r n gepredigt und visitiert hat; von dieser Reise brachte er Sturmi, den nachmaligen Abt von Sulda, mit. Als so unter seiner Leitung in Thüringen und Franken die Kirche geordnet war, glaubte er den päpstlichen Auftrag erfüllt zu haben und wandte sich nach Rom, um zur Mission unter den Sachsen verwendet zu werden. Es ist auffällig, daß er bisher keine Bischöfe bestellte und nicht in der Lage war, bischöfliche Sprengel abzugrenzen; wahrscheinlich ließ es Karl Martell nicht zu, der wohl seine missionarische Arbeit begünstigte, aber eine bischöfliche Organisation nicht für zeitgemäß und seiner politischen Absicht entsprechend hielt. So ging B. Anfang 737 (Böhmer) nach Rom. — Au. Werner, RE 3, 1897, 301—06 (Lit.-Nachw.); G. Kurth, S. Boniface [Les Saints], Par. 1902, 183f. v. H. Eltester, 1903; J. M. Williamson, The Life and Times of St. Boniface, London 1904; Gu. Schnürer, D. Bekehrung der Deutschen 3. Chr., B. (Weltgesch. in Charakterbildern), 1909; G. S. Brown, Boniface of Crediton and his Companions, London 1910; Sz. Glaszamp, Das hessische Missionswerk des hl. B., 2 1926; und Das Geburtsjahr des W. = B., Ztschr. KG 45, 1927, 339—344; Hch. Böhmer, Zur Gesch. des B., Ztschr. d. Ver. f. hessische Gesch. 50, N. S. 40, 1917, 171—215; Mich. Tangl, Bonifatiusfragen (Abhh. preuß. Akad. 1919, 2), 1919; Th. Jf. Lauz, Der hl. B., 1922 (Lit.-Nachw.); S. Zehetbauer, Das KR bei B., dem Ap. d. Deutschen, Wien 1910; Au. Nürnberger, Aus d. liter. Hinterlassenschaft des hl. B. u. des hl. Burchardus, 1888; Manitius, Lit.-gesch. (LÜ 12) 1, 142—52; Au. Nürnberger, Die Namen Dynfretth-Bonifatius, 1896; Levison, Willibrordiana (Nr. 2); K. O. Müller, Eine neue Handschr. (Bruchstück) der Vita s. Bonifatii von Otloh, NA 41, 1917, 691—704; Wtr. Köhler, Dettie u. Deorulf, Mitt. d. Oberhess. Gesch.vereins, N. S. 10, 1901, 120—24, und B. in Hessen u. d. hess. Bist. Buraburg, Ztschr. KG 25, 1904, 197—232; Lg. Zoepf, Lioba, Hathumot, Wiborada, 1915; J. Vorderau, Ausgrabungen am Buraberg bei Frixlar, Germania 12, 1928, 34—45.

*) Die Errichtung von Bistümern in Bayern und Mitteldeutschland. Gregor III lehnte B.s Wunsch, unter den Sachsen zu missionieren, bei dessen Aufenthalt in Rom 737/38 nicht ab, beauftragte ihn aber, die Organisation in Deutschland zu fördern und sandte ihn nach B a y e r n. Die Verbreitung des Christentums in Bayern durch fränkische Bischöfe bzw. Mönche hatte nicht zu fester Organisation geführt. R u p e r t (Hrodbert, f um 710, vita ed. Levison MGH SS. rer. Merov. 6, 1913, 140—62), Bischof von Worms, der seit 696 in Regensburg und Lorch gewirkt und in Juvavum (Salzburg) eine Kirche des Petrus und ein Kloster gegründet hatte, und E m m e r a m (Haimbrammus, Passio ed. Krusch MGH SS. rer. Merov. 4, 1902, 452—524; Arneonis Vita rec. Krusch, SS. rer. German., 1920), der in Regensburg ein Kloster gründete und, unbekannt aus welcher

Ursache, ermordet wurde, haben im Auftrag des Herzogs Theodo II gewirkt, aber doch nur ein der freieren Art der fränkischen Kirche entsprechendes Christentum verbreitet, ebenso wie der Franke K o r b i n i a n († um 730, Vita ed. Krusch, MGH SS. rer. Merov. 6, 1913, 497—635; Arboenis Vita C., rec. Krusch, SS. rer. German., 1920), der in Rom zum Bischof geweiht, mit dem Bistum Freising in Verbindung gebracht ward, aber doch nicht dort seinen festen Sitz hatte, sondern ein Wanderbischof war. Bei seiner Anwesenheit in Rom 716 verhandelte Theodo mit Gregor II und erhielt eine Instruktion für Herstellung römischer Ordnung durch Errichtung von Bistümern, Visitation der Geistlichen, Durchführung der kanonischen Vorschriften (MGH Leges 3, 1863, 451—54). Theodos Tod 717 ließ es nicht zur Ausführung dieser Pläne kommen. Der erste Versuch des B., in Bayern Einfluß zu gewinnen, scheiterte (Nr. 3). Die durch Karl Martells Siege hergestellte politische Oberherrschaft über die Bayern scheint den von Karl eingesetzten kirchlich gesinnten Herzog Odilo (737—748) veranlaßt zu haben, für seine Kirche Anlehnung an Rom zu suchen. Auf seine Aufforderung kam B. 738 als päpstlicher Legat, errichtete die Bistümer Freising, Passau, Regensburg, Salzburg und besetzte sie mit passenden Männern; Passau erhielt Diwilo, der in Rom ordiniert war und schon in Bayern als Bischof, aber ohne festen Sitz, gewirkt hatte; Klöster wurden gegründet: Altach 741, B. soll Benediktbeuren geweiht haben. Der Klerus wurde gesäubert, an der Hebung der sittlichen Zustände und der Schaffung einer kirchlichen Sitte wurde gearbeitet, die erste bayrische Synode wurde abgehalten (in Regensburg?); ihre Bestimmungen sind wohl erhalten geblieben (MGH Concilia, 2, 1, 1904, 51—3.). Ob B. den päpstlichen Auftrag für Alemannen hat erfüllen können, wissen wir nicht. Dort wirkte zu seiner Zeit der Spanier (?) Bischof und Abt Pirmin († 753) für das Christentum, namentlich als Gründer von Benediktinerklöstern. 724 gründete er auf der ihm von Karl Martell geschenkten Sindlitzau das Kloster Reichenau, dann vollendete er die Errichtung von Murbach im Elsaß, zuletzt gründete er Hornbach bei Zweibrücken. Sein Scarapsus (dicta abbas Primini de singulis libris canonicis scarapsus; hrsq. v. C. Pl. Caspari, K. n. h. st. Anekdota 1, Christiania 1883, 151—93, u. von Jæder [s. Lit.]) kann kaum für das alemannische Christentum verwendet werden (vgl. aber d. lex Alamannorum; hrsq. v. K. Lehmann, MGH Leges 5, 1, 1888, 35—157). — Die Kirche M. die bischöfliche Organisation in Bayern nicht verwehrt hatte, so gab er jetzt auch seine Zustimmung zur Errichtung von Bistümern in Hessen (Buraburg) und Thüringen (Würzburg, Erfurt) 741. Buraburg (Burburg zwischen Frielar und Amöneburg) erhielt der Angelsachse Witte, Würzburg Burchard; über Erfurt sind wir nicht genügend unterrichtet. Auch des B. Schüler, der Angelsachse Willibald († 787?), Abt des 740 gegründeten Klosters Eichstätt, wurde zum Bischof geweiht für die Mission unter den benachbarten Wenden; zum Bistum wurde Eichstätt 741 erhoben, doch erst 745 organisiert. Das Bistum Buraberg ist in den 70er Jahren schon wieder eingegangen, Erfurt wohl schon unter Pippin; die Gründe dafür sind nicht überliefert; wahrscheinlich liegen sie in Luils Bestreben, das Herrschaftsgebiet des Bistums Mainz zu erweitern. Warum Karl M. jetzt seine Zustimmung zur Errichtung der bischöflichen Organisation in Hessen und Thüringen gab, läßt sich nur vermuten. Nach Haud hat die Ablehnung der vom Papst erbetenen Hilfe gegen die Langobarden ihn veranlaßt, seinen kirchlichen Wünschen zu willfahren. — Bayern: Reg. Pont. Rom. ed. Kehr (LII 6): Germ. pontif. 1, Provincia Salisburgensis auctore Alb. Brackmann, 1911 (grundlegend); As. Bigelmair, Die Anfänge des Christentums in Bayern (Festsache Knöpfler 1—24), 1907; Jos. Schlect, Wissenschaftl. Festsache zum zwölfhundertjähr. Jubiläum des hl. Korbinian, 1924 (darin 43—60: Rom. Bauerreiß, Irische Frühmissionare in Südbayern); Salzburg: Hs. Widmann, Gesch. S. 1 (Allg. Staaten-gesch. 3, 9), 1907; Alb. Brackmann, Studien und Vorarbeiten zur Germania pontificia 1: Die Kurie und die S. er K. n. provinz, 1912; W. Seidenschneider, Die S. er Eigenbistümer in ihrer reichs-, kirchen- u. landesrechtl. Stellung, Ztschr. f. Rechtsgesch. 40, Kanon. Abt. 9, 1919, 177—287. Alemannen: Jph. Sauer, Die Anfänge d. Christent. u. der K. in Baden (Neujahrsblätter d. Bad. Hist. Komm.), 1911; As. Hund, Die Wanderungen und Siedlungen der A., Ztschr. f. d. Gesch. des Oberrheins 71, 1917, 44—69, 169—86, 73, 1919, 300—16, 422—64; G. Morin, Le „Meltis Castellum“ des choroëques Pirmin et Landri, Meltiburg en Brabant?, Rev. bénéd. 29, 1912, 262—73. Reichenau: Kd. Beyerle, Die Kultur der Abtei R., Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters, 724—1924, 1925; Gall. Jæder, Die Heimat des hl. Pirmin, des Apostels der Alamannen (Beiträge zur Gesch. des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 13), 1927; K. Brandi, Quellen u. Forsch. 3. Gesch. d. Abtei R., 2 Bde, 1890. 1895; Jf. Sauer, Die geschichtl. Beziehungen der R. zu Italien u. zum Osten (Studien zur Kunst des Ostens f. Jf. Strzygowski 72—83), Wien 1923. Mainz: K. Wend, Die Stellung des Erzbistums M. im Gange der deutschen Gesch., Ztschr. hess.

Gesch. 43, 1909, 278—318. Erfurt: Mich. Tangl, Das Bist. G. (Geschichtl. Studien f. Hauck, 108—120), 1916. Eichstätt: Sz. Heidingsfelder, Die Regesten der Bischöfe von G., 1—4. Lfr., Jnnsbr. 1915—21.

⁵⁾ **Die Reformbedürftigkeit der fränkischen Kirche unter Pippin und Karl Martell.** Vom Standpunkte des B. aus mußte die fränkische Kirche reformbedürftig erscheinen. Ihr streng nationaler Charakter ließ für den römischen Bischof eine andere als moralische Autorität nicht zu; das altkirchliche Vorbild wurde nicht beachtet; der Metropolitanverband war aufgelöst; Bistümer wurden öfter nicht besetzt, oder wie auch Abteien mitunter an Laien vergeben; Synoden wurden nicht gehalten (die letzte vor B. ist wohl die von Autun 663—80 oder die von Aurerre 695 gewesen); das Kirchengut wurde im Interesse des Staates (auch das fränkische Eigenkirchenrecht wirkt hier ein) verwendet; von Säcularisationen darf man nicht reden; nur verwendete K. M. das Kirchengut in größerem Umfange für staatliche Zwecke, als es früher geschehen war. Bei der Stellung des Herrschers in der Kirche galt es als rechtmäßig, daß dieser bei Besetzung von Bistümern und Abteien das entscheidende Wort sprach. Weil die Kirche ganz dem staatlichen Interesse dienen mußte, war eine große Verweltlichung des Lebens der Geistlichen eingetreten und auch die Klöster nahmen an ihr teil. Doch stand die fränkische Kirche nicht tiefer als jede andere Kirche, vielleicht mit Ausnahme der angelsächsischen. Bedingt waren ihre Zustände dadurch, daß die Hausmeier Pippin der Mittlere († 714) und namentlich Karl Martell († 741) die politische Regeneration des fränkischen Reichs zu vollziehen hatten, und diesem Zwecke mußten alle verfügbaren Kräfte dienen. Kirchenfeindlich waren sie nicht; und wenn die Kirche unter ihnen auch materielle und moralische Verluste erlitt, so haben sie dem Christentum doch indirekt enorme Dienste geleistet. Wichtiger als daß P. Willibrod und K. Martell B. unterstützte, ist, daß P. die Griechen 689 schlug und dadurch dem Christentum einen Zugang zu ihnen eröffnete, und daß K. M. dem Vordringen der Sarazenen durch seinen Sieg über sie bei Tours und Poitiers 732 ein Ziel setzte. Daß K. 739 dem Papste die gegen die Langobarden erbetene Hilfe versagte, hatte politische Gründe. Doch scheint er eine Pflicht des Schutzes der römischen Kirche (cura et defensio ecclesiae S. Petri) anerkannt zu haben. Eine Beschränkung der königlichen Gewalt durch irgendwelche geistliche hätte er niemals geduldet. Die Geistlichen haben ihn zu seinen Lebzeiten nicht als einen Unchristen verurteilt; aber spätere Zeit erbaute sich an der Vorstellung, daß er der Hölle verfallen sei, weil er das Eigentum der Kirche nicht respektiert habe. — Säcularisation: K. Voigt, Die karoling. Klosterpolitik u. der Niedergang des westfränk. Königtums. Laienäbte u. Klosterinhaber (KR.I. Abh. 90. 91), 1917; Just. Haschagen, Laieneinfluß auf das Kngut vor der Reformation, Hft. Ztschr. 126, 1922, 377—409; Hs. Vostelini, Prefarie u. Benefizium, Vierteljahrsschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgech. 16, 1922, 259—366.

⁶⁾ **Bonifatius und die kirchliche Neuordnung im fränkischen Reiche bis 747.** Nach Karl Martells Tode wurde das Reich unter seine Söhne Karlmann (741—747, † 754; Austrasien, Alemannien, Thüringen) und Pippin (741—768, Neustrien und Burgund) geteilt; beide haben, jener energischer als dieser, B. zur Ordnung der fränkischen Kirche nach dem Muster der römischen herangezogen, indem sie die Politik der letzten Jahre Karls fortsetzten. Unter den Motiven, die sie dazu führten, war das politische ausschlaggebend; Selbständigkeit gaben sie der Kirche nicht; ihre festere Organisation und die Beseitigung der gegen die kanonische Ordnung verstößenden Schäden sollte sie zu einer festeren Stütze der Herrscher machen. Darum erscheint die Macht der weltlichen Gewalt über die Kirche durch Aufnahme der Reformarbeit nur als vergrößert. Nach v. Schubert liegt dies in der Aufnahme der angelsächsischen Anschauung von dem christlichen Beruf des Königs mit ihrem theokratischen Anstrich begründet, die es Bonifatius ermöglichte, sich gegen die römische Anschauung auf die Seite der Herrscher zu stellen. Trotz der infolge des Regierungswechsels in Austrasien eingetretenen Wirren in Alemannien und Bayern forderte Karlmann B. sofort auf, zur Herstellung geordneter kirchlicher Zustände eine Synode zu halten. Die durch B. von Zacharias erbetenen (vgl. B.s Brief an Zach. Anf. 742, ep. 50, MGH Epp. 3, 299; ed. Tangl, 80—6) Instruktionen blieben aus. So berief Karlmann, die kirchliche Reformarbeit als sein Herrscherrecht betrachtend, das concilium Germanicum (abgehalten 21. April 742; Ort unbekannt, sicher in Austrasien (Cöln?); Bestimmungen MGH Conc. 2, 1904, 1—4; nach Böhmer u. a. ist der berühmte Indiculus superstitionum et paganiarum [MGH Capitularia 1, 1883, 222 f.] das Fragment einer Vorlage des B. für diese Synode und gehört nicht zur Sachsenmission Karls d. Gr.). Außer weltlichen Großen waren die von ihm eingesetzten und auch andere austrasische Bischöfe anwesend; die alemannischen und bayrischen und die von Mainz und Trier fehlten. Die von K. erlassenen Bestimmungen betreffen die kirchliche Organisation: der Legat des hl. Petrus soll austrasischer Erzbischof sein, jede Diözese ihren Bischof erhalten und die

kirchliche Ordnung in den einzelnen Gemeinden durchgeführt werden. Heidentum und ungeistliches Leben der Geistlichen soll beseitigt werden. Am einschneidendsten war die Bestimmung, daß das der Kirche entfremdete Gut zurückgegeben werden sollte. Die Durchführung des hier aufgestellten Planes scheiterte an den kirchlichen Zuständen, namentlich die Priester widerstehen sich B. Einige Bistümer konnten neu besetzt werden. Die nach der wieder eingeführten Ordnung berufene Synode des nächsten Jahres (*Concilium Listinense*, Listinas [Lestines, jetzt Estinnes im Hennegau, beim Kloster Lobbes], 1. März 743; Bestimmung Conc., 5—7; Zeit und Charakter der Synode und des Berichtes über sie unstritten) wiederholte und ergänzte die Bestimmungen von 742: in betreff des Kirchengutes, dessen völlige Rückgabe sich als unmöglich herausgestellt hatte, suchte man einen vermittelnden Weg: die jetzt in den Händen von Laien befindlichen Kirchengüter sollten zum Teil gegen einen der Kirche zu zahlenden Zins den Besitzern bis zu ihrem Tode bleiben (Sorm der Prefarie). — Auch in **Neustrien** wurde B. zur Ordnung der kirchlichen Zustände durch Pippin zugezogen: er weihte Sommer 743 die von ihm ernannten Erzbischöfe für Reims, Sens, Rouen und bat für sie den Papst um das Pallium; doch ließ Pippin nur zu, daß es einem von ihnen, dem von Rouen, gegeben wurde, weil er die enge Verbindung mit dem römischen Bischof, wie sie die vulgäre Vorstellung an das Pallium knüpfte, nicht wünschte. Die von weltlichen Großen und Bischöfen besuchte Synode zu Soissons (2. März 744; Conc., 33—36) schloß sich in ihren Bestimmungen an die der austrasischen Synoden von 742 und 743 an. In Sachen der Reform wie sie B. wünschte, wurde Frühjahr 745 von Pippin und Karlmann eine Gesamtsynode (Akten verloren, Ort unbekannt) berufen, die die aufgetretenen Hauptschwierigkeiten (vgl. Nr. 7) regeln sollte, die auch für B. das **Erzbistum Köln** auserkies. Aber immer weniger waren die Fürsten B. zu willen. Köln wurde nicht zum Erzbistum erhoben; B. erhielt das Bistum Mainz; seine erzbischöfliche Würde war nur Titel; und auch in Neustrien wurde die Metropolitanverfassung nicht durchgeführt, gewiß weil Pippin sie mit seiner Stellung in der Kirche nicht für vereinbar hielt. Die letzte seiner Synoden hielt B. mit 13 Bischöfen aus beiden Hälften des Reichs 747 ab (Ort unbekannt, vielleicht Düren, Dekrete nur aus den Berichten bekannt, Conc., 45—50). Die Fürsten waren nicht anwesend; die Dekrete, die sich an die der Synoden von 742 und 743 anschließen, wurden nicht von ihnen verkündigt. Die Bischöfe bekannnten sich zu der Notwendigkeit der Verbindung der fränkischen Kirche mit und ihrer Unterordnung unter die römische Kirche und ließen dies Bekenntnis bei dem Leichnam des hl. Petrus niederlegen. Zacharias sprach in seiner Antwort auf den Bericht der Synodalen seine Freude über ihr Bekenntnis aus. Wenn auch die Herrscher sich in ihrer kirchlichen Gewalt nicht beeinträchtigen ließen, so lag doch in dieser Verbindung eines Teils der fränkischen Bischöfe mit Rom eine Gefahr für sie. Die fränkische Kirche fing an, eine Provinz des hl. Petrus zu werden. — Alb. Werminghoff, Verzeichnis der Akten fränkischer Synoden von 742—843, MA 24, 1899, 457—502, und Zu den fränkischen Reformsyn. des 8. Jhs., ebd. 32, 1907, 221—36; Alb. Mich. Koeniger, Das Recht d. Militärseelsorge in der Karolingerzeit (Seitgabe Knöpfler 218—39), 1917, und D. Militärseels. d. Kar.zeit (Veröff. k. n. h. b. Sem. München 4, 7), 1918.

7) **Gegenwirkungen.** B. berichtet von Widerstand gegen die Durchführung seiner Pläne, die, die Zustände der fränkischen Kirche angesehen, Neuerungen bedeuteten. Auch die weltliche Gewalt konnte ihn nicht beseitigen, und alle seine Forderungen durchzudrücken, lag nicht in ihrer Absicht. So wenig Einzelheiten uns bekannt sind, so läßt sich doch erkennen, daß der Widerstand von Männern ausging, die der Reglementierung in römischem Sinne nicht die Bedeutung für das Seelenheil beilegen, wie B., weiter von solchen, die die nationale Eigenart der fränkischen Kirche nicht aufgeben wollten; endlich haben auch politische Gestaltungen seine Wirksamkeit eingeschränkt. Nur zum Teil läßt sich die Opposition unter den Begriff *Häresie* bringen, wenn auch B. geneigt war, jede Abweichung von seinem christlichen Ideale als solche zu bezeichnen. Als Häretiker treten uns entgegen der Franke *Aldebert*, der in Neustrien, und der seltische Bischof *Klément*, der in Austrasien wirkte (Hauptquelle die Akten der römischen Synode von 745, MGh Conc. 2, 37—44; darin auch die Reste der Selbstbiographie Aldeberts, die auf dieser Synode verlesen wurde, erhalten). Sie werden von ihm zuerst 743 erwähnt. Der Schwärmer Aldebert hielt sich für inspiriert und mißachtete deswegen die Beichtpraxis, weil ihm die Sünden schon bekannt seien, ehe man sie beichtete; auch die großen Kirchengebäude und die Wallfahrten nach Rom wollte er nicht. Man darf das nicht so auffassen, als ob er antirömisch gesinnt gewesen sei, aber was man in Rom erlange, könne man auch in der Heimat haben; und die Kreuze, die er auf Feld und Flur aufstellte, leisteten dasselbe, wie die kostbaren Umhüllungen des Heiligen. Wie sehr er im Glauben seiner Zeit befangen war, zeigt seine Wertschätzung heiliger Reliquien, unter denen er einen in Jerusalem auf die Erde gefallenen Brief Christi für seinen wertvollsten Besitz hielt. Durch seine Predigt und durch sein Auf-

sehen erregendes Wesen riß er das Volk hin. (Ueber die verschiedene Beurteilung Aldeberts vgl. Haud, KG [LÜ 5] 1*, 556 f.) K l e m e n s war ein Gegner des Priesterzölibats und selbst verheiratet; das kanonische Verbot der Ehe mit der Frau des verstorbenen Bruders bekämpfte er als unschriftgemäß; er suchte auch die göttliche Vorherbestimmung die Gnadenwahl und das Ergebnis der Höllenfahrt Christi nach seiner Weise zu verstehen und wollte von der unbedingten Autorität der Kirchenlehrer Augustin und Hieronymus nichts wissen. B. ließ beide einkertern; sie entkamen; auch Maßregeln der weltlichen Gewalt schädeten ihrem Ansehen nichts. In die Opposition der national-fränkischen Bischöfe läßt uns B.s Vorgehen gegen den Bischof Gewilip von Mainz einen Blick tun; dieser hatte den Mörder seines Vaters getötet. Um solche Uebelsände unmöglich zu machen, veranlaßte B. die Gesamtsynode von 745 (Nr. 6). Gewilip wurde abgesetzt; die beiden Häretiker sollten wieder eingekerkert werden. Doch Gewilip appellierte nach Rom — ein in der fränkischen Kirche unerhörter Vorgang. Um die beiden Häretiker unschädlich zu machen, erbat B. selbst Roms Hilfe und Bestätigung seines Urteils. Papst Zacharias, dem es gelegen kam, das oberste Entscheidungsrecht des römischen Bischofs dem Zeitbewußtsein einzuprägen, ließ ihre Sache auf der römischen Synode von Okt. 745 (Akten s. oben) neu untersuchen und beide, ohne sie gehört zu haben, verurteilen. Aber die fränkischen Fürsten vollstreckten das Urteil nicht, weil Häresie im fränkischen Reiche nicht als ein von der staatlichen Gewalt zu verfolgendes Verbrechen galt. Was aus den beiden geworden ist, wissen wir nicht. — Eine Einschränkung der Stellung des B. führte die politische Gestaltung in B a y e r n herbei. Der Herzog Odilo zog den Papst Zacharias in seine den Franken feindlichen Bestrebungen; Z. ordnete einen besonderen Legaten für Bayern, Sergius, ab, der die Lösung von der fränkischen Kirche betrieb. Der Papst weihte auch selbst einen Bischof für Bayern; wahrscheinlich hängt dies zusammen mit der von Odilo geplanten Errichtung des Bistums N e u b u r g a. D., dessen Gebiet den bayrischen Teil des Bistums Augsburg bildete. (Es ist bald nach 800 eingegangen.) Aber Pippins Sieg über Odilo 743 legte seine Tätigkeit lahm und stellte den fränkischen Einfluß wieder her. Jetzt wurde der westliche Teil des Nordgaus von Bayern getrennt und E i c h t ä t t als Bistum ausgebaut (745, erster Bischof Willibald; von hier aus wurden Klöster gegründet, so das Doppelkloster Heidenheim 751 und Solnhofen, gestiftet von dem Angelsächsischen Sola). Obgleich B. als päpstlicher Legat in Bayern von Zacharias wieder anerkannt wurde, wurde eine seiner kirchlichen Entscheidungen vom Papst zurückgewiesen und der Kelte Virgil († 784) gegen seinen Willen von Pippin und Odilo mit der Leitung von Salzburg als Presbyterabt vom Kloster St. Peter (zum Bischof geweiht erst 767) betraut. Auch die Anklage, die B. gegen ihn in Rom wegen seiner Lehre von den Antipoden erhob, konnte ihn aus dieser Stellung nicht entfernen, obgleich auch der Papst die Lehre verurteilte und Virgil nach Rom zitierte; ob er dorthin gegangen ist und wie er sich gerechtfertigt hat, wissen wir nicht. — Hn. van der Linden, Virgile de S. et les théories cosmographiques au VIII. s. (Bull. de l'Ac. roy. de Belgique, Cl. des lettres 1914), Bruc. 1914. Z u E i c h t ä t t Nr. 4. N e u b u r g: Germania pontificia (LÜ 6) 1, 1911, 383 f.

*) **Bonifatius' letzte Jahre.** Seit 747 verliert B.s Tätigkeit den großen Zug; an den politischen Ereignissen konnte er seiner ganzen Natur nach nicht beteiligt werden; doch ist es wahrscheinlich, daß er dem neuen König in Soissons nach dem Brauch der angelsächsischen Könige die Salbung erteilte 751. Seine Tätigkeit blieb in den Grenzen des Bistums Mainz. Er weihte seinen Schüler L u l l u s 752 zum Chorbischof und bestimmte ihn mit Erlaubnis des Papstes und Ermächtigung Pippins, bei dem er seine Bitte durch den einflußreichen Abt von St. Denis Sulrad unterstützen ließ, zu seinem Nachfolger. Seine Arbeit galt besonders dem am 12. März 744 gegründeten Kloster S u l d a, das der Abt Sturm (Vita von Eigil, Abt von Sulda [† 822], MGh SS. 2, 1829, 365—77) nach dem Muster der italienischen Benediktinerklöster eingerichtet hatte. Zacharias gewährte seine Bitte, das Kloster unter die unmittelbare Jurisdiktion des römischen Bischofs zu nehmen und jeder anderen kirchlichen Gewalt zu entziehen (751; J.-C. 2293; MGh Opp. 3, 374; ed. Tangl 2C3—5; die Urkunde der Bestätigung dieses Privilegs durch Pippin, die für die damaligen fränkischen Zustände unerhört wäre [Attigny, Juni 753, MGh Diplom. Karol. 1, 1906, 40 f., Nr. 32], ist eine Fälschung aus dem Anfange des 9. Jhs.). Um die Missionsarbeit in F r i e s l a n d wieder aufnehmen zu können, ging er Frühjahr 753 zu Pippin, erwirkte von ihm die Erlaubnis zur Mission und gegen den Anspruch des Kölner Bischofs auf das friesische Missionsgebiet das Fortbestehen des Bistums Utrecht. Sommer 753 zog er nach Friesland, ordnete an der Ostküste des Zuidersees auf fränkischem Gebiet die in Verwirrung geratenen kirchlichen Verhältnisse und verlebte den Winter vermutlich in Utrecht; bei dem neuen Missionszuge wurde er am 5. Juni 754 (so richtig [Tangl] die Suldaer Ueberlieferung gegenüber dem 755 der Mainzer) am Flusse Borne in der Nähe des heutigen Doffum mit den meisten seiner Gefährten von den Heiden erschlagen. —

U l l u s: Hch. Hahn, Bonifaz und Ul, 1883. S u l d a: Edm. Eit. Stengel, Urkundenbuch des Kl. S., 1, 1 (die Zeit des Abtes Sturm), 1913; und Suldenia, Arch. f. Urkundenforsch. 5, 1914, 41—152; 7, 1, 1918, 1—46; Mich. Tangl, Das Testament Sultrads von Saint Denis, NA 32, 1907, 167—217, Die Suldaer Privilegienfrage, Mitt. Inst. österr. Gesch.forsch. 20, 1899, 195—252, und Das Todesjahr d. B., Ztschr. d. Vereins f. hess. Gesch. u. Landesfunde N. S. 27, 1903, 223—50 und NA 40, 1916, 788—90; Sz. Glasfamp, Das Todesjahr des hl. B., Hst. Jahrb. 47, 1927, 423—88; Fr. J. Bendel, Studien zur ältesten Gesch. der Abtei S., Hst. Jahrb. 58, 1917, 758—72, 59, 1918/19, 244—53, dazu Tangl. Bonifatiusfragen (Nr. 3), 27—40.

^{a)} **Der Bund der Karolinger mit dem Papsttum.** Pippin ließ B. erkennen, daß er die Herrschaft in der fränkischen Kirche in der Hand zu behalten und einer auswärtigen Macht keinen Einfluß zu gestatten gewillt war. Daran wurde durch seine Verbindung mit dem Papsttum nichts geändert. Zacharias verpflichtete sich ihn zu Danke, als er seine Absicht, den letzten Merowingier Childerich zu entthronen und sich an seine Stelle zu setzen, gut hieß (751; die Annales regni Francorum ed. Kurze p. 8 sagen sogar: Zacharias per auctoritatem apostolicam iussit Pippinum regem fieri). Die zugrunde liegende Vorstellung, die auch P. teilte, ist, daß der Papst in der Lage sei, als Nachfolger des hl. Petrus den göttlichen Willen zu offenbaren. Die Verantwortung für die Revolution schob so P. dem Papste zu; es ist das erstmal, daß der Papst kraft seiner von Gott geleiteten Einsicht die Revolution sanktionierte — die folgenreichste Tat des ganzen Mittelalters. Bald brauchte das Papsttum eine starke politische Macht. Wie schon Gregor III, mit dem byzantinischen Kaiser wegen des Bilderverbots zerfallen, um einen großen Teil seines Einflußgebietes und seiner Besitzungen durch ihn gebracht, von den Langobarden gedrängt, 739 bei Karl Martell vergeblich Hilfe gesucht hatte (Nr. 5), so zog nun Stephan II, da der Langobardenkönig Aistulf auf die Herrschaft in Rom und den römischen Staat Anspruch erhob, und Hilfe von dem byzantinischen Kaiser nicht erwartet werden konnte, auf die von ihm erbetene Aufforderung P. hin über Pavia, wo er mit Aistulf verhandelte 753, nach dem Frankenreiche, um sich P. zu „kommendieren“ und in ein dauerndes Schutzverhältnis zu ihm zu treten (commendatio et defensio). 754 fanden in Pontico (Ponthion, Depart. Marne) zwischen König, der den Papst ehrerbietig empfing, und Papst, der aus seiner hilflosen Lage kein Hehl machte, die entscheidenden Verhandlungen statt; in Brennacus (Bernacus; Berny Rivière, Depart. Aisne, oder Braisne bei Soissons) und Carisiacum (Quierzy bei Laon) gaben die fränkischen Großen, nicht ohne lebhaftes Opposition, ihre Zustimmung zu dem Bunde zwischen König und Papst. P. versprach dem Papst eisdlich, nötigenfalls mit Waffengewalt gegen die Langobarden die römische Kirche und das römische Volk zu schützen, die Gerechtsame des heiligen Petrus herzustellen, die Patrimonien und den Erzschat von Ravenna zurückzuerwerben (vos beato Petro polliciti estis eius iustitiam erigere et defensionem s. Dei ecclesiae procurare). Er stellte darüber dem Papste in Quierzy eine Urkunde aus, die nicht erhalten ist; welches der Inhalt der Urkunde gewesen ist, ist sehr umstritten; als die natürlichste Annahme erscheint, daß sie nicht nur ein allgemein gehaltenes Versprechen geboten, daß aber andererseits ihr Inhalt nicht den Umfang, den die Vita Hadriani I des Eiber pontif. 1, 498 c. 42 bietet, als „Pippinische Schenkung“ an den Papst bezeichnet habe, wenn auch die römische Kurie ihn sofort so aufgefaßt hat; vielmehr hat Pippin den Bestand des päpstlichen Besitzes und der päpstlichen Interessen innerhalb der angegebenen Grenzen des römischen Reichsgebiets gegen die Langobarden garantiert (Capar). Am 28. Juli (?) 754 salbte der Papst in S. Denis P. und seine beiden Söhne zu Königen und patricii Romanorum und brachte sie damit in Abhängigkeit vom heiligen Petrus; daß er sie zu patricii ernannte, steht nicht in den Quellen; dieser Titel, den der Erzschat von Ravenna bisher führte, ist sehr umstritten; sicher scheint zu sein, daß er, von P. geführt, auf dessen Schutzpflicht gegen die Römer deutet; aber er muß auch die faktische Unabhängigkeit Roms vom byzantinischen Kaiser bedeuten, dabei aber die Fiktion aufrecht erhalten, daß Rom auch damals noch dem Kaiser untertan war. Die Verpflichtungen, die P. übernahm, sind ungeheuer, wenn man sie vergleicht mit dem, was der Papst zu bieten hatte: für reale Werte gab er den Segen des Himmels und verheiß den Lohn in der Zukunft. Sehr bald wußte man in Rom nicht Pippin als den Gebenden hinzustellen, sondern den hl. Petrus, der es Pippin gestattet habe, seine Kirche zu schützen. Hier wird ersichtlich, daß die religiösen Vorstellungen der Zeit auf P. großen Einfluß hatten. In 2 Feldzügen gegen Aistulf 754 und 756 entledigte sich P. seiner in Ponthion und Quierzy gemachten Versprechungen, übergab dem hl. Petrus die den Langobarden abgenommenen, früher dem byzantinischen Reiche gehörigen Gebiete (die Städte des Erzschat, der Pentapolis, der Emilia) und verbürgte ihm durch Schenkungsurkunde ihren Besitz. Damit war der Kirchenstaat gegründet; der Papst war hier wohl Landesherr, aber unter der Ober-

hoheit P.s, der eine Selbständigkeit in politischen Angelegenheiten nicht zuließ und auch in kirchliche Verhältnisse eingriff. Die Griechen, die durch die Muhammedaner verhindert waren, dem Vordringen der Franken Widerstand zu leisten, reklamierten ihr ehemaliges Gebiet; aber P. verweigerte die Herausgabe des aus Liebe zum hl. Petrus Ertrankenen. — Daß man in Rom ganz andere Hoffnungen hegte und größere Ansprüche stellte, beweist die von einem römischen Kleriker zwischen 752 und 778 (nach Böhmer vor der Abreise Stephans; nach Caspar infolge der Schenkungsurkunde von 756, nach Krüger und Schönegger unter Paul I) fabrizierte Fälschung, die unter dem Namen *Konstantinische Schenkung* zu verschiedenen Zeiten zur Deduktion der päpstlichen Ansprüche große Bedeutung erlangt hat (Exemplar *Constitutum Domni Constantini Imperatoris*, beste Ausg. von K. Zeumer, Seisgabe f. Gneist, 1888, 47—59; danach Mirbt [Ll 1 e] Nr. 228, Haller, Quellen [f. u.], 241—50), des Inhalts: zum Dank für die Taufe überläßt Konstantin dem Papste Silvester, dem Vikare des Apostelfürsten, nicht nur den Lateranpalast, sondern auch die potestas et ditio über die urbs Roma et omnes Italiae seu occidentalis (= abendländisch) regionum provincias, loca et civitates. Er verlegt seinen Sitz nach Byzanz, da es nicht recht sei, daß der irdische Kaiser dort die Gewalt ausübe, wo der himmlische Kaiser (= Christus) das Regiment der Priester und das Haupt der christlichen Religion eingelegt habe. Damit ist dem Kaiser also auch die weltliche Gewalt in Rom und im Abendland abgesprochen und die Loslösung Italiens (außer Unteritalien) von Ostrom vollzogen. — Jhs. Haller, Die Karolinger und das Papsttum, *Hist. Ztschr.* 108, 1911, 38—76; Ed. Caspar, Pippin u. d. röm. K, 1914; Pt. Kassow, P. und Stephan II, *Ztschr. KG* 36, 1916, 494—502; Ed. Eichmann, Die römischen Eide der deutschen Könige, *Ztschr. Rechtsgesch.* 37, Kanon. Abt. 6, 1916, 140—205; K. Heldmann, Kommendation u. Königschutzm im Verträge von Ponthion. Mitt. Inst. österr. Gesch.forsch. 38, 1920, 541—70; Kern, Gottesgnadentum (Ll 5); Mg. Buchner, Die Clausula de unctione Pippini, eine Fälschung aus dem Jahre 880 (Quellenfälschungen 1), 1926. *Kirchenstaat*: Alb. Brackmann, Patrimonium Petri, *RE* 14, 1904, 767—77 (Lit.-Nachw.); Jhs. Haller, Die Quellen zur Gesch. d. Entstehung des K. staates (Quellenammlung zur dtsch. Gesch. 1), 1907, 1914; Hartmann, *Gesch. Jts.* (Ll 6) 2, 2, 1903, 157—205; Werminghoff, K. nverf. (vor d. §) 1, 108 ff.; Amedeo Tribellucci, *Le origini dello stato della chiesa*, Pisa 1909 (in Auseinandersetzung mit L. Duchesne, *Les premiers temps de l'état pontifical*, Paris 1898); L. Mz. Hartmann, Grundherrschaft u. Bureaufkratie im K. staate vom 8. bis zum 10. Jh., *Vierteljahrsschr. für Sozial- u. Wirtschaftsgech.* 7, 1909, 142—58; Schneider, Reichsverwaltung (Ll 6); Hn. Proehl, Beiträge zur Gesch. der Entstehung des K., *Disf. Halle*, 1914. *Konstantinische Schenkung*: Gu. Krüger, 3. Frage nach d. Entst.zeit d. f. Sch., *Theol. Lit.-Ztg.* 14, 1889, 429—35, 455—60 (f. Entst. unter Paul I); Jg. v. Döllinger, Papstfabeln des MA.s, 1890, 72—125; Hch. Böhmer, *RE* 11, 1902, 1—7; Jh. Pt. Kirsch, Die Heimat der K. Sch., *Röm. Quartalschr.* 23, 1909, Abt. Geschichte, 110—4; Egt. Mayer, D. Schenkungen Const. s. u. Pippins, 1904; Wm. Levison, Das *Formularbuch* des Saint-Denis, *MA* 41, 1917, 283—304; Art. Schönegger, Die kirchenpolitische Bedeutung des „Const. Const.“ im früheren MA., *Ztschr. f. kath. Theol.* 42, 1918, 327—71, 541—90; Burdach, vom MA. zur Ref. 2, 1 (vor § 29), 1915; A. Gaudenzi, *Il costituto di C.*, *Bull. stor. Ital.* 39, 1919, 9—112; Chd. Laehr, Die K. Sch. in der abendländ. Literatur des MA.s bis zur Mitte des 14. Jhs. (*Hist. Studien* 166), 1926.

¹⁰⁾ **Die Fortführung der Organisation der fränkischen Kirche durch König Pippin.** Wie wenig P. geneigt war, dem mit ihm verbündeten Papst Einfluß auf die fränkische Kirche zu gestatten, zeigen die *Reformsynoden* 755—757, die gewiß die Pläne des Bonifatius fortzuführen, aber an Stelle des universal-kirchlichen Gedankens den national-kirchlichen setzen: nach einer kurz nach der Thronbesteigung gehaltenen Synode wurden Synoden 755 in Verneuil (Verneuil bei Senlis), Frühjahr 756 an einem unbekannten Orte, Herbst 756 in Vermeria palatium (Verberie bei Senlis), Mai 757 in Compendium palatium (Compiègne) gehalten und kirchliche Bestimmungen erlassen (*MGH Conc.* 2, 54. 55. 59—65). Die Absicht ist deutlich, die kanonischen Einrichtungen soweit wie möglich zur Geltung zu bringen. Es handelt sich namentlich um das Kirchengut, um Regelung des Lebens innerhalb der einzelnen Diözesen, um Beseitigung der Freizügigkeit der Kleriker und Mönche und des freien Asketentums, um Anpassung der kanonischen Vorschriften über die Ehe an die germanischen Gewohnheiten. Gerade hier zeigt sich, daß die fränkische Kirche ihre nationalen Sitten nicht aufgab. Es wurde auch jetzt ebensovienig wie früher die Metropolitankonferenz durchgeföhrt. Sichere Einnahmen wies P. der Kirche zu durch die gesetzliche Einführung des Zehnten (die aber nicht den Ersatz für eingezogenes Kirchengut bedeutete). Auf dem Gebiet des Gottesdienstes machte sich römischer Einfluß geltend, indem der römische Kirchengesang an Ausbreitung gewann. Auch für weitere Ausbreitung der Benediktinerregel wurde Sorge getragen. Dafür ist

der hervorragendste der deutschen Geistlichen unter P., Chrodegang von Meß († 766), der Gründer der Klöster Gorze bei Meß und Lorsch, tätig gewesen. Für die Geistlichkeit der Meßer Kathedrale führte er nach älteren Vorbildern das gemeinsame (kanonische) Leben ein. Die *Regula canonicorum*, die er ihnen gab (in ihrer ersten Form hrsg. v. Wm. Schmij, 1889, mit Zusätzen Angilrams bei MSL 89, 1850, 1097—120; in erweiterter Form MSL 89, 1057—96), lehnte sich an die Benediktinerregel an und bedeutet eine Annäherung des Lebens der Geistlichen an das mönchische. Doch wird auf die Beisitzlosigkeit des Einzelnen verzichtet und auf die Unterordnung unter den Bischof wie auch die Rangordnung der Geistlichen Wert gelegt. Durch die Fürsorge für Heranbildung von Geistlichen zeichnete sich die Meßer Kirche aus. Chrodegang selber wurde 754 zum Erzbischof ernannt, ohne daß damit Meß zum Erzbistum erhoben worden wäre. Trotzdem auch er die Einrichtungen der römischen Kirche als maßgebend ansah, hat er den nationalen Charakter der fränkischen Kirche nur verstärken helfen. — **Z e h n t e n:** Eit. Perels, Die Urprünge des karolingischen Zehntrechtes, Archiv f. Urkundenforsch. 3, 1911, 253—50; Pl. Diard, Hist. de la dime ecclési. principalement en France jusqu'au décret de Gratien, Dijon 1909 und Hist. de la d. e. dans le royaume de France aux XIIe et XIIIe s., Paris 1912; Arn. Pöschl, Der Neubruchzehent, Arch. f. kath. KK 98, 1918, 3—51, 171—214, 333—80, 497—548. Chrodegang: Hch. Reumont, Der hl. Ch., B. v. Meß (Seifshr. Hertling 202—15), 1913; O. Hannemann, Die Kanonikerregeln Ch. von Meß u. der Aachener Synode von 816 u. das Verhältn. Gregors VII dazu, Diss. Greifsw. 1914; Regel mit altengl. Uebers. hrsg. von A.S. Napier (Early English Text Society 150), London 1916; Sr. Grimme, Die Kanonikerregel des hl. Ch. u. ihre Quellen (Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. 27/28), 1917, 1—44; Alb. Werminghoff, Die Rezensionen der Regula Chrodegangi, MA 27, 1902, 946—51.

§ 3. Der Kampf der griechischen Kirche um ihre Freiheit, die Bilderstreitigkeiten.

Q u e l l e n: Manji (LÜ 15) 12, 1766. 13, 1767. 14, 1769; Ἱστορία σύντομος des Patr. Nicephorus, ed. C. de Boor (Bibl. Teubn.), 1880; die Chronographie des Theophanes von Byzanz († 12. März 817 [Ch. van de Vorst, En quelle année mourut S. Théophane le Chronographe, Analecta Bolland. 31, 1912, 148—56]), ed. C. de Boor, 1883—1885, u. andere griechische Historiker; Schriften und Lebensbeschreibungen der Bilderfreunde; Schriften der Gegner der Bilder sind (außer dem Horos der Synoden von 754 und 815 und den libri Carolini [§ 44 b]) nicht erhalten. — **L i t e r a t u r:** Hopf, Griechenland im MA. und in der Neuzeit, Ersch. u. Grubers Allgem. Enzykl. 1. Sekt. 85, 1867, 95 ff.; Gregorovius, Athen (LÜ 10) 1², 1889; J.B. Bury, A Hist. of the Later Roman Empire 2, London 1889, und A Hist. of the eastern Roman Empire 802—67), Lond. 1912; Gelzer bei Krumbacher, Byz. Lit. (LÜ 12), 1897, 959—70; Hartmann, Gesch. Jts (LÜ 6) 2, 2, 1903; K. Schwarzlose, D. Bilderstreit, ein Kampf der griech. K um ihre Eigenart u. um ihre Freiheit, 1890; E. Marin, De Studio coenobio Constantinopolitano, Diss. Nancy, Paris 1897, u. Les moines de Constantinople, Paris 1897; L. Bréhier, La querelle des images, Paris 1904; J. Pargoire, L'église byzantine de 527 à 847, 2 Paris 1905, 253—380; Harnack, DG (LÜ 13 c) 2⁴, 1909, 478—90; Wtr. Norden, Das Papsttum u. Byzanz, 1903; v. Schubert (LÜ 5) 323—33, 479 ff. — **P a t r i a r c h e n v o n K o n s t a n t i n o p e l** (nach Krumbacher [LÜ 12], 1149): Johannes VI 712—715, Germanus I 715—730, Anastasius 730—754, Konstantinus II 754—766, Nicetas I 766—780, Paulus IV 780—784, Tarasius 784—806, Nicephorus 806—815 († 829), Theodosius Kassineros 815—821, Antonius I 821—834, Johannes VII Morodharzanius 834—843, Methodius 843—847; Sorkf. § 7.

Daß der römische Bischof, der seiner Vergangenheit und Gesinnung nach auf die Verbindung mit dem oströmischen Kaiser angewiesen war, in das engste Verhältnis zu den Barbaren trat, war veranlaßt durch das Bestreben der oströmischen Kaiser, den Selbständigkeitsgelüsten der Kirche ein Ende und sie zu einer Dienerin des Staates zu machen. Zwar dachten sie nicht daran, die 6. ökumenische Synode, die einen Sieg Roms über den Orient bedeutet hatte, aufzugeben, aber der Kampf gegen die Bilder brachte sie in schärfste Spannung zu dem römischen Bischof, die unüberwindlich wurde durch die Losreißung eines großen Teils des ihm unterstehenden Gebiets und seine Ueberweisung an den Patriarchen von Konstantinopel. Die Beseitigung des Bilderdienstes, wie sie Leo III¹⁾ und noch energischer Konstantin V²⁾ erstrebten und zum großen Teile durchführten, ist wesentlich aus politischen Motiven entsprungen, ohne daß religiöse

Motive geeignet werden dürfen. Die theologische Opposition brachte die der griechischen Kirche eigenartigen, sich an das Heidentum anlehenden, Glaubensvorstellungen zur letzten Reife: ihr Haupt und somit der abschließende Dogmatiker seiner Kirche war Johannes von Damaskus³⁾. Da sich die griechische Dogmatik und das Abendland gegen die bilderfeindliche Regierung stellten, so blieb dieser, um die Herrschaft über die Kirche des eigenen Landes zu behaupten, nichts übrig, als sich mit den Glaubensvorstellungen abzufinden und den Bilderdienst zu sanktionieren⁴⁾. Eine Erneuerung des Bilderverbots im 9. Jh.⁵⁾ wurde hervorgerufen durch den Uebermut des Mönchtums, das infolge des Sieges der Bilderfreunde glaubte, die Freiheit der Kirche auf Kosten der kaiserlichen Gewalt von neuem behaupten zu können. Es zeigt sich aber, daß im byzantinischen Reiche für Freiheit der Kirche kein Raum war, außer auf dem Gebiet der Lehre, und diese war zum Abschluß gekommen. Darum hat im Grunde der Bilderstreit die Macht des byzantinischen Kaisers über die Kirche nur verstärkt; freilich das Abendland war ihm verloren.

³⁾ Leo III (716—741). Die monotheletische Reaktion, die durch den Usurpator Philippus Bardanes (711—715) und seinen gefügigen Patriarchen Johannes VI ermöglicht wurde und die Geltung der 6. ökumenischen Synode (Teil I § 43 10) zu beseitigen suchte, wurde schon von Philippus' Nachfolger Anastasius II, der ein orthodoxes Glaubensbekenntnis nach Rom sandte, niedergeschlagen. Auch der Patriarch bekehrte sich zum Dyothelietismus, und von nun an gehörte dieser unbestritten zur Orthodogie. Von Monotheleten haben sich nur die Maroniten (Teil I § 44 2) erhalten. In dem Syrer Leo (III., übliche unrichtige Bezeichnung der Jsaurier; anerkannt 25. März 717; wie sein Sohn Konstantin V wegen seiner Sündhaftigkeit gegen die Bilder ungerecht beurteilt von den orthodoxen griechischen Historikern), dem Begründer der syrischen Dynastie, erstand dem byzantinischen Reiche der notwendige kraftvolle Regenerator. Er ermöglichte die Erneuerung des Reichs, indem er dem Vordringen der Muhammedaner 718 ein Ziel setzte. Ganz und gar Militär und Politiker suchte er die Kräfte des Reiches zusammenzufassen und alle Bestrebungen der Kirche nach Selbständigkeit zu unterbinden. Auch die Kirche sollte die Dienerin des Staates sein. 725 oder Frühjahr 726 erließ er das erste Edikt gegen den Bilderdienst: das Signal zu den Bilderstreitigkeiten: die Bilder sollten entfernt werden (nicht nur höher gehängt; so noch Schenk auf Grund der Angabe in der Vita des Abtes Stephan). Ueber die Motive, die in der Hauptsache gewiß politischer Natur waren, sind wir nicht genügend unterrichtet. Gegen den Kaiser standen die Mönche, denen das Bilderverbot materielle Verluste brachte, ein großer Teil der Bischöfe, darunter der Patriarch, die Dogmatiker und der Bischof von Rom; sie bestritten ihm das Recht, sich in Sachen des Glaubens einzumischen, und es handelte sich in dem Streite in Wirklichkeit um die Frage, ob der Kaiser kraft seiner kaiserlichen Stellung der Herr der Kirche sei (βασιλεὺς καὶ ἱερεὺς εἰμι Mansi [LII 15] 12, 975 D; dagegen Mansi 12, 971 D: τοῦ ἁγίου Πέτρου ἐν αἰ πάσαι βασιλείαι τῆς θύσεως Θεὸν ἐπίγειον ἔχουσι). L. griff durch. In Griechenland und auf den Inseln führte die Opposition zur Aufstellung des Gegenkaisers Kosmas 727, der bald von L. beseitigt wurde. Gregor II erklärte sich auf einer römischen Synode um 729 gegen das Edikt, forderte auch zum Widerstande gegen den kaiserlichen Befehl auf, wollte aber die italienische Revolution nicht bis zur Aufstellung eines Gegenkaisers kommen lassen. Die Grenzen der weltlichen und der geistlichen Gewalt suchte er in seinem Schreiben an L. abzustechen (J.-E. 2180, 2182; Mansi 12, 959—74; 975—82; Echtheit verdächtig, trotzdem beide auf der Synode von 787 [Nr. 4] als päpstlich verlesen worden sind; sind sie von einem Griechen interpoliert? Vgl. auch die Schreiben an Germanus J.-E. 2181; an Anastasius J.-E. 2183). Durch den Widerspruch gereizt, erließ L. unter Billigung der byzantinischen Kirche ein 3. weites Edikt 730, das das erste einschärfte. In der byzantinischen Kirche hörte der Widerspruch auf; aber Gregor III erkommunizierte auf der römischen Synode 731 alle Gegner der Bilder; er suchte die politische Verbindung mit dem Kaiser zu halten und ihn zu bestimmen, das Bilderverbot zurückzunehmen. Eine gegen Italien gerichtete Flotte L.s ging in der Adria unter. Da riß L. Unteritalien, Sizilien und Illyrium, das die Päpste als abendländische Provinz betrachteten, d. h. fast die ganze Balkanhalbinsel, von der Jurisdiction des römischen Bischofs los und beraubte ihn damit zugleich der einträglichsten Besitzungen. Er stellte diese Gebiete unter den Patriarchen von Konstantinopel, dem er auch das von Antiochien losgerissene Jsaurien unterstellte. Damit ist das Gebiet des Konstantinopolitaners ab-

gegrenzt; es deckt sich mit dem byzantinischen Reiche. Die Antwort des Papsttums war die Verbindung mit den Karolingern (§ 2). — K. Schenk, Kaiser Leon III, 1. Cl., Diss. Halle 1880, und Kaiser Leons III Wälfen im Innern, Byz. Zfshr. 5, 1896, 257—301; K. Höll, Der Anteil der Styliten am Aufkommen der Bilderverehrung (Philotesia. Pl. Kleinert zum 70. Geburtstag, 51—66), 1907; Gabr. Millet, Les Iconoclastes et la croix à propos d'une inscription de Cappadoce, Bull. de correspondance hellénique 34, 1910, 96—109. **Maroniten:** E. Roediger=K. Kehler, RE 12, 1903, 355—64.

²⁾ **Konstantin V Kopronymus** (741—775) ging nach Unterdrückung der Erhebung seines bilderfeindlichen Schwagers Artavasdos (741—743), energischer und grausamer als sein Vater Leo gegen das bilderfreundliche Mönchtum vor und suchte es mit allen Mitteln (Einziehung des Klostersguts, Martyrien, sonstige Verfolgungen) zu bändigen. Er führt vorzugsweise den Namen *Βικονομάχος*. Papst Zacharias verteidigte das Recht der Bilderverehrung (742; J.=E. 2259) und suchte ihn zur Wiederaufrichtung zu veranlassen. Doch stützte K. seine Stellung durch seinen Episkopat und versammelte ihn zur „allgemeinen“ (Reichs-) Synode in Konstantinopel (10. Sebr. bis 8. August 754 in dem kaiserlichen Palast Hiera); die Beschlüsse wurden am 27. August veröffentlicht. 338 Bischöfe waren anwesend, doch kein einziger Patriarch (Atten vernichtet; nur der umfangreiche *ερος* der Synode in den Akten des 7. allgemeinen Konzils von 787 erhalten geblieben; Manji [LÜ 15] 13, 1767, 205—364). Der Bilderdienst wurde für Häresie und Abgötterei erklärt; seine Verteidiger, darunter auch Manjur, d. i. Johannes Damascenus (Nr. 3), wurden anathematisiert. Die Bilder der heiligen sind untersagt; das einzig zulässige Bild Christi ist Brot und Wein im Abendmahl. Dem Kaiser weist die Synode auch in der Kirche die höchste Stelle zu: er als Diener Christi und Mitleidender der Apostel hat in Kraft des heiligen Geistes die Befugnis, die Verschanzungen der Dämonen (d. h. die Bilder) zu zerstören (Manji [LÜ 15] 13, 226 D). So erscheint geistliche und weltliche Gewalt in der Hand des Herrschers vereinigt. Die Bestimmungen wurden nun systematisch durchgeführt; die Mönche hatten von neuem über Verfolgungen zu klagen. Auch mit Pippin knüpfte K. betreffs der Bilderfrage Verhandlungen an: er sandte 765 eine Gesandtschaft; aber infolge der Verbindung Pippins mit dem Papsttume wurde auf der Synode von Gentilli 767, die die Bilderfrage und die Trinitätslehre behandelte, die Bilderverehrung (wahrheitsgemäß) gebilligt (Annales regni Franc. ad. ann. 767, ed. Kurze 24). Rom belegte auf der Lateransynode von 769 (MGH Conc. 2, 74—92) die execrabilis synodus von 754 mit dem Anathem.

³⁾ **Johannes von Damaskus** († vor 754, nach Vailhé 4. Dez. 749), Chrysorrhoeus genannt, war Sohn eines syrischen Steuerbeamten in Damaskus und selbst Beamter des Kalifen; seine theologische Schriftstellerei (Werke hrsg. v. Mich. Le Quien, 2 Bde, Par. 1712; danach mit Nachträgen MSG 94—96, 1860; Const. Bacha, Biographie de S. Jean Damascène, 2te orig. arabe, Harissa [Sibanon], 1912) hat er wohl noch als Beamter begonnen; um 730 zog er sich in das Sabastkloster bei Jerusalem zurück. Er gab der Bilderverehrung die dogmatische Begründung und lieferte in seinen 3 λόγοι ἀπολογητικοὶ πρὸς τοὺς εἰκονολογῶντας τὰς ἀγίας εἰκόνας (MSG 94, 1860, 1231—420), die den Aktionen des Kaisers unmittelbar folgten (der erste wohl 726, der zweite 730, der dritte einige Jahre später), eine Verteidigung, der die kaiserlichen Theologen nichts Ebenbürtiges entgegenzusetzen hatten, und die der Kaiser, weil der Verf. auf syrischem Gebiet lebte, nicht widerwehren konnte. Die Bilderverehrung nach ihm ist die notwendige Konsequenz des Dogmas von der Menschwerdung und darum vom christlichen Glauben untrennbar. Wer sie verwirft, verachtet die Materie, ist also dem Manichäismus verfallen. Jede Abweichung vom kirchlichen Glauben wird nunmehr als Manichäismus gebrandmarkt. Im Kloster verfaßte J. sein dogmatisches Hauptwerk Πηγή γνώσεως (1. Cl.: κεφάλαια φιλοσοφικά; 2. Cl.: περί αἰρέσεων; 3. Cl.: ἐκδοσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως in 3 Büchern; über seine Methode, die die scholastische ist, und seinen Wert vgl. die Dogmengeschichten [LÜ 13 c]). Ein Seitenstück dazu sind die ἑξὰ παράλληλα (Sacra Parallela; Sammlung dogmatischer Belegstellen aus der Bibel und den Vätern in 3 Büchern). Andere Schriften sind polemischer, asketischer, eregetischer Natur. Aus seiner Schule stammt Theodor Abū Qurra, Bischof von Harrân (Theodorus Abuqara, um 740—820), der zahlreiche Schriften in arabischer, syrischer und auch griechischer Sprache verfaßt hat; darunter auch eine Abhandlung für die Bilderverehrung. — Sd. Kattenbusch, J. v. D., RE 9, 1901, 286—300; K. Δοξουνιωτης, I. 6 Δαρ., Athen 1905; O. Bardenhewer, Patrologie, 3 1910, 503—9; Sim. Vailhé, Date de la mort de S. Jean Damascène, Echos d'Orient 9, 1906, 28—30; Th. van de Vorst, A propos d'un discours attribué à S. J. D., Byz. Zfshr. 25, 1914, 128—32; M. Gordillo, Damascenica I. Vita Marciana, II. Libellus orthodoxiae (Orientalia christiana 8, 2), 1928; Gg. Graf, Die arabischen Schriften des Theodor Abū Qurra, Bisch. v. Harrân (Syr. Z. 3. christl. Lit. und Dg 10, 3, 4), 1910, und Des Th. A. K. Traktat über den Schöpfer u. die wahre Religion (Beitr. Gesch. Ph. MA.s 14), 1913.

⁴) **Wiederherstellung des Bilderdienstes.** Leo IV (775—780), der *Chazare*, hielt im allgemeinen die Richtung seines Vaters, doch mit weniger Strenge inne. Aber es verstärkte sich unter ihm die bilderfreundliche Partei, die ihre Stütze an seiner Gemahlin, der klugen, geistvollen und ehrgeizigen, aus Athen stammenden oder wenigstens dort aufgewachsenen Irene hatte; ihre Haltung bewies, daß der Bilderdienst viel tiefere Wurzeln als in Kleinasien in Griechenland hatte. Als sie für ihren Sohn Konstantinus VI (780—797) die Regierung führte, mußte sie zur Sicherung ihrer Herrschaft es mit den Bilderfreunden halten und bedrängt von den Arabern, Verbindung mit dem Abendland suchend (Verlobung ihres Sohnes mit der Tochter Karls d. Gr. Rotrud). Der bilderfeindliche Patriarch *Tarasius* (Vita v. Ignatius Diaconus, hrsg. von J. A. Heitler, Helsingf. 1889) verhandelte mit dem Papst *Hadrian I* über eine öumenische Synode. Am 7. Aug. 786 wurde sie in der Apostelkirche von Konstantinopel eröffnet, aber wegen des tumultuari- schen Widerstandes der bilderfeindlichen Militärpartei aufgelöst. Irene schaltete diese aus und ließ auf der Synode zu *Nicaä* (7. ö k u m e n i s c h e; 2. nicänische; 8 Sitzungen Sept. bis Okt. 787; Akten *Manji* [Lü 15] 12, 991—1154; 13, 1—496) die Beschlüsse von 754 annullieren und die Bilderverehrung herstellen. Gegen 350 Bischöfe waren anwesend, darunter Vertreter des römischen und der orientalischen Patriarchen. Der *eros* der Synode bestimmt, daß wie dem Kreuze, so auch, aus welchem Stoffe sie bestehen oder an welchem Orte sie sich befinden mögen, den Bildern Christi, der Maria, der Engel, aller heiligen Menschen zur Erinnerung an die Urbilder und zu ihrer Nachahmung *ἀσπασμός και τιμητική προσκύνησις*, aber nicht *ἡ ἀληθινὴ λατρεία*, *ἡ πρέπει μόνῃ τῇ θεῷ εἶναι, zu- zuerteilen sei*; Weihrauch und Lichter sind zu ihrer Ehre darzubringen; *ἡ γὰρ τῆς εἰκόνης τιμὴ ἐπὶ τὸ πρωτότυπον διαβαίνει*. Die Synode bestätigte die 6 früheren öumenischen Synoden mit ihren Kanonen (also auch das *Quinisextum* von 692 [Teil I § 42 s]) und brachte damit die Art der griechischen Kirche zur Vollendung. In ihren 22 Kanonen traf sie Anordnungen zur Besserung des Lebens der Geistlichen. Der 3. Kanon sagt: Jede von einem weltlichen Fürsten ausgehende Wahl eines Bischofs, Priesters oder Diakons ist ungültig. Irene führte bis 802 († 803 in der Verbannung) die Regierung; in dieser Zeit gewann der Bilderdienst wieder Verbreitung.

⁵) **Erneuerung des Bilderkreises.** Irenes Tendenzen kamen unter *Nicephorus I* (802—811) nicht voll zur Geltung; aber er bekämpfte sie auch nicht und hielt sich tolerant gegen Setzen und Bilderfeinde. Die kaiserliche Gewalt übte er auch gegen die Kirche und hatte an dem Patriarchen *Nicephorus* († 829; Schriften *MSG* 100, 1865; Vita von dem Diakon *Ignatius* bei *C. de Boor*, *Nicephori opuscula historica*, 1880, 139—217; Ausgabe der 2 Bücher *Antirrhētica adversus concilium iconomachorum* *Constantinopolitanum* 815 von *DI. Serruys* war für 1914 angekündigt) eine Stütze. Den Widerstand der mönchischen Partei, die in *Theodor* von *Studion*, dem großen Erneuerer des griechischen Mönchtums († 826; Schriften *MSG* 99, 1860, u. Ang. *Mai-J. Cozza-Luzi*, *Nov. Patr. Bibl.* 8, 1, Rom 1871. 9, 1. 2, 1888) und seinem Onkel *Platon* († 812) zielbewußte und unbeugsame Führer gefunden hatte, brach er, indem er *Theodor* verbannte. *Michael I Rhangabe* (811—813) war ganz in den Händen der mönchischen Partei, namentlich des zurückgerufenen *Theodor*. Diesem geistlichen Regiment, das sich in Keßer- verfolgung äußerte, gab man das Kriegsunglück Schuld; darum erhob das Heer den General *Leo* v. (V den Armenier; 813—820) zum Kaiser. Er begann wieder den Kampf gegen die Bilder. *Nicephorus* dankte ab und wurde durch *Theodotus Melissenus Kassiteras* ersetzt. Die unter dessen Vorsitz abgehaltene Synode von Konstantinopel 815 (Akten verloren; ihr *horos* bei *Nicephorus* [s. o.] erhalten; *DI. Serruys*, *Les actes du concile iconoclaste de l'an 815*, *Mélanges d'archéologie et d'hist.* 23, 1905, 345—51) stellte die Beschlüsse von 754 wieder her. Während sich *Michael II* der Stammmler (820—829) tolerant gegen die Bilderfreunde verhielt, ohne doch im Prinzip die Haltung der Regierung zu ändern, bekämpfte *Theophilus* (829—842) um so energischer die Bilderfreunde und die Mönche. 832 wurde das Bilderverbot erneuert. Nach seinem Tode führte für seinen unmündigen Sohn *Michael III* (den Trunkenbold 842—867) seine Mutter *Theodora* die Regierung und stellte, gedrängt von den Bilderfreunden, durch den Patriarchen *Methodius* die Beschlüsse des 2. Nicänums auf der Synode von 845 (zum Datum *C. de Boor*, *Byzant. Ztschr.* 4, 1895, 449 ff.) wieder her. Am 11. März 845 wurde zum ersten Male die *κυριακὴ τῆς ὁρθοδοξίας* gefeiert, eine Feier, die der griechischen Kirche seitdem erhalten geblieben ist. — *Theodor*: *Al. Gardner*, *Th. of Studium*, *his life and times*, London 1905; *Grossu*, *S. Theodorus Studita*, *s. Zeit, s. Leben, s. Werke*, Kiew 1907 (russ.); *Sév. Salaville*, *La primauté de s. Pierre et du pape d'après s. Th. St.*, *Échos d'Orient* 17, 1914, 23—42; *Th. van de Vorst*, *La translation de S. Théodore Studite et de S. Joseph de Thessalonique*, *Anal. Boll.* 32, 1913, 27—62, und *La petite catéchèse de S. Th. St.*, ebd. 33, 1914, 31—51, und *Les relations de S. Th. St. avec Rome*, ebd. 32,

1913, 439—47, und S. Thaddée Studite ebd. 31, 1912, 157—60, vgl. 32, 1913, 44 († Ende 816, eins der Opfer Leos V); Thd. Nissen, Das Entomion des Th. St. auf den hl. Arsenios, Byz.=Neugriech. Jahrb. 1, 1920, 241—62; V. Grumel, L'Iconologie de s. Th. St., Echos d'Orient 24, 1921, 257—68; Sz. Dregl, Das Traumbuch des Patr. Niphophoros (Seitgabe Ehrhard 94—118), 1922; Jr. Hausher, S. Th. Studite, l'homme et l'ascète, d'après ses catéchèses (Orientalia Christiana 6, 1), 1926.

§ 4. Karl der Große.

Quellen: Böhmer-Mühlbacher (§ 2); J.-E. (LÜ 6) 1, 286—316; MGH Capitula regum Francorum 1, 1883; Concilia 2, 1906; Diplomata Karolina 1, 1906; Epistolae 3, 1892; 4, 1895. Liber pontif. (LÜ 6) 1, 468—523; 2, 1892, 1—48; Codex Carolinus, MGH Epp. 3; Manji (LÜ 15) 12—14; Einhardi Vita Karoli magni¹ edd. Perz-Walz-Holder-Egger (SS. rer. Germ. schol.), 1911; Annales regni Francorum qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi ed. Sch. Kurze (dieß. Sammlung), 1895 (beide Werke dtsh. GDD von Abel-Wattenbach, 1893, 1888). — Literatur: Sig. Abel-Bnh. Simson, Jahrbücher des fränk. R.s unter K. d. Gr. 1², 1888, 2, 1883; Mühlbacher, Gesch. (§ 2), 1896, 84—318; Ths. Hodgkin, Charles the Great, London 1897; Sel. Dahn, Die Könige der Germanen 5, 1899 6, 1900; Sz. Kampers, die Grundleg. der M.A.lichen Kultur und Weltanschauung, Karl d. Gr. (Weltgesch. in Karatterbildern), 1910; K. Hampe, K. d. Gr. (Meister der Pol. [LÜ 5] 1, 225—75), 1922; Haud, KG (LÜ 5) 2⁴, 1912, 71—483; 577 ff., 727 ff.; Jh.A. Ketterer, Karl d. Gr. u. die K., 1898; H. Eilenfein, Die Anschauungen von Staat u. K. im Reich der Karol., 1902; J. de la Serrière, Charlemagne et l'église, Paris 1904; L. Halphen, Etudes critiques sur l'histoire de Charlemagne (= Revue historique 124 bis 135, 1917—20), Paris 1921; Alf. Dopf, Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit 1², 1921, 2, 1915; v. Schubert (LÜ 5), 333—91; 524 ff.; Hdy. Hoffmann, K. d. Gr. im Bilde der Geschichtschreibung des frühen M.A.s (800—1250) (Hist. Stud. v. Ebering 137), 1919. Päpste: Stephan III 768—772, Hadrian I 772—795, Leo III 795—816; Fortf. § 5.

Die Päpste mochten glauben, daß ihre Vorstellungen von der Selbständigkeit und Freiheit der Kirche bei den Karolingern, die sie sich zu Danke verpflichten wollten, Verständnis fänden. Aber noch viel weniger als Pippin hat sein Sohn Karl (geb. 2. April 742 [?]; † 28. Jan. 814; seine Mutter Bertrada; nach Karlmanns, seines Bruders, Tode 771 König des ganzen Stammenreiches) sie aufgenommen. Solange er lebte, war das Übergewicht der königlichen Gewalt so groß, daß niemand die Stellung des Papsttums unter Innocenz III auch nur hätte ahnen können. Seine der Welt zugekehrte, weltfreudige und doch der Kirche durchaus ergebene, aber den Priestern allein die Erfüllung religiöser Aufgaben zuweisende Gesinnung schien die Vorherrschaft des asketischen Gedankens in der Kirche beseitigen zu sollen. Seine rastlose Tätigkeit ist für die Hebung der Kirche seines Reichs und für den Charakter der mittelalterlichen Kirche von einschneidender Bedeutung gewesen. Sein Reich, das er nach Osten, Südosten, Süden und Südwesten erweiterte, umfaßte fast die gesamte abendländische Christenheit; ausgenommen sind nur Unteritalien, der größte Teil Spaniens und die britischen Inseln, deren Kirchen doch in lose Verbindung mit der fränkischen traten. In diesem weiten Gebiete übte er die oberste Leitung und führte die Christianisierung und kirchliche Ordnung zielbewußt durch. Die Befehung der Heiden erfolgte auf seinen Befehl und mit seiner Unterstützung¹⁾. Das von Bonifatius und Pippin begonnene Reformwerk führte er fort, indem er die Metropolitanverfassung vollendete, die Ordnung der Einzeldiöcese und die Parochialeinteilung herstellte, die kirchlichen Einnahmen sicherte, an der Hebung der kirchlichen Zustände und des sittlichen Lebens und der Bildung der Geistlichen arbeitete. Er führte aber weit darüber hinaus, indem er diese Arbeit nur ein Mittel sein ließ zur Erhöhung des Standes der Kultur seines Reiches²⁾. Darum umgab er sich mit den befähigsten und gelehrtesten Männern seiner Zeit, unter denen das germanische Clement überwog, und die enge Verbindung von Germanentum³⁾, Christentum und Antike, die Grundlage der abendländischen Kultur des Mittelalters ist sein und

ihr Werk; aber sie waren nicht imstande, eine national-germanische Kultur zu schaffen, sondern nur die antike möglichst zu erneuern. Hiervon leitet man das Recht ab, von karolingischer Renaissance³⁾ zu sprechen. Da die Bildung lateinisch und in den Händen des Klerus war, so ist dadurch eine Stärkung der römischen Kirche erzielt worden. Ihr Einfluß verstärkte sich, weil Karl ihre Einrichtungen für die Kirche seines Reiches maßgebend sein ließ. Aber obgleich er 774 als Geschenk des Papstes die altkirchliche Rechtsammlung des Dionysius entgegennahm und sie 802 in Aachen offiziell anerkannt wurde, so wurden seine Herrscherrechte dadurch nicht angetastet; er gab der Kirche Gesetze und führte dem altkirchlichen Rechte germanische Anschauungen zu; er besetzte die Bistümer; die dogmatischen Entscheidungen erfolgen ohne den Papst, ja gegen ihn⁴⁾. So hoch er den Bischof von Rom stellen mochte, so hat er sich doch niemals anders denn als seinen Herrn angesehen; die Stellung des Papstes sollte eine rein geistliche sein; freilich den Primat des Petrus erkannte er im Prinzip an.

Das äußere Zeichen für die universale Stellung, die er einnahm, ist die Kaiserkrönung vom 25. Dez. 800⁵⁾. Dadurch wurde der Gedanke einer fast die gesamte Christenheit des Abendlandes umfassenden politischen Stellung festgehalten und der Nachwelt übergeben; er schloß aber, weil die Krönung eigenmächtig durch den Papst vollzogen wurde, für die oberste weltliche Gewalt eine schwere Gefahr ein und ist nur der Weltherrschaft des Papstes zugute gekommen. Karls Herrschaft über die Kirche, die in seiner, im Grunde auf das Alte Testament zurückgehenden Auffassung von dem geistlichen Charakter des Königtums begründet war, hat sein Kaisertum nicht verstärkt; er regierte die Kirche wie Justinian und insofern bildet seine Kirche die Fortsetzung der alten römischen Reichskirche. Daß die Gedanken von Augustins Schrift *de civitate Dei*, die er kannte und schätzte, für ihn maßgebend gewesen sind, läßt sich nicht beweisen.

Karl zeigt, obgleich sein Privatleben durchaus nicht tadellos ist, Ansätze zur Förderung eines anderen Ideals von der christlichen Vollkommenheit, als es das altkirchliche (und mittelalterliche) war. Wie er jeden zu nützlicher Tätigkeit anzu-spornen wußte, so stellte er auch das Mönchtum in den Dienst der Kulturaufgaben und hat für die Askese kein Interesse gehabt (Nr. 2). Er ist gegen Aberglauben eingeschritten und es zeigt sich eine, wenn auch in bestehenden Grenzen sich haltende Opposition gegen Wunderglauben, Heiligenverehrung und Reliquienwesen (Nr. 4b). Hier konnte er jedoch Entscheidendes nicht leisten, da er trotz allem in den Vorstellungen seiner Zeit befangen war; unter seinen Nachfolgern gingen auch diese Ansätze verloren.

¹⁾ Die Umbildung der fränkischen Landeskirche zur Reichskirche und die Mission.

a) Langobarden. Nach anfänglich gutem Einvernehmen mit den L., das der Papst bekämpfte, bestimmte die feindliche Haltung des Königs Desiderius K., ihn zu entthronen (773/74) und sein Gebiet dem fränkischen Reiche anzugliedern. Während der Belagerung von Pavia zog er nach Rom 774, Ostern dort zu feiern. Er erneuerte den Bund mit dem Papsttum und die Pippinsche Schenkung und stellte eine der Urkunde von Quierzy gleichlautende aus (der bezügliche Bericht des Lib. pont. auch hier kritischen Zweifeln unterworfen, § 29; K. hat dem Papste eine Anzahl von Städten und Gebieten überlassen, aber keineswegs das in Vita Hadriani c. 42 bezeichnete Gebiet). K.s Gebiet dehnte sich nunmehr bis weit südlich Rom aus; nur das Herzogtum Benevent, das sein Reich vom byzantinischen Besitz trennte, blieb selbständig. Rom war eine fränkische Stadt geworden, und der römische Bischof K.s Untertan. Die Zustände der fränkischen Kirche machen sich auch in diesem Gebiete geltend. Dem Papst blieb höchstens nominelle Selbständigkeit. Seit 781 datierte Hadrian I seine Urkunden nicht mehr nach Regierungsjahren des oströmischen Kaisers, sondern nach eigenen, und ließ mit eigenem Namen Münzen schlagen. Die eigentliche Schwierigkeit lag in dem unklaren Verhältnis zu Ostrom. b) Von noch größerer weltgeschichtlicher Bedeutung sind die Unterwerfung der Sachsen und ihre gewaltsame Bekehrung zum Christentum (772—804). Dem Christentum setzten die Sachsen

den zähesten Widerstand entgegen; Versuche der angelsächsischen Mission (auch des Bonifatius) waren erfolglos geblieben (die beiden Erwäde, Ende 7. Jhs.); vielleicht hat der Angelsache Wigbert (Abt von Gislehar, † um 746) zwischen Saale und Unstrut einige Kirchen gegründet. K.s Erfolge in verschiedenen Kriegszügen seit 772 hatten Reaktionen zur Folge, bis schließlich die gewaltsamen Mittel (Deportation) die Unterwerfung sicherten. Da die Sachsen im Glauben von 776 die Taufe annehmen zu wollen erklärten, wurde 777 zu Paderborn das Land in verschiedene Missionsbezirke geteilt, die fränkischen Stiften und Klöstern zur Arbeit überwiesen wurden. Seit Widukinds und Abbos Taufe 785 in Altigny erchien der Bestand des Christentums gesichert und die Zeit für Organisation und Ausbau der kirchlichen Zukunft gekommen (Capitulatio de partibus Saxoniae, MGH Capit. 1, 68—70; ed. v. Schwerin, *Sources iuris germanici antiqui* 1918, 32—44 [nach Boretius 775—79]); Hauck, KG (LU 5) 2⁴, 396 f., wo die verschiedenen Ansätze besprochen sind, ca. 787): Verbot des Heidentums und Gefährdung schwerer Strafen für heidnische Gebräuche [Todesstrafe für Heidenaberglaube, Menschenopfer, Leichenverbrennung], finanzielle Sündenerlöse der Kirchen durch Ueberweisung von Gütern und Zehnten usw.). Die letzte Erhebung 792 hat den Fortgang der Christianisierung nur noch unterbrechen können. Das sächsische Recht, wahrscheinlich 802 aufgezeichnet (MGH, Leges 5, 1875. 1889, 47—84), zeigt Sachsen als christliches Land. Zum ersten sächsischen Bischof wurde 787 in Worms Willihad († 789; Vita von einem Bremer Kleriker des 9. Jhs. verfaßt; mit den von Ansgar verfaßten *Miracula* hrsg. mit krit. Einleitung von Alb. Poncelet, *Acta Sancti*. Boll, 8. Nov. 5, 1910, 854—51) geweiht und ging nach Bremen (Kirche geweiht 1. Nov. 789). Aus derselben Zeit stammen die Bistümer Verden und Minden. Zwischen 802 und 813 wurde das Bistum Münster gegründet und dem Griesenapostel Liudger († 809, Vita von Alfrid, MGH SS. 2, 1829, 403—19 u. Geschichtsquellen des Bist. Münster 4, 1881, 1—55) übertragen. Noch unter Karl ist Paderborn gegründet (795? Anf. 9. Jhs.). — Ad. Hofmeister, Ueber die älteste Vita Leobini und die Stammesverhältnisse der Sachsen (Geschichtl. Studien A. Hauck, 85—107), 1916; Hch. Gish. Voigt, Die Anfänge des Chr'ts zwischen Saale u. Unstrut, Neuchartsblätter f. d. Prov. Sachsen 43, 1921; Cl. v. Schwerin, Zu den Leges Saxonum, Zeitschr. f. Rechtsgesch., German. Abt. 53, 1912, 390—452. c) Unter K. wurde die Christianisierung der (fränkischen) Griesen vollendet. An ihr arbeitete der Abt Gregor vom Martinskloster in Utrecht († 775 oder 776), umfänglicher der Angelsache Willihad und der Griesen Liudger. Nach der Niederwerfung des Sachsenaufstandes von 784, dem sich die Griesen angeschlossen, wurde ihre Befolgung mit Hilfe der kaiserlichen Gewalt durchgeführt. Das 785 publizierte friesisches Gesetz (MGH Leges, 1865, 656—82) legt Griesland als christlich voraus. d) Des Herzogs Cassilo Unzuverlässigkeit führte zur Einnahme Bayerns. Tassilo war rege kirchlich interessiert; zahlreiche Kirchen und Klostergründungen, Synoden zur Hebung des sittlichen und religiösen Lebens (Synode zwischen 740 und 750 [?], MGH Conc. 2, 51—5; Althelm 756, ebd. 56—8; Dingolfing 770 [?], ebd. 93—7; Neuding 772, ebd. 98—105), Missionen unter den Kärntnern. Der Erzbischof stand unter dem Einfluß der fränkischen Kirche, und nach der Beseitigung Tassilos 787 wurde die bayrische Kirche ein Teil der fränkischen: Salzburg wurde 798 zum Erzbistum erhoben (erster EB. Arn, † 821); unter ihm stehen die Bistümer Regensburg, Passau, Freising, Seben, auch das bald aufgehobene Neuburg (Eichstätt wurde mit Mainz verbunden). Die kirchliche Arbeit wurde im Sinne der fränkischen Kirche fortgesetzt (Synoden zu Reichenbach, Freising, Salzburg 800; MGH Conc. 2, 205—19 u. a.); die häufigen Klostergründungen hörten auf. — Alb. Werminghoff, Zu d. bayr. Synoden am Ausg. d. 8. Jhs. (Zeitschr. f. Hch. Brunner, 39—55), 1910; Wm. Sacher, Personal- u. Amtsdaten der Erzbischöfe von Salzburg (798—1519), Diss. Greifsw. 1916. e) Die von Tassilo veranlaßten Einfälle der Awaren in Bayern und Graub. 788 führten zu ihrer Unterwerfung unter die fränkische Oberhoheit 796; die Sachsen gelobten die Annahme des Christentums. In die Missionsarbeit traten die Bistümer Aachen, Salzburg (besonders in Arn tätig gewesen), Passau; der größte Teil des awarischen Gebietes war von Slawen besetzt; mit der Christianisierung hielt die Germanisierung gleichen Schritt. — Ludm. Hauptmann, Politische Umwälzungen unter den Slawen von Ende des 8. Jhs. bis zur Mitte des 9., Mitt. des Inst. f. österr. Gesch. Serich. 30, 1915, 229—87; Est. Tomek, Gesch. der Diözese Sedau, 1, Graz u. Wien 1917; Sd. v. Sisic, Gesch. der Kroaten, 1 (bis 1102), Zagreb 1917. f) Den Regierungsgrundsätzen K.s entspricht es, wenn die auf fränkischem Gebiete lebenden Slawen christianisiert wurden; vereinzelt lebten sie in Thüringen, Hessen, Unter- und Mittelfranken; in geschlossenen Massen in Oberfranken (Gau Volkfeld, Rodenzgau); hier scheint ein Befehl K.s am Ende des 8. Jhs. die Christianisierung durchgeführt zu haben. Von der bayrischen Kirche aus wurde Kärnten christianisiert. Die Züge gegen die Wenden und Sorben (805, 806) führten nicht zur Verbreitung des Christentums. — Alois Huber,

Gesch. d. Einführ. u. Verbreit. d. Chrt.s in Südostöschl. 2 u. 3, 1874. 4, 1875; Gu. Straßsch-Grazmann, Gesch. d. Deutschen in Österr.-Ung. 1, Wien 1895 (bis 3. Jahr 955); Hs. Pirchegger, Gesch. der Steiermark (Allgem. Staatengesch. 3, 12), 1, 1920. **g**) Auch nach Südwesten hat sich der Bereich der fränkischen Kirche ausgedehnt. Die Begründung der **spanischen Mark** (seit 778; in Betracht kommen namentlich die Vorkehrungen zur Sicherung der Grenzen 795) gliederte einen Teil der spanischen Christen der fränkischen Kirche an, was für die Lehrstreitigkeiten unter Karl (Adoptionismus Nr. 4 a) von Bedeutung wurde. — Gg. Lotys, Die Kämpfe der Araber mit den Karolingern bis zum Tode Ludw. II (Heidelb. Abh. 13), 1906.

2) Karls kirchliche Verwaltung. Die Organisation und Straffheit der staatlichen Verwaltung, wie sie das römische Imperium groß gemacht hatte und dem byzantinischen Reiche seine Stärke und Dauer gab, hat K. für sein Reich nicht durchgeführt (Ansätze dazu 802, Bestellung der Königsboten zur Visitation der für sie im einzelnen Falle bestimmten Bezirke des Reichs; die Missi sind die Vertreter der Zentralgewalt. Nur für die Kirche hat er die straffere Organisation, wie sie der Reformarbeit des Bonifatius und Karlmanns und Pippins als Ziel vorschwebte, hergestellt und damit die Lokalgewalten, die nach seinem Tode so stark hervortreten sollten, mächtig gehoben. Größere Verwaltungskörper schuf er nur wie zögernd, doch vollendete er die Metropolitanverfassung durch Wiedererneuerung oder Neugründung. Bei seinem Regierungsantritt war der Erzbischof von Sens der einzige Metropolit des Reichs; die Abgrenzung der Metropolitanbezirke erscheint erst in K.s letzter Zeit vollendet. In seinem Testament vom J. 811 (Einhard's Vita Caroli c. 33, ed. Waitz-Holder-Egger, 1922, 39) werden 21 Metropolen aufgezählt: Rom, Ravenna, Mailand, Aquileja, Grado, Köln, Mainz, Salzburg, Trier, Sens, Beauvais, Lyon, Rouen, Reims, Arles, Vienne, Tarentaise, Embrun, Bordeaux, Tours, Bourges (für Frankreich außer den hier genannten 12 für 813 noch bezeugt Narbonne). Für Deutschland ergibt sich folgende Einteilung: **M a i n z** mit den fränkischen Bistümern Würzburg, Eichstätt, Worms, Speier, den schwäbischen Augsburg, Konstanz, Straßburg, Chur, den sächsischen Paderborn, Verden (seit Ludwig d. Fr. auch Hildesheim, Halberstadt); **K ö l n** mit dem fränkischen Lüttich, dem friesischen Utrecht, den sächsischen Bremen, Münster, Minden (seit Ludwig d. Fr. auch Osnabrück); **T r i e r** mit Metz, Toul, Verdun; **S a l z = b u r g** mit Regensburg, Passau, Freising, Seben (Neuburg). Den Bischöfen wurde die Unterordnung unter die Erzbischöfe befohlen (779 und wieder 789). In der **b i s c h ö f = l i c h e n** Diözese wurde die Ordnung durchgeführt, so daß der Bischof über jedes kirchliche Institut seines Sprengels wenigstens ein Aufsichtsrecht erhielt. Mit dem Anspruche des Bischofs auf Unterordnung der Kirche konkurrierte das Recht des **G r u n d h e r r n** auf die Leitung seiner Eigenkirche: der Pfarrer wurde angestellt durch den Besitzer der Kirche, ordiniert durch den Bischof. Durch die Gesetzgebung K.s (und Ludwigs) wurde ein Kompromiß geschlossen, das den Priester nach beiden Seiten hin sicherte, ihn aber der Aufsicht und Disziplinargewalt des Bischofs unterwarf. Die **K l ö s t e r** wurden dem Diözesanverband eingegliedert; doch wurde ihnen Selbständigkeit in der inneren Verwaltung zubilligt. Verpflichtet ist der Bischof in seiner Diözese zu Visitationen und Abhaltung von Synoden. Die Chorbischöfe der karolingischen Zeit, ca. 730 bis 10. Jh., sind nicht Landbischöfe, sondern Gehilfen der Bischöfe. Die **E i n k ü n f t e** der Kirchen sicherte und erhöhte K. durch Einschärfung der gesetzlichen Zehntpflicht (779. 789 u. ö.). Das kam besonders den Pfarrkirchen zugute, wie denn deren Zahl erheblich vermehrt wurde. Das entfremdete **K i r c h e n g u t** konnte nicht zurückerstattet werden; aber K. bestimmte, daß auch von solchen Gütern die Kirche einen Zins erhielt. Den Lehnseignen wurde zur Pflicht gemacht, die Lehengüter und die darauf befindlichen Kirchen in gutem Stand zu erhalten. Er verlangte, daß über Verwendung der kirchlichen Einnahmen genau Buch geführt würde. Ohne die Privilegien der Kirchen (Immunität usw.) anzutasten, hat er doch im Staatsinteresse über das Kirchengut verfügt; er gab Kirchengüter zu Lehen, die Einkünfte von Klöstern wurden als eine Art Gehalt oder Pension angewiesen (vgl. Einhard). Er verfügte über die geistlichen Stellen und **e r n a n n t e** die **B i s c h ö f e** (und Äbte). Da er von ihnen geistliche Funktionen verlangte, so forderte er, daß sie für die äußeren Geschäfte (Güterverwaltung, Gerichtsbarkeit usw.) **K i r c h e n v ö g t e** (advocati ecclesiae) anstellten. Er ließ sich die **H e b u n g** des **g e i s t l i c h e n** **S t a n d e s** in wissenschaftlicher und sittlicher Durchbildung angelegen sein. Wie die Bischöfe selber tadellos sein sollten, so hatten sie die Verantwortung für die normale Beschaffenheit der Priester. Als Mindestmaß ihrer Kenntnisse war gefordert „Verständnis des apostolischen Symbols und des Evangeliums zu lesen und zu erläutern, ältere Homilien zu verstehen und wiederzugeben, endlich Kenntnis der kirchlichen Gesetze“ (Haud, KG [LÜ 5] 2^a, 251, vgl. die admonitio generalis von 789). Ihre Pflicht an den Gemeinden mußten sie üben durch **P r e d i g t**

und Seelsorge. Gepredigt wurde regelmäßig, und zwar in der Volkssprache (Anfänge der Uebersetzungen biblischer Bücher). Homilien als Musterbeispiele wurden in verschiedenen Sammlungen zugänglich gemacht (Homiliensammlung des Paulus Diaconus zwischen 786 und 797 u. a.; das Perikopenverzeichnis, der sog. Comes, wurde durch Alkuin verbessert). Der Seelsorge diente die Aufnahme der von Kolumba überkommenen Sitte der freiwilligen Beichte; gefordert wurde sie nicht, da sich Widerspruch zeigte. Was die Ordnung des Gottesdienstes anbetrifft, so begünstigte K. die Tendenz auf Vereinheitlichung; er schloß sich an die römische Praxis an (Sacramentarium Gregorianum [richtiger Hadrianisches Gregorianum genannt], ihm von Hadrian I. zwischen 784 und 791 überliefert; nach dem Aachener Urexemplar hrsg. von Hs. Lietzmann [Liturgiegeschichte]. Quellen 3], 1921; da sich Besonderheiten der fränkischen Uebung erhielten, so kam es zu Mischformen der römischen und gallischen Liturgie, die dann maßgebend wurden für die abendländische Kirche. Das kirchliche Handeln war in den Dienst der Hebung des Volks gestellt: von jedem Christen wurde Kenntnis des Taufsymbols und des Vaterunsers (Weissenburger Katechismus) und Teilnahme an den kirchlichen Handlungen verlangt. K. gab auch Anregungen für Organisation der kirchlichen Armenpflege und für Betämpfung des Aberglaubens; sie gingen mit seinem Tode unter. Auch das Mönchtum stellte er in den Dienst der Allgemeinheit. Für Ästese als solche hatte er kein Interesse; darum zog er die Mönche in die Arbeit zur Hebung der Kulturaufgaben; er begründete die Pflege der Gelehrsamkeit in den Klöstern. Er förderte die allgemeine Annahme der Benediktinerregel (789—802) und ließ in Monte Cassino ihren authentischen Text abschreiben (dieser Text erhalten in der Hs. St. Gallen 914; vgl. Eg. Traube, Tertgech. der Regula S. Benedicti, ² von Herb. Plenkens [Abh. der Kgl. bayr. Ak. d. Wiss., 25, 2], 1910). Um sie allen Mönchen zugänglich zu machen, ließ er sie ins Deutsche übertragen. Eine Anzahl von Klöstern wurden unter ihm in Kanonikate verwandelt, was eine Ermäßigung der Ästese bedeutete; es sind auch wenig Klöster unter ihm gegründet worden. Die hier skizzierten Forderungen Karls sind niedergelegt in den Kapitularien (Capitularia, auch Capitula genannt, hrsg. von Alfr. Boretius in MGH Legum sectio I, Capitularia regum Francorum 1, 1883; die kirchlichen von den weltlichen nicht streng zu scheiden); seine Gesetzgebung läßt sich nur mit der Justinians vergleichen; gewiß lehnt er sich an das Vorbild der römischen Kirche, und insofern ist er der Vollender der Reformtätigkeit des Bonifatius; aber er ist nicht einseitig kirchlich und mönchisch, sondern es ist ihm zu tun um die Hebung der Kultur im allgemeinen, und an die Stelle des römischen Bischofs ist er getreten. — Verminghoff, K. u. v. f. (S. 2); über die deutschen Bistümer vgl. die Art. in RE und § 24; § 41. — Gg. Weiße, Königt. u. Bischofswahl im fränk. u. östl. Reich vor dem Investiturstreit, Diss. Gießen, 1912; Uch. Stuß, Gesch. d. kirchl. Benefizialwesens 1. 1895, 216—35; Arn. Pöschl, Bischofsgut und mensa episcopalis, 3 Bde, 1908, 1912; Eit. Lesne, Evêché et abbaye. Les origines du bénéfice ecclésiastique, Revue d'hist. de l'égl. de France 5, 1914, 15—50; Pl. Thomas, Le droit de propriété des laïques sur les églises et le patronage laïque au moyen âge, Bibliothèque de l'école des hautes études, sciences religieuses 19, Par. 1906; Ad. Waas, Vogtei u. Bede in der östl. Kaiserzeit (Arbeiten zur östl. Rechts- u. Verfassg. 1), 1919; D. Neundörfer, Studien zur älteren Gesch. des Kl. (S. 3), 1920; Sch. Wiegand, Homiliarium, RE 8, 1900, 308—11, und Das Homiliarium K. d. Gr. auf j. ursprüngliche Gestalt hin untersucht, 1897; E. Dykstra, Les examens du clergé paroissial à l'époque carol., Revue d'hist. ecclési. 14. 1913, 81—96; Rch. Stadnik, Die Bildung des Weltklerus im Frankenreiche von Karl Martell bis auf Ludw. d. Gr., 1926; R. Stapper, K.s des Gr. Römisches Meßbuch. Pr. Gymn. M.-Gladbach 1908 (Lit.=Nachw.); Kun. Mohlberg=An. Baumstark, Die älteste erreichbare Gestalt des Liber Sacramentorum anni Circuli der röm. K. (Cod. Pad. D 47) [Liturgiegeschichte]. Quellen 11/12), 1927; H. Neher, L'introduction de la messe romaine en France sous les Carolingiens, Paris 1910; H. Peillon, L'Antiphonaire de Pamelius, Revue Bénédict. 29, 1912, 411—37; A. Wilmart, Le Comes de Murbach, Revue Bénédict. 30; 1913, 25—69 (römisch-fränkische Mischbildung); Kd. Stojf, Das Verhältnis K.s d. Gr. zur Klosterordnung mit bes. Rücksicht auf die reg. Bened., Diss. Greifswald, 1909; K. Voigt, Klosterpolitik (S. 2); H. Lévy-Brühl, Les élections abbatiales en France 1: Époque franque, Paris 1913. — Eman. Munding, Königsbrief Karls d. Gr. an P. Hadr. über Abt=Bisch. Waldo von Reichenau=Navia (Texte u. Arbeiten Beuron 1, 6), 1920.

^{2a}) Die Germanisierung der Kirche ist ein noch nicht gelöstes, kaum erst in Angriff genommenes Problem. Daß die katholische Kirche, seit ihr die Germanen beigetreten waren, Veränderungen erfahren hat, ist deutlich und wird durch einen Vergleich mit der byzantinischen Kirche über jeden Zweifel gestellt. Wieviel davon aber auf die Eigenart der Germanen im Denken, Sitte und Verfassung zurückzuführen sei, ist umstritten oder noch nicht erkannt. Bis jetzt kann noch als Regel gelten, daß an eine germanische Wurzel:

für Vorstellungen, Einrichtungen erst dann zu denken ist, wenn nachgewiesen ist, daß sie nicht irgendwie auf die römische Reichskirche zurückgeführt werden können. Erichwert, mitunter geradezu unnötig gemacht wird die Forderung durch den Mangel an Quellen oder durch die Mehrdeutigkeit der vorhandenen. Die Annahme, daß die Germanen ihrer ganzen Anlage und ihren religiösen Vorstellungen nach für die Aufnahme der christlichen Gedanken und der kirchlichen Institutionen besonders geeignet gewesen wären, darf als aufgegeben gelten. Mit dem Gebrauch der deutschen Sprache ist selbstverständlich eine gewisse Germanisierung der religiösen Vorstellungen gegeben und in der altchristlichen Bibeldichtung (§ 6a) greifen germanische Vorstellungen schon in das Inhaltliche über (Christus der Gefolgsherr u. a.). Aber an der überkommenen Dogmatik wird dadurch nichts geändert. Die Stellung des Herrschers in der Kirche, wie sie etwa Karl d. Gr. einnimmt, der Bischöfe und Äbte einsetzt u. a., läßt sich auch nicht rein aus germanischen Voraussetzungen erklären. Neuerdings ist die Anschauung herrschend, daß das Eigenkirchenwesen, das Recht des Grundherrn an den von ihm gestifteten Kirchen und Klöstern durch das das kanonische Recht des Diözesanbischofs durchkreuzt wird, eigentümlich germanisch sei und den Verlauf der mittelalterlichen Kirchengeschichte zu einem guten Teile erkläre, und ohne Zweifel ist es ein wichtiger Bestandteil der Entwicklung. Läßt sich der Aristokratismus in den Bistümern und Klöstern, läßt sich die materialistische Auffassung des Amtes auf den Zutritt des Germanentums zur katholischen Kirche zurückführen? Die Frage nach der Germanisierung des Christentums verdient die ernste Beachtung. Am meisten Gewicht dürfte darauf zu legen sein, daß die römisch-katholische Kirche, die Stadtreligion war, bei den Germanen auf durchaus bauerliche Verhältnisse stieß und daß die Germanen keine Furcht vor dem Tode kannten, während doch die römisch-katholische Religion gerade darauf gegründet war. — Hs. Böhmer, Das germanische Christentum, Theol. Stud. u. Kritiken 86, 1913, 165—280; Seeberg, DG (LII 15 c) ² 3, 1913, 13 ff.; Stutz, Eigentliche (LII 11), 1913 (Lit.-Nachw.); v. Schubert, Frühmittelalter (LII 4), 4—16, und Zur Germanisierung des Christentums (Festschrift für Ad. v. Harnack, 389—404), 1921; Gu. Krüger, Das Christusbild unsrer Altvordern, 1917; Esh. Jung, Germ. Götter und Heiden in christl. Zeit, 1922; Hs. Vordemfelde, Die german. K in den deutschen Volksrechten, 1: Der religiöse Glaube (RG.I. Versuche und Vorarbeiten 18, 1), 1923; Gu. Nedel, Die kriegerische Kultur der heidn. Germanen, Germ.-Roman. Monatsjahr. 7, 1919, 17—44; Jh. Hoops, Realllexikon der Germanischen Altertumskunde, 4 Bde, 1911—1919; K. Helm, Die Entwicklung der germanischen Religion; ihr Nachleben in und neben dem Christentum (Germanische Wiedererziehung hrsg. von Hn. Tollau, S. 292—422), 1926; Fontes historiae religionis Germanicae coll. Car. Clemen, 1928; vgl. auch vor § 14.

² Die karolingische „Renaissance“. Bei K.s Regierungsantritt war der Stand der Kultur in seinem Reich may so hoch, daß ihre Träger seine umfassenden Pläne hätten verwirklichen können. Bedeutender war auch damals noch die Bildung der Italiener, Angelsachsen, Troschotten, während die Kultur des Islams und des byzantinischen Reichs hier nicht in Betracht kommt. K. zog die fähigsten Geister aus den verschiedensten Nationen in seine Dienste, und wie ein unersättlicher Wissensdurst und die Freude am Lernen ihm eigen waren, so machte er seinen Hof zur Zentrallstelle des menschlichen Wissens und schuf seine Akademie, die nicht nur die Führung in der Theologie der damaligen Zeit erlangte, sondern alle Kulturbestrebungen K.s vertrat und der Folgezeit übergab. Ihrer Nationalität nach sind die hervorragendsten dieser Männer Germanen; da aber ihre Verehrung für die kirchliche Vergangenheit, namentlich für Augustin, und für die Erzeugnisse der lateinischen Kultur unbegrenzt war, und ihnen, um sie sich innerlich anzueignen, die antike Atmosphäre fehlte, sie auch überzeugt waren, daß sie aus eigener Kraft kaum etwas Ebenbürtiges zu schaffen imstande wären, so konnten sie eine nationale Kultur nicht erzeugen; die lateinische Kultur blieb wesentlich auf die Gelehrten, Geistliche und Mönche beschränkt und die Ansätze dazu, sie auf die Laien zu übertragen, gingen wieder verloren; die karolingische Kultur konnte nicht im nationalen Boden feste Wurzeln fassen. Der bedeutendste und einflußreichste Angelsachse, den Karl gewann, der erste Gelehrte seiner Zeit, ist Alkuin (Alcuine; Albinus; geb. um 750, † 19. Mai 804; Werke hrsg. v. Groenewius, 2 Bde, 1777; danach MSL 100, 101, 1851; seine mehr als 300 Briefe MGH Epistolae 4, 1895, 1—481; Gedichte, MGH Poetae lat. aevi Karolini 1, 1891, 100—352). Er war ein Northumbrier; in den Traditionen Bedas in York aufgewachsen, wurde er 766 Vorsteher der Schule von York; mit Karl traf er 781 in Parma zusammen und folgte 782 seinem Rufe. 786 und 790—93 ist er wieder in England, aber seitdem ständig im Frankenreiche, in Verbindung mit K. und den hervorragenden Männern seiner Zeit als Vorsteher der Hofschule. 796 erhielt er die Abtei St. Martin in Tours und machte die dortige Klosterschule zu einer der wichtigsten Bildungsstätten des Reichs. Seine Bibel-

kommentare sind Kompilationen; für sein Hauptwerk hielt er die 3 Bücher de fide s. et individuae trinitatis (802 K. überreicht; auch dies nur verkürzte Wiedergabe augustinischer Anschauungen). In den dogmatischen Streitigkeiten seiner Zeit glaubte er das entscheidende Wort sagen zu dürfen. Seine Schriften sind nicht nur apologetischer Natur; sie behandeln auch Logik, Grammatik usw. Die Antike schätzte er namentlich als formales Bildungsmittel. Neben anderen Angelsachsen, wie Sigulf (Vetulus), Witto (Candidus), Fridugis (Nathanael; † 834) sind Trosch oft am Hofe K.s tätig gewesen: Josephus Scottus, Dungal, ohne doch eine führende Stellung einzunehmen. Als Grammatiker waren geschätzt die Langobarden Petrus von Pisa und Paulinus von Aquileja (seit 787 Patriarch von Aquileja, † 802 (Werke MSL 99, 1851; Briefe MGH Epp. 4, 1895, 516—27; Gedichte MGH Poetae lat. 1, 1881, 123—48). Der bedeutendste Langobarde an K.s Hof ist Paulus Diaconus († 799 [?]; Werke MSL 95, 1851; Briefe MGH Epistolae 4, 505—16; Gedichte MGH Poetae lat. 1, 35—86; auch kritische und erklärende Ausg.) von K. Neff, München [Quellen und Untersuchungen zur lat. Philologie des M.A.s 3, 4], 1908; über sein Homiliarium [J. Nr. 2]; auf seine Bittschrift für seinen Bruder wurde er 782 am fränkischen Hofe aufgenommen, ging aber schon Ende 786 nach Monte Cassino. Hier schrieb er sein berühmtestes Werk, die Historia Langobardorum (MGH SS. rerum Langob. 1878, 45—187), auch seinen Kommentar zur Benediktinerregel. Vermutlich Spanier war Theodulf, spätestens seit 798 Bischof von Orléans († 821 in der Verbannung; Werke MSL 105, 1851, 187—382; Gedichte, MGH Poetae lat. 1, 1881, 445—581), wohl der bedeutendste Dichter der karolingischen Zeit; an ihm kann man den Charakter der karolingischen Renaissance am besten studieren. Als theologischer Schriftsteller ist er in den dogmatischen Kämpfen tätig gewesen. Es treten nun aber auch Franken in die Mitarbeit mit diesen Männern ein und wissen, angeregt durch sie, die literarische Tätigkeit der älteren Generation fortzusetzen und zu vervollkommen, so K.s Vetter Adalhard, Abt des Klosters Corbie († 826; Schriften MSL 105, 1851, 533—50). Zu der jüngeren Generation, die in die Schule jener Männer gegangen war, gehört Angilbert († 814; Gedichte in MGH, Poetae 1, 355—81; MSL 99, 1851, 841—59), Homerus genannt, Abt von St. Riquier in der Pitarbie, bekannt durch sein Verhältnis zu K.s Tochter Bertha; besonders aber der Franke Einhard († 840; wegen seiner künstlerischen Fertigkeiten Beseleel [Er. 31] genannt), nicht Theologe wie die anderen Gelehrten, bekannt namentlich durch seine Vita Caroli (hrsg. v. Gg. Wail u. Alf. Holder-Egger, SS. rer. Germ. schol., 1911, dtsh. v. Abel-Wattenbach-Tangl, G.D.D., 1920), in der er den Versuch macht, in Nachahmung Suetons eine weltliche Biographie zu geben, und durch seine Briefe (hrsg. v. K. Hampe, MGH Epp. 5, 1899, 109—45; einige übersetzt von Tangl im Anhang zur Uebers. der Vita Car. [s. o.]); für die religiösen Zeitanschauungen ist kennzeichnend seine translatio Marcellini et Petri (MGH, SS. 15, 1, 239—64). — Sehr reich entwickelt sich die Literatur der Heiligenleben, bei denen das Erbauliche das Historische überwuchert. Die besten Schriftsteller wie Alkuin sind hier tätig gewesen. Der Mittelpunkt der wissenschaftlichen Bestrebungen K.s war die Schola Palatina, deren Sitz mit dem Aufenthaltsorte des Kaisers wechselte. Die bedeutendste theologische Schule war Tours. K. verordnete, um die Bildung allgemein zugänglich zu machen, daß jede Kathedralekirche und jedes Kloster eine Schule haben sollte (Capitulare 29 von 787 [?] und Capitulare 22 [Admonitio generalis cap. 72] von 789 [MGH Capit. reg. Franc. 1, 79; 53—62]). Getrieben wurden in den Schulen die sieben freien Künste. — Den Umfang und die Stärke des wissenschaftlichen Interesses zeigen die Bibliotheken, die namentlich in den Klöstern zusammengebracht wurden. Zur Vielfältigung der Bücher diente die Schreibkunst, die wohl niemals in solcher Vollkommenheit gehandhabt wurde, als im 8./9. Jh. Das Wesen der karolingischen Kultur zeigt am deutlichsten die karolingische Kunst: Anlehnung an die großen Vorbilder der Vergangenheit und das Streben, ihnen Ebenbürtiges zu schaffen (Aachener Münster [Palastkapelle] 796—804, erbaut von Odo von Metz, ausgestattet von Einhard; Vorbild (der sog. salomonische Tempel in Jerusalem?): San Vitale in Ravenna; Einhard-Basiliken in Michelsstadt und Seligenstadt). Neben Anlehnung an römische Vorbilder ist syrischer Einfluß unverkennbar (Miniaturen). Vgl. Teil I § 46 17. — Bähr, Röm. Lit. (LÜ 12); Ebert, Lit. im Abendl. (LÜ 12) 2, 1880, 1881; Wattenbach, Gesch. Quellen (LÜ 1 a), 17, 1904; Manitius, Literatur des M.A.s (LÜ 12), 1911; Overbeck, Scholastik (LÜ 13 a), 1917; K. Streder, Studien zu karoling. Dichtern, NA 43, 1922, 479—511, 44, 1922, 209—51; Wtr. Schulz, Der Einfluß Augustins in der Theol. u. Christol. des 8. u. 9. Jhs., 1913. Alkuin: P. Moncelle, Alcuin, Dict. d'hist. et de géogr. ecclési. 2, 1912, 30—40 (Lit.-Nachw.); K. Werner, Alkuin und sein Jh., 1881; C.J.B. Gascoin, Alcuin, his life and his work, London 1904; Hub. Baßgen, A. u. K. d. Gr. in ihren wiss. u. knpolit. Anschauungen, Hist. Jahrb. 32, 1911, 809—25; K. Streder, Drei Rhythmen

A.s. NA 43, 1922, 386—93; Pl. Lehmann, *Holländische Reisefrüchte* 3: Ein neuer A.-brief (Sitz.-Ber. bayer. Ak. 1920, 13, 29—34), 1921. Einhard: Sch. Kurze, Einhard, 1899; Mr. Buchner, E. als Künstler (Stud. zur deutschen Kunstgesch. 210), 1919 und E.s Künstler- u. Gelehrtenleben (Bücherei der Kultur u. Gesch. 22), 1922. Schulen: Sz. An. Specht, Gesch. des Unterrichtswesens in Deutschland, 1885; Jac. Boss. Mullinger, *The Schools of Charles the Great and the Restoration of Education in the 9th century*, London 1877, ² New York 1911; Gg. Hch. Hörle, *Frühmittelalterl. Mönchs- u. Klerikerbildung in Italien* (Freiburger Theol. Stud. 13), 1914; Gg. Baumert, *Die Entstehung der mal. Klosterschulen u. ihr Verhältnis zum klass. Altert.*, Progr. Delitzsch, 1912. 1913. Bibliotheken: *Catalogi bibliothecarum antiqui coll.* Gu. Beder, 1885; Pl. Lehmann, *Büchersamm. u. Bücherschentl. Karls d. Gr.*, Hist. Vierteljahrschr. 19, 1920, 237—46. Schriftkunde: Wm. Wattenbach, *Anleitung zur Lateinischen Paläographie*, ⁴ 1886. Kunst: Dehio=Bezold, *Die kirchl. Baukunst des Abendlandes*, 2 Bde u. Atlas, 1887 bis 1901; Gg. Dehio, *Geschichte der deutschen Kunst*, 6 Bde, 1919—1926; Jos. Strzygowski, *Der Dom zu Aachen u. i. Entstellung*, 1903; Albr. Haupt, *Die Pfalzkapelle Kaiser K. d. Gr. zu Aachen* (Monumenta Germ. architectonica 2), 1913; *Das Münster zu Aachen*, bearb. von K. Saymonville (*Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 10, 1), 1916; Sz. Leitzsch, *Gesch. der karol. Malerei*, 1894; Gg. Weise, *Untersuchungen zur Geschichte der Architektur u. Plastik des früheren M.A.s*, 1916, und *Studien zur Entwicklungsgesch. des abendländ. Basilikengrundrisses in den frühesten Jhh. des M.A.s* (Sitz.-Ber. Heidelb. Ak. 1919, 21), 1919.

⁴ **Karl und die Lehrfreiheitigkeiten seiner Zeit. a) Der Adoptionismus.** In der spanischen Kirche hatten sich altertümliche theologische Zustände erhalten, weil Spanien während der zur 5. ökumenischen Synode 553 führenden Entwicklung außerhalb der Reichskirche gestanden hatte, auch seit Gregor d. Gr. und unter der sarazenischen Herrschaft die Verbindung mit der römischen Kirche lose geworden war, und der Erzbischof von Toledo eine selbständige Stellung behauptete. Elipandus, Erzbischof von Toledo seit etwa 780, geriet in Konflikt mit einem gewissen Migetius, der den Versuch gemacht hatte, sich die Trinitätslehre modalistisch (der eine Gott hat sich als Vater in David, als Sohn in Jesus, als Geist in Paulus geoffenbart) zurechtzulegen, einen schroffen sittlichen Rigorismus, der sich z. B. gegen den Verkehr mit Muhammedanern richtete, predigte, für Rom schwärmte und in Verbindung mit einem fränkischen Wanderbischof Egila stand, der das Interesse der fränkischen Kirche und Roms in Spanien vertrat. Ob die Häresie des Migetius aus dem Priscillianismus oder Muhammedanismus zu erklären sei, ist strittig. Elipandus und die spanischen Bischöfe wiesen Migetius und Egila zurück (um 785). In seinem Lehrschreiben gegen Migetius hatte Elipandus (seine Schreiben bei MŠE 96, 1851) seine auch von der spanischen (mozarabischen) Liturgie vertretene Christologie gezeigt: Christus sei seiner Menschheit nach nur adoptione filius dei. Das Interesse dieser adoptionistischen Christologie liegt darin, daß der Logos einen vollen Menschen (ohne Sünde) angenommen habe, dieser dadurch der primigenitus in multis fratribus sei und die Vererbung der Menschen in das Sohnschaftsverhältnis gewährleiste. Sie wurde von zwei Asturiern, dem Priester Beatus und dem Mönch Heterius von Cibana, als keßerisch angegriffen (ihre Schrift von 785, MŠE 96, 894—1030); dabei liegt das Bestreben Asturiens, sich von Toledo zu befreien, zugrunde. Elipandus' Lehre wurde von Papst Hadrian I als Nestorianismus verdammt (J.-K. 2479, Cod. Carolinus ep. 99). Seit etwa 790 wurde Selig, Bischof von Urgel in der spanischen Mark (auf fränkischem Gebiet), der bedeutendste Vertreter des A., in den Streit hineingezogen und damit die Sache eine Angelegenheit der fränkischen Kirche. Selig's Christologie wurde von den fränkischen Theologen auf der Reichsversammlung zu Regensburg 792 verurteilt; er fügte sich hier und in Rom, aber nur scheinbar. Darum richtete jetzt Alkuin eine Schrift adversus haeresim Selicis (MŠE 101, 87—120). Da die spanischen Bischöfe für Selig Partei nahmen, so ließ K. zu Frankfurt 794 den A. von neuem verwerfen (MGH Conc. 2, 165; *Attenstüde und Gutachten* ebd. 110—64). Es folgten literarische Meinungsäußerungen; auf der Synode zu Aachen 800 disputierte Alkuin mit Selig; dieser erklärte sich für überwunden (sein Bekenntnis MGH Conc. 2, 221—5). Er wurde in ein Kloster Lyons gesteckt und Bischof Leidrad seine Beaufichtigung übertragen. Leidrads Nachfolger Agobard hat Selig's Aufzeichnungen nach dessen Tode noch widerlegen müssen. Während der A. in Spanien erst allmählich ausstarb, wurde er in der fränkischen Kirche mit Wort und Schrift beseitigt; zum Siege war hier gekommen die cyrillisch-chalcedonensische Orthodogie. — Die Lehrs. d. DG (LÜ 13 c): Harnad 3⁴, 1910, 275—90; Loofs, ⁴ 455—9; Bach, DG 1, 1873, 102—55; De Bruyne, *De l'origine de quelques textes liturgiques mozarabes*, Rev. Bénéd. 30, 1913, 421—36; Wm. Meyer, *Die Verunst der Iren in rhythmischen lat. Gedichten* (Niederl. richt. Ges. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. 606—82), 1916. **b) Karls Stellung im Bilde**

Freite. Die 7. ökumenische Synode von Nicäa 787 (§ 34) fand statt unter Teilnahme der päpstlichen Legaten, aber ohne Berücksichtigung K.s und der fränkischen (und englischen) Kirche. K. erhielt (nach Baßgen durch Papst Hadrian, nach Haud vielleicht von den Bilderverfeindern) zudem eine mangelhafte lateinische Uebersetzung der Akten, die den Unterschied zwischen Verehrung und Anbetung der Bilder außer acht ließ. Er lehnte die Beschlüsse der Synode ab und beauftragte seine Theologen, eine Widerlegungsschrift anzufertigen, die sog. *Libri Carolini* (contra synodum, quae in partibus Graeciae pro adorandis imaginibus stolide sive arroganter gesta est; 4 Bücher in 20 Kapiteln; erste bisher einzige selbständige Ausgabe nach der einzigen Handschrift, die die libri vollständig enthält [Cod. 665 der Arsenalbibliothek in Paris, 9. Jh.; Baßgen hält diese Hl. für eine Kopie des jetzt unvollständigen Cod. Vat. lat. 7207, den er als den Cod. authenticus der libri Car. betrachtet], von Jean du Tillet, späterem Bischof von Meaux, 1549, ohne Druckort [Paris]; als Pseudonym gebraucht der Hrsch. Eli. Phil.; MGH 98 [nach Goldachs Ausgabe von 1608]; Hrsch. auch von Au. Heumann, Hannover 1751; neue Ausgabe in MGH von Baßgen, Conc. 2, Suppl. 1924). Wer der oder die Verfasser sind — es ist unwahrscheinlich, daß Alkuin (so Baßgen) darunter sich befindet — wissen wir nicht. Mit dem größten kritischen Freimute, der Legenden zerpfückt und vor der Autorität der Väter nicht halt macht, bekämpfen sie die Synode und verurteilen die Anbetung der Bilder, leugnen überhaupt den religiösen Wert der Bilderverehrung, ohne von Zerstörung der Bilder wissen zu wollen. Vollendet war diese „Staatschrift“ gegen die byzantinische Kirche etwa 791. Einen Auszug daraus (85 Kapitel: Die Irrtümer der Nicänischen Synode; nach Hampe die Grundlage der Libri) ließ K. 792 (?) durch Angilbert von St. Riquier (Nr. 3) dem Papst vorlegen; er sollte sie verworfen. Er verteidigte aber die Sage und erklärte sich nur dazu bereit, den Kaiser Konstantin als Räuber der Patrimonien der römischen Kirche (§ 31) zu bannen. K. veranstaltete nun als Gegenstück gegen das Concilium von Nicäa 794 die ökumenische Synode in Frankfurt, auf der „kraft apostolischer Autorität und auf Befehl unseres frommen Herrn, des Königs K.“, die Beschlüsse von Nicäa verdammt wurden (MGH Conc. 2, 165; Akten und andere Stücke, ebd. 110–71). Die päpstlichen Legaten mußten ihre Zustimmung geben. Die Ideen der Libri Carolini waren zum Siege gekommen; an ihnen sieht man am besten, wie hoch sich K.s Geist aus dem M.A. heraushebt. Aber schon im endenden 9. Jh. war diese Opposition gegen die Bilderverehrung und die Synode von Nicäa im fränkischen Reiche erloschen. — Lit. s. § 3. Dazu O. Leitz, Die lit. Bewegung des 8. im Abendl., bes. in d. fränk. K. Von der 2. Hälfte des 8. Jhs. bis nach der Mitte des 9., Progr. Magd. 1871; Reuter, Aufl. (LÜ 13 a), 1, 1875. Karolinische Bücher: K. Hampe, Hadrians I. Verteidig. d. 2. nicänischen Synode gegen die Angriffe K.s d. Gr., NA 21, 1895, 85–113; Hub. Baßgen, Das Capitulare K.s d. Gr. über d. Bilder oder die sog. Libri Carolini, NA 36, 1911, 629–66; 37, 1911, 15–51; 38, 1912, 455–533; Fritz Knop, Die Libri Carolini u. die Ep. Hadriani papae de imaginibus als Quellen für das Verhältnis Karls d. Gr. zum griech. Kaiser u. röm. Papst auf Grund der augustinisch-eschatolog. Anschauungen, Diss. Greifswald, 1914; Baßgen, Das Bildercapitular Karls d. Gr. (libri Carolini) u. das sog. Decretum Gelasianum, NA 41, 1917, 682–90; A. Gaudenzi, La vita Adriani papae, Boll. stor. Ital. 36 57, 1916, 255–312. **c) Der Streit um das filioque.** K. wurde durch den Gegensatz gegen Byzanz veranlaßt, das Recht des filioque im sog. konstantinopolitanischen Symbol, d. h. die Richtigkeit der der augustinischen Theologie entsprechenden Lehre der processio spiritus sancti a patre filioque (Teil I § 47 a), sicherstellen zu lassen. Wahrscheinlich handelte es sich schon auf der Synode von Gentilli 767 um das filioque (§ 52). Paulinus von Aquileja sprach 796 auf einer Provinzialsynode in Cividale (MGH Conc. 2, 177–95) gegenüber dem römischen Bischof das Recht der Erweiterung des Wortlauts des Symbols durch filioque aus. Die Verfasser der libri Carolini (s. o. b) hielten das Fehlen als Zeichen dogmatischer Inkorrektheit den Griechen vor. Bald nach 800 ließ K. durch Alkuin die processio spiritus sancti schreiben (MSS 101, 63–84). Als die Mönche des fränkischen Klosters auf dem Oelberge bei Jerusalem Weihnachten 868 wegen des Gebrauchs des filioque vom Volke insultiert wurden, baten sie Leo III um Aufklärung über das Recht des Zuses. Dieser legte die Sache K. vor, und K. entschied auf der Synode von Aachen Nov. 809 (MGH Conc. 2, 235–9) für das filioque. Der Papst erkannte in einer Unterredung mit K.s Gesandten (ebd. 239–44) die Richtigkeit der Lehre an, weigerte sich aber, den Wortlaut des Symbols zu ändern; er ließ den Text (ohne das filioque) griechisch und lateinisch auf 2 silberne Schilde eingraben, die am Eingang zum Grabe des Apostels Petrus aufgehängt wurden (Liber pontific. [LÜ 6] 2, 26). Die fränkische Kirche lehnte sich nicht daran; und als in Rom 1014 das sog. konstantinopolitanum Niesymbol wurde, dachte man nicht mehr daran, das filioque wegzulassen, weil dieser Zusatz den Gegensatz gegen die griechische Kirche scharf zum Ausdruck brachte (§ 131). — Sch. Lofos, Symbolik 1, 1902, 48–50; L. Bréhier, La situation des chrétiens de Palestine

à la fin du VIII^e siècle et l'établissement du protectorat de Charlemagne. Le moyen âge 21, 1910, 47—75; E. Jovanovic, The alleged Spanish protectorate in Palestine. The American hist. review 52, 1927, 241—61; A. Kleinclaus, La légende du protectorat de Charlemagne sur la Terre-Sainte, Paris 1927.

⁴ **Karls Kaiserkrönung.** Wenn auch durch die Kaiserin Irene die durch den Bildersturm hervorgerufene Spannung zwischen dem östronischen Kaiserthum und dem Papstthum beiseite war, so war doch das Papstthum auf K.s Hilfe angewiesen, und Hadrian I. folgte sich seinem Willen, wenn er auch seine päpstlichen Ansprüche nicht aufgab. K.s Stellung wurde als die höchste in der Welt angesehen. Alkuin schrieb (er. 174 vom Juni 794; MGH. Car. 4, 288, 22—3: *Tertia est regalis dignitas, in qua nos dominum nossem Jesu Christi dispensario rectorem per omni Christiani deservimus, ceteris praefatis dignitatibus (Papst und Kaiser vom Östrom) potentia excellentiorum, scientia clariorum, regni dignitate sublimiorum.* S. e. 111 mußte wegen der Unsicherheit seiner Lage, wegen der Feindschaft der römischen Östromaten gegen ihn, von Anfang an K.s Hilfe suchen. Eine Reskripte 799, deren Ergebnis die Ablegung des Papstes wegen Ehebruchs und Mordmords war, ließ ihn zu K. nach Paderborn fliehen; K. sandte ihn nach Rom zurück und ließ durch seine Großen Dez. 799 die Sache untersuchen; wahrscheinlich wurde der Papst schuldig befunden. Herbst 800 zog K. selbst nach Rom, der Papst reichte sich in der Peterskirche vor allem Volk durch einen Eid (25. Dez. 800). Seine Anhänger verurtheilte K. als Rebellen zum Tode, begnadigte sie aber zur Verbannung. Am 26. Dez. sollte K.s ältester Sohn Karl in der Peterskirche zum König gekrönt werden. Vor dieser Salbung trug der Papst K. zum Kaiser: das römische Volk rief ihn als Kaiser aus: „Und nach dem Huldigungsruf wurde er vom Papste, wie es bei den alten Sächsen üblich war, adoptiert und jetzt als Patricius als Kaiser und Augustus angeredet“ (Ann. regni Francorum ad a. 801, ed. Kurze, 112; MGH. [S. 1] c) Nr. 24). Erhard berichtet als Aushörung K.s, er wurde an jenem Tage trotz des hohen Alters die Kirche nicht betreten haben, wenn er des Papstes Plan hätte vorauswissen können (Vita Car. 28, ed. Wap. 4, 32; MGH. Nr. 240). K. wußte aus langer Erfahrung, welche Forderungen in päpstlichen Leistungen lagen, konnte gewiß die kirchliche Aufhebung (Constitutum Constantini (§ 24)) und was nicht gemißt, sich in politischen Dingen führen zu lassen. Die Fragen, die sich an die Kaiserkrönung knüpften, werden noch nicht eingehend beantwortet. Das eigenmächtige Verhalten des Papstes ist deutlich; daß er K. seinen Dank ausdrücken wollte, ist durch nichts angedeutet; er wollte ihn zu Dante verpflichten und zeigen, daß er die höhere (d. h. geistliche) Gewalt behalte. So griff er zu dem Mittel, das einer seiner Vorgänger schon mit Erfolg angewendet hatte: im Beisein, als Nachfolger des Petrus der Vollstrecker des göttlichen Willens zu sein, löste er die zu Recht bestehende Ordnung auf. Die Folgen dieses Schrittes waren enorm: die endgültige Loslösung des Abendlandes vom Östen, die freilich weniger wichtig war als die Begründung der Ueberordnung des Papstthums über das Kaiserthum. Denn wenn auch in K.s Reihe für den Papst nur als Untertan Nag und Korn mit der erste der Herrschaften war, so blieb doch der Gedanke, daß der Papst an der Spitze der Kirche, das Geistliche über dem Weltlichen stehe, und die Kaiserkrönung K.s wurde ins Hierarchische überlegt; schon Ludwig II. führt in seinem Schreiben an Kaiser Lothar I. 871 (MGH. Scriptores 5, 525, 29 ff.) sein Recht als Kaiser auf die Weihe durch die Kirche zurück. K.s Stellung in der Kirche wurde dadurch nicht geändert: er blieb der Herr, der die Kirche regierte; es ist nicht einmal ersichtlich, daß er dem kirchlichen Iste eine größere Sorgfalt zuwandte als früher. Er führte sich als Gottes Stellvertreter; der geistliche Charakter seines Königthums fand ihm in Analogie zu den Königen des Alten Testaments so sehr, daß die Uebertragung des Kaisertitels daran nichts zu ändern und zu steigern vermochte. K. hat die Tat des Papstes, aus welchen Gründen, wissen wir nicht, nicht rückgängig gemacht, sondern, um eine rechtliche Grundlage zu schaffen, sich um Anerkennung seines Kaiserthums bei den Gläubigen bemüht; er trat in Verhandlungen mit Irene (es heißt sogar, daß er um ihre Hand anhielt); nach ihrem Sturze 802 brach Nicophorus (802—811) die Friedensverhandlungen ab und nahm sie erst gegen Ende seiner Regierung wieder auf. Michael I. Rhangabe (811 bis 815) ließ Frieden mit K. und ließ ihn als Imperator und Basileus anreden, er konnte somit das neue Kaiserthum an (Annales regni Francorum ad a. 802, S. 63, 812; ed. Kurze, 117 f., 13a). Dafür wurde der Vorkriegsstand des östronischen Reichs in Italien (Südmalven und Venedig) garantiert. Da das Verhältnis zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt im Abendlande nicht geklärt war, so hat die eigenmächtige Tat Leos III. die unheilvollsten Folgen gehabt. — Jg. v. Döllinger, Das Kaiserthum K.s d. Gr. u. i. Nachfolger, Münch. hist. Jahrb. 1865, 299—416 (= Abad. Vorträge 3, 1891, 63—174); Wm. S. del. Die Kaiserwahl K.s d. Gr., 1904, (Mitt. Inst. Skott. Geldforsch. 20, 1899, 1—38); Wm. Chr. Die Kaiserkr. K.s d. Gr., 1904, und Die Ostromtheorie über die Kaiserkrönung K.s d. Gr., Zeitschr. KG 20, 1905, 190—215; Hs. v. Schubert, Staat u. K. von Konstantin

bis K. d. Gr., 1906; L.Mz. Hartmann, Ein Kapitel vom Spätantiken u. frühmittelalterl. Staat, 1913; At. Bradmann, Die Erneuerung der Kaiserwürde im J. 800 (Geschichtl. Stud. f. At. Haud, 121—34), 1916; Ed. Sperling, Studien zur Gesch. der Kaiserkrönung u. Weihe, Diss. Greib., 1918; Fr. Kern, Gottesgnadentum (LÜ 3), und Der Reg et Sacerdos in bildl. Darstellung (Forschungen u. Versuche, Festschr. Dietr. Schäfer 1—5), 1915; Sz. Kampers, Reg et sacerdos, Histor. Jahrb. 45, 1925, 495—515; K. Heldmann, Das Kaisertum K. d. Gr., Theorien u. Wirklichkeit (Quellen und Studien zur Verfassungs-gesch. des Deutschen Reiches im MA. und der Neuzeit 6, 2), 1928.

§ 5. Der Niedergang der Macht der Karolinger und die Bildung einer klerikalen Partei im Frankenreiche.

Quellen: Böhmer-Mühlbacher (§ 2); J.-E. (LÜ 6), 316—341; MGH Capitularia 1. 2, 1897; Concilia 2; Epp. 4, 1895; 5, 1899; 6, 1, 1902; Liber pontif. (LÜ 6) 2, 49—150; Annales regni Francorum ed. Kurze, 1895; Annales Bertiniani rec. Gg. Wailh, 1883; Annales Suldenses rec. Sch. Kurze, 1891; Nithardi Historiarum libri IV rec. E. Müller, 1907 (sämtlich in Script. rer. Germ. schol. und dtsh. in GDD). — Literatur: Bnh. Simpfon, Jahrbücher des fränk. Rs unter Ludwig dem Frommen, 2 Bde, 1874. 1876; Egt. Dümmler, Gesch. des ostfränk. Rs, 3 Bde, 1887. 1888; Mühlbacher (§ 2), 321—503; S. Lot u. L. Halphen, Le règne de Charles le Chauve 1 (840—51) (Bibl. de l'Ecole des hautes études, sciences hist. et phil. 175), Paris 1909; Haud, KG (LÜ 5) 2⁴, 1912, 487 bis 549. 577 ff.; v. Schubert (LÜ 5), 391—416. 439—42. 532—8; Mr. Buchner, Grundlagen der Beziehungen zwischen Landeskirche u. Thronfolge im MA. (Festschrift Hertling 234—52), 1913; Ed. Eichmann, Die rechtl. u. kirchenpolit. Bedeutung der Kaisersalbung im MA. (ebd. 263—71), 1913.

Päpste: Stephan IV 816—817, Paschalis I 817—824, Eugen II 824—827, Valentin 827, Gregor IV 827—844, Johannes 844 (Gegenpapst), Sergius II 844—847, Leo IV 847—855, Benedikt III 855—858, Anastasius 855 (Gegenpapst); Fortf. § 7.

Die große Stellung, die Karl in der Kirche und besonders gegenüber dem Papsttum einnahm, beruhte auf seiner gewaltigen Persönlichkeit; seine Nachfolger haben sie nicht oder doch nur zum Teile behaupten können. Der Versuch, sie durch Kodifikation festzuhalten, wie er gegenüber den sofort nach Karls Tode einsetzenden Bestrebungen der Päpste, sich von der Abhängigkeit vom fränkischen Reiche zu befreien, gemacht wurde, hatte nur vorübergehenden Erfolg¹). Die durch Karl den Großen hervorgerufene Hebung und Stärkung des kirchlichen Gedankens und die Devotion seines Nachfolgers, dem die Hochachtung vor der Kirche die staatsmännische Leistungsfähigkeit verümmerte, führten zur Entstehung einer klerikalen Partei im Frankenreiche, die das Geistliche, d. h. das Kirchliche, höher stellte als das Staatliche²). Das Aufsteigen des Papsttums schien unaufhaltsam³). Gleichwohl war damit noch nicht seine Herrschaft in der fränkischen Kirche Tatsache geworden; vielmehr machte die aufstrebende Metropolitangewalt ihm gegenüber ihre Selbständigkeit geltend: Hinkmars von Reims Gedanken gingen auf nationale Ausgestaltung der westfränkischen Kirche, allerdings unter Vorherrschaft des geistlichen Prinzips; selbst bei der Bestellung der Könige macht sich das klerikale Element in steigendem Maße bemerkbar⁴). Der Kampf der Bischöfe gegen die Metropolitangewalt und der Kampf des geistlichen Prinzips gegen die weltliche Gewalt erzeugten in den pseudo-isidorischen Dekretalen und ihren Begleiterscheinungen die umfangreichsten kirchenrechtlichen Fälschungen, die die Welt je gesehen hat; sie hatten freilich zunächst nicht große praktische Bedeutung; aber sie zeigten doch, daß das geistliche Prinzip seine Ansprüche mit allen Mitteln, auch durch Lüge und Betrug, durchzusetzen gewillt war⁵).

¹) Ludwig und das Papsttum bis 826. Seit Ludwig dem Frommen (geb. 778, † 840; vita von Heghan, MGH SS. 2, 1829, 585—604; von dem sog. Astronomus, ebd. 605—48; dtsh., GDD, 1889) erlauben sich die Päpste Eigenmächtigkeiten, die L. nachsichtig hingehen ließ. Wie mit einem Gleichberechtigten erneuerte er das Bündnis mit dem Papst

in Reims Okt. 816. Hier krönte und salbte Stephan L. zum Kaiser, der doch schon 813 von Karl die Kaiserwürde erhalten hatte. Wenn die das Bündnis mit dem Papsttum erneuernde Urkunde, das sog. *pactum Ludovicianum* von 817 (MGH Capitularia 1, 1883, 352—5; Mirbt [LÜ 1 e] Nr. 244), echt ist und nicht nur wenig interpoliert, so sanktionierte er das von Stephan IV und Paschalis I infolge des Papstwahlbetrags der römischen Synode von 769 (MGH Conc. 2, 86: jeder Einfluß von Laien auf die Papstwahl ist auszuschließen) eingeschlagene Verfahren und die durch keine Einmischung anzutastende Souveränität des Papstes im Kirchenstaate. Paschalis griff selbständig in Verhältnisse der fränkischen Kirche ein; er krönte ungebeten 823 in Rom Lothar, der von L. 817 zum Mitkaiser ernannt war. Eugen II mußte wegen der römischen Wirren einlenken, und so konnte Lothar im Auftrage L.s die Oberhoheit des Kaisers über Rom und die Kurie und die aktive Beteiligung bei der Erhebung der Päpste Nov. 824 urkundlich fixieren in der sog. *Constitutio Romana*, dem *Sacramentum Romanorum* (MGH Capitularia 1, 322—4; die Const. Mirbt [LÜ 1 e] Nr. 246) und dem *pactum Eugenii II* (verloren, aber 3. T. wiederherstellbar): der Papst soll von Klerus und Adel gewählt werden; der neugewählte Papst hat vor seiner Konsekration dem Kaiser Treue zu schwören in die Hand eines kaiserlichen missus und in Gegenwart des ganzen Volkes von Rom. Doch in der Bilderfrage verleugnete L. Karls Stellung. Der bilderfeindliche Kaiser Michael II der Stammer (§ 35) hoffte auf L.s Unterstützung. L. ließ mit Erlaubnis des Papstes die fränkischen Theologen eine mit zahlreichen patristischen Belegstellen ausgestattete (von Bellarmin irrigerweise angezweifelte) Denkschrift über die Bilderfrage (MGH Conc. 2, 480—532) verfassen und sie 1. Nov. 825 auf einer Versammlung zu Paris (die Urkunden sämtlich in MGH Conc. 475—551) vorlegen; die Bischöfe entschieden wie die Libri Carolini; L. ließ durch Jeremias von Sens († 827) und Jonas von Orléans (§ 64) einen Auszug (a. a. O. 535—51) aus jener Denkschrift fertigen, die den Papst vom Recht der fränkischen Anschauung überzeugen sollte. Aber er stellte es dem Papste anheim, davon Gebrauch zu machen. Rom blieb bei seinem bilderfreundlichen Standpunkt. Auf dem römischen, von Bischöfen aus ganz Reichsitalien besuchten Konzil von 826 (MGH Conc. 552—83) zeigte der Papst, daß er kirchliche Reformen selbständig durchzuführen gewillt war (Hebung der Kirchenzucht und der Klerikerbildung im Sinne Karls d. Gr.; Anerkennung des Eigentums der Grundherren an Eigenkirchen und Eigenklöstern). — *Ludovicianum*: Thd. Sidel, Das Privilegium Otto I für die röm. K vom J. 962, Jnnsbr. 1883; Häuß, KG [LÜ 5] 2⁴, 493; v. Schubert [LÜ 4] 397; Hildeg. Thomas, Die rechtl. Sektierungen des Papt. L. von 817, Ztschr. f. Rechtsgech. 42, Kanon. Abt. 11, 1921, 124—74.

²⁾ **Das Hervortreten einer klerikalen Partei im Frankenreich.** Die Händel in der kaiserlich n Familie, die kirchlich devote Haltung L.s, Unglücksfälle aller Art verringerten die Macht des Kaisers und hoben das Ansehen der Kirche. Im fränkischen Episkopat bildete sich eine streng kirchliche Partei, die den Grundsatz von der Ueberordnung der Kirche über den Kaiser vertrat; zu ihr gehörten: Agobard (§ 64), Ebo (Nr. 4 u. § 62), Wala von Corbie u. a. Agobard meinte, wenn der Papst für den Frieden der Kirche eintrete, so müßte auch der Kaiser seinen Verfügungen gehorchen. Die Partei trat hervor, als Gregor IV — der erste Papst, bei dessen Erhebung die Bestimmungen der *Constitutio Romana* (Nr. 1) angewendet wurden — 833 über die Alpen kam, um zur „Rettung des Imperiums“ zwischen L. und seinen Söhnen zu vermitteln. Gegen die Partei standen die Anhänger der alten fränkischen Anschauung, die von der Ueberordnung des Papstes über den Kaiser nichts wissen und darum den Papst absetzen wollten. Ihnen schrieb Gregor (MGH Epp. 5, 228, 40 f.): *neque ignorare debueratis, maius esse regimen animarum quod est pontificale, quam imperiale, quod est temporale*. Die klerikale Partei war schon so stark im fränkischen Reiche, daß Ludwig sich auf dem Eugenefelde (bei Sigolsheim unweit Colmar) den Empörern ergeben mußte. Der Papst befand sich im Lager der Empörer. In Soissons in der Kirche des Klosters St. Medardus mußte L. 833 Kirchenbuße leisten, die ihm von seinem Milchbruder Ebo von Reims auferlegt wurde. Er erlangte zwar die Herrschaft wieder; auf der Synode von Diedenhofen (Theodonis villa) 835 trat er in Person als Kläger gegen Ebo auf; er ließ ihn durch ein bischöfliches, nicht weltliches Gericht aburteilen. Die Ansprüche, die die Kirche erhob, erkannte er immer mehr als berechtigt an, und so verstärkten sich auch nach seiner Restitution die hierarchischen Tendenzen. — Ludg. Rid, Die Wiedereinführung Kaiser L. d. Gr. zu St. Denis und ihre Wiederholung zu Meß (Seftgabe Knöppler 265—75), 1917; Mr. Buchner, Das Vizepapsttum des Abtes von St. Denis (Quellenfälschungen 2), 1928.

³⁾ **Kaisertum und Papsttum bis Benedikt III.** Der Gedanke des Kaisertums konnte die Einheit des Reichs nicht tragen; nur die einheitliche Kirche bildete das einigende Band. Ohne Anlehnung an eine weltliche Macht konnte das Papsttum als weltliche Größe nicht existieren; darum verlegte es sich auf die Diplomatie und spielte den einen Herrscher gegen

den andern aus. Sein Ziel ist, sich von den durch die *Constitutio Romana* (Nr. 1) seiner Selbständigkeit gezogenen Grenzen zu befreien. *Sergius II*, *Leo IV*, *Benedikt III* wurden im Widerspruch mit der *Constitutio* zu Päpsten erhoben; soweit ging schon das päpstliche Selbstbewußtsein, daß *Sergius* Ludwig, der im Auftrage des Kaisers Lothar die kaiserlichen Rechte zu wahren hatte, die Peterskirche erst öffnete, nachdem er von der Reinheit seiner Absichten sich überzeugt hatte. Sein Biograph (*Liber pontific.* [LÜ 6] 2, 89) spricht die furiale Anschauung aus, wenn er sagt, daß *Sergius*, indem er Ludwig zum König der Langobarden krönte 850, ihn zum König machte. In seinem Verhalten gegen Ebo von Reims, den er nicht in sein Bistum einsetzte, und gegen Bartholomäus von Narbonne zeigte derselbe Papst Widerstand gegen den Kaiser. Indem er, allerdings auf Lothars Wunsch, Drogo von Metz zum päpstlichen Vikar für die fränkischen Reiche jenseits der Alpen ernannte, traf er eine Maßregel, die so gedeutet werden konnte, als wolle Lothar sein Uebergewicht über die fränkischen Reiche damit herstellen. Die selbständige päpstliche Politik erklärt sich aus der Schwäche des Kaisertums: *Leo IV* mußte die Verteidigung gegen die Saragenen organisieren und nach dem Plünderungszuge 846, der bis zur Beraubung der Peterskirche führte, Rom besetzen (civitas Leonina, Ummauerung des Stadtteils rechts vom Tiber 848—852). Das Papsttum wollte sich über das Kaisertum erheben: *Leo IV* sprach dem Kaiser gegenüber wie schon Gregor IV von päpstlichen Befehlen, und er wie *Benedikt* ließen keinen Zweifel darüber, daß ihrer Ueberzeugung nach eine über den Päpsten stehende Macht nicht existieren dürfe. Das Kaisertum wurde nicht mehr durch eine überragende weltliche Macht getragen. Die kleineren lokalen Gewalten traten darum überall hervor. — Zwischen *Leo IV* und *Benedikt III* wird (erstmalig in der 3. Redaktion des *Chronicon pontificum et imperatorum* des päpstlichen Kaplans Martin von Troppau, † 1278; hrsg. v. Eg. Weiland, MGH SS. 22, 1872, 428; Hauptstelle bei Mirbt [LÜ 1 e] Nr. 250) ein Johannes Anglicus natione Maguntinus eingeschoben, der 2 Jahre 7 Monate 4 Tage Papst gewesen sein, dann sich als Papstin *Johanna* entpuppt haben soll. Die Ungeschichtlichkeit der auf eine römische Statue und eine Wanderlegende zurückgehenden Erzählung wurde schon von Dav. Blondel (Amst. 1649) erwiesen. — Jg. v. Döllinger, D. Papstfabeln d. M.A.s, 2 1890, 1—53; Hch. Günter, Die christl. Legende des Abendlandes, 1910, 132; (Eman. Rhodis, Päpstin J. übertr. von Pl. Friedrich, 1904, und E. G. Gorm, Päpstin J., 1912, sind Romane).

4) **Hinkmar von Reims** (um 806—882). Die Rechte der Fürsten über die Kirche (Bestätigung oder Zurückweisung der Wahl der Bischöfe und Äbte, bzw. ihre Ernennung, Berufung von Synoden, Verfügung über das Kirchengut) wurden gleichwohl von ihnen ausgeübt, im ostfränkischen Reiche unbestrittener als im Westen und in Italien. Aber die klerikale Partei (Nr. 2), die in diesen Rechten ein Unrecht gegen die Kirche sah, die Geltung des kanonischen Rechts und die Ueberordnung der Kirche bzw. des Papsttums über die weltliche Gewalt oder wenigstens die Freiheit der Kirche von ihr verlangte, breitete sich aus und wendete sich gegen das Königtum. Verstärkt wurde sie durch die *Reaktion der Bischöfe gegen die aufstrebende Metropolitangewalt*. Die Metropolitane suchten auf Kosten der Bischöfe ihrer Stellung Inhalt zu geben, gestützt auf das altkirchliche Recht, Gesetzgebung, Rechtsprechung, Oberaufsicht als ihre Rechte auszuüben. Ein furiales Interesse hatten sie dabei nicht, sondern wollten ihre Selbständigkeit wahren und strebten auch unter Anlehnung an das Königtum nach nationalem Zusammenschluß. Am deutlichsten traten diese Bestrebungen in Erzbischof *Hinkmar von Reims* hervor. In St. Denis gelehrt erzogen, wurde er 845 Erzbischof von Reims, das seit Ebos Verurteilung 835 vakant war. Ebo war nur 840/41 zurückgekehrt und hatte mehrere kirchliche Weihen erteilt; diesen so geweihten Klerikern untersagte *H.* ihre Amtstätigkeit und stellte sie vor die Synode von Soissons 853; sie beriefen sich auf die pseudo-isidorischen (Nr. 5) Grundsätze. Ihrer nahm sich Bischof *Rothad* von Soissons an, den *H.* 862 wegen Widersekklichkeit gegen die Metropolitangewalt absetzte. Einer befürchteten Appellation Rothads an die Nachbarbischöfe arbeitete er in einer eben wiedergefundenen Denkschrift (s. u. Perels) entgegen und sandte die Akten der Synode nach Rom. Aber Papst *Nikolaus I* verlangte seine, verlangte auch die Wiedereinsetzung jener Kleriker, und *H.* mußte sich fügen 866. Auch sein Neffe Bischof *Hinkmar* von Laon erklärte sich gegen den Metropolitane und gegen den König; zur Rechenschaft gezogen, appellierte er an Rom 869 und fand dort Unterstützung, wurde aber auf der Synode von Douze (Duziacum) 871 abgesetzt. *H.* wollte als Bischof von Reims, weil ein Bischof von Reims den ersten Frankenkönig, den neuen Konstantin, geweiht habe (vgl. seine vita Remigii MSe 125, 1852, 1129—88), der erste Bischof des Frankenreichs sein und zusammengehend mit dem König der westfränkischen Kirche eine von Rom relativ unabhängige Stellung unter dem Primat von Reims schaffen. Das duldete Rom nicht: 876 wurde der Erzbischof *Ansegis* von Sens zum päpstlichen Vikar für Gallien und Germanien

ernannt. — E. Lesne, *La hiérarchie épiscopale; provinces, métropolitains, primats en Gaule et Germanie depuis la réforme de saint Boniface jusqu'à la mort d'Hincmar* 742 bis 882 (Mémoires et travaux publiés par des professeurs des facultés catholiques de Lille, fasc. 1), Lille u. Paris 1905. Hincmar: C. v. Noorden, *h.*, CB. v. R., 1863; *h.* Schrörs, *h.*, CB. v. R., 1884; Em. Sedel, *Der wiederaufgefundene Cöbellus des B. Hincmar v. Laon gegen den CB. h. v. R. vom 8. Juli 869, zugleich ein Beitr. zur Entstehungsgesch. der ps.-isid. Fälschungen* (Sitz.-Ber. Berlin 1916), 1916; Eit. Perels, *Eine Denkschrift h. v. R. im Proceß Rothads v. S. (aus NA 44)*, 1922; *h.* Ehrenforth, *h. v. Rh. und Ludwig III von Westfranken*, *Ztschr. f. KG* 44, 1925, 65—98. — Wm. Levison, *Die Politik in den Jenseitsvisionen des frühen MA.s* (Seftgabe v. Bezold 81—100), 1921.

⁶⁾ **Die pseudo-isidorischen Dekretalen und andere kirchenrechtliche Fälschungen des 9. Jhs. a) Pseudo-Isidor.** Die meisten Forscher sind zu dem Ergebnis gekommen, daß die pseudo-isidorische Dekretalensammlung (Decretales Pseudo-Isidorianae et Capitula Angilramni rec. Pl. Hinschius, 1863) der gegen Metropolen und König gerichteten klerikalen Partei des westfränkischen Reichs entstammt (Nr. 2. 4). Die Collectio Isidori mercatoris (gemeint sind Isidor von Sevilla [Teil I § 46 2. 15] und Marius Mercator [5. Jh.; Teil I § 33 10]) umfaßt nach einer praefatio 3 Teile. Der 1. Teil enthält zuerst den Brief des Bischofs Aurelius von Karthago an Damaskus, des Damaskus Antwort (beide Briefe gefälscht), darauf einen ordo de celebrando concilio, eine tabula über den Inhalt des 1. und 2. Teils, und die 50 canones apostolorum. Den Hauptbestand bilden die 60 Dekretalen der 30 Bischöfe Roms von Klemens bis Melchisedech (311—314), sämtlich von Ps.-Isidor verfaßt. Der 2. Teil enthält die Bestimmungen von 54 Konzilien vom Nicaenum angefangen bis zum 13. Toletanum von 683, im wesentlichen echtes Material, entnommen aus der spanischen Sammlung (Teil I § 46 2) kirchenrechtlicher Bestimmungen (sog. Hispana), aber mit Interpolationen. Unter den 5 als Einleitung dienenden Stücken befindet sich an 2. Stelle das Constitutum Constantini (§ 2 9). Der 3. Teil enthält Dekretalen von 53 Päpsten, von Silvester (314—335) bis Gregor II († 731), echte mit unechten (die echten interpoliert, 38 unechte). Das Mittelalter hat mit geringen Ausnahmen diese Fälschung für echt angesehen; erst die Magdeburger Centuriatoren (Teil III § 26 5) haben sie aufgedeckt; der Jesuit Frances de Torres (Turrianus) glaubte 1572 diese Kritik widerlegen zu können; aber der reformierte Theolog Dav. Blondel machte solche Rettungsversuche 1628 für immer unmöglich. Die Tendenz der Fälschung ist die Beseitigung der Freiheit des Episkopats beschränkenden Rechte, wie sie geübt wurden von der weltlichen Gewalt, von den Metropolen und der Provinzialsynode (auch von den Chorbischöfen). Eine päpstliche Tendenz ist nicht vorhanden; allerdings wird dem römischen Bischof die oberste richterliche Gewalt zugeschrieben, und es liegt auch der Gedanke zugrunde, daß Unterordnung des Papstes unter die weltliche Gewalt unmöglich sei, aber dies doch nur in Analogie zu dem Hauptsatz, daß der Episkopat von der weltlichen Gewalt frei sei; und die oberste richterliche Gewalt des Papstes wird betont, um die Verurteilung eines Bischofs durch eine andere als die geistliche Gewalt unmöglich zu machen. Anklagen gegen den Bischof sind fast unmöglich gemacht; ein Bischof darf nur vor ein geistliches Gericht gestellt werden; auch die Metropolitanynode darf nur über ihn bestimmen, wenn sie legitim, d. h. mit Ermächtigung des apostolischen Stuhls berufen ist; und in jedem Falle darf der Angeklagte an den Papst appellieren. (Ps.-Isidor redet auch von Primaten, einem Zwischengliede zwischen Metropolen und Bischöfen; auch dies zur Beschränkung der Gewalt der Metropolen.) Der Fälscher hat die kirchlichen Zustände seiner Zeit reformieren wollen. **b) Verwandte Fälschungen.** Sie entstammen derselben Zeit, derselben Partei und haben dieselben Tendenzen: 1. Eine noch ungedruckte Bearbeitung der in Gallien gebrauchten spanischen Kanonensammlung (Hispana Gallica). 2. Die Capitula Angilramni (Hadriani, rec. Hinschius s. o.) weder von Papst Hadrian I verfaßt, noch dem Bischof Angilram von Metz zugefandt. Sie beziehen sich fast alle auf die Anklagen gegen Kleriker, besonders Bischöfe. 3. Die Kapitulariensammlung des Benediktus Levita (MGH Leges 22, 1837, 39—158, danach MSc 97, 1851) gibt sich als eine auf Befehl des verstorbenen Erzbischofs Otgar von Mainz zusammengestellte Ergänzung der libri IV capitularium, einer Sammlung der echten fränkischen Reichsgesetze, die Ansgis, Abt von Fontanella (St. Wandrille), 827 herausgab (MGH Capit. 1, 394—450; seit 829 in offizieller Geltung). Darum bezeichnet Benediktus seine 3 Bücher als 5., 6., 7. Etwa ein Viertel des Ganzen sind echte, aber interpolierte Kapitularien Pippins, Karls d. Gr., Ludwigs d. Gr., das übrige ist meistens nicht frei erfunden, aber das benutzte Material ist umgetauft und verändert. Der Fälscher, der seine Arbeit nach 21. Apr. 847 vollendete, will sein Material vornehmlich aus dem Archiv der Mainzer Kathedrale haben. Es ist jetzt fast allgemein anerkannt, daß der „Diacon Benedikt von

Mainz“ nicht existiert hat und daß der, der sich unter diesem Namen verbirgt, nicht nach Mainz, sondern in den Kreis Pseudo-Isidors gehört. Benutzt wird die Sammlung schon in dem Capitulare von Quierzy, 14. Febr. 857. Für den größten Teil läßt es sich erweisen, daß Benediktus vor Pseudo-Isidor die Priorität habe. Man kann die genannten Fälschungen nicht schlechtthin als Vorarbeiten zu Pseudo-Isidor auffassen; man kann auch nicht nachweisen, daß ein Verfasser alle vier verfaßt haben müsse; aber alle dienen derselben Tendenz und diese deckt sich mit den Bestrebungen jener klerikalen Partei Westfrankens. Darum kann auch nicht Rom, auch nicht Mainz als Ursprungsort in Frage kommen. Auch die für Le Mans (kirchliche Provinz Tours) geltend gemachten Gründe sind nicht überzeugend. So bleibt als der wahrscheinlichste Ursprungsort Reims oder sein Sprengel übrig, in dem die geschichtliche Situation die Entstehung am besten erklärt. Die Versuche, einen bestimmten Namen in Anspruch zu nehmen (Ebo, Wulfad, Rothad), sind gescheitert. Im Bistum Reims tauchen auch die pseudo-isidorischen Dekretalen zuerst auf. Aus ihrem Verhältnis zu Benediktus Levita geht hervor, daß sie nicht vor 847 veröffentlicht worden sind, doch wissen wir nicht, bis wann ihre Vorarbeiten zurückreichen; sie sind zuerst benutzt von Hinkmar von Reims in seinen *Capitula presbyterici data* vom 1. Nov. 852 (MSS 125, 775—8); in den Kapitularien erscheinen sie zuerst 857; nach Rom sind sie wohl unter Leo oder Benedikt gebracht worden (so Häud; die gewöhnliche Annahme ist, daß sie 864 durch Rothad von Soissons nach Rom gekommen sind). Nikolaus I nahm auf sie in seiner Weihnachtsrede von 864 und in dem Schreiben an die fränkischen Bischöfe vom Jan. 865 (J.-E. 2785 MGH Epist. 6, 2, 392—400) Bezug. Die größten Dienste leistete Pseudo-Isidor erst dem Papsttum des 11. Jhs. Die Verlogenheit gegenüber der kirchlichen Vergangenheit, wie sie diesem Schriftentwurf zugrunde liegt, hat ihre genaue Parallele in anderen historischen Leistungen der Karolingerzeit (vgl. die Martyrologien § 64). — Em. Sedel, RE 16, 1905, 265—307; Dav. Blondel, Pseudo-Isidorus et Currianus vapulantes, [Genf] Ex Typographia Petri Chouët, 1628; Petrus et Hieronymus fratres Ballerini, De antiquis collectionibus et collectoribus canonum im Anhang zu S. Leonis M. opera 3, 1757 (MSS 56); Knuß, De fontibus et consilio Pseudo-Isidorianae collectionis, 1832; H. Weizsäcker, Hinkmar u. Pseudo-Isidor, Ztschr. hist. Theol. 28, 1858, 327—430; Hn. Wasserleben, Die pseudo-isidorische Frage, Ztschr. f. Kanrecht 4, 1864, 273—303, RE 12², 1883, 367—84, und Ueber das Vaterland der falschen Dekretalen, Histor. Ztschr. 64, 1890, 234—50; Hch. Schrörs, Hinkmar, 1884; Bnh. Simson, Die Entstehung der pseudo-isidorischen Fälschungen in Le Mans, 1886, und Ueber das Vaterland der falschen Dekretalen, Hist. Ztschr. 68, 1892, 193—210 und Pseudo-Isidor und die Le Mans-Hypothese, Ztschr. f. Rechtsgesch. 35, Kanon. Abt. 4, 1914, 1—74; Pl. Sournier, Etudes sur les fausses Décret., Rev. d'hist. ecclési. 7, 1906, 33—51, 301—16, 543—64, 761—84; 8, 1907; 19—56 (für Le Mans); Sd. Lot, La question des fausses Décretales, Revue hist. 94, 1907, 290—9; Häud, KG (LII 5) 2⁴, 538—49. Benediktus Levita: Em. Sedel, Studien zu B. S. I—VIII, NA 26, 29, 31, 34, 35, 39, 40, 41, 1900—1917 und B. S. decurtatus et excerptus (Feßschr. Brunner 377—464), 1914.

§ 6. Nachwirkungen der Tätigkeit Karls auf dem Gebiete der Mission und des geistigen Lebens bis Ende des 9. Jhs.: die Christen in Spanien und auf den britischen Inseln während des 9. Jhs.

Allg. Lit. § 5 u. 7; v. Schubert (LII 5) in S. 524 ff.; 501—14, 445—79.

Auf mehreren Gebieten wurde Karls Erbschaft nicht so schnell verbraucht, wie es nach der Wandlung des Verhältnisses von Papsttum und Kirche zum Kaisertum hätte scheinen können. Freilich das Interesse für das Mönchtum, das bei Karl nur soweit gegangen war, als er die Mönche für die Kulturaufgaben gebrauchen konnte, setzte sich bei Ludwig dem Frommen, dessen Vertrauensmann der Mönch Benedikt von Aniane († 821) war, um in bewußte Förderung des asketischen Gedankens. Das kirchliche Leben ward auch unter den Nachfolgern Karls gefördert; in der Vollendung der kirchlichen Organisation Sachsens setzte Ludwig Karls Werk fort¹⁾. Ansätze zur Mission in den skandinavischen Reichen führten im 9. Jh. noch nicht zu großen Erfolgen; Bedeutenderes leistete die Mission unter den Slawen im Südosten und Osten des Reichs; doch wird auch hier der Einfluß der deutschen Kirche bald beschnitten²⁾. Stark wirkten die Anregungen Karls auf geistigem Gebiete nach; doch

machte sich auch hier eine Einengung bemerkbar; die Bildung wird ausschließlich theologisch und monöchisch. Zudem gehen der Osten und der Westen auseinander. Im Osten³⁾ ist der wissenschaftliche Betrieb so gut wie ausschließlich an die Klöster gebunden und trägt schulmäßigen Charakter; im Westen⁴⁾ ist er ungleich lebendiger, unter Karl d. Gr. findet sogar ein neuer Aufschwung statt. Die Theologen bilden sich vornehmlich an Augustin und suchen seine Gedanken zu verstehen und festzuhalten. Aber sein Verständnis bleibt in den Anfängen stecken, und wenn augustinische Gedanken energisch geltend gemacht wurden, so stießen sie auf Widerspruch und mußten zurücktreten hinter der vulgär-katholischen Stimmung, die den Sakramentarismus und Semipelagianismus bevorzugte, weil diese besser zu der erzieherischen Aufgabe der Kirche zu passen schienen. Dies tritt deutlich hervor im Abendmahlsstreite⁵⁾ und im Prädestinationsstreite⁶⁾. Das selbständige Leben, das durch Karl d. Gr. erzeugt worden war, verflüchtigt sich, und auch die durch ihn geschaffene politische Gestaltung verfällt; an Stelle der Zentralgewalt treten die lokalen Gewalten hervor. Während sich in dem ehemaligen Reiche Karls d. Gr. mehr und mehr Verfallszustände bemerkbar machen, gelingt es Alfred d. Gr. trotz der Stürme der Wingerzeit, der angelsächsischen Kirche neues Leben zuzuführen; die übrigen Kirchen der britischen Inseln verlieren mehr und mehr ihre Besonderheiten⁷⁾. Das gesteigerte Selbstbewußtsein der unter arabischer Herrschaft in Spanien lebenden Christen führte zu zeitweiliger Bedrückung⁸⁾.

¹⁾ **Förderung kirchlicher Einrichtungen.** Ludwig kam in seiner gesetzgeberischen Tätigkeit in der fränkischen Kirche kirchlichen Wünschen mehr entgegen als Karl unter dem Einflusse der Weislichkeit, der dem römischen Standpunkt zuneigte; er förderte bewußt die astetischen Tendenzen. Zur Klosterreform bediente er sich des Abts von Aniane (im Hérault, Südfrankreich), Benedictus (Witiza, 773 Mönch geworden, Kloster am Bach Aniane 779 gegründet). Sein Ziel war Durchführung und strenge Beobachtung der Benediktinerregel; dabei war er gleichgültig gegen die gelehrten und kulturellen Aufgaben des Mönchtums. Nach Karls Tode erweiterte Ludwig sein Arbeitsgebiet und gründete für ihn das Kloster Kornelimünster. Auf Grund der Beschlüsse der Bischöfe auf der Synode von Aachen 816 und der Beratungen der Äbte in Aachen 817 erließ L. das sog. Capitulare monasticum (längere Rezension MGH Capitularia 1, 343—9; kürzere, ursprüngliche in Consuetudines monasticæ ed. Br. Albers 3, Monte Cassino 1907 115—44 [Codex S. Galli 914]; vgl. MGH Concilia 2, 464—6). Hier wurde die Benediktinerregel für alle Klöster vorgeschrieben und zugleich Bestimmungen zu ihrer Ergänzung und Verschärfung erlassen. 816 wurde auch für die Reform des Lebens der Kleriker eine kanonische Regel erlassen, die, die Tendenzen Chrodegangs von Metz (§ 210) aufnehmend und erweiternd, von dem Abt Ansegis von St. Wandrille (so nach Werminghoff) entworfen war; sie sollte gelten für die Kleriker der bischöflichen Kirchen, für die Kirchen mit mehreren Geistlichen überhaupt, für alle Kanonikate, die sich aus Klöstern gebildet hatten (MGH Concilia 2, 307—421). Ihr war nachgebildet die ebendort beschlossene Regel für die Kanonissen (ebd. 422—56). Eine gewisse Art der Vereinigung der Klöster bahnte sich jetzt an, besonders durch die Gebetsverbündungen; doch kann man von einer „Kongregation“ noch nicht sprechen. Das Parochialsystem ward im 9. Jh. durchgeführt; die Beichte ward allgemein Sitte („offene Schuld“); im Interesse der Bußdisziplin suchte man ein praktisches Bußbuch herzustellen; die bischöflichen Sendgerichte (§ 42, Send = synodus) halfen Zucht und kirchliche Sitte herzustellen. Doch ward gerade hier die Tendenz nach Umbildung zu einem Rechtsinstitut verstärkt. Die Ausbildung des Sendgerichts hatte eine Erneuerung des öffentlichen Bußverfahrens im Gefolge. Der Wunder- und Aberglaube ist im Verhältnis zu Karls Zeit im Steigen begriffen; die Reliquien steigen an Wert und wenigstens Deutschland wird mit diesen Trägern göttlicher Kräfte, die den Kirchen erst den wahren Wert geben, geradezu überschwenmt (auch als Mittel gegen das Eigenkirchenwesen?). Dem Aberglauben werden die Reste germanisch-heidnischer Vorstellungen eingefügt. Die von Karl geförderte Metropolitankonstitution wurde von Ludwig zu Ende geführt, wie im Süden Frankreichs, so auch in Sachsen. Hier vermehrte er die Zahl der Bistümer und vollendete die kirchliche Einteilung. Von ihm wurde die von Chalons s. M. aus besorgte, ursprüng-

liä in Osterwieck befindliche Missionsstation *Halberta* d. t. zum Bistum erhoben 827; auch *Hildesheim* wurde Bistum; die Diözese *Osnabrück* erhielt zwischen 819 und 834 ihre endgültige Abgrenzung. Im Zusammenhang mit den Plänen für die skandinavishe Mission steht die Erhebung der schon unter Karl d. Gr. gegründeten Kirche in *Hamburg* zum Erzbistum (Nr. 2). Für Sachsens kirchliche Kultur war es bedeutsam, daß 815 von Corbie (in der Pfarodie) aus das Kloster (Neu-) *Corvey* (bei Höxter) gegründet wurde; zu gleicher Zeit wurde von Soissons aus das Frauenkloster *Herford* gegründet; dann haben sächsische Familien viele Klosterstiftungen gemacht. — Em. Seidel, Die Aachener Synode vom Januar 819, *MA* 44, 1922, 11—42. *Benedikt* von *Aniane*: Alb. Werminghoff, Die Beschlüsse des Aachener Konzils im J. 816, *MA* 27, 1902, 605—75; Wm. Püder, *Aniane* und *Gellone*, 1899; Herb. Plenkens, *Untersuch. 3. Ueberlieferungsgech. d. älteste. lat. Mönchsregeln* (Quellen u. Unters. 3. lat. Philol. des *MA.* 1, 3), 1906; Jf. Koschek, Die Klosterreform Ludwigs d. Gr. im Verhältnis zur Regel *Benedikts* von *Kurja*, Diss. Greifswald, 1908; Jldes. Herwegen, *Gesch. der benedikt. Profestformel* (Beiträge 3. Gesch. des alten Mönchtums u. d. Ben.ordens hrsg. von Jldes. Herwegen, 3), 1912; Eft. Mayer, Der Ursprung der Domkapitel, *Jtschr. f. Rechtsgech.* 38, Kanon. Abt. 7, 1917, 1—33; E. Lesne, *Les ordonnances monastiques de Louis le Pieux et la Notitia de servitio monasteriorum*, *Rev. hist. égl. de France* 6, 1920, 161—75, 321 bis 338, 449—93; H. Schäfer, Pfarrkirche u. Stift im dtischen *MA.*, 1903, und Die Kanonistenstifter im dtischen *MA.*, 1907, und Römische Quartalschrift 24, 1910, 49—90 (gegen Schäfer *Hauck*, *KG* [LÜ 5] 2⁴, 601 ff., 742 ff.). K. Voigt, Klosterpolitik (§ 25), 1917; Alf. Dopfch, *Des Capitulare de Villis, die Brevium Exempla und der Bauplan von St. Gallen, Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtsch.gesch.* 13, 1916, 41—70, 609—11. *Bußbüchere*: Hn. Jf. Schmiß, Die *B. u. d. Bußdisc. d. K.*, 1883, und Die *B. u. d. kanon. Bußverfahren*, 1898; Pl. Journier, *Etudes sur les pénitentiels*, *Revue d'hist. et de litt. relig.* 6, 1901, 289—317; 7, 1902, 59—70. 121—7; 8, 1905, 528—53; 9, 1904, 97—105; Wtr. v. Hörmann, *Bußbüchersjuden. 1. Das sog. poenitentiale Martenianum*, *Jtschr. f. Rechtsgech.* 32—35, Kanon. Abt. 1—4, 1911—1914; Gg. Gromer, *Zur Gesch. der Diakonenbeicht im MA.* (Festsgabe Knöpfer 159—76), 1917; Sz. Hautkappe, Ueber die altdeutschen Beichten und ihre Beziehungen zu *Casarius v. Arles* (Forschungen und Kunde hrsg. von Sz. Jolites, 4, 5), 1917. *Sendgerichte*: At. Mich. Königer, Die *S. in Dtschl.* 1, 1907, und Quellen zur Gesch. der *S. in Dtschl.*, 1910; Ehd. Frohn, *Das Sendgericht in Aachen bis zur Mitte des 17. Jhs.*, Diss. Münster 1913; Ad. Franz, Die kirchl. Benediktationen im *MA.*, 1909; A. Bertram, *Gesch. des Bist. Hildesheim*, 2 Bde, 1899, 1916. *Hamburg*; Nr. 2. *Corvey*: Ther. Virnich, C., *Studien zur Gesch. der Stände im MA.*, Diss. Bonn 1908; Pl. Lehmann, *Corveyer Studien* (Abhh. der Bayerisch. Akad. d. Wiss., 30, 5), 1919; Johanna Heineken, *Die Anfänge der sächs. Frauenklöster*, Diss. Göttingen, 1909. Rt. Holzhmann, *Französische Verfass.gesch. von der Mitte des 9. Jhs. bis zur Revolution*, 1910.

²⁾ **Erweiterung des Einflußgebiets der deutschen Kirche. a) Die nordische Mission.** Karl vermied es, auf die *Dänen* einen Druck auszuüben. Thronstreitigkeiten, die den unterlegenen Thronprätendenten *Harald* (Heriold) zu den Franken kurz nach Karls Tode führten, eröffneten Ludwig Hoffnung für die Dänenmission. Die treibende Kraft war der Erzbischof *Ebo* von *Reims*, der 822 mit kaiserlicher und päpstlicher Vollmacht vom Missionsstützpunkt *Welanoo* (= Münsterdorf) aus einen fast erfolglosen Versuch machte. Harald mußte sich der Hilfe der Franken verschern, ließ sich 826 mit seinem Gefolge in *St. Alban* bei *Mainz* taufen und nahm als seinen Hausprediger *Ansgar* (801—3. Febr. 865, Mönch in *Corbie*, seit 822 in *Corvey*; Vita von seinem Schüler und Nachfolger *Rimbert*, SS. rer. Germ. schol., ² 1884) mit nach *Dänemark*. Dieser blieb fortan der nordischen Mission treu, hat aber (wegen der Stürme der Wikingerzeit) nicht nachhaltigen Erfolg gehabt. Sein Aufenthalt in *Dänemark* (Schleswig?) währte nur bis 827, wo Harald das Land verlassen mußte. Ostern 829 ging *Ansgar* auf kaiserlichen Wunsch, der durch eine schwedische Gesandtschaft veranlaßt war, mit dem *Corveyer* Witmar nach *Schweden*, zu 1½-jähriger Missionstätigkeit; eine Kirche wurde auf dem Gute des Häuptlings *Herigar* in *Birta* (*Björkö* am *Mälarsee*) gebaut. Als er 831 an den fränkischen Hof zurückgekehrt war, hielt es *Ludwig* für an der Zeit, für *Nordalbingien*, das bisher *Bremen* und *Verden* zuerteilt war, zur *Dänen- und Schwedenmission* ein (*Missions-*) Erzbistum in *Hamburg* zu gründen mit dem vom Papst (J.-E. 2574; *Urtunde* umstritten) bestätigten Recht, nach den nordischen Ländern zu missionieren und Bischöfe zu bestellen. *Ansgar* wurde zum Bischof geweiht (Nov. 831), begab sich nach *Rom*, erhielt das *Pallium* von *Gregor IV* und wurde zum päpstlichen Legaten für *Schweden*, *Dänemark* und das *Slawenland* ernannt. Als finanziellen Stützpunkt gab ihm *Ludwig* die *Abtei Turholt* (*Thorhout*). Auch *Ebo* von *Reims* blieb päpstlicher Legat und schickte nach *Schweden*

seinen Verwandten Gauzbert, der, zum Bischof geweiht, eine 2. Kirche (in Sigtuna?) baute. Doch eine heidnische Reaktion vertrieb ihn. Die Reichsteilung brachte Ansgar um seine Hilfsquelle Turholt, die ihm Ludwig der Deutsche vergeblich zu erhalten suchte; die Zerstörung Hamburgs durch die Dänen (845) ließ es geraten erscheinen, den Stützpunkt der Mission nach rückwärts zu verlegen, und den Plan aufstauen, Hamburg mit Bremen zu verbinden und dies aus dem Verbande mit Köln zu lösen. Ansgar ging 849 nach Bremen; Köln stimmte um 862 der Abtrennung Bremens zu; Nikolaus I bestätigte die Verbindung *H a m b u r g = B r e m e n* 31. Mai 864 (J.=E. 2759; Urkunde umstritten). Von Bremen aus nahm Ansgar infolge der freundlichen Haltung König Horichs, die Dänenmission wieder auf (Bau einer Kirche in Schleswig und Ripen). Auch in Schweden ist er 852 oder 853 gewesen. Er ließ Grimbert, Gauzberts Verwandten, als Leiter der Mission zurück. Ansgars Nachfolger als Erzbischof *R i m b e r t* († 888 in Bremen) besuchte die Kirchen in Schweden und Dänemark; doch schoben Normannen, Dänen, Slawen, bald auch die Ungarn, die deutsche Grenze und die des Christentums zurück. So entstand der Plan, das Erzbistum Hamburg zu beseitigen und Bremen wieder mit Köln zu verbinden; aber Papst Formosus lehnte das 895 ab (J.=E. 3487. 3488) und bestimmte, daß Bremen erst dann aus der Verbindung mit Hamburg gelöst werden sollte, wenn dieses eigene Suffraganbistümer haben würde. Als dies 947 eintrat, hat Brun von Köln auf die Rückgabe Bremens verzichtet (Hauptquelle für die Geschichte Hamburgs und des Nordens sind Adams von Bremen [† um 1076] *Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum*, 4 Bb. bis 1072, hrsg. v. Bnh. Schmeidler; SS. rer. Germanic. schol., ³ 1917). — Hauck, KG (LÜ 5) 2¹, 697 ff.; Dehio, Gesch. d. E.=Bist. Hamb.=Brem. bis 3. Ausg. d. Miss., 2 Bde, 1877; Hs. v. Schubert, KG Schleswig-Holsteins 1, 1907, und Hamburg, Die Missionsmetropole des Nordens, 1904; Sch. Witt, Quellen und Bearbeitungen der schlesw.-holst. KG, ² 1913; St. Curschmann, D. älteren Papsturkunden d. E.=Bist. Hamb., 1909 (dazu Alb. Bradmann, Gött. Gel. Anz. 173, 1911, 501—9); Hn. Joachim, Zur Gründungsgesch. des Erzbistums Hamburg, Mitt. Inst. österr. Geschichtsforsch. 33, 1912, 201 bis 71; Pl. Meßwerdt, Zur Frage der Anfänge des Erzbistums Hamburg, Schriften des Ver. Schlesw.-Holst. KG, 2. Reihe 5, 4, 1912, 465—91; Dr. Schönebeck, Personal- und Amtsdaten der Erzbischöfe von Hamb.=Brem. vom J. 831 bis 1511, Diss. Greifsw., 1915; Bnh. Schmeidler, Hamburg-Bremen u. Nordost-Europa vom 9. bis 11. Jh., 1918; Wm. Levison, Die echte u. die verfälschte Gestalt von Rimberts Vita Anstarii, Ztschr. des Ver. f. Hamburg. Gesch. 23, 1919, 89—146 und Zur Würdigung von Rimberts Vita Anstarii (Schriften Ver. Schlesw.-Holst. KG 8, 163—185), 1926; E. Bril, Les premiers temps du christianisme en Suède. Etude critique des sources littéraires hambourgeoises, Revue d'hist. ecclés. 12, 1911, 17—37, 231—41, 652—69. — **b) Die Mission unter den Slawen.** In Salzburgs Missionsgebiet bildete sich ein vom Reiche abhängiges christliches slawisches Fürstentum am Plattensee in Pannonien unter Priwina. Dieser, zwischen 830 und 835 aus Mähren vertrieben, ließ sich in Traismauer taufen, trat in Verbindung mit Ludwig dem Deutschen und erhielt von ihm 847 ein Fürstentum in Unterpannonien. Die Stadt Moosburg wurde gegründet, in ihr wurde 850 eine Marienkirche geweiht; auf dem Lande wurden Kirchen errichtet. Priwina gründete auch in Mähren (Neitra) eine Kirche. Nach seinem Tode (860/61; von den Mähren erschlagen) hielt sein Sohn Kozel (§ 7 c) an der Verbindung mit Deutschland und der deutschen Kirche (Salzburg) fest. Am 13. Jan. 845 ließen sich 14 t s c h e c h i s c h e Große aus Böhmen in Regensburg vor Ludwig d. D. taufen, aus politischen Gründen; das Christentum hatte hier zunächst keinen Bestand; Regensburg betrachtete aber seit 845 Böhmen als einen Teil seiner Diözese. — Unter den M ä h r e n war die Christianisierung bedeutender. Ludwig vertrieb 846 den Mährenfürsten Moimir und übergab sein Land seinem Neffen R o s t i s l a v, der Christ war. Er ließ die Mähren durch deutsche Priester (aus Baiern, Passau) christianisieren; daneben arbeiteten italienische, auch griechische Missionare. Doch stellte sich Rostislav 855 gegen das Deutsche Reich und vertrieb wahrscheinlich die deutschen Priester. Der Bestand des Christentums wurde nicht in Frage gestellt; aber der Einfluß der deutschen Kirche beseitigt; an seine Stelle trat römischer und griechischer Einfluß (vgl. § 7 c). Die Tschechen schlossen sich bei dem Aufschwung des mährischen Reichs diesem an. Hauptquelle ist der Eibellus de conversione Bagoariorum et Carantanorum ad fidem christianam vom J. 871 MGH SS. 11, 1854, 4—14). — Straßosch=Graßmann, Gesch. (§ 4 i); Hs. Pirchegger, Steiermark I (§ 4 i c), 1920 und Karantanien u. Unterpannonien zur Karolingerzeit, Mitt. des Inst. f. österr. Geschichtsforsch. 33, 1912, 272—319; J. Stur, Die slaw. Sprachelemente in den Ortsnamen der deutsch-österr. Alpenländer zw. Donau u. Drau. Eine hist.-philol. Untersuchung über die Siedlungen der mittelalterl. Alpenslawen mit einem Abriss ihrer allgemeinen Gesch. (Sitz.-Ber. Wien, 176, 6), Wien 1914; Jh. Bapt. Aufhäuser, Bayr. Missionsarbeit im Osten während des 9. Jhs. (Seftgabe Knöpfler 1—17), 1917.

³⁾ **Literarisches Leben im Ostfrankenreiche.** Hier halten die Zentren der Bildung, die großen Klöster, die von Bonifatius stammende Tradition zunächst fest. An erster Stelle steht Fulda's Schule; sie wurde von Hrabanus Maurus († 856; Hrabanus = der Rabe; Werke MSe 107—112, 1864. 1878; Gedichte MGH Poetae 2, 1884, 154—258; Briefe MGH Epistolae 5, 1899, 379—516), der schon vor 804 an ihr lehrte, zur Blüte gebracht und zum Mittelpunkt der gelehrten Bildung in Deutschland erhoben. Er war Alkuins Schüler, 822—842 Abt von Fulda; dann lebte er ohne Amt, bis er 847 Erzbischof von Mainz wurde. Seine Kommentare zu fast allen Büchern der Bibel sind Kompilationen; Belehrungen über ihre Amtspflichten gab er den Priestern in der clericorum institutione (3 Bücher; noch vor 822 verfaßt; hrsg. v. Al. Knöpfler, 1901); zwischen 842 und 847 schrieb er in Anlehnung an Jsidors Etymologien seine 22 Bücher de universo, eine Art Realenzyklopädie. Viele der Schriftsteller seiner Zeit waren seine Schüler, so Malahfrid Strabo (der Schielende; † 849, Werke MSe 113 u. 114 1852), der berühmteste Lehrer der Reichenau, deren Abt er seit 838 (842) war. Von ihm haben wir außer Gedichten (MGH Poetae 2, 259—423 [473]) und der Neubearbeitung einer älteren Biographie des Gallus (MGH SS. rerum Meroving. 4, 1902, 280—337) den Libellus de exordiis et incrementis quarundam in observationibus ecclesiasticis rerum (hrsg. v. Al. Knöpfler, ² 1899), ein Kompendium der christlichen Archäologie. Unter seinen Gedichten ist die wahrscheinlich 826 verfaßte Visio Wettini das Bemerkenswerteste. Am berühmtesten hat ihn gemacht die Glosa ordinaria, eine Kompilation aus der älteren exegetischen Literatur, die das Abendland 5 Jh. lang als Lehrmittel benutzt hat. In Lothringen verfaßte der Schotte Sedulius exegetische Arbeiten; er zeichnete sich aus durch Kenntnis des Griechischen (Werke MSe 103, 1851; Gedichte MGH Poetae 3, 151—240; Schreiben MGH Epp. 6, 1, 201—6). Die Blüte der Reichenauer Schule fällt erst unter Ludwig den Deutschen, unter dem das geistige und wissenschaftliche Leben schon erlahmte. Doch hielt sich St. Gallen. Der erste hervorragende Lehrer war Iso († 871); ihm zur Seite standen der Schotte Mönгал (Marcellus) und der Züricher Ratpert († kurz nach 884; Verf. des ersten Teils der Casus S. Galli). Der nächsten Generation gehören an Notker Balbulus (der Stammer, † 912, Verf. berühmter Sequenzen [vgl. MGH Poetae 4, 1, 1899, 336 ff.; MGH Formulae 1886, 430—33]; auf die Antiphone Media vita hat er kein Recht) und Tuotilo, der bildende Künstler. In Hrieden (bei Seudtwangen) verfaßte der Mönch Wolfhard auf Veranlassung des Bischofs Erchanbald von Eichstätt vor 895 auf Grund von Ados Martyrologium (Nr. 4) die erste eigentliche Legendenammlung. Die letzten Vertreter kulturellen Lebens in dieser Periode sind Salomo III, Bischof von Konstanz und Abt von St. Gallen († 920), und Regino, Abt von Prüm († 915), der in seinen Chronica, die mit 906 enden (SS. rer. Germ. in usum schol. 1890), die bedeutendste historische Leistung der Zeit geliefert und in seinen Libri duo de synodaliibus causis et disciplinis ecclesiasticis (hrsg. v. Wassersleben, 1840) die kirchlichen Verordnungen für Handhabung der Kirchenzucht durch die Bischöfe gesammelt hat. Auf deutschem Gebiete wird die heilige Geschichte in deutsches Gewand zu kleiden versucht. So entsteht die altfädische Bibeldichtung. Es heißt, daß Ludwig d. Sr. einem sächsischen Manne (Theologen? „von ignobilis vates“) aufgetragen habe, das Alte und Neue Testament poetisch ins Deutsche zu übertragen. Der Heliand und die Genesis, von der Fragmente erhalten sind, gehören in das Jahrzehnt 825—835; ob nach Westfalen oder an den Ostern des sächsischen Sprachgebiets (oder nach Nordalbingien), ist fraglich. Der Heliand (hrsg. v. O. Behaghel, ⁴ 1922) ruht auf der Tatianischen Evangelienharmonie, und der Matthäuskommentar Hrabanus ist in ihm benutzt. Die heilige Geschichte ist ganz in national-germanische Vorstellungen übertragen. Die Genesis ist das Werk eines Nachahmers des Heliand. Fortsetzung fanden diese Leistungen in dem Liber evangeliorum domini gratia theotisce conscriptus (Titel „Kriß“ modern) des Mönchs Otfried von Weisenburg in Francon (863—871; hrsg. v. O. Erdmann, 1882). Ein Exemplar schickte der Verfasser auch König Ludwig d. D. zu. Von Otfried gefasst und benutzt ist das Gedicht Muspilli über das Ende der Welt und das jüngste Gericht; noch dem 8. Jh. gehört das sog. Wessobrunner Gebet an. Die Bestrebungen, eine theologische Literatur in deutscher Sprache (nach dem Vorbild der altenglischen) zu schaffen, so unvollkommen und geringfügig sie sein mögen, hören noch im 9. Jh. auf. — Histoire littéraire de la France (t. 12) 4, 1738. 5, 1740; Manitius, Gesch. (t. 12); Bach, DG (t. 13 c) 1, 94—101; Overbeck, Scholastik (t. 13 a), 1917; Jh. Bapt. Hablitzel, Hrabanus Maurus u. Klaudius v. Turin, Hist. Jahrb. 38, 1917, 538 bis 552; Ep. Eigl, Malahfrid Strabo. Ein Mönchs- u. Dichterleben (Studien u. Mitteil. aus d. Kgl. Seminar Wien 2), Wien 1909. Sedulius: Sgfr. Hellmann, S. Scottus (Quellen u. Unterf. z. lat. Philol. des M.A.s 1, 1), 1906; Hugo Tiralla, Das Augustinische Idealbild der christl. Obrigkeit als Quelle der „Fürstenspiegel“ des S. Scottus u. Hincmar

v. Reims, Diss. Greifsw. 1916. St. Gallen: J. M. Clark, *The Abbey of St. Gall as a centre of Literature and Art*, Cambridge 1926; H. Bifel, *Die Wirtschaftsverhältnisse des Kl. St. G. von der Gründ. bis z. Ende des 13. Jhs.*, 1914; Otm. Scheiwiller, *Zur Biographie des hl. Abtes Otmar v. St. G.*, Ztschr. Schweizer. KG 13, 1919, 1—32; R. van Doren, *Etude sur l'influence musicale de l'abbaye de Saint-Gall (VIIIe au Xle siècle)*. Louvain, 1925. *Notte r*: Jh. Jb. Werner, *Sequenzen*, RK 21, 1908, 895—900. *Wolfhard*: Alb. Poncelet, *De Martyrologio Wolfhardi Haserensis*, Anal. Bolland. 17, 1898, 5—23. *Salomo*: Pl. Sadewig, *Allg. dtische Biogr.* 30, 1890, 277—81; Udh. Zeller, *Bischof Sal. III*, Diss. Tübingen, 1910. *Helian d*: Sz. Jostes, *Die Heimat des H.* (Forschungen u. Kunde, hrsg. von Sz. Jostes 3, 4), 1912; Rh. Heinrichs, *Der H. u. Haimo v. Halberstadt*, 1916; E. C. Mehen th in, *Die Heimat der Adressaten des H.*, *Journal of Engl. and Germanic Philology* 21, 1922, 191—228, 457—506; Rf. Kögel, *Gesch. der dtischen Lit. bis zum Ausg. des 18. Jhs.* 1, 1894. 1897. Pl. Sournier, *L'oeuvre canonique de Réginald de Prüm*, *Bibl. de l'éc. des chartes* 81, 1920, 5—44. *Wessobrun n e r G e b e t*: Sacf.-Ausg. v. A. E d a r d t, 1922; M. H. Jellinek, *Das W. G.*, *Beiträge z. Gesch. der dtisch. Spr. u. Lit.* 47, 1, 1922, 127—9.

*) **Im Westfrankenreiche** sind ebenfalls die Kleriker und Mönche die einzigen Träger der gelehrten Bildung. Die Hofschule verlor ihre zentrale Bedeutung; die wichtigen Klosterschulen sind *Tours* und *Corbie*. Unter den Bischöfen hält sich noch der freie und gegen Aberglauben und Grömmerei gerichtete Geist Karls lebendig. In den Schriften de institutione laicali um 825 und de institutione regia um 829 schildert *Jonas*, Bischof von Orléans († 844; Werke MSL 106, 1851, 117—394), die kirchlichen und sittlichen Zustände seiner Zeit und macht Vorschläge zu ihrer Besserung. Die Bilderfrage hat er gegen die Griechen in de cultu imaginum libri III erörtert. *Agobard*, Erzbischof von Lyon († 840; Werke MSL 104, 1851), zeigt noch den selbständigen Geist der karolingischen Theologen; namentlich in den gegen den Volksaberglauben gerichteten Schriften; er kämpft gegen die Vorstellung, als ob durch Zauberei Hagel und Gewitter hervorgebracht werden könne, gegen das Recht des gerichtlichen Zweikampfs, gegen die Ordalien; gegen kirchlichen Aberglauben, Bilderdienst, heiligen-, Reliquien- und Engeldienst; er verwirft die Anschauung von der wörtlichen Inspiration der heiligen Schrift. Die Juden in seiner Diözese gaben ihm Veranlassung, für schärfere soziale Scheidung von Christen und Juden einzutreten. In seinen liturgischen Schriften drängt er auf Verbesserung der Liturgie. In alle Fragen des damaligen politischen und kirchlichen Lebens hat er durch Flugschriften eingegriffen. Fast noch schärfer hat sich gegen kirchlichen Aberglauben *Klaudianus*, Bischof von Turin († vor 832; Werke MSL 104; Briefe MGH Epistolae 4, 1895, 586—613) gewendet; er war ein Spanier, am Hofe des Königs von Aquitanien 811 aufgenommen, von Ludwig wohl 816 als Bischof nach Turin geschickt. Auf Augustin gestützt, arbeitete er der heiligen- und Reliquienverehrung entgegen und entfernte die Bilder und Kreuze aus den Kirchen. Im Hinblick auf den Bischof von Rom verteidigte er die Anschauung, daß nur der apostolicus zu nennen sei, der handle wie ein Apostel. Gegen seine Angreifer verteidigte er sich in seinem liber apologeticus, von dem nur Fragmente in den Gegenschriften des Schotten Dungal von Pavia und Jonas von Orléans erhalten sind. Unter Karl dem Kahlen wurde dieses geistige Leben gesteigert, aber kirchlich gebundener. Rege erhalten wird es durch das Studium Augustins und die dadurch angeregten Kämpfe. *Hinfmär*, Erzbischof von Reims († 882; Werke MSL 125, 126) ist auch als Schriftsteller und gründlicher Kenner des kirchlichen Rechts bedeutsam. Die Verfasser der kirchlichen Rechtsfälschungen jener Zeit verfügten über eine umfangliche Gelehrsamkeit. In *Corbie* haben *Paschasius Radbert*, zuerst Mönch, dann Abt († um 860; Werke MSL 120, 1852; Briefe MGH Epistolae 6, 1, 1902, 132—49; Gedichte MGH Poetae 3, 38—53, 746 f.) und sein Gegner *Ratramnus* († nach 868; Werke MSL 121, 1852; sein damals berühmtestes Werk die 4 Bücher contra Graecorum opposita von 868; Briefe, MGH Epistolae 6, 1, 149—58) eifrig augustini sche Studien getrieben. Zu nennen sind weiter *Prudentius*, Bischof von Troyes († 861; Werke MSL 115, Gedichte, MGH Poetae 2, 679 f.), der in der Hofschule gebildet war; *Amolo*, Erzbischof von Lyon († 852; Werke MSL 116); der Diacon *Florinus* von Lyon († um 860; Werke MSL 21, 94, 119, 121; Gedichte, MGH Poetae 2, 507—66, Bearbeiter von Bedas [Teil I § 49 a] Martyrologium); *Servatus Lupus* († 862), ein Schüler Hraban, seit 842 Abt von Serrières bei Sens (Werke MSL 119, Briefe MGH Epistolae 6, 1, 1—126), *Ado*, Erzbischof von Dienne († 875; Werke MSL 123), auch er Bearbeiter von Bedas Martyrologium und wie *Gregulf*, Bischof von Esiueu († um 852), Verfasser einer Weltchronik. Die Bearbeitungen der Martyrologien lassen einen Blick tun in die historischen Bestrebungen und die Trübung des historischen Sinns. Die Gesta abbatum Fontanellensium (MGH SS. 2, 270—304) zeigen die Anfänge der

Lokalgeschichte; auch die Biographie wird gepflegt. Die eigenartigste Erscheinung der Zeit Karls d. K. ist Johannes Scotus (Scotigena) Erigena (Erigena, Ierugena = aus Irland, dasselbe wie Scotus; † um 890; Werke MSEL 122, 1853 [erzte Gesamtausgabe von Floß]; Gedichte, MGH Poetae 3, 518—56; Schreiben, MGH Epp. 6, 1, 158—62); in Irland gebildet, erinnert er an die Vergangenheit der irischen Kirche; er ist in der griechischen Sprache und Theologie zu Hause, wie kein anderer fränkischer Theologe. Er kam an den Hof Karls d. K. (vor 847), wurde Vorsteher der Hofschule und ist bis 877, vielleicht 882 hier geblieben; vielleicht hat er am Ende seines Lebens in England gelebt. Er hat Augustin studiert; ist aber gebildet durch die Griechen; und da diese Kenntnis seiner spekulativen Anlage entgegenkam, so wagte er es, selbständig zu philosophieren. Sein Hauptwerk, die 5 Bücher de divisione naturae, hat die Anregungen, die er von Dionysius Areopagita (Teil I § 42 ff.) und Augustin überkommen hat, zu einem Werke, das der Philosophie selbständige Bedeutung neben der Theologie zuwies, verarbeitet. Er übersehte die Werke des Dionysius Areopagita, die Ambigua des Maximus Konfessor und andere griechische Schriften. Auch besitzen wir von ihm Expositiones super Ierarchiam coelestem S. Dionysii. Er ist der zu seiner Zeit einflusslose Erneuerer des neuplatonischen Pantheismus im Abendlande; durch Verurteilung von de divisione naturae durch Honorius III 1225 geriet er in völlige Vergessenheit. — Vgl. die in A. 3 aufgeführten Zusammenfassungen der Werke; Hn. Reuter (EÜ 13 a) 1, 1875. Agobard: O. Leitz, Bisd. A. von L., 1. S. theol. Schriften, Progr. Stendal, 1867; Rf. Floß, Leben u. Schriften A.s, 1897; P.A. Klap, A. v. L., Theologisch Tijdschrift 29, 1895, 30, 1896; Sch. Wiegand, A. von L. und die Judenfrage (aus Zeitschrift Erlangen), 1901; Rup. Jud. A.s v. L. theol. Stellung nach j. Schriften (Festsch. Knöpfler 126—44), 1907; Wm. Kremers, Ado v. D., j. Leben u. j. Schriften, 1, Diss. Bonn, 1911. Martyrologien: H. Quentin, Les martyrologes historiques du moyen âge, Paris 1908. Lupus: U. Berlière, Un bibliophile du IX. siècle: Coup de S., Mons 1912; L. Levillain, De quelques lettres de L. de S., Le moyen âge 23, 1921, 193—217; Wm. Levison, Eine Predigt des L. v. S. (Aus Kultur- u. Universalgeschichte . . . Dr. Göß) 1927. Scotus: Thd. Christlieb, Leben und Lehre des J. Sc. Er., 1860; Jh. Huber, J. Sc. Er., 1861; A. Brilliantoff, Der Einfluss der orientalischen Theologie auf die occidentalische in den Werken des J. Sc. Er., Petersburg 1898 (russ.); Edw. Kenn. Rand, J. Sc. (Quellen u. Untersuchungen z. lat. Philol. des M.A.s, hrsg. v. Lg. Traube, 1, 2), 1906; Jhs. Dräseke, Mar. Conf. u. J.S.E., Theol. Stud. u. Krit. 84, 1911, 20—60, 204—29 und J. Neuplatonismus Erigenas, Ztschr. KÖ 33, 1912, 73—84; Ehb. Nestle, Sc. E. on Greek Manuscripts of the Fourth Gospel, Journ. Theol. Stud. 13, 1912, 596 f.; Pl. Lehmann, Zur Kenntnis und Gesch. einiger J.S. zugeschriebener Werke, Hermes 52, 1917, 112—24; Art. Schneider, Die Erkenntnislehre des J.E. im Rahmen ihrer metaphys. anthropolog. Voraussetzungen, Schriften der Strahl. Wiss. Ges. in Heidelberg, N. S. 3, 7, 1921—28; Mn. Grabmann, Pl.-Dion. Areop. in latein. Uebersetzungen des M.A.s (Festsch. Ehrhard 180—99), 1922; H. Bett, J.Sc.E., 1925; Hn. Dörries, Zur Gesch. der Mystik. Erig. u. der Neuplatonismus, 1925. Ordalien: Rf. Köstler, Der Anteil des Chrt.s an den O., Ztschr. Rechtsgesch. 33, Kanon. Abt. 2, 1912, 208—48; Hdj. Glitsch, Gottesurteile (Voigtländers Quellenbücher 44), 1913; Eit. Mayer, Der Urspr. der germ. Gottesurteile, Hist. Vierteljahrsschrift 20, 1920/21, 289—316.

⁹⁾ Der erste Abendmahlsstreit ist hervorgerufen durch die Schrift des Paschasius Rabert de corpore et sanguine domini (um 832; MSEL 120, 1852, 1267—350), in der er die volkstümliche Auffassung vom Abendmahl mit der augustiniischen zu verbinden suchte. Der Ton liegt bei ihm auf den magischen Vorstellungen von der durch die Konsekration vollzogenen Wandlung der Elemente in Fleisch und Blut Christi; doch wird Fleisch und Blut Christi nicht durch die Unwürdigen genossen. Zu einem Gutachten über diese Schrift von Karl d. K. 844 aufgefordert, gab Ratramnus es in der Schrift de corpore et sanguine domini (MSEL 121, 1852, 125—70; als Werk Erigenas auf der Synode zu Verceil 1050 verdammt und verbrannt). Er stellte die symbolische Auffassung Augustins in den Vordergrund; zeigte aber auch, daß in den konsekrierten Elementen etwas bei weitem Kostbareres vorhanden ist als Brot und Wein. Wie Ratramnus so bekämpfte auch Hrabanus Maurus Rabbert, andere nahmen für diesen Partei. Die beiden einander bekämpfenden Anschauungen sind nicht wesentlich verschieden, nur die Akzente sind verschieden gesetzt. Durch den Streit wurde der kirchliche Realismus nur gestärkt, der Spiritualismus Augustins beiseite gelegt und die abergläubischen Vorstellungen von der Messe im Volke womöglich noch gesteigert. Von einem Streit de partu virginis zwischen Rabbert (de partu virginis, MSEL 120, 1365—86) und Ratramnus (de eo quod Christus ex virgine natus est liber MSEL 121, 81—102), läßt sich nicht reden. Wir wissen nicht einmal, ob unter den Gegnern, die Rabbert in seiner den Nonnen in Desona gewidmeten Schrift bekämpft, Ratramnus war. Dieser bekämpft die in Germanien vertretene Anschauung

Christus sei nicht auf natürlichem Wege aus dem Schoß der Maria hervorgegangen. Beide glauben an die unerlebte Jungfräulichkeit der Maria (Maria virgo ante partum, in partu, post partum) und lehren den partus utero clauso. — Die Lehrs. d. DG (LII 13 c), 3. B. Harnad 3*, 510—21; Bach 1, 152—218. Loofs, Abendmahl, RE 1, 1896, 63 f.; Au. Naeale, Ratr. u. die hl. Eucharistie (Theol. Stud. der Leo-Ges., 5), Wien 1903.

⁹⁾ **Der Gottschalksche (Prädestinations-) Streit.** Gottschalk († 868 oder 869; Schriften MSEL 121; Gedichte hrsg. v. Lg. Traube, MGH Poetae 3, 1896, 707—58), der Sohn des sächsischen Grafen Berno, dem Kloster Fulda dargebracht, verlangte seine Befreiung. Hrabanus Maurus bestimmte Kaiser Ludwig, den ihn freisprechenden Beschluß der Mainzer Synode von 829 rückgängig zu machen; G. durfte nur ein anderes Kloster wählen. Zu Orbais erfüllte er sich mit den augustinischen Gedanken von der unbedingten Prädestination, nicht nur der Erwählten zum ewigen Leben, sondern auch der Verworfenen zum ewigen Tode (gemina praedestinatio, der Ausdruck stammt aus Isidor; er findet sich bei Augustin nicht, aber sachlich hat Aug. ebenso gedacht, wenn er von einem praedestinatori ad poenam spricht; G. hat nicht von einer praedestinatio ad malum oder ad peccatum gesprochen). 837/38 war G. in Italien, wo er mit Bischof Nothing von Verona zusammentraf; dieser veranlaßte Hraban, die erste Schrift gegen ihn zu schreiben (840; epistola ad Notingum MSEL 112, 1878, 1530—53). 845—48 wieder in Italien, machte G., nun als Priester, für seine Lehre Propaganda. Zwei Jahre lebte er im Hause des Grafen Eberhard von Friaul und zog danach durch Dalmatien, Pannonien, Steiermark. Auf der Synode von Mainz 848 trat er offen für seine Lehre ein und beschuldigte Hraban des Semipelagianismus (chartula professionis ad Hrabanum und libellus ad Hrab.; nur Fragmente erhalten, MSEL 121, 1852, 366—8); doch verurteilte ihn die Synode und er wurde seinem Metropolit, Hinkmar von Reims, zur Einkerkung übergeben. Dieser ließ ihn auf der Synode von Quierzy 849 nochmals verurteilen, seiner Priesterwürde entkleiden und inhaftierte ihn im Kloster Hautvilliers bei Reims, wo er 20 Jahre lang gefangen gehalten wurde. Er blieb seiner Anschauung getreu (vgl. seine confessio brevior und conf. prolabor von 849; MSEL 121, 347—50, 349—66). Schüler Augustins wie Ratramnus, Servatus Lupus, Prudentius, Remigius traten für ihn ein, Amolo und Glorus Magister hielten sich neutral; auf Hinkmars Seite traten Hrabanus, Amalarius und Erigena. Hinkmar hatte schon 849/50 sein opusculum ad reclusos et simplices seiner Diözese (MSEL 112, 1519 A) geschrieben (Ztschr. KG 10, 1889, 258—309). Dem Streite der Theologen suchte Karl d. K. ein Ende zu machen, indem er auf einer Synode von Quierzy 853 die von Hraban entworfenen 4 (semipelagianischen) Capitula Carisiacensia unterschreiben ließ. Gegen diese Capitula erklärte sich eine Synode der Erzdiözese Sens (853; in Paris?) und die Synode von Valence 855, die auch die „pultes Scotorum“, den Mischmasch des Erigena, verdammt und 6 Kanonen aufstellte. Hinkmar vertrat auf Anregung Karls d. K. seine Sache 856/57 in der (verlorenen) Schrift de praedestinatione und 859/60 in der umfangreichen Schrift de praedestinatione dei et libero arbitrio (MSEL 125, 55—174). Die westfränkischen Herrscher versuchten eine Einigung zu Savonnières (Vorstadt von Toul) 859; hier wurde die Angelegenheit vertagt; die Synode von Toucy beauftragte Hinkmar mit Abfassung des Synodalschreibens an die Gläubigen (MSEL 126, 122—32). G. hatte noch 863 und 866 erfolglos den Papst zur Wiederaufnahme des Verfahrens gegen ihn zu gewinnen gesucht. So behielt mit Hinkmar, entsprechend der kirchlichen Stimmung des 9. Jhs., der (Krypto-) Semipelagianismus das letzte Wort. — Von G. wurde Hinkmar auch 853 angegriffen durch seine Scheda de trina deitate, weil er im Hymnus Sanctorum meritis incluta gaudia die ihm arianisch vorkommenden Worte Te trina deitas unaque poscimus erseht hatte durch Te summa Deitas poscimus. G. und auch Ratramnus (in einer verlorenen Apologie) nahmen sich des Ausdrucks trina deitas an und warfen Hinkmar Sabellianismus vor; dieser verteidigte sich in seiner Schrift de una et non trina deitate (MSEL 125, 473—618). — Die Lehrs. d. DG (LII 13 c): Harnad 3*, 290—99; Bach 1, 219—65; G. Mauguin, Veterum auctorum qui saec. IX. de praedestinatione et gratia scripserunt, opera et fragmenta, 2 Bde, Par. 1650. Gottschalk: Dr. Borrasch, Der Mönch G. von Orbais, 1868; Alb. Freytag, Stud. 3. G.s Leben und Lehre, Ztschr. KG 18, 1898, 1—22, 161—82. 529—45, und D. Streit über d. göttl. Trin. im 9. Jh., Ztschr. wiss. Th 41, 1898, 392—401. Zum Leben und den Schriften vgl. Lg. Traube in f. Ausg. d. Gedichte G.s (f. o. Text). Jh. Ostermayer, Die Ueberlieferung der Ecloga Theoduli [= Gottschalks], KA 40, 1916, 331—76.

⁷⁾ **Das Christentum auf den britischen Inseln** hatte seit 795 unter den Einfällen der heidnischen Norweger und Dänen länger als 150 Jahre entschieden zu leiden (Wikingzeit). Klöster und Kirchen wurden verwüstet, 3. B. das Kloster Hy von 795—832 fünfmal niedergebrannt. In Irland bildeten sich heidnische Wikingstaaten, die allmählich christianisiert wurden (der Dubliner Staat seit 943), die kirchliche Bildung sank, zumal viele

gelehrte Mönche seit Anfang des 9. Jhs. nach dem Festlande gingen. Der monastische Charakter der irischen Kirche ward zugunsten der bischöflichen Verfassung des Kontinents abgestreift; die irischen Fürsten bemächtigten sich des Klosterguts. — In **Nordbritannien** entstand 844 durch Vereinigung des Jrenstaates an der Westküste mit dem Pittenreiche das Königreich Albanien, später Schottland genannt, das seine jetzige Ausdehnung erst im 10. Jh. erhielt. 850 wurden Kolumbas Gebeine von hi nach Dunfelf in Südpittenreiche übertragen und dies zum Bischofssitz erhoben; 865 wurde der Bischofssitz nach Abernethy und 908 nach St. Andrews verlegt, das der Mittelpunkt der Landeskirche wurde. Auch hier wurde allmählich die bischöfliche Verfassung nach der Weise der römischen Kirche durchgeführt. In Nordbritannien hat das gegen Ende des 8. Jhs. in Irland entstandene *Kuldeertum* Bedeutung erlangt (lat. colidei oder deicolae, vom irischen céle Dé = Genosse oder Mann Gottes). Nicht die Fortsetzung des irischen Mönchtums des 6.—8. Jhs. sind die Kuldeer, sondern außerhalb der Klosterregel, aber in Zusammenhang mit den Klöstern stehende Genossenschaften von Anachoreten. „In Schottland treten sie uns als eine Mischung von weltgeistlichem Wesen und nach klösterlichen Mustern geordnetem Anachoretentum entgegen, in jüngerer Zeit an einzelnen Orten wie die Kanoniker des Festlands.“ Seit dem 12. Jh. gingen sie in den Orden oder den regulären Kanonikaten auf. Sie sind nicht als die Vertreter eines evangelischen, romfreien Christentums anzusehen. — Die seit 853 drückenderen Wikingerrüge haben die Kirche von **Wales** zur Anlehnung an die angelsächsische Kirche gebracht. Dadurch hob sich die Bildung des Klerus. Aus Wales stammte *A s s e r* († 909), der Biograph Alfred des Großen (*De rebus gestis Aelfredi* ed. W. H. Stevenson, Oxford 1904.) — Für die angelsächsische Kirche war es bedeutsam, daß Egbert von Wessex (802—839) seit 829 unter seiner Oberhoheit die angelsächsischen Reiche vereinigte; der Name Anglia wurde dafür üblich. Unter den nach seinem Tode häufiger werdenden Raubzügen der Wikinger drohte die hohe Kultur der angelsächsischen Kirche zerstört zu werden. Seit 866 besetzten die Dänen den Osten und Norden. König *A l f r e d* der Große (871—899); *Segea Aelfredi*, hrsg. v. Benj. Thorpe, *Ancient Laws and Institutes of Engl.*, 1840, 20—44) schloß Frieden mit ihnen und überließ ihnen halb Mercia, Northumberland und Ostangeln (das sog. Danelaw). Ihr König Guthrum nahm die Taufe. A. wurde der Retter der Kirche und Kultur: er stellte das Staatswesen und die geistlichen und wissenschaftlichen Anstalten wieder her. Die lateinische Literatur und Sprache suchte er wieder einzubürgern; er übertrug des Boethius (Teil I § 46 15) *de consolatione philosophiae* (hrsg. v. Sedgfield, 1899), des Orosius (Teil I § 34 s) *historiae* (hrsg. v. Sweet, Lond. 1885), *Gregors d. Gr. liber pastoralis curae* (hrsg. v. Sweet, Lond. 1871—72) und veranlaßte auch andere zu solchen Uebersetzungen. Wenn auch mit Rom Verbindung gehalten wurde, so zeigte doch sein Interesse für nationale Sprache und Kultur, daß es möglich war, neben der römisch-christlichen Bildung auch die nationale Eigenart zu behaupten. So erklärt es sich, daß der König die Kirche beherrschte, die Bischöfe ernannte, das Eigenkirchenwesen seine Stellung behauptete. Wie Karl d. Gr. scheint er für das asketische Mönchtum kein Interesse gehabt zu haben. Seit der dänischen Invasion hat das Mönchtum kaum noch Bedeutung; der Klerus lebt ganz allgemein in der Ehe. Damit ist eine Entwendung des Kirchenguts gegeben. Die angelsächsische Kirche hat sich von den römischen Idealen, die im 1. Jh. ihres Bestehens mächtig waren, entfernt. — Hch. Zimmer, *Keltische K.*, *RE* 10, 1901, 231—43 (grundlegend); Gougaud, *Chrétientés celtiques* (*LÜ* 8); A. Brandl, *Zur Geographie der altenglischen Dialekte* (Abh. Berl. Ak. 1915, 4), 1915. *A s s e r*: *Dict. of National Biography* 2, 1885, 198 f.; Hunt, *English Church* (*LÜ* 8); Patterson, *Church* (*LÜ* 8); Cabrol, *L'Angleterre chrétienne* (*LÜ* 8). *A l f r e d*: *Greeman, Dict. of Nat. Biogr.* 1, 1885, 153—62; Rhö. Pauli, *König A. und seine Stelle in der Gesch. E.s.*, 1851 (übersetzt von Benj. Thorpe, 1853); Ch. Plummer, *Life and Times of A. the Great*, Oxford 1902; Böhmer, *Eigenkirchenentum* (*LÜ* 8), 1921. Die Gesetze der Angelsachsen hrsg. von Sch. Liebermann, 3 Bde, 1903—1916; M. E. R. Beaven, *The regnal Dates of A., Edward the Elder and Athelstan*, *Engl. Hist. Rev.* 32, 1917, 517—31; *Beatr. A. Lees, A. the Great (heroes of the Nations)*, New-Y.-London 1919.

^{*)} **Die iberische Halbinsel.** Im adoptianischen Streite (§ 4 a) wurden die spanischen Christen in allgemeinere kirchliche Interessen einbezogen. Unter der arabischen Herrschaft war ihre Lage nicht ungünstig (sie werden *M o z a r a b e r*, richtiger Mustaraber genannt; nicht = mizri Arabibus, sondern = die Christen, welche unter den Arabern lebten, als arabisierte); sie hatten Religionsfreiheit, freies Gericht, behielten auch zum Teil ihre Güter, mußten aber nach dem Brauch der arabischen Herrscher Kopfsteuer bezahlen. Die Bischöfe wurden von der arabischen Regierung ernannt oder wenigstens bestätigt. Die Ueberlegenheit der arabischen Kultur äußerte sich in zahlreichen Uebertritten zum Islam. Selten kam es zu Ausbrüchen des beiderseitigen Fanatismus (vgl. *Nigetius* § 4 a)

Unter **A b d e r r a h m a n II** (832—852) führte das, wir wissen nicht wodurch, gesteigerte christliche Selbstbewußtsein zu einer größeren Bewegung. Renegaten wurden wegen Wiederübertritts zum Christentum und der Presbyter Perfektus wegen der Schmähung des Propheten 850 hingerichtet. Christen drängten freiwillig zum Martyrium. An der Spitze der Partei, die in der Provokierung des Martyriums etwas Verdienstliches sah, stand der Priester **Eulogius** von Cordova († 859; Schriften *MSL* 115, 1852, 705—870), der in seinem *Memoriale sanctorum martyrum* (vollendet wohl 856) und dem *Apologeticus sanctorum martyrum* (wohl von 857) die Hauptberichte über diese Ereignisse bietet. Er wurde bestärkt durch seinen Freund (Paulus) **Alvarus** († um 861; Schriften *MSL* 121, 1852, 397—566; Gedichte hrsg. von Eg. Traube, *MGH Poetae aevi carolini* 3, 1899, 790—5), der in seinem *Indiculus luminosus* von 854 das freiwillige Martyrium verteidigte. Eine vom Emir befohlene Synode 852 suchte vergeblich zu beruhigen. Eulogius wurde zum Erzbischof erwählt, aber nicht bestätigt. Da hielt er die Zeit für gekommen, den Propheten zu schmähen und starb als Märtyrer 859. Alvarus verherrlichte ihn in seiner *vita vel passio divi Eulogii*. Damit erlosch der Sanatismus. — Die christliche Herrschaft, die Pelayo in Asturien gegründet hatte, breitete sich nach Osten und Süden aus; 910 wurde das christliche Gebiet in 3 Reiche zerteilt: Leon, Galicien, Asturien, 924 zum Königreich Leon wieder vereinigt. Seit Anfang des 9. Jhs. ist **Santiago de Compostella**, wo Jacobus maior den Märtyrertod erlitten haben soll, eine religiöse Zentrale. Im 10. Jh. splitterte sich die Grafschaft Kastilien ab. Aus den fränkischen Eroberungen entstanden die selbständigen Grafschaften Navarra, Aragon, Barcelona; seit dem 12. Jh. tritt der Name Katalonien an Stelle des der spanischen Mart. In diesen Gebieten erhielten sich das Christentum und die lateinische Kultur und der scharfe schlagfertige Gegensatz zu den Andersgläubigen. Für die Art der spanisch-christlichen Literatur sind charakteristisch der Kommentar des Mönchs Beatus zur Apokalypse, geschrieben 776 in Nordspanien, der alte afrikanische Schriftsteller (Ticonius) verwertet, und die Sammlung der Hymnen aus dem 7./8. Jh. (mozarabische Hymnodie), die Blume herausgegeben hat. — Pius Bonif. Gams, *KG Span.s* (LÜ 9) 2, 2, 1874, 299 ff.; Dierds, *Spanien* (LÜ 9); R. Dozy, *Hist. des Muselmans d'Espagne* 710—1110, 4 Bde, Leiden 1867 (deutsch, 2 Bde, 1874), und *Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge*, 2 Bde, Leiden 1860; Alfr. v. Kremer, *Kulturgegeschichte des Orients unter den Chalifen*, 2 Bde, Wien 1875, 1877; Wolf Wm. Sch. Graf v. Baudissin, *Eulogius u. Alvar, ein Abschnitt span. KG aus der Zeit der Maurenherrschaft*, 1872. *Mozarabische Literatur*: *Analecta hymnica aevi aevi* ed. Blume (LÜ 19), 27, 1897; M. Sérofin, *Le Liber Mozarabicus sacramentorum et les manuscrits mozarabes*, Par. 1912.

§ 7. Die universale Stellung des Papsttums in der 2. Hälfte des 9. Jhs.; sein Verhältnis zu der Kirche der karolingischen Reiche, zur byzantinischen Kirche, zur Slawenmission.

Quellen: Böhmer-Mühlbacher (§ 2), 479—657; J.-E. (LÜ 6) 1, 341—422; Nicolai I papae epistolae ed. Est. Perels, *MGH Epistolae* 6, 2, 1912—25; Est. Perels, Die Briefe Papst Nikolaus I, *NA* 37, 1912, 537—86; 39, 1914, 43—159; Johannis VIII papae registrum ed. Ed. Caspar, *MGH Epistolae* 7, 1, 1912, 1—312; Ed. Caspar, Studien zum Register Johannis VIII, *NA* 36, 1910, 77—156; Liber pontif. (LÜ 6) 2, 151—90, 221—24; Manji (LÜ 15) 15—17; Corn. Will, *Acta et scripta, quae de controversiis ecclesiae graecae et latinae saec. XI extant*, 1861, 30—46. Zu der vor § 5 genannten **Literatur:** Jf. Hergenhöther, Photius, Patriarch von Kp., 3 Bde, 1867—9; Hefele (LÜ 15) 4², 1879; Leo Allatius, *De ecclesiae occidentalis et orientalis perpetua consensione*, 1648, lib. II, c. IV ff.; Est. Perels, Papst Nikolaus I u. Anastasius bibliothecarius, 1926; A. Gasquet, *Jean VIII et la fin de l'empire Carolingien*, Clermont-Ferrand 1886; A. Lapôte, S. J., *L'Europe et le Saint-Siège à l'époque carolingienne* 1: Le pape Jean VIII, Paris 1895; Hopf, *Gelzer, Norden, Kattenbusch* (§ 3); v. Schubert (LÜ 5) 417—59, 479 bis 501, 514—24; Alb. Chrhard, *Die Stellung der Slawen in der Gesch. des Christent.*, 1918; S. Dornif, *Les Slaves, Byzance et Rome au IX^e siècle* (Travaux publiés par l'institut d'études slaves IV), Paris 1927. Weitere Literatur § 13.

Päpste: Nikolaus I 858—867, Hadrian II 867—872, Johannes VIII 872—882, Marinus II 882—884; Sorsf. § 8.

Patriarchen: Methodius I 843—847, Ignatius 847—858, 867—878, Photius († 891? 897? 898?) 858—867, 878—886; Sorsf. § 13.

Von der Saat, die Karl der Große für Staat und Kirche ausgestreut hatte, Krüger, *Handbuch der KG. II. 2. Aufl.*

ernstete die Früchte das Papsttum. Sehr leicht konnte es seine Vorstellungen dem Gedankenkomplexe einfügen, den die klerikale Partei Westfrankens in den pseudoisidorischen Dekretalen niedergelegt hatte. Es kam auch der zähe und in seinen Handlungen durchaus selbständige Mann ans Ruder, der mit der größten Sorgfältigkeit diesen ganz ins Päpstliche gewendeten Gedanken zum Ausdruck ¹⁾ und zur Verwirklichung ²⁾ verhalf: Nikolaus I. Augustins Gedanken von der Herrschaft Christi, wie er sie in *de civitate dei* niedergelegt hatte, wurden in dem hierarchischen Verständnisse Gregors I zur Geltung gebracht. Bei der Zerspaltung und dem Rückgange der karolingischen Macht und der Unfähigkeit des neuen Kaisertums, eine universale Stellung einzunehmen, trat die Macht an seine Stelle, die allein universale Bedeutung beanspruchen konnte, die geistliche. Schon Nikolaus I schafft Gregor VII und Innocenz III freie Bahn. Nur an einem Punkte stießen seine Ansprüche auf unüberwindlichen Widerstand, bei der byzantinischen Kirche ³⁾. Es war von der größten Bedeutung, daß damals Konstantinopel einen Patriarchen hatte, der es an Energie, an Selbstbewußtsein, am Drange, eine überragende Stellung in der Kirche einzunehmen, mit Nikolaus I aufnehmen konnte und ihn an Verschlagenheit übertraf: Photius ⁴⁾. Da sich weder Rom Konstantinopel, noch Konstantinopel Rom beugen wollte, so mußte es zum Bruche kommen. Beide Männer haben ihre Nachfolger und ihre Kirchen mit ihrem Geiste erfüllt, und so wurde schon im 9. Jh. der definitive Bruch angebahnt. Wie aber jede Rivalität Sporn zu lebendiger Tätigkeit ist, so haben nun lateinische und byzantinische Welt und Kirche in ihrem Verlangen nach Expansion sich der *Slawenwelt* ⁵⁾ zu bemächtigen und sie zu christianisieren gesucht, sie dabei aber zerspalten. In der lateinischen Kirche ist die Expansionsfähigkeit, die Karl der deutschen Kirche gegeben hatte, die sich auch in der Slawenmission betätigte, zum Stillstand gekommen; die Frucht ihrer Arbeit heimste das Papsttum ein. Die Kirchen, welche eine direkte Fortbildung des antiken Kirchenwesens darstellten, erwiesen sich zunächst stärker als seine künstliche Erneuerung durch Karl.

¹⁾ **Nikolaus' imperatorische Tendenzen** sind schon den Zeitgenossen aufgefallen (vgl. Guntharius und Theotgaudus bei Hintmar, *Annales* a. 864, *MGH Scriptores* I, 1826, 463, 34; Nicolaus . . . totius mundi imperatorem se facit; Regino, *Chronicon* ad a. 868, ebd. 579). Er ging von dem Bewußtsein aus, daß die geistliche Gewalt erhabener sei als die weltliche, und daß sich die bischöfliche Gewalt von der päpstlichen herleite, die Petrus unmittelbar von Gott gegeben sei (*privilegia sedis apostolicae*). Des Papstes Autorität ist darum Gottes Autorität; der Papst kann von niemand gerichtet werden; seine Macht ist nur beschränkt durch das natürliche Recht und die Offenbarungsurkunden Gottes (Altes und Neues Testament); seine Entscheidungen haben gleichen oder höheren Wert als die alten Kanonen. Er ist der Herr der Gesamtkirche, auch der morgenländischen. Die Bischöfe erscheinen wie seine Beamten; die Synoden haben nur den päpstlichen Willen zu verkünden und auszuführen. Die Kirche ist frei von der weltlichen Gewalt; auch auf das Kirchengut hat diese kein Recht. Wenn N. auch das Bewußtsein hat, daß Geistliches und Weltliches scharf zu scheiden ist, so beanspruchte er doch, daß die weltliche Gewalt der Kirche zu dienen habe, und die Fürsten dem Papste Gehorsam schuldig seien; der Kaiser erscheint bei ihm schon gleichsam als Lehnsman, als Lehnsman des hl. Petrus, d. h. des Papstes. Weltliche Gesetze haben nur soweit Gültigkeit, soweit sie dem päpstlichen Rechte nicht zuwider sind. Von diesen Ueberzeugungen aus, die aus der zum Teil gefälschten Tradition und aus Augustins *de civitate dei* genommen sind und ihre Originalität wohl nur in der Zusammenfassung und schärferen furialen Zuspitzung haben, suchte N. die bestehenden Zustände der Landes- und Staatskirchen zugunsten der universalen, vom Papste geleiteten Kirche zu verändern, ein durchaus revolutionäres Beginnen. Er beabsichtigte schon, das Eigentumsverhältnis zu beseitigen. Sein Programm konnte freilich zunächst nur zum kleinsten Teile durchgeführt werden. — Jules Roy, *Principes du pape Nicolas Ier sur les rapports des deux puissances* (*Etudes d'histoire du moyen âge dédiées à Gabriel Monod*, Paris 1896, 95—105); Alf. Dr. Müller, Zum Verhältnis Nikolaus I und Pseudoisidors, *NA* 25,

1900, 652—63; J. Richterich, Papst N. I, Bern 1903; An. Greinacher, Die Anschauungen des P. N. I über d. Verhältn. von Staat u. K (Abh. zur Mittl. u. Neuere Gesch. 10), 1909

²⁾ **Die Verwirklichung der Ideen Nikolaus' I durch ihn und seine nächsten Nachfolger in den karolingischen Reichen.** Gegen den Erzbischof Johannes VIII., der sich auf Kaiser Ludwig II. stützte, brach N. die Autonomie Ravennas und wußte seine Souveränitätsrechte im Erarchat sicherzustellen (860 u. 861). Gegen Hinkmar von Reims (§ 54) brachte er die Anschauungen der pseudoisidorischen Dekretalen (§ 55), von denen er behauptete, daß sie von alters her in den Archiven der römischen Kirche aufbewahrt seien (Mibt [LII 1] Nr. 252), zur Geltung. Im Ehehandel Lothars II (Epistolae ad divortium Lotharii II regis pertinentes, MGH Epistolae 6, 1, 1902, 207—40) zwang er Lothar 865, Thietberga wieder aufzunehmen und bannte Waldrada 866. N.s Nachfolger Hadrian II. (ordnungsmäßig erhoben; geweiht 14. Dez. 867) suchte N.s Politik fortzusetzen, aber milder, unentschlossener und weniger rücksichtslos, brachte er es nur zu halben Erfolgen oder Niederlagen; er mußte sich sagen lassen, er habe sich in politischen Angelegenheiten nicht einzumischen (ep. 27; MSEL 126, 1852, 174—86). In der Sache Hinkmars von Laon erfuhr er eine scharfe Zurückweisung durch Karl den Kahlen († 877, MSEL 124, 1852, 881—96) und lenkte ein (J.-E. 2951, MSEL 122, 1853, 1518—20). Der zähe und betriebame Johann VIII. erboben Dez. 872, vollzog bei dem Vordringen der byzantinischen Macht in Süditalien die Schwenkung nach Byzanz. Trotzdem forderte er Karl d. K. auf, „zu Nutz und Frommen der heiligen Kirche Gottes“ zur Krönung nach Rom zu kommen und krönte ihn am Weihnachtstage 875 zum Kaiser, wofür er sich reichlich bezahlen ließ. Den Erzbischof Ansegis von Sens ernannte er 876 zum päpstlichen Vicar für Deutschland und Frankreich, was von den westfränkischen Kirchenfürsten auf der Synode zu Ponthion 876 zurückgewiesen wurde. Er mußte Karl den Dicken († 888) als König von Italien anerkennen und, ohne etwas Greifbares herauszuschlagen, 881 zum Kaiser krönen. Karl, der seit Frühjahr 885 das ganze karolingische Reich noch einmal vereinigte (abgesetzt 887), war so unfähig, daß er das Kaisertum um jede Autorität vor den lokalen Gewalten brachte, die auch das Papsttum zu einer Beute der römischen Großen machten. Die rein kirchlichen Fragen treten mehr und mehr zurück. Johann VIII. wurde ermordet 15. Dez. 882. — Hn. Jh. Schmidt, Die K von Ravenna im FrühM. (540—967), ein Beitr. zur Gesch. des Verhältn. von Staat u. K, Hst. Jahrb. 34, 1913, 729—80; G. Buzzi, Ricerche per la storia di Ravenna e di Roma 850—1118, Arch. della Soc. Rom. di stor. patria 38, 1915, 107—215; Pl. Kehr, Rom u. Venedig bis ins XII. Jh. (Quellen u. Forsch. aus Italien. Archiven u. Bibl. 19, 1—180), 1927; E. Lesne, Nicolas I et les libertés des monastères des Gaules, Le Moyen âge 24, 1911, 277—307, 333—45. — Ad. Kerr, Die K gegenüber Gewalttaten von Laien (Merowinger-, Karolinger- u. Ottonenzeit) (Hst. Stud. 111), 1913.

³⁾ **Die griechische Kirche 843—866.** Die Wiederherstellung der Orthodorie führte zu einer heftigen Verfolgung der Paulicianer (Teil I § 42 10) unter der fanatischen Kaiserin Theodora. Sie hatten unter der Herrschaft der Bilderseinde sich frei bewegen können, waren aber an geistiger Kraft zurückgegangen. In Sergius († 835), der nach ihrer Art den Beinamen Typhicus erhielt, erstand ihnen ein Reformator, der, sich als den Inhaber des Geistes Christi wissend, unermüdlich um ihre Sammlung und Stärkung bemüht war; vor der einsetzenden Verfolgung mußten er und seine Anhänger auf sarakenisches Gebiet flüchten, wo ihnen das Städtchen Argam als Wohnsitz angewiesen wurde. Sergius, von dessen Sendschreiben an die Gemeinden Fragmente erhalten sind (in Petri Siculi Historia Manichaeorum seu Paulicianorum, hrsg. v. Jh. K. G. Gieseler, 1846), wurde nach 30jähriger Tätigkeit ermordet. Die schon unter ihm einsetzende Umwandlung der Paulicianer zu einer das byzantinische Reich bedrohenden kriegerischen Sekte benützte ihr Oberhaupt, der frühere kaiserliche Offizier Karbeas, um hart an der Grenze des Reichs die Feste Tephrika zu erbauen, von der aus der erfolgreiche Krieg gegen das Reich geführt wurde. Ein fruchtbarer Boden für sie blieb Armenien; die an Smbat sich anschließenden Thondratier (erste Hälfte des 9. Jhs.) hängen mit ihnen zusammen. Die im byzantinischen Reich geblichenen Paulicianer wurden bedrückt. Basilios I. besiegte 871 ihr Oberhaupt Chrysocheir; nach dessen Ermordung 874 und der Eroberung Tephrikas war es mit ihrer politischen Macht zu Ende (§ 13 1). Wahrscheinlich waren auch die Seliagianer (Σελιγίανες oder Lizioianer) Paulicianer. Die Rivalität zwischen Rom und Konstantinopel kam wieder zum Ausdruck, als Patriarch Ignatius, der Sohn des Kaisers Michael I. Rhangabe, wegen seines mannhaften Auftretens gegen Bardas abgesetzt wurde (23. Nov. 858) und, da er nicht verzichten wollte, an Rom appellierte. An seiner Stelle wurde der Protospathar und Staatssekretär Photius, ein Laie, Weihnachten 858 zum Patriarchen erhoben. Erst nach einem Jahre, in dem er die Opposition der Mönche niederzuschlagen bestrebt war, zeigte er dem Papste seine Inthronisation an (Ep. 1, 1;

MSG 102, 585—94); zugleich forderte der Kaiser in einem verlorenen Briefe des Photius Anerkennung und bat um Entsendung von Legaten für eine Synode zur Beilegung der Wirren in Konstantinopel. Nikolaus I, in seiner griechischen Politik beraten von seinem Geheimsekretär Anastasius († 878 oder 879), seit Hadrian II bibliothecarius der römischen Kirche, dem gelehrtesten Römer und besten Kenner des Griechischen im damaligen Rom (vgl. seine Uebersetzertätigkeit), dem kaiserlichen dreitägigen Gegenpapst Benedikt III 855, sandte, die Entscheidung sich vorbehaltend, zur Untersuchung der Erhebung des Photius die Bischöfe Radoald von Porto und Zacharias von Anagni und machte bei dem Kaiser (25. Sept. 860, J.-E. 2682, MGH Epistolae 6, 2, 1912, 433—9) die alten Forderungen des römischen Stuhles (Zurücknahme der Bestimmungen Leos III; § 32) geltend. Auf der Synode in der Apostelkirche von Konstantinopel Mai 861 erklärten sich seine Legaten (bestochen?; Liber pontif. 2, 155, 9; 158, 29) für Photius und gegen Ignatius, Photius teilte das dem Papst mit (Ep. 1, 2, MSG 102, 593—618), Ignatius appellierte wieder an Rom. Nikolaus durchschaute Photius' Absicht, desavouierte seine Legaten, suchte die Patriarchen des Ostens für Ignatius zu gewinnen (Enzyklika vom 18. März 862; J.-E. 2690, MGH Epp. 6, 2, 440—2) und ließ Photius auf der römischen Synode von 863 absetzen. Er ließ sich auch durch Kaiser Michaels Drohungen nicht bestimmen, von seiner Meinung abzugehen; nur erklärte er sich zur neuen Untersuchung bereit, wenn Ignatius und Photius nach Rom kämen (Nov. 865; J.-E. 2796, MGH Epp. 6, 2, 454—87); durch Schreiben an den Kaiser, die Kaiserin, die Patriarchen usw. (866; J.-E. 2813—21, MGH Epp. 6, 2, 488—565 bzw. 568) machte er Stimmung gegen Photius. — Alb. Vogt, Basile Ier et la civilisation byzantine à la fin du IXe siècle, Par. 1908. P a u l i c i a n e r: Karapet Ter-Mkrtichian, D. Paulik. im byz. Kaiserreich u. verwandte feher. Erscheinungen in Armen., 1893; Jg. v. Döllinger, Beiträge zur Sektengesch. des M.A.s 1, 1890, 1—31; C.Rd. Möller, De Photii Petrique Siculi libris contra Manichaeos scriptis, Diss. Bonn, 1910. Ghd. Laehr, Die Briefe und Prologe des Bibliothekars Anastasius, Neues Archiv 47, 1928, 416—68.

4) **Das Schisma des Photius.** Verschärft wurde diese Spannung durch die scheinbaren Erfolge des Papsttums unter den Bulgaren (Nr. 5), die dem Patriarchat von Konstantinopel ein Einflußgebiet zu nehmen drohten. Ph. nahm sie zum Anlaß, in seiner Enzyklika an die Patriarchen des Orients von 866 (MSG 102, 1860, 721—42) die Irrtümer der Lateiner darzulegen, und lud die Patriarchen zu einer Synode nach Konstantinopel, auf der der Papst 867 anathematisiert wurde. Die fränkischen Theologen widerlegten jetzt auf Veranlassung des Papstes die Vorwürfe der Griechen (Ratramnus [§ 64], contra Graecorum opposita [MSS 121, 1852, 225—346]; Aeneas von Paris, Liber aduersus Graecos [MSS 121, 685—762]). Nach Michaels Ermordung (23. Sept. 867) suchte der Begründer der glorreichen Macedonierdynastie Basilios I (867—86) Anschluß an Rom, exilierte Ph. und führte Ignatius zurück 23. Nov. 867. Das römische Konzil vom Juni 869 verdamnte die Synode von 861 und Ph. Auf der Synode von Konstantinopel vom 5. Okt. 869 bis 28. Febr. 870 (8. ökumenische Synode nach Abendländer Zählung; Akten Manji [LÜ 15] 16, 1771, 1—208; griechisch nur im Auszuge erhalten; in latein. Uebersetzung von Anastasius Biblioth.) wurde dieses Urteil in der 5. Sitzung in Gegenwart des Ph. wiederholt. Die Sache der Bulgaren wurde trotz dieses römischen Triumphs von Ignatius nach dem Willen des Kaisers in griechischem Sinne behandelt und die Ansprüche Roms auf Illyrien zurückgewiesen. Nach Ignatius' Tode (878 oder 877?) wurde Ph. wieder Patriarch; Basilios brauchte auf den Papst, der auf byzantinische Hilfe angewiesen war, keine Rücksicht mehr zu nehmen. So erklärt sich die steigende Nachgiebigkeit Johanns VIII gegen den Osten. Er erkannte Ph. an; dieser hielt die vom röm. Bischof gewünschte Synode ab (Nov. 879 bis Jan. 880; sog. pseudosynodus Photiana; von den Griechen als 8. ökumenische Synode bezeichnet, weil ja auch der Papst sie beschied habe (die umstrittenen, aber unzweifelhaft echten Akten bei Manji 17, 373—524), ließ die Synode von 869 verdammen, seine Patriarchen anerkennen, jede Aenderung des Symbols verwerfen. Dem Papste wurde nur der Primat im Abendlande zugestanden; die Regelung der bulgarischen Frage wurde dem Kaiser überlassen. Der Papst gab seine Zustimmung 880 (J.-E. 3322, MGH Epp. 7, 1, 1912, 226—8), doch mit Verwerfung dessen, was seine Legaten auf der Synode contra apostolicam praereceptionem getan hätten. Man hatte ihm auch trügerisch Hoffnungen auf Unterordnung der dioecesis Bulgarorum unter den hl. Petrus gemacht (J.-E. 3323, MGH Epp. 7, 1, 228—30). Erst spätere Quellen berichten, daß Johann VIII Ph. wieder exkommuniziert habe. Papst Marinus erneuerte den Bann, ohne Ph. zu schaden, der Tod Basilios I 866 hat seine Abhebung und Einschließung im Kloster ermöglicht. Als Kirchenpolitiker und als Gelehrter hat Photius in seiner Zeit nicht seinesgleichen. Mehr Kompilator, als origineller Schriftsteller, steht er doch hoch über den lateinischen Kompilatoren (Werke MSG 101—105, 1860; neue Ausgabe Paris, 1, 1900; Briefe, hrsg. von Jh. Balettas, 1864,

und v. A. Papadopoulos-Kerameus, Petersb. 1896). Wichtig für die Literaturgeschichte ist seine Bibliotheca s. Myriobiblon (Ἀπογραφὴ καὶ συναριθμησις τῶν ἀνεγνωσμένων ἡμῶν [280] βιβλίων). In den Kampf gegen die Paulicianer (Nr. 3) hat er durch den ihm zugehörigen Teil der *Διγγήσις περὶ τῆς τῶν Μανιχαίων νέας ἀναβλαστύσεως* eingegriffen. Das Ph. zugehörigene maßgebende Rechtsbuch der orientalischen Kirche, der *Νομοκανὼν* (Teil I § 42 a), ist älter als er. Dem Wesen der griechischen Kirche als Kultusanstalt entspricht es, daß die in der Enzyklika von 866 genannten Differenzpunkte ein unerhörtes Gewicht bekamen. Da sich darunter auch eine dogmatische Differenz befand, so hielt die griechische Kirche die lateinische für nicht rechtgläubig. Die Errichtung des neuen Kaiseriums erschien der byzantinischen Welt als Zerstörung der altgeheiligten Ordnung. — Lit. Nr. 3. Jhs. Dräseke, Ratramnus u. Ph., Byz. Ztschr. 18, 1909, 396—421; Jf. Sipyi, Die Trinitätsl. des Patr. Ph. (S.-Dr. aus Ztschr. f. kath. Th.), Innsbruck 1921; M. Jugie, Ph. et la primauté de s. Pierre et du pape, Rom 1921; C. de Boor, Der Angriff der Rhos auf Byzanz, Byz. Ztschr. 4, 1895, 445—66; E. Martini, Vortgeschicht der Bibliothek des Patr. Photios von Kp. 1. Cl. Die Handschriften, Ausgaben und Uebersetzungen (Abh. Sächs. Ges. der Wiss.), 1911; Jh. Klinkenberg, De Photii Bibliothecae codicibus historicis, Diss. Bonn 1913; J. H. Greefe, The library of Ph., engl. transl. 1, S. P. C. K., London, 1920.

⁹) **Die Christianisierung der Bulgaren.** Die B., ein Volk finnischen Ursprungs, hatten ein großes Reich auf der Balkanhalbinsel gebildet und von den unterworfenen Slawen Sprache und Religion übernommen. 865/66 nahm ihr Fürst Bogoris I (Boris, 843 oder 845—884 oder 885, † 907) die Taufe und von dem byzantinischen Kaiser den Beinamen Michael an und erhielt einen Zuwachs zu seinem Gebiet. Um nicht in Abhängigkeit vom byzantinischen Reich zu kommen, bat er sowohl Nikolaus I, wie Ludwig d. D. um christliche Priester. Nikolaus sandte die Bischöfe Paul von Populonia und Formosus von Porto, um das bulgarische Gebiet, auf dessen Unterordnung er Anspruch zu haben glaubte, nach dem Muster der römischen Kirche zu ordnen, und beantwortete Boris' Anfragen in seinen Responsa ad consulta Bulgarorum (866; J.-E. 2812, MGH Epp. 6, 2, 1912, 568—600); Ludwig der Deutsche sandte im Einverständnis mit Karl dem Kahlen Bischof Ermanrich von Passau 867; doch mußte dieser vor den römischen Priestern weichen. Aber auch diese mußten 870 Bulgarien räumen; B. wurde ein Teil der griechischen Kirche. Ignatius weihte 870 dafür einen Erzbischof Joseph und schickte Mönche. Die Bemühungen haobrians II und Johannis VIII um Anschluß an Rom brachten es nur zu unwirksamen Versprechungen. — Const. Jireček, Gesch. der B., 1876, und Gesch. d. Serben 1 (bis 1371; Allgemeine Staatengesch. 1. Abt., 38), 1911; J. B. Bury, The Chronological Cycle of the Bulgarians, Byz. Ztschr. 19, 1910, 127—44; E. Gerland, Mitt. Inst. österr. Gesch.forsch. 32, 1911, 655; Sim. Dailhé, Formation de l'église Bulgare, Echos d'Orient 14, 1911, 80—9, 152—61; G. Songeon, Histoire de Bulgarie. Preface de G. Schlumberger, Montligeon (Orne) 1912; Gheorghiev, Bogomiles (§ 20 a), 1920.

¹⁰) **Cyril und Method.** Unter den an das fränkische Reich im Osten angrenzenden Slawen hatte die deutsche Kirche Mission getrieben (§ 41 e f, 6 a b). Die Christianisierung der im byzantinischen Reich lebenden Slawen — fast die ganze Balkanhalbinsel war im 7./8. Jh. von Slawen besetzt worden — wurde unter Basilios Maceo (867—86) vollendet. Die letzten Heiden, die Mainoten im Peloponnes, nahmen unter ihm das Christentum an (Konstantin Porphyrogen., de administ. imperio c. 50; MGH 113, 376). Dem byzantinischen Einflusse blieb gegen römische und deutsche Ansprüche Bulgarien erhalten, und durch die Brüder Methodius († 6. April 885) und Konstantinus (Cyrrillus; † 14. Febr. 869) wurde der Versuch gemacht, womöglich die ganze Slawenwelt für das Christentum und für Byzanz (?) zu gewinnen. Sie stammten aus einer griechischen (oder griechisierten slawischen) Familie in Thessalonich und waren der südslawischen (slowenischen) Sprache mächtig. Der jüngere Bruder Konstantin war Chartophylax des Patriarchen von Konstantinopel und dann Lehrer der Philosophie und Theologie (darum philosophus genannt); M. scheint die Statthalterschaft über slawische Teile des byzantinischen Reichs gehabt zu haben, wurde Mönch und Abt. Konstantins im Auftrage des Kaisers Michael III 861 unternommene Mission zu den Chazaren, einem finnisch-türkischen Volke am Asowischen Meere, das, unter einem jüdischen König stehend, Toleranz gegen Juden, Muhammedaner und Christen übte, brachte es nur zum Erwerb der Gebeine des hl. Klements (aufgefunden 60 Jahre früher in der Nähe von Cherson). — Der Mährenherzog Rostislav (§ 6 a b) wandte sich im Einverständnis mit seinem Neffen Svendopelt und seinen Großen, um sich der fränkischen Herrschaft zu entziehen, an Kaiser Michael um Organisation einer von der deutschen unabhängigen Kirche (Rostislavs Initiative, wie die von den Legenden gebotenen Angaben über den ersten mährischen Aufenthalt sind unsicher). Michael sandte ihm M. und Konstantin, die 864 in Mähren ankamen; Konstantin übersetzte das Evan-

gelium, die Apostelgeschichte, den Psalter, auch andere Teile des Alten Testaments, liturgische Stücke, später einen Nomofanon und ein Paterikon in die südslawische Sprache (das Altkirchenslawische) und erfand dafür eine eigene, sich an das Griechische anschließende, unpraktische Schrift, die sog. glagolitische (Name schon im 14. Jh. [glagol = Wort, glagolati = reden]; wahrscheinlich in Bulgarien in die cyrillische umgebildet). Da es nach der Anschauung der damaligen Zeit nur 3 zulässige Sprachen für heilige Urkunden gab (lateinisch, griechisch, hebräisch), und die Messe in Mähren immer lateinisch gehalten war, so bedeutete der Gebrauch der slawischen Liturgie, die ihnen die Zuführung der Slawen zur griechischen Kirche ermöglichen sollte, einen Eingriff in die abendländische Kirche. Darum zitierte Nikolaus I 867 die Brüder nach Rom. Wir wissen nicht, warum sie den Anschluß an Rom suchten. Auf der Reise dorthin waren sie bei Kozeľ (§ 62 b), der sich für die slawische Liturgie begeisterte. Von Hadrian II 868 als Bringer der Gebeine des hl. Klemens geehrt, scheinen sie doch vergeblich sich um die Gestattung der slawischen Liturgie bemüht zu haben. (Hadrians Schreiben Vita Methodii 8, J.-E. 2924 ist unecht.) In Rom starb Konstantin und liegt in S. Clemente begraben. Da M. in Mähren jetzt keine Tätigkeit ausüben konnte, weil Sventopelk (Herzog 870—894) Koftislav an Karlmann ausgeliefert hatte und sich an das fränkische Reich und die fränkische Kirche wieder angeschlossen, ging er zu Kozeľ, geriet aber in Konflikt mit dem Erzbischof Salzburg, das Pannonien als zu seiner Diözese gehörig zu betrachten ein Recht hatte. Hadrian II, den Kozeľ gebeten hatte, M. zum Bischof zu weihen, ernannte ihn 870 (J.-E. 3267) zum Erzbischof von Sirmium (Mitroviza, bis 582 Sitz des Erzarchen für Illyrium); der Sprengel sollte Pannonien, Mähren, Serbien umfassen: die Donauslawen sollten von Rom gegen die Ansprüche von Salzburg und Konstantinopel behauptet werden. Erzbischof Adalwin von Salzburg ließ auf einer wohl zu Regensburg in Gegenwart König Ludwigs Ende 870 gehaltenen Synode M. absetzen und steckte ihn für 2 ½ Jahre in ein Freisinger (?) Kloster. Salzburg legte sein Recht auf die Slawenmission in der wohl für Ludwig d. D. bestimmten Denkschrift *Einbells de conversione Bagoariorum* vom J. 871 (§ 62 b) dar und klagte M. wegen des Gebrauchs der slawischen Liturgie an. Der Papst erkannte Salzburgs Recht nicht an, zwang die Bischöfe, M. freizulassen, untersagte ihm aber die slawische Liturgie (873; J.-E. 2978. 3268); doch hielt sich M. nicht an sein Versprechen. Nachdem Sventopelk sich 874 vom Deutschen Reiche unabhängig gemacht und deutsche Priester vertrieben hatte, verlegte er den Schwerpunkt seiner Wirksamkeit wieder nach Mähren, geriet aber in Konflikt mit dem Herzog selbst, der sich die Unduldsamkeit gegen seine sittlichen Verfehlungen nicht gefallen ließ, und mit den wieder zu Ansehen gekommenen deutschen Priestern; so wurde er wegen der slawischen Liturgie und der Auslassung des *filioque* in Rom verklagt und von Johann VIII 879 zitiert, sich zu rechtfertigen. Er konnte sich als rechtgläubig erweisen, erhielt aber in dem Schwaben Widung einen Gehilfen und einen Suffraganbischof mit dem Sitz in Neitra. Zugleich erlaubte der Papst, die Messe in slawischer Sprache zu halten und das Evangelium slawisch zu verkündigen, nachdem es zuvor lateinisch gelesen worden sei; es soll aber auch gestattet sein, die Messe nur lateinisch zu halten (J.-E. 3319, MGH Epp. 7, 1, 1912, 222—4). Das Zusammenarbeiten M.s. mit den lateinischen Priestern erwies sich als so schwierig, daß er nach Johanns VIII Tode Anlehnung an den byzantinischen Kaiser suchen mußte (Reise nach Konstantinopel). Nach seinem Tode erkannte Papst Stephan V den von ihm zum Nachfolger bestimmten Mähren Gorad nicht an (J.-E. 3408) und erklärte sich gegen die slawische Liturgie (J.-E. 3407, MSL 129, 1853, 801—4). Bald darauf wurde auch Gorad mit M.s. Schülern aus Mähren vertrieben; sie gingen zu den Bulgaren, Chorwaten, Serben; ein Schüler M.s., Klement (Klimens † 910), übertrug die slawische Liturgie und die glagolitische Schrift auf die Bulgaren; von ihnen kam die slawische Liturgie zu den Russen. Unter dem Bulgarenzar Symeon (893—927) erlebte die slawisch-kirchliche Literatur ihre erste Blüte. Papst Johann IX sandte 899 auf Wunsch des Fürsten Moimir II 3 Bischöfe nach Mähren; vergeblich protestierte dagegen der Erzbischof Theotmar von Salzburg. Die mährische, wie auch die pannonische Kirche war für jetzt dem deutschen Einfluß verloren und dem römischen unterworfen. Von Mähren aus ist am Ende des 9. Jhs. auch in Böhmen missioniert worden (§ 123). Die heidnischen Ungarn (Magyaren) zerstörten 905 oder spätestens 906 das mährische Reich und nahmen einen Teil des Gebietes und Pannonien (907) für ihr Reich ein. Die kirchenpolitischen Tendenzen der Folgezeit spiegeln sich in den erzählenden Quellen, die wir über die Slawenapostel haben: 1 lateinische, 2 slawische, 1 griechische Legende (Brüdner); für die geschichtlichen Tatsachen kommen fast nur die urkundlichen Quellen in Betracht (vgl. v. Schubert). — Al. Brüdner, Die Wahrheit über die Slawenapostel, 1913 (Lit.-Nachw.); Hs. v. Schubert, Die sog. Slawenapostel C. u. M. (Sitz.-Ber. Heidelb. Akad., 1916, 1), 1916; Gr. Snopce, Die Slawenapostel (Opera Acad. Velehrad. 5), Krefmjer 1918; Sz. Píšťyl, Denkmale der hl. K. u. M. in Europa, Wien

1920. V. Jagić, Zur Entstehungsgesch. der k. n. slaw. Sprache (Denkschriften Wiener Akad. 47, 1900, ^a 1913; dazu S. Paštnek, Dtsch. Lit. 5. 22, 1901, 477—83); M. Murto, Gesch. der älteren südslaw. Literaturen, 1908; Hch. Sel. Schmid, Die Nomofanonübersetz. des M. (Veröff. des balt. u. slaw. Inst. Leipzig, 1), 1922.—Const. Jireček, Staat und Gesellschaft im M.A.L. Serbien (Denkschriften Wiener Ak., 56, 2. 3), 1912/13.

2. Abschnitt. Die Kirche unter der Vorherrschaft Deutschlands und die endgültige Trennung von morgenländischem und abendländischem Christentum.

Dom Ende des 9. Jhs., bis zum Tode Heinrichs III 1056.

Ranke, Weltgesch. (LÜ 3) 6, 1885. 7, 1886; Lindner, Weltgesch. (LÜ 3) 1, 1901. 2, 1902; Hellmann, M.A. (LÜ 3), 1920; Lavisse, Hist. (LÜ 7) 2, 1. 2; Hartmann, Gesch. Ital.s (LÜ 6) 3, 2, 1910. 4, 1, 1915; Gregorovius, Rom (LÜ 6) 3; Gieseler, KG (LÜ 4) 2, 1, ^a 1846; Hefele, Konz.gesch. (LÜ 15) 4, 1879; Langen, Röm. K (LÜ 6) 3, 1892; Giesebrecht, Kaisergesch. (LÜ 5) 1 ^a, 1881; Nitsch, Gesch. d. Dtsch. V. (LÜ 5) 1. 2, 1883; M. Manitius Dtsche Gesch. unter den sächs. u. sal. Kaisern (911—1125), 1889; H. Kampe, Dtsche Kaisergesch. in der Zeit der Salier u. Staufer, ^a 1923; Hauck, KG (LÜ 5) 3 ^a, 1906.

§ 8. Das Zurücktreten des Papsttums und die Vorherrschaft der deutschen Kirche durch das deutsche Königstum.

Quellen: Böhmer-Mühlbacher, Regesten (§ 2); Böhmer-Ottenthal, Reg. Imp. 2, 1, 1893, 1—142; J.-L. (LÜ 6) 1, 425—65; MGH Leges 2, 1837; Capitularia 2, 1897; Diplomata 1, 1879—84; Widukind von Corvey († 980?), Res gestae Saxonicae ^a rec. K. As. Kehr, 1904 (SS. rer. Germ. schol.; dtsch. von Schottin-Wattenbach, G.D.V. ^a 1891); Liber pontif. (LÜ 6) 2, 191—249; Mansi (LÜ 15) 18, 1773; 19, 1774. — Literatur: Mühlbacher, Karolinger (§ 2); Dümmler, Ostfränk. Reich (§ 5); Gg. Wais, Jahrb. des dtschen R.s unt. K. Heinr. I, ^a 1885; Rf. Köpfe u. Eit. Dümmler, K. Otto d. Gr., 1876; Hartmann, Italien (LÜ 6) 4, 1: Die ottonische Herrschaft, 1915; K. Hampe, W. d. Gr. (Meister der Pol. [LÜ 3], 1, 277—322), 1922; Hauck, KG (LÜ 5) 3 ^a, 203 ff.; 285 ff.; 3 ff.; Böschl, Bischofsgut (§ 4) 3, 1, 1912; Voigt, Klosterpolitik (§ 25), 1917; Alb. Schulze, Kaiserpolitik u. Einheitsgedanke in den karolingischen Nachfolgestaaten (876—912), Diss. Berl., 1927.

Papste: Marinus I 882—884, Hadrian III 884—885, Stephan V 885—891, Formosus 891—896, Bonifatius IV 896, Stephan VI 896—897, Romanus 897, Theodor II 897, Johannes IX 898—900, Benedikt IV 900—903, Leo V 903, Christophorus 903—904, Sergius III 904—911, Anastasius III 911—913, Lando 913—914, Johannes X 914—928, Leo VI 928—929, Stephan VII 929—931, Johannes XI 931—936, Leo VII 936—939, Stephan VIII 939—942, Marinus II 942—946, Agapet II 946—955, Johannes XII 955—964; Fortf. § 10.

Nach der Abjehung Karls des Dicken 887, der seit 884 noch einmal das gesamte karolingische Reich vereinigt hatte, ist die auf Karl d. Gr. zurückgehende politische Gestaltung für immer dahin. Sie zerfiel in 5 Königreiche. Ueberall fehlte eine starke Zentralgewalt; die kleineren weltlichen Gewalten, in Deutschland die Stammesherzogtümer, strebten auf Kosten des Königtums empor. Die Ohnmacht der Staaten zeigte sich am deutlichsten darin, daß sie nicht fähig waren, die Normannen, Araber, Ungarn abzuwehren. Ueberall wirkten die politischen Zustände auf die kirchlichen zurück. In weiten Gebieten wurden Klöster und Kirchen verwüstet und die kirchlichen Einrichtungen gegen die Not der Zeit in Anspruch genommen, Kirchengut wurde massenhaft eingezogen, Bistümer gingen ein, namentlich im Westen und Süden, Abteien und Bistümer wurden mit Laien besetzt, die Geistlichkeit verweltlichte, das kirchliche Leben verfiel. Es zeigte sich, daß die Kirche die große Stellung, die sie unter Karl d. Gr. eingenommen und unter Nikolaus I beansprucht hatte, nicht behaupten konnte ohne Anlehnung an eine starke politische Gewalt. Da diese nicht vorhanden war, so versank das Papsttum unter den wüsten Parteikämpfen Italiens in völlige Ohnmacht ¹⁾ und das kulturelle und

sittliche Leben kam ganz herunter²⁾. Während in dem in viele Herrschaften zer-
rissenen Frankreich und Italien die Bischöfe in Abhängigkeit von den
weltlichen Großen gerieten, ging das deutsche Königtum im Kampfe
gegen die Stammesherzogtümer die engste Verbindung mit dem Episkopat ein³⁾ 4)
und legte damit den Grund zur bischöflichen Fürstenmacht und zur Vorherrschaft
der deutschen Kirche. Auf der engen Verbindung des deutschen Königtums und
des Episkopats beruht der nationale Charakter der deutschen Kirche. Der politische
Aufschwung hat eine Neubelebung der literarischen und künstlerischen Tätigkeit
in Deutschland zur Folge⁵⁾.

¹⁾ **Das Papsttum und Italien bis 960.** Da das Kaisertum, das seiner Idee nach die
politische Zentralgewalt repräsentieren sollte, auf die partikularen Gewalten Italiens
überging, so wurde das Papsttum, selber durch den Besitz des Kirchenstaats eine (ohne
mächtige) politische Größe, in die Kämpfe der italienischen Dynasten verwickelt, zumal sich
die Anschauung gebildet hatte, daß es das Kaisertum zu vergeben habe. Im Kampf Beren-
gars von Friaul (ermordet 924) und Widos von Spoleto-Camerino († 894) wurde
Stephan von Wido gezwungen, ihn 891 als den ersten Nichtfranzöser zum Kaiser
zu krönen; er bestätigte die Privilegien der römischen Kirche. Sormosus mußte sich
auf Wido stützen und ihn zugleich mit seinem Sohne Lambert mit der Kaiserkrone schmük-
ken 892. Schon 893 rief er gegen ihn die Hilfe des deutschen Königs Arnulf an und
krönte diesen 896. Als Lambert Anfang 897 Herr der Stadt Rom wurde, kam es zu dem
Totengericht an Papst Sormosus auf einer von Stephan VI abgehaltenen Synode
(um Jan. 897; J. = L. 459 f.; Mirbt [LX 1 e] Nr. 254). Stephan wurde von dem Volke
gefangen und im Kerker erwürgt. Johann IX suchte durch Uebereinkunft mit Lambert
im Kirchenstaate Ordnung herzustellen, wobei die Synode von Ravenna 898 auf die Praxis
Ludwigs II zurückgreift (MGH Capitularia 2, 123—6). Nach Lamberts Tode trat Berengar
von Friaul wieder hervor. Dem Ungarneinfall in Oberitalien 899/900 zeigte er sich nicht
gewachsen; aber den von der spoletinischen Partei ihm entgegengestellten Ludwig von
Niederburgund, der 901 von Benedikt IV zum Kaiser gekrönt war, konnte er 905
besiegen, wurde dadurch König von Italien und ließ sich durch Johann X zum Kaiser
krönen 915. Doch war seine Macht gering; er hat durch Vergabungen an die Bischöfe
deren Macht gestärkt und die des Staates geschwächt. Für das Papsttum begann eine
der schlimmsten Perioden (von Sergius III bis Johann XII), die seit Lösscher als *Pornokratie*
bezeichnet wird. Das Kaisertum konnte die herrschbegierige, ihre nationalen
Ansprüche geltend machende römische Aristokratie nicht niederhalten. Seit dem Anfang des
10 Jhs. stand an der Spitze des römischen Laienadels der päpstliche *vestearius* (Schatz-
meister), *dux et consul, magister militum, senator Romanorum* Theophylakt
mit seiner Gemahlin Theodora und ihren Töchtern Marozia und Theodora.
Sie beherrschten, geistliche und weltliche Gewalt vereinigend, das Papsttum und besetzten
es mit ihren Kreaturen, Buhlen und Söhnen. Von Neapel aus besaßten diese Zustände
die Sormosianer Auxilius und Eugenius Vulgarius (Schriften hrsg. von
Est. Dümmler 1866; Gedichte MGH Poetae 4, 407—40). Sergius III soll Marozias
Buhle gewesen sein; als beider Sohn gilt Johann XI; Johannes X zuerst Erz-
bischof von Ravenna, verdankte seine Erhebung der älteren Theodora, zu der er ehe-
brecherische Beziehungen gehabt haben soll; er war ungeistlich, aber energisch, zog gegen
die Sarazenen, die sich seit 881 am Garigliano festgesetzt hatten und siegte 916 über sie.
Nach Theophylakts Tode herrschte Marozia. Ihr dritter Gemahl, König Hugo von
Burgund, verstarb es mit ihrem Sohn aus erster Ehe, Alberich († 954); dieser
stützte das Weiberregiment und herrschte als Princeps und Senator aller Römer über Rom
und das Papsttum. Er hob die kirchliche Disziplin und förderte die kluniacensische Kloster-
reform in Rom. Auch das Kloster Garfa in der Sabina, das ein typisches Bild für den
Verfall der Klöster in jener Zeit bietet (vgl. Hugos, Abt von Garfa, *Destructio monasterii*
Sarfensis von ca. 1000, hrsg. v. U. Balzani in *Sonti per la storia d'Italia* 33, 1903, 25
bis 51), suchte er zu reformieren. Er ließ die Römer schwören, bei Erledigung des päpst-
lichen Stuhles seinen Sohn Ottavian zum Papste zu wählen. 956 wurde dieser als
Johann XII (die erste Namensänderung) Papst und vereinigte die geistliche und welt-
liche Gewalt. Jedes Laster jagte man ihm nach; noch sein Tod zeigt ihn als Ehebrecher.
Doch tat er das für die Geschichte des Papsttums Wichtigste: er rief Otto I von Deutsch-
land 960 zu Hilfe (§ 10 i). — Val. Est. Lösscher, *Historie des röm. Huren-Regiments der*
Theodorae u. Maroziae, 1705; Est. Dümmler, *Aug. u. Vulg., Quellen u. Forschungen zur*
Gesch. des Papstt. im Anf. des 10. Jhs., 1866; Pt. Sedele, *Ricerche per la storia di Roma*

e del papato nel secolo X, Archivio storico della R. Società Romana di storia patria 33, 1910, 177—247. 34, 1911, 75—115; Eit. Amling, Zur Gesch. des Papstt. im 10. Jh., 1 Diss. Berlin, 1913; L. Duchesne, Serge III et Jean XI, Mélanges d'arch. et d'hist. 33, 1913, 25—64; Gaet. Bosji, J. Crescenzi. Contributo alla storia di Roma dal 900 al 1012, Rom 1915; A. Baudrillart, Cluny et la Papauté, 1910; Il Regesto di Sarfà di Gregorio di Catino, pubbl. a cura di J. Giorgi e U. Balzani, 5 Bde, Rom 1879—1914; Reg. L. Poole, The names and numbers of mediaeval popes, Engl. Hist. Rev. 32, 1917, 465—78; S o r m o s u s: Sobm, KR (LII 1) 2, 1923, 303 ff.

²) **Verfall des kulturellen Lebens in Italien.** Den Hauptteil der Schuld an der Auflösung des kirchlichen, sittlichen und geistigen Lebens in Italien trägt das Papsttum, wenn es auch von seinem göttlichen Beruf zu universaler Bedeutung hohe Worte zu machen nicht müde wurde und trotz seiner Verkommenheit die Welt nicht an dem Glauben irre wurde, daß der Papst die Funktionen des Himmelspförtners Petrus zu vertreten habe. Aber auch die äußeren Bedingungen für die Blüte der Kultur fehlten. Den Verwüstungen der Sarazenen fielen seit Ende des 9. Jhs. die blühendsten Klöster zum Opfer. Die Mönche gaben das mönchliche Leben auf und teilten sich in die Klostergüter. Die Klosterküchen verfielen. (Vgl. Nr. 1 Hugos Destructio mon. Sarf.) Doch erhielten sie das ganze M.A. hindurch in Italien Rhetorenschulen, die weltliche Bildung verbreiteten. Ein neues Heidentum, das am Leben der Päpste das beste Vorbild hatte, machte sich breit; die ärgste Sittenlosigkeit im Klerus und im Volke schien die Auflösung der christlichen Gedanken zu beweisen. Gewiß sind die Schilderungen, wie sie R a t h e r i u s aus Lüttich († 974; Bischof von Verona 931—939; 946—948, 961—968) in verschiedenen Schriften gab (Werke, hrsg. von den Ballerini, Verona 1765, danach MSL 136, 1853; in Betracht kommen seine Prae-loquia sive Meditationes cordis 6 Bb., das Excerptum ex dialogo confessionali, die Qualitatis coniectura cuiusdam), übertrieben, sie beweisen den Rückgang der christlichen Kultur und den Abstand vom karolingischen Zeitalter. In geistlichen Kreisen wurde die wissenschaftliche Bildung verachtet, da es doch auch der ungelehrte Petrus zu dem wichtigsten Amte gebracht habe. Die grammatische Bildung der profanen Schulen konnte im 10. Jh. einen bedeutenden Schriftsteller wie L i u d p r a n d hervorbringen († um 970, Bischof von Cremona seit 962; vgl. seine Antapodosis; Werke, hrsg. von Gg. Hdh. Perz, MGH Scriptores 3, 1839, 264—363, und v. Jph. Beder, SS. rer. Germ. in usum scholarum, 1915). — Manitius, Gesch. (LII 12); Sr. Novati, L'influsso del pensiero latino sopra la civiltà italiana nel medio evo, 2 Milano 1899; Alb. Dresdner, Kultur- und Sittengesch. der Italian. Geistlichkeit im 10. u. 11. Jh., 1890; Hörl, Mönchs- u. Klerikerbildung (§ 4 3), 1914. — R a t h e r i u s: Albr. Vogel, R. v. D. u. das 10. Jh., 2 Bde, 1854; Br. Schwark, Bish. R. v. D. als Theologe. Diss. Bonn, 1915; Au. Adam, Arbeit u. Besitz nach R. v. D. (Freiburger Theol. Studien 31), 1927. L i u d p r a n d: Jph. Beder, in der Ausg. (f. o.), 1915 (Lit.-Nachw.).

³) **Deutschland 887—936.** Die neue Macht der Stammesherzogtümer (Sachsen, Baiern, Schwaben, Franken) zwang das Königtum und den Episkopat, der auch an der Stärkung der lokalen Gewalten teilgenommen hatte, miteinander die engste Verbindung zu suchen. Schon unter A r n u l f von Kärnten (887—† 899) trat dies auf der Synode zu Mainz 888 (Mansi 18, 1773, 61—76), noch mehr auf der Reichsversammlung zu T r i b u r (kaiserliche Pfalz bei Mainz) 895 zutage, auf der fast alle Bischöfe des Deutschen Reiches anwesend waren und ihr Gegenstoß gegen die Herzöge offenbar wurde (vgl. die Chronik Reginos von Prüm [§ 63], 143). Unter Ludwig IV dem Kinde (899—911) führten sie geradezu die Herrschaft. Unter ihnen treten hervor die beiden Taufpaten des Königs, Bischof A d a l b e r t von A u g s b u r g († 910) und Erzbischof H a t t o von M a i n z († 913), dann die beiden Brüder B. S a l o m o III von Konstanz († 919, § 63) und B. W a l d o von F r e i s i n g († 906). Diese Bischöfe haben weder ihren Vorteil noch den ihrer Kirchen vergessen; aber sie haben im Interesse des Reiches gearbeitet und den Frieden zu erreichen gesucht, wurden aber ihren geistlichen Aufgaben mehr und mehr entzogen. K o n r a d I (911—918) nahm in Verbindung mit den Bischöfen gegen die Herzöge den Kampf um die Herrschaft auf (Synode von H o h e n a l t h e i m im Ries 916; MGH Constitutiones 1, 1893, 618—27), noch ohne Erfolg. H e i n r i c h I (919—36) erkannte die Rechte des Herzogtums an und erreichte politisch Großes; aber die Verbindung der Krone mit dem Episkopat drohte verloren zu gehen und der Episkopat unter der Gewalt des Herzogtums zu kommen. Die Rechte des Königtums über die Bistümer wußte er zu wahren. — H a t t o: Dümmler, Allg. dtische Biogr. 11, 1880, 26—9. Sch. v. Bezold, Ein antimonist. Gelübde K. Heinrichs I., Hist. Vierteljahrsschr. 19, 1920, 169—88; Alb. Schütte, Die bl. Bischöfe Deutschlands im 10. Jh., 1922.

⁴) **Otto der Große als Begründer der Fürstenmacht der Bischöfe und Äbte.** O t t o (936—973), zu Karl d. Gr. zurücklenkend, begründete im Kampfe gegen das Herzogtum

die Verbindung zwischen Königtum und Episkopat. Die Herzöge wurden Beamte des Reichs, die der Krone unbedingt ergebene geistliche Macht der Bischöfe und Äbte wurde die festeste Stütze des Königtums. Die Bischöfe werden durch den König ernannt; die Uebertragung des Amtes findet statt durch die Uebergabe des Bischofsstabes durch den König, die unter Otto I allgemein üblich wurde. Die kanonische Wahl wird nicht gehindert. Das Kirchen- und Klostergut muß dem Staatsinteresse dienen. Für die Erziehung zu ihrem Doppelberuf, dem geistlichen und weltlichen, wurde Sorge getragen (vgl. die Hofschule), und so ein gut vaterländisch gesinnter, frommer und tapferer Episkopat herangebildet, der die ihm von Otto zugewiesenen Aufgaben erfüllt hat. Der Widerstand gegen die Verquickung von Geistlichem und Weltlichem, wie er von den Herzögen und sogar von Bischöfen (vgl. Friedrich von Mainz [937—† 25. Okt. 954]) ausging, hielt die Entwicklung um so weniger auf, je nachdrücklicher sie von Otto, namentlich nach Niederwerfung der Empörung seines Sohnes Liudolf und seines Schwiegersohnes Konrad 954 gefördert wurde. Wie er schon bisher durch Begünstigung der Mission und Weiterführung der bischöflichen Organisation (s. § 10) die Macht der deutschen Kirche vergrößert hatte, so gab er ihnen, weil er ihrer Treue sicher war, immer mehr Herrschaftsrechte (Gerichtsbarkeit, Zollrecht, Marktrecht, Münzrecht, auch Grafschaftsrecht) und machte sie so zu Territorialherren. Gern gab er Bistümer seinen Verwandten. Typische Beispiele sind sein Bruder Bruno († 965; Vita Brunonis, kurz nach seinem Tode verfaßt von Ruotger, hrsg. SS rer. Germ. schol. 1841; 925 geboren, 940 Ottos Kanzler, 953 Erzbischof von Köln und zugleich mit der Verwaltung von Lothringen betraut), Bischof Ulrich von Augsburg († 973; § 10 a). Diese Bischöfe erfüllten ihre kirchlichen Aufgaben, begünstigten auch die klösterlichen Reformgedanken und sorgten dafür, daß sie nicht kultur- und staatsfeindliche Tendenzen annahmen. — Alb. Hauff, Die Entstehung der bischöflichen Fürstenmacht, Progr. Leipz., 1891, und Die Entstehung der geistl. Territorien, Abh. der Sächs. Gesellsch. der Wiss., 27, 1909; Wtr. Norden, EB. Friedr. von Mainz u. Otto d. Gr. (Hist. Stud. 103), 1912; Sch. Seelig, Verleihungen Ottos I an Bistümer und Klöster u. deren Zusammenhang mit der Politik des Königs u. Kaisers, Diss. Berlin 1919 (1922). Bruno: Eßt. Bernheim, Die augustini. Geschichtsanschauung in Ruotgers Biogr. des Erzbisch. Br. von Köln, Ztschr. Rechtsgesch. 33, Kanon. Abt. 2, 1912, 299—335; Hq. Schrörs, EB. Br. von Köln 953—965 (Annalen des Hist. Ver. f. den Niederrhein 100, 1—42), 1917.

^a Die **Ottotonische Kultur**, Nachblüte der karolingischen Kultur, steht in ihren Erzeugnissen tiefer als diese. Das national-deutsche Element tritt schärfer hervor. In Gandersheim schrieb die Nonne Hrotsvit (Roswitha † um 980) ihre Komödien, Legenden und historischen Gedichte (hrsg. v. K. Strecker, 1906). Zum Ruhme des sächsischen Stammes verfaßte der Mönch Widuwin in Corvey († nach 973) seine rerum gestarum Saxoniarum libri tres (Ausg. s. oben). Universaler gerichtet ist der Blick des Sortsehers der Chronik Reginos, des Mönchs Adalbert (? † 981) von St. Maximin in Trier, des späteren ersten Erzbischofs von Magdeburg (§ 6 a). In St. Gallen überlegte Notker († 1022, Labeo [= der mit der dicken Lippe], der Deutsche) Schulbücher und theologische Schriften in das Deutsche. Das literarische Interesse wendet sich der zeitgenössischen Biographie und dem heiligen Leben zu; das Streben nach Individualisierung weist vorwärts. Auch in den künstlerischen Erzeugnissen (Wipertikrypta in Quedlinburg, Stiftskirche von Gernrode), lassen sich unschwer Ansätze zu nationalem Schaffen erkennen. — Wattenbach, Quellen (ZL 1 a) 17, 1904; Manitius, Gesch. (ZL 12). Pl. v. Winterfeld, Hrotsvits literarische Stellung, Arch. f. das Stud. der neueren Sprachen 114, 1905, 25—75, 295—325. Notker: Hoffmann, Der M.A.L. Mensch (vor § 1), 1922; Eg. Zoepf, Das heiligenleben im 10. Jh. (Beiträge zur Kulturgesch. des M.A.s u. der Renais., hrsg. von Wtr. Goek 1), 1908. Kunst: Dehio-Bezold, Baukunst und Dehio, Deutsche Kunst (§ 4 a); Ad. Zeller, Die Kirchenbauten Heinrichs I u. der Ottonen in Quedlinburg, Gernrode, Grose u. Gandersheim, 1916.

§ 9. Die Erstarkung der asketischen Bewegung im 10. Jh.

Als die Verwüstungen durch die Normannen, Sarazenen, Ungarn einigermaßen zum Stillstand kamen, erwachte überall das Bestreben, das Zerstörte wiederherzustellen. Die Not der Zeit hatte die pessimistische Betrachtung der Welt gestärkt und den Ernst der Gesinnung hervorgerufen, der im Mönchtum die wahre Verkörperung des christlichen Gedankens erblickte. So kommt der Wiederherstellungstrieb dem Mönchtum am meisten zugute. Die Stiftung Clynys und die von ihm ausgehende Arbeit ¹⁾ ist wohl an erster Stelle zu nennen, aber keines-

wegs sind die Cluniacenser die einzigen Träger dieser asketischen Bewegung gewesen; neben ihnen traten die Lothringer²⁾ und die Angelsachsen³⁾, und zwar selbständig, in sie ein, und am Ende des 10. Jh. fügten ihr italienische Reformer⁴⁾ unter dem Einflusse des griechischen Mönchtums einzelne neue Züge ein. Die Bewegung ist nur im allgemeinen mit dem Stichwort: strenge Beobachtung der Regel charakterisiert; in Wirklichkeit handelt es sich wie um die Strenge der Klosterzucht, so um die Sicherung des Klostergutes und die Selbständigkeit gegenüber den Laien, zum Teil auch gegenüber den verweltlichten Bischöfen. Seelsorge zu treiben, lehnt dies Reformmönchtum ab. Durch die von Anfang an hervortretende Verbindung Clunys mit dem Papsttum wurde vom Mönchtum der Gedanke der Universalität der Kirche aufgenommen und Gleichgültigkeit gegen den nationalen Gedanken erzeugt. Die Bewegung führte zu einer kolossalen Steigerung der wirtschaftlichen Kraft des Mönchtums. Handelt es sich am Anfange lediglich um eine Erneuerung des mönchischen Lebens, so wird doch sehr bald der Ruf nach Durchführung des kanonischen Rechts laut; damit werden die pseudo-isidorischen Grundsätze erneuert und sehr bald in förmlichem Sinne angewendet. Das Mönchtum, in dem sich ohne Zweifel die stärksten sittlichen Kräfte der damaligen Zeit sammelten, wurde zu einem bestimmenden Faktor in der kirchlichen und staatlichen Entwicklung erhoben, der den bisher wirkamen (Königtum, Episkopat, Papsttum) gleichwertig zur Seite tritt. Wenn dies auch nur in bedingter Weise vom griechischen Mönchtum gilt, so macht sich doch auch hier gesteigertes Leben bemerkbar⁵⁾.

²⁾ **Die Anfänge von Cluny.** Herzog Wilhelm der Fromme von Aquitanien stellte das von ihm am 11. Sept. 910 gestiftete Kloster Cluny (Cluniacum in Burgund) unter den Burgunder Berno, Abt von Baume († 927), der schon in anderen Klöstern reformiert hatte. C. wurde dem Schutze der römischen Kirche unterstellt, und zur Sicherung gegen weltliche Gewalten und den Weltklerus jeder weltlichen und bischöflichen Oberhoheit entzogen; Papst Johann XI bestätigte die Privilegien 931, Ludwig Ultramarinus die Exemption von der weltlichen Gewalt 939. Der Schutz des Papstes bedeutet nicht seine Herrschaft. Freie Abtwahl war von Wilhelm vorgeschrieben; in der ersten Zeit bestimmte der Abt den Nachfolger, indem er seinen Koadjutor zur Wahl empfahl; der lange Amtszeit der ersten, schon zu ihren Lebzeiten fast bergläubisch verehrten Äbte war für die Aufrechterhaltung des ursprünglichen Geistes sehr günstig. Gelten sollte die Benediktinerregel mit den Ergänzungen und Ermäßigungen des Aachener Kapitulars von 816 und Benedikts von Aniane. Grundlegend sind die im 11. Jh. niedergeschriebenen „Antiquiores consuetudines Cluniacensis monasterii“. Der unbedingte Gehorsam gegen den Abt, die strenge Befolgung der Regel, die ernsteste Übung der aus pessimistischer Betrachtung der Welt hervorgehenden (romanischen) Strenge bilden die Hauptstücke. Die Handarbeit trat zurück, die geistige Arbeit in den Vordergrund; zur Heranbildung des Nachwuchses wurde auf die scholae puerorum Wert gelegt. Unter dem 2. Abt Odo (927 [926]—41; Schriften MSL 133, 1853) wurden viele Klöster in Nord- und Südfrankreich, auch in Italien unter dem Schutze Leos VII und Alberichs (Marienklöster auf dem Aventin, Absteigequartier der Äbte von C.; Subiaco, Monte Cassino), reformiert oder neu gegründet. Ein neues Zentrum der Reform wurde die in den 30er Jahren reformierte Abtei Fleury (St. Benoît-sur-Loire). Unter Maiolus (954 [948] bis 94), den Otto I schätzte, wurde als erstes Kloster auf dem Gebiet des deutschen Reiches das burgundische Peterlingen C. unterstellt. Unter Odilo (994 [991]—1049; Schriften MSL 142, 1853) greift die Bewegung nach Spanien hinüber, und zeigen sich die ersten Anfänge einer Vereinigung unter der monarchischen Leitung des „Erzabtes“ von C. Unter Hugo I (1049—1109; Schriften MSL 159, 1854) setzte sich die Zentralisation durch und verstärkte sich durch häufige Besuche des Abtes und durch die in C. unter seinem Vorsitz stattfindenden Generalversammlungen der Prioren (seit Odilo, regelmäßig seit Anf. des 13. Jhs.). Jetzt dehnte sich die Bewegung nach Deutschland (Prior Ulrich) und nach England (durch Wilhelm den Eroberer) aus. Die Blüte des Ordens fällt in das 11. Jh.; im 12. Jh. zeigen sich Anfänge des Verfalls (§ 20.), der mit dem Verluste der Unabhängigkeit gegeben war. Durch die Verbindung mit den Päpsten und den Fürsten wurde der, ursprünglich nicht hierarchische, cluniacensische Geist eine kirchliche und politische

Großmacht; er will eine Erneuerung und Verschärfung der mönchischen Frömmigkeit. — Mn. Marrier u. As. Quercetanus (Duchesne), Bibliotheca Cluniacensis, Paris 1614. neue Ausg. Brüssel 1920; Bullarium s. ord. Cluniacensis ed. Pt. Symon, Lyon 1680; Au. Bernard u. Al. Bruel, Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny, Paris, 6 Bde, 1876 bis 1903 (bis 1300); Consuetudines Clun. antiquiores, hrsg. von Br. Albers, Monte Cassino 1905; Br. Albers, Untersuchungen zu d. ältesten Mönchsgewohnheiten, 1905; Eft. Sadur, Die Cluniacenser, 2 Bde, 1892—94; R. Graham, The relation of Cl. to some other movements of monastic Reform, Journ. Theol. Stud. 15, 1914, 179—95; Bau-drillart, Cl. (§ 81), 1910; Millénaire de Cluny (Annales de l'Acad. de Mâcon 3. sér. 15), Mâcon 1910; K. Voigt, Klosterpolitik (§ 25); Sz. Wäger, Gesch. des Kluniazenser-Priorates Rüeggisberg, Freib.-Schw. 1917; Gg. Schreiber, Kirchl. Abgabewesen an französl. Eigenkirchen aus Anlaß von Ordalien, zugleich ein Beitr. zur gregorianisch-Kluniazensischen Reform, Ztschr. Rechtsgesch. 36, Kanon. Abt. 5, 1915, 414—83; A. Heßel, Odo v. C. u. das französl. Kulturproblem im früheren MA, Hist. Ztschr. 128, 1923, 1—25.

²⁾ **In Lothringen und Glandern** wurde (unabhängig von Cluny) die Reformbewegung hervorgerufen durch Gerhard von Brogne († 959); er gründete 914 auf seiner Besitzung das Stift Brogne (Bronium, St. Gérard bei Namur), führte um 923 die Benediktinerregel ein, wurde Abt des Klosters und stellte in verschiedenen Klöstern das benedikt. Mönchtum her (St. Bavo in Gent u. a.). In Oberlothringen gründete Johannes († 974) 933 Gorze neu. Die Bischöfe fördern die volkstümliche Bewegung (Adalbero I von Metz, Brun von Köln u. a.), die sich rasch über L. ausbreitete. Der Trieb zum Eremitentum macht sich bemerkbar; das asketische Moment tritt stärker hervor als in Cluny. Man wollte dadurch das Ideal des evangelischen und apostolischen Lebens, die Nachfolge Christi verwirklichen. Die Rückkehr zur vollendeten Einfachheit des Lebens und zu geordneter Ordnung erhöhte die wirtschaftlichen Erträge der Klöster. Auch im übrigen Deutschland fand das Lothringer Beispiel Nachahmung, wenn auch nicht allgemein (z. B. Gründung von Maria Einsiedeln). Wie sehr sich die Laienfrömmigkeit in Deutschland der mönchischen näherte, kann man an der Kaiserin Mathilde studieren (Vita Mathildis antiquior, MGH SS 10, 575—82). — Ursmer Berlière, Monasticon Belge, 1, Marebous 1890/97, 28—31; Sadur (Nr. 1), 121—80; Hauck, KG (Ll 5) 3⁴, 343—73. Lg. Berg, Gero, EB von Köln (969—76) (Stud. u. Darst. aus dem Gebiete der Gesch. 8, 3), 1913.

³⁾ **Dunstan.** Die Nachfolger Alfreds (§ 67) bewahrten der angelsächsischen Kirche die durch ihn erzielte Kräftigung. Eine Steigerung des asketischen Lebens brachte die großartige Tätigkeit Dunstons († 988, Mönch, um 946 Abt in Glastonbury, 957 Bischof von Worcester, 959 von London, 21. Okt. 959 Erzbischof von Canterbury). Als Ratgeber des Königs Eadgar (959—57) hob er den Zustand der Kirche durch Einrichtung von Schulen, das sittliche Leben durch Befürwortung der asketischen Ideale. Der Priesterzölibat wurde wieder eingeführt; das Mönchtum durch Wiederbelebung der Benediktinerregel geradezu neu geschaffen; 40 Klöster sollen unter ihm gegründet sein. Um Wiedergewinnung und Sicherstellung des Klosterguts bemüht er sich. Es ist ungewiß, ob er durch Cluny beeinflusst ist. Die Kirche hob sich; es zeigte sich nun auch wieder römischer Einfluß. — Wm. Hunt, Dict. Nat. Biogr. 16, 1888, 221—30; Memorials of St. D. ed. Wm. Stubbs, Lond. 1874; Hunt, Engl. Church, und Patterson, Hist. (Ll 8); J. A. Robinson, The Times of Saint D., Oxford 1923.

⁴⁾ **Die italienischen Reformer** stehen unter griechischem Einfluß, sowohl der Bußprediger Nilus aus Rossano in Kalabrien († 1005; vita von einem Schüler, Acta Sanct. Boll. 26. Sept. 7, 1867, 259—320) wie Romuald aus Ravenna († 1027; Vitae: Bruns von Querfurt [§ 12 c], quinque fratrum Poloniae, geschrieben 1008, MGH SS 15, 2, 1888, 709—738; Damianis [§ 11 s] MSc 144, 1853, 953—1008), ausgebildet im Cluniacenser Kloster St. Michel di Cusan in Südfrankreich 978—988, 998—9 Abt und Reformator von S. Apollinare in Classe bei Ravenna, Erneuerer des alten Eremitentums, das er zu organisieren und in Verbindung mit dem benediktinischen Mönchtum zu bringen wußte. Cassians (Teil I § 35¹⁵) Schriften und die Lebensbeschreibungen orientalischer Eremiten (Teil I § 35^{2.4}) gaben ihm die Vorbilder. Gesteigerte Askese, Verabschueung des Irdischen, Verlangen nach dem Martyrium, woraus auch die Missionstätigkeit seiner Schüler unter den Heiden erklärbar wird, kennzeichnen seine Frömmigkeit. Seine Bekämpfung von Simonie und Priesterehe hatten noch keinen Erfolg. Die von ihm gestifteten Camaldulenser (Campus Maldoli bei Arezzo 1012) predigten in Italien von der Nichtigkeit irdischer Macht und Güter und erzeugten religiöse Erregung und Steigerung asketischer Übungen, belebten auch die Beichtpraxis. Romuald hat das griechische Institut der Laienbrüder im Abendland eingebürgert. Bedeutend war der Einfluß dieser Männer auf Otto III (§ 104), der Nilus in Gaëta besuchte, Romuald zum Abt von S. Apollinare machte und mit ihm in Rom 1000—2 verkehrte. Odilos von Cluny Einfluß

auf ihn ist viel weniger groß. Doch ist durch ihn der Zusammenschluß der asketischen Strömungen befördert. — Sadur (Nr. 1) 1, 217 ff., 334 ff.; Heimbucher (CÜ 16) 1^a, 1907, 136, 401—3. Wtr. Franke, Rom. von Cam. u. f. Reformtätigkeit zur Zeit Ottos III (Hist. Studien 107), 1913; Regesto di Camaldoli, a cura di L. Schiaparelli, S. Baldasseroni, E. Leginio, 3 Bde, Rom 1907—1914.

^{b)} **Das griechische Mönchtum.** In der griechischen Kirche hebt sich nach Beendigung der Bilderstreitigkeiten (§ 3) das Mönchtum; ob es die asketische Bewegung des Abendlandes beeinflusst hat, ist noch unklar. Politisch ist das g. M. nicht mehr tätig; mit Vorliebe werden die Bischöfe ihm entnommen, und dadurch ist der asketische Charakter der Kirche gewährleistet. Der Notwendigkeit der Wiederaufrichtung und Wiederbelebung unterzog sich der Abt des Klosters Studion in Konstantinopel Theodoros (Studites † 826, § 3 s.). Neue Klöster wurden gegründet; ihr Besitz mehrte sich ins Ungeheure, so daß zu Zeiten für den Staat eine Gefahr entstand. Zeitgemäße Einschränkungen brachte die Photianische Synode in Konstantinopel von 861 (can. 1—7; Manji [CÜ 15] 16, 535—42). Im 10. Jh. steigert sich die Bewegung, jetzt begünstigt durch die Kaiser. Auch das Anachoretentum ist wieder lebendig; doch scheint die Tendenz zum Zusammenschluß überwiegend zu sein. Sonderbarkeiten des asketischen Gedankens bezeugt die Lebensbeschreibung des Andreas Salos (des Narren um Christi willen, † um 946?) aus der Mitte des 10. Jhs. (?) (Acta Sanct. Boll. 28. Mai 6, 1739, 208—320). Namentlich gewinnen die Mönchsniederlassungen auf den heiligen Bergen Latros (Latmos am Mäander bei Milet, jetzt Beschparmat Dag), Olympos in Bithynien (Kessisch Dag) und dem Athos (hagion Oros; ein Teil der Chalkidike) großen Zuspruch. In das Leben auf dem Latros führen ein die anonyme vita Pauli iunioris († 955), verfaßt kurz nach 969 (hrsg. mit anderen hagiographischen Stücken bei Wiegand [s. u.] 105—35); in das Leben auf dem Olympos die 2 Biographien des Johannitos († 846, Acta Sanct. Boll. 4. Nov. 2, 1, 1894, 311—435). Als erstes eigentliches Kloster auf dem Athos gründete 963 Athanasius (Vita hrsg. von J. Pomjalowstij, St. Petersburg, 1895) die hochberühmte Laura des hl. Athanasius; andere Klostergründungen folgten, so daß es im 11. Jh. schon gegen 50 größere und kleinere Klöster gab. Als Beichtiger haben die Mönche stark auf das Volk gewirkt, dadurch zu Zeiten den Widerstand der Weltgeistlichkeit hervorgerufen. Doch haben sie ebenso durch den Heroismus der Askese, als Styliten usw. gewirkt, wie etwa Lazarus auf dem Mons Galesius bei Ephesus († 1054; Vitae Acta Sanct. Boll. 7. Nov. 3, 1910, 502—608). Asketische Selbsteiten haben manchen Mönch in den Geruch der Kezerei gebracht (vgl. den Häretiker Eleutherius des 10. Jhs.). Weiteres § 13 i. — J. Sofolow, Der Zustand des Mönchtums in der byzantinischen Kirche von der Mitte des 9. Jhs. bis zum Anf. des 13. Jhs., Kazan 1894 (russ.); Wdm. Nissen, Die Regelung des Klosterwesens im Rhomäerreiche bis zum Ende des 9. Jhs., Progr. Johanneum Hamburg, 1897. K. Holl, Ueber das g. M., Preuß. Jahrb. 94, 1898, 407—24. Theodor Steph. Schiwiek, De s. Theodoro Studita, Diss. Breslau, 1896; G. A. Schneider, Der hl. Th. v. St. (KGl. Studien 5,3), 1900; Gardner (§ 3 s.). Andreas Salos: Sara Murray, A Study of the Life of A., Diss. München, 1910. Thd. Wiegand, Der Latmos (Kgl. Museen zu Berlin, Milet 3, 1), 1913. Athos: Ph. Meyer, D. Haupturk. d. Gesch. d. A.-Klöster, 1894; Kirjopp Lake, The Early Days of Monasticism on M. A., Orf. 1909; Pl. Peeters, Histories monastiques géorgiennes, Anal. Boll. 36, 37, 1917 bis 1919, 1922. Eleutherius: Ghd. Sider, Der Häretiker E., Theol. Stud. u. Krit. 79, 1906, 591—614.

§ 10. Die Erneuerung des Kaisertums und sein Verhältnis zum Papsttum unter den Ottonen.

Quellen: Böhmer-Ottenthal (§ 8), 143—252; Jh. Sch. Böhmer, Regesta, 911 bis 1313, 1831; J.-L. (CÜ 6) 1, 465—501; MGH Leges 2, 1837; Capitularia 2, 1897; Diplomata 1, 1879/84; 2, 1893; Constitutiones 1, 1893; Liber pontif. (CÜ 6) 2, 246—264; Pontificum Romanorum vitae ed Watterich 1, 1862, 45—68; Thietmar, Bish. von Merseburg († 1018), Chronicon ed. Sch. Kurze, 1889 (SS rer. German. schol., dtisch. GDD, 1892). — Literatur: f. § 8; dazu K. Uhlirz, Jahrbücher des dtisch. R. unter Otto II, 1902; Rog. Wilmans, Jahrb. des dtisch. R. unter Otto III, 1840; Hauck, KG (CÜ 5) 3^a, 203 ff.; C. S. Hod, Gerbert oder Papst S. II u. f. Jh., 1837; K. Werner, Gerbert von Aurillac, 1881; Rf. Salz, Italienisch-deutsche Kulturbeziehungen in der Zeit von 900 bis 1056, Arch. Kulturgesch. 15, 1923, 161—211.

Päpste: Johannes XII 955—964, Leo VIII 963—965, Benedikt V 964, Johannes XIII 965—972, Benedikt VI 972—974, Bonifatius VII 974, 984, 985, Benedikt VII 974—983, Johannes XIV 983—984, Johannes XV 985—996, Gregor V 996—999, Johannes XVI 997—998 († wohl erst 1013), Silvester II 999—1003; Sortf. § 11.

Die enge Verbindung, die Krone und Kirche durch Ottos d. Gr. Maßnahmen eingegangen waren, führte notwendig zu der Verbindung des deutschen Königtums mit dem Papsttum. Der Abhängigkeit der Bischöfe konnte Otto nur sicher sein, wenn er auch die Herrschaft über das Papsttum erlangte. Die Erneuerung des Kaisertums s) brachte sie ihm, führte aber seiner auf nationaler Basis ruhenden Macht ein fremdes Element zu; zwar an dem nationalen Charakter der deutschen Kirche und ihrer Vorherrschaft wurde zunächst nichts geändert, ja diese nur gestärkt; aber der kirchliche Gedanke war schon bedeutend kräftiger als zu Karls d. Gr. Zeit und Ottos Macht bedeutend geringer als die Karls. Schon unter Otto II²⁾ zeigte es sich, daß die Ausdehnungskraft der deutschen Kirche zurückging. Otto III³⁾ meinte Ernst mit dem Gedanken des internationalen Kaisertums machen zu können, indem er in Gemeinschaft mit dem Papste die Spitze eines abendländischen Staatenbundes bildete. Er stärkte freilich durch sein ganzes Verhalten nur die Kraft des internationalen kirchlichen Gedankens. Indem er in Gregor V den ersten deutschen, in Silvester II den ersten französischen Papst ernannte, führte er dem Papsttum nun auch die Kräfte dieser Nationen zu. Indem er sich an den exaltierten Formen der Frömmigkeit seiner Zeit beteiligte, die höchsten imperialistischen Gedankenflüge mit einer wie im Staube liegenden Devotion vereinigte, steigerte er die der Ascese geneigte Stimmung und half befeitigen, was von Weltfreudigkeit noch vorhanden war⁴⁾.

¹⁾ **Otto I und das Papsttum. Die Kaiserkrönung.** Bis 950 hatte O., wie sein Vater Heinrich, weder politisch noch kirchlich engere Verbindung mit Italien; der Papst übte nur die gebräuchlichen Handlungen für die deutsche Kirche aus. 951 eroberte O. Oberitalien, fügte den norditalienischen Episkopat seinem Machtbereich ein, hielt 951/52 Hof in Pavia, führte aber den beabsichtigten Romzug nicht aus. Im Kampfe mit den italienischen Fürsten rief J o h a n n e s XII O. 960 zu Hilfe, ohne durch die römische Reformpartei genötigt zu sein. 31. Jan. 962 traf O. vor Rom ein und gab dem Papste Sicherungen (die promissio MGH Constitutiones I, 1893, 20 f.; Mirbt [LII 1 e] Nr. 255); am Sonntag, 2. Febr. wurde er zum Kaiser gekrönt und damit (nach dem seit der 2. Hälfte des 15. Jhs. gebräuchlichen Ausdruck) das „heilige Römische Reich Deutscher Nation“ aufgerichtet. Johann erhob 12. Febr. 962 (J.-L. 3690) auf Wunsch des Kaisers das St. Moritzkloster in Magdeburg zum Erzbistum und Merseburg zu seinem Suffraganbistum (§ 122); der Kaiser bestätigte und erweiterte die päpstlichen Befehlsprüche, beehielt sich aber im Sinne der Constitutio Romana von 824 (§ 51) im sog. Pactum Ottonianum 13. Febr. 962 (erhalten nicht im Original, sondern in einer für Leo VIII bestimmten offiziellen Abschrift, MGH Constitutiones I, 23—7; Mirbt Nr. 256) die Obergewalt über Rom vor. Nach O.s Abzug 14. Febr. trat Johann in Verbindung mit dem italienischen König Adalbert und mit Byzanz. O. ließ Nov. 963 die Römer schwören, ohne seine und seines Sohnes Zustimmung niemals einen Papst zu wählen, des Papstes Sache untersuchen, ihn am 4. Dezember absetzen und erhob Leo VIII zum Papst. Nach seinem Wegzug wurde Leo vertrieben, und Johann kehrte zurück. Nach dessen Tode 14. Mai 964 wählten die Römer gegen O.s Willen den Kardinaldiakon Benedikt (V). Er wurde O. bei seinem 3. Romzug Sommer 964 ausgeliefert, auf der Synode Juni 964 seiner Priesterwürde entkleidet und Abtadag von Hamburg (§ 121) zur Bewachung übergeben; er starb in Hamburg 4. Juli 965. Leo wie sein Nachfolger J o h a n n XIII gingen auf seine Pläne ein; während seines Aufenthaltes in Italien (966—72) stimmte Johann der Erweiterung der kirchlichen Organisation zu, die für die Christianisierung der Wenden berechnet war (Synode von Ravenna 967; § 122). O. ließ seinen Sohn Otto II 25. Dez. 967 zum Kaiser krönen, verheiratete ihn auch mit der byzantinischen Prinzessin Theophano 972. Schwierige Verhandlungen, in denen die Geringschätzung des byzantinischen Kaisers gegenüber dem westlichen Emporkömmling und die Gegensätze zwischen dem Ost- und Westreiche zum Ausdruck kamen, waren vorangegangen. Seine wie des Papstes Politik bekommt einen universaleren Zug. — K. Hampe, Die Berufung Ottos d. Gr. nach Rom durch Papst Johann XII (Hist. Aufsätze für K. Zeumer), 1910, 153—67; K. Zeumer, Heiliges Röm. Reich Deutscher Nation, 1910; Thd. Sidel, 1883, (§ 51); Edm. C. Stengel, Die Entwicklung des Kaiserprivilegs für die röm. K. 817—962, Hist. Zeitschr. 134, 1926, 216—241; Hartmann, Ein Kapitel vom Staate (§ 45), 1913; Pl. Kehr, D. Erzbist. Magdeburg u. die erste Organisation der christl. K in Polen (Abh. preuß. Ak. 1920, 1), 1920;

At. Braßmann, Die Östpolitik Ottos d. Gr., *Hist. Zeitschr.* 134, 1926, 242—256; W. Hoppe, Das Erzbist M. und der Osten, *Hist. Zeitschr.* 135, 1927, 369—81.

²⁾ **Otto II.** Die Expansion der deutschen Kirche nach Nordosten und Südosten wurde nach anfänglichem Fortschritt (Gründung des Bistums Prag 975) zurückgeworfen (§ 12 z), weil er den Schwerpunkt der deutschen Politik auf das Verhältnis zum Süden legen mußte. Nach Ottos I Tode wurde der kaiserliche Papst Benedikt VI durch die römische Adelspartei unter Führung des *Crescentius*, des Sohnes der jüngeren Theodora (§ 8 i) 974 gestürzt und der römische Diakon Bonifatius (VII, Stanco, das *horrendum monstrum*, *MGH SS* 3, 1839, 672) Papst (Juni 974); verdrängt wurde er schon nach 6 Wochen durch Benedikt VII; O. bändigte 981 seine römischen Gegner. Des Kaisers Absichten, die Sarazenen zu vertreiben und Unteritalien den Griechen zu entreißen, wurden durch seine Niederlage an der Küste von Kalabrien (Juli 982) vereitelt; er konnte zwar noch die Wahl des Bischofs Peter von Pavia zum Papst (als *Johann XIV*) durchdrücken, starb aber schon am 7. Dez. 983 zu Rom, ohne die Herrschaft über Rom und das Papsttum sicher gestellt zu haben. — Ghd. Bagemihl, O. II u. f. Zeit im Lichte ma.l. Geschichtsausschl., *Diss. Greifsw.*, 1914.

³⁾ **Die Anfänge Ottos III und Gerberts.** Erzbischof Willigis von Mainz († 1011) hat mit dem deutschen Episkopat O. die Krone erhalten helfen. Die Kaiserin Theophano suchte während seiner Minderjährigkeit, unterstützt namentlich durch Willigis, die nationale Basis seiner Macht zu verstärken. In Rom bemächtigte sich die Adelspartei unter Johannes Crescentius der Herrschaft. *Johann XIV* hielt Verbindung mit der deutschen Kirche; auf der Lateransynode vom 31. Jan. 993 kanonisierte er den *B. Ulrich* von Augsburg (J.-L. 3848; *Mirbt Nr.* 258); doch verbesserte er bei der politischen Machtlosigkeit Deutschlands dadurch seine Stellung nicht. Frankreich entzog sich infolge der Erhebung des Begründers einer neuen Dynastie, des Herzogs der Franken *Hugo Kapet* († 24. Okt. 996) zum französischen König dem Einflusse Deutschlands. Im *Reims* Kirchenstreit gerieten die Bischöfe der Reims Provinz in Spannung mit Rom. Erzbischof *Adalbero* († 989) hatte Otto III Lothringen erhalten, die Erhebung Kapets beeinflusst und ihn dadurch den Bischöfen zu Danke verpflichtet. Sein Sekretär und politischer Helfer war *Gerbert* († 1003; Werke *MSS* 139, 1855; v. A. Olleris, Clermont 1867; Briefe hrsg. v. Julien Havet, Paris 1889; *Opera mathematica*, hrsg. v. N. Bubnov, 1899). Geboren 940—50 in der Auvergne, hier und seit etwa 967 gebildet in Spanien, wo er sich auch die islamische Bildung zu eigen machte, kam G. 970 nach Rom, wo ihn *Johann XIII* Otto d. Gr. empfahl; seit 972/73 war er Lehrer der Philosophie, Dialektik und Mathematik in Reims; 980 disputierte er mit *Ohtric*, Leiter der Magdeburger Domschule, in Ravenna vor Otto II; seit etwa 982 Abt von *Bobbio* entwich er wegen der schwierigen wirtschaftlichen Lage des Klosters und seiner Treue gegen den Kaiser Ende 983 von da nach Reims. *Hugo Kapet* übergab ihn bei der Befetzung des Bistums und ließ *Arnulf*, den illegitimen Sohn des Königs *Lothar III*, wählen; doch verriet *Arnulf* Reims an seinen Oheim *Karl* von Lothringen. Die Synode von Bâle (17. u. 18. Juni 991; die von G. redigierten *Acta MGH SS* 3, 1859, 658—86) setzte *Arnulf* ab. Hier gerieten die päpstlichen (*Abbo* von *Sleury* † 1004) und die bischöflich-nationalen (*Arnulf* von *Orléans* 972—1003) Ideen aneinander. Der pseudo-isidorische Satz, daß Anlagen gegen Bischöfe vor das Forum des Papstes gehörten, den auch *Arnulf* von *Orléans* nicht leugnete, wurde wegen des Treibens der damaligen Päpste (*monstra hominum ignominia plena*, a. a. O., 672, 38 f.) nicht beachtet. *Arnulf* von Reims dankte ab; G. wurde Erzbischof. Die französischen Bischöfe standen zu ihm (Synode von *Chela* [*Chelles*] 992 [?]). *Johann XV*, entschlossen von den pseudo-isidorischen Prinzipien nichts aufzugeben, ließ (schon seit 991?) die Sache untersuchen; sie erledigte sich, da G. 996 zu Otto III nach Magdeburg, mit ihm nach Rom ging und nun seinen Wert mehr darauf legte, Erzbischof von Reims zu sein. — Hch. Böhmer, Willigis v. M., 1895; *Sed. Schneider*, Papst Joh. XV u. Ottos III Romfahrt, *Mitt. österr. Inst. f. Gesch.forsch.* 39, 1923, 193—218; *Gerbert*: S. Picavet, G., un pape philosophe, Par. 1897; *Duc de la Salle* de Rochemaure, G. Sylv. II, Paris 1920; Overbeck, Scholastik (LII 13 a), 1917; *Sr. Eichengrün*, Gerbert (Silb. II) als Persönlichkeit (Beiträge zur Kulturgesch. des MA.s u. der Ren. 35), 1928.

⁴⁾ **Otto III, Gregor V, Silvester II.** O., ganz unter kirchlichem Einfluß, bestellte, darum gebeten, seinen Vetter, den Urentel Ottos d. Gr., den 24jährigen *Brun* von Kärnten zum Papst: *Gregor V*. Dieser krönte ihn Mai 996 zum Kaiser; er hielt sich an die pseudo-isidorischen Grundsätze, suspendierte Frühjahr 997 die französischen Bischöfe, die *Arnulf* abgesetzt hatten, und erreichte 997 dessen Freilassung und Anerkennung am französischen Hofe. Er löste die Ehe des französischen Königs *Robert II*, des *Grossen* (996—† 20. Juli 1031) mit *Bertha* 998. Ende 996 wurde er von *Johannes Crescentius* aus Rom ver-

trieben; Gegenpapst wurde Johannes XVI (Philagathus, Erzbischof von Piacenza). Febr. 998 wurde er durch O. zurückgeführt, ließ Johannes absetzen, eintreffen und verstümmeln. Er war dem Kaiser gefügig; gab Herbert, der von O. zum Erzbischof von Ravenna erhoben wurde, 28. April 998 das Pallium. Nach seinem Tode erhob er Herbert zum Papste, der sich in Erinnerung an das legendarische Verhältnis Silvesters I zu Konstantin d. Gr. Silvester nannte. O. wollte nun mit dem Papste den Traum der kaiserlichen und päpstlichen Weltherrschaft verwirklichen: Kaiser und Papst sollten das Abendland als einen Verband selbständiger Staaten führen. Dabei ließ er es geschehen, daß Ungarn und Polen sich dem Einfluß der deutschen Kirche und des Deutschen Reichs entzogen (§ 124. 5), und erfüllte sich immer mehr mit den Gedanken der italienischen Reformen (§ 94) und Adalberts von Prag (§ 123) von der Wichtigkeit alles Irdischen. Seiner Devotion gab er Ausdruck durch seine Wallfahrt zum hl. Michael auf dem Monte Gargano 999, zum Grabe Adalberts in Gnesen 1000. Da er die nationale Basis seiner Macht vernachlässigte, so ging der Einfluß der deutschen Kirche nach außen zurück, die deutschen Bischöfe ließen aber nicht den Papst in die inneren kirchlichen Verhältnisse hineinreden (Willigis von Mainz; Gandersheimer Kirchenfreit; § 111). Die Treulosigkeit der Römer trieb Kaiser und Papst aus Rom (17. Febr. 1001). O. starb 23. Jan. 1002 auf der Burg Paterno am Fuße des Soracte, S. 12. Mai 1002. Von S. blieb nur die Erinnerung, daß er der gelehrteste Mann seiner Zeit war. — C. Zug, P. S. II Einfluß auf d. Politik K. O. S. III, 1898.

§ 11. Die Aufnahme von Reformgedanken durch das deutsche Kaisertum und ihre Uebertragung auf das Papsttum.

Quellen: Böhmer (§ 10), 1831, 47—84; J. L. (LII 6) 1, 501—53; MGH Diplomata 3, 1900—1903; 4, 1909; Constitutiones 1, 1893; Liber pontif. (LII 6) 2, 265—77; Watterich (§ 10), 1, 69 ff.; Mansi 19, 1774. — Literatur: Siegf. Hirsch, Jahrbücher d. deutschen R. s. unter Heinr. II, voll. von Rf. Unger, Hn. Pabst u. Harry Breßlau 1, 1862; 2, 1864; 3, 1875; Harry Breßlau, Jahrb. d. d. R. unter Konr. II 1, 1879; 2, 1884; Eit. Steindorff, Jahrb. d. d. R. unter Heinr. III 1, 1874; 2, 1881; Hauck, KG (LII 5) 3⁴, 391—752; Sch. Keutgen, Harry II, Konrad II, Harry III (Cambr. Med. Hist. 3, Kap. 8. u. 9), Cambridge 1912; Schwarz, Bistümer (LII 14), 1913. — E. Reynaud, Les origines de l'influence franç. en Allemagne 950—1150, 1, Paris 1913 und Hist. génér. de l'infl. franç. en A., Paris 2 1915; Au. Meyer, Der politische Einfl. Deutschl. u. Frankr. auf die Mehr Bischofswahlen im MA, 1916.

Päpste: Johannes XVII 1003, Johannes XVIII 1003—1009, Sergius IV 1009 bis 1012, Benedikt VIII 1012—1024, Gregor (Gegenpapst) 1012, Johannes XIX 1024 bis 1032, Benedikt IX 1032—1045, 1047—1048, Silvester III 1045, Gregor VI 1045—1046, Klemens II 1046—1047, Damasus II 1048, Leo IX 1048—1054, Viktor II 1055—1057; Sortj. § 14.

Gegen die überschwänglichen, die Wirklichkeit nicht berücksichtigenden Pläne Ottos III und Silvesters II reagierte der nationale Charakter der deutschen Kirche. Heinrich II konnte die Kräfte des Deutschen Reichs zusammenfassen, und auch die kirchlichen standen ihm zur Verfügung¹⁾. Für die Gedanken der Reform lebhaft interessiert²⁾, konnte er die Vormachtstellung der deutschen Kirche auch durch seine Herrschaft über das Papsttum befestigen³⁾. Doch wurde infolge genauerer Kenntnis des alten kanonischen und des pseudo-isidorischen Rechts die Hebung der kirchlichen Zustände, die daran gemessen reformbedürftig erschienen, eine immer allgemeiner erhobene Forderung; der asketische Gedanke gewann immer mehr an Ausbreitung, und nicht nur von der cluniazensischen Bewegung wurde er vertreten; je mehr er sich steigerte, um so schärfer wurden die Augen für vermeintliche oder wirkliche Mißstände der Kirche. Wenn auch Konrad II das Kirchliche nur vom politischen Standpunkte aus wertete⁴⁾, so steigerte sich doch gerade unter ihm das Verlangen nach Reform⁵⁾. Und als nun der Kaiser kam, der das kanonische Recht mit seinem Anspruch auf Ueberordnung des Geistlichen über das Weltliche grundsätzlich anerkannte und die Reform für heiligste Pflicht hielt, mußte die asketische Strömung die größte kirchliche Macht werden. Heinrich III machte den unwürdigen Zuständen in Rom ein Ende⁶⁾ und er-

nannte in Leo IX den Papst, der nicht nur die enge Verbindung des Papsttums mit dem Mönchtum herstellte, und die Verförperung der Reformgedanken war, sondern auch die Welt an die Realität der selbständigen Herrschaft des Papstes gewöhnte⁷⁾. Heinrich ließ dies in selbstamer Verblendung geschehen, und so kam es noch nicht zum Konflikt zwischen päpstlicher und kaiserlicher Gewalt.

⁷⁾ **Heinrich II und die deutsche Kirche.** Heinrich (1002—24), bei dessen Wahl zum ersten Male das geistliche Fürstentum unter der Führung von Willigis von Mainz unter den Wahlberechtigten erscheint, verstärkte den nationalen Charakter der deutschen Kirche. Der Kirche durchaus ergeben, beherrschte er sie doch und wies jeden Widerspruch gegen sein kirchliches Regiment zurück, wie jeden Versuch, die Unterordnung der Kirche unter die Krone zu lockern. Er besetzte die Bistümer mit den ihm passenden Männern, verfügte über die königlichen Abteien und ihre Güter und die kirchliche Organisation (Wiederherstellung des Bistums Merseburg, 1004, Errichtung des Bistums Bamberg 1007). Sein Wille entschied kirchliche Streitfragen (Beendigung des Gandersheimer Streites 1007; § 10 4). Seine Bischöfe fühlten sich als deutsche Fürsten, hoben ihre Diözesen sittlich und materiell und stellten ihre Güter, persönlich meist asketisch gesinnt, in den Dienst der Kultur und des Staates. Bedeutende Männer sind Erzbischof Willigis von Mainz (975—1011), sein Gegner im Gandersheimer Streit Bischof Bernward von Hildesheim (993—1022), der Förderer künstlerischer Bestrebungen in Niedersachsen (Michaelskirche in Hildesheim), der Erzieher Konrads II Bischof Burchard von Worms (1000—25), dessen Decretum (MSS 140, 1853, 537—1058) die kirchlichen Zustände Deutschlands und die verschiedenen kirchlichen Tendenzen widerpiegelt, der originale Bischof Meinwerk von Paderborn (1009—36, vita hrsg. von Sz. Tondhoff, SS rer. German. 61, 1921) u. a. — Uch. Stuz, Reims u. Mainz in der Königswahl des 10. und zu Beginn des 11. Jhs. (Sitz.-Ber. preuß. Akad. 1921, 29), 1921; Pl. Sch. Sadée, Die Stellung K. Hs II zur K., Diss. Jena, 1877; Sz. J. Seind, Die Persönlichkeit Kaiser Heinr. II., Diss. Greifsw., 1914. Willigis: § 10 3. Burchard: Alb. Mich. Koeniger, B. I v. W. u. die deutsche K. f. Zeit, 1905; Pl. Sournier, Le décret de B. de W., ses caractères, son influence, Revue d'hist. ecclésiast. 12, 1911, 451—73, 670—701.

⁸⁾ **Heinrich II und die Reform.** Die Hochachtung Hs vor dem Mönchtum führte in Deutschland zu einer Steigerung des asketischen Gedankens und der Aufnahme von Tendenzen, die gegen den geistlichen Charakter des Königtums und seine Herrschaft in der Kirche sich richteten. H. reformierte viele Klöster, machte die Güter leistungsfähiger und zog die Erträge in den Dienst des Reiches. Sein Verkehr mit Odilo von Cluny (§ 9 1) seit 1003 begünstigte das Vordringen cluniacensischer Gedanken. König Robert II von Frankreich stützte sich auf die Cluniacenser. Wilhelm von Dijon († 1031) führte in St. Arnulf in Metz, in Gorze und St. Avert in Toul die Consuetudines Cluniacenses ein. Seit 1005 war Richard († 1046) Abt von St. Vannes vor Verdun und reformierte in Lothringen und den angrenzenden französischen Diözesen. Sein Schüler Poppo († 1048, seit 1020 Abt von Stablo) half den Cluniacensern die führenden Rollen im kirchlichen Leben Lothringens erreichen. Sie belebten die Frömmigkeit unter den Mönchen, maßen die kirchlichen Zustände schon an den Forderungen des kanonischen Rechts, das das pseudo-isidorische einschließt (vgl. Burchards Decretum; Nr. 1), und sprachen darum von einer Reformbedürftigkeit der Kirche; nur die genaue Befolgung des kanonischen Rechts könne alle Schäden heilen. Diese Ueberzeugung ist noch nicht kirialistisch geworden, und nicht gegen das deutsche Königtum; aber der Blick für den Widerspruch zwischen der Herrschaft des Königs in der Kirche und dem kanonischen Rechte, das die Superiorität des Geistlichen, d. h. des Kirchlichen, forderte, wurde geschärft. — Gg. Matthäi, Die Klosterpolitik K. H. II., Diss. Göttingen, 1877; Est. Sadur, Richard von St. Vannes, Diss. Breslau, 1886; Pl. Sadewig, Poppo von Stablo u. d. Klosterreformen unter den ersten Saliern, 1883; Est. Tomek, Studien zur Reform der dtischen Klöster im 11. Jh., 1. U.: Die Frühreform (Studien u. Mitt. K.G.I. Sem. der Theol. Fak. Wien 4), Wien 1919.

⁹⁾ **Heinrich und das Papsttum.** Nach Silvesters II Tode wurde das Papsttum zu einer lokalen Gewalt unter der Herrschaft der Crescentier (Johannes, Sohn des Crescentius, Patricius † 1011 oder 1012). 1012 wurde ihrem Kandidaten Gregor von den Tusulanern Benedikt VIII (Theophylakt) entgegengestellt. H. nahm für Benedikt Partei, B., sehr ungeistlich, kämpfte glücklich gegen Crescentier und Sarazenen, unglücklich gegen die Griechen, schloß sich aber dem Willen Hs an, der kirchliche Reformen verlangte; er krönte ihn 1014 zum Kaiser, besuchte ihn 1020 auf seinen Wunsch in Bamberg, wo ihm das Ottonische Privileg (§ 10 1) für die römische Kirche erneuert wurde und hielt mit ihm (1018?) 1022 in Pavia die Synode ab, die die Priesterhehe verbot, Priesterfinder für

unfrei erklärte und den Verlusten an Kirchengut vorbeugen sollte (MCH Constitutiones 1, 1893, 70—8). H. wußte auch Robert II von Frankreich für Reformen zu interessieren. Doch gegen jeden solchen Ansat zu universaler Kirchenpolitik reagierte die deutsche Kirche. Schon 1019 hatten die Bischöfe in Goslar die Priesterhe nicht verboten (MCH Const. 1, 62 f.). Schärfer zeigte sich der Gegensatz der Tendenzen, als Benedikt mit dem Erzbischof Aribon von Mainz († 1031) in Konflikt geriet in der Sache der unkanonischen Ehe des Grafen Hammerstein. Die deutschen Bischöfe traten fast sämtlich auf Aribos Seite, während der Kaiser mit dem Papste ging. Aribos Synode zu Seligenstadt Herbst 1023 (MCH Constit. 1, 633—9) traf die Bestimmung, daß Appellationen nach Rom erst nach abgeleiteter Buße zulässig seien, wie es in Deutschland üblich war. Benedikt entzog Aribon das Pallium. Der Konflikt verlor seine Schärfe durch Bs und Hs Tod, Konrad II legte ihn 1027 bei. Aribon wollte Ottos I Gedanken festhalten. — P.G. Wappler, P. Bened. VIII, Diss. Leipzig, 1897; Gaet. Bossi, I Crescenzi di Sabina Stefaniani e Ottaviani dal 1012 al 1106, Arch. stor. Rom. 41, 1918, 111—70. Aribon: Steinborff, Allg. D. Biogr. 1, 1875, 524—6; Wm. Dersch, Die Knpolitik des Eb.s A. v. M., Diss. Marburg, 1899; Alb. Werminghoff, Nationalkirchl. Bestrebungen im deutschen MA. (KAI. Abh. 61), 1910, 6—10.

*) **Konrad II und das Papsttum.** Konrad (1024—1039) stärkte die Zentralgewalt in Deutschland, erwarb die Laufig und Burgund (1033), sicherte die Stellung des Reichs in Italien und schuf in Süditalien geordnete Zustände. Er versuchte schon, dem Königtum andere Stützen als die Kirche zu schaffen (Begünstigung der Städte, Ordnung der Finanzen). Für ihn lag es im Interesse des Reichs, daß für Erwerbung von Bistümern und Abteien eine Abgabe gezahlt wurde (Simonie). In den kirchlichen Angelegenheiten übte er die Herrschaft und behandelte die Bischöfe als seine Beamten. Die Zustände in Rom zu bessern, hielt er nicht für nötig. Benedikts VIII Bruder Romanus, ein Laie, war durch Bestechungen von den Tusulanern zum Papst erhoben worden: Johann XIX; durch Geschenke suchte ihn der Kaiser Basilius II zu bewegen, den Bischof von Konstantinopel als öumenischen Patriarchen anzuerkennen. Auch das Pallium ließ er sich bezahlen. Er krönte 1027 K. zum Kaiser und war ihm in allem willfährig. K. ließ es geschehen, daß Johanns 10jähriger Neffe Theophylakt als Benedikt IX Papst wurde. Er mußte Erzbischof Aribon von Mailand 1038 exkommunizieren. — Marn. Pfenninger, Die kirchl. Politik K. K.s II, Diss. Halle, 1880; und K. K.s II Beziehungen zu Aribon von Mainz, Pilgrim v. Köln u. Aribon v. Mailand, Pr. Breslau, 1891; Ed. Wunderlich, Aribon von Antemiano, Eb. von Mail., Diss. Halle, 1914; Reg.L. Poole, Benedikt IX and Gregory VI (Proceedings Brit. Acad.), London 1918. Ueber Simonie Nr. 5.

*) **Konrad II und die Reform.** Unter K. gewann ohne sein Zutun die Forderung, die kirchlichen Zustände müßten nach dem kanonischen Recht geändert werden, an Stärke; sie richtete sich gegen Simonie in jeder Form und gegen die Priesterhe. Die Priesterhe wurde als Nifolaitismus (Apost. 2, 6) gebrandmarkt. Simonie ist nach Apost. Gesch. 8 die Erlaufung der Ordination; der Begriff erweiterte und vergrößerte sich zu Erwerb einer Pfründe, sei es durch Geld oder andere Mittel; nicht nur geistliche Käufer und Verkäufer fielen unter den Begriff, sondern auch Laien; und in jedem Falle fiel das Verbrechen unter das Urteil, das die alten Kanonen über die Simonie im ursprünglichen Sinne fällten. Am lauteften haben die italienischen Bupprediger und Rigoristen, Schüler Romualds (§ 94), Petrus Damiani († 1072; MSL 144 u. 145, 1853) und Gualbert († 1073), die Beseitigung der Simonie und Priesterhe als Ziele einer kirchlichen Reform verfolgt. Sie reformierten zunächst Klöster: so Damiani Sante Avellana, Gualbert ist der Stifter von Vallombrosa. Sie schloßen die reformierten Klöster zusammen und übertrugen die mönchliche Lebensart auf den Weltklerus. Diese Gedanken wurden von den Cluniacensern aufgenommen und jetzt auch von dem Episkopat vertreten. Unter K. fällt die Tätigkeit Poppo von Stablo (Nr. 2), den die Kaiserin Gisela unterstützte. Unter dem Einflusse der Cluniacenser (namentlich Odilos) und ihrer Mitwirkung wurde in Südfrankreich der Gottesfriede (treuga dei, treuga oder trewa = Waffenstillstand) durchgeführt: an bestimmten Tagen und Zeiten, den sog. gebundenen, muß Frieden gehalten werden. Seit Anfang der 30er Jahre (Synode zu Limoges 1031; Mirbt Nr. 260) setzen diese Friedensbestrebungen in Aquitanien ein, erzielen Erfolge seit 1040 (Synode zu Marzeille; Aufforderung des französischen Klerus an den italienischen, die treva zu halten) und pflanzen sich in ganz Frankreich fort. — Sadur (§ 91) 2, 1894. Hs. Puh, Die Friedensidee im MA (Sik.-Bor. bayer. Ak. 1915, 1), 1915. — Damiani § 141.

*) **Heinrich III und seine Kirchenreform bis 1048.** Heinrich (1309—1056), überzeugt von dem geistlichen Charakter seines Königtums, erkannte doch das kanonische Recht als bindend an. Wenn er auch die Gewalt in der Kirche ausübte wie sein Vater und die Investitur nicht preisgab, so schaffte er doch die Simonie ab. Die Bistümer wurden mit

strenge kirchlich gesinnten Männern besetzt: 1042 **Wazo** von **Lüttich** († 1048), der die priesterliche Gewalt über die königliche stellte, **Gebrand** von **Eichstätt** († 1057), der königsreue spätere Papst **Viktor II.**, **Halinar** von **Lyon** († 1052), dem **H.** den Lehnseid erteilte. Mit **Hugo** von **Cluny** stand **H.** in intimster Verbindung, und auch seine Verheiratung mit der aquitanischen Prinzessin **Agnes** 1043 verstärkte die Reformbewegung. Ihre Uebertragung auf die Kurie brachte gewaltige Förderung. Eine Empörung hatte 1044 **Benedikt IX.** vertrieben; durch den Einfluß der **Crescentier** wurde der Bischof des Sabinerlandes **Johannes** als **Silvester III.** Papst, verdrängt aber, von **Benedikt** übermächtigt. Dieser, in der Absicht zu heiraten, verlaufe 1. Mai 1045 den päpstlichen Stuhl für 1000 Pfund Silbers an seinen Beichtvater **Johannes Gratian**, Papst **Gregor VI.**, mit dem die Reformfreunde zufrieden waren, da sie von seiner Simonie nichts wußten. Hier griff **H.** ein. Er hielt 25. Okt. 1046 in **Pavia** die erste Reformsynode; in **Piacenza** traf er mit **Gregor** zusammen und überzeugte sich von seiner Unwürdigkeit. Auf der Synode von **Sutri** 20. Dez. 1046 wurde **Silvester** abgesetzt, ebenso **Gregor**, der nach Deutschland (Köln? † 1048) verbannt wurde. In seiner Begleitung war **Hildebrand** (§ 15). **Benedikt** wurde auf der Synode von **Rom** 23./24. Dez. 1046 abgesetzt und **Suidger B.** von **Camberg** von **H.** zum Papst bestellt unter Zustimmung von Klerus und Volk und am 25. Dez. als **Klemen**s II. inthronisiert. Er krönte **H.** zum Kaiser. Es wurden Stimmen laut, daß die Absetzungen nicht durch die weltliche Gewalt hätten geschehen dürfen; doch haben die **Cluniacenser** keinen Anstoß daran genommen. **Klemen**s II. ging in **H.s** Gedanken ein, hielt Jan. 1047 eine Synode in **Rom**, die die Simonie verurteilte, aber die von Simonisten Ordinierten in ihrer Stellung zu belassen beschloß. Nach seinem Tode wollte **Benedikt** die päpstliche Gewalt wieder erlangen, aber auf kaiserliche Anordnung wurde **Poppo B.** von **Brigen** als **Damasus II.** († 9. Aug. 1048) zum Papst erhoben. — **Est. Sadur**, Ein Schreiben **Odilos v. Cluny** an **H. III.** vom Okt. 1046, **NA** 24, 1899, 728—35; **Al. v. Flugt-Hartung**, Die Papstwahlen u. das Kaisert., 1046 bis 1328, **3. fchr. KG.** 27, 1906, 276—95. 28, 1907, 14—36, 159—87, 299—369; **Hedw. Kromayer**, Ueber die Vorgänge in **Rom** 1045 u. d. Syn. v. **Sutri** 1046, **hist. Quart.** 10, 1907, 161—95; **Gu. Boeltow**, Die Anschauungen zeitgenöss. Autoren über **H. III.** im Zusammenhang mit den Theorien **Augustins**, der **Sibyllinischen Prophetie** und der **Apo-**kalypsenkommentare, **Diß. Greifsw.**, 1913; **G.B. Borino**, L'elezione e la deposizione di **Gregorio VI.**, **Arch. stor. Rom.** 39, 1916, 141—252, 295—410.

*) **Heinrich III., Leo IX., Viktor II.** Nach **Damasus' II.** Tode bestimmte **H.** in **Worms** Dez. 1048 seinen Vetter **Bruno** zum Papste. Dieser, in **Rom** noch nachträglich gewählt, inthronisiert 12. Febr. 1049, nannte sich **Leo IX.** (geb. 1002, Sohn des Grafen **Hugo** von **Egisheim** im Elsaß; seit 1026 B. von **Toul**; immer in Fühlung mit den Reformfreisen). Er ordnete die römische Kirche, verschaffte ihr gesicherte finanzielle Einnahmen und zog sichere Männer in seine Nähe; den **Toskaner Hildebrand** (§ 15), den er bei Ordnung der Finanzen verwendete; den Mönch im Kloster **Moyermoutier** **Humbert** († 1061; § 141), 1051 Kardinalbischof von **Silva Candida**; den Mönch in **Remiremont** (**Diöz. Toul**) **Hugo** den **Weissen** († nach 1098), um 1049 Kardinalpriester von **S. Klemens**. Mit den Vertretern der Reform, **Halinar** von **Lyon**, **Hugo** von **Cluny**, **Petrus Damiani** hielt er Verbindung. Von Anfang an regierte er die Gesamtkirche durch seine Synoden und seine Reisen ohne Rücksicht auf den Kaiser. Darum gab er auch 1051 sein Bistum **Toul** auf; in der Datierung seiner Bullen ließ er den Namen des Kaisers aus. April 1049 wurde auf der römischen Ostersynode die Herrschaft des kanonischen Rechts in der ganzen Kirche proklamiert, Simonie und Priesterhehe verboten; Fälschungen 1049 wurde in **Pavia**, 3.—6. Okt. in **Reims** (gegen Simonie, Fälschung der päpstlichen Autorität in der Kirche, **Manji** [LII 15] 19, 738 Q), noch im Okt. in **Mainz** getagt (gegen Simonie und Priesterhehe). Andere Reformsynoden sind: 1050 **Salerno**, **Siponto**, **Rom**, **Dercelli**, 1051 **Rom**, 1053 **Mantua**, **Rom**. **L.** zeigte sich bei Festen, Translationen, Kirchweihen der Welt als Regenten, griff in die Rechte der Metropolitane und Bischöfe ein, begünstigte auch die Tendenz der Klöster, sich dem Diözesanbischof zu entziehen; doch nahm er den Kampf gegen das Eigentumswesen noch nicht auf. Ohne Rücksicht auf den König bekannte er sich zum pseudo-issidorischen Recht, das die Superiorität des Geistlichen über das Weltliche vertrat; auch die **donatio Constantini** hat er verwendet (**J.-L.** 43(2)). In seiner unteritalienischen Politik, die er gegen das Interesse des Kaisers führte (Versuch der Verbindung mit **Byzanz**), hatte er Unglück; bei **Civitella** (**Astagnum**) 1053 von den **Normannen** geschlagen, war er 9 Monate ihr Gefangener. Ueber sein Verhältnis zur griechischen Kirche § 133. Nach seinem Tode designierte **H.** Sept. 1054 seinen Kanzler, den Bischof **Gebrand** von **Eichstätt**, zum Papst, der der süditalienischen Politik **Leos** schon 1052 entgegengetreten war, indem er **H.** bestimmte, ihm seine Hilfe gegen die **Normannen** zu gewähren. Erst am 13. April 1055 ward er als **Viktor II.** geweiht. Er war dem

Kaiser ergeben, stützte seine politische Herrschaft in Italien und nahm die Mark Sermo und das Herzogtum Spoleto von ihm zu Lehen. Für die Reform war er tätig wie L. (Synoden zu Florenz 1055; zu Lyon 1055 und Toulouse 1056 gegen Simonie und Priester-ehe) und regierte auch die Kirche wie er. — Pflug-Hartung, Papstwahl (Nr. 6); Jhs. Drehmann, P. Leo IX u. d. Simonie, 1908 (Beiträge zur Kulturgesch. des MAs. u. d. Renais. hrsg. v. Wtr. Götz 2); Ad. Waas, L. IX u. Kloster Muri, Arch. f. Urkundenf. 5, 1914, 214—68; H. G. Hugelmann, D. Einfl. P. Vs II auf d. Wahl Heinrichs IV, Mitt. Inst. Österr. Gesch.-forsch. 27, 1906, 209—36. Humbert: Hch. Halßmann, Kard. H., Dijs. Göt., 1882. Dgl. § 13 s.

§ 12. Die Ausbreitung der Kirche bis zur Mitte des 11. Jhs.

Robinson, Conversion (Ll 4), 1917 und How the Gospel, 1919.

In dem als saeculum obscurum verrufenen 10. Jh. (saeculum, quod sui asperitate, ac boni sterilitate ferreum, malique egundantis deformitate plumbeum, atque inopia scriptorum appellari consuevit obscurum, Baronius, Ann. eccles. [Ll 4] 15, Lucae 1744, 500) hat sich die Kirche sowohl in ihrer abendländisch-deutschen, wie in ihrer morgenländisch-byzantinischen Form weite Gebiete erschlossen. Doch ist es weniger die Schwerkraft des christlichen Gedankens, die diese Erfolge hervorgebracht hat, obwohl überzeugte Missionare (Adalbert von Prag, Bruno von Querfurt u. a.) nirgends fehlen; vielmehr hat die Kirche, die trotz aller Verfallszustände noch die überlegene Kulturmacht war mit ihrer Organisation und ihrer Förderung des wirtschaftlichen Lebens, die politischen Gewalten bestimmt, sie auszubreiten oder sich ihr anzuschließen. Unter Ottos d. Gr. gewaltiger und zielbewußter Regierung wurden die Stützpunkte für die Ausbreitung der deutschen Kirche nach Norden¹⁾, Nordosten²⁾, Osten³⁾⁴⁾ und Südosten⁵⁾ geschaffen. Aber die Erneuerung des Kaisertums verlegte den Schwerpunkt der deutschen Politik auf das Verhältnis zu Italien und zum Papsttum. Sofort schwächten sich die deutschen Kräfte auf dem Missionsgebiet (Wenden-erhebungen²⁾). In den skandinavischen Reichen machte sich seit Ende des Jahrhunderts die angelsächsische Mission bemerkbar und drohte Hamburgs Stellung zu untergraben. Adalberts Versuch im 11. Jh., ihr haltbare Formen zu geben, scheiterte an dem Widerstande des Papsttums¹⁾. Im 10. Jh. schlossen sich Polen⁴⁾, Ungarn⁵⁾, Rußland⁶⁾ der Kulturwelt an und schufen organisierte Staaten. Da Polen und Ungarn infolge der Gleichgültigkeit Ottos III sich selbständig neben die deutsche Kirche stellten, so traten sie in um so engere Verbindung mit Rom und stärkten die päpstlichen Tendenzen auf Welt Herrschaft. Rußland trat in kirchliche und politische Verbindung mit Byzanz, und damit wurde nicht nur der Grund zur Spaltung der Slawenwelt gelegt, sondern auch für die Möglichkeit der dauernden Trennung der morgenländischen von der abendländischen Kirche.

¹⁾ **Hamburg-Bremen und die Christianisierung der skandinavischen Länder. Dänemark.** Die Erfolge Heinrichs I gegen den Vanentönig Gorm und die Wenden führten zur Einnahme des Dänenfürsten Chnuba in Schleswig 934 und zu des Erzbischofs von Hamburg Unni (918—936) Missionsversuch 935. Adaldag (937—88) weihte wahrscheinlich 947 die Bischöfe für die drei von Otto d. Gr. errichteten dänischen Bistümer Schleswig, Ribe, Aarhus, die Hamburgs Suffragane wurden. Gorms Sohn Harald Blauzahn (Blaatan, † um 985) ermöglichte die Ausbreitung des Christentums auch auf die Inseln. Unter der heidnischen Reaktion von Haralds Sohn Sven (Otto Gabelbart, † 1014) wurden um 985 die deutschen Bischöfe vertrieben. Als Sven 995 nach Erichs von Schweden († 995) Regierung zurückkehren konnte, stellte er sich an die Spitze der christlichen Partei. — Anfänge zum Christentum in **Norwegen.** finden sich unter Hakon dem Guten († 961). Um 980 wurde unter Haralds Blauzahn Einwirkung von Dänemark aus in Südnorwegen missioniert. Bestand erlangte das Christentum erst unter Olaf Trygvesson (995—1000), der, in England getauft, durch angelsächsische Priester christianisieren ließ. Unter ihm wurden die nordwestlichen Inselgruppen,

die Orkneys, Shetlands, Hebriden, Färöer, auch Island und Grönland, christianisiert (um 1060). Ebenso war Olaf Haraldsson der Dicke (1015—† 1030) tätig. Die Rücksichtslosigkeit seiner Christianisierung hatte die Revolution und die Besitzergreifung Norwegens durch Knut († 1035) von Dänemark zur Folge; aber die Fremdherrschaft bewirkte 1031 einen Umschwung und seitdem galt Olaf als Heiliger. Sein Sohn Magnus der Gute (1035—1047) vertrieb 1035 die Dänen und sicherte die Christianisierung. — In Schweden knüpfte Unni († 936 in Birka) 935 an Ansgars Tätigkeit an. Erst als Olaf Schötnik (944 (?)—1024) sich taufen ließ 1008, wurde die Christianisierung stärker. Man weiß nicht, ob der Priester Sigfrid, der ihn taufte, ein Deutscher oder ein Engländer war. Bruns von Querfurt (Nr. 6) Missionsgesandtschaft soll zu seiner Befehrung geführt haben. Dornehmlich ist wohl durch angelsächsische Priester missioniert worden, von deren Tätigkeit Adam von Bremen nur nebenbei spricht, um die Missionierung für Hamburg zu beanspruchen. Die ersten christlichen Gebiete sind Westergötland und Småland; nach dem ersteren kam das Christentum von Norwegen her, wahrscheinlich durch den Engländer Sigurd, den die Legende mit Sigfrid verwechselt hat. Das erste schwedische Bistum wurde (1014?) in Westergötland gegründet. Im Süden und Westen war das Christentum verbreiteter und hatte festeren Bestand als im Norden. — Hamburg = Bremen hatte ein Recht auf die drei nördlichen Reiche, trotz der Tätigkeit angelsächsischer Priester. Als Knut der Große (1014—1035) England, Dänemark und seit 1028 auch Norwegen vereinigte, erstand Hamburg in der englischen Kirche eine Rivalin. Knut übertrug ihren Geist auf Dänemark, errichtete Bistümer für Seeland (Roeskilde), Sünen und Schonen, und ließ die Bischöfe durch den Erzbischof von Canterbury weihen. Doch setzte es Unwan von Hamburg (1013—29) durch, daß seine Metropolitansrechte über die nördlichen Reiche anerkannt wurden. Diese Bestrebungen nahm Adalbert auf (1043 [1045]—† 16. März 1072, aus Thüringen stammend; wichtigste Quelle Adams von Bremen [† um 1076]) Gesta [§ 62 b]. Als Vertreter des deutschen Kirchenideals suchte er die Oberhoheit der Hamburger Kirche über die drei nördlichen Reiche zu wahren und die nationalkirchlichen Bestrebungen zu fördern, indem er Hamburg zum Sitz für den Patriarchen des Nordens machen wollte. Sven Estrithson (1047—74) wünschte für Dänemark ein eigenes Erzbistum und zerlegte das Land (um 1060) in 9 Diözesen: für Jütland Schleswig, Ribe, Aarhus, Viborg, Wendsla; für die Inseln Odense, Roeskilde; für Schonen Lund und Dalbye. Adalbert wollte den deutschen Teil des „Patriarchats“ neu organisieren und die Bistümer vermehren. Die Christianisierung Schwedens und Norwegens nahm er wieder auf und strebte die Befestigung des englischen Einflusses an. Doch mußte sich Adalbert mit der Würde eines päpstlichen Vikars begnügen (1053). Adalberts Sturz 1066 begrub die Ausführung seiner Pläne; die nördlichen Kirchen lösten sich von der deutschen Kirche, entwickelten sich national und stellten sich direkt unter Rom. — Sch. Münter, KG v. Dänemark u. Norwegen 1, 1823; 2, 1831; Dehio, Hamburg-Bremen (§ 62); Schmeibler, Hamburg-Bremen (§ 62); A. D. Jørgensen, Den nordiske kirkes grundlaeggelse og første udvikling, Kopenhagen 1874—78; A. Olrik, Nord. Geistesleben in heidin. und frühchristl. Zeit, dtsch. v. W. Ranisch, 1908; Hauck, KG (LII 5) 34 70 ff., 624 ff.; v. Schubert, KG Schlesw.-Holst. (§ 62), und h. Missionsmetropole (§ 62); E. M. Helweg, Den Danske Kirkes Historie til Reformationen 1, Kopenhagen 1862; Vitae sanctorum Danorum ed. M. Cl. Gerth, Kopenhagen 1908—1912; Scriptores minores hist. Danicae medii aevi ed. Gerth, 2 Bde, Kopenhagen 1917—1920. An. Chn. Bang, Udsigt over den norske kirkes historie under catholicismen 1887, und Norwegen, RE 14, 1904, 214—7, und Den norske kirkes historie, Cristiania 1914; Ed. v. Bull, Solf og kirke; Middelalderen. Studier til Norges historie, Kristiania 1912; Al. Bugge, Norge og de britiske øer i middelalderen, Norsk historisk Tidsskrift 2, 1914, 299—378 und Kirke og stat i Norge 1152—1164, ebda. 3, 1916, 169—212; H. Holmquist, Schweden, RE 18, 1906, 17 ff. (Lit.=Nachw.). Laur. Weibull, De skånska kyrkans äldsta historia, Historisk Tidsskrift för Skåneland 5, 1913, 1916; h. Lundström, Olaf Ståfkonung hem var döpt Sveriges färsäte fristnade konung, Kyrkohistorisk Årsskrift 1912, 122 ff.; Rd. Müller, EB. Adalbert v. h. Br. u. die Idee des nord. Patriarchats, Progr. Stade, 1885; Jh. Beinlich, Die Persönlichkeit EB. Adalberts von Br., Diss. Greifsw., 1918; Edw. Schröder, Die Heimat des Adam von Bremen, Harßsche Geschichtsblätter 23, 1917, 351—65.

²⁾ Die wendische Mission. Otto d. Gr. sandte Missionare, so den Mönch Boso aus St. Emmeram in Regensburg, und errichtete 948 die Bistümer Brandenburg und Havelberg als Suffraganbistümer von Mainz. Die Bewohner dieser Diözesen sind Luitjiten, im N. Abodriten, im S. Sorben. Wahrscheinlich um dieselbe Zeit wurde für den wendischen Missionsbezirk Hamburgs in Stargard in Wagrien (= Oldenburg) ein Bistum errichtet und auch Mainz unterstellt (?). Noch vor 955 hatte Otto den Plan gefaßt, für das Wendeland ein eigenes Erzbistum in Magdeburg zu errichten, was

968 durchgeführt wurde (J.-L. 3728); erster Erzbischof wurde der frühere russische Missionsbischof Adalbert (Nr. 6). Zugleich wurden in Merseburg, Zeitz (nach Naumburg verlegt 1028), Meißen Bistümer errichtet und wie auch jetzt Brandenburg und Havelberg Magdeburg unterstellt; Oldenburg (1158 nach Lübeck verlegt) kam unter Hamburg. Doch gingen bei dem Aufstieg der Liutizen 983 die Bistümer Havelberg und Brandenburg ein; die Niederlage Ottos II in Süditalien und sein Tod trafen die Wendenmission schwer; nur unter den Sorben schritt die Mission stetiger vorwärts. Die Aufhebung von Merseburg 981 durch Benedikt VII hatte persönliche Ursachen; wiederhergestellt wurde das Bistum 1004. Unter den Abodriten wurde durch den in England zum Christentum bekehrten Fürsten Gottschalk († 1066) nach 1043 christianisiert. In seinem Gebiete an der Ostsee, dessen heidnisches Hauptheiligtum Rethra am Breiten Lucin-See im Gau der Redarier war, wurden neben Oldenburg Mecklenburg (1160 nach Schwerin übertragen) und Ratzeburg um 1060 zu Bischofsitzen erhoben, Klöster gegründet. Aber der Aufstieg und Gottschalks Ermordung 1066 vernichtete das Christentum. Erst im 12. Jh. wurde im Wendenlande Dauerndes geschaffen. — Hauck, KG (LII 5) 3⁴, 70 ff., 624 ff.; Mn. Wehrmann, Gesch. von Pommern (Allgem. Staatengesch. 3, 5) 1², 1919; O. Vitenze, Gesch. von Mecklenburg (Allgem. Staatengesch. 3, 11), 1920; Hub. Eubenow, Die Slaventriebe der Ottonen und Salier, Diss. Greifsw., 1919; H. Grötzler, Die Begründung der christl. K in d. Lande zw. Saale u. Elbe, Ztschr. Ver. Kg der Prov. Sachsen 4, 1907, 94—145; J.W. Thompson, The German Church and the Conversion of the Baltic Slavs, Amer. Journ. Theol. 29, 1916, 205—30, 372—89; Fr. Curschmann, Die Diözese Brandenburg, 1906, und Die Entstehung des Bist. Oldenburg, Hiftor. Vierteljahrsschr. 14, 1911, 182—98; W. Biereye, Das Entstehungsjahr des Bist. O., Ztschr. Ver. Hamb. Gesch. 19, 1917, 37—50; C. Schuchhardt, Arkona, Rethra, Vineta. Ortsuntersuchungen u. Ausgrabungen, 2 1926.

³) **Böhmen.** Infolge der fränkischen Oberherrschaft über B. ließen sich 845 in Regensburg 14 böhmische Große taufen; die böhmischen Christen gehörten zum Regensburger Sprengel. Die deutsch- und christentumsfeindliche Partei veranlaßte den zeitweiligen Anschluß an Mähren. In dieser Zeit haben wohl mährische Priester (Schüler Methods [§ 7 c]) in B. missioniert und die slawische Liturgie verbreitet; dies ist wohl der Kern der Notiz der Chronik des Kosmas von Prag († 1125; 1, 10. 14), der Böhmenherzog Bořivoj habe von Method in Mähren die Taufe empfangen. Bořivojs Söhne erkannten die deutsche Oberherrschaft und die Eingliederung in das Bistum Regensburg seit Ende des 9. Jhs. an. Die Reaktion gegen Deutschtum und Christentum hatte die Ermordung des Herzogs Wenzel durch seinen Bruder Boleslav († 967) 935 (?) zur Folge; aber dieser stellte sich 950 unter Otto d. Gr.; sein Sohn Boleslav II förderte die kirchlichen Einrichtungen. Um sie zu sichern, wurde mit Zustimmung Bischof Wolfgangs von Regensburg († 994; Nr. 5) 975 (973 Naegle, s. u.), das Bistum Prag gegründet, Mainz unterstellt und mit einem Sachsen Deostmar (Dietmar † 983?) besetzt. Der Kaiser ernannte den in Magdeburg unter Ottrich gebildeten Tschechen Woitech Adalbert († 997); aber dessen mönchische, utopistische Art und der Rückgang der deutschen Macht veranlaßten ihn, Prag 988 oder 989 zu verlassen. Durch Erzbischof Willigis von Mainz und den Papst wurde er 992 zur Rückkehr gezwungen, floh aber 993 wieder nach Rom; abermals zur Rückkehr genötigt, verließ er im Gefolge Ottos III 996 Rom. Da Prag sich seine Rückkunft verbat, ging er mit Unterstützung des Polenherzogs Boleslav Chrobry (Nr. 4) als Missionar zu den heidnischen Preußen und wurde 23. April 997 im Samland (?) ermordet. Die Absicht Bretislavs von B., Prag zum Erzbistum zu erheben, aus der Zugehörigkeit zu Mainz zu lösen, und seine Herrschaft gegen Deutschland selbständig zu machen, schlug Heinrich III nieder 1039—41 (Griebe von Regensburg 1041). — An. Grind, in KG B.s 1, 1864; Hauck (LII 5) 3⁴, 147 ff.; Au. Naegle, Die Anfänge des Christent. in B., Hift. Jahrb. 32, 1911, 239—73, 477—510 und KG Böhmens, 1, 1, 1915, 2, 1918 (bis 973), und Der hl. Wenzel, Rektoratsrede, Prag 1919; Bt. Bretholz, Gesch. Böhmens u. Mährens bis zum Aussterben der Premysliden (1306), 1912; Rt. Holtzmann, Die Urkunde Heinrichs IV für Prag vom J. 1086, Arch. Urf. Forsch. 6, 1918, 177—93; A. Köster, Die staatl. Beziehungen d. böhm. Herzoge u. Könige zu den deutschen Kaisern v. Otto d. Gr. bis Ottokar II, 1912; Wm. Wattenbach (§ 7 a); Hh. Gish. Voigt, Adalbert v. Pr., 1898.

⁴) **Polen.** Herzog Mieszko (Miesco, seit 15. Jh. Mieszyslaw, † 992) von P. erkannte 963 die deutsche Oberherrschaft an; seine Vermählung mit Dobrawa, der Schwester des Böhmenherzogs Boleslav II, 966, bestimmte ihn, sich 967 taufen zu lassen. In Posen wurde 968 oder kurz vorher ein polnisches Bistum als Missionsbistum errichtet; daß es der deutschen Kirche (Magdeburg) unterstellt wurde, läßt sich nicht erweisen; es heißt, daß schon Miesco Polen 990—92 dem hl. Petrus übergeben habe. Otto III errichtete in

Verbindung mit dem Papste, um Adalbert (Nr. 3) zu ehren, in G n e s e n, wo er begraben lag, 1000 ein polnisches Erzbistum, dem die Bistümer Breslau, Kolberg, Krafau unterstellt wurden. Erzbischof wurde Adalberts Halbbruder Gaudentius. Posen protestierte gegen die Rangerhöhung von Gnesen und suchte darum vielleicht den Anschluß an Magdeburg. Misecos Sohn, Boleslav Chrobry (= der Tapfere; 992—† 1025), führte die kirchliche Ordnung durch, unterstützte die Mission (Brun von Querfurt Nr. 6), löste aber die Verbindung mit der deutschen Kirche und dem Deutschen Reiche, indem er sich kurz vor 1025 zum König machte, und befestigte die Verbindung mit Rom. Die polnische Kirche trat selbständig neben die deutsche. Bald nach Boleslavs Tode ging unter einer Reaktion des Heidentums die Organisation der polnischen Kirche zugrunde. — Chn. v. Griesse, KG des Königr. Polen 1, 1786; Hauck (LII 5) 3⁴, 200—2; Thd. Wolschke, Polen RGG 4, 1913, 1647 f., und Posen, ebd. 1680. Miseco: Rt. Holtmann, Böhmen und Polen im 10. Jh., Zfshr. Ver. Gesch. Schlesiens 52, 1918, 1—37; Kehr, Erzbist. Magdeburg (§ 10 1).

*) **Ungarn.** Nach dem Sieg auf dem Lechfelde 955 gingen die Bistümer Salzburg und Passau an die Wiedereroberung der verlorenen Gebiete. B. Pilgrim von Passau (971—† 991) ging selbst nach U. Auch der Mönch Wolfgang († 994), seit 972 Bischof von Regensburg, war in der Mission tätig. Da der Herzog Geisa, vermählt mit einer christlichen Fürstin, Anschluß an das Deutsche Reich suchte, hatte die Mission Erfolg; auch byzantinische Priester hatten im 10. Jh. hier gearbeitet. Pilgrim bat Kaiser und Papst, Passau zum Erzbistum zu machen. Er berief sich auf gefälschte Urkunden, nach denen Lorch, der vermeintliche Ursitz des Passauer Bistums, Metropole von 7 Bistümern in Pannonien und Möisien gewesen sei. Der Plan mißlang. Nach Stodungen in der Mission ließ sich Herzog W a i f (Stephan der Heilige, 995—1038), vermählt mit Gisela, der Tochter Heinrichs II von Bayern, taufen und schuf U. die staatliche und kirchliche Organisation. Otto III ließ 1000 die Lösung von der deutschen Kirche und die Errichtung eines Erzbistums in G r a n (Strigonium) zu, dem 10 Bistümer unterstellt wurden. Der abendländischen Kirche war U. eingefügt, aber es trat selbständig neben die deutsche Kirche, wenn auch deren Einrichtungen maßgebend waren. — Pt. Bod († 1769), *Historia Hungarorum ecclesiastica* ed. L.W.C. Rauwenhoff 1, Leiden 1888; Eug. Cluday, *Die Gesch. der Ungarn*,² überf. von M. Darvai 1, 1899; Hauck (LII 5) 3⁴, 147 ff.

*) **Rußland.** Die Rhos erschienen 860 vor Konstantinopel, seitdem bemühen sich die Byzantiner, sie zu christianisieren. Photius berichtet 866, daß sie einen Bischof aufgenommen hätten und christlichen Kult übten (MSG 102, 736 D. 737 A). Nach Theophanes Continuatus 5, 97 (MSG 109, 359 A) hat Basilius Macedo (867—886) sie zur Annahme der Taufe und eines von Ignatius geweihten Erzbischofs gebracht. Unter dem die Russen beherrschenden normannischen Abel K i e w s gab es um 945 eine christliche Gemeinde. Des Königs Igor Witwe O l g a kam 957 nach Konstantinopel; nach den russischen Quellen, ließ sie sich dort taufen und erhielt den Namen H e l e n a. Doch blieb sie nicht in Verbindung mit der byzantinischen Kirche, sondern wandte sich an Otto den Großen um einen Bischof und Geistliche (Contin. Reginonis ad aa. 959—962). Als russischer Missionsbischof wurde Adalbert, Mönch in St. Maximin bei Trier (nachmals Erzbischof von Magdeburg, † 981; Nr. 2), 961 nach Rußland gesandt; doch seine Mission schlug fehl; er kehrte 962 zurück. Die Verbindung von Olga-Helenas Enkel W l a d i m i r, dem Apostelgleichen († 1015), mit den byzantinischen Kaisern seit der Eroberung von Cherson und seine Vermählung mit der byzantinischen Prinzessin Anna hatten zur Voraussetzung seine Taufe 988 und zur Folge die Taufe seiner Untertanen. Auf seine Zeit wird die Errichtung von 8 Bistümern zurückgeführt, zu denen bis zur mongolischen Eroberung 8 weitere hinzukamen. Seit 991 trat an die Spitze der russischen Kirche ein vom Patriarchen von Konstantinopel ernannter und in Konstantinopel geweihter Metropolit (feither Sitz seit etwa 1040 K i e w; seit 1299 Vladimir, seit 1325 Moskau); mit wenig Ausnahmen sind die Metropolitnen Griechen. Die russische Staatskirche gleicht im wesentlichen der byzantinischen; sie verehrt Andreas als ihren Apostel (vgl. das Andreaskreuz in der russischen Fahne). Die slawische Liturgie empfing sie von den Bulgaren. Eine Zeitlang hielt sich bei Vladimir Brun von Querfurt auf († 1009; 998—1002 Mönch im Kloster des Bonifatius und Alexius in Rom, dann Missionar bei den Schwarzen Ungarn [Székler]). Sein Aufenthalt änderte an dem byzantinischen Charakter dieses Christentums ebensowenig, wie päpstliche Gesandtschaften an Vladimir. Von diesem unterstützt ging Bruno, der sich als den Legaten der römischen Kirche betrachtete und die Pläne Ottos III verwirklichen wollte, Ende 1007 zu den Petschenegen, setzte ihnen einen Bischof und vermittelte ihnen den Frieden mit Vladimir. Mitte 1008 ging er nach Polen zurück und Anfang 1009 zu den Preußen, von denen er 9. März 1009 in der Nähe von Braunsberg erschlagen wurde. In dem 1051 gegründeten H ö h l e n k l o s t e r bei K i e w erhielt Rußland ein Zentrum, das auch schon national-russische Elemente in die kirchlich-griechische

Kultur brachte und russische Bischöfe heranbildete. In erster Linie galten die Mönche als Vertreter des Christentums. Sie gewannen als Seelsorger der Fürsten auch politische Bedeutung. In den Kämpfen der Fürsten untereinander hat die Geistlichkeit sich bemüht, für den Frieden zu arbeiten; zu lasten kam hier, daß ihre höheren Stellen mit Griechen besetzt wurden. Der nationale Charakter der russischen Kirche zeigt sich in der Abhängigkeit der Bischöfe von den Fürsten. Welche große Ausdehnung das geistliche Gericht hatte, lehrt das (erst im 12. Jh. niedergeschriebene) „Statut des hl. Fürsten Vladimir“. Die Trennung der byzantinischen Kirche von Rom 1054 (§ 13 a) schloß sich auch allmählich die russische Kirche an und es entwickelte sich eine umfangreiche polemische Literatur gegen die Lateiner. Um 1200 galt ganz Rußland als christlich. Die Schriften der russischen Annalisten sind noch nicht genügend erforscht; mit Unrecht bezeichnet man Nestor als den ältesten von ihnen. — Nat. Bonwetsch, KG Rußlands im Abriß (Wijs. u. Bild. 190), 1923 (Lit.=Nachw.); Lpd. C. Goek, Zur Frage nach dem Umfang der kirchl. Gerichtsbarkeit im vormongol. Rußland, Ztschr. osteurop. Gesch. 3, 1913, 327—41; A. A. Sachmatow, Zur ältesten Gesch. des russ. Kirchenlebens, Науны Исторический Журнал 2, 1914, 30—61; A. J. Sobolevskij, Das Verhältnis Altußlands zur Kirchentrennung, Izvestija der Kais. Akad. zu Petersburg, 1914, 95—102; Sz. X. Seppelt, Die Einführung des Christentums in Rußl., hist.-pol. Blätter 163, 1919, 577—91; Hch. Gelzer, Beiträge zur russ. KG aus griechischen Quellen, Ztschr. KG 13, 1892, 246—281; C. de Boor, Angriff der Rhos (§ 74); Thd. Ediger, Rs älteste Beziehungen zu Dtschl., Granfr. u. der röm. Kurie, Diss. Halle, 1911. Adalbert: Wm. Wattenbach, Allg. Dtsche Biogr. 1, 1875, 62. Brun: Hch. Gish. Voigt, Br. v. Q., 1907, und Br. v. Q. u. f. Zeit (Neujahrsblätter Prov. Sachsen 33), 1909. — Ausgrabungen in Kiew: Rev. d'hist. ecclés. 11, 1910, 220 f.

§ 13. Die griechische Kirche und ihre Trennung vom Abendlande.

Allatius, De ecclesiae consensione (§ 7); Will, Acta (§ 7); A. Pichler, Gesch. der kirchl. Trennung zw. dem Orient u. Occident von d. ersten Anfängen bis zur jüngsten Gegenwart 1, 1864; Hergenröther, Photius 3, 1869 (§ 7); Louis Bréhier, Le schisme oriental du XIe siècle, Paris 1899 (Quellen- u. Lit.=Nachw.); Normal relations between Rome and the Churches of the East before the schism of the 11. cent., Constructive Quarterly 4, 1916, 645—72; Norden, Papsttum (§ 3); Wm. Sisker, Studien zur byz. Gesch. des 11. Jhs., Progr. Plauen i. V., 1883; Gregorovius, Athen (EÜ 10) 1, 1889; A. Rambaud, L'empire grec au dixième siècle. Constantin Porphyrogennetos, Paris 1870; Gu. Schlumberger, Un empereur byzantin au dixième siècle. Nicéphore Phocas, Paris 1890, und L'épopée byzantine à la fin du dixième siècle, 3 Bde (bis 1057), Paris 1896—1905; C. Neumann, Die Weltstellung des byzant. Reiches vor den Kreuzzügen, 1894 (unveränderte franz. Ausg. mit Einl. von Ch. Diehl, 1906); C. Güterbock, Der Islam im Lichte der byzantinischen Polemik, 1912. Abf. Harnack, Der Geist der morgenländ. K im Unterschied von der abendländ., Sisk.=Ber. Berl. Akad. 1913, 157—83 (= Reden u. Aufsätze N. §. 3, 1916, 101—40).

Päpste (§ 8, 10, 11). Patriarchen von Kp.: Stephanus I 886—893, Antonius II Kauleas 893—901, Nikolaus I Mystikos 901—907, 911—925, Euthymius 907—912 († 917), Stephanus II 925—928, Tryphon 928—931, Theophylaktus 933—956, Polyeyktus 956—970, Basilus I Skamandrenus 970—974, Antonius III Studites 974 bis 980, Nikolaus II Chrysoberges 984—995, Sijinnius II 995—998 (?), Sergius II Manuelites 999—1019, Eustathius 1019—1025, Alexius Studites 1025—1043, Michael I Cerularius 1043—1058.

An dem Aufschwunge des byzantinischen Reiches unter der macedonischen Dynastie nahm auch die griechische Kirche teil; nicht bloß die Erneuerung der justinianischen Gesetzgebung wirkte auf sie zurück ¹⁾, auch das wissenschaftliche Leben erhielt im 10. Jh. neue Antriebe ²⁾ und erfüllte sie mit großem Selbstbewußtsein. Als die Macht der Herrscher nach Basilus' II Tode 1025 zurückging, konnte sie selbständiger handeln, die alte Kezergesetzgebung anwenden und die Einheitlichkeit des orthodoxen Bekenntnisses im Reiche durchzudrücken versuchen ¹⁾. In diesem wachsenden Selbständigkeitsbewußtsein, das sich auch gegenüber dem Staate geltend macht, zeigt sie der abendländischen Kirche verwandte Züge. Deswegen mußte sie aber mit Rom zusammenstoßen, sobald das Papsttum wieder aufhörte, eine lokale Größe zu sein und seinen Anspruch auf universale Geltung unter Leo IX zu verwirklichen sich anschickte. Dazu kam, daß die römische und die byzantinische Kirche einander innerlich fremd geworden waren.

Denn wenn auch auf diese Slawen und Armenier einen nennenswerten Einfluß nicht ausgeübt hatten, so hatte doch jene unter der Einwirkung der germanischen Völker sich weiter von dem früher gemeinsamen Besitz entfernt als diese. Und da Leo IX in jeder Beziehung ein ausgesprochener Vertreter des abendländischen Christentums war, so mußte sein Bestreben, seine Herrschaft auf Gebiete auszu dehnen, die dem Patriarchen von Konstantinopel unterstanden, der Anlaß zur e n d g ü l t i g e n T r e n n u n g werden³⁾. Es ist überaus bezeichnend, daß die Trennung des Jahres 1054 gegen den Willen des byzantinischen Kaisers stattfand; er hatte aber nicht mehr die Macht, wie sie frühere Kaiser wohl gehabt hätten, sie zu verhindern.

3) Die griechische Kirche bis 1043. Nach Photius' Tode sind die kirchlichen Gegensätze zwischen Byzanz und Rom seltener hervorgetreten; 900 wurde offiziell Friede geschlossen. Kaiser Leo VI der Philosoph oder der Weise (886—911) bediente sich der Hilfe des Papstes Sergius III, um seine 4. Ehe gutheissen und den sie verurteilenden Patriarchen Nikolaus Mystikos absetzen zu lassen. Der willfährige Euthymius (Vita Euthymii, hrsg. v. C. de Boor, 1888) trat an seine Stelle; aber Nikolaus wurde 912 inthronisiert und Johann X erkannte ihn 920 an. Kaiser Leo ordnete durch seine Diatyposis die Hierarchie seines Reiches neu, wobei er den Bischöfen der früher von Rom abhängigen Gebiete (Südbalten, Balkanhalbinsel) ihren Platz anwies, und vollendete die Neubearbeitung der Justinianischen Gesetzgebung in den 60 Büchern der Basilika (hrsg. v. K. Heimbach 6 Bde, 1833—70; Suppl., 1846). Unter Kaiser Romanus I Lakapenus (920—44) trat Ostrom mit den Armeniern und Iberern in enge Verbindung, was das freundliche Verhältnis zu den Jakobiten veranlasste. Die Erneuerung des abendländischen Kaisertums trieb einige Päpste zur Anlehnung an Byzanz. Der Gegensatz der beiden Imperien äusserte sich darin, daß Nicophorus II Phocas (963—9) seinem Patriarchen Polyeutt 968 die Errichtung eines unter Konstantinopel stehenden Erzbistums in Oranto und das Verbot des lateinischen Ritus in den griechischen Provinzen Apulien und Kalabrien befahl; er wurde auch nicht durch die Verheiratung Ottos II mit Theophano 972 beseitigt. Durch Johannes Tzimiskes (969—76) und Basilus II Bulgaroktonos (976—1025) erreichte das Reich seine höchste Blüte. Johannes verpflanzte viele „Manichäer“ und Paulicianer (§ 73) vom Osten nach Thracien und siedelte sie um Philippopolis an, wo sie Religionsfreiheit genossen und wahrscheinlich unter den Slawen dem Bogomilenthum vorarbeiteten. Unter Basilus liess der Patriarch Sergius II den Namen des Papstes aus den Diptychen streichen, wahrscheinlich weil Heinrich II den widerstrebenden Papst 1014 gezwungen hatte, das Symbol mit dem filioque fortan in der römischen Kirche singen zu lassen. Basilus verleihte 1018 dem byzantinischen Reich das der Bulgaren ein; doch liess er der Kirche ihre aus der Zeit des Zaren Symeon (893—927) stammende Selbständigkeit unter dem Patriarchen von Ohrida; doch trat sie in Verbindung mit Konstantinopel, und der 1019 eingesetzte Patriarch Johannes war ein Grieche; dagegen stand der Metropolit von Dyrrhion (Dorostolium) unter Konstantinopel. Auch die armenischen Fürstentümer wurden dem Reiche einverleibt. Hierdurch ist die Toleranz gegen die Jakobiten und die Verbreitung einer das Bogomilenthum vorbereitenden Sekte in Kleinasiens, der Phundagiagiten (= Thonbrauer?; § 73), ermöglicht worden. Ueber Basilus' Verhältnis zum Patriarchen und zu Papst Johann XIX § 114. Nach Basilus' Tode kamen die kirchlich-mönchischen Tendenzen unter der Regierung schwacher Herrscher und Frauen empor und damit hörte die Toleranz des Reichs gegen die Andersgläubigen auf. Syrische Monophysiten mit ihrem in Melitene residierenden Patriarchen wurden zur Verurteilung nach Konstantinopel gebracht, die Kezer überhaupt durch den Patriarchen Alegius Studites bedrängt. Das Mönchtum wurde immer mehr die Pflegstätte einer aufs Innerliche gerichteten Frömmigkeit und war imstande, einen Mystiker wie Symeon, den Theologen (Nr. 2), hervorzubringen. Aber das Bedürfnis, es zu reformieren, wurde im 11. Jh. schon stark empfunden, und aus den Kreisen der Mönche selbst sind Reformatoren hervorgegangen, so Christodulus († 1101), der Gründer des Klosters des Johannes auf Patmos 1079 (Vita, hrsg. v. J. Saffelion, Athen 1884). — M. Jugie, La vie et les œuvres d'Euthyme patr. de Const., Ech. d'Orient 16, 1913, 385—95, 481—92; Hch. Gelzer, Ungedruckte u. ungenügend veröffentlichte Texte der Notitiae episcopatum (Abhh. Bayer. Akad. Wiss. 1. Kl. 21, 3), 1901, und Der Patriarchat von Achrida. Gesch. u. Urkunden (Abhh. Sächs. Ges. Wiss. 47), 1902; K. Ed. Zachariae v. Lingenthal, Gesch. des griech.-röm. Rechts 3, 1892; Arsat Ter-Mitellan, Die armen. K. in ihren Bezieh. zur byzant., 1892; Chd. Sider, Die Phundagiagiten, 1908, und Die

Erlasse des Patr. Alexios Stud., 1911, und Alexios Studites, *RE* 23, 1913, 32—34, und Das Epiphaniosthloster in Kerasus und der Metropolit Alanien, Byzant.-Neugriech. Jahrbücher 3, 1922, 92—101; Gheorgieff, Bogomiles (§23), 1920; E. de Stoop, Het antisemitisme de Byzantium onder Basilius den Macedoniër (K. Vlaamsche Acad., Verslagen en Mededeelingen Gent 449—511), Gent 1913. *Christo dulos: E. Le Barbier, Saint Christodoule et la réforme des couvents grecs au XIe siècle*, Paris. 1863; P. Renaudin, Christodoule, higoumène de Saint-Jean à Patmos (1020—1101), *Rev. Or. chrét.* 5, 1900, 215—46.

²⁾ Das **wissenschaftliche Leben** steht bis zur Mitte des 11. Jhs. in der griechischen Kirche höher als in der lateinischen. Selbst am Hofe wird geschäftigsteltelt; Leo der Weise verfaßte Homilien und dogmatische Traktate (*MSG* 107, 1863, 1—324); Konstantinus VII. Porphyrogenitus (912—59) geschichtliche und politische Schriften (*MSG* 109, 1863; 112, 113, 1864). Während die dogmatische Literatur im 10. Jh. wenig vertreten ist und erst im 11. Jh. als Kontroversliteratur gegen Lateiner, Armenier (Jakobiten), Juden und Muhammedaner sich reicher entwickelt, ist die Ergelese vertreten durch Erzbischof Arethas von Caesarea in Kappadozien († nach 944; Kommentar zur Apokalypse, *MSG* 106, 1863, 487—786) und Bischof Oekumenius von Trifka in Thessalien (um 990; lateinischer Kommentar zur Apostelgeschichte, den 14 Paulusbriefen, den 7 katholischen Briefen; *MSG* 118, 119, 1864). Im Jahre 914 ließ Arethas durch den Schreiber Baanes die alten Apologien des Christentums sammeln (*Cod. Parisin. Graec.* 451). In arabischer Sprache schrieb der melchitische Patriarch von Alexandrien Eutychius (933—† 940) eine bis 938 reichende Chronik mit selbständigen Notizen (*Contextio gemmarum* s. Annales, lat. *MSG* 111, 1863, 889—1232; krit. Ausg. v. E. Cheikhö, *Corp. Script. Chr. Orient. Ser. 3*, Bd. 6 u. 7, 1906—09, noch unvoll.). Als Sammler und Bearbeiter von Heiligenleben hat der Logothet Symeon, der Metaphrast, der byzantinischen Hagiographie klassische Gestalt gegeben, sie freilich auch in üblen Ruf gebracht; er gehört nicht dem 12., sondern dem 10. Jh. an (unkritische Gesamtausgabe *MSG* 114—6, 1864). Suïdas' Lexikon (hrsg. v. Bernhardt, 4 Bde, 1853), gehört ebenfalls dem 10. Jh. an; über die Person des Autors wissen wir nichts. Eine verinnerlichte mönchisch-mystische Frömmigkeit zeigt Symeon, ο νέος θεολόγος († um 1040; Werke, 3. T. nur in lat. Uebersetzung, *MSG* 95, 1860, 283—304; 120, 1880, 321 bis 710), Mönch im Kloster Studion, dann im Mamaschkloster in Konstantinopel, der bedeutendste Mystiker der griechischen Kirche, im Grunde gleichgültig gegen Dogma und Kirche; wenn er sie auch nicht bekämpfte, so hielt er doch nur das innerlich Erlebte für religiös wertvoll. Seine religiöse Haltung erklärt das Anwachsen der Häresie, erklärt aber auch die Anfeindungen, die er fand; er leitet über zu den Hesychasten. — Alb. Ehrhard in Krumpholters *Byz. LG.* (LII 12); S. B. Koryéas, ο Καισαρείας Ἀπιδας, Athen 1913; Gg. Graf, Die christl.-arab. Literatur bis z. fränk. Zeit (Straßb. Theol. Stud. 7, 1), 1905. Symeon Metaphrast: Alb. Ehrhard, D. Legendenamml. d. S. M. u. ihr ursprüngl. Bestand (Festschr. Campo Santo), Rom 1897, 46—82, und Forstch. 3. Hagiogr. d. griech. K., Röm. Quart. 11, 1897, 67—295. Symeon der neue Theologe: K. Holl, Enthusiasmus u. Bußgewalt, 1898; Jph. Hörmann, Untersuchungen zur griech. Laienbeicht, 1913; Pl. Maas, Aus der Poesie des Mystikers S. (Festschr. Ehrhard 328—41), 1922; J. Hausherr, Un grand mystique byzantin. Viede S. le Nouveau Théologien par Nicetas Stethatos (Ar. 3) hrsg. u. übers., 1928.

³⁾ Die **endgültige Trennung zwischen Rom und Byzanz**. Die normannischen Eroberungen in Unteritalien betrachteten die Päpste als ihre Domäne, und brachten zugleich die Reformgedanken hieher, besonders Leo IX, der 1050 in Apulien war und einen Erzbischof für Sizilien ernannte. Obwohl er, um die Normannen los zu werden, mit Kaiser Konstantin IX. Monomachos (1042—54) Verbindung suchte, beantwortete der Patriarch Michael Cerularius (= Wuchshändler) diese römische Propaganda mit der Schließung sämtlicher lateinischer Kirchen und Klöster in Konstantinopel und veranlaßte den Erzbischof Leo von Ochrida in einem für die apulischen Geistlichen bestimmten Schreiben an Bischof Johannes von Trani (Will 56—60) die Differenzpunkte darzulegen, wobei er den alten Anklagen des Photius den Gebrauch des Angeäuerten beim Abendmahl hinzufügte. Leo IX, dem der Kardinal Humbert (§ 117) den Brief in lateinischer Uebersetzung mitgeteilt hatte, erwiderte mit der Berufung auf den Primat Petri und warf Michael unkanonische Erhebung vor (1053 J.-L. 4302; doch ist das Schreiben wohl nicht abgesandt worden, da versöhnliche Schreiben des Kaisers und des Patriarchen einliefen). Um die Sache zu erledigen, schickte er Jan. 1054 Humbert, den Erzbischof Petrus von Amalfi und den Kanzler Friedrich von Lothringen nach Konstantinopel (Schreiben des Papstes J.-L. 4332 f.). Sie erreichten, daß der Kaiser den Mönch von Studion Nicetas Stethatos (Pectoratus), Verfasser einer Schrift gegen die Lateiner (Will 127—36) zwang, diese Schrift und die Gegner des römischen Primats zu verdammen.

Bei Michael, den sie geringschäßig behandelten, erreichten sie nichts und legten darum am 16. Juli 1054 auf dem Altar der Sophienkirche die *Bannbulle* nieder (Will 153 f.; *Mirbt* [Σύλ 1 e] Nr. 269), die Michael und seine Anhänger wegen zahlreicher Kezereien (darunter Verwerfung des filioque; Simonie, Priesterehe) verdamnte, den Hof aber nicht nannte. Ein letzter Einigungsversuch wurde vom Kaiser selbst aufgegeben. Michael verdamnte nun auf einer Synode die Gesandtschaft und die römische Kirche (Will 155—68). Die übrigen orientalischen Patriarchen schlossen sich ihm an, so auch Petrus von Antiochien. Die Haltung des Volkes wirkte auf die Regierung, und so haben diese Exkommunikationen die bleibende Trennung der beiden Kirchen bewirkt. — Loth. v. Heinemann, *Gesch. d. Normannen in Unteritalien u. Sizilien* 1, 1894; H. Gay, *L'Italie méridionale et l'empire byzantin 867—1071* (Coles françaises 90), 1904; Ch. H. Haskins, *The Normans in European history*, Boston (Mass.) 1915; A. Michel, *Praedestinatus*, eine ungenannte Quelle Kard. Humberts im Kampfe gegen Kerullarios (1053/54) (*Festschrift Knöpfler* 240—7), 1917, und Der Autor des Briefes Leos von Achrida, *Byzant.-Neugriech. Jahrbücher* 3, 1922, 49—66, und Die „Trennung“ der griech. u. röm. K schon vor Kerullarios, *Hist. Jahrb.* 42, 1922, 1—11, und Humbert u. Kerullarios (*Quellen u. Forschungen der Görres-Ges.* 21), 1925.

Zweiter Zeitraum.

Das eigentliche Mittelalter: Die Kirche unter der Vorherrschaft des Papsttums.

Von der Mitte des 11. bis zum Anfang des 14. Jhs.

1. Abschnitt. Die Begründung der Vorherrschaft des Papsttums.

Bis zum Ende des 12. Jhs.

Ranke, Weltgesch. (LÜ 3) 7, 1886; Lindner, Weltgesch. (LÜ 3) 2, 1902; Hellmann, MA. (LÜ 3), 1922; Giesebrecht, Kaiserzeit (LÜ 5) 2⁵, 1885; 3⁵, 1890; Mißsch, Gesch. des dtsh. Volkes (LÜ 5) 2², 1892; Manitius, Dtsche Gesch., und Hampe, Kaisergesch. (vor § 8); J. Jastrow u. Gg. Winter, Dtsche Gesch. im Zeitalter der Hohenstaufen (Bibl. dtscher Gesch.), 2 Bde, 1897—1901; S. v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen u. ihrer Zeit, 6 Bde, ⁵ 1878; Dr. Domeier, Die Päpste als Richter über d. dtschen Könige von der Mitte des 11. bis zum Ausg. des 13. Jhs. (Untersuch. zur dtschen Staats- u. Rechtsgesch. 55), 1897; Lavisse, Hist. de France (LÜ 7) 2, 2, 1902; 3, 1, 1901; Gregorovius, Rom (LÜ 6) 4³, 1906; Gieseeler, KG (LÜ 4) 2, 1⁴, 1846; 2, 2⁴, 1848; Hefele, Konz.gesch. (LÜ 15) 4², 1879; 5², 1886; franz. von H. Leclercq, 4, 2, Paris 1911; 5, 1, 1912; Langen, Röm. K (LÜ 6) 3, 1892; 4, 1893; Hauck, KG (LÜ 5) 3⁴, 1906; 4⁴, 1913.

1. Kapitel. Das Zeitalter des Investiturstreites.

Bis zum Wormser Konkordat (1122).

Quellen: Jaffé-L., Reg. (LÜ 6) 1, 553—822; 2, 711 f., 750—55; Liber pontif. (LÜ 6) 2, 1892, 278—326, 334—48, 356—79; Watterich, Pontificum Romanorum vitae 1, 1862, 188—290, 738—40, 293—546, 740—3, 750—3, 549—620, 743—6; 2, 1862, 1—153; Manji (LÜ 15) 19. 20. 21, 1774. 1775. 1776; MGH Constitutiones 1, 1893, 106—64, 537—76, 599—617; MGH Sibelli de lite imperatorum et pontificum saeculis XI et XII conscripti, 3 Bde, 1891—97; Vita Heinrici IV imp. (verf. von Bischof Erlung von Würzburg? [† 1121]), rec. Wattenbach-Eberhard³, 1899 (SS. rer. Germ. schol.), dtsch. GDD, ⁴ 1910; Lamperti monachi Hersfeldensis opera (Annalen), rec. O. Holder-Egger, 1894 (SS. rer. German. schol.), dtsch. GDD, ² 1895; Ekkehardi Uraugiensis Chronica ed. Waitz, MGH SS. 6, 1—267, dtsch. GDD, 1893; die wichtigsten Quellen bei Eit. Bernheim, Quellen zur Gesch. des Investiturstreits (Quellenammlung zur dtsch. Gesch. 2, 1. 2), 1907. — Literatur: Gerold Meyer v. Knonau, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinr. IV u. Heinr. V, 1, 1890 (1056—1069); 2, 1894 (1070—1077); 3, 1900 (1077 bis 1084); 4, 1903 (1085—1096); 5, 1904 (1097—1106); 6, 1907 (1106—1116); 7, 1909 (1116—1125); Hauck, KG (LÜ 5) 3⁴, 665—923, 1047—9 (zum Wormser Konkordat); C. Mirbt, Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII, 1894; Aug. Sliche, Études sur la polémique religieuse à l'époque de Grégoire VII: Les Prégrogoriens, Paris 1916, und La réforme grégorienne, 2 Bde, 1924, 25; Lhd. Frederich, Der Einfluß der augustiniischen Anschauungen von pap. iustitia u. den Aufgaben der christl. Obrigkeit auf die Erlasse u. Gesetze der deutschen Könige u. Kaiser von der Ottonen- bis in die Stauferzeit, Diss. Greifsw. 1914; An. Scharnagl, Der Begriff der Investitur in den Quellen u. der Lit. des J.streites (K.R.L. Abh. 56), 1908; Schwarz, Bistümer (LÜ 14), 1913; Hs. Feierabend, Die politische Stellung der deutschen Reichsabteien während des Investiturstreites (Hist. Untersuchungen hrsg. von Eichorius u. a. 3), 1913; Hu. Jungniß, Der Kampf zw. Regnum u. Sacerdotium um die maßgebende Stellung auf den Reichsversammlungen von 1077 bis 1122, Diss. Greifsw., 1913; E. Doosen, Papauté et pouvoir civil à l'époque de Grégoire VII, 1927. Waas, Dogtei (§ 42), 1919; Dresdner, Italien. Geistlichkeit (§ 82), 1890.

§ 14. Die Vorbereitungen zum Kampf des Papsttums mit dem Kaisertum.

Päpste: Stephan IX 1057—1058, Benedikt X 1058—1059, Nikolaus II 1058 bis 1061, Alexander II 1061—1073, Honorius II († 1071/72) Gegenpapst, 1061—1064. — v. Pflug-Hartung, Papstwahlen (§ 11 c); R. L. Poole, Papal Chronology in the 11. cent., Engl. Hist.-Rev. 32, 1917, 104—14.

Nachdem das Papsttum durch das deutsche Königtum aus seiner Versumpftheit herausgerissen und wieder zu einer politischen und universal wirkenden Größe geworden war (§ 11 7), benutzte es die Minderjährigkeit Heinrichs IV, sich dem Einflusse des deutschen Königtums zu entziehen und eine ihm übergeordnete Stellung anzubahnen. Es nahm die in weiten Kreisen vertretene und durch das aufstrebende französische Mönchtum verstärkte Idee auf, daß die geistliche, d. h. die priesterliche Würde alle anderen überrage, und es darum ein der Kirche unwürdiger Zustand sei, wenn eine andere als kirchliche Macht, und sei es auch die kaiserliche oder königliche, sie bevormunde, und für sie der königliche Wille maßgebend sei. Hatten bis dahin noch selbst Cluniacenser wegen der Anschauung von dem geistlichen Charakter des Königtums keinen Anstoß daran genommen, daß der deutsche König den Papst und die Bischöfe bestimmte (§ 11 c), und sprach auch noch Petrus Damiani davon, daß die höchste priesterliche Stellung und die höchste weltliche Gewalt neben- und miteinander für das Wohl der Christenheit arbeiten müssen, so erlangten in den kirchlichen Kreisen die Gedanken das Übergewicht, daß der König nur ein Laie sei und darum in die Angelegenheiten der Kirche durch Ernennung der Bischöfe, durch freie Verfügung über das Kirchengut usw. nicht hineinzureden habe; diese Gedanken wurden durch den Kardinal Humbert in seiner Programmschrift *adversus simoniacos* zusammengefaßt¹⁾. Wichtiger noch war, daß sie in die Praxis umgesetzt wurden. Dahin gehört es, daß, gewiß unter Humberts Mitwirkung, durch ein Gesetz die Papstwahl von dem römischen Adel und dem deutschen Königtum unabhängig gemacht und dem Kardinalskollegium übergeben wurde, das ihren ausschließlich kirchlichen und unabhängigen Charakter zu gewährleisten schien²⁾. Zugleich schuf sich das Papsttum unter Hildebrands (§ 15) Leitung durch seine Verbindung mit den Normannen Süditaliens das politische Gegengewicht gegen die weltliche Macht des deutschen Königtums und durch seine Begünstigung der demokratischen Revolution in Oberitalien eine der deutschen Herrschaft sehr gefährliche Waffe³⁾. In engem Zusammenhang mit der Leugnung des geistlichen Charakters des Königtums steht das Bestreben, das wahrscheinlich auf germanische Wurzeln zurückgehende Eigenkirchenwesen, auf dem die Herrschaft des Königs in der deutschen Kirche beruhte, zu beseitigen und auch an seine Stelle die Herrschaft der Kirche bzw. des Papstes zu setzen. Auch unter Alexanders II Regierung machte sich Hildebrands Einfluß geltend; schon ging das Papsttum zum Angriff auf das deutsche Königtum und die deutsche Kirche über, während es jede außerdeutsche Macht auf jede Weise begünstigte⁴⁾. Das Papsttum hatte seinen ausschließlich romanischen Charakter und seine Verbindung mit der romanischen Frömmigkeit gefunden und die Kraft demokratischer Bewegungen entdeckt. Seit 1058 hat es einen deutschen Papst nicht mehr gegeben.

¹⁾ Stephan IX und seine Kardinäle. Die Römer wählten, ohne Rücksicht auf die Vormundschaft Heinrichs IV führende Kaiserin-Witwe Agnes zu nehmen, am 2. Aug. 1057 Friedrich, den Abt von Monte Cassino, Kardinal von St. Chrysogonus, den Bruder Gottfrieds des Bärtigen, des Feindes Heinrichs III und IV, den durch seine Vermählung mit Gräfin Beatrix von Toskana mächtigsten Fürsten von Mittelitalien, als Stephan IX zum Papste. Die Absicht bestand in Rom, die bisherige Verbindung des Königtums und Papsttums (§ 11 7) zu lösen. Doch hielt es St. für gut, die Anerkennung des deutschen Hofes einzuholen. Auf Hildebrands Empfehlung machte er noch vor Ende 1057 den über-

zeugtesten Betreiber der kirchlichen Reform, den markantesten Vertreter der asketischen Frömmigkeit, den Verächter jeder weltlichen Wissenschaft, Petrus Damiani († 1072; § 115) zum Kardinalbischof von Ostia. Während dieser von einer Ueberordnung des Papsttums über das Kaisertum nichts wissen wollte, nur die simonistische (erkaufte) Investitur durch weltliche Fürsten verwarf und das Bild von den *zwei Schwertern* Luc. 22.28 benutzte, um die Notwendigkeit des Zusammen- und Nebeneinandergehens von sacerdotium und imperium zu beweisen, aber auch für richtig hielt, daß der Papst bei Erledigung des Reiches es verwalte (MSL 144, 1853, 210 B), schrieb unter St. 1158 (?) der Kardinal Humbert von Silva Candida († 1161; § 117) die Libri tres adversus simoniacos (Cibelli de lite 1, 1891, 95—253), die Programmschrift der kirchlichen Reformpartei, in der er die Gedanken von der Freiheit der Kirche und des Papsttums vom Königtum und der Herrschaft der Kirche über die Welt vertrat und sich gegen die Stellung des deutschen Königs in der Kirche wendete. Das größte Uebel in der Kirche ist nach ihm die Simonie; zu ihr rechnet er die Laieninvestitur. Da die von einem Simonisten übertragenen Weihen und Ämter nicht den heiligen Geist vermitteln, so erwächst der Kirche unermesslicher Schaden. Der seit den Ottonen eingerissene Zustand, daß der König in der Kirche herrscht, den zum Bischof Ernannten mit Ring und Stab investiert, ihm also das bischöfliche Amt überträgt, ist unerträglich. Vielmehr kommt dem Sacerdotium die Investitur zu; denn diese hat die Herrschaft in der Kirche auszuüben, da es der Seele gleicht, während das Königtum dem Leibe gleicht. Diese Gedanken in der deutschen Kirche, ja in der Kirche überhaupt durchgeführt, mußten den bestehenden Zustand umstürzen; sie sind rein revolutionär und nur zu erklären als Zeugnisse für die Ueberspannung des priesterlichen Selbstbewußtseins. — Stephan IX: Thd. Lindner, Allg. deutsche Biogr. 36, 1893, 62—4. Damiani: § 115; Jf. An. Endres, P. D. u. die weltl. Wissenschaft (Beitr. zur Gesch. d. Philos. des M.A.s 8, 3), 1911; Epd. Kühn, P. D. u. s. Anschauungen über Staat u. K. Diss. Freib., 1915; Hs. v. Schubert, P. D. als Kirchenpolitiker (Seligabe K. Müller 83—102), 1922. Humbert: § 117. *Zwei Schwertertheorie*: Gierke, Genossenschaftsrecht (LU 11) 3, 1881, 527—46; Pl. Schmid, Der Begriff der kanonischen Wahl in den Anfängen des Investiturstreits, 1926.

²⁾ **Benedikt X., Nikolaus II und das Papstwahlgesetz.** Nach Stephans Tode wollte der römische Adel sein Recht auf die Papstwahl geltend machen und wählte und inthronisierte am 5. April 1158 den der Reform zugeneigten Kardinalbischof von Velletri Johannes als Benedikt X. zum Papst. Die flüchtenden Kardinäle anathematisierten ihn. Hildebrand (§ 151), bei seiner Inthronisation in Florenz, veranlaßte einen Teil der Römer, um die Nomination seines Papstkandidaten, des Bischofs von Florenz Gerhard, am deutschen Hofe einzukommen. Die Kaiserin Agnes stimmte zu, und die Kardinäle wählten ihn Ende 1158 in Siena: Nikolaus II. Unter Hildebrands Leitung sicherte er die Papstwahl gegen den römischen Adel und den deutschen König durch das *Papstwahldekret* der römischen Synode vom 13. April 1159 (MGH Constit. 1, 1893, 538—41, [46]; Mirbt Nr. 270): den Kardinälen (§ 314), d. h. den obersten Geistlichen Roms und seiner Umgebung, steht allein die Papstwahl zu. Nach der sog. päpstlichen Rezension des Dekrets, die wahrscheinlich den echten Text bietet, beraten zuerst die Kardinalbischofe, d. h. die Bischöfe der römischen Kirchenprovinz, die sog. suburbikarischen, und bringen den fertigen Vorschlag an die übrigen Kardinäle (Priester und Diakonen). Wenn diese den Vorschlag billigen, ist die Wahl vollzogen. Der übrige Klerus und das Volk von Rom haben (nur der Form halber) ihre Zustimmung zu erteilen. Die Prärogative Roms bleibt gewahrt durch die Bestimmung, daß der Papst in der Regel aus dem römischen Klerus genommen und in Rom gewählt werden soll. In Notzuländen kann auch schon der Gewählte als Papst seines Amtes walten, wenn er noch nicht inthronisiert ist. Auf den deutschen König nimmt § 4, der Königsparagraph, Rücksicht: er wahrt Heinrich die schuldige Ehre und Achtung und auch das nicht näher bezeichnete Recht in bezug auf die Papstwahl (Zustimmung nach der Wahl), freilich, ihm nur persönlich, und seinen Nachfolgern, wenn sie es vom Papste erhalten. Die zweideutige Fassung dieses Paragraphen zeigt, daß er auf Täuschung des deutschen Hofes berechnet war. Nach der kaiserlichen Fassung (§ 2) nimmt Heinrich bei der Wahl des Papstes dieselbe Stellung ein, wie die Kardinäle, d. h. erst wählen die Kardinäle den Kandidaten, darauf genehmigt ihn der König und erst dann wird die Wahl durch Klerus und Volk vollständig gemacht. Diese der bisherigen Praxis entsprechende Fassung gab die Stimmung der weniger extremen Kardinäle wieder, wie Hugo des Weizen, der der Urheber der kaiserlichen Fassung war. Die Synode verbot (canon 6, Mirbt Nr. 270), daß ein Kleriker oder Priester ein kirchliches Amt aus der Hand eines Laien nehme, sei es umsonst, sei es um Geld, und griff damit an die Wurzel des germanischen Eigenkirchenrechts. In dem ökumenischen Schreiben des Papstes (J.-L. 4405; Mirbt Nr. 271) wird von kaiserlichen Rechten nicht mehr gesprochen. — Pl. Scheffer-

Boichorst, Die Neuordnung der Papstwahl durch N. II, 1879; J. v. Pflugk-Harttung, Das Papstwahldekret d. J. 1059, Mitt. Inst. österr. Geschichtsforsch. 27, 1906, 11—55; Gu. Schober, Das Wahldekret vom J. 1059, Diss. Breslau, 1914; Singer, Papstwahldekret (§ 29 a), 1916; G. B. Borino, Per la storia della riforma della chiesa nel sec. 11, Arch. stor. Rom. 38, 1915, 453—513. Hugo: Hch. Holtkotte, H. Kandidus, Diss. Münster, 1903; Bnh. Gaffrey, H. der Weiße u. die Opposition im Kardinalskollegium gegen Papst Gr. VII, Diss. Greifsw., 1914; Kehr, Navarra u. Aragon (LII 9) 1928, 11 ff.

^{a)} **Die Verbindung des Papsttums mit den Normannen und der Pataria.** Gegen das Königtum gerichtet ist der Vertrag, den Nikolaus II auf Hildebrands Betreiben mit den Normannen in Süditalien 1059 abschloß, in seinen Folgen von welt-historischer Bedeutung. Er befehlete Herzog Robert Guiscard mit Apulien, Kalabrien und Sizilien, Fürst Richard von Aversa mit Capua; sie leisteten den Lehnseid (Roberts Eide bei Watterich, Vitae pontif. 1, 1862, 233 f.; Mirbt Nr. 272) und versprachen militärische Unterstützung. Die rechtliche Grundlage bot für den Papst die donatio Constantini (§ 2 a) und die Form das feudalistische System, das der Papst damit ausnahm. — Ebenso verband er sich mit der Pataria, die gegen den Erzbischof von Mailand Wido (1046 bis 1071), die Bischöfe und den höheren Adel gerichtet war. Da diese die Stützen der deutschen Herrschaft waren, so wendete sich diese Verbindung gegen das Königtum. Der Name P. wurde der Bewegung von ihren Gegnern gegeben und ist vom Trödelmarkt Mailands genommen und in der Bedeutung Lumpengesindel gebraucht. Ihre Führer sind der Mailänder Diakon Ariald, seit 1056 Landulf, auch der Presbyter Anselm (seit 1057 Bischof von Lucca, Nr. 4). Sie wurde verstärkt durch das aufstrebende Bürgertum, das die Herrschaft der Bischöfe beseitigen wollte, und erhielt ihre religiöse Bedeutung durch die Aufnahme der Tendenzen der kirchlichen Reform: der lombardische Klerus, der sittenreiner und gelehrter war als Kleriker anderer Länder, wurde wegen Simonie und Nicolaitismus gebrandmarkt. Schon Stephan IX (Nr. 1) hatte durch Sendung Hildebrands nach Oberitalien der Revolution zugestimmt, und Nikolaus II nahm durch die Sendung des Petrus Damiani und Anselms von Lucca 1059 Partei für sie. Er erreichte, daß Wido sich demütigte und daß Mailand seine Selbständigkeit Rom gegenüber aufgab. Die Verbindung des Papsttums mit der Demokratie entspricht einer seit dieser Zeit einsetzenden Tendenz zur Demokratisierung der Kirche; bis zur Mitte des 11. Jhs. trägt sie aristokratischen Charakter. — **Normannen:** v. Heinemann, Gay 501 ff., Hastings (§ 13 a). **Pataria:** Als. Schulte, Adel (LII 3), 1910; dazu O. v. Dungern, Mitt. Inst. österr. Geschichtsforsch. 32, 1911, 506—16; Alb. Werminghoff, Ständische Probleme in d. Gesch. d. deutschen K des M.A.s, Ztschr. für Rechtsgesch. 32 Kanon. Abt. 1, 1911, 33—67. J. Goek, Krit. Beiträge z. Gesch. der P., Arch. Kulturgesch. 12, 1914, 17—55, 164—94, dazu Ghd. Schwartz, ebd. 12, 1916, 402—10.

^{a)} **Alexander II und Honorius II.** Der deutsche Hof tat zunächst nichts gegen das Papstwahldekret; aber Nikolaus' Feindseligkeiten gegen deutsche Bischöfe veranlaßten ihn, auf einer Synode von Anf. 1061 zusammen mit den deutschen Bischöfen alle Regierungshandlungen Nikolaus', also auch das Papstwahldekret, zu verwerfen und ihn zu verdammen. Mit ihm verbanden sich nach Nikolaus' Tode 27. Juli 1061 die römische Adelspartei und der lombardische Episkopat, um Bischof Cadalus von Parma zum Papst zu erheben; aber ehe dieser als Honorius II am 28. Okt. 1061 in Basel erhoben war, hatte Hildebrand am 30. Sept. Bischof Anselm von Lucca (Nr. 3) wählen und mit Hilfe Richards von Capua am 1. Okt. inthronisieren lassen: Alexander II. Namentlich durch die Tätigkeit des Erzbischofs Anno von Köln († 1075), der, seit der Entführung Heinrichs IV April 1061 im Zentrum der deutschen Regierung, doch ohne ihre Rechte gewissenhaft zu vertreten, den Schiedsrichter zwischen den beiden Päpsten spielen, es aber auch mit der kirchlichen Reformpartei nicht verderben wollte, wurde A. auf der Synode von Mantua Mai 1064 als rechtmäßiger Papst anerkannt und H. gebannt. H. gab seine Ansprüche auf den Stuhl Petri bis zu seinem Tode nicht auf. A. setzte die gegen das Reich gerichtete Politik fort; er verstärkte die Opposition der lombardischen Städte gegen die Bischöfe (Nr. 3), verfügte über die Wiederherstellung des tschechischen Bistums Olmütz 1063, errichtete ohne Rücksicht auf das Königtum das Bistum Gurt 1070 (Erzdiözese Salzburg). Er begünstigte die Normannen auf jede Weise (Palermo erobert 1072, die Eroberung von Sizilien vollendet 1091). Die französischen Normannen unterstützte er bei der Eroberung Englands 1066: er sandte Wilhelm dem Eroberer ein päpstliches Banner, weil er sich bereit erklärt hatte, England von Gott und Petrus zu Lehen zu nehmen und den Peterspfennig zu zahlen. Er half seine Herrschaft in England befestigen und den Charakter der angelsächsischen Kirche zugunsten der nordfranzösisch-normannisch-päpstlichen Kirche beseitigen; Normannen wurden zu englischen Bischöfen gemacht. Da die Normannen ganz in französische Sitte, Sprache und Kultur eingegangen

waren, so bedeutet Wilhelms Eroberung die Romanisierung Englands. Wie Al. das romanische Element begünstigte so bekämpfte er das deutsche: Anno von Köln zwang er 1068 wegen seines Verfehls mit Honorius II Buße zu tun, 1070 sich wegen Simonie zu reinigen. Heinrich IV verbot er 1069 sich von Bertha scheiden zu lassen. 1071 zwang er Bischof Karl von Konstanz, wegen Simonie auf sein Amt zu verzichten. Weil Heinrich dem dem Papste wegen Simonie verdächtigen Subdiacon Gottfried 1075 zum Erzbischof von Mailand hatte weihen lassen, bannte er die königlichen Räte. Es zeigte sich, daß das direkte Eingreifen des Papsttums in die Kirchen nur zu ihrer Verwüstung führen konnte. — A. Seher, Vorunterss. zu einer Gesch. Alexanders II, Diss. Straßb., 1887. England: E. A. Freeman, *History of the Norman Conquest of E.*, 6 Bde, Oxford 1867—79; H. Böhmer, *K und Staat in E. und in der Normandie im XI. und XII. Jh.*, 1899; W. R. W. Stephens, *The English Church from the Norman Conquest to the Accession of Edward I*, London 1909.

§ 15. Gregor VII (1073—1085).

Quellen: Monumenta Gregoriana ed. Ph. Jaffé (Bibliotheca rerum Germanicarum 2), 1865; darin das Register 8 Bücher, 363 Schreiben, eine Auswahl, wohl nicht zur Rechtfertigung der gregorianischen Kirchenpolitik getroffen, sondern aus Kanzleirücksichten, hrsg. von Erich Caspar [MGH, Epist. selectae 2], 1920—23; Wm. M. Peiß, Das Originalregister Gr. s VII im Vatikan. Archiv [Reg. Vat. 2], Sitzungsber. Wiener Akad. 165, 5, 1911; O. Blaul, Studien zum Register Gregors VII, Arch. Urkundenforsch. 4, 1912, 113—228; Ch. Caspar, Studien zum Reg. Gr. VII, MA 38, 1913, 143—226; Hs. Hirsch, Zur Beurteilung des Registers Gr. VII, mit 1 Schrift. [Festschrift deutscher Historiker 45—8], Wien 1914; außer dem Register sind 51 Schreiben überliefert u. Bonithonis episcopi Sutri († 1090) liber ad amicum (verf. 1085/86); Vita auctore Paulo Bernriedensi canonico († 1146—50) ed. Watterich, Vitae (vor § 14) 1, 474—546, dazu Jhs. Greving, P. s v. B. Vita Greg. VII Papae (K. n. Gesch. Stud. 2, 1), 1893. — Literatur: Jh. Voigt, Hildebr. als Papst G. u. s der Siebente u. s. J. Zeitalter, 1815, 2 1846; Au. Sch. Gfrörer, Papst G. VII u. s. Zeitalter, Schaffhausen, 7 Bde, 1859—1861; Register 1864; O. Delarc, Saint Grégoire VII et la réforme de l'Eglise au XIe siècle, 3 Bde, Paris 1889 bis 1890; Wm. Martens, G. VII, s. Leben u. Wirken, 2 Bde, 1894; J. Brugerette, Grég. VII et la réforme du XIe siècle, Paris 1906; A. H. Mathew, The Life and Times of Hildebr., Pope Gr. VII. London 1910; J. P. Whitney, Gregory VII, Engl. Hist. Rev. 34, 1919, 129—51; Aug. Sliche, Saint Grégoire VII, Paris 1920; Jh. Haller, Gr. VII u. Innocenz III (Meister der Politik [LII 3], 1, 323—56), 1922; Ch. Caspar, Gr. VII in seinen Briefen, Hist. Ztschr. 130, 1924, 1—30; Bnh. Messing, P. G. s VII Verhältn. zu d. Klöstern, Diss. Greifswald, 1907; Alb. Prebeek, P. G. VII, K. Heinr. IV u. die dtischen Fürsten im Investiturst., Diss. Münster, 1907; O. Meine, G. s VII Auffassung vom Fürstenamte im Verhältn. zu d. Fürsten s. Zeit, Diss. Greifsw., 1907; Gg. Orthmann, P. G. s VII Ansichten über den Weltklerus s. Zeit, Diss. Greifsw., 1910; O. Hannemann, Kanonikerregeln (§ 210), 1914; Wm. Schneider, Papst Gr. VII u. das Kirchengut, Diss. Greifsw., 1919; Eit. Bernheim, Politische Begriffe des M. A. s im Lichte der Anschauungen Augustins, Dtsche Ztschr. Geschichtswiss. 7, N. S. 1, 1896, 1—23; H. Pissard, La guerre sainte en pays chrétiens, Paris 1912.

Gregor VII, dem die Geschichte den Beinamen des Großen für immer und die Kirche den des Heiligen bis 1606 versagt haben, ist die Verkörperung der hierarchischen und monchischen Tendenzen seines Zeitalters. Ueber seinen Bildungsgang wissen wir nicht viel und vermögen auch nicht zu sagen, wo er sich seine Ideen geholt oder wie er sie sich gebildet hat. Aber das ist sicher, daß schon unter seinen Vorgängern auf dem päpstlichen Throne, Nikolaus II und Alexander II, der kleine, unscheinbare, häßliche Mann, der in seinem Wesen stets die Züge des plebejischen Emporkömmlings zeigt, der „heilige Satan“, dem Papsttum jene Richtung gab, die nicht nur die Beseitigung der aus Simonie und Nikolaitismus folgenden sittlichen Schäden in der Kirche zum Ziel hatte, sondern die Abschüttelung jeder die Angelegenheiten der Kirche bestimmenden weltlichen Gewalt!). Von der Ueberzeugung aus, daß alle Schäden der Kirche von dem Uebergewicht der weltlichen Gewalt sich herleiteten, und die priesterliche Würde ihrem Wesen nach niemandem als Gott untertan sein könnte, beanspruchte er, daß nicht nur die Kirche, sondern

ihren Interessen dienend, die ganze Welt sich von dem höchsten Priester, dem Papste, leiten lassen müsse, damit die menschliche Gemeinschaft die von Gott gewollte Gestalt annehme. Diese Gedanken, die keine andere Grundlage als das priesterliche Selbstbewußtsein haben, hat er in ein wirkungsvolles System gebracht²⁾ und mit der größten Energie und der leidenschaftlichen Einseitigkeit des Sanatikers in die Wirklichkeit umzusetzen gesucht. Da der Selbstständigkeit der Kirche und des Papsttums das deutsche Königtum seiner Vergangenheit und seinem Wesen nach am meisten widerstrebte, so konzentrierte er seine Kräfte gegen *Deutschland* und tat, nachdem er erkannt hatte, daß *Heinrich IV* sich nicht seinem Willen fügen würde, alles, um ihn zu isolieren, die Bischöfe aus der Verbindung mit ihm zu reißen, die Fürsten und das Volk gegen ihn aufzureizen³⁾ 4). Wie in Deutschland, so hat auch in andern Ländern sein, die bestehenden kirchlichen Zustände angesehen, revolutionäres Beginnen grenzenloses Elend und namenlose Verwirrung hervorgebracht. Da ihm Deutschland am meisten zu schaffen machte, so treten die anderen Länder weniger hervor; er wußte auch mächtigen Gewalthabern Konzessionen zu machen; er behandelte Wilhelm den Eroberer anders als *Heinrich IV*; aber es ist doch auch hier deutlich, daß er überall die weltlichen Gewalten zur Anerkennung der päpstlichen Weltherrschaft zu bringen suchte; und wo er auch nicht ausdrücklich von einem Lehnrechte spricht, so ist doch sein Gedanke, daß, wie das Kaisertum ein Lehen des hl. Petrus ist, so auch alle Länder der Welt unter der Lehensoberhoheit des Papstes stehen müßten⁵⁾. Den Kampf um die Freiheit der Kirche hat er nicht zum Siege führen können; er starb als ein Besiegter; aber er zeichnete dem Papsttum die Richtung seiner Weltpolitik vor.

¹⁾ **Hildebrand bis zu seiner Erhebung zum Papst.** H. ist um 1020 in kleinen Verhältnissen in Costana (ex oppido Raouaco, Liber ponuf. [LÜ 6] 2, 282; patria Suanensis) geboren, kam früh nach Rom und wurde im Marienkloster auf dem Aventin, dem Absteigequartier der Aebte von Cluny, erzogen. Ob er Mönch wurde, ist strittig, und ebenso, ob er sich in Cluny selber aufgehalten habe. Er überbot die cluniacensischen Ideen, indem er sie mit der Anschauung von der jede andere überragenden priesterlichen Würde verquickte und sie politisch wirkungsvoll machte. Mit Gregor VI (§ 11 c) war er in der Verbannung in Deutschland (Köln); mit Leo IX (§ 11 7) ging er 1048/49 nach Rom zurück und wurde von ihm in der Verwaltung der päpstlichen Einnahmen verwendet. Seit es sich um die Erhebung Nikolaus' II handelte (§ 14 2), ist er der leitende Geist (neuerdings von Glöge [i. u.] bestritten) in der römischen Kurie und die treibende Kraft in der großen Politik des Papsttums, die Deutschland zurückdrängen, die antideutschen Gewalten stärken will, um ihm ein Gegengewicht zu schaffen, und dadurch alle Nationen unter die Herrschaft des Papsttums bringen will. Als päpstlicher Legat wurde er in Frankreich, Oberitalien und Deutschland verwendet. Am 22. April 1073 wurde er in formloser Weise, entgegen der Wahlordnung von 1059, während der Beisetzung Alexanders II († 21. Apr. 1073) durch freie Wahl von Klerus und Volk zum Papste erhoben und nannte sich nach Gregor VI Gregor VII. Wenn auch nicht rechtmäßig, so war seine Erhebung die notwendige Folge der Stellung, die er bisher eingenommen hatte. — Pl. Scheffer-Boichorst *War G. VII Mönch?*, *Dtsche Ztschr. Gesch.wiss.* 11, 1894, 227—41; *Mich. Tangl*, *G. VI, jüdischer Herkunft?* *NA* 31, 1906, 159—79; *E. M. Smith*, *Cluny and Gregory VII*, *Engl. Hist. Review* 26, 1911, 20—33; *Aug. Glöge*, *Hildebrand*, *Le moyen âge* 21, 1919, 76—106, 149—61, 197—210; *C. Mirbt*, *Die Wahl Gr. s VII*, *Univ.-Progr. Marburg*, 1892; v. *Pflugk-Hartung*, *Papstwahlen* (§ 11 c), 327—41.

²⁾ **Gregors Prinzipien** sind von ihm in dem sog. Dictatus ausgesprochen worden (*Registrum* II 55 a, ed. Caspar 201—8 [Mirbt 278]). Nachdem durch Peiß nachgewiesen ist, daß die Handschrift des vatikanischen Archivs, die das Register enthält (*Reg. Vat.* 2) keine Kopie, sondern Original ist, kann an seiner Echtheit nicht wohl mehr gezweifelt werden; aber auch wenn seine 27 Sätze durch den Kardinal Deusdedit († um 1099; § 18 4) zusammengestellt wären, so würde daran nichts geändert, daß sie Gr. s Anschauungen richtig wiedergeben, wie aus anderen Äußerungen des Papstes (vgl. das Schreiben an Hermann von Metz vom 15. März 1081, *J.-L.* 5201, *Mirbt* Nr. 297) und seinen Handlungen hervorgeht. Der Papst ist als Bischof der von Christus allein gegründeten römischen Kirche (als Nachfolger Petri) der absolute Herr der Kirche und der Welt, befähigt,

Krüger, *Handbuch d. K.G.* II, 2. Aufl.

kraft göttlichen Rechts über die Bischöfe zu gebieten, sie abzusehen, einzusehen, zu versehen, kirchliche Rechtsordnungen zu erlassen, ohne Rücksicht auf die Synoden; alle größeren Rechtsfachen zu entscheiden, während er selber von niemandem gerichtet werden kann. Er ist aber auch befähigt, die Kaiser abzusehen, die Untertanen von dem Treueid, den sie schlechten Fürsten geleistet haben, zu entbinden. Die Irrtumslosigkeit der römischen Kirche steht ihm ebenso fest, wie die Heiligkeit des rechtmäßig bestellten Papstes, die er kraft des Verdienstes des Petrus beisteht. Der Papst ist der geistliche Imperator der Welt, be-rechtigt, kaiserliche Insignien anzulegen und den Fußsuh der Fürsten entgegenzunehmen. Diese Grundfähe beruhen zum Teil auf Pseudo-Isidor; von ihm stammt die Anschauung von der unbedingten Ueberlegenheit der priesterlichen Würde. Zum Teil beruhen sie auf Augustins de civitate dei, von dem die pessimistische Betrachtung des Staates über-nommen ist: die weltliche Macht ist eine Erfindung des Uebermuts und der Tyrannei; sie hat nur soweit Berechtigung, als sie die Dienerin der iustitia ist, die in der Kirche ver-förpott ist. Der Papst bedarf aber nicht alter Autoritäten; er bedarf nicht des geschriebenen kanonischen Rechts, weder des echten noch des gefälschten, da er als Nachfolger des Petrus stets der Verkünder des göttlichen Willens ist, also in jeder Lage neues Recht schaffen kann. An dem Urteil über Gr.s Person und Taten wird durch den Nachweis seiner Ab-hängigkeit von Augustin u. a. nichts geändert. Die alten Gedanken (vgl. Nikolaus I § 71) wirkten jetzt, da weite Kreise dank ihrer kirchlichen Erziehung vorbereitet waren, sie zu glauben, und die Päpste eine gewaltige politische Macht entfalten konnten. — Ueber die Geschichte der Kritik des Dictatus: Peiß (s. vor dem §) 265—86; Bernheim, Pol. Begriffe (vor dem §); Hn.Sielaff, Studien über Gr.s VII Gesinnung und Verhalten gegen K. Heinr. IV in den Jahren 1073—1080, Diss. Greifswald, 1910; Hd. Krüger, Was ver-steht Gr. VII unter Iustitia?, Diss. Greifsw., 1910; Rd. Hammler, Gr.s VII Stellung zu Frieden u. Krieg, Diss. Greifsw., 1912; Gf. Herzfeld, P. Gr.s VII Begriff der bösen Obrigkeit (tyrannus, rex injustus, iniquus), Diss. Greifsw., 1914, und Das Strafverfahren Gr.s VII, Hft. Vierteljahrsschr. 19, 1920, 305—30; Jh. Lange, Das Staatensystem Gr.s VII auf Grund des augst. Begr. von der „libertas ecclesiae“, Diss. Greifsw., 1915; W. Cath-rein, Hat Gr. VII den Staat für ein Werk des Teufels u. der Sünde erklärt? Arch. Rechts-u. Wirtschaftsph. 10, 1917, 340—9. 11, 1918, 230—9; Bhd. Schmeidler, Kaiser Heinr. IV u. s. Helfer im Investiturstreit, 1927; Alb. Bradmann, Heinr. IV als Politiker beim Ausbruch des Investiturst. (Sik.ber. Preuß. Akad. Wiss. 1927, 393—411), 1927.

3) **Gregor VII und Heinrich IV bis Kanossa.** Bis Herbst 1075 war das Verhältnis gut, weil Gr. h. für den rex iustus nach seinem Herzen hielt und glaubte, daß er sich ihm unbedingt gehorham zeigen würde, sein Ziel, die Verwirklichung dessen, was er für iustitia hielt, auf der Welt zu erreichen. G. zeigte ihm seine Erhebung an und wurde im Beisein des königlichen Kanzlers am 30. Juni 1073 konsekriert. h., gedrängt durch den Auf-r u h r der Sachsen, tat nach Gr.s Willen in Nürnberg Ostern 1074 Buße wegen des Verkehrs mit seinen von Alexander II gebannten Räten (§ 144) und verpflichtete sich zur Beseitigung der Priesterhe und Simonie. Doch zeigte sich, daß der bisherige kirchliche Zustand nicht sofort nach dem Willen des Papstes geändert werden konnte. Die Einschärfung der auf der römischen Fastensynode von 1074 erlassenen Verbote der Simonie und Priesterhe (Mirbt Nr. 281) stieß nicht nur in Deutschland auf Widerpruch. Auf der Fastensynode in Rom 1075 (Mirbt Nr. 284—7) wurden aber diese Verbote er-neuert, 4 deutsche Bischöfe, darunter Erzbischof Liemar von Hamburg-Bremen († 1101), drei lombardische und 5 königliche Räte gebannt, und um den deutschen Episkopat zur Unterordnung unter den Papst zu zwingen, die *C a i e n i n v e s t i t u r* im allgemeinen, die Investitur der Bischöfe durch den König im besondern verboten (Dekret nicht erhalten; Inhalt bekannt durch Arnulfi gesta archiep. Mediol. 4, 7, MGH SS. 8, 1848, 27). Gr. ließ auch das Volk bearbeiten, bei simonistischen und unzüchtigen Priestern nicht die reli-giösen Bedürfnisse zu befriedigen. Es kam auf die päpstliche Autorität hin zu revolutionären Auftritten gegen die Priester. Nachdem h. vor den Sachsen Juni 1075 freie Hand bekommen hatte, ging er gegenüber dem päpstlichen Angriff auf die Verhältnisse der deutschen Kirche selber zum Angriff über; er stürzte die Pataria (§ 143), ernannte Thedald zum Erzbischof von Mailand, ernannte auch andere Bischöfe und versuchte mit Robert Guiscard, der 1074 und 1075 von G. gebannt war, in Verbindung zu treten. Als G. sah, daß h. nicht der rex iustus sein und das Investiturverbot nicht achten werde, stellte er ihm im Schreiben vom 8. Dez. 1075 (J.-L. 4972) ein *U l t i m a t u m*; in einer münd-lichen Botschaft machte er Gebrauch von den gegen h. gerichteten Verleumdungen und drohte mit Bann und Absehung. h. ließ sich dazu hinreißen, auf der *S y n o d e v o n W o r m s* 24. Jan. 1076 Gr.s Absehung auszusprechen. Diesem durch die deutschen Bi-schöfe und Äbte gebilligten Urteile traten auch die lombardischen Bischöfe bei. Nun sprach G. auf der *r ö m i s c h e n F a s t e n s y n o d e* Febr. 1076 in der Form eines

an Petrus gerichteten Gebets über H. Absetzung und Bann aus, entband auch seine Untertanen ihres Treueids (Reg. III 10 a; ed. Jaffé 222—4; Mirbt Nr. 279). Den Erzbischof von Mainz Siegfried als den Leiter der Wormser Versammlung und die lombardischen Bischöfe exkommunizierte er; den übrigen stellte er einen Termin bis zum 1. August. Deutsche Bischöfe stellten den Gehorsam gegen den Papst höher als die Treue gegen ihren König. Die Fürsten benutzten die Gelegenheit, sich gegen H. zu kehren. So mußte er auf dem Fürstentag zu Tribur Okt. 1076 im Beisein päpstlicher Legaten versprechen, dem Papste gehorham zu sein und Genugtuung zu leisten; sei er bis zum Jahrestag seines Bannes seiner nicht ledig, so sei er der Krone verlustig. G. wurde zu einem Fürstentag nach Augsburg auf den 2. Febr. 1077 eingeladen. Schon war der Papst auf dem Wege nach Deutschland, da zwang ihn, die Vermittlungsversuche der kluniacensischen Partei, namentlich der Gräfin Mathilde von Toskana, abgelehnt hatte, H. durch seinen Buzgang nach Kanossa (25.—28. Jan. 1077), den Bann zurückzunehmen. Das Absetzungsurteil hat er nicht zurückgenommen (J.-L. 5017; Jaffé 256—8; Mirbt Nr. 280). Man neigt jetzt der Ansicht zu, daß der Sieger in Kanossa nicht der Papst, sondern Heinrich war; der Papst rechnete in seiner politischen Haltung nicht mit seinen priesterlichen Pflichten. — Kf. Friedrich, Studien 3. Vorgefch. d. Tage von Kanossa 2, Progr. Hamb., 1906—08; At. Bradmann, H. IV u. der Fürstentag zu Tribur, Hift. Vierteljahrschr. 15, 1912, 153 bis 193; Jhs. Haller, Canossa, Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 17, 1906, 102—47; Alb. Dammann, Der Sieg H.s IV in Kanossa, 1907; Hch. Otto, H. IV in C., Hift. Jahrb. 37, 1916, 267—84; Sch. Schneider, Canossa, Zeitschr. für KG. 45, 1927, 163—75; Bhd. Kuntzler, Der Bruch zw. regnum u. sacerdotium in der Auffassung H.s IV u. J. Hofes 23. Apr. 1073 bis 24. Jan. 1076, Diss. Greifswald, 1912; Gf. Werdermann, H. IV, f. Anhänger u. f. Gegner, Diss. Greifsw., 1913; Gu. Schmidt, EB. Siegfried von Mainz, Diss. Königsberg, 1917; P. Diebold, B. Gebhard III v. Konstan (1084—1110) u. d. Investiturstreit, i. d. Schweiz, Zeitschr. Schweizer. KG 10, 1916, 81—101, 187—208; G. Sellin, Burchard II, B. v. Halberstadt (1060—88), 1914; Sr. Schillmann, Kaiser u. Papst. Der Kampf H.s IV u. Gr.s VII (Voigtländers Quellenbücher 34), 1918; Sielaff (Nr. 2). — Alfr. Obermann, Gräf. Math. von Tuscan, Innsbr. 1895; M.E. Huddy, Matilda, Countess of Tuscany, London 1910; Eng. Mercati, Nell' 8° centenario di Mat. di Canossa. Reggio Emilia 1915; A. Zucchielli, La contessa Mat. nei documenti Pisani (1077—1112), Pisa 1916; S. Liebermann, Zur Gesch. d. Großgräfin Mat. v. Tuscan, NA 43, 1922, 610.

*) **Bis zum Tode Gregors VII.** Trotz der Lösung H.s vom Banne wurde im März 1077 von den Fürsten in Forchheim im Beisein der päpstlichen Legaten, die die Wahl nicht verhinderten, Rudolf von Schwaben als Gegenkönig gewählt. G. war dies recht, um seine Niederlage wieder gut zu machen und über das deutsche Königtum entscheiden zu können; darum verhielt er sich zuerst neutral, erklärte sich aber nach dem vermeintlichen Siege Rudolfs bei Glarheim 27. Jan. 1080 für den Revolutionär und verhängte auf der Sästensynode vom 7. März 1080 zum zweiten Male Bann und Absetzung über H. unter gleichzeitiger Lösung des Untertaneneids und schroffer Erneuerung des Investiturbotes (Reg. VII 14 a, ed. Jaffé 398—404; er hat H. später noch 3 mal gebannt). Aber das Vorgehen des Papstes wurde in Deutschland als ungerecht empfunden und brachte einen Umschwung in der öffentlichen Meinung hervor; verstärkt war die Mißstimmung gegen ihn dadurch, daß die Privilegierung der deutschen Kirche unter ihm fast ganz aufhörte; die Bischöfe traten auf H.s Seite; dem Vordringen der päpstlichen Klosterreform arbeitete eine an das Eigenkirchenwesen anknüpfende staatliche Klosterpolitik entgegen. Man sah in G. den Störer des Friedens und den politischen Kämpfer; seine moralische Autorität sank; H.s Macht hob sich, und er konnte am 25. Juni 1080 in Brixen Gregor absetzen und Wibert, Erzbischof von Ravenna, zum Papst erheben: Klemens III († 8. Sept. 1100). Der Tod Rudolfs von Schwaben am Tage der Schlacht bei Hohenmölsen 15. Okt. 1080 hob seine Macht noch mehr, und auch in Italien drang er vor; am 3. Juni 1083 nahm er die Leostadt ein; noch einmal wurde zwischen ihm und G. verhandelt, ohne Erfolg; 13 Kardinäle sagten sich von G. los; am 21. März 1084 ergab sich Rom; am 24. März wurde Wibert unter genauer Beobachtung der kanonischen Formen inthronisiert, am 31. März H. von ihm zum Kaiser gekrönt. Doch kam Robert Guiscard G. zu Hilfe; vor ihm mußte H. am 21. Mai weichen. Aber auch G. verließ die Engelsburg und die Stadt, die die Normannen verwüstet hatten. Er lebte noch fast ein Jahr als Verbannter in Salerno († 25. Mai 1085); hier liegt er auch begraben. Ein Autor des beginnenden 12. Jhs. berichtet als seine letzten Worte: *Dilegi iustitiam et odivi iniquitatem, propterea morior in exilio* (vgl. Ps. 44, 6). — W. Reuter, Die Gesinnung u. die Maßnahmen Gr. VII gegen H. IV 1080—1085, Diss. Greifsw., 1913; O. Lerche, Die Privilegierung der dtischen K durch Papsturkunden bis auf Gregor VII,

Archiv f. Urkundenforsch. 3, 1911, 125—232; Wm. Erben, Die Gründungsurkunde des Chorherrenstiftes Habach, Ztschr. Rechtsgech. 42, Kanon. Abt. 11, 1921, 1—30; Gaffrey, Hugo d. Weiße (§ 142), 1914. Wibert (Klemens III 1080 [1084]—1100): Hauck, RE 21, 1908, 218 f.; O. Köhnde, W. von Ravenna, Diss. Berlin, 1888; Pl. Kehr, Zur Gesch. Wiberts v. Ravenna (Sitz. ber. Berl. Akad. 1921, 19, 54), 1921.

²⁾ **Gregor und die außerdeutschen Länder.** G. knüpfte mit dem griechischen Kaiser Verbindungen an (§ 17 1); seine Absicht war, die griechische Kirche der römischen einzuverleiben. 1074 erließ er Aufrufe an die Gläubigen zu einem Zuge nach dem Orient zur Befreiung des heiligen Landes von den Ungläubigen (J.-L. 4826). Wie er in Unteritalien ein päpstliches Lehenreich durch die Normannen begründen wollte, so hatte er es auch mit Spanien, England, Dänemark, Sachsen in Absicht. Doch scheiterten seine Pläne an dem Widerspruch der Fürsten; Wilhelm der Eroberer vergaß seine Versprechungen, als es England zu erobern galt (§ 144); die Dänentkönige beachteten seine Einladungen nicht. G. knüpfte auch direkt mit Schweden und Norwegen an, ohne die alten Rechte Hamburgs zu achten. Für Ungarn und Böhmen, die Inseln des Mittelmeers, Sardinien und Korsika machte er das Eigentumsrecht des Petrus geltend; dem serbischen Großfürsten Michael verlieh er den Königstitel. In Dalmatien und dem mit ihm vereinigten Kroatien setzte er einen König ein; Rußland gab er als Lehen dem Sohne des Großfürsten Isjaslaw Jaropolk (J.-L. 4955; Reg. II 74, Jaffé 198); Isjaslaw hatte sich, von seinen Brüdern vertrieben, an Heinrich IV und dann, da dieser nicht helfen konnte, an Gregor gewandt; dieser ergriff sofort die Gelegenheit, sein päpstliches Gottesreich weiter auszudehnen; als Isjaslaw nach Rußland zurückkehren konnte, lösten sich die päpstlichen Hoffnungen in nichts auf. Zur Begründung dieser Ansprüche half ihm die Donatio Constantini (§ 29); sie hatten für ihn auch insofern Bedeutung, als er sie für Forderung von Geldzahlungen verwendete; denn er kannte die Macht des Geldes. Die Regierung übte er durch seine Legaten; durch sie wurde die päpstliche Gewalt auf Kosten der Befugnisse der Bischöfe, namentlich der Metropolitane ausgeübt; er ist der erste, unter dem man von einem Institut der Legaten sprechen kann; da sie von den Kirchen, zu denen sie gesandt wurden, unterhalten werden mußten, diese Befugnis oft zu ihren Gunsten ausnützten und gewöhnlich päpstlicher waren als der Papst, erregten sie nicht selten Unwillen und schädigten das Ansehen des Papsttums. — J. A. Brooke, Pope Gregory VII's Demand for Fealty from William the Conqueror, English Hist. Review 26, 1911, 225—38; Pl. Kehr, Wie und wann wurde das Reich Aragon ein Lehen der römischen K (Sitz.-Ber., Berlin), 1928; Maryan Łodyński, Ungarn, ein Lehen des hl. Stuhles, Kwartalnik historyczny 24, 35—36 (Ztschr. f. osteurop. Gesch. 1, 1911, 124 f.). Enr. Besta, La Sardegna medioevale, 2 Bde, Palermo 1908—09. Rußland: Ediger (§ 126). Legaten: O. Frommel, Die päpstl. Gewalt im deutschen Reich während des 10., 11. und 12. Jhs., Diss. Heidelberg, 1898; Alb. Große, Der Romanus Legatus nach der Auffass. G.s VII, Diss. Halle, 1901; Jh. Massino, G. VII im Verhältn. zu J. L., Diss. Greifsw., 1907; O. Schumann, Die päpstl. L. in Deutschl. 3. Zeit Heinrichs IV u. H.s V, Diss. Marburg, 1912; O. Engelmann, Die päpstl. L. in Deutschl. bis 3. Mitte des 11. Jhs., Diss. Marb., 1913; Hel. Tillmann, Die päpstl. L. in England bis zur Beendigung der Legation Gualas (1218), Diss. Bonn, 1926.

§ 16. Das Ende des Streites.

Papste: Viktor III 1087, Urban II 1088—1099, Paschalis II 1099—1118 (Gegenpäpste: Clemens III [† 1100], Theoderich, Bischof von Albano, 1100—1102, Albert, Bischof von Silva candida u. S. Rufina, 1102, Silvester IV [Maginulf], römischer Erzpriester, 1105—1111), Gelasius II 1118—1119 (Gegenpapst: Gregor VIII 1118—1121), Calixt II 1119—1124; die folgenden Päpste § 21. — v. Pflugk-Harttung, Papstwahl (§ 11 a), 344 bis 354; Kehr, Wibert (§ 154).

Bei Gregors Tode schien es, als ob es für immer unmöglich sein würde, seine Ziele zu erreichen; die Verbindung des Episkopats mit dem deutschen Königtum war kaum gelodert, die fürstliche Macht in der Kirche nicht beseitigt, die weltliche Gewalt nicht der geistlichen unterworfen. Darum ist es verständlich, daß seine nächsten Nachfolger, Viktor III und Urban II, vorsichtiger auftraten als er, den Gedanken auf Weltherrschaft des Papstes nicht in den Vordergrund treten ließen und mehr mit den bestehenden Verhältnissen rechneten. Doch kam dem Papsttum immer mehr die Volksstimmung entgegen, und Urban II wußte sie auch für die päpstlichen Ansprüche zu benutzen ¹⁾. Aber beide streitenden Parteien begannen

des Kampfes müde zu werden; dem Papsttum, das den Streit hervorgerufen hatte, wurde zum Bewußtsein gebracht, daß der Friede auch ein christliches Gut sei, und daß es Frieden schließen könne, ohne seiner Würde und dem Vorteile der Kirche etwas zu vergeben. Es hatte sich auch der Gedanke durchgebildet — die Streitliteratur hatte das meiste dafür getan, und man spürt den Segen dieser wissenschaftlichen Erörterungen —, daß bei den kirchlichen Ämtern zu scheiden sei zwischen dem weltlichen Teile, der dem Staate, und dem geistlichen, der der Kirche gebühre. Auf dieser Grundlage konnte P a s c h a l i s II in England und Frankreich die Investiturfrage in einer Kirche und Staat befriedigenden Weise lösen ²⁾. Dem deutschen Königtum machte er in seltener Verkenntung der deutschen Verhältnisse den Vorschlag, die Kirche solle auf alle ihr von der weltlichen Gewalt verliehenen Güter und Rechte verzichten, wenn diese auf die Investitur verzichte ³⁾. Da die Ausführung dieses Vorschlages sofort von den geistlichen und weltlichen Großen als unmöglich abgelehnt wurde, so dauerte es noch ein Jahrzehnt, ehe im W o r m s e r K o n f o r d a t durch beiderseitiges Entgegenkommen zwischen sacerdotium und imperium der Friede hergestellt wurde ⁴⁾. Wer die Vorstellungen von dem göttlichen Rechte der Kirche teilte, wie sie Gregor hatte, mußte urteilen, daß die Kirche eine gewaltige Niederlage erlitten habe. Das wichtigste Ergebnis aber war, daß geistliche und weltliche Gewalt von nun an grundsätzlich getrennt erscheinen, das Papsttum die Bevormundung des Königtums abgeschüttelt hatte und ihm als gleiche Größe gegenüberstand. Das Bewußtsein, daß es als Verkörperung des Sacerdotiums etwas besitze, was das Imperium weit überrage, mußte zu neuen Konflikten führen.

¹⁾ **Viktor III und Urban II.** Nach den Mißerfolgen und dem Tode Gregors war die Lage der Gregorianer so ungünstig, daß Abt Desiderius von Monte Cassino, einer der von Gregor als passende Nachfolger genannten, Mai 1086 als V i k t o r III († 16. Sept. 1087) Papst geworden, sich vor dem kaiserlichen Gegenpapst K l e m e n s III in Rom nicht halten konnte. Er wollte von der weltlichen Politik Gregors nichts wissen und war mehr für Versöhnlichkeit. Gleichwohl erneuerte er auf einer Synode zu Benevent im August 1087 das Verbot der Laieninvestitur. Sein Nachfolger U r b a n II, der Kardinalbischof von Ostia Otto, ein Franzose, vormalig Prior von Cluny, am 12. März 1088 in Terracina erwählt und konsekriert, ahmte Gregor nach; er war nur flüger, geschmeidiger und staatsmännischer und erreichte darum mehr. In Rom konnte er sich nicht ständig vor Klemens III halten, dem es gelang, nicht nur in England, sondern auch in Ungarn und Serbien anerkannt zu werden. U. wußte aber jedes Mittel zu gebrauchen, um seine und der Gregorianer Macht zu steigern und Heinrich zu schädigen. In Deutschland ließ er durch die Hirsauer Kongregation (§ 191) auf das Volk gegen Heinrich wirken; 1089 vermittelte er die Ehe zwischen dem 17jährigen W e l f von Bayern und der 40jährigen Markgräfin M a t h i l d e von Toskana (§ 153) und untergrub damit die Stellung Heinrichs in der Lombardei. Er förderte die Empörung Konrads gegen seinen Vater 1093. Die kaiserliche Macht war so geschwächt, daß U. 1093 in Rom einziehen und sich wieder als den wirklichen Führer der abendländischen Christenheit zeigen konnte. Seine Reise nach dem Norden seit Sommer 1094 gleich einem Triumphzuge. Zustatten kam ihm die erwachende K r e u z z u g s b e g e i s t e r u n g (§ 171), die schon auf der Synode von P i a c e n z a , 1.—7. März 1095, auf der Simonie und Fricsterei verboten wurden, noch mehr aber auf der Synode von C l e r m o n t , 18.—28. Nov. 1095, zutage trat; hier wurden auch die Reformdekrete erneuert und der Gottesfriede als allgemeines Gesetz der Christenheit verkündet. Die päpstliche Autorität war wieder so groß, daß er König Philipp von Frankreich zwingen konnte, sich von seiner Gattin Bertrada zu trennen. Nach Rom Ende 1096 zurückgekehrt, hielt er Jan. 1097 eine Lateransynode. 1098 ging er nach Unteritalien, gab in Salerno am 5. Juli dem Grafen Roger von Sizilien das Privileg, keinen päpstlichen Legaten ohne seine Zustimmung in Sizilien ernennen, ja ihn selbst als Legaten gebrauchen zu wollen (J. L. 576; Grundlage der M o n a r c h i a S i c u l a) und hielt im Oktober eine Synode zu Bari, auf der A n s e l m von Canterbury (§ 183) den Griechen die Richtigkeit des filioque bewies. — V i c t o r III: Aug. Sliche, Le pontificat de V. III, (Revue d'hist. ecclés. 20, 1924, 387—412), 1924; Abbé Rony, Élection de V. III (Revue d'hist. de l'Église de France 14, 1928, 145—60), 1928; Aug. Sliche, L'élection d'Urban

II. Le moyen âge 19, 1915, 556—94; C. Korbe, Die Stellung Papst II. u. P. Paschalis II zu den Klöstern, Diss. Greifsw., 1910; Bn. Leib, Rome, Kiev et Byzance à la fin du XIe siècle. Rapports religieux des Latins et des Gréco-Russes sous le pontificat d'Urban II (1088—1099), Paris 1924.

²⁾ **Paschalis II und die Investiturfrage in England und Frankreich.** Am 13. Aug. 1099 wurde Rainerius, Priester an S. Clemente in Rom, zum Papst erwählt: Paschalis II. Er beendete den englischen Investiturstreit. Die Eroberung Englands (§ 144) hatte wohl die Verbreitung gregorianischer Gedanken ermöglicht; Lanfrank (§ 181), seit 1070 Erzbischof von Canterbury († 1089), der siegreiche Verfechter des Primats von Canterbury gegenüber York, suchte die englische Kirche im kluniacensischen Sinne zu reformieren, ohne doch Gregors VII. Richtung einzuschlagen, er erkannte wahrscheinlich den Gegenpapst an; er führte den Priesterzölibat nicht durch und nahm auch nicht Anstoß an der Investitur durch den König. Darum blieben die päpstlichen Verbote der Laieninvestitur ohne Wirkung. Die Aufnahme des kanonischen Rechts änderte nichts an dem Eigenkirchenwesen. Auch sein Nachfolger Anselm (seit 1093, † 1109; § 182) hatte unbedenklich dem König Wilhelm II. (1087—1100) den Lehnseid geleistet und die Investitur mit Ring und Stab von ihm empfangen. Doch wegen dessen Willkür in der Stellenbesetzung mit ihm in Konflikt geraten, wurde er 1097 verbannt. In Italien wurde er überzeugter Gregorianer und verweigerte bei seiner Rückkehr 1100 König Heinrich I. (1100—1135) den Lehnseid. Nach umständlichen Verhandlungen bequimte sich Heinrich 1106 zu einem Vergleich, dem P. seine Zustimmung gab (J.-L. 6073); der Reichstag bestätigte ihn 1107. Der König verzichtete auf die Belehnung mit Ring und Stab und einige Rechte über das Kirchengut, behauptete aber, wie seine Vorgänger, den Lehnseid der Bischöfe und Äbte, wodurch sie in den Besitz des Kirchengutes gelangten, und damit doch in der Hauptsache die Entscheidung. Anselm war jetzt mit dem König ausgeöhnt und verstand es, das Recht der englischen Kirche gegenüber der Kurie zu wahren. In Frankreich ist es zu so schweren Kämpfen wie in Deutschland und wegen der Zersplitterung des Gebiets zu einer einheitlichen Lösung nicht gekommen. Doch haben die Reformgedanken es erreicht, daß seit dem Anfange des 12. Jhs. das Erneuerungsrecht der Bischöfe und Äbte durch die weltliche Gewalt beseitigt und freie Wahl die Regel ist; es bleibt aber den französischen Königen und einigen Großen das Recht, die Wahl zu erlauben, die Gewählten zu bestätigen, mit dem Kirchengut zu investieren und den Lehnseid zu empfangen. Belehnung mit Ring und Stab durch weltliche Große ist überall in Wegfall gekommen. Für die Lösung des Investiturstreits ist Ivon, Bischof von Chartres († 1116; § 184), durch seine Unterscheidung der geistlichen und weltlichen Seite bei der Investitur bahnbrechend gewesen. — Korbe (Nr. 1), 1913; Santi Pesarini, Dove nacque veramente Pasquale II, Forlì 1920. Lanfrank: Hch. Böhm, K. u. Staat in Engl. (§ 144), und Die Gälchungen L. von Cant. (Stud. 3. Gesch. der Th. u. K. 8, 1), 1902, und Eigenkirchenentum (LII 8), 1921; A. J. Macdonald, L., A Study of his Life Work and Writing, Oxford 1926; Wm. Levison, Die Akten der röm. Synode von 679, Ztschr. f. Rechtsgesch. 33, Kanon. Abt. 2, 1912, 249—82. Anselm: S. R. Hassé, A. v. C. 1, 1843; 2, 1852; J. M. Rigg, St. Anselm, London 1896; Wm. Levison, Ein Schreiben P. II an Robert von d. Normandie, NA 35, 1910, 427—31; Luchaire bei Lavisse, Hist. de France (LII 7) 2, 2, 1901, 218—26; Bnh. Monod, Essai sur les rapports de Pascal II avec Philippe Ier (1099—1108), Paris 1907; A. Sliche, Le règne de Philippe I, Paris 1912. Ivon: Esmein, La Question des Investitures dans les lettres d'Yves de Chartres, Bibliothèque de l'Ecole des hautes Etudes 1, 1889, 139—78; Lpd. Schmidt, Der hl. J. (Stud. u. Mitt. aus dem KÖ.lichen Seminar Wien), Wien 1911 (Lit.=Nachw.); Sz. Pl. Bliemetzrieder, Zu den Schriften J. v. Ch. (Sitz.=Ber. Wien 182, 6), Wien 1917.

³⁾ **Paschalis II und das deutsche Königtum.** Schwieriger gestaltete sich die Lösung der Investiturfrage in Deutschland; denn auf sie spitzte sich der große Streit immer mehr zu. P. glaubte des Sohnes Heinrichs IV. († 1106) sicher zu sein; König geworden, übte er das Investiturrecht wie sein Vater. Auf den Synoden zu Guastalla 1106, Troyes 1107, Benevent 1108 ließ P. die Laieninvestitur verbieten. Nach vergeblichen Unterhandlungen mit dem König erneuerte er 1110 das Verbot. Heinrichs Römerzug 1110 veranlaßte neue Verhandlungen in der Kirche S. Maria in Turri am 4. Febr. 1111, die zu dem Konkordat von Sutri 9. Febr. 1111 führten: der König verzichtete auf die Investitur und gibt die kanonische Wahl völlig frei; die Bischöfe und Äbte geben die Regalien, das seit Karl dem Großen erhaltene Reichskirchengut und die Reichsrechte an das Reich zurück und behalten nur Zehnten u. a. Der Papst machte diesen Vorschlag, weil er, von Mathilde und den Normannen verlassen, Heinrich entgegenkommen wollte. Aber das Entgegenkommen erschien zu groß, um H. nicht mißtrauisch zu machen; zudem zeigte der Widerspruch der geistlichen und weltlichen Großen, daß der Vertrag, der die

Stellung der Kirchenfürsten vernichtet und die deutsche Kirche umgestaltet hätte, undurchführbar war. Heinr. ließ P. gefangen setzen, und in der Gefangenschaft gestand er am 11. April 1111 dem König das Investiturrecht zu und krönte ihn am 13. April zum Kaiser. Die Proteste der Gregorianer, namentlich des Bischofs Bruno von Segni († 1123), zwangen P., auf der Lateransynode vom 18.—23. März 1112 dies Zugeständnis zurückzunehmen (MGH Constit. 1, 570—4). Heinrichs Exkommunikation, die die Synode von Dienne am 16. Sept. 1112 aussprach, bestätigte er am 20. Okt. (J.=L. 6330) und, nachdem sie durch die päpstlichen Legaten mehrmals erneuert war, auf der Lateransynode von 1116. Er starb, ohne Erlaubnis erlangt zu haben, 1118 in der Engelsburg. Dem neuen Papst Gelasius II (Johannes von Gaeta) wurde im Erzbischof Moriz von Braga (Burdinus) ein Gegenpapst bestellt: Gregor VIII (1118—1121; † nach 1137). Gel., vorher als Kanzler versöhnlich, vom dem Kardinalbischof Petrus von Porto in die antifaiserliche Politik gestoßen, bannte Heinrich und ließ in Deutschland durch seine Legaten gegen ihn arbeiten. Er starb in Cluny am 18. Jan. 1119. — Bnh. Schmeidler, Heinrichs IV Absetzung 1105/06, Ztschr. Rechtsgesch. 43, Kanon. Abt. 12, 1922, 168—221; Pt. Ralfow, D. Kampf Heinrichs IV mit H. V, Ztschr. KG 47, 1928, 451—465. — Alb. Bradmann, Drei Schreiben zur Gesch. Gelasius' II, NA 37, 1912, 617—31; Rth. Krohn, Der päpstl. Kanzler Johannes v. Gaeta (Gel. II), Diss. Marb., 1918; Bnh. Sigalski, Bruno, B. v. Segni (K. u. Gesch. Stud. 3, 4), 1898; C. Erdmann, Mauritius Burdinus (Gregor VIII), Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 19, 1927, 205—261.

^{a)} **Das Wormser Konkordat 1122.** Am 2. Febr. 1119 wurde in Cluny der Erzbischof Guido von Dienne als Kalixt II zum Papst gewählt. Zunächst scheiterten entgegenkommende Verhandlungen, und K. erneuerte auf der Synode zu Reims 1119 das Investiturerbot und den Bann über Heinrich und Gregor VIII (Nr. 3). Als er seit 1120 auch in Italien seine Stellung befestigt hatte, und publizistische Erörterungen eine Verständigung möglich erscheinen ließen, indem sie die Begriffe geistlich und weltlich bestimmten und wie Joo von Chartres unterschieden (Nr. 2), wurden durch Eingreifen der deutschen Fürsten die Verhandlungen am 8. Sept. 1122 zu Worms begonnen, die zum Abschluß des W. K.s führten (23. Sept. 1122; 2 Urkunden: Privilegium imperatoris und Privil. pontificis, MGH Constit. 1, 159—61; Mirbt Nr. 305; kritische Ausg. des päpstl. Textes bei Hofmeister s. u.). Der König verspricht auf die Investitur mit Ring und Stab, den Abzeichen des geistlichen Amtes; er behält aber das Recht, durch das Szepter die Regalien dem Gewählten zu verleihen und dessen Pflichten, Lehnseid, militärische und finanzielle Leistungen, zu empfangen. Die kanonische freie Wahl der Bischöfe und Äbte wird anerkannt, doch so, daß der König anwesend ist und somit den entscheidenden Einfluß behält; bei Zwiespaltigkeiten soll er nach dem Rat des Metropolitens und der Diözesanbischöfe der verständigeren Partei zum Siege verhelfen. In Italien und Burgund findet die Wahl ohne jede Beteiligung des Königs statt. In Deutschland folgt auf die Belehnung durch den König die Konsekration durch den Metropolitens, in Italien und Burgund ist die Belehnung innerhalb 6 Wochen nach der Konsekration einzuholen. Der König befehlt bei den Bischofswahlen in Deutschland den maßgebenden Einfluß und die Rechte über das Reichskirchengut, hatte somit die alte Stellung des deutschen Königtums behauptet; in Italien und Burgund freilich besaß er jetzt maßgebenden Einfluß nicht mehr, und wenn sich in Deutschland auch nur die Form der Investitur geändert hatte, so wurde doch jetzt die Investitur durch Ring und Stab, die der König früher geübt hatte, durch die Kirche geübt; das erhöhte das Ansehen der Kirche. Neuerdings ist die Frage lebhaft erörtert worden, ob nicht die päpstlichen Zugeständnisse nur persönlich für Heinrich gemeint seien. Ist dem so, so handelt es sich um die stillschweigende Anerkennung des (abgewandelten) Reichsgewohnheitsrechts. Auf dem Laterankonzil vom März 1123 (nachmals als 9. ökumenisches Konzil bezeichnet; MGH Constit. 1, 574—76) wurde der Sieg der Kirche feierlich verkündet, zugleich wurden die alten Bestimmungen gegen Simonie, Priesterehe usw. erneuert, der Gottesfriede (§ 115) und ein neuer Kreuzzug in Aussicht gestellt. K. wußte noch seine Stellung im Kirchenstaat und in Rom zu befestigen; er starb 1124; 1125 starb Heinrich V, der letzte salische Kaiser. — Ul. Robert, Hist. du pape Calixte II, Paris 1891, und Bullaire du pape Calixte II, Paris 1891; Greg. Ender, Die Stellung des Papstes Calixt II zu den Klöstern, Diss. Greifsw., 1913; Meyer von Knonau (vor § 14) 7, 1919, 349—54; Dh. Schäfer, Zur Beurteilung des W. K.s (Abbh. Akad. Berlin), 1935; Eit. Bernheim, D. W. K. u. i. Vorurkunden (Untersuchungen zur dtshen Staats- und Rechtsgesch. 81), 1936; Hn. Ruborff, Zur Erklärung des W. K.s (Quellen u. Stud. zur Verfassungsgesch. des dtshen Reichs 1, 4), 1906; Ad. Hofmeister, Das W. K., zum Streit um i. Bedeutung (Forschungen u. Versuche, Zeitschr. Dietr. Schäfer, 64—148), 1915; Jf. Wilpert, Die Kapelle des hl. Nikolaus im Lateranpalast, ein Dokument des W. K.s (Zeitschr. Hertling, 225—33), 1913.

§ 17. Der erste Kreuzzug.

Quellen gesammelt in: *Gesta Dei per Francos* ed. Bongars, Hanoviae 1611, und *Recueil des historiens des croisades* publié par l'Académie des Inscriptions et des belles lettres (*Historiens occidentaux*, 5 Bde, Paris 1844—1895; *Hist. orientaux*, 5 Bde, 1872—1906; *Hist. grecs*, 2 Bde, 1875. 1881; *Documents arméniens*, 2 Bde, 1869. 1906; *Lois*, 2 Bde: *Assises de Jérusalem* publ. par le comte de Beugnot, 1841. 1843). *Wilhelm, Erzbischof von Tyrus* († 1186), *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum*, hrsg. im *Recueil, Hist. occid.* 1, Paris 1844. *Allgemeine Literatur zu den Kreuzzügen*: *Sch. Wilken, Gesch. d. K.*, 7 Bde, 1807—1832; *Hs. Pruh, Kulturgesch. d. K.*, 1883; *Bnh. Kugler, Gesch. d. K.* (*Wm. Onden, Allg. Gesch.* 2, 5), 1880, ² 1891; *Rhd. Röhrich, Gesch. d. K. im Umriß*, Jnnsbr. 1898; *Die Deutschen im hl. Lande* (c. 650 bis 1291), Jnnsbr. 1894; *Deutsche Pilgerreisen nach d. hl. Lande*, 700—1300, ² Jnnsbr. 1900; *Regesta Regni Hierosolymitani* (1097—1291), Veniponti 1893, und *Gesch. d. Königr. Jerus.* (1100—1291), Jnnsbr. 1898; *C.R. Conder, The Latin Kingdom of Jerusalem*, London 1897; *Al. Popov, Das latein. Patriarchat von Jerusalem zur Zeit d. Kreuzzüge*, 2 Bde (russ.), St. Petersburg 1903; *G. Dodu, Le royaume latin de Jérus.*, Paris 1914; *Annie Herzog, Die Frau auf den Fürstenthronen der Kreuzfahrerstaaten*, 1919; *Sulcheri Carnotensis Hist. Hierosol.* (1095—1127), hrsg. von *Hch. Hagenmeyer*, 1913; *S.D. Ward, The latin Kingdom of Jerus.* London 1918; *G. Ter Grigorian Tsferberian, Die Kreuzfahrer u. ihre Beziehungen zu den armen. Nachbarkürsten bis zum Unterg. der Grafschaft Edessa*, Diss. Leipzig, 1915; *L. Bréhier, L'église et l'orient au moyen âge, les croisades*, ² Paris 1928; *Wm. Heyd, Gesch. des Levantehandels im M.A.*, 2 Bde, 1879 (*Erweiterte französ. Ausg.* von *Surcy Reynaud*, 2 Bde, 1885); *Rch. Sternfeld, Abirrungen u. Ablenkungen der Kreuzzüge*, *Hist. Ztschr.* 106, N. 5. 10, 1911, 295—324; *O. Volk, Die abendländ. hierarch. Kreuzzugs-idee*, Diss. Halle, 1911; *Gu. Schlumberger, Récits de Byzance et des croisades*, 2 Bde, Paris 1916, 1922; *At. v. Ruville, Die Kreuzz.* (*Bücherei der Kultur u. Gesch.* 5), 1920; *Cam. Enlart, Les monuments des croisés dans le royaume de Jérusalem*, *Préface de Léon*, 2 Bde, Paris 1925—27. Zum 1. Kreuzzug: *Hch. v. Sybel, Gesch. des ersten K.*, 1841 (epochemachend), ² 1881; *Rhd. Röhrich, Gesch. d. ersten K.*, Jnnsbr. 1901; *Sd. Chalandon, Les Comnène. Etudes sur l'empire Byzantin aux XIe et XIIe siècles*. 1. *Essai sur le règne d'Alexis Ier Comnène* (*Mémoires et documents publ. par la société de l'école des chartes* 4), Paris 1900 und *histoire de la première croisade jusqu'à l'élection de Godefroi de Bouillon*, Paris 1925; *Hch. Hagenmeyer, Chronologie de la première croisade* (1094—1100), Paris 1902; *Alb. Poncelet, Boémond et S. Léonard*, *Anal. Boll.* 31, 1912, 24—44; *J.B. Chabot, Gêse pendant la première croisade* (*Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. et B.-l.*), Paris 1918; *Leib, Rome, Kiev et Byzance* § 16 1); *Hefele-Leclercq, Hist. des conciles* (CU 15) 5, 1, 406—14.

Welche Stärke das kirchliche Bewußtsein am Ende des 11. Jhs. hatte, lehrt die Entstehungsgeschichte des ersten Kreuzzuges¹⁾. Doch würde man irren, wenn man glaubte, daß der Enthusiasmus für die christliche Sache, für die Befreiung des heiligen Grabes und die Niederwerfung der Ungläubigen die einzige Triebfeder gewesen wäre. Selbst bei den Päpsten mißt sich das Interesse ein, ihre hierarchische Gewalt ausbreiten zu können, und das Verlangen, dem Kaisertum gegenüber sich als die Führer der abendländischen Welt zu zeigen und seiner Macht Abbruch zu tun, wenn auch zunächst ihre Stoßkraft im Kampfe gegen das Kaisertum durch den Wegzug großer päpstlich gesinnter Scharen geschwächt wurde. Auch bei den Teilnehmern ist Abenteuerlust, Gewinnsucht und die Freude, unangenehmen Situationen in der Heimat zu entgehen, mindestens ebenso stark beteiligt gewesen wie religiöse Begeisterung. Daß die Normannen, die Verbündeten des Papsttums, die schon längst gewohnt waren, von Eroberungen zu leben und neue Staaten zu gründen, jetzt in die Lage kamen, ihre Herrschaft nach dem Ostrande des Mittelmeers auszudehnen, verstärkte den päpstlichen und im wesentlichen französischen Charakter der Unternehmungen, wofür der erste Kreuzzug das beste Beispiel bietet. Daß eine richtige Vorstellung von der Stärke des zu überwindenden Gegners nicht vorhanden war, macht die Kreuzzüge zu völlig phantastischen Unternehmungen. Sie haben auch dem Islam keinen irgendwie

nennenswerten Abbruch getan; die durch den ersten Kreuzzug erzielten Schöpfungen sind sehr bald untergegangen²⁾. Ist so der äußere Erfolg verschwindend gering gewesen, so kann ihre Bedeutung für das Abendland doch nicht hoch genug angeschlagen werden. Sie erweiterten den Gesichtskreis des Abendlandes und brachten eine Kultur zur Kenntnis, die der abendländischen in vieler Beziehung weit überlegen war; sie ließen den Gedanken der Toleranz gegen Andersgläubige in manchen Kreisen aufdämmern; sie brachten den Handel zu einer ungeheuren Entfaltung und erzeugten die Blüte der italienischen Städte. Von größter Bedeutung aber war ihre Einwirkung auf das innerkirchliche Leben; die Uebungen der Frömmigkeit und zwar in ihren sinnlichsten Formen wurden gesteigert; Aberglaube, Reliquienglaube, Wunderglaube wuchs (§ 36 c—e) und nahm gerade wegen der ebenfals infolge der Kreuzzüge erwachenden Kritik immer überspanntere und raffiniertere Züge an; besonders aber ist das Ablasswesen (§ 18 c 36 a), das der Frömmigkeit von nun an das Gepräge gibt, hervorgerufen worden. Und zu alledem mußte jeder an ihnen sehen, daß der Papst der höchste Herrscher der abendländischen Christenheit wäre: die Kreuzzüge begründeten die Stimmung, auf der die Welt Herrschaft des Papsttums beruhen sollte. Als sie schließlich ohne Erfolg ausliefen (§ 29 e), wurde seine Autorität wesentlich geschädigt.

¹⁾ **Die Entstehung des ersten Kreuzzuges.** Seit dem Ende des 10. Jhs. mehrten sich die Wallfahrten nach dem hl. Lande, namentlich von Südfrankreich aus, und bei der Wiederbelebung der mönchischen Ideale und der Ehrfurcht vor den Reliquien wurde es immer deutlicher als Schmach empfunden, daß die heiligen Stätten Palästinas im Besitze der Ungläubigen wären. Bedrückungen der christlichen Wallfahrer steigerten die gereizte Stimmung. Der Vorstoß der selbstschußigen Türken nach dem Westen veranlaßte den griechischen Kaiser Michael VII Ducas (1071—1078) 1073, sich an Gregor VII um Hilfe zu wenden. Der Papst nahm den Gedanken auf und ermahnte die Gläubigen zum Zuge nach dem Osten. Damals wurde nichts aus dem Plane. Viktor III veranlaßte 1087 die Städte und Fürsten Italiens zu einem, nach seinem Tode stattfindenden, nicht ganz erfolglosen Zuge gegen die Mauren in Tunis. Kaiser Alexius I Komnenus (1081—1118) erneuerte 1094 die Bitte um Hilfe bei Urban II (§ 16 i), und dieser wußte schon auf der Synode von Piacenza 1095, vor der er die griechische Gesandtschaft empfing (Mansi [LX 15] 20, 1775, 861—16), noch mehr aber auf der Synode von Clermont 1095 (Mansi 20, 815—926) die Massen zu begeistern. Am 26. Nov. 1095 folgten seiner auf freiem Felde gehaltenen Rede, in der er den Teilnehmern am Zuge Ablass und den Besitz der den Ungläubigen abgenommenen Länder und Schätze versprach, der Ruf der Menge: Deus lo vult, die Bezeichnung mit dem Kreuze und die Ansetzung des Zuges auf August 1096. Kreuzzugsprediger warben in Frankreich und angrenzenden Ländern. Einer von ihnen ist der Eremit Petrus von Amiens († 1115). Auf ihn hat die von Sybel widerlegte Sage die Initiative zum Kreuzzuge zurückgeführt, um nicht den Papst, sondern das religiöse Empfinden allein als Ursache erscheinen zu lassen. — Hch. Hagenmeyer, Peter der Eremit, 1879; D.C. Munro, Did the Emperor Alexius I ask for aid at the council of Piacenza?, Amer. Hist. Rev. 27, 1922, 731—33; Fred. Duncalf, The Peasants' Crusade, ebd. 26, 1921, 441—53; W. Holkmann, Studien zur Orientpolitik des Reformpapsttums und zur Entstehung des ersten Kreuzzuges, Hist. Vierteljahrsschr. 22, 1925, 167—199.

²⁾ **Der Verlauf und die Ergebnisse.** Unorganisierte Haufen fanden in Ungarn 1096 oder in Kleinasien ihren Untergang. Die organisierten Scharen der Fürsten erreichten Konstantinopel, wo der griechische Kaiser die Führer verpflichtete, ihm den Lethseid für die zu erobernden Gebiete zu leisten. Die Hauptführer sind Graf Raimund von Toulouse, den der vom Papste bestellte Legat Ademar von Monteil, Bischof von Puy († 1098), begleitete, die Normannen Ehemund von Tarent und Tancred, der Lothringer Gottfried von Bouillon mit seinen Brüdern Eustachius und Balduin. Da die Normannen Franzosen sind, so trägt der Kreuzzug überwiegend französischen Charakter; von Deutschland hatte nur der von Frankreich beeinflusste Westen Teilnehmer gestellt. Am 3. Juni 1098 wurde Antiochien, wo die (betrügerische) Auffindung der heiligen Lanze große Begeisterung erweckte, am 15. Juli 1099 unter Verübung schrecklicher Greuel an den Ungläubigen Jerusalem erobert. Als Oberhaupt wurde Gottfried von Bouillon der sich Herzog, Fürst und Beschützer des heiligen Grabes nannte, gewählt († 18. Juli

1100); er tritt erst jetzt hervor; die Sage hat seine Bedeutung übertrieben. Nach seinem Tode ließ sich sein Bruder Balduin, Graf von Edessa, zum König machen (1100 bis 1118); so war das Königreich Jerusalem entstanden. Er zerstörte die Pläne des Patriarchen Daimbert, der das Reich zum Lehen des Petrus machen wollte. Außer diesem Reiche entstanden noch 3 andere lateinische Fürstentümer: die Grafschaft Edessa, das Fürstentum Antiochien, die Grafschaft Tripolis. Jerusalem übte eine Art Oberherrschaft über sie aus. Zuzüge aus dem Abendlande verstärkten die lateinische Herrschaft; in der Ritterschaft waren die Franzosen, in den Städten die Italiener vorherrschend; der Name Franken wurde von den Einheimischen allgemein für die Fremden gebraucht. Das lateinische Kirchenwesen wurde aufgerichtet; die Hierarchie im Königreich Jerusalem bestand am Anfange des 13. Jhs. aus dem Patriarchen, 4 Erzbischöfen und 10 Bischöfen; unter dem Patriarchen direkt standen die Bischöfe von Bethlehem, Hebron, Lydda; unter dem Erzbischof von Tyrus die Bischöfe von Acre, Sidon, Beirut, Banias; unter dem Erzbischof von Cäsarea der Bischof von Samaria; unter dem Erzbischof von Nazareth der Bischof von Tiberias, unter dem Erzbischof von Petra der Bischof von Sinai. Auf die Ernennung der Würdenträger hatte der König Einfluß, doch hat die Kirche große Selbständigkeit. Reibereien unter den lateinischen Bischöfen blieben nicht aus; sehr bald machte sich die Rivalität zwischen den Patriarchen von Jerusalem und Antiochien bemerkbar. Die orientalischen Kirchen in den eroberten Gebieten hatten die römische Oberhoheit anzuerkennen und faßten jetzt erst den unauslöschlichen Haß gegen das lateinische Christentum. Die bedeutendste Stütze der lateinischen Macht wurden die beiden Ritterorden (§ 23 1. 2). — Kl. Klein, Raimund von Aquilera. Quellenstud. zur Gesch. des 1. Kreuzzuges, 1892; Ad. Hofmeister, Die hl. Lanze (Untersuchungen zur dtsh. Staats- u. Rechts-gesch., hrsg. von O. Gierke, 96), 1908.

§ 18. Geistiges, wissenschaftliches, kirchliches Leben während des Investiturstreits.

Histoire littéraire de la France (LII 12) 7—9, Paris 1746. 1747. 1750; Rhb. Seeberg, Scholastik, RE 17, 1906, 705 ff.; Ueberweg-Heinze-Baumgartner-Geyer, Grundriß (LII 13 b) 2¹¹, 1928; Stödl, Gesch. der Philos. (LII 13 b); Hauréau, Philos. scolastique (LII 13 b); M. de Wulf, Philos. médiévale (LII 13 b); die Dogmengeschichten (LII 13 c): Bach, Schwane, Harnack, Loofs, Seeberg, Wiegand; Reuter, Aufklärung (LII 13 b) 1, 1875; Prantl, Logik (LII 13 b); Grabmann, Schol. Methode (LII 13 b) 1, 1909; Overbeck, Scholastik (LII 13 a), 1917; Endres, Forschungen (LII 13 b). — G. Robert, Les écoles et l'enseignement de la théologie pendant la première moitié du XIIe siècle, Paris 1909.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts wurde ein Wiederaufleben des wissenschaftlichen Lebens in der Kirche möglich und eine Theologie, die zur Scholastik führte. Frankreich wurde das führende Land. Bedeutende Lehrer übten Anziehungskraft aus und machten Schule. Der Horizont des Wissens erweiterte sich; die Zeit der bloßen gläubigen Aufnahme des Ueberkommenen, von dessen Wahrheit man überzeugt war, ist vorüber; man suchte das Gelernte zu verstehen, zu verarbeiten, sich mittels der dialektischen Methode verständlich zu machen und seine Richtigkeit zu beweisen. Doch geriet Berengars von Tours dialektische Theologie in Konflikt mit den zu seiner Zeit üblichen Vorstellungen vom Abendmahl; es entbrannte der zweite Abendmahlsstreit. Es ist verständlich, daß die kirchlichen Theologen die abergläubischen Vorstellungen vom Abendmahl begünstigen mußten, da die Hochachtung des Priestertums im Volke darauf beruhte, daß es das Opfer für Gott vollzog. Gleichwohl haben sie Berengar nicht bekämpft, ohne von ihm zu lernen. Seine bedeutendsten Gegner, Lanfrank und Guilmund, verwendeten zur Begründung der Wandlungslehre den dialektischen Beweis; mithin brachte Berengar dessen selbständiges Recht für die mittelalterliche Theologie zur Anerkennung; seine Gegner befestigten die Gültigkeit dieses wissenschaftlichen Verfahrens und bildeten die Lehre von dem großen Schatze, den die Kirche in der Wandlung von Brot und Wein in Fleisch und Blut Christi besitzt, weiter¹⁾. Kirchlich sanktioniert wurde die Dialektik durch die großartige theologische Tätigkeit Anselms, des Erzbischofs von Canterbury; man hat ihn den Vater der Scholastik genannt, obgleich die der eigentlichen Scholastik eigentümliche

Methode nicht von ihm, sondern von Abaelard stammt und obgleich er theologisch viel höher steht als die späteren Scholastiker. Er erlangte seine große Bedeutung dadurch, daß er die hochkirchlich-kirchlich-scholastischen Anschauungen der damaligen Zeit vertrat und mit Hilfe seiner Dialektik rechtfertigte ²⁾. Durch seine zahlreichen Anhänger und Schüler bürgerte sich die dialektische Theologie rasch in der Kirche ein, obgleich sie in Deutschland Widerstand fand ³⁾. Eine weitere Anregung der Fähigkeit des Denkens brachte der große Kirchenstreit durch die polemische Literatur; er beeinflusste auch die Geschichtsschreibung und rief kirchliche Bücher hervor, die die päpstlichen Ansprüche zu begründen geeignet waren ⁴⁾. Wie stark der kirchliche Gedanke die Welt beherrschte, sieht man am besten an den Schöpfungen der kirchlichen Baukunst, mit deren schönsten Leistungen der Name deutscher Kaiser aufs engste verbunden ist ⁵⁾. Wie weit in dem Kirchenstreite und im Kampfe gegen die Ungläubigen die Religion veräußerlicht wurde, ermüht man am besten daran, daß jetzt die Grundlage für die Ablass geschaffen wurde ⁶⁾.

¹⁾ **Berengar von Tours und der zweite Abendmahlsstreit.** Gerberts (§ 103. 4) Schüler war **Sulbert** († 1028, seit 1006 Bischof von Chartres; Werke und Briefe MSEL 141, 1853, 163—374); er gründete die Schule von Chartres und machte sie berühmt. Sein Schüler ist **Berengar von Tours** († 1088), seit 1031 Vorsteher (scholasticus) der Domschule in Tours und seit 1040 zugleich Archidiaconus in Angers. Er teilte Gerberts Streben nach umfassendem Wissen und seine Freude an dialektischer Gewandtheit und an der zwingenden Kraft vernunftgemäßer Schlussfolgerungen (vgl. Mirbt Nr. 274). Darum nahm er Anstoß an den abergläubischen Vorstellungen vom Abendmahl und billigte die Schrift des Ratramnus de corpore et sanguine domini (§ 65), die er für ein Werk des Erigena (§ 64) hielt. Gewarnt durch **Adelmann** (MSEL 143, 1853, 1279—98, vgl. MSEL 160, 1854, 582), Scholastikus in Lüttich, später Bischof von Brescia (?), richtete er doch Anfang 1050 an den Prior des Klosters Le Bec **Laufraut** (§ 162; geb. in Pavia, als Jurist erzogen; aus Pavia vertrieben?, seit 1042 in Le Bec, 1066 Abt von St. Stephan in Caen, 1070 Erzbischof von Canterbury; Erneuerer der Bibliothek der Kathedrale von Canterbury; Werke MSEL 150, 1854, 9—640) ein Schreiben, in dem er es tadelte, daß er des Paschasius Radbert (§ 65) Anschauung teile (Manji [LÜ 15] 19, 1774, 768 A B); auf dessen Denunziation wurde B. auf der römischen Synode 1050 exkommuniziert und nach Vercelli auf Sept. 1050 vorgeladen. Da er nicht erscheinen konnte wurde er wieder verurteilt. Laufraut trat in Verbindung mit der Kurie als Beschützer der Orthodorie auf und gab dadurch seiner Schule in Le Bec den großen Aufschwung. Wenn auch B.s Landesherr, der Graf Gaufrid von Anjou, dem der Papst Leo IX zu Reims 1049 den Bann angedroht hatte, und der Bischof von Angers Eusebius Bruno († 1081) ihn schützten, so waren doch die Frommen gegen ihn, so daß der Kardinal Hildebrand (§ 151), als er 1054 als päpstlicher Legat in Frankreich war, gegen ihn zurückhaltend wurde. Schon damals schrieb der Abt **Durandus** von Troarn († 1088) gegen ihn de corpore et sanguine Christi (MSEL 149, 1853, 1373—1424). Auf Hildebrands Veranlassung ging er nach Rom, mußte aber auf **Nikolaus II** Synode von 1059 widerrufen und eine vom Kardinal **Humbert** (§ 117) verfaßte Formel gutheißen: „daß Brot und Wein nach der Konsekration nicht bloß ein geheiligtes Zeichen, sondern auch der wahre Leib und das wahre Blut Christi seien und in sinnlicher Weise, nicht bloß sakramentlich, sondern in Wahrheit von den Händen der Priester gefaßt, gebrochen und von den Zähnen der Gläubigen zermalmt werden“ (MSEL 150, 410; Mirbt Nr. 273). B. kehrte nach Frankreich zurück und schwieg; Papst **Alexander II** schützte ihn sogar gegen seinen neuen Landesherrn. Aber 1068 oder 1069 vertrat er seine alte Anschauung in einer Schrift (nur Fragmente in Laufrauts Gegenschrift erhalten), in der er sich gegen die römische Synode von 1059, gegen **Humbert** und **Nikolaus II** wandte. **Hugo**, Bischof von Langres († 1051), veröffentlichte einen tractatus de corpore et sanguine Christi contra B. (MSEL 142, 1853, 1325—34); **Guitmund** († um 1095), seit 1088 Bischof von Aversa, schrieb nach 1073 seine libri tres de corporis et sanguinis Christi veritate in eucharistia (MSEL 149, 1853, 1427—94); an ihn schloß sich **Alger** († 1131 oder 1132), Scholastikus an der Domschule in Lüttich, nach 1121 Mönch in Cluny, in seinen vor 1121 verfaßten de sacramento corporis et sanguinis Domini libri tres (MSEL 180, 1855, 759—854) an. Auch **Deutsche**, der Mainzer Scholastikus **Gozehin** in 1069 (MSEL 143, 1853, 885—908), **Bernold** von St. Blasien (Nr. 4; † 1100; tractatus de Berengarii haeresiarum damnatione multi-

plici MSEL 148, 1853, 1453—60), der Abt Wilhelm von Brauweiler (MSEL 154, 1853, 412—4), schrieb gegen ihn. Lanfrank, der sich als Gegner Berengars auch als Gegner der dialektischen Methode gab, aber doch schon ihren Nutzen erkannte, schrieb 1069/70 seinen *liber de corpore et sanguine Domini* adv. Ber. (MSEL 150, 1854, 407—42). Diesen widerlegte B. um 1076 in der (von Lessing 1769 entdeckten) Schrift *de sacra coena*. Er versuchte, soweit das MA. dazu fähig war, geistige Vorgänge geistig zu fassen und legte den Ton auf den Glauben des Genießenden und auf den Genuß des ganzen Christus. Gegenüber der Erbitterung, die er in Frankreich erregte, berief Gregor VII ihn nach Rom. Er mußte 1078 ein in unbestimmten Ausdrücken gehaltenes Bekenntnis annehmen; aber seine Gegner und eigne Unklugheit zwangen ihn auf der Saisensynode von 1079 zum Widerruf und zum Bekenntnis, daß Brot und Wein substantialiter converti in veram . . . carnem et sanguinem Christi. In Frankreich nahm er seinen Widerruf zurück, indem er die *Acta concilii Romani sub Gregorio papa VII in causa Berengarii* (Mansi [ΣU 15] 19, 1774, 761—68) veröffentlichte. Nach neuer Demütigung 1080 zog er sich auf die Insel St. Cosme bei Tours zurück und starb dort am 6. Jan. 1088. — A. Clerval, *Les écoles de Chartres au moyen âge*, Paris 1895; Jf. Geijelmann, *Die Eucharistielehre der Vorderslawen* (Schriften zur christl. Lit. u. Dogmengesch. 15), 1926. Berengar: Jph. Schärer, B. v. T., 1890; J. Ebersolt, *Essai sur B. de T. et la controverse sacramentaire au 11e siècle*, *Revue de l'hist. des rel.* 48, 1903, 1—42, 137—81. Durandus: Raoul Heurtevent, *D. de Troarn et les origines de l'hérésie bérengarienne*, Par. 1912.

²⁾ **Anselm von Canterbury** († 1109), 1033 in Aosta geboren, unter Lanfranks (Nr. 1) Leitung in Le Bec gebildet, wurde hier schon 1063 Prior, 1078 Abt, 1093 Erzbischof von Canterbury (§ 162; seine Werke hrsg. von Gabr. Gerberton, Paris 1675 u. ö.; MSEL 158, 1853; 159, 1854; seine Briefe MSEL 158, 1657—208; 159, 9—272). Er ist in seinen kirchenpolitischen und dogmatischen Vorstellungen ein Schüler Lanfranks und ein Vertreter der hochkirchlichen Anschauungen seiner Zeit; in seiner wissenschaftlichen Methode gleicht er Berengar (Nr. 1), mit dem er das blinde Vertrauen zu der zwingenden Kraft des dialektischen Beweises gemein hat; er unterscheidet sich aber von ihm durch das unbedingte Vertrauen zu der absoluten Vernünftigkeit der kirchlichen Dogmen, auch der im Werden begriffenen (Transsubstantiation), und der kirchlichen Institutionen. Die dialektische Methode stammt im Grunde von Aristoteles, dessen Organon er in der Bearbeitung des Boëthius (Teil I § 46 15) verwertete; sein Führer für den Inhalt seiner Theologie ist Augustin und mit diesem Plato. Er macht sich anheißig, die innere Notwendigkeit der kirchlichen Dogmen auf logisch-dialektischem Wege zu beweisen und konstruiert sie gewissermaßen ab ovo. Darum kann er sich der Autorität der Kirche schlechthin fügen und sagen: *neque enim quaero intelligere, ut credam, sed credo, ut intelligam* (MSEL 158, 227 C); darum kann er aber auch behaupten, es ließe sich beweisen, daß alles, was die katholische Kirche als christlichen Glauben vorträgt, so sein müsse, wie sie es vorträgt. In seinem *De divinitatis essentia Monologium* (MSEL 158, 141—224; ursprünglicher Titel: *Exemplum meditandi de ratione fidei*) führte er den kosmologischen Gottesbeweis; in seinem *Proslogium seu alloquium de dei existentia* (225—42; ursprünglich betitelt: *fides quaerens intellectum*) den ontologischen, der auch den insipiens von der Existenz Gottes überzeugen mußte; aus der Idee des allervollkommensten Wesens wird auf seine Existenz geschlossen. Den insipiens nahm der Mönch Gaunilo von Marmoutiers in Schutz und warf ein, daß die Vorstellung von einem solchen Sein noch nicht notwendig seine Realität begründe, da die Vorstellung ja irrig sein könne (*liber pro insipiente*; 241—48). A. erwiderte in seinem *Apologeticus contra Gaunilonem* (247—60). Diese Schriften sind bis 1078 verfaßt. Um 1092 begann er das Buch *de fide trinitatis et de incarnatione verbi* (259—84), das er Urban II widmete. Er wendete sich hier gegen den Kanonikus von Compiègne Roscelin, der 1092 auf der Synode von Soissons den Trithemismus hatte abschwören müssen. R. war Nominalist, ein Vertreter der Anschauung, daß die Allgemeinbegriffe nicht selbständige Realitäten, sondern Abstraktionen des Denkens (*nomina, flatus vocis*) seien. Als sein Lehrer wird ein Johannes cognomento Sophista genannt; schon seit Ende des 10. Jhs. war die Frage nach den Universalien lebendig. A. widerlegte R. und erklärte ein Verständnis der Geheimnisse des christlichen Glaubens für den Nominalismus für unmöglich und dazu allein den Realismus für fähig, nach dem die Allgemeinbegriffe ihre selbständige, den Einzeldingen zugrunde liegende Existenz haben. Durch R.s Verurteilung wurde die Herrschaft des Realismus in der Kirche bis zum 14. Jh. begründet; seine Schüler waren nicht Nominalisten oder verleugneten den Meister (Abaelard § 22 1.2). Seit 1094 arbeitete A. an seinem Hauptwerke *Cur deus homo?* (2 Bücher, MSEL 158, 1853, 359—432; Sonderausgabe von S. S. Schmidt [Floril. Patrist. 18], 1929) und vollendete es im Exil in der Gegend von Capua 1098, ein Werk, das die kirchlichen Dogmen unter einem zentralen

Gedanken zusammenfaßt, zugleich ein Spiegelbild der Kirche seiner Zeit, da es das Werk Christi unter dem Gesichtspunkt der kirchlichen Bußpraxis würdigt. Daß A.s Satisfaktions-theorie aus dem germanischen Strafrecht stamme, ist unbeweisbar. Während noch Augustin dargelegt hatte, daß die Erlösung der Menschen durch Christus, wie sie geschehen war, für Gott die angemessenste Art war, da er auch eine andere hätte wählen können, zeigt A., daß sie die einzig mögliche, aus dem Gottesbegriff notwendig sich ergebende war. Nicht in allem sind seine Gedanken für die Folgezeit maßgebend geworden, aber die Fassung des Werkes Christi als satisfactio hat sich durchgesetzt, weil sie dem rednerischen Charakter der mittelalterlichen Kirche entsprach, und auf ihn geht es zurück, daß die Vorstellung von dem dem Teufel gezahlten Lösegelde aufgegeben wurde. Die auf der Synode von Bari 1098 gegen die Griechen vorgebrachten Argumente faßte er in seiner Schrift de processione spiritus sancti zusammen (MSE 158, 285—326). Die praktisch-asketischen Schriften (homiliae, Meditationes, Orationes MSE 158, 585—1050) zeigen die Anlehnung an Augustin. — Jh. 5. Löwe, Der Kampf zw. d. Realism. u. Nominalism. im MA. (Abh. böhm. Ges. d. Wiss. 6, 8), Prag 1876. Anselm: § 162; weitere Lit. in den Dogmengeschichten (LÜ 13 c); Schriften zum Jubiläumsjahr 1909: Theol. Jahresber. 29, 1910, 452; Alb. Dufourcq, S. A., Revue de philosophie 15, 1909, 593—604; P. A. Daniels, Quellenbeiträge u. Untersuchungen zur Gesch. der Gottesbeweise im 13. Jh. mit bes. Berücksicht. des Arguments im Prologion des hl. A. (Beitr. Gesch. Ph des MA.s 8, 1. 2), 1909; L. Heinrichs, D. Genugtuungstheorie d. hl. A. u. v. C. (Sorst. 3. chr. Lit. u. Dg 9, 1), 1909; Mr. Müller, A. v. C., das Verhältnis v. C. Spekulationen zum theol. Begr. des Uebernatürlichen, Diss. München 1914; Ch. Silliatre, La philosophie de s. A. (Coll. hist. des grands philosophes), Paris 1920. Roscelin: Gr. Picavet, R., philosophie et théologie, Paris 1911; J. Reiners, Der Nominalism. in der Frühcholastik (Beitr. Gesch. Ph des MA.s 8, 5), 1910.

^{a)} **Vertreter und Gegner der dialektischen Theologie.** Schüler Anselms sind: Odo von Tournai, Bischof von Cambrai († 1113; Schriften MSE 160, 1854, 1039—1160), die Brüder Ansellus und Radulf von Laon, Honorius Augustodunensis. Ansellus (Anselm, † 1117, geb. in Laon, seit etwa 1076 in Paris, zuletzt in Laon Archidiaconus und Domscholastikus; Schriften MSE 162, 1854, 1169—1592, Sententie divine pagine u. Sententie hrsq. von Sz. Pl. Bliemezrieder [Beitr. Gesch. Ph des MA.s 18], 1919) vertrat seines Lehrers Gedanken in Paris und Laon und brachte die bischöfliche Schule in Laon zur Blüte. Auf die Folgezeit wirkte besonders seine Glossa interlinearis in utrumque testamentum, eine Erklärung der Vulgata (hrsg. Basileae 1502). Nach Deutschland wurden Anselms von C. Methode und Lehre gebracht durch den immer noch rätselhaften (Engländer?) Honorius Augustodunensis, der unter Heinrich V blühte. Seine zahlreichen, noch nicht genügend untersuchten Werke (MSE 172, 1854) popularisieren das Wissen seiner Zeit. Es ist zweifelhaft, ob unter Augustodunensis Autun oder Augsburg zu verstehen ist, oder ob sich darunter Regensburg verbirgt (Endres). Er hatte Beziehungen nach Canterbury und die Handschriften seiner Werke sind in Süddeutschland am meisten verbreitet. Auffällig ist seine Kenntnis antiker Literatur. Er vertritt die Anschauung, daß der Kaiser vom Papst gewählt werden müsse. Das ihm zugeschriebene, im Mittelalter sehr verbreitete *Elucidarium* (MSE 172, 1109—76), ein Kompendium der Glaubenslehre, ist ebenfalls von Anselm abhängig und verwendet die dialektische Methode. — Berengars Schüler soll Hildebert von Lavardin gewesen sein († 1133; nach 1085 Scholastikus in Le Mans, 1096 hier Bischof, 1125 Erzbischof von Tours; Werke MSE 171, 1854, 17—1458). Für ihn bedeutete die Kenntnis der Antike besonders viel. Ansellus' von Laon Schüler ist Wilhelm von Champeaur (a. Campellis, † 1121, zuerst an der bischöflichen Schule bei Notre Dame in Paris, seit 1108 Begründer des Ruhmes der Schule von St. Viktor bei Paris; seit 1113 Bischof von Chalons s. M.; Werke MSE 163, 1854, 1037—72). Unter seinem Einfluß entwickelte sich Guibert, Abt von Nogent bei Laon († nicht nach 1124; Werke MSE 156, 1853); aber obgleich er auch mit Ansellus von Laon in Verbindung stand, ist von dialektischer Theologie bei ihm nichts zu spüren. — Andere, namentlich deutsche Theologen, verhielten sich ablehnend gegen die dialektische Methode; so Rupert, Abt in Deutz († 1135; Werke MSE 167—170, 1854; seine Stärke war die Exegese der heiligen Schriften, in der er die alten Ausleger überboten zu können glaubte; gleichwohl wollte er mit den neuen Theologen nicht gehen und geriet darum in Gegensatz zu den Vertretern des Alten und des Neuen. Nach der Disputation von Lüttich de omnipotentia Dei polemisierte er schriftlich 1113/1114 (de voluntate Dei, MSE 170, 437—54) und mündlich 1117 gegen Ansellus von Laon und Wilhelm von Champeaur. Ähnlich wie er standen Alger von Lüttich (Nr. 1; Werke MSE 180, 1855, 439—972) und Anselm, Bischof von Havelberg († 1158 als Erzbischof von Ravenna; Werke MSE 188, 1855, 1091—1248). — Hauck, KG (LÜ 5) 3, 962—73;

4, 428—532; Jph. An. Endres, Die Dialektiker u. ihre Gegner im 11. Jh., Philos. Jahrb. 19 1906, 20—33; J. de Ghellind, Dialectique et dogme aux X—XIIe siècles (Festschabe Bäumler 79—99), 1913; Anselms von Laon systematische Sentenzen hrsg. von Frz. Pl. Elie-mekrieder (Beiträge zur Gesch. der Philos. des MA. 18), 1919. Honorius: Jh. v. Kelle, Untersuchungen über den nicht nachweisb. H. A. presbiter et scholasticus u. die ihm zugehörig. Werke (Sigs.-Ber. Wien 152, 2), 1905; Jph. An. Endres, H. A., 1906. Lucidarius: K. Schorbad, Entstehung, Uebersetzung u. Quellen des dtischen Volksb. Lucidarius, Diss. Straßburg, 1894, und Studien über das dtische Volksbuch L. u. f. Bearbeitungen in fremden Sprachen (Quellen u. Forsch. zur Sprach- und Kulturgesch. der german. Völker 74), 1894. Hildebert: Sz. X. Barth, H. v. L. u. das kirchl. Stellenbesetzungsrecht (KRliche Abh. 34—36), 1906. Guibert: B. Monod, Le moine G. et son temps, Par. 1905; Od. Wolff, Mein Meister Rupertus, 1920. Anselm: Jhs. Dräseke, B. A. v. Hav. u. f. Gesandtschaftsreisen nach Byzanz, Ztschr. KÖ 21, 1900, 160 bis 185.

¹⁾ Die polemische, historische, kirchenrechtliche Literatur. Die meisten der 115 Schriften, die Mürbt der polemischen Publizistik des großen Kirchenstreits zurechnet, stammen aus Italien und Deutschland, wenige aus Frankreich, nur eine aus Spanien. Bis auf zwei Ausnahmen sind sie sämtlich von Klerikern und Mönchen verfaßt; das erklärt ihren theologischen Charakter und das Ueberwiegen der geistlichen Betrachtungsweise. Die gregorianische Partei ist mit 65, die antigregorianische Partei mit 50 Schriften vertreten. Nach Gregors VII Tode ist die Zahl der Schriftsteller der Antigregorianer größer als die der Gregorianer, wenn auch die Zahl der Schriften angesehen das Verhältnis umgekehrt ist. Aber einen so fruchtbaren Schriftsteller wie Bernold (Nr. 1 und unten) hat die antigregorianische Partei nicht aufzuweisen. Von Deutschen seien erwähnt der Antigregorianer W en r i c h, Scholastikus in Trier (seine epistola MGH Libelli 1, 280—99) und sein Gegner, der Gregorianer Mönch M a n e g o l d von Lautenbach († nach 1103; Liber ad Gebhardum, MGH Libelli 1, 308—430). Glücklicherweise hat auch bei den Vertretern streng-kirchlicher Anschauungen nicht die Stimmung vorgehalten, die die Enttüstung über vermeintlich der Kirche zugefügtes Unrecht hervorrief, wie sie H u m b e r t s libri adv. Simoniacos (§ 141) charakterisiert; auch verständige Männer, wie J v o von Chartres (§ 162), kamen zum Wort und suchten vermittelnd zu wirken. — Die Parteileidenschaft macht sich auch in den Geschichtswerken bemerkbar. Während noch H e r m a n n u s C o n t r a c t u s von Reichenau († 1054) in seinem Chronicon (MGH SS. 5, 67—133; dtsh. GDD² 1893) und A d a m von Bremen in seinen Gesta Pontificum Hammenburgensium (§ 121) mehr objektiv berichten, haben schon L a m b e r t von Hersfeld († nach 1078) in seinen Annalen (ed. O. Holder-Egger, SS. rer. German. schol. 1894; dtsh. GDD² 1893) und noch mehr die Schwaben B e r t h o l d, der Fortsetzer von Hermanns Chronicon (MGH SS. 5, 264—326; dtsh. GDD 1893), und B e r n o l d von St. Blasien († 1100) in seiner in Schaffhausen geschriebenen Weltgeschichte (MGH SS. 5, 385—467; dtsh. GDD² 1893; f. o.) immer gegen den König und für den Papst Partei genommen. Die umfassendste Chronik, die Hauptquelle für Heinrichs V Regierungszeit, ist die Weltchronik des Abtes E f f e h a r d von Aura († nach 1125; MGH SS. 6, 1—267; dtsh. GDD 1893); für einen großen Teil ist sie nur eine Uebersetzung der Weltchronik des kaiserlich gesinnten Priors von Michelsberg G r u t o l f († 1103); dagegen ist E f f e h a r d s Uebersetzung und Fortsetzung antikaiserlich. — Die B i o g r a p h i e ist rege und sucht unter Verwertung des urkundlichen Materials die Persönlichkeiten zu erfassen; der Mönch O t t o v. S. Emmeram verfaßte auf Grund des im Archive von Fulda vorgefundenen Materials eine neue Lebensbeschreibung des Bonifatius (ed. Levison 1905; § 23); P a u l von Bernried 1128 seine Biographie Gregors VII auf Grund des Registers dieses Papstes. Die heiligenbiographie nimmt teil an dem politischen Kampfe. Ein Lütticher Kleriker verfaßte nach 1087 Gesta Servatii, um, gestützt auf den Servatius von Petrus übergebenen Schlüssel (Reliquie der Servatiuskirche in Maastricht) Heinrich IV gegen die Ansprüche Gregors VII zu verteidigen. — Hatte noch das wahrcheinlich zwischen 1008 und 1012 verfaßte, im 11. Jh. sehr verbreitete und nützliche, aber viele Fälschungen enthaltende Decretum (Liber Decretorum, collectarium) des Bischofs B u r c h a r d von Worms († 1025; MSc 140, 1853, 537—1058) von einer furialistischen Anschauung seinen Gebrauch gemacht, wenn es auch, sich anlehnend an die pseudo-Isidorischen Gedanken, das Uebergewicht der Herrschergewalt über die Kirche, wie es unter Heinrich III zutage trat, zurückzuweisen versuchte, so führte der Wunsch Gregors VII und die durch praktische Gründe gegebene Notwendigkeit in einer Zeit, in der sich alles um die Frage nach Recht und Unrecht der Kirche bewegte, zu Sammlungen des gültigen kirchlichen Rechtes, in denen das furialistische Prinzip maßgebend ist: A n s e l m, Bischof von Lucca (§ 143), verfaßte eine Sammlung in 13 Büchern (ed.

Strid. Thamer, Innsbr. 1906, 1915 [noch unvollendet]; der Kardinal Deusdedit († um 1099; § 152) 1087 seine Collectio canonum (ed. D. Wolf v. Glanvell, 1905). Das Prinzip, daß das päpstliche Recht allem anderen vorgebe und überlegen sei, ist hier deutlich befolgt. Etwas gemäßigter stehen das Dekretum (17 Bücher) und die Panormia (8 Bücher) des Bischofs Jo von Chartres († 1116; § 162; MSL 161, 1855). Von der größten Wichtigkeit ist es, daß in derselben Zeit, in der das päpstliche Recht begann, kodifiziert zu werden, auch das Studium des römischen Rechts wieder auflebte: Irnerius, ein Zeitgenosse Heinrichs V, wurde der Begründer der Schule des römischen Rechts zu Bologna. — Polemische Lit.: Mirbt, Publizistik (vor § 14). Manegold: Gg. Koch, M. v. Laut. u. d. Lehre v. d. Volkssouver. unt. Heinrich IV, Diss. Gießen, 1902. Historische Lit.: Wattenbach (LÜ 1a) 17, 1904; Sch. Wilhelm, Sanct Servatius oder Wie das erste Reis in deutscher Zunge geimpft wurde, 1910. Kanonesammlung v. n. Die Lehrbücher des K.R.s [LÜ 11]; P. Sournier, Un groupe de recueils canoniques italiens des Xe et XIe siècles (Mémoires de l'Acad. des Inscriptions et Belles-lettres 40), Paris 1915. Burckard: Hauck, Sitz.-Ber. Sächs. Ges. der Wiss. 65, 1894, und KG (LÜ 5) 34, 437—42; Pl. Sournier, Etudes critiques sur le décret de B. de W., Nouv. rev. histor. de droit français et étranger 34, 1910, 41—112, 213—21, 289—331, 564—84 und Le décret de B. de W., Rev. d'hist. ecclés. 12, 1911, 451—73, 670—701; Alb. Mich. Koeniger, B. I v. W. u. die dtische K. j. Zeit (Veröff. K. n. hist. Sem. München 2, 6), 1905. Deusdedit: D. Wolf v. Glanvell, Die Kanonesammlung des Kard. D. 1, 1895; Sn. Sittling, Die Anfänge der Rechtsschule zu Bologna, 1888.

⁹⁾ **Die Kunst.** Aus der Geschichte der christlichen Kunst sei nur hervorgehoben, daß die romanische Architektur in unserer Periode den Uebergang von der flach gedeckten Basilika zur überwölbten vollzog. Heinrich IV erneuerte um 1086—1090 den von Kaiser Konrad II um 1030 gegründeten und von Heinrich III um 1060 vollendeten Dom zu Speier; es wurde überall das Kreuzgewölbe (nicht das Tonnengewölbe, wie in Frankreich) verwendet. Auch den Dom zu Mainz ließ Heinrich IV um 1100 wiederherstellen und überwölben. Damit wurde die höchste Blüte der romanischen Architektur begründet; sie ist ermöglicht durch die ausschließliche Verwendung des Pfeilers an Stelle der Säule und durch die rhythmische Gliederung des Grundrisses. — Bezold-Dehio, Baukunst; Dehio, Dtsche Kunst (§ 33); Rt. Dohme, Gesch. der dtischen Baukunst, 1885; Sz. X. Kraus, Gesch. der christl. Kunst 2, 1, 1897; Ost. Doering, Dtschl.s Mal. Kunstidentmaler als Gesch.squelle (Hiersemanns Handbücher 7), 1910.

⁹⁾ **Die Ablässe,** für die der Name indulgentiae erst im 12. Jh. üblich wird, haben ihre Wurzeln in dem System der Nachlassungen (redemptio) der durch die Bußkanonen auferlegten Strafen zur Sühne der begangenen Sünden. Schwerere, unangenehmere Bußleistungen konnten, wenn der Ernst der Bußgesinnung es empfahl, durch den Priester in leichtere umgewandelt werden (Kommutationen), die Zeit der Bußleistungen konnte verkürzt werden, wenn nur irgendein Äquivalent für den ausfallenden Teil geboten wurde; so schon im 8. und 9. Jh. Am meisten empfahl sich wegen des Aufwands, den die Kirche davon hatte, und wegen der Bequemlichkeit die Begleichung durch Geld oder durch irgendwelche Schenkung an die Kirche. Während aber zunächst diese Redemtionen nach seelsorgerlichen Erwägungen des Priesters dem Einzelnen erteilt wurden, kommt mit dem Anfange des 11. Jhs. ein Neues in diesen Brauch hinein, was zu dem Ablass im eigentlichen Sinne geführt hat: in Südfrankreich verließen und verliehen Bischöfe denen den Nachlass eines Teils ihrer Bußstrafen, die am Kirchweihtage oder einmal im Jahre zu einer mit Namen genannten Kirche wallfahrte, wenn sie für den Bau der Kirche nach dem Stande ihres Vermögens eine Geldzahlung leisteten (bischoflicher Ablass). Eine weitere Stufe wurde dadurch erreicht, daß die Päpste für die Teilnahme am Kreuzzug gegen die Ungläubigen (Kreuzzugsablass; päpstlicher Ablass) das gesamte Bußwerk erließen. Vorbereitend dafür waren schon Verheißungen himmlischen Lohnes durch Päpste im 9. Jh.; wirklichen Kreuzzugsablass verliehen Alexander II um 1063 den Kämpfern gegen die Mauren in Spanien, Gregor VII 1080 den Kämpfern gegen Heinrich IV, Urban II 1095, der eigentliche Schöpfer des Kreuzzugsablasses, den Kreuzfahrern nach Jerusalem (Can. 2 des Konzils von Clermont, Mansi [LÜ 15] 20, 1775, 816; Mirbt Nr. 256). Daß es sich dabei nicht nur um Sündenstrafen, wie man peccata erklären zu können meint, sondern um Sünden, und nicht nur um Strafen, die auf Erden abzubüßen wären, sondern auch um Segneuerstrafen handele, ist mit steigender Deutlichkeit erkannt worden. In unserer Zeit kommt schon der Gedanke auf, daß Personen, die durch Krankheit oder Alter vermindert sind, am Kreuzzuge teilzunehmen, alle Gnaden des Ablasses erlangen, wenn sie auf ihre Kosten einen Ersatzmann stellen. So sind alle Elemente der späteren Entwicklung gegeben, namentlich aber auch schon das finanzielle Interesse begründet. Der rechnerische Charakter, den das Verhältnis zwischen Gott und

Mensch infolge der Bußpraxis angenommen hatte, setzte seine die Religion verwüstende Wirkung fort. Die Ursprünge des Ablasses sind noch nicht genügend aufgehehlt; doch ist soviel sicher, daß er nicht lediglich aus den Redemtionen oder den Bußwallfahrten herzuleiten ist. Für die Theorie ist die im 11. Jh. entstandene, pseudoaugustinische Schrift *de vera et falsa poenitentia* (MSEL 40, 1113—30) maßgebend. — Urkunden bei Mtr. Köhler, *Dokumente 3. Ablassstreit v. 1517* (Samml. f. n. u. dogmengesch. Quellenschr., hrsg. v. Gu. Krüger 2, 3), 1902; Thb. Brieger, *Indulgenzen*, RE 9, 1901, 76—94; Jh. Morinus, *Commentarius historicus de disciplina in administratione sacramenti poenitentiae . . . observata*, Paris 1651, Antw. 1682; Eus. Amort, *De origine, progressu, valore ac fructu indulgentiarum*, Augustae Vindob. 1735, Venetiis 1738; H. Ch. Lea, *A history of Auricular Confession and Indulgences*, 3 Bde, Philadelphia 1896; J. Pijper, *Geschiedenis der Boete en Biedt in de christelijke Kerk*, 2 Bde, 's Gravenhage 1896—1909; Ad. Gottlob, *Kreuz- u. Almosen*. (KR.liche Abhh. 30. 31), 1906, und A. und Ainhalt im 11. Jh., 1907; Alb. Mich. Koeniger, *Der Ursprung des A.s* (Veröffentl. K. n. hist. Sem. München 3, 1, 161—97), 1907; Pol. Schmoll, *Die Bußlehre der Frühcholastik* (ebd. 3, 5), 1909; Osc. D. Watkins, *A hist. of penance 2: The Western Church 450—1215*, London 1920; M. Paulus, *Gesch. des A. im MA*, 3 Bde, 1922, 1923; Hipp. Delehaye, *Les lettres d'indulgence collectives*, Anal. Boll. 44, 1926, 342—79. 45, 1927, 97—123, 323—344. 46, 1928, 149—157, 287—343.

§ 19. Neubildungen innerhalb der asketischen Bewegung.

Helyot, *Klöster und Ritterorden* (LÜ 16) 2, 1753; 5, 1755; 7, 1756; Zöckler, *Ascese* (LÜ 16); Heimbucher, *Orden* (LÜ 16) 1, 1907; Luchaire bei Lavis, *Hist. de France* (LÜ 7) 2, 2, 1901, 251 ff.; Gg. Schreiber, *Kurie und Kloster im 12. Jh.*, 2 Bde (KR.liche Abhh. 65—68), 1910, dazu K. Brandi, *Ztschr. Rechtsgesch.* 33, Kanon. Abt. 2, 1912, 399—416; Hs. Hirsch, *Die Klosterimmunität seit dem Investiturst.*, *Untersuchungen zur Verfassungsgesch. des Deutschen Reiches u. der deutschen K.* 1913; Ap. Koperska, *Die Stellung der religiösen Orden zu den Profanwissenschaften im 12. u. 13. Jh.*, *Diss. Freib.-Schw.*, 1914; P. Scheuten, *Das Möncht. in der altfranzösl. Profandichtung* (12.—14. Jh.) (Beitr. zur Gesch. des alten Möncht. u. des Bened.o.s 7), 1919.

Nachdem das Papsttum seine Verbindung mit dem Mönchtum gefunden hatte, machte sich seit der 2. Hälfte des 11. Jhs. eine bedeutende Ausbreitung des mönchischen Lebens, die Verstärkung der direkten Beziehungen des Klosterwesens zu dem römischen Bischof und in Zusammenhang damit die Forderung des Verhältnisses zu den nationalkirchlichen Gewalten, Königtum und Episkopat, bemerkbar. Der allgemeinen kirchlichen Lage entspricht es, wenn sich in ihm jetzt erhebliche Neuerungen finden. Die Anforderungen an die asketische Lebensweise werden gesteigert (Grammontenser²⁾, Karthäuser³⁾, auch Zisterzienser⁵⁾). Da für die Mönche das streng geistliche Leben gefordert wird, so mußte für die Besorgung der weltlichen Geschäfte der Klöster das Institut der *fratres conversi* (§ 9 4) erhöhte Bedeutung erlangen (Hirsauer¹⁾, Karthäuser³⁾, Zisterzienser⁵⁾). Von noch größerer Wichtigkeit ist, daß sich Männer als Wanderprediger und Agitatoren an das Volk wenden, um ihre Ideale vom Christentum (Nachahmung des armen Lebens Christi) zu verbreiten (Robert von Arbrissel und der Orden von Fontevault⁴⁾); doch führt die freie Tätigkeit der Wanderpredigt regelmäßig zur Gründung klösterlicher Gemeinschaften, zur Eingliederung in den bestehenden kirchlichen Organismus. Andere Mönche agitieren für ihre kirchenpolitischen Grundsätze, so die Hirsauer¹⁾. Dem Zuge der Zeit nach Zentralisation der kirchlichen Verwaltung entspricht es, wenn die Klöster anfangen, zu einheitlichen, von einer Zentralstelle aus regierten oder mit ihr in engster Verbindung stehenden Gebilden zusammengeschlossen zu werden, um die Sicherheit der strengen Beobachtung der Regel zu verbürgen; zur Vollendung kommt dieser Zug in dem ersten eigentlichen Orden, dem der Zisterzienser⁵⁾. Von der asketischen Bewegung wird auch die Weltgeistlichkeit berührt; das führte zu einer Erneuerung und Verschärfung des Kanoni-

sehen Lebens⁶⁾. In den Prämonstratensern⁷⁾ schuf Norbert von Xanten analog zu den Zisterziensern einen großen internationalen Klerikerorden. Beide Orden, Zisterzienser wie Prämonstratenser, sind wegen ihres universalen Charakters vorzüglich geeignet gewesen, die Geschäfte des universalen Papsttums zu führen; sie sind wie das Papsttum erfüllt von romanischem Geist und halfen das romanische Element in der Kirche auf Kosten des germanischen, das in der vorigen Periode den Ton angegeben hatte, verstärken. In diesem Mönchtum mit seinem Reichtum an materiellen, geistigen, sittlichen und religiösen Kräften schafft sich das Papsttum ein Machtmittel, das von anderen als rein kirchlich-päpstlichen Einflüssen so gut wie unabhängig ist.

¹⁾ **Die Hirsauer Kongregation.** Wie Cluny (§ 91) hat für Deutschland Wilhelm von Hirsau († 1091; Prior von St. Emmeram in Regensburg, seit 1071 Abt des 1065 wiederhergestellten H.; Vita von Haimo, Prior von H., um 1100, MGH SS. 12, 1856, 239–25; für die Ausbreitung der Kongregation wichtig der Codex Hirsaugiensis, MGH SS. 14, 1883, 254–65) die Verbindung der von H. aus gegründeten oder reformierten Klöster angestrebt. Zugrunde wurden die nach dem Muster der Cluniacensergewohnheiten (§ 91) von ihm entworfenen Constitutiones Hirsaugiensis gelegt (ed. Hergott, *Deus disciplina monastica*, Paris 1726, 37–132). Dadurch wurde der romanische Geist in deutschen Benediktinerklöstern verbreitet. Zugleich wurde in den H.er Klöstern zum ersten Male bewußt mit dem aristokratischen Charakter der mönchischen Anstalten gebrochen. W. bemühte sich um das Institut der Laienbrüder. Es bildeten sich jetzt schon Vereinigungen von Laien, Männern und Frauen, die unter der Leitung der Mönche asketisches Leben verwirklichten wollten. Die H.er Klöster, die sich weit besonders in Süddeutschland ausbreiteten, stellten Wanderprediger, die die asketische Frömmigkeit forderten, zugleich gegen Simonie und Unzucht eiferten und für die Gregorianer Propaganda machten, ohne doch die Laieninvestitur zu verwerfen. Die H.er Bauschule (St. Aureliuskirche 1059–71 und St. Peter 1082–91 in H.) ist das erste Beispiel für den Einfluß der französischen auf die deutsche Bauweise. — Br. Albers, H. u. f. Gründungen vom J. 1073 an (Seitschr. des dtischen Campo Santo 115–29), 1897; Cas. Hn. Baer, Die H.er Bauschule, 1897; A. Mettler, Die zweite K in Cluni u. die K. n in Hirsau nach den „Gewohnheiten“ des 11. Jhs., Ztschr. f. Gesch. der Archt. 3, 1909/10, 273–86, 4, 1910, 11, 1–16; Schulte, Adel u. dtische K (Lü 3); Werminghoff, Ständische Probleme (§ 143); At. Bradmann, Die Anfänge von H., (Papstt. u. Kaisert., 214–32), 1927, und Zur Gesch. der Hirsauer Reformbewegung im 12. Jh., Abhh. Berliner Akad., 1928.

²⁾ **Der Orden von Grammont** (ordo Grandimontensis). Die Steigerung der Askese, des Gefühlslebens, der Exaltation, der sinnlichen Formen der Frömmigkeit in den italienischen Eremitorien und in den Kongregationen von Camaldoli usw. (§ 94) wurde nach Südfrankreich übertragen durch Stephan von Thiers (Tigernum in der Auvergne; † 1124); er gründete, von Gregor VII 1073 dazu ermächtigt, 1076 eine Einsiedelei in der Einöde Muret bei Limoges in der Auvergne; nach seinem Tode wurde sie nach Grandomont übertragen; es entstand die, nie weit verbreitete, Kongregation von Gr. Sie zeigte, daß die eigentlichen Mönche von der Verwaltung der Klöster nicht auszuschließen und auf Gebet und Kontemplation zu beschränken waren; denn die Laienbrüder rissen die Herrschaft an sich.

³⁾ **Die Karthäuser.** 1084 gründete Bruno aus Köln († 1101; Vorsteher der Domschule zu Reims 1057–76, 1075 Kanzler des Erzbistums Reims; Schriften MSe 152, 153, 1853, 1854), angewidert durch das simonistische Treiben seines Erzbischofs Manasses de Gournay von Reims und verzweifeln an der Nützlichkeit der Theologie, in dem Selsental Cartusia bei Grenoble (La Chartreuse) eine Einsiedelei, in der er das Prinzip der Einsamkeit trotz des Zusammenlebens in einer Gemeinschaft durchführte; die Einsiedler ergeben sich der Kontemplation, verpflichten sich zu Stillschweigen, zu strengsten Entsayungen. Lektüre und Abschreiben erbaulicher Bücher werden gepflegt. Die K. breiteten sich wenig aus; 1137 gab es in Frankreich 4 Niederlassungen. Bruno zog sich 1091 nach der Wüste La Torre bei Squillace in Kalabrien zurück und gründete dort 2 Klöster, die aber bald an die Zisterzienser fielen (Nr. 5). — Hn. Löbbel, Der Stifter des K. ordens, der hl. Br. aus Köln (Kö.liche Studien 5, 1), 1899; C. Le Couteur, Annales ordinis Cartusienis, Monstrolii (Montreuil), 1887 ff.

⁴⁾ **Der Orden von Fontevrault** (Dep. Maine et Loire; Sons Ebraidi, Everaldsbrunn). Im westlichen Frankreich wirkten als Wanderprediger Robert (geb. in Arbrissel in der Bretagne [heut Arbrejoc], † 1117; Vitae in Acta Sanct. Boll., 25. Febr. 3, Venedig 1736, Krüger, Handbuch der KÖ. II. 2. Aufl.

603—16) und seine Genossen. R. war in Paris gebildet, Lehrer in Angers, wandte sich dem armen Leben zu, das er für die Nachfolge Christi hielt; dazu gehörte ihm auch die Predigt; er sammelte Anhänger, die wie er lebten, Buße predigten und als christliches Ideal die Armut verführten; sie nannten ihre Anhänger pauperes Christi; sie wandten sich auch gegen die Weltgeistlichkeit. Von Urban II wurde R. für den Kreuzzug mit der Volkspredigt beauftragt. 1101 gründete er Fontevrault, dann andere Klöster; 1119 war die Kongregation über den Westen Frankreichs verbreitet. Paschalis II bestätigte sie zwischen 1106—1113. Kurz vor seinem Tode stellte R. sie unter die Äbtissin von Font., die als die Vertreterin der vom Orden hochverehrten hl. Jungfrau galt. Das Institut der Doppelläster von Mönchen und Nonnen hat sein Vorbild in Nordengland, wo noch Gilbert († 1189) in der Diözese Lincoln ähnliche Einrichtungen traf, aber unter männlicher Oberleitung. Mit R.s Tode hörte die Wanderpredigt auf, und die Mönche unterschieden sich nur durch die strengere Ascese. Von der Kongregation zweigten mehrere Kongregationen ab, so die um 1112 in Savigny (Normandie) von Vitalis gegründete, die sich bald den Zisterziensern anschloß. — Robert v. Walter, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, 1: R. v. Arbr. (Stud. zur Gesch. d. Th u. d. K 9, 3), 1903, und 2: Bernhard von Thiron, Vitalis v. Savigny, Girald v. Salles, 1906; Histoire de l'ordre de Fontevrault (1100—1608) par les religieuses de Sainte-Marie de Fontevrault de Boullar (Gers), érilées à Vera de Navarra (Espagne), 3 Bde, Auch 1911—1915; Germ. Morin, Rajnaud l'ermite et Yves de Chartres, un épisode de la crise du cénobitisme au XIe—XIIe siècle, Rev. Bénéd. 40, 1928, 99—115; St. Hilpisch, Die Doppelläster, Entstehung u. Organisation (Beiträge zur Gesch. des alten Mönchtums u. des Bened.ordens 15), 1928. Savigny: Cl. Aubry, Hist. de la congrégation de Savigny, publ. par Aug. Laveille, Paris 1899; H. Sauvage, S. Vital et l'abbaye de S. Mortain 1895.

*) Der **Zisterzienserorden** (Bernhardinerorden) verdrängt seine Entstehung dem Bestreben, das bei den Cluniasenfern verformene mönchliche Leben zur Einfachheit der Anfänge der cluniasenrischen Bewegung zurückzuführen. Der Benediktinerabt von Molesme **Robert** († 1110; anonyme Vita aus dem 12. Jh., Acta Sanct. Boll. 29. April 3, Venedig 1738, 668—78) gründete 1098 in einer Einöde Burgunds ein neues Kloster, auf das der Name Cîteaux (Cistercium) übertragen wurde. Ueber die Anfänge belehrt das anonyme 1120 verfaßte *Erordium ordinis Cist. parvum* (MSS 166, 1854, 1501—10; Les monuments primitifs de la règle Cistercienne, hrsg. v. Ph. Guignard [Analecta Divionensia 2], Dijon 1878, 59—75). Die Lösung war Rückkehr zur strengen Beobachtung der Benediktinerregel, Nachahmung des Lebens Christi nach Act. 4, Verwerfung dessen, was als Zeichen von Reichtum angesehen wurde, der großen Kirchengebäude, der kostbaren Kirchengeräte usw., und des Verkehrs mit den Laien, Zurückziehung auf das geistlich-mönchliche Leben, Verzicht auf die Vogtei, die bisher die Verbindung des Mönchtums mit den Laiengewalten sichergestellt hatte, anfänglich auch Unterordnung der Klöster unter die Diözesanbischöfe, Vermeidung der Exemtionen, die in Cluny zu Uebelsänden geführt hatten. Hierher gehört auch die öfter zutage tretende Abneigung gegen die Rechtswissenschaft. Unter dem 3. Abte, dem Engländer **Stephan Harding** (1109—† 1134), trat 1112 **Bernhard** (§ 21) mit 30 Genossen ein und nun wurde der Zuzug so groß, daß neue Gründungen folgten; die 4 ersten Tochterklöster sind La Ferté (Sirmatas) 1113, Pontigny (Pontinniacum) 1114, Clairvaux (Clara Vallis) und Morimond (Morimundus) 1115; Bernhard gründete von Clairvaux aus 65 Klöster; bis 1270 ist die Zahl der im Abendland verbreiteten Abteien auf 671 gestiegen. Die *Carta caritatis*, beraten 1118 und bestätigt durch Kalixt II 1119, die neben der Benediktinerregel in Geltung ist (die Ordenssagen: *Monasticum Cisterciense*, Paris 1664; neue Ausg. von Hu. Séjalon, Solesmes, 1892), gab die Konstitution, und dadurch schlossen sich die Stiftungen zum eigentlichen **Orden** zusammen. Sie begründete auch die Exemtion von der bischöflichen Gewalt. An der Spitze steht der Abt von Cîteaux; neben ihm haben die Äbte der 4 ersten Tochterklöster besonderes Ansehen; jedes Kloster hat das Recht der Aufsicht über die von ihm gegründeten Klöster. Dadurch zerlegt sich der Orden in einzelne Familien. Die Gewalt des Abtes von Cîteaux ist beschränkt durch das Generalkapitel der Vorsteher der Klöster, das jährlich in Cîteaux sich versammelt (die Beschlüsse der Generalkapitel bei Martène u. Durand, *Thesaurus novus anecdotorum* 4, 1717, 1243—1646), einen besonderen Ausschuß von Definitoren und die innere, auch wirtschaftliche, Selbständigkeit jedes einzelnen Klosters. Durch diese aristokratische Verfassung wurde der straffe Zusammenhang des Ordens, die Gleichheit des Geistes und der Gesinnung gewährleistet und sittlichem Verfall vorgebeugt. Den Gegensatz zu Cluny hat Bernhard in seiner vor 1127 geschriebenen *Apologia* ad Guilelmum Wilhelm, Abt von St. Thierry bei Reims; § 22 i; MSS 182, 895—918) begründet. Die äußeren Geschäfte besorgen die *fratres conversi* (*laici barbatii*). Mit der agrarischen hat der 3. industrielle Tätigkeit verbunden. Im slawischen

Gebiet hat er schon in der 2. Hälfte des 12. Jhs. eine kolonisations- und kulturelle Aufgabe erfüllt. In Seelsorge und Predigt ist er verfassungsgemäß nicht tätig gewesen. Die kirchliche Baukunst hat er gefördert, indem er nur dem konstitutiv Notwendigen Beachtung schenkte und darum dem Gewölbebau und der Gotik Bahn brach. Seine Kirchen sind alle der Maria geweiht. Der romanische Charakter der Grömmigkeit wurde durch ihn verflücht. Das Ordenskleid hat die Farbe der ungefärbten Wolle (daher *monachi albi* oder *grisei*). — Lpd. Janauschek, *Originum Cisterciensium* tom. 1 (einziger Bd.), Wien 1877; Sz. Winter, *Die C. des nordöstl. Dtschl. bis zum Auftreten der Bettelorden*, 3 Bde, 1868–71; J.W. Thompson, *The C. order and colonisation in mediaeval Germany*, Amer. Journ. Theol. 24, 1920, 67–93; Rf. Ohle, *Die Bedeutung der Z. für die Besiedelung der Mark Brandenburg* (Mitt. des Uderm. Museums- u. Geschichtsver. zu Prenzlau 7, 2), 1922; Rt. Dohme, *Die Kirchen des Cist.-Ord. in Dtschl. während des MA.s*, 1869; Hs. Rose, *Die Baukunst der C.*, 1916; Jf. Saur, *Der C.orden u. die deutsche Kunst des MA.s*, Stud. u. Mitt. zur Gesch. des Bened.ordens 34, 1913, 475–522, 660–99; Die Klosterbauten der C. in Belgien. Im Auftr. des Kaij. Deutschen Generalgouvernements in Belgien hrsg. von Pl. Clemen und Corn. Gurlitt, 1916; Jh. Loserth, *Aus den Annales diffinitiones des Generalkapitels der Z. in den J. 1290 bis 1350*, MA 41, 1917, 619–32; E. Hoffmann, *Die Entwicklung der Wirtschaftsprinzipien im Cist.-Ord. während des 12. u. 13. Jhs.*, Histor. Jahrb. 31, 1910, 699–727; U. Verlière, *Les origines de l'Étaur et l'ordre bénédictin au XIIe siècle*, Revue d'hist. ecclés. 1, 1900 448–71; 2, 1901, 253–90; S. Cognasso, *Acta Cisterciensia*, Röm. Quartalschr., Abt. Gesch., 26, 1912, 58–80, 114–43; Uh. Stuß, *Die Cistercienser wider Gratians Dekret, Ztschr. Rechtsgesch.* 40, Kanon. Abt. 9, 1919, 63–98; Gg. Schreiber, *Studien zur Eremitisationsgesch. der Z.*, zugleich ein Beitr. zur Veroneser Synode vom J. 1184, ebd. 35, Kanon. Abt. 4, 1914, 74–116; H. Fauen, *Die Klostergrundherrsch. Heisterbach* (Beiträge zur Gesch. des alten Möncht. u. des Benediktiner-Ord. 4), 1913; Mar. Gloning, *Verzeichn. der deutschen C.-Abteien u. Priorate*, Stud. u. Mitt. zur Gesch. des Bened.-Ord. 36, 1915, 1–42; Fl. Humer, *Verz. der dtsch. Cisterzienserinnenklöster*, ebd. 37, 1916, 1–47.

⁹⁾ **Die Erneuerung des kanonischen Lebens der Weltgeistlichkeit.** Die Aachener Regel von 816/17 (§ 61) hatte die Kleriker an den cathedral- und anderen Kirchen zur *vita canonica* zusammengeschlossen (Kathedral- und Kollegiatkapitel), aber dem Einzelnen das Recht auf Besitz und Privateigentum gelassen. Doch löste sich dies Leben schon seit der 2. Hälfte des 9. Jhs. (? wenn die Akten der Kölner Synode von 873, woraus man dies schließt, nicht eine Fälschung sind) auf. Auch das gemeinsame Gut wurde in einzelne Pfründen zerlegt und den Klerikern eigene Wohnungen (*mansiones*, später *curiae*) gewährt. Im 11. Jh. setzten die Bestrebungen ein, diese Kleriker durch Mönche, namentlich cluniacensische, zu ersetzen oder sie wieder zur Gemeinsamkeit des Lebens und zum Verzicht auf jedes Privateigentum zu bringen. Die Träger der Reform, wie Hildebrand, Petrus Damiani (§ 14.), in Deutschland später Gerhoh (§ 22 a), unterstützten diese Bestrebungen. Die römischen Synoden von 1059 (can. 4) und 1063 (can. 4) verfügten demgemäß. Darum wurde jetzt die Aachener Regel verworfen und verdrängt durch die schon seit Jahrhunderten gebrauchte sog. 3. Regel Augustins (Holsten-Brodie, *Codex regularum* 2, 1759, 123–27), die aus augustinischen Sätzen zusammengestellt ist. In Frankreich führte sie Joo von Chartres (§ 16 a, 18 a) 1078 als Propst in Beauvais ein. Sie wurde 1095 von Urban II, 1118 von Gelasius II mit Änderungen bestätigt, verlangt die Gemeinsamkeit des Besitzes und stärkt die Pflicht des Gehorsams ein. Diese Kleriker wurden im Gegensatz zu den *canonici saeculares canonici regulares* (*Augustinerchorherren*) genannt. Der Lateran in Rom nahm die Regel auf; ferner wurde sie durch das Stift St. Viftor in Paris aufgenommen und fand unter dem Einflusse Wilhelms von Champeaux (§ 121; § 18 a) und des Viktoriners Hugo (§ 114; § 22 a) Verbreitung nach England, Italien, Deutschland; es bildete sich eine Art Kongregation der Viktoriner. Man kann ihre Bestrebungen gut kennen lernen aus den Briefen des Bischofs Stephen von Tournai (§ 1203, MSL 211, 1855, 295–580, Neuausg. von J. Desilve, Paris 1893) und ihren Urteilen über die Geistlichkeit, die nur den Zisterziensern günstig sind. — Pl. Schröder, *Die Augustinerchorherrenregel* (Arch. f. Urkundenforschung 9, 1926, 271–306; H.E. Salter, *Chapters of the Augustinian Canons*, 1922; Hand, KG (LII 5) 4, 355 ff.; Hinschius, KR (LII 1) 2, 59 ff.; Werminghoff, *Verfassungsgeschichte* (§ 2) 52–55; Fh. Schneider, *Die Entwicklung der bischöflichen Kapitels bis zum 14. Jh.*, Diss. Würzb., 1882; Hch. Schäfer, *Pfarrt. u. Stift im dtschen MA.* (KR.liche Abh. 3), 1903; und *Die Kanonikerstifter im dtschen MA.* (ebd. 43, 44), 1907; Lg. Sischer, *Joo von Ch., der Erneuerer der vita canonica in Frankreich* (Festsache Knöpfler, 67–88), 1917; Wm. Levison, *Eine angebl. Urkunde P. Gelasius' II f. d. Regularkanoniker*, Ztschr. Rechtsgesch. 39, Kanon. Abt. 8, 1918, 27–43; H. Breßlau, *Die Vita des Propstes Lambert von Neuwerk bei Halle*, MA

41, 1917, 581—94; Ghb. Kallen, Die angebliche Kölner Provinzialsynode von 873 (Festsch. v. Bezold 101—25), 1921. Die Monographien über einzelne Stifter, etwa: Hub. Baßgen, Die Gesch. des Trierer Domkap. im M.A. (Görres-Ges., Section f. Rechts- und Sozialwiss. 7), 1910; Ghb. Hagemann, Das Osnabrücker Domkap., Diss. Greifsw., 1910; Sj. Range, Die Entwickl. des Merseburger Domkap., Diss. Greifsw., 1910; W. Dannenberg, Entwicklungsgesch. des regulierten Prämonstr.-Domkap. von Brandenburg, Diss. Greifsw., 1912; Br. Binder, Das Domkap. zu Gnesen u. Gnesen, Diss. Greifswald, 1912; Kl. Harms, Das Domkap. zu Schleswig (Schriften des Ver. für Schlesw.-Holst. K.G. 1, 7), 1914. *Lat. u. Bibl.* 14, 1911, 1—26; Bernh. ord. officiorum eccl. later. hrsg. von Lg. Sijcher (Hist. Sorb.), u. Quellen hrsg. von Jph. Schlecht 2. 3), 1916. *St. Viktor*: A. Dédault, L'abbaye royale de Saint Victor de Paris, Paris 1868; Pl. Sournier-S. Bonnard, Hist. de l'abbaye . . . de S. Vict. 1, Par. 1904; Selmar Scheler, Sitten u. Bildung der franz. Geistlichkeit nach den Briefen St. v. T. (Hist. Stud. 13.), 1915; C. J. Mert, Anschauungen über die Lehre u. das Leben der K. im altfranzöj. Heldenepos (Beihfte zur Ztschr. f. roman. Philol. 41), 1914.

⁷⁾ **Die Prämonstratenser** (Norbertiner) sind der von Norbert von Xanten († 6. Juni 1134; von Gregor XIII 1582 heilig gesprochen; vor 1155 geschriebene vita, MGH SS. 12, 1856, 663—703; dtsh. GDD, 1895) gestiftete Orden regulierter Kanoniker. Vornehmer Abkunft führte N. das weltfreundige Leben der färltlich gesinnten Kleriker; wohl in dem Bewußtsein, daß das Eingehen in die asketischen Ideale seinem Ruhme dienlicher sein würde, wandte er sich 1114 den Reformgedanken zu. Er verzichtete auf seine Pfründen und wandte sich an das Volk, wozu ihm Papst Gelasius II 1118 die Genehmigung erteilte. Doch muß seine Bußpredigt unangenehm aufgefallen sein, denn Kalixt II hat ihm 1119 in Reims die Erlaubnis dazu nicht wieder erteilt; vielmehr wurde ihm unter Vermittlung des B. Bartholomäus von Laon, seines Verwandten, die Reform des dortigen Kanonikerstifts St. Martin übertragen. Er kam aber damit nicht zustande, zog sich in den Wald von Coucy zurück und gründete in dem Tale Prémontré (Praemonstratum, Pratum monstratum, Diözese Laon) 1120 eine Musterschule streng asketisch lebender Kleriker. Die Regel Augustins (Nr. 6) wurde 1121 aufgenommen und erweitert. Honorius II bestätigte sie 1126. Pflege des Gottesdienstes, Seelsorge und Predigt ist die Hauptfache; dazu treten verschärfte Askese und wissenschaftliche Beschäftigung (die ältesten Statuten Edm. Martène, De antiquis ecclesiae ritibus 2 3, Antwerpen 1737, 893—926). Laienbrüder haben die äußeren Geschäfte der Klöster zu besorgen; darum konnten die P. auch in der Kultivierung von Sandtrichen viel leisten. Die Organisation wurde von den Zisterziensern und Cluniacensern übernommen; im Gegensatz zu den Zisterziensern ist die Gewalt des an der Spitze stehenden Generalabtes, des Abtes von Prémontré, weniger beschränkt. Vollenbet wurde die Organisation, nachdem Norbert 1126 von Kaiser Lothar III (S. 212) zum Erzbischof von Magdeburg erhoben war, indem Prémontré 1128 und die Tochterklöster 1129 ihre Rechte erhielten. Alljährlich wurden in Prémontré Generalkapitel abgehalten. Norbert hat als Erzbischof die Kanonikatsstifte und den Klerus seiner Diözese reformiert und P. nach dem Osten gezogen. Das Kollegiatstift zu St. Marien in Magdeburg wurde das 2. Mutterkloster des Ordens. Von Bedeutung war, daß mehrere bischöfliche Kapitel, z. B. Magdeburg, Brandenburg, Havelberg, mit P. n besetzt wurden. Für die Christianisierung der ostelbischen Lande haben sie wie die Zisterzienser viel geleistet. In der Frühzeit gab es Doppelklöster von Mönchen und Nonnen (Nr. 4); doch wurde diese Einrichtung vom Generalkapitel 1137 und von Innocenz III 1198 aufgehoben. Da der Orden international war, so konnten ihn die Päpste für die Durchführung der gregorianischen Ziele gebrauchen, bedachten ihn mit Privilegien und verwendeten ihn zur Einschränkung der Gewalt der Bischöfe. Wegen ihrer Tätigkeit im geistlichen Amte waren aber die P. auf Verständigung mit den Bischöfen angewiesen und mußten sich gegen die päpstlichen Absichten kehren; es haben darum zu Zeiten nationale Tendenzen sich bei ihnen geltend gemacht, wie ja auch die zentralistische Organisation durchbrochen wurde durch die geographische Einteilung in *Circarien*, deren es zur Zeit der Blüte des Ordens im 13. Jh. 31 gab. Die Frömmigkeit der P. trägt romanische Züge; sie haben die gleiche Liebe zu Maria, wie die Zisterzienser. Die Tracht ist weiß. — Hauck, KG (L 5) 4, 369—83; B. Wozasek, Der hl. Norbert, Wien 1914; C. G. Kirckfleet, Hist. of S. N., Saint Louis 1916; El. Maire, S. N. (Les Saints), Paris 1922; C. Lg. Hugo, Sacri et canonici ordinis Praemonstratensis annales, 2 Bde, Ranzig 1734. 1736; R. van Maefelghem, Les premiers statuts de l'ordre de Prémontré, Le Elm 17. 174 (XIIe s.), Löwen 1913; Sj. Winter, Die Pr. des 12. Jhs., 1865; Analecta Praemonstratensia seit 1925. — Wm. Moll, Die vorreformatorische KG der Niederlande, dtsh. v. P. Supple, 2, 1895, 179 ff.

§ 20. Die griechische Kirche im 11. Jh.

Quellen: Nicephorus Bryennius, *Commentarii de rebus byzantinis*, edit. Bonn. v. A. Meineke, 1836; Annae Comnenae *Alexias*, 2 Bde, ed. Au. Reifferscheid, 1884; Johannes Zonaras 2, edit. Bonn. v. Mz. Pinder, 1844; ed. L. Dindorf (Bibl. Teubn.), 1868. Literatur: Pichler, *Trennung* (§ 13); Hergenröther, *Photius* 3 (§ 7); Krumbacher-Ehrhard-Gelzer (LII 12); Sd. Chalandon, *Les Comnène* 1, *Alexis Ier* (§ 17); Lys. Oeconomos, *La vie religieuse dans l'Emp. Byz. au temps des Comnènes et des Anges*, Paris 1918.

Patriarchen von Konstantinopel: Konstantinus III Leichudes 1059 bis 1063, Johannes VIII Xiphilinus 1064—1075, Kosmas I Hierosolymites 1075—1081, Eustratius Garidas 1081—1084, Nikolaus III Kyrdiniates Grammatikus 1084—1111; Sorsf. § 27.

In der griechischen Kirche verstärkte sich im 11. Jh. das Bewußtsein von ihrer Eigenart. Zeugnis dafür sind die neu auflebende Streiftliteratur gegen die Lateiner, Armenier (Jakobiten), Juden und Muhammedaner und der Eifer, mit dem die klassische Literatur studiert und nachgeahmt wurde. Diese Bestrebungen fanden in Michael Psellus und Johannes Xiphilinus ihre Vertretung¹⁾. Epochenmachend in jeder Weise für Staat und Kirche ist die Regierungszeit des Kaisers Alexius I Komnenus (1081—1118). Er hat nicht nur den Staat wieder gehoben, sondern hat durch seine Fürsorge für die Kirche ihr wohl erst den ausschließlichen byzantinischen Charakter gegeben, indem er sie rein zu erhalten suchte von jeder nicht als orthodox angesehenen theologischen Vorstellung²⁾ und von jeder sektiererischen Erscheinung³⁾. Heterodoxe Meinungen waren mit dem Aufschwunge der theologischen Wissenschaft gegeben, der sich im Anschluß an das erneuerte Studium der klassischen Philosophie vollzog⁴⁾; ihnen gegenüber grenzten die orthodoxen Theologen in ihren Schriften ihr Gebiet ab⁵⁾. Von Sekten, die bekämpft und aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen wurden, kommen die Paulicianer und Bogomilen in Betracht⁶⁾. Ihre Verfolgung in der morgenländischen Kirche veranlaßte ihre Verbreitung in der abendländischen. Durch den ersten Kreuzzug (§ 17) wurde die Tendenz der byzantinischen Kirche, sich gegen jedes fremde Gebilde abzuschließen, verstärkt.

¹⁾ Die **Einwirkung der griechischen Philosophie**. Der Rechtsgelehrte, Mönch und kaiserliche Beamte Michael (eigentlich Konstantinus) Psellus, der Jüngere († 1079? oder nach 1096 od. 1097?; Werke MSG 122, 1864, 477—1186; K.N. Sathas, *Μεσαιωνική βιβλιοθήκη* Paris 4, 1874; 5, 1876), hat an Umfang des Wissens in seinem Jahrhundert nicht seinesgleichen und zeigt in der Diktion seiner Reden und Briefe immer noch die Ueberlegenheit der griechischen Bildung. Er ist der Erneuerer des Studiums der platonischen Philosophie. Plato hat ihn nicht in Gegensatz gegen die Kirchenlehre gebracht, obgleich auch in seinen theologischen Schriften Platos Einfluß durchscheint; seine Verehrung für Plato erklärt seine Hochachtung vor Gregor dem Theologen. In den theologischen Schriften ist er nicht nur Kompilator, nicht einmal nur in seiner Ergeße des Hohenliedes; die Gedächtnisreden auf die 3 Patriarchen Michael Kerularius, Konstantin Leichudes, Johannes Xiphilinus zeichnen sich durch seine Charakterisierung aus; in den Kampf gegen die Häretiker hat er eingegriffen (Nr. 3). Sein Platonismus erzeugte den Widerspruch seines Freundes, des Rechtsgelehrten und Patriarchen Johannes Xiphilinus († 1075), der den Aristoteles bedorzugte; auch seiner theologischen Leistung nach reicht er nicht an Psellus heran (Homilien MSG 120, 1880, 1201—92); seine Bedeutung liegt mehr auf prattischem Gebiete. Die Komnenenherrschaft (1057 bis 1185) ist in ihrer ersten Periode noch freimütig genug gewesen, Männer wie Psellus unbehelligt zu lassen. — Chr. Zepos, *Un philos. néoplatonicien du XIe siècle: Michel Psellos*, Paris 1920; E. Renaud, *Étude sur la langue et du style de M. Ps.*, Paris 1920; Jhs. Dräseke, *Pf. u. f. Anlagenschrift gegen den Patr. Michael Ker.*, *Ztschr. f. wiss. Theol.* 48, 1905, 194—259, 362—409. C. Neumann, *Weltstellung* (= vor § 13), 1894; Wm. Sisfer, *Studien zur byzant. Gesch. des 11. Jhs.*, Progr. Plauen, 1883; Frantl, *Logik* (LII 13 b) 2², 1885; Jhs. Dräseke, *Aus dem Byzanz des 11. Jhs.*, *Neue Jahrbücher f. d. klass. Altert.*, 27, 1911, 561—76.

²⁾ **Alexius I Komnenus** suchte die kirchlichen Kräfte zur Befestigung des Reiches zusammenzufassen und die Herrschaft des orthodoxen Glaubens durchzuführen, um sich der Orthodogie zu versichern. Darum nennt ihn seine Tochter Anna den 13. Apostel. Trotz der Befämpfung von Sekten (Nr. 3) und der Zurückdrängung theologischer Sondermeinungen hinderte ihn sein Eifer um die Orthodogie nicht, aus Not Kirchengesetze in die Münze wandern zu lassen. Der aus Sizilien stammende, in Konstantinopel lebende Philosoph Johannes Italus wurde 1082 wegen Ketzerei verurteilt; er war ein Schüler des Psellus (Nr. 1) und vollzog die Vereinigung von hellenischer Philosophie und Christentum. Er erregte wegen seiner Hochschätzung der antiken Philosophie, die er in seinen 11 Büchern über den Glauben (verloren) niedergelegt hatte, Anstoß. Man warf ihm die Lehre von der Seelenwanderung, Mißachtung der heiligen Bilder, Annahme platonischer Ideen vor; er scheint ganz nach scholastischer Art Probleme gesucht zu haben; so warf er die Frage auf, ob $\eta\ \tau\omicron\upsilon\ \kappa\upsilon\rho\iota\omicron\upsilon\ \alpha\alpha\rho\epsilon\ \theta\epsilon\omicron\varsigma\epsilon\ \eta\ \psi\upsilon\lambda\epsilon\ \tau\epsilon\delta\epsilon\omega\tau\alpha\iota$; demgegenüber wurde kirchlich festgestellt, daß $\tau\omicron\ \pi\rho\omicron\sigma\lambda\eta\mu\alpha$ d. h. der angenommene Leib $\mu\eta\tau\epsilon\ \theta\epsilon\omicron\varsigma\epsilon\ \mu\eta\tau\epsilon\ \psi\upsilon\lambda\epsilon\ \theta\epsilon\omega\delta\eta\tau\alpha\iota$, ἀλλ' ὅπῃ $\psi\upsilon\lambda\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \lambda\omicron\gamma\omicron\upsilon\ \acute{\alpha}\pi\alpha\upsilon\tau\alpha$. A. und der Patriarch Eustratius Garidas zwangen ihn, seine Sondergedanken aufzugeben. Sein Schüler, der Metropolit von Nicäa, Eustratius († um 1120), der die Polemik gegen die Latener, nicht zur Freude der Orthodogie, geführt hatte, erregte auch durch seine in der Polemik gegen einen Armenier gebrauchte Aeußerung: $\kappa\alpha\iota\ \pi\rho\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \kappa\alpha\iota\ \nu\upsilon\upsilon\ \tau\omicron\psi\ \pi\alpha\tau\rho\iota\ \lambda\alpha\tau\rho\epsilon\upsilon\epsilon\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \kappa\upsilon\rho\iota\omicron\upsilon\ \tau\omicron\ \pi\rho\omicron\sigma\lambda\eta\mu\alpha$ Anstoß und wurde abgesetzt. Ein aus Aegypten stammender Mönch Nilus wurde wegen ägyptischer, d. h. monophysitischer Ketzereien verdächtigt. In A.s Auftrag schrieb der Konstantinopolitaner Mönch Euthymius Zigabenus († nach 1118; Werke MSG 128—131, 1864. 1865) seine $\pi\alpha\nu\omicron\pi\lambda\iota\alpha\ \delta\omicron\gamma\mu\alpha\tau\iota\kappa\acute{\eta}\ \tau\eta\varsigma\ \theta\omicron\rho\delta\omicron\delta\omicron\varsigma\omicron\upsilon\ \pi\iota\sigma\tau\epsilon\omega\varsigma\ \eta\tau\omicron\iota\ \theta\pi\lambda\omicron\delta\eta\kappa\eta\ \delta\omicron\gamma\mu\alpha\tau\omega\upsilon$, eine Kompilation von Aeußerungen der kirchlichen Schriftsteller gegen die Häretiker mit Nachrichten über die Häretiker seiner Zeit. Auch seine zahlreichen Kommentare zu biblischen Büchern sind im wesentlichen Kompilationen (Kommentar zu den Paulusbriefen, hrsg. von N. Kalogeras, 2 Bde, Athen 1887). Das Neue Testament mit Ausnahme der Apokalypse und Teile des Alten Testaments hat Theophylakt, um 1078 Erzbischof von Adhrida, kommentiert (MSG 123—126, 1864), kompilatorisch, doch mit eigenen Bemühungen und mit Nachrichten zur Geschichte seiner Zeit. — Th.L.S. Tafel, Annae Comnenae supplementa, Gratulationschr. Tübingen, 1832; Th. Uspenski, Das Synodikon auf die $\kappa\upsilon\rho\iota\alpha\kappa\acute{\eta}\ \tau\eta\varsigma\ \theta\omicron\rho\delta\omicron\delta\omicron\varsigma\omicron\upsilon$, (russ.), Journal des Ministeriums für Volksaufklärung 274, 1891, 267—323, Die theolog. u. philos. Bewegung in dem Byzanz des 11. u. 12. Jhs. (russ.), ebda 277, 1891, 102—59, 283—324, Die Geschäftsführung bei der Anlage des Joh. Jt. wegen Häresie (russ.), Jahrbuch des Russ. Archäol. Instituts in Konstantinopel 2, 1897, 1—67, und Skizzen zur Gesch. der byz. Kultur, Petersburg 1892 (russ.); Wm. Hofmann, D. Unionsverhöltnisse zw. Kaiser A. I. u. Papst Urban II. J. 1089, Byz. Ztschr. 1928, 56—66. Euthymius: M. Jugie, La vie et les oeuvres d'E. Z., Echos d'Orient 15, 1912, 215—25; Jb. Widert, Die Panoplia Dogmatica des E. Z., Diss. Breslau, 1910; Ghd. Sider, Euthymius v. Cyana, 1908.

³⁾ **Paulicianer und Bogomilen.** Die Paulicianer (§ 7a) hatten besonders in und um Philippopolis ihre Sitze und wurden von den byzantinischen Herrschern wegen ihres kriegerischen Bestandes in ihren religiösen Vorstellungen nicht gestört. Doch der Verrat zweier Heerführer, die Paulicianer waren, veranlaßte Alexius, sich gegen sie zu wenden. Bei einem Aufenthalt in Philippopolis 1114 suchte er sie durch Unterredungen, auch durch Belohnungen und Strafen zur Kirche zu führen. Gegenüber Philippopolis wurde eine neue Stadt Alexiupolis gegründet, wo die Befehrten angesiedelt wurden. Die Sekte verschwindet seitdem. Ebenso energisch ging er gegen die Bogomilen vor; sie erscheinen unter Alexius erst in voller Deutlichkeit. Alexius entloßte um 1110 ihrem Haupt Basilius, einem Arzte, ihre Lehre und ließ ihn im Hippodrom verbrennen und seine Anhänger zwischen dem Kreuze und dem Scheiterhaufen wählen. Das Protokoll, das A. aufnehmen ließ, liegt dem Berichte des Euthymius Zigabenus zugrunde (Nr. 2; Panoplia dogmatica tit. 27, MSG 130, 1865, 1289—1332). Danach lehren sie, daß die sichtbare Welt eine Schöpfung des bösen Gottes sei; der Mensch aber in seiner Seele einen von dem höchsten Gotte stammenden Bestandteil habe. Ihre asketische Tendenz zeigt sich in der Geringschätzung der Ehe und der Verwerfung des Fleischgenusses. Gegen die Kirche halten sie sich ablehnend; vom Sakramentscharakter von Taufe und Abendmahl wollen sie nichts wissen. Die Bilder und das Kreuz als äußere Kultgegenstände verachten sie, auch die Heiligen und Väter der Kirche. Sie wollen also ein persönliches und geistiges Christentum im Gegensatz zu der in Kultus und unerlöbliche Dogmatik versunkenen Kirche. Wie ihre Entstehung zu denken ist, ist noch nicht aufgeklärt. Gewöhnlich werden sie mit den Euchiten (Enthusiasten) in Thracien zusammengestellt, von denen allein

Michael Psellus (Nr. 1) in seiner Schrift *περί ενεργείας δαιμόνων διάλογος* um 1060 (MSG 122, 1864, 819—76) berichtet hat; er bringt sie mit dem Manichäismus zusammen. Eine Wurzel kann die bogomilische Häresie im Paulicianismus gehabt haben. Jetzt kann man sie bis an den Anfang des 11. Jhs. und zwar in Kleinasien zurückverfolgen. Sehr schlecht begründet ist die Annahme, daß ihr Stifter ein unter dem Bulgarenzar Peter (927—968) lebender Mann Bogomil (Gottlieb), der ursprünglich Jeremias hieß, gewesen sei, der von dem Presbyter K o s m a s in 13 Homilien bekämpft wurde; ehe diese nicht in kritischer Ausgabe und Uebersetzung vorliegen, läßt sich nicht klar sehen. Um 1060 ist die Sekte auf der ganzen Balkanhalbinsel verbreitet; selbst nach Alexius' Kezengericht hat sie sich in der griechischen Kirche erhalten, hat aber ihre Propaganda wesentlich nach dem Abendlande verlegt (vgl. die Katharer § 263). An die zahlreichen im Reich lebenden A r m e n i e r wandten sich auch Befehrungsversuche des Kaisers; wir besitzen eine gegen sie gerichtete Abhandlung aus seiner Feder (ed. A. Papadopoulos = Kerameus, *Ἀνάλекτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* 1, Petersburg 1891, 116—23). — Sider, *Phundagigiten* (§ 138); Chr. Wolf, *Historia Bogomilorum* 1712; Jh. Gg. D. Engelhardt, *Die B., Kthliche Abhh.*, 1832, 151—206; Jacobi, *Ueber die Euchiten*, *3tschr. Kth* 9, 1888, 507—22; v. Döllinger, *Seftengefch.* (§ 26) 1, 1890, 34—51 (dazu Müller [§ 26]); St. Gheorghieff, *Les B. et Presbyter Kosma*, *Diss. Freib.=Schw.*, 1920.

2. Kapitel. Das Zeitalter Bernhards, Abts von Clairvaug.

Außer den vor § 14 genannten Werken *Hauptquellen*: B.s Werke, hrsg. von Jh. Mabillon, Paris 1667, ³ 1719; danach MSEL 182—185, Paris 1854. 1855. Eine krit. Uebers. über d. Quellen bei Hüffer (i. Lit.). *Literatur*: Au. Neander, *Der hl. B. u. i. Zeitalter* 1813, ³ 1868; mit Einl. u. Zusätzen von Sam. Mn. Deutsch (Bibl. theol. Klassiker 22. 23), 1889; Sch. Böhringer, *B. v. Cl.* (Die K Christi u. ihre Zeugen) 1849, ² 1878; Gg. Hüffer, *Der h. B. v. Cl.* 1, Vorstudien, 1886; Elphegius Vacandard, *Die de St. Bernard*, 2 Bde, Paris 1895, ⁴ 1920, dtsh von Mth. Sierp, 2 Bde, 1897. 1898; Ach. Luchaire, *St. Bernard*, *Rev. histor.* 71, 1899, 225—42, und in Lavisse, *Hist. de France* (LÜ 7) 2, 2, 1901, 266—82; Sam. Mn. Deutsch, in *Unsere religiösen Erzieher*, hrsg. von Bnh. Beß, 1, 1908, 180—96; Jh. v. Walter, *ebda* ² 1, 1917, 191—212; Ed. Caspar, *B. v. Cl.* (Meister der Politik [LÜ 3] 3, 181—219), 1923; Gg. Goyau, *S. B.*, Paris 1927; Tib. Hümpfner, *Iconographie des hl. C. von Cl.*, 1927; Pt. Raffow, *Die Kanzlei St. B.s v. Cl.* (Diss. Berlin 1913), *Stud. u. Mitt. zur Gesch. des Benediktiner.s* 34, 1913, 63—103, 243—93; Coulton, *Five Centuries of Religion* (LÜ 15), Vol. I: *St. Bernard, his Predecessors and Successors, 1000—1250 A. D.*, 1923. — Rose Graham, *An Abbot of Déjelay [Pontius † 1161]*, London S.P.C.K. 1918.]

§ 21. Bernhard in seiner politischen Tätigkeit.

Quellen: Jaffé-L (LÜ 6) 1, 822—919; 2, 1—102; 715—20; 755—59; Liber pontif. (LÜ 6) 2, 327 f.; 379—88; 449; Watterich (§ 14) 2, 157—322; Manji (LÜ 15) 21, 1776. Jh. Sch. Böhrmer, *Regesta* 1831, 108—21; MGH Constitutiones 1, 1893, 165—90; 577—9; 679—83. *Literatur*: v. Giesebrecht, *Kaiserzeit* (LÜ 5) 4, 1875 (1872); Jastrow u. Winter, *Deutsche Gesch.* (vor § 14) 1, 1897; Wm. Bernhards, *Lothar v. Supplinburg*, 1879, und Konrad III, 2 Bde, 1883; Langen, *Röm. K* (LÜ 6) 4, 1893, 305—420; Hauck, *Kth* (LÜ 5) 4, 114—217.

Päpste: Honorius II 1124—1130 (Gegenpapst Cölestin II 1124); Innocenz II 1130—1143 (Gegenpäpste Anaflet II 1130—1138 und Viktor IV 1138); Cölestin II 1143—1144, Lucius II 1144—1145, Eugen III 1145—1153, Anastasius IV 1153—1154, Hadrian IV 1154—1159; Sortf. § 24.

Bernhard von Clairvaug ist in dem Menschenalter von 1125 bis 1153 die führende christliche Persönlichkeit. Die religiösen Tendenzen und Kräfte seiner Zeit vereinigen sich in ihm ¹⁾, in erster Linie die asketischen. Da aber das weltflüchtige Mönchtum in seiner Verbindung mit dem Papsttum die hierarchischen Tendenzen auf *Weltbeherrschung* aufgenommen hatte, so ist es erklärlich, daß er sich für berufen hielt und auch darum angegangen wurde, in allen Fragen der hohen Kirchenpolitik das entscheidende Wort zu sprechen; er ist der Vorkämpfer der kirchlichen Reform; der von ihm begünstigte Papst muß der rechtmäßige sein und muß darum zum Siege gebracht werden ²⁾;

der zweite Kreuzzug und der Wendenkreuzzug sind sein Werk⁴⁾; die Gedanken, die er für antikirchlich hielt, müssen zu Boden geschlagen werden. In Wirklichkeit ist ein Grundunterschied zwischen seinen Reformforderungen und denen Arnolds von Brescia nur insofern vorhanden, als dieser sich im Prinzip gegen die weltliche Herrschaft des Papstes und der Kirche erklärte, Bernhard nur gegen die sich daraus ergebenden Schäden⁵⁾. Die Zwierspältigkeit, die darin liegt, daß er bei seinem der Welt abgewandten Innenleben die Dinge dieser Welt lenken mußte, brachte ihn um dauernde Erfolge. Doch ist, wenn er auch persönlich gegen Nationalität und Vaterland gleichgültig war, seine Tätigkeit für die Romanisierung der allgemeinen und das Übergewicht der französischen Kirche bedeutend und nachhaltig. Er wußte die realen Machtfaktoren in ihrer Stärke nicht einzuschätzen. Darum mußte er es noch erleben, daß die Ueberzeugung, die Welt könne durch Mönche regiert werden, in bedenkliches Schwanken kam. Durch das Scheitern des zweiten Kreuzzuges wurde zum ersten Male das Mißtrauen gegen die Zweckmäßigkeit der päpstlich-mönchischen Beherrschung des Abendlandes allgemeiner und Bernhard hatte genug zu tun, die Schuld auf die Sünden der Kreuzfahrer zu schieben. Gleichwohl ist sein Mißerfolg nur dem Papsttum zugute gekommen. Das Vertrauen zur Kirche war so groß, daß der Versuch unternommen werden konnte, zu zeigen, daß die kirchliche Macht, die er professo sich mit den Dingen dieser Welt abzugeben hatte, das Papsttum, imstande sein würde, die Welt zu regieren.

¹⁾ **Bernhards Prinzipien.** B. († 20. Aug. 1153; wichtigste Lebensbeschreibung die sog. Vita prima in 6 Büchern, deren erstes von Wilhelm von St. Thierry [§ 193] noch zu B.s Lebzeiten verfaßt ist; MSL 185, 1854, 225—466; Acta Sanct. Boll. 20. Aug. 4, Venedig 1752, 101—255; Exzerpte MGH SS. 26, 1882, 95—137) ist 1090 aus ritterlichem Geschlecht zu Fontaines bei Dijon geboren; seit 1112 ist er Mönch in Cîteaux, seit 1115 Abt von Clairvaux (§ 195); er ist erfüllt von der Notwendigkeit, auf alle materiellen Güter zu verzichten, das Leibliche zu unterdrücken und nur ein geistliches Leben zu führen; sein Ideal vom Christentum ist, sich zu versenken in die Gestalt des armen, niedrigen, leidenden Christus und dem apostolischen Vorbild nach zu leben, um sich zu erheben zu der visio magna, dem Gott Christus. Welch edle Elemente in seiner Mystik und seiner Frömmigkeit vorhanden sind, wie viel aber auch des Schwärmerischen und Phantastischen, erfieht man am besten aus seinen 86 sermones in canticum anticorum (MSL 183, 785 bis 1198; Ausw. hrsg. v. O. Balzer [Samml. t.n. u. dogmengesch. Quellenchr. v. Gu. Krüger 1, 7], 1893). Doch beschränkt er sich nicht auf die Kontemplation. Da er hinreichend von seinen Ueberzeugungen zu sprechen und zu schreiben wußte und das Feuer seiner Beredsamkeit seine Hörer zu jedem von ihm erstrebten Ziele führen konnte, so hatte er das Bedürfnis, seine Vorstellungen in die Wirklichkeit umzusetzen. So wurde er der Mann der Taten; er erkannte nur Taten an, die die Herrschaft Christi d. h. der Kirche heraufzuführen geeignet waren. In seiner Zeit ist eben er es, der diese Herrschaft im Sinne der hierarchischen Kirche ausüben soll. Daher stehen neben den ergreifenden Zeugnissen einer echten Demut die Zeugnisse für seine Herrschsucht und sein Selbstbewußtsein, in dem er sich als die Verkörperung des katholischen Prinzips sah. Er duldete keinen anderen Willen als den seinen und keine andere Ueberzeugung. Daher kommt seine abstoßend schroffe Haltung gegen Ketzer und Ungläubige. Daraus, daß er in höherem Auftrage zu handeln glaubte, erklären sich seine ungeheure Aktivität und Allgegenwart, die uns bei seinem kranken, zerstörten, vom Fieber geschüttelten Körper sonst unerklärlich wären. Sein körperlicher Zustand erklärt aber auch die Egalität seines Wesens, die zudem die Massen in leidenschaftliche Erregung zu versetzen wußte. — Die DCh.n (UL 13 c); Hn. Reuter, B. v. Cl., Ztschr. KCh 1, 1877, 36—50; Albr. Ritschl, Leseblätter aus d. hl. B., Theol. Stud. u. Krit. 52, 1879, 317—335 (= Ges. Auss. N. S., 1896, 204—19); Rob. Einhardt, Die Mystik des hl. B. von Cl., 1924; Sr. Radeke, Die eschatolog. Anschauungen B.s v. Cl., Diss. Greifsw., 1915; J. v. Kozłowski, K u. Staat u. K.nstaat nach dem hl. B. v. Cl., Diss. Greib., 1916; Jh. Honnef, Das Priesterideal des hl. B. v. Cl., 1919; Jh. Schuck, Das religiöse Erlebnis beim hl. B. v. Cl. (Abh. zur Ph u. Psychologie der R., hrsg. von Gg. Wunderle), 1922; Baf. Hünslér, Die Marienlehre des hl. B., 1917; Jh. v. Walter, Die Sonderstellung B.s v. Cl. in der Mystik (Theol. Zeitschr. für Bonweisch 64—71), 1918; H. J. Sawlor, S. B. of C.'s life of S. Malachy of Armagh, London 1920; Cuthb. Butler, Western Mysticism, Lond. (1922).

²⁾ **Das päpstliche Schisma.** Obwohl die Gregorianer mit dem, was die Kirche im Wormser Konkordat (§ 164) erreicht hatte, nicht zufrieden waren, kam es doch nicht zwischen Königtum und Papsttum zu neuem Kampfe, da der durch die kirchliche Partei (Adalbert von Mainz u. a.) erhobene Sachse Lothar III (1125—1137) den Bischöfen vor seiner Wahl wahrscheinlich Zugeständnisse machte und Honorius II um Bestätigung seiner Wahl bat. Er ließ sich von Adalbert beherrschen und ging auf die gregorianischen Gedanken ein; so wurde es möglich, daß Gregorianer in die höchsten Stellen gelangten: Norbert von Xanten (§ 197) wurde 1126 Erzbischof von Magdeburg. Nach Honorius' Tode führte der Gegensatz der römischen Adelsgeschlechter der Frangipani und Pierleoni zu einer zwiefältigen Papstwahl; in formloser Weise wurde von der Minorität der Kardinäle am 14. Febr. 1130 der Kardinaldiakon Gregor gewählt: Innocenz II, während die Majorität ordnungsmäßig den Kardinaldiakon Petrus Leonis (Pierleoni) wählte: Anacleit II. J., der große Förderer der Mönche, konnte sich in Rom nicht halten und floh nach Frankreich 1130. Aus uns unbekannten Gründen trat leidenschaftlich für ihn und gegen A. Bernhard ein. Lothar, den Anaklet durch die Ernennung Rogers von Sizilien zum König gereizt hatte, ließ sich durch Norbert bestimmen, sich auf der Synode zu Würzburg Okt. 1130 für Innocenz zu entscheiden. Er traf mit ihm am 21. März 1131 in Lüttich zusammen, leistete ihm Stallnechtsdienste und versprach, ihn nach Rom zurückzuführen. Als er Anstalten machte, eine Wiedererweiterung des königlichen Rechts in der Kirche zu erlangen, wußte Bernhard ihn zu überreden, sich mit einer Kleinigkeit (Einfluß auf die Bischofswahlen?) zu begnügen. Mit Norbert zog er 1132 nach Italien; in Pisa schloß sich ihnen Bernhard an; am 4. Juni 1133 krönte ihn Innocenz in der Laterankirche, da die Peterskirche in Anaklets Gewalt war. Jetzt bestimmte ihn Norbert, auf die verlangte Erweiterung der königlichen Rechte zu verzichten; er erreichte nur, daß ihm die matrikulierten Güter (§ 153) gegen einen jährlichen Zins von Innocenz überlassen wurden, woraus die Päpste das Recht ableiteten, den Kaiser als einen Vasallen des päpstlichen Stuhles anzusehen. Anaklet wurde geächtet (MGH Const. 1, 167). Doch war seine Stellung nach Lothars Abzug wieder so stark, daß Innocenz Sept. 1133 nach Pisa fliehen mußte. Um ihn zum Siege zu bringen, eilte Bernhard nach Deutschland, wo ihm in Bamberg die Unterwerfung des Stauffers Friedrich unter Lothar gelang; nach Pisa, wo er auf dem Konzil Mai-Juni 1135 Anaklet und seine Anhänger exkommunizieren ließ; nach Mailand, wo er den Aufruhr bändigte, indem er zu seinen Gunsten durch seine Wunder und Predigten eine ungeheure Raserei des Volkes hervorrief; er benutzte sie geschickt zu Reformen, lehnte aber die Erhebung auf die Cathedra des Ambrosius ab. Lothars 2. Zug nach Italien (1136/37) entriß Roger Süditalien und schwächte Anaklets Stellung; da er mit Innocenz wegen Besetzung der Abtei Monte Cassino in Spannung war, tat er nichts zu seiner Beseitigung. Bernhard aber wußte seinen Nachfolger, den Kardinal Gregor Conti, Viktor IV zur Unterwerfung unter Innocenz und zum Verzicht auf die päpstliche Würde zu bestimmen (29. Mai 1138). Auf der großen Repräsentativ-Versammlung in Rom von 1139 (2. sog. ökumenisches Laterankonzil, als ökumenisches das 10.; Beschlüsse Mansi [XII 15] 21, 1776, 523—46) konnte Innocenz seinen Triumph über Schisma und weltliche Gewalt proklamieren. — K. H. Schmitt, E. B. Adalbert I v. Mainz als Territorialfürst (Arbeiten zur deutschen Rechts- u. Verfassungsgesch. 2), 1920; Pl. Adamczyk, Die Stellung des P. Honorius II zu den Klöstern, Diss. Greifsw., 1912; Eng. Mühlbacher, Die streitige Papstwahl des J. 1130, Innsbr. 1876; v. Flugt-Hartung, Papstwahlen (§ 116), 354—59; Gg. Wiczorek, Das Verhältnis des P. Innocenz II zu den Klöstern, Diss. Greifsw., 1914; R. E. Poole, The English Bishops at the Lateran council of 1139, Engl. Hist. Rev. 38, 1923, 61—3; Ch. Rehfeldt, Die politische Stellung Wibalds von Stoblo u. Korvei, Diss. Greifsw., 1913.

³⁾ **Arnold von Brescia bis 1145.** Innocenz' Lage war unsicher; er mußte Roger gegen Anerkennung seiner Lehnsoberhoheit 25. Juli 1139 als König von Sizilien bestätigen (Nr. 2); in Rom wurde gegen ihn reboliert und der alte Senat als demokratische Selbstverwaltung 1143 erneuert. Die Opposition gegen die welt Herrschaftslusterne Hierarchie, die von Arnold von Brescia († 1155) hervorgerufen wurde, zog weitere Kreise. Geboren am Anfange des 12. Jhs. in Brescia, vor 1125 in Paris Schüler Abaelards (§ 22.1.2), nach Brescia zurückgekehrt Augustinerordensherr und Vorsteher des dortigen Augustinerkonvents, vertrat er in seiner streng asketischen Lebensführung und hinreißender agitatorischer Beredsamkeit die Ideale der Reformpartei, wie sie einst von der Pataria (§ 143) aufgenommen worden waren: Verwerfung des irdischen Besitzes der Kirche, Sorderung des armen Lebens Jesu für die Kleriker, Verweigerung des Gehorsams gegen unwürdige Priester; er wendete sie gegen das Papsttum. Auf Betreiben seines Bischofs vom Laterankonzil 1139 (Nr. 2) aus Italien verwiesen, führte er in Frankreich mit Abaelard den Kampf gegen Bernhard, wurde aber nach der Disputation von

Se n s 1140 mit Abaelard von Innocenz zu Klosterhaft verurteilt und nach dessen Tode 1142 auf Bernhards Betreiben von König Ludwig VII aus Frankreich verbannt und durch Bernhard auch aus Zürich vertrieben. Nach Innocenz' Tode ermöglichte ihm der Schutz des Kardinaldiakons Guido nach Italien zurückzukehren. L u c i u s II, Kardinalpriester Gerhard von S. Croce, gelang es zwar, den stadtömischen Senat aufzulösen; aber noch unter ihm fand seine Erneuerung statt und die Forderungen wurden von neuem erhoben, Papst und Klerus sollten auf die Regalien verzichten und sich mit Zehnten und Darbringungen begnügen. Trotzdem diese Forderungen mit denen Arnolds übereinstimmten, wurde er von E u g e n III, einem Schüler Bernhards, Abt des Zisterzienserklosters St. Anastasius bei Rom, 1145 in die Kirchengemeinschaft aufgenommen. — Wm. Reichert, Das Verhältnis P. Eugens III zu den Klöstern, Diss. Greifswald, 1912. A r n o l d: Wm. v. Giesebrecht, Ueber A. von Br. (Sitz.-Ber. Akad. München 3), 1873; Rt. Breyer, A. v. Br., Histor. Taschenbuch 6. Folge, 8, 1889, 123—78, und Die Arnoldisten, Ztschr. KG 12, 1891, 387—413; Ab. Hausrath, A. v. Br., 1891, und Die Arnoldisten, 1895; A. de Stefano, A. d. Br. e i suoi tempi, Rom 1921.

*) **Der zweite Kreuzzug und der Wendenkreuzzug.** Edeffa wurde durch den Emir von Mosul Emadeddin Zenki Weihnachten 1144 eingenommen. Mit der Agitation für den neuen K r e u z z u g in Deutschland und Frankreich betraute Eugen III Bernhard, der den Kampf gegen die Ungläubigen schon in der zwischen 1132 und 1136 verfaßten Schrift *de laude novae militiae ad milites templi* (MSS 182, 921—40) gerechtfertigt hatte. Zu Vezelay am 21. März 1146 nahm L u d w i g VII von Frankreich das Kreuz; auf dem Reichstag zu Speier ließ sich K o n r a d III von Deutschland am 27. Dez. 1146 wider seinen und der Fürsten Willen und zum Unbehagen der Kurie zum Kreuzzug bewegen. B.s Agitation war so groß, daß sie nicht einmal den ungeteilten Beifall des Papstes fand; aber Eugen konnte sich doch als Herr des Abendlandes zeigen, als er im Frühjahr 1147 zur Vorbereitung des Kreuzzugs nach dem Norden ging. Nov. 1147 bis Febr. 1148 war er in Trier; hier beglaubigte er auf Bernhards Gutachten hin die seit 1141 aufgezeichneten Prophezeiungen der H i l d e g a r d von Bingen († 1178 [1179?]; Oberin des Klosters Disibodenberg bei Mainz; 1147 Gründung des Klosters Rupertsberg bei Bingen; Schriften MSS 197, 1882, und Pitra, *Analecta sacra* 8, Paris 1882; Hauptschrift *Scivias*, begonnen 1141, nach dem kleinen Hildegard-Koder in Wiesbaden übertragen von M. Böheler, 1928; Briefe, dtsh. v. L. Clarus, 2 Bde, 1854, Schriften in Ausw. dtsh. von J. Bühler, 1922). Noch während sich der Papst auf der Synode von R e i m s (März 1148, Manji [LÜ 15] 21, 1776, 711—36) befand, erhielt er die Nachricht vom Mißlingen des Zuges. Weder die persönliche Beteiligung der Könige Ludwig VII und Konrad III, die im Mai und Juni aufgebrochen waren, noch die Anwesenheit zweier päpstlicher Legaten konnten Erfolge erzielen; der größte Teil der Kreuzfahrer ging 1147/48 in Kleinasien, der Rest Sommer 1148 bei der erfolglosen Belagerung von Damaskus zugrunde. Man macht auch den Verrat der morgenländischen Fürsten für das Mißlingen verantwortlich. Ebensovienig erreichte der W e n d e n k r e u z z u g 1147, den Bernhard zur Vernichtung entweder des wendischen Volkes oder seiner Religion veranlaßt hatte; er schädigte nur die Arbeit, die V i c e l i n († 1154) für die Christianisierung der Wenden geleistet hatte und erzeugte ihre Erbitterung gegen das Christentum (§ 252). — Allg. Lit. zu den K r e u z z ü g e n 2. Kr.; Bnh. Kugler, Studien zur Gesch. des 2. Kreuzz., 1866, und Analecten zur Gesch. des 2. Kr., 1878, 1883; C. Neumann, Bernh. v. Clairv. u. d. 2. Kr., 1882; Har. Cosad, Konrads III Entschluß zum Kreuzz., Mitt. Inst. österr. Gesch.forsch. 35, 1914, 278—96; J. B. Chabot, Un épisode inédit de l'hist. des croisades: le siège de Birta 1145 (*Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. et B.-L.*), Paris 1917. H i l d e g a r d: P. Kaiser, D. naturwiss. Schriften der hl. v. B., Progr. Königsb., 1901; Ed. Wasmann, Die hl. h. v. B. als Naturforscherin (Festschrift Hertling 459—75), 1913; S.W.E. Roth, Studien zur Lebensbeschreibung der hl. h., Stud. u. Mitteilungen zur Gesch. des Benediktineros 39, N. 8, 8, 1918, 68—118; Gg. Bronarski, Die Lieder der hl. h., ein Beitr. zur Gesch. der geistl. Musik des MA.s, Diss. Freib.-Schw., Zürich 1922; Jhs. May, D. hl. h. v. B. aus d. Orden d. hl. Benedikt (1098—1179), 1911; S.M. Steele, *The Life and Visions of St. h.*, London 1914; Hel. Riesch, Die hl. h. v. B., 1920; Mar. David-Windstoffer, Frauenmusik im MA. (Samml. Köfel 85), 1919; h. Sijcher, Die hl. h. v. B., die erste dtsh. Naturforscherin und Ärztin, 1928.

*) **Bernhards und Arnolds Ausgang.** A. lebte seit 1145 strengen Bußübungen; doch trat er 1147 an die Spitze der demokratischen Bewegung in Rom, gebot wie ein V o l k s t r i b u n über das Volk, um Roms Weltmachstellung zu erneuern im Gegensatz gegen Papst, Kardinäle und Prälaten. Schon 1152 wurde von den Arnoldisten die Konstantinische Schenkung (§ 29) für eine Fabel erklärt. Das Mißlingen des Kreuzzugs gab seinen Angriffen auf den politischen Klerus besonderes Gewicht. Die papstfeindliche

nationalrömische Partei suchte um die Hilfe des deutschen Königtums nach. Der vom Papst gegen ihn auf der Synode von Cremona 1148 erlassene Bann nützte nichts. Eine Vereinbarung mit König Roger von Sizilien Nov. 1149 verschaffte dem Papst für ein halbes Jahr Eingang in Rom. Arnold und der Senat blieben in Tätigkeit. Verhandlungen zwischen Papst und Senat führten Eugen Ende 1152 nach Rom zurück. Die Annäherung an das deutsche Königtum erzielte den *Konstanzer Vertrag* (23. März 1153), in dem Friedrich I dem Papste versprach, ihm die Römer zu unterwerfen. Eugen stand noch in Verbindung mit Bernhard, doch gestattete er ihm keinen Einfluß mehr auf seine politischen Entschlüsse. Auf seinen Wunsch verfaßte B. für ihn die *Schrift de consideratione libri V* (begonnen 1149, vollendet 1152 oder 1153; *MSS* 182, 727—808, Auszüge *Mirbt* Nr. 309), in der er noch einmal sich als Haupt der Christenheit, als Lehrer des Papstes zeigt, ihn zur Einkehr in sich selbst mahnt und die Schäden geißelt, die die Verschlängelung des politischen Papsttums in weltliche Geschäfte mit sich brachte. Arnold wurde, nachdem *Hadrrian IV* 1155 das Interdikt über Rom verhängt und dadurch seine Ausweisung erzwungen hatte, von Friedrich I der Kurie geopfert 1155. Seine Anhänger, die *Arnoldisten*, auch *Lombarden* genannt, hielten sich, namentlich in Oberitalien und verschmolzen allmählich mit den Waldensern. Die Rechtfertigung durch den Glauben vertrat er nicht; in diesem Sinne darf man ihn nicht einen Reformator vor der Reformation nennen. — *Cit.* Nr. 3 u. 4. *Jph. Hub.* Reinkens, *Papst u. Papstt.* nach B. v. Cl., 1870.

§ 22. Bernhard und die wissenschaftliche Theologie seiner Zeit.

Allg. *Cit.* § 18, dazu *Histoire littéraire de la France*, Paris, 9—15, 1750—1820; *Pt. Sèret*, *La faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres. Moyen âge*, 4 Bde, Paris, 1894—1896; *O. Balzer*, *Beitr. z. Gesch. d. christl. Dogmas im 12. Jh.*, 1898; *Hch. Denifle*, *Luther u. Luthert.*, Ergänzungsband 1, Quellenbelege: Die abendländischen Schriftausleger bis Luther über *Iustitia Dei* (Röm. 1, 17) und *Iustificatio*, 1905; *M. de Wulf*, *Histoire de la philosophie en Belgique*, Bruxelles und Paris, 1910; *Grabmann*, *Scholast. Methode* (EÜ 13 b) 2, 1911; *Overbeck*, *Scholastik* (EÜ 13 a), 1917; *Andres*, *Forschungen* (EÜ 13 b), 1915; *J. de Ghellind*, *Le mouvement théologique du XII. siècle*, Paris 1914. — *A. Noyon*, *Inventaire des écrits théologiques du XIIe siècle non insérés dans la Patrologie latine de Migne* (S.-A. aus *Revue des bibliothèques*), Paris 1912.

* Bernhard mußte bei der beherrschenden Stellung, die er im geistigen und religiösen Leben seiner Zeit einnahm, auch zur wissenschaftlichen Theologie Stellung nehmen. Er verwarf sie nicht grundsätzlich, hielt sie aber nur in beschränktem Maße für nötig. Als sie ihm in der Person des glänzendsten Vertreters der Dialektik und des anziehendsten Lehrers im 12. Jh., in *Abaelard* ¹⁾, entgegert, der es wagte, Widersprüche in der Tradition aufzuzeigen und darauf drang, daß nichts Unverstandenes auf bloße Autorität hin geglaubt würde ²⁾, wandte er sich gegen sie, da sie ihm die Autorität der Kirche zu zerstören, die heiligen Geheimnisse nicht zu achten und dem Glauben nichts übrig zu lassen schien. Die kirchliche Stimmung der damaligen Zeit hatte sich schon viel zu sehr an den Gedanken gewöhnt, daß die Vergangenheit einhellig für sie zeuge, als daß sie es hätte dulden können, wenn gezeigt wurde, daß vieles gegen sie zeuge. Nicht nur gegen *Abaelard* wandte sich Bernhard ³⁾. Eine scharfe Spaltung traditionsgläubiger und moderner Theologen wurde dadurch vermieden, daß auch Männer, an deren Rechtgläubigkeit Bernhard nichts auszusetzen wußte, die dialektische Methode aufnahmen ⁴⁾, und die Schüler *Abaelards* je länger je mehr ihre Theologie in den Dienst der Kirche stellten ⁵⁾. Die deutschen Theologen lehnten auch jetzt noch meist die neue Theologie ab ⁶⁾; aber sie konnten ihren Siegeszug nicht aufhalten, um so weniger, als sie allein zu der immer mehr juristisches Gepräge annehmenden mittelalterlichen Kirche paßte. Darum erhält auch das kirchliche Recht in unserer Zeit weitere Ausbildung. Das juristische Seitenstück zu den theologischen Sententiae des *Petrus Lombardus* lieferte der *Kamaldulenser Gratian* in seinem *Decretum* ⁷⁾.

¹⁾ *Abaelards Leben*. A., ursprünglich *Petrus Palatinus* (so von seinem Heimatorte *Palais*, Le Pallet bei Nantes in der Bretagne genannt; woher er den Namen A. [Name

vierjilbig zu sprechen] hat, wissen wir nicht; Werke MSL 178, 1855, und ed. Dr. Cousin, Ouvrages inédits d'A., Paris 1856, und Ab. opera, 2 Bde, Paris 1849. 1859; Philos. Schriften hrsg. von Bnh. Geyer [Beitr. Gesch. Ph des M.A.s 21], 1919. 1921. 1927), 1679 geboren, Schüler Roscelins (§ 182) und des Realisten Wilhelm von Champeaur (§ 183), begann in Corbeil, Melun, Paris auf dem Berge der Genovefa Dialektik zu lehren. Um 1113 war er Schüler des Ansellus (§ 181), lehrte dann an der bischöflichen Schule in Paris. Sein Verhältnis zu Heloise, der Tochter des Kanonikus Fulbert, brachte ihn um seine geistliche Laufbahn; er wurde um 1118 Mönch in St. Denis, eröffnete aber bald in einer in der Champagne gelegenen Cella seine Lehrtätigkeit wieder. Von eiferfüchtigen Schulhaltern der Härte angeklagt, wurde er auf der Synode von Soissons 1121 gezwungen, seinen gegen Roscelin (§ 181) gerichteten tractatus de unitate et trinitate divina (aufgefunden u. hrsg. von Rem. Stölzle, 1891; überarbeitet in der Theologia christiana, MSL 178, 1123—1330; vollständiger bei Cousin 2, 357—566) wegen Sabellianismus ins Feuer zu werfen. In St. Denis ließen ihn seine Mönche nicht bleiben; so gründete er im Walde bei Nogent s. S. in der Champagne sich zum Trost das Parafletum 1123. Vor dem Haß seiner Gegner, unter denen jetzt Bernhard und Norbert hervortraten, ging er (vor 1128) als Abt nach dem Gildastloster in Rhuy in der Bretagne. Er mußte fliehen und hielt sich vorübergehend in Parafletum auf, das er 1129 Heloise geschenkt hatte. Am 28. Nov. 1131 nahm Innocenz II die neue Gründung in seinen Schutz (J. = L. 7513). Da seine Besuche in Paraflet als Befriedigung seiner sinnlichen Begierde aufgefaßt wurden, stellte er sie ein und verkehrte nur noch schriftlich mit Heloise (Briefwechsel MSL 178, 181—380; dtsch bei Reclam; neuerdings wieder als Fälschung A.s angefochten). An einem uns unbekannten Orte schrieb er, nicht vor 1132, seine Selbstbiographie, *Historia calamitatum Abaelardi ad amicum scripta* (MSL 178, 115—82). Den seit 1136 wieder in Paris lehrenden und immer gefährlicher werdenden Häretiker suchte Bernhard im Verein mit dem Zisterzienser Wilhelm, früher Abt von St. Thierry († 1148; § 195) unschädlich zu machen und ließ Sätze aus verschiedenen seiner Schriften auf der Synode von Sens 1140 (nicht 1141) verurteilen. A. appellierte an den Papst, doch wirkte Bernhard entgegen, und da er mit Arnold von Brescia in Verbindung gebracht wurde, verurteilte Innocenz II beide zu Kerkerhaft und Verbrennung ihrer Schriften (Manji [SL 15], 21, 1776, 564 f.). A. schrieb eine Apologie der verurteilten Sätze (Cousin 2, 730—2), dann, nachdem er den Spruch des Papstes erfahren, die *Apologia seu Confessio fidei* (Cousin 2, 719—23), und unterwarf sich, verhönte sich auch mit Bernhard. Der Abt Petrus Venerabilis von Cluny († 1155) erwirkte ihm die päpstliche Erlaubnis, den Rest seiner Tage in Cluny zuzubringen. Im Priorat S. Marcellus bei Châlons s. S. starb er schon am 21. April 1142. Sein Leichnam wurde in Parafletum befestigt; in seinem Sarg wurde Heloise († 16. Mai 1164) mit ihm vereinigt. — *Abaelard: Sam. Deutich*, Peter A., 1883; Ad. Hausrath, P. A. 1893 (1895); Wm. Mn. Meyer, Die Anlagefälle des h. B. gegen A., Nachr. der f. Ges. der Wiss. Göttingen 1898, 397—468; Bnh. Schmeidler, Der Briefwechsel zw. A. u. Heloise eine Fälschung, Arch. f. Kulturgesch. 11, 1914, 1—30. C. A. Wilkens, Petrus d. Chrw., 1857; Wilhelm: Hn. Kutter, W. v. St. Thierru, ein Repräsentant der mittellalt. Grömmigkeit, 1898.

²⁾ *Abaelards Methode*, die von den älteren Kanonisten aus der Zeit des Investiturestreits vorgebudet ist, ist von der Scholastik übernommen worden. In seiner Schrift *Sic et non* (Ja und nein; MSL 178, 1329—1610; verfaßt 1115—1117; in verschiedenen Bearbeitungen von ihm herausgegeben) stellte er in 158 Kapiteln die einander widersprechenden sententiae der Väter d. h. nicht Meinungen, sondern Entscheidungen, Urteilsprüche über die dogmatischen und moralischen Fragen zusammen, nicht in erster Linie um an den Widersprüchen die Nichtigkeit der Autorität zu zeigen, sondern um Anleitung zu geben, die Widersprüche zwischen den Autoritäten dialektisch zu entfernen. Auch er glaubte daran, daß es neue Probleme in der Theologie nicht geben könne; es gelte aber, die von der Vergangenheit überlieferten aufzusuchen, durchzudenken und sich so den kirchlichen Glauben verständlich zu machen und anzueignen. Er hielt sich an den Satz: *qui credit cito, levis est corde* (Sir. 19 4). Die dogmatische Autorität der Schrift hat er nirgends bezweifelt. Er verlangte aber, daß man die Autoritäten der Vergangenheit nach ihrer wirklichen Bedeutung abschätze. Es ist unrichtig, A. für einen irreligiösen Menschen oder für einen Rationalisten in der Weise des 18. Jhs. zu halten. Seine Anschauung vom Werke Christi, daß durch diese höchste Offenbarung der göttlichen Liebe Gegenliebe in uns erweckt werden müsse, wurde von seiner Zeit nicht beachtet. — Hch. Denifle, Die Sentenzen A.s u. die Bearbeitungen f. Theol. vor Mitte des 12. Jhs., Archiv f. Lit. u. KG des M.A.s 1, 1885, 402—69; 584—624; Sch. Thaner, A. und das kanonische Recht Graz 1900; Bnh. Geyer, Die Stellung A.s in der Universalienfrage nach neuen handschriftl. Texten (Festschrift Bäumker 101—127), 1913.

³⁾ **Gilbertus Porretanus und Wilhelm von Conches.** Gilbert († 1154; de la Porrée, 1137—1141) Leqrer der Theologie in Paris, seit 1142 Bischof von Poitiers; Schriften MSEL 64, 1847, 1255—1334 [Kommentar zu Boethius], 188, 1855, 1247—70) wird als der bedeutendste Gelehrte seiner Zeit angesehen; er war auch in den weltlichen Wissenschaften erfahren und konnte den Angriffen Bernhards und seiner Gesinnungsgenossen nicht entgehen. Wegen Neuerungsstucht sollte er nach Bernhards Willen auf dem Konzil zu Reims 1148 vor Eugen III als Ketzer verurteilt werden; doch gelang B.s Absicht nur zum Teile, da die Kardinäle in Erinnerung an die Vergewaltigung Abaelards sich nicht in das Geschäft der römischen Kurie hineinreden lassen wollten. G.s Schüler haben lange Bernhards Vorgehen nicht vergessen können. — Wilhelm von Conches († um 1154), ein Schüler Bernhard Sylvesters von Chartres, war wie dieser bestrebt, die antike Bildung zu erneuern und bevorzugt im Anschluß an Platos Timäus die Philosophie, d. h. das Wissen von sichtbaren Dingen, vor der Theologie. Er wurde wegen Häresie von Wilhelm von St. Thierry (Nr. 1) bei Bernhard von Cl. denunziert und revosizierte. B.s Verhalten liegt die einstmals von Petrus Damiani (§ 14 1) u. a. vertretene Anschauung zugrunde, daß alle wahre Wissenschaft in den Offenbarungsurkunden des Alten und Neuen Testaments beschloffen und, was durch sie nicht gedeckt würde, abzulehnen sei. — Gilbert: Grabmann (vor dem § 2, 408—38. Pl. Sournier, Un adversaire inconnu de St. Bern. et de Pierre Lombard, Bibl. de l'éc. des Chartes 47, 1886, 394—417 (auch in Études sur Joachim de Flore [§ 37 1] 1909, 51—78); Raym.-M. Martin, Le péché original d'après G. de la Porrée († 1154) et son école, Revue d'hist. ecclési. 13, 1912, 674—91. — Wm. Jansen, Der Kommentar des Alarenaldus von Arras (Schüler von Wilhelm Nr. 1) zu Boethius De trinitate. Ein Werk aus der Schule von Chartres im 12. Jh. (Breslauer Studien zur hist. Theologie 8), 1926.

⁴⁾ **Die Viktoriner.** Hugo von St. Viktor (§ 19 6; † 1141; Werke MSEL 175—177, 1854) stammt wohl aus dem Geschlecht der Halberstädter Grafen von Blankenburg, nicht aus Glandern; seit 1115 ist er in St. V. als Schüler und Schuldorsteher. Er ist seit Erriugena (§ 6 4) der erste Kommentator des Pseudo-Areopagiten und der Erneuerer der neuplatonischen Mystik in der abendländischen Kirche, und, obgleich er in Abaelard nur den Steptiker zu sehen geneigt war, doch von ihm zu seiner Summa sententiarum (MSEL 176, 41—174) angeregt, verleugnet auch in seiner Hauptschrift de sacramentis christianae fidei (MSEL 176, 173—618) nicht, daß er von ihm gelernt hat; nur will er den von seiner Methode drohenden Gefahren dadurch ausweichen, daß er schärfer zwischen vernunftgemäßen und übervernünftigen Glaubensobjekten scheidet. Ebenso wie er steht sein Schüler, der Schotte Richard von St. V. († 1173; Schriften MSEL 196, 1855, 1—1366), nur daß er den Gegenatz gegen die Dialektiker schon wieder etwas stärker empfindet. Als fanatischer Gegner des Neuen und Lobredner des Alten erscheint der Viktorinerprior Walter († nach 1180), der die 4 Labyrinth Frankreichs, in denen der Minotaurus der Häresie wohne, nämlich die Lehre der Sophisten Abaelard, Petrus Lombardus (Nr. 5), Petrus Pictaviensis (Nr. 5), Gilbertus Porretanus (Nr. 3), weil sie den Kirchenglauben auflöse, als deliramenta zurückwies (MSEL 199, 1855, 1129—72). Die Veruche seiner Gegner, sich die Probleme der Menschwerdung zu verdeutlichen, hielt er für Nestorianismus. — Allg. Lit. § 19 6; Hugo: Hch. Ostler, Die Psychologie des H. v. St. V. (Beitr. Gesch. Ph des MA.s 6, 1), 1906; B. Hauréau, Les oeuvres de H. de St. V., 2 Paris 1886; J. de Ghellind, La table des matières de la première édition des oeuvres de H. de St. V., Recherches de science religieuse 1, 1910, 270—89, 385—96; Soliloquium de artha animae u. de vanitate mundi, hrsg. von K. Müller (Kleine Texte 123), 1913; K. Müller, Zur Mystik Hugos von St. V., Zeitschr. für KG 45, 1927, 175—89; Jph. Ebner, Die Erkenntnislehre Richards von St. V. (Beiträge Gesch. Ph des MA.s 19, 4), 1917. Walter: Bnh. Geyer, Die Sententiae divinitatis, ein Sentenzenbuch der Gilbertschen Schule (Beitr. Gesch. Ph des MA.s 7, 2, 3), 1909.

⁵⁾ **Schüler Abaelards.** Der Engländer Robert Pullus (Pusleyn; † um 1150 als Kardinal und Kanzler in Rom), in Paris gebildet, um 1133 Lehrer in Oxford, dessen Rechtgläubigkeit selbst Bernhard anerkannte, hat in seinen, die ganze Theologie umfassenden sententiarum libri VIII (MSEL 186, 1854, 639—1010) sich in der Form an A.s Sic et non angeschlossen, aber deutlicher als er gezeigt, daß es ihm nicht darum zu tun sei, Widersprüche in der Tradition aufzuzeigen, sondern zu lösen. Ähnlich wie er steht der noch unter Abaelard, auch durch Robert von Melun († 1167) gebildete Engländer Johannes Parvus aus Salisbury (Saresberiensis, † 1180; Werke MSEL 199, 1855; seine historia pontificalis 1148—1152, MGH SS. 20, 1868, 516—45, und Poole, f. Lit.; wichtig seine Briefe), der Freund Thomas Bedets, furialistisch gesinnt, ein Feind der Deutschen und des deutschen Kaisertums. Ausgerüstet mit der Bildung seiner Zeit, auch mit der wieder auflebenden antiken, ist er sich, wie sein Metalogicus (MSEL 199, 823—946)

zeigt, der Grenzen des menschlichen Erkennens doch immer bewußt geblieben. In seinem *Politicus sive de nugis curialium et vestigiis philosophorum* II. VIII. beendet 1159 (ed. Cl. Webb, Ortonii 1909), hat er die erste große Staatstheorie im Mittelalter gegeben. Robert Pullus' Sentenzen wurden verdrängt durch die 1147—1150 verfaßten *Sententiarum libri quatuor* des Magister *Sententiarum Petrus Lombardus* († 1160 oder 1164; aus Novara stammend; in Bologna und Paris gebildet; Lehrer an der bischöflichen Schule, seit 1159 Bischof von Paris; Werke MSEL 191. 192, 1854. 1855; Sentenzen mit dem Kommentar Bonaventuras [§ 34 s] hrsg. in opp. Bonaventurae, Quaracchi 1—4, ² 1917). Dieses Kompendium der Dogmatik schließt sich eng an nicht nur an Abaelard, sondern auch an Hugo und das *Decretum Gratiani* und war wegen seiner vermittelnden und vorsichtigen Haltung sehr geeignet, als Lehrbuch gebraucht und von den sog. *Sententiarern* kommentiert zu werden. Das Sentenzenwerk Roland Bandinellis, *Magisters in Bologna*, des späteren Papstes Alexander III († 1181; hrsg. von A.M. Gietl, 1891, § 241. 2) ist abhängig von Abaelard, ohne doch in allem in der Lehre mit ihm übereinzustimmen. Eng an den Lombarden schließen sich an die *Sententiarum libri V* des *Petrus Pictaviensis* († 1205, aus Poitiers, Lehrer der Theologie in Paris und seit 1192 Kanzler der Universität; MSEL 211, 1855, 783—1280). Auch die Sentenzen des Gundulf von Bologna (ed. Jh. v. Walter 1924) sind vom Lombarden abhängig. Wenn auch die Zuversicht zu der Kraft des logischen Beweises und der Vernunftgemäßheit der kirchlichen Vorstellungen so groß war, daß selbst der platonisierende Mystiker Alanus de Insulis (Eile, † 1202 in Clairvaux; Lehrer in Paris; *Magister universalis*; Schriften MSEL 210, 1855) sich anheischig machte, jeden zur Annahme der Glaubenswahrheiten zwingen zu können, so erregte die dialektische Theologie doch immer noch Widerspruch; selbst die Orthodogie des Lombarden (Nihilianismus) kam auf der Synode zu Tours 1163 und der Lateransynode von 1179 zur Sprache, und noch 1215 mußte eine gegen ihn gerichtete Schrift Joachims von Fiore (§ 371) verurteilt werden. — Johannes von Salisbury: R.L. Poole, Dict. Nat. Biogr. 29, 1892, 439—46, und J. S., *Historiae pontificalis quae supersunt*, Oxford 1927. *Petrus Lombardus*: O. Balzer, Die Sentenzen des P. L. (Stud. 3. Gesch. d. Th. u. d. K. 8, 3), 1902; J. de Ghellind, *Le traité de P. L. sur les sept ordres ecclésiastiques*, Revue d'hist. ecclési. 10, 1909, 290—302; 720—8; 11, 1910, 29—46, und *Les oeuvres de Jean de Damas en occident au XIIe siècle, citations du „de fide orthodoxa“ chez P. L.*, Revue des questions histor. 88, 1910, 149—60; Journier, *Un adversaire inconnu* (Nr. 3); L.M. Smisniewicz, Die Lehre von den Ehehindernissen bei P. L. u. bei j. Kommentatoren, Diss. Freiburg 1917. Alanus: Cl. Bäumer, Handschriftliches zu den Werken des A., 1894; Mt. Baumgarten, Die Ph des A. de J. (Beitr. Gesch. Ph des MA.s 2, 4), 1896.

⁹) **Die deutschen Theologen.** Gerhoh (§ 196; † 1169, um 1120 Lehrer an der Domschule in Augsburg, seit 1132 Propst in Reichersberg; Werke unvollständig MSEL 193. 194, 1854. 1855; de investigatione Antichristi von 1162 hrsg. von Sch. Scheibelberger, Gerhohi opera inedita 1, Linz 1875; die kirchenpolitischen Schriften, MGH Libelli de lite 3, 1897, 151—525) verwarf nicht nur die dialektische Methode, sondern bekämpfte auch die Christologie der Schüler Abaelards als Nestorianismus. Ihm ist Christus nicht nur nach der Natur des Logos, sondern auch nach dem Fleische wahrer Gott; auch der menschlichen Natur gebührt darum die Patria; der erhöhte Christus ist seiner menschlichen Leiblichkeit nach wo er will. Streng päpstlich gesinnt, glaubte er in Rom für seine Ablehnung der dialektischen Theologie Zustimmung zu finden; aber Alexander III, ein Schüler Abaelards (Nr. 5), vermied, eine Entscheidung zu geben. Seine Christologie verteidigte sein Bruder Arn († 1175, nach Gerhohs Tode Propst von Reichersberg; MSEL 194, 1855, 1489—1538) in seinem *Apologeticus* (ed. Conf. Weichert, 1888) gegen Petrus Lombardus und den Propst Solmar von Triefenstein am Main († 1181; MSEL 194, 1481—90), einen Schüler des Lombarden. — Hauck, KG (UL 5) 4, 455—72.

⁷) **Das Decretum Gratiani.** Der Kamaldulenser G. († unbekannt, wann), Lehrer des kanonischen Rechts zu Bologna, verfaßte nach 1141 und vor 1150 die *Concordia* (seit 13. Jh. auch genannt *Concordantia*) *discordantium canonum* (seit Ende des 12. Jhs. meist *Decreta* [später *Decretum*] genannt; gedr. in den Ausgaben des *Corpus iuris canonici* [§ 311], ed. Em. Friedberg 1, 1879), in der er den vorhandenen Rechtsstoff, das *vetus ius*, sammelte und ordnete, unter der Voraussetzung, dem Grundgedanken des *novum ius*, daß die alles überragende Stellung, die die hochkirchliche Partei dem Papste zuwies, die einzig normale für die Kirche sei. Er hielt selbst noch Vorträge über das *Decretum* und begründete damit die Schule der Kanonisten oder Dekretisten (im Gegensatz zu den Legisten, den Erklärern des römischen Rechts). „Er erhob das kanonische Recht zu einem eigenen Wissensgebiet und Lehrfach.“ Das D. wurde amtlich niemals bestätigt, erlangte aber ungeheure Verbreitung, verdrängte die älteren Sammlungen und bildet den ersten Teil des

seit dem 16. Jh. so genannten *Corpus iuris canonici* (§ 31 1). Stuß hat gezeigt, daß G., nicht Alexander III der geistige Vater des nachmals *Patronat* genannten Instituts sei; diesen Rest des alten Eigentums, das er grundsätzlich verwarf, mußte er mit Rücksicht auf die bestehenden Zustände festhalten. — Jh. Sch. v. Schulte, Die Gesch. der Quellen u. Lit. des kanon. Rechts von G. bis auf d. Gegenw., 3 Bde, 1875—1880; Em. Friedberg, Entstehungszeit des D. Gr., Ztschr. f. KR 17, 1882, 397—408; Rph. Sohm, Das altkathol. KR u. das Dekret Gratians, Festschr. f. Ad. Wach, 1918; Uch. Stuß, G. u. die Eigenkirchen, Ztschr. Rechtsgesch. 32, Kanon. Abt. 1, 1911, 1—33 und Die Zisterzienser wider Gratians Dekret, ebd. 40, 9, 1919, 63—98; Erw. Jacobi, Der Prozeß im Decretum Gratiani u. bei den ältesten Dekretisten, ebd. 34, 3, 1913, 223—343; Sch. Heyer, Der Titel der Kanonesamml. Gr.s, ebd. 33, 2, 1912, 336—42; Dom. Lindner, Die Lehre vom Privileg nach Gr. u. den Glossatoren des Corp. iur. canon., 1917. — Hch. Singer, Neue Beiträge über die Dekretalsammlungen vor und nach Bernhard von Pavia (Sib.-Ber. Wien 171, 1), Wien 1913, dazu Sch. Heyer, Ztschr. Rechtsgesch. 34, Kanon. Abt. 3, 1913, 615 bis 642. Pl. Sournier, Théologie et droit canon. au moyen âge, Journal des Savants 13, 1915, 156—65, 360—75, und Un groupe de recueils canoniques italiens des Xe et XIe siècles, Paris 1915.

§ 23. Die geistlichen Ritterorden.

Helyot, Kloster- u. R.orden (LÜ 16) 1. 2—4. 6, 1753—1755; Zöckler, Ascese (LÜ 16); Hs. Prus, Die geistl. R., ihre Stell. zur kirchl., polit., gesellschaftl. u. wirtschaftl. Entwickl. des MA.s, 1908; Schreiber, Kurie u. Kloster (§ 19). Ueber den Deutschorden § 35, 2.

Das eigenartigste Zeugnis für die Fähigkeit des asketisch-kirchlichen Gedankens, alle Kreise der Gesellschaft in seinen Bereich zu ziehen, sind die geistlichen Ritterorden, die Verbindung von Mönchtum und Ritterwesen. Allerdings drängte das militärisch-politische Interesse sehr bald das asketische in den Hintergrund, so daß in einzelnen Orden sogar die einmalige Ehe mit einer Jungfrau erlaubt wird. Vor dem 12. Jh. hat es solche Orden nicht gegeben; die Zurückführung in frühere Zeit, z. B. die des Johanniterordens in die Makkabäerzeit entstammt einem im Mittelalter verbreiteten Bestreben. Ihr eigentlicher Organisator ist Bernhard von Clairvaux, der dem bedeutendsten von ihnen, dem *Templern*²⁾, das Programm gab und für die durch die Kreuzzüge hervorgerufenen Bedürfnisse: den Kranken zu helfen, Islam und Heidentum abzuwehren und zu bekämpfen, die passende Form fand. Ganz analog zu den Templern entwickelten sich der in frühere Zeit zurückgehende *Johanniterorden*¹⁾ und auch die verschiedenen ähnlichen Orden auf der iberischen Halbinsel³⁾. Die Organisation wurde vollendet durch die Päpste; sie wußten sie von geistlichen und weltlichen Gewalten unabhängig zu machen und erhielten damit ein nur ihnen unterstehendes kriegerisches Heer. Die Verfassung wurde nach der der Zisterzienser gebildet; an der Spitze steht der Großmeister, ihm zur Seite das Generalkapitel; 3 Stände werden unterschieden: Ritter, dienende Brüder, Priester. Mit dem Übergewicht der französischen Kirche im 12. Jh. war es gegeben, daß im Templern- und Johanniterorden die Franzosen am meisten vertreten waren; erst am Ende des 12. Jhs. wurde der Deutschorden gegründet (§ 35 2), in dem die deutsche Ritterschaft zeigte, wie weit sie von den päpstlich-asketischen Idealen ergriffen war. Der Dienst an den Kranken, den die Ritterorden je länger je mehr zurückwoben, erforderte die Ausbildung besonderer *Spitalorden*⁴⁾.

¹⁾ Der *Johanniter- oder Hospitaliterorden*, seit 14. Jh. auch *Rhodiser*, seit 16. Jh. auch *Maltezerorden* genannt, ist ursprünglich ein Spitalorden und geht zurück auf ein von Amalfitanern vor 1070 in Jerusalem für arme und kranke Pilger gegründetes Hospital, das von italienischen Benediktinern bedient wurde. Dies Hospital ist vielleicht die Fortsetzung einer Stiftung Karls des Großen. Nach der Eroberung von Jerusalem wurde es von Meister *Gerhard* († 1120) erweitert, neu geordnet und von den Benediktinern gelöst. Das nach der nahen Johanneskirche genannte *Hospitale S. Johannis* wurde nun von einer Laienbruderschaft bedient. Die erste Regel, die wir besitzen, ist von

Gerhards Nachfolger Raymund du Puy (de Podio, † vor 1160) gegeben; in der uns vorliegenden Form erst nach 1154 verfaßt und bestätigt durch Lucius III 1184 oder 1185. Sie enthält die Verpflichtung zu den 3 Mönchsgelübden und zum Dienst an den Armen und Elenden, aber nichts vom Waffendienst; doch da er zum Schutze der Pilger nötig war, so versteht er sich von selbst, und seit 1137 besitzen wir Zeugnisse dafür. Durch Raymunds Tätigkeit ist der Orden zu einem Ritterorden nach dem Vorbilde der Templer (Nr. 2) umgewandelt worden. Die Scheidung in die 3 Klassen, Ritter, dienende Brüder, Priester geht vielleicht auch schon in diese Zeit zurück. Schon seit 1113 unterhielt der Orden Hospitäler im Abendlande. Seine Besitzungen wuchsen ins Ungeheure, namentlich in Frankreich; geringer sind sie in Deutschland. Im hl. Lande konnte sich seit 1191 ein förmlicher, von den Fürstentümern unabhängiger Ordensstaat entwickeln mit der Hauptstadt Margat, dem Sitze des Hochmeisters. Das militärische Interesse gewann größere Bedeutung als der Spitaldienst, wenn es auch nie so in den Vordergrund trat wie bei den Templern. Das französische Element überwog. Tracht ist der schwarze Mantel mit weißem, rechteckigem Kreuz. — Jph. Delaville Le Roulx, *Cartulaire général de l'ordre des hospitaliers de S. Jean de Jér.*, 4 Bde, fol., Paris 1894–1908, *Les Hosp. en terre sainte et à Chypre* (1100–1310), Paris 1904, und *Mélanges sur l'ordre de S.-J. de Jér.*, Paris 1910; J. v. Pflugk-Harttung, *Die Anf. des J.-O. in Dtschl.*, bes. in d. Mark Brandenburg u. in Medlenb., 1899; H. E. Salter, *A Cartulary of the Hospital of St. John the Baptist*, 3 Bde, London 1915–1918.

²⁾ **Die Templer** (Tempelherren, *pauperes commilitones Christi templique Salomonis; frares militiae Templi, milites s. equites Templarii*). 1119 verpflichtete sich der Ritter Hugo de Payens (Payns, de Paganis) mit einer Anzahl von Ritters zum Schutz und Geleit der Jerusalempilger; sie erhielten Wohnung von König Baldwin II von Jerusalem in seinem an der Morgenseite des sog. templum Salomonis gelegenen Palast und lebten dort nach der Regel der Augustiner-Chorherrn (§ 19 a), nachdem sie vor dem Patriarchen die 3 Mönchsgelübde und jenes 4. abgelegt hatten. Auf der Synode von Troyes 1128 erlangten sie auf Bernhards von Clairvaux Betreiben die Bestätigung durch den päpstlichen Legaten. Bernhard redigierte die Ordensstatuten; die uns erhaltene Regel ist nach Schnürer ursprünglich lateinisch und vereinigt die durch Bernhard redigierten Beschlüsse von Troyes mit der Revision des Patriarchen Stephan von Jerusalem von Anf. 1130; eine modifizierte französische Uebersetzung wurde vom Papst 1188 bestätigt. Bernhard zeichnete den T. in seinem Liber de laude novae militiae ad milites templi 1128/29 (MSS 182, 921–40) als das Ideal des christlichen Ritters. Innocenz II vollendete auf ihren Antrag ihre Organisation, entnahm sie der Jurisdiktion des Patriarchen von Jerusalem und der Bischöfe und stellte sie allein unter den Papst 1139 (erneuert 1163 und 1186). Sie haben ihren eigenen Ordensklerus und ihre eigenen Kirchen in ihren Niederlassungen. Ihre fast ganz unabhängige Stellung trug ihnen viel Feindschaft der Bischöfe und Fürsten ein. Doch waren sie gerade wegen ihrer Unabhängigkeit eine mächtige Waffe des Papsttums. Im Kampfe gegen die Sarazenen haben sie mit den Johannitern das Beste geleistet. Reibereien zwischen beiden Orden waren zahlreich. Das französische Element überwog auch in diesem Orden. Tracht ist der weiße Mantel mit dem unter Eugen III hinzugefügten roten Kreuze. — Wm. Sd. Wilde, *Gesch. des T.-O.*, 3 Bde, 1826–1835, ² 2 Bde, 1860; As. d'Albon, *Cartulaire général de l'ordre du Temple 1119? bis 1150*, Par. 1913; V. Carrière, *Hist. et cartulaire des templiers de Provens, avec une introduction sur les débuts du Temple en France*, Paris 1920; M. Dessubré, *Bibliographie de l'ordre des Templiers*, 1928; Al. Knöpfler, *Die Regel der T.*, *Hist. Jahrb.* 8, 1887, 666–95; Gu. Schnürer, *Die ursprüngl. T.-Regel* (Studien u. Darstellungen aus dem Gebiete der Gesch., hrsg. von Hn. Grauert 3, 1. 2), 1903, und *Zur ersten Organisation der T.*, *Hist. Jahrb.* 32, 1911, 298–316, 511–46; Sch. Lundgreen, *Wilhelm v. Tyrus u. der Templerorden* (*Hist. Studien*), 1911; und *Zur Gesch. des T.-O.*, *Mitt. Inst. österr. Gesch.-Forsch.* 35, 1914, 670–87; Mich. Schüpferling, *Der Tempelherren-Orden in Deutschland*, *Diff. Freib.-Schw.*, 1915; An. Trunz, *Zur Gesch. des letzten Templermeisters*, *Diff. Freib.*, 1920.

³⁾ **Die Ritterorden an der iberischen Halbinsel.** Das mönchische Element tritt hier am Anfang stärker hervor, als das ritterliche; auch ist der nationale Charakter schärfer ausgeprägt und die Stellung zur Kirche gebundener. Diese Orden haben sich nie der Autorität der römischen Kirche so entgegengestellt, wie zuzeiten die Templer und Johanniter. Der Zisterzienserabt Raymund von Sitero (an der Pisuerga im Toletanischen) gründete für die ihm 1158 geschenkte Stadt Calatrava den Orden von Calatrava (bestätigt [1158] 1164). Um 1160 gründeten 2 Ritter den Orden S. Juliani de Pereyro (= vom Birnbaum, nach ihrem Sitz im Sprengel des Bistums Ciudad Rodrigo am Coe so genannt); er wurde 1177 bestätigt; die Regel schloß sich an die der Zisterzienser an; seit 1218 wurde

er von der ihm übergebenen, am Tajo in Estremadura gelegenen Burg Orden von Alcantara genannt. Aus einem von König Alfons I von Portugal 1147 gestifteten Ritterbund Nova militia gingen die Brüder der hl. Maria von Evora 1166 hervor; sie nahmen von der ihnen 1211 geschenkten Stadt Aviz den Namen Avizorden an. Der 1161 als Orden des hl. Jakobus vom Schwerte (de spada) gegründete Orden ist unter dem Namen Compostella bekannt geworden, weil er ursprünglich dem Schutze des hl. Jago de Compostella und der zu ihm wallfahrenden Pilger geweiht war. — Noch nicht ersetzt (nach Prutz [vor dem §] 75, Anm. 1) ist Sr. de Rades y Andrada, Chronica de los tres Ordenes y Cavallerias de Sanctiago, Cal. y Alc., Toledo 1572.

^{a)} **Spitalorden.** Von den S. sind zu erwähnen der italienische Orden der Kreuzherren, von Urban III 1185 dem Papste unterstellt, der um 1170—1180 in Montepellier gegründete Orden der Hospitaliter vom hl. Geist und der aus einer südfranzösischen Laienbruderschaft des 11. Jhs. hervorgegangene, Ende des 12. Jhs. ausgebildete Orden der Antoniusherren, die 1280 die Regel Augustins annahmen und sehr verveltlichten (Antonierherren, Tönniesherren).

3. Kapitel. Die Kirche zur Zeit der Erneuerung der Macht des deutschen Kaisertums.

Allg. Lit. vor § 14.

§ 24. Die Erneuerung der Macht des Kaisertums und das Papsttum.

Quellen: Jh. Sch. Böhmer, Regesta, 1831, 121—54; MGH Constitutiones 1, 1893, 191—551; 579—95; Ottonis Ep. Srijing. Chronica sive historia de duabus civitatibus, rec. Ad. Hofmeister (SS. rer. German. schol.), ² 1912; Ottonis et Rahewini Fride-rici I imp., ed. Wailh (SS. rer. German. schol.), ³ 1912, dtsh. GDD, 1894; Otto von St. Blasien, Continuatio Sanblasiana, MGH SS. 20, 1868, 302—334, dtsh. GDD 1894; Jaffé-L. (LÜ 6) 2, 102—644; 720—27, 760—72; Liber pontific. (LÜ 6) 2, 388—446, 450 f.; Watterich, Vitae (§ 14) 2, 323—748; Manji (LÜ 15) 21. 22, 1776. 1778.

Literatur: Henry Simonsfeld, Jahrbh. des Dtschen Reichs unter Friedr. I, 1, 1908; Thd. Toeche, Kaiser Heinrich VI, 1867; C. de Cherrier, Hist. de la lutte des papes et des empereurs de la maison de Souabe, 4 Bde, 1841 ff., ² 3 Bde, Paris 1858; Giesebrecht, Kaiserzeit (LÜ 5) 5. 6, 1880—1895; Hs. Prutz, K. Friedrich I, 3 Bde, 1871—1874; Jastrow und Winter, Dtsche Gesch. (vor § 14); K. Kampe, Kaisergesch. (vor § 8), 1923; Hn. Reuter, Gesch. Alexander des Dritten und der K. f. Zeit, 3 Bde, 1845—1864; 1^a, 1860; Langen, Röm. K (LÜ 6) 4, 1893, 420—599; Haude, KG (LÜ 5) 4, 218—324, 686—711, und Sr. Barb. als K.npolitiker, Reform.=Progr. Leipzig, 1898; K. Hampe, Friedr. Barb. u. f. Nachfolger (Meister der Politik [LÜ 3] 3, 221—96), 1923; Uch. Peters, Charakteristik der inneren K.npolitik Sr. Barb.s, 1909; Mar. Krammer, Der Reichsgedanke des staufischen Kaiserhauses (Untersuchungen zur dtschen Staats- und Rechtsgesch. 95), 1908; Hn. Bloch, Die staufischen Kaiserwahlen u. die Entstehung des Kurfürstentums, 1911; Hn. Kalbfuß, Die stauf. Kaiserwahlen u. ihre Vorgesch., Mitt. Inst. österr. Gesch.=Forsch. 54, 1913, 502—21; Gg. v. Below, Die italien. Kaiserpolitik des deutschen Mt.s mit bes. Hinblick auf die Politik Sr. Barb., 1927; Ina Friedländer, D. päpstl. Legaten in Dtschl. u. Ital. am Ende des 12. Jahrh., 1928.

Päpste: Hadrian IV 1154—1159, Alexander III 1159—1181 (Gegenpäpste: Viktor IV 1159—1164, Paschalis III 1164—1168, Calixt III 1168—1178, Innocenz III 1179—1180), Lucius III 1181—1185, Urban III 1185—1187, Gregor VIII 1187, Klemens III 1187—1191, Celestin III 1191—1198; Sortj. § 28.

Die Mißerfolge der geistlichen Politik (§ 21) waren für die glanzvolle Erneuerung des Kaisertums durch Friedrich Barbarossa, für die Verstärkung der weltlichen Gewalten und das Aufblühen einer überwiegend weltlichen Kultur ^{1a)} überhaupt günstig. Friedrich machte seinen Frieden mit den Fürsten Deutschlands und zog die Bischöfe ganz wieder in das Interesse des Reichs, wie es Otto der Große geplant hatte. Er wollte aber auch über das Papsttum eine Stellung erringen, wie er sie im Charakter des Kaisertums begründet glaubte, und wie sie Karl der Große eingenommen hatte. Er vermied möglichst Zusammenstöße mit dem Papsttum, wich ihnen aber nicht aus, als er provoziert wurde, und es schien, als ob die Kurie alles bisher Erreichte würde aufgeben müssen ^{1b)}.

Krüger, Handbuch der KG, II. 2. Aufl.

8

Auch über **Alexander III.**, den neben **Innocenz III.** größten Juristen auf dem päpstlichen Throne, seinen erbittertsten Gegner, war er nahe daran, den vollen Sieg zu erringen; Unglücksfälle und Verrat hießen ihn einlenken und 1177 Frieden schließen, in dem er den Papst in Abhängigkeit brachte und jedenfalls seine Stellung in der deutschen Kirche voll behauptete²⁾. **Alexander** konnte anscheinend in **England** Triumphe feiern, weil seine Parteinahme für **Thomas Becket** einer Stimmung des Volkes entgegenkam, die den König zwang, öffentlich Buße zu tun, ohne daß doch seine die englische Kirche beherrschende Stellung beeinträchtigt worden wäre³⁾. Das **Laterankonzil** von 1179 sollte den Papst als Beherrscher des Abendlandes zeigen; aber **Friedrich** tat Schritte, ihn seiner politischen Macht zu berauben⁴⁾. Feindseligkeiten zwischen Kaiser und Papst wurden durch den dritten Kreuzzug verhütet⁵⁾. Aber unter **Heinrich VI.** stießen ihre Interessen heftig zusammen⁶⁾. Auf der ganzen Linie blieb **Heinrich** dank seiner überlegenen, kühnen und weisen Politik Sieger und war im Begriff, die Früchte der Erneuerung des Ansehens des Kaisertums erntend, dem deutschen Kaisertum das entscheidende Übergewicht in der Christenheit zu sichern; da brachte sein frühzeitiger Tod einen völligen Umschwung hervor; mit dem Übergewicht des Kaisertums war es vorbei; der politische Charakter der Kirche, der eben hinter dem religiösen zurückzutreten begonnen hatte, verstärkte sich.

¹⁾ **Friedrich Barbarossa bis 1159.** S. gewann das weltliche Fürstentum durch Zugeständnisse; über die Bischöfe übte er die Gewalt aus wie **Karl d. Gr.** und **Otto d. Gr.**; sein Ideal war **Karl**, den er 1166 kanonisieren ließ. Das **Wormser Konkordat** (§ 164) handhabte er in dem dem Königtum günstigen Sinne; er bestimmte die Bischöfe; typisch für seine Haltung ist die Erhebung des Bischofs **Wichmann** von **Zeitz** zum Erzbischof von **Magdeburg** 1152 († Aug. 1192), die er gegen **Eugen III.** durchsetzte, und die **Anastasius IV.** bestätigte. Dem **Konstanzer Vertrag** von 1153 gemäß zog er 1154 dem Papsttum zu Hilfe. Den ersten Konflikt mit dem Papste **Hadrian IV.** (**Nikolaus Breakspere**, der einzige englische Papst und schon deswegen ein Feind S.s) in **Nepi** 9. Juni 1155 beseitigte er dadurch, daß er seine Weigerung, Stallknechtsdienste zu leisten, aufgab, nachdem ihm nachgewiesen war, daß frühere Könige sie auch geleistet hätten. Am 18. Juni 1155 wurde er zum Kaiser gekrönt. **Arnold von Brescia** opferte er dem Papste (§ 215). Als der Papst 1156 mit **Wilhelm** von **Sizilien** Frieden schloß, ihn mit **Sizilien**, **Apulien**, **Kalabrien** belehnte und die Umgestaltung der deutschen Kirche in römischem Sinne fortsetzte, kam es zur Spannung, zumal S. durch die Verheiratung mit der Erbin von **Burgund** seine Macht gestärkt und seit 1156 in dem **Hildesheimer Propst Reinald** von **Dassel** († 1167; seit 1159 Erzbischof von **Köln**) einen entschiedenen Gegner der Herrschsucht der Kurie als Kanzler gewonnen hatte. Zum Konflikt kam es auf dem Reichstag zu **Besançon** Okt. 1157: in dem päpstlichen Schreiben, das Sühne wegen der Gefangennahme des Erzbischofs **Estil** von **Lund** forderte, war von der Verleihung der Kaiserkrone durch den Papst und von *beneficia* die Rede, die S. von ihm empfangen habe (C.-L. 10 304; MGH Const. 1, 229 f.; Mirbt Nr. 312). **Reinald** übertrug das Wort mit *Lehen*; der päpstliche Legat erwiderte: von wem hat denn der Kaiser das Reich als vom Papst? Vor der einmütigen Haltung des deutschen Episkopats und Volkes und vor der Unsicherheit seiner Lage in **Italien** mußte **Hadrian** den Rückzug antreten (J.-L. 10 386, MGH Const. 1, 254 f.; er erklärte *beneficium* mit *bonum factum*, *contulimus* mit *imposuimus*). Seitdem hörte die päpstliche Reformtätigkeit in Deutschland auf. S. unterwarf **Mailand** 1158; auf dem Reichstag auf den **romualdischen Feldern** 11. Nov. 1158 erneuerte er die kaiserlichen Rechte über **Oberitalien** und fügte die italienischen Bischöfe seinem Machtbereich ein (MGH Const. 1, 244–49). Schon dehnte er seine Absichten auf das **Patrium** **Petri** aus; **Hadrian** starb 1. Sept. 1159 zu **Anagni**, ehe er ihn bannen konnte. S.s Herrscherglück hatte das Selbstbewußtsein auch kirchlicher Kreise Deutschlands mächtig gehoben; in den **Trierer Stilübungen** konnte um 1158 zum ersten Male die Forderung einer deutschen Nationalkirche erhoben werden. — Alfr. Kühne, Das Herrscherideal des M.A.s u. Kaiser **Fr. I.** (Leipziger Stud. aus d. Geb. der Gesch. 5, 2) 1898; Rt. Holzmann, Der Kaiser als Marschall des Papstes. Eine Untersuchung zur Gesch. der Beziehungen zwischen Kaiser u. Papst im M.A. (Schriften der Straßburger Wissenschaftl. Gesellschaft in Heidelberg, N. S. 8), 1928; Uch. Peters, Die äußere Knpolitik **Fr. Barb.s** bis zum Tode **Reinalds** von **Dassel**, Progr. Hamburg, 1910; Fr. Prochnow, Das Spolien-

recht u. die Testierfähigkeit des Geisil. im Abendl. bis zum 13. Jh. (Hjst. Stud. 136), 1919; H. K. Mann, Nicolas Breakpear, Hadrian IV, London 1914; Ed. M. Almedinger, The English Pope (Adrian IV), London 1925; Gg. Wolfram, St. I u. das Wormser Konkordat, Diss. Straßb., 1883; J. Bachmann, Die päpstl. Legaten in Deutschl. u. Skandinavien (1125–1159), (Hjst. Stud. 115), 1913; Hch. Schrörs, Untersuchungen zu d. Stauden K. Siedr. I mit P. Hadr. IV 1157–1158, Univ.-Pr. Bonn 1915; Weibull, Historia (§ 12 i), 1916; W i d m a n n: Kuhlitz, W., Allg. dtische Biogr. 42, 1897, 780–90; Willy Hoppe, Erzbißh. W. von Magdeb. (Geschichtsblätter f. Stadt u. Land M. 1908. 1909). R e i n a l d: J. Sider, R. von Dassel, 1850; W. Martens, R., Allg. dtische Biogr. 27, 1888, 728–35; C. Schambach, Zwei Bemerkungen zu dem päpstl. Schreiben von 1157 (Besançon), Hjst. Viertelsjahrsh. 14, 1911, 414–22 und Das Verhalten R.s v. D. zum Empfang der höchsten Weihen, Ztschr. Hjst. Ver. Niedersachsen 80, 1915, 173–95. Trierer Stil-
u b u n g e n: Werminghoff, Nationalistische Bestrebungen (§ 11 a), 11–21.

^{1a)} **Der Umschwung der Stimmung** kann am besten aus den Geschichtswerken des Bischofs Otto von Freising (vor dem §; † 1158) ersehen werden. Seine in den Jahren 1143–1146 geschriebene Weltgeschichte (de duabus civitatibus, 8 Bücher) ist erfüllt von der trüben und so anspruchsvollen mönchischen Anschauung, daß die Welt längst wegen der Herrschaft des Bösen untergegangen wäre, wenn Gott sie nicht wegen der Verdienste der Gottesbürger erhielt. Augustins pessimistische Betrachtungsweise der Welt ist von ihm überboten worden; doch verdankt er es Augustin, ein Geschichtswerk zu verfassen, das nicht bloß die Begebenheiten aneinanderreihete, sondern sie geistig durchdrang. In den 1157 begonnenen Gesta Frederici dagegen ist der Pessimismus der Freude über die gewaltige Herrschertätigkeit Friedrichs gewichen, die nach den trüben Zeiten Konrads III einen glücklichen Friedenszustand heraufgeführt hat und den Beweis liefert, daß Staat und Kirche zusammengehen müssen, um der Welt den Frieden zu geben. Einen Schritt weiter in der Anerkennung des Weltlichen geht die d e u t s c h e D i c h t u n g aus der Zeit Friedrichs (Frau Ava, Pfaffe Konrad, Orenbel u. a.), in der die weltliche Stimmung je länger je mehr hervortritt. Und die Vaganten, mißratene Glieder des geistlichen Standes, verbreiteten schon jetzt ihren Spott über kirchliche Dinge und ihre weltlichen Anschauungen und Ideale zu ungunsten der mönchischen; unter ihnen ist der am Hofe Reinalds von Dassel lebende Archipoeta, von dem Gedichte aus den Jahren 1162–64, darunter vornehmlich seine Beichte, erhalten sind, der bedeutendste. Heinrich von Veldeke erzählte um 1165–70 die Servatiuslegende (§ 184) in deutscher Sprache, um für Friedrich gegen Alexander III auf eine breitere Öffentlichkeit zu wirken, das erste Beispiel der Verdeutschung eines solchen Legendestoffes zu politischen Zwecken. — Hauck, KG (LII 5) 4, 499 ff., 539 ff. O t t o: Just. Hahagen, O. von Freis. als Gesch.philosoph u. Knpolitiker (Leipziger Studien aus d. Geb. der Gesch. 6, 2), 1900; Jf. Schmidlin, Die gesch.philosoph. u. knpolit. Weltanschauung O.s von Fr. (Studien u. Darst. aus d. Geb. der Gesch. hrsg. von Grauert 4, 2, 3), 1906; Ad. Hofmeister, Studien über O. v. Fr. NA. 37, 1911, 99–161, 1912, 635–768; Mz. Ritter, Studien über die Entwicklung der Geschichtswiss. 2: Die christl.-mittelalt. Geschichtsschreibung, Hjst. Ztschr. 107, 1911, 237–305; Bhd. Groche, Beiträge zur Gesch. einer Renaissancebewegung bei deutschen Schriftstellern im 12. Jh., Diss. Halle, 1909; Jh. Doelker, Konrad III in der Darstellung Ottos von Freising, Diss. Greifsw. 1919; Helm. Nörenberg, Die Darstellung Friedrich B. in den Besten Ottos von Freising, Diss. Greifsw., 1917. Carmina Burana, hrsg. v. J.A. Schmeller, 4 1904; Bnh. Schmeidler, Zum Archipoeta, Hjst. Viertelsjahrsh. 14, 1911, 367–95, und Die Gedichte des Archipoeta, übers. u. erl. 1911; Die Gedichte des Archipoeten hrsg. v. Mr. Maniäus (Münchener Texte hrsg. v. Sch. Wilhelm 6), 1913; Holm Süßmildt, Die latein. Vagantenpoesie des 12. u. 13. Jhs. als Kulturercheinung (Beitr. zur Kulturgesch. des MAs u. d. Ren., hrsg. v. Wtr. Göß 25), 1917; K. Müller, Aus der Welt der Carmina Burana (Festgabe für Ad. v. Harnack 215–25), 1921; Vagantenlieder, übertr. v. Rt. Ulich, 1927.

²⁾ **Alexander III und Friedrich bis 1177.** Dem Kardinalpriester von St. Martinus, Roland Bandinelli (§ 225), A l e x a n d e r III, dem ausgesprochensten Gegner der kaiserlichen Politik, der durch Gefesse für die materielle Sicherstellung des Klerus sich Verdienste erworben hat, stellten 4–5 Kardinäle den kaiserlich gesinnten Kardinal von S. Caecilia Ottavian als D i k t o r IV gegenüber. Als sich die deutschen und italienischen Bischöfe auf der Synode von Pavia Febr. 1160 für Viktor erklärten, trat ihnen Friedrich bei und suchte auch England und Frankreich zu gewinnen. Doch waren diese Länder, wie Spanien, Irland, Norwegen für Alexander. Dieser mußte nach Frankreich fliehen 1162. Nach Viktors Tode wurde auf Betreiben Reinalds von Dassel der Kardinal Guido von Crema zu Lucca als P a s t a l i s III erhoben. Zu W ü r z b u r g, 23. Mai 1165, gelobte S. eidlich, niemals Alexander oder einen von seiner Partei anerkennen zu wollen; auch die Gesandten Heinrichs II von England leisteten wegen der Spannung mit A. (Nr. 3) das

gleiche Versprechen. Die A. anhängenden deutschen und italienischen Bischöfe wurden entfernt. A. zog 1165 in Rom ein. S.s Sieg bei Tusculum ermöglichte die Eroberung Roms und die Vertreibung A.s. Paschalis wurde am 22. Juli in St. Peter inthronisiert. Die Pest, der das deutsche Heer und Reinald von Dassel erlagen, und der am 1. Dez. 1167 gegen den Kaiser unter Begünstigung A.s geschlossene Bund der lombardischen Städte brachten S. um den Sieg. Obgleich Kardinalbischof Johann von Albano als Calixt III zum Gegenpapst erhoben wurde, zeigte sich S. seit 1168 zum Einlenken bereit. Doch erst die durch den Verrat Heinrichs des Löwen ermöglichte Niederlage des Kaisers bei Legnano 29. Mai 1176 führte den Frieden herbei. In den Unterhandlungen zu Anagni Okt. 1176 erkannte S. den Papst A., der Papst die deutschen Bischöfe an. Der Friede von Venedig 24. Juli 1177 beseitigte das Schisma und stellte die Einheit der kirchlichen Ordnung her (MGH Const. 1, 360—75; Mirbt Nr. 315). S.s Staatskunst wußte den Papst, dem es darauf ankam, mit Hilfe des Kaisers in Rom einziehen zu können, in Abhängigkeit zu bringen. Trotz der äußeren Zeichen der Unterwürfigkeit des Kaisers bedeutet der Friede eine Niederlage des Papstes. — K. Wend, Die röm. Päpste zw. Alex. III u. Innoc. III (Festsch. 415—74) 1926; Alexander III: Hs. Karge, Die Gefinnung u. die Maßnahmen A.s III gegen Friedrich Barb., Diss. Greifsw. 1914; W. Ohnsorge, Die Legaten Alex. III im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats (Hift. Studien 175), 1928; Reuter (vor dem S.); J. Bombiero-Kremona, Gesch. u. Recht der „portio congrua“, Ztschr. Rechtsgesch. 42, Kanon. Abt. 11, 1921, 31—124; Ingeb. Schnaß, Richard von Cluny, f. Chronik u. f. Kloster in den Anfängen der K.nspaltung von 1159 (Hift. Stud. 146), 1921. Viktor IV: Mz. Meyer, Die Wahl Alexander III u. Viktor IV, 1871; v. Pflugk-Harttung, Papstwahl (S. 110), 359—63. — Mr. Pomtow, Ueber den Einfluß der altromischen Vorstellungen vom Staat auf die Politik Kön. S. I u. d. Anschauungen f. Zeit, Diss. Halle, 1885; Hs. Haller, Der Sturz Heinrichs des Löwen, Arch. Urkundenforsch. 3, 1911, 295—450; Sd. Güterbod, Neuere Forschungen zur Gesch. H.s des L., Deutsche Lit.Ztg. 41, 1920, 185—98.

²⁾ Thomas Becket. König Heinrich II (1154—1189) von England benutzte die große Stellung, die ihm durch seine Imperialpolitik ermöglicht und gehoben war durch den englischen Papst Hadrian IV (Nr. 1), um die normannische Oberhoheit des Königs in der Kirche wiederherzustellen und die bevorrechtete Stellung des Klerus einzudämmen. Als sein Helfer erwies sich sein Kanzler Thomas Becket († 1170); er wurde auf seinen Befehl 1162 zum Erzbischof von Canterbury gewählt. Sofort zeigte er sich als Vertreter der hierarchischen Ansprüche, erklärte sich auch für Alexander III. Der König ließ auf dem Reichstag zu Clarendon 1164 in 16 Konstitutionen die kirchliche Gerichtsbarkeit einschränken und den nationalen Charakter der englischen Kirche wahren (Manji [ZÜ 15] 21, 1776, 1194—96); Th. erkannte sie nach langem Sträuben an, zog aber die Anerkennung wieder zurück und verdamnte sie noch in Vezelay 1166. Vor dem Zorn des Königs, der seine Entsetzung forderte, floh er 1164 nach Frankreich. Der Papst drohte mit Bann und Interdikt. Heinrich II erklärte sich zu einer Ausöhnung bereit. Th. kehrte 5. Dez. 1170 zurück. Ein unbedachtes Wort des Königs wurde von 4 Rittern zur Ausführung gebracht und Th. am 29. Dez. 1170 in der Kathedrale von Canterbury ermordet. Um Frieden mit der Kirche zu haben, nahm Heinrich 1172 die Neuerungen von Clarendon zurück, gab die Appellationen nach Rom frei, tat 1174 durch seine Wallfahrt an Th.s Grab Buße und rechtfertigte sich so vor dem Volke, das in dem schon 1172 kanonisierten Th. das Recht des Unterdrückten verehrte. Seine Macht war in der Kirche nicht geringer geworden; sie war verstärkt durch die Eroberung Irlands 1171; den Anschluß der irischen Kirche an Rom hatte die Tätigkeit des hl. Malachias von Armagh († 1148 in Clairvaux) vorbereitet. Malachias ist bekannter geworden durch die am Ende des 16. Jhs. fabrizierte und unter seinem Namen veröffentlichte Prophetia de futuris Romanis pontificibus. 1155 ermächtigte Hadrian IV (J.=L. 10 056) Heinrich II auf Grund der konstantinischen Schenkung, Irland unter päpstlicher Oberhoheit in Besitz zu nehmen; er tat es 1171, übte aber die Herrschaft über die Bischöfe wie in England (Synode von Cashel 1172). — J. H. Ramsay, The Angevin Empire (1154—1216), London 1903; Stephens, English Church (ZÜ 8), 1909, 156 ff.; Becket: Materials for the history of Th. B., ed. by James Cr. Robertson (Rerum Britann. SS. 67), 7 Bde, London 1875—1885; S. J. Buß, Der Th. u. f. Kampf für d. Freiheit der K., 1856; John Morris, The Life and Martyrdom of St. Th. B., London 1859, 2 1885; E. A. Abbott, S. Th. of Cant., his Death and Miracles, 2 Bde, Lond. 1898; W. Holden-Hatton, Th. B. (Masters of National History), London 2 1926; L. Halphen, Les biographies de Th. B., Revue histor. 102, 1909, 35—45; E. Walberg, Date de la composition des recueils de Miracula S. Th. Cant., Le moyen âge 22, 1920, 259—74; Die mal. Th.=B.=Legende des Gloucesterlegendars, krit. hrsg. von Hn. Thiemle, 1919; vgl. auch Kd. Sd. Meyers Novelle, Der heilige Sch. Hardegen, Imperialpolitik K. Heinrichs II von

Engl. (Heidelb. Abh. 12), 1905; A. Eggers, Die Urkunde des P. Hadr. IV f. König Heinr. II von Engl. über die Befestigung Islands (Hift. Stud. 151), 1922.

⁴⁾ **Papsttum und Kaisertum bis 1189.** Wie sehr sich Alexander als Haupt des Abendlandes fühlte, zeigte die Bestätigung Alfons' I als König von Portugal 1179 (J.-L. 13 420), wobei Portugal für Eigentum des hl. Petrus erklärt und die Ansprüche Kastiliens und Leons zurückgewiesen wurden, zeigte die Lateransynode von 1179 (3. ökum. nische Lateran-, 11. öumenische Synode; gegen 300 Teilnehmer; Atten Manji [L 15] 22, 1778, 209—468; Auszug Mirbt Nr. 316). In Kan. 1 wird für die Papstwahl 1/2 Zweidrittelmajorität gefordert; nur die Kardinäle sind wahlberechtigt; das kaiserliche Bestätigungsrecht wird nicht erwähnt. Der 27. Kanon verhängte nicht nur das Anathem über die Katharer (§ 26 a), sondern forderte zum Kampf, auch mit den Waffen, gegen sie auf und verhiess den Kämpfern zweijährigen Ablass. Den Waldensern (§ 26 a), die um Erlaubnis zur Predigt baten, wurde sie wegen ihrer Unbildung nicht gewährt. Doch konnten weder Alexander noch seine Nachfolger wegen der römischen Republik bis 1188 in Rom residieren; nur Lucius III ist Nov. 1181 bis März 1182 in Rom gewesen. Sie können nur im Anschluß an den Kaiser handeln. Lucius III gelangte zu einer grundsätzlichen Einigung über die schwebenden Fragen (mahlbische Güter, Oberhoheit im Kirchenstaat u. a.), regte auch die Verlobung 1184 von Friedrichs Sohn Heinrich (Verheiratung 1186) mit Konstanze, der Tante Wilhelms II von Sizilien, an, die die Erbin von Sizilien wurde, da Wilhelm kinderlos starb. Aber Urban III machte aus persönlicher Feindschaft gegen den Kaiser die Einigung zunichte und suchte die Freiheit der Kirche zur Geltung zu bringen; doch die deutschen Bischöfe hielten zu Gelnhausen am 28. Nov. 1186 zu dem Kaiser und Urbans Nachfolger, der kaiserfreundlichsie der Kardinäle, Gregor VIII, erklärte, daß die Kirche ohne den Schutz der weltlichen Mächte nicht bestehen könne. — C. Erdmann, Papst u. Portugal (L 9), 1928; Gu. Kleemann, P. Gregor VIII (Jenaer Hft. Arbeiten 4), 1912; Gg. Zimdars, Das Verhältn. des P. Urban III zu den Klöstern, Diss. Greifsw., 1919; Eit. Arndt, Die Briefsamml. des E. B. Eberhard I von Salzburg, Diss. Berlin, 1915; Pl. Scheffer-Boichorst, Kaiser Friedr. I letzter Streit mit der Kurie, 1866. Lit. zu Heinrich VI Nr. 6.

⁵⁾ **Der dritte Kreuzzug (1189—1192).** Saladin hatte die Christen bei Hattin westlich vom See von Uiberias 1187 geschlagen und am 2. Okt. Jerusalem erobert. Der Papst rief zum Kreuzzuge auf. Auf dem Hofstage Christi zu Mainz im März 1188 nahm Friedrich das Kreuz; auch die Könige Heinrich II von England und Philipp II August von Frankreich versöhnte der päpstliche Legat 1188 und bewog sie zum Kreuzzuge. Friedrich erkrankte im Salef (Kalykadnus) am 10. Juni 1190. Die Uneinigkeit der Könige brachte es nicht zu nennenswerten Erfolgen. Richard von England erreichte im Frieden 1192, daß Pilger unbewaffnet das heilige Grab besuchen durften. Die Beteiligung Deutschlands am Kreuzzuge führte zur Gründung des Deutschritterordens (§ 35 a). — Lit. § 17; Sgm. Riezler, Der Kr. Kais. Fr. I, Forschungen 3. ötschen Gesch. 10, 1870, 1—149; K. Sijcher, Gesch. des Kreuzzugs K. Fr. I, 1870; Ant. Chroust, Quellen zur Gesch. des Kreuzzugs Kaiser Fr. I (MGH, SS rer. Germ. N. S. 5), 1928; Rhö. Röhrich, Die Rüstungen des Abendl. zum 3. Kr., Hiftor. Ztschr. 34, 1875, 1—75; Al. Cartellieri, Richard Löwenherz im hl. Lande, Hift. Ztschr. 101, 1908, 1—27; Sch. Groh, Der Zusammenbruch des Reiches Jerus. 1187 bis 1189, Diss. Jena 1909; Hs. Bettin, Heinr. II v. Champagne, f. Kreuzfahrt u. Wirkfamkeit im hl. Lande 1190—1197 (Hift. Stud. 85), 1910.

⁶⁾ **Heinrich VI (1190—1197).** Nach dem Tode Wilhelms II von Sizilien 1189 erklärte sich Klemen s III, der 1188 in Rom hatte einziehen können, gegen den Erbanfprich Konstanzes und Heinrichs. H. VI zwang den neuen Papst Cölestin III (Jacinto Bobo, 85jährig zum Papste erhoben), ihn am 15. April 1191 zu krönen, und zog trotz der ablehnenden Haltung des Papstes gegen Sizilien. Erst beim 2. Zuge 1194 fiel ihm Sizilien zu; er leistete dem Papste den Lehnseid nicht, ernannte und richtete Bischöfe. Die hierdurch und durch die Gefangennahme Richards Löwenherz 1192 erzeugte Mißstimmung des Papstes suchte H. dadurch zu beseitigen, daß er sich am Karfreitag 1195 in Bari mit dem Kreuze bezeichnen ließ und für nächstes Jahr den Kreuzzug versprach. Immer näher rückte Rom die politische Macht des Kaisers von Süden und von Norden; er wollte Sizilien mit dem Deutschen Reiche dauernd verbinden und in diesem die Erbmonarchie einführen; immer mehr schienen sich seine Pläne für die deutsche Vorherrschaft auch in Syrien und Palästina zu verwirklichen. Cölestin, der die außerordentlichen Zugeständnisse des Kaisers (das erbliche Kaisertum ein Lehen der Kirche gegen Aufgabe des weltlichen Besitzes [Haller]) zurückwies, konnte nichts anderes tun als mit Intriguen, Exkommunikationen, Unterstützung der Empörung in Sizilien gegen ihn zu arbeiten. Doch H. schlug die Empörung nieder. Das kaiserliche, vortrefflich ausgerüstete Kreuzheer war schon abgefahren; da starb der Kaiser in Messina 32jährig am 28. Sept. 1197; er liegt in Palermo begraben. Cölestin III

starb am 8. Jan. 1198; sein Nachfolger war Innocenz III (§ 28). — Jh. Geyer, Kl. III (Jenaer hist. Arbeiten 7), 1914; Sd. Kersting, Das Verhältn. Papst Kl. III zu den Klöstern, Diss. Greifswald 1917; Eft. Traub, Der Kreuzzugsplan K. H.s VI, Diss. Jena, 1910; Wm. Leonhardt, Der Kreuzzugsplan Kaiser H.s VI, Diss. Gießen, 1913; Jh. Haller, H. VI u. die röm. K., Mitt. Inst. österr. Gesch.-Forsch. 35, 1914, 385—454, 545—669, und Kaiser H. VI, hist. Ztschr. 118, 1914, 473—504; Al. Cartellieri, H. VI und der Höhepunkt der staufischen Kaiserpolitik, 1914; Volk. Pfaff, Kaiser H.s VI höchstes Angebot an die römische Kurie (Heidelberger Abh. 55), 1927.

§ 25. Erweiterung des Gebietes der Abendländischen Kirche.

Kf. Köhsche, Quellen zur Gesch. der östlichen Kolonisation im 12. bis 14. Jh. (Quellen-samm. zur östlichen Gesch.), 1912; Wm. Schremmer, Die deutsche Besiedelung Schlesiens und der Oberlausitz (Heimathbücher), 1920 (?); K. Hampe, Der Zug nach dem Osten (Aus Natur- und Geisteswelt 751), 1921; Robinson, Conversion (Ll 4), 1917, und How the Gospel spread (Ll 4), 1919.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hat die Kirche im nördlichen, östlich von der Elbe gelegenen **Wendenlande** feste und dauernde Formen angenommen; das Gebiet der **Pommern**¹⁾, der **Abodriten**, der **Lituzen** und der **Sorben**²⁾ zwischen Saale und Elbe erhielt die feste kirchliche Organisation; die Christianisierung wurde vollzogen durch die germanische Kolonisation, die die Slawen aus ihrer führenden Stellung herausdrängte und allmählich aufzog. Christianisierung und Germanisierung gehen durchaus zusammen. Sie sind das Werk der deutschen Territorialherren, namentlich Heinrichs des Löwen und Albrechts des Bären. Die deutschen Könige sind fast gar nicht daran beteiligt; da sie begannen, sich nicht mehr auf die geistlichen, sondern die weltlichen Fürsten zu stützen, so ließen sie ihnen auch in kirchlicher Beziehung freiere Hand. Die Folge war freilich, daß das Papsttum dank seiner Tendenz auf Weltherrschaft größere Bedeutung gewann als früher und der Einfluß der deutschen Kirche zurücktrat hinter dem der universalen Kirche. Von der deutschen Kirche aus wurde in **Livland**, von der schwedischen in **Sinnland**, von der dänischen in **Estland** d. missioniert³⁾; doch ohne bleibenden Erfolg; es stellte sich heraus, daß ohne gewaltsame Mittel nur wenig zu erreichen war. Das Papsttum macht auch hier schon seine Herrschaftsansprüche geltend. Eine Folge der durch die Kreuzzüge vermittelten größeren Kenntnis der orientalischen Kirchen war das Bestreben der Päpste, sie zur **Union** mit Rom und dadurch zum Anschluß an das römische Christentum zu bringen⁴⁾.

¹⁾ **Pommern** hatte durch den Polenfürsten Boleslaw Throbry (§ 12⁴) das Bistum Kolberg erhalten; es war von Otto III Gnesen unterstellt worden; mit dem Ende der polnischen Herrschaft über P. ging es ein. Als Bedingung für den Frieden stellte Boleslaw III 1120 den P. die Bedingung, das Christentum anzunehmen. Nachdem die Mission des italienischen Bischofs Bernhard fehlgeschlagen war, organisierte Bischof Otto von Bamberg († 1159; von Klemens III 1189 heilig gesprochen; Prüfeninger Vita, hrsg. von Ad. Hofmeister [J. Lit.] im Einverständnis mit Heinrich V und Calixt II 1124 und 1125 mit deutschen Priestern die Kirche; zum Bischofsstz wurde Wollin (Julin) ausersehen. Einem Rückschlage begegnete Ottos 2. Zug 1128, den er unter König Lothars Schutz unternahm. P. wurde von der Kurie 1136 Gnesen unterstellt, blieb aber bis 1139 unter Bambergers Leitung; und 1140 nahm es Innocenz II unter direkten päpstlichen Schutz. Der kaiserliche Papst Viktor IV stellte es unter Magdeburg. Das Bistum mußte vor 1180 nach Kammin verlegt werden. 1188 eximierte es Klemens III von neuem. Doch wurde der Exemption 1216 durch Unterstellung unter Magdeburg ein Ende gemacht; aber 1244 erscheint es wieder exemt. Seit der Mitte des 12. Jhs. hat die deutsche Einwanderung und die Ansiedlung deutscher und dänischer Mönche die Christianisierung und Germanisierung vollendet. — Hauck, KG (Ll 5) 4, 576 ff.; Wehrmann, Pommern (§ 12²), 1919, und Bischof O. v. B. in Pommern (Pommersche Heimatkunde 8), 1924; Ad. Hofmeister, Die Prüfeninger Vita des B. O. v. B. (Denkmäler der Pommerschen Gesch. 1), 1924, und Das Leben des Bischofs O. u. B. von einem Prüf. Mönch, übers. u. eingel., 1928;

Sch. Salis, Zur Beurteil. der Gründungsbulle d. Bist. Wollin (= Kammin), Ztschr. osteurop. Gesch. 4, 1914, 52—67.

²⁾ **Abodriten, Lütizen, Sorben.** Bei den A. schritt die Christianisierung unter Gottschalks (§ 122) Sohn Heinrich († 1127) nicht vorwärts. Trotz des Schutzes Lothars III., der in Segeberg 1134 einen festen Stützpunkt schuf, konnte der Bremer *Vicelin* († 1154; § 214; Hauptquelle ist des Pfarrers von Bosau Helmold [† nach 1177] *Chronica Slavorum*, ed. Bnh. Schneider, SS. rer. German. schol., ² 1909, dtsh. G.D.D., ³ 1910) unter den Wagriern nichts erreichen; erst die deutsche Einwanderung seit den 40er Jahren, veranlaßt durch Adolf II. von Schaumburg und Heinrich den Löwen, brachte der Kirche Bestand. Nach dem Wendenkreuzzuge 1147 (§ 214) setzte die Einwanderung stärker ein. Erzbischof Hartwig I. von Hamburg-Bremen († 1168) weihte *Vicelin* 1149 zum Bischof von Oldenburg in Wagrien (§ 122), Emmehard zum Bischof von Medlenburg. Das Investiturrecht für diese Bistümer, wie auch für Rügenburg, nahm Heinrich d. L. in Anspruch und erhielt es von Friedrich Barbarossa. Metropole war Hamburg. 1160 wurde das Bistum Oldenburg nach Lübeck übertragen. Wie im Bistum Rügenburg, so wurden auch im Bistum Medlenburg, das 1167 nach Schwerin verlegt wurde, die Wenden nun christianisiert und von der deutschen Einwanderung aufgesogen. In Schwerin arbeitete der Zisterzienser Bern. Unter den Lütizen konnten seit Anfang des 12. Jhs. die Bischöfe von Brandenburg und Havelberg die Arbeit aufnehmen; die Prämonstratenser in Leishau und Jerichow beteiligten sich daran. In Brandenburg wurde der Grundstein zum Dom 1165 gelegt; in Havelberg der Dom 1170 geweiht. Wie hier so ist auch unter den zwischen Saale und Elbe wohnenden Sorben im Anschluß an die bestehenden Bistümer Naumburg, Merseburg, Meißen durch die deutsche Kolonisation das Christentum ausgebreitet und fest begründet worden. Auf Rügen wurde das Heidentum 1168 durch den Dänenkönig Walsbemar I. beseitigt; das letzte heidnische Bollwerk, die Burg Arkona, wurde erobert. — Hauck, KG (Lü 5) 4, 617 ff.; L. Giesebrecht, Wendische Geschichte aus d. J. 780—1182, 3 Bde, 1843; K. Schmalz, Die Begründ. u. Entwickel. der kirchl. Organisation Medlenburgs im MA, Jahrbücher u. Jahresber. des Ver. f. medlenb. Gesch. u. Altertumsf. 72, 1907, 85—270. 73, 1908, 31—176; Hn. Gröpler, Die Begründ. der christl. K. in dem Lande zw. Saale u. Elbe, Ztschr. d. Ver. für KG in d. Prov. Sachsen 4, 1907, 94—145; Rf. Köhsche, Staat und Kultur im Zeitalter der ostfisch. Kolonisation (Aus Sachsens Vergangenheit I), 1910; C. Schuchhardt, Arkona, Rethra, Vineta (§ 122); W. Hoppe, Kloster Zinna (Veröffentl. Ver. Gesch. der Mark Brandenburg), 1914; Heide. S. Schmid, Das Recht der Gründung und Ausstattung von Kirchen im kolonialen Teil der Magdeburger Kirchenprovinz während des MA.s, 1924. *Vicelin*: Hs. v. Schubert, KG Schl.-Holsteins 1, 1907, 130—38, 145—56; Wm. Ohnesorge, Ausbreitung u. Ende der Slawen zwischen Niederelbe u. Oder, Ztschr. Ver. Lübedische Gesch. u. Altertumsf. 12, 1910, 113—336, 13, 1911, 1—180; Rch. Haupt, Nachrichten über Wigelin [Versus, Epistola Sidonis] (Tübinger Stud. f. Schwäbische u. deutsche Rechtsgech. 3, 2), 1913, und Sido, Ztschr. Gef. Schlesw.-Holst. Gesch. 45, 1915, 14—54; Fr. Philippi, Heiner. d. L. als Beförderer von Kirche u. Wissenfch., Hist. Ztschr. 127, 1922, 50—65.

³⁾ **Livland, Sinnland, Estland.** Der Chorherr Meinhard von Segeberg gründete 1184 in Uexüll an der Düna in Livland eine Kirche; 1186 wurde er von Erzbischof Hartwig II. von Hamburg-Bremen zum Bischof geweiht, und Klemens III. bestätigte 1188 das Bistum Uexüll als Suffraganbistum von Bremen. Doch schon gegen Ende des 12. Jhs. vernichtete eine heidnische Reaktion diese Anfänge. Nach der Mitte des 12. Jhs. wurde in Sinnenland von Schweden aus christianisiert; Erich IX. der Heilige unternahm auf Veranlassung des Engländers Heinrich, der in Sinnenland blieb, den ersten Kreuzzug gegen die Sinnen. Um 1170 weihte der dänische Erzbischof Eskil von Lund († 1181) den französischen Mönch Sulco zum Bischof von Estland und fand für seine Pläne Unterstützung bei Alexander III. — Thd. Schiemann, Rußland, Polen u. Livland (Oden, Allg. Gesch. in Einzeldarstellungen), 2, 1887; Sch. Wiegand, Siebenhundert Jahre baltischer KG. (Beitr. zur Förderung christl. Th. 26, 2), 1921.

⁴⁾ **Unionen.** 1182 kam eine Union mit den monotheletischen Maroniten (Teil I, § 442; § 31) im Libanon zustande. Die Armenier zeigten sich wegen ihres Hasses gegen die Griechen geneigt, Unionsverhandlungen mit den Lateinern einzugehen; doch ist es ihnen niemals Ernst gewesen. Der König des armenischen Reiches in Cilicien Leon II. erhielt 1198 auf seine Bitte von Cölestin III. eine geweihte Krone und ließ sich auch auf Unterhandlungen über dogmatische Einigung ein, doch nur aus politischen Gründen und um sich abendländische Hilfe zu sichern. Die Hoffnungen des Abendlandes auf Vereinigung mit den orientalischen Christen scheinen angeregt zu sein durch die Sage von dem Presbyter Johannes, die seit 1145 im Abendlande geglaubt wurde: von dem mächtigen christlichen Fürsten im fernsten Osten, von dem die bedrängten Kreuzfahrer Hilfe erhalten sollten.

Alexander III hat 1177 ein Schreiben an den Presbyter Johannes, den König der Inder, gerichtet (J.-L. 12 942). — Bullarium Maronitarum, hrsg. v. Tob. Anaisji, Rom 1911. Mal. Ormanian, L'église arménienne, Paris 1910, 52 f.; Sr. Tournèize, Hist. politique et religieuse de l'Arménie, Paris (1910), 184 ff.; 267 ff.; Cl. A. Manning, Prester John and Japan, Journal of the Amer. orient. Soc. 42, 1922, 286—94.

§ 26. Die Häresie.

Thf. Uch. Hahn, Gesch. d. Ketz. im MA, bes. im 11., 12. u. 13. Jh., 3 Bde, 1845 bis 1850; Sel. Tocco, L'eresia nel medio evo, Florenz 1884; Jg. v. Döllinger, Beiträge zur Sektengesch. des MA.s, 2 Bde, 1890 (dazu K. Müller, Theol. Lit.-Ztg. 15, 1890, 353—58); Pl. Braun, Die Bekämpfung d. Ketzerei in Deutschland durch d. Päpste bis zum Laterankonzil von 1215, Arch. f. Kulturgesch. 9, 1912, 475—81; Hn. Theloe, Die Ketzerverfolgungen im 11. u. 12. Jh. (Abh. zur mittl. u. neueren Gesch. 48), 1913; Rch. Bauer, Der Strafprozeß der Inquisition in Südf Frankreich, Diss. Heidelberg 1917; Hn. Köhler, Die Ketzerei politisch der deutschen Kaiser u. Könige 1152—1254 (Jenaer histor. Arbeiten 6), 1913; Pl. Beuzart, Les hérésies pendant le moyen âge et la réforme jusqu'à la mort de Philippe II, 1598, dans la région de Douai, d'Arras et au pays de l'Alleeu, Par. 1912; weitere Lit. § 33.

Erst in der 2. Hälfte des 12. Jhs. erscheint die Häresie im Abendlande als eine den Bestand der Kirche wirklich bedrohende Macht und darum ist erst hier von ihr zu handeln. Es ist nicht zweifelhaft, daß das Siaso der geistlichen Politik Bernhards von Clairvaux, namentlich das Scheitern des 2. Kreuzzuges, und das Übergewicht der weltlichen Gewalten das meiste für ihr Erstarken getan haben. In ihr wendet sich zum ersten Male der asketische Gedanke, der der Kirche und dem Papsttum bisher so ungeheure Dienste geleistet hatte, gegen die Kirche. Die Häretiker, von denen wir im 11. Jh. hören¹⁾, sind Einzelerscheinungen, die untereinander wohl keinen Zusammenhang haben. Auch ihren Ursprung können wir nicht feststellen. Es ist möglich, daß wir in einigen Resten des alten abendländischen Manichäismus zu sehen haben; es ist aber auch möglich, daß sie auf Einflüsse des Ostens zurückzuführen sind. Für das Anwachsen der Häresie im 12. Jh. sind ohne Zweifel die Kreuzzüge, die in das Volk dringende mönchische Agitation gegen die verheirateten und simonistischen Priester, die Tätigkeit von Männern wie Arnold von Brescia (§ 21 3. 5) von der größten Bedeutung gewesen. Das Vertrauen vieler zur offiziellen Kirche wurde erschüttert und das selbständige Nachdenken über kirchliche Sagen und Institutionen angeregt. Verstärkt wurde die Bewegung durch die infolge des Kampfes der griechischen Kirche gegen die Häretiker aus dem Osten herüberkommenden Bogomilen (§ 20 3); aber auch die Handelsbeziehungen, überhaupt der mit den Kreuzzügen einsetzende lebhaftere Verkehr zwischen Orient und Okzident brachten bogomilische Elemente nach dem Westen. Sie verbanden sich mit den auf abendländischem Boden vorhandenen gegen die Kirche gerichteten Tendenzen und erzeugten so die große Sekte der Katharer²⁾, deren Verbreitung in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts begann³⁾ und in der 2. Hälfte ihre Höhe erreichte. Im letzten Viertel des 12. Jhs. gründete Waldes die Waldenser, die das auch in der Kirche vertretene Ideal eines apostolischen Lebens (§ 19 4. 7) rein darstellen wollten, durch das Ungeheißer der Kirche zur Sekte wurden und in ihrer Opposition durch den Einfluß des Katharertums sich verstärkten⁴⁾. Es ist in der Entstehungsgeschichte und im Wesen dieser Sekten begründet, daß sie in den industriell und kulturell am meisten entwickelten Gebieten, in Ober-Italien und Südfrankreich, die größte Ausbreitung, aber auch in allen Gesellschaftsklassen Anhänger gefunden haben.

¹⁾ Das 11. Jahrhundert. In einem Dorfe bei Chalons s. M. verließ Leutarus um 1000 infolge göttlicher Offenbarung seine Frau, zertrat ein Kreuz und Bild Christi, erklärte den Zehnten für überflüssig, stützte sich auf die heilige Schrift, scheint aber auch Neigung gehabt zu haben, sie zu kritisieren. In Mainz schritt Heinrich II 1012 gegen Häretiker ein. Kurz nach 1018 machten in Aquitanien Manichäer Propa-

ganda, die Asketen waren, aber auch die Taufe und die Kraft des Kreuzes bekämpften. 1022 wurden in Orléans 10 Kanoniker verbrannt; sie vertraten eine ihnen von einer italienischen Frau überkommene Lehre, in der die Anschauung von der unmittelbaren Wirksamkeit des Hl. Geistes im Gläubigen das Wichtigste ist. Die Synode von Arras 1025 widerlegte die asketischen und gegen alles Aeußerliche in der Religion gerichteten Anschauungen von Häretikern, die sich als Schüler des Italieners Gundulf bekannten. Im Schlosse Monteforte bei Turin wurde 1030 eine asketische und kommunistische Gemeinschaft entdeckt, die der Erzbischof Heribert von Mailand zu bekehren versuchte; die Mitglieder faßten die kirchliche Trinitätslehre als ein Bild; statt des römischen Bischofs haben sie als Oberhaupt einen anderen, der sie täglich besucht und ihnen den Trost der Sündenvergebung bringt (heiliger Geist?). Sie sollten in Mailand zwischen einem aufgerichteten Kreuz und einem brennenden Scheiterhaufen wählen; die meisten wählten den Scheiterhaufen und wurden, gegen den Willen des Erzbischofs, verbrannt (Mirkb Nr. 261). Zur gleichen Zeit kämpfte Wilhelm von Dijon in Burgund gegen Häretiker. In Goslar ließ Heinrich III Weihnachten 1051 Manichäer aufknüpfen. — Hauck, KG (LÜ 5) 3, 433.

² **Bis zur Mitte des 12. Jhs.** In der Diözese Trier wurde am Anf. des 12. Jhs. eine aus Geistlichen und Laien bestehende Gesellschaft entdeckt, die Bedenken gegen die magische Wirkung von Sakramenten hatte. Der Erzbischof Friedrich von Köln hatte den Niederländer Tanchelm (erschlagen 1115? 1124?) zu maßregeln, der sich für inspiriert hielt, in der Diözese Utrecht, in Antwerpen und Brügge gegen die Hierarchie und die kirchlichen Sakramente predigte. Erst Norbert (§ 197) und die Prämonstratenser brachen seinen Einfluß. In der Diözese Lüttich gab es 1135 Häretiker, die Ehe, Kindertaufe, Seelenmessen verwarfen. Von apokalyptischen Gedanken ging Eudo (Con) von Stella in der Bretagne aus († nach 1148); er gab sich für den Sohn Gottes aus, bezog die Formel *per eum qui venturus est iudicare vivos et mortuos* auf sich und griff die verweltlichte Kirche an. Er sandte Engel und Apostel aus und machte sie zu Erzbischofen und Bischöfen. Die Synode von Reims 1148 ließ ihn einfertern. Manichäer, die sich Apostoliker nannten, wurden zur selben Zeit in der Bretagne bekämpft. In Südfrankreich wirkte 20 Jahre lang Peter von Bruis († 1120—1130?); er verwarf die magische Wirkung der Sakramente und jede äußere kirchliche Form. Seine Autorität waren die buchstäblich verstandenen Evangelien. In St. Gilles wurde er vom Volke verbrannt. Gegen ihn schrieb der Abt von Cluny Petrus Venerabilis (§ 221) *adversus Petrobrusianos haereticos* (MSS 189, 1854, 719—850). Nach seinem Tode war Heinrich († nach 1145, fälschlich von Lausanne genannt) in Südfrankreich der wirkungsvollste Polemiker gegen den verweltlichten Klerus; er war Benediktinermönch, suchte als Wanderprediger (§ 194), in seiner Haltung die Herrenworte buchstäblich befolgend, das asketische Ideal zu verbreiten und forderte von Klerus und Laien Armut. Er kritisierte das kirchliche Dogma. Auf der Synode von Pisa 1135 konnte er sich, wegen seiner Agitation angeklagt, rechtfertigen und wirkte bis gegen 1145. In Köln behaupteten Häretiker von sich, die wahren Nachfolger Christi zu sein; sie hatten ihren Papst und sagten, daß ihre Häresie seit der Zeit der Märtyrer nur in Griechenland und in einigen andern Ländern bis jetzt bestanden habe. Mit Rücksicht auf sie und andere Häretiker, die gegen kirchliche Bräuche opponierten, bat der Propst von Steinfeld Eberwin nach 1143 Bernhard von Clairvaux um Rat; B. legte im 65. und 66. Sermo zum hohen Liede (MSS 183, 1688—102) seine Stellung zu den Häretikern dar; er hält es für besser, sie durchs Schwert zu zwingen. Heinrichs (I. o.) Erfolge führten B. 1145 nach Südfrankreich, Bordeaux, Toulouse, Albi; doch konnte er gegen die Häretiker, die überall verbreitet waren, nichts ausrichten. — Tanchelm: Hauck, KG (LÜ 5) 4, 95 ff., 380. Heinrich: v. Walter, Wanderprediger (§ 194) 2, 130—40.

³ **Die Katharer**, neuerdings oft als Neumanichäer bezeichnet. a) Der Name Kathari kommt schon im 12. Jh. in Deutschland vor, wo er sofort mit Ketzern in Verbindung gebracht wird; in der Lombardei heißen sie Gozari, Manichaei, Paterini; in Frankreich Publicani (= Pauliciani § 203; auch das flandrische Piphles hängt damit zusammen); Tigerants, Weber, weil das Hauptgeschäft ihrer perfecti nach dem Vorbilde des Paulus Act. 183 die Weberei gewesen zu sein scheint. Schon 1163 begegnet der Name Albingenses nach der Stadt Albi am Tarn (§ 332). b) Schriften von Katharern sind nicht erhalten; nur ein katharisches Neues Testament in provençalischer Uebersetzung mit einem katharischen Aufnahmevertrag ohne irgendwelchen ketzerischen Inhalt (nach der Hs. des 13. Jhs. in Lyon in Fassimile Hrsg. von L. Glébat, Paris 1888). Für die Kenntnis ihrer Lehre sind wir meist auf die polemischen Schriften ihrer Gegner angewiesen; in Mailand schrieb 3. B. Bonacursus, der früher selbst Katharer gewesen war, 1190 seine *Vita haereticorum s. manifestatio haeresis Catharorum* (MSS 204, 1855, 775—92). c) **Lehre und Verfassung.**

Ihre Lehre ist gegründet auf den Dualismus. Es gilt die Seele, die das Göttliche im Menschen ist, von allem Materiellen zu befreien, damit sie in das Reich des Lichtes komme. Daraus ergibt sich ihre Askese, ihre Verwerfung der Auferstehung des Fleisches, von Teilen des Alten Testaments und ihre doketische Christologie. Wichtiger als dogmatische Vorstellungen ist ihre praktische Lebenshaltung. Für die eigentlichen Mitglieder, die Apostel, die Bonshommes (perfecti), ist jede geschlechtliche Verbindung, der Genuß animalischer Speise, jeder Besitz verboten, sie haben das arme Leben Christi nachzuahmen. In diesen Stand gelangt man durch das Consolamentum, die Geistlestaufe durch Handauflegung, die nur durch die perfecti erteilt werden kann, die strengsten Verpflichtungen auferlegt, aber auch die Seligkeit verbürgt, wenn ihre Wirkung nicht durch irgendeine Sünde vernichtet wird. Die Anwärter schieben darum auch den Empfang des Sakraments möglichst hinaus und lassen sich durch einen Vertrag, die sog. convenenza, versprechen, daß es ihnen auf dem Sterbebett erteilt werde. Die perfecti übernehmen oft die sog. endura, den Hungertod, um das Sakrament nicht zu verleihen. Die Zahl der Apostel ist immer klein gewesen, doch ihre Anziehungskraft wegen ihres asketischen Lebens groß. Die große Mehrzahl bilden die *Sreunde*, die credentes. Die Stellung der Apostel zur Kirche ist schlechtthin ablehnend; sie verwerfen ihre Sakramentspraxis, ihre Bilder- und Kreuzverehrung; die credentes halten sich äußerlich zu ihr. Mit der Ausbreitung der Sekte wird auch ihre Hierarchie vollendet; wir hören von einem Keiserpapst, von Bischöfen und Diözesen in Südfrankreich und Italien, von Diakonen, auch Diakonissen.

d) Verbreitung. In den Rheinlanden treten sie in Bonn, Köln, Mainz auf. Hier schrieb *Albert* von Schönau († 1184), der Bruder der Elisabeth von Schönau († 1164), seine 13 Sermonen gegen sie (MSS 195, 1855, 11—98). Elisabeth und Hildegard von Bingen († 1178; § 214) weisen mit Schrecken auf ihre Verbreitung hin. In Oberitalien waren sie bedeutend stärker verbreitet. Die Albanesen (Alba in Piemont), Concorrezaner (Concorrezzo bei Monza), Bagnoleser (Bagnolo bei Brescia) sind zugleich Bezeichnungen verschiedener denkender katharischer Gruppen. Doch blieb der Hauptsitz Mailand. Von dem Erzbischof Galbinus wurden sie hier schon 1173 bekämpft. In Frankreich konnte ihnen Bernhards Predigtstätigkeit (Nr. 2) nichts anhaben. Die flandrischen Katharer sollen den Erzbischof Heinrich von Reims 1162 um Duldung für Geld gebeten haben. Die Synode von Tours 1163 wollte sie zur Befehrung durch Abschießung von allen gesellschaftlichen Beziehungen zwingen. In Südfrankreich waren sie so stark und wurden vom Adel und von den Städten so unterstützt, daß 1165 zu Lombres bei Albi eine Disputation zwischen den Bonshommes und katholischen Bischöfen stattfand; sie wurden zwar für keiserisch erklärt, aber niemand wagte sie zu behelligen. 1167 hielten sie ein großes Konzil zu St. Sely de Caraman bei Toulouse; hier erschien ihr Papst Niquinta (Nicetas), nahm Ordinationen vor und beseitigte Schwierigkeiten der Organisation und der Lehre. Doch regte sich Opposition gegen sie. Der Graf Raimund V von Toulouse bat 1177 das Zisterzienserkapitel um Hilfe gegen sie; auf Veranlassung der Könige von England und Frankreich wurde 1178 der Kardinallegat Petrus von St. Chrysogonus nach Toulouse geschickt, ohne daß er viel Erfolg gehabt hätte. Das Laterankonzil von 1179 (§ 244) verhielt Lohn für ihre Bekämpfung mit den Waffen. Aber der Kreuzzug, den Alexander III gegen ihren Hauptgönner Roger II, Vicomte von Béziers, unternehmen ließ, hatte keinen Erfolg. — Ch. Schmidt, *Hist. et doctrine de la secte des Cathares*, 2 Bde, Paris 1849; J. Guiraud, *La répression de l'hérésie au moyen âge, La morale des Albigeois, Le „consolamentum“ ou initiation cathare* (Questions d'hist. et d'arch. chrét. 3—149), Paris 1906, und *Cartulaire de Notre Dame de Prouille*, Paris 1907; Ch. Molinier, *L'église et la société cathares*, *Revue histor.* 94, 1907, 225—48; 95, 1—22, 263—91; Elph. Vacandard, *Études de crit. d'hist. religieuse* 2, Paris 1910: *L'hérésie albigeoise au temps d'Innocent III*; Ch. Molinier, *Un texte de Muratori concernant les sectes Cathares*, *Annales du Midi* 22, 1910, 180—220; S.-É. Conybeare, *Catharists* (*The Encyclopaedia Britannica* ¹¹) 5, 1910, 515—17; E. Broedé, *Le Catharisme*, *Diss. Löwen*, 1916; H. J. Warner, *The Albigensian Heresy*, 2 Bde., London-New York, 1922, 1928; Edm. Holmes, *The Albigensian or Catharist heresy, a story and a study*, London 1925; A. de Lacger, *Statuts synodaux inédits du diocèse d'Albi au XIIIe siècle* (*Revue historique du droit français*), 1927.

⁴⁾ **Die Waldenser.** a) Entstehung und Geschichte bis 1218. Die W. gehen nicht in die apostolische Zeit zurück; haben auch nichts mit Claudius von Turin (§ 64) zu tun; ihren dogmatischen Anschauungen nach sind sie auch nicht Reformatoren vor der Reformation; sie sind ein Produkt der durch das kirchlich-asketische Ideal des Mittelalters bestimmten Laienfrömmigkeit. Ihr Stifter ist der Lyoner Kaufmann Waldes († vor Mai 1218; der Vorname Petrus kommt zuerst 1368 vor). Im Mai oder April des Hungerjahres 1176 (nicht 1173) entschloß er sich zu einem völlig armen Leben. Durch Anschluß einiger Bürger von Lyon entstand 1177 eine Bruderschaft zur Verwirklichung seines

Ideals. Sie nannten sich *pauperes* (de Lugduno), *pauperes spiritu*, *pauperes Christi*. Nach Matth. 10 (Luk. 10) wandten sie sich jetzt zur Predigt von Buße und Armut. Das Lateranonzil von 1179 (§ 24 a) verweigerte ihnen die nachgesuchte Erlaubnis zur Predigt und exkommunizierte die aus ähnlichen Bestrebungen hervorgegangenen *Humiliaten* in der Lombardei, namentlich in Mailand, die unter den Wollarbeitern ihre größte Verbreitung hatten. Ein Teil von ihnen schloß sich den Waldensern an; so entstand der *Lombardische Zweig* der W. Dem Verbot von 1179 fügten sich die W. nicht und wurden von Lucius III 1184 exkommuniziert (J.-L. 15 109, erlassen in Verona), wahrscheinlich auf Betreiben des Erzbischofs Johann von Lyon. 1184/85 wurden sie aus Lyon von Johann vertrieben und entwickelten sich unter dem Einflusse der Katharer zu einer Gegenkirche. Die *französischen W.* verbreiteten sich rasch nach dem N. und S. Frankreichs, auch nach Spanien, die *Lombardischen W.* nach dem W. der Lombardei, vor allem nach Deutschland und fanden Anhänger in allen Schichten des Volkes. Sie wurden sehr bald bedrückt, aber es wurden auch von dem Papsttum Versuche gemacht, sie wiederzugewinnen, durch Religionsgespräche (1191, 1206) und durch Gründung von Genossenschaften, denen unter Befestigung des der Kirche Anstößigen die waldensische Lebensweise gelassen wurde; so entstanden die *kirchlichen Humiliaten* 1201 und die *pauperes catholici* 1208. Aber nur wenige ließen sich wieder für sie gewinnen. Doch trat nun der Gegensatz zwischen den französischen und lombardischen W. hervor. Um 1210 kündigten die Lombarden Waldes den Gehorsam. Ein nach Waldes' Tode in Bergamo im Mai 1218 unternommener Einigungsversuch scheiterte. **b) Lehre und Organisation.** Die sog. *waldensische Literatur* geht ins 15. und 16. Jh. zurück; nur die *nobla leçon* (ed. A. de Stefano, Paris 1909) gehört ins 13. Jh. Zur Vollkommenheit des apostolischen Lebens (Matth. 10) gehören den W. die apostolische Armut (Matth. 19 21), Keuschheit, Predigt und Tracht. Ihre einzige Norm für Lehre und Leben ist die Bibel, die sie wie die Kirche für göttlich halten, aus der sie die Richtigkeit ihrer Anschauungen beweisen; sie legen von Anfang an Wert auf Bibelübersetzungen und Bibelkenntnis. Das kanonische Recht existiert für sie nicht. Die sich zu solchem Leben durch Gelübde verpflichten, sind die *pauperes spiritu* (*fratres, sorores*; bei den Lombarden und Deutschen *magistri, magistrae*, Apostel genannt), die *perfecti*, im Unterschiede von denen, die in der Welt bleiben, sich äußerlich zur Kirche halten und unter der Leitung der *perfecti* stehen, den *amici* oder *credentes*. Seit ihrer Ausschließung aus der Kirche beginnen die *perfecti*, die zu zweien als Wanderprediger umherziehen, auch Beichte zu hören, das Bußsakrament zu verwalten, das Abendmahl zu zelebrieren. Im Interesse ihrer Bußpredigt verwerfen sie die *suffragia mortuorum*, Seelenmessen, Gebete, Almosen, das Segnen, die bischöflichen Ablässe. Taufe und Abendmahl verwerfen sie nicht, aber zweifeln doch an der Wirksamkeit der durch unwürdige Priester gespendeten Sakramente und an der Notwendigkeit der Kindertaufe. Nach Waldes weihte ihnen als ihr direkt von Gott bestellter Bischof Presbyter und Diakonen; und im 14. Jh. scheint die Ansicht durchgedrungen zu sein, daß alle *perfecti* priesterlichen Charakter haben; von allgemeinem Priestertum ist nicht die Rede; wohl aber handelt es sich um den Bruch mit der katholischen Anschauung von der Uebertragung des bischöflichen Amtes. Bei beiden Zweigen ist das Institut des Rektors, der nicht Bischof zu sein braucht, vorhanden; doch tritt seine Gewalt hinter der der Generalversammlung, des *Commune*, zurück. Nach 1184 ergab sich die Notwendigkeit, die *amici* zu *scholae*, Konventikeln, zu organisieren. Bei den Lombarden ist diese gemeindliche Organisation stärker ausgebildet; daraus erklärt sich mit ihre schroffere Haltung gegen die römische Kirche, die babylonische Hure. Die Waldenser wissen sich als die wahre Kirche Christi. — Hcy. Böhmer, *RE* 20, 1908, 799—840; Hauck, *KG* (LÜ 5) 4, 857 f., 896—906; Au. Wm. Diefhoff, *Die W.* im M.A., 1851; Jh. Jb. Herzog, *Die roman. W.*, 1853; K. Müller, *Die W.* u. ihre einzelnen Gruppen bis zum Anf. des 14. Jhs., 1886; Em. Comba, *Valdo ed i Valdesi avanti la Riforma*, Florenz 1880, und *hist. des Daudois*, 2^e 1, Paris 1901; E. Zanoni, *Valdesi a Milano nel secolo XIII*, Archivio stor. Lombardo, 1912, 5—22. *Waldens. Lit.*: Wend. Förster, *Gött. Gel. Anz.* 150, 1888, 2, 753—803; A. de Stefano, *L'attività letteraria dei V. primitivi*, Riv. Stor. die Scienze Teol. 4, 1908, 740—54. *Humiliaten*: Hier. Tiraboschi, *Vetera humiliatorum Monumenta*, 3 Bde, Mailand 1766—1768; E. Zanoni, *Gli umiliati nei loro rapporti con l'eresia, l'industria della lana ed i comuni nei secoli XII e XIII*, Mailand 1911. *Pauperes cath.*: Jh. B. Pierron, *Die kath. Armen*, 1911.

§ 27. Die griechische Kirche im 12. Jh

Quellen: Johannes Kinnamos († nach 1185), *Epitome*, edit. Bonn. von A. Meineke, 1836; Nicetas Acominatus († nach 1210), *Histor. byzant. libri XXI*, edit. Bonn.

von Imm. Bekker, 1835. Literatur: Allatus, de ecclesiae consensione (§ 7); Pichler, Trennung (§ 13); Hergenröther, Photius (§ 13) 3, 788 ff.; Norden, Papst. u. Byz. (§ 3); Hs. v. Kap=herr, Die abendländ. Politik K. Manuels mit bes. Rücks. auf Dtschl. Diss. Straßburg, 1881; C. Neumann, Griech. Geschichtschreiber u. Geschichtsquellen im 12. Jh., 1888; Krumbacher-Ehrhard-Gelzer (EII 12); Oeconomus, La vie religieuse (vor § 20), 1918. Sd. Chalandon, Les Comnènes (§ 17) 2; Jean II Comnène (1118—1145) et Manuel I Comnène (1143—1180), Paris 1912.

Patriarchen von Konstantinopel: Johannes IX Agapetus 1111 bis 1134, Leon Styppes 1134—1143, Michael II Kurluas 1143—1146, Kosmas II Attikus 1146—1147, Nikolaus IV Muzalon 1147—1151, Theodotus (Theodosius?) 1151—1153, Neophytus I 1153, Konstantinus IV Chliarenus 1154—1156, Lufas Chrysoberges 1156 bis 1169, Michael III 1169 bis 1177, Chariton Eugeniotis 1177—1178, Theodosius Boradiotes 1178—1183, Basilus II Kamaterus 1183—1187, Nicetas II Muntanes 1187—1190, Leontius Theotofites 1190—1191, Dositheus (Theodosius?) 1191—1192, Georgius II Xiphilinus 1192—1199; Sortf. § 28.

Die Ueberzeugung der griechischen Kirche, die wahre Verkörperung des Christentums zu sein, führte sie zu immer größerer Isolierung. Da sie aber im byzantinischen Reiche noch eine gewaltige Macht hatte, so mußten notwendigerweise alle Versuche der kaiserlichen Regierung, aus politischen Gründen mit anderen Kirchen Unionen einzugehen, scheitern¹⁾. Ebenso mußte jede Abweichung vom offiziellen Christentum beseitigt werden^{1) 2)}. Da die Kirche ihre Eigenart immer mehr herauszuarbeiten bestrebt war, so hielt auch unter den späteren Komnenen der Aufschwung der theologischen Literatur an; sie trägt dieselben Züge wie früher; sie soll den Charakter der griechischen Kirche gegen die verschiedenen Häretiker festlegen; sie arbeitet dabei mit dem überkommenen Material, das sie mehr zusammenstellt, als wirklich geistig durchdringt³⁾. Doch kam es nach der Mitte des 12. Jhs. zu einigen Verhandlungen über dogmatische Fragen; sie offenbarten freilich nur, wie sehr die griechische Theologie zurückgeblieben war und sich immer mehr auf das Erbe der Vergangenheit festlegte. Eine Einwirkung der abendländischen Theologie macht sich jetzt nur in ganz geringen Anfängen bemerkbar³⁾. Auch auf kirchenrechtlichem Gebiete zeigt sich das in den dem 12. Jh. angehörigen Kommentaren zu der im Anschluß an den 2. Kanon der Synodus quinisexta von 692 (Teil I § 42 s) hergestellten Sammlung der kirchlichen Rechtsquellen, dem Nomokanon und dem dazu gehörigen Νόταγμα³⁾. Ein umfassendes Bild des inneren und äußeren Lebens der griechischen Kirche im 12. Jh. läßt sich zur Zeit noch nicht geben.

¹⁾ Unionsbestrebungen und Zurückdrängung der Bogomilen. Eine Disputation über die Glaubensunterschiede, die der von Kaiser Lothar III 1135 zum Zwecke politischer Verbindung nach Konstantinopel gesandte Bischof von Havelberg Anselm († 1158; § 18 s, 371; seine dialogi) mit dem Erzbischof Nicetas von Nikomedien abhielt, brachte es nur zu dem Wunsche, auf einer allgemeinen Synode über die Herstellung der Einheit zu beraten. Kaiser Manuel I Komnenus (1143—1180), theologisch interessiert und durch die politischen Verhältnisse genötigt, arbeitete ernstlich an der Verbindung seiner Kirche mit der lateinischen und der armenischen (§ 25 s). Papst Alexander III ging auch auf seine Unionspläne ein, konnte sich aber seiner Absicht, die Herrschaft des oströmischen Kaisers auf das Abendland auszudehnen, nicht fügen; und da Manuel merken mußte, daß die Verfeindung mit Friedrich Barbarossa für ihn nur ungünstige Folgen hatte, so ließ er seine Pläne fallen, zumal der Haß der Griechen gegen die Lateiner infolge der Kreuzzüge immer größer wurde. Manuel sandte 1170 den *πατριάρχης καὶ φιλόσοφος* Theorianus zu dem Katholikus von Armenien Nerses IV zu Unionsverhandlungen, die bis 1172 fortgesetzt wurden (die Berichte über die Verhandlungen MSG 133, 120—297); nachhaltigen Erfolg hatten sie nicht. Aus des Kaisers Interesse für Reinerhaltung des Glaubens erklärt es sich, daß er den unpolitischen, innerlich gerichteten Patriarchen Kosmas Attikus 1147 wegen Begünstigung des damaligen Führers der Bogomilen (§ 20 s), des Mönchs Niphon, absetzen ließ (MSG 147, 498—501). Dem Anwachsen des Kirchen- und Klostergutes suchte er zu steuern und kirchliche Unregelmäßigkeiten zu beseitigen. — Reuter, Alexander III (§ 24); A. Ter-Mitelian, Die armenische K in ihren Beziehungen zur byzant., 1892. Weitere Literatur zu Armenien § 25 s.

²⁾ **Theologische Literatur und Lehrstreitigkeiten.** Der Verteidigung des griechischen Glaubens gegen die Latener und Härtiker, namentlich die Bogomilen, aber auch gegen die am Studium der klassischen Autoren erwachsene heidnische Stimmung ist die schriftstellerische Tätigkeit des Bischofs Nikolaus von Methone in Messenien gewidmet († vor 1166; einiges gedruckt MSG 135, 1864, und *Ἐκκλησιαστικὴ Βιβλιοθήκη*, hrsg. von A. Demetrapoulos, 1, 1866). Sehr freimütig über die kirchlichen Schäden seiner Zeit über die Heuchelei des verkommenen Mönchtums, über kaiserliche Einmischung in rein kirchliche Dinge äußerte sich der Erzbischof von Thessalonich Eustathius († 1192/94; Werke MSG 135, 136, 1864, 1865). Im Anschluß an Euthymius Zigabenus (§ 20²) legte die Orthodogie seiner Zeit dar Nicetas Acominatus Choniates (aus Chona=Colossae, † nach 1210; Werke MSG 139, 140, 1865) in den 27 Büchern seines *Θεσαυρὸς ὁρθοδοξίας*. Als Geschichtsschreiber bietet er wichtige Daten zur Kirchengeschichte seiner Zeit. Unter Manuel Komnenus stellte Andronikus Kamaterus eine *Ἱστορία ἑκπλοδῆκη* gegen Lateiner und Armenier zusammen (Stüde MSG 141, 1882, 395—614). Kinnamus und Nicetas berichten über Lehrstreitigkeiten aus der Zeit des Manuel Komnenus. 1156 und 1157 fanden in Konstantinopel Synodalverhandlungen (Akten Spicil. Rom. 10, 1, 1844, 1—95) über die Frage statt, ob die ganze Trinität, einschließlich des Sohnes, Empfängerin des Abendmahlsopfers sei; die Synode entschied dafür im Anschluß an das Wort Basilius d. Gr.: οὐ εἶ ὁ προσφέρων καὶ ὁ προσφερόμενος καὶ ὁ προσδεχόμενος Soterichus Panteugenus, Diakon von Konstantinopel, erwählter Patriarch von Antiochien, der den Sohn nicht Empfänger sein lassen wollte, wurde als Keger des bischöflichen Amtes für unwürdig erklärt. Gegen 1160 verbreitete Demetrius von Lampe, der in Italien und Deutschland gereist war, eine subordinatianische Auslegung von Joh. 14²⁸ und fand in Klerus und Volk Anhang. Da ihn der Kaiser Manuel nicht von der Richtigkeit seiner eigenen Anschauung überzeugen konnte, so ließ er sie auf der Synode von Konstantinopel von 1166 (Akten MSG 140, 201—82; 133, 773—82) sanktionieren und die des Demetrius verurteilen. Der Mönch Johannes Trenikis, der diese kaiserliche Entscheidung angriff, wurde 1171 anathematisiert. — Nikolaus: Jhs. Dräseke, N. v. Methone, Byzant. Ztschr. 1, 1892, 438—78. Nicetas: Jhs. Dräseke, Zu N. At., Byzant. Ztschr. 20, 1911, 101—05; Sd. Cavallera, Le trésor de la foi orthodoxe de N. A. Ch. Bull. de litter. ecclés. 1913, 124—37; Ed. Kurč, Die gegen Soterichos gerichtete Synode zu Konst. im J. 1157, Byzant. Ztschr. 15, 1906, 599—602; H. Pachali, Soterichos Pant. u. Nik. v. Meth., Ztschr. wiss. Theol. 50, 1907, 347—74, und noch einmal die Jahreszahl der II. Synode gegen Sot. Pant., Byzant. Ztschr. 19, 1910, 46—58; L. Petit, Documents inédits sur le concile de 1166, Vizantistij Dremennij 11, 1904, 465—93; Hefele, Konziliengesch. (LII 15) 5², 567 f., 676—81.

³⁾ **Kirchenrechtliche Literatur.** Kommentare zu den kirchlichen Rechtsquellen mit wertvollen Angaben zur zeitgenössischen Kirchengeschichte haben geschrieben der Geschichtsschreiber Johannes Zonaras, Staatsbeamter unter Alexius Komnenus, dann Mönch auf der kleinen Prinzeninsel († nach der Mitte des 12. Jhs.; Werke MSG 134, 135, 137, 138, 1864, 1865; Chronik § 20), zu gleicher Zeit mit ihm lebend, von ihm benutzt, Alexius Aristenus und etwas später der Diakon an der Sophienkirche in Konstantinopel, seit 1195 Patriarch von Antiochien, Theodorus Balsamon († wahrscheinlich um 1200; Werke MSG 137, 138, 1865). Schon dem 13. Jh. gehört die kirchenrechtliche Tätigkeit des Erzbischofs von Bulgarien Demetrius Chomatianus an (Werke ed. J. B. Pitra, Analecta sacra et classica spicilegio Solesmensi parata, 6, Rom 1891). — K. Ed. Zachariae v. Lingenthal, Gesch. des griech.-röm. Rechts, 3 1892; G. A. Rhalles u. M. Potles, Σύνταγμα τῶν θεῶν καὶ ἱερῶν κανόνων, 6 Bde, Athen 1852 bis 1859.

2. Abschnitt. Die Kirche in der Zeit der Weltherrschaft des Papsttums.

Das 13. Jahrhundert.¹⁾

Ranke, Weltgesch. (LII 5) 8, 1887; Lindner, Weltgesch. (LII 5) 3, 1903; Hellmann, M.A. (LII 3), 1920; Jh. Eosert, Gesch. des späteren M.A.s von 1197—1492 (Handb. der m.A. u. neueren Gesch.), 1903; Mitsch, Gesch. des östlichen Volkes (LII 5) 3², 1892; Jastrou=Winter, Dtsche Gesch. (vor § 14) 2, 1891; Thd. Lindner, Dtsche Gesch. unter den Habsburgern und Luxemburgern 1273—1437 (Bibl. dtscher Gesch.) 1, 1888; Domeier, Die Päpste als Richter (vor § 14), 1897; Alb. Hauck, Dtschl. u. die päpstl. Weltherrschaft, Univ.

Progr. Leipzig, 1910; Hn. Bloch, Die staufischen Kaiserwahlen u. die Entstehung des Kurfürstentums, 1911; Em. Michael, Gesch. des östlichen Volkes vom dreizehnten Jh. bis zum Ausg. des M.A.s, 6 Bde, 1897—1915; Lavisse, Hist. de France (LÜ 7) 3, 1. 2, 1901; Gregorovius, Rom (LÜ 6) 5^a, 1908; Gieseler, KG (LÜ 4) 2, 2^a, 1848; Hefele, Konz.⁼ Gesch. (LÜ 15) 5^a, 1886; 6^a, 1890; Hauck, KG (LÜ 5) 4, 1913; 5, 1, 1911; Kd. Burdach, Vom M.A. zur Ref. 2, 1: Rienzo u. die geistige Wandlung seiner Zeit, 1, 1913.

§ 28. Innocenz III (1198—1216).

Quellen: J.' Registrum II. XIX (nicht erhalten I. IV, XVII—XIX [1201, 1214 bis 1216]); Registrum super negotio Romani imperii (dazu: E. Tüzel, Untersuchungen über d. R. f. n. R. i. [Quellenstud. aus d. histor. Seminar der Univ. Innsbr. 2, 1—77], Innsbr. 1910; Peitz [§ 15], 154—84; dtsh. GDD 95, 1923; Peitz, Die Entstehung des Registrum super negotio Romani Imperii und der Anlaß zum Eingreifen J.' III in den deutschen Thronstreit, Hist. Jahrb. 46, 1926, 354—69); beide Registra mit J.' anderen Schriften, MSe 214—217, 1855 (Hf. v. Hedel, Untersuchungen zu den Registern J. III, Hist. Jahrb. 40, 1920, 1—43); Potthast, Regesta (LÜ 6) 1, 1—467; 2, 2041—56. 2135 (über 5000 Nummern, noch nicht vollständig); Gesta Innocentii III pape (auctore anonymo coaevo = römischer Kleriker, redigiert zw. Juni u. Aug. 1208, MSe 214, XVII—CCXXVIII); Liber pontif. (LÜ 6) 2, 451 f.; Ignoti monachi Cisterciensis S. Mariae de Ferraria Chronica et Ryccardi de S. Germano chronica priora ed. Au. Gaudenzi adiectis eiusdem Ryccardi chronica posterioribus ex editione Gg. Perzii (MGH SS. 19, 1866, 323—84), Neapel 1888; Mansi (LÜ 15) 22, 1778; MGH Constit. 2, 1—72; 505—7; 540—47; Jh. Sch. Böhmer, Reg. Imp. V (1198—1272), hrsg. v. Jl. Sider u. Ed. Winkelmann, 1, Innsbr. 1881/82, 1 ff. — Literatur: Sch. Hurter, Gesch. P. J. des dritten u. f. Zeitgenossen, 4 Bde, 1834—1842, ^a 1841—1843; S. Deutsch, P. J. III u. f. Einfluß auf d. K. 1873; Jh. Nep. Brischar, P. J. III u. f. Zeit, 1883; Langen, Röm. K (LÜ 6) 4, 600—713; C. H. C. Pirie = Gordon, J. the great, London 1907; Ad. Luchaire, J. III, Paris, 1: Rome et l'Italie, ^a 1907; 2: La croisade des Albigeois, ^a 1911; 3: La papauté et l'empire, 1906; 4: La question d'Orient, ^a 1911; 5: Les royautes vassales du Saint-Siège, 1908; 6: Le concile de Latran et la réforme de l'église (avec une bibliographie et une table générale des six volumes), 1908; Hauck, KG (LÜ 5) 4, 712—76; Jh. Haller, Gregor VII u. J. III (Meister der Pol. [LÜ 3] 1, 357—401), 1922; Ed. W. Meyer, Staatstheorien Papst J. III (Jenaer hist. Arbeiten 9), 1919; U. Berlière, J. III et la réorganisation des monast. bénéd., Rev. Bénéd. 32, 1920, 22—42, 145—59; Edw. B. Krehbiel, The Interdict, its history and its operation. With special attention to the time of P. Innocenz III, Washington 1909; Ed. Winkelmann, Philipp von Schwaben u. Otto IV von Braunschw., 2 Bde, 1873, 1878; Jastrow-Winter (f. o.) 2, 83—236; Al. Cartellieri, Philipp II August, K. von Sicilien, 4 Bde, Leipzig u. Paris, 1899—1922; Hch. Zimmermann, Die päpstl. Legation in der ersten Hälfte des 13. Jhs. (1198—1241) (Veröffentl. Section Rechts- u. Sozialwiss. der Görres-Ges. 17), 1913, und Die päpstl. Leg. zu Beg. des 13. Jhs. im Dienste der Kreuzpredigt, Inquisition u. Kollektorie (Festschrift de Waal 103—19), 1913.

Patriarchen von Konstantinopel: Georgius II Xiphilinus 1192 bis 1199, Johannes X Kamaterus 1199—1206, Michael IV Autorianus 1206—1212, Theodoros II Irenaeus 1212—1215, Maximus II 1215, Manuel I Sarantenus 1215—1222.

Den durch Heinrichs VI Tod freigewordenen Platz nahm Innocenz III ein und setzte die Gedanken von der päpstlichen Welt Herrschaft, wie sie Gregor VII geträumt hatte, in die Wirklichkeit um, soweit sich dies ermöglichen läßt. Er ist der geistliche Imperator, nicht nur des Abendlandes, sondern der Welt. Wie er seine Stellung auffaßte, hat er in den wahnwitzigen Worten ausgesprochen, daß der Papst zwar geringer als Gott aber größer als ein Mensch sei; in ihm spricht und handelt Gott. Darum ist, was er als Recht verkündet, göttliches Recht, und er hat die Fähigkeit zu bestimmen, was Gottes Wille ist. Innocenz hat die Kirche nach autokratischen Prinzipien geleitet, die selbständige Gewalt der Bischöfe gebrochen, sie dem römischen Stuhle unterworfen, namentlich in Deutschland, wo damit der seit Otto dem Großen bestehende Charakter der deutschen Kirche endgültig und grundsätzlich verändert wurde, und sie als seine Beamten behandelt. Für die Zentralisation der kirchlichen Gewalt in der Hand des Papstes hat er das Institut der Legaten ausgiebig

verwendet. Wie er die Kirche beherrscht, so muß er auch die Welt beherrschen und sie zu einem Lehen des heiligen Petrus machen. Damit ist gegeben, daß seine ganze Tätigkeit politisch gerichtet ist. Daß er keine religiöse Natur war, kann man auch aus seinen unbedeutenden theologischen Schriften ersehen ¹⁾. Als seine nächste Aufgabe betrachtete er es, die politische Stellung des Papsttums in Italien gegen das Kaisertum zu sichern ²⁾ und die Herrschaft über das Reich auszuüben, indem er im deutschen Thronstreit nach Maßgabe seiner politischen Interessen eingriff ³⁾. Johanns von England selbstüchtige Regierung war seinen Absichten günstig; da er aber auf das Freiheitsbedürfnis des englischen Volkes keine Rücksichten nahm, so schädigte er das päpstliche Ansehen ⁴⁾. In anderen Ländern hatte er Gelegenheit genug, Kronen zu vergeben; doch merkte er dabei nicht, daß die Könige nur um ihres politischen Vorteils willen ihm Unterwürfigkeit zeigten ⁵⁾. Ein besonderes Gepräge erhält seine Regierung dadurch, daß die Kreuzzugsbewegung, die er auf jede Weise anfechtete, ihm ermöglichte, einen großen Teil der griechischen Kirche sich zu unterwerfen. Doch rief er dadurch nur den unauslöschlichen Haß der Griechen gegen die Lateiner, ihre Bedrücker, hervor, und im Abendlande richtete die unglaubliche Agitation für den Kreuzzug nur die größte Verwirrung an ⁶⁾. Die große Repräsentation seines Papsttums war die Lateransynode von 1215, die seinen Prinzipien über die Gestalt der Kirche und ihre Ordnung, ihr Leben und das ihrer Diener, ihren Kampf gegen Häretiker und Ungläubige Zustimmung gab ⁷⁾. Ihre Bestimmungen sind das kirchliche Programm des 13. Jhs. Ueberblickt man seine Regierung, so muß man urteilen, daß sie nicht Frieden, sondern nur Kampf gebracht hat, und es hätte schon unter ihr einem aufmerksamen Beurteiler nicht entgehen können, namentlich wenn er darauf achtete, daß die Unterdrückung der Häresie nur durch Gewalt möglich war (§ 33 ²⁾), daß die Beherrschung der Welt durch den Papst die Menschheit nur in das größte Unglück stürzen würde. Seine für die Kirche segensreichste Tat hat er gleichsam unwillkürlich getan: er gab Franz von Assisi die Zustimmung zu seiner Tätigkeit; Franz befand sich auch in Perugia, als Innocenz, vom Uebermaß der Arbeit aufgerieben, dort am 16. Juli 1216 starb.

¹⁾ **Vorleben und Schriften.** Lothar, Sohn des Grafen Trasmund von Segni, geboren 1160 oder 1161 in Anagni oder Gavignano bei Segni, wurde in Rom, Paris, Bologna juristisch und theologisch gebildet; nach Rom zurückgekehrt, machte er, unterstützt durch seine vornehme ritterliche Herkunft und die Verwandtschaft mit 3 Kardinälen, eine glänzende Karriere; von Gregor VIII wurde er 1187 zum Subdiacon, von Klemens III 1190 zum Kardinaldiacon von St. Sergius und Bacchus ernannt. Von weltlichen Geschäften zurückgehalten verfaßte er unter Cölestin III seine wichtigsten, theologisch unbedeutenden Schriften. Die Stärke J.s ruht auf seiner juristischen Anlage und der juristischen Auffassung des Kirchlichen; er ist neben Alexander III der größte Jurist auf dem päpstlichen Stuhle. Am 8. Jan. 1198, noch am Todestage Cölestins III, wurde er, der jüngste der Kardinäle, zum Papst gewählt, am 21. Febr. zum Priester, am 22., einem Sonntag, dem Fest der Cathedra Petri, zum Bischof und Papst geweiht. — Gu. Kleemann, Papst Gregor VIII (1187) (Jenaer hist. Arbeiten 4), 1912; Pl. Kehr, Papst Gr. VIII als Ordensgründer (Miscellanea Sr. Chrls. 2, 248—275), 1924 (Reform der Augustinerkongregation); M. Florin, J. III als Schriftsteller u. als Papst, ein Vergleich, Ztschr. f. KG 45, 1922, 344—57.

²⁾ **Rom und Italien.** Durch Heinrichs VI Tod und Testament wurde es J. möglich, die äußere Oberhoheit in Italien zu erreichen. Sein Ziel war, Italien vom Deutschen Reiche loszureißen. Er identifizierte auch die Sache der Kirche mit der Italiens. Dem kaiserlichen Stadtpräfecten in Rom nahm er am 23. Febr. 1198 den Treueid ab. Den kirchensstaat unternahm er neuzubilden und auf Kosten des Reichs zu erweitern; nach päpstlicher Auffassung handelte es sich nur um Wiedergewinnung von widerrechtlich dem Papsttum entrißen Gebieten. Aus den Mathildischen Landschaften (§ 15 ³, 21 ²) wurden die kaiserlichen Lehnsfürsten verdrängt. Das erworbene Reichsgut ging zum Teil in den

Besitz des Papsttums, zum Teil in den der kleineren Gewalten, besonders der Städte über. Es bahnten sich hier schon neue Konflikte zwischen den Kommunen und dem Papsttum an. Die deutsche Herrschaft hörte, wie in Mittelitalien so auch in Sizilien auf. Heinrichs Witwe Konstanze mußte die päpstliche Lehnsoberhoheit anerkennen und die kirchlichen Vorrechte, die die Monarchia Sicula (§ 161) gewährte, aufgeben. In ihrem Testament († 27. Nov. 1198) setzte sie J. zum Regenten Siziliens und Vormund ihres Sohnes Friedrich (§ 29) ein. J. verwaltete das Königreich im politischen Interesse des Papsttums. — Fr. Gerlich, Das Testament Heinrichs VI (Hiftor. Studien 59), 1907; Haller, Heinrich VI (§ 246); Sch. Baethgen, Die Regentschaft Papst J. III im Königr. Sizilien (Heidelberger Abh. 44), 1914.

³⁾ **Verhältnis zum Deutschen Reiche.** In Deutschland wurde am 9. März 1198 Heinrichs VI Bruder, Philipp von Schwaben, von der staufischen Partei, am 9. Juni 1198 Otto IV von Braunschweig, der Sohn Heinrichs des Löwen, von der welfischen Partei zum König gewählt. J. hielt sich zuerst neutral, obgleich er keinen Zweifel darüber ließ, daß er für Otto, den Erwählten der kural gesinnten Fürsten, sei, und daß er es als päpstliches Recht betrachte, die Entscheidung zu geben und über das Kaisertum zu verfügen. Den Gesandten Philipps erklärte er 1200 (Poth. 1055, MSe 216, 1012—15; 1179—82), daß dies dem apostolischen Stuhle gebühre, principaliter, weil er das Imperium von den Griechen auf die Aenländer übertragen habe, und finaliter, weil er die Krönung vollziehe. Ende 1200 legte er in einer Deliberatio super facto imperii de tribus electis, einer Ansprache des Papstes im geheimen Konsistorium (Poth. 1183), die Gründe dar, die ihn bestimmten, sich für Otto zu entscheiden. Er suchte die deutschen Bischöfe nun aus der Verbindung mit dem Königtum zu lösen. Zu Neuß verzichtete Otto am 8. Juni 1201 auf die Refuperationen des Papstes, d. h. fast auf ganz Mittelitalien, und versprach der römischen Kirche den Besitz von Sizilien. Am 3. Juli 1201 ließ J. Otto feierlich zum König ausrufen. Doch protestierten die staufisch gesinnten Fürsten (Bamberg-Hallischer Protest). Ihren Protest beantwortete J. im März 1202 durch die Bulle *De electione* I. 6), in der er, im Widerspruch mit seinen Äußerungen von 1200, das Recht der Fürsten, den Kaiser zu wählen, anerkennt, aber für den Papst das Recht in Anspruch nimmt, die Person des Erwählten zu prüfen, zu bestätigen und bei zwiespältigen Wahlen die Entscheidung zu geben (vgl. auch die Dekretale *Per venerabilem* von Sept. — Dez. 1202; Poth. 1794; Mibt Nr. 324). Seit Frühjahr 1204 wendete sich das Glück und damit auch der Papst Philipp zu. Nach dessen Ermordung durch Otto von Wittelsbach am 21. Juni 1208 war Otto IV anerkannt; er nannte sich König durch des Papstes Gnade und ließ es geschehen, daß sich J. direkten Einfluß auf die deutschen Bischofswahlen verschaffte, indem der Grundsatz durchgedrückt wurde, daß die Wahl nur den Domkapiteln zustiehe. Nachdem Otto am 22. Sept. 1209 im Vertrag von Speyer dem Papste versprochen, was er haben wollte, wurde er am 4. Okt. 1209 zum Kaiser gekrönt, erkannte, daß er Unmögliches versprochen habe, machte die Reichsrechte über die refuperierten Landschaften geltend und eroberte Sizilien 1210. Am 18. Nov. wurde er dafür exkommuniziert; nun blieb J. nichts übrig, als den einzigen noch lebenden Staufer zu begünstigen. Die deutschen Fürsten nominierten Friedrich Sept. 1211 zum Kaiser; im April 1212 schwor er zu Rom dem Papst den Lehnseid für Sizilien; am 9. Dez. wurde er zu Frankfurt gekrönt; am 12. Juli 1213 leistete er dem Papste in Eger die Versprechungen, die Otto IV hatte machen müssen (MGH Constit. 2, 57—63; Mibt Nr. 339); er gestand dem Papste die beanspruchten Gebiete zu, erkannte das ausschließliche Wahlrecht der Domkapitel an, gab die Appellationen nach Rom frei, verzichtete auf das Regalien- und Spolienrecht, versprach auch, die Rechte der römischen Kirche auf Sizilien zu schützen, d. h. die Vereinigung Siziliens mit dem Reiche zu verhüten. Er bestätigte die Versprechungen 1216. In der Schlacht bei Bouvines 1214 wurde Otto († 1218) von dem mit Friedrich verbündeten Philipp II August von Frankreich geschlagen, und damit hatte der deutsche Thronstreit ein Ende. — Michael, Gesch. (vor dem §) 6: Die Gegenkönige Otto v. Br. u. Philipp v. Schw. Kaiser Friedr. II bis zum Tode Papst Honorius III, 1915; Jh. Haller, J. III u. Otto IV (Seitgabe Kebr, 475—507), 1926; Jh. Siebach, Die augustinischen Anschauungen P. J. III als Grundlage für d. Beurteilung f. Stellung zum deutschen Thronstreit, Diss. Greifsw., 1914; Wm. Molitor, D. Dekretale P. v. J. III, 1876; Rch. Schwemer, J. III u. die dtische K während des Thronstreites 1198—1208, 1882; Em. Engelmann, Philipp v. Schw. u. P. J. III während des dtischen Thronstr., Progr. Berlin, 1896; Ed. Eichmann, Die Exkommunikation Ph.s von Schw., Hist. Jahrb. 35, 1914, 273—90; K. Gf. Hugelmann, Die dtische Königswahl im corpus iuris canon. (Untersuchungen zur dtischen Staats- u. Rechtsgesch., 98), 1909, 43 ff., und In den ban mit rechte fomen, Ztschr. Rechtsgesch. 38, Kanon. Abt. 7, 1917, 33—97, und Die Wirkungen der Kaiserweihe nach dem Sachsenspiegel, ebd. 40, 9, 1919, 1—62; Ed. Eichmann, Die Stellung

Eifes von Reggau zur K u. Kurie, *Hist. Jahrb.* 38, 1917, 718—57; *Hn. Bloch, Kaiserwahlen* (s. vor § 28), 20—53; *Ed. Eichmann, Die röm. Eide* (§ 39), 1916; *Mch. Tangl, Die De-liberatio J. III* (Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1919, 53), 1919; *Jh. Haller, J. III u. das Kaiserert.* *Heinr. VI, Hist. Vierteljahrschr.* 20, 1920/21, 23—36; *Georgine Tangl, J. Entstehungs-gesch. d. Delib. Jnn. III, Arch. Urkundenforschg.* 10, 1928, 208—216.

⁴) **England.** J o h a n n gen. ohne Land (1199—1216), der Bruder Richards (§ 24 5), ließ den Bischof Johann von Norwich zum Erzbischof von Canterbury wählen. J. versagte die Bestätigung und ließ in Rom 1206 den Kardinalpriester Stephan Langton († 1228) wählen. Da Johann nicht nachgab, wurde E. 1208 mit dem Interdikt belegt. Da Johann Geistliche vertrieb und Kirchengüter einzog, wurde er von J. 1209 gebannt; seine Untertanen wurden vom Gehorsam entbunden und er 1212 abgesetzt; Philipp II August von Frankreich († 1223) aufgefordert, durch einen Kreuzzug E. zu erobern. Johann lenkte nun ein; erkannte in der Konvention von Dover am 13. Mai 1213 Langton als Erzbischof an, versprach auch die renitenten Geistlichen zu begnadigen. Um der französischen Eroberung zu begegnen, übergab er am 18. Mai 1213 Gott und dem Papste seine Königreiche E. und Irland und empfing sie als päpstliche Lehen gegen jährlichen Zins zurück. Nach der Niederlage der Deutschen und Engländer bei Bouvines 1214 erzwangen aber Adel und Klerus für diesen Verrat an der englischen Sache vom König die M a g n a C h a r t a vom 15. Juni 1215, das Grundgesetz der englischen Verfassung, die auch die Freiheit der englischen Kirche verkündete. Obgleich sie J. im Einverständnis mit Johann verdamnte (Mirt Nr. 335) und den Bischof Langton wegen seiner Beihilfe suspendierte, blieb sie in Kraft und wurde nach Johannis und J.' Tode durch den päpstlichen Legaten Gualo selbst gutgeheißen. — *J. H. Ramsay, The Angevin Empire* (§ 24 3); *Else Güttschow, J. III u. England* (*Hist. Bibl.* 18), 1905; *Stephens, English Church* (LII 8) 1909, 209—20; *W. S. Mc Keadnie, Magna Carta. Commentary on the Great Charter of King John*, London 1914; *Magna Carta. Commemorations essays*, ed. by H. E. Malden, London 1917; *Kern, Gottesgnadentum* (LII 5), 1914; *S. R. Padard, King John and the Norman Church, The Harvard Theolog. Rev.* 15, 1922, 15—40. *Langton: K. Norgate, E. Dict. of nat. Biogr.* 32, 1892, 122—8; *S. M. Pawide, St. L. (Sord Lectures)*, Oxford 1928.

⁵) **Frankreich, die iberische Halbinsel, die Slawen und Bulgaren.** In Frankreich, wo sich die Macht des Königtums über die Kirche zusehends hob, zwang J. durch das Interdikt von 1200 den König Philipp II August († 1223) zu dem Versprechen, seine verstoßene Gemahlin Ingeborg wieder aufzunehmen, was 1213 stattfand. Als Sancho I von Portugal den von seinem Vater Alfons I versprochenen Zins nicht zahlen wollte, zwang ihn J. 1198 dazu; Sancho stellte sein Land und die zu erobernden Territorien unter den Schutz des Papstes. Peter I von Aragonien ließ sich 1204 in Rom krönen, übergab sein Reich dem Petrus und versprach einen Jahreszins. Alfons IX von Leon mußte seine Frau wegen zu naher Verwandtschaft verlassen. Die Slawen suchte J. durch die Hilfe Ungarns, die er schon gegen Philipp von Schwaben benutzt hatte, zu gewinnen. Dulfan von Serbien bat 1198 J. um Sendung eines Legaten zur Aufrichtung des lateinischen Kirchenwesens. Es wurde auch durch die päpstlichen Legaten eine Synode zu Antivari 1199 gehalten, die Reformdekrete erließ. Nun wollte aber auch der Bruder Dulfans Stephan sein serbisches Gebiet dem Papst unterstellen; aber auf die Einsprache des Königs von Ungarn unterblieb es. Um die seit Ende des 12. Jhs. errungene Selbständigkeit gegen die Griechen zu sichern, knüpfte der Bulgarenfürst Joannis (Kaloioannes 1197 bis 1207) mit den Lateinern an. J. ließ durch den Kardinallegaten Leo zum Primas von Bulgarien in Tironowo Basilus weihen und Joannis am 4. Nov. 1204 krönen. — *Const. Jireček, Gesch. der Serben I*, 1911, 287 ff.

⁶) **Der vierte Kreuzzug.** J. schuf die finanzielle Grundlage für den Kreuzzug und erzeugte die nötige Stimmung. Mit Erfolg predigten in Frankreich Sulfo von Neully und in Süddeutschland der Zisterzienserabt Martin von Paris (bei Kolmar). Die Venezianer sollten die Schiffe für die Ueberfahrt stellen. Unter der Leitung des Dogen Heinrich Dandolo veranlaßten sie die Kreuzfahrer, ihnen die Stadt Zara zu erobern 1202 und sich trotz J.' energischem Widerspruch gegen Konstantinopel zu wenden. Die Familienstreitigkeiten im griechischen Kaiserhause brachten ihnen Erfolge. Alexius IV (1203—1204), der Schwager Philipps von Schwaben, machte ihnen die größten Versprechungen. Es gelang, Alexius III (1195—1203) zu vertreiben und seinen von ihm vertriebenen Bruder Isaak II (1185—1195), den er hatte blenden lassen, wieder und zugleich dessen Sohn Alexius IV auf den Thron zu erheben. Da Alexius die Versprechungen nicht erfüllen konnte, nahmen die Venezianer und Kreuzfahrer am 12. April 1204 Konstantinopel ein, verwüsteten es, setzten Graf Balduin von Flandern am 9. Mai zum Kaiser ein und errichteten so das lateinische Kaisertum von Konstantinopel (1204 bis 1261). Das Gebiet des griechischen Kaisers wurde unter den Adel und die Kaufleute

verteilt, und wie über das griechische Staatswesen die abendländische Staatsform gesetzt wurde, so schob sich dank J.' Tätigkeit über das griechische Kirchenwesen das lateinische. Zum Patriarchen von Konstantinopel wurde 1205 der Venezianer Thomas Morosini bestellt; die Erzbistümer wurden mit Lateinern besetzt und alles getan, um das Kirchengut an Lateiner und lateinische Institutionen, wie Tempel und Johannitter, zu bringen. Die Gebräuche der griechischen Kirche wurden zwar vorläufig möglichst noch gebuldet; aber die griechischen Geistlichen mußten der römischen Kirche den Gehorsam leisten. J. mußte noch sehen, daß die Aufrichtung des lateinischen Kirchenwesens die Zerstörung jeder Ordnung bedeutete, und statt den Islam abzuhalten, ihm nur durch die Schwächung der griechischen Kirche ein Hindernis für sein Vordringen wegräumte. Gleichwohl sah er in dem Kinderkreuzzug von 1212 nur ein Zeichen, daß Gott die Erwachsenen beschämen wolle, und setzte 1213 eine neue großartige Agitation für den Kreuzzug in Szene; er verkündete, daß das Ende des Islam nahe sei; in dem Einladungsschreiben zum ökumenischen Konzil (Nr. 7) bezeichnete er als eine der zu lösenden großen Aufgaben die Frage der Eroberung des heiligen Landes. — Gregorovius, *Athen* (EÜ 10) 1, 269 ff.; Hq. Kretschmayr, *Gesch. von Venedig* (Allg. Staatengesch. 1, 35), 2 Bde, 1905, 1920. Lit. zu den Kreuzzügen: § 17. Ch. du Cange, *Histoire de l'empire de Constantinople sous les empereurs François*, Paris 1657, neue Ausg. von J. A. Buchon, 2 Bde, Paris 1826; Norden, *Papstt. u. Byz.* (§ 3), 133—258, und *Der 4. Kr.*, 1898; Eft. Gerland, *Gesch. des lat. Kaiserreichs von Konst. 1* (1204—1216), Progr. Homburg, 1904, und *Gesch. der Frankenheerrschaft in Griechenland 2: Gesch. des lat. Kaisert. von Konst. 1*. U., 1905; Gottfr. v. Dillehardouin, *Die Eroberung von Konstantinopel durch die Kreuzfahrer im J. 1204*, übers. u. hrsg. von Sz. Gez (Voigtländers Quellenbücher 87), 1915; S. K. Sotherringham, *Marco Sanudo, Conqueror of the Archipelago*, Oxford 1915; S. Cognasso, *An imperatore bizantino della decadenza [Jsaak II Angelus]*, Rom 1915; Au. Heisenberg, *Neue Quellen zur Gesch. des lat. Kaisertums u. der Kirchenunion I* (Sig.-Ber. Bayer. Akad. 1922, 5), 1923. *Kinderkreuzzug*: Rhd. Röhrich, *Der K.*, Hift. Ztschr. 36, 1876, 1—8; W. Scott Durand, *Cross and Dagger, the Crusade of the Children*, London 1910; D. C. Munro, *The Children's Crusade*, Amer. Hist. Rev. 19, 1913/14, 516—25.

2) **Das Laterankonzil von 1215.** Am 19. April 1213 erließ J. an alle Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Prioren, Vorsteher der großen mönchischen Organisationen und die Könige die Einladung zum Konzil (Poth. 4706) auf den 1. Nov. 1215 (4. ökumenisches Lateran-, 12. ökumenisches Konzil; Akten nicht erhalten; die 70 Kanonen, die sämtlich in das *Corpus iuris canonici* aufgenommen worden sind, und andere Stücke Mansi [EÜ 15] 22, 1778, 953—1086; Auszüge Mibt Nr. 329—34). Es sollte außer mit dem Kreuzzuge (Nr. 6) sich mit der Kirchenreform beschäftigen. Aus dieser Zeit stammen die Anklagen Walters von der Vogelweide (§ 37 6), der sich zum Sprecher der kaiserlichen und epistopalistischen Gedanken macht, gegen den Papst. Am 11. Nov. 1215 wurde die erste Sitzung durch eine Ansprache des Papstes eröffnet; Sitzungen fanden außer am 11. am 20. und 30. Nov. statt; es waren keine Beratungen; den Dekreten des Papstes wurde die Zustimmung erteilt. Es war besetzt von 412 Bischöfen, 800 Äbten, vielen Vertretern abwesender Prälaten und Gefandten von Fürsten. Da aus dem Orient nur die Vertreter der lateinischen Kirche gekommen waren, kann es nicht mit Recht ökumenisch genannt werden. In can. 5 wird das Uebergewicht der römischen Kirche über alle anderen Gewalten festgestellt. In can. 1 (dem sog. *Innocentianum*) wird der katholische Glaube gegen Katharer und Waldenser dargelegt. Die mittelalterliche Abendmahlslehre (Transsubstantiation can. 1) und die Bußpraxis werden zum Abschluß gebracht, indem jeder zur Ehrenbeichte verpflichtet wird (can. 21). Verdammt werden Amalrich von Bena (§ 34 2, 37 2) und die gegen Petrus Lombardus gedichtete Schrift des Abts Joachim von Fiore (§ 37 1) *de unitate seu essentia Trinitatis* (can. 2). Die Errichtung neuer Orden wird verboten (can. 13). Die Ordensverfassung der Zisterzienser wird für das gesamte Mönchtum nutzbar gemacht; in jeder Kirchenprovinz sollen alle 3 Jahre Generalkapitel stattfinden (can. 12). Zuletzt billigte das Konzil ein Dekret, das den Beginn des neuen Kreuzzugs auf den 1. Juni 1217 festsetzte und die mit Strafen bedrohte, die ihr Gelübde nicht halten würden. — Die Dogmengeschichten (EÜ 13 c); Tangl (EÜ 15); J. C. van Konfel, *Het symbolum van het vierde lateraansche Concilie*, Leiden 1897; Alb. Hauck, *Die Rezeption u. Umbildung der allg. Synode im MA.*, Hift. Vierteljahrsschr. 10, 1907, 465—82.

§ 29. Das Papsttum und die weltlichen Gewalten bis zum Untergange der Hohenstaufen.

Quellen: *Regesta Honorii III* ed. Pt. Pressutti, 2 Bde, Rom 1888, 1895 (Peiß [§ 15] 184—97); Die Register der Päpste Gregor IX bis Benedikt XI sind oder werden

hrsg. in der Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome, 2e série, Paris 1884 ff.; MGH Epp. saeculi XIII ed. C. Rodenberg 1, 1883 (Honorius III, Gregor IX), 2, 1887 (Innocenz IV), 3, 1894 (Innocenz IV, Alexander IV, Urban IV, Clemens IV); Poth. Reg. (Ll 6) 1, 468—942; 2, 943—1703; 2056—131; Manji (Ll 15) 22. 25. 1778. 1779. Jh. Sch. Böhmer, Regesta Imperii V, hrsg. von J. Sider u. Ed. Winkelmänn, 3 Bde, Jnnsbr. 1881—1901; MGH Constit. 2, 75—504; 507—39; 547—65; 568—616; 623 bis 637; J. L. A. Huillard-Bréholles, Historia diplomatica Sriderei II, 6 (12) Bde, Paris 1852 bis 1861; Matthaei Parisiensis (§ 34 e) Chronica maiora ed. Cuard, 7 Bde, London 1872 bis 1883; Auszüge MGH SS. 28, 1888, 107—483; dtsh. GDD 1896; Chronica fratris Salimbene (de Adamo) Parmensis (§ 34 e) ord. Minorum ed. Osw. Holder-Egger, MGH SS. 32, 1905—1913, dtsh. GDD 93, 94, 1914. Literatur: Ed. Winkelmänn, Kaiser Sr. II, 2 Bde, 1889, 1897; Jastrow-Winter, Hohenstaufen (§ 24) 2, 1901, 237 ff.; Eft. Kan-torowicz, Kaiser Sr. II, 2 1928; Sr. J. J. Biehringer, Kaiser Sr. II (Hift. Stud. 102), 1912; Michael, Gesch. 6 (§ 28 a), 1915; J. Kempf, Gesch. d. dtshen Reichs während des großen Interregnums 1245—1273, 1893; C. Rodenberg, K. Sr. II u. die K (Hiftor. Aufsätze dem And. an Gg. Wäh gew. 228—48), 1886; Th. Franz, D. große Kampf zw. Kaiserf. u. P. 3. Zeit d. Hohenst. Friedr. II, 1903; Wtr. Neumann, Die deutschen Königswahlen u. der päpstl. Machtanspruch während des Interregnums (Hift. Stud. 144), 1921; J. H. Ramsay, The Dawn of the Constitution, on the Reigns of Henry III and Edward I (1216—1307), London 1908; H. R. Cuard, On the Relations between England and Rome during the early Portion of the Reign of Henry III, Cambridge 1877; Stephens, The English Church (Ll 8); Seb. le Main de Tillemont, Vie de Saint-Louis, publ. par J. de Gaulle, 6 Bde, Paris 1847—51; H. Wallon, Saint Louis et son temps, 2 Bde, 4 Paris 1893; Hauck, KG (Ll 5) 4, 777—886; 5, 1, 1—46; Zimmermann, Päpstl. Legation (vor § 28), Wm. Köster, Der Kreuzablaß im Kampfe der Kurie mit Friedr. II, Diss. Münster, 1913; At. Haug, Kard. Ottavian Ubaldini, ein Staatsmann des 13. Jhs. (Heidelberger Abhh. 35), 1913; Nat. Schöpp, Papst Hadrian V (Kard. Ottobuono Gieschi) (Heidelberger Abhh. 49), 1916; Elis. v. Westenholz, Kardinal Rainer von Viterbo (Heidelberger Abhh. 34), 1912.

Päpste: Honorius III 1216—1227, Gregor IX 1227—1241, Cölestin IV 1241, Innocenz IV 1243—1254, Alexander IV 1254—1261, Urban IV 1261—1264, Klemens IV 1265—1268; Sortf. § 30.

Patriarchen von Konstantinopel: Manuel I Sarantenus 1215—1222 (1221?), Germanus II 1222 (?) bis 1240, Methodius 1240, Manuel II 1244—1255, Arsenius 1255—1260, 1261—1267; Nicephorus II 1260—1261 (?), Germanus III 1267; Sorf. § 30.

Die Nachfolger Innocenz' III sind auf dem von ihm angegebenen Wege fortgeschritten und haben die Zentralisation aller kirchlichen und darum auch weltlichen Macht in ihrer Hand zu verwirklichen gesucht und verstanden. Als das einzige ernsthafteste Hindernis sahen sie das Königtum der Hohenstaufen an und wandten darum alle Mittel an seine Vernichtung. Neue Ideen sind in dem Kampfe zwischen Papsttum und Königtum von seiten des Papsttums nicht ins Feld geführt worden, wohl aber ist es von der allergrößten Bedeutung gewesen, daß von der maßgebendsten Stelle aus, von Kaiser Friedr. II, der damit einen die Frommen bewegenden Gedanken aufnahm, die Forderung erhoben wurde, die Kirche müsse sich auf das geistliche Gebiet beschränken³⁾, daß er ferner den Anspruch des deutschen Kaiserturns auf eine die weltlichen Fürsten des Abendlandes überragende Stellung aufgab und sie zur Wahrung der monarchischen Interessen gegen die furialen Herrschaftsgelüste aufrief. Friedrich II, der die Macht der Kirche und die Kirche selbst respektierte, wenn er auch niemals ein katholischer Christ im Sinne des weltbeherrschenden Papsttums gewesen ist, hat den ernstesten Willen gehabt, Frieden zu halten; er erfüllte die Wünsche der Kirche fast alle und ließ es geschehen, daß die enge Verbindung zwischen Krone und Episkopat, wie sie Deutschland seit Otto dem Großen eigentümlich war, gelöst wurde, weil er glaubte, daß der Staat, um bestehen zu können, einer solchen engen Verbindung nicht mehr bedürfe. Aber ein päpstlicher Beamter, ein König von Papstes Gnaden zu werden, lehnte er rundweg ab. Unter Honorius III gelang es ihm, den Frieden zu erhalten¹⁾. Da aber

Gregor IX²⁾ 3) und namentlich Innocenz IV³⁾ 4), wohl der rücksichtsloseste Vertreter der päpstlichen Ansprüche nach Innocenz III bis auf Bonifaz VIII, das christliche und päpstliche Interesse gleichstellend, in ihm und seinem Geschlechte nur die Verkörperung des antichristlichen Prinzips sahen, so blieb ihnen, wie sie die Häretiker ausrotten mußten, auch hier keine andere Wahl als die Vernichtung⁵⁾. Um dies zu erreichen, haben sie die Mittel dieser Welt mehr in Anspruch nehmen müssen, als es dem Ansehen und der Würde der Kirche gut war und damit das Vertrauen auf sie erschüttert; sie haben sich mit jeder, ihnen Erfolg gegen die Hohenstaufen versprechenden Macht verbündet und damit ihre eigene Machtstellung untergraben. Indem sie alle Kräfte zu diesem Kampfe konzentrierten, haben sie die kaum gewonnene Stellung des Lateinertums im Orient verfallen lassen⁶⁾. So kündigt sich hier schon das Siaso der päpstlichen Welt Herrschaft an.

¹⁾ **Honorius III.** Kardinalpriester Cencius Savelli, Schatzmeister der Kurie (Werke ed. Horoy, 5 Bde, Paris 1879—1883), wurde am 18. Juli 1216 in Perugia zum Papst gewählt. Obgleich er an der Zentralisation der Verwaltung, Unterwerfung des Episkopats, Beseitigung der Häretiker (§ 33), an dem Kreuzzuge in derselben Weise wie Innocenz arbeitete, und obgleich Friedrich italienische Politik trieb, ist es zum Konflikte nicht gekommen, weil H. ihn nicht wollte, und Friedrich der Kirche jeden Wunsch erfüllte. Zum Reichsverweser in Deutschland ernannte er den Erzbischof Engelbert von Köln († 1225; vita von Caesarius von Heisterbach [§ 36 s], Acta Sancti Boll. 7. Nov. 3, 1910, 623—84). Die Selbständigkeit, die Fr. der Kirche in Deutschland ließ, begünstigte die Entwicklung der geistlichen Territorien. Den für den 1. Juni 1217 angesagten Kreuzzug wollte das Papsttum allein durchführen; aber er scheiterte; Damiette wurde 1219 genommen und 1221 wieder verloren. Nun sollte Fr. helfen; schon am 25. Juli 1215 hatte er das Kreuzzugsversprechen gegeben; aber über Versprechen und Aufschieben und einige Vorbereitungen kam man nicht hinaus. — J. Clausen, P. H. III, 1895; Wm. Knebel, K. Friedr. II u. H. III (1220—1227), Diss. Münster, 1905. Jl. Sider, Engelbert d. Hl., 1853; Ed. Winkelmann, Eng., Allg. dtische Biogr. 6, 1877, 121—74; Wolfg. Kleiß, Der Tod des E. B. C. von Köln, Diss. Berlin, 1914 (1918); Alb. Hauck, Die Entstehung der geistlichen Territorien (Abhh. Sächs. Ges. der Wissensch. 27, 18), 1909; Eug. Macl, Steuerefreiheit (§ 31 a), 1916; Manfr. Stimming, Die Entstehung des weltl. Territoriums d. Erzbist. Mainz (Quellen u. Forsch. zur Hess. Gesch. 3), 1915; Wtr. Schmidt-Ewald, Die Entstehung des weltl. Territ. des Bist. Halberstadt (Abhh. zur mittl. u. neueren Gesch. 60), 1916. Zu dem Kreuzzuge: Nr. 2, 5 und § 17.

²⁾ **Friedrich II und Gregor IX bis 1239.** Graf Hugo (Ugolino) von Segni, Vetter Innocenz' III, Kardinalbischof von Ostia seit 1206, wurde am 19. März 1227 als Gregor IX Papst (vita 1239/1240 verfaßt, Muratori, SS. rer. Italic. 3, 1, 1723, 575—87); er exkommunizierte Fr. am 29. Sept. und 18. Nov., weil er den Kreuzzug unterließ; Fr. war durch Sieber verhindert worden. Unter Protest des Papstes brach S. 1228 auf (fünfter Kreuzzug; S.s Encyclica ad cruce signatos), gewann durch diplomatische Unterhandlungen mit dem Sultan El-Kamil von Aegypten am 18. Febr. 1229 Jerusalem und krönte sich zum König von Jerusalem am 18. März. Der Patriarch Gerold belegte dafür die heiligen Orte mit dem Interdikt. Der Papst brach in Apulien ein und reiste zur Revolution in Deutschland auf. S. landete am 10. Juni 1229 in Brindisi, vertrieb ohne Mühe die päpstlichen Schlüsselsoldaten, schloß mit dem widerwilligen Papst den Frieden von S. Germano am 23. Juli 1230 und wurde am 28. August im Lager bei Ceperano vom Banne gelöst. 9 Jahre lang wußte er durch Entgegenkommen den Frieden zu erhalten. Anlaß zum Bruch gab die Geltendmachung seiner Rechte in der Lombardei; der Sieg bei Corte nuova am 27. Nov. 1237 machte ihn zu ihrem Herrn. Der Papst suchte jetzt offen seine Ansprüche zu verwirklichen (Potth. 10 255: ut, sicut principis apostolorum vicarius in toto orbe sacerdotii et animarum regebat imperium, sic in universo mundo rerum obtineret et corporum principatum) und organisierte den Widerstand der Lombarden (Sendung Gregors von Montelongo 1238). Aufs äußerste wurde er gereizt durch die Vermählung von S.s Sohn Enzo mit der Erbin Sardinien, die er einem päpstlichen Parteigänger zugedacht hatte. Am 20. März 1239 bannte er S. von neuem. — Jph. Selten, Papst G. IX, 1886; Jb. März, Die Vita Gregorii IX quellenkritisch untersucht, 1889; Eit. Brem, P. G. IX bis zum Beginn i. Pontifikats (Heidelberger Abhh. 32), 1911; C. Köhler, Das Verhältn. K. S. II zu den Päpsten i. Zeit (Untersuch. zur dtischen

Staats- und Rechtsgesch. 24), 1888; Wm. Sachs, Die Befehung der dtischen Bistümer unter P. Gr. IX u. bis zum Regierungsantritt P. Innocenz IV (1243), 1911; Sd. Sehling, K. S. II u. die röm. Kardinäle in den J. 1227–1239 (Hist. Studien 21), 1901; Gg. Salco, I preliminari della pace di S. Germano (Nov. 1229–Luglio 1230), Arch. della R. Società di Storia patria 33, 1910, 441–79; Die Aktenstücke zum Frieden von S. Germano 1230, hrsg. von K. Hampe (MGH Ep. selectae 4), 1926; Wtr. Lenel, Patriarch Gregor v. Montelongo u. der wirtschaffl. Niedergang des Patriarchenstaats (Venezianisch-Jüdische Studien [Schriften der Wissenschaffl. Gesellschaft in Strassburg 9], 152–57), 1911; G. Marchetti-Tonghi, La legazione in Lombardia di Gr. de M. negli anni 1238–51, Arch. stor. Rom. 36, 1913, 225–85, 585–687, 37, 1914, 179–266, 38, 1915, 283–362, 591–675 und Il patriarcato di Aquileia, il papato e l'impero fino alla prima metà del secolo 13, Nuovo Arch. Veneto 31, 1916, 5–47.

^{a)} Der Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum bis zu Friedrichs Tode (1250).

In dem literarischen Kampfe greift S. nicht nur die Person des Papstes an, sondern das päpstliche System, indem er genau zwischen Kirche und Papsttum scheidet und seinen Angriff als Notwehr des Staates gegen die Herrschucht der Kurie darstellt (MGH Constit. 2, 290–99). Sein Minister Peter von Vigna († 1249, de Vineis; Epistolae hrsg. von J. R. Iselius, 2 Bde, Basel 1740) führte in schärfster Form den Kampf. Der Papst schildert S. als Vorläufer des Antichrists, der den katholischen Glauben vernichten wolle; er glaubte wirkliche Ketzereien des Kaisers ausfindig gemacht zu haben; er habe gesagt, die Welt sei von 3 Betrügnern (barattatores = impostores), Jesus, Moses, Muhammed getäuscht worden, auch habe er über die jungfräuliche Geburt gespottet (MGH Epp. saec. XIII, 1, 645–54). In Deutschland ließ Gregor durch die Bettelmönche zur Revolution und zum Kreuzzug gegen Friedrich predigen und durch den fanatischen Passauer Archidiaconus Albert Behaim für die Aufstellung eines Gegenkönigs arbeiten. Vermittlungsversuche der deutschen Fürsten lehnte er ab und berief für Ostern 1241 eine allgemeine Synode zur Regelung der lombardischen Frage nach Rom. S. protestierte, da eine geistliche Synode nicht über weltliche Dinge zu beraten habe. Gregor erneuerte am 15. Okt. 1240 die Berufung; da ließ S. die, meist nichtitalienischen, Prälaten, die von Nizza und Genua in See gegangen waren, gefangen nehmen und verhinderte so die Synode. Gregor blieb kaiserlichem Entgegenkommen unzugänglich. Sein Nachfolger Cölestin IV, am 25. Okt. 1241 gewählt, starb schon am 10. Nov. Die Kardinäle schienen wohl zum Frieden geneigt. Doch bei der Parteizerrissenheit wurde unter der Gewaltpolitik des römischen Senators Matthäus Orsini die Papstwahl verhindert. Aber am 25. Juli 1243 wurde einstimmig zu Anagni der Genuese Sinibald Giesco, S.s Freund, Innocenz IV (Vita von Nicolaus de Carbio [Calvi bei Narni], Arch. R. Società Rom. di storia patria 21, 1898; wichtig sein 1245 vollendeter Kommentar zu den Dekretalen: In quinque libros decretalium Apparatus seu Commentaria, Lyon 1577), gewählt. Die bedrängte Lage des Papstes in Italien benutzte S. zu günstigen Friedensbedingungen; der Vertrag von 1244 bewilligte der Kurie fast alle ihre Wünsche; er scheiterte, weil der Papst, fest entschlossen, nichts von dem, was er für Rechte der Kirche hielt, aufzugeben und das Kaisertum zu einem vom Papste zu vergebenden, der Kirche dienenden Amte zu machen, die Entscheidung im Kampfe des Kaisers mit den lombardischen Städten für sich beanspruchte. Vor dem militärischen Uebergewicht des Kaisers floh er am 27./28. Juni von Sutri aus über Genua nach Lyon, wohin des Kaisers Macht nicht reichte; Südfrankreich war päpstlich gesinnt. Am 3. Jan. 1245 berief er für den 24. Juni die allgemeine Synode dorthin, um über den Kaiser zu richten (13. ökumenische; Mansi [LX 15] 23, 1779, 610–86; MGH Constit. 2, 507–16; mächtig besucht; meist von Spaniern, die zahlreicher waren als andere, Franzosen, Italienern; Deutsche waren nur wenig gekommen). In der 3. Sitzung vom 17. Juli 1245 wurde S. wegen Meineid, Sakrilegium, Verdacht der Häresie exkommuniziert und abgesetzt. In den nun folgenden kaiserlichen und päpstlichen Denkschriften kommen die prinzipiellen Gegensätze, wie schon 1239, zum Ausdruck; auf der einen Seite der Anspruch auf die Herrschaft über Geistliches und Weltliches, auf der andern die Behauptung vom selbständigen Rechte des Staates. Die geistliche Gewalt des Papstes anerkennend, aber die geistliche Gerichtsbarkeit über weltliche Angelegenheiten zurückweisend, fordert S., die Kirche müsse zur apostolischen Armut zurückgeführt werden, da dies ihre gottgewollte Gestalt verlange (ad illud statum reducere, ut tales perseverent in fine, quales fuerunt in Ecclesia primitiva, apostolicam vitam ducentes et humilitatem Dominicam imitantes, Huill.=Bréh. [f. o.] 6, 1, 1860, 393). Obgleich der Papst mit allen Mitteln gegen S. arbeitete, die internationalen Bettelorden gegen ihn heßen ließ, die Predigt zum Kreuzzug in das heilige Land verbot und gegen S. das Kreuz predigen ließ, die kirchlichen Geldmittel, nicht nur Deutschlands, für den Kampf flüssig machte, in Sizilien 1246 den Aufruhr schürte, bewahrte S. in Italien

seine Stellung. In Deutschland wurde 1246 in Heinrich Raspe von Thüringen ihm ein Gentkönig, der Pfaffenkönig, bestellt, und nach dessen Tode 1247 ein anderer, Wilhelm von Holland. Der deutsche Klerus wurde verpflichtet; dafür wurde die Opposition der Laien in Deutschland gegen die Kirche größer (vgl. die Seite von Schwäbisch-Hall im Chronicon Alberts von Stade, MGH SS. 16, 1859, 371 f.); ebenso in Frankreich und England, wo daraufhin die geistliche Gerichtsbarkeit eingeschränkt wurde und der Staatsgedanke an Stärke gewann. Die ernststen Vorhaltungen, die Ludwig IX 1247 der Kurie machen ließ, weil seine Kreuzzugspläne durch die Kreuzpredigt gegen den Kaiser geschädigt wurden, hatten nur für Frankreich einigen Erfolg. In Italien verschlechterte sich die Lage des Kaisers seit 1248; schon hob sie sich wieder, da starb er, unbeseigt, am 13. Dez. 1250 in Sierentino in der Capitanata. — Suchs, Besetzung (Nr. 2); v. Pflug-Hartung, Papstwahlen (§ 11 c); K. Kampe, Ein ungedruckter Bericht über das Konklave von 1241 im röm. Septizonium (Sitz.=Ber. Heidelberger Akad. 1913, 1), 1913; K. Wend, Das erste Konklave der Papstgeschichte Aug. bis Okt. 1241 (Quellen u. Forsch. aus italien. Archiven u. Bibl. 18, 101—70), Rom 1926; Sch. Graefe, Die Publizistik in der letzten Epoche K. S. II 1239—1250 (Heidelberger Abh. 24), 1909; Hs. Weber, Der Kampf zw. P. Inn. IV u. K. S. II bis zur Flucht des Papstes nach Lyon (Hist. Studien 20), 1900; Pl. Albinge, Die Neubesetzung der dtischen Bistümer unter P. Inn. IV, 1900; Au. Solz, K. S. II u. P. Inn. IV, ihr Kampf in den J. 1244 u. 1245, 1905; Jf. Maubach, Die Kardinäle u. ihre Politik um die Mitte des 13. Jhs. 1243—1268, Diss. Bonn, 1902; El. Berger, Saint Louis et Innocent IV, Paris 1893; C. Rodenberg, Die Friedensverhandlungen zwischen Friedr. II u. J. IV 1243—1244 (Festschrift Gerold Meyer v. Konau 165—204), 1913; W. Meyer, Ludw. IX von Frankreich u. J. IV in den J. 1244—47, Diss. Marb., 1915; Eg. Dehio, J. IV und England, 1914; Manfr. Stimming, Kaiser Fr. II u. d. Abfall d. dtischen Fürsten, Hist. Ztschr. 120, 1919, 210—49 und Ein staufischer Parteigänger im Kampfe Fr. II gegen d. röm. K., Ztschr. Gesch. des Oberheins 36, 1921, 249—58; Hch. Singer, Das c. Quia frequenter, ein nie in Geltung gewesenes „Papstwahldekret“ J. IV, Ztschr. Rechtsgesch. 37, Kanon. Abt. 6, 1916, 1—140; W. E. Lunt, The Sources for the first Council of Lyons 1245, Engl. hist. Rev. 33, 1918, 72—78; K. Kampe, Eine frühe Verknüpfung der Weissagung vom Endkaiser mit Friedr. II u. Konrad IV (Sitz.=Ber. Heidelb. Akad. 1917, 6), 1917; E. Massillon, La légende „de tribus impostoribus“ et ses origines islamiques, Rev. de l'hist. des relig. 82, 1920, 74—78; Rhb. Röhrich, Beiträge zur Gesch. der Kreuzz. 1, 1874, 1—112; D. Kreuzfahrt d. Kaisers S. II (1228—29); Ost. Ganz, Philipp Fontana († 1270), EB. von Ravenna, 1911; Rf. Malsch, Heinrich Raspe († 1247), 1911. Bei a m: Const. Höfler, A. von Beham u. Regenten Papst Innocenz IV (Bibliothek d. Stuttg. liter. Ver. 16), 1847; Winkelmann, Allg. dtische Biogr. 1, 1875, 208 f.; G. Rasinger, A. B., Forschungen zur bayr. Gesch., 1898, 1—321, 628—40; Gg. Leidinger, Untersuchungen zur Passauer Geschichtsschreib. des MA.s (Sitz.=Ber. bayer. Akad. 1915, 9), 1915.

⁴⁾ **Der Untergang der Hohenstaufen und die Wendung des Papsttums zur französischen Politik.** Mit demselben Haß verfolgte J. Friedrichs Geschlecht. Gegen Konrad IV, Friedrichs Sohn und Nachfolger, organisierte er die Erhebung. 1251 kehrte er nach Italien zurück. Trotz Konrads Erfolgen in Italien erkannte er ihn nicht an. Für die sizilische Krone fand er einen Abnehmer in dem englischen Prinzen Edmund, Heinrichs III Sohn. Sterbend ernannte Konrad († 21. Mai 1254, 26jährig) den Papst für seinen 23jährigen Sohn Konrad in zum Vormund. J. versprach auch, dessen Rechte zu achten, und daraufhin unterwarf sich ihm Manfred, Friedrichs Sohn, der zum lebenslänglichen Statthalter eines Teils des Königreichs Sizilien gemacht wurde. Der Papst selber nahm von Sizilien Besitz; es erschien als die Lebensfrage des politischen Papsttums, Sizilien endgültig vom Deutschen Reiche zu trennen. Bald kam es zum Bruche; mitten in den Erfolgen Manfreds starb der Papst in Neapel am 7. Dez. 1254. Schon am 13. Dezember wurde in Neapel Rainald von Segni, Gregors IX Neffe, Innocenz' III Großneffe, als Alexander IV Papst. Er befolgte die Politik seines Vorgängers; nur war er milder und ernstlich auf kirchliche Reformen bedacht. Die Vormundschaft Konrads übernahm er, forderte aber die Schwaben auf, ihn zu verlassen. Er beehrte 1255 Edmund von England mit Sizilien. In dem nach Wilhelms von Holland Tode († 1256, Nr. 3) ausbrechenden Handel um die deutsche Krone zwischen Alfons dem Weisen, König von Kastilien, und Richard von Cornwallis, Heinrichs III von England Bruder, wagte der Papst, für den Konrads Kandidatur ausgeschlossen war, keine Entscheidung zu geben, obgleich er doch den Handel mit veranlaßt hatte. Gegen Manfred, der sich treubrügig gegen Konradin, 1258 zum König von Sizilien gemacht hatte, half auch der Bann nichts. 1260. Den Rückgang der weltlichen Macht des Papsttums brachte der Franzose Jakob Pantaleon aus Troyes, Patriarch von Jerusalem, am 29. Aug. 1261 in Viterbo als Urban IV zum Papste gewählt, zum Stehen und fand Mittel zu ihrer Förderung. Er ver-

stärkte das Kardinalskollegium durch Franzosen; er lud die beiden deutschen Könige zur Entscheidung vor den päpstlichen Stuhl, ohne sie doch geben zu können; nur verbot er die Wahl Konradins. Manfred suchte des Papstes Anerkennung zu erlangen; aber dieser, wenn er auch mit Rücksicht auf Ludwig IX von Frankreich († 1270) auf Verhandlungen sich einließ, wollte keinen Frieden und zwang ihn zum Bruch mit der Kurie, um dadurch den französischen König gegen ihn einzunehmen. Er führte auch wirtschaftlich den Kampf gegen die Staufer. 1265 übertrug er die Krone von Neapel und Sizilien dem Bruder Ludwigs Karl von Anjou, indem er den Vertrag mit Edmund von England aufhob. Damit schuf er die enge Verbindung der Kurie mit Frankreich und vollzog die bedeutendste Wendung der Geschichte des Papsttums. Karl trat erst unter Clemens IV ein; Kl. ist ebenfalls ein Franzose, Guido Le Gros, Erzbischof von Narbonne; er wurde durch die französischen Kardinäle am 5. Febr. 1265 gewählt. Im Mai 1265 war Karl in Rom, ohne Geld und mit der größten Annahme, so daß dem Papste diese Hilfe leid wurde. Aber Karls Sieg über Manfred bei Benevent 1266 und der Kriegezug Konradins 1267—1268 hielten den Papst und Karl zusammen. In der Schlacht bei Tagliacozzo geschlagen, endete der letzte Hohenstaufe in Neapel durch Henkershand am 29. Okt. 1268. Der Papst hat die Tat geschehen lassen. — Wm. Puhlmann, Der Staufer König Konrad IV im Lichte augst.-eschat. Geschichtsauffassung, Diss. Greifswald, 1914. Alexander IV: H. Otto, A. IV u. der dtische Thronstreit, Mitt. Inst. österr. Geschichtsf. 19, 1898, 75—91; Gr. Schillmann, Zur byzant. Politik A.s IV, Röm. Quartalschr. 22, 2. Abt., 1908, 108—31. Urban IV: H. Hampe, U. IV u. Manfred 1261—64 (Heidelberger Abh. 11), 1905; Hn. Grauert, Magister Heinrich der Poet in Würzburg u. die röm. Kurie (Abh. bayer. Akad. 27, 1. 2), 1912; Rt. Davidsohn, Wirtschaftskrieg im M.A. (Sitz.-Ber. bayer. Akad. 1915, 2), 1915. Clemens IV: Jph. Heide mann, P. Cl. IV, 1. Das Vorleben des P. u. f. Legationsregifter (Kölische Studien 6, 4), 1903. Manfred: Hel. Arndt, Studien zur inneren Regierungsgech. M.s (Heidelberger Abh. 31), 1911; Quellen u. Forschungen aus ital. Archiven u. Bibliotheken 15, 1912, 17—52: Beiträge zur Gesch. Friedrichs II u. Manfreds; C. Brüdner, Die Auffassung des Staufers M. u. f. Gegner im Lichte der augustin. u. eschatolog. Geschichtsauffassung bei den Zeitgenossen, Diss. Greifsw., 1914. Anjou: E. Jordan, Les origines de la domination Angevine en Italie, Paris 1909; S. Kern, Die Anfänge der franzöf. Ausdehnungspolitik bis zum J. 1308, 1910; Eug. Müller, Peter von Praxza, ein Publizist der Zeit des Interregnums (Heidelberg. Abh. 37), 1913.

⁵⁾ **Rückgang der lateinischen Macht im Orient.** Während das Papsttum alle Kräfte des Abendlandes zum Kampfe gegen die Staufer, gegen die es das Kreuz predigen ließ, zusammenfaßte, ging die Widerstandsfähigkeit des Königreichs Jerusalem zurück. Der auf die Anregung Innocenz' III zurückgehende, sich gegen Damiette wendende, oft als fünfter bezeichnete Kreuzzug (1219—21) scheiterte, weil die ursprünglichen Träger des Kreuzzugsgedankens, die Franzosen, nicht mehr recht mitmachten. Jerusalem wurde 1244 an die von dem ägyptischen Sultan herbeigerufenen türkischen Khwarizmier verloren. Von ehrlicher Ueberzeugung erfüllt, nahm Ludwig IX (§ 327) von Frankreich 1248 das Kreuz (Sechster Kreuzzug). Von Cypern aus wandte er sich gegen Damiette, nahm es 1249, mußte aber zurückweichen und wurde 1250 gefangen. Noch bis 1254 blieb er in Palästina. Die Zwiespältigkeit der Muhammedaner ließ die lateinische Herrschaft in Syrien noch vegetieren. Dem lateinischen Kaisertum machte Michael VIII Palaeologus (1259—1282) ein Ende; er eroberte am 25. Juli 1261 mit Hilfe der Genuesen Konstantinopel. Die Wiedergewinnung verllorener Gebiete führte zu einer Neuorganisation der griechischen Kirche. Daß ihr nicht alle Kräfte abhanden gekommen waren, zeigte nicht nur die fort und fort ausgeübte Polemik gegen Andersgläubige, sondern auch die furchtlose und unerschütterliche Haltung des Patriarchen Arsenius und seiner Anhänger gegen unchristliches Wesen des Kaisers Michael. Die Macht des Lateinertums im Osten ging zu Ende, nachdem der Sultan Beibars von Aegypten Antiochien 1268 erobert hatte; nur noch wenige Plätze an der Westküste Syriens blieben im Besitze der Lateiner. Den letzten Kreuzzug unternahm Ludwig IX 1270 nach Tunis, weil er glaubte, daß der dortige Bey bereit sei, Christ zu werden. Am 25. Aug. 1270 ist er dort gestorben. — Lit. § 17, 28 a. Hn. Hoogeweg, Der Kreuzz. von Damiette 1218—1221, Mitt. Inst. österr. Geschichtsf. 8, 1887, 188—218; 9, 1888, 249—88; Jf. Greven, Frankreich und der fünfte Kreuzzug, Hist. Jahrb. 43, 1923, 15—52; Th. Davis, The Invasion of Egypt 1249 by Louis IX and a history of the Contemporary Sultans of Egypt, London 1899; Rd. Sternfeld, Ludw. d. H. Kreuzz. nach Tunis 1270 u. die Politik Karls I von Sizilien (Hist. Stud. 4), 1896; Hch. Gelzer, Notitiae episcopatum (§ 131), 590 ff.; Mth. Wellhöfer, Johannes Apokautos, Metropolit von Naupaktos in Aetolien (c. 1155—1233), Diss. München, 1913; Sp. A. Lagopates, Γερμανός ὁ Β', πατρι. Κωνστ. (1222—40), Tripolis 1914.

§ 30. Das Papsttum und seine universalen Tendenzen bis auf Benedikt XI.

Quellen: Die Register der Päpste (§ 29); Poth. (LII 6) 2, 1651—2038, 2131—34, 2138; Mansi (LII 15) 24, 25, 1780, 1782; Jh. Sch. Böhrer, Regesta Imperii VI, neu bearb. von Osw. Redlich, 1. Abt. 1273—1291, Innsbr. 1898; Reg. Imp. 1246—1313, 1844; MGH Constitutiones 3, 1904; 4, 1906, 1911. Literatur: Lindner, Dtsche Gesch. (vor § 28); Osw. Redlich, Rudolf v. Habsburg. Das Dtsche Reich nach d. Untergange des Kaisert., Innsbr. 1903; Wtr. Neumann, Königswahlen (vor § 29); Haud, KG (LII 5) 5, 1, 46—65, 446—69; Norden, Papsttum (§ 3), 387—657; Jhs. Haller, Papstt. u. K.nreform 1, 1903; Edg. Boutaric, La France sous Philippe le Bel, Paris 1861; Eft. Renan, Etudes sur la politique religieuse du règne des Philippe le Bel, Paris 1899 (Hist. littér. de la France 27, 1877); Ch. D. Langlois, Saint Louis. Philippe le Bel. Les derniers Capétiens directs (1226—1328) (Eft. Laviſſe, Histoire de France [LII 7] 3, 2), Paris 1901; K. Wend, Phil. der Schöne von Frantr., i. Persönlichkeit u. das Urteil i. Zeitgenossen, 1905; Jean Rivière Le problème de l'église et de l'état au temps de Philippe le Bel (Spicil. sacrum Lovaniense 8), Louvain 1926; T. S. Tout, Edward the first, London 1896; E. Jenks, Edward Plantagenet, the English Justinian, London 1902; Capes, English Church (LII 8); Jordan, Origines (§ 29 4); Kern, Anfänge (§ 29 4); Schöpp, Hadrian V (vor § 29), 1916.

Päpste: Gregor X 1271—1276, Innocenz V 1276, Hadrian V 1276, Johannes XXI 1276—1277, Nikolaus III 1277—1280, Martin IV 1281—1285, Honorius IV 1285—1287, Nikolaus IV 1288—1292, Celestin V 1294, Bonifatius VIII 1294—1303, Benedikt XI 1303—1304; Sortj. § 381.

Patriarchen von Konstantinopel: Joseph I 1268—1275, 1282—1283, Johannes XI Bekkos 1275—1282 († 1297), Gregorius II Cyprius 1283—1289, Athanasius I 1289—1293, 1303—1311, Johannes XII 1294—1303.

Nachdem der Kampf zwischen den beiden Mächten, die universale Ziele vertraten, dem Kaisertum und dem Papsttum, vom Papsttum siegreich zu Ende geführt worden war, mußte es erfahren, daß es auch in der neuen Lage ohne Anlehnung an politische Gewalten nicht bestehen konnte. Es geriet zunächst ganz in die Abhängigkeit von Karl von Anjou. Der Versuch, sich ihm zu entziehen und durch Verbindung mit den Griechen die im Osten des Mittelmeeres verlorenen Stellungen wieder zu gewinnen, endete mit gänzlichem Mißerfolg ¹⁾. Die Abhängigkeit von den Anjous und die französische Weltpolitik zwangen Martin IV, die Union mit den Griechen aufzugeben und den Verlust der letzten Besitzungen der Lateiner im heiligen Lande herbeizuführen ²⁾. Wenn auch die französische Macht in Süditalien beschnitten wurde und hier der spanische Platz machen mußte ³⁾, so hinderte das nicht, daß die Macht der Krone Frankreichs über die Kirche beständig stieg und dem Papsttum gefährlich zu werden begann. Der Kampf Philipps des Schönen mit Bonifatius VIII ⁴⁾, dem magnanimus peccator, endete mit der ersten großen und entscheidenden Niederlage des politischen Papsttums. Nationale und internationale Interessen stießen zusammen. Zunächst kämpfte das als selbstverständlich angesehene Recht des Königs, den kirchlichen Besitz seines Landes für die Interessen des Landes nutzbar zu machen, mit dem Anspruch des Papstes, den Besitz der allgemeinen Kirche nur nach seinem Willen verwenden zu lassen ^{5a)}. Daraus entwickelte sich der grundsätzliche Kampf um das absolut selbständige Recht der weltlichen Gewalt ^{3b)}; er hätte nicht zum Siege der weltlichen Gewalt führen können, wenn ihr Recht nicht in den weitesten Kreisen als maßgebend angesehen, und wenn nicht gegen die unrechtmäßige Verstrickung der Kirche in die Dinge dieser Welt, wie sie im Papsttum gegeben war, immer lauter von religiöser Seite (§ 37) Protest erhoben worden wäre ⁴⁾. So bedeutete die klassische Urkunde des politischen Papsttums, die Bulle Unam sanctam, nur einen Anachronismus ^{3b)}.

¹⁾ Gregor X. Da die französische Minorität im Kardinalskollegium nach dem Wahlgesetz von 1179 (§ 24 4) eine ihr nicht genehme Wahl verhinderte, so wurde erst nach zweijähriger Vakanz der Archidiacon in Lüttich, Tedald Visconti aus Piacenza, damals in

Affon, am 1. Sept. 1271 als Gregor X. gewählt. Er brach mit der von seinen Vorgängern seit Innocenz IV. befolgten Anschauung, als könne das Papsttum ohne den Kaiser auskommen, ohne doch die päpstlichen Machtansprüche aufzugeben. Seine Politik ist ganz durch die Rücksicht auf den Orient bestimmt. Nach dem Tode Richards von Cornwallis (§ 29 4, † 1272) forderte er, sich stützend auf die Wahlform des kanonischen Rechts, zugleich um ihm unangenehme Anwärter auszuschließen, die Kurfürsten auf, den König zu wählen; wenn sie es nicht täten, würde er ihn ernennen. Am 1. Okt. wurde Rudolf von Habsburg († 1291) gewählt; nachdem er am 6. Juni 1274 in Lyon durch seinen Kanzler Otto eidlich dem Papste die von Otto IV. und Friedrich II. gemachten Zusagen, den Kirchenstaat in dem von der Kurie gewünschten Umfange (abgesehen von der Romagna) und den Verzicht auf Sizilien hatte geloben lassen, ernannte G. ihn zum römischen König und bestimmte Alfons von Kastilien, zuzutreten. In Lausanne 1275 erneuerte Rudolf G. diese Zusagen persönlich. Am 31. März 1272 schrieb G. auf den 1. Mai 1274 ein allgemeines Konzil aus zur Union mit den Griechen, zur Organisation des Kreuzzugs, zu allgemeiner Reform. Am 7. Mai 1274 wurde es in Lyon eröffnet (14. ökm. m. n. i. s. c. h. e. s., 2. ökumenisches lugdunensisches Konzil; *Acten Mansi* [LII 15] 24, 1780, 37—136). In der 4. Sitzung vom 6. Juli wurden von den griechischen Gesandten im Namen des griechischen Kaisers, Michael VIII. Paläologus, des Kronprinzen, der Geistlichkeit das römische Glaubensbekenntnis und der Primat des Papstes anerkannt. Schwierige Verhandlungen waren vorausgegangen; Michael stellte als Bedingung für seine Unterwerfung den Verzicht Karls von Anjou auf seine Absichten auf Byzanz. Um die griechische Abneigung gegen die Union mit Rom zu überwinden, war der Chortophylax Johannes Bekkos († 1297) tätig gewesen; er überzeugte sich im Gefängnis von der Unverfänglichkeit des lateinischen Dogmas, und wurde ein Förderer der Union und Patriarch (seine Schriften *MSG* 141, 1881/82, 15—1032). Die Union sollte dem Kreuzzuge dienen; in Lyon wurde ein Kreuzzugsheer für 6 Jahre beschlossen. 1275 nahmen Philipp III. von Frankreich, Karl von Sizilien, Rudolf von Habsburg a. a. das Kreuz. Um die langen Vatzen zu verhüten, erließ das Konzil eine neue Wahlkonstitution, die die Kardinäle durch enge Einschließung und andere Mittel zu schneller Entschließung bestimmen sollte (Konklave). Von dem Einflusse der Anjous wußte G. sich frei zu erhalten, um die Union mit den Griechen nicht zu gefährden. — Hch. Sinte, *Konzilienstudien zur Gesch. des 13. Jhs.*, 1891; St. Walter, *Die Politik der Kurie unter G. X.*, Diss. Berlin, 1894; Gch. Baethgen, *Der Anspruch des Papstes auf das Reichsoberhaupt*, Ztschr. der Savigny-Stiftung für Rechtsgesch. 41, Kanon. Abt. 10, 1920, 168—268; Wtr. Neumann, *Die deutschen Königswahlen u. der päpstliche Rechtsanspruch während des Interregnums* (Hist. Studien 144), 1923; Jf. Auer, *Stud. zu den Reformschriften für das zweite Lyoner Konzil*, Diss. Freiburg, 1910; B. Birdman, *Die vermeintl. u. die wirtl. Reformscrh. des Dominikanergenerals Humbert de Romanis* (Heidelb. Abh. zur mittl. u. neueren Gesch. 62), 1916; K. Michel, *Der Reformvorschl. des H. de R. für das 2. Lyoner allg. Konzil*, Diss. Greib.-Schw., 1920, und *Das opus tripartitum des H. de R.*, 1926; Alex. D. Zotos, *Ἰωάννης ὁ Βέκκος*, Diss. München, 1920; M. Viller, *La question de l'union des Eglises entre Grecs et Latins depuis le concile de Lyon jusqu'à celui de Florence*, Rev. d'hist. ecclési. 22, 1921, 260—305, 515—37; 23, 1922, 20—60; Jhs. Dräseke, *Der Kircheneinigungsversuch des Kaisers Michael VIII. Pal.*, Ztschr. wiss. Theol. 34, 1891, 325—55; *Analecta Byzantina*, Progr. Wandsbek, 1909, und zur Beurteilung des Helyschaffenstreites, *Neue kirchl. Ztschr.* 22, 1911, 638—52.

²⁾ **Das Papsttum bis auf Celestin V.** Gregors nächste Nachfolger sind dem Einflusse der Anjous meist ganz verfallen. Nur Nikolaus III., aus dem römischen Geschlechte der Orsini, der noch als Kardinal 1276 die neue Wahlkonstitution (Nr. 1) mit hatte suspendieren lassen, wußte neutral zwischen Karl von Anjou und Rudolf von Habsburg zu vermitteln. Rudolf trat ihm die Romagna ab. Es wird ihm der Plan zugeschrieben, das Imperium in 4 Königreiche zu zerteilen. Die päpstliche Anschauung, daß das Imperium durch den Papst von den Griechen auf die Deutschen übertragen und das Wahlrecht den Kurfürsten vom Papst verliehen worden sei, erscheint in das Bewußtsein der deutschen Fürsten übergegangen. Den Plänen Karls, Konstantinopel anzugreifen, widersetzte er sich. Eine Kreatur Karls war Martin IV., aus der Touraine gebürtig, Simon de Brion. Er machte, um Karls Absichten auf Griechenland zu unterstützen, die Griechenunion (Nr. 1) zunichte, indem er Kaiser Michael bannte. Der Patriarch Johannes Bekkos (Nr. 1) wollte nicht wieder einschwenken und wurde 1282 abgesetzt. Der französische Welt Herrschaft verfehte die sizilianische Desper am 31. März 1282 einen schweren Schlag. Sizilien löste sich aus der Verbindung mit Frankreich, König wurde Peter III. von Aragon († 1285), Gemahl der Konstanze, Manfreds Tochter. Damit trat Spanien in die Weltpolitik ein, und das Papsttum bekam etwas freiere Hand vor Frankreich. Unter

Nikolaus IV gingen die letzten Besitzungen der Lateiner im heiligen Lande verloren; 1291 fiel nach harter Belagerung Akkon; der Rest des Johanniterordens setzte sich in Limisso auf Cypern fest, seit 1309 auf Rhodus. Einen Kreuzzug zustande zu bringen, war unmöglich. Nach 2jähriger Vakanz wurde unter dem Einfluß des das Ende der Vakanz wünschenden Königs Karl II von Neapel der Einsiedler Peter von Murrone, geb. um 1215, gewählt als Cölestin V. Er war ein heiliger (heilig gesprochen von Papst Clemens V im Mai 1315); in ihm glaubten auch die Gegner des politischen Papsttums ihre Ideale und ihre Weisungen erfüllt; er war ihnen freundlich gesinnt und gestattete einem Teile der Franziskaner-Spiritualen (§ 32 d), den Franziskanerorden zu verlassen und im Gewande der von ihm gegründeten benediktinischen Kongregation der Cölestiner-Eremiten oder Murroniten eine eigene franziskanische Kongregation zu bilden (i fraticelli oder poveri eremiti di Celestino). Er geriet ganz in Abhängigkeit von Karl II von Neapel, dem er helfen sollte, Sizilien wiederzugewinnen. Die um ihren Einfluß gebrachten Kardinäle brachten unter Führung des Benediktus Gaetani seinen, ihm von Benedikt suggerierten (?) Entschluß abzudanken, zur Ausführung. Benedikt ließ ihn, selber Papst geworden, bis zu seinem Tode († 19. Mai 1296) im Schlosse Sumone bei Anagni gefangen halten. — Nikolaus III: Augustin Demski, P. N. III (Kgl. Studien 6, 1. 2), 1903; Rch. Sternfeld, Der Kard. Joh. Gaetan Orsini (Nic. III) 1244—77 (Hjst. Stud. 52), 1905. Martin IV: Rch. Sternfeld, Das Konklave von 1280 und die Wahl M. s. IV 1281, Mitt. Jnft. österr. Geschichts. 31, 1910, 1—53, und Der Vertrag zw. dem Paläologen Michael VIII u. Peter v. Aragon im J. 1281, Arch. Urk.forsch. 6, 1918, 276—84. Nikolaus IV: O. Schiff, Studien zur Gesch. P. N. IV (Hjst. Stud. 5), 1897. Cölestin V: S. Pierre Célestin et ses premiers biographes, Analecta Bolland. 16, 1897, 365—487; Sz. Kar. Seppelt, Stud. zum Pontifikat P. C. s. V (Heidelberger Abh. 27), 1911, und Monumenta Coelestiniana (Quellen u. Forsch. aus d. Gebiet d. Gesch. hrsg. von d. Görres-Ges., 19), 1921; Petri Johannis Olivi [§ 32 d] de renuntiatione Papae C. V quaestio et epistola, Arch. Franc. Hist. 11, 1918, 309—73. Cölestiner: Sel. Tocco, I fraticelli o poveri eremiti di Celestino (Studi Francescani, 239—310), 1909; P. K. Balthasar, Gesch. des Armutsstreites im Franz. O. bis zum Konzil von Vienne (Vorreformationsgeschichtl. Forsch. 6), 1911, 184 ff.; Gu. Schlumberger, Sin de la domination franque usw. Prise de St.-Jean-d'Acre en l'an 1291, Paris 1914; Sz. Heidelberger, Kreuzzugsversuche um die Wende des 13. Jhs. (Abh. zur Mittl. u. Neuere Gesch. 31), 1911; E. Klüpfel, Die äußere Politik Alfonsos III von Aragonien (1295—91) (ebd. 35), 1911/12; S. Pétrides, Chrysobulle de l'impératrice Théodora (1283), Ech. d'Orient 14, 1911, 25—28, und Sentence synodique contre le clergé unioniste (1283), ebd. 133—36.

³⁾ **Bonifatius VIII.** a) Benedikt Gaetani, geboren wohl Anfang der 30er Jahre, wurde in Castelnuovo bei Neapel am 24. Dez. 1294 gewählt, auch die Kardinäle Colonna gaben ihm ihre Stimme; ein Einfluß Karls II läßt sich nicht sicher nachweisen; er wurde in Rom in St. Peter am 23. Jan. 1295 geweiht. Er annullierte alle Regierungshandlungen seines Vorgängers, hob auch 1302 die Kongregation der Cölestiner-Eremiten (Nr. 2) auf. Als er die päpstliche Stellung nach den Gedanken Innocenz' III geltend machen wollte, zog seine keine Schranken respektierende Herrschsucht, seine Habsucht und Heftigkeit, das Bewußtsein von seiner imperatorischen Stellung, seine mit dem neuaufgekommenen nationalen Selbstbewußtsein nicht rechnende Politik, selbst sein durch politische Rücksichten bestimmtes Entgegenkommen dem Papsttum die erste große Niederlage zu. Anlaß zum Kampf bot die Heranziehung des Kirchenguts zu nationalen Lasten, wie sie England selbständig übte und Frankreich erstrebte. B. machte in der Bulle *Clericis laicos infestus* vom 25. Febr. 1296 (Poth. 24 291; Mirbt Nr. 369) die Besteuerung von ausdrücklicher päpstlicher Genehmigung abhängig. Eduard I von England (1272—1307) lehnte ab, Philipp IV, der Schöne, von Frankreich (1285—1314) ging zum Angriff über, verbot, Gold und Silber aus Frankreich auszuführen und mit der Kurie Geldgeschäfte zu machen. Der Papst lenkte ein, erklärte seine Bulle zugunsten Philipps (*Ctsi de statu*, 31. Juli 1297, Poth. 24 549), kanonisierte Ludwig IX (11. Aug. 1297, Poth. 24 561), ernannte auch königstreue Bischöfe. 1299 ließ B. Palestrina, die letzte Besingung der Familie Colonna, aus der seine beiden mächtigsten Feinde im Kardinalskollegium stammten, zerstören und verbot Eduard von England, Schottland zu erobern, weil es ein Lehen des Petrus sei, wogegen England 1301 protestierte. Am 22. Febr. 1300 verkündete er in der Bulle *Antiquorum habet fida* (Poth. 24 917; Mirbt Nr. 370) den ersten *Jubiläum* *a b l a*. Zur Verherrlichung des Jubiläums ließ er die Loggia des Laterans durch Giotto mit Fresken ausdornen. Das Jubiläum zeigte aber Rom nicht nur als christliches Jerusalem, sondern lenkte auch die Aufmerksamkeit auf das antike Rom und gab der Idee einer Wiedergeburt und der Wiederkehr eines idealen Zeitalters Raum. b) Die gereizte Stimmung zwischen Philipp und B. entfesselte seit 1301 den grundsätzlichen

K a m p f. Philipp hatte 1298 Stephanus und Sciarra Colonna bei sich aufgenommen, 1299 ein Bündnis mit Albrecht I von Deutschland (1298—1308) geschlossen. Frankreichs Stimmung gegen die päpstlichen Uebergriffe offenbart die Schrift des königlichen Advokaten in Coutances, Pierre Dubois († bald nach 1321), die er 1300 dem Könige widmete: *Summaria brevis et compendiosa doctrina felices expeditionis et abbreviationis guerrarum ac litium regni Francorum* (nur Auszüge gedruckt in Ch. V. Langlois' Ausg. der um 1306 verfaßten Schrift desselben Verfassers *De recuperatione Terre sancte*, Paris 1891). Als der Papst 1301 den dem König mißliebigen Bischof von Pamiers, Bernhard von Saisset, als seinen Legaten nach Paris gesandt hatte, ließ ihn Philipp nach seiner Rückkehr nach Pamiers verhaften. B. befaßl seine Freilassung, erneuerte in der Bulle *Salvator mundi* vom 4. Dez. 1301 (Potth. 25 096) die Verbote von *Clericis laicos* und zitierte die französischen Prälaten auf den 1. Nov. 1302 nach Rom, um über die Reform von Frankreichs Kirche und Königtum zu beraten. In der Bulle *Ausculda fili* vom 5. Dez. 1301 (Potth. 25 097) zitierte er auch den König nach Rom unter dem Hinweis, daß auch ein König von Frankreich dem Papste zu gehorchen habe. In verkürzter, aufreizender Form brachte Philipp diese Bulle vor die Öffentlichkeit (Deum time, Potth. XIV, S. 2006) und fügte ein fingiertes Antwortschreiben hinzu, beginnend: *Sciat maxima tua fatuitas, in temporalibus nos alicui non subesse*. Auf den 10. April 1302 berief er die 3 Stände, Adel, Klerus, die *Städte*, diese zum ersten Male, zum Reichstag nach Paris; dieser stimmte dem König zu und verbot den Besuch des römischen Konzils. Vor den Ueberbringern der Beschlüsse behauptete B. seinen Standpunkt und drohte dem König mit Absetzung. Als er den König von England zum Krieg gegen Frankreich reizte, schloß dieser Frieden mit Philipp 1303. Auf der römischen, am 30. Okt. 1302 eröffneten Synode, zu der sich trotz königlichen Verbots 37 französische Bischöfe eingefunden hatten, erließ B. die Bulle *Unam sanctam ecclesiam* (18. Nov. 1302, Potth. 25 189; Mibt Nr. 372; *Specimen in Specimina palaeographica regestorum Roman. pontificum ab Innocentio III ad Urbanum V*, ed. H. Denifle, Rom 1888, tab. 46; sie ist aufgenommen in das *Corpus iuris canonici*, c. 2 *Extravagantes communes*, de maiorit. et obediencia I 8). Hier wird mit einer abjurden biblischen Begründung von dem Gedanken der Einheit der Kirche aus die Superiorität der geistlichen Gewalt vor der weltlichen (1. Kor. 2 15, Röm. 13 1) und die Konzentration beider Gewalten in der Hand der Kirche und mithin des Papstes (Luk. 22 38) als Dogma und der Gehorsam gegen den Papst als Bedingung der Seligkeit verkündet. Die Bulle ist von B. selbst verfaßt, nicht allein im Hinblick auf die französischen Verhältnisse, sondern auf die seiner Theorie entgegenlaufenden Bestrebungen. Den Gedanken des Papstes über sein Verhältnis zu den Fürsten erfüllte Albrecht von Deutschland, als er im Lateran am 30. April 1303 B. den Eid der päpstlichen Beamten (nicht eigentlich den Lehnseid) durch seine Gesandten leisten ließ. Am 17. Juli wiederholte er den Eid und erkannte die päpstliche Anschauung von der Uebertragung des Imperiums an. Philipp, jetzt beeinflusst durch die Colonna, ließ den Papst auf einer Versammlung im Louvre Juni 1303 wegen Ketzerei des päpstlichen Thrones für unwürdig erklären und forderte ihn zur Verantwortung vor ein allgemeines Konzil. Er hatte seinen vertrauten Rat, seit 1307 Großsiegelbewahrer, Wilhelm von Nogaret, nach Italien geschickt, sich der Person des Papstes zu bemächtigen. Jetzt erkannte B. von Anagni aus Albrecht von Deutschland an (Friedrich von Aragonien war schon Sommer 1302 hzw. 21. Mai 1303 als König von Sizilien anerkannt worden) und nahm die Exkommunikation Philipps für Sonntag den 8. Sept. in Aussicht (Potth. 25 283), wurde aber von Nogaret und Sciarra Colonna gefangen. Von den Agnesen befreit, kehrte er am 25. Sept. nach Rom zurück, wo er schon am 11. Okt. starb. — Wm. Drumann, *Gesch. B. des Achten*, 2 Bde, 1852; Jg. v. Döllinger, *Anagni*, *Atab. Vortr.* 3, 1891, 223—44; Alf. Niemeier, *Untersuchungen über die Beziehungen Albrechts I zu B. VIII* (*Hist. Stud.* 19), 1900; H. Günter, *Die Krönungsseide der deutschen Kaiser im MA.* (Sordungen u. Versuche, *Seilschr.* Dietr. Schäfer 6—39), 1915; H. Sinte, *Aus den Tagen B. VIII* (Vorreform. Sordungen 2), 1902, und *Acta Aragonensia*, 3 Bde, 1908—1922; Alb. Hauck, *Gött. Gel. Anzeigen*, 1904, 857—69; K. Wend, *War B. VIII ein Ketz?* (*Hist. Ztschr.* 94, 1905, 1—66; *Rh. Scholz*, *Zur Beurteilung B. VIII u. s. s. litt. relig. Char.*, *Hist. Vierteljahrsschr.* 9, 1906, 470—515; *Alt. Brosch.*, *B. VIII u. die Republ. Florenz*, *Ztschr. KG* 25, 1904, 233—47; S. Piijper, *Strijd tusschen tekst en staat in het begin der 14. eeuw*, *B. VIII contra Silips* den Schoone; *Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis* 14, 1917, 1—49; Au. Baumhauer, *Philipp d. Sch. u. B. VIII in ihrer Stellung zur franz. K mit bes. Berücksichtigung der Bischofswahlen*, *Diss. Freib.*, 1920, und *Die Gründung des franzöf. Bistums Pamiers* (*Ztschr. KG* 45 358—69, 1927; J. M. Didal, *Bernard Saisset, évêque de Pamiers* (1231—1311), *Paris* 1926; A. Sommer, *Die Anlage der Jooljolatric gegen Papst B. VIII u. s. Porträtsatuen*, *Diss. Freib.*, 1920; G. Marchetti-Songhi, *Il palazzo di B. VIII*

a Anagni, Arch. Soc. Rom. Stor. patr. 43, 1920, 379—410; E. Mohler, Die Kardinäle Jacob u. Peter Colonna (Quellen u. Forsch. aus d. Gebiete der Gesch., hrsg. von d. Görres-Ges. 17), 1914; Rch. Neumann, Die Colonna u. ihre Politik von der Zeit Nikolaus IV bis zum Abzuge Ludwigs d. Bayern aus Rom, 1916; P. Sedde, Rassegna delle pubblicazioni su B. VIII 1914—1921, Rom 1922, und Per la storia dell'attentato di Anagni (Boll. stor. ital. 41), 1921; Thd. Kolde, Jubeljahre, Jubiläum, RE 9, 1901, 545—50; Hartm. Grisar, Die vatikanische Marmortafel des ersten Jubeljahres 1300, Stimmen der Zeit 109, 1925, 387—91 (mit Abb. des Originals); Rt. Holtzmann, Wilhelm von Nogaret, 1898; Rch. Scholz, Die Publizistik zur Zeit Ph.s d. Schönen u. B.' VIII (KR.liche Abh. 6—8), 1903; H. A. Arquillière, Le plus ancien Traité de l'Eglise, Jacques de Viterbe, de regimine christiano (1301—1302) (Etudes de Théologie Historique 11), Paris 1926; E. H. Meyer, D. staats- u. völkerrechtl. Ideen v. Peter Dubois, Diss. Marb., 1908; Eit. Sed, Der Publizist Pierre Dubois, 1911; J. Berchtold, D. Bulle Unam Sanctam, ihre wahre Bedeutung und Tragweite f. Staat u. K., 1887; Wm. Renten, Der angebl. Lehnseid Albrechts I, Diss. Halle, 1910; A. Hefjel, Die Vorlage des „Sicherheitseides“ Albr.s I, NA 37, 1911, 292—95; J. Eulbø, Die Entstehung d. angeblichen Professio fidei P. B.' VIII, Mitt. Inst. österr. Gesch.forsch. 31, 1910, 375—91; Pl. Diepgen, Arnald von Villanova als Politiker u. Laientheologe (Abh. zur Mittl. u. Neueren Gesch. 9), 1909. Weitere Lit. § 42 d.

*) **Benedikt XI**, ein Dominikaner, Nikolaus Bocasini (Kommentar zum 5. Kapitel des Ev. Matth. gedr. Venedig 1603; Kommentare zu den Psalmen, Hiob und der Apokalypse noch ungedruckt), hatte eine schwere Stellung. Er wollte Frieden, löste Philipp ungebeten am 25. (und 29.) März 1304 vom Banne (Poth. 25 418) und suchte auch seinen finanziellen Forderungen zu genügen; er verzicht auch den an dem Ueberfall von Anagni beteiligten Franzosen; freilich Nogaret und die Italiener ertkommunizierte er (Poth. 25 441). Doch konnte er weder Philipp noch die öffentliche Meinung in Frankreich befriedigen, die ein allgemeines Konzil forderten, um Bonifatius als Keker zu verurteilen, und alles taten, um Frankreichs Vormachtstellung in Europa zu begründen. Und die gewaltigste Stimme der Zeit, die Dante Alighieris († 1321), erhob Einspruch gegen die Verquickung von geistlicher und weltlicher Gewalt, wie sie Bonifatius als gottgewiesene Aufgabe des Papsttums hatte erfüllen wollen (Divina Commedia, Segefeser, 16. Gesang, 98—114; monarchia 3, 16, ed. C. Witte, ² Wien 1874, 135—40). **Benedikt XI**: Pl. Sünle, P. B. XI (Kölnische Studien 1, 1), 1891, dazu K. Wend, Gött. Gel. Anz. 1893, 133—36; Sch. Theile, Nikolaus von Prato, Kardinalbischof von Ostia (1303—1321), Diss. Marburg, 1914; Sr. Guttsche, Die Beziehungen zw. Reich u. Kurie vom Tode Bonifatius VIII bis zur Wahl Heinrichs VII (1303—1308), Diss. Marb., 1913; Hurter, Nomenclator (Ü 1 a) 4, 1899, 402. **Dante**: Pasq. Villari, Il „De Monarchia“ di Dante Al. (Estr. dalla Nuova Antologia del 1^o febr. 1911), Rom 1911; Dantes Monarchie, überf. u. erklärt mit einer Einführung von Const. Sauter, 1913; Sr. Kern, Humana Civilitas (Staat, K u. Kultur) (M.A.I. Studien 1, 1), 1913.

§ 31. Das Papsttum als Inhaber der plenitudo potestatis in der Kirche, seine Behörden und seine Einkünfte.

Vgl. die Lehrbücher des KR.s (Ü 11): Hinschius 1, 1869, 195 ff.; 2, 1878, 474 ff.; 3, 1883, 113 ff., 764 ff.; 5, 1, 1893, 1 ff.; Friedberg ⁹ 1909, 179 ff., 354 ff.; Phillips 4, 1851; 5, 1854; 6, 1864; Stub 316 ff., 415 ff.; Sägmüller 103 ff., 299 ff.; Werminghoff, Verfassungsgef. (§ 2), 66 ff.; Ed. Eichmann, Der recursus ab abusu nach deutschem Recht (Untersuchungen zur dtischen Staats- u. Rechtsgesch. 66), 1903, 8—27.

Die Zentralisation der kirchlichen Gewalt in der Hand des Papstes, wie sie in gründlichem Mißverständnis des Wortes Christi Matth. 28¹⁸, von Gregor VII, in gewissem Sinne schon von Gregor I, geplant und nach dem Friedensschlusse von 1122 durchgeführt wurde, fand im 13. Jh. ihre Vollendung. Das kirchliche Recht ist zum päpstlichen geworden; die Vorstellung von der päpstlichen Unfehlbarkeit ist gewonnen¹⁾. Die ungeheure Hochschätzung des päpstlichen Rechts hat die Umwandlung der Kirche zu einem Rechtsinstitut vollendet. In der Theorie wird zwar die Mitwirkung der allgemeinen Synode für allgemeine Gültigkeit kirchlicher Gesetze noch gefordert, aber in der Praxis zeigt der Papst, daß er, wie der Herr der Kirche, so auch der oberste Gesetzgeber ist. Die allgemeinen Synoden dienen

nur dazu, die päpstliche Entscheidung gut zu heißen; von einer entscheidenden Einwirkung der Bischöfe ist nicht mehr die Rede. Da das Papsttum seine Stellung in der Kirche wesentlich auf die großen internationalen Orden der Zisterzienser (§ 19⁵), Franziskaner und Dominikaner (§ 32) stützte, so mußte die selbständige Macht der Metropolen und Bischöfe eingeschränkt werden²); sie werden zu päpstlichen Beamten. Um seine Macht zu behaupten, nahm es die Verfügung über die geistlichen Stellen und das gesamte Kirchengut in Anspruch und das Recht, es nach seinen und den Bedürfnissen der allgemeinen Kirche zu besteuern³). Für seine ungeheuren Geschäfte bildete es den gewaltigen Beamtenapparat, dessen es an seinem Hofe bedurfte, zu festen kirchlichen Behörden aus⁴) und verstärkte dadurch den Charakter der Kirche als Rechtsanstalt. Die Kirche war von dem Imperium nicht mehr grundsätzlich verschieden. Da die Beamtenbefolgungen und die Regierung der Kirche ungeheure Summen erforderten und die Einnahmen des Papsttums keineswegs regelmäßig waren, so mußte es immer neue Einnahmequellen erschließen, und schon im 13. Jh. ist seine Politik aufs stärkste von finanziellen Erwägungen beeinflusst⁵). Ihre die Kirche verwüstenden Folgen treten in der folgenden Periode noch deutlicher hervor.

¹) Die Weiterbildung des kirchlichen Rechts über das Dekretum Gratians (§ 227) hinaus erfolgte in der Hauptsache durch die päpstlichen Entscheidungen über Rechtsfälle und Bestimmungen, die als Gesetze aufgefaßt und gesammelt wurden. Innocenz III sandte die Sammlung seiner Dekretalen bis 1210 nach Bologna als erstes offizielles päpstliches Rechtsbuch (fog. compilatio tertia). Auf diese Weise entstanden die Quinque compilationes antiquae (ed. Em. Friedberg 1882). Sie wurden verdrängt durch die auf Veranlassung Gregors IX von seinem Kaplan und Pönitentiar Raimund von Peñafor († 1275; § 353) hergestellte Decretalium Gregorii IX compilatio in 5 Büchern, die 1234 vom Papst als allein maßgebendes Rechtsbuch nach Bologna gesandt wurde; sie faßte die Quinque compilationes und die Dekretalen Gregors zusammen. Die nachgregorianischen Dekretalensammlungen und seine eignen Entscheidungen ließ Bonifatius VIII 1298 als Liber sextus veröffentlichen. Außer dem decretum Gratiani, den Dekretalen Gregors IX und dem Liber sextus enthält das Corpus iuris canonici noch die auf Klemens V zurückgehenden Constitutiones Clementinae (1313 publiziert) und 2 Sammlungen Extravagantes (d. i. Dekretalen, die sich in den früheren Sammlungen nicht fanden, bis Ende des 15. Jhs.). Im Auftrag des tridentinischen Konzils wurde von den Correctores Romani 1563—1580 der authentische Text des Corpus iuris canonici festgesetzt und 1582 veröffentlicht: Editio Romana (hrsg. von Em. Friedberg, 2 Bde, 1879, 1881). Aus dem obersten Gesetzgebungsrecht, das durch die allgemeine Synode nicht mehr beschränkt ist, folgt das oberste Dispensationsrecht des Papstes, das schon Innocenz III (Corp. iur. can., c. 4 X de concessione praebendae III 8; Potth. 126) aus der päpstlichen plenitudo potestatis hergeleitet hat. Ihm steht nur das bürgerliche Recht entgegen; aber was das ist, bestimmt auch der Papst. Unter dieses Dispensationsrecht fällt die Lösung vom Eid; auch das Absolutionsrecht. Als oberste richterliche Instanz kann der Papst Appellationen jeder Art, auch von den bischöflichen Gerichten, nicht bloß von den weltlichen, entgegennehmen. Innocenz' III Tendenz ist es gewesen, die geistliche Gerichtsbarkeit auf Kosten der weltlichen möglichst auszudehnen; eine Handhabe dazu bot der Grundsatz, daß die Sachen der fog. personae miserabiles, der Armen, Witwen, Waisen und Pilger, vor das geistliche Forum gehören; und alles, was mit peccatum zusammengebracht werden kann, gehört vor die Kirche (Corp. iur. can., c. 13 X de iudiciis II 1; Potth. 2181; Mirbt Nr. 325 [Auszug]). Die Erweiterung der kirchlichen Gerichtsbarkeit führte zu einer Vermehrung der kirchlichen Zensuren; doch schwächte die seit Gregor VII immer häufiger werdende Verhängung von Bann und Interdikt ihre Wirkung ab. In der Bezeichnung Vicarius Dei oder Vicarius Christi, die Innocenz sich beigelegt hat (MSS 214, 1855, 292 A), liegt schon die Anschauung von der dogmatischen Unfehlbarkeit des Papstes, wie sie Alexander III und Innocenz III faktisch ausübt und Thomas von Aquino behauptet haben (Summa theologiae, Secunda secundae qu. 1, art. 10; opp. 22, Venedig 1787, 10 f.; vgl. Mirbt Nr. 361). Zur Begründung der päpstlichen Ansprüche bedienten sich Innocenz sowohl wie Thomas der schlimmsten Fälschungen (§ 344). — Lit. § 227. Hch. Singer, Die Dekre-

talsammlung des Bernardus Compostellanus antiquus (Sitz.-Ber. Akad. Wien 171, 2), Wien 1914. Dispensation: M. Alb. Stiegler, D., D. swesen u. D. srecht im KR 1, 1901. Interdikt: Hs. Dir, Das J. im ostelbischen Deutschland, Diss. Marb., 1913; Krehbiel, J. (vor § 28), 1909. Unfehlbarkeit: Hauck, Allg. Synode (§ 287); Sz. A. Leitner, Der hl. Thom. v. A. über d. unfehlb. Lehramt d. Papstes, Diss. Freiburg, 1872.

²⁾ **Die Abhängigkeit der Bischöfe vom Papst und die Beschränkung ihrer Macht.** Durch Gregors Detretalsammlung ist zum Gesetz gemacht worden, daß die Erzbischöfe vor Empfang des Palliums und die einfachen Bischöfe, die vom Papst selbst konsekriert wurden, ihm den *Lehn* und *Gehorsam* leisteten (Corp. iur. can., c. 4 X de electione I 8, J.-L. 4851) und sich damit auf die päpstliche Politik einswurten. Die *Bestätigung* der Bischöfe liegt dem Papste ob, auch wenn sie ihren Metropoliten den Obdienzeid geschworen hatten. Im 13. Jh. wurde die Macht der Metropoliten und Bischöfe zugunsten der päpstlichen eingeschränkt. Das Zeichen für die Abhängigkeit der Metropoliten vom Papst ist das Pallium, das nach der seit dem 11. Jh. üblichen Auffassung erst die volle erzbischöfliche Gewalt verleiht. Der Papst nimmt das Recht in Anspruch, Bischöfe zu versetzen und abzusetzen, auch unter bestimmten Voraussetzungen zu ernennen. Indem seit dem Anfange des 13. Jhs. das Recht der *Bischofswahl* ausschließlich auf die Domkapitel überging, eröffnete sich dem Papstum ein neuer Weg für seinen Einfluß. Bei zwiespältigen Wahlen beanspruchte das Papsttum die Entscheidung. Immer häufiger wurde im 13. Jh. die *Postulation*, ein Mittel, die Fälle zu vermehren, in denen der Papst die Bischöfe ernannte. Am meisten wurde die Gewalt der Erzbischöfe und Bischöfe eingeschränkt durch die päpstlichen *Legaten*, deren Sendung im 13. Jh. immer häufiger wurde; sie stellten die direkte Leitung der Kirche durch den Papst dar; sie gehen an Rang den Bischöfen vor und schränken ihre Gewalt ein. Die Gewalt des Bischofs in seiner Diözese war aber auch eingeschränkt durch die *Archidiaconen*, die seit dem 12. Jh. selbständige Beamte sind und das *Visitationsrecht* und die *bischöfliche Gerichtsbarkeit* für ihren Bezirk erlangt haben. Das 13. Jh. bedeutet für ihre Stellung den Höhepunkt. Beschränkt wurde ihre Selbstständigkeit wieder durch die von dem Bischof ernannten juristisch gebildeten *Generalvikare* und *Offiziale*. Stellvertreter des Bischofs sind auch die von dem Laterankonzil von 1215 can. 10 (§ 287) in vielen Diözesen eingeführten *Poenitentarii* für das Bußwesen und die *Weihbischöfe* für die Funktionen, die, wie die Weihen, nur ein Bischof vornehmen darf. — Jan. Pater, Die *bischöfliche Visitation liminum ss. Apostolorum* (Görres-Ges., Sect. f. Rechts- u. Sozialwiss., 19), 1914; A. Desparrières, *L'élection des évêques par les chapitres au XIIIe siècle*, Paris 1922. *Kirchliche Beamte*: Hauck, KG (UL 5) 5, 1, 130 ff. *Legaten*: K. Rueß, Die *rechtl. Stellung der päpstl. L. bis Bonif. VIII* (Veröff. der Sektion f. Rechts- u. Sozialwissensch. der Görres-Ges. 13), 1912; Tillmann, Legaten (§ 155), 1926; Frommel, *Große, Massino, Schumann, Engelmann* § 155, *Zimmermann* vor § 28. *Archidiaconen*: M. Hilling, Die *Halberstädter Archidiaconate*, 1902; Eug. Baumgartner, *Gesch. u. Recht des Archidiaconates der oberhein. Bistümer mit Einschluß von Mainz und Würzburg* (KR.liche Abhh. 39), 1907; J. Krieg, *Der Kampf der Bischöfe gegen die Archidiaconate im Bist. Würzburg* (KR.liche Abhh. 82), 1914, und *Die Landkapitel im Bist. Würzburg bis zum Ende des 14. Jhs.* (Görres-Ges. Sektion f. Rechts- u. Sozialwissensch. 28), 1916; Sz. Gescher, *Der kölnische Defanat u. Archidiaconat in ihrer Entstehung u. ersten Entwicklung* (KR.liche Abhh. 95), 1919; Jph. Machens, *Die Archidiaconate des Bist. Hildesheim im MA.* (Beiträge für die Gesch. Niedersachsens u. Westf., Ergänzungsheft zum 8. Bde), 1920; Naumann, *Zur Gesch. der Archidiaconate Thüringens*, Ztschr. Ver. KG in d. Prov. Sachsen 9, 1912, 155—206. *Offiziale*: C. Schmalz, *De instituto officialis sive vicarii generalis episcopi*, Diss. Bresl., 1899; M. Hilling, *Die O.e der Bisch. v. Halberstadt im MA.* (KR.liche Abhh. 72), 1911; Hs. Goerster, *Die Organisation des erzbischöflichen Offizialatsgerichts zu Köln bis auf Hermann v. Wied*, Ztschr. Rechtsgesch. 42, Kanon. Abt. 11, 1921, 254—350; Ed. Journier, *Les origines du vicaire général*, Par. 1922.

³⁾ **Die Verfügung des Papsttums über kirchliche Stellen und das Kirchengut.** Durch die Vorstellung von der plenitudo potestatis begründete Innocenz III seinen Anspruch auf Verfügung über die *Benefizien* und erteilte häufiger als seine Vorgänger *Provisionsmandate* und *Anwartschaften* (Erpektanzen) auf noch unerledigte Ämter zur Belohnung von Anhängern, zur Besoldung päpstlicher Beamten usw., nachdem noch das Laterankonzil von 1179 can. 8 (§ 244) um eingerissener Mißbräuche willen den Brauch der Erpektanzen verboten hatte. Doch ließ sich das Verbot nicht aufrecht erhalten. Von der größten Bedeutung war, daß der Grundsatz von dem obersten *Besetzungsrecht* des Papstes in die Detretalsammlung Gregors IX aufgenommen wurde (3. B. Corp. iur. can., c. 4 X de concessionem praebendae III 8, Pothh. 126) und

dadurch jede prinzipielle Befämpfung ausgeschlossen war. Die Zahl der vom Papst Provi-
dierten, auch *Prebenden* genannt, stieg unaufhörlich, und das Papsttum machte in
unerhörter Weise zur Sicherung seiner Herrscherstellung und auch zur Füllung seiner
Kassen von seinem Rechte Gebrauch. Der Unwille der dadurch getroffenen Länder, Frank-
reich, England, Deutschland, stieg (§ 374). Die Stellen, die Ämter zu vergeben hatten,
suchten sich gegen die Mißbräuche des Papsttums dadurch zu sichern, daß sie sich päpstliche
Privilegien geben ließen; doch banden sich die Päpste und ihre Legaten nicht daran.
Alexander IV. regelte am 5. April 1255 (Potth. 15 776) das Provisionswesen, indem
er bestimmte, daß nicht mehr als 4 Stellen an den Kapiteln vom Papste providiert werden
dürften; doch wurde die Anordnung nicht streng befolgt. Klemens IV. wiederholte 1265
den Grundsatz von der plenaria dispositio des römischen Bischofs über alle Pfründen
(Corp. iur. can. c. 2 in VI to de praebendis et dignitatibus III 4; Potth. 19 326) und
reservierte dem römischen Stuhle die Verleihung einer bestimmten Klasse, der-
jenigen, deren Inhaber in Rom starben (apud sedem apostolicam [in curia] vacare), ohne
damit auf die bisher übliche Weise der Provisionen verzichten zu wollen. Da nach päpstlicher
Dogmatik das ganze Kirchengut dem Papste gehört, so hat er das Recht, es zu be-
setzen. So haben die Päpste von Innocenz III. an Steuern von der allgemeinen Kirche, den Zehn-
ten oder Zwanzigsten, zu den Kreuzzügen gegen die Ungläubigen, Kezer, Staufer erhoben.
Wenn die Fürsten die Kirchengüter zu den nationalen Kassen heranziehen wollten, so
haben die Päpste diese Steuern von ihrer Genehmigung abhängig gemacht. Sie erheben
Steuern nicht nur für allgemeine Bedürfnisse, sondern auch für ihre eigenen. — Hn. Baier,
Päpstl. Provisionen für niedere Pfründen bis z. J. 1304 (Vorreformationsgesch. Sor-
schungen 7), 1911; Dom. Lindner, Die Lehre vom Privileg nach Gratian u. den Glossatoren
des Corp. iur. can., 1917. Reservationen: Em. Göller, Die päpstl. Reservationen
u. ihre Bedeut. für d. kirchl. Rechtswidrl. des ausgehenden M.A.s, Internat. Wochenschr.
für Wissensch., Kunst u. Technik 4, 1910, 337—50, 363—78. Steuern: Ad. Gottlob,
Die päpstl. Kreuzzugsst. des 13. Jhs., 1892; Eug. Macé, Die kirchl. Steuerfreiheit in Deutsch-
land seit der Dekretalengesetzgebung (KR.liche Abhh. 88), 1916 (dazu [Lit.=Nachw.] Rt
Holzmann, Ztschr. Rechtsgesch. 39, Kanon. Abt. 8, 1918, 256—63).

*) **Die päpstlichen Behörden (die Kurie).** Seit dem 11. Jh. wird die Gesamtheit der
dem Papst bei Handhabung seiner kirchlichen Stellung zur Verfügung stehenden Beamten
Curia (Romana) genannt. Die wichtigsten Personen sind die Kardinäle, ursprüng-
lich das Presbyterium des römischen Bischofs. Der Name Kardinal ist erst 1567 den römi-
schen Kardinälen ausschließlich vorbehalten. Das Kardinals-Kollegium gewann seine Be-
deutung, als ihm 1059 das alleinige Recht auf die Papstwahl gegeben wurde (§ 142).
Es besteht aus Bischöfen, Priestern und Diakonen. Die Bischöfe sind die der römi-
schen Kirchenprovinz, die sog. suburbikarischen: Ostia-Velletri (Vellestrae; Ostia und Velletri
wurden 1150 vereinigt), Portus-S. Rufina (Portus wurde 1120 mit S. Rufina, dem
alten Silva Candida, vereinigt), Albano (Alba Longa), Frascati (Tusculum), Sabina,
Palestrina (Praeneste). Die Zahl der übrigen Kardinäle wechselt, seit ihre Bedeutung
eine rein kirchenpolitische ist; im 13. Jh. hat sie öfter unter 20 betragen; maßgebend waren
auch hier finanzielle Rücksichten; sie ist 1587 endgültig auf 70 festgelegt worden. Die Zu-
sammensetzung des Kollegiums spiegelt den internationalen Charakter der Kirche wider:
doch waren die Ueberzahl stets Italiener (im 14. Jh. Franzosen). Als Auszeichnung ver-
lieh ihnen Innocenz IV. 1245 den roten Hut, Bonifatius VIII. (?) den Purpurmantel.
Seit dem 13. Jh. gehen auch die Kardinalpriester und -diakonen den übrigen Hierarchen,
außer dem Papst, vor. Damit ist die alte Ordnung der kirchlichen Ämter durchbrochen.
Sie treten zu Konsistorien unter Vorsitz des Papstes zusammen und beraten die
wichtigeren Angelegenheiten (causae maiores, consistoriales). Aus ihnen werden gern
die päpstlichen Legaten genommen. Im 13. Jh. meldet das Kollegium seine Ansprüche
auf Mitregierung und Mitverwaltung der Kirche an, ganz ähnlich wie die Dom-
kapitel, die sich in vielen Punkten vom Bischof unabhängig gemacht haben und auf seine
Regierung Einfluß gewinnen. In den langen Sedisvakationen am Ende des 13. Jhs. übte
es die Regierung. Nikolaus IV. mußte ihm am 18. Juli 1289 (Potth. 23 010) die Hälfte
der Einkünfte des römischen Stuhles und Anteil an der Verwaltung der Finanzen
und des Kirchenstaats gewähren. Seitdem ist es ein bedeutender kirchenpolitischer Faktor.
Außer den Kardinälen umfaßt die Kurie noch eine große Anzahl anderer Beamten, die
sämtlich Geistliche sind. — Seit dem 13. Jh. bilden sich die päpstlichen Behörden
zu festen Formen aus; höchste Instanz für geistliche und weltliche Rechtsstreitigkeiten ist
die Sacra Rota Romana (Name zuerst 1336; wohl von dem Gefäß des Sitzungszimmers);
die Schatzkammer des Papstes und die Gesamtheit seiner Stabsbehörden bildet die Re-
verenda Camera apostolica; das Bußwesen besorgt die sacra poenitentiaria
apostolica; seit dem 13. Jh. werden päpstliche poenitentarii in Rom erwähnt; die wich-

tigste Expeditionsbehörde ist die *Cancellaria apostolica*. — Grauert, Mag. Heinrich der Poet (§ 294), 1912. Kurie: J. H. Bängen, Die röm. K., 1854; Mt. Hilling, Die röm. K., 1906; God. Jf. Ebers, Der Papst u. die röm. K. 1: Wahl, Ordination u. Krönung des Papstes (Quellensamm. zur kirchl. Rechtsgesch.), 1916. Kardinäle: Jh. Pt. Kirsch, Die Finanzverwaltung des Kard.-Koll. im 13. u. 14. Jh. (KG.I. Stud. 2, 4), 1895; Jh. B. Sägmüller, Die Tätigkeit u. Stellung der K. bis P. Bonifaz VIII., 1896; Jean Luldes, Die Machtbestrebungen des Kardinalats bis zur Aufstellung der ersten päpstl. Wahlkapitulationen (Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven u. Bibl. 13, 73—102), 1910, und Die Machtbestrebungen des Kardinalkollegiums gegenüber d. Papstl., Mitt. Inst. österr. Gesch.-Forsch. 35, 1914, 455—83; Ech. Schelenz, Studien zur Gesch. des Kardinalats im 13. u. 14. Jh., Diss. Marb., 1913. Korta: Eg. Schneider, Die röm. K. (Görres-Gesch., Sektion f. Rechts- u. Sozialwissensch. 22), 1914. Poenitentiare: Em. Göller, Die päpstl. P. von ihrem Ursprung bis zu ihrer Umgestaltung unter Pius V., 1, Bis Eugen IV. (Bibl. preuß. Inst. in Rom 3, 4), 1907, und Das alte Archiv der päpstl. P. (Festschrift de Waal 1—19), 1913. Kanzlei: Mich. Tangl, Die päpstl. K.ordnungen von 1200 bis 1500, Innsbr. 1894, und Neue Forsch. über den Liber Cancellariae Apostolicae, NA 43, 1922, 553—78; Reg. E. Poole, Lectures on the history of Papal Chancery down to the time of Inn. III, Cambridge 1915; Wm. M. Peis, Das Register Gregors I., Beitr. zur Kenntn. des päpstl. Kanzleis u. Registerwesens bis auf Gregor VII., 1917. Einkünfte: Eg. Dehio, Der Uebergang von Natural- zu Geldbesoldung an der Kurie, Vierteljahrsschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgesch. 8, 1910, 56—78.

²⁾ Die Einkünfte der römischen Kirche sind zusammengefasst in dem 1192 verfassten Liber censuum Romanae ecclesiae des späteren Papstes Honorius III, Cencius Camerarius (= Schatzmeister; edd. Pl. Sabre u. L. Duchesne, Paris 1889—1910). Sie bestehen aus dem Pachtgeld der Patrimonien, dessen Unsicherheit für die Erwerbung und Wiedererwerbung des Kirchenstaates mitbestimmend war, aus Abgaben weltlicher Herrscher für den Königstitel oder für die Uebertragung ihrer Länder als Lehen (England, Ungarn, Jerusalem, Sizilien, Sardinien, Aragonien, Portugal); aus dem Peterspfennig (Denarius S. Petri), der zuerst in der angelsächsischen Kirche wohl seit Ende des 8. Jhs., sicher nach Mitte des 10. Jhs., dann seit dem 11. Jh. in Dänemark und Polen, seit dem 12. Jh. in Schweden und Norwegen, auch Island von jeder Hofstätte entrichtet wurde; aus Steuern exempter Klöster und Bistümer für die direkte Unterstellung unter Rom. Es wurden aber auch für die bei der Kurie geführten Prozesse, für die Dispensationen und Absolutionen Taren erhoben. Die Erzbischöfe mußten ihre Pallien bezahlen, die Bischöfe ihre Bestätigung oder Ernennung. Das ist nicht anderes als die alte, einst von der Kirche bekämpfte Simonie, die in den Brauch der Kirche übernommen und noch ärger als früher betrieben wurde. Da alle diese Einnahmen nicht genügten, um die Ausgaben der Kurie (Beamtenbesoldungen, Kriegführung usw.) zu decken, so sah sie sich genötigt, Darlehen aufzunehmen und von dem Grundsatz Gebrauch zu machen, daß das gesamte Kirchengut dem Papste zur Verfügung stehe. Es boten sich hier die Reservationen (Nr. 3) als geeignetes Mittel. Honorius III wollte schon 1225 der Kurie an allen Kathedralen, Klöstern und Kollegiatkirchen gewiß nicht nur in England und Frankreich, sondern überall je eine Pfründe oder einen entsprechenden Teil des Einkommens reservieren. Seit der Mitte des 12. Jhs. nahm das Papsttum die Spolien, den Nachlaß verstorbener Geistlichen, in Anspruch. Auf diesem Wege schritten die Päpste weiter und begründeten ihre unheilvolle Finanzpolitik. Sie bildeten auch die Ablässe zu einer vorzüglichen Einnahmequelle aus und trieben mit allen Mitteln, namentlich Bann und Interdikt, die ihnen zustehenden Abgaben ein. Durch ihre Finanzpolitik traten sie in immer engere Verbindung mit den großen Bankhäusern und förderten die Entwicklung der Geldwirtschaft. Die Kurie war das größte Geldinstitut der Welt. — Ph. Woter, Das kirchl. Finanzwesen der Päpste, 1878; W. E. Lunt, The Financial System of the Mediaeval Papacy in the light of recent literature, The Quarterly Journal of Economics 23, 1909, 251—95 (Lit.-Nachw.); Em. Göller, Die Einnahmen der apostolischen Kammer unter Johann XXII (Datifan. Quellen zur Gesch. der päpstl. Hof- und Finanzverwaltung 1), 1910; Pl. Sabre, Etude sur le liber censuum de l'église Romaine (Biblioth. des Écol. franç. 62), Rom 1892; Ad. Gottlob, Päpstl. Darlehensschulden des 13. Jhs., Hist. Jahrb. 20, 1899, 665—717, und Die Servientaire im 13. Jh. (KR.liche Abh. 2), 1903; A. Clergeac, La curie et les bénéficiers consistoriaux. Etude sur les communs et menus services 1300—1600, Paris 1911; As. Schulte, Gesch. des M.A.lichen Handels u. Verkehrs zw. Westdtschl. u. Italien mit Ausschluß von Venedig 1, 1900, 231 ff.; Fed. Schneider, Zur älteren päpstl. Finanzgesch. (Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven u. Bibl. 9, 1—37), 1906; Krehbiel, Dir. Interdikt (Nr. 1); Clem. Bauer, Epochen der Papstfinanz Hist. Ztschr. 138, 1928, 457—503.

§ 32. Neubildungen der asketischen Bewegung.

Helyot (LÜ 16) 7, 1756; Zöckler, Askese (LÜ 16) 2, 1897; Heimbucher, Orden (LÜ 16) 2², 1907; Hn. Hefele, Die Bettelo. u. das relig. Volksleben Ober- und Mittelitaliens im 13. Jh. (Beitr. zur Kulturgesch. des M.A.s u. der Renaiss., hrsg. v. Wtr. Göß 9), 1910; U. Denfinger, Die Bettelorden in der französ. didaktischen Literatur des 13. Jhs., besf. bei Rutebeuf u. im Roman de la Rose (Diss. Tübingen), Franz. Stud. 2, 1915, 63—109, 286—313, und Die Bettelo. im sog. Testament u. Codicille de Jean de Neun, ebda, 3, 1916, 339—53. — Alfr. H. Sweet, The English Benedictines and their bishops in the thirteenth cent., Amer. Hist. Rev. 24, 1918/19, 565—77; Wolfr. von den Steinen, Heilige und Helden des M.A.s: Franziskus u. Dominikus, Leben u. Schriften, 1926.

Das charakteristische Erzeugnis der universalen Papstkirche sind die Bettelorden. Den Anstoß zu ihrer Gründung gab Franz von Assisi^{1 a-d)}. Doch war er weit davon entfernt, ein festgefügtes kirchliches Institut, wie es ein Orden war, stiften zu wollen. Vielmehr nahm er den Gedanken der Nachfolge Christi auf, wie er vom Evangelium geboten und auch von der Kirche verkündet wurde, nicht sowohl in dem Sinne, gesinnt zu sein wie Christus, sondern arm, bedürfnislos und kulturlos wie die Apostel zu sein, den Gedanken, der von den Wanderpredigern Frankreichs, von Norbert von Xanten, von den Waldensern und in gewisser Weise auch von den Katharern vertreten war. Er wollte in einer menschlichen Gesellschaft, die vom Verlangen nach Reichtum und Genuß erfüllt und von unaufhörlichem Kampf zerrissen war, in völliger Unabhängigkeit von der Welt den Frieden und das Glück der Kinder Gottes verkörpern. Unbedingt der Kirche ergeben, weil die Priester allein den Leib Christi greifbar gegenwärtig sein lassen können, dachte er gar nicht daran, daß sein Unternehmen im Grunde sich gegen die Weltkirche richtete, und ließ es, nicht ohne zu protestieren, geschehen, daß die von ihm begonnene Bewegung ganz in den Dienst der Kirche und der Kurie gezogen wurde und der Franziskanerorden entstand^{1 c) 2 c)}. Von der Forderung der unbedingten Armut blieb nur das äußere Zeichen der Armut, der Bettel. Auch die Kurie wußte das Prinzip zu schätzen, daß weder der einzelne, noch der Orden Besitz haben solle; aber für die Praxis deutete sie es um und lehrte Besitz zu haben, als hätte man ihn nicht. Damit soll die große Fiktion aufrechterhalten werden, daß der Orden den Absichten des Stifters entspreche und daß die Kirche wirklich die wahre Verkörperung der Gedanken dessen sei, der nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Die diplomatische Haltung der Kurie veranlaßte den Armutsstreit, der den Orden erschütterte²⁾. Er ist doch nur ein Beweis dafür, daß die Kurie ihn in ihre und die Zwecke der weltförmigen Kirche zu leiten verstanden hatte. Auch den Dominikanerorden³⁾ und die übrigen Bettelorden⁴⁾ wußte sie zu Werkzeugen und Machtmitteln ihrer Politik zu gestalten. Weil in den neuen Orden die Forderung der stabilitas loci aufgegeben ist, ist das Leben der Bettelmönche nicht auf das Kloster beschränkt, und so können sie nach überallhin als die Verkünder des päpstlichen Willens gesandt werden; zudem ist ihre Organisation, die die strengste Zentralisation zeigt, der Art, daß sie ungeheure Machtmittel in der Hand der Kurie wurden, wie sich das im Kampfe zwischen Kaisertum und Papsttum zeigt. Von den Päpsten mit den Privilegien ausgestattet, überall Messe lesen, Beichte hören, predigen und begraben zu dürfen, konnten sie ihre große universale Wirksamkeit am Volke, und da ihre Niederlassungen sich in den Städten befanden, namentlich am Bürgertum ausüben. Wie sehr der asketische Gedanke im 13. Jh. die Menschheit anzog, lehren die zweiten⁵⁾ und dritten⁷⁾ Orden, lehren auch die Beginen⁸⁾. Darin, daß die Bettelorden die Tertiärbewegung unter ihre Leitung brachten, lag eine große Schädigung des Pfarrklerus. Da der italienische Charakter dem Franziskanerorden, der französischen

dem Dominikanerorden verblieb, so bedeutet ihre Tätigkeit eine weitere Verstärkung des romanischen Elements in der Kirche. Auch in ihrer Frömmigkeit zeigt sich dies: das ungesunde exaltierte Wesen nimmt unter ihrer Führung überhand und die Pflege phantastischen Aberglaubens ist bei ihnen heimisch gewesen; wie die Franziskaner die absurdesten Legenden über den heiligen Franz verbreiteten, so die Dominikaner über die heilige Jungfrau, die Karmeliter über die Geschichte ihres Ordens. Große Bedeutung haben sie sich als Inquisitoren (§ 33), als Theologen (§ 34), als Prediger (§ 36) und als Missionare erworben (§ 35).

1) Franz von Assisi († 1225) und die Anfänge des Franziskanerordens. a) **Quellen:** *S. opuscula*, darunter die wichtigste Urkunde sein Testamentum von 1226 (Wirbt Nr. 349); sein *Canticum fratris solis* von 1224—1226; die Regeln; *Verba admonitionis*; einige Schreiben u. a., hrsg. von Hch. Böhmer, *Analekten zur Gesch. des S. v. A.*, 1904, fl. Ausg. in Gu. Krügers Sammlg. f. n. u. dg. licher Quellenschriften 2, 6, 1904). *Lebensbeschreibungen:* Thomas de Celano, *vita prima* (zw. 19. Juli 1228 und 25. Febr. 1229 verf., ed. Ed. d'Alençon, Rom 1906, deutsch von Ph. Schmidt, Basel 1919; neue Ausg. *Analecta Franc.* 10, Quaracchi 1926; Julian v. Speyer, *vita S. Fr.* (um 1232), ed. van Ortrooy, *Anal. Boll.* 21, 1902, 160—202; Thomas de Celano, *fog. Legenda secunda* (1245—1247); verarbeitet die *Cedulae fratris Leonis* [und Angelus und Rufinus] = die eigentliche *Legenda trium sociorum*, ed. Ed. d'Alençon, Rom 1906, deutsch von Ph. Schmidt, Basel 1919; Bonaventura, *Legenda* (verf. zw. 23. Mai 1260 u. 20. Mai 1265, angenommen auf dem Generalkapitel zu Pisa 20. Mai 1265), ed. Quaracchi 1898, deutsch von Gisb. Menge, 2 1921; die *fog. Legenda trium sociorum* (zuerst bezeugt um 1318; Kompilation) ed. Marcellino da Civezza u. Teofilo Domenichelli (lat. u. ital.), Rom 1899; *Speculum perfectionis status fratris Minoris scil. beati Fr.* (abgeschlossen 11. Mai 1318) ed. Pl. Sabatier, Paris 1898; *Stroetti di San Fr.* (ital. Bearbeitung der nach 1322 verf. *Actus b. Fr. et sociorum eius*) ed. Pl. Sabatier, Par. 1902 (dtsh. v. O. v. Taube, 1905); — *Fr. van Ortrooy*, *La légende de St. François par Julien de Spire*, *Anal. Boll.* 21, 1902, 148—202; Hch. Tilemann, *Speculum perf. und Leg. trium soc.*, 1902; Wtr. Göß, *Die Quellen zur Gesch. des hl. S. v. A.*, 1904; Ub. d'Alençon, *Die inédite de S. Fr. d'A.*, *Etudes franciscaines* 22, 1909; 434—83, 710—12; L. P. Karlavine, *Das speculum perf. u. f. Quellen* (russ.), *Journal des Minsteriums der Volksaufklärung*, St. Petersburg 1910; Sid. van den Borne, *Die Franziskus-Forsch. in ihrer Entw. dargestellt* (Veröffentl. hist. Sem. München 4, 6), 1917, dazu K. Wend, *Ztsch. K G* 38, 1920, 400—3; A. G. Little, *A guide to Franciscan studies*, London 1920; Vlask. Kybal, *Die Ordensregeln des hl. S. v. A. u. die ursprüngl. Verf. des Minoritenordens* (Beiträge zur Kulturgesch. hrsg. von Wtr. Göß 20), 1915, und Ueber das Testament des hl. S. v. A., *Mitt. Inst. österr. Gesch. Forsch.* 36, 312—40, 1915, und *Canticum fratris Solis*, *Francz. Stud.* 2, 1915, 241—65; Mn. de Barcelona, *Estudio critico de las fuentes históricas de S. Francisco y S. Clara*, Barcelona 1921; A. G. Little, *Some recently discovered Franciscan Documents and their Relations to the second Life by Celano and the Speculum Perfectionis*, 1926; Sd. M. Delorme, *La „Legenda antiqua S. Francisci“ du MS 1046 de la bibliothèque communale de Pérouse*, *Arch. Franc. hist.*, 15, 1922, 23—70, 278—332; B. Bughetti, *Una parziale nuova traduzione degli Actus accoppiata ad alcuni capitoli dei Stroetti*, ebd. 21, 1928, 515—52.

b) Bis zur ersten Regel. 1182 (1181) wurde Giovanni Bernardone in Assisi geboren als Sohn des Tuchhändlers Pietro B. Er beteiligte sich stark an dem üppigen Leben der Jugend von Assisi, die es den Rittern gleich tun wollte. Eine schwere Krankheit 1204 soll seine Befehung begonnen haben. In seinem Testament führt er sie auf seinen Dienst an den Ausfägigen zurück, der ihm das Bittere in Süßigkeit wandelte (um 1206). Er entsagte der Welt und seinem ehrgeizigen ritterlichen Streben und beschäftigte sich mit Wiederherstellung verfallener Kapellen (1207—1209). Am 24. Febr. 1209 hörte er in S. Maria degli Angioli nahebei Assisi (*Portiuncula*) das Evangelium des Matthiastages Matth. 10 8—14 und erkannte als seinen ihm von Gott gewiesenen Beruf, nach apostolischer Art Buße und Frieden, das Himmelreich und Sündenvergebung zu predigen und in vollkommener Armut ohne Geld und Besitz zu leben und den nötigen Lebensunterhalt durch Arbeit zu erwerben. Zur Loslösung von der Welt gehörte ihm die völlige Besitzlosigkeit. Er hielt sein Leben für das rechte christliche Leben, er wollte das Leben Jesu in jedem einzelnen Zuge leben. Seit 15. April schlossen sich ihm die ersten Jünger an, deren Regel seine Ideale waren. Da sie ohne kirchliche Erlaubnis nicht predigen durften, so schrieb S. die erste Regel nieder (nicht erhalten; meist Schriftworte mit wenigen Zusätzen; Böhmer 83—89), Innocenz III gab seine Zustimmung 1210. Die Brüder nannten sich poenitentes

in Assisio nati; der Name fratres minores ist erst 1216 bezeugt (Böhmer 98), aber gewiß schon früher gebraucht. — K. Hase, *S. v. A.*, ein Heiligenbild, 1856, zuletzt Werke 5, 1892; E. Renan, *Nouvelles études d'hist. relig.*, ² Par. 1884, 323—52; Henry Thode, *S. v. A. u. die Anfänge der Kunst d. Renaiss. in Italien*, 1885, ³ 1926; Pl. Sabatier, *Die de S. François*, Paris 1894, ⁴⁰ 1912, dtsch. von Marg. Lisco, 1895, ⁷ 1897, Zürich 1920; E. Le Monnier, *Hist. de S. S. d'Ass.*, 2 Bde, Paris, ⁶ 1907; Gu. Schnürer, *S. v. A.*, die Vertiefung des relig. Lebens im Abendl. zur Zeit d. Kreuzzüge (Weltgesch. in Charakterbildern), 1905; Jhs. Jørgensen, *D. heil. S. v. Ass.*, dän. 1907, dtsch. 1908, ⁷ 1922; K. Wend, *S. v. A.* (Unsere religiösen Erzieher, hrsg. v. Bhd. Beß 1, ² 215—48), 1917; Haud, *KG (LX 5) 4*, 384 ff.; Wtr. Göb, *Assisi (Berühmte Kunststätten 44)*, 1909; Rugg. Bonghi, *Francesco d'A.*, Con prefazione di Pl. Sabatier, Città di Castello 1910; Ub d'Alencon, *Les idées de S. S. d'Ass. sur la pauvreté*, Paris 1909; Sel. Tocco, *Studii Francescani*, Neapel 1909; Rt. Davidsohn, *Ein Beitr. zur Gesch. d. hl. S. u. der Mendikanten-Klöster (Gorsdungen zur Gesch. v. Florenz 4, 81—89)*, 1908; Jhs. v. Walter, *S. v. A. u. die Nachahmung Christi (Bibl. Zeit- u. Streitfragen 6, 5)*, 1910; Rhd. Seeberg, *Zur Charakteristik des hl. S. v. A.*, *Dtsche Lit.-Ztg.* 32, 1911, 1989—94; 2053—58; Udh. Peters, *S. v. A. (Rsgesch. Volksb. 4, 18)*, 1911; C. Cuthbert, *Life of St. Fr. of Ass.*, London 1912 (1921); Hch. Tilemann, *Studien zur Individualität des Fr. v. A. (Beiträge zur Kulturgesch. 21)*, 1914; Rt. Saittschik, *Fr. v. A.*, ² 1917; Arn. Sortini, *Nova vita di S. Fr.*, Mailand 1926; Hil. Felder, *Die Ideale des hl. Fr. v. A.*, 1923; Fanny Imle, *Der Geist des hl. Fr. v. A. u. seiner Stiftung*, 1921; A. Léon, *S. Fr. d'Ass. et son oeuvre. Histoire de l'ordre des Frères Mineurs*, 1928; B. Kleinschmidt, *St. Fr. in Kunst u. Legende*, 1912 und *Der hl. Fr. in der Elfenbeinplastik*, Franz. Stud. 1, 1914, 86—96. Vgl. die Bibliographien u. Bepredungen im Theol. Jahresber., in den *Analecta Boll.*, im *Archivum Franciscanum historicum* (Quaracchi bei Florenz, seit 1908 jährlich), in den Franziskanischen Studien (seit 1914).

c) **Die Anfänge des Ordens bis 1225.** S. und seine Genossen führten nun ein apostolisches Wanderleben; der ganzen Welt wollten sie ihr Evangelium zugänglich machen; Fr. war um 1215—15 in Spanien; als er auf der Reise nach Frankreich 1218 in Florenz mit dem Kardinal Ugolino von Ostia zusammentraf, bestimmte dieser ihn zur Aufgabe der Reise und gab ihm leitende Gesichtspunkte für Organisation der Missionstätigkeit. Diese wurde auf dem Pfingstkapitel 1219 befolgt, die Welt in Provinzen geteilt und für diese das Amt der ministri errichtet; Johann von Penna ging mit 60 Brüdern nach Deutschland, andere nach anderen Ländern, S. selber nach Aegypten, wo er in Damiette den Sultan aufsuchte, und Syrien. Während seiner Abwesenheit wurden von den zurückgebliebenen Brüdern Neuerungen eingeführt, die Aske wurde verschärft, ein päpstliches Privilegium nachgesucht. Nach seiner Rückkehr machte S. sie rückgängig und erbat sich bei Papst Honorius III Ugolino zum Protektor und Korrektor der Bruderschaft. Seine Bitte war der Grund, die freien Verhältnisse ganz in geregelte, die Bruderschaft in einen Mönchsorden umzuwandeln. Die Bulle Honorius' III *Cum secundum consilium* vom 22. Sept. 1220 (Poth. 6361) schrieb das Noviziat und das Ordensgewand vor, verbot aus dem Orden auszutreten und ohne Erlaubnis des Oberen umherzustréifen. Da Fr. selber wegen seines Augenleidens die Leitung an Peter Cathanii abgeben mußte (Sept./Okt. 1220), wurde die Angleichung seiner Schöpfung an andere mönchische Institutionen schneller und stärker, als er es wünschte. Er mußte dem Besitz und der Reglementierung auf dem *Mattenkapitel (capitulum storiorum)* 1221 Konzessionen machen, hielt aber in der 3. weiten Regel von 1221 (Böhmer 1—26) die Besitzlosigkeit, Wanderpredigt, die Arbeit als Prinzipien noch fest. Erst umgearbeitet bestätigte sie der Papst am 29. Nov. 1223: dritte Regel (Böhmer 29—35; Poth. 7108); noch ist Geld anzunehmen verboten; aber die völlige Besitzlosigkeit gilt nur dem Einzelnen; der Bettel wird als Prinzip aufgestellt; von Wanderpredigt ist nicht mehr die Rede. — K. Müller, *Die Anfänge des Minoritenordens u. der Bußbruderschaften*, 1885; Alfr. Hegler, *S. v. A. u. die Gründung des Fr.-O.s*, *Ztschr. f. Th. u. K.* 4, 1896, 395—461; Her. Holzappel, *Handbuch der Gesch. des Fr.-O.s*, 1909; Hn. Süsser, *Der hl. S. v. A. während der J. 1219—21. Chronolog.-hist. Untersuchungen* (Freiburger hist. Studien 4), Freib.-Schw., 1907; Brem, Gregor IX (§ 29.2); Sz. van Ortrou, *S. Fr. d'Ass. et son voyage en Orient*, *Anal. Boll.* 31, 1912, 451—62. Angelus Clarenus, *Expositio Regulae Fr. Min.*, ed. Liv. Oliger, Quaracchi 1912.

d) **Franz' Ausgang.** Unter der Leitung des Generalministers Elias Bombarone, von Cortona († 1253) seit 1221 ging der Orden immer mehr die den Absichten der Kurie entsprechenden Wege; Franz, obgleich die schuldige Ehrfurcht ihm nicht versagt wurde, trat zurück und lebte für sich. Nach Thomas von Celano empfing er am 14. Sept. 1224 auf dem Monte Alverno die Stigmen (Böhmer 90—94). Es ist selbstverständlich, daß an ein Wunder nicht gedacht werden kann. Aufgegeben ist Hases Ansicht, daß Elias der

Leide die Wundmale beigebracht habe; näher liegt die Annahme, daß Sr. selbst sie sich erzeugt habe (so jezt Hampe); auch über die Zeit der Anbringung streitet man; Merkt verlegt sie erst kurz vor seinen Tod. Sein gebrochener Körper machte ihm viel zu schaffen; doch wußte er Herr über ihn zu bleiben. In einer Strohütte bei St. Damian dichtete er 1224 den ersten Teil des Sonnengesanges. Todtrank verfaßte er Mai—Sept. 1226 (?) sein *T e s t a m e n t*, in dem er seine Ideale noch einmal verführte, aber auch seinen Gehorsam gegen die Priester und die Hochachtung vor ihnen und die Abneigung gegen alles, was nicht katholisch ist, scharf hervorhob, zugleich aber gegen die Entwidlung, die der Orden genommen, protestierte. Er bestimmte, daß das Testament in wörtlichem Sinne verstanden sein müsse. Zur selben Zeit dichtete er DD. 27—31 des Sonnengesanges; er ließ sich nach der Portiuncula-Kapelle bringen und empfing noch den Besuch der Jafobaea da Settesoli. Am 3. Okt. 1226 nach Sonnenuntergang starb er. Schon am 16. Juli 1228 wurde er von Gregor IX heilig gesprochen (Bulle Mira circa nos vom 19. Juli, Potth. 8242). — Ed. Lempp, *Frère Elie de Cortone*, Paris 1901; Jf. Merkt, *Die Wundmale des hl. Fr. v. A.* (Beiträge zur Kulturgesch. 5), 1910; K. Hampe, *Altes u. Neues über die Stigmatisierung des hl. Fr. v. A.*, Arch. Kulturgesch. 8, 1910, 257—90; K. Wend, *Neueste Lit. zur Frage der Wundmale des hl. Fr.*, Ztschr. f. KG 32, 1911, 89—91. Sch. Loofs, *Das Testament des Fr. v. A.*, Christl. Welt 8, 1894, 634—39, 658—64, 682—86; Pl. Sabatier, *Examen critique des écrits concernant la visite de Jacqueline de Settesoli à S. Fr.* (Opusculs de critique historique 15), Paris 1910; M. Bihl, *De canonizatione S. Francisci*, Arch. Franc. Hist. 21, 1928, 468—514.

^{a)} **Der Franziskanerorden bis an den Anfang des 14. Jhs. a) Quellen:** *Analecta Franciscana*, 6 Bde, Quaracchi 1885—1917; *Grater Jordanus de Yane* (Giano), *De primitivorum fratrum in Teutoniā missorum et conversatione et vita* (verf. Mai 1262), hrsg. in den *Analecta Franc.* 1, 1885, vollständiger von H. Böhmer (Collection d'études et de documents sur l'histoire religieuse et littéraire du moyen âge 6), Paris 1908; *Thomas de Eccleston, Liber de adventu fratrum Minorum in Angliam 1224—1250* (verf. nach 1264), hrsg. in den *Analecta Franc.* 1, 1885; ed. A. G. Little (Collection d'études et de documents 7), Paris 1909; *Auszüge, MGH SS.* 28, 1888, 561—69; *Stratris Johannis Pesham, quondam archiep. Cantuariensis, tractatus tres de paupertate cum bibliographia* edd. C. E. Kingsford, A. G. Little, S. Tocco (British Society of Franciscan Studies 2), Aberdeen 1910; *Salimbene de Adamo, Chronica* (§ 29); *Nicolaus Gläbberger, Chronica* (verf. um 1508), hrsg. *Analecta Franc.* 2, 1887; *Bullarium Franciscanum* ed. J. H. Sbaralea 1—4, Rom 1759—1768; 5—7, ed. Ed. Eubel, 1898—1904; *Bullarii Franc. Epitome*, von Ed. Eubel, 1908; *Monumenta Germaniae Franciscana*, 2. Abt.: *Urkundenbücher*, 1. Die Kustodien Goldberg u. Breslau, 1, 1240—1517, von Chn. Reisch, 1917; *Burth. Mathis, Die Privilegien des Sr.-O.*, in Zusammenhang mit dem Privilegienrecht der früheren Orden dargestellt, 1928.

b) Ausbreitung und Organisation. In Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Deutschland, England siedelten sich die Franziskaner noch zu Lebzeiten Sr.s an. In *D e u t s c h l a n d* wurde die 1219 mißglückte Mission 1221 unter der Führung des im Morgenlande gewonnenen Cäsarius von Speyer wieder begonnen; in den Städten in Süddeutschland und am Rhein wurden Stationen angelegt; 1223 werden auf dem Provinzialkapitel zu Speyer bereits 4 Kustodien errichtet: Franken, Bayern-Schwaben, Elsaß, Sachsen; 1230 wird Deutschland in 2 Provinzen geteilt, Rhein und Sachsen; 1239 die rheinische Provinz in die zwei: Köln und Straßburg zerlegt. In *E n g l a n d* wurden vor dem 1. Nov. 1224 Stationen in Canterbury, London, Oxford angelegt. 1239 werden im ganzen 32, 1274 34 Provinzen gezählt, 1282 1583 Häuser. Die Missionen haben das Prinzip der Besitzlosigkeit vollends durchbrochen; feste Niederlassungen müssen die Franziskaner haben und zwar legen sie sie in den Städten an; denn an das Bürgertum richtet sich ihre Arbeit; Gottesäcker besitzen sie seit 1227. Die freie Wanderpredigt ist aufgegeben; dafür erhalten sie päpstliche Privilegien, die es ihnen ermöglichen, auch ohne Erlaubnis der Bischöfe in den Gemeinden Buße zu predigen und Beichte zu hören. Diese Tätigkeit durchbrach die Arbeit des Ortsklerus und wurde darum von ihm aufs lebhafteste bekämpft, führte auch immer wieder zu neuen Konflikten und hat für die lokal-örtlichen Institutionen geradezu auflösend gewirkt. Dem internationalen und päpstlichen Wesen des Ordens entspricht seine *O r g a n i s a t i o n*. An der Spitze steht der auf 12 Jahre gewählte Generalminister, an der Spitze der Provinzen die Provinzialminister, an der der Kustodien der Kustos. Alle 3 Jahre findet zu Pfingsten die Generalversammlung der Provinzialminister statt. Ein Kardinal als Protektor übermittelt den päpstlichen Willen. Je größer die Zahl der Kleriker und Gebildeten im Orden wurde, um so weniger konnte S.' naive Mißachtung und Unterschätzung der theologischen Wissenschaft (§ 34 a) aufrechterhalten werden. *A n t o n i u s* von Padua (Serdinand Martini aus Lissabon, † 1231), der erste namhafte theologische Schriftsteller im Orden und ein hervorragender

Prediger, hat, wie es scheint, dem Orden die Kräfte der Wissenschaft zugeführt. Sicher ist er nicht ein Führer der Gegner der weltförmigen Entwicklung des Ordens gewesen. Ueber die Anregungen, die die franziskanische Bewegung der Kunst brachte, vgl. § 34 7. — Luc. Wadding, *Annales Minorum*, 1625 ff.; 25 Bde, 1731—1886 (bis 1622); Holzapfel, *Handbuch* (Nr. 1 c); Sch. Gläser, *Die franziskanische Bewegung. Ein Beitrag zur Gesch. sozialer Reformideen im MA*, 1903; U. d'Alençon, *Leçons d'hist. franciscaine* Paris 1918; Ab. Koch, *D. frühesten Niederlass. d. Minoriten im rechtsrhein. Bayern*, Diss. Heidelb., 1884; J. Lindbeck, *De danske Franciskanerklostre*, Kopenhagen 1914; Alb. Schäfer, *Die Orden des h. Franz in Württemberg bis zum Ausgang Ludwigs des Bayern*, Diss. Tüb. 1915; Sch. At. Groetefen, *Die Fr. an Fürstenhöfen bis zur Mitte des 14. Jhs.*, Diss. Münster 1915; Ch. L. Kingsford, *The grey friars of London* (Brit. soc. of Franc. Studies 6), Aberdeen 1915; A. G. Little, *Studies in English Franciscan history*, New York, London 1917; E. B. Sigismund u. A. G. Little, *Materials for the hist. of the Franc. Province of Ireland* (Brit. soc. for Franc. Studies 9), Manchester 1920. Antonius: K. Wilt, *A. v. P.* (Kgl. Abh., hrsg. von Mr. Sroalek 5), 1907, Diss. Breslau, 1909; Sz. van Ortroy, *Les „Sermones Dominicales“ de S. Antoine de Padoue*, Anal. Boll. 30, 1911, 307—15; Ub. d'Alençon, *Les idées de S. Fr. d'Ass. sur la science*, Paris 1910.

c) **Die inneren Streitigkeiten bis 1257.** Nach S.' Tode traten die beiden Richtungen, die durch die Ehrfurcht vor ihm zusammengehalten waren, scharf gegeneinander: die *Laxen*, die unter der Protection der Kurie nach der Regel von 1225 den realen Verhältnissen dieser Welt Rechnung trugen, und die *Strengen* (Spiritualen, Zelatoren), die S.' Testament im buchstäblichen Sinne maßgebend sein ließen, im Interesse völliger Armut jeden Besitz und besonders das Geld verabscheuten und darin gerade das geistliche Leben sahen. Die Geldsammlung für die Kirche S. Francesco zu Assisi, zu der Gregor IX am 17. Juli 1228 den Grundstein legte, offenbarte die Gegenätze. Als Führer der Laxen erscheint Elias von Cortona (Nr. 1 d). Gegen die Strengen wendete sich Gregors IX Bulle *Quo elongati* vom 28. Sept. 1230 (Poth. 8620), die S.' Testament für unmaßgeblich erklärte, den Besitz von Geld dadurch zu genehmigen und zugleich auszuschließen mußte, daß sie ihn nominell den Gebern ließ, aber bestimmte, daß Freunde des Ordens das Geld für ihn sammelten und verwendeten. Die rücksichtslose Verfolgung der Strengen begann, als Elias an Stelle von Johann Parenti 1232 Generalminister geworden war. Casarius von Speyer wurde eingekerkert. Doch wurde Elias wegen seines autokratischen Regiments, das doch einen großen Zug zeigt, 1239 durch den Papst abgesetzt; er schloß sich Kaiser Friedrich II an und führte dessen Sache. Die Streitigkeiten über den Besitz glaubte Innocenz IV durch die Bulle *Ordinem vestrum* vom 14. Nov. 1245 (Poth. 11 962) lösen zu können, indem er den Besitz des Ordens für Eigentum der römischen Kirche erklärte. Gegen diese diplomatische Unwahrhaftigkeit reagierten die Erinnerungen an S., die jetzt gesammelt wurden, so stark, daß die Strengen zum ersten Male in *Johann von Parma* (1247—1257) einen Generalminister stellen konnten. Aber es wurde ihnen gefährlich, daß Bruder Gerhard von Borgo San Donnino († 1275) 1254 in Paris die Hauptschrift Joachims von Fiore († 1202; § 37 1) mit dem *Introductorius* in *evangelium aeternum* veröffentlichte, worin er Joachims Schriften als *Evangelium aeternum* bezeichnet und die Strengen unter dem Orden versteht, der nach seiner Anschauung in dem verheißenen Zeitalter des Geistes herrschen sollte. Dazu kam, daß die Pariser Theologen sich die willkommene Gelegenheit nicht entgehen ließen, um die konfurrierenden Bettelmönche von der Universität abzuwehren (§ 34 3). Darum verdammt Alexander IV 1255 den *Introductorius*; Johann von Parma mußte danken. — Sz. Ehrle, *Die Spiritualen, ihr Verhältn. zum Fr.-O. u. zu den Fraticellen*, Arch. f. Lit.- u. KG des MA.s 1, 1885, 509—69; 2, 1886, 106—64; 3, 1887, 553—623; 4, 1888, 1—190; R. de Nantes, *Histoire des Spirituels dans l'ordre de saint Fr.*, Par. 1909; Balthasar, *Armutsstreit* (§ 30 2); Bierbaum, *Bettelorden* (§ 34 3); weitere Lit. Nr. 1 b c, 2 b.

d) **Die inneren Streitigkeiten bis zum Anfang des 14. Jhs.** Der neue General Bonaventura (seit 1257, † 1274, § 34 4) suchte im Sinne der Kurie, die ihn 1273 zum Kardinal machte, zu vermitteln und die Extreme auszuschließen. Gerhard von Borgo S. D. (Nr. 2 c) und andere Anhänger Joachims wurden eingekerkert; die Laxen mußten das Gebot der Armut strenger achten. Das Generalkapitel zu Narbonne 1260 legte die Ordensstatuten offiziell fest; B. mußte in seinem Auftrage die offizielle Lebensbeschreibung des hl. S. verfassen (f. o.) und übermalte darin die franziskanische Tradition kirchlich und kirialistisch. Sie wurde auf dem Generalkapitel zu Pisa 1263 angenommen, und auf dem Generalkapitel zu Paris 1266 wurden alle früheren Legenden zur Vernichtung bestimmt. Bonaventuras Haltung aufnehmend, wollte Nikolaus III die Gegenätze aus der Welt schaffen in seiner Bulle *Exiit qui seminat* von 1279 (Poth. 21 628), in der er die Erklärung der Regel vorschrieb; das Prinzip der Verzichtleistung auf jedes Eigentum

erklärte er für richtig; aber in den Ausführungen über die Anwendung des Prinzips kam er den Lagen entgegen. Gegen diese neue Unwahrscheinlichkeit erhoben sich die Strengen, die Spiritualen, die in Mittelitalien und in der Provence ihre Hauptstätte hatten. In Narbonne trat besonders Petrus Johannis Olivi († 1298) hervor, in Italien Umberto von Casale († nach 1328; sein *arbor vitae crucifigae Jesu* 1305 verf., gedruckt Venedig 1485). Sie wenden sich gegen die Weltförmigkeit der Lagen, der Kommunität, und verlangen gegenüber der durch sie geübten Verflachung des asketischen Gedankens seine volle Verwirklichung, die sie *usus pauper* nennen. Sie leben auch wieder in den joachitisch-apokalyptischen Gedanken. Seit 1282 wurde gegen sie eingeschritten. An den Höfen von Aragon und Sizilien fanden Vertreter spiritualistischer Gedanken gegen Ende des 13. Jahrhunderts Schutz und Förderung (Arnald von Villanova § 30 3). Cölestin V (§ 30 2) erlaubte 1294 einem Teile von ihnen, unter der Führung des Angelo de Clareno († 1337; *Historia septem tribulationum*, hrsg. teilweise von S3. Ehrle, Arch. f. Lit. u. KG des MA.s 2, 1886, 106—54; *Expositio regulae Fratrum Minorum*, Nr. 1 c) und Petrus de Macerata, den Orden zu verlassen und die Kongregation der franziskanischen Cölestinereyten zu bilden; aber Bonifaz VIII hob sie 1302 auf. Damit begannen die Bedrückungen der Spiritualen von neuem. Den gefeierten Dichter Jacopone da Todi († 1306; *Laude* hrsg. von G. Serri, Rom 1910; § 34 7) hatte er schon 1298 einkertern lassen. Doch auch dadurch ließen sie sich nicht überwinden. — S3. Ehrle, Die ältesten Redaktionen der Generalkonstitutionen des Fr.-O.s, Arch. f. Lit. u. KG des MA.s 6, 1892, 1—138; S.M. Delorme, *Diffinitiones capituli generalis O. S. M. Narbonensis* (1260), Arch. Franc. hist. 3, 1910, 491—504. Olivi: S3. Ehrle, P. J. O., Arch. f. Lit. u. KG des MA.s 3, 1887, 409—552; Bnh. Jansen, Die Lehre O.s über das Verhältnis von Leib u. Seele, Franz. Stud. 5, 1918, 153—75, 233—58, und Die Unsterblichkeitsbeweise bei O. u. ihre philosophische Bedeut., ebd. 9, 1922, 49—69, und *Quaestiones in secundum librum Sententiarum* (Bibliotheca Franciscana Scholastica medii aevi 4—6), 3 Bde, 1922—26. Umberto: Eit. Knoth, U. von C., 1903; Chrys. Hud, U. v. C. u. dessen Jdeentkreis, 1903; Fr. Callaey, *Les idées mystico-politiques d'un franciscain spirituel. Etude sur l'arbor vitae d'U. de C.*, Revue d'hist. ecclési. 11, 1910, 483—504, 693—727, und L'idéalisme franciscain spirituel au XIV. siècle. Etude sur U. de C., Diss. Löwen, 1911; H. Otto, Zur ital. Politik Johannes XXII (Quellen u. Forsch. aus ital. Arch. u. Bibl. 14, 140—265), 1911; Ciro da Pesaro, Il Clareno, Macerata 1921. Jacopone: Br. Brugnoli, Fra Giac. di Todi, Affissi 1907, und Le satire di J. d. C., Florenz 1914; J. Pacheu, J. d. C., Paris 1914; E. Underhill, J. d. C., London 1920; S3. Ehrle, Zur Vorgesch. des Konz. v. Dienne, Arch. f. Lit. u. KG des MA.s 2, 1886, 353—416; 3, 1887, 1—195; Merc. van Heudelum, Spiritualistische Strömungen an den Höfen von Aragon u. Anjou während der Höhe des Armutsstreites (Abh. zur Mittl. u. Neueren Gesch. 38), 1912.

³⁾ **Dominikus und der Dominikanerorden** (*ordo fratrum praedicatorum*, Predigerorden). Die Quellen s. oben in den Monumenta ord. fr. Praedic. historica, 7 Bde, Löwen-Rom 1896—1901; im 3. Bande sind die *Acta capitulorum generalium* abgedruckt. Dominikus († 1221; älteste Vita von Jordanus de Saxonia [† 1237], de initio O. P., 1235 verf., Acta Sanct. Boll. 4. Aug. 1, Venedig 1750, 545—59, ed. J. J. Berthier, Freib.-Schw. 1891) geb. in Calaruega in Altkastilien (Diöz. Osma), Domherr in Osma, lernte auf Reisen durch Südfrankreich mit seinem Bischof Didacus (Diego) die Stärke und Gefahren der Häresie kennen. Diego riet dem über die Erfolglosigkeit ihrer Predigt sich beklagenden päpstlichen Legaten zu Montpellier 1204, die Missionare sollten das, was die Stärke der Häretiker ausmachte, das apostolische Leben, aufnehmen. Er zog auch selbst mit D. als Prediger umher, freilich ohne Erfolg, und gründete noch das der Befämpfung der Häretiker dienende Frauenkloster Prouille (Diöz. Toulouse). Nach seiner Rückkehr nach Spanien blieb D. allein in der Arbeit. 1215 erhielt er ein Haus in der Nähe der Kirche des Romanus in Toulouse, das erste Ordenshaus. Auf dem Laterankonzil 1215 (§ 28 7) wurde ihm die Errichtung eines neuen Ordens verboten und die Regel Augustins empfohlen. Der so entstandene Klerikerorden wurde von Honorius III 1216 (Poth. 5402) bestätigt mit der Erlaubnis der Wanderpredigt. Seit 1217 (Ausendung der Genossen von Prouille 15. Aug. 1217) erhält er die universale Tendenz, und päpstliche Privilegien gestatten ihm, Predigt und Beichte zu üben; in erster Linie dient seine Tätigkeit der Befämpfung der Häresie. Die zentralistische Tendenz der damaligen Kirche zeigt sich in seiner Organisation. Der monarchische Leiter ist der magister generalis, die gesetzgebende Gewalt hat das jährlich zusammen tretende Generalkapitel; den Beamten des Ordens, die dort erscheinen, sind Definitoren, aus dem Kreise der Mönche gewählte Vertrauensmänner, beigegeben. Die ursprünglichen Konstitutionen sind nicht erhalten, erst die von 1228 (Arch. f. Lit. u. KG des MA.s 1, 1885,

165—227; die von Raimund von Penafort gegebenen, ebd. 5, 1889, 530—64). Als Bettelorden wurde der Orden 1220 organisiert; völlige Besitzlosigkeit ist niemals von ihm vertreten worden. Er setzte sich an den geistigen Mittelpunkt fest: Paris (Konvent St. Jakob 1218; die französischen D. heißen auch Jakobiner), Bologna (Konvent St. Nikolaus 1218); in Rom gründete D. 1219 das Nonnenkloster S. Sisto; das Kloster der Predigerbrüder ist St. Sabina in der Nähe des päpstlichen Palastes. Seit Gregor IX wird der dogmatische Vertrauensmann der Kurie, der magister sacri palatii, aus dem D.=O. genommen. Die Tracht ist Rot mit Kapuze und Skapulier aus weißer Wolle; darüber eine schwarze Kutte mit Kapuze. Als D. in Bologna am 6. Aug. 1221 starb (von Gregor IX am 13. Juli 1234 heilig gesprochen, Potth. 9489), gab es 60 Konvente in 8 Ordensprovinzen; nach Deutschland kam der Orden von Paris aus (wohl schon 1219 in Meß). Von vornherein war er auf das Studium der Theologie angewiesen; das trieb ihn dazu, eigene Universitäten zu gründen und sich an den bestehenden niederzulassen (so in Paris schon 1229). Die Ordenstheologie ist seit 1286 der Thomismus (§ 344). Die D. erschienen wegen ihrer theologischen Bildung besonders geeignet, inquisitores haereticae pravitatis zu sein; dazu hat sie Gregor IX schon 1232 bestimmt. Sie wurden die bevorzugte päpstliche Geißlichkeit, deren sich die Päpste namentlich auch gegen die Bischöfe bedienten. Schon im 13. Jh. sind sie auch in der Mission unter den Ungläubigen sehr tätig gewesen (§ 55). — J. Guiraud, Saint D. (Les saints), * Paris 1909; Bth. Altaner, Der hl. D. (Breslauer Studien zur hist. Th. 2), 1922; Herib. Chr. Schieben, Der hl. D., 1927; M. M. Rings, Der hl. D., 1920; E. Serretti, S. D., biografia ed iconografia, Florenz 1921; Sz. van Ortoy, Pierre Serrand O. P. et les premiers biographes de S. D., Anal. Boll. 30, 1911, 27—87; S. Bangemann, Mittelhochdeutsche Dominikuslegenden u. ihre Quellen, Diss. Halle 1920; Bth. Altaner, Die Beziehungen des hl. D. zum hl. Franz. v. A., Franz. Stud. 9, 1922, 1—28; Jb. Quéty u. Jb. Échard, SS. O. P. recensiti, 2 Bde fol., Paris 1719, 1721; J. Guiraud, Cartulaire de Notre-Dame de Prouille (Bibliothèque historique du Languedoc), 2 Bde, Paris 1907; Balme et Lelaidier, Cartulaire ou histoire diplomatique de S. D., 3 Bde, Paris 1893—1901; J. Taurisano, Hierarchia ord. Praedic., Rom 1916, und Series magistrorum generalium D. S. P., Rom 1916; J. Meyer, Liber de viris illustribus O. Pr. hrsg. v. P. v. Loë, 1918; P. Mortier, Histoire des maîtres généraux de l'ordre des Frères-Prêcheurs, 6 Bde, Paris 1903—1913; M. Pfeiffer, Die ungarische DO.sprovinz von ihrer Gründung 1221 bis zur Tatarenverwüstung, Diss. Greib.=Schw., Zürich 1913; Ern. Bader, The Dominican order and Convocation, Oxford 1913; B. Jarrett, The english dominicans, London 1921; Die Briefe Jordans von Sachsen, des zweiten Dominikanergenerals (1222—1237), hrsg. von Bth. Altaner (Quellen u. Forschungen zur Gesch. des Dom.ordens in Deutschland 20), 1925; G. R. Galbraith, The Constitution of the Dominican Order 1216 to 1360 (Publications of the University of Manchester, Hist. Ser. 94), 1925; E. R. Sormoy, The Dominican Order in England before the Reformation, 1925.

*) Die **Karmeliter** sind hervorgegangen aus einer Einsiedlergenossenschaft, die der Kreuzfahrer Berthold († 1195) am Karmel vereinigt hatte; daher kommt die Legende, der Orden sei vom Propheten Elias gegründet. Die Regel von 1209 bestätigte Honorius III 1226. Seit 1238 wandten sie sich nach dem Abendlande, und auf Betreiben ihres Generals Simon Stod († 1265) wurden sie zum Bettelorden, was ihnen Innocenz IV 1247 bestätigte. Sie betrachteten sich als besondere Freunde der Maria; die Legende sagt, daß Simon Stod von ihr selbst das unsehbar die Seligkeit vermittelnde Skapulier erhalten habe. Doch läßt es sich erst 1287 nachweisen. Bei ihnen kann man den Aberglauben des Mittelalters am besten studieren. — Monumenta historica Carmelitana t. 1, continens antiquas ordinis Constitutiones, Acta Capitulorum generalium etc. ed. Bd. Zimmerman, Lirinae 1907.

*) Der Orden der **Augustiner-Eremiten** (ordo fratrum eremitarum S. Augustini) ist entstanden aus mehreren Eremiten congregationen des 12. und 13. Jhs. Die wichtigsten davon sind die Wilhelmiten seit 1153, die Johann-Boniten seit etwa 1217, die Brittanianer (Briectiner). Innocenz IV schrieb ihnen 1243, um Ordnung zu schaffen, die Augustinerregel als gemeinsame Lebensordnung vor, und Alexander IV bestätigte dies durch die Bulle Licet Ecclesiae catholicae vom 9. April 1256 (Potth. 16 334) und fügte sie zum Bettelorden zusammen. Doch sind nicht alle Kongregationen in den Orden aufgegangen. Die päpstliche Autorität ist ihm nicht minder wert, als den andern Bettelorden. Die Tracht ist schwarz. — Die 1233 als ein Einsiedlerverein schwärmerischer Marienverehrer aus Florenz entstandenen Serviten sind erst 1424 durch Martin IV zum Bettelorden gemacht worden. — Mx. Sojna, Quellen u. Lit. über den Servitenorden, Diss. Breslau, 1910.

*) Die sog. **zweiten Orden** sind die weiblichen Zweige dieser Orden. Der älteste ist der 2. Orden des hl. Franz, der **Clarissenorden**, genannt nach Clara (Sciiff?) von

Affisi († 1253), die 1212 in der Portiunculakapelle das Armuts- und Keuschheitsgelübde ablegte. Die armen Frauen erhielten die Kapelle S. Damian bei Affisi. Franz gab ihnen selbst eine forma vivendi und nahm sie in seine besondere Fürsorge. Innocenz III bestätigte ihnen 1216 das privilegium paupertatis. Clara hat sich ebenso ablehnend gegen jeden Besitz verhalten wie S.; aber auch hier hat es Kardinal Ugolino verstanden, der Gemeinschaft ordnungsmäßigen Charakter zu geben. Die 3. Clarissenregel von 1253 (bestätigt am 9. Aug. 1253 von Innocenz IV in der Bulle Solet annuere, Poth. 15 086) ist der Franziskanerregel von 1223 (Nr. 1 c) genau nachgebildet. Eine mildere Regel bestätigte Urban IV am 18. Okt. 1263 (Poth. 18 680). Dominikus sah die Ausbildung eines weiblichen Zweiges nicht gern; doch entstanden viele Dominikanerinnenklöster, die unter seine Leitung kamen; zeitweilig wurde dieser Zustand beseitigt, aber 1262 wieder hergestellt. Das Ideal absoluter Armut ist für diese Klöster niemals maßgebend gewesen. — M. Beaufret, S. Claire d'Assise (Les Saints) 2, Paris 1916; Ed. Lempp, D. Anfänge des Clar.-ordens, Ztschr. KG 13, 1892, 186—245 (vgl. 23, 1902, 626—29); L. Lemmens, D. Anf. d. Klar.-ord., Röm. Quartalschr. 16, 1902, 93—124; E. M. Wauer, Entstehung u. Ausbreitung des Clar.-ordens, bes. in den dtischen Minoritenprovinzen, 1906; Sr. René, Les origines de l'ordre de Sainte Claire 1212—63, Etud. Francisc. 1912, 105—85; Liv. Oliger, De origine regularum ordinis s. Clarae. Extractum ex Arch. Francisc. hist. 5, Quaracchi 1912; Pl. Sabatier, A quelle époque s. Claire d'Ass. obtint-elle du souverain pontife le „Privilegium de la pauvreté“?, Boll. della R. Dep. di stor. patr. per l'Umbria 24, 1918, 71—121; Sr. Pennacchi, Legenda sanctae Clarae virginis, Affisi 1910; Hier. Wilms, Gesch. der deutschen Dominikanerinnen 1206—1916, 1920, und Das älteste Verzeichnis der deutschen Dominikanerinnenklöster, 1928.

7) Die dritten Orden (Tertiarii; tertii ordines de poenitentia; fratres, sorores tertii ordinis saeculares, Bußbrüder u. ähnlich). Schon seit Ende des 11. Jhs. treten Laienbrüderschaften auf, die erzeugt sind durch die selbständige Beteiligung der Laienwelt am religiösen Leben und das allgemein verkündete mönchische Ideal. Sie wurden vermehrt durch die Prämonstratenser, durch die religiöse Bewegung, die die große Ausbreitung der Bettelorden begünstigte, und ihre Volkspredigt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Kardinal Ugolino schon 1221 in Florenz, um die Leitung der Bewegung durch die Kurie zu sichern und dieser feste Stützpunkte in den Städten zu schaffen, eine Regel für solche Bußbrüder erließ und sie zugleich unter den Namen des hl. Franz stellte. Diese Regel ist nicht erhalten, steht aber wohl in dem Memoriale der Bußbrüder von Faenza von 1228 (Böhmer [Nr. 1 a], 73—82, XXXI—XXXV). Es ist nicht nachzuweisen, daß diese Brüderschaften, deren es von da an viele, zunächst in Italien, gibt, nur unter der Leitung der Bettelorden gestanden hätten. Allerdings hören wir, daß Gregor IX schon 1235 Brüder des Ritterdienstes Christi der Leitung der Dominikaner übergibt. Die Weltgeistlichkeit konnte und wollte sich ihr Recht auf dieses Halbmonchtum nicht nehmen lassen. Das sprechendste Beispiel für den Geist, die Strömigkeit, zugleich aber auch Verschrobenheit solcher Kreise bietet die Geschichte der ersten Tertiärerin Deutschlands, der heiligen Elisabeth, Landgräfin von Thüringen († 1231, von Gregor IX 1235 kanonisiert, Poth. 9929), die 1228 in Eisenach das graue Gewand der Bußbrüder des hl. Franz nahm. Bei weitem gefünder zeigt sich die Einwirkung der neuen Strömigkeit bei der hl. Hedwig († 1243) und dem hl. Ludwig von Frankreich († 1270; § 29 a). Das Verhältnis der Tertiarii zu den Orden suchte der 7. Dominikanergeneral Munione de Zamorra fester zu gestalten, indem er den den Dominikanern angegliederten Bußbrüderschaften 1285 ein Statut gab. Der frühere Franziskanergeneral Papst Nikolaus IV wollte aber durch die Bulle Supra montem vom 17. Aug. 1289 (Poth. 23 044) die Brüderschaften unter die Minoriten stellen und gab ihnen eine von Muniones Regel nur wenig abweichende Regel, die später Franz zugeschrieben wurde. Der Erfolg war nur der, daß jetzt jeder Orden seinen tertius ordo ausbildete, und daß die Tertiärer mönchischer wurden: denn die Regel verbot Verheirateten den Eintritt. So mußten wieder neue Formen gefunden werden, die die in der Welt Lebenden an das Mönchtum angeschlossen. — Müller, Anfänge (Nr. 1 c) und Zur Gesch. d. Bußbrüderordens, Ztschr. f. KG 23, 1902, 496—524; Pt. Mandonnet, Les règles et le gouvernement de l'ordre de poenitentia au XIIIe siècle (Opusculs de critique historique 4), Paris 1902; Rt. Davidsohn, Forschungen zur Gesch. der Stadt Florenz 4, 1908, 67—81; Eit. Brem, p. Gregor IX (§ 292); A. Simon, L'ordre des pénitents de Ste Marie-Madeleine en Allemagne au XIIIe siècle, Freib.-Schw. 1918; Sid. van den Borne, Die Anfänge des Franzisk. Dritten Ordens (Franziskan. Studien, Beiheft 8), 1925. Elisabeth: Haude, KG (LII 5) 4, 924—27; K. Wend, Die hl. E. (Sammlung gemeinverständl. Vortr. 52), 1908, und RGG 2, 1910, 299—302; Sch. Schmoll, Die hl. E. in d. bildenden Kunst des 13. bis 16. Jhs. (Beiträge zur Kunstgesch. Heffens 3), 1918; Diod. Henniges, Das älteste Reimoffizium zu

Ehren der hl. E. v. Th., Franz. Stud. 6, 1919, 1—23, 123—42, 201—12, und Die hl. Messe zu Ehren der hl. E., ebd. 9, 1922, 158—71; Mar. Mareš, E., 1918; Thd. Apel, Stadt u. K im ma.l. Marburg, 3tschr. Rechtsgesch. 43, Kanon. Abt. 12, 1922, 222—329; Pl. Braun, Der Biograph der hl. E. u. des hl. Dominicus Dietrich von Apolda, 1913.

⁸⁾ **Beginen und Begarden.** Ihren Ursprung und Namen leitet man zur Zeit meist her von der Tätigkeit des Lütticher Bußpredigers Lambert le Bègue († um 1177). Unter seiner Einwirkung taten sich Frauen ohne Gelübde und Regel zusammen, um in religiöser Gemeinschaft, im Verzicht auf die Welt, in Enthaltsamkeit, Gebet und Saften von ihrer Hände Arbeit unter priesterlicher Leitung zu leben; so entstand um 1170 bis 1180 bei Lüttich der erste Beginenhof. Nicht bloß religiöse Beweggründe, sondern auch die sozialen Verhältnisse haben zu ihrer Entstehung geführt. Neuerlich hat unter lebhaftem Widerspruch Greven darauf hingewiesen, daß Lambert nicht als Stifter gelten könne, sondern daß das Institut sich herleite von der durch die Prämonstratenser in der Diözese Lüttich im 12. Jh. gewendten, aber dann verlassenen Frauenbewegung, der die Weltgeistlichkeit allerdings in Erinnerung an den als Häretiker geltenden Lambert le Bègue den Namen Beginen gab. Zur Charakterisierung ihrer Frömmigkeit dient vornehmlich Jakob von Vitry († 1240) 1215 geschriebene Lebensbeschreibung der Maria von Oignies († 1213; Acta Sanct. Boll., 23. Juni 4, Venedig 1743, 636—66). Die Herausbildung der Selbständigkeit des Beginenwesens ist 1220—1230 erfolgt; von der Diözese Lüttich aus verbreiteten sie sich in den Niederlanden, Deutschland, aber auch in den romanischen Ländern. Männliche Begarden (Begini) begegnen sehr zeitig; der Name wird auch für die Albigenser (§ 33 2) gebraucht. Um 1260 kommen sie unter die Leitung der Dominikaner und Franziskaner, fließen mit ihren Tertiariern zusammen und werden wie die Spiritualen verfolgt, stehen auch im Verdacht, die Stützen der pantheistischen Mystik zu sein. Der Name Begine wird gleichbedeutend mit Keher. Das Konzil von Vienne 1311 (§ 381 a) hat das Beginenwesen wegen kirchenfeindlicher Lehre über die Trinität ganz allgemein verboten. — G. Kurth, La cité de Liège au moyen âge, 2, Brüssel 1910, 255 ff., 344 f.; Jph. Greven, Die Anfänge der Beginen (Vorreform. Forschungen 8), 1912; und Der Ursprung des B.wesens, Hist. Jahrb. 35, 1914, 26—58, 291—318; U. Berlière, Rev. Bénéd. 30, 1913, 137 f.; Gabr. Meier, Die Beginen der Schweiz, 3tschr. Schweizerische KG 9, 1915, 23—34, 119—33; A. Hauber, Fragm. einer Beginenordnung für Türlmont, Arch. Kulturgesch. 14, 1919, 279—92. Jakob v. D.: Ph. Sunf, J. v. D. (Beiträge zur Kulturgesch. 3), 1909; U. Berlière, Rev. Bénéd. 29, 1912, 69—73; Ed. de Moreau, Note sur les „Sermones de Sanctis de Jacques de Vitry“ (Annales du XXIIe Congrès de la fédération archéologiques et historiques de Belgique), Malines 1911; Gosw. Grenfen, Die Exempla des J. v. D. (Quellen u. Unters. zur ma.l. Philologie 6, 2), 1914. K. Bücher, Die Frauenfrage im MA., 2 1910.

§ 33. Die Verfolgung der Häretiker und die Inquisition.

H. Ch. Lea, A history of the J. of the Middle Ages, 3 Bde, New York 1888 (französisch von Sal. Reinach, Paris 1900—1902; dtsh. von H3. Wied, Mr. Rachel, Jph. Hansen, 3 Bde, 1905—1913); J. Sider, Die gesetzl. Einführung d. Todesstrafe f. Keheri, Mitt. Inst. österr. Gesch.forsch. 1, 1880, 177—226; Jul. Havet, L'hérésie et le bras séculier au moyen âge jusqu'au treizième siècle, Bibl. de l'éc. des chartes 41, 1880, 488—517; 570—607; Eiph. Docandard, L'J., Etude hist. et critique sur le pouvoir coercitif de l'Egl., Paris 1906, 6 1909; H. Maillet, L'église et la répression sanglante de l'hérésie (Bibl. de la faculté de philos. et lettres de l'Université de Liège 16), Lüttich u. Paris 1909; Pl. Hinschius, KR (LÜ 11) 5, 1893, 449—92; Die Lehrbücher des KR.s (LÜ 11); Jph. Hansen, Zaubermahn, J. u. Herenprozeß im MA. u. die Entstehung der großen Herenverfolgung (Hist. Bibl. 12), 1900; Rh. Schmidt, Die Herkunft des J.sprozesses (Aus Selbst. der Univ. Freiburg), 1902; Ch. Douais, Documents pour servir à l'hist. de l'i. dans le Langue-doc, 2 Bde, Paris 1900, und L'J., ses origines, sa procédure, Paris 1906; Pl. Glade, Das röm. J.sverfahren in Dtschl. bis zu den Herenprozessen (Stud. zur Gesch. der Th u. der K 9, 1), 1902; Pl. Frederica, Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae, 1—5, Gent 1889—1903, und Geschiedenis der inquisitie in de Nederlanden, 2 Bde, Gent 1892, 1897; Th. de Caumont, Hist. de l'J. en France 1: Les origines de l'i., Paris 1909; 2: La procédure inquisitoriale, 1912; Pl. Frederica, Les récents historiens catholiques de l'J. en France, Rev. histor. 109, 1912, 307—34; H. Piffard, La guerre sainte en pays chrétien (Bibliothèque d'hist. religieuse 10), Par. 1912; Köhler, Keherpolitik (vor § 26), 1913; Rh. Bauer, Der Strafprozeß der J. in Südrantreich, Diss. Heidelberg, 1917; E. Jordan, La responsabilité de l'église dans la répression de l'hérésie au moyen âge, Paris 1915; A. de Stefano, Saggio sui moti ereticali dei secoli XII e XIII,

Rom 1915; E. Gorham, *The mediaeval inquisition*, London 1919; A.S. Turberville, *Mediaeval heresy and the Inquisition*, Lond. 1920; G. Biscaro, *Inquisitori ed eretici lombardi 1292—1318*, Miscell. di Stor. Ital., 3. ser. 50, Turin 1922, 444—559; A.E. Maycock, *The Inquisition from its establishment to the great schism*, London 1927. Lit. über Hergenwahn § 36 s.

Schon das 12. Jh. brachte die Ueberzeugung, daß die Häresie mit geistigen Mitteln nicht zu überwinden war. Da nach der Ueberzeugung der damaligen Zeit zur Einheit der Kirche, wie sie der römische Bischof vertrat, auch die unbedingte Einheit des Glaubens gehörte, und auch die weltlichen Gewalten diesen von der Religionspolitik des Kaisers Theodosius herübergenommenen Gedanken teilten, so mußten sie unbedingt der Kirche ihren Arm zur Beseitigung der Häresie leihen ¹⁾. In jeder Beziehung epochemachend für die Organisierung des Verfahrens war Innocenz III. Nachdem er durch gütliche Mittel nichts hatte erreichen können, veranlaßte er den grausamen Albigenserkrieg und verpflichtete unter schwerer Bedrohung die weltlichen Gewalten, die Häresie zu beseitigen ²⁾. Die Konsequenz aus seinem Verhalten wurde durch die gesetzliche Einführung der Todesstrafe und der päpstlichen Inquisition gezogen ³⁾. Durch sie wurde erst das Institut vollendet, das in der Geschichte der Religionen nicht seinesgleichen hat. Die Ketzprozesse wurden dadurch so grausam, daß die Anklagen auf jede Weise erleichtert, die Verteidigung auf jede Weise erschwert wurden. Es mag sein, daß die Päpste durch Einführung der päpstlichen Inquisition einige Willkürlichkeiten der weltlichen Gewalten beschnitten haben; sie haben aber doch das zugrunde liegende von der Kirche ausgegebene, grausame Prinzip nicht bekämpft, sondern nur begünstigt. Durch die Inquisition und die dem päpstlichen Sanatismus willsfähige weltliche Gewalt ist die Häresie zurückgedrängt worden, überwunden wurde sie nicht; es zeigte sich vielmehr, daß durch Gewaltmittel die Einheitlichkeit der katholischen Kirche nicht hergestellt werden konnte. Wie die alten Sekten nicht ausgerottet wurden, ebensowenig wurden neue Sekten (§ 37 ²⁾) verhindert. Ja man wird urteilen müssen, daß das brutale Vorgehen der Kirche und ihre Lieblosigkeit gegen die Ketz nur eins der wirkungsvollsten Mittel zu ihrer eigenen Zersetzung war. Und wenn der weltliche Arm sich versagte, war es ohnehin nicht möglich, die Ketzerei zurückzudrängen.

¹⁾ **Ansätze im 11. und 12. Jh.** Zunächst hat in der Kirche keine ausschlaggebende Stelle verfügt, hartnäckige Ketz mit dem Tode zu bestrafen; wo wir im 11. und 12. Jh. in Frankreich und Deutschland von Hängen und Verbrennen von Ketzern hören, scheint dies auf eine volkstümliche Anschauung zurückzugehen, die Ketzerei mit Zauberei gleichsetzte und darum die Verbrennung forderte. Die Kirche verfügte nur Exkommunikation und Kirchenbuße. Der Erzbischof von Mailand, Heribert, wünschte die Verbrennung der Mailänder Ketz 1034 nicht (Mirbt Nr. 261), und Bischof Wazo von Lüttich († 1048) wies die Todesstrafe der Ketz gerade deswegen zurück, weil die Kirche das Schwert der weltlichen Gewalt nicht führen dürfe (Mirbt Nr. 262). Doch sprachen sich im 12. Jh. schon Synoden dafür aus, daß die weltlichen Obrigkeiten die Pflicht hätten, die Ketz zu unterdrücken; auch Bernhard von Clairvaux war für Anwendung von Gewalt gegen sie; gewiß infolge der Vermehrung der Ketzerei und der Anschauung, daß ihr der Manichäismus zugrunde läge, gegen den seit altchristlicher Zeit alles für erlaubt galt. Es war auch von Bedeutung, daß am Anfange des 12. Jhs. Kaiser Alexius I Komnenus den Bogomilen Basilios verbrennen ließ (§ 20 ³⁾). Dementprechend verhängte Kaiser Friedrich I 1184 in Verona, Lucius III Ketzergesetze (J.-L. 15 109; Corpus iuris canonici c. 9 X de haereticis V 7) zustimmend, den kaiserlichen Bann, d. h. Exil und Güterkonfiskation über die Ketz. Peter II von Aragon gab 1197 den Ketzern seines Landes Frist zur Auswanderung bis zum 25. März 1198; danach würden sie verbrannt werden. — Theloe, Ketzerverfolgungen (vor § 26), 1913.

²⁾ **Die Organisierung durch Innocenz III.** J. suchte zunächst durch Anwendung der bestehenden Gesetze und auf gütlichem Wege die Häretiker zu überwinden. Seit 1198 bediente er sich in Südfrankreich der Zisterzienser, um sie durch Predigt und Unterredungen

zu gewinnen. Ihre Erfolglosigkeit führte zur Stiftung des Dominikanerordens (§ 32 a). Die Keker traten nur ungeheurer hervor. Es scheint, als ob es jetzt allgemein zu einer schärferen Anwendung der alten Sendgerichte, d. h. der *bischöflichen Inquisition* gekommen sei, um die Keker aufzuspüren. J. suchte auch durch Gründung des *ordo humiliatorum* 1201 (Poth. 1415—1417) und dadurch, daß er bekehrten Waldensergruppen ihr früheres Leben 1208 gestattete (*pauperes catholici*, § 264 a), auf die Bedürfnisse der Häretiker einzugehen. Doch schon 1207 forderte er den französischen König zur Vertilgung der Häretiker in der Grafschaft Toulouse auf. Als 1208 der päpstliche Legat Peter von Castelnau ermordet worden war, ließ er den Kreuzzug gegen Raimund VI von Toulouse († 1222), der als Beschützer der Häretiker galt, predigen; so entstand der *Albigenserkrieg* (1209—1229), in dem nach der Parole verfahren wurde: schlägt alle tot, der Herr kennt die Seinen (Mirbt Nr. 327, 328). Das wesentlich aus Nordfranzosen bestehende Kreuzheer wandte sich zuerst gegen den Vicomte von Béziers. Raimunds Gebiet wurde 1215 dem Kreuzzugsfeldherrn Simon von Montfort zugewiesen. Raimund VI und sein Sohn Raimund VII kämpften zunächst glücklich für ihr Gebiet; die Niederlage wurde erst dadurch ermöglicht, daß Ludwig VIII von Frankreich, durch Honorius III veranlaßt und im Verlangen nach Erweiterung seines Gebiets, 1226 eingriff; ein Vertrag von 1229, der den Krieg beendete, sprach Ludwig IX einen Teil von Raimunds Gebiet und die Anwartschaft auf den anderen zu. Die Inquisition vollendete die Beseitigung der Keker. Das 4. Laterankonzil hatte unterdessen 1215 zum Kirchengesetz erhoben, daß die weltlichen Gewalthaber die Pflicht hätten, die ihnen von der Kirche bezeichneten Häretiker auf ihren Gebieten auszurotten; taten sie es nicht, so solle der Kreuzzug gegen sie geführt werden. Die verurteilten Keker sollten den weltlichen Gewalten zur Bestrafung übergeben werden. Zugleich wurde die *bischöfliche Inquisition* von neuem angeordnet (can. 3, Manji [EU 15] 22, 1778, 985—90; c. 13 X de haereticis V 7; Mirbt Nr. 330). — Lit. zu Humiliaten u. *Pauperes catholici* § 264 b; Luchaire, Innocent III (§ 28) 2 u. 6; Th. de Caumont, Les Albigeois et l'inquisition, Paris 1908; H. Pissard (vor dem §); Ed. Wechsler, Das Kulturproblem des Minnesangs 1: Minnesang u. Christentum, 1909; K. Dohler, Peire Cardinal, ein Satiriker aus d. Zeitalter der Albigenserkriege (Sib.-Ber. bay. Akad. 1916, 6), 1916; A. Villemagne, Bullaire du bienheureux Pierre de Castelnau, Montpellier 1917.

⁹⁾ Die Vollendung der *päpstlichen Inquisition* und ihre Erfolge. Die weltlichen Gewalten gingen auf Innocenz' Wünsche ein; Friedrich II verkündete 1220 den Bann für die Keker, 1224 verhängte er den Seuertod über die Keker in der Lombardei, 1231 in Sizilien, 1232 in Deutschland, 1238 und 1239 im ganzen Reiche (MGH Constit. 2, 126 f., 195—97, 280—85; Mirbt Nr. 340—42); Ludwig VIII 1226 und Ludwig IX, der heilige, 1228 in Frankreich. Die Synode von Toulouse 1229 schärfte den Bischöfen und Äbten die Bestimmungen ein, Häretiker aufspüren zu lassen und sie dem weltlichen Arm zur Bestrafung zu übergeben (can. 1—18; Manji 23, 1779, 191—204). In can. 14 wird den Laien der Besitz des Alten und Neuen Testaments verboten; nur das Psalterium, das Brevier und die *horae beatae Mariae* dürfen sie haben und auch diese nicht in Uebersetzungen in der Landessprache (Mirbt Nr. 352). Da angeblich die Bischöfe zu lässig und zu milde waren, so organisierte Gregor IX 1231 die *päpstliche Inquisition*, die, dem zentralistischen Zuge der Kirche entsprechend, die *bischöfliche* durchbrach und beseitigte. Er ordnete 1231 (Poth. nach 9675, vgl. 8995 u. 10 043; Corp. iur. can. c. 15 X de haereticis V 7) eine methodische Aufspürung der Keker an. Zu beständigen päpstlichen Inquisitoren wurden die Dominikaner bestellt; doch sind auch Franziskaner tätig gewesen. Das Institut wurde durch Gregor IX und Innocenz IV im wesentlichen zum Abschluß gebracht; Innocenz IV führte auch die Folter in den Kekerprozeß ein; es hat Jahrhunderte lang seine unheilvolle Wirkung ausgeübt. 1231 begann die allgemeine Verfolgung. In Deutschland war außer den Dominikanern der Wespriester und angefehene Kreuzprediger Konrad von Marburg († 1233), der Beichtvater der Elisabeth von Thüringen (§ 327), der Typus des kalten Sanatikers, damit betraut; er hatte sich schon 1227 der Aufspürung der Häretiker angenommen. Auch nachdem das schlimmste Wüten mit seiner Ermordung 1233 beendet und auch sein Helfershelfer Konrad Torso (Dros) ermordet war, blieben die Kekergerichte in Kraft und ermöglichten, jede Abweichung von der römischen Kirche mit dem Tode zu bestrafen. Als albigensische Keker sind die friesischen *Ste d'inger* dem Kreuzzug zum Opfer gefallen (1233—1234), obgleich ihre Schuld nur in ihrer Liebe zur Freiheit bestand und ihnen jede Kekerlei fern lag. In Südfrankreich und in Nordfrankreich (Robert le Bougre) war die Verfolgung grausam. Die Kraft der *Albigensier* wie *Waldenser* wurde von ihr gebrochen; doch wird die Häresie nirgends völlig ausgerottet; sie wird nur gezwungen, im geheimen zu leben. Bei den Waldensern scheint die Verbreitung im deutschen Sprachgebiet seit den 60er Jahren wieder größer geworden

zu sein; seit dem Ende des Jhs. haben die lombardischen Waldenser sich in Piemont und im Delphinat angesiedelt. Ihre Haltung gegen die Weltkirche und Hierarchie ist eher schärfer als milder geworden, obgleich sie den katholischen Gottesdienst besuchen. — K. Hampe, Stilübungen zur Keßerverfolgung unter Kaiser Friedr. II (Festsgabe Sr. v. Bezold 142—49), 1921. Konrad v. Marb.: B. Kaltner, K. v. M. u. die Inquis. in Dtschl., Prag 1882; Ad. Hausrath, Kleine Schriften religionsgesch. Inhalts, 1883, 137—233; D. Keßermeister K. v. M.; Pl. Braun, Der Beichtv. der hl. Elis. u. dtsche Inquisitor K. v. M., Beitr. zur hess. KG 5, 1910, 248—300, 331—64; Stedinge: Wagenmann-Hauck, RE 18, 1906, 786—9.

§ 34. Wissenschaft und Kunst.

Die in LÜ 13 u. § 18 angeführten Werke von Ueberweg-Heinze, Hauréau, Stöckl, M. de Wulf, Prantl, v. Eiden, Bäumker, Picavet; die D.G.n von Harnad, Loofs, Schwane, Seeberg, Thomajus-Seeberg, Wiegand (LÜ 13 c); dazu hist. littéraire de la France (LÜ 12) 16—27, 1824—1877; Seeberg, Scholastik, RE 17, 1906, 705—32; Overbed, Scholastik (LÜ 13 a), 1917; Ch. V. Langlois, La connaissance de la nature et du monde au moyen âge d'après quelques écrits français à l'usage des laïcs, Paris 1911 (Lit.-Nachw.); Mn. Grabmann, Mitteilungen über scholastische Kunde in der Biblioteca Ambrosiana zu Mailand, Theol. Quartalschr. 93, 1911, 536—50; Bäumker, Platonismus (LÜ 13 b), 1916; Sz. Ehrle, Die Ehrentitel der scholastischen Lehrer des M.A.s (Sitz.-Ber. Bayer. Ak. 1919, 9), 1919; A. G. Little, Initia operum Latinorum quae saeculis XIII, XIV, XV attribuuntur, Manchester 1904.

Im 13. Jh. ist die dialektische Theologie zu völligem Siege und die Scholastik auf ihren Höhepunkt gekommen. Dies wurde erreicht durch die Entstehung der mittelalterlichen Universitäten¹⁾, durch das Bekanntwerden des ganzen Aristoteles und seine Aufnahme und Verarbeitung in der wissenschaftlichen Theologie²⁾, durch den Eintritt der Bettelorden in die wissenschaftliche Arbeit³⁾ und durch ihre unergleichen Energie, mit der ihre größten Kapazitäten ihre Theologie in den Dienst der universalen, vom Papst regierten Kirche stellten^{4—6)}. Wie die Kirche des 13. Jhs. Geistliches und Weltliches umfaßt, so schließt die Theologie Geistliches und Weltliches zusammen: sie umfaßt auch die Philosophie und weiß für alles kirchlich zu Recht Bestehende die Rechtfertigung und Begründung zu geben. Denn das charakterisiert die Scholastik, und man darf darum nicht sagen, daß sie die wissenschaftliche Theologie des Mittelalters sei; vielmehr ist sie die wissenschaftliche Erklärung und Begründung des gültigen kirchlichen Dogmas, der bestehenden Institutionen der Kirche, die im Papst ihre Spitze und Verkörperung hat, mit dem Zweck, nachzuweisen, daß dies die von Gott in seiner Offenbarung gewollte Ordnung der menschlichen Dinge sei. Dabei ist es keine Frage, daß ihr im Prinzip die Schriften des Alten und Neuen Testaments die höchste Autorität sind; aber sie werden erklärt und umgedeutet nach dem herrschenden Kirchenwesen. Die Kirche hat die Wissenschaft unter ihre Herrschaft gebracht und damit nun merkwürdigerweise den von dem antiken Christentum (Augustin) übernommenen asketischen Geist verweltlicht. Wie stark der die Scholastik beherrschende kirchliche Gedanke war, sieht man am besten daraus, daß er es fertig gebracht hat, einen den Schriften des Alten und Neuen Testaments so disparaten Stoff, wie die von Aristoteles gebotene weltliche Wissenschaft, mit ihnen zu einer Einheit zusammenzuschließen und dadurch die Gefahren, die der Kirche von der seit dem 12. Jh. auslebenden Kenntnis der antiken Zustände drohten, für einige Zeit zu beseitigen. Trotzdem die Hochachtung vor der Kirche die Scholastik zusammenhielt, traten die dominikanische⁴⁾ und die franziskanische⁵⁾ Schule in den schärfsten Gegensatz zueinander. In Enzyklopädien und Geschichtswerken speicherte man das Wissen auf⁶⁾. Da die dialektische

Theologie ein Erzeugnis des französischen Geistes ist, so bedeutet ihr Siegeszug in der Kirche einen Sieg der französischen Eigenart. Dasselbe bedeutet die Verbreitung der gotischen Baukunst, die sich im 13. Jahrhundert die lateinisch-christliche Welt erobert. Auch durch die Anregungen, die die frankiskanische Bewegung der Kunst brachte, wurde der romanische Charakter der Kirche verstärkt 7).

1) **Die Entstehung der Universitäten.** Der Name universitas ist nicht gemeint im Sinne der Zusammenfügung aller wissenschaftlichen Disziplinen (u. litterarum), sondern bedeutet, wie studium generale im Gegensatz zu den nur für eine Provinz oder einen Distrikt berechneten studia particularia, die Gesamtheit der zur Korporation zusammengefügten aus allen Ländern stammenden Lehrer und Studenten einer Hochschule. Damit ist zugleich gemeint, daß die von ihr vertretene Lehre Geltung haben solle für die gesamte abendländische Kulturwelt, und wer an einer der Universitäten die Fähigkeit nachwies, sie zu vertreten, die Fähigkeit erlangte ohne neue Prüfung überall ihr Lehrer zu sein. So spiegelt die Universität die Universalität der mittelalterlichen Kultur wieder. Da die Theologie als Krone der Wissenschaften galt, die Kirche international war, und die großen internationalen Mönchsorden, die das Prinzip des universalen Papsttums am schärfsten vertraten, sehr bald die bedeutendsten Lehrer der Theologie stellten, so waren die Universitäten im 13. Jh. kirchliche Machtfaktoren ersten Ranges, wenn man sie auch nicht kirchliche Institute schlechthin nennen darf. Nicht an allen wurde Theologie gelehrt; 3. B. ist Bologna Rechtsschule, allerdings auch Schule für das kanonische Recht. Die ältesten Universitäten sind nicht gegründet, sondern gewachsen; hervorgegangen aus jenen Schulen des 11. und 12. Jhs., die bedeutende Lehrer, deren Anziehungskraft Schüler aus allen Ländern vereinigte, ins Leben riefen. Staatliche und kirchliche Privilegien sicherten ihre Existenz. Gegen Ende des 12. Jhs. entstand die Universität Paris aus der Vereinigung der Lehrer der 4 Disziplinen, Theologie, Jus, Medizin und Artes, die auf der Seineinsel im Bezirk von Notre-Dame ihre Lehrtätigkeit mit Erlaubnis des Kanzlers der Kathedrale ausübten. Der Kanzler von Notre-Dame galt bis gegen Ende des 13. Jhs. als ihr Haupt. Die Scholastik fand hier die reichste Vertretung. Das berühmteste Alumnat der Universität Paris war die Sorbonne, die mit der theologischen Fakultät in der engsten Verbindung stand. Ähnlich ist Oxford entstanden; nur hat die Zurückberufung englischer Scholaren aus Paris durch Heinrich II 1167 (1168) die Bildung des Studium generale unter Beeinflussung durch das Pariser Vorbild beschleunigt. Von Oxford aus ist 1209 wieder unter Beeinflussung durch Paris 1229 Cambridge entstanden. Andere Universitäten sind gewachsen und nach dem Muster der bestehenden eingerichtet, so daß man bei jeder den Typus, dem sie folgt, erforschen muß. Die spanischen Universitäten, die in sehr frühe Zeit fallen (so Salamanca schon vor 1230) sind königliche Gründungen. Friedrich II gründete 1224 für alle 4 Fakultäten die Universität Neapel. Die erste päpstliche Gründung ist Toulouse (1229 [1233] von Gregor IX zum Schutze gegen die Albigensergefahr gegründet, 1239 erneuert). Innocenz IV gründete 1244 oder 1245 für den päpstlichen Hof eine Universität. Deutschland kommt im 13. Jh. nicht in Betracht. — Sch. C. v. Savigny, Gesch. des röm. Rechts im MA. 3², 1834, 152—419; Hch. Denifle, Die U. des MA.s bis 1400, 1885; Gg. Kaufmann, Die Gesch. der dtischen U. 1, 1888; Hsch. Rashdall, The Universities of Europe in the Middle ages, 3 Bde, Oxford 1895; Hch. Denifle u. Em. Chatelain, Chartularium univ. Paris., 4 Bde, Paris 1889—1897; Chartularium studii Bononiensis. 1, Imola 1907, 2, 1913, 3, 1916.

2) **Die Erweiterung der Kenntnis des Aristoteles.** Seit dem Anfange des 12. Jhs. wurden infolge der Berührung mit den Griechen (§ 20 2) durch Uebersetzungen italienischer Gelehrter die sämtlichen logischen Schriften des A. im Abendlande bekannt, während es bis dahin nur einen Teil des Organons in der Uebersetzung des Boethius (Teil I § 46 15) benützt hatte. Seit dem Ende des 12. Jhs. wurden auch die metaphysischen, physischen und ethischen Schriften des A. übersetzt, und zwar zuerst aus dem Arabischen. Die arabische Philosophie hatte sie einst durch Vermittlung der Syrer erhalten, kommentiert und zugleich die Philosophie des A. mit neuplatonischen Elementen durchsetzt oder auch neuplatonische Schriften unter den Namen des A. gestellt (Uebersetzungen von Schriften des Proklus unter seinem Namen erst im endenden 13. Jh.). Diese Philosophie hatte namentlich in Spanien Vertreter; die bedeutendsten sind Averroës (geb. 1126 in Cordova, † 1198 in Marokko) und der Jude Moses Maïmonides († 1204). Mit den Werken des A. wurden nun auch die Schriften der arabischen (und auch jüdischen) Philosophen übersetzt. Schon Dominicus Gundissalinus, Diakon in Segovia um 1150, machte mit der

arabischen peripatetischen Philosophie bekannt. Seit dem Anfange des 13. Jhs. wurden diese Schriften des A. auch direkt aus dem Griechischen übersetzt. A. war nun nicht mehr bloß der Lehrer der Dialektik; er erschloß dem Abendlande die Welt der Wirklichkeit, wie er sie gesehen hatte, an Stelle der Welt der Ideen. Doch erschienen die metaphysischen und physischen Schriften der Kirche zunächst verdächtig, da sie immer in Verbindung mit den Kommentaren der arabischen Philosophen auftraten und diese, namentlich Averroës, die neuplatonische Mystik zu ausgesprochenem Pantheismus fortgebildet hatten. Es kam dazu, daß 2 Lehrer der Philosophie und Theologie zu Paris, A. Amalrich aus Bena (Diöz. Chartres, † 1204) und David von Dinant († nach 1215), offen den Pantheismus vertraten. Sie wurden auf dem von dem Erzbischof von Sens Petrus von Corbeil berufenen Konzil von Paris 1210 verdammt, und zugleich die öffentliche und private Lektüre der Schriften des A. de naturali philosophia und der Kommentare (des Averroës) verboten. Der päpstliche Legat Robert von Courçon verbot bei der Neuorganisation der Universität Paris 1215 die Lektüre der metaphysischen und physischen Schriften des A., verbot auch die Lehre Davids und Amalrichs und des Spaniers Moriz. Gregor IX stellte 1231 die Freigabe der Schriften in Aussicht, wenn sie emendiert sein würden, und gab Auftrag zu ihrer Prüfung. Schon 1255 wurden regelmäßige Vorlesungen über die Physik und Metaphysik des A. in der Artistenfakultät gehalten. Seinen Sieg auch für die Theologie brachten die Bettelorden (Nr. 3); jetzt wird A. die höchste philosophische Autorität: wie Johannes der Täufer in Sachen der Gnade, so ist er in Sachen der Natur der Vorläufer Christi; er ist der philosophus schlechthin. — Art. Schneider, Die abendländ. Speculation des 12. Jhs. in ihrem Verhältn. zur aristot. u. jüd.-arab. Ph (Beiträge Gesch. Ph des MA.s 17), 1915; Gg. Bülow, Des Dominicus Gundissalinus Schrift „Von dem Herdorgange der Welt“ (De processione mundi) (Beiträge z. Gesch. der Ph im MA. 28, 3), 1925; A. Jourdain, Recherches critiques sur l'âge et l'origine des traductions latines d'Aristote et sur des commentaires grecs ou arabes employés par les docteurs scolastiques, ² Paris 1843; dtsh. von Ad. Stahr, 1831; Mn. Grabmann, Forschungen über d. lat. Aristoteles-Übersetzungen des 13. Jhs. (Beitr. Gesch. Ph des MA.s 17), 1916; Lynn Thorndike, The latin Pseudo-Aristotle and medieval occult science, Journal of English and German Philology 21, 1922, 229—58; Pt. Mandonnet, Siger de Brabant et l'averroïsme latin au XIIIe siècle, Freib.-Schw. 1899 (² Löwen 1911); Ch. H. Hastings u. Putnam Cosmwood, The Sicilian Translators of the Twelfth Century, Harvard Studies in Classical Philology 21, 1910, 75—102; Hastings, The greek element in the renaissance of the twelfth cent., Amer. Hist. Rev. 25, 1919/20, 603—15; Mn. Grabmann, Mittelalt. lat. Aristoteles-Übersetzungen und A. kommentare in Handschriften span. Bibliotheken (Sitz. Ber. Bayr. Akad. Wiss.). 1928. Averroës: Des A. Metaphysik. Nach dem Arab. übers. u. erläutert von Mr. Horten (Abhh. zur Ph u. ihrer Gesch. 36), 1912; und Die Hauptlehren des A. nach J. Schrift: Die Widerlegung des Gazali, 1913. Maimonides: L. G. Levy, M., Paris 1911; Dav. Neumark, Gesch. der jüd. Ph des MA.s 1, 1907; J. Pollat, Entwicklung der arab. u. jüd. Ph im MA., Arch. Gesch. Ph 17, 1904, 196—236. Amalrich: Cl. Bäumker, Contra Amaurianos (² Beiträge zur Gesch. der Ph des MA.s 24), 1926. David: G. Théry, Autour du décret de 1210 (Biblioth. Thomiste 6/7, Kain (Belgien), 1925, 1926.

³ Der Eintritt der Bettelorden in die wissenschaftliche Arbeit. Für die Dominikaner schrieben schon die Konstitutionen von 1228 (§ 32 a) vor: in ystoriis et sentenciis et textu et glosis precipue studeant; sie nahmen von Anfang an die Scholastik auf. Obgleich Franz den Wert wissenschaftlicher Arbeit nicht recht zu schätzen wußte, so haben doch schon auf dem Mattenkapitel von 1221 die fratres scientiarii sich Geltung verschafft. Ein Billet Franzens an Antonius von Padua († 1231, Böhmer, Analecten [§ 321 a], 71, frühestens Ende 1223), in dem er ihm gestattet, den Brüdern in Bologna theologischen Unterricht zu erteilen, ist zweifelhaft. Als sich die Orden an den großen Bildungsstätten festsetzten, suchten sie an den Universitäten Aufnahme zu erlangen; sie erlangten in Paris und Oxford Lehrtühle. In Paris erlangten die Dominikaner 1229—31 das Recht auf 2 Professuren in der theologischen Fakultät, 1231 die Franziskaner auf eine, der bald eine zweite, nicht lange danach aufgebundene, folgte. Der erste franziskanische Professor war Alexander von Hales (in Gloucestershire, 1231 oder 1232 in den Orden getreten, † 1245, doctor irrefragabilis, Nr. 4). In Oxford fanden die Franziskaner an dem späteren Bischof von Lincoln (seit 1235) Robert Grosseteste (Greathead; † 1253, 1200—1235 Lehrer an der Universität, Nr. 4) einen Förderer. Da die Zahl der Studenten aus den Bettelorden sich rasch mehrte, so sahen sich die Dominikaner 1246 genötigt, eigene studia generalia in den Provinzen Provence, Lombardei, Deutschland (Köln, 1248 oder 1249), England zu beschließen. In Paris kam es seit 1252 zu schweren Kämpfen zwischen dem Mönchslerus und dem Weltklerus. Dieser, unter der Führung von Wilhelm von St. Amour († um 1272, Schriften gedruckt

Constantiae [Coutances, in Wirklichkeit Paris] 1632), wollte den Bettelmönchen nur je eine Professur zugestanden wissen und die Festschließung anderer Orden in der Fakultät verbieten; die Universität suchte damals auch ihre Selbständigkeit gegen den bischöflichen Kanzler zu behaupten. Den Angriff auf die Bettelmönche zu verstärken, bot Gerhards *Introductorius* (§ 32 c) Gelegenheit. Grundsätzliche Erörterungen, auch über den Gegensatz zwischen dem alten und neuen Mönchtum, erweiterten den Streit. Wilhelm veröffentlichte 1255 den *tractatus brevis de periculis novissimorum temporum ex scripturis sumptus* (Werke 17—72, Teile daraus bei Bierbaum [s. u.] 1—36). Alexander IV. verurteilte den *Introductorius*, nahm aber die Partei der Bettelorden gegen die Universität, deren Führer er 1256 ihrer kirchlichen Würde entsetzte. 1256 erhielt Thomas von Aquino († 1274; Nr. 4) die Lehrerlaubnis und er, wie Albert d. Gr. († 1280; Nr. 4) und die Franziskaner, der Verfasser des *Tractatus Manus que contra Omnipotentem tenditur* (Bertrand von Bayonne?, Thomas von York?, hrsg. von Bierbaum, s. u.), Bonaventura († 1274; Nr. 4) und Pecham († 1292; Nr. 5) sind die erfolgreichsten Verteidiger der Bettelmönche. Wilhelm führte noch aus der Verbannung seine Sache und rief nochmals 1268—1272 einen lebhaften literarischen Streit hervor. Doch konnte er die Stellung der Bettelorden an der Universität nicht mehr erschüttern; um 1287 erhielten die Augustiner-Eremiten, 1295 die Karmeliter das Recht auf je eine Professur, wie schon die Zisterzienser 1254 (1256) vorangegangen waren. — Hil. Gelder, *Gesch. der wissenschaftl. Studien im Franz.-W. bis um die Mitte des 13. Jhs.*, 1904; Sz. X. Seppelt, *Wiss. u. Gr.-W. (Kgl. Abh. 4, 149—79)*, 1906, und *Der Kampf der Bettelorden an der Univ. Paris in der Mitte des 13. Jhs.* (ebd. 3, 199—241 u. 6, 73—139), 1905 u. 1908; Koperska, *Profanwissenschaften* (vor § 19), 1914; Mr. Bierbaum, *Bettelorden u. Weltgeistlichkeit an der Univ. Paris (1255—72)*, *Franzist. Stud.*, Beiheft 2, 1920; B. Vogt, *Der Ursprung u. die Entwickl. der Franzist.-Schule*, *Franz. Stud.* 9, 1922, 137—57; Sz. Ehle, S. Domenico, *le origini del primo studio generale del suo ordine a Parigi e la somma teologica del primo maestro*, Rolando da Cremona, Rom 1923.

*) Die Verarbeitung des Aristoteles und die Bildung der dominikanischen Theologie.

Die älteren Theologen, auch die aus dem Dominikanerorden, behalten die augustinisch-platonischen Traditionen und nehmen von Aristoteles höchstens das Notwendige auf; dazu gehören einer der Vorläufer Alexanders von Hales, Wilhelm von Auvergne († 1249; seit 1228 Bischof von Paris; de theologia, de universo; Werke, Venedig 1591, Orléans 1674), der Dominikaner Hugo von St. Cher (de Sancto Caro, Vorstadt von Dienne, † 1263), einer der ersten Kommentatoren der Sentenzen des Petrus Lombardus, berühmt wegen seiner biblischen Geschichten, Robert Grosseteste (Nr. 3), bis 1235 Lehrer an der Universität Oxford, seit 1235 Bischof von Lincoln, der mit dem augustinisch-anseleminischen Realismus schon den Oxforder Empirismus verband. Weiter gehen schon der Franziskaner Alexander von Hales († 1245), Verfasser einer *summa universae theologiae* (ed. Quaracchi 1924 ff., bisher 2 Bde), zwar nicht der erste Summist, aber der Vollender der scholastischen Methode, und der einflussreichste franziskanische Theologe in Paris Johannes S. d. a. n. z. a. Bonaventura († 1274 in Lyon, seit 1257 Franziskanergeneral [§ 32 d]); doctor seraphicus, auch devotus; Werke zuletzt hrsg. von den Franziskanern in Quaracchi *Sac. Claras Aquas prope Florentiam*, 10 Bde fol., 1882 bis 1902), der die gesamte religiöse Gedanken- und Gefühlswelt seiner Zeit zu umspannen suchte und die Verbindung von Mystik und Scholastik darstellt. So sehr bei ihm platonische und areopagitische Gedanken vorherrschen, hat er doch auch aristotelischen Einfluß gestattet. Die Herrschaft des Aristoteles in der Theologie zunächst für den Dominikanerorden hat Albert der Große durchgesetzt († 15. Nov. 1280; geboren wohl 1193, in Lauingen; 1223 Dominikaner in Padua (?); seit 1245 Lehrer in Paris, seit 1248 in Köln, 1260—1262 Bischof von Regensburg, doctor universalis; Werke 21 Bde, Lugduni 1651; danach 38 Bde, Paris 1890—1899). Er führte seine Zeit durch seine Kommentare an Aristoteles erst wirklich ein, verkündete ihn durch seine Erklärung und machte ihn so kirchlich brauchbar, indem er Platonisches, Neuplatonisches und Christliches in ihn hineinendete. Seine theologischen Arbeiten, ein Sentenzenkommentar, eine unvollendete *Summa theologiae*, unselbständige exegetische Werke vertreten und rechtfertigen die kirchliche Tradition und handhaben virtuos die dialektische Methode. Er ist ganz furialistisch gesinnt. In seinen Bahnen geht sein größerer Schüler Thomas von Aquino († 7. März 1274 im Zisterzienserkloster Fossanuova auf der Reise zum Konzil von Lyon; Vita von Bernardus Guidonis, Bischof von Lodève, *Acta Sanct. Boll.* 7. März 1, Venedig 1735, 716—24; 1225 in Rocca sicca bei Aquinum geboren, 1243 Dominikaner; 1245 zum ersten Male und seit 1252 wieder in Paris, wo er 1257 seine Antrittsvorlesung hielt; seit Ende 1261 an der Kurie, 1269—1271 wieder in Paris; doctor communis, auch angelicus; Werke oft gedruckt; Ed. altera Deneta, 28 Bde, Venedig, 1775—1788; die neueste Ausgabe erscheint

auf Befehl Leos XIII in Rom, 13 Bde, 1882—1918, Handausgabe von Pagues, Paris 1926, 27). Er hat mit viel größerer systematischer Begabung u. Darstellungskunst als Albert vollendet, was dieser begonnen, die Zusammenfügung der antiken Philosophie mit den kirchlichen Vorstellungen seiner Zeit, wobei er auch den augustinischen Platonismus festhält. Da er ganz furialistisch geinnt ist, so konnte er der klassische Lehrer auch des modernen Katholizismus werden. Die Gründe, die er für den Primat des Papstes in seinem *Opusculum contra errores Graecorum ad Urbanum IV* vorbringt, beruhen ganz auf alten und neuen Fälschungen (§ 31; Mirbt Nr. 361). Seine Hauptwerke sind die *Summa catholicae fidei contra gentiles* (1261 bis 1264) und die unvollendete *Summa theologica* (seit 1265, 518 Quaestiones und 2652 Artikel). Auf den Generalfapiteln von 1278, 1279 und 1286 hat ihn sein Orden für den maßgebenden Theologen erklärt. Neben ihm wirkte in Paris sein konservativerer Ordensgenosse Petrus de Tarentasia, der spätere Papst Innocenz V († 1276; doctor spectabilis; Kommentar zu den Sentenzen des Lombarden, 4 Bde, gedruckt Toulouse 1649—1652). Unter den Schülern Alberts ragt hervor Ulrich von Straßburg († 1277), Verfasser einer *Summa Theologiae* in 8 Bden. — § 3. Ehre, Beiträge zur Gesch. der M.A.lichen Schol., Arch. f. Lit. u. KG des M.A.s 5, 1889, 603—35; Quéty u. Édard, SS. (§ 32 a); Bñh. Dörholt, Der Predigerorden u. f. Th., 1917. Grosseteste: Fr. S. Stevenson, Robert Gr., London 1899; Th. Bigg, Gr. (Wayside sketches in ecclesiastical history, 93—106), London 1906; Diocesis Lincolnensis, Rotuli R. G., 2 Bde (Canterbury and York Society 24, 26), London 1900, 1911; Das R. Gr. philof. Werke, hrsg. von Lg. Baur (Beiträge z. Gesch. der Ph des M.A.s 9), 1912; Lg. Baur, Die Ph des R. Gr. (Beiträge Gesch. Ph des M.A.s 18), 1917; Jh. Loserth, Joh. v. Wiclif u. R. G. (Sitz.-Ber. Wiener Akad. 186, 2), Wien 1918. Alexander: Jf. Ant. Endres, Des A. v. h. Leben und psycholog. Lehre, Philof. Jahrb. 1, 1888, 24—55, 203—25; 257—96; § 3. Picadet, Abélard et A. de h., créateurs de la méthode scolastique (Bibliothèque de l'école des hautes études 7), Paris 1896, 209—30. Bonaventura: Lnh. Lemmens, Der hl. B., 1909; E. Clop, S. B. (Les Saints), Paris 1922; B.-Festsnummer der Franz. Stud. 8, 2. u. 3. Heft, 1926; Et. Gilson, La philosophie de S. B., 1924. Albert d. Gr.: Joach. Sighart, A. Magnus, 1857; Haud, KG (LII 5) 4, 486—97; Pl. v. Loë, De vita et scriptis B. A. M., Anal. Boll. 19, 1900, 257—84; 20, 1901, 273—316; 21, 1902, 361—71; § 3. Pelster, Kritische Studien zum Leben u. zu den Schriften A. d. Gr., 1920; Wm. Scherer, Des sel. Albertus Magnus Lehre v. d. K. 1928. Thomas: P. Mandonnet et J. Desjrez, Bibliographie Thomiste, Kain (Belgien), 1921 (Sorti. in Revue Thomiste, seit 1924); K. Werner, Der hl. Thomas v. Aq., 3 Bde, 1858 u. 1859; Kf. Eucken, Die Ph des Th. v. Aqu. u. die Kultur der Neuzeit, 1886; Jf. An. Endres, Th. v. A. (Weltgesch. in Charakterbildern), 1910; Mn. Grabmann, Th. v. A. (Sammlung Kösel), 1917, ³ 1926, und Einführung in die Summa Theologiae des hl. Th. v. Aq., ² 1928, und Die Kulturphilosophie des hl. Th. v. Aq., 1926; Et. Gilson, Saint Th. d'Aq. (Les moralistes chrétiens), 1925; E. de Bruyne, Th. d'Aquien 1928; Xenia Thomistica... ebenda curavit P. Sadoc Szabó, 3 Bde, 1925; Pt. Mandonnet, Des écrits authentiques de S. Th. d'Aq., Freib.-Schw., ² 1910; Cl. Bäumker, Petrus de Hibernia, der Jugendlehrer des Th. v. Aq. u. f. Disputation vor König Manfred (Sitz.-Ber. bayer. Akad. 1920, 8), 1920. Ulrich von Straßburg: Alb. Stohr, Die Trinitätslehre U.s. v. St., 1928.

³ Die Bildung der franziskanischen Theologie. In Oxford ließ 1277 der Erzbischof von Canterbury, Robert Kilwardby († 1278), 1261—1272 Provinzial der Dominikaner, Sätze des Thomas verurteilen. Unter den 219 Sätzen, die der Bischof von Paris Stephan Tempier 1277 verurteilen ließ, von denen die These von einer doppelten, theologischen und philosophischen, Wahrheit am bemerkenswertesten ist, waren auch thomistische. Heinrich von Gent († 1293; 1277 Archidiacon von Brügge, 1278 in Tournai, Pariser Lehrer?; Quodlibeta, gedruckt Paris 1518; Summa, Paris 1520; doctor solemniss) leitet in der Betonung des Primats des Willens von Thomas weg und zu Duns Scotus über. Gegner des Thomas sind die Franziskaner Johannes Pecham († 1292; um 1269 in Paris, dann in Oxford, zuletzt Erzbischof von Canterbury) und der doctor solidus, fundatissimus, Richard von Middleton (de Media-villa, † um 1300; um 1281 in Paris; Kommentar zu den Sentenzen, Venedig 1507; Quodlibeta, Venedig 1507). In Oxford hat sich die Eigenart der franziskanischen Theologie herausgebildet. Ihre kritische Schärfe, ihre Selbständigkeit in vorwärts drängenden Gedanken zeigt sie in Roger Bacon, dem doctor mirabilis († 1294; in Oxford und Paris gebildet; in Oxford Franziskaner geworden, viel angefeindet, verbannt, eingekerkert, von Klemens IV geschützt). Seine an Klemens IV gerichtete Verteidigungsschrift, das opus maius s. de utilitate scientiarum, ist erst 1733 durch Sam. Jebb (1897 von J. h. Bridges, Oxford; Supplementary Volume, Oxford 1900), das opus minus und das opus tertium erst 1859 durch J. S. Brewer (vgl. Duham, Un fragment inédit de l'opus Tertium de R. B., Quaracchi 1909; A. G. Little, The missing part of R. B.s Opus Tertium, Engl.

Hist. Rev. 27, 1912, 318—21) zum Druck gebracht worden (andere Werke hrsg. v. Rt. Steele, Opera hactenus inedita Rogeri Baconi, 6 Hefte, Oxford 1905—26). Er forderte die Trennung von Theologie und Philosophie und begnügte sich nicht mit dem Bilde der wirklichen Welt, wie es Aristoteles gegeben, sondern suchte mit eigenen Mitteln, doch auch wieder angeregt durch neuplatonische Gedanken, in die Geheimnisse der Welt einzudringen und erzielte durch seine Experimente die überraschendsten Resultate, die ihm den Ruf eines Zauberers einbrachten. Abseits wie er steht der dem Franziskanerorden als Tertiärer angehörige Raimundus Lullus (Ramon Lul aus Mallorca, † 1316, § 35; Werke hrsg. von Jvo Salzinger, 8 Bde [1—6. 9. 10], 1721—1742; Obras de R. L., hrsg. v. Jer. Rosselló, 4 Bde, Palma de Mallorca 1901—1903; und von Obrador u. a., 8 Bde, 1906—14), der in seiner ars magna das Mittel gefunden zu haben glaubte, jeden auf logischem Wege zur Anerkennung der Wahrheit des Christentums zu zwingen. Die französische Theologie vollendete Johannes (de) Duns (im südl. Schottland Scotus († 9. Nov. 1308; Engländer; 1265 geboren; in Oxford gebildet und hier Lehrer; seit 1304 in Paris; 1308 vom Ordensgeneral nach Köln geschickt; doctor subtilis; Werke hrsg. von Luc. Wadding, 12 Bde, Lyon 1639; 26 Bde, Paris 1891—1895). Sein Hauptwerk, der Sentenzenkommentar, das opus Croniense (neu hrsg. von M. Fernandez, 1, Quaracchi 1912) ist um 1301—1304 entstanden und wohl in Paris vollendet; in den Pariser Aufenthalt fallen die Quodlibetica und die sog. Reportata Parisiensia, ein kürzerer Sentenzenkommentar. Er übernahm das, was Thomas' Stärke war, die umfassende Verwertung des Aristoteles, verband sie aber mit der augustinisch-platonischen Theologie, wie sie im Franziskanerorden stärker gewürdigt war. In den Prinzipienfragen ist er Realist wie Thomas und die Autorität des Kirchlichen bedeutet ihm nicht weniger als jenem. Er will auch nicht die Unvereinbarkeit von Glauben und Wissen beweisen; das Uebervernünftige ist ihm durch die Autorität der Kirche und der Schrift hinreichend gedeckt. Aber indem er mit unvergleichlicher Kunst alles der Kritik unterzog, grenzte er das der menschlichen Vernunft Erreichbare viel enger ab, als Thomas. Der fast unbegrenzten Freiheit der Kritik, die er an Thomas und den Autoritäten übte und seine Schüler lehrte, entsprach sein gesteigerter kirchlicher Positivismus. Seine Stärke gegen Thomas war sein Grundgottse von der Unterordnung des Intellekts unter den Willen. Danach bestimmt sich sein Gottesbegriff und dadurch begründete er den Gegensatz und den Kampf der theologischen Schulen der Skotisten und Thomisten. Der Kampf wurde am brennendsten über die Frage nach der immaculata conceptio Mariae, die die Dominikaner leugneten, die Franziskaner behaupteten. Duns nahm in seinem Orden dieselbe Stellung ein wie Thomas im Dominikanerorden. — A. G. Little, The Grey Friars of Oxford, Oxford 1891. Kilwardby: Tout, Dict. Nat. Biogr. 31, 1892, 120—22. Heinrich von Gent: M. de Wulf, Hist. de la philos. scol. dans les Pays-Bas, 1895, 46—272. Pecham: Sz. Chyrie, J. P. über den Kampf des Augustinismus u. Aristotelismus in der 2. Hälfte des 13. Jhs., Ztschr. kath. Th 13, 1889, 172—93; Kingsford, Dict. Nat. Biogr. 44, 1895, 190—97; Hier. Spettmann, Quellencritisches zur Biogr. des J. P., Franz. Stud. 2, 1915, 170—207, 266—85, und Die Psychologie des J. P. (Beitr. Gesch. Ph. M. A. s 20, 6), 1919; Eiv. Oliger, Die theol. Quaestion des J. P. über die vollkommene Armut, Franz. Stud. 4, 1917, 127—76; Hier. Spettmann, Ausgabe der Quaestiones tractantes de anima in: Beiträge zur Gesch. der Ph im M. A. 20, 1919. Richard: Parth. Minges, Scotistisches bei R. von Mediavilla, Theol. Quartalschr. 99, 1917/18, 60—69, 100, 1919, 269—300; Edg. Hocedez, Richard de Middleton. Sa vie, ses oeuvres, ses doctrines (Spicilegium Sacrum Lovaniense 7), 1925; Jf. Lechner, Die Sakramentenlehre des R. v. M. (Münchener Stud. zur hist. Theol. 5), 1925. Baco: Adamson, Dict. Nat. Biogr. 2, 1885, 374—78; H. Rashdall, Statris R. B. Compendium studii theologiae, una cum appendice De operibus R. B. ed. per A. G. Little, Aberdoniae, 1911; Cl. Bäumker, Dtsche Lit.-Ztg. 33, 1912, 1047—49; Franc. Picavet, Pour une future édition des oeuvres de R. B., Journal des Savants N. S. 10, 1912, 405—11, 456—63; A. G. Little, Part of the Opus tertium of R. B. including a fragment now printed for the first time (British Society of Franciscan Studies 4), Aberdeen 1911; O. Keicher, der Intellectus agens bei R. B. (Festsgabe Bäumker 297—308), 1913; R. B. Essays, Oxford 1914; Cl. Bäumker, R. B.'s Naturphilosophie, Franz. Stud. 3, 1916, 1—40, 109—39; L. Thorm-dite, The true R. B., Amer. Hist. Rev. 21, 1916, 237—57, 468—80. Raimundus Lullus: O. Keicher, R. L. u. s. Stellung zur arab. Ph (Beitr. Gesch. Ph. des M. A. s 7, 4. 5), 1909; A. Gotttron, Neue Literatur zu R. L., Franz. Stud. 1, 1914, 250—56, 506—12, und Zur Gesch. der Mainzer Lull-Ausg., Franz. Stud. 3, 1916, 214—35, 379—96; Kd. Haebler, R. L. u. s. Schule (Zünftsehn Jahre Königl. u. Staatsbibl. 36—47), 1921. Duns Scotus: M. Fernandez Garcia, Lexicon scholasticum (zu D. S.), Quaracchi 1910; Wm. Kahl, Die Lehre vom Primat des Willens bei Augustinus, Duns S. u. Des-

Krüger, Handbuch der KG. II. 2. Aufl.

11

cartes, 1886; Seeberg, Die Th des J. D. Sc. (Stud. zur Gesch. der Th u. d. K 5), 1900; Rigg, Dict. Nat. Biogr. 16, 1888, 216—20; Thd. Sellen, J D S. über das Werk des Erlösers, Diss. Bonn, 1913; Jf. Klein, Zur Sittenlehre des J. D. S., Franz. Stud. 1, 1914, 401—37; 2, 1915, 137—69; Mn. Heidegger, Die Kategorien- u. Bedeutungslehre des D. S., Hab.-Schr. Greib., 1916; Parth. Minges, Die stotistische Literatur des 20. Jhs., Franz. Stud. 4, 1917, 49—67, 177—98; Der Traktat De Imperatorum et Pontificum Potestate, hrsg. von Wn. Mulder, Arch. Franc. Hist. 16, 1923, 469—92. 17, 1924, 72—97, und von C. K. Brampton, 1927; E. Longpré, La philosophie de D. S., 1924; C. R. S. Harris, D. Sc., 2 Bde, 1927; Th. Balié, Les commentaires de Jean D. S. sur les quatre livres des Sentences, Louvain 1927; und Les Commentaires de J. D. S. sur les quatre livres des Sentences (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiast. 1), 1927. — P. Doncoeur, Les premières interventions du Saint-Siège relatives à l'immaculée conception, XIIe bis XIVe siècle, Rev. d'hist. ecclés. 8, 1907, 266—85, 697—715; 9, 1908, 278—93. — L. Thorns-dike, A Hist. of Magic and Experimental Science during the first thirteen centuries, New York 1922.

*) **Enzyklopädien und Geschichtswerke.** Wie stark der Trieb nach Zusammenfassung alles menschlichen Wissens und nach Unterordnung unter den kirchlichen Gesichtspunkt war, zeigt das *speculum maius* oder triplex des Dominikaners *Vincentius von Beauvais* (Bellovacensis, † 1264; Schriften teilweise noch ungedruckt), *speculum naturale*, doctrinale, historische; das sp. morale, das das sp. zu einem quadruplex macht, ist wahrscheinlich nicht von ihm (oft und früh gedruckt, Straßburg 1473, Douai 1624). Auf Befehl des Papstes Klemens IV verfaßte der Dominikaner, päpstliche Kaplan und Pönitentiar *Martin von Toppau* (Polonus, † 1278) sein *Chronicon pontificum et imperatorum* (ed. MGH SS. 22, 1872, 397—475), in dem er die gefälltesten Anschauungen von der Vergangenheit zusammentrug und sie in furialistischem Sinne steigerte (Christus der erste Papst!). Da das Werk als Lehrbuch eine ganz ungewöhnliche Verbreitung erlangte, so half es wesentlich die unhistorische Denkweise des Mittelalters befestigen. In gleicher Richtung wirkte die Sammlung der Heiligenleben des Dominikaners und seit 1292 Erzbischofs von Genua *Jacobus de Voragine* (vgl. RE 23, 1913, 666, Viraggio, Darazze bei Genua, † 1298), die zur *Legenda aurea* wurde (ed. Thd. Gräfe, 1846, 3 1890; dtsh. von Rd. Benz, 2 Bde, 1917, 1921). Aus ihr lernt man den Aberglauben und die Wunderlust des 13. Jhs. am besten kennen. Von viel höherem Werte sind die Chroniken des ersten spezifisch englischen Schriftstellers *Matthäus Paris* († 1259; § 29) und des Minoriten *Salimbene de Adamo* († nach 1287, § 29). — *Vincentius von Beauvais*: L. Siefer, Vincenz v. B. als Kompilator u. Philosoph, 1928. — *Martin von Toppau*: Wattenbach, Geschichtsquellen (L 1 a) 2^o, 466—72; Schnadt, Rich. von Cluny (S 24^o), 1921. *Matthäus Paris*: Hunt, Dict. Nat. Biogr. 43, 1895, 207 bis 213. *Salimbene*: Em. Michael, S. u. J. Chronik, Innsbr. 1889.

*) **Die Kunst.** Die gotische Baukunst ist nicht deutschen Ursprungs, sondern ist im Norden Frankreichs in der Isle de France und den umliegenden Provinzen, als Sortenentwicklung des romanischen Gewölbebaues entstanden. Als erster gotischer Bau hat zu gelten der Neubau der Abteikirche von St. Denis, den der große Staatsmann Abt Suger († 1151; Werke MSe 186, 1854, 1151—1460; Oeuvres complètes éd. A. Lecoy de la Marche, Paris 1867) 1140—1144 aufführen ließ. Der neue Stil wurde sehr bald in England aufgenommen, verband sich dort mit normannischen Eigentümlichkeiten und erzeugte die Eigenart der englischen Gotik (Kathedrale von Canterbury). In Deutschland schuf die Herübernahme einzelner gotischer Elemente in die einheimische Bauweise den (mit Unrecht) sog. Uebergangsstil (Dom zu Limburg a. d. Lahn, zu Bamberg, zu Naumburg a. d. S.). Aber schon die Elisabethkirche in Marburg (1235 gegründet) ist rein gotisch. 1248 begann Erzbischof Konrad von Hochstaden den Bau des Kölner Domes, der, erst im 19. Jh. vollendet, als der unübertreffliche Typus gotischer Bauweise angesehen wird. Soweit das Gebiet der lateinischen Kirche reichte, baute man seit dem 13. Jh. in gotischen Formen. Italien und das Papsttum kommen für die Ausbildung der Gotik nicht in Betracht. Doch brachte die franziskanische Bewegung in Italien starke Anregungen für die Kunst. Der frühere Kantor an der französischen Hofkapelle, *Julian von Speier* (Teutonicus, † um 1250), schuf zwischen 1229 und 1249 in Text und Melodie der beiden Reimoffizien auf Franz und Antonius von Padua viel nachgeahmte Muster franziskanischer Kirchenmusik. Sehr reich entwickelte sich die franziskanische *Lyrik*; Franz' Gefühlsinnigkeit und überströmende Empfindung gab die Anregung dazu; sie wußte ebenso starke männliche (Thomas de Celano, Dies irae) wie zarte weibliche Töne anzuschlagen (Jacopone da Todi [§ 322 d; † 1306], Stabat mater dolorosa). Neben dem reizend Anmutigen (Jacopone [?], Stabat mater speciosa) findet sich freilich auch viel Weichliches, Süßliches, ja Lappisches. Für die bildende Kunst

wurde die franziskanische Bewegung dadurch von Bedeutung, daß die Frömmigkeit Franz' Leben im Bilde verkörpert sehen wollte. Giotto di Bondone (um 1266—1337) verwirklichte diesen Wunsch in seinen Fresken in der Oberkirche von Assisi und der Kapelle Bardi in S. Croce in Florenz. Er war bei diesen Schilderungen gezwungen, die wirkliche Welt abzubilden; und zusammen mit dem von Franz neu belebten Naturgefühl begründete dieser Zwang die Blüte der italienischen Malerei der Renaissance. Die Neigung zum Symbolischen, wie sie bis dahin auch dem abendländischen Mittelalter eigen gewesen war und wie sie auf dem Gebiete etwa der Münzkunde sich besonders gut beobachten läßt, macht der Freude an der Wirklichkeit Platz. Selbst das Madonnenideal wird natürlicher, sinnlicher. — Bezold-Dehio (§ 43); Dohme (§ 185); Kraus (§ 185); Hauck, Kirchenbau, RE 10, 1901, 774—94; Em. Mâle, L'art religieux du XII^e siècle en France, Par. 1922, und L'art religieux du XIII^e siècle en France, Paris 1898, * 1919, dtsh.: L. Zudenmandel, Die kirchl. Kunst des 13. Jhs. in Franfr. (Zur Kunstgesch. des Auslandes 52), 1907; Wm. Molsdorf, Führer durch den symbol. u. typolog. Bilderkreis der christl. Kunst des MA.s (Hierlemanns Handbücher 10), 1920; Cam. Enlart, Manuel d'archéol. française 1, 1902, 1903; Eug. Anichtkof, L'esthétique au moyen âge, Le moyen âge 20, 1917/18, 221—58; O. Cartellieri, Abt Suger v. St. D., 1897; Ach. Luchaire bei Lavoisier, Hist. de France (LÜ 7) 3, 1, 1901, 3 ff. Franziskanische Kunst; Thode, Sr. v. Ass. (§ 321 b); Wtr. Göß, Il movimento francescano e la civiltà italiana nel Duecento, Nuova Antologia vom 16. Nov. 1910. Julian: J. E. Weis, J. v. Sp. (Veröff. d. ethnist. Sem. Münch. 3), 1900; Sr. van Ortroy, La légende de S. François d'Assise par Julien de Spire, Anal. Bolland. 21, 1902, 148—202. Lyrit: A. S. Ozanam, Les poètes franciscains en Italie au treizième siècle, Paris 1852, dtsh.: M. H. Julius, Italiens Franziskaner-dichter im 13. Jh., 1853; C. Schlüter u. W. Stord, Ausgew. Gedichte Jacopones da Todi, 1864. — Sd. Friedensburg, Die Symbolik der MA.münzen, 3 He, 1913—1922; Wm. Ganzenmüller, Das Naturgefühl im MA. (Beitr. zur Kulturgesch. 18), 1914.

§ 35. Die Ausbreitung des Christentums.

Robinson, Conversion (LÜ 4), 1917, und How the gospel spread (LÜ 4), 1919.

Im 13. Jh. werden wesentlich durch deutsche Eroberung die Ostseeeprovinzen¹⁾ und Preußen²⁾, dies in der Hauptsache durch den Deutschritterorden, germanisiert und christianisiert. Aber auch die Ausbreitungsfähigkeit Dänemarks findet Betätigung³⁾, und Schweden schafft sich in Finnland ein neues kirchliches Gebiet⁴⁾. Die Gebiete, die der Kirche gewonnen werden, betrachtet das Papsttum dank seiner imperialistischen Stellung als Eigentum des hl. Petrus und nimmt darum die direkte oberste Leitung für sich in Anspruch. Da auf der iberischen Halbinsel die archaische Herrschaft auf ein kleines Gebiet beschränkt ist⁵⁾, so ist jetzt Europa fast ganz christlich; nur der südliche Teil der spanischen Halbinsel, der Norden der skandinavischen Halbinsel, Landschaften im N. u. O. Rußlands sind noch nicht christlich; und die Christianisierung Litauens wird erst im 14. Jh. vollendet. Das Papsttum betrachtet es aber auch als seine Aufgabe, die nicht zur römischen Kirche gehörenden Christen sich zu unterwerfen, und setzt darum die Unionspolitik mit den Russen und den asiatischen Kirchen fort⁶⁾. Bestärkt wurde diese Tendenz durch den Siegeszug der Mongolen, die zwar gegen die unterworfenen Kirchen tolerant waren, aber doch ihren Verfall begründeten⁴⁾. Im Dominikaner- und Franziskanerorden macht sich ein großer Eifer für Mission in Asien bemerkbar⁶⁾.

¹⁾ **Livland, Estland, Finnland.** Für Livland wurde 1199 der Bremer Domherr Albert († 1229) zum Bischof geweiht; er eroberte im Einvernehmen mit Innocenz III und den politischen Gewalten durch die Kreuzfahrer 1200 L., gründete 1201 Riga und machte es zu seinem Bischofsitz 1202. Der Orden der Schwertbrüder mit der Regel der Templer, den er stiftete, sollte als sein Untertan ihm das Land sichern. 1207 nahm er es von König Philipp von Schwaben zu Lehen und unterwarf 1217 einen Teil von Estland und dann auch Semgallen und Kurland. Das eroberte Gebiet wurde christianisiert und germanisiert. Die Päpste betrachteten es als ein für Petrus erobertes Land. Innocenz III erimierte darum 1213 das Bistum Riga, auch das estnische Bistum (zuerst in Leal, dann in Dorpat) und das für Semgallen (in Seburg, 1251 aufgelöst und nach Riga übertragen).

Der Papst ließ durch seinen Legaten Wilhelm, Bischof von Modena († 1251), seine Regierung seit 1225 ausüben; begünstigte auch die Ausbreitung der dänischen Herrschaft und die Absicht des Schwerbruderordens, sich von der bischöflichen Gewalt zu lösen. Nach Alberts Tode ernannte er den Magdeburger Domherrn Nikolaus zum Bischof und den 1232 erhobenen Bischof Baldwin von Semgallen zu seinem Legaten in L. Wilhelm von Modena gründete 1234 für Kurland und Oesel neue Bistümer. Der große Aufschwung der dänischen Macht seit 1215, der seit Heinrichs des Löwen Sturz möglich geworden war, veranlaßte Albert von Riga 1218, sich auf Dänemark zu stützen. Die Folge war, daß sich die dänische Herrschaft im N. und O. von Estland festsetzte 1218 und 1220. Der Erzbischof Andreas von Lund richtete die Kirche auf, und Reval trat unter Lund; die dänischen Ansprüche auf Reval wurden 1238 anerkannt. Reval ist bis 1374 unter Lund geblieben, während Schweden am Ende des 13. Jhs. sich völliger aus der Abhängigkeit von ihm löste (Erzbistum Upsala). Durch Kreuzzüge in den Jahren 1249 und 1290 sicherte sich Schweden die Herrschaft über Finnland. Die Kirche entwickelte sich ganz im Anschluß an die schwedische. Bischofsitz war zuerst Åhus, dann bis 1350 Rantmäti am Aurafusse, seitdem abo. — Lit. § 25 a. Haude, KG (LII 5) 4, 653 ff.; H. Sieberg, Wilhelm von Modena, Diss. Königsberg, 1926; S. Schönebohm, Die Besetzung der livländ. Bistümer bis zum Anf. des 14. Jhs., Diss. Gießen, 1909 (Mitt. aus der livl. Gesch. 20, 1910, 295—365); Rt. Holzhmann, Studien zu Heinrich von Lettland, NA 43, 1922, 161 bis 212, vgl. 650 u. 44, 1922, 365—68; Wiegand, Balt. KG (§ 25 a), 1921; Hs. Oldeslop, Die Anfänge der kath. K. bei den Ostseefinnen, Reval 1912.

²⁾ **Preußen.** Nach den vergeblichen Missionsversuchen Adalberts von Prag (§ 12 a), Bruns von Querfurt (§ 12 c) und des Bischofs Heinrich von Mürit 1141 ging, bevollmächtigt von Innocenz III, 1207 Gottfried, der Abt des polnischen Klosters Lelno mit Zisterziensern zu den Preußen. 1215 machte J. ihn zum Bischof der Preußen und gab ihm den Namen Christian. Ein heidnischer Rückschlag führte zum Kreuzzug. Sein Erfolg war nur, daß Christian aus Preußen weichen mußte und mit Genehmigung des polnischen Herzogs Konrad von Masowien, der seine Herrschaft über Preußen ausdehnen wollte, 1222 nach dem Kulmerland übersiedelte. Konrad berief zur Hilfe den deutschen Ritterorden (deutsche Herren zu St. Marien, Equites Teutonici hospitalis s. Mariae virg. Hierosolymitani). Dieser war entstanden aus einer Bruderschaft, die das 1189 von Bremer und Lübecker Bürgern vor Affon gegründete und nach Affons Fall in die Stadt verlegte Hospital bediente; sie wurde 1198 zum Ritterorden mit der Templerregel umgebildet; in ihm wiegt von Anfang an das deutsch-nationale Element vor. Der vierte Ordensmeister Hermann von Salza nahm den Hilferuf auf; Kaiser Friedrich II bestätigte dem Orden den Besitz des ihm von Konrad geschenkten Kulmerlandes und des zu erobernden Preußen unter der Bedingung, daß die Länder im Reichsverband blieben. Gregor IX erklärte sich 1234 damit einverstanden. 1230 bis 1283 eroberte der Orden Preußen. Der von Herzog Konrad zur Konfurrenz gegründete Orden der Ritterbrüder Christi (Militia Christi contra Pruthenos) ging schon 1234 in ihn auf; infolge der Niederlage bei Seule 1236 wurde auch der Schwerbruderorden 1237 mit ihm vereinigt. Deutsche Kolonisten wanderten ein, deutsche Städte wurden gegründet; der Orden richtete die Kirche mit Unterstützung der Kurie ein, ohne daß auf Bischof Christian Rücksicht genommen wurde. Schon 1234 wollte die Kurie den Ordensstaat als päpstlichen Lehnstaat in Diözesen zerlegen; 1243 wurden Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland als Diözesen bestimmt. Innocenz IV ernannte 1245 den Erzbischof von Armagh Albert Suerbeer zum Erzbischof von Preußen. Nach lebhaftem Streite mit dem Orden wurde aber Riga 1251 zum Erzbistum erhoben (1255 von Alexander IV bestätigt) und Albert 1253 Erzbischof. Das Erzbistum umfaßt außer Preußen Livland, Kurland (Piltzen), Estland (seit 1374 auch Reval). Überall wurde hier die deutsche Kultur und Kirche aufgerichtet. Unklar und strittig blieben die Verhältnisse des Ordensstaates zum Reiche und zur Kurie, der Bischöfe zum Ordensstaat. — Jh. Voigt, Gesch. Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrsch. des dtischen Ordens, 9 Bde, 1827—1839; Winter, Zisterzienser (§ 19 a); Fr. Blanke, Die Missionsmethode des Bischofs Christian von Preußen, Altpreussische Forschungen 4, 1927, 20—42, und Die Entscheidungsjahre der Preußenmission, Zfchr. f. KG 47, 1928, 18—40. Deutschorden: Prüg, Ritterorden (§ 23) 62—70, 101—41; M. Wehler, Gesch. d. dtischen Rittero.s 1, Die Anfänge des O.s bis zum Eintritt in den Preußenkampf, 1908; Ed. Maschke, Der deutsche Orden und die Preußen. Befehrung und Unterwerfung in der preußisch-baltischen Mission des 13. Jhs. (Hist. Stud. 176), 1928; Ed. Caspar, Hermann von Salza u. die Gründung des Deutschordensstaates in Preußen, 1924; E. Caemmerer, Konrad, Landgr. von Thüringen († 1240), Hochm. des dtischen O.s, Zfchr. d. Ver. f. thüring. Gesch. u. Altertumsf. 19, 1909, 349 bis 394; 20, 1910, 43—80; Alb. Werminghoff, Der d. O. u. die Stände in Preußen bis

zum 2. Thorner Frieden im J. 1466 (Pflingstblätter des Hanfischen Geschichtsvereins 8), 1912; Apel, Marburg (§ 327), 1922; Wtr. Grünberg, Der Ausgang der pommerellischen Selbständigkeit (Hift. Studien 128), 1915; Hs. Schmauch, Die Besetzung der Bistümer im Deutschordensstaate (bis zum J. 1410 (aus Hfchr. f. ermländ. Gesch. u. Altertumsfunde, 1919, 1920), Diss. Königsberg, 1919; Edh. Chudzinski, Die Eroberung Kurlands durch den deutschen O., Diss. Erlangen, 1917; W. Roth, Die Dominik. u. Franzisk. im Deutschordensland Preußen bis 3. J. 1466, Diss. Königsberg, 1919.

³⁾ **Die Zurückdrängung der islamitischen Macht in Spanien.** Die durch päpstliche Bemühung vereinigten christlichen Fürsten schlugen die Almohaden 1212 bei Las Navas de Tolosa in der Sierra Morena, und nun wurde der arabischen Herrschaft Stüd für Stüd, 1236 Cordoba, 1238 Valencia, 1248 Sevilla abgenommen; es blieb ihr nur das kleine Emirat Granada im Süden der Halbinsel. In den christlichen Königreichen der Halbinsel: Portugal, Kastilien, Navarra, Aragonien herrschte die päpstliche Kirche; das Papsttum konnte sie ganz in den Kreis seiner universalen Bestrebungen ziehen und den Gedanken zu verwirklichen suchen, die Reiche wären Vasallenstaaten des Petrus. Zur Befehrung der Mauren wurden Schulen für Erlernung der arabischen Sprache gegründet, und namentlich spanische Dominikaner waren in der Mission tätig. Die Könige von Aragonien und Kastilien gründeten auf Veranlassung des Dominikanergenerals Raimund von Peñafor († 1275, § 311) Kollegien in Tunis und Murcia. In der Mission waren tätig der Dominikaner Raimundus Martin († nach 1284) und der Franziskanertertiärer Rai = mundus Lullus († 1316, § 345), der 1275 in seiner Vaterstadt Palma auf Mallorca ein Missionskolleg für Franziskaner gründete; Lullus erprobte seine Ars magna mit dem Martyrium in Bugia in Tunis. Es war doch sehr bedeutsam, daß die Mission von diesen Männern auf innere Ueberzeugung gestellt wurde. — Florez, España sagrada (LII 9); Gams, KG Sp.s (LII 9) 3, 1, 1876; Gesch. von Spanien von Lembe, Schäfer, Schirrmacher (LII 9); Gu. Dierds, Gesch. Sp.s von den frühesten Zeiten bis auf die Gegenwart, 2 Bde, 1894, 1895; U.R. Burte, A history of Spain from the earliest times to the death of Ferdinand the Catholic, 2 Bde, London 1905; A. Gottron, Ramon Lulls Kreuzzugsiden (Abhh. zur Mittl. u. Neueren Gesch. 39), 1912.

⁴⁾ **Der Mongolensturm und die Christen unter mongolischer Herrschaft.** Die Mongolen, die seit dem Anfang des 13. Jhs. von dem östlichen Mittelasien aus ein ungeheures Reich von China bis nach Rußland bildeten, zerstörten zwar die Reiche und ihre Kulturen, ließen aber die Religionen unangetastet. Da die meisten ihrer Khane den Islam annahmen, so erhielt dieser wieder eine außerordentliche Stärkung. Aber mit den christlichen Kirchen, die sich auf ihrem asiatischen Gebiete befanden, ging es von da an zurück. Die Nestorianer hatten eine große Verbreitung bis nach Indien und China erlangt. Auch das Christentum der Keraiten (südlich vom Baikalsee, Hauptstadt Karakorum), von dem wir seit Anfang des 11. Jhs. wissen, geht wohl auf sie zurück. Auch ihre Herrscher, die den Titel Unt- oder Owang-Khan führen, waren Christen. Auf Verstümmelung dieses Titels zu Joan wird die Sage vom Priesterkönig Johannes zurückgeführt (§ 254). Der mongolische Eroberer Kuschuk heiratete die christliche Tochter des letzten Unt-Khan der Keraiten. Darauf führt man zurück, daß die Christen unter der Mongolenherrschaft sich behaupten konnten. Die Nestorianer blieben noch in hohen Stellungen als Aerzte usw. Nach der Eroberung Bagdads 1258 erkannten noch 25 Metropolen den nestorianischen Patriarchen an als Oberhaupt über ein ungeheures Gebiet. Als ihr letzter bedeutender Schriftsteller gilt Ebed-Jesu († 1318), nestorianischer Patriarch von Nisibis, von dem wir einen wertvollen Katalog der syrischen Schriftsteller besitzen. Daß es damals auch noch Leben in den monophysitischen Kirchen gab, zeigt die schriftstellerische Tätigkeit des Jakobiten Abulfaradsch (Barhebraeus, † 1286), des Mafrian, Inhabers der höchsten geistlichen Gerichtsbarkeit, in Mosul. Auch die armenische (§ 254) Kirche hat im 12. und 13. Jh. reges Leben gehabt; namentlich ist das 12. Jh., die Glanzzeit der Dynastie der Rubeniden, noch reich an schriftstellerischen Erzeugnissen. Als bedeutendere Schriftsteller gelten der Katholikus Nerses IV Klaiensis († 1175; Schnorhali, der Anmutige) und Nerses von Lambron, Erzbischof von Tarsus († 1198). — Wm. Barthold, Zur Gesch. des Christent. in Mittel-Asien bis zur mongol. Eroberung, hrsg. von Rf. Stübe, 1901; Wm. Heyd, Mongolen, RE 15, 1903, 349—55; Gg. Altunian, Die Mong. u. ihre Eroberungen in kaukasischen u. kleinasiat. Ländern im 13. Jh. (Hift. Studien 91), 1911; Jh. Witte, Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgesch., 1916. Baumsfart, Syr. Lit. (LII 12), 1922. Nestorianer: Ed. Sachau, Vom Christentum in der Persis (Sitz.=Ber. Berl. Akad. 1916, 39), 1916, und Zur Ausbreitung des Christentums in Asien (Abhh. Berl. Akad. 1919, 1), 1919; S. Nau, Les pierres tombales nestorianes du musée Guimet, Rev. de l'Orient chrétien 18, 1913, 3—35. Jakobiten: An. Baumsfart, Das Seftbrevier u. Kirchenjahr der syrischen J., 1910.

⁵⁾ **Die Unionsversuche der Päpste und die asiatische Mission.** Auf einer durch Innocenz IV veranlaßten Synode in Sis 1251 erklärten sich die Armenier (§ 25 4) für die Richtigkeit der lateinischen Lehre über den Ausgang des Hl. Geistes; aber eine dauernde Union zwischen Lateinern und Armeniern kam nicht zustande. Innocenz gewann auch den russischen Fürsten Daniel von Halicz 1246 für die Annahme der Krone von Petrus mit der Aussicht auf politische Hilfe; doch unterwarf er sich schon 1275 den Tataren wieder. Alexander Newsky, der Heilige († 1263), der Besieger der Schweden, ging auf das Anerbieten des Papstes 1248 nicht ein, sondern blieb der Mongolenherrschaft treu. Das Abendland machte sich Hoffnung auf Befehrung der Mongolen, 1245 sandte Innocenz IV den Minoriten Johannes de Plano Carpini (Piano del Carpine bei Perugia) an die goldne Horde, und von da begab sich dieser nach Karakorum an das Hoflager des Groß-Khans; Ludwig IX sandte 1252 den Franziskaner Guillelmus de Rubruk (de Rubruquis, aus Rubruk in Slandern) dorthin, gewiß aus politischen Absichten, um Dedung gegen die Sarazenen zu haben. Die Bettelorden hatten großen Eifer in der Mission, wie ja auch Franz 1219 nach Aegypten gegangen war und 5 Minoriten 1220 in Marokko das Martyrium erlitten hatten. Eine aus Dominikanern und Franziskanern bestehende Societas fratrum peregrinantium propter Christum, die der Versorgung der im Orient zerstreut lebenden lateinischen Christen dienen sollte, wird aufs J. 1252 zurückgeführt; doch hatte jeder der beiden Orden seine Societas für Missionszwecke, deren Organisation erst in das 14. Jh. fällt. Von Befehrung der Muhammedaner ist aber keine Rede; nur bei Nestorianern und Jakobiten hatten die Missionen Erfolg, und die Patriarchen zeigten sich einer Verbindung mit Rom nicht abgeneigt. Der Minorit Johannes von Monte Corvino († 1328) in Apulien trat 1291 von Tauris in Persien die Reise nach China auf dem Seewege an; gegen Ende des 13. Jhs. vollendete er in Cambalu (Khan-Balich = Peking) eine Kirche trotz des Widerstandes der Nestorianer. Klemens V hielt die Zeit für gekommen, für das Mongolenreich ein Erzbistum in Cambalu und 6 Suffraganbistümer zu errichten; er weihte 7 Minoriten zu Bischöfen, die an Johannes de Monte Corvino die Weihe vollziehen sollten. Aber der Sturz der Mongolenherrschaft durch die chinesische Ming-Dynastie 1368 machte der christlichen Mission ein Ende. Als Zeugnis für die Franziskaner-Mission unter den Kumanen nördlich und nordöstlich des schwarzen Meeres im 13. Jh. wird der berühmte *Codex Cumanicus*, aus dem Kloster S. Joannes bei Saray, jetzt in der Markus-Bibliothek in Venedig, vom J. 1303 angesehen. — Lit. zu Rußland § 12 c. Wm. Heyd, Studien über die Kolonien der röm. K. welche die Dominik. und Franzisk. im 13. und 14. Jh. in den von den Tartaren beherrschten Ländern Asiens und Europas gegründet haben, Jllgens Ztschr. f. d. histor. Th 28, 1858, 260—324; Ph. H. Kuhl, Gesch. der M.sreisen nach der Mongolei während des 13. und 14. Jhs., 3 Bde, 1860; Kd. Eubel, Die während des 14. Jhs. im M.sgebiet der Dominik. u. Franzisk. errichteten Bistümer (Ztschr. des dtshen Campo Santo 170—95), 1897; Bréhier, L'Église et l'Orient (§ 17), 211 ff.; Sam. Giamil, Genuinae relationes inter Sedem apostolicam et Assyriorum orientalium seu Chaldaeorum ecclesiam, Rom 1902; Ehd. Lemmens, Die Heidenmissionen des Spätmittelalters, Franzisk. Studien, Beiheft 5, 1919, und Gesch. d. Franziskanermissionen (Missionswissenschaft Abhdt. u. Texte 12), 1928; Gr. Golubovich, Biblioteca bio-bibliografica della terra santa e dell'oriente francescano, 5 Bde, Quaracchi 1906—1927; Ad. Batton, Wilhelm von Rubruk, Franziskanische Studien, Beiheft 6, 1921; Rubruks Itinerarium hrsg. von Sz. Michael u. Ths. Wright, Recueil des voyages et de mémoires publiés par la soc. de géographie 4, Paris 1839, 199—396; H. Matroß, Notes sur le voyage de Sr. Jean de Plan-Carpin (1245—47), Couvin 1912; Carpinis Historia Mongalorum hrsg. von d'Avezac, Recueil des voyages usw. 4, 603—773, auch gesondert Paris 1838); Mn. Grabmann, Die Missionsidee bei den Dominikanertheologen des 13. Jhs. (Zeitschrift für Missionswissenschaft 1, 1911, 137—46); Bth. Altaner, Die Dominikanermissionen im 13. Jh. (Breslauer Studien zur hist. Theol. 3), 1924; Codex Cumanicus: W. Bang, Über die Herkunft des C. C. (Sitz. Ber. Berl. Akad. 1913, 9), 1913; Sév. Salaville, Un Peuple de race Turque christianisé au XIIIe siècle: Les Comans, Echos d'Orient 18, 1914, 193—208, und Un manuscrit chrétien en dialecte Turc „le C. C.“, ebd. 14, 1911, 278—86.

§ 36. Die Kirche und ihre Einwirkung auf das Volk.

v. Eiden (LÜ 13 a); die D.G.n (LÜ 13 c) von Harnack, Loofs, Seeberg, Thomajus-Seeberg, Wiegand.

Entgegen der entstehenden und wachsenden Laienbildung (§ 37 4) und der damit zusammenhängenden Steigerung des Unglaubens, entgegen auch der zu-

nehmenden Vertiefung und Verselbständigung des inneren religiösen Lebens, wie sie sich in der Mystik (§ 32 a, 37 1) und in dem Wachstum der Häresie zeigte (§ 26, 33, 37), versuchte die Kirche unter der Leitung des Papsttums im 13. Jh., durch entsprechende Einrichtungen die Laien fest an sich zu fetten und das ganze Leben der Gläubigen so zu gestalten, daß es der kirchlichen Einwirkung kaum sich entziehen konnte. Diesem Zwecke sollte vor allem die *Ausgestaltung der 7 Sakramente*¹⁾ dienen, die das Leben der Gläubigen von Anfang bis zu Ende umspannen und die von ihnen gebraucht werden müssen, wenn sie der Seligkeit teilhaftig werden wollen; ihm dient die Dogmatisierung der *Transsubstantiation*, des großen Geheimnisses aller Geheimnisse, dessen Besitz der Kirche die Wahrheit ihres Christentums gegenüber den Häretikern garantiert²⁾; ihm dienen die *Verpflichtung zur Ohrenbeichte*³⁾, d. h. die Vorstellung, daß nur der Priester imstande sei, Sündenvergebung zu ermöglichen, und die *Verkirklichung der Eheschließung*⁴⁾. Der Gottesdienst und die häufiger als früher stattfindende *Predigt* sollte das Volk mit den kirchlichen Vorstellungen und Idealen erfüllen⁵⁾. Bei der Steigerung des kirchlichen Lebens, um die sich das 13. Jh. bemühte, und dem Bestreben, die Welt zu verkirklichen, wurde auch die *Verehrung der Maria, der Heiligen, der Reliquien*, in der sich die volkstümliche Frömmigkeit wohl fühlte, verstärkt⁶⁾ 7), was notwendig zu einer weiteren Ausgestaltung des Glaubens an den Teufel und seine Wirkungen führte⁸⁾. Es stellen sich aber auch *ezzentrische Auswüchse der Frömmigkeit*⁹⁾ ein, die uns zeigen, auf wie viel ungesunden Grundlagen das religiöse Leben des 13. Jhs. beruhte. Am verderblichsten war doch, daß, entsprechend den Einkünften des Papsttums, die *Abblässe* aus der Religion ein rechnerisches Geschäft machten³⁾. Die kirchliche Praxis rief eine starke Liebestätigkeit und Gebefreudigkeit hervor. Da die religiösen Vorstellungen reiche platonische Bestandteile in sich schlossen, ist es verständlich, daß in weiten Kreisen das Verlangen nach dem Schönen und die Liebe zu künstlerischen Erzeugnissen vorhanden war. Das förderte die kirchliche Kunst und erzeugte den Luxus, wenn es galt, das Heilige zu schmücken (§ 34 7).

¹⁾ **Die Siebenzahl der Sakramente.** Im 13. Jh. ist die zuerst von Petrus Lombardus († 1164? § 22 s) vertretene Zusammenstellung der 7 *Sakramente*: baptismus, confirmatio, sacramentum corporis et sanguinis Domini, poenitentia, extrema unctio, sacramentum ordinis, sac. matrimonii, und dementsprechend ein neuer engerer Sakramentsbegriff zum Siege gekommen. Thomas von Aquino (§ 34 4) hat die dazu gehörige Lehre im wesentlichen zum Abschluß gebracht; sie ist von der Hierarchie übernommen und im Sinne der furialistischen Kirche verwendet worden. Wie sehr die kirchliche Anschauung von dem Gegensatz gegen die Häresie beherrscht war, mag man daraus ersehen, daß die extrema unctio als Sterbesakrament erst seit dem 12. Jh. gedacht wurde, und zwar wahrscheinlich als Gegenstück gegen das katharische Consolamentum (§ 26 3 c; Nr. 2—4). — Jos. Bach, Die S. d. S., 1864; B. Geyer, Die S. d. S. in ihrer hist. Entwicklung, Theologie u. Glaube 10, 1918, 325—48. — Sz. Gillmann, Zur Lehre der Schol. vom Spender der Firmung u. des Weisesakraments, 1920 und Die Notwendigkeit der Intention auf seiten des Spenders und des Empfängers der Sakramente nach der Anschauung der Frühchol., Der Katholik 96, 1, 1916, 432—49, 96, 2, 1916, 40—55, 99—115, 163—79.

²⁾ **Die Transsubstantiation** wurde von Innocenz III im 1. Kanon der Lateransynode von 1215 (§ 28 7) zum Dogma erhoben; der Ausdruck transsubstantiare ist schon in der 2. Hälfte des 12. Jhs. gebräuchlich (Loofs, DG [LÜ 13 c] 4504, Anm. 7). In der ersten Hälfte des 13. Jhs. wurde die *communio sub una specie* für die Laien Regel; nicht von den Priestern wurde ihnen der Kelch entzogen, sondern sie selber verzichteten, seit dem 12. Jh zuerst in England, auf ihn aus abergläubischer Scheu vor dem Verschütten des Blutes. Die Theorie des 13. Jhs. fand die Rechtfertigung dafür in der Lehre von der *Concomitantia realis*, einer Vorstellung, die sich schon bei Anselm von Canterbury († 1109, § 18 2) findet. Die *Kinderkommunion* ist seit dem 12. Jh. in Wegfall gekommen.

Der konsekrierten Hostie gebührt Adoration; die Elevation wurde schon 1217 vorgeschrieben. Das Fest zu Ehren des Sakraments forderte die Nonne Juliane von Mont-Cornillon in der Diözese Lüttich kraft göttlicher Offenbarung. Als der Lütticher Archidiacon Pantaleon als Urban IV (§ 294) Papst geworden war, ordnete er es am 11. Aug. 1264 zur besonderen Ehrung des Sakraments für den Donnerstag nach Trinitatis, den 5. Tag nach der Pfingstoktave, an (Potth. 18 998, Bulle Transcurus de hoc, Mirbt Nr. 364; Corp. iur. canon., c. un. in Clem. De reliquiis III 16; vgl. Potth. 18 999, 19 016): festum corporis Christi, Fronleichnamsfest (Fest des Leibes des Herrn oder des heiligen hehren Leibes, Grimm, Dtsches Wörterbuch 4, 1, 1878, 230 ff.). Eine Prozession und ein besonderer Adorationsakt außer dem bei der Elevation war noch nicht vorgesehen. Das Fest kam erst infolge der neuen Verkündigung der Bulle durch Klemens V 1311 und infolge der Anordnung der Prozession durch Johann XXII 1316, in der die Monstranz umhergetragen wurde, in Blüte. Urban IV hat die memoria sollempnior et celebrior des Todes Christi angeordnet ad confundendam specialiter haereticorum perfidiam et insaniam. Wie die Phantasie der Dichter durch das Abendmahlsgeheimnis angeregt wurde, mag man an der Entwicklung der Gralsage studieren. — Jl. Smend, Keldsveragung und Keldsspendung in der abendl. K., 1898. Gral: G. Ehrismann, RG 62, 1928, 1420 f. (Lit.-Nachw.).

³⁾ **Das Bußsakrament und die Ablässe.** Innocenz III machte auf dem Laterankonzil von 1215, Kan. 21 (§ 287) die schon eingewurzelte Sitte der öfterlichen Kommunion mit vorangegangener Beichte (Ohrenbeichte) aller Sünden, nicht nur der Todsünden, und nachfolgender Buße zum kirchlichen Gesetz, um der Gefahr der Häresie zu begegnen. Damit war, da die Beichte als zur Absolution unbedingt notwendig erachtet wurde, die Sündenvergebung an den Priester gebunden. An Stelle der bis ins 13. Jh. üblichen fürbittenden Form der priesterlichen Absolution ward die indikative gebraucht: Absolvo te. Der Priester ist als Richter an Stelle Gottes getreten, und das Bußsakrament ist zu einem Rechtsakt geworden. Daß der Priester seit dem 13. Jh. nicht mehr hinter, sondern vor dem Altar steht, hängt mit der Errichtung der Tabernakel für die Monstranz zusammen. In der Verbindung mit dem nun fertigen Bußsakrament erhalten auch die Ablässe (§ 186) gesteigerte, ja zentrale Bedeutung für die Gläubigen. Im 13. Jh. wird die Vorstellung begründet, daß sie sich auch auf die im Segener abzubühenden göttlichen Strafen erstrecken; Ablässe für die Verstorbenen kaufte man schon seit Anfang des 13. Jhs. Hugo v. S. Cher (§ 344), Alexander Halejius (? § 343) und Thomas von Aquino (§ 344) fanden auch den Schatz, aus dem der Papst den durch den Ablass entstehenden Ausfall an Bußleistungen decken konnte, in dem Thesaurus der überpflichtmäßigen Werke Christi und der Heiligen. Innocenz III griff in die Ablasspraxis ein und beschränkte in Kan. 62 des Laterankonzils von 1215 (§ 287) den bischöflichen Ablass auf höchstens ein Jahr, für gewöhnlich auf 40 Tage. So gewann der päpstliche Ablass gesteigerte Bedeutung. Dem Kreuzzugsablass setzte Innocenz den Ablass für die Befämpfung der Ketzer ausdrücklich gleich. Ein Erlass für den Kreuzzugsablass wurde von Bonifatius VIII (§ 303 a) 1300 in dem Jubelablass (in forma iubilaei) geschaffen. Seit Ende des 13. Jhd. wurden von Päpsten schon indulgentiae ab omni culpa et poena verliehen, also das Bußsakrament in den Ablass hineingezogen. Wenn Honorius III wirklich dem hl. Stanz 1216 für die Kirche S. Maria de Angelis (Portiuncula) einen Plenarablass verliehen hat (sog. Portiunculaablass), so geht die Erteilung von indulgentiae a poena et culpa schon in diese Zeit zurück und damit ist schon der Grund für die Anschauung gewonnen, daß im Ablass die Sünde um Geld vergeben werde. Im Volke ist diese Anschauung allgemein gewesen, wenn auch die Theorie sich zurückhaltender aussprach. Die schädigende Wirkung der Ablässe wurde dadurch erhöht, daß sie, namentlich von den Predigern aus den Bettelorden, immer häufiger angepriesen wurden. Vergeblich wehrten sich Synoden gegen das Treiben der Ablassprediger. Nirgends kommt so wie im Ablass zutage, daß das Mittelalter das Verhältnis zu Gott auf eine rechnerische Formel gebracht hat. Ein so gut kirchlicher Mann wie Berthold von Regensburg (Nr. 5) hat die „Pfennigprediger“ auf das schärfste verurteilt. — Köhler, Dokumente (§ 186); H. Ch. Lea, History of Auricular Confession and Indulgences in the Latin Church, 1, London 1896; Gg. Gromer, Die Laienbeichte im MA. (Veröffentl. K. u. hist. Sem. München 3, 7), 1909; K. Müller, Der Umschwung in der Lehre von der Buße während des 12. Jhs. (Theol. Abh. C. v. Weizsäcker gewidmet, 1892. — Ablässe § 186.

⁴⁾ **Die Ehe.** Innocenz III verbot auf dem Laterankonzil von 1215, Kan. 51 (§ 287) den Priestern, bei der Eheschließung mitzuwirken, wenn nicht das kirchliche Aufgebot (proclamatio) vorausgegangen wäre, um die Ehehindernisse zu erkunden. In Kan. 50 setzte er die Ehehindernisse wegen Verwandtschaft von 7 auf 4 herab. An dem Grundsatz hat die Kirche nicht gerüttelt, daß die Ehe geschlossen wird durch die Erklärung der

Verlobten. Doch verlangt sie jetzt, daß diese vor dem Priester und Zeugen stattfindet. Indem sie die Ehe zum Sakrament machte, zeigte sie, daß sie sie trotz aller asketischen Geringschätzung nicht verwarf. Das war ihre Stärke gegenüber den dualistischen Häretikern. Da alle die Sakramente angehenden Rechtsfragen vor das Forum der Kirche gehören, so wurde der Sakramentscharakter der Ehe Veranlassung zur Erweiterung der geistlichen Gerichtsbarkeit. — O. Opet, Brauttradition u. Konsensgespräch in M.A.lichen Trauungsritualen, 1910 (Lit.=Nachw.).

⁹⁾ **Seelsorgetätigkeit, Gottesdienst und Predigt.** Neue Verhältnisse wurden durch den Einbruch der Bettelorden in die Seelsorgetätigkeit geschaffen. Sie suchten auf Kosten der Pfarrer ihr Arbeitsfeld zu erweitern. Das führte zu den mannigfachen Streitigkeiten, die erst durch die Bulle Bonifazius' VIII Super cathedram vom 18. Febr. 1300 (Pothh. 24 913) beendet wurden; sie grenzte die Gebiete der beiden Konkurrenten ab. Die Pfarrer erlitten doch eine große Schädigung. Im Gottesdienst nimmt die Messe die erste Stelle ein; durch die Sanktionierung der Transsubstantiationslehre (Nr. 2) stieg ihr Ansehen noch mehr und wuchs der Aberglaube, der sich an sie angeschlossen. Es ist das Bestreben, die gottesdienstlichen Formen überall möglichst einheitlich zu gestalten; doch konnte dieses Ziel nicht erreicht werden. Durch die Bettelmönche erlebte die Predigt Tätigkeit einen neuen Aufschwung. Wenn auch der Pfarrklerus die Pflicht der sonntäglichen Predigt nicht versäumte, so trat ihre Wirkung hinter der der Predigt der Bettelmönche zurück. Sie stellten die gewaltigsten Redner, so die Franziskaner Antonius von Padua († 1231, § 32 z b, 34 z), David von Augsburg († 1271) und vor allem Berthold von Regensburg († 1272). Der Natur der Orden nach mußten diese Predigten das Sündengefühl und das Verlangen nach Bußübungen, den Abscheu gegen alles nicht Katholische und den Stolz auf die Zugehörigkeit zur Papstkirche, Furcht und Schrecken vor den Feinden der Kirche, dem Teufel und seinen Genossen, und Vertrauen zu den Trägern der Kirche gegebenen göttlichen Kräfte, der von den Priestern konsekrierten Hostie, zu Maria, den Heiligen, den Reliquien, wecken. — Cam. Paulus, Welt- und Ordensklerus beim Ausg. des XIII. Jhs. im Kampfe um die Pfarr-Rechte, Diss. Göttingen, 1900; Olga Dobiasch-Rojdestvensky, La vie paroissiale en France au XIIIe siècle d'après les actes épiscopaux, Paris 1911; C. Jf. Merk, Anschauungen über die Lehre u. das Leben der K im altfranzösl. Heldenepos (Beihefte zur Ztschr. f. Roman. Philol. 41), 1914. **Gottesdienst:** Köstlin, Gesch. (LÜ 19); Rietschel, Liturgik (LÜ 19); S. A. Hoeyndt, Gesch. der kirchl. Liturgie des Bist. Augsburg, 1889. **Messe:** Ad. Franz, Die Messe im dtischen MA, 1902. **Predigt:** Cruel, Einsenmayer (LÜ 20); Ad. Franz, Drei deutsche Minoritenprediger aus dem 13. und 14. Jh. (Konrad v. Sachsen, Grater Ludovicus, Greculus), 1907; L. Bourgain, La chaire française au 12. siècle, Paris 1880; A. Lecoy de la Marche, La chaire française au moyen âge spécialement au 13. siècle, Paris 1886. David v. Augsburg: Dag. Stöckel, Br. D. v. A. (Veröff. f. n. h. Sem. München 4, 4), 1914. Berth. v. R.: O. Gildemeister, Das dtische Volksleben im 13. Jh. nach d. Predigten B. v. R., 1889; G. Gaugusch, Leben u. Wirken des Bruders B. v. R., Theol. Quartalschr. 93, 1911, 551—68. Der sog. St. Georgener Prediger aus d. Greiburger u. der Karlsruh. Hschr., hrsg. v. K. Rieder, 1908; S. Wilhelm, Der Minoritenpater B. v. R. u. d. Säkularungen in den beiden Reichsabteien Ober- u. Niedermünster, Beitr. z. Gesch. der dtischen Sprache 34, 1908, 143—76. Liber exemplorum ad usum praedicantium saec. XIII ed. A. G. Little (British Society of Franciscan Studies 1), Aberdeen 1909.

¹⁰⁾ **Marienverehrung.** Unter dem Einfluß der Kreuzzüge und des Mönchtums erhält die M. eine ungeheure Steigerung, die bis ins 13. Jh. anhält. Die gefeiertsten Kirchenlehrer und Prediger können sich im Preise der Maria nicht genug tun; Berthold von Regensburg (Nr. 5) nennt sie die Versöhnerin der ganzen Christenheit. Die Gedächtnisse Walters von der Vogelweide († um 1230) und Konrads von Würzburg († 1287, Goldne Schmiede) erklären den poetischen Reiz der M. Im 13. Jh. ist die Verwendung von Luc. 1²⁸ (Ave Maria; englischer Gruß, angelica salutatio) als tägliches Gebet, die noch im 11. als etwas Besonderes bezeichnet wurde, durchaus üblich; vermehrt sind die Worte durch benedictus fructus ventris tui (Luc. 1⁴²); Urban IV soll die abschließenden Worte Jesus Christus Amen hinzugefügt haben. Das Auffagen des Pater noster und des Ave Maria führte zur Rosenkranz andacht (Rosarium), die (nicht Dominikus, sondern erst) die Dominikaner im 14. Jh. einführten. In den Klöstern weihte man der Maria den Sonnabend (seit dem 11. Jh.), wie Christo den Sonntag, und die Kirchen. Von hier aus ging der Kult auf die ganze Kirche über. Die Theorie der Scholastik billigt ihr Hyperdulia zu, um wenigstens durch einen Terminus zu verdeutlichen, daß sie in Wirklichkeit Latreia genoß. Maria ist Göttin geworden. Kanoniker von Lyon feierten 1140 ein festum conceptionis B. D. Mariae; noch von Bernhard von Clairvaux bekämpft, verbreitete es sich und wurde 1265 von den Franziskanern aufgenommen. Duns Scotus († 1308, § 34 v) verfocht gegen Tho-

mas von Aquino die immaculata conceptio der Maria. Im 13. Jh. steigerte sich die M. noch durch den Kampf gegen die Häresie; den Unterworfenen wurde sie als Beweis der Gläubigkeit aufgedrängt. Welch wüster Aberglaube beim Volk, bei den Mönchen und Theologen durch die M. erzeugt wurde, kann man am besten ersehen aus des Zisterziensers Caesarius von Heisterbach († um 1240) Dialogus miraculorum (rec. Jf. Strange, 2 Bde, 1851, dazu Index 1922; dtisch von Al. Kaufmann, 2 Bde, 1888, 1891) und seinen libri VIII miraculorum (die erhaltenen Fragmente hrsg. von Aloys Meister, Röm. Quartalschr. 13. Suppl., 1901). — Maria: St. Beißel, Gesch. der Verehrung M.s in Dtschl. während des M.A.s, 1909; Ed. Wechsler, Minnefang (§ 332); Cadmeri mon. Cantuariensis, Tractatus de conceptione s. Mariae edd. H. Thurston et Th. Slater, 1904. Rosenfranz: Her. Holzappel, St. Dominikus u. d. R., 1903. Caesarius: Al. Kaufmann, C. v. H., 2 1862; Hch. Harder, Die sittl. Begriffe im Dial. mir. maior des C. v. H., Diss. Leipzig 1916; Jph. Greven, Kleinere Stud. zu C. v. H., Annalen des hist. Ver. f. den Niederrhein 99, 1916, 1—35 und Die Entstehung der Vita Engelberti des C. v. H., ebda 102, 1918, 1—39; Hch. Günter, Die christl. Legende des Abendl. (Religionswiss. Bibl. 2), 1910, 35 ff.

⁷⁾ **Heilige und Reliquien.** Dem Unwesen der unkontrollierbaren Vermehrung der Zahl der Heiligen wollte Alexander III steuern, indem er die Kanonisation als ein Vorrecht des Papstes in Anspruch nahm (J.-L. 13 546). Es scheint, als ob dadurch wirklich ein gewisser Stillstand eingetreten wäre, obgleich die Frömmigkeit des 13. Jhs. und das päpstliche Interesse zahlreiche neue Heilige schufen (Stanz, Dominikus, Antonius von Padua, Clara, Ludwig IX, Elisabeth von Thüringen). Da für die Kanonisation die Bewährung durch Wunder erforderlich ist, so wurde durch das geordnete Verfahren die Wundersucht nicht eingeschränkt, sondern gesteigert. Der Sinn des Mittelalters für das Phantastische und Nichtwirkliche, die Geringschätzung des Wirklichen, die Unkenntnis der Natur, die Hochschätzung des Ueber sinnlichen und der Mangel an historischen Kenntnissen ließen nicht nur jeden irgendwie auffallenden Zug an einem neuen Heiligen als ein Wunder erscheinen; man konnte auch durch Visionen, Träume, Gesichte, die man für Offenbarungen hielt, die Vergangenheit kennenlernen. Auf diesem Wege erfuhr Elisabeth von Schönau († 1164, § 263 d) die Geschichte der 11 000 Jungfrauen von Köln. Anlaß zu immer neuen Erzählungen wurden die zahllosen Reliquien, die infolge der Kreuzzüge und der Eroberung von Konstantinopel nach dem Abendlande kamen. Sie leisteten im Kampfe mit der Häresie gute Dienste; denn auf ihren Besitz und den Besitz der Heiligen gründet die Kirche zumeist den Anspruch, die wahre Vertreterin des Christentums zu sein. Ins Ende des 13. Jhs. verlegt die Sage die Uebertragung der Santa Casa nach Loreto. Berechtigung zu neuem Aberglauben gab das Transsubstantiationsdogma; jetzt wurden Blutwunder geradezu chronisch. Die Heiligenverehrung führte zu einer Vermehrung der Feste und Wallfahrten, diente auch zur Förderung der kirchlichen Kunst. In den Festen und Legenden erhielt sich am zähesten heidnisches Gut; selbst päpstliche Bestrebungen, so selten sie waren, konnten es nicht beseitigen (vgl. das Narrenfest). Die Leichtgläubigkeit, die im Mittelalter besonders groß war, wurde stark ausgenutzt. Die Legende eroberte sich aber alle Kreise und wurde der verbreitetste Lesestoff. — Heilige: Hch. Günter, Legendenstudien, 1906, und Die christl. Legende (Nr. 6); S. Piipper, Mitteleurop. Christendom. Die Heiligenverehrung, La Haye 1911. Loreto: A. Boudinhon, La question de Loreto, Paris 1910; G. Allmang, Zur Loretofrage, hist. Jahrb. 32, 1911, 87—98; U. Chevalier, La santa casa de L., sur un document allégué en sa faveur, Mém. d'arch. et d'hist. 37, 1918/19, 103—106; Gg. Hüffer, L., 2 Bde, 1916, 1921; M. Paulus, Die L.-Legende im Lichte der neuesten Kritik, hist.-polit. Blätter 169, 1922, 29 bis 38. Feste: Kellner, Heortologie (LÜ 17); Hn. Grotefend, Zeitrechnung, und Taschenbuch (LÜ 1 b); G. Zilliken, D. Kölner Festkalender, Bonner Jahrb. 119, 1910, 13—157; Hch. Böhmer, Narrenfest, RE 13, 1903, 650—53; Thd. Ilgen, Die ältere Ueberlieferung zur Gesch. u. zur Legende der 11 000 Jungfrauen, Westdeutsche Ztschr. 30, 1911, 141—271; Wm. Levison, Das Werden der Ursula-Legende (Bonner Jahrbücher 132), 1928.

⁸⁾ **Teufelsglaube.** Das Komplement zu dem Glauben an wunderwirkende und schützende Heilige und Reliquien bildete der Glaube an Teufel, Hexen, Zauber. Wenn er auch in gebildeten Laienkreisen erschüttert zu werden begann, so steigerte er sich doch im 13. Jh. in den kirchlichen Kreisen; die Scholastik fand die wissenschaftliche Begründung. Die Kirche hat in der Hauptsache nichts getan, ihn zu beseitigen; ja sie brauchte ihn, um die Notwendigkeit ihrer Christen zu begründen. Die Belege findet man in den Schriften des Caesarius von Heisterbach (Nr. 6) und der Legenda aurea (§ 34^a). Wie in den Vorstellungen von den Heiligen, so hat auch in denen vom Teufel das griechisch-römische und das germanische Heidentum seine zähe Lebenskraft bewiesen. Die vielen Benediktionen haben jedenfalls eine ihrer Wurzeln im Teufelsglauben. — Gu. Rostoff,

Gesch. des T.s, 2 Bde, 1869; Mgn.Jf. Rudwin, Der T. in den deutschen geistl. Spielen des M.A.s u. der Ref.szeit (Hesperia hrsg. von Hn. Colliß 6), 1915 (Lit.-Nachw.). H e r e n: Hansen, Zaubermahn (§ 33), und Quellen u. Untersuchungen zur Gesch. des Hegenwahns u. der Hegenverfolgung im M.A., 1901; A. Jaulmes, Essai sur le satanisme et la superstition au moyen âge, Paris 1901; Alfr. Lehmann, Abergl. u. Zauberei von den ält. Zeiten an bis in die Gegenwart, dtsh. von Peterßen, 2 1908; J. Français, L'église et la sorcellerie (Bibl. de critique religieuse), Paris 1910; Soldan-Heppe, Gesch. der Hegenprophesie. Neu bearb. u. hrsg. von Mr. Bauer, 2 Bde, 1911. B e n e d i k t i o n e n: Ad. Franz, Die kirchl. B. im M.A., 2 Bde, 1909.

^{*)} **Egzentrische Auswüchse der Frömmigkeit.** Als ein Zeichen besonderer Begnadigung wurde im 13. Jh. in weiten Kreisen die S t i g m a t i s a t i o n angesehen und namentlich von Mönchen und Nonnen als zur vollkommenen Nachahmung Christi gehörig betrachtet. Der Trieb, im Ueberfönnlichen zu leben, erzeugte Visionen und Ekstasen. Unter der Einwirkung der Predigt der Bettelorden (Nr. 5) zeigte sich bei denen, die sich durch den Ablass nicht beruhigen ließen, leicht in der Frömmigkeit ein aufgeregter Zug. Das sprechendste Symptom für diese unnatürlichen und krankhaft erregten Stimmungen ist die durch die joachitischen Gedanken (§ 37 1) von dem Ende der Welt hervorgerufene große G e i ß l e r b e w e g u n g von 1260, die, von Perugia ausgehend, ganz Mittel- und Oberitalien erfüllte, noch 1260 in die Alpenländer und 1261 nach Oberdeutschland und bis Polen und Meißn kam. Ueberall bildeten sich B r u d e r s c h a f t e n v o n G e i ß l e r n (Disciplinanti di Gesù Christo). Die asketische Selbstgeißelung ist zuerst bei den mittelitalienischen Einsiedlern des 11. Jhs. (§ 11 s) anzutreffen. Gegen die Bewegung von 1260/61 sind geistliche und weltliche Gewalten, namentlich in Deutschland, eingeschritten, ohne daß sie doch verhindern konnten, daß sie zeitweilig wieder auslebte. — S t i g m a t i s a t i o n: Lit. § 32 1 d. Geißelung: E.G. Förstmann, Die christl. Geißelergesellschaften, 1828; Wm.M. Cooper, Flagellation and the Flagellants, London 2 1896, dtsh. von Hs. Dohrn, 1899; K. Goll, Die Geißlerfahrten im J. 1260 u. 1261, Progr. Wien, 1913.

§ 37. Gegenwirkungen gegen die Allgewalt der päpstlichen Kirche.

Jb. Burdhardt, Die Kultur der Renaiss. in Italien, 1860, 15 1926, 2 Bde. (§ 49); Reuter, Aufklärung (LÜ 13 a) 2, 1877; Hauck, KG (LÜ 5) 4, 499—575, 887—949; 5, 1, 578 ff.; Kb. Burdach, Reformation, Renaissance, Humanismus. 2 Abhh. über die Grundlage moderner Bildung u. Sprachkunst, 1918.

In manchen Kreisen wird das 13. Jh. als eine ideale Zeit betrachtet, weil sich der kirchlich-päpstliche Gedanke über alle Hindernisse hinweg hätte durchsetzen und auswirken können. Ganz abgesehen davon, daß es niemals eine Religionsgemeinschaft gegeben hat, die zur Ehre Gottes und um ihre Herrschaft auszuüben sich mit solchen Schandflecken bedeckt hat, wie die päpstliche Kirche des 13. Jhs., so ist doch darauf hinzuweisen, daß schon jetzt die Kräfte tätig sind und sich zu organisieren beginnen, an denen der p ä p s t l i c h e A n s p r u c h a u f W e l t h e r r s c h a f t endgültig scheitern sollte. Es sind nicht Pforten der Hölle, die ihn überwunden haben, so groß die Neigung der Kirche gewesen sein mag, alles, was ihr entgegenstand, und was sie nicht überwinden konnte, für satanische Mächte zu erklären, sondern die R e l i g i o n selbst und die Z u f t ä n d e d e r w i r k l i c h e n W e l t. Zum Teil waren es Kräfte, durch die die Kirche befähigt worden war, sich zu ihrer weltbeherrschenden Stellung emporzubringen. Jetzt beginnen sie, sich gegen die w e l t f ö r m i g e Gestalt zu wenden, die die Kirche endgültig durch Innocenz III erhalten hatte. In der Verbindung mit den a s k e t i s c h e n Schöpfungen hatte Gregor VII dem Papsttum die weltbeherrschenden Ansprüche zugeführt. Im 13. Jh. wurde die Stimmung eine Macht, daß nur die vollendete Askese, der Verzicht auf alles Äußere, das Christentum darstelle, wie es Christus haben wolle. Unter dem Einflusse J o a c h i m s v o n S l o r e bildete sich eine Gruppe im Franziskanerorden (§ 32 z c. d), die unter keinen Umständen sich herbeiliß, einen Kompromiß mit der Welt zu schließen¹⁾. Im Gefolge solcher Gedanken wird es erklärlich, daß n e u e S e k t e n aufkamen, die die Kirche, weil sie den Charakter eines Rechtsinstituts angenommen hatte, schließlich ablehnten²⁾, und daß auch

die alten Sekten, namentlich die Waldenser, nicht auszurotten waren. Aber auch in der Kirche selbst erzeugte die *Mytifikation* eine völlige Gleichgültigkeit gegen jede äußere Form³⁾, die freilich jetzt noch nicht von großer Bedeutung war. Ebenso wenig einflußreich war jetzt der Widerspruch, den der *Episkopat* erhob, weil er durch die neue Gestaltung aus seiner alten, die Kirche tragenden Bedeutung herausgedrängt war⁴⁾. Die kirchliche Wissenschaft feierte im 13. Jh. ihre Triumphe, weil sie sich die Fähigkeit zutraute, das Erbe der antiken Welt, den ganzen Aristoteles sich einverleiben zu können; sie mußte es noch erleben, daß im *Averroismus* Aristoteles selber Einspruch dagegen erhob, und daß sie ihn nicht beseitigen konnte⁵⁾. Die große Stärke der Kirche war einst, daß sie die Bildung beherrschte; im 13. Jh. wird schon die *Laiebildung* eine Macht und zeigt die beste Absicht, sich von der Kirche zu emanzipieren und sich gegen sie zu wenden⁶⁾. Endlich ist hier noch daran zu erinnern, daß das Papsttum alle Kräfte konzentriert hatte, um das deutsche Kaisertum zu Boden zu zwingen; dabei hatten sich Staaten wie England und Frankreich viel freier bewegen können. Damit war die Möglichkeit gegeben, daß der nationale Staat sich hier zu der Macht entwickelte, der das politische Papsttum nicht gewachsen war (§ 30). Ueberall also, auf dem Gebiete der Frömmigkeit, der asketischen und nicht asketischen, in den Reichen des Episkopats, in Wissenschaft und Bildung, in dem staatlichen Leben kündigen sich schon die Kräfte an, die beweisen sollten, daß Innocenz' III. Schöpfung unhaltbar war. Die von Augustin stammende Gleichsetzung der irdischen Kirche mit dem Reiche Gottes hatte sich als eine Illusion erwiesen.

¹⁾ **Joachim von Flore und das ewige Evangelium.** J. († 1202), geboren in Kalabrien um 1132, Abt des Zisterzienerklosters Corazzo (Coratium), nicht vor 1188 Stifter des Klosters St. Johannes in Flore im Silagebirge, das der Ausgangspunkt für den *ordo florentis* wurde, war streng asketisch und durchaus kirchlich gesinnt, wenn er auch, wahrscheinlich durch seine Kenntnis der griechischen Theologie und der Gilberts de la Porrée (§ 22 a) zu anstößigen Anschauungen über die Trinität kam, weswegen seine gegen Petrus Lombardus gerichtete, verlorene Schrift *de unitate et essentia Trinitatis* auf dem Laterankonzil von 1215 (Kan. 2; § 22 s, 287) verurteilt wurde. Er legte seine exegetischen Bemühungen und Zukunftserwartungen nieder namentlich in 3 Schriften: *Liber concordiae novi ac veteris testamenti* (gedr. Venedig 1519), *Psalterium decem choridarum* (Venedig 1527), *Expositio apocalipsis* (Venedig 1527). Wie Hildegard von Bingen († 1178; § 214, 263 d) und Elisabeth von Schönau († 1164; § 263 d) in ihren Visionen, erwartete er im Hinblick auf die traurigen Verhältnisse und die weltförmige Gestaltung seiner Gegenwart, wie sie sich auch in der Scholastik und dem Leben der Welt und Ordensriten zeigte, eine gänzliche Umgestaltung und die herrliche Zukunft der Kirche. Er fand die Begründung und die Sicherheit seiner Erwartung in der Erforschung und Vergleichung der Angaben der Schriften des Alten und Neuen Testaments, die ihm einen gewaltigen historischen Aufriß der Vergangenheit gaben und Analogieschlüssen zufolge das Verständnis der Gegenwart und den Charakter der Zukunft enthüllten; für seine Prophetieungen war ihm die Apokalypse maßgebend. Die Geschichte verläuft in 3 status, dem des Vaters, des Sohnes, des Geistes; der erste beginnt mit Adam und erreicht seine abschließende Grundlegung mit Abraham; der zweite bereitet sich vor seit der Zeit des Ufia und erhält seine Grundlegung durch die Menschwerdung Christi; der dritte bereitet sich vor seit dem hl. Benedikt, zeigt sich deutlicher seit der Entstehung des Zisterzienserordens und wird im J. 1260 voll beginnen (vgl. § 36 a). Die Vorstellung von den 3 status stammt wohl aus dem Orient; Gilbert (§ 22 s) und Anselm von Havelberg in seinen nach 1135 verfaßten *Dialogi* (MSS 188, 1855, 1119 bis 248) haben ähnliche Gedanken. Nach schweren Strafgerichten wird in diesem Jahre aus der römischen Kirche der *ordo iustorum* hervorgehen, der Träger des geistlichen Verständnisses (*spiritualis intellectus*) dessen, was in der Schrift geschrieben ist. Und das ist im Gegensatz zu dem jetzt in der Kirche herrschenden fleischlichen Verständnis das *Evangelium aeternum* (Apok. 14 a), unter dem J. keineswegs ein geschriebenes Buch versteht. Zu J.s Lebzeiten haben diese die gegenwärtige Kirche verurteilenden Anschauungen noch keine Rolle gespielt; J. unterstellte auch seine Schriften dem Urteile des römischen Stuhles; aber in den Kreisen der Franziskaner (§ 322 c, d)

die das geistliche Leben in vollkommener Armut sahen, wurden sie eine ungeheure Macht gegen die verweltlichte Kirche. Diese deuteten den *ordo iustorum* auf die Franziskaner (Spiritualen). Aus diesen Kreisen gingen wohl die J. zugeschriebenen Kommentare zu Jesaja und Jeremia (gedr. Venedig 1516. 1517) und zu dem (Venedig 1516 gedruckten) *Oraculum angelicum* Cyrilli (Kommentar hrsg. von Pl. Piur in Kd. Burdach, Vom MA. zur Reformation 2, 4, 1912, 221—343) hervor; Gerhards von Borgo San Donnino (§ 32 s) *Introductorius* verschaffte J.s Gedanken die weiteste Verbreitung. J.s Schriften sind erst auf einem Provinzialkonzil (nicht vor 1263) verdammt worden. — Jh. Gg. V. Engelhardt, Kgl. Abh. 1, 1832, 1—150, 260—91: Der Abt J. u. d. ew. Ev.; Hf. Denifle, Das Ev. aet. u. die Kommission zu Anagni, Arch. f. Lit. u. Kd. des MA.s 1, 1885, 49—142; Hn. Haupt, Zur Gesch. des Joachimismus, Ztschr. f. Kd 7, 1885, 372—425; Sel. Tocco, L'evang. eterno, Arch. Stor. Ital. 17, 1886 (Studi Francescani, Neapel 1909, 191—222); E. Gebhart, L'Italie mystique, Paris 1890; E. Schott, Die Gedanken des Abtes J. v. S., Ztschr. Kd 23, 1902, 157—86; Pl. Gournier, Etudes sur J. de St. et ses doctrines, Paris 1909; Osw. Holder-Egger, Italien. Propheten des 15. Jhs., MA 15, 1890, 141—78; 30, 1905, 321—86, 714 f.; 33, 1908, 95—187; Beatr. Hirsch, Zur „Noticia saeculi“ u. zum Pavo. Mit einem Exkurs über die Verbreit. des pseudo-joachimitischen Büchleins „de semine scripturarum“, Mitt. Inst. österr. Gesch.forsch. 38, 1920, 571—610; G. Bondatti, Gioachinismo e Francescanesimo nel Duecento, S. Maria degli Angeli 1924; Herb. Grundmann, Studien über J. v. St., 1927; Joachim de Flore, L'Evangile éternel. Première traduction française précédée d'une biographie par E. Aegerter, Paris 1928.

²⁾ **Neue Sekten.** Des Pariser Professors Amalrich aus Bena († 1204; § 34 s) pantheistische, an Erigena (§ 64) anknüpfende Lehre von der Gliedschaft der Gläubigen am Leibe Christi wurde 1204 von Innocenz III abgelehnt und 1215 auf dem Laterankonzil verdammt. Die Synode von 1209 (1210; Manji [LX 15] 22, 1778, 801—06; 809 f.) verurteilte sie und ließ 9 seiner Anhänger, die Geistliche waren, und den Goldschmied Wilhelm, einen der 7 Propheten der Amalricianer, verbrennen. Ihre Häresie bestand in ihrer Lehre von der Trinität, der Inkarnation und der Inspiration und ihrer sittlichen Laxheit, zu der sie von dem Grundsatz aus kamen, daß die in der Liebe Stehenden nicht sündigen können. Um 1200 vertraten Ortlieb von Straßburg und seine Anhänger den Grundsatz, daß nur das innerliche Zeugnis des Heiligen Geistes für den Gläubigen maßgebend sei. Die Sekte vom freien Geiste tritt zuerst um 1250 im Ries auf als Vertreterin einer pantheistisch-quietistischen Mystik, der alles Kirchliche gleichgültig ist; der mit Gott geeinte Mensch ist frei von allem, auch von der Sünde. Wie die große Geißlerbewegung der Jahre 1260/61 (§ 36 s), so sind auch die Apostelbrüder (Brüder, Schwestern vom armen Leben Jesu) direkt abhängig von joachitischen Gedanken. Um 1260 wollte ein Laie, Gerhard Segarelli, das apostolische Lebens- und Armutsideal voll verwirklichen und fand Anhänger. 1286 und 1290 verboten die Päpste den Apostelorden. Gerhard wurde 1294 gefangen und 1300 als rückfälliger Ketzer in Parma verbrannt. An seine Stelle trat Fra Dolcino. In prophetischen Rundschreiben verkündete er den Sieg König Friedrichs von Sizilien gegen Bonifaz VIII und dessen Nachfolger; Kaiser Friedrich und der kommende heilige Papst werde die Kirche der Vollendung zuführen. Gegen die Kreuzheere griffen die Apostelbrüder zu den Waffen und verteidigten sich tapfer auf dem Monte Zebello bei Verelli; aber 1307 wurde Dolcino gefangen und verbrannt. Reste der Brüder finden sich noch bis über die Mitte des 14. Jhs. in Oberitalien, Spanien, Frankreich. — Jh. Sor. Mosheim, De beghardis et beguinabus commentarius, 1790; Sadasse, Bernardus Guidonis u. d. Apostelbrüder, 1891; Bernard Gui, Manuel de l'Inquisition, éd. et traduit par G. Mollat, Paris 1926, 1927.

³⁾ **Die Mystik.** Da es sich in der M. um unmittelbare und wesenhafte Vereinigung der Seele mit Gott handelt, so hat sie die Neigung, die kirchlichen Formen für überflüssig zu halten. Es ist auch den Theologen, die man als Mystiker bezeichnet, Hugo von St. Viktor (§ 19 s, 224), Bonaventura (§ 344) u. a. nicht leicht geworden, die Notwendigkeit der kirchlichen Formen zu beweisen. Sobald ihr theologischer Gedankenkreis Nichttheologen zugänglich gemacht wurde, fing die Laienfrömmigkeit an, eigene Wege zu gehen. An den Schriften und dem Leben der Begine Mechtild von Magdeburg († um 1285 als Nonne im Kloster Helfta bei Eisleben), der Äbtissin Gertrud v. Hadeborn in Helfta († 1292 [?]), den Nonnen in Helfta Mechtild von Hadeborn († um 1310), Gertrud der Großen († 1302) u. a. kann man dies sehen, so wenig sie aggressiv gegen die Kirche sein wollten. Da diese Mystik namentlich in Beginentreihen Vertretung fand, so ist es erklärlich, daß diese leicht der Häresie verdächtig erschienen (§ 32 s). Schärfster tritt die Neigung, sich von den kirchlichen Formen loszulösen, in der folgenden Periode her-

vor (vgl. Meister Eckart [§ 41 z.] u. a.). — C. Greith, Die dtische Mystik im Predigerorden, 1861; Wm. Preger, Gesch. der dtischen Mystik im MA., 1, 1874. M e c h t. v. M.: Hub. Stierling, Studien zu M. v. M., Diss. Göttingen, 1907; Alb. Haug, Zu M. v. M., 3 fchr. K 6 32, 1911, 186—98; Deutsche Mystiker, hrsg. von Wm. Wöhl: 2 M. v. M., 1911; Grete Lüers, Die Sprache der deutschen Mystik im Werke der M. v. M., 1926; R. Egenter, Gottesfreundschaft. Die Lehre v. d. G. in d. Schol. u. Myst. d. 12. u. 13. Jh., 1928.

⁴⁾ **Widerspruch von Bischöfen gegen den päpstlichen Absolutismus.** Gegen die päpstliche Praxis, die Pfünden zu vergeben und mit nicht einheimischen Klerikern zu besetzen ist noch zur Zeit Innocenz' III ziemlich lebhaft gekämpft worden. Die päpstlichen Legaten, die es noch schlimmer trieben als die Päpste, veranlaßten die schwersten Klagen. Der Bischof Mauritius von Poitiers erklärte Innocenz III, daß er in seinem Bistum Bischof und Papst sein und keine päpstlichen Legaten dulden werde (Potth. 4686; MSL 216, 796). In England scheint die Opposition am stärksten gewesen zu sein. In scharfen Gegensatz zur Kurie geriet der Bischof von Lincoln Robert Grosseteste († 1253; § 34 z. 4), der das Ausaugungs- und Zentralisationsystem des Papsttums in seiner Gefährlichkeit für die Religion erkannte, ohne doch das Recht des Papstes auf Verfügung über das Kirchengut leugnen zu wollen. Der Erzbischof von York, Sewall de Bovill († 1257), wurde exkommuniziert, weil er einen Eingriff des Papstes in sein Gebiet nicht duldet. Doch ist solcher Widerspruch selten. Bedeutender ist der gegen den Einbruch der in kirchlichem Interesse arbeitenden Orden in die seelsorgerische (§ 36 s) und wissenschaftliche Tätigkeit (§ 34 s). Es scheint, als ob das Solidaritätsgefühl des geistlichen Standes gegen den weltlichen die Bischöfe mit dem Papsttum, dem sie so große Einbuße an Macht verdankten, jetzt noch zusammenschloß. An Klagen über kirchliche Mißstände allgemeiner Art hat es auch von Seiten der Bischöfe nicht gefehlt. Das vollständige und ins Einzelne gehende, sehr trübe gehaltene Bild des kirchlichen Lebens im 13. Jh. gibt die für das 2. Lyoner Konzil bestimmte Reformschrift *Collectio de scandalis ecclesiae*. Die Habucht und Käuflichkeit der Kurie waren weithin bekannt; und überall trat zutage, daß ihre Regierung nicht Frieden, sondern Krieg brachte. Doch ist an eine solche Opposition der gallikanischen Kirche gegen die Kurie, wie sie die sog. p r a g m a t i s c h e S a n k t i o n Ludwigs des Heiligen geltend macht, noch nicht zu denken; diese Urkunde ist eine Fälschung des 15. Jhs. — Sewall: Kingsford, Dict. of nat. biogr. 51, 1897, 279; Paulus, Pfarr-Rechte (§ 36 s); Dobiasche, Die paroissiale (§ 36 s). Die *Collectio de scand. eccl.* hrsg. von Jgn. v. Dollinger, Beitr. zur polit., kirchl. u. Kulturgesch. der 6 letzten Jhh., 3, Wien 1882, 180—200; Auer, Studien (§ 30 i); Pl. Scheffer-Boichorst, Der Streit über die pragmatische Sanktion Ludwigs des Heiligen (1269), Mitt. Inst. österr. Gesch.forsch. 8, 1887, 353—96; Haller, Papsttum u. K. nreform (§ 30) 1, 1903, 22 ff.; Baier, Provisionen (§ 31 s), 188—204.

⁵⁾ **Der Averroismus.** Fortgesetzt wurden die Schriften des Averroës (§ 34 z) gelesen und erzeugten eine der Scholastik entgegengesetzte Wissenschaft, die sich gegen die kirchlichen Dogmen von der persönlichen Unsterblichkeit, der Schöpfung usw. richtete. Das Bedeutendste ist, daß sie das selbständige Recht der Philosophie neben der Theologie verfocht und die durch die Scholastik vertretene Kunst, die disparate Stoffe in eine innere Einheit zusammenzufügen, offen als verkehrt nachwies. Sie schritt weiter, indem sie den Satz vertrat, daß etwas wahr sein könne auf dem Gebiete der Philosophie und nicht auf dem Gebiete des katholischen Glaubens (§ 34 s), woraus mit nicht großer Mühe geschlossen wurde, daß die Philosophie den Glauben widerlege. Die kirchlichen Verurteilungen und Gegenschriften (z. B. Alberts des Großen [§ 34 s] de unitate intellectus contra Averroem von 1256) halfen nicht viel. Leider ist uns die Geschichte des Averroismus nur trümmerhaft bekannt. Sein bedeutendster Vertreter war der Pariser Professor in der Artistenfakultät Siger von Brabant († um 1290 in Orvieto), der offen Albert und Thomas angriff und ihnen vorwarf, daß sie Aristoteles nicht verständen. Seine Schüler wirkten in gleicher Richtung und halfen das Ansehen der Scholastik untergraben. Auch durch sie wurde die mächtige Bewegung, die in der weltlichen Wissenschaft begann, verstärkt. — E. Renan, Averroës et l'averroïsme, 2 Par. 1869; Kl. Bäumter, Die Impossibilia des Sig. v. Br., eine philol. Streitschrift aus d. 13. Jh. (Beitr. Gesch. Ph des MA.s 2, 6), 1898; Mandonnet, Siger (§ 34 z); Mn. Grabmann, Neu aufgefundene Werke des Siger von Brabant und Boetius von Daxien (Sitzber. Akad. München), 1914, und Neu aufgefundene „Quästionen“ Sigers von Brabant zu den Werken des Aristoteles (CIm. 9559), Miscellanea Sr. Ehrle 1, 101—147, 1924; K. Wend, War Bonif. VIII ein Keger? Hist. Ztschr. 94, 1905, 1—66, und Mitt. Inst. österr. Gesch.forsch. 27, 1906, 185—95.

⁶⁾ **Die weltliche Bildung.** Trotzdem das 13. Jh. eine Reaktion gegen die weltliche Gestaltung der 2. Hälfte des 12. Jhs. bedeutet, nimmt die weltliche Bildung ununterbrochen an Stärke zu und schließt sich an, das Gegengewicht gegen die geistliche zu werden.

Man kann behaupten, daß der Klerus nicht mehr der einzige gebildete Stand ist. Ihre glänzendsten Repräsentanten sind Kaiser *Sriedrich II* (§ 29) und sein Hof. *Sriedrichs* Kenntnis der arabischen Philosophie und des arabischen Lebens brachten ihn zur Anschauung von der Gleichberechtigung der verschiedenen Religionen, wenn er auch darüber nicht, wie man ihm verleumderisch nachgesagt hat (§ 29 3), ein Verächter des Christentums und ein Spötter über kirchliche Einrichtungen geworden ist. Sehr wichtig war, daß er, wahrscheinlich auch infolge seiner Kenntnis der arabischen Philosophie, die Natur mit anderen Augen betrachtete als die mittelalterliche Kirche. Er weist hiermit schon auf *Roger Bacon* (§ 34 5) hin. Er muß auch die Gefährlichkeit der weiteren Ausbreitung des asketischen Gedankens erkannt haben; denn soviel wir wissen, ist er der einzige Herrscher gewesen, der sich dem Wachstum des Tertiärerwesens (§ 32 7) entgegenstellte. Die neue Bildung wurde nicht nur durch die arabische Philosophie genährt, sondern auch, und zwar intensiver, durch das Studium der antiken Literatur. Sie ließ sich wohl zeitweilig von der geistlichen Bildung zurückdrängen, aber nicht mehr beseitigen und überwinden. So entstand in Laienkreisen eine vom kirchlichen Christentum losgelöste Weltanschauung, deren Stärke und Bedeutung für die Renaissance etwa an dem Magister *Heinrich von Jsernia* (vor 1270) ersehen werden kann. In dieser auch infolge des Aufblühens der Städte und des Bürgertums ersiehenden neuen Laienbildung nimmt das geistliche Element noch eine sehr bedeutende Stelle ein; aber es ist doch von größter Wichtigkeit, daß sie viel unbefangener über den Wert der Kirche und ihrer Institutionen urteilen kann als die Theologen und Mönche. Laientheologen wie *Dante* († 30 4, 37 6), *Arnald von Villanova* († 1311; § 30 3, 32 2 d), *Ramon Lul* († 1315, § 34 5, 35 3) bemühten sich ernstlich um das Verständnis der kirchlichen Theologie. Namentlich bei Dichtern, französischen wie deutschen, kann man manches scharfe Wort gegen die Unsitte der Kleriker und gegen die Habgucht der Kurie lesen; es wird genügen, an den Troubadour *Peire Cardinal* († vor 1250), den man wegen seiner satirischen Angriffe auf die Geistlichkeit den Katharern und Waldensern zugerechnet hat, und an *Walter von der Vogelweide* († um 1250) zu erinnern, der sich im Interesse der Religion gegen das System wendete, mit dem der Italiener *Innocenz III* die Deutschen ausplünderte (*Nirbt Nr. 337*). Es brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß die Priester, trotzdem sie allein imstande waren, die Transsubstantiation zu vollziehen, nicht die privilegierte Stellung verdienten, die sie inne hatten, zumal selbst in höchsten geistlichen Kreisen eine weltförmige, die kirchliche Stellung nur als Mittel zum Gelderwerb wertende Stimmung Platz griff, und man war auf dem besten Wege, Christentum und Kirche zu unterscheiden und die Bande, mit denen die Kirche die Laien an sich fesselte, zu lösen. Die Privilegien der Geistlichkeit (Steuerfreiheit u. a.), die geistliche Gerichtsbarkeit u. a. stießen schon überall in den Städten mit den Forderungen des bürgerlichen Lebens hart zusammen. Und nachdem das Kaisertum zu Boden geschlagen war und das Papsttum sich als völlig unfähig erwiesen hatte, die Botschaft des Friedefürsten zu verwirklichen, erstarkte in den weitesten Kreisen das Vertrauen zu den weltlichen Gewalten und erwachte die Sehnsucht nach einem starken Kaisertum. Die deutsche Kaisersage und *Dantes Monarchia* (§ 30 4) verurteilen in gleicher Weise die päpstliche Kirche und helfen die Herrschaft von Gedanken bereiten, deren Unterdrückung die Menschheit niemals hätte geschehen lassen sollen. — *Gu. Krüger*, Kaiser *Sriedr. s II* Stellung zur R u. K, *Christl. Welt* 9, 1895, 579—85, 603 bis 607; *Wtr. Köhler*, Emperor *Sriedrich II*, *Amer. Journ. of Theol.* 7, 1903, 225—48; *K. Hampe*, Beiträge zur Gesch. der letzten Staufer. Ungedruckte Briefe aus der Samml. des Magisters *Heinr. von Jsernia*, 1910; *Hs. Niese*, Zur Gesch. des geistigen Lebens am Hofe Kaiser *Sriedr. II*, *Hist. Ztschr.* 108, 1912, 473—540; *Ch. H. Hastings*, Science at the court of the emperor *Sriedrich II*, *The Amer. histor. Rev.* 27, 1922, 669—94; *A. de Stefano*, *Federico II e le correnti spirituali del suo tempo*, Rom 1922; *Wachler*, Das Kulturproblem des Minnesangs (§ 33 2); *Dohler*, Kardinal (§ 33 2). Städte und Geistlichkeit: *Werminghoff*, Verfassungsgech. (Zl 5), 97—110, 1913 (Lit.-Nachw.); *E. Schiller*, Bürgerschaft u. Geistlichkeit in Goslar (1290—1365) (*KR.A. Abhh.* 77), 1912. Kaisersage: *J. Heidemann*, D. deutsche Kaiseridee u. K. im MA. u. die falschen *Sriedrichs*, 1896; *Ss. Kampers*, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie u. Sage, 1896; und Vom Werdegange der abendländischen Kaisermystik, 1924; *Sr. Guntram Schultze*, Die dtische Volksage vom Fortleben u. der Wiederkehr *K. Sriedr. II* (*Hist. Studien* 94), 1911; *Kd. Burdach*, Vom MA. zur Reformation, Forschungen zur Gesch. der dtischen Bildung 1, 1893, 2, 1, 1913 (vor § 28), und *Walther von d. Vogelw.* 1, 1900; *Diepgen*, *Arnald* (§ 30 5), van *Heudelum*, Spiritualistische Strömungen (§ 32 2 d).

Dritter Zeitraum.

Das späte Mittelalter: Die Kirche unter der Vorherrschaft der nationalen und konziliaren Gewalten.

Vom Anfang des 14. bis zur Mitte des 15. Jhs.

1. Abschnitt. Die babylonische Gefangenschaft des Papsttums und das Schisma.

Quellen: Jh. Sch. Böhmer, *Sources rerum German.* 1, 1843 (Joh. Victoriensis, Albertinus Mussatus u. a.) u. 4, 1868 (Heinricus de Diessenhofen, Heinrich v. Rebdorf u. a.), und *Regesta Imperii* (mit Fortsetzungen 1246—1378; s. Dahlmann-Waiß [LÜ 1 a] Nr. 893), 1844—89; *Deutsche Reichstagsakten*, hrsg. im Auftr. d. Akad. München v. J. Weizsäcker, D. Kerler, Hn. Herre, G. Bedmann u. a., seit 1867: 1—3 unt. Wenzel, 4—6 unter Ruprecht, 7—12 unter Sigmund, 13 unter Albrecht, 14—16 unter Friedrich III.; Giov. Villani, *Istorie Fiorentine* (bis 1343), mit Forts. des Matt. Villani (1363), hrsg. v. Gher. Dragomanni, 7 Bde, Flor. 1844—1847; weit. Quellen bei Dahlmann-Waiß (LÜ 1 a), 5846—5962; Hch. Volb. Sauerland, *Urkunden u. Regesten z. Gesch. d. Rheinlande aus d. Vatikan. Archiv* 1—5, 1902—10; *Acta Aragonensia* (1291—1327), hrsg. v. Hch. Sinfle, 5 Bde, 1908—1926. Bearbeitungen: Jh. Loserth, *Gesch. d. spät. MA.s* v. 1197 bis 1492 (Handb. d. mittelalt. u. neueren Gesch. 2, 4), 1903; Thd. Lindner, *Deutsche Gesch. unt. d. Habsburgern u. Luxemburgern 1273—1437* (Bibl. dtischer Gesch.), 2 Bde, 1890—93; A. Dufourcq, *Le christianisme et la désorganisation individualiste* (1303 bis 1527), Par. 1914 (Rez. v. K. Wendt, *Hist. Ztschr.* 122, 1920, 90—104); Gu. Wolf, *Quellenkunde d. dtisch. Reformationsgesch.* 1, 1915 (Lit.-Nachw.); K. Kaiser, *Das späte MA., (Weltgesch. in gemeinverständl. Darstellung, 5 [LÜ 3]), 1921; Edg. Pastor, Gesch. d. Päpste seit Ausg. d. MA.s 1 (von 1305—1458), 8. u. 9. 1926; Gregorovius, Rom (LÜ 6) 6, 1893; Heffele, *Konziliengesch.* (LÜ 15) 6, 1890; Lindner, *Weltgesch.* (LÜ 3) 3, 355—516; Hauck, *KG* (LÜ 5) 5, 1, 1911; 5, 2, 1920.*

§ 38. Die Päpste in Avignon.

Steph. Baluzius, *Vitae paparum Avenion.*, 2 Bde, 1693 (N. Ausg. v. G. Mollat, Paris 1914—1922; dazu *Études crit. sur les Vitae paparum Avenion.* d'Étienne Baluze, Paris 1917); *Lettres Communes et Curiales des Papes d'Avignon. Analysées d'après les Registres du Vatican par les Chapelains de St. Louis des Français à Rome*, Par. seit 1898, vorerst in 4 Abteil.: Jean XXII, hrsg. v. G. Mollat, Benoît XII, hrsg. v. J. M. Vidal, Clément VI, hrsg. v. M. Déprez, und Urban V, hrsg. v. P. Lecacheux; C. v. Höfler, *Aus Avignon*, 1868, und *D. Avignon. Päpste*, 1871; Mn. Souchon, *D. Papstwahlen von Bonifatius VIII bis Urban VI*, 1888; Jhs. Haller, *Papsttum u. Kirchenreform* 1, 1903, 1—153; Mich. Tangl, *D. päpstl. Kanzleiordnungen*, 1894; Kd. Eubel, *Zum päpstl. Reservations- u. Provisionswesen*, Röm. Quart. Schr. 8, 1894, 169—85; De Doye, *Les Archives de la Chambre apost. au 14e siècle*, Par. 1899; M. Gaucon, *La Librairie des Papes d'A.*, 2 Bde, Par. 1886—87; Eug. Déprez, *Les préliminaires de la Guerre de Cent ans: la Papauté, la France et l'Angleterre (1328—42)*, Par. 1902; G. Mollat, *Les Papes d'A.*, Par. 1912 (Lit.-Nachw.), und *La Collation des Bénéfices ecclésiast. sous les Papes d'A.*, Paris 1921; Sed. Schneider, *Rom u. Romgedante im MA.*, 1926; Elisab. Kraad, *Rom oder Avignon (1305 bis 1334)*, Diss. Marb., 1928, erweitert in *Marburger Studien z. alt. dtisch. Gesch.* 2, 2, 1929. Kardinal: Ign. Hösl, *Kard. Jac. Gaetani Stefaneschi* (Hist. Stud. 61), 1908; Er. Schelenz, *Studien z. Gesch. d. Kardinalats im 13. u. 14. Jh.*, Diss. Marb., 1913; Fr. Theile, *Nit. v. Prato (Kardinalbischof v. Ostia 1303—21)*, Diss. Marb., 1914; Herm. Ströbele,

Nif. v. Prato, Diss. Freib., 1914; Edg. Möhler, Die Kardinäle Jak. u. Peter Colonna, 1914; G. S. Paulucci de' Taltoli, Cenni biografici dei Cardinali della famiglia Paulucci de' Taltoli, Forlì 1925; S. Battaglia, Politici curialisti del tempo di Giovanni XXII, Ricerche religiose 3, 1927, 209—31; K a r d. N a p. O r s i n i († 1342): A Huysens, Diss. München, 1902; C. A. Willensen, 1927.

P ä p s t e (Artt. RE, RGG, KE): Klemens V 1305—1314, Johann XXII 1316 bis 1334, Benedikt XII 1334—1342, Klemens VI 1342—1352, Innocenz VI 1352—1362, Urban V 1362—1370, Gregor XI 1370—1378.

K l e m e n s V wurde nach elfmonatigem Konklave als Ausgleichskandidat vom Erzbistum in Bordeaux auf den Stuhl Petri erhoben: er war Franzose und doch kein solcher, da die Gascogne damals zu England gehörte. Er berief die Kardinäle zur Konsekration nach Lyon, gab aber den Gedanken nie auf, nach Italien überzusiedeln. Seit 1309 residierte er in A v i g n o n (in der Nähe der päpstlichen Grafschaft Denainssin), das damals als Reichslehen dem König von Neapel gehörte und erst 1348 (bis zur französischen Revolution) in den Besitz der Kurie kam, die von hier in das von Parteien zerwühlte Rom nicht mehr zurückzukehren wagte. Klemens hat in drei Kardinalspromotionen die Zahl der Franzosen von einem Drittel auf zwei Drittel des heiligen Kollegiums erhoben. Die beiden großen Ereignisse seines Pontifikats waren das Vorgehen gegen die Templer (§ 40 1) und das damit zusammenhängende K o n z i l v o n V i e n n e (XV. öfumen., 1311—12). Außer in der Tempelersache wurde hier auch gegen die Franziskanerpiritalen die Entscheidung getroffen (§ 40). Sodann ist die Synode wegen der ersten hier vorgebrachten Erörterungen über die Kirchenreform von Bedeutung gewesen (Wilh. Durandus, Rich. von Mendes Tract. de modo celebrandi generalis concilii, hrsg. in Tractatus illustr. Jurisconsultorum, T. XIII Pars I, Venet. 1584).

Den ausgeprägtesten Vertreter seiner Interessen zeigt das Avignonesische Papsttum in J o h a n n XXII, der nach zweijährigem Streit der französischen und italienischen Kardinäle mit 72 Jahren zur Tiara kam und noch 16 Jahre lang mit dem Starrsinn eines Greisen und der Geschäftigkeit eines kleinen, cholertischen Franzosen das Schicksal der spätmittelalterlichen Kirche entscheidend beeinflusst hat. „Multi dubitant et merito, quod nimis innitatur sensui suo, quod in tanto praelato est periculosissimum“ berichtet der aragonische Geschäftsträger an der Kurie (Acta Aragon. [vor d. §] I, 216). Johann ist der R e o r g a n i s a t o r d e s k u r i a l e n S i n a n z w e s e n s, das durch Krieg und Mißwirtschaft, durch die Uebersiedelung der Päpste nach dem Norden und insbesondere durch die Teilung der Einkünfte mit dem Kardinalskollegium (1289; § 41 4) gelitten hatte. Johann XXII hat ferner den E n t s c h e i d u n g s k a m p f g e g e n d a s d e u t s c h e K a i s e r t u m aufgenommen, ausgehend von dem Ansprüche daß er die Gewalt über Italien zu vergeben habe (§ 39 2). Seine unveröhnliche Haltung in diesem Streit hat unendlich viel Verwirrung über Deutschland gebracht und die in Italien vermehrt; namentlich ist aber dadurch das Aufkommen einer gegenüber der Kirche gleichgültigen Frömmigkeit in weiten Kreisen des Bürgertums begünstigt worden (§ 41 3). Es ist eine tragische und zugleich folgerichtige Entwicklung, wenn das am Tag von Anagni (§ 30 3b) abgebrochene Streben nach der geistlichen und weltlichen Vollgewalt lediglich auf dem fiskalischen Gebiet zu einem Erfolge führte: die Kurie wurde zur ersten Geldmacht der Welt. Dies war aber nur möglich unter mancherlei Zugeständnissen an die nationalen Mächte und geschah zum großen Aergernis der davon Betroffenen, des niederen Klerus und der kirchlichen Lokalgewalten. So bereiten sich, ganz abgesehen von dem traurigen Abschluß des avignonesischen Aufenthaltes (§ 42), durch die Tätigkeit der dortigen Päpste die leitenden Kräfte der folgenden Entwicklung vor: das Landeskirchentum der nationalen Staaten und die konziliare Idee, der Ruf nach einer Reform am Haupte der Kirche.

Die unmittelbaren Schäden der kuralen Finanzpolitik betrafen das gesamte kirchliche Leben: 1. Die Kirchenämter unterlagen lediglich unter dem Gesichtspunkt der Einnahmevermehrung immer neuen Veränderungen. Die hierfür schon früher ausgebildeten Formen der *unio* (Zusammenlegung mehrerer Benefizien), der *divisio* (Schaffung zweier Stellen aus einer), der *commenda* (auch *cumulatio* genannt, Uebertragung mehrerer Stellen an einen Inhaber) und der *incorporatio* (Einverleibung von Stellen in andere kirchliche Anstalten, wie Klöster, Spitäler und Universitäten) wurden fast durchweg im Interesse des päpstlichen Fiskalismus gehandhabt, so daß der niedere Klerus immer mehr an innerem Gehalt und äußerer Stellung verlieren mußte. 2. Der *Diözesansummenhang*, der schon früher durch die mannigfachen Exemtionen von Kirchen, Klöstern und ganzen Orden durchbrochen worden war, ist jetzt durch die Ausflüsse des päpstlichen Anspruches auf geistliche Vollgewalt vollends ganz zerstört worden. Durch die römischen Reservationen und Exspektanzen (§ 31 a), durch die Dispensationen und Absolutionen (§ 31 s), deren Grundsätze immer wieder wechselten, entstand eine Unsicherheit in der kirchlichen und rechtlichen Praxis. Um die meisten Stellen stritten sich mehrere Bewerber, und der einzelne Bischof konnte in den seltensten Fällen Recht schaffen. Fast die ganze Rechtsprechung zog sich nach Rom, damit aber auch in kostspielige und schwer erlebbare Länge. 3. Dazu kam, daß die Unsicherheit der neuen Einnahmen für die Kurie den Erfolg des ganzen Unternehmens bedenklich in Frage stellte. Nach den glänzenden Tagen des Reichthums unter Johann XXII waren auch Tiefpunkte verschuldeter Wirtschaft seit Klemens VI möglich. Es handelte sich eben nicht wie beim Sehten um jährliche Einnahmen, sondern um solche, die in unregelmäßigen Abständen (und zwar angeblich freiwillig!) einliefen. 4. Das kurale Finanzsystem hat endlich die seelsorgerliche Disziplin aufs Empfindlichste geschädigt. Die Leichtigkeit, mit der die schwersten Zensuren gerade von den kuralen Finanzbehörden bei geringen Veräumnissen gehandhabt wurden, konnte nicht dazu dienen, das päpstliche Strafurteil dem Christenvolke eindringlich zu machen. Was waren das doch für Uebelstände in der Kirche, wenn in drei Urkunden ungefähr zu gleicher Zeit (1365—1368) 7 Erzbischöfe, 49 Bischöfe, 123 Äbte und zwei Archimandriten wegen lumpiger Zahlungsrückstände als meineidig hingestellt und exkommuniziert wurden!

¹⁾ **Die Päpste. a) Klemens V**, ein geldgieriger und sittenloser Herr, hat als *Werkezeug* des Franzosenkönigs die Zuriücknahme der von Bonifatius VIII erlassenen Bannsprüche und Interdikte einschließlich der Bulle „*Unam sanctam*“ (§ 30 a b) und zum Entgelt von noch weitergehenden Wünschen (der Verdammung Bonifaz' VIII und der Uebertragung der Kaiserkrone an Frankreich) die Aufhebung des in Frankreich reich begüterten Templerordens zugestanden (§ 40 i). Die Dekrete des Konzils von *Vienne* sind mit weiteren Erlassen des Papstes unter dessen Namen als „*Clementinae*“ (7. Buch der Dekretalen) dem *Corpus iuris canonici* einverleibt worden (§ 31 i). — *Regestum Clem. V*, ed. cura mon. Ord. s. Bened., 9 Bde und Appendix, Rom 1885—92; weit. Lit. s. *RE* 23, 1913, 311; G. Lizerand, *Cl. V et Philippe le Bel*, Paris 1910. *Koncil v. Vienne*: Bruchstücke der Akten, hrsg. v. Ss. Ehrle, *Arch. Lit. u. KG d. MA.* s. 4, 1888, 361—470; M. Heber, *Gutachten u. Reformvorschl. für das D. K.*, Diss. Leipz., 1896; Em. Göller (Seitgabe f. *Sinte*, 1904, 197—221); Edg. Müller, *Studien z. Gesch. d. D. K.*, Diss. Freiburg, 1923.

b) Johann XXII wurde nach zweijährigem, auch blutigem Kampfe zwischen den französischen und den italienischen Kardinälen gewählt. Wider seine Wahlkapitulation entschied er das Bleiben der Kurie in Avignon. Mit seinem Ehrgeiz, als *Theologe* sich zu betätigen, hat er wenig Glück gehabt. Seine Verurteilung des Saßes von der apostolischen Armut (1323) hat den Franziskanerorden in seinen Grundfesten erschüttert (§ 40 z); seine Behauptung, daß die *visio beatifica* erst nach der allgemeinen Auferstehung der Seligen möglich sei (1331), erregte Kopfschütteln in allen Kreisen der Theologenwelt und bestränkte die strengen Observanten der Armut in ihrer laut genug geäußerten Ueberzeugung, daß

der Papst ein Keger und Antichrist sei. Auch in der Verurteilung der Mystik eines Eckhart (§ 41 3) bewies der Papst sein Geschick, selbständig gearteter Frömmigkeit die Wege außerhalb der Kirche zu weisen. Ferner hat der Papst die Sammlung der kirchlichen Rechtsfälle in gewissem Sinne abgeschlossen, indem er zwar die Kanones seines Vorgängers als Liber septimus („Clementinae“, J. 1 a) 1317 den Universitäten Bologna und Paris überlieferte, aber die Sammlung der eigenen Dekretalen zu einem neuen Buch offenbar aus Furcht vor Zurückweisung durch die weltlichen Gewalten unterließ. So konnten von jetzt ab Sammlungen von gesetzlich gültigen „*Extravaganten*“ entstehen, was früher durch die offizielle Sammeltätigkeit eben ausgeschlossen sein sollte. Die erste von den beiden, später allgemein ins Corpus juris aufgenommenen Extravagantensammlungen (§ 31 1) enthält lauter Dekretalen Johanns XXII, während die zweite unter dem Titel „*Extravagantes communes*“ zum Teil eine Nachlese, zum Teil eine Fortsetzung bringt von Urban IV (1261) an bis auf Sixtus IV (1484). — Die 46 Bände der *Register Joh. XXII* sind noch nicht veröffentlicht. Die wichtigsten älteren Auszüge RE 9, 261; 23, 692 f. Dazu: Jean XXII, *Lettres communes analysées*; publ. p. G. Mollat, 1—9, Paris 1900—23 (i. vor d. §); M. Gayen, *Lettres de Jean XXII*, 2 Bde (Analecta Vaticana=Belgica 2, 3), Par. 1908—09; J. Aſal, D. Wahl Johs XXII (Abhandl. 3. mittl. u. neuer. Gesch. 20), 1910 (dazu K. Wend, *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 31, 1910, 501 f., und G. Mollat, *Rev. d'hist. de l'Eglise de France* 1, 1910, 34—49, 149—66); H. Otto, *Zur ital. Politik Joh. XXII* (Quellen u. Forsch. aus ital. Arch. u. Bibl. 14), Rom 1911 (dazu K. Wend, *3K6* 38, 1920, 406); Noël Valois, Jacques Duèse, pape sous le nom de Jean XXII (Hist. lit. de la France 34), Paris 1914; Gg. Hoffmann, D. Streit um d. selige Schau Gottes (1331—38), 1917; A. Suhle, D. Besetzung d. dtsh. Bistümer unt. P. Joh. XXII, Diss. Berlin, 1921.

c) Von 1334—1378. B e n e d i k t XII, ein Mann von wohlmeinender Absicht, wollte als ein „Diener Christi in der Weise Melchisedeks“ ohne Genealogie und ohne Nepoten regieren, aber er fand trotz verschiedener Anläufe den Weg über die Alpen nicht. Vielmehr begann unter ihm die großartige Bautätigkeit im kleinen Avignon. Als ein Friedensfürst führte er zwar Sühnungsverhandlungen mit dem deutschen König (§ 39 2), aber sie blieben trotz des demütigen Entgegenkommens von Ludwig zuletzt erfolglos, weil der Papst als Franzose, der er doch blieb, stets nur zu formalen, nicht zu praktischen Zugeständnissen bereit war. K l e m e n s VI hat durch weltfürmisches und sittenloses Leben, wie durch Finanzkünste (Herabsetzung des Jubiläums des Plenarablasses [§ 36 3] von 100 auf alle 50 Jahre, 1350) das moralische Ansehen des Papsttums wieder verschlechtert. An äußeren Erfolgen fehlte es dem gewandten Redner und Diplomaten nicht. In Deutschland wurde durch die Gegenwahl des Luxemburgers Karl gegen Ludwig ein entschiedener Erfolg errungen; in Italien gelang die Gefangennahme des Volkstribuns Cola Rienzi (§ 49 3). J n n o c e n z VI nahm es wieder ernst mit der fäurialen Verwaltung und mit seiner Aufgabe als Friedensstifter, in der er sich, selbst im besten Einvernehmen mit dem Kaiser, zwischen Frankreich und England sowie gegenüber der orientalischen Kirche versuchte. Auch Urban V hatte ein Gefühl für die Pflichten des päpstlichen Amtes. Nachdem der Legat und Kardinal Aegidius Albornoz ihm den Weg bereitet, kehrte er 1367 in das parteierrissene Italien zurück, um aber 1370 ungeachtet der Warnungen der heiligen Birgitta (§ 41 4) wieder zu fliehen und in Avignon zu sterben. G r e g o r XI konnte der Stimme der Zeit, wie sie die beiden Prophetinnen Birgitta und Katharina (§ 41 4) zum Ausdruck brachten, sowie dem Wüten des italienischen Volkes nicht mehr trotzen. Er kehrte 1376 nach Rom zurück, eigentlich nur, um in der ewigen Stadt zu sterben. Aber die Kardinäle sahen, daß nunmehr zur Abwendung des großen Abfalls ein Italiener gewählt werden müsse. Die Residenz der Päpste ist seit der Rückkehr aus Avignon der Vatikan, nicht mehr, wie früher der Lateran. — B e n e d i k t: *Lettres de Bén. XII*, hrsg. v. Alph. Sierens (Analecta Vaticana=Belgica 4), 1910; Bén. XII, *Lettres communes*, publ. p. J. M. Vidal, 3 Bde, Paris 1903—11; Alb. Hauck, RE 2, 1897, 566—68; 23, 1913, 182 f.; Th. Jacob, Studien über Ben. XII, 1910; Fr. Winter, D. Besetzung d. dtsh. Bistümer unt. d. Pontifikat B. XII u. Klemens VI, Diss. Berlin, 1922. C l e m e n s u. J n n o c e n z: E. Werunski, *Excerpta ex registris Clem. VI et Innoc. VI*, Innsbr. 1885; J. Gay, *Clem. VI et les Affaires d'Orient*, Par. 1904; Ul. Berlière, *Suppliques de Cl. VI* (Anal. Vaticano=Belgica 1), Par. 1906. A l b o r n o z: H. J. Wurm, *Kard. A. (zit. Nachw.)*, 1892; M. Antonelli, *Il Cardinale A. e il governo di Roma nel 1354*, Arch. stor. Rom. 39, 1916. U r b a n u. G r e g o r: Th. Pt. Kirsch, D. Rückkehr d. Päpste U. u. Gr., 1898; A. Sierens, *Suppliques d'Urban V* (Anal. Vaticano=Belgica), Rom 1914; G. Schmidt, D. hist. Wert der 14 alten Biographien des Papst. U. V (Kirchengesch. Abh., hrsg. v. M. Sdralek, 3), 1904, 157—73 (dazu Anal. Boll. 26, 1907, 305—16); K. H. Schäfer, U. S. V. Förderung wissenschaftl. Studien (Zeitschr. Hertling, 1913, 296—304). A v i g n o n: Pl. M. Baumgarten, D. Papstweste in A. (Zeitschr. Hertling, 1913, 272—82);

£. Brun, A. au temps des papes, Paris 1928; Hergenröther in KL.; G. Mollat in Cath. Encycl. 2, 1903, 158 f.

²⁾ **Die kurliale Finanzverwaltung:** a) Die Voraussetzung für die avignonesische Finanzpolitik war eine weitere **Ausdehnung des päpstlichen Stellenverfügungsrechts**. Die Reservation der beneficia, quae apud sedem apostolicam vacant (§ 313), wurde seit Bonifaz VIII auf alle Todesfälle von Geistlichen im Umkreis von 2 Tagereisen vom jeweiligen Aufenthaltsort der Kurie bezogen. Johann XXII erweiterte den Begriff des a d curiam vacare noch viel mehr, indem er alle Stellen darunter verstand, deren Inhaber der Papst ernannt oder versetzt hatte. Durch beliebige Stellenverschiebung konnte so die Klasse der vom Papste zu vergebenden Pfründen ins Unermessliche vermehrt werden. Zugleich verbot Johann XXII, daß jemand mehr als 2 Benefizien besitze, und reservierte sich wieder die dadurch erledigten Stellen. Ja er griff weiter und reservierte sich im Jahre 1322 einfach sämtliche Stellen in den oberitalienischen Erzbistümern. Zudem kamen durch eine Entwicklung, die mit Klemens VI abgeschlossen ist, sämtliche Kathedralkirchen, eremte Prälaturen und Abteien, die durch Wahl bisher besetzt wurden, in den Bereich der päpstlichen Provision (§ 313). Und bei allen Bischöfen ging das Recht der Konfirmation vom Metropolitan an den Papst über. Dieser nahm dabei Anlaß, durch Teilung vieler Diözesen neue, von ihm zu besetzende Bistümer zu schaffen. Begründet wurden all diese Maßnahmen mit der Notwendigkeit, die Simonie zu verhüten und der Habgucht der Prälaten entgegenzutreten. Der eigentliche, vom Volk und Klerus weithin beklagte Zweck war aber die Füllung der päpstlichen Kassen. Als Johann XXII starb, konnte die Sage Nahrung finden, er habe 25 Millionen Goldgulden (über 200 Millionen Goldmark) hinterlassen. Tatsächlich müssen es etwa 800 000 Goldgulden (8 Millionen Goldmark) gewesen sein. — Lit. § 313; Sz. Ehrlé, Der Nachlaß Clemens' V u. d. in betreff desselben v. Joh. XXII geführte Prozeß, Arch. Lit. u. K.G. d. M.A.s 5, 1889, 1—166; Jh. Bapt. Sigmüller, Der Schatz Joh. XXII, Hist. Jahrb. 18, 1904, 37—50.

b) **Die Einnahmen der Apostolischen Kammer seit Johann XXII** waren die folgenden: 1. Die *Servitia*, zu deren Zahlung diejenigen Prälaten (Äbte und Bischöfe) gehalten waren, die entweder vom apostolischen Stuhle providiert oder auctoritate eiusdem konfirmiert wurden. Das *Servitium* wurde erlassen bei Bistümern und Abteien, deren Jahres Einkommen unter 100 Goldgulden blieb. Das *Servitium commune*, wozu auch bei Erzbischöfen die „Pallengelder“ gehörten (§ 315), betrug ein Drittel des Gesamteinkommens einer Stelle und wurde hälftig zwischen den Kammern des Papstes und der Kardinäle geteilt. Es ist aus freiwilligen Verpflichtungen der um eine Stelle nachsuchenden Prälaten entstanden; und die Freiwilligkeit wurde von der Kurie zur Abwehr des Gedankens der Simonie immer stark betont (vgl. § 315). Alexander IV (§ 294) war der erste Papst, der die Abgabe der Provisions- und Konfirmationsgelder einigermaßen geregelt hat, eine abschließende Ordnung und der unabweisbare Zwang (unter Drohung mit den kirchlichen Strafen!) bestanden erst seit Johann XXII. Unter ihm sind auch die *servitia minuta* (5 Portionen in der Höhe je eines Kardinalanteils am *serv. commune*) für das Kanzleipersonal des Papstes und der Kardinäle und die *servitia consecrationis*, d. h. die Abgaben bei Anlaß einer eigenhändigen Prälatenweihe des Papstes (meistens ein Pferd mit weißer Decke, der vom neuen Bischof benutzte Weihwedel, die Altardecke usw.) geregelt worden. 2. Die *Visitationes*. Um die Prälaten stärker an Rom zu fesseln, war ihnen im Lauf einer seit Ende des 12. Jhs. einsethenden Entwicklung, in die ebenfalls Alexander IV stark eingriff, die regelmäßige *visitatio liminum ss. apostolorum*, d. h. ein Besuch beim Papste, gleichviel wo er sich gerade befand, zur Verpflichtung gemacht worden. Die Cismontani sollten alle Jahre, die Ultramontani alle 2 Jahre, die Ultramarini alle 3—5 Jahre zum Besuch verpflichtet sein. Nun gab es neben den *visitationes verbales*, die vielfach auch durch einen Stellvertreter ausgeführt wurden, auch *visitationes reales*, d. h. solche, die durch irgendwelches Herkommen mit Geldzahlungen verbunden waren. 3. Die *Census* hatten verschiedenartigen Charakter: a) Klöster, Kirchen und Anstalten, die unter besonderem Schirm des hl. Petrus standen, zahlten zum Erweis ihrer Exemption einen Rekognitionszins. b) Die Einnahmen des *Denarius Petri* (§ 315) in Schweden, Polen und Norwegen sicherer zu gestalten, hat Johann XXII verschiedene Maßnahmen geschaffen; doch für die Dauer ließ sich weder hier noch in England hieraus eine regelmäßige Einnahme erzielen. c) Am einträglichsten waren die Zinserträge aus einzelnen Königreichen, deren Herrscher in das Lebensverhältnis zum hl. Petrus getreten waren (§ 315). Nur blieben hier immer viel Schulden im Rückstand. Auch Johann XXII, der mehr als seine Vorgänger und Nachfolger alle Hebel zu ihrer Tilgung in Bewegung setzte, hat eine glatte Rechnung nicht erreicht. 4. Die Einnahmen aus den kirchenstaatlichen Gebieten und der Grafschaft Venaissin (1273), wurden durch je einen (meist geist-

lichen) rector und einen thesaurarius verwaltet. Sie waren nach Abzug der Verwaltungskosten viel geringer, als man erwarten sollte. Außer diesen Einnahmequellen, die seit der Wahlkapitulation von 1289 je hälftig mit dem Kardinalskollegium geteilt werden mußten, hatte die Camera apostolica noch folgende für sich allein bestimmte Einnahmen: 5. Die *Tagen der Bullarie* (obventiones oder emolumentum bullae) wurden seit Klemens V jeden Sonntag, von 1336 an monatlich an die Kammer abgeführt. Während noch im 13. Jh. die Kanzleieinnahmen eine unwesentliche Rolle spielten, wuchsen sie im 14. Jh. bis in die Reformationszeit hinein zu den sichersten und relativ bedeutendsten Einnahmen der Kurie heran. Unter Johann XXII betrug ihre Jahressumme durchschnittlich 6400 Goldgulden, unter Benedikt XII kaum 2000 und unter Klemens VI mehr als 10 000. Man sieht, wie sehr sie abhingen von der Bereitwilligkeit der einzelnen Päpste „zur Erteilung von Gnadenerweisen“. 6. Die *Procuraciones*, welche die kirchlichen Oberen von ihren Untergebenen anlässlich der Visitationen „non in pecunia, sed victualibus“ anzusprechen hatten, durften seit Bonifatius VIII auch in Geld empfangen werden. Und dieser Papst begann zugleich damit, solche Visitationsegelder nach Rom an die oberste Aufsichtsstelle der Christenheit zu ziehen; Urban V hat eine generelle Reservation der Procuraciones ausgesprochen. 7. Die *Annaten*, die unter den kirchlichen Reformforderungen des 15. und 16. Jhs. eine erweiterte Bedeutung erhielten als Bezeichnung für alle beim Empfang einer Pfründe an die Kurie zu zahlenden Geldleistungen, sind im engeren Sinne die *fructus primi anni*, die von Pfarreien oder sonstigen niederen Pfründen bei Neubesetzung an die Kurie eingezogen wurden. Schon früher war es vorgekommen, daß Laienpatrone oder auch Bischöfe ein derartiges Nutzungsrecht an den Einkünften ihrer Kirchen beanspruchten. Klemens V war der erste unter den Päpsten, der die Annaten zunächst in England von allen vakant gewordenen Pfründen einforderte. Johann XXII, den man somit mit Unrecht den „Erfinder der Annaten“ genannt hat, hat jedoch das zweifellose Verdienst, die neue Einnahmequelle systematisch für die Kurie ausgebeutet zu haben. Er forderte 1319 zunächst für 2 Jahre die Annaten von sämtlichen Pfründen der Christenheit und empfahl seinen Kollektoren, gegen die säumigen Zahler mit kirchlichen Zensuren vorzugehen; allerdings wurde von jetzt an unter Rücksichtnahme auf die Wünsche des Konzils von Vienne (Nr. 1) nicht der ganze Jahresertrag der erledigten Stellen, sondern nur ungefähr die Hälfte in Anspruch genommen und gewisse Pfründen mit Mindesteinkommen blieben ganz frei. Zu unermesslicher Höhe schnellte die Annateneinnahme empor durch die Reservationen der „beneficia, quae ad curiam vacant“ (i. oben), indem von allen an der Kurie besetzten Stellen die Abgabe erhoben wurde. Daneben konnten aber auch die Annaten eines ganzen Landes (z. B. Frankreich 1316, England 1317, Ungarn 1331) ganz oder zu einem Bruchteil an weltliche Herrscher gegen gewisse Entschädigungen dahingegeben werden. Neben den Neuerfindungen des fiskalistischen Systems wurden auch die alten Einnahmequellen in umfassender Weise für die Bedürfnisse der päpstlichen Interessen herangezogen: 8. Die Zehnten aus dem Einkommen der Geistlichkeit sind vom Papsttum zum erstenmal aus Anlaß der Kreuzzüge zentralisiert worden; Bonifatius VIII und Klemens V haben sie von einzelnen Ländern auch zu sonstigen Zwecken ihrer Kammer eingefordert. Johann XXII schrieb soviel aus, wie niemand früher. Den Ertrag teilte er vielfach mit den Landesherren, die dadurch zum Schweigen veranlaßt wurden. 9. Trotz all dieser Besteuerungen gab es immer noch geistliche Korporationen, von denen man die früher üblichen *subsidia charitativa* erbeten konnte. Hauptsächlich pflegten sich die großen Ordenskongregationen durch eine freiwillig geleistete Pauschalsumme von allen anderen Steuern loszukaufen. 10. Nachdem die Kaiser (z. B. Friedrich II 1216) auf ihre früheren Ansprüche der *Spolien* (d. h. der Hinterlassenschaft der Geistlichen) und der *Interkalarfrüchte* („fructus medii“ vakanter Pfründen) verzichtet hatten und die Grundherren durch Verbot des 2. Konzils von Lyon (1274) keinen Anteil daran hatten, bemächtigten sich vielfach die Bischöfe und Äbte dieser Einnahmequellen. Seit Johann XXII waren diese Erträge jedoch zum Teil einzeln, teils auch allgemein für die Kurie reserviert. — Göller, *Einnahmen*, und Gottlob, *Darlehensschulden* (§ 31 s.); Jh. Pt. Kirchl. D. päpstl. Kollektorien in Deutschland während des 14. Jhs. (Quell. u. Forschungen aus d. Geb. d. Gesch., hrsg. v. d. Görresgesellschaft. 3), 1894; Ch. Samaran et G. Mollat, *La fiscalité pontificale en France au XIV^e s.*, Par. 1905; Mich. Tangl, *Tagenwesen d. päpstl. Kanzlei*, Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. 13, 1892, 1—106; E. Hennig, *D. päpstl. Zehnten aus Deutschl. im Zeitalter d. Avignon*. Papsttums und während d. gr. Schismas, 1910; Ingve Brilioth, *Den påfåge Beskattningen af Sverige intill den stora Schismas*, (D. päpstl. Besteuerung von Schweden bis z. Gr. Schisma), Uppsala 1915 (S. XII—XXVIII Lit.-Uebers.); Em. Göller, *D. Einnahmen d. apostol. Kammer unter Benedikt XII*, 1921; Orzipta, *D. Finanzpolit. d. Kurie im 14. Jh.*, Diss. Greifswald, 1922. Weit. Lit. § 31 s.

c) Die Ausgaben der Apostolischen Kammer unter Johann XXII verteilten sich nach einer genauen Rechnung folgendermaßen: für Krieg 63,7%; Beamtengehälter 12,7%; Almosen (auch Kirchenbau, Missionen usw.) 7,16%; Kleidung 3,35%; Bauten 2,9%; Küche und Keller 2,5%; Grundbesitzerwerbungen 0,4%; Marstall 0,33%; Schmuck und Paramente 0,17%; Bibliothek 0,16%; 4% „de diversis“ (an Nepoten). Auch wenn man von den Kriegsausgaben abzieht, so ist doch der kanonische Grundsatz von der Vierteilung der Kircheneinkünfte nicht eingehalten. Danach hätten 18% für wohlthätige Zwecke, Kirchenbau und Missionen ausgegeben werden sollen. Statt dessen gab der Papst über 4% an seine Verwandten, König Robert von Neapel und sonstige Persönlichkeiten weg. Und die Ausgabe für die Beamtschaft ist unverhältnismäßig hoch. — K. H. Schäfer, D. Ausgaben d. apost. Kammer unt. Joh. XXII, und D. Ausg. d. apost. Kammer unter Bened. XII, Klemens VI u. Innoz. VI (Vat. Quellen zur Gesch. d. päpstl. Hof- u. Finanzverwaltung 2, 3), 1911—20.

d) Die Camera Collegii Cardinalium, die erst von 1295 an ihre eigene Ordnung und Buchführung hatte, wurde ebenso wie die camera apostolica von einem lebenslänglich dazu abgeordneten Kardinal als Kämmerer und einigen Unterbeamten (clerici) verwaltet. Ihre Einnahmen setzten sich zusammen aus je der Hälfte der servitia communia, der visitationes, der census und der Einkünfte des Kirchenstaates. Zu deren Hebung handelten die beiden Kardinäle, die den beiden Kammern vorstanden, in gegenseitigem Einverständnis und erließen gemeinsam die kirchlichen Strafen gegen die säumigen Zahler. Die Hebung geschah meist für beide Kassen durch besondere Beauftragte in den einzelnen Ländern (collectores), vielfach auch durch Banken (mercatores). Die Verteilung der eingelaufenen Gelder nahm jeweils der Kämmerer im Anschluß an seine Kassenrevisionen vor; sie geschah nach dem Maßstab der Anwesenheitsdauer der einzelnen Kardinäle an der Kurie. — Jh. Pt. Kirsch, D. Finanzverwaltung d. Kardinalkollegiums im 13. u. 14. Jh., 1895; Pl. Maria Baumgarten, Untersuchungen u. Urkunden üb. d. Camera Coll. Cardinalium 1295—1437, 1898.

§ 39. Das letzte Ringen des Papsttums um die Weltherrschaft.

Böhmer, Fontes vor § 38; Constitutiones et Acta publ. Imperatorum et Regum, MGh (LII 5), 4 u. 5, 1906—12 (Ergänzungen dazu v. d. Hrgsbr. J. Schwalm in N. Arch. d. Gesellsch. f. alt. dtische Gesch.-Kunde 25, 1900, 559—83; 26, 707—41); Chronik des Matthi. v. Neuenburg, Hrgs. von Ad. Hofmeister, Script. rer. Germ. [Mon. Germ. hist. LII 5] N. S. IV, 1, 1924; K. Müller, Der Kampf Ludwig des Bayern mit d. röm. Kurie, 2 Bde, 1879, 80; Sigm. Riezler, Vat. Akten 3. dtischen Gesch. in d. Zeit Ludw. d. Bay., 1891, und Gesch. Bayerns 2, 1880, 348—501; Lindner, Dtsche Gesch. (vor § 38) 1, 314—486; Wm. Preger, D. Kirchenpolit. Kampf unter Ludw. d. B. usw. (Abhh. d. Akad. München 1877—85); Rich. Möller, Ludw. d. Bay. u. d. Kurie im Kampf um das Reich (Hist. Stud. 116), 1914; Sch. Baethgen, Der Anspruch des Papsttums auf das Reichsvisariat, Jtschr. d. Savignystiftung für Rechtsgesch. (Kanonist. Abt.) 41, 1920, 168—268; Eug. Haberkern, Der Kampf um Sizilien 1302—1337, Diss. Freib., 1921 (Lit.); Edm. Stengel, Nova Alamanniae (vorn. aus den Sammlungen des spät. Mainzer Domherrn Rud. Löffle, † 1364), 1921, und Avignon u. Rhens (Quellen u. Studien 3. Verf. Gesch. d. Dtsch. Reichs 6, 1), 1929; Alb. Auer, E. verschollene Denkschrift üb. d. große Interdikt d. 14. Jh. (Erhortatio ad Carolum IV des Dominikaners Joh. v. Dambach), Hist. Jahrb. 46, 1926, 532—49.

Der neue Kampf, der zwischen den Päpsten von Avignon und den deutschen Kaisern Heinrich VII und Ludwig dem Bayern ausgefochten worden ist, hat die päpstlichen Weltherrschaftsansprüche, insbesondere die Forderung des Reichsvisariats für die Kurie zum Hintergrund. Gestritten wird jedoch in realem Machttreiben um Rechte und Herrschaften in Oberitalien, auf welches die kirchenstaatliche Ausdehnungspolitik der Päpste, insbesondere Johannis XXII gerichtet ist. Dahinein mischen sich die territorialen und personalen Gegensätze in Süditalien zwischen dem Anjou Robert von Neapel, einem theologisch gebildeten Scholastiker, und dem ritterlichen Mystiker Friedrich III von Sizilien, einem Bruder des Königs Jayme II von Aragon. Es verwickelten sich ferner darin die Gegensätze, die über dem franziskanischen Armutsideal bestanden. Was aber dem Kampfe seine besondere Größe gab und vollends zur Verwirrung der handelnden

Personen beigetragen hat, das war die im literarischen Streit hervorgetretene Zukunftsidee der Selbständigkeit des von aller Geistlichkeit unabhängigen Staates. Doch nicht diese Verwicklungen bestimmen das Resultat des Kampfes. „An der einfachen Tatsache des deutschen Reichsrechts ist die große Vorstellung des Papsttums zu schanden geworden“ (Haud).

Heinrich VII ist der Idealkaiser Dantes, stürmisch begrüßt von allen Patrioten auf italienischem Boden bis hin nach Sizilien, dessen König Friedrich III seine ganze Karte auf ihn setzte. Dante hat bei diesem Anlaß seine Gedanken „de monarchia mundi“ systematisch zusammengefaßt (§ 30 4; 37 9). Des hochgemuten Kaisers Italienzug war jedoch ein Mißerfolg, der ihm selbst durch den vorzeitigen Tod verschleiert blieb¹). Italien verstrickte sich erst recht in erneute Parteileidenenschaften. Der Papst Klemens V aber erließ während des Interregnums die Konstitution „Romani principes“ und nahm sie in die offizielle Defretaliensammlung auf, wonach der Papst die Rechtsnachfolge im vakanten Imperium für sich in Anspruch nimmt. Zugleich ernannte er Robert von Neapel zum Reichsoberhaupt in Italien.

Die Doppelwahl von 1314 und der Kampf zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen von Österreich kam dem Papste nicht ungelegen. Beide Gegner suchten die Verbindung mit Avignon; der Habsburger hat um die Bestätigung seiner Wahl nachgesucht, während Ludwig nur um die Kaiserkrone bat. Johann XXII hat vorerst alles vermieden, den einen oder anderen der „zum römischen König Erwählten“ zu bevorzugen. Nach dem Waffenentscheid bei Mühldorf (28. Sept. 1322) und der Gefangennahme Friedrichs schleppte der Kampf in Deutschland sich weiter, aber Ludwig griff jetzt in Italien energisch durch und mußte damit des Papstes Ansprüche verletzen. Nicht ohne Widerspruch einiger Kardinäle wurde er darauf vom Papst unter Androhung des Banns zur Niederlegung der Regierung des Königs- und Kaiserreichs aufgefordert (8. Okt. 1323). Dagegen erhob Ludwig eine erste scharfe Protestation, welcher mit tatsächlicher Verhängung des Banns (23. Mai 1324) die *Sachsenhäuser Appellation* (22. Mai 1324) folgte: Da der Papst ein Häretiker sei, der das Reich zu vernichten trachte, der die Kirche schädige und in seinen wider die evangelische Armut gerichteten Satzungen als ein Widersacher Christi sich kundgebe, appelliert Ludwig, wie Philipp von Frankreich (§ 30 3), an ein allgemeines Konzil²). Doch weit über die Verteidigung der Reichsverfassung gegen päpstliche Ansprüche ist der Streit hinausgewachsen zu letzten Fragen der mittelalterlichen Frömmigkeit, zu Anzweiflungen der Bedeutung der geistlichen Gewalt, als nicht nur die im Armutsstreit bedrängten Spiritualen (§ 40 2; 1328), sondern auch die gelehrten Vorkämpfer für das selbständige Recht des Staates (Marsilius von Padua und Johann von Jandun, 1326) sich dem deutschen König anschlossen³). Mit solcher Bundesgenossenschaft ist Ludwig dem Drängen der Ghibellinen nach Italien gefolgt (März 1327) und hat im Namen des römischen Volkes am 17. Jan. 1328 sich die Kaiserkrone aufsetzen lassen. Aber konservativ gerichtete Gemüter diesseits und jenseits der Alpen, die bisher keinen Augenblick am guten Recht Ludwigs gezweifelt hatten, fühlten sich jetzt zurückgestoßen, vollends als der Kaiserkrönung die vom römischen Volk vollzogene und vom Kaiser bestätigte Wahl eines Gegenpapstes, des Minoriten Nikolaus V, folgte. Und Johann XXII hat von neuem mit seinen Prozessen gegen Ludwig eingeschickt; der „Bayer“ wurde als Keßer aller Würden und jeglichen Besitzes entkleidet und samt seinen Anhängern in immer leidenschaftlicheren Sprüchen gebannt (1327—30). Ja der Papst hat es versucht, in umfassender Anwendung seines selbst-

geschaffenen Provisionsrechts (§ 31 3; 38 2) sämtliche deutschen Bistümer nach seinem Sinn zu besetzen; sogar trug er sich mit dem Gedanken, schlangteweg einen neuen (französischen) Kaiser zu „providieren“. Dagegen waren jedoch die Widerstände in Deutschland zu groß.

Kaiser Ludwig sah nach der Rückkehr vom vergeblichen Italienzug (1330) seine Aufgabe in der unentwegten Verteidigung der Rechte des Deutschen Reichs und der Kurfürsten. Daran haben vorerst die *Sürsten* nicht teilgenommen. Zwischen den Polen der Weltpolitik, zwischen Kaisertum und Papsttum verfolgten sie ihre territorialen Interessen. Nach vergeblichen Vermittlungsversuchen, die letztlich an der Eigenwilligkeit der furalen Politik unter Johann XXII und Benedikt XII (§ 38 1) scheiterten, wurden auch die Fürsten zum Handeln aufgerufen im *Kurverein zu Rhens* (16. Juli 1338): Ihre Erklärung, daß der von den Kurfürsten zum römischen König Erwählte der Nennung, Billigung, Bestätigung oder Ermächtigung des apostolischen Stuhls zur Verwaltung der Güter und Rechte des Kaiserreichs oder zur Annahme des Königstitels nicht bedürfe, ist von Ludwig auf dem *Frankfurter Reichstag* unter Zustimmung der Reichsversammlung am 6. August 1338 zum Gesetz („*Licet iuris*“; Altmann-Bernheim, *Ausgew. Urkunden* usw.³ 1904, Nr. 36) erhoben worden mit dem Zusatz, daß die kaiserliche Gewalt unmittelbar von Gott allein stamme, und daß der von den Kurfürsten Erwählte auf Grund der Wahl allein als wahrer König und Kaiser der Römer zu halten und zu nennen sei. Damit war es entschieden, daß „die päpstliche Welterherrschaft für Deutschland eine Fiktion ohne Wirklichkeit war“ (Hauck).

Damit schließt in gewissem Sinne auch der Kampf zwischen mittelalterlichem Kaisertum und Papsttum. Was noch folgt, sind territoriale Auseinandersetzungen der Mittelsbacher Hausmachtpolitik in Tirol, die das Luxemburger Haus, das sich in Böhmen festgesetzt hatte, zur Verbindung mit dem Papsttum veranlaßten. Klement VI mußte sich mit dem Rhenser Weistum abfinden, betrieb aber zugleich die Wahl des Luxemburgers Karl zum Gegenkönig, die 11. Juli 1346 vollzogen wurde. An ihm hat jedoch die Kurie „den Meister gefunden, der nie über Grundsätze streitend sie zwang, ihm in Tatsachen dienlich zu sein“ (Sindner). Mit äußerer Unterwürfigkeit unter das Papsttum verband er die Geltendmachung und den Ausbau der Landesrechte. Nach dem Tode Ludwigs allgemein anerkannt, hat König Karl IV sich 1355 die Kaiserkrone geholt und 1368 den Papst Urban V nach Italien zurückgeführt. Wesentlich auf Förderung der böhmischen Hausmacht bedacht, hat er zugleich in der *goldenen Bulle* (1356) die Reichsverfassung unter dem Gedanken der territorial-partikularistischen Einung neu gestaltet. In dem Gesetze, das die deutsche Königswahl durch die 7 Kurfürsten festlegte, blieb die Frage der „*Approbation*“ der Wahl durch den Papst unerwähnt; im wesentlichen wurden die Rechtserklärungen von Rhens und Frankfurt aus dem Jahr 1338 für die Dauer festgehalten. Der „*Pfaffenkönig*“ Karl ist zugleich der mächtigste Förderer einer selbständigen *Laienkultur* in Deutschland (§ 49 5) gewesen. Nichts hat das Suchen eigener Wege des religiösen Denkens und eine von den kirchlichen Formen auf den wesentlichen Inhalt dringende Grömmigkeit (§ 42 2—4) so sehr gefördert, als das Menschenalter des letzten erbitterten Kampfes zwischen Kaisertum und Papsttum in Deutschland. Für die Stimmung in Deutschland ist die Schrift des Dominikanermönchs Johann von Dambach († 1372) *Exhortatio ad Carolum IV* charakteristisch: das Interdikt, das in den letzten Kämpfen bald auf den Priester, bald auf das Volk, bald auf den Ort und dessen Kirche gelegt worden sei, habe jegliche Art von Seelsorge aufgehoben. Es sei eine Pest, die Deutschland und Italien verheucht habe, und gegen die es nur noch eine Rettung gebe: den König. Der welt-

liche Herrscher mit dem prophetischen Namen Karolus wird beschworen: *Et mundo succurrite, mundo providere ad vos spectat, perturbato mundo providere satagite!*

¹⁾ **Heinrich VII** (1308—13), aus dem kleinen Grafengeschlecht von Lüzelsburg, wurde statt der beiden Großen, die Anspruch auf die Krone erhoben, dem Oesterreicher Friedrich, dem Sohne des am 1. Mai ermordeten König Albrecht und dem Franzosen Karl von Valois, dem Bruder Philipps des Schönen, gewählt. Mit seiner Krönung konnte der Papst sich einverstanden erklären, wenn er nicht ganz der Umklammerung Frankreichs verfallen wollte. Auch *H.*, ein Mann von ehrlicher Frömmigkeit, suchte das Einvernehmen. Mit großen Hoffnungen zog der König 1310 nach Italien, vom Rausch der Kaiseridee getragen und selbst davon benommen: „Freue dich nun Italia, du auch den Sarazenen mitleidenswürdige, die du bald dem ganzen Erdkreis beneidenswert sein wirst. Denn dein Bräutigam, der Trost der Welt und der Ruhm deines Volkes, der gnadenreiche Heinrich, der göttliche Augustus und Cäsar, eilt zur Hochzeit“ (Dante, *Epist.* V). Aber überall regten sich die Kräfte des Widerstandes, am stärksten bei König Robert von Neapel, der sich als Statthalter des Papstes in Italien fühlte. Wider Willen wurde so *H.* zum ghibellinischen Parteihauptling, und als solcher ist er am 29. Juni 1312 im Lateran gekrönt worden; noch unter Zugeständnis des Papstes, der aber gegen *H.* sich erklären mußte, sobald dieser mit dem beabsichtigten Strafgericht an Robert von Neapel Ernst machte. Unter Erinnerung an seinen „Sidelittatseid“ wies der Papst den Kaiser zum Waffenstillstand an. Doch dieser wehrte sich, nie habe ein römischer Kaiser einen Lehenseid geschworen. Er war nicht gewillt zu folgen, aber er wollte auch nicht soweit gehen, wie die legitistischen Theoretiker in seiner Umgebung (Nr. 3). Noch hoffte er, den Papst auf seine Seite gegen den Anjou (und gegen Frankreich!) ziehen zu können. Ehe er die Grundlosigkeit dieser Hoffnung erlebte, ist er durch das südliche Fieber geschlagen worden (24. Aug. 1313). — *Acta Henrici VII.*, coll. Fr. Bonaint, 2 Bde, Florenz 1877; *Nikol. v. Signy* (Dominikaner, später Bischof von Butrinto; über ihn *Edm. Stengel*, *N. Arch.* d. *Gesellsch. f. ält. dtsh. Gesch.* funde 44, 1922, 115—122; *H. Breßlau* in *Festschr. Kehr*, 1926, 549—560) *Relatio de Henrici VII itinere Italico*, hrsg. v. *Ed. Heyd*, 1888; *K. Wend*, *Clemens V u. H. VII*, 1882; *Alx. Cartellieri*, *K. H. VII u. Heidelb. Jahrb.* 12, 1904, 254—75; *S. Gutschke*, *S. Beziehungen zw. d. Reich u. d. Kurie vom Tode Bonifaz' VIII bis z. Wahl Heinr. VII*, *Diss. Marb.*, 1912; *Sch. Schneider*, *Kaiser H. VII*, 1—3, 1924—28, und *Das Urteil Dantes üb. d. v. Papst Clem. V an K. H. VII verübte Täuschung* (*Festschr. Alex. Cartellieri*, 1927; *J. Heidemann*, *Peter v. Alpert* (*Hofarzt u. Diplomat in der böhm. Kanzlei, dann bürgerl. Erzbisch. v. Mainz*) als *Kirchenfürst u. Staatsmann*, 1875.

²⁾ **Ludwig der Bayer** (1314—47) mochte nach dem Sieg bei Mühldorf (28. Sept. 1322) glauben, daß Johann XXII ihm Recht und Krönung gewähren werde. Doch der Papst hatte nur zu tadeln, daß der apostolischen Entscheidung mit Waffengewalt vorgegriffen sei, und versprach, auch weiterhin auf Vermittlung bedacht zu sein. Darauf schickte Ludwig im Frühjahr 1323 den Grafen Berthold von Neiffen als Generalvater des italienischen Reichsgebiets über die Alpen. Der Papst antwortete mit der Klage gegen Ludwig wegen Annahm des Königstitels und unberechtigter Regierung des Königs- und Kaiserreichs, was beides eine Kränkung der päpstlichen Rechte sei, und erließ am 8. Okt. 1323 gegen ihn die Bannandrohung (*admonitio charitativa*; vgl. *Luthers Prozeß*, 3. Teil, § 11 a) mit der üblichen dreimonatigen Frist zum Widerruf. Ludwig war zunächst überrascht, fand sich aber in die Lage und legte am 18. Dezember 1323 notarielle Berufung ein gegen Johanns Vorgehen. Unter Voranstellung seiner Verehrung der römischen Kirche betonte er die unumstößliche Selbständigkeit der Königswahl, die nur auf erfolgte Einsprache hin vom Papste zu prüfen sei. Weder die päpstliche Anerkennung des Königstitels, noch die Kaiserkrönung schaffe neues Recht, das lediglich eben auf der Wahl begründet sei. In der darauf folgenden *Sachenhäuser Appellation* stammen die Säbe von der franziskanischen Armut vielleicht von dem kaiserlichen Protonotar Ulrich dem Wilden. Ludwig hat später bedauert, daß man sich nicht auf des Reiches Redt beschränkt habe. In der Tat war hier die Stärke seiner Stellung. Die Sache in Italien hat Ludwig verloren, trotz der Bundesgenossenschaft des Marsilius von Padua, des Theoretikers der demokratischen Monarchie, und trotz des neuen Zuzugs seitens der aus Avignon entflohenen Minoritenführer Michael von Cesena, Bonagratia und Odam (1328, § 40²). Aber in Deutschland standen zu ihm außer den Bürgerlichen der Städte und dem niederen Klerus auch der niedere Adel und die Domkapitel. Der Episkopat war geteilt. Von den Orden waren die Dominikaner und Zisterzienser die zuverlässigsten Stützen des Papstes; Minoriten und Augustinereremiten neigten dem Kaiser zu, wie auch die Benediktiner. Die Ritterorden stellten tatkräftige Parteigenossen Ludwigs, bewahrten aber im ganzen eine gewisse Zurückhaltung. Entscheidend war die Haltung des Territorialfürstentums in

Deutschland, das unter Führung von Erzbischof Balduin von Trier (C.B. 1308—54) seine eigene auf den Kurverein zu Rhens und die Goldene Bulle (Nr. 4) zustrebende Politik verfolgte. Ludwig sah sich deshalb auch zu auswärtigen Bündnissen mit König Eduard von England (§ 44 7; 1337—40) oder zu Annäherungen an Philipp IV von Frankreich III genötigt. Seine eigene Territorialpolitik, die Erwerbung Tirols aus der Hand der Margarete Maultasch, brachte den lange schlummernden Gegensatz gegen König Johann von Böhmen, den Sohn Kaiser Heinrichs VII, zum hellen Aufblühen. So kam es nach erneuter Verfluchung des Kaisers durch den Papst Klemens VI (13. April 1346) zur Gegenwahl des jungen Luxemburgers, der vorher das Bestätigungsrecht des Papstes anerkennen mußte. Nach seiner Wahl batен seine Gesandten nur um Konsekration und Kaiserkrönung. — Sch. v. Weech, *Kais. Ludw. d. B. u. König Joh. v. Böhmen*, 1860; Lg. Selten, *Die Bulle „Ne praetereat“* (durch welche Italien vom Imperium und Königreich Deutschland für immer getrennt werden sollte, *Datist. Akten* [Riezler, f. vor d. §] Nr. 1637), 2 Bde, 1885—87 (dazu *Hand, RE* 9, 1901, 270, u. *Kraad* [vor § 38], Kap. 4 bei Anm. 9; *Anhang* *z. s.* (Dahlmann-Waib [LÜ 1 a] 6020): Julius v. Pflugk-Harttung, *D. Johanniter u. d. deutsche Orden im Kampfe Ludw. d. Bay.*, 1900, und *D. Gegner, Anhänger u. Hilfsmittel* *L. d. B.*, *Ztschr. f. KG* 21, 1907, 186—232, 463—87; Jos. Schlicht, *Ein kirchenpolit. Gedicht a. d. J. L. d. B.*, *Hist. Jahrb.* 42, 1922, 294—304 (aus d. Bist. Eichstätt); Jh. Richter, *D. Reichspolit. Kg. Joh. s. v. Böhmen*, *Diss. Marb.*, 1923 (Masch. Schr.). *Appellationen* *z. s.* (ält. Lit. *Hand, RE* 9, 1901, 268 § 3. 1 ff.; Dahlmann-Waib [LÜ 1 a] 6019): K. Zeumer, *J. Kritik d. Appell. z. s. d. B.*, *N. Arch.* 37, 1912, 219—42; J. Hofer, *Zur Gesch. d. Appell. z. s. d. B.*, *Hist. Jahrb.* 38, 1917, 486—531. *Kurfürsten: Eist. Vogt, Die Reichspolit. d. Erzbisch. Balduin von Trier 1314—1334*, 1901, und *Erzbisch. Mathias v. Mainz (1321—28)*, 1905; M. Krammer, *D. Kurf. Kolleg v. J. Anfängen bis z. J. Zusammenfluß in Rhens* (Quellen u. Studien 3. *Verf. Gesch. d. Dtch. Reichs* 5), 1913; H. Tebbe, *L. d. B.*, *Erzb. Heinrich von Mainz (1328—46) u. d. Beschlüsse v. Rhens*, *Diss. Bresl.*, 1920 (Masch. Schr.); Stengel, *Avignon u. Rhens* f. vor d. §. *Die Politik z. s. gegenüber Frankr. u. Engl.*: Dahlmann-Waib (LÜ 1 a) 6030 f. *Der Gegenpapst Nikolaus V.*: K. Eubel, *Hist. Jahrb. d. Görresges.* 12, 1891, 277 bis 308, und *Zu Nik. Minorita*, ebd. 18, 1897, 375—86; Julius v. Pflugk-Harttung, *D. Wahl des letzten kaiserl. Gegenpapstes*, *Ztschr. f. KG* 22, 1901, 566—85; 28, 1907, 366—69.

*) **Der literarische Streit** ist eine Fortsetzung des Schriftenwechsels zwischen den Parteien im Kampfe Bonifatius' VIII und Philipp des Schönen (§ 30 s); nur überwiegend jetzt die prinzipiellen Erörterungen in schwer scholastischer Form, während in den Veröffentlichungen um die Wende des Jahrhunderts mehr von den Tagesfragen ausgegangen wurde. Die gegenteiligen Anschauungen über das Verhältnis von sacerdotium und regnum erscheinen bis zum letzten Ende durchdracht, so daß spätere Zeiten jeweilig nur auf die hier gefundenen Formulierungen zurückzugreifen brauchten. Zugleich kündigt sich aber auch schon das neue, den folgenden Zeitraum beherrschende Problem an über die Verteilung der Gewalten innerhalb der Kirche: a) **Der Papalismus** fand seine Verteidiger am Sitz der Kurie und in den Bettelorden. Der führende Geist war Aegidius Romanus (1247—1316; § 41 4) General und erster, sich im wesentlichen an Thomas von Aquin anschließender Universitätsloge des Augustinerordens, dessen Traktat „*De ecclesiastica sive de summi pontificis potestate*“ die Vorlage für Bonifatius VIII bei Abfassung der Bulle „*Unam sanctam*“ (§ 30 3 b) gebildet hatte. Sein Ordensgenosse Jakob von Viterbo († 1308), dessen Theologie mehr an die des Duns Scotus sich anschließt, hat in seiner Schrift „*De regimine christiano*“ noch stärker als Aegidius die Staatslehre des Aristoteles zur Beschreibung des regnum Christi verwendet, das neben den geistlichen alle weltlichen Gewalten und Güter in sich umfaßt. Diese Schrift ist zum großen Teil wörtlich übergegangen in die Johann XXII gewidmete Schrift „*De planctu ecclesiae*“ (1332) des spanischen Minoriten Alvarus Pelagius (Pelayo; † 1352). So entschlossen absolutistisch auch dessen Auffassung der päpstlichen Gewalt ist, so wenig scheut er, der strenge Franziskaner, herbe Kritik an den gegenwärtigen Zuständen der Kirche und der Kurie. Auch der italienische Augustinereremit Augustinus Triumphus (Trionfo; † 1328), dessen „*Summa de potestate ecclesiae ad Johannem papam*“ vom älteren Werk seines Ordensgenossen Aegidius Romanus abhängig ist, nimmt neben den klassisch-scholastischen Ausführungen über die päpstliche Allgewalt allerhand Veranlassung zu Warnungen an die französischen Päpste in Avignon; ein häretischer Papst wäre unbedingt abzusetzen. Ebenso hat Landulf Colonna, ein nach seinen Lebensverhältnissen noch wenig bekannter Kanonikus zu Chartres, neben seinem durchaus kurialistischen Traktat „*De translatione imperii*“, der von Maritius von Padua in einer Gegenschrift bekämpft wurde, in einer Schrift „*De pontificali officio*“ die Sünden (insbesondere auch Simonie und Nepotismus) der höchsten Prälaten der Kirche scharf gegeißelt. Für diese prinzipiellen Erörte-

rungen, wie für viele andere mehr gelegentliche Flugschriften (von dem Karmeliter Sybert von Bed, dem Augustiner Hermann von Schildejche, dem Benediktiner Engelbert von Admont unter anderem), die auch in Deutschland teils im Auftrag des Papstes, teils zu seinem Gefallen ausgegeben worden sind, ist bezeichnend: 1. das Bestreben, die großen Ansprüche der kaiserlichen Dekretalen mit Beziehung auf die Zeitfragen darzustellen und womöglich zu steigern: es handelt sich vor allem um die Souveränität des Papsttums auf dem Gebiet der Rechtspflege und um das Eigentum an den weltlichen Gütern. Die übertriebensten Folgerungen, die hier gezogen werden, beweisen eben die Ohnmacht der päpstlichen Stellung gegenüber den erstarkten staatlichen Gewalten. 2. Nicht zu übersehen ist das wissenschaftliche Gewand, wie unter den Formen handwerksmäßiger Scholastik und enger Anlehnung an die Tradition das aristotelische Naturrecht immer mehr zur Begründung mitverwendet wird, d. h. derjenige Stoff, der zur Sprengung des papalistischen Gedankenguts vorzüglich geeignet war. 3. Und überall ist unter den kurialistischen Schriftstellern ein sittlicher Ernst zu beobachten, daß der Gewalt der Ansprüche das Leben an der Kurie nicht immer entspreche. Auch von dieser Seite ist die kirchenpolitische Fragestellung der Folgezeit vorbereitet worden. — K. Benrath, *Pelayo*, RE 15, 107—08, 1904; *Knib. Schmid*, *Triumphus*, RE 20, 1908, 134—35; *Andr. Pösch*, *D. staats- u. kirchenpol. Stellung Engelberts v. Admont* O. S. B. [† 1327] (Veröff. Görresges., Sect. f. Rechts- u. Sozialwiss. 37), 1920.

b) Die Verteidigung der Staatsgewalt konnte nicht so einseitig und geschlossen sein, wie die Theorie des Kurialismus. Denn einerseits hielt der kirchliche Einheitsgedanke die Gemüter der mittelalterlichen Menschen allzusehr gefangen, und andererseits machte sich der Gegensatz zwischen der Kaiseridee und den nationalen und territorialistischen Bestrebungen in der Publizistik lebhaft bemerkbar. 1. Die Erörterungen, die vom Gedanken des Imperiums ausgehen, sind nur da wirkungskräftig, wo sie auf geschichtliche Tatsachen und auf den gewordenen Rechtszustand hinweisen. Das zeigt am besten *Dante* (§ 30 4) mit seinen 3 Büchern de monarchia (wahrscheinlich nach dem Romzug Heinrichs VII [Nr. 1] geschrieben), worin aus dem Unterschied der irdischen und der himmlischen Glückseligkeit auf die selbständige göttliche Stiftung des Verbands für diesseitige Wohlfahrt geschlossen wird. Und doch kann er zum Schluß nicht leugnen, daß die Unabhängigkeit des Imperium vom Sacerdotium ihre Grenzen hat; in geistlicher Hinsicht bleibt der römische Princeps dem römischen Pontifex untergeordnet. Als fast ein Menschenalter später der Würzburger Domherr *Lupold von Bebenburg* († 1363) in seiner Schrift „De iuribus regni et imperii“ die Beschlüsse von Rhens zu verteidigen unternahm, glaubte er sich so helfen zu können, daß er die Weltherrschaft des Imperium vom deutschen Königtum unterschied. Das letztere führte er mit den neueren naturrechtlichen Anschauungen der Volkssouveränität auf die Wahl zurück; die Kaiserkrone aber wird vom Papst übertragen, dessen göttliches Recht und plenitudo potestatis spiritualis durchaus anzuerkennen ist. Ein drittes Beispiel der verschiedenen, vom Imperialgedanken aus möglichen Standpunkte gibt der vielfach von *Lupold* abhängige, ihn aber grundsätzlich bekämpfende *Konrad von Megenberg* († 1374). Er hat in seiner Jugend als Kleriker in Avignon in einem poetischen Spiel *Planctus ecclesiae in Germaniam* (1337) allerhand Warnungen gegen die Kurie aussprechen lassen, bewies aber in dem Traktat *De translatione imperii* (1354) dem Könige *Karl IV* die Oberhoheit des Papstes über alle Rechte und Gewohnheiten des Imperiums und verteidigte endlich gegen eine Flugschrift *Odams* (1354) den Gehorsamseid, den *Karl IV* dem Papste geschworen hat. Zugleich ist er, wie sein älteres Vorbild *Alexander von Roes* (um 1281), ein Verteidiger des deutschen Anrechts am Imperium gegenüber den Machtgelüsten der französischen Politiker und Staatstheoretiker. 2. Eine Gruppe für sich bilden diejenigen Staatstheoretiker, die im Gegensatz gegen die Lehre vom Weltkaiserium das Recht der nationalen Staaten geltend machen. Ein solcher ist *Oldradus da Ponte*, Advokat an der römischen Kurie in Avignon, dessen Gutachten von *Klemens V* in seinem Vorgehen gegen *Heinrich VII* zugunsten *Roberts von Neapel* (1314) benutzt worden sind: Königreiche gibt es nach göttlichem und Naturrecht; ein Kaiserreich nur nach römischem Recht, dessen Geltung in jedem einzelnen Fall nachgeprüft werden muß. Auf die französisch-nationale Opposition gegen die Allgewalt des Papstes, wie sie seit den Tagen *Philipps des Schönen* (§ 30 3) literarisch sich betätigte, muß hier ferner wegen ihrer beispiellosen Bedeutung für alle einschlägigen Theorien der Folgezeit besonders hingewiesen werden. Sie hat verschiedenerlei Gestalt und Interessen: Vom Standpunkt des französischen Landesbischofs schlug *Guilelmus Duranti*, Bischof von *Merde* († 1331), in dem Traktat *De modo concilii generalis celebrandi* Töne an, die in der späteren Bewegung des Gallikanismus widerhallten. *Nogaret* (§ 30 3), der Kanzler *König Philipps*, entwiderte zur Verteidigung seines Vorgehens gegen den Papst das Recht der Selbsthilfe

der Laien wider die offenkundigen Notstände in der Leitung der Kirche. Rein durch gelehrt Vertiefung in die Politik des Aristoteles kam der Dominikaner Johann von Paris (ca. 1265—1306) in seiner Schrift *De potestate regia et papali* zu ganz neuen Aufstellungen über die Herkunft der beiden Gewalten aus der Souveränität des Volkes und zu scharfer Trennung der kirchlichen, in sich selbst genügsamen, rein spiritualen und der weltlichen Herrschaft. Diese braucht nicht, wie jene, notwendig universal zu sein, so daß der Nationalstaat im Gegensatz zur Weltmonarchie gerechtfertigt erscheint. Zu einem ganz umfassenden Reformprogramm des gesamten privaten und öffentlichen Lebens, sowie aller Wissenschaften hat der Advokat Pierre Dubois (§ 303) seine Ansichten von Kirche und Staat ausgebaut. Der Grundton ist das nahezu chauvinistische Streben nach Gewinnung der monarchia mundi für die französische Nation. 3. Aus der französischen Schule sind die beiden radikalsten Bestreiter der plenitudo papae hervorgegangen: Marsilius von Padua († nach 1342) und Johann von Janand († 1328) haben gemeinsam den Stoff zusammengetragen zu dem 1324 entstandenen *Defensor pacis* (hrsg. von M. Goldast [Monarchia s. unten] II, 154—312; n. Ausg. v. A. Cartellieri, 1913; im Ausz. hrsg. v. Rh. Scholz, [Quellenschr. 3. dtsh. Gesch.] 1914; Lit.-Nachw.), mit dem sie 1326 vor Ludwig dem Bayern erschienen sind. Der zweite Verfasser war ein französischer, hauptsächlich im Averroismus bewandelter Gelehrter (§ 415), so daß seine Mitarbeiterchaft nicht allzu gering gewertet werden darf; der Plan und Wortlaut des eigenartigen Werks stammt aber sicher von dem lombardischen Arzte Marsilius. Er bringt so ziemlich keine Ansicht vor, die nicht schon in der französischen Publizistik ausgesprochen worden wäre — und doch ist das Ganze in seiner folgerichtigen Klarheit und Stoßkraft, in der Stunde, da es erschien, eine persönliche Tat. Die Staatstheorie ist dadurch ausgezeichnet, daß die Souveränität des Volkes als Quelle aller politischen Macht bezeichnet (III b: *Legislatorem humanum solam civium universitatem esse aut valentiorum illius partem*), dabei aber doch die Monarchie (auf Grund der Wahl) als beste Regierungsform nachgewiesen wird; bemerkenswert ist weiterhin, daß zum erstenmal im Mittelalter unterschieden wird zwischen Exekutiv- und Legislativgewalt. Das Schwergewicht kommt jedoch den Ausführungen über die Kirche zu. Indem auch sie der Autorität des Volkes unterstellt wird, ist nicht nur wie bei den übrigen Staatstheoretikern ein mühsames Nebeneinander der staatlichen und kirchlichen Gewalt erreicht, sind nicht nur einzelne Temporalia ecclesiae, wie Jurisdiktion und Steuern, der staatlichen Oberaufsicht unterstellt, sondern das ganze Handeln der Priester ist in den Bereich des einen Volksverbandes, des Staates, gerückt und seiner Aufsicht unterstellt. So wird dem Staat zu einer höheren Kulturbedeutung verholfen und der hierarchische Kirchenbegriff wird zertrümmert. In der Gesamtheit der Gläubigen lebt die Stiftung Christi fort. Sie ist lediglich aufs Geistliche gerichtet; alle hierokratischen Unterschiede entfallen den Zufällen geschichtlichen Werdens. Es gilt allmählich wieder zu den einfachen Zuständen der ecclesia primitiva zurückzukehren. Es ist verständlich, daß die Kurie in Avignon alle Siedern in Bewegung setzte zur Verwerfung eines solch überaus keizerischen Buches; doch war die unmittelbare Wirkung des *Defensor Pacis* nicht allzu groß; er war zu früh. Erst 100 Jahre später in der konziliaren Bewegung und dann wieder in der Reformationszeit hat das Buch eifrige Leser und Nachseifer gefunden. 4. Vorerst hat Odam (§ 41) tiefer gewirkt, der 1328 mit Cesena und Bonagratia zum Kaiser geflohen war. In dieser Umgebung ist aus dem kühnen Bahnbrecher der neueren Erkenntnistheorie ein Politiker geworden, der aber in der Anwendung seiner Theorie von der apostolischen Armut doch nirgends den Theologen verleugnen kann, weder in seinen umfangreichen Streitschriften (dem unvollendeten *Dialogus inter magistrum et discipulum de imperatorum et pontificum potestate*, dem *Opus nonaginta dierum* und den *Octo quaestiones super potestate ac dignitate papali*), noch in den kleineren Flugschriften zur Zeitgeschichte (darunter die Pamphlete gegen Johann XXII, eine Verteidigung der Frankfurter Beschlüsse von 1338 [Nr. 2], eine Apologie für den englischen König Eduard III aus der Zeit um 1339, sowie eine letzte schärfste Verteidigungsschrift *De imperatorum et pontificum potestate* vom Jahre 1347 [hrsg. v. Wm. Mulder, Sep. aus Arch. Franc. Hist. 16 u. 17, Quaracchi 1925]). Unter den vielen Pro und Contra der schwer scholastischen Darstellung ist es nicht leicht, die eigentliche Meinung des Schriftstellers zu ergreifen. Doch greifbar treten die drei großen Wahrheiten heraus: 1. Es ist nichts mit der Vollgewalt des Papstes; nur in der Beschränkung auf das rein religiöse Gebiet, auf die geistlichen Dienste lectio, oratio, praedicatio, cultus dei ist das Papsttum die Vollendung aller irdischen Gewalten. 2. Nichts ist es auch mit der hierarchischen Gliederung der Kirche; über dem Papst, den Bischöfen und dem Konzil steht die Gemeinschaft der Gläubigen unter Christus ihrem Haupte, für die es schlechthin keine andere regula fidei gibt, als das Evangelium. Darum ist aber auch andererseits die Kirche mit ihrer gottgewollten geschichtlich gewordenen Gestalt die letzte Autorität für den [sep=

tischen Theologen. 3. Papsttum und Kaisertum sind beide von Gott eingesetzt und stehen zueinander in keinem Verhältnis der Ueber- und Unterordnung; in Notfällen hat die eine Gewalt je in das Gebiet der anderen einzugreifen. Neben der Idee des weltbeherrschenden Imperiums wird das Recht der nationalen Staaten dargetan. — Sammlung von kirchenpol. Streitschriften bei M. Golbast, *Monarchia Romani imperii*, 3 Bde, Hannover u. Stanzfurt 1611—13; Sigm. Riezler, *Die lit. Widersacher d. Päpste zur Zeit Ludw. d. Bay.*, 1874; Rch. Scholz, *Unbef. kirchenpol. Streitschriften aus d. Zeit Ludwig d. Bayern* (Bibl. d. tgl. preuß. histor. Instituts in Rom 9 u. 10), 2 Bde, 1911 u. 1914, und *Die Publizistik zur Zeit Philipps d. Schönen u. Bonifaz' VIII* (KR.I. Abh. [Ü 2] 6—8), 1903; Schoenian, *D. Idee der Volkssouveränität im mittelalterl. Rom*, 1919, und *Zwei neue Handschriften des Defensor Pacis u. ein unbekannter f.npol. Traktat Wilhelms v. Occam*, *Neues Archiv f. d. ält. deutsche Gesch.funde* 47, 1928, 359—366. Eupold v. Bebenburg: *H. Senger*, 1905; *H. Meyer*, 1909. Konr. v. Megenberg: Rch. Scholz, *RE* 23, 1913, 798—802. Alex v. Roes: Wm. Schraub, *Jordan v. Osnabrück u. A. v. R.*, 1910 (dazu S. Kern, *Hist. Ztschr.* 106, 1911, 362—66). Marf. v. Padua: *Sd. Sander*, *RE* 12, 1903, 368—71; *Ldg. Stieglitz*, *D. Staatstheorie d. M. v. P.* (Beitr. Kulturgesch. MA. u. Renais. 19), 1914; *Erik Salt*, *M. af P.*, *Kyrkohistorik Årsskrift* 18, 1917, 197—227; Ephr. Emerton, *The Defensor Pacis of Marsiglio of P.* (*Harv. Theol. Stud.* 8), Cambridge (Mass.), 1920; A. E. Ruffini, *J. Def. Pacis di Mars. di P.*, *Rivista stor. ital.* 41, 1924, 113—166; Rch. Scholz, *Zur Datierung u. Ueberlieferung des Defensor Pacis v. M. v. P.*, *N. Arch. d. Geschlisch. f. ält. dtische Gesch.funde* 46, 1926, 490—512 (hält an der einheitlichen Abfassung im J. 1324 fest gegen *Hf. Otto*, *M. v. P. und der Defensor Pacis*, *Hist. Jahrb. d. Görresgesellschaft*, 45, 1925, 189—218, der zwei Rezensionen vom J. 1324 und 1327 unterscheidet). Weit. Lit. Ueberweg II¹¹ (Ü 13), 786 f. Oldradus da Ponte: *Ed. Will*, *Die Gutachten d. O. d. P. 3. Proz. Heinrich VII geg. Rob. v. Neapel* (Abh. mittl. u. neuerer Gesch. 65), 1917.

4) **Karl IV** (1347—78), der Enkel Heinrichs VII., hat als „rex Romanorum seu clericorum“ (Odham) seine Bahn begonnen. Er hat fünfmal die dem Papste schon vor seiner Wahl gemachten Zugeständnisse erneuern müssen. Er überließ dem päpstlichen Stuhle die Lehensrechte, die das Reich noch in Avignon hatte, und versicherte, daß er seinen Titel „König der Römer“ als abhängig von Rom betrachte. Die kirchliche Unterwürfigkeit ist ihm sein Leben lang als hervorragender Charakterzug geblieben; er war der eifrigste Reliquiensammler unter seinen Zeitgenossen; er empfing Weisungen Gottes in Träumen und fühlte in sich die Gabe der Dämonenaustreibung. Gelehrt war er wie ein theologischer Professor. Aber all diese Charismen waren für ihn verknüpft mit seiner Königswürde. An deren geheimnisvolle Kräfte glaubte er, von ihren Rechten ließ er sich keines rauben. Im Gegenteil fühlte er das Bedürfnis, das geltende Recht in seiner Heimat Böhmen, wie im Reich zu desto sicherer Handhabung aufzuzeichnen. In Böhmen hat er das erste neuzeitliche Staatswesen auf deutschem Boden geschaffen mit weltlichem Beamtentum (§ 49 s), Sicherung des Königsrechts („Majestas Karolina“; der König „Obererzherzog“ alles Klosterguts) und Stiftung einer Landesuniversität (*studium generale* in Prag 1348, § 41 s). Besonders bezeichnend ist die kirchliche Abgrenzung des Landes durch Errichtung des Erzbistums Prag (1344), dessen erster Inhaber Arnest von Pardubitz neben Johann von Neumarkt (seit 1354 Bischof von Olmütz; § 49 s) der bedeutendste Staatsmann und Mitarbeiter Karls gewesen ist. Diese Männer haben sowohl die theologischen und politischen, wie auch die humanistischen Bestrebungen K.s beeinflusst; Petrarka (§ 49 s) ist durch ihre Vermittlung in die Umgebung des Kaisers gekommen. Im Reich hat K. ebenso wie sein Vorgänger Ludwig den Landfrieden besonders gefördert und durch die Goldene Bulle die territoriale Entwicklung zum Reichsganzen ins Verhältnis gebracht. In Italien war K. bei allem Entgegenkommen gegen den Papst in vorsichtiger Abwägung des Erreichbaren bemüht, die Rechte des Reiches zu wahren. Er tat dies auf eigenartige Weise; auf seiner ersten Romfahrt (1354—55) zog er gleichsam heimlich ohne Schwerdt durch Italien und holte die eiserne wie die goldene Krone, um schleunigst wieder mit einer Masse von Abgaben der oberitalienischen Städte über die Alpen zurückzukehren. Die Zufriedenheit der italienischen Patrioten hat er damit nicht erlangt; Matt. Villani und Petrarka klagen über den infamis dies, da der Cäsar „raptio diademate in Germaniam abiit“. Aber selbst der Papst mußte von nun an wieder anerkennen, daß der deutsche Kaiser in Italien etwas zu suchen habe. Die zweite Romfahrt (1368—69) geschah mit stattlichem Heer zum Zweck der Rückführung des Papstes Urban V nach Rom (§ 38 i). Der Kaiser leistete, wie einst Barbarossa, das „officium stratoris“, d. h. er führte den Zelter des Nachfolgers der Apostel eine Strecke weit; nichts lag ihm an der Zeremonie, nachdem er den Papst aus Frankreich in seinen Machtbereich geführt hatte. Als das Papsttum in Avignon doch noch nicht aufhörte, hat K. mit der Wahl seines

Sohnes Wenzel zum römischen König (1376) den letzten Triumph über die Kurie erfochten. — E. Werunsky, *Gesch. Kais. Karls IV u. f. Zeit*, 3 Bde, 1880—92; Hch. Friedjung, *Kais. Karl IV u. f. Anteil am geistigen Leben f. Zeit*, 1876; Kd. Burdach, *Vom Mittelalter zur Ref.*, 1893, und Rienzo (§ 49 a); W. Scheffer, *Karl IV u. Innocenz VI (Hist. Stud. 101)*, 1912; Srik Vigener, *K. IV (Meister der Politik [LII 3] 1, 1922, 403—442)*; K. Hampe, *Herrschergehaltn d. dtsh. MA.s*, 1927, 311—396; D. gold. Bulle, hrsg. von K. Zeumer *Quell. u. Stud. 3. Verf. Gesch. d. dtsh. Reiches 2*, 2 Bde, 1908.

§ 40. Das Vorgehen des Papsttums gegen die Templer und gegen den Minoritenorden.

Lit. 252 und 32; Jls. Michels, *Procès des Templiers*, 2 Bde, Par. 1841—51; Raynouard, *Monuments hist. relatifs à la condamnation des Templiers*, Par. 1813; M. Dessubré, *Bibliogr. de l'Ordre des Templiers*, Paris 1928; *Bullarium Franciscanum* (§ 32 a), 1898; Hsypfel, *Handbuch* (§ 32 a), 56—86; Albr. Schaefer, *Die Orden des hl. Franz in Württemberg bis 3. Ausg. Ludw. d. B.*, Diss. Tüb., 1915, und *D. Orden usw.* 1350—1517, *Blätter f. württ. KG* 25, 1921/22, 61—74, 129—158 u. 26, 1923/24, 55—105.

Die beiden großen Ereignisse auf dem Gebiet der Ordensgeschichte im Zeitalter der avignonesischen Päpste sind die Unterdrückung des Templerordens und das Vorgehen gegen die franziskanische Armut. Beide Mönchstragödien stehen zwar äußerlich in keinem Zusammenhang, aber durch innere Kräfte sind sie miteinander verbunden. Es handelt sich um die beiden Orden, die am unmittelbarsten dem heiligen Stuhl zu unterstehen sich rühmen konnten, die daher auch unverhältnismäßige Freiheiten genossen. Galt der eine als die reichste Genossenschaft der Welt, so war des anderen Stolz die Armut Christi, die jedoch den Besitz der Gesamtheit nicht ausschloß. Beiden gegenüber zeigte das Papsttum seine Vollgewalt in kirchlichen Dingen. Und beide Fälle griffen ein in die Auseinandersetzung der Kurie mit den in junger Selbständigkeit emporgewachsenen Staatsgewalten.

Im einzelnen ergeben sich recht unterschiedliche Bilder. Beim traurigen Ende der Templer wirkten die drei Gruppen in vorsichtig abzustufender Schuld zusammen: zunächst die Betroffenen selbst, nicht im Sinne der Verbrechen, die ihnen der Prozeß vorwarf, sondern weil hier eine entnernte Nachkommenchaft der stolzen Kreuzritter sich offenbarte, die nur noch Diplomatie und Ausflüchte, aber nicht mehr den Mut der Wahrheit kannte. Der Hautschuldige jedoch war Philipp der Schöne, in seiner Art fromm und meist hinter den Reden und Handlungen seiner klugen Staatsmänner versteckt; in diesem Falle jedoch hat er einen verborgenen Plan seines Herzens zur Machterweiterung seines Hauses aus eigenstem Antrieb verfolgt, zäh und schlau, bis zum Ende — das ihm doch wieder entfiel, als die erstrebten Güter des niedergeworfenen Ordens doch nicht seine wurden. Vielleicht am bedauernswertesten zeigt sich Papst Klemens V., von Krankheit des Leibs geplagt und willensschwach, nicht so sehr, wie man früher meinte, geblendet vom Golde der Rittermönche, wohl aber allzu leichtgläubig außer Fassung gebracht durch die gräßlichen Geständnisse der Gefolterten. Durch seine Kardinäle läßt er sich drängen, den Prozeß in kirchliche Hände zu spielen, macht aber dadurch in seinem Ungeschied das Uebel nur noch größer, als es hätte sein müssen. Dem Neid der anderen Staaten, vor allem Spaniens, verdankt er gegen Philipp den Sieg der kirchlichen Interessen in der Güterfrage: Die Johanniter sind die lachenden Erben des Bruderordens geworden¹⁾.

Nicht so spannend entwickelt sich das Minoritengeschick. Doch auch hier wechseln Spiel und Gegenspiel. Die von Bonifaz VIII in Marter und Verfolgung zerstreuten Spiritualen (§ 32 a) fanden unter Klemens V durch einflußreiche Mittelspersonen, wie Kardinal Napoleon Orsini und König Robert von Neapel den Weg zum Hof des Papstes. Nach langwierigen und eingehenden

Unterhandlungen (von 1309—1312), in denen die Vertreter der Kommunität hauptsächlich die keiserliche Persönlichkeit des Petrus Olivi (§ 32 2d) zu brandmarken suchten, wurde auf dem Konzil zu Vienne (§ 38) die Entscheidung getroffen: Einige dem Olivi zur Last gelegten dogmatischen Sätze (über die anima rationalis als forma humani corporis) wurden verurteilt, aber der Hauptsatz vom „usus pauper sine auctu“ ist im Gegensatz zur laxen Auffassung der Kommunität für gültig erklärt worden. Dies spricht auch die Bulle „Exivi de paradiso“ (6. Mai 1313) aus: Der Orden als Ganzes, wie die einzelnen seiner Mitglieder sind zur äußersten Armut verpflichtet, aber dafür sollen sich die Spiritualen dem Orden wieder anschließen; ihr Wunsch nach einer besonderen Kongregation wurde nicht erfüllt. Doch das Zusammenleben von Kommunität und Spiritualen war nicht so leicht. Klemens mußte 12 Würdenträger der Kommunität (darunter den ehemaligen Juristen Bonagratia) absetzen und verbannen; den Anhängern Olivis wurde eine Anzahl Konvente in der Provence zur ausschließlichen Verfügung gestellt. Nach Klemens' Tod kam es unter einer zweijährigen Dazanz der Ordensleitung zu neuen, sogar bewaffneten Zusammenstößen der beiden Richtungen, wobei die apokalyptisch erregten Spiritualen sich besonders hervortaten. So ist es zu verstehen, daß der neugewählte Ordensgeneral Michael von Cesena gegen die Spiritualen vorging (1316—1318). Mit dem Schlagwort „Magna paupertas, sed maior integritas“ verlangte der Papst Johann XXII schlechthinnige Unterwerfung unter die Kommunität. Da brach aber, wesentlich durch Schuld Johanns XXII, innerhalb der Kommunität selbst der theoretische Armutstreit aus (1321 bis 1329). Das Evangelium der Armut, die Theorie, daß Jesus und die Apostel weder einzeln noch in der Gesamtheit je ein Eigentum oder Lehen gehabt hätten, wurde von dem finanzkräftigen Papste als Ketzerei erklärt. Der Orden erhielt alle von der Kirche für ihn verwahrten Besitztümer zur Selbstverwaltung zurück und verlor seinen Anspruch, als einzige religiöse Genossenschaft das vollkommene Leben Christi darzustellen. Die dagegen appellierenden Führer wurden gefangen gesetzt und flohen zu Ludwig dem Bayern (§ 39). Ihr Glaube an die Armut Christi lehrte sie in Johann den Widerschrift erkennen. So konnte ein O f a m aus dem Armutsideal heraus das neue Verständnis für die Bedürfnisse des modernen Staats und sein Verhältnis zur christlichen Kirche erringen²⁾.

¹⁾ Das Ende der Templer ist bedingt: a) durch die Tatsache, daß der Orden seit dem Verlust des heiligen Landes (§ 30 2; 1291 Eroberung von Akkon) seine berechnete Grundlage verloren hatte und nicht imstande war, sich eine neue Tätigkeit zu verschaffen. Der letzte Großmeister, Jakob de Molay (seit 1294), war in kleinem Eifer bemüht, die Geldmittel des Tempels zusammenzuhalten und den Orden neben dem der Johanniter auf Cypern einzubürgern. Während diese als Hospitaliter (§ 23 1) in der im Namen zum Ausdruck kommenden Tätigkeit für die Kranken eine Daseinsberechtigung auch für die Zukunft aufweisen konnten und (1309—1522) als Herren von Rhodos den Grenzwall zwischen Christen und Moslims im Ausgang des Mittelalters zu bilden, die historische Aufgabe erhielten, lag bei den Templern die Gefahr nahe, daß sie den Schwerpunkt ihrer weiteren Tätigkeit in eines der abendländischen Staatsgebiete verlegten, wo sie (ebenso wie die Hospitaliter) mit reichen Besitzungen begabt waren. Eine besondere Stellung genossen die Orden in den spanischen Grenzstaaten Aragon, Portugal und Kastilien, wo durch den Kampf gegen die Ungläubigen eine Verbindung mit dem Königtum begründet war, sowie in Frankreich, wo der Tempel zu Paris als größtes Bankhaus des Landes für die königliche Finanzverwaltung von Bedeutung wurde, und wo in den Kampffahren 1303 und 1304 der Generalvisitor der Ordensprovinz (wohl um weiterer Zugeständnisse willen) es mit Philipp gegen Bonifaz VIII hielt. Es ist verständlich, daß man in diesen Ländern die Zukunftsfrage der Ritterorden erwog, und daß ein Projekt auftreten konnte (1305), wonach Philipp zugunsten seines Sohnes auf die Krone Frankreichs verzichten und als Großmeister aller vom Papste zu einer Union zusammenzubringenden und aus sämtlichen Prälaturen der Kirche noch viel glänzender auszustattenden Ritterorden der Eroberung des heiligen Landes obliegen

wollte. Verständlich ist es auch, wie die Begehrlichkeit der um die Sammlung der nationalen Kräfte besorgten Machthaber sich auf den Besitz dieser Orden richten konnte, die mit ihrer militärischen Organisation und mit den weltumfassenden Beziehungen zu einem gefährlichen Werkzeug kampfeifriger Päpste gegen die moderne Staatsgewalt zu werden drohten. **b)** Die Verdächtigung eines Südfranzosen, Esquiu de Florayn aus Beziers, hat den Prozeß gegen den Orden ins Rollen gebracht. Er erschien mit seiner wahrscheinlich auf Bodelaisers Lokalfatsch beruhenden Aufklärung über das „factum Templarium“ im Frühjahr 1305 (1304?) vor König Jayme II von Aragon und kurz darauf wohl auch vor Philipp von Frankreich: es handelte sich bei dem mit geheimnisvollen Zeremonien vor der Öffentlichkeit verborgenen Aufnahme-ritus in den Orden um Anspeien des Kreuzes, Sodomie, unsittliche Küsse und Anbetung eines Idols. In beiden Fürsten wühlte der Gedanke von der Nützlichkeit der Aufhebung des mächtigen Ordens auf Grund einer Anklage wegen Ketzerei; Philipp griff zu. Der Papst, durch die Forderung eines Berichtigungsverfahrens gegen die „Ketzerei“ Bonifatius' VIII mürbe gemacht (§ 38 1), versprach eine ernste Untersuchung. Doch ihr kam Philipp zuvor im Einverständnis mit dem dominikanischen Grobinkuisitor für Frankreich, der hier zum erstenmal in der Geschichte mit seiner national abgegrenzten Machtvollkommenheit auftritt. Am Morgen des 13. Oktober 1307 waren sämtliche (ca. 2000) Templer in Frankreich verhaftet; nur wenige hatten die Flucht gefunden. Mit Hilfe der Solter, die ebenfalls hier zum erstenmal umfassend zur Anwendung kam, ließ der König wider alles Recht durch seine Beamten Voruntersuchungen unternehmen, auf deren Protokollen die später kommende geistliche Untersuchungskommission fußte. Die meisten gestanden im ersten Schreck, was man von ihnen haben wollte. Und das Unglück des Ordens war, daß der ebenfalls gefangene Großmeister de Molay in der Absicht, sich und seinen Ordensgenossen das Los der Gefangenschaft zu erleichtern und mit der Hoffnung auf eine rasch aufläuternde Konferenz mit dem Papst am 25. Okt. 1307 den Brief an alle Ordensgenossen richtete, worin das Geständnis der Verleugnung und der Bespeieung Christi und anderer „enormitates“ direkt anbefohlen wird. Klemens V handelte, als die ersten Nachrichten hierüber an ihn kamen, im Einverständnis mit dem Kardinalskollegium zunächst dahin, den ganzen Prozeß an kirchliche Instanzen zu bringen. Daher der Befehl an alle Bischöfe der Welt, sämtliche Templer zu verhaften. Und wenn die Templer in den Händen der Kirche waren, wollte der Papst Milde walten lassen. Gegen eine Rehabilitierung des Ordens in irgendwelcher Form war jedoch Philipp der Schöne. Darob ein halbjähriger Zwist zwischen König und Papst, bis in einer von des Königs Räten, geschickt inszenierten Zusammenkunft in Poitiers (26. Mai bis 12. Aug. 1308) der widerstrebende, aber von der Schuld des Ordens durch die Solterausagen immer mehr überzeugte Papst zum Nachgeben gebracht war. Von neuem begannen nun die Prozesse, seitens einer päpstlichen Kommission gegen den Orden als solchen, seitens der bischöflichen Inquisitionsgerichte gegen die einzelnen Tempelersönlichkeiten. In Frankreich und in den päpstlichen Gebieten kam es zu „Geständnissen“; wer die erfolgten Aussagen wieder zurücknahm, wurde als rückfälliger Ketz verbrannt (1314 auch Jakob de Molay). In den andern Ländern (Aragonien, England, Deutschland), vor allem auch in Cyprien trat die Unschuld des Ordens klar zutage. Der Schlußakt der Tragödie spielte auf dem Konzil zu Vienne (§ 38). Nach langen Verhandlungen über die Frage des Güterbesitzes hob Klemens V (22. März 1312) den Orden aus päpstlicher Machtvollkommenheit auf und übergab dessen Besitzungen an die Johanniter, welche die Güter von den einzelnen Regierungen erst erkämpfen mußten. Auf der iberischen Halbinsel kamen die Tempelgüter an einheimische Ritterorden, in Kastilien an die Orden von Compostella und Calatrava (§ 23 a), in Aragon an den neu errichteten Orden von S. Maria de Montesa, in Portugal an den ebenfalls neu (1317) gestifteten Christusorden (ordo militiae Jesu Christi). — K. Schottmüller, Der Unterg. des T. Ordens, 2 Bde, 1887; Hch. Prug, D. Entw. u. d. Unterg. d. Templerordens, 1888, und D. geistl. Ritterorden (§ 23), 472—518; Jgn. v. Döllinger, Akad. Vortr. 3, 1891, 245—73: Der Untergang des T. Ordens; Hch. Sinke, Papsttum u. Unterg. des Templerordens (Vorref. geschichtl. Forschungen 4 u. 5), 2 Bde, 1907 (Rez. v. Gu. Schnürer, Dtsche Lit.-Zeit. 1910, 2309—15; v. Gg. Buschbell, Hift. Jahrb. 32, 1911, 547—61); Grützmacher u. Sunf, § 23 2; D. Carrière, hypothèses et faits nouveaux en faveur des Templiers, Rev. d'hist. de l'Egl. de France, 1912, 55—71; Ant. Trunz, Z. Gesch. d. letzten Templermeisters, Diss. Freiburg i. B., 1920; A. Mailly, Der Orden in Niederösterreich, 1923; G. Lizerant, Le dossier de l'affaire des Templiers, Paris 1924. Christusorden: Jos. Sehr, KZ 3 (1884), 304 f.; O. Zöckler, RE 4, 1898, 82; Ch. Moeller, Cath. Enc. 3, 1913, 698 f.

²⁾ Die Tragödie des Minoritenordens hat einen dreifachen Ausgang: 1. Die Spiritalen wurden in der Provence durch die Inquisition blutig unterdrückt. In Italien kam es trotz des Verbots des Papstes zur Bildung selbständiger Eremitenkongregationen.

Eine von ihnen, die von Angelo de Clareno (§ 32 2 d) begründeten Clarener, erhielt sich in Verbindung mit der Kirche bis 1568. Andere, durch ihren joachitischen Glauben in stets lebendiger Erregung erhalten, organisierten sich in unteritalischen Schlupfwinkeln oder an adäusschen Fürstenthöfen unter eigenen Bischöfen als *Fraticelli*, welcher Name, ebenso wie der der Begarden, zur spätmittelalterlichen Keßerbezeichnung wurde. In diesen Kreisen hat sich Rienzo Anregung geholt (§ 49 s), und der Renaissancegedanke ist durch ihren Glauben an die Wiederherstellung des ursprünglich idealen Zeitalters befruchtet worden. 2. Als „Einsiedlerbrüder von der regulären *Observanz*“ sammelten sich seit 1334 unter Mitwirkung des greisen Angelo de Clareno die strengerer Teile des Ordens wieder in der Nähe von Soligno. Ihre Kongregation wurde 1354 durch Beschluß des franziskanischen Generalkapitels aufgehoben, aber schon 1368 durch Paolo de' Trinci wieder hergestellt. Nachdem Papst Gregor XI 1373 diese Observanten bestätigt hatte, breiteten sie sich auch nach den nördlichen Ländern aus und wurden 1415 vom Konstanzer Konzil als *fratres regularis observantiae* für Frankreich anerkannt. Im 15. Jh. lebte in der „*Observanz*“ und nicht in den „*Konventualen*“ die eigentliche Kraft des Minoritenordens (Sottf. § 50 2; 3. Teil § 4 9). 3. Die *Kommunität* hat durch die Dekretale des Papstes Johann XXII *Ab conditore* (8. Dez. 1322) die schwersten Erschütterungen erlitten. Ihre Führer Bonagratia und Cesena, denen sich der seit 1324 wegen häretischer Sätze in Avignon eingekerkerte Odam (§ 41 2) anschloß, flohen am 13. April 1328 aus der Stadt des Papstes nach Pisa zu dem neugekrönten Kaiser, der seit 1324, von seinen Räten dazu gedrängt, den politischen Gegensatz gegen Johann XXII durch Anerkennung des dogmatischen Satzes von der Armut Christi verstärkt hatte (§ 39). Mit Marsilius von Padua befand sich Ubertino von Casale (§ 52) im Gefolge des Italiensfahrers; der unter Einfluß Ludwigs gewählte Gegenpapst Nikolaus V war ein Minorit aus der Kommunität. So konnten Cesena und Odam in der Verbindung mit dem deutschen König das Heil für die Zukunft des Ordens erhoffen. Doch dieser hat sie im Stich gelassen. Auf dem Generalkapitel zu Paris, Pfingsten 1329, wurde ein neuer, Johann genehmer General gewählt. Die flüchtigen Minoritenführer begleiteten 1330 den Kaiser nach München, wo Odam im dortigen Franziskanerfloster Aufenthalt nahm. — Einar. Oliger, *Docum. inedita ad hist. Fraticellorum spectantia* (Archiv. Francisc. hist. 3—5, Sep.-Abdr.), Quaracchi 1915; K. Müller, *Einige Aftenstücke und Schriften 3. Gesch. d. Streitigkeiten unter d. Minoriten in d. ersten Hälfte d. 14. Jhs., 344hr. KG 6, 1884, 63—112; Ehrle (§ 32 2); Mercedes van Heudelum, Spiritualisi. Strömungen an den Höfen von Aragon und Anjou während d. Höhe des Armutsstreits, 1912 (dazu K. Wend, Hist. 344hr. 113, 1914, 199—200); Die ältesten Statuten der Observanz, hrsg. v. Houles, Monum. Franciscana 2, 1882. Weit. Lit. RE 6, 1899, 235 f.*

§ 41. Die Scholastik im Ausgang des Mittelalters.

Lit. § 18 und § 34; K. Prantl, *Gesch. d. Logik* 3, 1867 und 4, 1870; K. Werner, *Die Scholastik d. spät. M.A.s, 4 Bde, 1883—1887; Denifle u. Chatelain, Chartularium universitatis Paris. (§ 34 1) 3 u. 4, 1894, 1897; Gallus Manser, D. Geistesrisse d. 14. Jhs., 1915; P. Duham, Etudes sur Léonard de Vinci 2 und 3, Paris 1909—13, und Le système du monde. Histoire des doctrines cosmologiques etc. 3 u. 4, Paris 1915, 1916; K. Michalski, Les courants philosophiques à Oxford et à Paris pendant le XIVe siècle, und Le criticisme et le scepticisme dans la philosophie du XIVe siècle, Bulletin international de l'Académie Polonaise des sciences et des lettres, Krasau 1922 und 1925; H. Heimsoeth, Die sechs großen Themen der abendländ. Metaphysik u. d. Ausgang d. M.A.s, 1922; Strz. Ehrle, D. Sentenzenkommentar Peters v. Candia. E. Beitr. 3. Scheidung d. Schulen in d. Scholastik d. 14. Jhs. (Franzisk. Studien Beih. 9), 1925.*

Wilhelm von Odam, der Vorkämpfer für die geistliche Armut und der unerschrockene Streiter wider das Papsttum, ist der „*venerabilis inceptor*“ einer „*modernen*“ *scholastischen Schule* geworden, die der ganzen bisherigen Scholastik (nicht ohne Vorgänge seitens einiger kühner Geister, wie Durandus de Sancto Porciano) selbständig gegenübertrat, und deren Eigenart die Verbindung scharfsinniger Erkenntnis Kritik mit kirchlichem Autoritätsglauben gewesen ist ¹⁾. Man pflegt die Meinung und die Schule Odams mit dem von den Gegnern stammenden, nicht mehr zu unterdrückenden Namen des *Nominalismus* zu bezeichnen, muß sich aber dabei vorhalten, daß es sich nicht in erster Linie, wie beim *Nominalismus* Roscelins (§ 18, 2) im 11. Jhd., um die Frage nach der Wirklichkeit der Allgemeinbegriffe handelt, auch nicht um die dem *Nominalismus* häufig zu-

geschriebene Behauptung der alleinigen Wirklichkeit der Einzeldinge, sondern um eine konzeptualistische Erkenntnistheorie, die sich in dem Nachweis erschöpft, wie fern und unfassbar das Ding an sich für die Begriffe und die Wissenschaft unseres Verstandes bleibt. Andererseits handelt es sich um eine Gesamthaltung: die Selbstentkräftung der Vernunft wird bis zur Ver-spottung ihrer Leistungen auf theologischem Gebiete gesteigert, so daß die unbedingte Unterwerfung unter die Gesamtheit der kirchlichen Lehrsätze als die einzig mögliche Rettung aus dem Meer des Zweifels erscheint. So ist das alte Ziel der Scholastik, die Begründung und Verbindung des kirchlichen Wissensstoffes mit Hilfe der Vernunft, auf neue, allerdings seltsame Weise noch einmal erreicht; mehr denn je ward die Philosophie zur Magd der Theologie, denn ihre gewaltigen Selbstanstrengungen sollten nur zeigen, daß sie von ferne nicht an die Gottesoffenbarung heranreiche. Aber andererseits ist damit doch die Selbstauflösung der Scholastik vorbereitet worden. Dem Denken wurde größere Freiheit geschaffen; es brauchte nicht mehr gezwungene Beweise für die Glaubenslehre zu suchen, sondern konnte seinen Widerspruch offen darlegen²⁾. In der Schule Oðams begann man von einer doppelten Wahrheit zu reden, allerdings in anderem Sinne, als dies Schlagwort von den Averroisten (§ 37 5) vorgebracht worden war: der Philosophie muß ihre eigene Bahn, zunächst unabhängig von der Theologie, gelassen werden. Und dabei rührte man (wie neuerdings von Duham [s. vor d. §] gezeigt worden ist), in Zergliederung der mathematisch-physikalischen Grundbegriffe an den Substanzbegriff des Aristoteles. So sind die Grundlagen der Scholastik unsicher geworden. Der Angriff, den der englische Zeitgenosse Oðams, Thomas Bradwardine, im Namen Augustins gegen die Moral und Heilslehre der gesamten Scholastik, von Abälard und Thomas bis Oðam, unternahm, konnte ein weithallendes Echo finden. Von ihm beeinflusst war die radikale Richtung der Pariser Nominalistenschule, wie sie zunächst bei dem Zisterzienser („Monachus albus“) Johann von Mirecourt und bei Nicolaus von Autrecourt, dem „mittelalterlichen Hume“ zutage tritt, welche letzterer die objektive Geltung des Kausalgesetzes leugnete und eine atomistische Naturphilosophie widerrufen mußte. Die logisch-formalistische Richtung, die allerdings ohne bleibenden Einfluß die Mechanik des Himmels und der Erde auf neue Bahnen zu bringen sich bemühte, wurde geführt von Johannes Buridan, bei dem die Ablenkung der kritischen Gedanken des Oðamismus auf die ungefährlicheren Bahnen immer neuer Spitzfindigkeiten der formalen Logik anhebt, auf welchen namentlich die deutschen Oðamisten Marsilius von Inghen und Albert von Sachsen ihm folgten, so daß die Schule Oðams in Deutschland als der sicherste Hort der Kirchlichkeit gegenüber den gefährlichen spekulativen Lehren der älteren Scholastik erscheinen konnte. Die kirchlich praktische Opportunität des Oðamismus wurde in Frankreich weiter bewiesen durch den Kardinal Peter von Ailli und durch dessen noch berühmteren Schüler Johannes Gerson, welche beide die Vorkämpfer der konziliaren Bewegung zu Beginn des 15. Jhds. geworden sind³⁾.

Auch auf anderen Wegen begann die Auflösung der einheitlichen Weltanschauung und Wissenschaft der Scholastik. Ihrer internationalen Geltung hatte es nichts geschadet, daß noch im 13. Jh. ihre Ergebnisse von den einzelnen Mönchsorden selbständig erfaßt und verarbeitet worden waren (§ 34 u. 5). Nun hat aber Oðam in allen in Betracht kommenden Orden Anhänger gefunden und Gegensätze innerhalb der Ordensschulen veranlaßt. Der Kampf für und gegen ihn wurde

zum Teil zwischen den einzelnen *Universitäten* ausgefochten. Solche Stätten der scholastischen Bildung sind im 14. und 15. Jh. vielfach aus territorialen Interessen neu gegründet worden, und in den Tagen des großen Schismas nahmen auch die alten studia generalia nationalen Charakter an. Selbst Paris wurde aus der Lehrerin der lateinischen Welt seit 1382 zur Vorkämpferin der gallitanischen Interessen (§ 43 2); im Jahre 1446 wurde die Universität dem Parlament unterstellt, was das Ende ihrer bisher durch den Namen des Königs gedeckten Autonomie bedeutete. So begann langsam die nationale Arbeitsteilung innerhalb der internationalen Wissenschaft⁴⁾.

Die Ordensschulen behielten bis zu dem Grade ihre Eigenart, daß sie die Traditionen der scholastischen Größen (bes. des Thomas und des Duns Scotus) bis zu deren neuem Wiederaufleben in der Restauration des 16. Jh. aufrecht erhielten, aber dabei die Auflösung des scholastischen Einheitsideals beschleunigten halfen. Bei den Dominikanern überwog die ehrfurchtsvolle Beschäftigung mit dem Doctor angelicus Thomas. Auch den Augustinereremiten war es Ehrenpflicht, die Ueberlieferung ihres Ordenshauptes, nach dem sie sich nannten, in der theologischen Arbeit zu wahren. Immerhin konnte dies, wie Gregor von Rimini († 1358 als Ordensgeneral) beweist, mit weitgehendster Aneignung der ockamistischen Erkenntnistheorie verbunden sein. Die Skotisten bewahrten gegenüber der spätmittelalterlichen Verfühlung der modernen Logik noch am ehesten die Berührung mit der Welt der Wirklichkeit; einer der ihren war der Franziskaner *Nicolaus von Lyra* († 1340), der die ganze Bibel erklärt und sich dabei nach Möglichkeit der allegorischen Deutung enthalten hat. Die Vielgestaltigkeit des spätmittelalterlichen Wissenschaftsbetriebs wird schließlich auch dadurch gekennzeichnet, daß es dem *Averroismus* gelang, an einer Universität, in Padua, festen Fuß zu fassen, mit dem Anspruch, daß mit seinen Lehren dem kirchlichen Dogma besser gedient sei als mit denen des Aristoteles⁵⁾.

⁴⁾ Der Uebergang von Thomas und Duns Scotus zu Ockam wird vorbereitet bzw. verständlich gemacht durch eine Reihe selbständiger Geister, welche in scharfer Kritik gegen die thomistische und skotistische Schulüberlieferung einer aristotelisch-christlich-rationalen Synthese stehen. Aus bisher vernachlässigten Traditionselementen ergeben sich *Ansäße zu einem Neubau*: 1. der Augustinismus mit seiner Unterföheidung einer trüglichen Sinnenwelt und einer höheren Wahrheitserkenntnis durch Einstrahlung des göttlichen Lichts und mit seiner deterministischen Willenstheorie hatte schon im System des Duns Scotus seine Wirksamkeit begonnen, entwickelte aber immer mehr im Zusammenhang mit dem Einströmen des Neuplatonismus (§ 42 1) seine spröden Kräfte; 2. die arabisch-jüdische Stepsis (am stärksten dem abendländischen Mittelalter bekannt geworden in Algazel „*Destructio philosophorum*“) begünstigte gegenüber der hochscholastischen Demonstrierkunst einen Agnostizismus und Fideismus; 3. dazu kamen die Einflüsse einer „modernen“ (an die stoische Sprachlogik anknüpfenden?) „terministischen“ oder „sermocinalen“ Logik, deren Hauptwerk, die *Summulae logicales* des Petrus Hispanus († 1277 als Papst Johann XXI), das Schulbuch des Spätmittelalters geworden ist. Unter den (noch nicht genügend erforchteten) „Vorboten einer neuen Zeit“ sind hier wenigstens zwei zu nennen: Der antithomistische Dominikanertheologe war Durandus de Sancto Porciano (1312 Magister der Theologie in Paris, später in Avignon, † 1334 als Bischof von Meaux). Er wurde zuerst „Doctor modernus“, später „Doctor resolutissimus“ genannt. Die Autorität des Aristoteles, wie auch der Ordenslehrer galt für ihn nichts; vielfach darob angefochten machte er doch mit seinem Grundsatz Eindruck, *ut magis innitatur rationi quam auctoritati cuiuscunque doctoris*. Noch im 16. Jh. gab es in Salamanca eine cathedra Durandi. Der antiskotistische Franziskanertheologe war Petrus Aureoli genannt „Doctor facundus“ (1304 in Paris, 1314 in Toulouse, 1318 Magister der Theologie in Paris, † 1322 als Erzbischof von Aix). Ebenfalls ein durchaus selbständiger Denker suchte er den Augustinismus und Averroismus zu vereinigen. War Durandus gemäßigter Realist eigener Art, so nahm Aureolus den Konzeptualismus und Nominalismus Ockams vorweg, so daß schon vor dessen Auftreten Papst Johann XXII in einem Schreiben an die Pariser Universität 1317 vor den curiosis, inutilibus et superbaucis philosophicis

questionibus et subtilitatibus der neueren Theologen warnen zu müssen glaubte (Denifle-Chatelain II Nr. 741). Doch reichen beide so wenig wie andere Kritiker an den herrschenden Systemen der Scholastik (darunter ein Deutscher Jakob von Metz, über dessen Sentenzenkommentar [um 1300] eine Arbeit von Josef Koch zu erwarten ist) an O & A heran. Wieweit dieser von Duns Scotus ausging, ist noch ungeklärt. Die Einflüsse sind doch wohl stärker, als in der neueren katholischen Duns Scotus-Apologetik (vgl. E. Longpré, La philosophie du B. Duns Scot., 1924) zugegeben wird. Tatsächlich steigerte er die voluntaristische Theologie und Psychologie des Opus Ortoniense von Scotus derart, daß ein unheilbarer Riß zwischen Glauben und Vernunft aufging. Dieser wird nicht, wie bei Thomas und Duns, in gutem Glauben oder kunstvollem System zugebaut, sondern erst recht vertieft und verbreitert. Sämtliche Einwände des Verstandes gegen den Glauben werden aufgesucht und scharfsinnig durchgeführt. Die Schlussfolgerung ist Hinweis auf die kirchliche Autorität. Im einzelnen ist bezeichnend: 1. die Willkürherrschaft Gottes und die stets ungeschwächte Willensfreiheit des Menschen (Unterschied zwischen der potentia absoluta Gottes, die schrankenlose Möglichkeiten offen läßt, und der potentia ordinata, wonach Gott eben das gewollt hat, was wirklich ist; Gott hätte durch sein Wollen auch Ehebruch, Diebstahl usw. zur Tugend machen können; die Theologie ist weder eine theoretische noch eine praktische Wissenschaft, sondern eine durch den eingegossenen Glauben gewirkte Erkenntnis); 2. der Agnostizismus hinsichtlich des Welterkennens (die Wissenschaft hat es nur mit Sätzen, nicht mit Dingen zu tun; darum ist die einzig mögliche Wissenschaft die Logik, die Erkenntnis des Geistes und seiner Begriffe); 3. der „Nominalismus“ oder „Terminismus“ (das Einzel Ding, dessen Realität aus der Idee Gottes stammt, wirkt in der Seele des Erkennenden einen terminus, der durch einen genau beschriebenen Abstraktionsprozeß zu einer Allgemeinvorstellung auswächst; ein solches universale ist zwar nirgends objektiv in der Natur, sondern nur im subjektiven Verstande; hier aber ist es ein vere ens reale und dient nach einem weiteren Prozeß der Urteilsbildung als Baustein zur scientia evidens); 4. der Positivismus, der gerade das Widervernünftige dem Glauben vorschreibt (O. bekennt sich selbst zur fides implicita, dem unbewußten Glauben, der sonst nur von Laien verlangt wurde; die rechtliche Autorität der Kirche wird gesteigert aber zugleich ist hier der Ort für die Mystik, die sich in den Willen Gottes verfenkt); 5. eine Gnadenlehre, die nach Loofs „pelagianischer ist als Pelagius“ (der freie Wille kann auch nach dem Sündenfall Deum super omnia diligere; unvermittelt steht daneben die Ausmalung der Willkür Gottes in der Prädestination). Die Position in der Entwicklung der Gesamtscholastik wird deutlicher, wenn Thomas und Duns zum Vergleich herangezogen werden: Für Thomas, der die Harmonisierung der Gegensätze von Weltanschauung und Tradition (aus Augustin, Aristoteles und dem Areopagiten) zum Höhepunkt gebracht hat, ist kennzeichnend: 1. der Intellektualismus (Gottes Wesen und des Menschen Seligkeit besteht in der Erkenntnis; Theologie ist spekulatives Wissen, das aus dem Wissen Gottes und der Engel stammt); 2. die Stufenordnung der Gottesoffenbarung und der sittlichen Zwecke (die übrigen Wissenschaften dienen der Theologie und erhalten durch sie die Vollendung; in allen prägt sich irgendwie das göttliche Wesen aus und sie haben Daseinsberechtigung, je nach dem Grade ihres Strebens nach Gott); 3. der gemäßigte Realismus (die Einzel Dinge sind durch die göttlichen Ideen, die exemplaria und principia cognitionis, geschaffen und bestehen nur als einzelne, während der Begriff der Universalität im Intellekt ist; principium individuationis ist die Materie); 4. der rationale Dogmatismus (der Inhalt der Glaubenslehre, der nur unvollkommen aus der Vernunft gewonnen werden kann, stammt aus der Offenbarung in Schrift und Kirche; diese übernatürliche Wahrheit kann von der Vernunft als wahrscheinlich und nicht widervernünftig erwiesen werden); 5. der Augustinismus in der Gnadenlehre (Gott rüstet durch die gratia infusio den freien Willen aus, so daß er Verdienste erwerben kann; Gott belohnt für das, wozu er selbst die Kraft gibt). Für Duns Scotus, der die Schwächen der Thomistischen Vermittlungen erbarmungslos aufdeckte, aber einen neuen Weg zum Ziele der von Thomas versuchten Harmonie aller kirchlichen Wissensstoffe einschlug: 1. der Primat des Willens (wie bei Gott, so auch bei aller Kreatur; die Theologie ist eine cognitio practica, die es mit dem finis ultimus und der dadurch bedingten Willensstellung des Menschen zu tun hat); 2. die Kontingenz als Prinzip der Welterklärung (in freien zufälligen Taten und Ordnungen hat sich der Wille Gottes geoffenbart, in solchen bewegt sich auch das Weltgeschehen; während die Theologie dem Ziele des geoffenbarten Gotteswillens zustrebt, widmen sich die übrigen Wissenschaften der Erforschung der Einzel Dinge); 3. ein Realismus, der den Zweck der Natur im Einzel Ding sich vollenden läßt (die Individuation ist ein besonderes Prinzip, die „entitas positiva“ oder „haecceitas“; damit ist wohl der Sinn der Aristotelischen Entelechie innerhalb der scholastischen Voraussetzungen am besten getroffen); 4. der kirchliche Positivismus (die Lehren der römischen Kirche sind

gottgewollt und müssen, auch wenn sie jeder ratio zuwider sind, einfach hingenommen werden); 5. der semipelagianische Zug in der Heilslehre (Gnade ist principium cooperans neben dem Willen). — K. Michalski, *Les sources du criticisme et du scepticisme dans la philosophie du XIVe s.*, *Extrait de La Pologne au Congrès international de Bruxelles*, Krafau 1924; Ueberweg 2¹¹ (LÜ 13b), 517—28, 768 f. (von Jos. Koch). Durandus: Jos. Koch, *D. de S. P.* (Beitr. 3. Phil. d. M.A.s 26), 1927, und Die Verteidigung d. Theol. d. hl. Thomas durch den Dominikanerorden gegenüber D. de S. P., *Xenia Thomistica* 3, 1925, 327—62; S.M. Deutsch, *RE* 5, 1898, 95—104. Aureoli: R. Dreiling, *Der Konzeptualismus in d. Universalienlehre des Franziskanererbischofs P. A.* (Beitr. 3. Philof. d. M.A.s 11, 6), 1913 (dazu Bernh. Geyer, *Theol. Rev.* 12, 1913, 375—77); B. Sandru, *Rev. d'hist. philosof.* 2, 1928, 27—48, 133—141.

²) **Odams Leben und Schriften.** Wilhelm von Odam ist (nach den Untersuchungen Hofers) nicht, wie man früher annahm, um 1280, sondern kurz vor 1309, in Odam südlich von London in der Grafschaft Surrey geboren und jung in den Franziskanerorden gekommen. Er studierte in Oxford und las dort 1318 bis 1320 die Sentenzen. Als baccalaureus formatus (seit 1320?), was auch die ursprüngliche Bedeutung von „inceptor“ ist (Ehrle 81), erbielt er 1324 eine Vorladung an die Kurie nach Avignon zur Verantwortung wegen 51 häretischer Sätze philosophisch-theologischer Inhalts aus seinen Vorlesungen und Schriften (das Verzeichnis derselben wurde von A. Pelzer jüngst aufgefunden und 1922 publiziert). Nach vierjähriger Untersuchungshaft im Franziskanerkloster in Avignon floh er mit seinen Ordensgenossen Bonagratia und dem Ordensgeneral Cesena (§ 40 2), denen er sich in der Auffassung des Armutsstreits im Franziskanerorden angeschlossen hatte, zu Ludwig dem Bayern (1328). Von 1330 bis zu seinem Tod (10. April 1349 oder 1350) lebte er in München und hat die Welt mit seinen kirchenpolitischen Schriften überrascht. Ob er (seit dem Frühjahr 1348) mit seinem Orden und der Kirche wieder sich ausgesöhnt hat, steht nicht fest. Das philosophische Hauptwerk O.s ist die *Expositio aurea et admodum utilis super totam artem veterem* (gebr. Bologna 1496), worin in Gestalt von Kommentaren zu den logischen Schriften des Aristoteles und zu der *Isagoge* des Porphyrius die neue Erkenntnistheorie O.s dargelegt wird; wichtig sind dazu noch zwei Bücher über die Physik des Aristoteles (*Quaestiones und Summulae in libros physicorum*). Das theologische Hauptwerk ist der *Sentenzenkommentar*, *Quaestiones et decisiones in quatuor libros Sententiarum* (gebr. Lyon 1495—97). Das erste ausführlich gehaltene, auch in Handschriften und im Druck separat vorkommende Buch muß, ebenso wie die drei übrigen bedeutend kürzeren Teile noch in Oxford entstanden sein, wie sich aus den infrimierten 51 Artikeln ergibt. Ein Anhang zum Sentenzenkommentar soll das *Centiloquium* sein, darin werden 100 unsinnige Sätze zum Erweis der Unvollkommenheit der Vernunft logisch korrekt bewiesen (3. B. *lapis est crucifixus* oder *deus est asinus* oder *deus est pes Christi*). Die ebenfalls in Oxford nach dem Sentenzenkommentar erschienenen *Quodlibeta septem* sind eine Disputationensammlung, die in bunter Reihenfolge die meisten Probleme der Philosophie und Theologie behandelt. Die Schrift über das Abendmahl (*de sacramento altaris et de corpore Christi*) ist wichtig geworden für die theoretische Begründung der Abendmahlslehre Luthers. Der Traktat *de praedestinatione et futuris contingentibus* beschäftigt sich noch besonders mit dem Hauptproblem der Odamschen Theologie. — Gesamtausgabe der Werke O.s fehlt. Eine Zusammenstellung derselben und Notizen über ihre Ueberlieferung bei A.G. Little, *The Grey Friars in Oxford*, Oxford 1892, 225—234; vgl. dazu Ueberweg, 2¹¹ (LÜ 13b), 572 und 781 f. Die kirchenpolitischen Streitschriften bei Goldast, *Monarchia und Scholz*, Unbek. Kn.polit. Streitschriften (§ 39 3); auch bei K. Müller, *Einige Aktenstücke usw.*, (§ 40 2); C. Kenneth Brampton, *The De imperatorum et pontificum potestate* of William of O., Oxford 1927; Rhö. Seeberg, O., *RE* 14, 1904, 260—80 (Lit.); J. Hofer, *Biogr. Studien über W. v. Odam*, *Archivum Franciscanum hist.* 6, 1913, 209—33, 439—63, 654—69; S. Bruchmüller, *O. Gotteslehre* Wils. v. Odam, *Diss. Münch.*, 1911; Loth. Kugler, *Der Begriff der Erkenntnis bei Wils. v. O.*, *Diss. Bresl.*, 1913; A. Pelzer, *Les 51 articles de Guillaume O. censurés en Avignon, en 1326*, *Rev. d'hist. eccl.* 18, 1922, 240—70; Michalski, *Les courants philos.* (vor d. §), 63—68; Ehrle (vor. d. §), 78—95; S. Federhofer, *Ein Beitrag zur Biogr. und Bibliogr. des W. v. O.*, *Philof. Jahrb.* 38, 1925, 26—48, und *D. psychologischen Grundlagen der Erkenntnislehre des W. v. O.*, ebd. 39, 1926, 263—87; E. Hochstetter, *Stud. zur Metaphys. u. Erkenntnislehre W.s v. O.*, 1927.

³) Zur *Secta modernorum* kann in strengem Sinn der „Doctor profundus“ Thomas Bradwardine noch nicht gerechnet werden. Er ist ein Oxford Studengenosse Odams (geb. um 1290 in Chichester, 1326 Profurator der Oxford Universität, gest. 1349 als eben erwählter Erzbischof von Canterbury), wie dieser wohl von Duns Scotus abhängig. Aber noch mehr waren Augustin und Anselm von Canterbury seine theologischen

Autoritäten, dazu kamen auch Einflüsse pseudohermetischer Schriften (vgl. Cl. Bäumker, *Buch der vierundzwanzig Philosophen*, Festgabe für G. v. Hertling, 1913, 17–40). In der Oxforder Schule hat er durch zahlreiche naturwissenschaftliche Schriften (Titel bei *Ueberweg* 2¹¹, 622) die mathematische Tradition auf den Höhepunkt geführt. Die mathematisch-deduktive Methode wendet er auch in seiner theologischen Hauptschrift *Causa Dei contra Pelagium* an, worin von dem voluntaristischen Gottesbegriff aus unter ständiger Berührung mit Augustin und mit Hinweis auf die eigene religiöse Erfahrung das Unvermögen des menschlichen Willens umständlich, ja mathematisch bewiesen wird. Mit vorsichtigen Einschränkungen wird selbst das Vorhandensein des Bösen auf Gott zurückgeführt. Auch sonst will der Verfasser mit der vorsichtigen Wahl seiner Worte die deterministischen Folgerungen vermeiden. In England ist Johann von Wiclif durch ihn beeinflusst worden, auch in Paris hat er eifrige Leser gefunden. Vielleicht hängt Gregor von Rimini († 1358) von ihm ab, der die Lehren Odam's aus Augustin zu beweisen suchte, aber dabei in der Gnadenlehre den Zwiespalt seiner beiden Autoritäten entdeckte, und gegen den Pelagianismus sich entschied. Das Gute kann nicht erreicht werden ohne ein speciale auxilium dei; alleinige Ursache des Heils ist die Prädestination, die das vocare und iustificare in sich befaßt und nicht von der Präsenz abhängig gemacht werden darf. Auch Nikolaus von Autrecourt (N. de Ultricuria), der zwischen 1330 und 1340 „als ein Freund der Wahrheit sein Horn erschallen ließ“ gegen Aristoteles und Averroes und die Erkenntnistheorie bis zur Ablehnung des Substanz- und des Kausalbegriffs ausdehnte, ist in seiner Gotteslehre wohl von Bradwardine abhängig. Er mußte 1347 seine Schriften in Paris öffentlich verbrennen und die Angriffe gegen die Scholastik sowie seine atomistischen Sätze widerrufen. Zur selben Zeit wurde der Odamist Johann von Mirecourt (Joh. de Mercuria) verurteilt wegen seiner sicher mit Bradwardine zusammenhängenden Sätze, daß der nicht sündige, der einer unwiderstehlichen Verführung unterliege, und daß die Sünde als von Gott gewollt, mehr gut als böse sei. Auch bei deutschen Odamisten, wie bei Albert von Sachsen, dem Bischof von Halberstadt, fand Bradwardines Schrift Anhang und Verteidigung. Ein überzeugter Parteigänger von Odam, der seine Lehren oft wörtlich wiederholt, ist der englische Dominikaner Robert Holkot, † 1349 als Lehrer der Theologie in Cambridge. Holkot unterscheidet eine Logica naturalis und eine Logica fidei. Die Regeln der aristotelischen Logik gelten nicht für die Glaubenslehre, speziell für die Trinität, auch verliert der Widerspruchssatz hier seine Geltung. Auch nach ihm ist ferner Gott Urheber der Sünde (deus voluntate benevolenti vult peccatum esse et fieri). Nebenbei war Holkot Gregor und zeigte in seinen Bibelkommentaren selbständiges Urteil sowie eine für seine Zeit seltene Belesenheit in den Schriftstellern des Altertums. Die beiden bedeutendsten odamistischen Logiker und Naturphilosophen in Paris waren Johannes Buridan (1327 und 1348 Rektor der Pariser Universität; † nach 1358) und Nicolas d'Oresme (1356 Magister in Paris, † 1382 als Bischof von Lisieux). Buridans Untersuchungen über die Willensfreiheit sind berühmt geworden durch den Esel, der zwischen zwei gleich großen Bündeln Heu verhungert. Das Beispiel stammt nicht aus den Schriften B.s, sondern aus Aristoteles de caelo II 13; nur der „asinus“ ist hinzugetan und von den scholastischen Gegnern B.s ihm angedichtet worden. Auch zu dem sprichwörtlichen Ausdruck Eselsbrücke (pons asinorum) soll er durch seine Anleitung zur leichten Auffindung des Mittelbegriffs im Schluß (inventio medii) Anlaß gegeben haben. B.s Hauptbedeutung wird neuerdings (nach P. Duhem) in seiner von vielen Physikern angenommenen Hypothese des impetus gesehen. A. von Oresme, der im Auftrag des französischen Königs Karl V 1371 die Politik, Oekonomie und Ethik des Aristoteles ins Französische übersehte, wird als der bedeutendste Nationalökonom des 14. Jhs. bezeichnet. Doch als noch bedeutender werden seine Arbeiten über die mathematische Mechanik gewertet, in denen er die von Buridan übernommene Lehre vom impetus weiter ausbildet. Mit dieser Vorstellung einer Kraft, die der Bewegten dem Bewegbaren (z. B. einem Wurfgeschoss) überträgt, ist nach Duhem der Kraft- und Bewegungsbegriff der modernen Naturwissenschaft, sowie das Trägheitsgesetz und das Fallgesetz vorgetragen und im Gegensatz zu der Intelligenzlehre des Aristoteles auf die Gestirnbewegungen und die Mechanik des Himmels angewendet worden. Von den Deutschen ist als erster zu nennen Marsilius von Inghen († 1396), der 1367 und 1371 Rektor in Paris war, dann aber der Gründer und erste Rektor der Heidelberger Universität (Nr. 4) wurde. Er hat für Deutschland die logischen Schulbücher der neuen Lehre geschaffen, die gelegentlich geradezu *via Marsiliana* heißt. Er tat dies in eklektischer Anpassung an die ältere Tradition. Ferner gehören hieher Albert von Sachsen († 1390), der um die Mitte des 13. Jhs. in Paris mit großem Erfolge Logik und Physik lehrte, und ange-regt von seinem Lehrer Buridan Untersuchungen über die Fallgesetze machte, dann an der Gründung von Wien sich beteiligte und von 1366 an bis zu seinem Tode Bischof in

Halberstadt war; sowie Heinrich Hainbuch von Langenstein (Henricus de Hassia, † 1397) und Heinrich Toting von Wyta († 1397), die beide durch die Streitigkeiten des Schismas aus Paris sich vertreiben ließen und seit 1384 in Wien die Theologie lehrten.

Die praktische Grundrichtung des Odamismus bringt Jean Charlier Gerson (1363—1429; § 432 und 451) am reinsten zum Ausdruck. Für ihn, den „Doctor Christianissimus“ ist auch die Philosophie eine Offenbarung Gottes, die nur der Ergänzung durch die Bibel bedarf. Die wahre Theologie ist Mystik. Er pflegte sie in der Volkssprache, in seinem ursprünglich an seine Schwester gerichteten Traktat „de monte contemplationis“. Aber mit der ebenfalls in der Volkssprache niedergeschriebenen Spekulation eines Eckhart und anderer deutscher Mystiker hat seine vorsichtige und schematische Zusammenstellung der Gedanken der beiden Diktatorer, Hugo und Richard (§ 224), und des Bonaventura (§ 344) wenig gemein; nur gelegentlich geht er auf Augustin und Dionysius zurück. Die Bedeutung seiner theologischen Hauptschrift *Considerationes de theologia mystica* ist, daß durch sie der Odamismus zum Fortschritt der mystischen Psychologie beitrug. Im ersten Teil der Schrift sind zum erstenmal die beiden dreifachen Stufengänge der *via cognitiva* (*cognitio, meditatio, contemplatio*) und der *via affectiva* (*libido, devotio, dilectio ecstatica*) unterschieden. Der zweite praktische Teil gibt Ratschläge zur Beförderung der mystischen Erbauung und warnt zugleich vor falschen Visionen und Ekstasen. Auch Pierre d'Ailly (1350—1420; § 432 und 451), der Lehrer Gersons, hat nach reichlicher Betätigung der odamistischen Vernunftkritik in Schriften, die eine zum Teil wörtliche Abhängigkeit von Odam und Johannes von Mirecourt zeigen, gegen Schluß seines Lebens, nachdem er bei seinem Schüler einer Vorlesung über „das geistige Leben der Seele“ begewohnt, ein *Speculum considerationis* und ein *Compendium contemplationis* verfaßt. Beide Traktate atmen dieselbe nüchterne Verständigkeit wie die mystischen Schriften Gersons und konnten mit ihrer klaren Sachlichkeit leicht volkstümlich werden. Die Schriften Gersons und d'Aillys sind ein Symptom dafür, wie infolge der Wirkungen der odamistischen Theologie und Philosophie neben der mit rationalen Mitteln arbeitenden *Theologia scholastica* eine besondere *Theologia mystica* sich auszubilden begann (§ 42). Zu den kirchlich und praktisch gerichteten Odamisten gehört endlich auch der Grieche Peter von Candia (Kreta), ein Franziskaner, der in Oxford Bassalar war und in Paris 1381 Magister der Theologie wurde. Er wurde 1386 Bischof von Piacenza, 1402 Erzbischof von Mailand und 1409 in Pisa zum Papst Alexander V. gewählt. Sein *Sentenzenkommentar* (dessen Ausgabe von Kardinal Ehrle vorbereitet wird), hat für uns einen besonderen historischen Wert, da er ein lebendiges Bild von den Schulkämpfen und den geistlichen Strömungen seiner Zeit bietet. — Ueberweg 2^u (LII 136), 583—618, 782—87; Bradwardine: Mor. v. Cantor, Vorlesungen über d. Gesch. d. Mathemat. 2, 1892, 102—120; Seb. Hahn, Th. v. B. u. f. Lehre v. d. menschl. Willensfreiheit (Beitr. 3. Gesch. d. Philos. d. M.A.s 5, 2), 1905; Sd.J. Laun, Th. v. Bradwardine 334f. K 647, 1928, 337 bis 356. Gr. v. Rimini: J. Würsdörfer, Erkennen u. Wissen nach Gr. v. R. (Beitr. 3. Gesch. d. Philos. d. M.A.s 20, 1), 1917; C. Th. Jellouschek, Verteid. d. Möglichkeit einer anfangslosen Welt schöpfung bei Gr. v. R. f. Nr. 5. N. v. Autrecourt: H. Rashdall, N. de Ultricuria, a medieval hume, Proceedings of the Aristotelian Soc. N. S. 8, London 1907, 1—27; J. Lappe N. v. A. (Beitr. 3. Gesch. d. Philos. d. M.A.s 6, 1), 1908. J. v. Mirecourt: Alex. Birkenmajer, Ein Rechtfertigungsschreiben J. v. M. (Beitr. 3. Gesch. d. Philos. d. M.A.s 20, 5), 1922, S. 91—128 und Philos. Jahrb. f. Philos. u. ipek. Theol. 35, 1922, 89—93 (Bericht über eine Unterf. Michalskis in poln. Sprache); C. Michalski, Misc. Franc. Ehrle 1, Rom 1924, 226—36. Buridan (RE): Prantl, Gesch. d. Logik (vor d. § 4, 14—38; Duham, Léonard de D. (vor d. §) 2, 379—441; 3, 1—286, 350—360. N. v. Oresmes: M. Meunier, Essai sur la vie et les ouvrages de N. d'O., Par. 1857; Wm. Rofcher, E. groß. Nationalökonom d. 14. Jhs., 344f. f. Staatsw. 19, 1863, 305—18; E. Bridey, La théorie de la monnaie au XIVe s. N. O. Thèse, Paris 1906; Duham, Léonard de D. (vor d. §) 3, 346—492; H. Wieleitner, N. O. u. d. graphische Darstellung der Spätscholastik, Natur u. Kultur 1916/17, 529—36. Marfilus v. Inghen: Gerh. Ritter, Studien zur Spätscholastik 1 (Sitz.-Ber. Heidelb., 1921, 4). Albert v. Sachsen: G. Heidingfelder (Beitr. 3. Gesch. d. Philos. d. M.A.s 22, 5—4), 2. Aufl., 1927. Langenstein (RE) und Wyta: G. Sommerfeldt, Aus d. Zeit der Begründung d. Univ. Wien, Mitteil. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forsch. 25, 1904, 576—604, 29, 1908, 291—322; 30, 1909, 638—50. Gerson (RE): Ausg. f. Werke, 5 Bde (darunter auch solche v. d'Ailly), Antwerpen 1706; Ueberf. d. theologia mystica v. Hundeshagen, 344f. f. hist. Theol. 4, 1834, 79—156 (dazu Liebner, Stud. u. Krit., 1835, 277—336); Pädagog. Schriften, übers. v. Sr. X. Kunz in Bibl. d. kath. Pädagogik 15, 1904. Biogr.: Jh. Bapt. Schwab, 1858; A. J. Masson, Lyon 1894; A. Lafontaine, Paris 1906; J. E. Connolly, John G., Reformer and Mystic

London 1928. P. d'Ailli (RC): Werke, gesammelt bei H. v. d. Hardt, Concilium Constantiense (§ 45), I u. II; N. Valois, Un ouvrage inédit de P. d'A., "De persecutionibus ecclesiae", Paris 1904. Biogr.: Fl. Tschaert, 1877; L. Salembier, Compiègne 1909; L. Salembier, Bibliogr. des œuvres du cardinal P. d'A., Besançon 1909; B. Mieller, D. Erkenntnislehre d. P. d'A. (soll demnächst erscheinen). Peter v. Candia: Ehre, vor d. §.

^{a)} An den Universitäten suchten zunächst Thomisten und Skotisten mit vereinten Kräften die neuauftommende Schule Odams zu unterdrücken. In Paris konnten jedoch den Siegeslauf des Odamismus weder die gegen die neue Logik gerichteten Beschlüsse der Artistenfakultät von 1339 und 1340 (Denifle=Chatelain, Chartularium II Nr. 1025 und 1042), noch ein Breve des Papstes Klemens VI von 1346 (Denifle=Chatelain II, Nr. 1125) aufhalten. Das letztere warnte vor den *variae et extraneae* (d. h. Anglicanae) doctrinae sophisticae, die unter harmlosem Scheine und in wohlmeinender Absicht pestifera semina verbreiten. Die radikalen Sätze Autrecourts und Mirecourts boten die Handhabe zum Vorgehen gegen die neue Schule, doch scheint namentlich Buridan gelungen zu sein, die Verdachtsgründe zu zerstreuen. Jedenfalls wurde die Logica modernorum weiter gelehrt, mit nur kurzer Unterbrechung während der politischen Wirren zwischen 1407 bis 1437, und sie eroberte sich an neugegründeten Universitäten maßgebende, vielfach ausschließliche Geltung. Solche Neugründungen geschahen in Frankreich vier im 14. Jh. (Avignon, Cahors, Grenoble, Orange), doppelt so viel im 15. Jh., so daß die Zahl der französischen Universitäten mit Paris und Toulouse (§ 34 i) am Ausgang des Mittelalters 14 betrug. Italien hat am Ende des Mittelalters an 20 Generalstudien, Spanien 13, auf den britischen Inseln kam zu Oxford und Cambridge, an denen alte und neue Philosophie und Theologie nebeneinander gelehrt wurden, noch hoch im schottischen Norden die bischöfliche Gründung von St. Andrews (1413), während die Gründung von Dublin in Irland im 14. Jh. wohl geplant, aber erst im 16. Jh. verwirklicht wurde. In Deutschland ist die Gründung einer Universität erst spät erfolgt. Man hat die Ursachen zum Teil in politischen und kulturellen Rückständigkeits zu suchen, zum Teile kann auch Ursache und Wirkung dieser immerhin auffallenden Tatsache darin gefunden werden, daß hier das wissenschaftliche Leben weniger leicht zentral organisiert werden konnte. Auf die Dauer ließ sich aber das neue Bildungsmittel nicht entbehren. Karl IV gründete 1348 das Generalstudium zu Prag in seinem Kronland Böhmen und legte damit den Schlüsselstein für die deutsche Besiedelung. Im Wettbewerb zu dieser lügemburgischen Schöpfung erhob sich 1365 Wien, das zur Zeit des Schismas (von 1384 an) erst rechte Lebenskraft erhielt und im Gegensatz zu dem in Prag gepflegten Realismus jedenfalls in der Artistenfakultät der neuen Philosophie Odams ausschließliche Berechtigung gewährte. Auch im kurpfälzischen Heidelberg (1386) und in den beiden städtischen Universitäten Köln (1389) und Erfurt (1392) haben die während des Schismas aus Paris ausgewanderten Magister den Odamismus heimisch gemacht. In Köln überwog infolge der vier Mendikantenklöster sehr bald die „via antiquorum altis sermonis doctorum“ (insbesondere Thomas und Albertus Magnus, aber auch Alexander von Hales und Scotus) und sie erhielt sich in ihrem Uebergewicht gegenüber einem Versuch der vier rheinischen Kurfürsten im J. 1425, statt des durch die hussitische Ketzerei verdächtig gewordenen Realismus den „prompteren und sicheren Weg“ des Nominalismus der „modernen“ Lehrer Buridan und Marsilius zu empfehlen. In Leipzig wurden 1409 die aus Prag vertriebenen deutschen Magister und Scholaren (§ 462) durch die Herzöge von Meissen aufgenommen. Neben dem von ihnen mitgebrachten Realismus, der im Predigerkloster weitergepflegt wurde, ist hier bis 1496 in der Artistenfakultät die nominalistische Logik gelehrt worden. Der Norden Deutschlands erhielt seine Universität durch die Gründung von Rostock (1419), das von den Magistern aus Leipzig und Erfurt Zugang erhielt, also wohl auch beide Wege paritätisch pflegte. Dann trat eine fast vierzigjährige Pause der Universitätsgründung in Deutschland ein. Jenseits der deutschen Götzenze wurde noch im letzten Jahrzehnt des 14. Jhs. in Krakau eine polnische Universität gegründet (1397—1400), die in paritätischer Pflege aller Richtungen bald zu großer Blüte gedieh, während die um dieselbe Zeit gestifteten Generalstudien von Ungarn (Sümpfkirchen und Ofen) zu keinem rechten Leben kamen. Die Niederlande erhielten 1425 in Löwen ihre erste Universität, an welcher statutengemäß die Parteinahme für den alten Weg der Realisten festgelegt war. — Lit. über d. Universitäten § 34 i. Zum Streit der Schulen: Hch. Hermelin, D. theolog. Fakultät in Tübingen vor d. Ref., 1906 (S. 93—119 über Odam u. d. Odamismus); Hch. Benary, Zur Gesch. d. Stadt u. Univ. Erfurt am Ausg. d. MA.s. Teil III: Via antiqua und via moderna auf d. deutschen Hochschulen d. MA.s mit bes. Berücksichtigung Erfurts, 1919; Gerh. Ritter, Studien z. Spätscholastik 2 (Sitz.=Ber. Heidelb. 1922, 7); Ehre, Peter von Candia (vor d. §).

⁵⁾ **Das Fortleben der älteren Schulen:** a) **Der Thomismus** rekrutierte sich natürlich vorzugsweise aus dem Predigerorden, doch beteiligten sich auch Zisterzienser und Karmeliter, sowie Nichtordensleute an der Verteidigung des Thomas gegen die skottische und odamistische Kritik. Die Verteidigungsstellung brachte es mit sich, daß man sich vom Gegner vielfach die Interessen diktieren ließ. So wurde auch hier, wie in der *via moderna*, das erste Buch der Sentenzen das wichtigste. Die Theologie ging auf in Logik und Metaphysik. Das beweist schon *Hervaeus Natalis* (*Hervé Nédelec*, gest. als Ordensgeneral der Dominikaner 1323), dessen *Defensio doctrinae fr. Thomae* eine schulpologetische Literatur im Orden eröffnete. *Petrus de Palude* (seit 1329 Patriarch von Jerusalem, † 1352) zeigt mehr theologische Interessen als Vorkämpfer gegen seinen Ordensgenossen Durandus. Die andern Thomisten des 14. Jhs., zahlreich an Namen in allen Ländern (Ueberweg 2¹¹ [LÜ 13 b], 528—552, 769—78), brauchen hier nicht genannt zu werden. Als *Princeps Thomistarum* des 15. Jhs. gilt *Johannes Capreolus* († 1444 in Rodez), der mit seinen 4 Büchern *Defensiones theologiae divi Thomae* (Neu- ausgabe von C. Paban et Th. Pégues, 7 Bde, Tour 1899—1908) sehr viel für die Erhaltung der thomistischen Lehrmeinung getan hat. Gleichzeitig mit ihm hat *Antonin von Florenz* (1389—1459) in seiner *Summa theologiae* die thomistischen Moral- und Soziallehren schulgerecht zusammengestellt. Auf und nach dem Basler Konzil hat der als Kardinal verstorbene, spanische Dominikaner *Juan de Torquemada* (1388 bis 1468) die kirchliche Lehre des Thomas wieder erneuert. Auch der durch seine praktischen Schriften (3. Teil § 414) und seine Tätigkeit in der Reform unter den Klöstern des Predigerordens (§ 503) wohlbekannte *Johannes Nider* († 1438 als Professor der Theologie in Wien) wird wohl in seinem verlorengegangenen Sentenzenwerk die thomistische Schulmeinung vertreten haben. Fortf. 3. Teil, § 72. — K. Werner, *Thom. v. Aq.* 3, 1859, und Gesch. d. apolog. u. polem. Lit. d. christl. Theol. 3, 1864; Jos. Goettler, 1904; hl. Thomas u. d. vordridentinischen Thomisten über d. Wirkungen d. Bußsakraments, 1904; C. Jellouschek, Verteidigung der Möglichkeit einer anfangslosen Welterschöpfung bei *Hervaeus Natalis*, *Joannes a Neapoli*, *Gregor Ariminensis* u. *Joannes Capreolus*, Jahrb. f. Philos. u. spekul. Theol. 26, 1912, 155—187, 325—367; M. Grabmann, Die Kanonisierung des hl. Thomas in ihrer Bedeutung für die Ausbreitung u. Verteidigung s. Lehre im 14. Jh., *Divus Thomas* 1, 1923, 233—249, und Hilfsmittel des Thomastudiums aus alter Zeit, ebd. 13—44, 97—122, 373—380 (auch Sep.abdr. Freib. i. Schw. 1923), und D. italien. Thomistenschule, in: Mittelalterl. Geistesleben (LÜ 13a), 332—391, und Forschungen 3. älteste dtische Thomistenschule, ebd. 392—431; Ueberweg 2¹¹ (LÜ 13 b), 528—52, 769—78. *Hervaeus* (RE): Engelb. Krebs, (Beitr. 3. Gesch. d. Philos. d. MA.s 11, 3—4, 1912). *Capreolus*: M. Grabmann, Jahrb. f. Philos. u. spekul. Theol. 16, 1902, 275—82; Jh. Ude, *Doctrina Capr. de influxu dei in actus volunt. humanae*, Graz 1905. *Antonin* (RE): C. Igner, D. volkswirtschaftl. Anschauungen Antonins v. Florenz, 1904; Srz. Jos. Bürd, D. Lehre vom Gewissen nach d. hl. Ant., Katholik 89, 1909, 17—37 u. 81—99, und Die Psych. des hl. A. v. Flor., Diss. Bonn. 1916; R.S. Morçay, Paris 1916 (Lit.-Nachw.); A. Masseron, Paris 1926.

b) **Die skottische Schule** hatte anfänglich einen schweren Stand, die Lehre ihres Meisters auch nur innerhalb des von inneren Kämpfen zerrütteten (§ 40) Franziskanerordens gegenüber dem siegreichen Odamismus und gegenüber dem kirchlich konservativen Thomismus zu bewahren. Doch gewann sie im 15. Jh. neue Bedeutung und wurde zum Ausgangspunkt der gegen den Odamismus sich durchsetzenden Reaktionsbewegung der *via antiqua* (3. Teil § 72). Die Eigenart des Skotismus wurde in den schwersten Zeiten festgehalten von *Franciscus de Mayronis* († 1325), der den Ehrentitel *Doctor acutus* oder *Magister abstractionum* sich verdiente. Der englische Weltgeistliche *Walter Burleigh* (*Burlaeus*, † nach 1343), *Doctor planus et perspicuus* genannt, näherte sich in seinen Aristoteleskommentaren in der scharf realistischen Abwehr des Odamismus dem Standpunkt des Thomas. Im 15. Jh. galt der Sentenzenkommentar des *Nicolaus de Orbellis* († 1455) als das klassische Handbuch des Skotismus, das dann gegen Ende des Jahrhunderts ersetzt wurde durch die Schriften des *Petrus Tartaretus* (3. TL, § 72), des ersten, der die Werke des Duns Scotus systematisch kommentiert hat. In diese Reihe gehört auch *Nikolaus von Lyra* († 1340), der den nüchternen Wirklichkeitsinn der franziskanischen Wissenschaft in seiner exegetischen Arbeit betätigte. Die *Postillae perpetuae in vetus et novum testamentum* enthalten 50 Bücher fortlaufender Erklärung des Wortsinnes sämtlicher biblischer Schriften mit Einschluß der Apokryphen. Darauf folgen 35 Bücher *Moralitates* oder *Morales* (d. h. Ausanwendungen des tieferen Schriftsinns). Der „*Doctor planus et utilis*“ hat damit ein in der mittelalterlichen Literatur einzig dastehendes Werk geschaffen, das mit den „*Additiones*“, d. h. kritischen Bemerkungen des 1390 aus dem Judentum übergetretenen

Bischofs Paulus von Burgos († 1435), sowie mit den Gegenbemerkungen (*Replacae defensivae*) des Franziskaners Franz Döring (§ 51 c) meist zusammen gedruckt worden ist. — Ueberweg 2¹¹ (LX 13b), 619—625, 787 f. Lyra: Rhd. Schmid, KX 12, 1903, 28—30 u. 24, 1913, 55; G. Hoberg, KL 9, 1895, 321—329; P. Labrosse O. S. F. in *Etudes franciscaines* 16, 1906, 383—404; 17, 1907, 489—95, 593—696; 19, 1908, 41—52, 153—75, 368—79; Thom. Plazmann, Cath. Encycl. 11, 1911, 63 (Lit.-Nachw.).

c) Die augustinische Schule knüpft im wesentlichen an den Thomismus und Papalismus des ersten Doctors der Theologie aus dem Augustiner-Eremiten-Orden (Doctor fundatissimus) Aegidius Colonna aus Rom (Aegidius Romanus, † 1316, § 39a) an. In die Schola Augustini gehören neben andern (Ueberweg 2¹¹ [LX 13b], 546 f.) die kirchenpolitischen Schriftsteller Augustinus Triumphus († 1328) und Hermann von Schildesche (§ 39a), sowie Thomas von Straßburg († 1357 als Augustiner-general). Die augustinische Eigenart der „Aegidianer“ wurde durch mancherlei Kämpfe mit den thomistischen Dominikanern und den Skotisten verstärkt; sie glaubte Gregor von Rimini (Nr. 3) durch Anschluß an den Odamismus noch besser wahren zu können. So war zwischen dem Schultreit der beiden „Wege“ im Orden der Augustinereremiten ein Strom augustinischer Tradition bis auf Luther und bis zum Tridentinum gefloßt. — Aegidius Romanus: Nic. Mattioli, *Studio critico sopra Eg. Rom. Colonna*, Rom 1897; Pl. Mandonnet, *La carrière scolaire de Gilles de Rome* (1246—1291), *Rev. des Sciences philos. et theol.* 4, 1910, 480—99, und *Premiers travaux de polémique Thomiste*, ebd. 7, 1913, 63—74; J. S. Mañay, *Der Traktat d. Aeg. R. üb. d. Einzigkeit der Substant.* Form, 1924; Pl. Dollmer, D. göttl. Mitwirkung bei Aeg. R., *Vivus Tomas* 15, 1928, 452—470. Reichl. Lit. über den Augustin. Thomismus bei Ueberweg 2¹¹ (LX 13b), 774 f. Thomas v. Straßburg: Alf. Paulus, *Arch. f. elßß.* KG 1, 1927, 49—67.

d) Der Averroismus (§ 37 s) konnte sich trotz der Verurteilung durch den Bischof Étienne Tempier von Paris 1277 weiter an mittelalterlichen Universitäten erhalten, weil jene Verurteilung, streng genommen, auch Männer wie Thomas und Aegidius Romanus getroffen hätte. Petrus Aureolus und Thomas Bradwardine (Nr. 1) sind von averroistischem Geiste geleitet. Johann von Baconthorp († 1346 als Carmeliterprovinzial von England) suchte den Averroismus soweit umzubiegen, daß er mit den christlichen Grundlehren in Einklang gebracht werden könne. Der radikalste Averroist in Paris war Johann von Landun († 1328), der Mitverfasser des *Defensor Pacis* (§ 39a). Er erklärte die averroistischen Lehren von der Ewigkeit der Welt, der Einheit des Intellekts, der Identität der Möglichkeit und Wirklichkeit usw. für vernunftnotwendig; daneben wurde der Offenbarungsinhalt als Mittel zur Seligkeit aufrechterhalten. Durch den Arzt und Astrologen Pietro d'Abramo († 1316) ist in Padua eine averroistische Schule gegründet worden, die das kirchliche Dogma mit Hilfe einer mehr oder weniger pantheistischen Philosophie stützen wollte. In die Reihe dieser averroistischen Scholastiker gehörte der Servit Urbano von Bologna († 1405); das maßgebende Lehrbuch der Schule, die sich bis in die Reformationszeit hinein erhielt, waren die *Summulae Logicae* des Augustinereremiten Paul von Venedig († 1429). Sorts. 3. Teil, § 74. — K. Werner, D. Averroismus in d. christl. peripat. Psychol. d. spät. M.A.s, 1881; Ueberweg 2¹¹ (LX 13b), 612—18, 786 f. Baconthorp: B. S. M. Xiberta, *De mag. J. B.*, *Anal. Ord. Carmel.* 6, 1917, 3—128, und J. B. Averroista? *Criterion* 3, 1927, 45—60, 246—319 (vgl. Scholastik 3, 1928, 128 f.). P. d'Abramo: Santi Ferrari, P. d'A., 1905 (reiche Lit.); A. Dyroff, Dante u. P. d'A., *Philos. Jahrb.* 33, 1920, 253—271; Br. Nardi, *Intorno alle dottrine filosofiche di P. d'A.*, Mailand 1921. P. von Venedig: S. Monsigliano, *Paolo Veneto e le correnti del pensiero religioso e filosofico nel suo tempo*, Turin 1907.

§ 42. Die Mystik und die Laientheologie.

Deutsche Mystiker des 14. Jhs., hrsg. v. Frz. Pfeiffer, 1 (Herm. v. Srethlar [s. § 51 a], Nifol. v. Straßburg, Dao. v. Augsburg [s. § 36 b]), 1845; 2 (Meister Eckhart), 1857; Anstalt. Neudr., 2 Bde, 1906—07; C. Greiff, D. dtische M. im Predigerorden, 1861; Aug. Jundt, *Histoire du Panthéisme populaire au Moyen Age*, Par. 1875; Wm. Preger, *Gesch. d. dtischen M. im M.A.*, 3 Bde, 1874—93 (dazu H. Denifle, *Hist.-pol. Blätter* 75, 1875, 679 bis 706, 771—90, 903—28); H. Delacroix, *Essai sur le mysticisme spéculatif en Allemagne au XIV s.*, Thèse Paris 1899; K. Langenberg, *Quellen u. Forschungen z. Gesch. d. dtischen M.*, 1902 (Niederdeutsche Texte); Edo. Lehmann, *M. im Heidentum u. Christent.*, 1908; Ad. Spamer, *Texte aus d. dtischen M. des 14. u. 15. Jhs.*, 1912; Jos. Bernhart, D. philos. M. d. M.A.s, 1922; F. de Hoonstein, *Les grands Mystiques allemands du XIV s.*, Luzern 1922; Mart. Grabmann, *D. Kulturwerte d. dtischen M. d. M.A.s*, 1923; O. Clemen, D. M. nach Wesen, Entw. u. Bedeutung, 1923; K. Boedl, *D. Eucharistielehre d. dtischen*

Mystiker d. M.A.s, 1924; E. Bergmann, Gesch. d. dtischen Philosophie I. D. dtische M. (Jedermanns Bücherei), 1926; Evelyn Underhill, M. (Uebers. von der Verf. Mysticism, London 1922), 1928 (im Anh. reiche Lit.). S p r a c h l i c h e s: O. Zirkler, D. Bereicherung d. dtischen Wortschates durch d. spätmittelalterl. M. (Jenaer germanist. Forschungen 3), 1923; G. Müller, Z. Bestimmung d. Begriffs „altdeutsche Mystik“, Dtsche Viertelsschr. f. Lit.wiss. u. Geistesgesch. 3, 1925, 97—126. L a n d s c h a f t l. V e r b r e i t u n g: Cl. Bäumker, Der Anteil d. Elsaß an d. geistl. Bewegungen d. M.A.s, 1912; Mart. Grabmann, Bayer. Benediktinermystik am Ausg. d. M.A.s, Benedikt. Monatschr. 1920, 96 bis 102; Wolfg. Stammer, Stud. 3. Gesch. d. M. in Norddeutschl., Arch. f. Rel.wissenschaft 21, 1922, 122—162; S. Bünker, Z. Gesch. u. Mystik d. märitischen Dominikaner, 1926; Auger, Etudes sur les mystiques des Pays Bas au Moyen Age (Mémoires p. p. l'Acad. Roy. de Belgique 46), Brüssel 1892; C.G.N. de Vooy, M. Edart en de Nederl. Mystik, Nederl. Arch. voor Kerkgeschiedenis N. S. 3, 1904, 50—92, 176—94, 265—90; D. de Man, Een oonbefeende middelnederlandsche vertaaling van Joh. Taulers preeken, ebd. 20, 1927, 35—42. Lit.: Gu. Wolf, Quellentunde d. dtischen Ref.Gesch. 1, 1915, 146 ff., 250 ff.; Jos. Bernhart, Vom Geistesleben d. M.A.s, Dtsche Viertelsschr. f. Lit.wiss. u. Geistesgesch. 5, 1927, 172—212; Ueberweg 2¹¹ (LÜ 13 b), 778—80, 789—91.

Durch die scholastische Arbeit an Aristoteles und seinen Erklärern sind neue Quellen des Neuplatonismus erschlossen worden, die sich jetzt für die Mystik als fruchtbar erweisen¹⁾. Die Träger ihrer Ueberlieferungen sind die „fratres docti“ namentlich des Dominikanerordens, die in den Frauenlöstern und bei den Laienbrüdern für die geistliche Unterweisung Sorge zu tragen hatten. Ihre Tätigkeit erzeugte eine eigentümliche gelehrts-erbauliche Literaturgattung, die sich namentlich in Deutschland und vorzugsweise im Predigerorden in familienartigen Ansprachen und Ausprachen im vertrauten Kreis („Kollaz“), in Sprüchen und Briefen von Konvent zu Konvent, und von Landschaft zu Landschaft weiterpflanzte. So ist die Blütezeit der deutschen Mystik entstanden, wesentlich mitbedingt durch die Verselbständigung des religiösen Urteils im Zeitalter der letzten schweren kirchenpolitischen Kämpfe und des Schismas.

Die deutsche Mystik kann ihren Namen beanspruchen, nicht wegen des nationalen Inhalts ihrer Gedanken; der ist vielmehr international. In einem Vergleich des Deutschen Eckhart mit dem Inder Santara hat R. Otto Züge verblüffender Uebereinstimmung herausgestellt und festgestellt, daß „in der Mystik in der Tat gewaltige Urmotive der menschlichen Seele sich erregen, die als solche ganz gleichgültig sind gegen die Unterschiede des Klimas, der Weltgegend oder der Rasse, und die in ihrer Uebereinstimmung eine innerliche Verwandtschaft der menschlichen Geistes- und Erlebnisart aufweisen, die wahrhaft erstaunlich ist“. Ebenso erstaunlich sind die Mannigfaltigkeiten der Ausprägung und der Formen der Mystik. Daß nun die fremdländische Gedankenwelt nach ihrer scholastisch-christlichen Verarbeitung, am Ober- und Niederrhein, in Sachsen und Schwaben volkstümliche Form erhielt, mit unmittelbaren Erlebnissen eines echten Christentums aus erster Hand sich verband und unzähligen Ungenannten das eigene Suchen auf dem Gebiet des religiösen und geistigen Lebens erleichtert hat, das ist die nationale Großtat jener Bewegung, deren Erfolg im wesentlichen dem gewaltigen Wirken Meister Eckharts († 1327) zuzuschreiben ist. Er hat die Renaissance des Neuplatonismus im 14. Jh. vollendet, unter völliger Wahrung seiner Eigenart; ein, wie neuerdings von Karrer festgestellt wurde, fortrekter Scholastiker, der das überlieferte Begriffsmaterial kunstgerecht und vorsichtig handhabt, in dem aber das mystische Feuer brannte und alle Wände der kirchlichen Korrektheit sprengen mußte. Keinerlei kosmologisches oder philosophisches Interesse leitet ihn, er ist im Gegensatz zu Thomas nur Theologe. Er drängt auf die Einfachheit des religiösen Erlebnisses mit einer bildnerischen Kraft der Sprache, wie sie unter seinem Volke vorher nie und nachher selten gebraucht worden ist. H a b e r e

Deu m ist das ausschließliche Heilsziel; *separatum esse a Deo est poena infernalis* heißt es in der Rechtfertigungsschrift. Die Elemente, aus denen sich sein System aufbaut, sind: 1. Der Gottesbegriff ist nur scheinbar der des reinen Seins. Das *Esse* ist das Leben, das in allem wirkt und schafft, das aller Dinge Wesen ist, ein aus sich rollend Rad, ein in sich fließender Fluß. 2. Der Mensch hat im *Seelen* Grund ein Tröpflein dieses Flusses, einen Funken des ewigen Feuers, einen Zweig von der Vernunft, die Gott ist. 3. Das Ziel und die Seligkeit des Menschen ist die Geburt Gottes in der Seele; dabei wird die Seele der letzten Einheit ihres Seins und alles Seins mit dem lebendigen Gotte inne. Die Geburt Gottes in der Seele hat eine doppelte Seite: auf der einen ist sie Demut und Gelassenheit, Einkehr in die Wüste, auf der andern ist sie Gnade der Eingeburt des Wortes, klimmender Geist, ungemessenes Wesen, ewiger Durchbruch. 4. Die Geburt Gottes in der Seele erfüllt diese mit Liebe zu Tugend in allen Dingen. Martha steht über Maria. 5. Die kirchlichen Forderungen und Dogmen sowie die Person Christi mußten an Bedeutung verlieren. Sie sind zwar nicht aufgehoben, aber die zeitliche Geburt des Sohnes ist in die ewige eingeschlossen. Mit Christi Natur ist unser aller Natur erhöht worden, wie besonders in der Rechtfertigungsschrift ausgeführt wird. Dabei beruft sich Eckhart stark auf Augustin und das Johannisevangelium. Er bemühte sich um die kirchliche Korrektheit seiner Lehre und warf entrüstet jeden Vorwurf der Häresie zurück, aber das Hauptinteresse des Systems lag doch am anderen Punkte: seine Religiosität ist eine viel einfachere, als die der Kirche?).

Daß dieser religiöse Individualismus beigetragen hat zur Auflösung der Scholastik und zur Gleichgültigkeit gegenüber den von der Kirche dargebotenen Heilmitteln, ist unleugbar, darf aber nicht übertrieben werden. Denn gerade die größten Mystiker nach Eckhart: Tauler, Seuse und Ruysbroeck, haben gerungen um den Ausgleich des mystischen Gedankenguts mit dem christlichen, kirchlich bestimmten Heil?). Der Menge der von ihnen Beeinflussten war das Nebeneinander der mystischen Feiertagsstimmung und der kirchlichen Praxis selbstverständlich. Allgemein wird in der mystischen Literatur davor gewarnt, „den Bildern allzufrüh Urlaub zu geben“. Die kirchlichen Heilsvorstellungen und Handlungen waren eben notwendige Ausgangspunkte und Anreizungen für die mystische Erhebung. So hat die mystische Literatur je länger, je mehr, sich an den kirchlichen Sprachgebrauch und Vorstellungskreis angepaßt, aber dafür desto größere Verbreitung erlangt. Die Verbreitung ist geschichtlich noch keineswegs faßbar. Aus dem Werke von Underhill (I. v. d. S.) sind wir mit einem blühenden Zweige der Mystik in England bekannt worden, wo die Uebersetzung der Theologia mystica des Areopagiten (Dionyse Hid Divinite) durch einen unbekannten Verfasser des Traktats „Wolke des Nichtwissens“ (Cloud of Unknowing um 1360) „wie ein rasches Wild das Land durchlief“ und die mystische Intuition befruchtete. Und ebenso überraschend kam der Nachweis Heinrich Böhmers, welchen Einfluß die Nachwirkung der deutschen Mystik in den romanischen Ländern (Nr. 3d), besonders in Spanien auf die Entstehung der Gegenreformation und speziell auf die innere Entwicklung des Ignatius von Loyola gehabt hat (3. Teil § 381). Für Deutschland selbst hat M. Grabmann aus handschriftlichen Funden darauf aufmerksam gemacht, daß neben der Dominikanermystik, in der u. a. noch Nikolaus von Straßburg, Gerhard und Johannes von Sterngassen (Nr. 3d), auch Gislher von Slatheim (§ 512) zu nennen sind, selbständige Zweige der Mystik in den übrigen Orden der Franziskaner (Heinrich Herp [Harphius] † 1477, Verfasser einer Theologia mystica), der Zisterzienser und Karthäuser (Ludolf von Sachsen § 502 und Dionysius).

Rickel genannt Carthusianus † 1471, 3. Teil, § 4 *) unterschieden werden können. Die Führer der mönchischen Reformbewegung des 15. Jhs. (§ 50) bedienten sich vielfach der mystischen Literatur und Praxis zur Erreichung ihrer Ziele. So kam die Mystik in neuen Formen in die Kreise der von Geert Grote, dem Freunde Ruysbroecks, gestifteten „Brüder des gemeinsamen Lebens“ (§ 50 5). Unter der Einwirkung der odamistischen Praktiker, wie D'Ailli und Gerson (§ 41 4) ist im Gefolge Eckharts, über den immer wieder gestritten werden kann, ob er mystischer Scholastiker oder scholastischer Mystiker ist, eine praktische *Theologia mystica* entstanden, im Unterschied und im gewissen Gegensatz zu der theoretischen *Theologia scholastica*.

Mit ihr hängt die *Laientheologie* des ausgehenden Mittelalters zusammen, zugleich ein Beweis für den Erfolg der kirchlichen Erziehungsarbeit. Alle Welt, hochgestellte Persönlichkeiten und unbekannte Frauen aus den niederen Ständen, kümmerten sich um das kirchliche Wissen und um die Fragen des Glaubens. Könige wie Jayme II von Aragon, Robert von Neapel, Friedrich III von Sizilien und Kaiser Karl IV waren fast ebensosehr Theologen, als Staatsmänner. Andererseits ist das Streben nach persönlicher theologischer Gewißheit ein Kennzeichen für die Zeit der Auflösung der kirchlichen und scholastischen Autoritäten. Das Bedürfnis nach persönlicher Vollkommenheit und nach eigener Klarheit über die göttlichen Dinge wurde befriedigt durch die Gedanken der Armut, der Mystik und der Apokalypstik, die namentlich bei einzelnen Frauen zu visionärem Verkehr mit der himmlischen Welt Anregung gaben. Weithin wurde so eine Frömmigkeit veranlaßt, welche der kirchlichen Vermittlung nur noch wenig bedurfte, oder gar feindselig sich ihr gegenüberstellte. Im einzelnen müssen folgende Erscheinungen unterschieden werden: 1. Die *Gottesfreunde* nannten sich die von der Mystik angeregten Kreise, namentlich in Oberdeutschland. Der Ausdruck wurde schon im frühen Mittelalter im Anschluß an Joh. 15 15 und Jak. 2 23, sowohl für Apostel und Patriarchen der Bibel, wie für fromme Zeitgenossen angewandt. Bei Mechthild von Magdeburg (1285; § 37 3) ist es ein geläufiger Name für den rechtsgläubigen Frommen. In der Folgezeit scheint der Gegensatz gegen die nicht kirchliche Mystik als Kennzeichen der Gottesfreunde stärker betont worden zu sein. Wenigstens stellt Tauler die, die er auch Säulen der Christenheit nennt, in Gegensatz zu denen, die „in falscher Freiheit glorieren“. Und die *Theologia Deutsch*, die gegen Ende des 14. Jhs., von einem ungenannten Frankfurter Deutschordensherren verfaßte Anleitung zu einem vollkommenen Leben (3. Teil § 6 s), will den Unterschied lehren zwischen den wahrhaftigen gerechten Gottesfreunden und den ungerechten falschen freien Geistern. Eben dieses Büchlein, das auf Luther einen großen Eindruck gemacht hat und von ihm den Namen bekam (3. Teil § 8 4), stellt mit seiner Unterscheidung des inneren und äußeren Menschen aus innerster Erfahrung heraus der äußeren Kirchlichkeit und Werigerechtigkeit die Grundtatsachen des christlichen Glaubens und der lebendigen Gnadenwirkung Gottes gegenüber. Hierher gehören weiterhin die merkwürdigen Propheten der Verborgenheit Heinrich von Nördlingen und Rulmann Merswin von Straßburg 4). 2. Eine besondere Gruppe der Gottesfreunde sind die gottgelehrten Frauen des 14. Jhs. Mit ihren visionären Erlebnissen sind sie vielfach beeinflusst durch „das fließende Licht der Gottheit“, das Buch der Offenbarungen der Mechthild von Magdeburg (§ 37 3). Die berühmtesten und einflußreichsten Jüngerinnen der damals nicht nur in den Frauenkonventen Schwabens und des Niederrheins gepflegten, internationalen Kunst des Gesichtesehens und Weisagens waren die beiden Prophetinnen Birgitta von Schweden und Katharina von Siena. Beide be-

mühten sich um die Rückkehr der Päpste nach Rom (§ 38 2). Katharina insbesondere griff mit ihren 373 Briefen, die an Päpste, Kardinäle, Fürsten, Prälaten und Edelleute aller Länder gerichtet sind, weithin in das öffentliche Leben ihrer Zeit ein ⁵⁾. Die dritte große politische Visionärin, die noch stärker als die Vorgenannten in das öffentliche Leben eingriff, erwuchs zu Anfang des 15. Jhs. auf französischem Boden: Jeanne d'Arc (§ 47 6). 3. Die Brüder und Schwestern des freien Geistes sind das heftigste Gegenbild zu den kirchlichen Gottesfreunden. Hier wird der Pantheismus des mystischen Traditionsguts unter Berufung auf die Lehren Meister Eckharts gesteigert zu einer antikirchlichen und antinomistischen Haltung. Der Mensch ist Gott von Natur; darum ist er unfähig zur Sünde. Der Vollkommene braucht keine Vermittlungen, wie Christus, Kirche und Sakramente; er soll nur seinem instinctus interior Folge leisten. Aus Straßburger Kreisen stammt das wichtigste literarische Denkmal dieser kirchenfreien Mystik: das unter den unechten Schriften Meister Eckharts überlieferte Gespräch der Schwester Katrei mit ihrem Beichtiger ⁶⁾. Die Grenzen der kirchlichen und antikirchlichen Mystik sind natürlich fließende. Die noch weniger erforderten und schwer erkundbaren Einflüsse des kirchenfreien Spiritualismus mündeten in die Reihen der Waldenser und der Böhmisches Brüder (§ 51 7; 3. Teil § 6 1), sowie in einzelne Gruppen des christlichen Humanismus, und des „milden“ Täuferturns in der Reformationszeit. Von zahlreichen anderen Spielarten der Laientheologie des ausgehenden Mittelalters verdienen die beiden spanischen Aerzte Arnald von Villanova und Raimund von Sabunde eine besondere Erwähnung als Vertreter eines Standes, der mit seinen Ansichten über Gott, Welt und den Menschen vielfach eigene Wege ging und mit seiner praktischen Wirksamkeit weitreichenden Einfluß hatte ⁷⁾.

¹⁾ **Die Renaissance des Neuplatonismus** begann langsam im 12. und 13. Jh. Schon bei Thomas, noch mehr in der Schule des Albertus Magnus (Ulrich von Straßburg, § 34 3), fängt die Auseinandersetzung mit dem neuplatonischen Gedankengut an. Auf drei Wegen wurde daselbe der Mystik des späteren Mittelalters zugeführt: 1. durch die arabischen, mit neuplatonischen Anschauungen durchtränkten Kommentare des Aristoteles; 2. durch den *Liber de causis*, eine in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. aus dem Arabischen übersehte Schrift, die nicht wie man meinte, aristotelisch war, sondern Auszüge aus Proklus (1. Cl. § 25 c) darbot; 3. durch eine lateinische Uebersetzung der *Elementatio theologiae* des Proklus (durch Wilhelm von Moerbeke um 1268). Diese neuen Quellen der griechischen Mystik haben vorzugsweise in Deutschland gewirkt, wo die aristotelische Dialektik spät und mit Mißtrauen aufgenommen worden war und wo keine Universität mit scholastischen Ueberlieferungen den Betrieb der Wissenschaft beherrschte. Der Dominikaner Dietrich von Freiberg (im Erzgebirge, † nach 1310), knüpfte an die neuplatonischen Schriften Alberts des Großen an, ging aber seine eigenen Wege. Seine Kosmologie und Psychologie sind mühsame Bearbeitungen des Proklus in dem Sinne, daß die pantheistische Bahn vermieden werden soll. Es sind nur philosophische und naturwissenschaftliche Schriften von ihm überliefert. Im Traktat *De iride* (Hrsg. von J. Würschmidt [Beitr. 3. Gesch. d. Philos. d. M.A.s 12, 5—6], 1914) erweist er sich als einer der ersten, die die Natur des Regenbogens erkannt haben. Aber eine Nonne wußte von seinen Predigten zu erzählen, daß sie die Seele versenken „in den Grund ohne Grund“. Wohl ein Schüler von ihm ist Berthold von Mosburg (Lektor in Köln um 1318), der einen Kommentar zu den Elementen des Proklus geschrieben hat und von dem eine Linie zu Nikolaus Cusanus führt (§ 49 5). — P. Duham, *La physique néoplatonicienne au moyen-âge*, Löwen 1910; Cl. Baeumter, *Der Platonismus im M.A., 1916 und Mittelalterl. u. Renaissance-Platonismus* in Beitr. 3. Gesch. d. Ren. u. Ref. (Festsgabe f. Jos. Schlicht), 1917, 1—13; Ueberweg 2¹¹, 554—60, 778; Dietrich v. Freiberg: Engeln. Krebs, Meister D. (Beitr. 3. Gesch. d. Philos. d. M.A.s 5, 5. 6), 1906, und *Der Traktat De esse et essentia* (Rev. Néoscol. 18, 1911, 516—36); A. Dyroff, *Ueber Heinrich u. D. v. Freiberg*, Philos. Jahrb. 28, 1915, 55—63.

²⁾ **Meister Eckhart**, aus Hochheim bei Gotha, von ritterlichem Geschlecht, trat wahrscheinlich in Erfurt ins Predigerkloster, erwarb 1302 sich den Doktorgrad in Paris, war

von 1304 an der erste Provinzial der damals neugebildeten Ordensprovinz Sachsen, seit 1307 Generalvikar mit dem Auftrag, die Klöster seines Ordens in Böhmen zu reformieren, wurde 1311 zu neuer Lehrtätigkeit nach Paris geschickt, weilte später einige Jahre in Straßburg und starb 1327 als Lesemeister am Studium zu Köln. Seine Schriften sind: das lateinische Hauptwerk *Opus tripartitum*, bestehend aus dem *Liber propositionum*, der die philosophisch-theologischen Grundbegriffe behandelte, dem *Liber quaestionum*, der im Anschluß an die Summe des Thomas dogmatische Einzeluntersuchungen brachte, und dem *Liber expositionum*, der die dem Verfasser besonders wichtigen Stellen der Bibel in der Reihenfolge der biblischen Bücher erklärte und außerdem noch eine Reihe von biblischen Texten ausführlich besprach; davon sind nur Teile des *Liber expositionum* und das *Prooemium* zum Ganzen vorhanden (Teile davon veröffentlicht von H. Denifle, *Arch. f. Lit. u. KG d. MA.s* 2, 1886, 417—652, 673—87). Außerdem sind neuerdings lateinische *Quaestiones* Es aus der ersten und zweiten Pariser Lehrtätigkeit von Grabmann in Rom und Avignon aufgefunden worden (*Abhandlungen d. Akad. München* 32, 1927); ebenso wurde kurz vorher die lateinische *Rechtfertigungsschrift* des Meisters in Soest aufgefunden (hrsg. v. A. Daniels *Beitr. z. Gesch. d. Philol.* d. *MA.s* 23, 5), 1923; dazu *Jos. Zahn, Theol. Rev.* 24, 1925, 385—89; besser hrsg. v. G. Théry in *Archives d'hist. doctrinale et littéraire du moyen âge* 1, 1926/27, 129—268; dtische Uebers. mit Einl. u. Kommentar v. O. Karrer u. Herma Piesch, 1927). An deutschen Schriften sind über 100 Predigten, 20 Traktate und viele sogenannte Sprüche, d. h. kleinere Stücke E. zugeschrieben. Die Echtheitsfrage und Wertgestaltung ist namentlich gegenüber den Predigten, von denen wir wohl nur Hörernachschriften besitzen, noch ungelöst. Von den Traktaten können das frühestens 1305 verfaßte „Buch der göttlichen Tröstung“, sowie „Von dem edeln Menschen“ (beide hrsg. v. Phil. Strauch [*KL. Texte* 55], 1922), und „Reden der Unterscheidung“ (hrsg. v. E. Diederichs [*KL. Texte* 117], 1913) als Originalwerke E.s gelten. Von den Predigten sind die Texte Pfeiffers (s. vor d. §) nur mit Vorbehalt zu benutzen, aber unentbehrlich. Einige sichere lateinische und deutsche Predigten gab A. Spamer heraus (s. vor d. §). — Die erste sichere Nachricht des Prozesses gegen E. bezieht sich auf ein Einschreiten des Kölner Erzbischofs Heinrich von Virneburg im Jahre 1326; sowohl E. als der Ordensinquisitor Nikolaus von Straßburg, der ihn freigesprochen hatte, wurden vor das erzbischöfliche Gericht geladen, appellierten aber nach Rom. Kurz darauf, am 13. Februar 1327, ließ E. in der Predigerkirche zu Köln eine Erklärung verlesen, wonach er jeden Irrtum stets verabscheut habe; er wolle ausdrücklich widerrufen, wenn er etwas Irriges gesagt oder gepredigt haben sollte. Als nun die Kurie am 27. März 1329 gegen 28 Sätze aus seinen Schriften die Verwerfung aussprach, war der Meister bereits tot.

Auf Grund der Rechtfertigungsschrift E.s ist unter den katholischen Forschern eine leidenschaftliche Polemik über den kirchlichen Charakter des E.schen Denkens ausgebrochen. Otto Karrer hat die Rechtfertigung des Meisters unternommen gegen Denifle (s. oben) und gegen die Verurteilungsbulle, deren Exzerpte als in Köln entstandene Entstellungen und Fälschungen nachgewiesen werden. E. sei nicht nur persönlich seiner bona fides sicher gewesen, er habe auch objektiv in keinem Punkt die kirchliche Doktrin und die Bahn des Thomismus verlassen. Die beiden besten Kenner der thomistischen Schule im Mittelalter, Grabmann und Jos. Koch, widersprechen. Grabmann sucht mit Gedächtnisfehlern das gute Gewissen E.s zu erklären. Der Streit geht begreiflicherweise, denn es handelt sich um eine irrite Entscheidung der Kurie, bis in die katholischen Tageszeitungen. Wie auch das Ende sein mag, die Eigenart des Meisters ist nicht in einem mehr oder weniger korrekten scholastischen Denken zu finden. Auf überraschendem Umweg und mit kongenialer Sicherheit hat R. Otto unabhängig von der Kontroverse den mystischen Intuitus E.s und seinen christlichen Theopantismus im Gegensatz zum orientalischen Pantheismus klargestellt; und gleichzeitig zeigte Susanne Hampe die „Tat“ bei E. in der Richtung auf das Heilig-Gute als die Verwirklichung Gottes im Storb und Werde der Seele — beides Botschaften des lebendigen Meisters, die über die Reformation und den deutschen Idealismus das Ohr der Gegenwart treffen. — Materialien und Teilausgaben: Pfeiffer u. Spamer, s. vor d. §; Wm. Wadernagel, *Altdeutsche Predigten*, 1876, 156—63; E. Sievers, *Ztschr. f. dtisches Altert.* 26, 1872, 373—439; H. Denifle, *Ztschr. f. dtisch. Altert.* 29, 1885, 259—66 (*Atten z. Es. Prozeß*); Sz. Jostes, *Meister E. u. J. Jünger*, *Collect. Griburg.*, 1895; Fr. v. d. Leyen, *Ztschr. f. dtisch. Philol.* 38, 1907, 177—97, 334—56; *Paradisus animae* (*Paradis der fromnünftigen Seele*), hrsg. v. Phil. Strauch (*Dtische Texte d. MA.s* 30), 1919; E. Longpré, *Quaestiones inédites de maître E.*, *Rev. Neoscholast.* 29, 1927, 69—85. — *Neu hochdeutsche Uebersetzungen*: Gu. Landauer, 1903; 1920; Herm. Büttner, 2 Bde, 1917 (Diederichs); Wtr. Lehmann, 2 Bde, 1919 (*Klassiker d. Relig.*); Jos. Bernhart, 1914 (*Samml. Kösel*):

Srdr. Schulze=Maizier, 1926 (Dom); Al. Bernt, 1919 (Insel); O. Karrer, M. E., das System f. relig. Lehre u. Lebensweisheit. Textbuch mit Einsf., 1926, und M. E. spricht. Gesamm. Texte mit Einsf., 1926 (neuen Grundlegend; ablehnende Kritik Jos. Kochs, Theol. u. Glaube 20, 1928, 175—89). — Textkritik und Sprache: M. Pahnde, Untersuchungen z. d. dtischen Predigten C.s (Diss. Halle), 1905, und Kl. Beiträge z. C.=Philologie (Progr. Neuhaldensleben), 1909, und C.=Studien (Progr. Neuhaldensleben), 1915; A. Spamer, Ueber Zerlegung u. Vererbung in d. Texten dtischer Mystiker, 1908, und Zur Ueberlief. d. dtischen C.=Texte, Beitr. z. Gesch. d. dtischen Sprache 34, 1908, 307—420; Phil. Straud, M. E.=Probleme, Univ.=Progr. Halle, 1912, und 3. Ueberlieferung M. C.s, Beitr. z. Gesch. d. dtischen Sprache u. Lit. 49, 1925, 355—402; 50, 1926, 214—241; O. Behaghel, Zur Kritik v. M. E., Beitr. z. Gesch. d. dtischen Sprache 34, 1908, 530—46; W. Stammer, M. E. in Norddeutschl., Ztschr. f. dtisch. Altertum 59, 1922, 182—215; H. Messer, Wort und Begriff edelii seile bei M. E., Diss. Greifswald, 1923; Jos. Quint, D. gegenwärtige Problemstellung d. C.=Forschung, Ztschr. f. dtisch. Philol. 52, 1927, 271—88; Rud. Fahrner, Wortf. und Wortschöpfung bei M. E., 1928 (hier S. VII f. weit. Lit.). — Zur Lehre: Ältere Lit. bei S. M. Deutsch, RE 5, 1898, 142—54 und Überweg 2^u, [LX 13 b] 561—71 u. 779 f.; M. Pahnde, Ein Grundgedanke d. dtisch. Predigt M. C.s, Ztschr. f. K 34, 1913, 58—73; Mart. Grabmann, D. L. d. hl. Thomas v. d. scintilla animae in ihr. Bedeut. f. d. dtische Mystik, Jahrb. f. Philos. u. spec. Theol. 14, 1900, 413—27; R. van Marle, De mystische leer van M. E., Haarlem 1916; M. Haase, Der Gottesgedanke u. d. Gotteserlebnis bei C., Diss. Greifswald, 1919; E. Härten, Z. Ontologie v. M. E., Diss. Tübingen, 1924; S. Weinhandl, M. E. im Quellpunktf. Lehre, 2 1926; Sz. Meerpohl, M. C.s Lehre vom Seelenfünklein (Abh. z. Philos. u. Psychol. d. R 10), 1926; W. Schulze=Solde, Z. Ethik M. C.s, Beitr. z. Philos. d. dtischen Idealismus, 1926, 49—58; Suf. Hampe, D. Begriff d. Tat bei M. E., 1926; M. Pahnde, M. C.s Lehre v. d. Geburt Gottes im Gerechten, Arch. f. Rel.Wiss., 1926, 15—24, 252—64. — M. E. in der Geistesgeschichte: Jos. Bernhart, Bernhard. u. Edehart. Mystik, 1912; H. Wolff, De personlijheidsidee bij M. E., Leibniz en Goethe, Amsterdam 1920; Wern. Achelis, Ueber d. Verhältniss M. C.s zum Areopagiten Dionysius, Diss. Marburg, 1922; Ph. Junter, D. Begr. d. Liebe bei Plato, E. Sichte u. in d. Philos. d. Ungegebenen, Diss. Greifswald, 1922; S. A. Gerhardt, Untersuchungen üb. d. Wesen d. myst. Grunderlebnisses (M. E., Luther u. J. Böhme), Diss. Greifswald, 1925; O. Solferth, M. E. u. Laotse, 1925; Rud. Otto, M. C.s Mystik im Unterschied v. d. östl. Mystik, Ztschr. f. Theol. u. K 1925, 325—50, 418—36, und Westöstliche Mystik, 1926; Jos. Koch, M. E. und d. jüd. Rel. philos. d. Mittela. (S. Abdr. aus Jahresb. d. Schles. Gesellschaft f. vaterl. Kultur), 1928. — Zur Kontroverse über C.s Rechtl. gläubigkeit: O. Karrer, f. oben Neuhöhd. Uebertragungen, und Eigenbericht üb. neue C.=Forschungen, Litter. Berichte aus d. Gebiete d. Philos. 1926, Heft 8, 16—27, und M. E., der Mensch u. der Wissenschaftler, Hochland 23, 1926, 535 bis 49; M. Grabmann, Neue C.=Forschungen im Lichte neuer Kunde, Divus Thomas 5, 1927, 74—96 (Gegenkritik O. Karrers, ebd. 201—18; Erwiderung Grabmanns ebd. 218—22), und Neuaufgefundene Quaestiones M. C.s (f. oben im Text), 1927, 77 ff.; W. Schleußner, D. Rechtfertigung M. C.s, Litter. Handweiser 63, 1927, 487—92; Herma Piesch, Zum Kampf um M. E., Hochland 25 II, 1928, 96—100; A. Wurm in Seele 1928, März; O. Karrer, Das Göttliche in der Seele bei M. E., 1928.

³⁾ **Die drei Meisterschüler Eckharts:** Tauler, Seuse und Ruysbroeck, jeder für sich eine selbständige Persönlichkeit von nicht geringer Eigenart, sind darin einander gleich, daß sie die Spitzen der Lehre ihres Meisters da umbiegen, wo der Gegensatz gegen das Christentum beginnen könnte. Das neuplatonische Gedankengut wird mit dem kirchlichen Vorstellungskreis vollends ausgeglichen. **a) Johann Tauler** (ca. 1300—1361) ist in Straßburg geboren, früh ins Dominikanerkloster eingetreten und hat als Klosterprediger in seiner Heimat, auch kurze Zeit in Basel und Köln gewirkt. Von den unter seinem Namen gehenden Schriften gehören ihm wohl nur die Predigten (nach Engelberger, Freiburger und Straßburger Hdschr. hrsg. v. Fd. Vetter [Dtische Texte d. M.A.s 11], 1911; neuhochdeutsch v. Wlfr. Lehmann, 2 Bde, 1913; Ausw. v. L. Naumann [Kl. Texte 127], 1914). Das „Buch von geistlicher Armut“ (hrsg. v. Hch. Denifle, 1877), worin die leibliche, äußere Armut als Voraussetzung der Vollkommenheit gefordert wird, kann nicht von ihm stammen. Die in der Form anspruchslosen und weit über C.s Zeit und Kirche beliebt gewordenen Predigten zeigen die Einflüsse der thomistischen Schule; es wird aber auch gelegentlich Proklus zitiert. C.s Frömmigkeit ist bestimmt durch die Gedanken Eckharts. Er redet von der Gottesgeburt im Menschen, vom Seelengrund und von der Gelassenheit, um seine Zuhörer aus Lauheit und Gewohnheitsfrömmigkeit zu innerlicher Selbstbesäftigung, aus Weltgetriebe und Zank zur „lauteren Gleichheit“ zu bringen. Aber im Gegensatz zu den „freien Geistern“ (Nr. 6) verlangt er die Untertänigkeit unter die Kirche, die

Haltung der Gebote Gottes und die Uebung aller Tugenden. Er kennt die Tatsache der Sünde und die Bedeutung des Erlösers. Und das Ziel, das er verfolgt, ist die Anspannung des Willens zu Gott wohlgefälliger Tat. — *Ed. Cohrs*, *RE* 10, 1907, 451—59; *G. Siedel*, *D. Mystik* *T.s.*, 1911; *Edg. Zoepf*, *D. Myst. J. T.* 1915; *Ph. Strauch*, *Zu T.s. Predigten*, *Beitr.* 3. *Gesch. d. dtischen Sprache* 44, 1919, 1—26; *Antoinette Vogt-Terhorst*, *D. bildl. Ausdr.* in *d. Predigten* *T.s.*, 1920; *Jos. Zahn*, *T.s. Mystik in ihrer Stellung z. Kirche* (*Ehrengabe dtsh. Wissensch.*, dargebr. v. *kath. Gelehrten*, 1920, 125—146); *W. Rohstoh*, *D. Bedeut. Jesu Chr. bei T.*, *Diss. Halle*, 1923; *J. Just*, *D. Gemeinschaftsgeist in d. Mystik* *T.s.*, *Diss.* *Breslau*, 1923; *A. Helander*, *Joh. T. als Prediger*, *Diss. Lund*, 1923; *G. Théry*, *Esquisse d'une vie de T.*, *La Vie Spirituelle* 8, 1927, *Suppl. t.* 15, 117—67; *Th. Absil*, *D. Gaben d. hl. Geistes in d. M. T.s.*, *Ztschr. f. Ascese u. M.* 2, 1927, 254—64; *A. Korn*, *T. als Redner* 1928.

b) Kein nüchternen Prediger, sondern ein hellsehender Klosterdichter war **Heinrich Seuse** (Sufo); um 1295—1362; Schriften, vorzügl. hrsg. v. *K. Bihlmeyer*, 1907; neuhochdeutsch v. *H. Denifle*, 1, 1880; v. *Wtr. Lehmann*, 2 Bde, 1912; v. *Nit. Heller*, 1926 [mit *trit. Einl. u. Kommentar*]. Er hat sich den Namen seiner empfindsamen Mutter beigelegt; eigentlich war er ein Ritter von Berg aus Konstanz. Mit 13 Jahren trat der schwächliche Junge ins Dominikanerkloster; mit 18 begann er, seinen „wilden Mut“ und seinen „verwöhnten widerpännigen Leib“ zu brechen durch ein spannenlanges Kreuz mit Nägeln und Nadeln, das er ständig unter dem härenen Hemde auf dem bloßen Rücken trug. Er wurde Diener der „ewigen Weisheit“, schrieb sich mit eisernem Griffel den geliebten Namen Jesus auf die Brust, sang als „der törichte Mäner“ unter „marterlichen Uebungen“ von seines Herzens Kaiserin, die ihm in den verschiedensten Gestalten erschien (als Morgenstern und Sonne, als edler Jüngling und schönste Jungfrau oder weise Meisterin) und bald mit Christus, bald mit der Gottheit, der Dreieinigkeit, auch mit Maria, gleichgesetzt werden konnte. Bis zum 40. Jahre führte er die *Abtötungen* durch, wie sie in den Lebensgeschichten der Altväter der Wüste beschrieben waren. Dann mußte er davon lassen, weil seine ganze Natur zu verwüsten und zu verderben drohte. Nachdem an einem Agnестag zum erstenmal der „lichte Schlaf“ über ihn gekommen, hatte er 10 Jahre lang täglich zweimal die „himmlische Kurzweil“ des „Jubels“. Und auch später noch kam „das stille Rühlein“ oft, ohne daß man äußerlich an ihm etwas merkte. Als Schüler zu Köln (seit ca. 1324) wurde er mit Meister Eckhart bekannt und schrieb kurz nach dessen Tode zur Rechtfertigung des Meisters und zur Abwehr der freien Geister das „*Büchlein der Wahrheit*“, um dessen willen er vor dem Generalkapitel seines Ordens in Antwerpen (1327) „große Unehre und Schmach“ zu erleiden hatte. Das blieb seine einzige lehrhaft gehaltene Schrift, die seine Abhängigkeit von Thomas und Eckhart beweist. Von 1328—1348 war er Lektor und Prior in und bei Konstanz und geistlicher Berater der umliegenden Nonnenklöster; dazwischen 1339—1346 im nahen Dieffenhofen (Nr. 5), vom Rat der Reichsstadt ausgewiesen wegen Verstoßes gegen den kaiserlichen Befehl, trotz des päpstlichen Interdikts öffentlich Messe zu lesen. In dieser Zeit pflegte er reiche Beziehungen mit anderen Mystikern, wie Johannes „dem Süßeren“, Tauler, Heinrich von Nördlingen, vor allem aber mit der ihm zur Seelenfreundin gemordenen Dominikanerin Elisabeth Stagel. Ueberall bemüht, das Leben der Abtötung und Innerlichkeit zu pflanzen, empfing er selbst den „geistlichen Ritter Schlag“, indem er lernte, fremde Widerwärtigkeit, Verschmähung und Verfolgung mit Geduld, ja mit Freudigkeit aufzunehmen. Hierbei entstand das „*Büchlein der ewigen Weisheit*“ (1334 vollendet), das von ihm selbst ins Lateinische übersetzt wurde (*Horologium Sapientiae*); aus dieser Zeit stammt auch die Mehrzahl seiner Briefe und Predigten. In Ulm, wo er seit 1348 den Lebensabend zubrachte, entstand (durch ihn selbst?) das *Exemplar* (d. h. die Gesamtausgabe seiner Schriften); es besteht aus: 1. seiner Lebensbeschreibung, die größtenteils auf Aufzeichnungen beruht, die Elisabeth Stagel (Nr. 4) zur Widerlegung der verleumderischen Angriffe gegen seine Person zusammengestellt hat; 2. dem Büchlein der ewigen Weisheit; 3. dem Buch der Wahrheit und 4. dem Briefbüchlein, einem Auszug des mit den Predigten besonders gesammelten „Großen Briefbuchs“. Seine Bedeutung in der Mystik ist, daß er, einem Franziskus vergleichbar, das Gebot der Abtötung in lebenswürdigste Form gekleidet und die hohen Gedanken seines Meisters in eine leichtverständliche und einschmeichelnde Sprache gegossen hat. Seine Wortspiele über die Liebe, Gleichlänge wie das „entbildet von der Kreatur, gebildet mit Christo, überbildet in die Gottheit“ oder „der Sinnen Untergang ist der Wahrheit Aufgang“ mußten, einmal gehört, in jedem Ohre nachklingen. — *Aelt. Lit. (RE)*: in d. *Einl.* zur *Ausg.* v. *Bihlmeyer* (s. oben), 63 f.; *O. Clemen*, *H. S.*, (*Unf. relig. Erzieher* 1², o. *J.*, 277—302); *Pl. Heiß*, *3. myst. Stilkunst* *H. S.* in *J. dtischen Schr. Diss.* *Jena*, 1914; *Anna Midlas*, *D. Terminologie d. Mystikers* *H. S.*, *Diss. Königsberg*, 1914; *Curt Heyer*, *Stilgesch.* *Stud.* über *H. S.* *Büchlein d. ewig. Weish.*, *Ztschr. f. dtische Philol.* 46, 1915, 175—228.

Krüger, Handbuch der KG. II. 2. Aufl.

393—443; Adam Gebhard, D. Briefe u. Predigten d. Mystikers H. S. nach ihren weltl. Motiven u. dichterischen Formeln, Diss. Straßburg, 1918; D. de Man, H. S. en de moderne devoten, Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 19, 1926, 279—83; A. G. M. van de Wijngaert, De diëtse vertaling van Suso's horologium Aeternae Sapientiae, Groningen 1926.

c) Neben diesem Minnesänger der geistlichen Kurzweil steht **Jan van Ruusbroeck** (nennt sich selbst Ruusbroec; gebräuchl. Form nach dem heutigen Namen seines Geburtsdorfs bei Brüssel; 1294—1381; Schriften, hrsg. v. J. B. David, 6 Bde, Genf 1858—69; latein. Uebers. [wertvoll f. d. Verständnis des Sinns] v. Surius, Köln 1552; neue krit. Ausg. in Lewensche Studieën en Tekstuitgeven v. L. Reypens, Ph. Muller u. a. im Erscheinen, Löwen 1911ff.), der Doctor ecstaticus, als der Systematiker des gottschauenden Lebens. Er war Priester an St. Gudula in Brüssel und zog sich im Alter von 60 Jahren in das neu gestiftete Augustinerkloster Groenendael zurück, wo er von den Brüdern zum ersten Prior gewählt wurde. Hier erlebte und verfaßte er seine 12 Schriften in der volkstümlichen Sprache des Dietsch. Tauler hat ihn hier besucht; und den Straßburger Gottesfreunden ist die „Zierde der geistlichen Hochzeit“ (Chierheit der gheesteleker Bruloft, 1350; dtsh. v. W. Vertade, 1922, französ. Uebers. mit Einl. durch die Benediktiner v. St. Paul de Wisques, Brüssel u. Paris 1921) gewidmet, die „kunstreichste Schrift der germanischen Mystik, ein wahrhaft architektonisches Gebäude“; in drei Büchern wird das tätige, das innige und beschauliche Leben beschrieben. Auch in den übrigen Schriften (Auswahl in dtsh. Uebers. v. Fr. A. Lambert, 1901; v. S. M. Hübner [Dom], 1924. „Das Buch von den 12 Beghinen“, dtsh. v. S. M. Hübner, 1917 [Insel] u. W. Vertade, 1923. „Das Reich der Geliebten“, dtsh. v. W. Vertade, 1924), so dunkel sie in ihrer Ueberschwenglichkeit sein mögen, tritt des Verfassers Begabung hervor, saubere Begriffe zu schaffen und sie bildhaft aneinander zureihen. Hier hat die Theologia mystica einen Höhepunkt erreicht. — S. D. van Deen, RE 17, 1906, 267—73; A. Wautier d'Angalliers, R. l'Admirable, Paris 1923 (engl. New York 1925); P. O. Sheridan, Ce qui reste de la plus ancienne vie de R. (Sep. aus Rev. d'hist. ecclés. 21), Löwen 1925; Gabriele Dolezich, D. Mystik J. v. R. s. (Bresl. Studien z. hist. Theol. 4), 1926 (vollst. Uebers. üb. ält. Lit. u. Ausg.n); R. Will, R. l'Admirable, Rev. d'hist. et de philos. rel. 6, 1926, 60—72; L. Reypens, Voor de geschiedenis van J. v. R., Dietsche Warande en Belfort 26, 1926, 92—107.

d) Die Mystik in England: Underhill (s. v. d. §), 607—609, 651 f.; The Cloud of Unknowing and other Treatises, ed. by Evelyn Underhill, London 1924; The Cell of Self-Knowledge. Seven old english mystical works. Ed. by Edm. Gardner, Lond. 1910; Works of Rich. Rolle of Hampole († 1349). Ed. by C. Horstmann, 2 Bde, Lond. 1895 (Lit.=Nachw.); Walter Hilton († 1396), The Scale of Perfection, Newly ed. by Ev. Underhill, London 1923. — Einflüsse d. dtsh. Mystik in Spanien: Hch. Böhm, Loyola und d. dtsh. M., Sächs. Akad. d. W. 73, 1921, Heft 1; P. Groult, Les Mystiques des Pays-Bas et la Littérature espagnolle du XV s. (Univ. Louvain, Recueil de Travaux p. les Conférences d'hist. et de Phil. II, 9), Löwen 1926; E. A. Peers, Studies of the Spanish mystics 1, Lond. 1927. — Joh. u. Gerh. Sterngassen, Nik. von Straßburg: Mart. Grabmann, Neuaufgefund. Werke dtsh. Mystiker, Sib.-Ber. Akad. München, 1921, und Mittela. Geistesleben, (LÜ 13a), 392—404; Ueberweg 2¹¹ (LÜ 13b), 552. — Heinrich Harphius: KL 5, 1707—1710; Hurter, Nomenclator lit. 2, 1906, 1086 f. — Ueber den Benediktinermystiker Joh. v. Kastl (um 1410), der nach Grabmann Verf. der früher Albert d. Gr. zugeschriebenen Schrift De adhaerendo Deo (dtsh. hrsg. v. Wm. Oehl, 1923) sein soll, s. Mart. Grabmann, Mittelalt. Geistesleben, (LÜ 13a) 489—524. Der Wert der Schrift und die Hypothese Grabmanns sind neuerdings wieder angezweifelt, vgl. Ueberweg 2¹¹ (LÜ 13b), 630, 634, 740.

e) Die Gottesfreunde. Neben der Kirchlichkeit, die übrigens die bitteren Klagen über die Verderbnis der Kirche und ihrer Hirten nicht ausschließt, wird die „Verborgene“ als Hauptmerkmal der Gottesfreunde geschildert: sie sind die Stillen im Lande, die in der Welt sich innerlich von der Welt „entbildet“ haben, die kein höheres Ziel kennen, als Gelassenheit und Beschauung. Sie pflegen die heilige Freundschaft unabhängig von den kirchlichen Verbänden, von Basel bis Straßburg und von hier bis zum Niederrhein; von den schwäbischen Frauenklöstern nach Konstanz und Basel. Aber diese Beziehungen sind nicht zu geschlossenen Vereinigungen oder gar zu einem Geheimbund, wie man gemeint hat, geziehen. Es waren nur einzelne wenige Personen, die den Verkehr zwischen den Mittelpunkten geistlichen Lebens vermittelten. Keiner kommt da mehr in Betracht, als Heinrich von Nördlingen, der Seelenfreund der Margaretha Ebner (Nr. 5), der uns durch seine Uebersetzung ins Hochdeutsche die Offenbarungen der Mechthild von Magdeburg (§ 373) bewahrt hat. Als Priester in Nördlingen hat er bis 1335 mit den Nonnen in Medingen, Schönesfeld und Zimmern, mit den Zisterziensern in Kaisheim und vielen Weltgeistlichen und Bürgern in der Stadt und Umgegend einen

geistlichen Verkehr unterhalten und Anregung gegeben, das „gemeine Leben“ zu erweitern. Das im Zwist zwischen Kaiser und Papst (§ 39 z) über die Stadt verhängte Interdikt hat ihn zu einer Reise nach Avignon und dann zur Ueberfiedelung nach Basel veranlaßt. Dort sammelte sich erst recht eine „heilige vornehme geistliche Gesellschaft“ um ihn; der Verkehr mit den alten Freunden wurde aufrechterhalten durch den Briefwechsel mit der Margaretha Ebner (von 1332—1350). Nach Straßburg wurden Beziehungen durch Tauler angeknüpft. Als Wanderprediger hat der merkwürdige Mann von 1348 an das Elsaß und das Schwabenland durchzogen, ist noch einmal bei der Freundin vor deren Sterben eingekehrt, um seit 1351 aus der Öffentlichkeit zu verschwinden. Ein unstäter Mensch von schwachem Willen und geringer theologischer Durchbildung, war er reich an innerem Leben und besaß nicht nur den Schlüssel zur Gefühlswelt in seiner Umgebung, sondern war auch fähig, mit den schillernden Worten der mystischen Ueberslieferung die Grömmigkeit als ein persönliches Verhältnis zu Gott und Christus zu beschreiben. — Im Mittelpunkt der Straßburger Gottesfreunde steht neben Tauler, ihrem Prediger und Beichtvater, die Gestalt Rulman Merswins (1307—1382). Ursprünglich Geldaufmann und Geschwornener der Münze, zog er sich seit dem 40. Lebensjahr mit Einwilligung seiner Frau in die Stille zurück, kaufte 1367 das dem Verfall preisgegebene Benediktinerloster auf dem Grünen Wörth und schenkte es 1371 den Johannitern. Er blieb aber in enger Verbindung mit seiner Schöpfung und wußte seiner Person ein gewaltiges Ansehen zu verschaffen durch die Erfindung des „großen Gottesfreundes aus dem Oberland“. Der große Unbekannte verkehrte schriftlich durch Rulman mit den Johannitern und andern frommen Personen, ward aber von niemand je gesehen. Unter den fünfzehn dergestalt von Rulman zwischen 1371 und 1380 in die Öffentlichkeit gebrachten Schriften (dazu das „Briefbuch“) sind die bekanntesten das früher mit der Bekehrung Taulers in Beziehung gebrachte „Meisterbuch“ (hrsg. von C. Schmidt, 1875), worin das ungelehrte, aber begnadigte Talentum über die pharisäischen Lehrer der Zeit erhoben wird, sowie das für die Behandlung der ganzen Frage wichtige und in doppelter Fassung überlieferte „Zweimannenbuch“ (hrsg. von Fr. Lauchert, 1896), ein Zwiegespräch zwischen zwei Gottesfreunden, endlich das „Sünfamannenbuch“, das im „Briefbuch“ im Autograph vorliegt (mit 8 and. Schr. n. hrsg. von Phil. Strauch, Altbibl. Textbibl. 22 u. 23, 1927). Den Nachweis, daß dieses rührlige Schrifttum von Rulman herrührt, führte Denifle durch den Vergleich mit Schriften Rulmans, die sich nach seinem Tode in verschlossenen Kästchen vorfanden, darunter das eigenartige, die Seelenreise beschreibende Buch von den neun Selsen (hrsg. von C. Schmidt, 1859). — Gottesfreunde (3. Gesch. d. Namens vgl. Erit. Peterfon, Ztschr. f. KG 42, 1923, 161—201): C. Schmidt, D. Gottesfreunde im 14. Jh., 1854; A. Jundt, Les amis de Dieu au XIV. s., Paris 1879; H. Denifle, Antikritik gegen A. Jundt, 1879; M. Rieder, D. G. i. dtsh. MA., 1897; Phil. Strauch, RE 17, 1906, 203—206 (Lit.-Nachw.); Schürebrant, Ein Traktat aus dem Kreise der Straßburger G., hrsg. von Ph. Strauch, 1903; Kl. Baumeister, Anteil d. Elsaß an d. geist. Beweg. d. MA.s (f. v. d. §); Hedw. v. Redern, D. Gottesfr. Joh. Tauler u. d. Freunde Gottes im 14. Jh., 1923; K. Bihlmeyer, D. sel. Bruder Heinrich († 1396), ein unbek. Straßburger G., Festschr. Seb. Mertke, 1922, 38—58. — Heinrich von Nördlingen: Phil. Strauch, Marg. Ebner u. Heinr. von Nördlingen, 1882, und RE 7, 1899, 607—10. — Rulman Merswin u. d. gr. Gottesfreunde: Heinr. Denifle, D. Gottesfreund im Oberland u. Nicolaus v. Basel, 1857; Die Dichtungen des Gottesfreunds im Oberland, Ztschr. f. dtsh. Altert. 24, 1880, 200—18, 280—323, und Die Dichtungen R. M.s, ebd. 24, 1880, 463—540; 25, 1881, 101—22; Aug. Jundt, R. M. et l'ami de Dieu de l'Oberland, 1890 (Hypothese, daß in Merswin und dem Gottesfreunde aus dem Oberland ein psychologisch merkwürdiger Fall geteilter Persönlichkeit vorliege); K. Rieder, D. Gottesfr. v. Oberland, 1905 (Nicolaus v. Löwen, der Sekretär R.s und Johanniterpriester auf dem Grünen Wörth, wird als Verfasser der strittigen Schriften angenommen; dagegen Phil. Strauch, Ztschr. f. dtsh. Philol. 39, 1907, 101—36; Antikritik Rieders, Gött. gel. Anz. 1909, 452—82); Phil. Strauch, RE 17, 1906, 203—27 (Lit.-Nachw.), und 3. Gottesfr.-Frage, Ztschr. f. dtsh. Philol. 41, 1908, 18—36. Neuerdings hat Eduard Herzog, Bruder Klaus, Bern 1917, die Hypothese von C. Schmidt, der in Nicolaus v. Basel (Nr. 6) den G. erkennen wollte, wieder aufgenommen. Vgl. auch Rufus M. Jones, Studies in mystical Religion, London 1909, Kap. 13 (worin die Hypothese Jundts vom Doppelbewußtsein Merswins interessant durchgeführt wird), und Underhill, Mystik (f. vor d. §), 244 ff.; A. Chiquot, Histoire ou Légende? Jean Tauler et le „Meisters Buch“, 1922. — Theologia Deutscha (Sd. Cohrs, RE 19, 1907, 626—31 u. 24, 1913, 561—63): Ausg. v. Herm. Mandel (Quellenfdr. 3. Gesch. d. Prot. 7), 1908; v. Willo Uhl (Kl. Texte 96), 1912; neudeutsch v. Hn. Büttner, 2 1920 u. Jos. Bernhart, 1920. Maria Windstoffer, Etude

sur la Théol. Germanique, Paris 1912; Hch. Hermelin, Feistschr. f. Theod. Brieger, 1912, 1—19; K. Müller, Sitzb. Ber. Berl. Akad. 36, 1919, 651—58; J. Paquiers, Un mystique allemand du XIV^e s., Paris 1922.

⁵⁾ Die **gottgelehrten Frauen**. Die Dominikanerinnenklöster in Deutschland wurden die Heimstätten einer blühenden Frauenmystik. Hier entstand eine Literatur von Lebensbeschreibungen, mittelst deren das alte Minnefeuer immer neu angefaßt werden sollte. Solche Chroniken, welche die Lebensbilder einzelner besonders tugendhafter Klosterfrauen zusammenstellten, haben wir aus den Dominikanerinnenklöstern Unterlinden, Adelhausen, Töb, Ottenbach, Kirchberg, Katharinental bei Diessenhofen, Engeltal und Weiler. Die älteste dieser Chroniken von Unterlinden, noch in lateinischer Sprache abgefaßt, berichtet über die Tugenden, Visionen, Ekstasen und sonstigen wunderbaren Begebenheiten von 43 Schwestern. In der von der Schwester Anna von Münzingen geschriebenen Chronik von Adelhausen (Engelb. Krebs, Die Mystik in Adelhausen, Festgabe für H. Sinte, Münster 1904, 41—105) wird an 34 Schwestern das Leben der Sammlung, des Gebets, der Entsagung und der Abtötung geschildert. Ein Höhepunkt dieser vielfach sich in schematischen Geleisen bewegenden Schriftstellerei ist das Werk der Elisabeth Stägel von Töb, der Freundin Heinrich Seuses, mit 40 Lebensbildern der Schwestern zu Töb (hrsg. v. Sd. Vetter, Dtsche Texte d. M.A.s 6, 1906), worin das sittliche Streben gegenüber den Visionen und Verjüdungen in den Vordergrund gestellt wird. In der Chronik von Ottenbach tritt uns als besonderes Moment die Uebung des Herz-Jesu-Kultes entgegen. Die Chronik von Kirchberg, welche in zwei Redaktionen die Viten von 64 und von 23 Klosterfrauen bietet, beschreibt besondere Formen des Jubelgebets. In der Chronik von Katharinental bei Diessenhofen werden aus dem Leben von 54 Schwestern Seelenschwierigkeiten und außergewöhnliche Erscheinungen berichtet. Die Chronik von Engeltal, mit dem Titel „von der Gnaden Ueberlaß“, enthält Lebensbilder von etwa 54 Schwestern (hrsg. v. K. Schröder, Bibl. d. Liter. Vereins 108, 1871). Die Verfasserin Christina Ebner beschreibt Formen der Passionsmystik und betont bei außerordentlichen sieben Erscheinungen nachdrucksvoll den ethischen Zweck. In der Chronik von Weiler (K. Bihlmeyer, Mystisches Leben in dem Dominikanerinnenkloster Weiler bei Eßlingen im 13. und 14. Jh., Württemb. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. S. 25, 1916, 61—93) spielen Visionen eine vordringliche Rolle. Eine Schwester kann sagen: „Ich weiß besser was man tut und wie es gestellt ist im Himmel, als zu Weiler im Kloster.“ Im Kloster Medingen bei Donauwörth ließ Margarete Ebner († 1351) durch ihren Reichvater Heinrich von Nördlingen (Nr. 5) sich bestimmen, von ihren Erlebnissen zu erzählen. In Engeltal bei Nürnberg haben Christina Ebner († 1356; mit Marg. E. nicht zusammenhängend) und Adelheid Langmann († 1371) ihre eigenen Offenbarungen aufgezeichnet (hrsg. v. Ph. Strauch, 1878). — M. David-Windstoffer, Dtsche Frauenmystik im M.A., 1919; Hieron. Wilms, Das Beten der Mystikerinnen, 1916 und Gesch. d. dtschen Dominikanerinnen, 1920, 72—126; Marg. Weinhandl, Dtsches Nonnenleben (Katholikon II), 1921; M. Vogt, Beitr. z. Gesch. d. Visionenlit. im M.A., 1924; Mart. Grabmann, D. dtsche Frauenmystik d. M.A.s (Mittelalterl. Geistesleben, 1926), 469—88; Srdr. Bünger, J. Mystik u. Gesch. d. märtischen Dominikaner, 1926. Marg. Ebner: Ph. Strauch, M. E. u. h. v. Nördlingen, 1882; P. Pummerer, Stimmen aus Maria Laach 81, 1911, 1—11, 132—44, 244—57; K. Zoepf, D. Mystikerin M. E. (Beitr. z. Kulturgesch. d. M.A.s u. d. Ren. 16), 1914. — K. Bihlmeyer, D. Franziskanertertiarin Elisabeth Achler († 1420; selig 1766, die „Gute Beth“ Oberschwabens) zu Reute, 1920. — Außer in Oberdeutschland hatte die hellseherische Frauenmystik seit den Tagen der Maria von Oignies (§ 32 s) hauptsächlich in den Niederlanden eine Heimat. Zu den Zeiten Ruysbroeds (Nr. 3) machte die als Keherin verschriene „Blommaerdin“ viel von sich reden, die in sinnlicher Leidenschaft nach einer Vereinigung mit Gott verlangte und in vertrautestem Verkehr mit den Bewohnern des Himmels stand. Trotz der Verwarnungen von kirchlicher Seite drängten sich nach ihrem Tode die Kranken, um durch Berührung mit ihrem Leichnam geheilt zu werden. Wahrscheinlich ist sie identisch mit der Dichterin Hadewijch Blommaert († 1336). Ihr steht gegenüber die niederländische Heilige aus dieser Zeit, Cydwine van Schiedam († 1432), deren Leben Johann von Brugman (3. Teil, § 4 s) beschrieben hat (Acta Sanctorum, Aprilis t. II, Paris u. Rom 1860). — Unter den Mystikern Englands, ragt hervor die „theodidactica, profunda, ecstasica“ Juliana von Norwich (1343 bis nach 1413) mit ihren Revelations of Love (hrsg. v. Grace Warra, London 1923; in Ausw. v. G. Tyrrell, London 1912). — Birgitta von Schweden (1303—1373; heilig 1391), aus vornehmer Familie, machte im 40. Lebensjahr eine Pilgerfahrt nach San Jago di Compostella mit ihrem Gatten, den sie kurz darauf verlor. Von da an wurde sie Christi Braut. Zunächst erfüllte sie den ihr durch Vision gewordenen Auftrag, den Birgittinerorden mit dem Mutterkloster

in Vadsstena zu stiften (§ 505). Dann zog sie 1349 zum Jubiläum nach Rom und lebte hier in höchstem Ansehen bis zu ihrem Tode. Ihre Gesichte sind von ihrem Beichtvater Petrus Alvestra gesammelt worden (Revelationes, hrsg. v. R. Steffen, Stodh. 1909). Ihre Tochter Katharina von Schweden († 1381) begleitete die Mutter nach einer früh durch den Tod des Gatten gelösten Jünglingszeit nach Rom und dem heiligen Lande und starb, ebenfalls im Geruche der Heiligkeit, als Äbtissin in Vadsstena. — Katharina von Siena (1347—1380; heilig 1461), eines Fürstbischöfs 23. Kind, ist berühmt geworden schon durch ihre unerhörten Mortifikationen und durch ihre Gesichte, in denen sie „innerlich“ (d. h. ohne daß es jemand äußerlich sah) gewürdigt wurde, einen Ring Christi am Finger zu tragen und die Wundmale des Herrn an ihrem Leibe zu verspüren. Je durch Offenbarungen dazu ermuntert, hat sie das Friedenswerk zwischen Florenz und Avignon betrieben, einen Kreuzzug gepredigt, den Papst Urban V nach Rom gerufen und im Schisma ihre Stimme erhoben. Echte Laientheologie enthält ihr gefeiertes Hauptwerk *Libro della Divina Dottrina*, ein in der Ekstase diktiert Dialog zwischen der Prophetin und Gott dem Vater, worin Gott ein furchtbares Gericht wider die ungetreuen Hüter seiner Herde ausgehen läßt. Ihre Briefe (hrsg. v. Nic. Tommaseo, 4 Bde, Flor. 1860; v. P. Mischiattelli, 6 Bde, Siena 1913—15, u. v. Ludw. Serretti, ebd. seit 1918; deutsche Auswahl von Annette Kolb, 2 1919) besitzen auch sprachgeschichtlichen Wert. — *Bloemaertdine*: P. Fredericq in *Verslagen en Mededeelingen der K. Akademie v. Wetensch. to Amsterd.*, Afd. Letterfunde, 3. Reeks 12, 1895, 77—123; Hn. Haupt, *RE* 3, 1897, 260—61; S. D. van Deen, *Theol. Tijdschr.* 38, 1906, 226—32. — *Van Schiedam*: J. K. Huysmans, Paris 3 1901; H. Meussels, Paris 1925; P. Polman, *Historisch Tijdschr.* 5, 1926, 225—239. — *Juliana v. Norwiche*: Underhill (s. v. d. §), 608, 652 (Lit.). — *Birgitta u. Kath. v. Schweden*: O. Zöckler, *RE* 10, 1901, 186—90; *Iconographia Birgittina typographica*. B. od. K. i medeltida bildverk, Ups. 1915—18; Emilie Fogelflon, B., Stodh. 1919 (Dfsh. v. M. Loeher, 1929); *Acta et processus canonizationis S. Birgittae*, hrsg. v. D. Collijn, ebd. 1920. — *Katharina v. Siena*: K. Hafe, 1864 (Werke 5, 1, 1892); O. Zöckler, *RE* 10, 1901, 186—90 (vgl. v. Dobshütz 23, 1913, 747); Hch. Riech, D. hl. K. v. S., 3 1915; J. Jørgensen, *Den h. Kat. af S.*, Kopenh. 1915; Eleon. Grein v. Sedendorff, D. t. n. pol. Tätigkeit d. hl. K. v. S. (Abhd. f. mittl. u. neuer. Gesch. 64), 1917; Eug. Lazarsky u. Nicc. Zuchelli, S. C. da S., Florenz 1917; R. Sawlier, S. C. de S., Paris 1921; J. Taurisano, S. Catarina da S.: *Dialogo della div. Providentia*, Florenz 1928. — *S. Meda*, *Una insigne clarissa Milanese*, la C. Felice Meda (1378—1444), *Arch. Francisc. hist.* 20, 1927, 241—59.

*) **Die Brüder und Schwestern des freien Geistes.** Die „Schwestern Katreie“ entdedt eines Tages: „Ahi ich bin Gotte“, macht aber keinen Gebrauch von ihrer Freiheit, weil sie Christo nachfolgen will (der Traktat scheint aus verschiedenartigen Stücken zusammengefüg zu sein). Auch Berthold von Rohrbach (1356 in Speier verbrannt) vertrat mehr eine quietistische, gegen Hierarchie und kirchlichen Betrieb, auch Askese gerichtete Mystik, als eigentlichen Pantheismus. Dieser tritt radikaler hervor bei Hermann Kucherer aus Nürnberg (1342 Widerruf in Würzburg), der mit der in ihm vorhandenen „unerschaffenen“ Kraft als Wundertäter auftrat, und besonders bei Nikolaus von Basel (1396 in Wien verbrannt), der in seinem zahlreichen Anhängerkreis bedingungslose Unterwürfigkeit („sich zu grunde lassen“) gegen den in ihm wohnenden göttlichen „Geist“ forderte. Wie die in den Beginenhäusern getriebene Askese vielfach zum Ausgangspunkt einer enthusiastischen und kirchenfeindlichen Mystik wurde, zeigen Untersuchungsakten (1332) gegen die Angehörigen eines Schweidnitzer Beginenhauses, dessen moniales capitulae ihre gleichgestimmten Freundinnen in Breslau, Leipzig, Münsterberg, Neumarkt, Görlitz und Oels hatten. Hieher gehören ferner die *Homines Intelligentiae* aus Brüssel, die 1410 und 1411 durch Pierre d'Ailly (§ 413), den Bischof von Cambrai, zum Widerruf gebracht wurden. Ihr Führer Aegidius Cantoris hat sich eines Tags nackt in den Straßen Brüssels für den Heiland der Welt erklärt; im Gerichtsprotokoll wird ihnen, wie auch seinerzeit den Schweidnitzer Frauen, weitgehende Unsitlichkeit vorgeworfen. Noch um die Mitte des 15. Jhs. gab es, bekämpft von Johann Nider (§ 414) und Selig Hemmerlin (3. Teil, § 48) settierische Mystiker in Südwestdeutschland; am 20. Okt. 1458 wurde in Mainz ein „Lollhard“ (§ 444) Johannes Becker verbrannt, der nach dem von Gerh. Ritter in der Vaticana gefundenen Vernehmungsprotokoll als echter Br. d. fr. G. sich erweist. Ein anderer Keßer verhört von 1467 in Eger zeigt die Lehren der „Freigeister“ in Vermengung mit den apokalyptischen Erwartungen der böhmischen Keßer (§ 517). Man muß sich hüten, die zerstreuten Nachrichten derart zu verbinden, als ob es sich um eine geschlossene und organisierte Sekte handeln würde. Auch gab es trotz des Vorgehens des Konzils von Dienne gegen die Begarden und Beginen, deren Name zur

Keßerbezeichnung auch für die Br. u. Schw. d. fr. G. wurde, im 14. und 15. Jh. ein weitverzweigtes kirchliches Begardentum und Beginenhäuser in allen Städten. Doch haben solche Schriften, wie die „Neun Sessen“ Rulman Merswins oder wie der Traktat der „Schwester Katrei“ im Bürgertum oft gerade im Schatten der Kirche eine persönliche Frömmigkeit geschaffen, die ihren Gott fand ohne die Kirche, ja gelegentlich auch ohne Christus. — Lit. § 372. Reuter (LÜ 13) 2, 240—268; Wm. Wattenbach, Ueb. d. Sette d. Br. v. fr. G., Sitz-Ber. Berl. Akad. 1887, 517—544; Hn. Haupt, D. relig. Sekten in Frankreich, 1882, Br. d. fr. G., RE 3, 1897, 467—72, und Hom. Intellig., RE 8, 1900, 311—12; Jgn. v. Dollinger, Beitr. 3. Sektengesch. d. M.A.s 2, 1890, 378 ff., 702 ff.; O. Simon, Uebersieferung u. Handschriftenverz. d. Traktats „Schwester Katrei“, Diss. 1906; Ghd. Ritter, 3. Gesch. d. häret. Pantheismus, Ztschr. f. KG 43, 1924, 150—59.

⁷⁾ **Arnald von Villanova** († 1311), Leibarzt des Königs Jayme II, hat sich zugleich mannigfach in politischen Sendungen betätigt und kam mit den Päpsten Bonifaz VIII, Benedikt XI und Klemens V in Berührung. Geschützt durch seine große Kunst, konnte er es wagen, seine theologischen Erzeugnisse, voll von apokalyptischen Gedanken und von Anklagen im Sinne der Armutsliteratur, an der höchsten Stelle der Christenheit vorzulegen. Er fand wenig Gegenliebe, was ihn aber nicht hinderte, in immer neuen Prophezeiungen und Traktaten eine Reform der carnalis ecclesia zu fordern. Von **Raimund von Sabunde** (Sabieude, Sebundius), der über 100 Jahre später lebte, wissen wir nur, daß er zwischen 1434 und 1436 die *Theologia naturalis* verfaßt und als Lehrer der Medizin (vielleicht auch der Theologie?) in Toulouse gewirkt hat. Sein Werk macht einen durchaus eigenartigen Versuch, die Lehren des Christentums aus der Offenbarung Gottes in der Natur zu erweisen. Das Buch der Natur und das der Bibel entsprechen sich völlig und müssen gegenseitig einander zum Verständnis dienen. Der Mensch, dessen Selbsterkenntnis das Allergewisseste ist, was es gibt, hat teil an beiden Welten; er ist *Compendium universi* und enthält in sich alle Stufen der Natur (Sein, Leben, Empfinden, Denken); zugleich ist er mit seiner Willensfreiheit *Imago Dei*. Auf verschiedenen Wegen wird von ihm aus das Dasein und die Dreieinigkeit Gottes erschlossen und die Pflicht dankbarer Liebe gegen Gott dargetan, der uns zuerst geliebt hat. In einer breit ausgeführten Liebesmystik spiegelt das ganze Werk, dessen Grundgedanken verglichen werden kann mit der Theosophie des Raimund Sull (§ 34 s) und mit der „*Docta Ignorantia*“ des Nikolaus von Kues (§ 49 s b). — P. Diepgen, D. Theol. u. d. ärztl. Stand, Studien 3. Gesch. d. Beziehungen zw. Theol. u. Medizin im M.A., 1921. **Arnald v. Villanova**; Pl. Diepgen, A. v. D. als Politiker u. Laientheologe (Abh. 3. mittl. u. neueren Gesch. 9), 1909, Arch. f. Gesch. d. Medizin 3, 1909, 115—30, 188—96, 369—96 u. 5, 1911, 94—109, und Arch. f. Kulturgesch. 9, 1912, 385—403. **Raimund v. Sabunde**: Ausg. d. Th. naturalis, Paris 1509 u. Sulzbach 1852; C. Schaarschmid, RE 16, 1905, 415—21.

§ 43. Das große Schisma und die Anfänge des Gallikanismus.

Thd. de Nyem, De Scismate libri tres, ed. Gg. Erler, 1890; ² 1902; Lg. Pastor, Ungedr. Akten 3. Gesch. d. Päpste 1 (1376—1464), 1904; Noël Valois, La France et le Grand Schisme de l'Occident, 4 Bde, Par. 1896—1902; L. Gayet, Le Gr. Schisme de l'Occident, 2 Bde, Florent 1889; L. Salembier, Le Gr. Schisme d'Occident, Par. 1900; A. Rastoul, L'Unité relig. pendant le Gr. Schisme d'Occid., Par. 1904; Pastor, Päpste, und Creighton, Papacy (vor § 45); Sz. Bliemehrieder, D. Generalkonzil im gr. abendl. Sch., 1904; Haller, Papsttum (§ 38), 197—479; Hefele-Hergenröther, Konziliengesch. (LÜ 15) 6, 1890, 727—991. — Em. Göller, Verz. der in d. päpstl. Registern u. Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen u. Orte d. Dtsch. Reichs, f. Diözesen u. Territorien, v. Beginn d. Schismas bis 3. Reform. (Repertorium Germanicum, hrsg. v. Preuß. Hist. Inst. in Rom 1), 1916 (wertv. Einl.); K. Schöneberg, D. Bistum Konstanz während d. gr. Schismas. Diss. Freiburg in d. Schw., 1926 (auch Ztschr. f. Schweiz. KGesch. 20, 1926, 1—31, 81—110, 185—222); P. Holtermann, D. l.npolit. Stellung d. Stadt Freiburg i. B. währ. d. gr. Papstschismas, 1925; Jngve Brilioth, Svenskt Kyrka, Kungadome och Paver-makt (Schwedisches Königtum und das Papsttum) 1364—1414, Univ. Schr. Upsala, 1925. — **Päpste** (Art. RE, RGG, KR; vgl. Pastor [vor § 38]) in **Rom**: Urban VI 1378—1389, Bonifatius IX 1385—1404, Innocenz VII 1404—1406, Gregor XII 1406—1409 (1415). — **In Avignon**: Klemens VII 1378—1394, Benedikt XIII 1394—1417, (1425); Sortj. § 45.

Am 8. April 1378 wurde in Rom der Erzbischof Bartholomäus von Bari, ein Neapolitaner, nach stürmischen Kämpfen als **Urban VI** zum Papste gewählt

und vorerst von allen Kardinälen anerkannt. Hartnäckig und heißblütig auf seiner Würde bestehend, verdarb er es bald mit dem heiligen Kollegium: die Franzosen wählten am 20. September in Anagni den Kardinal Robert von Genf als Klement VII., der über Neapel den Weg nach Avignon fand. Vergeblich erbot sich Urban, seine Wahl durch ein Konzil nachprüfen zu lassen. Fast ohne Kardinäle, half er sich durch zahlreiche Neuernennungen und schritt, gesegnet von den heiligen Katharinen, der Sieneßerin und der Tochter der Schwedin Birgitta (§ 42⁵), zum heiligen Krieg¹). Die Parteien waren gleich verteilt: auf Klemens' Seite Frankreich und das Königreich Neapel, zu Urban hielten der deutsche Kaiser, der die Lösung der Kurie vom Einflusse Frankreichs begrüßte, und England, das allen Freunden Frankreichs feind war. Die übrigen Staaten entschieden sich langsamer, der Norden und Osten mehr für Urban, der Westen einschließlich Schottlands und Spaniens für den Franzosen. Nach Urbans Tode wählten die Italiener aus ihrer Mitte Bonifatius IX., der Ordnung in Italien schuf und dem Kardinalskolleg sehr entgegenkam. Nächst Johann XXII. einer der ärgsten Finanzkünstler auf dem Stuhle Petri, hat er die Erhebung von Annaten (§ 38^{2b}) bedeutend erweitert. Auch sein Nachfolger Innocenz VII. verdiente sich das Urteil Dietrichs von Niem: „suos statim in divitiis temporalibus sublimavit“. Nach seinem Tode wählten die Kardinäle nach langem Schwanken, um die Unruhen in Rom zu bannen, den Venezianer Gregor XII. Durch Gelehrsamkeit und Sittenreinheit ausgezeichnet, versprach er sofort abzudanken, wenn sein Gegner zu gleichem bereit sei. Doch später gereute es ihn wieder, und so mußte es kommen, daß sich fast alle Kardinäle von ihrem Papst los sagten und eine Verbindung mit den Purpurträgern in Avignon suchten.

Dort war inzwischen Benedikt XIII., als der bedeutendste und gelehrteste von seinen Kardinälen, unter ähnlichen Verhältnissen wie Gregor XII. in Rom gewählt worden; auch er versicherte, daß er im gegebenen Augenblick zugunsten der Einheit der Kirche abdanken werde. Statt der von der Universität Paris vorgeschlagenen *viacessionis* beider Päpste erstrebte er die *viacussionis*, d. h. er hoffte in einer persönlichen Zusammenkunft den Gegner durch seine geistige Ueberlegenheit zur Abdankung zu bringen. Als er sich aber im Gegensatz zu der revolutionären Theorie und Politik der Pariser Universität und Regierung (Nr. 2) in einen krankhaften Starrsinn hineinsteigerte, sagten sich seine französischen Kardinäle von ihm los und vereinbarten mit den römischen am 29. Juni 1408 in der Zusammenkunft von Livorno, ein Generalkonzil beider Parteien nach Pisa auszuschreiben.

Die Folgen des dreißigjährigen Krieges zwischen den beiden Stellvertretern Christi waren gewaltige Schädigungen der Kirche: 1. Die Finanzwirtschaft der Kurie wurde heillos, denn je betrieben. Da zwei päpstliche Höfe von der Christenheit unterhalten werden mußten, trat vollends jedes kirchliche Handeln unter den Gesichtspunkt der Geldeinnahme. 2. Die Verwirrung der öffentlichen Meinung erreichte ihren Höhepunkt in diesem Kampfe, wo ein Papst den andern als Antichrist brandmarkte, ein Teil der Christenheit den andern bei Verlust der Seligkeit meiden sollte. Da jeder der beiden Päpste den Anhang des andern bannte, war die ganze Christenheit exkommuniziert! Auf beiden Seiten erhoben heilige Männer und Frauen ihre Stimme, für Rom Katharina von Siena (§ 42⁵), für Avignon Vincentius Ferrer (§ 51²); eine Unzahl von Flugschriften und Traktaten, die meist von Angehörigen der Universität Paris ausgingen, geben Kunde von der Zwiespältigkeit der Meinungen innerhalb des einen Corpus Christianum²). Das hatte aber auch sein Gutes:

3. Die kirchliche Krisis hat die Einzelnen zur Entscheidung gedrängt. Man lernte sich gegenseitig zusichern, „in Sachen der heiligen Kirche zu glauben, wohin eines jeden Gewissen ihn hinführt“ (Vertrag zwischen Mainz und Pfalz v. 3. Mai 1411). Man besann sich deutlicher denn je auf die religiösen Kräfte, die hinter den äußeren Formen des Kirchentums wirksam sind. „An die Kirche glauben“ bedeute Gewißheit der Sündenvergebung, und die werde einem zuteil durch den Namen Christi in der Absolutionsformel, nicht den eines Papstes, führt ein namenloser deutscher Traktat aus (Mitt. d. Inst. f. östr. Gesch.-Forschung 30, 507 f.). In den bösen Zeiten der Spaltung fand Konrad von Gelnhausen (Nr. 2) seinen Trost darin, daß die Kirche ihres unsichtbaren Bischofs und Seelenhirten Jesu Christi jederzeit gewiß sei. Und gegenüber dem Wirrwarr der „Obödienzen“ empfahl Plaoul (Nr. 2), daß man Gott allein gehorchen solle. Man entdeckte, daß der Papst um der Kirche willen da sei, als ein Diener und nicht als ein Herr. Von solchen Erwägungen aus konnten die Ideen der Volkssouveränität auch auf die Gebiete der kirchlichen Verfassung Anwendung finden (§ 45 1). 4. Die augenfälligste Wirkung des Schismas war jedoch die Stärkung des kirchlichen Selbstbewußtseins der nationalen Staaten. Die politische Stellungnahme der einzelnen Mächte war von ausschlaggebender Bedeutung für Fortsetzung und Ende des Schismas. Die Synode von Pifa (§ 45) machte den beiden Päpsten, die sie absetzte, geradezu den Vorwurf, daß sie die Einheit der Kirche allein ohne Mitwirkung der Fürsten herstellen wollten. Jede Staatsgewalt sah sich veranlaßt, ihr politisches Interesse und das der Religion miteinander zu verquiden; jede hatte in ihrem Gebiete die Obödienz anzuordnen. Im Zusammenhang mit der wechselvollen Politik Frankreichs zwischen den Obödienzen erfolgte auf einer Nationalsynode von 1407 die Verkündigung der „alten Freiheiten der Gallikanischen Kirche“³⁾.

³⁾ Der Krieg zwischen den Päpsten ging zunächst um Rom und den Kirchenstaat, aus welchem nach dem Plane von Klemens ein anjovinisches Lehenreich „Adria“ gebildet werden sollte. Eine Schlacht bei Marino (29. April 1379) entschied für den Einzug Urbans in die Engelsburg. Der Kampf ging dann weiter um Neapel, zu dessen Königin sich Klemens geflüchtet hatte. Doch des neapolitanischen Volkes unzweideutige Gesinnung vertrieb den Franzosen in seine Heimat; mit Freuden empfingen ihn die in Avignon zurückgebliebenen Kardinäle. Die Königin Johanna, die mit Urban ihren Frieden machen wollte, wurde für abgesetzt erklärt und das Reich aus des römischen Papstes Hand an Herzog Karl von Durazzo vergeben, der siegreich einzog und die Königin töten ließ. Nun zog Urban selbst nach Neapel, dem stärksten Bollwerk seiner Macht. Aber bald war die Entzweiung auch mit König Karl III von Neapel (Durazzo) erreicht. Mit ihr hängt das Vorgehen Urbans gegen eine angebliche Kardinalsverschwörung zusammen, deren blutrünstige Geschichte (5 Kardinäle wurden nach Soltern und Kerkerhaft hingerichtet) an der krankhaften Veranlagung des Papstes zu Cäsaren- und Verfolgungswahn kaum zweifeln läßt. Nach vielen Kreuz- und Querzügen, die alle mit hochfliegenden Plänen der Rückeroberung Neapels zusammenhingen, kehrte der immer unbeliebter gewordene Papst im Oktober 1388 nach Rom zurück, um ein Jahr darauf zu sterben. Seine wichtigsten kirchlichen Anordnungen sind die Einführung des Festes Mariä Heimsuchung und die Herabsetzung der Wiederteilnahme des Jubelablasses (§ 38 1 c) auf ein Menschenalter (je 33 Jahre). Unter seinen Nachfolgern führte König Ladislaus von Neapel und Ungarn, der Sohn Karl Durazzos, den Kampf in Unteritalien weiter. Seiner selbstsüchtigen Politik bot das Schisma, das er auf alle Weise zu verlängern suchte, die beste Handhabe. — Pastor, Päpste (vor § 38); Mn. Souchon, D. Papstwahl 3. Zeit d. gr. Sch.s, 1898; Gg. Erler, Florenz, Neapel u. d. päpstl. Sch., 1879; Urban VI: Alb. Hauck, RE 20, 1908, 324—26. 23, 1913, 619; Marg. Rothbarth, U. VI u. Neapel (Abh. mittl. u. neuer. Gesch. 49), 1913; Thd. Graf, P. Urban VI, Diss. Berl. 1916. Bonif. IX: Hch. Kochendorffer, D. inneren Verhältnisse der K unter Bonif. IX, Diss. Berl. 1903; Mrg. Jansen, B. u. f. Beziehungen 3. Dtsch. K, 1904. Gregor XII: A. Rösler, Kard. Joh. Dominici O. Pr. (1357—1419), 1893; H. D. Sauerland, Kard. Joh. Dominici u. f. Verhalten 3. d. kirchl. Unionsbestrebungen 1406—1415, 1888 u. Ztschr. f. KG 15, 1893, 387 f. Klemens VII u. Bened. XIII:

Kd. Eubel, Aus d. Ausgabebüchern d. Schismapapste Kl. VII u. Ben. XIII, Röm. Quart. Schr. 18, 1904, 174—89, 337—57; K. Hanquet, Documents relatifs au Grand Schisme. Textes et analyses. T. 1. Suppliques de Clement VII (Anal. Vatic.-belgica 8), Rom 1924; Sz. Ehrle, Neue Material. 3. Gesch. Peters v. Luna, Arch. f. Lit. u. KG d. Mittela., 6, 1892, 139—308 und 7, 1893, 1—40; Harry Bresslau, Aus d. ersten Zeit des großen abendländischen Schismas (Abhdl. der Preuß. Akademie der Wissenschaft.), 1919.

²⁾ Die Haltung der Universität Paris ist von entscheidender Bedeutung geworden für die Beseitigung des Schismas. a) Auf dem Wege des **Konziliarismus** (via synodi) die Schwierigkeit zu lösen, war auf Veranlassung König Karls V von Frankreich († 1380) durch die beiden deutschen Magister Konrad von Gelnhausen († 1390; Epistola Concordiae 1380) und Heinrich von Langenstein († 1397; Epistola Concilii pacis 1381, § 41 a) vorge schlagen worden. Die Universität, an der die Nationen aller Christenheit zum Studium zusammenströmten, hatte das größte Interesse an der Einheit der Kirche und hielt sich bis 1380 neutral. Von da an übte Herzog Ludwig von Anjou, der Regent für den minderjährigen König, einen Druck aus zugunsten des „französischen“ Papstes, so daß viele fremde Magister (seit Herbst 1381) auswanderten und ihre heimischen Hochschulen mit geistigen Kräften bereicherten (Gelnhausen nach Heidelberg; Langenstein nach Wien; Wyta und Matthias von Janow nach Prag). Desto mehr erhielt sich die Pariser Universität in Frankreich ihr Ansehen, als die gelehrteste Körperschaft des Landes, als der Aufsichtsrat der Kirche in den derzeitigen Wirren.

b) Eine Reihe gelehrter **Nationalpolitiker** war Anfangs gegen das Konzil, weil seine Zufallsmehrheit den Sieg des römischen Papstes bringen konnte; um der „Ehre“ der Nation willen forderte man die via cessionis. Als die Abdankung der Päpste so ohne weiteres nicht zu erreichen war, suchte man sie durch Steuerhinterziehung (via subtractionis) zu erzwingen (Nr. 3). So predigte man den offensündigen Abfall vom Papsttum, das zu mächtig, zu reich und zu begehrenswert geworden sei; man bezweifelte, ob der Primat von Christus eingesetzt sei, und verlangte Rückkehr der Kirche zu ihrem ursprünglichen Zustand. Zu diesen Radikalen gehörten Simon Cramaud (§ 45), der unter dem Titel eines Patriarchen von Alexandria Mitglied des königlichen Rates war; ferner der hervorragende Kanonist Pierre Seroy († 1410), Abt von Mont St. Michel, und die Pariser Magister Pierre Placoul, der in Pisa 1909 den Satz verteidigte, daß das Konzil über dem Papste stehe, und Jean de Petit (Johannes Parvus; Nr. 3).

c) Männer der **Vermittlung** kann man die nennen, die mit ihrem Vorschlag einer via unionis unter möglichster Anerkennung der Papstrechte in Konstanz zum Siege gelangt sind: Pierre d'Ailli (1350—1420 f. § 41; Petrus de Alliaco, als Bischof von Cambrai in den Schriftstellertatalogen meist Cameracensis genannt) war ein schwanzendes Rohr und trotz seiner Reformfreudigkeit ein Pfründenjäger, der in den unruhigen Zeiten verschiedene Tage von Damaskus gesehen hat, aber am Anfang und ganz am Schluß seines Wirkens (von 1408 an) die Ueberzeugung vertrat, daß der Kirche nur durch ein Generalkonzil aufzuhelfen sei. Sein Schüler Jean Charlier Gerson (1363—1429; § 41 z), der bedeutende Theologe und Mystiker, war von haltbarerem Holze geschnitten. Er nahm 1395 das Kanzleramt an der Universität Paris aus den Händen d'Aillis und führte es mit der doppelten akademisch-pädagogischen und kirchlichen Tätigkeit zu innerer Befriedigung bis an sein Ende. Er hat die „totale Subtraktion“ des Jahres 1398 (Nr. 3) bekämpft, war aber nicht gegen eine Einschränkung der „temporalia“ des Papstes. Hoffte er früher (im „Dialogus in materia schismatis“ 1401) von der fürstlichen Diplomatie die Lösung der Schwierigkeiten, so entwickelte er von 1408 an in einer Reihe von Traktaten seine Konziliartheorie (§ 45 a). Nikolaus von Clemanges (1367—1437, § 49 a), der ob seiner „tullianischen Beredsamkeit“ bewunderte Rektor der Universität von 1393, hat eine glänzende Denkschrift zur Empfehlung der unio verfaßt, war dann aber von 1397 bis 1405 Sekretär des Papstes in Avignon und warnte später das Konzil davor, sich allein für unfehlbar zu halten: es kann Zeiten geben, wo „in sola potest muliercula per gratiam manere Ecclesia“. — Flugschriften: Coseriu, Mittela. (vor § 38), 401; Haller, Papsttum (§ 38), 312—379; Pastor (vor § 38) 1^o, 181 ff. 193 ff.; Sz. Blumehrieder, D. literar. Polemik 3. Beginn d. Gr. Schr. 1910; J. Arnold, L'Apparicion Maistre Jehan de Meun et le Somnium super materia scismatis d'honoré Bonet, Paris 1926 (Zwei Schr. d. Benediktiners Bonet 1398 verfaßt; die erste ist ein satirisches Gedicht, das dem Dichter Jean de Meun, Verf. des Roman de la Rose in den Mund gelegt ist); M. Bartos, Tetragnus Aristotelis (eine viell. in Prag durch Adalbert Ranconis [§ 46] verfaßte Schr. für den Konziliarismus) Festgabe Heinr. Sinke (Dorreform.geschichtl. Forschungen. Suppl. 1925), 233 bis 39; Hd. Sinke, Drei spanische Publizisten aus d. Anfängen d. Gr. Schismas (Matthias Clementis, Erzbischof v. Salamanca u. Prof. in Heidelberg; Nic. Cymericus; Vincenz Ferrer) in Ges. Aufsätze zur Kulturgesch. Spaniens (Görresgesellschaft.), 1928. — Placoul: Pastor

(vor § 38) 19, 197 Anm. 3. G e l n h a u s e n: Bhd. Beß. RE 10, 1901, 747; Sz. Bliez mehrieder, D. wahre hist. Bedeutung K.s v. G., Stud. u. Mitt. d. Ben. u. Cist. Ord. 28, 1907, 549—56; Dav. E. Culley, K. v. G. Diss. Leipz. 1913. L a n g e n s t e i n: Bhd. Beß. RE 17, 1899, 604—06. A i l l i: f. § 413; Hch. Sinte, Forschungen z. Gesch. d. Konst. Konz., 1889, 103—32. G e r s o n: f. § 413.

³⁾ Die erste Verkündigung der gallikanischen Grundsätze. Bis zum Ausbruch des Schismas herrschte Friede zwischen Paris und Avignon: der Papst war tatsächlich abhängig vom König. Als 1328 das Haus Valois (Philipp VI 1328—1350; Johann II der Gute 1350—1364; Karl V 1364—1380) im Gegensatz zur englischen Verwandtschaft zum Throne kam, war das der Anlaß zum 100jährigen Kriege mit England, aber damit wurde zugleich das nationale Königtum und die Einheit des französischen Staates erhalten. Im Jahre 1329 ließ Philipp VI in Vincennes durch seinen Rat Pierre de Eugnières die staatliche Gerichtsbarkeit gegen die kirchliche abgrenzen und handelte darnach trotz der Widerprüche der Großen der Kirche. Und daß der Ertrag der Streitschriften aus der Zeit Philipps des Schönen nicht verloren war, bewies das in der Umgebung des „weißen“ König Karls V entstandene *Somnium Viridarii* (1376) des merkwürdigen Kreuzzugapostels Philipp de Mézières (1327—1405), der auch bei Odam und Marsilius Anleihen machte. Während des Schismas wurde das Land von dem Unglück betroffen, daß sein König Karl VI (1380—1442), zunächst unmündig, und seit 1392 wahnsinnig war. So teilten sich in die Regentschaft für ihn nach Beseitigung der übrigen Räte Philipp der Kühne, von Burgund, der Oheim, und Herzog Ludwig von Orleans, der Bruder des Königs. Beide hatten ein Interesse an der Einheit der Kirche; der erstere durch seine flandrischen Besitzungen, die unter der Obödienz Roms standen und dieser durch seine oberitalienischen Beziehungen. Aber beide hatten auch als Anwärter auf den Thron Veranlassung, sich mißgünstig, seit etwa 1400 in offener Feindschaft, zu begegnen. Nun war im Vertrag zu Calais (5. Nov. 1396) ein Waffenstillstand im 100jährigen Kriege mit England gelungen, und die beiden nach langer Feindschaft verbündeten Mächte wollten durch gemeinsame Vorstellungen in Rom und Avignon die Nachheiferung ihrer Eintracht empfehlen. Als dies, wie so viele ähnliche Versuche, gescheitert war, handelte Burgund, getrieben von den Stürmern an der Universität (Nr. 2) und ließ auf einer Nationalsynode am 27. Juli 1398 die totale Subtraktion aller Steuern und Provisionen d. h. die Aufkündigung des Gehorsams an den Papst beschließen. Der „Neutralität“ (§ 45 1) beizutreten wurden die übrigen Mächte eingeladen; es folgten auch die Kardinäle in Avignon, sowie Kastilien und Navarra, aber niemand aus dem jenseitigen Lager. Den Kardinälen ging bei der „Subtraktion“ die Luft aus, und sie verbündeten sich bald wieder mit Benedikt XIII. Mit ihnen arbeitete Ludwig von Orleans in ebenso papsttreuem als dynastischem Interesse an der Untergrabung des Einflusses seines Oheims. Im Februar 1403 war es erreicht, nicht ohne Mitwirkung der auf Paris eifersüchtigen Universität Toulouse und zum Jubel vieler Pfründenjäger auch in Paris, die unter der „Subtraktion“ nicht zu ihren Zielen gekommen waren. Ganz Frankreich kehrte wieder in die Obödienz des Papstes von Avignon zurück; Orleans führte die Regierung. Doch nicht allzulange. Die Milderung des finanziellen Drucks, die man sich ausbedungen hatte, trat nicht ein. Benedikt schrieb neue Steuern aus, härter denn zuvor. Orleans wurde 1407 durch Johann von Burgund, den Sohn und Nachfolger Philipps (seit 1404), ermordet. An der Universität Paris fand die Mordtat eine wissenschaftliche Rechtfertigung (durch Jean de Petit, Nr. 2). Eine neue Nationalsynode von 1407 beschloß die „partielle Subtraktion“ d. h. die „Rückkehr zu den alten Freiheiten“ der französischen Kirche, wonach dem Papste die Eingriffe in die Stellenbesetzung von Staats wegen verboten sein sollen. Nur die *beneficia illorum, qui in curia moriuntur* (nicht quae ad curiam vacant § 38 1 u. 2), sollen dem Papste steuerpflichtig sein. Die „alten Rechte“ der französischen Prälaten und Kapitel wurden wiederhergestellt. Diese in einer Ordonnanz vom 18. Februar 1407 zusammengefaßten Beschlüsse erlangten nach weiteren vergeblichen Friedensverhandlungen mit dem Papste am 15. Mai 1408 Gefegestraft. Am 25. Mai erfolgte die Erklärung der zweiten Neutralität, d. h. der endgültige Abfall Frankreichs vom Papste. Die Nationalsynode vom Herbst des Jahres faßte Beschlüsse, quomodo regeretur ecclesia Gallicana. Die Provinzialsynode sollte bis auf weiteres die Geschäfte des Papstes führen, die Appellationen erledigen, die Pfründen verteilen und Recht sprechen, auctoritate concilii ecclesiae Gallicanae. Ja man dachte daran, die Primatenwürde in Frankreich zu erneuern, fand aber den Widerstand der Erzbischöfe. — Fortf. § 45 1. Thd. Müller, Frankreichs Unionsversuch 1393—1398, 1881; K. Kehrmann, Frankreichs innere K. polit. v. 1378—1409, 1890; Bhd. Beß, Frantr. u. f. Papst 1378—1394, 344r. f. KÖ 25, 1904, 48—89; Haller, Papsttum (§ 38), 228—308; Eug. Déprez, Les Préliminaires de la Guerre de Cent Ans (§ 38). Die beiden Orleans: Par. Ferry, La Vie polit. de Louis

de France duc d'Orleans (1372—1407), 1889; A. Coville, Valentine Disconti [Frau Ludwigs v. Orleans] et Charles d'O., *Journal des Savants* NS. 12, 1914; O. Cartellieri, Beitr. 3. Gesch. d. Herzöge v. Burgund V, Fragmente aus d. zweiten „Justification du Duc de Bourgogne“ d. Hsg. Jean de Petit, Sitzber. Heidelb. 1914; Bnhd. Beß, D. Lehre vom Tyrannenmord auf d. Konstanzer Konzil, Ztschr. f. KG 36, 1915/16, 1—61. *S o m n i u m V i r i d a r i i*: Goldast, *Monarchia* (§ 39 a) 1, 221 ff.; K. Müller, Ztschr. f. KR 14, 1879, 134—152 (Lit. Nachw.); N. Jorga, Phil. de Mézières et la Croisade au XIVe s., Par. 1895; Vgl. Aug. Molinier, *Les sources de l'histoire de France* 4, Par. 1904, 112 Nr. 3555—3563.

§ 44. Die englische Kirche und Wiclif.

Stubbs, *Constitutional Hist.* (LII 8) 2, 2, 1896; Capes, *Engl. Church* (LII 8); C.W.C. Oman, *The Hist. of Engl. 1377—1485*, Lond. 1906 (Lit. S. 511 ff.); G.M. Trevelyan, *England in the Age of W.*, Lond. 4 1909; H.W. Clark, *Hist. of English Nonconformity from W. to the Close of the 19th Century* 1, Lond. 1911; B. Manning, *The People's Faith in the Time of W.*, Cambr. 1919. Wiclif: Walt. Wadd. Shirley, *A Catalogue of the orig. Works of J. W.*, Oxf. 1865; Shirley's Catalogue of the extant latin Works of J. W., revised by J. Loferth, London 1924; H.J. Mullins, *Appendix to J. W.*, Lond. 1916. *Die engl. Werke*: *Select Engl. Works of J. W.*, hrsg. v. Thomas Arnold, 3 Bde, Lond. 1869—71; *The Engl. Works of J. W.*, hitherto unprinted, hrsg. v. S.D. Matthew, Lond. 1880; vgl. dazu Workman [i. unt.] 1, 329 ff. *Die latein. Werke*, hrsg. im Auftrag der W.-Society, 40 Bde, London 1883—1922: *Polemical Works in Latin* (hrsg. v. R. Buddensieg), 2 Bde, 1883; *De compositione hominis* (R. Beer), 1884; *Dialogus sive speculum ecclesiae militantis* (A.W. Pollard), 1886; *De ecclesia* (J. Loferth), 1886; *De benedicta incarnatione* (H. Harris), 1886; *De officio regis* (A.L. Pollard u. C. Sayle), 1887; *Sermones* (J. Loferth), 4 Bde, 1887—88; *De apostasia* (M.H. Dziewidi), 1889; *De dominio divino* (R.L. Poole), 1890; *De ente praedicamentali* (R. Beer), 1891; *De eucharistia* (J. Loferth), 1892; *De blasphemia* (M.H. Dziewidi), 1893; *Opus evangelicum* (J. Loferth), 2 Bde, 1895; *De simonia* (S. Herzberg-Stänfel), 1898; *De logica* (M.H. Dziewidi), 3 Bde, 1899; *De civili dominio* (R.L. Poole u. J. Loferth), 4 Bde, 1885—1904; *Miscellanea philosophica* (M.H. Dziewidi), 3 Bde, 1902—1905; *De veritate sacrae scripturae* (R. Buddensieg), 3 Bde, 1905—1907; *De potestate papae* (J. Loferth), 1907; *De ente* (M.H. Dziewidi), 1909; *Opera minora* (J. Loferth), 1913; *De mandatis divinis et de statu innocentiae* (S.D. Matthews u. J. Loferth), 1922. Frühere Ausgaben: *De officio pastoralis* (G. Lehler), 1863; *Dialogus* (G. Lehler), 1869; *Tractatus de Christo et suo adversario Antichristo* (R. Buddensieg), 1880. — *Beiträge* u. *Gottward Vift.* Lehler, Joh. W. u. d. Vorges. d. Ref., 2 Bde, 1873; Rf. Buddensieg, Joh. W. u. f. Zeit (Schr. Ver. Ref. Gesch. 6), 1885; Jos. Loferth, Rf. 21, 1908, 225—44; 24, 1913, 6 (Lit. Nachw.); Gu. Wolf, *Quellentunde d. dtsh. Ref. Gesch.* (vor § 38), 189 ff.; S. Piiper, Joh. W., *Nederland. Arch. voor Kerkgeschiedenis* 12, 1916, 293—334; W.S. Watkinson, J. W., London 1925; H.B. Workman, *Wycliffe in Encycl. of Relig. and Ethics* 12, 1921, 812—23, und J. W., 2 Bde, London 1926 (Lit. Nachw.).

Das Schisma hat die Einheit der mittelalterlichen Welt aufgehoben und nicht nur den nationalen Staaten, sondern auch den einzelnen Gewissen zur Selbstbestimmung verholfen. Nirgends tritt das deutlicher hervor, als bei Wiclif, jenem „Reformator“, der mit seinem kühnen Angriff gegen die Hauptstützen der katholischen Kirche den früher allzu häufig gespendeten Namen am ehesten verdient. Sein Auftreten wäre nicht denkbar ohne die Voraussetzungen der anglikanischen Kirchenpolitik¹⁾, in deren Rahmen seine Entwicklung vor sich ging²⁾. Unter dem Schutz des Prinzen Johann Lancaster, in dessen Umgebung im Gegensatz zu dem unbedeutenden und altersschwachen König Eduard III († 1377) und dessen noch kindlichem Nachfolger (Richard II) die geistig regsamen Kräfte des Landes sich sammelten (z. B. der Dichter Chaucer, † 1400), und teilweise in dessen Auftrag (seit 1374) hat Wiclif die Eigenart der englischen Staatskirchenpolitik mit dem Gedanken der apostolischen Armut zu verteidigen gesucht. So erinnert er an Odam. Aber er ist nicht, wie sein grüblerischer Landsmann, in unsicherem Zwiespalt zwischen den Folgerungen des antiken Naturrechts und der Autorität des gewordenen Kirchentums stehen geblieben. Darüber hinaus führte ihn erstens die ver

pflichtende Kraft des in der Bibel geoffenbarten Gottesrechts und zweitens das Ergebnis des Schismas, die beide zusammen im Zustand der gegenwärtigen Kirche das Widerchristentum deutlich erkennen ließen. Unter dem Einfluß Augustins, dessen Gedanken ihm in der Schule Grossetestes (§ 34³, 4) und Bradwardines (§ 41³) besonders nahe kamen, erlängte sich Wiclif eine geistige Frömmigkeit, die die Grenze des Katholischen nicht überschritt, aber mit den sinnlichen Elementen der mittelalterlichen Frömmigkeit hart zusammenstoßen mußte. So trug er seit 1378 im Namen des Gottesgesetzes der apostolischen Armut den Angriff gegen die Papstkirche unter das Volk³). Seine Stellung wurde unsicherer als mit der Bauernrevolte des Jahres 1381 zugleich auch sein Angriff gegen die Transsubstantiation bekannt wurde⁴). Doch sind erst lang nach seinem Tode (1384), nach Beschluß des Konstanzer Konzils und auf Befehl des Papstes Martin V im Jahre 1427 die Reste Wiclifs aus der Gruft seiner Kirche zu Lutterworth herausgerissen, verbrannt und mit der Asche in den Swift geworfen worden.

Die Anhänger und Nachfolger Wiclifs, die ihm im Collardentum in England und im Hussitismus in Böhmen (§ 46) erstanden sind, haben nicht so sehr den konsequenten Spiritualismus des Meisters aufgenommen; wichtiger war ihnen das strenge Gottesgesetz, das, mit noch mehr naturrechtlichen Gedanken verknüpft, Inhalt und Verpflichtung hergeben mußte für ein umfangreiches Programm sozial-wirtschaftlicher Forderungen⁵).

¹) **Die englische Kirche bis 1376.** Noch unter Eduard I (bis 1307; § 30³) kam es zu einer geharnischten Parlamentserklärung gegen die Verführung und Enterbung der Rechte des Königs und Verarmung des Reiches durch Klemens V („iste novus papa multas fecit novitates“). Aber Eduard II (1307—27) hat gegen den Bürgerkrieg im Innern seines Reiches den Bund mit dem Papste gesucht, und beide teilten unter sich die Annaten und Zehnten auf. Die Bistümer besetzte Johann XXII unter Beteiligung des Hofes und meist mit dessen Kandidaten. Dabei und im Gegensatz dazu begann ein neues Emporstreben und die endgültige Festigung des Parlaments. Das ging so fort auch nach der Thronentsetzung und Ermordung des Königs unter dessen Sohn Eduard III (1327—77) bis zum Ausbruch des hundertjährigen Kriegs mit Frankreich (von 1337 an; entscheidende Siege der englischen Flotte bei Sluys 1339, des Landheers bei Crécy 1346). Das Bündnis des englischen Königs mit dem dreifach gebannten Ludwig von Bayern (§ 39²) brachte eine leise Trübung. Als Klemens VII die kirchlichen Einnahmen offen zur Unterstützung des französischen Heeres dahingab, brach auf dem Parlament von Orléans 1343 das Unwetter los gegen den Französling auf dem Stuhle Petri und gegen die ausländischen Inhaber der englischen Pfründen. Der König verordnete mit Zustimmung der Lords und Gemeinen, daß niemand, wes Standes er sei, Fremder oder Einheimischer, künftig ins Land bringen dürfe oder bringen lasse Bullen, Prozesse, Reservationen, Instrumente oder andere Dinge, die dem Könige oder seinem Volke schädlich sind; niemand solle kraft solcher Briefe Pfründen empfangen, niemand die Briefe entgegennehmen oder vollziehen. Doch das blieb vorerst nur leere Drohung; der König fand (aus religiösen Bedenken?) den Anschluß wieder an den Papst und dieser übte weiterhin die Rechte seiner Machtvollkommenheit auf der britischen Insel aus. Allerdings so gründlich, daß im Februar 1351 die Gemeinen im Parlament einen neuen Anlauf nahmen gegen „das große Unheil und die Zerstörung des Königreichs“. Am 9. Februar 1351 wurde das erste Statute of provisors erlassen, das gegen die Kapitel und Korporationen, welche päpstliche „Provvisoren“ bei sich zulassen, die Strafe der Entziehung des Wahlrechts und die Uebertragung der Stellenbesetzung an die weltliche Stifterfamilie bzw. an den König ausspricht. Am 23. September 1353 folgte das Statute of praemunire (nach dem Anfangsworte genannt), das jede Rechtsprechung und Appellation von englischen Untertanen außerhalb Landes streng verbietet. Obwohl das Statute of provisors im Jahre 1365 unter Zustimmung auch der Prälaten erneuert wurde, ja obwohl man im Jahre darauf kurz und bündig dem Papste das Lehensverhältnis aufkündigte („König Johann [§ 28⁴] habe kein Recht gehabt, das Land dem heiligen Stuhle zu unterwerfen“), so war doch die Macht des Papstes in diesem Lande keineswegs gebrochen. Die scharf gefaßten Statuten wurden immer nur halb ausgeführt;

die Provisionen der Kurie hörten nicht auf. Die drohende Exkommunikation erwies sich als ein zu mächtiges Schreckmittel für Könige und Prälaten des Mittelalters. Was erreicht wurde, war die tatsächliche Herrschaft des englischen Königs in seiner Kirche, die gelegentlich im Gegensatz zum Papste, meist aber im Einverständnis mit ihm bis zum Ausgang des Mittelalters geübt worden ist (3. Teil § 52). Ein solches Einverständnis ist 1376 auch wieder erreicht worden, indem der altersschwache, von seinen Prälaten abhängige König und das dem Schisma entgegengehende Papsttum einander halb entgegenkamen. Es richtete sich gegen eine Gruppe im Parlament, die schärfere Töne denn je anzuschlagen wagte — unter Einfluß Wiclifs. — W. Longman, *The Hist. of the Life and Times of Edw. III.*, 2 Bde, Lond. 1869; J. Madinon, *The Hist. of Edw. III.*, Lond. 1900; Eug. Déprez, *Les Préliminaires de la Guerre de Cent Ans*, § 38; Weit. Lit. üb. Engl. Gesch. unt. Kön. Eduard II u. Eduard III bei K. Hampe, *Mittelalterl. Gesch. (Wissensch. Forsch. = Ber.* LI 1 f.), 118 f., und Ch. Brémont, *Rev. historique* 153, 1927, 101 ff.

²⁾ **Die Anfänge Wiclifs.** J. W. ist zwischen 1320 und 1330 in oder bei Wycliffe (Yorkshire) aus angelsächsischem Adel geboren. 1344 kam er nach Oxford und schloß sich der Nation der „Boreales“ an, die im Gegensatz zu den „Australis“ antifuriale Uebersetzungen pflegte. In den Kämpfen zwischen Odamisten und Realisten (§ 414) stand er entschieden auf Seiten der letzteren (über seine philosophischen Anschauungen unterrichtet M. H. Dziewicki in der Einl. zu W. s. Miscell. Philos. 1 [Lat. Werke 29], 1902). Im Mai 1361 erhielt er die Pfarre Syllingham (Lincolnshire), blieb aber an der Universität und las als Baccalaureus der Theologie über die Bibel. Er wurde 1365 Vorstand der Canterbury Hall, eines vom Erzbischof Islip gestifteten Seminars für Geistliche. Als die Stelle 1367 ihm genommen und gegen den Willen des Stifters einem Mönche übertragen wurde, ließ er einen erfolglosen Prozeß dagegen in Rom führen. Bald nach 1366 wurde er Doktor der Theologie und 1368 Rektor in Ludgershall (unweit Oxford). 1374 erhielt er die Kronpfarre Lutterworth, die er bis zu seinem Tode selbst verwaltete. Während seines ganzen Studiums an der Universität muß er sich, wie aus seinen Schriften hervorgeht, mit dem römischen und heimischen Rechte sowie mit der älteren englischen Geschichte vertraut gemacht haben. Die Motive der kirchenpolitischen Gesekgebung unter Eduard III (Nr. 1) finden sich später fast wortgetreu in den politischen Flugblättern W. s. wieder. Seine erste kirchenpolitische Tätigkeit fällt ins Jahr 1374, als er im Auftrag der Regierung an dem „Friedenskongreß“ zu Brügge teilnahm, den der als „Verbündeter Frankreichs“ in seinen englischen Einkünften geschädigte Papst zur Selbstsetzung der kuralen Befugnisse im Inselreiche veranstaltet hatte. Damals trat W. seinem späteren Gönner, dem Herzog Johann von Lancaster, dem Leiter der vergeblichen Verhandlungen, nahe. Herzog Johann und sein Anhang verlangten für die neuen Lasten des immer unglücklicher gewordenen Krieges gegen Frankreich eine umfassende Besteuerung der Geistlichkeit und weitgreifende Säkularisationen des Kirchenguts. Diese Bestrebungen hat W. mit einer Reihe von Streitschriften unterstützt: „De divino dominio“ und „De decem praeceptis“ und insbesondere „De civili dominio“, welch letzteres Werk am meisten in die Politik des Tages eingriff. Schulter an Schulter mit den Minoriten, die vom Herzog von Lancaster zu seiner Verteidigung beauftragt worden waren, kämpfte er gegen weltliche Herrschaft und Besitz des Klerus. Die Kirche muß arm sein, wie sie in den Tagen der Apostel war; in weltlichen Dingen steht der König höher als der Papst. Zugleich hielt er auf den verschiedenen Kanzeln Londons seine gewaltigen Predigten. Die ganze Stadt und insbesondere die obersten Kreise waren seines Rufes voll. Die englischen Bischöfe wagten aus Furcht vor Lancaster keine energischen Schritte gegen die „Wunderdinge, die dem Munde W. s. entströmten“. Aber eine Klage der besitzenden Orden lief in Avignon ein, und am 22. Mai 1377 erließ Gregor XI von Rom aus 5 Bullen an die kirchlichen und weltlichen Oberen W. s. und verurteilte 18 Thesen aus dessen Schriften. Doch unter König Richard II (1377—1399), der noch ein Kind war, gewann Lancaster den stärksten Einfluß auf die Regierung. Er, sowie die Königinmutter, nahmen offen Partei für W., so daß die Bullen gegen ihn erst am 18. Dez. 1377 bekannt gemacht werden konnten. Als der Angeklagte im März 1378 vor dem Erzbischof in Lambeth erschien, suchte eine lärmende Volksmenge mit Gewalt ihn zu befreien. Unter dem Druck von oben und von unten begnügte das bischöfliche Gericht sich mit einer Verwarnung. Aber W. schritt in Verteidigung der 18 Thesen und unter Ausnützung der Erfolge des Schismas vorwärts. — Jh. Loserth, *The Beginnings of W. s. Activity in Ecclesiast. Politics*, Engl. Hist. Rev. 11, 1896, 319—28, und Studien zur engl. Kirchenpolitik I u. II, Sitz. = Ber. Wiener Akad. 126, 1897, 1 u. 156, 1907, 6, und D. ältesten Streitschriften W. s., ebd. 160, 1909, 2, und W. s. Sendschreiben, Flugschriften usw., ebd. 166, 1912, 6 und Joh. v. W. und Rob. Grosseteste, ebd. 186, 1918, 2; James Ramsay, *The Genesis of Lancaster*, 2 Bde, Lond. 1913; Höfler u. Wagner, s. Nr. 5.

3) **Der Angriff gegen die Papstkirche** setzt an fünf Punkten ein: 1. In der Schrift „De veritate sacrae scripturae“ wird die heilige Schrift als alleinige Grundlage des Glaubens dargelegt. Sie ist aber auch für das weltliche Regiment die völlig ausreichende Norm, das Gesetz Gottes. 2. Im „Tractatus de ecclesia“ wird gesagt, was die Kirche ist; nicht die Hierarchie, sondern die Gesamtheit der Prädestinierten. Ihr Haupt ist Christus. Kein Papst darf sagen, daß er das Haupt der Kirche sei. Eine weltliche Gewalt des Klerus gibt es nicht, solche kommt nur dem König zu. 3. „De officio regis“ lehrt die göttliche Weihe des Königtums nach der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern und schlägt so die Töne an, die in der staatskirchlichen Theorie der englischen Reformation wieder aufgenommen worden sind (3. Teil § 28). Beide Gewalten, die priesterliche und die königliche sind von Gott eingesetzt, „in der Harmonie des kirchlichen Körpers sich zu unterstützen“. Gebührt dem weltlichen Herrscher Tribut und weltliche Ehre, wie das auch Christus dem Kaiser nicht vorenthalten hat, so hat die geistliche Gewalt nur Demut und geistlichen Dienst zu beanspruchen und zu leisten. Wenn aber ein Geistlicher mit weltlichem Besitz und weltlicher Herrschaft zu einem „Verräter“ seines Herrn wird, so muß der König eine „evangelische“ Herrschaft über ihn ausüben und ihm wegen „felonia“ (Lehnsuntreue) Besitz und Gewalt nehmen. Der König fann in seiner Umgebung der Theologen, zu denen W. mit Stolz sich rechnet, nicht entbehren; denn sie haben die Heilige Schrift, das Gesetz Gottes und der Könige, zu erklären. 4. Von hier aus erklärt sich die doppelte Stellung zum Papsttum und zu den kirchlichen Ordnungen, wie sie in dem Buch „De potestate papae“ und in einer Reihe von Flugschriften („De simonia“, „De apostasia“, „De blasphemia“ u. a.) erörtert werden. Man braucht nicht nach Rom oder Avignon zu laufen, um den dreieinigen Gott zu finden. In der Urkirche gibt es keinen Unterschied zwischen Priester und Bischof. Jeder Auserwählte „is a real priest made of god“. Sein vornehmstes Amt ist die Verkündigung des Evangeliums, köstlicher noch als die Spendung der Sakramente. Alle anderen Dinge, Weihungen und Reliquien, Wallfahrten und Bilder, Heiligenverehrung und Totenmessen sind gar nichts wert dagegen. Die Ohrenbeichte ist eine späte Erfindung; der Zölibat unsittlich und verderblich. Gegen das Papsttum, wie es seit der konstantinischen Schenkung sich entwickelte, und gegen seine „Setzen“, die Mönchsorden, die in der Bibel nicht die mindeste Begründung haben, gilt es zu kämpfen, weil sie all jene Mißbräuche eingeführt haben. Der Papst erscheint als Widerchrist, weil er nach seinem Leben (in Reichtum, Lüge usw.) das vollendete Gegenteil der Armut Christi ist. Aber wenn der Papst ein Auserwählter wäre und in der Nachfolge Christi und Petri nicht das Reich dieser Welt suchte, dann wäre er nicht nur sehr nützlich, sondern als sichtbares Oberhaupt direkt notwendig für die streitende Kirche. In Urban VI sah W. eine Zeitlang den verus papa. Als er sich aber getäuscht sah, ist er selbständig fortgeschritten: 5. zu kirchlichen Reformen. Die Bibel wurde aus der Vulgata in die Volkssprache übersetzt (seit 1380; AT. von Wiclif, NT. von seinem Freunde Wifolus von Hereford; 1388 Revision durch John Purvey). Und zur Ergänzung seiner eigenen Wirksamkeit als Prediger und Seelsorger ordnete W. „arme Priester“ (poor priests) unter das Volk ab, zunächst Kleriker, dann auch Laien, die barfuß, zu zwei und zwei, den Stab in der Hand, nach der Regel Christi (Matth. 10) dem Volke das Evangelium verkündigen sollten. Als die Unkrautsäer (von Iolium?) erhielten sie schon in Bannbulen Gregors XI den Namen „Lollarden“ (der seit 1309 als Ketzernamen in Glandern nachzuweisen ist). Das „Evangelium“, das sie unter das Volk trugen, war das „Gesetz Christi“, die Lehre der Armut mit der scharfen Anklage wider die Hierarchie und das Papsttum. — Hn. Sürstenuau, J. v. W.s Lehren v. d. Einteilung d. Kirche u. v. d. Stellung d. weltl. Gewalt, 1900; D. Heine, W.s Lehre v. Güterbesitz, Diss. Erlangen, 1903; Jhs. Lojerth, W.s Lehre v. wahren u. falschen Papsttum, Hist. Ztschr. 99, 1907, 237—55, und D. Genesis v. W.s Summa Theologiae, Sitz.-Ber. Wien. Akad. 156, 1907, und Studien zur engl. Knpol. 1, (i. Nr. 2); Fossey John Cobb Hearnshaw, The Social and Political Ideas of some great medieval thinkers [Joh. v. Salisbury u. Wyclif], New York 1923. Engl. Bible: R.S. Storrs, J. W. and the first Engl. Bible, New York 1880; S.D. Matthew, The Authorship of the Wycliffite Bible, Engl. Hist. Rev. 10, 1895, 91—99; G. Ayres u. C. S. Sitterly, The History of the Engl. Bible, New York 1898; Dictionary of the Bible Extra Vol., 1904, 238—41 (Lit.-Nachw.); C.C. Tuder, The later Version of the W. Epistle to the Romans, Lond. 1914; Marg. Deanesly, The Lollard Bible and other biblical Versions, Cambridge 1920.

4) **Wiclifs Ende.** W. verlor viele Sympathien durch den großen Bauernaufland des Jahres 1381, dessen soziale Ursachen weit zurückliegen, für dessen Heftigkeit aber die Predigt der Lollarden verantwortlich gemacht wurde. Und nun trat er auch mit seiner Abendmahlslehre in die Öffentlichkeit, die er sich schon länger, in end-

gültiger Form seit 1379, gebildet hatte. Gegen die „neue Lehre“ von der Transsubstantiation mit ihren „heidnischen“ Ansichten, daß jeder Priester den Leib Christi „machen“ könne, machte er geltend, daß hierdurch die Gottheit unter die Kreatur erniedrigt werde; an Stelle des Schöpfers bete man das Geschöpf, die Hostie, an. Statt dessen soll an der altkirchlichen Abendmahlslehre festgehalten werden, wonach das Sakrament des Altars natürliches Brot und Wein bleibt („Remanenz“), zugleich aber (auf dem Wege der „Konfomitanz“) figürlich und sakramental zum Leib und Blut Christi wird. Der Angriff gegen das Wunderdogma der mittelalterlichen Kirche erschütterte selbst W.s beste Freunde. Dazu kam, daß sein alter Feind William Courtenay Erzbischof von Canterbury wurde. Er berief auf 17. Mai 1381 eine Notabelnversammlung nach London. Ungeachtet der Stimme Gottes, die die Teilnehmer erschütterte („Erdbebensynode“), ließ Courtenay 10 Sätze W.s als ketzerisch und 14 als irrig erklären. Der König und die Lords, durch den Bauernaufstand erschreckt, ließen sich gegen die Keterei gewinnen, das Unterhaus lehnte ab. W. selbst, der 1382 vor einer Oxford Synode wegen eines Schlaganfalls nicht erschien, wurde bis zu seinem Tode (1384) von Lancaster in seiner Pfarrei beschützt. Sein letztes Werk, das *Opus evangelicum*, mit den Schlußabschnitten „de Antichristo“ ist unvollendet geblieben. — S. D. Matthew, *The Date of W.s Attack on Transubstantiation*, Engl. Hist. Review 5, 1890, 328—30; G. M. Trevelyan and B. H. Powell, *The Peasants Rising and the Lollards*, Lond. 1899; C. Oman, *The Great Revolt of 1381*, Oxf. 1906; Jh. Eosert, *D. Inpolit. Schriften W.s u. d. engl. Bauernaufstand v. 1389*, Mitteil. d. Instit. f. österr. Gesch. Forsch. 38, 1919, 399—423.

⁵⁾ Das **Lollardentum** ist in England nicht kurzerhand unterdrückt worden. Der mit jungen Jahren schon überaus selbständige Richard II (1377—1399) weigerte sich, dem kirchlichen Gericht den weltlichen Arm zu leihen. Nur die Bischöfe gingen gegen die armen Priester und gegen ihre Führer an der Universität Oxford vor, ohne die Bewegung ernstlich gefährden zu können. In Mittelengland (um London, Oxford, Worcester, Salisbury) hatte sie ihren Hauptsitz. Das in ihr lebendige Selbstbewußtsein regte sich, als von 1390 ab in den Beziehungen zwischen Regierung und Kurie neue Spannungen eintraten und als das Parlament eine von den Prälaten eingebrachte Bill auf Unterdrückung der Wiclifischen Bibelübersetzung schroff ablehnte. Da wagten die Lollarden im Jahre 1395, in einer von Sir R. Stury eingebrachten Denkschrift von 12 Sätzen das Parlament zur Mitwirkung und Durchführung ihrer Reform aufzufordern. Ihre „ambassadia, quam Christus praecepit prosequi“ (... quod reformat nostram ecclesiam ad perfectionem sui primi initii) enthält neben den religiösen Armutsideen und dem Widerspruch gegen den Mirakelglauben der katholischen Kirche ein politisch-wirtschaftliches Programm der Umkehr zu natürlicher und einfacher Lebensweise. Das war dem König, der in jenen Jahren sein absolutistisches Regiment mehr denn je entfaltete, denn doch zu viel; Stury fiel in Ungnade und seine Anhänger wurden mit scharfen Strafen bedroht. Doch der eigentliche Umchwung in der Geschichte des Lollardentums kam mit dem Sturz des absolutistischen Richard II, des letzten Plantagenet. Graf Th. Arundel, der Erzbischof von Canterbury, war hervorragend mitbeteiligt an der Erhebung Heinrichs IV (1399—1413; aus dem Hause Lancaster). Ihn brauchte der neue König, um das Gewonnene festzuhalten; und ihm zuliebe hat er auch die berüchtigte Akte *De combustione haeretico* (1400) erlassen, worin zum erstenmal in England das staatliche Gerichtsverfahren für den geistlichen Prozeß zur Verfügung gestellt worden ist. Nun loderten die Scheiterhaufen; 1408 wurde der Hauptschlag gegen die immer noch verseuchte Universität Oxford geführt. Aber einen mächtigen Gönner und treuen Vorkämpfer ihrer Ideen hatten die Lollards in John Oldcastle, dem Lord von Cobham, aus dem durch mancherlei Verzerrung die dichterische Figur Saltyass geworden ist. Er verwandte seinen Reichtum zur Ausrüstung der Reiseprediger und erklärte sich öffentlich gegen die Wandlung im Abendmahl und gegen die Wallfahrten. Heinrich IV nahm seinen „guten Cobham“ gegen alle bischöfliche Verächtlichkeit in Schutz, aber unter Heinrich V (1413—1422) ist er 14. Dezember 1417 als „rechtloser Hochverräter und Ketzer“ am Galgen durch Feuer gerichtet worden. Aber ganz waren die Hauskonventikel der „*known men*“ nicht auszurotten, deren Mitglieder mit ihrem Grundsatz: *goddis lawe, goddis lawe!* gegen kirchliche und weltliche Mißbräuche (Messe und Sakramente, Priester und Mönche, Schmutz und Kunst, Krieg und Eid) sich erklärten und mit ihrem Wertlegen auf das „in den Herzen der Gläubigen geschriebene“ Geheiß Christi immer mehr in naturrechtliche und sozialreformerische Gedankengänge sich verloren (Sortf. 3. Teil § 52). — Rf. Buddensieg, RE 11, 1902, 615—26; Ed. Sueter, R. u. K. in Engl. im 15. Jh., 1904; James Gairdner, *Lollardy and the Reform*, in Engl. 1, New York 1908. Engl. Kirchenpolit.: C. Höfler, Anna v. Luxemburg, Kais. Karls IV Tochter, Königin v. Engl., Gemahlin Richards II, 1382—94, Dentschr. Atab. Wien 20, 1871, 89—240; Mg. Wagner, D. engl. K.npolit. unt. Richard II (1377—99), 1905;

H. Junghanns, *3. Gesch. d. engl. K. npolit. v. 1399—1433*, Diss. Jena, 1916. C o b h a m: R. Gaspey, *Life of the good Lord C.*, 2 Bde, Lond. 1843.

§ 45. Die Konzilien von Pisa (1409) und Konstanz 1414—1418.

Q u e l l e n: Herm. v. d. Hardt, *Magnum Constantiense Concilium*, 6 Bde, und Jnder, *Stranff*, u. Leipzig. 1700—1742; Ulrich v. Richenthal, *Chronik d. Konst. Konz.s*, hrsg. v. M.R. Bud (Bibl. d. liter. Ver. 158), 1882, und von H. Brandt (Voigtländers Quellenbücher 48) o. J. [1913]; *Acta Concilii Constant.*, hrsg. v. Hch. Sinke 1 (Atten 3. Vorgeh. 1410—1414), 1896; 2 (Konzilstagebücher, Sermones, Reform= u. Verfassungsakten), 1923; 3 (Die drei Päpste u. d. Konzil, Schriften 3. Papstwahl), 1926; Hch. Sinke, *Forschungen u. Quell.* 3. Gesch. d. Konst. Konzils, 1889 (bes. üb. d. Tagebücher von Kardinal Sillaistre, Dietr. Grye u. Dietr. v. Niem) u. *3tschr. f. d. Gesch. d. Ober= rheins* N. S. 31, 1916, 253—275; Wolfg. Stammler, *3. Konst. Konz.*, *Hist. Jahrb.* 42, 1922, 106—114. *Darstellungen und Literatur*: Jacq. Lenfant, *Hist. du Concile de Pise* (zugl. *Gesch. d. Schismas*), 2 Bde, Amsterd. 1724—27, und *Hist. du Concile de Constance*, 2 Bde, ebd. 1714; Bnhd. Bez, *Stud.* 3. *Gesch. d. Konst. Konz.*, 1891, u. *RE* 11, 1902, 30—34; Gu. Wolf, *Quellentunde* (s. vor § 38) 1, 53—89; Hebele (*UL* 15) 7, 1—374; Alb. Werminghoff, *Verfassungsgech. d. dtsh. K. im MA.*, 230—32.

P ä p s t e: Alexander V (1409—1410); Johannes XXIII (1410—1415); Martin V (1417—1431); Gegenpäpste s. § 43. Sortj. § 47.

Die Kardinäle beider Obödienzen, welche in Livorno (§ 43) keinen andern Ausweg mehr vor sich sahen als die Ausschreibung eines Konzils nach Pisa (auf den 25. März 1409), haben vorsichtig auf Cyprian (*De unit. eccl.* 4: *Hoc erant ceteri apostoli, quod Petrus fuit, pari consortio praediti honoris et potestatis*) sich berufen. Man blickte also eher rückwärts im Sinne des Episkopalismus, als vorwärts im Sinne eines grundsätzlichen Konziliarismus. Als reine Bischofsversammlung war die Synode gedacht; die Vertreter der Fürsten sollten nur ein benignum auxilium gewähren. Doch in Frankreich, das die „Unionsynode“ am stärksten unterstützte, wurde grundsätzlich der Gedanke einer Vertretung der gesamten Christenheit durch Wahlen in allen Kirchenprovinzen durchgeführt. Und die juristischen Verteidiger der Tat der Kardinäle kamen mit verschiedenen Begründungen des Notrechts und der Vertretung der einheitlichen Kirche dahin überein, daß das allgemeine Konzil, „nichts anderes als die allgemeine Eine, unfehlbare Kirche selbst“, über die schismatischen Päpste Richter sei (3. B. Reichstagsakten [vor § 38] VI, 436) ¹⁾.

Man ist in Pisa nicht zum Ziel gekommen: Durch die Wahl Alexanders V ward „aus der verruchten Dualität eine verfluchte Dreiheit“²⁾. Nur Frankreich, England und Oberitalien (bis Florenz und Siena), auch Ungarn, gehorchten dem Neugewählten, während Benedikt XIII der Papst von Spanien und Schottland verblieb und Gregor XII in Mittel- und Unteritalien (Karl Malatesta von Rimini, und Ladislaus von Neapel) und beim deutschen König Ruprecht seine Anhänger sich erhielt. Auf dem gewaltsamen Zug nach Rom ist Alexander V schon nach 10 Monaten gestorben. Und seine Kardinäle wählten rasch in dem tatkräftigen Legaten und Kriegsmann Balthasar Cossa einen unwürdigen Nachfolger, Papst Johann XXIII („vir in temporalibus magnus, in spiritualibus vero nullus omnino atque ineptus“ Leonardo Aretino). Er ergänzte das Kardinalskollegium durch Männer der konziliaren Reform, wie Zabarella, Sillaistre, d'Ailli und Cramaud (§ 43 2b). Und er berief zur Befriedigung der Konzilsfreunde 1412 eine Synode nach Rom, die völlig bedeutungslos blieb und bald wieder verlagert werden mußte. Der Schlüssel zur Lage war in Deutschland, wo die Erzbischöfe von Mainz und Köln zum Papst der Synode von Pisa hielten, während Gregor XII bei einer Reihe von Kirchenfürsten des Westens (Speier, Worms, Verdun) und des Ostens (Erzbischof Johann von Riga) Anhängerschaft hatte. Der drohende Ausbruch eines Bürgerkriegs wurde hier nur durch den plötzlichen

Tod König Ruprechts (18. Mai 1410) verhütet. Dessen Nachfolger S i g i s m u n d (1410—27), ein echter Luxemburger mit weitgesteckten Zielen, setzte sich die Durchführung der Einheit in Kirche und Reich zur Aufgabe ³⁾. Auf der Zusammenkunft von Lodi (Ende Nov. 1413) wurde Papst Johann XXIII unter dem Druck der politischen Lage in Unteritalien von Sigismund zur Ausschreibung des K o n z i l s v o n K o n s t a n z auf Allerheiligen 1414 gezwungen, die er zwar bald wieder bereute. Aber seine Kardinäle und der deutsche König hielten ihn am gegebenen Wort fest.

Die erste wichtige Entscheidung des Konstanzer Konzils ⁴⁾ fiel in der V e r f a s s u n g s f r a g e. Schon in Pisa hatten sich die Angehörigen der verschiedenen Nationen zu Sonderberatungen zusammengefunden. In Konstanz waren die Italiener, welche Johann XXIII in großer Zahl mitgebracht hatte, von Anfang an ein geschlossener Körper, dem gegenüber die Engländer unter Führung des Bischofs Robert von Salisbury sich sofort zu einem nationalen Verband zusammenschlossen und die Forderung stellten, daß in den Generalkongregationen nicht mehr nach Köpfen, sondern nach Nationen abzustimmen sei. Die Franzosen und Deutschen schlossen sich dem an, so ist seit dem 7. Februar 1415 die A b s t i m m u n g n a c h v i e r N a t i o n e n durchgeführt worden. Zu einem gültigen Beschluß war Einstimmigkeit der vier Nationen nötig, für deren Abgrenzung das Vorbild der Universität Paris maßgebend war. Die Entwicklung ist abgeschloffen mit dem Beschluß vom 15. Mai 1415, wonach dem Kardinalskollegium eine besondere (fünfte) Stimme zugestanden wurde. Innerhalb der einzelnen Nationen konnten die Doctoren und Geistlichen mitstimmen, ja auch die Laien ein großes Gewicht ausüben. Von Anfang an hatten die Kardinäle d'Ailli und Sillastre den Gedanken vertreten, daß nicht nur Bischöfe und Äbte („*prae-latus indoctus est asinus coronatus*“), sondern auch die theologischen Doctoren oder gar alle Geistlichen das Stimmrecht haben sollten. Durch die große Verfassungsänderung ist nicht nur der gelehrten und niederen Geistlichkeit, sondern noch mehr den politischen Gewalten der nationalen Staaten ein wesentliches Mitbestimmungsrecht in kirchlichen Dingen eingeräumt worden.

Die zweite Entscheidung mußte in der U n i o n s f r a g e fallen. Sie wurde ebenfalls von d'Ailli und Sillastre in den Vordergrund geschoben im Gegensatz zu der Absicht des Papstes, zunächst in der Hussitischen Angelegenheit den Mut der Versammlung zu fühlen. An König Sigismund, dem es um ökumenische Anerkennung seiner Synode zu tun war, fand die Partei einen kräftigen Halt, die an alle drei Päpste die Aufforderung zu freiwilliger Abdankung schiden wollte. Johann XXIII, dem in gut unterrichteten Flugschriften ein langes Register seiner Sünden aufgezählt wurde, glaubte am meisten für sich zu gewinnen, wenn er selbst als erster die Bereitwilligkeit zum Rücktritt ausspreche (2. und 8. März 1415). Doch plötzlich versuchte er durch nächtliche Flucht (20. März) das Konzil zur Selbstauflösung zu bringen. Die Kardinäle entschieden sich jedoch in Konstanz aushalten zu wollen, und die Synode, die nunmehr durch die Doctoren der Universitäten zusammengehalten wurde, ging zunächst unter Führung Gersons, des Kanzlers von Paris (Rede vom 23. März über Konzil und Papst) daran, sich selbst mit ihrer Verfassung in vier Nationen für die oberste Vertretung der allgemeinen Kirche zu erklären. In der berühmten Sitzung am 5. April 1415 wurden die G r u n d s ä t z e d e s K o n z i l i a r i s m u s verkündet: „Ein im heiligen Geiste rechtmäßig versammeltes Konzil hat seine Gewalt unmittelbar von Christus, und jeder Christ, selbst der Papst, muß ihm in Sachen des Glaubens, des Schismas und der Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern gehorham sein.“ Gegen Johann wurde geltend

gemacht, daß er die Kurialen vom Sitz des Konzils nur mit dessen Zustimmung abberufen dürfe, und daß die von ihm seit seiner Entfernung verfügten Strafen kraftlos seien. Dann ging man energisch zur Herstellung der Union. König Sigismund ächtete den Herzog Friedrich von Oesterreich, den Beschützer Johanns XXIII und setzte den geflohenen Papst gefangen. Das Konzil sprach über ihn nacheinander Suspension und Absetzung aus (29. Mai 1415). Gregor XII, ein Greis von neunzig Jahren, verstand sich zu einer würdigen Verzichtserklärung (4. Juli). Benedikt XIII (§ 43 1) begehrte eine Zusammenkunft mit dem König. So kam es zu der Reise Sigismunds nach Narbonne und Perpignan. Die langen Verhandlungen, die dort geführt wurden, kamen endlich zu einem Ergebnis durch den Sieg der Engländer über die Franzosen bei Azincourt (25. Okt. 1415). Der Vertrag von Narbonne (13. Dez. 1415) führte die spanischen Königreiche Aragon, Navarra und Kastilien und die französischen Grafschaften Armagnac und Soiz auf die Seite des deutschen Königs. Auch Schottland verließ kurz darauf Benedikt, und die vollständige Einheit der abendländischen Kirche war wieder hergestellt. Der fast neunzigjährige Peter von Luna, der nicht auf sein apostolisches Amt verzichtete und auf seiner Bergfeste Peniscola (bei Valencia), zuletzt auch verlassen von seinen 3 Kardinälen, bis zu seinem Tod (1424) die „wahre Kirche“ darzustellen beanspruchte, wurde am 26. Juli 1417 vom Konzil zum zweitenmal der päpstlichen Würde entkleidet und aus der Kirche ausgestoßen.

Die hussitische Angelegenheit und die Verwerfung Wiclifs wurden von der Synode im Sinne König Sigismunds ebenfalls zur Einigung der Christenheit in Angriff genommen (§ 46). Die wichtigste unter den Aufgaben des Konstanzer Konzils war jedoch die Frage der kirchlichen Reform. Alle Nationen brachten Reformpläne aufs Konzil mit und in den zahlreichen Predigten und Reden, die aus jenen Konstanzer Tagen auf uns gekommen sind (Acta Conc. Const. [I. v. d. §] 2, 367—545; vgl. Haud 5, 1030 Anm.), wird gerade hiervon am meisten erwartet und versprochen. Jeder sprach von der *Reformatio ecclesiae* in capite et membris, aber jeder dachte sich dabei etwas Anderes. Am häufigsten findet man die Vorstellung, daß die Kirche zurückgeführt werden müsse zu dem Zustand, wie er vor 150 Jahren war, ehe der päpstliche Hof verweltlicht und die Christenheit durch die Begierde nach Geld in einen schauerlichen Sittenzerfall gebracht worden sei. Doch haben die drei nacheinander eingesetzten Reformauschüsse (I: Juli 1415; II: Juli 1417, seit dem Eintritt der spanischen Nation; III: von Ende 1417 an, d. h. seit der Papstwahl Martins V), die im wesentlichen die Reform in capite (beim Papsttum, Kurie und Kardinals-kollegium) betrieben, wenig positive Erfolge gezeitigt. Die Schwierigkeiten wurden durch die lange Abwesenheit des Königs vermehrt. Von Narbonne war Sigismund nach Paris und London weitergereist. Den Zwist zwischen Frankreich und England zu vermitteln, ist ihm nicht gelungen, vielmehr war er durch das Bündnis von Canterbury (15. Aug. 1416) auf die Seite Englands getreten und hatte die Franzosen, die wichtigste Konzilsnation, nun gegen sich. Diese näherten sich den Kardinälen und wurden verstärkt durch die neugebildete spanische Nation, als nach dem Vertrag von Narbonne die Kastilier und Aragonier nacheinander eintrafen. Romanen und Germanen traten einander gegenüber; und es erhob sich die Frage, selbst von d'Ailli ausgesprochen, ob der Einfluß des deutschen Königs in der Kirche gesetzlich und ob das Konzil wirklich frei sei.

Im Kardinals-kollegium verkörperte sich immer deutlicher die Einheit der Kirche, als die Synode beim Streit der Nationen und der verschiedenen kirchlichen Gruppen auf einen toten Punkt gekommen war. Der Vorschlag der Kar-

dinäle, die von Schwierigkeiten strotzende causa reformationis vorerst zu lassen und erst nach erfolgter P a p s t w a h l unter dem erleuchtenden Segen des hl. Petrus zu vollenden, mußte überall da zünden, wo man durch die immer neuen Zwiespältigkeiten die Würde des Konzils bedroht sah. Der Umfall der englischen Nation, die nach dem Tode ihres Führers Robert von Salisbury († 5. Sept. 1417) pro pace et concordia inter regem et cardinales zu vermitteln sich anbot, hat die Entscheidung herbeigeführt. In der 39. Sitzung (19. Okt. 1417) wurden die bisherigen Reformbeschlüsse und das grundsätzliche Dekret „Frequens“ über die Konzilien als ständige Einrichtung in der Kirche verkündigt; und in der 40. Sitzung (30. Okt.) wurde der künftige Papst verpflichtet, über achtzehn einzeln aufgezählte Reformpunkte sich mit dem Konzil „oder den Vertretern der Nationen“ zu einigen. Zugleich wurde in dieser Sitzung eine neue Papstwahlordnung für diesen außergewöhnlichen Fall beschlossen, wonach neben den (23) Kardinälen je sechs Delegierte der fünf Nationen mitwählen und nur mit zweidrittel Mehrheit den Papst finden sollten. Das Konklave begann am 8. Sept. 1417. Die Deutschen und Engländer zwangen durch Verzicht auf einen Kandidaten aus ihrer Mitte die Franzosen zur Aufgabe ihres Kandidaten (Peter d'Ailli). So wurde die Erneuerung des französischen Papsttums verhütet, und am 11. Nov. war Kardinal Odo Colonna als P a p s t M a r t i n V gewählt. Seine am Tage nach der Wahl erlassenen Kanzleiregeln waren die erste Enttäuschung für alle Reformfreunde. Als er fortfuhr, Expektanzen und Zehnten (auch an König Sigismund für die Kosten des Konzils) zu verleihen, und als er sechs Wochen nach seiner Wahl verbot, „von dem obersten Richter, dem römischen Bischof, dem Stellvertreter Jesu Christi auf Erden, zu appellieren oder sein Urteil in Sachen des Glaubens abzulehnen“, da urteilte man, daß die Theorie und Praxis der Kurie bleiben werde, wie sie war.

Doch konnte der Papst das Konzil erst schließen (22. April 1418), nachdem zur Erledigung der 18 Reformpunkte noch einmal ein Reformauschuß getagt hatte, in dem aber die Gegensätze der Nationen aufeinander prallten. So konnte der Papst in der 43. Sitzung am 21. März 1418 nur sieben Reformdekrete verkündigen. Alles übrige wurde auf ein künftiges Konzil geschoben, das der Papst in fünf Jahren auf italienischem Boden in Pavia ansagte. Die Nationen, die auf der Kirchenversammlung eine ausschlaggebende Bedeutung gehabt hatten, haben in K o n f o r d a t e n mit dem heiligen Stuhle einen Teil ihres Reformprogramms zu retten versucht⁵⁾.

⁵⁾ Die **konziliare Idee**, wie sie in Pisa und Konstanz zum Siege gelangte, ist deutlich aus der Not des Schismas entsprungen. a) **Innerhalb des Kardinalkollegiums** in Rom ist das Generalkonzil als einzig mögliche Lösung der entstandenen Schwierigkeiten im Anschluß an die Theorien Langensteins und Gelnhausers (§ 43 2a) schon 1378 und 1379 durch die 3 Kardinäle Peter Corsini, Simon de Borjano († 1381) und Jakob Orsini († 1379) vorgeschlagen und mit Nachdruck verfolgt worden. Nach dem Tode der letzteren siedelte Corsini nach Avignon über und sorgte im dortigen Kollegium, unterstützt von Pedro Tenorio, dem Erzbischof von Toledo, dafür, daß der Gedanke nicht zum Sterben kam. In den Tagen der ersten Neutralität (1398—1401; § 43 a) ist in diesem Lager die Idee wieder mächtig geworden; dieselben Männer, Petrus Blau und Guido de Malefet, die damals die Haupttrüfer waren, eröffneten auf der Konferenz von Livorno (1408; § 43) wieder die „via concilii generalis utriusque oboedientiae“. Die römischen Kardinäle waren zum Teil als frühere Professoren von Paris (Jean Gile) dem Gedanken nicht abgeneigt; zum Teil wurden sie entscheidend beeinflusst b) durch die **kanonistischen Gutachten** von Bologna und Padua. Die geachtetsten Rechtslehrer sprachen sich für das von den Kardinälen einzuberufende Generalkonzil aus. Franz de Zabarella aus Padua wies im Anschluß an Act. 15 nach, daß das Kardinalskollegium, welchem das Recht der Papstwahl zustehe, ein Generalkonzil nicht nur einberufen könne, sondern in vorliegendem Falle auch müsse. Wohl ist die plenitudo potestatis in papa, aber apud concilium ist die plenitudo potestatis tamquam in funda-

mento. Wohl war Petrus princeps apostolorum, aber im Apostelkonzil congregavit tamquam unus in congregatione. In ähnlicher Weise hat Petrus de Ancorano aus Bologna im Anschluß an ältere Kanonisten die Befugnis der Kardinäle zur Berufung eines Generalkonzils auf ein Notrecht zurückgeführt, wonach alle päpstliche Jurisdiktion in Notfällen auf das heilige Kollegium devolvire. Und am trefflichsten schilderte ein Anonymus, „Doctor solennis“ aus Wien, die Not der Lage: Cardinales utriusque collegii . . . volentes ecclesiam reducere ad suam naturam, id est unitatem, . . . quia non invenerunt aliud remedium in hoc saeculo nisi quod habent recursum ad sanctam matrem ecclesiam tamquam in hac parte superioritatem tenentem . . . petunt Christi fideles, principes ecclesiasticos et saeculares aliosque inferiores, ut ad congregationem sanctae matris ecclesiae venire velint. Auch Zabarella und die anderen sprechen es aus, daß ihre Gründe nur einen Wert haben zur Beschwichtigung der Gelehrten; für das Volk der Gläubigen genüge die Berufung auf die sana mens. c) Die theologischen Gutachten sind geführt von Gerson (§ 43 2 c), der im Anschluß an Langenstein (§ 43 2 a) seine Theorie weiter ausgebildet hat: Man darf nicht rütteln an Papsttum und Hierarchie, die zum Wesen der Kirche gehören, aber man hat zu unterscheiden zwischen dem Amt an sich (formaliter) und dem Amt in seiner jeweiligen persönlichen Vertretung (materialiter). Jedes Gesetz empfängt nach Aristoteles und Thomas seinen eigentlichen Sinn aus dem Zweck des Gesetzes (ἐντελεια), die lex evangelica aus dem Evangelium. Papsttum und Hierarchie stammen so aus dem umfassenderen Begriff der allgemeinen Kirche, die im allgemeinen Konzil ihre sichtbare Vertretung hat. Es wird nur gebildet von den geistlichen Instanzen, aber zu Worte muß in ihm jeder Gläubige kommen können. Dem Konzil ist der einzelne Papst unterworfen, und es kann im Notfall ohne ihn sich versammeln. Auch Peter von Ailli (§ 43 2 c) bekannte sich jetzt zu solchen Gedankengängen und zur Notwendigkeit eines Generalkonzils aus der Beobachtung organischer Naturgesetze, wonach jedes Lebewesen sich spontan zusammenkräft, wenn seiner Einheitlichkeit der Untergang droht. In besonderem Sinne gilt das von der Kirche, die nicht nur eine natürliche, sondern auch eine übernatürliche Lebenskraft hat als mystischer Leib Christi. Von ihrem wesentlichen Haupte aus hat sie Autorität und Gewalt, auch wenn der sichtbare Stellvertreter Christi in ihrer Versammlung fehlt. Auch d'Ailli kommt zum Schluß: die iura positiva über die auctoritas papae debent civiliter intelligi. d) Ausgangspunkt waren schließlich die meist anonymen Reformschriften von Theologen und Kanonisten, in denen die zahlreichen Schäden der Kirche und hauptsächlich der Kurie aufgezählt wurden mit dem Nachweise, daß Besserung nicht von einem einzelnen Papste, sondern nur von einem Konzil ausgehen könne. Hierher gehören die von d'Ailli (1409—1411) ausgearbeiteten „Capitula generalium“ (früher fälschlich dem Zabarella zugeschrieben), die auf dem Konstanzer Konzil eine bedeutende Rolle spielten. Die beiden zusammengehörigen Traktate „Squalloribus curiae Romanae“ und „Speculum aureum de titulis beneficiorum“ mit den entfehlenden Schilderungen der Simonie in Rom hängen wahrscheinlich nicht mit dem spanischen Benediktiner Andreas Vidaci von Escobar († nach 1435; § 47 3), sondern mit dem deutschen Theologen Matthäus von Kraßau († 1410; § 51 3) zusammen. Ganz ungeklärt ist noch die Verfasserschaft der tüchsten und selbständigsten Flugschrift dieser Tage, „De modis uniendo ac reformandi ecclesiam“ (1410), die sowohl von Odam wie von Marjilius (§ 39 3) beeinflusst ist. — Lit. § 43 und 43 2; Dahmann-Waiß (Ll 1) * Nr. 6929—6933 u. 7018—7021; Mr. Lenz, Drei Traktate aus d. Schriftenzyklus d. Konst. Konz., 1876; Jh. Bapt. Sägmüller, D. Verf. d. Trakt. De modis uniendo, Hist. Jahrb. 14, 1893, 562—82; Haller, Papsttum (§ 38), 483—524. H. E. Rohde, Verf. u. Entstehung d. Capitula generalium, Ztschr. KGesch. 34, 1913, 163—187. Zabarella: Au. Kneer, 1891; G. Zonta, Padua 1915. Escobar: L. Walters, A. v. E., Diss. Münster, 1901; Pastor (vor § 38) 1, 205 Anm. 301 Anm. Matth. v. Kraßau: Thd. Sommerlad, M. v. Kr., Diss. Halle, 1891; Gu. Sommerfeldt, Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins 18, 1903, 411—33; S. Grante, M. v. Kr., Diss. Greifsw., 1910.

2) Das Konzil zu Pisa (25. März bis 7. August 1409) zählte zu den Zeiten seinen höchsten Besuchs als Mitglieder: 4 Patriarchen, 24 Kardinäle, 80 Bischöfe, Profuratoren von 102 Bischöfen, 87 Äbte, Profuratoren von 200 Äbten, 41 Prioren, Vertreter der 4 Bettelorden (Dominikaner, Franziskaner, Karmeliter, Augustiner) und von 3 Ritterorden (Johanniter, Deutschorden und Ritter vom heiligen Grabe), Abgesandte von 13 Universitäten und über 100 Domkapiteln, Gesandte fast aller Staaten des Abendlandes. In der Versammlung waren über 300 Doktoren der Theologie und der Rechte vereinigt. Trotz dieses guten Besuchs zeigte sich sehr bald die Schwierigkeit der Unionshandlung. Nicht nur legte Karl Malatesta, der Fürst von Rimini, ein unermüdlicher Eiferer für die Union, im Interesse seines Freundes, des Papstes Gregor XII, Protest ein, sondern auch der deutsche

König, Ruprecht von der Pfalz, weigerte sich mit einem formal scharfsinnigen Gutachten seiner Heidelberger Theologen, die Rechtmäßigkeit der Synode anzuerkennen. Dadurch kam unter Führung des Patriarchen von Alexandria, Simon Gramaud, des Abgesandten von Frankreich (§ 43 b) die Tonart der französischen Nationalpolitiker scharfer zu Wort. Es wurde mehr energisch als überlegt gehandelt; die beiden Päpste erhielten ihren Prozeß. Und der neugewählte Alexander V (1409—1410) schloß rasch das Konzil, ohne das Versprechen seiner Wahlkapitulation einzulösen, daß nicht früher die Entlassung stattfinden dürfe, ehe die Reform der Kirche durchgeführt sei. Die Konzilsäter sollten vorerst in ihren Diözesen Beratungen über die Verbesserungspunkte pflegen. Doch dazu kam der Papst selbst während seines kurzen Pontifikats nicht. Nur den Minoriten, aus deren Orden er hervorging, hat er neue große Rechte auf Lehr- und Beichtstühle verliehen. Und es glückte ihm, mit Hilfe des Kardinals Baltheasar Cossa, der als Johannes XXIII sein Nachfolger wurde, den Kirchenstaat zu erobern. In Bologna, auf dem Wege nach Rom, ist er gestorben. — Konzilsatten bei Manji (LII 15) 26, 1136 bis Schluß, 27 u. 28; Hefele-Hergenröther (LII 15) 6, 1890, 992—1042; Bliemegrieder (vor § 45), 294—329; Rf. Köhschte, Rupr. v. d. Pfalz u. d. Konz. zu Pisa, Dijs. Jena, 1889; Br. Albers, Pisa, KZ 10, 23—31; Pl. Tschadert, Pisa, RE 15, 1904, 412—14. Alexander V (§ 41 c): A. Rubbiani, Alessandro V Papa a Bologna, Bologna 1893; Sz. Ehrle, D. Sentenzenkommentar Peters v. Candia, d. Pisaner Papstes A. V. (Sranzisl. Stud. Beih. 9), 1925. Johannes XXIII: Hn. Blumenthal, Ztschr. f. K 21, 1900, 488—516 u. Doff. Zeitung 1904, Nr. 553; Schwerdfeger, Nr. 3; Pastor, Päpste (vor § 38) 1, 204 Anm. 1.

³⁾ Die Kirchenpolitik der deutschen Könige bis zum Konstanzer Konzil a) Wenzel (1378—1400 [1419]), der ungeratene Sohn Karls IV, ein leidenschaftlicher Jäger und Trinker, verpaßte die günstige Gelegenheit des Schismas zu nationaler Kirchenpolitik, wie sie in England und Frankreich erfolgreich betreten wurde. Daß er selbständig und nur allzu eigenmächtig gegen die Kirche vorgehen konnte, bewies er bei seinem Verfahren gegen Johann von Jenzenstein, den asketisch strengen und herrschsüchtigen Erzbischof von Prag, der 1384 sein Amt als Kanzler niederlegte. Als Jenzenstein einen Günstling des Königs bannte, drohte W., er werde den Erzbischof oder einen seiner Vikare erfassen, und machte die Drohung wahr, als er weiterhin bei einem Wunsche nach Errichtung eines neuen Bistums kein Entgegenkommen fand. Jenzenstein entfloß vor dem wütenden König, aber einige Domkapitulare wurden gefangen genommen und von W. persönlich gefoltert. Einer von ihnen, Johann von Pomuk, wurde auf Befehl des rasenden Königs am Solterholz auf die Prager Brücke geschleppt und in die Moldau gestoßen (1393). Aus diesem Justizmord ist die spätere Legende des heiligen Nepomuk entstanden (3. Teil § 413), der das Beichtgeheimnis der Königin nicht verletzen wollte und darum als Märtyrer geendet habe. Mit Rücksicht auf die Gesamtlage der Kirche erhielt W. in Rom beim Papste Recht gegen Jenzenstein, der dorthin Klage eingelegt hatte. Im Reiche aber war die Stimmung immer gespannter geworden gegen den Böhmen, der nie in Deutschland sich sehen ließ, aber auch den Wunsch der Fürsten auf Einsetzung eines Reichsvikars zu spät erfüllte. Unter Führung des Erzbischofs von Mainz, Johann von Nassau, kam es zur Fürstenerklärung, die durch den Versuch W.s, in den Jahren der ersten Neutralität (1398; § 43 c) Anschluß an Frankreich zu suchen, zugleich das kirchenpolitische Ziel des treuen Festhaltens am rechtmäßigen Papste in Rom erhielt. Am 20. August 1400 wurde W. als „unnützer, träger, unachtbarer Entgliederer und unwürdiger Inhaber des Reichs“ vom Mainzer Kurfürsten für abgesetzt erklärt; tags darauf wurde der Pfälzer gewählt. — Thd. Lindner, Gesch. d. dtsh. Reichs unt. K. Wenzel, 2 Bde, 1875—80; Sch. Voß, K. Wenzel u. d. röm. Kurie, 1876; Pl. Tschbad, D. kirchl. Frage auf d. Reichstagen 1378—80, 1887; L. Zanutto, Il Card. Pileo de Prata e la sua prima legazione in Germania 1378—82, Udine 1901; A. Guggenheimer, D. Legation des Kard. Pileus in Deutschl. 1378—82, 1907.

b) Ruprecht von der Pfalz (1400—1410) hat als Gegenkönig nie die Anerkennung aller Teile des Reichs erlangt; und selbst der Papst Bonifatius X zögerte, ihm die erbetene „Approbation“ zu gewähren. Eine unglückselige Fahrt nach Italien (1401) brachte den Kleinfürsten gleich zu Anfang seiner Regierung um Geld und Ansehen; seine eigenen Wähler schlossen sich gegen ihn zum Marbacher Bunde (1405) zusammen. Er vereinsamte seine Stellung noch mehr durch die ihm von seinen Heidelberger Professoren angetragene Ablehnung der konziliaren Theorien. Das Konzil zu Pisa, dem auch die Erzbischofe von Köln und Mainz angehörten, erkannte Wenzel als römischen König an. Die Spaltung Deutschlands in der kirchlichen Frage wirkte bei der Königswahl nach Ruprechts Tode nach: Pfalz und Trier erklärten sich für König Sigmund von Ungarn, den Bruder Wenzels; Mainz und Köln traten mit der Verpflichtung zur Pisaner Obödienz

für dessen Vetter Joſt von Mähren ein. — C. Höfler, *Rupr. v. d. Pfalz*, 1861; L. Grey, *Verhandlungen mit d. Kurie üb. d. Approb. Rupr.s v. d. Pf.*, *Diſſ.* Leipzig, 1886; J. Weizsäcker, *D. Urkunden d. Approb. K. Rupr.s* (Abh. d. Berl. Akad. d. W.), 1889; Gu. Sommerfeldt, *D. Stellung Ruprechts III v. d. Pf. 3. dtſch. Publiſtiſt, Ziſchr. f. Geſch. d. Oberrh.* 22, 1907, 291—319.

c) Als **König Sigismund** (1410—37) die Regierung antrat, gab es also in der Kirche 3 Päpſte und im Reiche 3 Könige. S. hatte das Glück, daß Joſt von Mähren wenige Tage nach ſeiner Wahl ſtarb und daß Wenzel ſich bald zu einem Vergleich mit dem Bruder einließ, ſo daß er in Kürze als allgemein anerkannter König im Beſitz einer bedeutenden Hausmacht daſtand. Von allen Seiten wurde ihm auch als dem „*advocatus et defensor ecclesiae*“ die Herſtellung der kirchlichen Einigung nahegelegt. Seit den Tagen des Piſaner Konzils nahm die Flugſchriftenliteratur eine bezeichnende Wendung zu caſaropapiſtiſchen Gedankengängen. Aus dem Naturrecht wurde die Würde des Melchizedek, des Königs und des Prieſters, gefolgert; der Inhaber des Imperiums ſollte endlich *tabula rasa* machen, die „dicken, fetten Süſſe“ beſeitigen und aus eigener Machtvollkommenheit auf dem Konzil die Ordnung herſtellen. Dietrich von Nien (Wieheim; † 1418), der Geſchichtſchreiber des Schiſmas, der ſein Leben faſt ganz an der Kurie in Avignon und Rom zugebracht hatte, vertrat entſchieden die Meinung, daß das Einigungswerk in Piſa mißlungen ſei, weil nicht das Oberhaupt des Reiches an der Spitze des Konzils geſtanden habe. Zabarella (Nr. 1), der Anwalt der Kardinäle in Piſa und ſeit 1411 ſelbſt Kardinal, hatte ſchon 1403 unter den Majestätsrechten eines römischen Kaiſers die Einberufung eines Konzils genannt. Kein Wunder, daß Sigismund, wie ſein Vater Karl, die heilige Würde des Königtums fühlte, wenn zwei Päpſte mit dem Segen des Himmels ihn überſchütteten! Gregor XII (§ 43) trat aus lange geübter Zurückhaltung hervor und erkannte „*motu proprio*“, ganz ohne Wahlanzei ge über Bitte um Approbation, den getreuen Sohn S. als König und künftigen Kaiſer an; gegenüber ſeinen Bemühungen um Beſeitigung des Schiſmas erklärte er ſich zur *via renuntiationis*, ja wenn er zur Ver zweiflung getrieben würde, auch zur Annahme eines Konzils bereit. Auch Jo h a n n XXIII (Nr. 2), der von S. ſofort nach ſeiner Wahl als richtiger Papſt anerkannt worden war und ihm eine Sülle von Gnaden und Vorteilen nach Ungarn geſandt hatte, iſt, von Ladislaus von Neapel (§ 43 i) hart bedrängt (Verwüſtung Roms im Juni 1413), für das Konzil gewonnen worden, nachdem er ſelbſt mit ſeinem eigenen Konzilsverſuch in Rom (Dez. 1412 bis März 1413) geſcheitert war. — J. Schwerdfeger, Papſt Joh. XXIII u. d. Wahl S.s, 1897; Em. Goeller, K. S.s Kirchenpolit. vom Tode Bonif. IX bis z. Beruf. d. Konz.s (Studien a. d. Colleg. Sapientiae 7), 1902; Sinke, Quell. u. Forſch. (vor d. §), 1—28; Aug. Schulz, D. K.npolitik K. S.s auf d. Konzil. Konz. bis z. Flucht Joh. XXIII, *Diſſ. Freib.*, 1922. Dietr. v. Nien: Gg. Erler, 1877; Pl. Tſchadert, *RE* 4, 1898, 651—53; W. J. M. Mulder, 2 Bde, Amſterd. 1907. Vgl. dazu Wolf, *Quellenkunde* (vor § 38) 1, 84 Anm. *Synode v. Rom* (Dez. 1412—März 1413): Manſi (LII 15) 27, 537 ff.; 28, 370 ff.

4) Das **Konstanzer Konzil**. Am 28. Oktober 1414 iſt der Papſt mit glänzendem Hofſtaat in Konſtanz eingezogen und ließ am 16. November die erſte allgemeine Sitzung abhalten. In der Chriſtnacht kam auch König Sigismund von Aachen her, wo er ſich erſt hatte krönen laſſen. Unter ſeiner Herrſchaft ſtand in ihren Anfängen die Verſammlung („*Tu post Deum es unica nostra spes et calamitatis ecclesie effugium*“ *Act. Conc. Const.* [vor d. §] 3, 6), die allmählich immer glänzender heranwuchs. Es kamen aus allen chriſtlichen Ländern 29 Kardinäle, 3 Patriarchen, 33 Erzbüſchöfe, ungefähr 150 Biſchöfe, über 100 Aebte, gegen 50 Präpſte, beinahe 300 Doktoren und 100 Aerzte. Die Geiſtlichkeit mit ihrer Dienerschaft betrug ungefähr 18 000 Perſonen. Dazu kamen die vielen Fürſten und weltlichen Gefandten mit ihrem Gefolge, zugereißte Kaufleute, Spielleute und Dirnen, ſo daß die Zahl der Fremden in dem kleinen Bodenseestädthen und ſeiner Umgebung bis zu 100 000 anſteigen konnte. Die Erweiterung des Stimmrechts bis herab zu den Doktoren und Kirchvorſtehern, ja nach Sillastres Forderung ſogar für alle Prieſter, war ein Grund zur Zerlegung des Plenums in *Nationen*. Zur *Nacio Germanie* gehörten *regna imperii* Romani, Hungarie, Dalmacie et Croacie, Dacie, Norwegie, Suessie, Bohemie, Polonie. Im Allgemeinen wurde der neue Abſtimmungsmodus nicht als das Normale angeſehen, ſondern aus dem Noſtand des Schiſmas abgeleitet. Auch die *Theorie* von der Superiorität des Konzils über den Papſt ſetzte ſich als Noſtandstheorie durch. Außer den Reformaſſchüſſen (ſ. oben) war die wichtigſte Inſtanz des Konzils der *Hauptauſſchuß*, deſſen Mitglieder aus allen Nationen und dem Kardinalsſtölegium monatlich ſaßen und jeweils für die Beratung der einzelnen Nationen den Verhandlungſtoff vorzubereiten hatten. Der radikalſte Verſuch einer Aenderung der bisherigen Verfaſſung der Kirche im Sinn der Einführung des Konſtitutionalis-

mus in der Regierung der Kirche war das Dekret „*Frequens*“ der 39. Sitzung vom 9. Oktober 1417, wonach fortan regelmäßig allgemeine Konzilien abgehalten werden sollten und jeder neugewählte Papst in Zukunft durch ein Glaubensbekenntnis mit Eid und eigenhändiger Unterschrift sich verpflichten sollte, daß er den Glauben „gemäß der apostolischen Tradition und den Bestimmungen der allgemeinen Konzile wahren“ werde. Gegenüber den Konziliaristen (unter der Führung Gersons) war den radikalen Kurlialisten, zu denen die meisten Mönche unter Führung des Dominikanergenerals Leonardus Statius gehörten, es kaum möglich, ihren Standpunkt rein zu wahren. Doch sofort nach der Wahl des neuen Papstes begann die kurlialistische Partei von neuem, den Notstandscharakter aller Zwischenmaßnahmen stark zu betonen und die Wiederaufrichtung der Primatialtheorie zu unterstützen. Insbesondere fanden die Kardinäle ihren Weg von halben oder ganzen Konzessionen an den Konziliarismus wieder zurück, so daß das künftige Konzil, zu dessen Ausschreibung Martin V vor dem Auseinandergehen der Konstanzer Versammlung (22. April 1418) sich hatte verpflichten müssen, vor grundsätzlich neuen Ereignissen stand. — H. S. Sinke, *Bilder vom Konzil. K.*, 1903, und *Das Badische Land u. d. Konst. K.* (Seitgabe der Bad. Hist. Komm.), 1917, und *J. Charakteristik des Hauptanklägers Joh. XXII, Miscell. Ehrle* 3, Rom 1924, 157—70; P. Arendt, *D. Konstanzer Konzilspredigten*, Diss. Freib., 1922; H. P. Peter, *D. Informationspapst Johannes XXIII und dessen Glucht v. Konstanz bis Schaffhausen*, 1926. — *Geschäftsordnung*: Aelt. Lit. Wolf, *Quellenkunde* (vor § 38), 64 Anm.; S. Stühr, *D. Organis. u. G. d. Pisaner u. Konst. K.*, Diss. Berl., 1891; Cor. Dar, *D. Universitäten u. d. Konz. v. Pisa u. Konst.*, Diss. Freib., 1910; Johs. Hollnsteiner, *Stud. z. Gesch. d. am Konst. K.*, Fests. Heinr. Sinke (Vorreformgesch. Forschgn. Suppl.), 1925, 240—256. — *Liter. Kämpfe*: Wolf, *Quellenkunde* (vor § 38), 79—86; A. Lenné, *D. ersten lit. K. auf d. Konst. K.*, 1913; J. Katterbach, *D. zweite lit. K. auf d. Konst. K.*, 1919; *Acta Conc. Const. 2.* 547—770; Wm. Mulder, *Leon. Stadii auf d. Konst. K.*, Fests. Heinr. Sinke (Vorreformgesch. Forschgn. Suppl.), 1925, 257—69. — *Politik der Nationen*: Jos. Schmitz, *D. französ. Polit. u. d. Unionsverhandl. d. K. v. Konst.*, 1897; Jh. Caro, *D. Bündnis v. Canterbury*, 1880; B. Fromme, *D. span. Nation u. d. Konst. K.*, 1896; Bnh. Beß, *D. Bündn. v. Canterbury*, Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.forschung 22, 1901, 639—58, und *D. Annatenverhandl. d. Natio gallicana d. Konst. K.*, Ztschr. f. KG 22, 1901, 48—70; W. Prinzhorn, *D. Verhandl. Sigismunds mit Bened. XIII u. f. Obödienz in Perpignan*, Diss. Freib., 1925. — *Kardinäle und Papstwahl*: W. Bernhardt, *D. Einfluß d. Kard. Kollegs auf d. Verhandl. d. Konst. K.*, Diss. Leipz. 1877; Jos. Keppler, *D. Polit. d. Kardinalskollegiums in Konst.*, Diss. Münster, 1899; A. Truttmann, *D. Konklave auf d. K. 3. Konst.*, Diss. Straßb., 1899; A. Telgmann, *D. Konkl. in Konst.*, Diss. 1900; weit. Lit. Pastor (vor § 38) 1, 210 Anm. 2. 219 Anm. — *Martin V.*: Bnh. Beß, *RG* 12, 1905, 382—83; Sz. Xav. Sunf, *Theol. Quart.schr.* 70, 1888, 451—65; B. Fromme, *Röm. Quart.schr.* 10, 1896, 133—48; Pastor (vor § 38) 1, 223—294.

⁶⁾ **Die Konkordate.** Die von der deutschen Nation Anfang 1418 beim neugewählten Papst eingereichten „*Advisamenta Nationis Germanicae*“ hatten, wie auch die Eingaben der übrigen Nationen, ursprünglich den Zweck, als Material für das vom Papst erwartete Einigungsdekret zu dienen. Einzelne dieser Reformwünsche sind denn auch tatsächlich in die sieben allgemeinen päpstlichen Konstitutionen, die am 21. März 1418 verkündigt wurden (de *exemptionibus*, de *unionibus* et *incorporationibus*, de *fructibus medii temporis*, de *simonia*, de *dispensationibus*, de *decimis* et *aliis oneribus*, de *vita* et *honestate clericorum*; Mansi 27, 1174—83) aufgenommen worden. Die übrigbleibenden Reformpunkte sind je nach den nationalen Wünschen in die *Concordata capitula* (d. h. Verträge zwischen den kirchlichen Instanzen des Papstes und der Konzilsnationen) hineinarbeitet worden. Das Konkordat für die deutsche Nation (Mansi 27, 1189—92) und das für die romanischen Nationen der Franzosen, Italiener und Spanier gleichlautende Konkordat (Mansi 27, 1184—88) wurden am 15. April 1418 erlassen mit einer Gültigkeitsdauer für 5 Jahre; das englische Konkordat (Mansi 27, 1193—95), kürzer als die vorausgehenden, ist „*ad perpetuum rei memoriam*“ am 12. Juli 1418 publiziert worden. Die wesentlichen Bestimmungen sind: 1. Beschränkung der Kardinäle auf 24; sie sind aus allen Nationen und zwar unter dem Beirat des Kollegiums zu entnehmen, je einer auch aus den Bettelorden. Sie sollen, sofern sie nicht aus fürstlichen Häusern stammen, Doktoren der Theologie oder der Rechte sein. 2. Genaue Umgrenzung der päpstlichen Provisionsrechte (§ 31 a). 3. Beschränkung der Annaten (§ 38 a b); den Franzosen wird die Hälfte derselben auf 5 Jahre erlassen, den Engländern gegenüber sind sie ganz mit Stillschweigen übergangen. 4. Die Klagsachen, die nach Rom zu ziehen sind, werden scharf umgrenzt. 5. Die Kommenden (§ 38) werden bedeutend eingeschränkt. 6. Die Simonie wird dem „*forum conscientiae*“ (d. h. der Beicht-

disziplin) übergeben. 7. Der Verkehr mit Exkommunizierten wird erleichtert; nur nach ausdrücklicher Publication des Bannes muß er vermieden werden. 8. Das Dispensationsrecht des Papstes, das die Pfründeninhaber von der Residenz oder von der Forderung eines bestimmten Alters oder gar auch von der Weihe freisprechen konnte, ist wesentlich eingeschränkt und genau begrenzt. 9. Für den Unterhalt der Kurie und der Kardinäle sind bei der gegenwärtigen Lage der römischen Kirche auch weiterhin Pfründenübertragungen und Abgaben der Gesamtkirche in der Form von *servitia communia* (§ 38 2 b) notwendig. Aber sie werden genau umschrieben und gegen Mißbräuche geschützt. 10. Die Ablässe werden für Deutschland eingeschränkt; insbesondere sollen alle seit 1378 erteilten *Indulgentiae perpetuae* und die sogenannten Plenarablässe „*de culpa et poena*“ (§ 36 a) ihre Gültigkeit verlieren. Für die romanischen Nationen wurde hierüber nichts gesagt. In Frankreich fand das Konkordat nicht die Billigung des Pariser Parlaments; vielmehr wurden gerade damals (im März und April 1418) die „alten Freiheiten der gallikanischen Kirche“ bezüglich der Pfründervergebung und der Besteuerung des Klerus (§ 43 a) als französisches Staatsgesetz erneuert. Doch infolge der Reichsteilung und des Bürgerkriegs (seit Sommer 1418) suchten allmählich beide Teile den engeren Anschluß an den Papst: Karl VII in Bourges (1422—1461), dem der Süden des Landes anhing, hat mit Rücksicht auf die päpstliche Begünstigung des Anjou in Neapel am 21. August 1426 ein neues, der Kurie sehr entgegenkommendes Konkordat von Genazzano abgeschlossen. Schon ein Jahr zuvor hat Herzog Johann von Bedford, der seit 1422 für den minderjährigen König Heinrich VI von England im eroberten Nordfrankreich und in Paris die Regierung führte, auf die „Freiheiten“, wie auf manche Bestimmungen des Konkordats von 1418 Verzicht geleistet (Sottf. § 47 c). Für England war das Konkordat nur ein Zwischenglied in der ruhigen Weiterentwicklung seiner staatsheftlichen Kirchenpolitik. In Deutschland konnte das Konkordat nicht auf die Dauer nachwirken und zu einer nationalkirchlichen Entwicklung den Anstoß geben, weil erstens in der *natio Germanica*, die den Vertrag mit dem Papste abschloß, auch die Polen und Scandinavier enthalten waren, so daß es sich gar nicht um eine „nationale“ Einheit im strengen Sinne des Wortes handelte, und weil zweitens die territorialen Bildungen ebenso der kirchlichen, wie der politischen Einheit der Nation entgegenarbeiteten. — Bnh. Hübler, D. Konstanzer Reformation u. d. Konkordate v. 1418, 1867 (S. 222 ff. Synopsis aller Konkordate); Ant. Chroust, Zu den Konstanzer Konkordaten, Dtsche Ztschr. f. Gesch. Wiss. 4, 1890, 1—13; Jhs. Haller, England und Rom unter Mart. V, Quellen u. Forsch. aus ital. Arch. (LII) 2, 8, 1905, 249—304 (vgl. Hist. Ztschr. 103, 1909, 8 Anm.); Alb. Werminghoff, Nationalkirchl. Bestrebungen im dtischen MA. (K. nrechtl. Abh.). (LII) 2, 1910, 22—32; Acta Conc. Const. 2, 565—68. — Ueber die hier zum erstenmal vorkommende Bezeichnung „Konkordat“ (zunächst ein Vertragsinstrument zwischen kirchlichen Instanzen; die Bezeichnung des Wormser „Konkordats“ [§ 16 4] ist jüngeren Datums) s. Alb. Werminghoff, Hist. Vierteljschr. 11, 1908, 184, und Verfassungsgech. (vor d. §), 232 Anm. 5 u. 64, Anm. 3. Vgl. § 47 s.

§ 46. Huß und das Hussitentum.

Joh. Hus et Hieronymi Prag. Historia et Monum. hrsg. v. Glacius Illyricus, 2 Bde, 1558; ² 1715; Joh. Hus, Opera omnia, hrsg. v. Wenzel Slajshans u. a., bis jetzt 3 Bde, (darunter Super IV Sententiarum und Sermones de sanctis), 1903—1908; Hs. Predigten überf. v. Novotný, 1855; Sz. Palady, Docum. Mag. Jo. H., Prag 1869; KJ. Erben, Sebrané spisý české (Tschech. Schriften v. H.) 3 Bde, 1866—68; Mil. Svoboda u. D. Slajshans, M. J. Husi Sebrané spisý (Tschech. u. lat. Schriften in tschech. Uebers.) 6 Bde, 1904; D. Novotný, M. J. H. listy a documenty (Briefe und Dokum.), 1920; Sh. Thomson, Mag. J. H. Tractatus responsibus, 1927. Darstellungen (f. RE 8, 1900, 472—89 u. 25, 1913, 663—64 v. J. Loferth; Gu. Wolf, Quellenkunde [vor § 38] 1, 205—219; Gotth. Lehner, J. H. (Ver. f. Ref. Gesch. Nr. 28), 1890; J. Loferth, H. u. Wiclif, 1884, ² 1925 und Neuere Erscheinungen d. H. Lit., Ztschr. d. dtisch. Ver. f. d. Gesch. Mährens u. Schlesiens 21, 1916, 258—71 u. Hist. Ztschr. 116, 1916, 271—82, Count Lützow, The Life and Times of M. J. H., Lond. 1909; D. S. Schaff, J. H., New Y. 1915; Alb. Haud, Studien über J. H. 1916 u. KÖ. (LII) 5, 907 ff. J. Herben, J. H. and his followers, Lond. 1926; Sz. Strunz, J. H., 1927. Tschechisch: Jan Sedláč, J. H., 1915 (mit wichtigen lat. Beilagen) und Studie a texty k náboženským dejinám českým (Studien u. Texte z. tschech. K. Gesch.), 2 Bde, 1916; D. Novotný, M. J. H. (Leben u. Werke), 2 Bde, 1919—21; Vlastimil Kybal, M. J. H. (Lehre), bis jetzt 2 Bde, 1923—26; Hus-Album, hrsg. v. Kořnická Jednota (Zentralverein d. tschechoslovak. Evangelischen in Prag), 1924, (dreisprachig, Lit. u. Bildernachweis). Husiiti. Bewegung: C. v. Höfler, D. Gesch. Schreiber der

huss. Bew. (Fontes rer. Austr., Script. 2. 6. 7) 3 Bde, 1856—66; Fontes rer. Bohem. 5, 1893; Srz. Palacky, Urfundl. Beitr. 3. Gesch. d. Huss. Kriegs, 2 Bde, 1873 u. Gesch. Böhmens 3—5, 1845—67; Sr.v. Bezold, 3. Gesch. d. Hussitentums, 1874; Zameř Nejedlý, Dějiny husitského Zpěvu (Gesch. d. hussit. Gesangs), 1913; V. Novotný, Náboženské hnutí české ze 14. a 15. století (Böhm. relig. Bewegungen im 14. u. 15. Jh.), 1915; Šm. Bartoš, Do čtyř artytůlů pražských (Werden der Revolution 1415—1420), 1925; und 3 husovůch a žižkovůch časů (Aus d. Zeit v. H. u. Žižka, Skizzen u. Porträts), 1925.

Die hussitische Ketzerei ist eine religiös-soziale Bewegung in Böhmen, die aus den einheimischen Wurzeln unter starker Anlehnung an den Wiclifismus erwachsen ist. Trotz der (wie J. Loserth nachgewiesen hat) weitgehenden Abhängigkeit von Wiclif, wird man auch bei Huß nach den nationalen und zeitgeschichtlichen Bedingungen seines Auftretens zu fragen haben und darin, wie in der eigenartigen Persönlichkeit des tschechischen nationalen und religiösen Heros originelle Momente genug finden, welche den ungeheuren Erfolg seines Auftretens erklärlich machen. Böhmen war unter seinem König Karl I (dem deutschen Kaiser Karl IV) zu einer plötzlichen Blüte des geistlichen und wirtschaftlichen Lebens gekommen, deren Glanz mit mancherlei Schatten verbunden war. Ueppigkeit und Sinnlichkeit machten sich breit in der doppelsprachigen Hauptstadt und der Haß des von der höheren Kultur unterdrückten tschechischen Volkes richtete sich hauptsächlich gegen die (meist deutschen) Prälaten, die nur auf die Macht und den Reichtum der Kirche bedacht waren, und dabei das religiös-sittliche Leben ganz außer acht ließen. Auf solchem Boden hat das Evangelium der geistlichen Armut sowohl nationalpolitische wie auch sozialwirtschaftliche Farben von besonderer Eigenart bekommen. Das zeigen schon die reformeifrigen Männer, die als die „Vorläufer“ der Hussitenbewegung bezeichnet zu werden pflegen: Konrad von Waldhausen, Militisch von Kremšier, Matthias von Janow, Thomas von Štitně und Adalbert Ranconis, bei denen sich die biblizistisch begründete Forderung ernster Sittlichkeit und des Kampfes gegen Reichtum und Menschenwerk in der Kirche, mit dem apokalyptischen Nachweis des Antichrists innerhalb der Christenheit und mit einer persönlichen, aus häufigem Abendmahls-genuß gespeisten Frömmigkeit verband. Ihre Nachwirkung zeigt sich noch mehr als bei Huß, in der von ihm angeführten Volksbewegung¹⁾.

Johannes Huß (geb. 1369 oder 1370 in Husinec, von armen böhmischen Eltern) hat sie weit übertroffen an volksrednerischer Kraft und an Geschlossenheit des Gedankeninhalts, den er den Schriften Wiclifs entnahm. Die Abhängigkeit von dem englischen Meister ging in einer selbst für mittelalterliche Verhältnisse ungewöhnlichen Ausdehnung so weit, daß Huß z. B. zur Verteidigung seiner Person und Lehre nach Konstanz drei Reden mitnahm, in welchen Sermonen und Traktate Wiclifs aufs stärkste ausgenützt waren. So war die philosophische und theologische Gelehrsamkeit von Huß nicht selbständig. Doch übernahm er die Lehre von W. nicht mechanisch. Ihm war vielmehr ein Formtalent zu eigen, das fremdes Gedankengut in wirksame Bearbeitung zu bringen wußte. Und er glaubte an seinen und seines Volkes Beruf, die ganze Christenheit für das Armutsevangelium und für die Gedanken Wiclifs gewinnen zu müssen.

Von 1402—1408 hat Huß als Lehrer an der Universität und zugleich als Prediger an der Bethlehemskapelle in Prag in eindringlichen Predigten gegen die Sünden des Klerus das tschechische Volk der Hauptstadt für die Reform der Kirche im Sinne Wiclifs zu gewinnen gesucht und mehreren Verurteilungen von Sätzen Wiclifs durch die Universität (1403 und 1408) die Spitze abgebrochen. Im Jahre 1408 schloß sich König Wenzel mit seinen böhmischen Untertanen an die Neutralität (§ 43 3) und später an das Konzil zu Pisa an, während der Erzbischof und

die höhere Geistlichkeit, wie auch die deutschen Professoren der Obödienz Gregors XII treu blieben. Weil die Universität mit den drei auswärtigen Nationen gegen Wenzels Willen stimmte, erließ dieser am 18. Januar 1409 das Dekret, das mit dem Umsturz der Universitätsverfassung (daß die böhmische Nation drei Stimmen, alle übrigen Nationen nur eine haben sollten) den Auszug der Deutschen aus Prag und die Gründung der Universität Leipzig (§ 41 *) zur Folge gehabt hat. Prag sank zur nationaltschechischen Hochschule herab, deren erster Rektor H. bei König und Königin zur höchsten Gunst gelangte. Doch der Erzbischof von Prag, der nun ebenfalls den Uebertritt zur Pisaner Obödienz vollzog, veranlaßte die Päpste Alexander V und Johann XXIII zum Vorgehen gegen den Wiclifismus und sprach am 18. Juli 1410 den Bann über Huß und seine Freunde aus. In wilden Auftritten nahm das Volk Partei für seinen Helden und die Regierung Wenzels suchte wesentlich zugunsten von H. zu schlichten. Doch als dieser 1412 mit den schärfsten Tönen Wiclifs den mit großen Ablassgnaden gepredigten Kreuzzug gegen Ladislaus von Neapel (§ 43 *) brandmarkte und dabei gegen die Macht des Papstes zu Felde zog, da wurde auch Wenzel verstimmt und begann sich von Huß zurückzuziehen, der vom Papste an den Herrn Jesus Christus appellierte und sich aus Prag entfernte. In den nächsten zwei Jahren bis zum Konstanzer Konzil hat Huß auf der einsam gelegenen Burg eines Gönners (Kozí hrádek bei Austerlitz), in deren Umgebung später die Hussitenstadt Tabor entstanden ist, seine Predigtthätigkeit fortgesetzt und das böhmische Volk, das zu ihm in Haufen wallfahrten kam, mit seiner Seelsorge bedient. König Wenzel versuchte zunächst immer noch, sich über die Parteien zu stellen, doch am Kircheneigriß schieden sich die Geister. Die Gegner verlangten Anerkennung, daß der Papst das Haupt und die Kardinäle der Körper der Kirche seien, und daß ihren Anordnungen gehorcht werden müsse. Huß schrieb dagegen im engsten Anschluß an Wiclif sein Buch „De ecclesia“: die Kirche ist die Gesamtheit aller jener, die von Ewigkeit her zur Seligkeit bestimmt sind. Nicht der Papst, sondern Christus ist ihr Haupt. Der Papst und die Kardinäle sind ihre vornehmsten Glieder, wenn sie Christo folgen. Aber wenn der Papst irrt, soll man ihm nicht folgen. Das tschechische Volk kündigte in der That dem Papst den Gehorsam auf.

Zum Konstanzer Konzil ist Huß in Erwartung eines Geleitbriefs von König Sigismund gezogen, mit dem festen Glauben, daß er die versammelten Väter zu Wiclif und seinen Reformbestrebungen befehlen werde. Jedoch sofort nach seiner Ankunft eröffnete einer seiner böhmischen Gegner die Anklage auf Ketzerei, und noch ehe Sigismund kam, war Huß auf Veranlassung der Kardinäle gefangen gesetzt. Der König mußte einsehen, daß er Huß preisgeben müsse, um sein Eintrachtswerk, das Konzil der Christenheit, nicht scheitern zu lassen. Nach der Verurteilung von Wiclifs Lehre und Person (4. Mai 1415) durch das Konzil und den Beschluß, die Leiche des Pfarrers in Lutterworth auszugraben und zu verbrennen, sah Huß sein Schicksal vor sich und wuchs in die Größe des Märtyrers für seine Sache, der nur aus der Schrift eines Bessern sich belehren lassen wollte. Mit der Verwahrung, daß man sein Vertrauen nicht auf Fürsten setzen dürfe, und daß er vieles von dem nicht gelehrt habe, dessen er beschuldigt sei (z. B. den Angriff auf die Transsubstantiation), ist er am 6. Juli 1415 verbrannt worden²⁾. Am 30. Mai 1416 folgte ihm Hieronymus von Prag in den Feuertod, der ebenfalls als Missionar des Wiclifitischen Gottesgesetzes ungeachtet der Warnungen von H. nach Konstanz geeilt war³⁾.

Durch diese Martyrien ist die Bewegung in Böhmen zur offenen Auflehnung gegen das Konzil und seine Beschützer ausgewachsen. Der Kelch,

dessen Erneuerung durch historische Beweise gegen das Konstanzer Verbot schlagend verteidigt werden konnte, gab der Bewegung Symbol und Panier und schuf aus der Bewegung eine Kirche. Da den Hussiten im Jahre 1419 die Kirchen entzogen wurden, versammelten sie sich zunächst auf verschiedenen Bergen, wo sie gemeinsam das Wort Gottes hörten, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt empfangen und sich zum ersten Leben gemäß dem Gesetze Gottes verpflichteten in Erwartung des tausendjährigen Reichs, des Friedens und der Brüderlichkeit. Doch bald bildeten sich im ganzen Volke zwei Parteien aus: die gemäßigt konservativen *Calixtiner* (auch *Utraquisten*; *Calix*=Kelch, „sub utraque specie“) zeigten sich gegen Gewährung des Kelchs und gewisser Durchführung des Gottesgesetzes innerhalb der Kirche, sowie gegen die Bestätigung der Landesfreiheiten bereit, König Sigismund anzuerkennen. Die radikalen Gruppen hatten ihren Mittelpunkt in *Tabor* (der Name von *Judicum* 4, 6). Hier bildete sich eine neue (von dem Spotte *Enea Silvio* [§ 47] mit dem Verklärungsberg in Verbindung gebrachte) Stadt, in welcher im Anschluß an die Forderungen des Gottesgesetzes im Alten Testament ein völliger Ausgleich aller Stände und die Aufhebung aller Untertänigkeiten durchgeführt werden sollten. Von hier aus bildete sich die „Hausgemeinde“ der hussitischen Bauern und Kleinhandwerker zur „Seldgemeinde“ um, unter gefürchteten Seldherrschaften wie *Jizka* und *Prokop* die Kriege Jehovas zu führen. Die Hussitenkriege, die erst durch das Basler Konzil ein Ende fanden, zeigten, wie ein ganzes Volk ergriffen von der überragenden Forderung des Gottesgesetzes und Gottesreiches dem Papst und aller Christenheit Trotz bieten konnte. Aus den „Seldgemeinden“ der Gottesstreiter, die in zahlreichen innern Kämpfen über die Geltungsweite des Kommunismus sich zerrieben und deren Charakter durch das Eindringen zahlreicher fremder Elemente sich allmählich veränderte, schälten sich Kerne kleiner „Brüdergemeinden“ heraus, die vielleicht mit waldensischen Gedanken bekannt gemacht und aus der mystischen Gedankenwelt genährt, mit ihrer edlen und weitherzigen Begeisterung für das Gotteswort den schönsten Ertrag der Hussitenzeit darstellen (*Peter Chelcicky* und seine Nachfolger 3. Teil § 61). Vom radikalen Taboritentum aus ist aber auch das Gottes- und Naturrecht als ein Evangelium des Umsturzes in die bürgerliche und bäuerliche Laienwelt Deutschlands eingedrungen (Sorts. 3. Teil § 6).

¹⁾ **Die Vorläufer.** a) **Konrad von Waldhausen** († 1369) kam als gelehrter Augustinerchorherr aus Oberösterreich in die Umgebung des Königs nach Prag und sammelte als Pfarrer an St. Gallus (1363; seit 1365 an der Teynkirche) ein großes Volk um seine Predigten wider die Sittenlosigkeit der Hauptstadt. Seine Hauptgegner wurden die Bettelmönche, denen er simonistische Beweggründe bei ihrem Eindringen in die Seelsorge vorwarf und deren Reliquienfrömmigkeit und Volksausbeutung er scharf geißelte. Auch seinen Standesgenossen warf er vor, die Quelle alles Übels liege in der Habgucht und Sinnenlust der Geistlichkeit. An Schriften hat er eine Apologie gegen 24 Klagepunkte der Mönche (hrsg. v. C. Höfler, *Sontes rer. Austriac.* 2. Abt., VI, 1866, 17—39) hinterlassen und Schulpredigten zu dem Zweck, studierenden Priestern Anregung und Stoff für den eigenen Vortrag zu geben. b) **Militsch von Kremser** († 1347) ist in der Kanzlei Karls IV. emporgekommen und wurde 1362 vom Erzbischof zum Archidiacon ernannt. Das Jahr darauf verließ er seine Ämter, vom „Evangelium“ ergriffen, und trat als Prediger auf. Nach anfänglichen Mißerfolgen, die mit seinem Dialekt zusammenhingen, hat er in der Weise Waldhausens die sittenlose Ueppigkeit bekämpft und an einer Stätte der Venus in Magdalenenheim errichtet, in welchem 300 Mädchen Unterkunft fanden. Auch er stieß in maßlos heftigen Angriffen mit den Mönchen und dem Klerus seiner Tage zusammen, fand aber gegen seine Widersacher am Erzbischof *Pardubitz* († 1364) und an hohen Gönnern in Avignon einen starken Halt. Er schritt über Waldhausen hinaus: 1. in der Schätzung und dem Gebrauch der heiligen Schrift, nach der er sich mehr sehnte, als nach körperlicher Nahrung; 2. in der häufigen Austeilung und dem fast täglichen Genuß des heiligen Abendmahls; 3. in der Apokalyptik, die er aus seinem Bibel-

studium folgerte. Im Jahre 1367 ist er in Rom gewesen und hat aus Daniel auf dieses Jahr die Vollendung berechnet, nachdem ihm schon früher Karl IV als ein Antichrist aufgefallen war. Darob legte ihn die Inquisition ins Gefängnis, und dort hat er unter Folterdrohungen seinen „*Libellus de Antichristo*“ (hrsg. v. Menčík in Věstník, Sisk. Ber. d. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. 1890, 318—336) niedergeschrieben. Da er sich und sein Büchlein ganz dem Urteil des Papstes unterwarf, konnte er unbehelligt wieder heimkehren und hat in seiner Predigtstätigkeit in Prag (als Nachfolger Waldhausers an der Teynkirche) die apokalyptischen Gedanken mehr zurückgestellt. Seine Stiftung, ein Predigerhaus, Jerusalem genannt, wurde zwar nach seinem Tode aufgelöst, lebte jedoch 1393 in der Stiftung der *Bethlehems-kapelle* für die Volkspredigt wieder auf.

c) Matthias von Janow († 1394), von ritterlicher Herkunft und Magister des Pariser Studiums, erhielt 1381 eine Domherrenstelle in Prag. Er hat weniger durch Predigt, als durch Seelsorge und durch seine Schriften gewirkt, die er als *Regulae veteris et novi testamenti* (hrsg. v. Vlastimil Kybal, 1—4, Innsbruck 1908—13; 5, v. O. Olzilič, Prag 1926), zusammenfaßte. Er beschreibt darin die Unterscheidungsmerkmale der wahren und falschen Religion. Zur ersteren gehört ein eifriges Studium der Bibel; nach dieser müssen all die Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, d. h. die Menschen-sagen und Zeremonien, ausgerottet werden. Von hier aus werden heftige Angriffe auf die kirchliche Praxis jener Zeit unternommen. Als das wichtigste Mittel zum Wachstum am inneren Menschen erscheint die häufige, möglichst tägliche *Kommunion*. Doch hat J. noch nicht, wie auf dem Basler Konzil behauptet wurde, die Forderung des Laienfeldes erhoben. Von großem Einfluß auf die Folgezeit war der fünfte Traktat des Hauptwerkes von J., „*de Antichristo*“. In Fortführung der Gedanken Militschs wird hier nachgewiesen, daß der Antichrist nicht, wie man meist meinte, ein äußerer Feind der Kirche (Kaiser oder Türke) sei, sondern nur innerhalb der Christenheit als heimlicher Gegner der christlichen Wahrheit erstehe. Er ist ein *corpus mysticum*, die Vielheit der fleischlichen Menschen, namentlich die verweltlichte Hierarchie. Seine Erötung erfolgt allmählich, in der geistigen Offenbarung Christi durch seine Gläubigen. Die Doppelstellung ist charakteristisch für J., daß der die Regel Christi auf die Verhältnisse der Gegenwart unbedingt und geradezu revolutionär anwendet und andererseits alle äußere Gewalt ablehnt; wie er denn auch persönlich sich dem Urteil einer Synode vom J. 1389 unterworfen hat, daß die Gläubigen im allgemeinen nicht zur täglichen Kommunion eingeladen werden dürften.

d) Thomas von Štítné († um 1405), ein kleiner Gutsbesitzer, der in Prag gebildet war und **Adalbert Ranconis** († 1388; Verfasser einer konziliaristischen Flugschrift, § 43 2), Universitätslehrer in Paris, Orford und Prag, waren die ersten, denen es um die unmittelbare Einwirkung auf das Volk zu tun war. Ranconis hat sich des Militschs gegen seine Ankläger angenommen und ein Stipendium für tschechische Studierende in Paris oder Orford gestiftet. Štítné hat die ersten theologischen Werke in tschechischer Sprache veröffentlicht (*O obecnych věcech křesťanských, de generalibus materiis christianis; Besedni Reči, Doctae conversationes*). Bei beiden ist die Berufung auf das Gesetz der heiligen Schrift, die Anklage wider Simonie, Habgier und Unzucht der Geistlichkeit, die Warnung vor äußerem Heiligen- und Reliquiendienst und die Empfehlung häufigen Abendmahls-genusses zur Pflege inneren Lebens charakteristisch. — Sr. Paladý, D. Vorläufer d. Hussitentums in Böhmen, N. Ausg., 1869; Count Lühow, Hist. of Bohemian Literature, New York 1904, 36—79, und Hus (vor d. §) 17—62; Loserth, H. u. Wiclif (vor d. §) 29—57. (Lit. Nachw.) u. RE 8, 1900, 588 f. (Janow), 13, 1903, 68—72 (Militsch); 20, 1908, 840—42 (Waldhausen); V. Novotný, Náboženská hnutí české (Böhm. relig. Bewegung im 14. u. 15. Jh.), 1915, (vor d. §).

²⁾ **Huß** kam Mitte der achtziger Jahre an die Universität Prag, wurde 1393 Bakkalar, 1396 Magister der Artistenfakultät, 1402 Rektor der Universität und gleichzeitig Prediger an der Bethlehems-kapelle in Prag mit der stiftungsmäßigen Verpflichtung, an Sonn- und Feiertagen das Wort Gottes in tschechischer Sprache zu verkünden. Den Grad eines theologischen Doktors hat er nie erlangt. Die Einwirkung der „Vorläufer“ (Nr. 1) ist bei H. nicht so stark wie bei seinen Mitkämpfern (3. B. Jakobellus von Mies lehnt sich stark an Matthias von Janow an). Er selbst und seine Anhänger bezeugen, daß „die Bücher des evangelischen Doktors ihm die Augen geöffnet haben“. Seine ganze lateinische und tschechische Schriftstellerei ist in der Tat von Wiclif († 1384) abhängig. Dessen philosophische Schriften waren schon seit 1382, als Wenzels Schwester Anna mit König Richard II von England sich vermählte, in Böhmen bekannt geworden. Seit 1401 kamen dazu wahrscheinlich durch Vermittlung des Hieronymus von Prag (Nr. 3) auch die theologischen Schriften Wiclifs. Nicht unbedingt will H. dem Lehrer folgen; nur die heil. Schrift ist, die letzte Ehrfurcht fordert. Diese Einschränkung ist in dem Sinne zu verstehen, daß H. seinem Meister in den kühnen Angriffen gegen das katholische Dogma, besonders in der

Abendmahlslehre nicht gefolgt ist. Die Predigt, deren Hochschätzung schon in der Stiftung der Bethlehemskirche zum Ausdruck kam, hat auch H. über alle kirchlichen Sakramente und über alle andern Werke der christlichen Barmherzigkeit gestellt. Von Wiclif wurde auch weithin der Inhalt geliefert, so daß die Predigten des englischen Meisters jahrhundertlang in Böhmen unter dem Namen von H. gehen konnten. Aber die Art, wie H. die Zeitereignisse und die Erlebnisse seiner Person, seine Auseinandersetzung mit geistlichen und weltlichen Gegnern in die Gedanken Wiclifs hineinverwob, wie er im Gespräch mit seinen Zuhörern von diesen selbst das von ihm gewünschte Urteil finden ließ, das war einzig in seiner Art. Anfangs war bei ihm die Kraft des Gottesgedankes noch verbunden mit einer Anspannung des vulgär-katholischen Verdienst- und Lohngedankens, sowie mit einer vollstümlichen Marienfrömmigkeit. Später ist die evangelische Verkündigung reiner herausgearbeitet worden. So wurde Bethlehem die Stätte seiner ersten Triumphe, ein Heim, an dem er stets in schwärmerischer Liebe gehangen und dessen er noch in der Todesstunde gedacht hat. H. fand vorerst einen Rückhalt an Erzbischof Sbínto von Hagenberg (1403—1411), in dessen Auftrag er 1407 eine Synodalspredigt gegen die Fehler des böhmischen Klerus hielt. In dessen Sinne schrieb er auch die Schrift „De omni sanguine Christi glorificato“, gegen das Wunderblut in Wilsnaß (§ 516; 3. Teil § 413), wohnin Sbínto die Pilgerfahrten aus seinem Sprengel verboten hatte. Doch erregten seine fortgesetzten Predigten gegen die Häbsucht und das unordentliche Leben der Geistlichen schließlich auch am erzbischöflichen Hofe Argwohn. Der Konflikt brach offen aus beim Uebergang der böhmischen Nation zur Pisaner Obödienz und infolge der (von H. nicht veranlaßten, aber nachträglich begrüßten) Zurückweisung und Auswanderung der Deutschen, auf die sich Sbínto vorzugsweise gestützt hatte. Im Selbsterhaltungstreben mußte dieser sich nun auch dem Papst Alexander V unterwerfen und ließ sich in einer Bulle (vom 20. Dezember 1409) den Auftrag geben, gegen die Irrlehrer einzuschreiten. Dem Bann über H. und seine Anhänger ging die Verbrennung der Wiclifitischen Bücher (über 200 Bände), im Hof des erzbischöflichen Palastes am 16. Juni 1410 voraus; doch sind die wichtigsten Handschriften der Werke Wiclifs in Böhmen damals dem Feuer nicht zum Opfer gefallen. Das Vorgehen „gegen unschuldige Tattätlein“, das von H. und seinen Anhängern an der Universität in einer Reihe von Disputationen verhöhnt wurde, hat die Verbreitung des Wiclifitismus in Böhmen erst recht gefördert. H. erhielt ermunternde Schreiben von den Führern des englischen Lollardentums (Richard Wyche und Lord Cobham; § 445) und schritt nach dem Tode Sbíntos (28. September 1411), der den Streit noch hatte einrenken wollen, aber von einem wenig fähigen Nachfolger ersetzt wurde, fort zum Angriff gegen die Kreuzablässe des Papstes (seit Mai 1412). Auch hiebei konnte er sich wörtlich der ganz ähnlichen Situation Wiclifs (beim Kreuzzugsablaß gegen Glanbern unter Urban VI) anpassen. Während seines Asyls in Kozi Hrádek entstand die Schrift „De ecclesia“, sowie eine Reihe von Gegenschriften der altgläubigen Mitglieder der theologischen Fakultät (Andreas von Brod, Stephan Paleč und Stanislaus von Znaim), die aus Freunden von H. seine Gegner und Ankläger in Konstanz geworden sind. (Ihre Schriften s. Loserth, H. und Wiclif vor d. §, 118 Anm.). Für die gesamte Christenheit wurden die Schriften und Anhänger Wiclifs auf dem römischen Konzil 1412/13 (§ 453c) verdammt; aber H. appellierte von dem „von Mönchen und Simonisten besuchten Winkelfonvent“ nach dem von Wiclif erzählten Beispiel des englischen Bischofs Grosteste (§ 343) an Jesus Christus als obersten Richter (Oktober 1412). Als König Sigismund nun ein wirklich freies allgemeines Konzil zustande gebracht hatte, lud H. in öffentlichem Anschlag seine Gegner nach Konstanz vor: wer ihn einer Irrlehre beschuldige, möge dort erscheinen. Ohne den Geleitsbrief des Königs (der wahrscheinlich nur Schutz auf der Reise und Verwendung für ein öffentliches Verhör zusagte) und ohne die Anwesenheit Sigismunds in der Konzilstadt abzuwarten, zog H. über Nürnberg, wo die Bürger gegen ihren Pfarrer von St. Sebald sich für ihn erklärten, nach Konstanz (3. November 1414). — § 51. Bartoš, Studie k Husovi a jeho době (Studien über 1. H. u. d. Waldenser; 2. H. in dem Wiclifstreit 1401—1408), Časopis Národního Muzea (Mitteil. d. Nat. Museums) 1915, 1—8, 273—89, und V předce Kutohořského dekretu (Am Vorabend d. Kuttenberger Dekrets über die Aenderung der Universitätsverfassung; mit einer wichtigen latein. Urkunde zur Vorgesch. des H. Prozesses v. 20. Dezember 1408), ebd. 1928, 97—113.

³⁾ Hieronymus von Prag, aus Prager Geschlecht, war Bakkalaureus in Oxford und hat von dort die theologischen Schriften Wiclifs, besonders Dialogus und Trialogus, nach Böhmen gebracht. Nach ausgedehnten Reisen (bis nach Jerusalem 1403) suchte er die Philosophie des englischen Meisters in Heidelberg und Köln einzuführen. Seit 1407 war der „principalis Wiclefita“ wieder in Prag, ging aber, von Erzbischof Sbínto verfolgt, auf neue agitatorische Wanderfahrten nach Ungarn, Polen, Litaun und Oesterreich

(1410 Gefangensetzung und Flucht in Wien). Er war es, der Huß zu seinem Gang nach Konstanz ermutigte und von dessen Auftreten die allgemeine Anerkennung des Wiclifismus in der Kirche erhoffte. Am 4. April 1415 ist er in Konstanz eingetroffen, floß dann aber bald, als er nach vergeblicher Bemühung um einen Geleitsbrief den Ernst der Lage erkannte. Noch ehe er böhmisches Gebiet erreichte, wurde er erfaßt und dem Konzil ausgeliefert. Hier gelang es, ihn zum Widerruf zu bringen. Als er aber dann zur Beruhigung der aufständisch gewordenen Böhmerlande benützt werden sollte, erwachte sein Gewissen. Am 30. Mai 1416 ist er als rückfälliger Ketzer verbrannt worden. — L. Klicmann, D. Wien. Prozeß gegen H. v. Pr., Mitteil. d. Instit. f. österr. Gesch. Forsh. 21, 1900, 445—571; Gg. Loesch, RGG 3, 1911, 16; Hauck, (LÜ5) 5, 1017—1020; J. Putria, M. Jeronym Pražský, Prag 1916.

¹⁾ **Das Hussitentum.** Sofort nach dem Bekanntwerden der Verbrennung von H. kam es zu Unruhen in Böhmen. König Wenzel schwankte; Königin Sophie beschirmte die Bewegung offen. Ein *H e r r e n b u n d* des hussitischen Adels trat zusammen mit der Verpflichtung, die freie Predigt des Evangeliums auf allen Besitzungen der Mitglieder zu sichern und der bischöflichen Gewalt nur da Folge zu leisten, wo dies den biblischen Anforderungen entspräche. Im Gegensatz dazu bildete sich ein katholischer Herrenbund, der dem König, der römischen Kirche und dem Konzil treu bleiben wollte. Als Johann von Leitomischl, seit 1412 der heftigste Gegner von H., den bischöflichen Stuhl von Olmütz erhielt, und Wenzel endlich auf das Drängen des Papstes Martin V und seines Bruders Sigismund seit Anfang 1419 gegen einzelne hussitische Führer einschritt, brach am 20. Juli 1419 mit dem *S e n s t e r t u r z* von 7 Ratsherren aus dem Stadthaus in Prag die Revolution aus. Der hierdurch beschleunigte Tod Wenzels (16. August 1419) hat die Verwirrung noch gesteigert. König Sigismund konnte sein Erbe in Böhmen vorerst nicht antreten. Die verschiedenen *h u s s i t i s c h e n* *G r u p p e n*, die sich bis zum Tode Wenzels herausgebildet hatten, waren zusammengehalten durch die Berufung auf die Geltung des Gottesgesetzes, die im Gegensatz zu den reichen Prälaten der deutschen Kirche mit einem national-politischen Ziel in Verbindung gesetzt wurde, sowie durch die Einzelforderung des *L a i e n f e l d s*, die zuerst im Herbst 1414 an der Universität von Jakobellus von Mies (1429 †) einem jüngeren Freunde von H. aufgestellt, und von diesem während der Gefangenschaft in Konstanz aufgeheißt worden war. Zu den *C a l i x t i n e r n* hielten sich Bürgerschaft und Universität in Prag, sowie die Mehrzahl des begüterten Adels. Ihr Programm ist in den vier Prager Artikeln enthalten, die im Juli 1420 vereinbart und in lateinischer, tschechischer und deutscher Sprache verbreitet worden sind. Darin wird gefordert: 1. freie Predigt des göttlichen Wortes in Böhmen; 2. der *L a i e n f e l d*; 3. Befreiung des Klerus von weltlicher Herrschaft und irdischem Gut und Zurückführung der Priester zum armen Wandel Christi und der Apostel; 4. Ausrottung aller Todsünden und öffentlichen Uebertretungen des Gottesgesetzes durch die zuständigen Obrigkeiten. Für die gemäßigte Partei ist bezeichnend, daß sie zum Ausgleich mit der katholischen Kirche geneigt blieb. Die Konservativen unter ihnen hielten schließlich nur noch am Laienfeld und an der tschechischen Sprache der Liturgie fest, ließen aber im übrigen die ganze hierarchische und sakrale Ordnung der Kirche unangetastet. Die *T a b o r i t e n* standen Wiclif am nächsten und setzten die *sufficientia legis Christi* in die Wirklichkeit um. Alles, was nicht in der Bibel begründet ist, heiligenkult, Bilderdienst, Fasten und Feiertage, Weihungen und Kreuzeszeichen, Eide und Ohrenbeichte, Ablässe und Totengebete, Firmung und Gelung lehnten sie ab. Die Armut Christi kann nicht zusammenhängen mit den stolzen Kirchenbauten und dem prunkvollen Gottesdienst der reichgekleideten katholischen Priester. Darum gingen sie — im Unterschied von Wiclif — zur *P r o p a g a n d a* der *T a t* über; und dabei vermischte sich der religiöse Gedanke mit national-politischen und wirtschaftlichen Zielen: in Klosterstürmen fing man an, die reichen Prälaten und üppigen Mönche, die Auslager des armen tschechischen Volkes, für ihre Gottlosigkeit zu strafen. Aus den alttestamentlichen Geboten wider die Kanaaniter entnahm man sich das Recht zur Ausrottung der Gottlosen. Das Taboritenlied, das da anhub: „Ihr, die ihr Gottes Streiter seid“ schloß mit den Worten: „Schlagt zu, schlagt zu, laßt keinen am Leben!“ Man kämpfte, um das Gottesreich in Tabor aufzurichten. *A p o t a l y p t i k* und vernünftiges *N a t u r r e c h t* wirkten zusammen bei Beschreibung des Idealzustandes, den man in Anlehnung an die soziale Gesetzgebung des alten Testaments und gemäß dem Zusammenleben der Apostel anstrebte. Hier schieden sich aber die Geister, wie bei ähnlichen religiös-revolutionären Bewegungen (vgl. 3. Teil § 58 a). Ausgeschieden und niedergemeßelt wurden die *P i c a r d e n* (d. h. Brüder und Schwestern des freien Geistes [§ 42], die seit 1418 zu den Böhmen geflohen waren), auch die *A d a m i t e n*, die Prediger und Vorkämpferinnen einer radikal-symbolischen Abendmahlslehre und eines bis zur Forderung allgemeiner Nacktheit (mit sinnlichen Verfehlungen?) gesteigerten Natur-

zustands. — Wm. Preger, Ueb. d. Verh. d. Taboriten zu d. Waldensern d. 14. Jhs., Abh. d. Münchner Akad. 28, 1887 (vgl. dazu Jh. Loserth, in Gött. Gel. Anz. 1889, 475—82 und 1891, 140—46); Jh. Loserth, Ueb. d. Beziehungen zw. engl. u. böhm. Wiclifiten, Mitteil. d. Inst. f. österr. Gesch. Forsch. 12, 1891, 254—69; Hch. Hermelint, D. relig. wirtsch. Genossenschaften d. Hussiten, Evang. Sozial 18, 1909, 232—39, 256—58; ŠM. Bartoš, Marsiliův Defensor Pacis v hnutí literatury (Maršilius in d. hussit. Literatur), Časopis Národního Musea (Veröffentl. d. Nat. Museums) 1928, 13—26. Jacob v. Mies u. die Kelchbewegung: ŠM. Bartoš, Literární činnost M. Jabloňáče Stříbra (Bibliogr. Verzeichnis der Schriften d. J. v. M.), Veröffentl. d. tschech. Akademie III, 3, 8, 1925 und Počátky Kalicha v. Čechách (Anfänge d. Kelchbewegung), Časopis Národního Musea (Veröffentl. d. Nat. Museums) 1922, 42—51, 157—73; 1923, 34—51. Zur Gesch. d. hussit. Kultus: ŠM. Bartoš, M. Jan h. v bohoslužbě a učité čisté podobojí usw. in Věstník (Sib. Ber. d. böhm. Gesellsch. d. Wissensch. 1924, XVII), 1—19 u. Německého husity Petra Turnova Spis o řádech a zvycích církevních výšodní (Latein. Traktat d. deutschen Hussiten Peter Turnow, Ritus et mores Graecorum), ebd. 1915. Píkárdien: ŠM. Bartoš, Picardi a Píkáři, Časopis Národního Musea (Veröffentl. d. Nat. Museums) 1927, 225—250 und Puer Bohemus (Zwei latein. Traktate eines ungenannten, spirituellistischen Píkárdien), Věstník (Memoiren d. böhm. Gesellsch. d. Wissensch.) 1, 1922/23, 1—58.

*) Die Hussitenkriege begannen 1419 mit einem Klostersturm, der in wenig Jahren fast das gesamte Mönchtum aus dem Lande hinwegsetzte. An der Spitze der erregten Volksmassen trat bald Johann Zizka von Trognow († 1424), der einäugige Meister des Angriffs von Fußvolk aus stets veränderlichen Wagenburgen heraus und der Organisator der böhmischen Haubitzenartillerie. In der Befehlshauptstadt hatte er einst das „Geseß Christi“ kennen gelernt und war nun gewillt, ihm den Sieg auf dieser Erde zu „Geseß“. Unerbittlich konnte er, wie gegen die Mönche und Prälaten, so auch gegen die radikalsten Schwärmer seiner eigenen Partei auftreten. Unter seinem Einfluß wurde Sigismund auf dem Landtag in Gaslau (Juni 1422) als „Feind der böhmischen Nation“ abgesetzt. Die gegen ihn geschickten Reichsheere hat er vor Saaz (2. Oktober 1421) und bei Deutschbrod (8. Januar 1422) geschlagen. Es folgten neue Kriegsrüstungen des Reiches (1422) ohne ernsthaften Angriff; derweilen tobte in Böhmen selbst der Bürgerkrieg zwischen den Pragern und den Taboriten unter Zizka. Nach dessen Tod gingen die Gemäßigten unter seinen Anhängern, die „Waisen“, die aus Trauer über den Verlust ihres Selbsherrn diesen Namen sich beilegte, zu den Pragern über. Die Prager wurden eine Zeitlang von dem litauischen Prinzen Korybut geführt. Die Taboriten erhielten in Protop dem Großen einen Führer, der seinem Meister Zizka als Heerführer ebenbürtig, als schlauer Unterhändler überlegen war. Immer mehr verwilderte die Manneszucht in den Heeren beider Parteien, die regelmäßig gegen äußere Angriffe sich zusammenfanden, allein gelassen aber sich gegenseitig zerfleischten. Von 1427 an begann Protop den Angriffsfrieg außerhalb des Landes und machte sich rings um Böhmen einen Namen voll Schrecken. Bei Mies (1427) hat dieser Name allein die unrühmliche Flucht des großen Kreuzheers verschuldet. Kein Wunder, daß man auf den Gedanken kam, gütlich zu unterhandeln, wozu auch seitens des erschöpften Böhmenvolks alle Anknüpfung geboten wurde. Doch noch einmal mußte ein schmachliches Ausreifen von 100 000 Kreuzsoldaten vor dem grimmigen Protop bei Taus (1431) die leitenden Kreise der Christenheit erschrecken, bis der Papst das Konzil zu Basel (§ 47) zur Anerkennung der hussitischen Sonderwünsche erniedrigte. — Sch. v. Bezold, K. Sigism. u. d. Reichskriege gegen d. Hussiten, 3 Bde, 1872—77; M. Jähns, Gesch. d. Kriegswiss. vorn. in Dtschl. 1, 1889, 301 ff.; ŠM. Bartoš, Listy Bratra J. Zizky (Briefe des Bruders J.), 1924; weit. Lit. bei Dahlmann-Waiß (LII 1) ⁸, Nr. 6246. 6269. 6309.

*) Die Hussiten auf dem Basler Konzil. Unter dem Eindruck der Schmach von Taus (Nr. 5) war das Konzil zusammengetreten. Sein Präsident Kardinal Cesarini (§ 47) war der vom Papst bestellte Führer des geschlagenen Kreuzheers gewesen. Er betrieb nun die Veröhnung Böhmens mit der Kirche. Auch in Böhmen freute man sich der Einladung nach Basel (15. Oktober 1431), in der nichts von bedingungsloser Unterwerfung gesagt war. Calixtiner und Waisen (Nr. 5) waren bereit zu Unterhandlungen, die im Mai 1432 in Eger begannen, während die Taboriten jeden Waffenstillstand schroff abwiesen. Doch an der dankwürdigen Gesandtschaft der Hussiten, die am 4. Januar 1433 in Basel erschien, nahmen alle Parteien teil: Protop, der Heerführer, und Nikolaus von Pilgram, der Bischof und Geschichtsschreiber der Taboriten, Johann Rodyhana (Rotycana), der Führer und spätere Erzbischof der Utraquisten, Peter Payne, ein englischer, um seines Glaubens aus dem Vaterlande vertriebener Wiclifit. Der letztere war in den dreimonatlichen Verhandlungen von den Theologen des Konzils am meisten gefürchtet, weil er „gleich einer schlüpfrigen

Schlange“ den Weg allezeit aus den schwierigsten Distinktionen zurückfinden zu der einfachen und klaren Forderung des Gottesgesetzes. Man ging auseinander, um später weiter zu verhandeln. Der Konzilsgesandtschaft in Prag gelang es, einen Einfluß auf die Adelsgruppen der ultraquistischen Partei zu gewinnen und ihre Interessen zu trennen von den radikalen Taboriten. Doch noch mancher Mann mußte den Weg durchreiten vom Rheinied bis zur Moldau und wieder zurück, ehe die vom Konzil vorgeschlagenen *Prager Kompaktionen* (30. November 1433) vom böhmischen Landtag angenommen wurden. Sie entsprachen den 4 Prager Artikeln (Nr. 4): 1. Gewährung des Laienfels, wenn die Priester erklären, daß Christus unter jeder der beiden Gestalten gegenwärtig sei; 2. Bestrafung der Sünden nach der Bibel und den heiligen Vätern, doch nicht von Privatpersonen, sondern seitens zuständiger Obrigkeit; 3. freie Predigt des Gottesworts, aber nur durch ordentlich bestellte Prediger; 4. Geistliche, die nicht Mönche sind, und auch Kirchen sollen Güter besitzen dürfen. Ueber diesen Kompaktionen tat sich in Böhmen eine unendliche Mannigfaltigkeit der Meinungen kund. Ultraquisten und Taboriten zogen wider einander ins Feld und letztere wurden vom Adel bei *Lipan* vor Prag (30. Mai 1434) entscheidend geschlagen; Protop blieb auf der Walfstatt. Das Taboritentum verlor sich von da an allmählich, zum Teil in die friedlichen Kreise der böhmischen Brüder. Die Ultraquisten wählten *Rokycana* zum Erzbischof von Prag, der aber vom Papst nie anerkannt wurde. Auf dem Landtag von Jglau (5. Juli 1436) wurden die Kompaktionen verkündigt, und dafür erhielt der anwesende König Sigismund wieder die Anerkennung seines böhmischen Volkes. Noch vor seinem Tode 1437 kam es zu neuen Wirren, die unter Albrecht II († 1439) und dessen nachgeborenem Sohne Ladislaus anhielten, am Siege der ultraquistischen Partei aber nichts änderten. Den Hauptvorteil hatte der tschechische Adel, der einen großen Teil der säkularisierten Klostergüter an sich zog und die Macht in die Hände bekam, während das deutsche Königtum in Böhmen geschwächt und das deutsche Bürgertum in den Städten vernichtet war. — Forts. 3. Teil § 54 u. 61.

§ 47. Das Konzil zu Basel.

Quellen: Aeneas Sylvius (Piccolomini; der spät. Papst Pius II), *Commentarii de gestis Conc. Basil.*, 3 Bücher, von denen das zweite verloren ist, in seinen Opera, Basel 1551 (S. 1—61; 1440 abgefaßt, als der Verf. im Dienst des Konzilspapstes Selig stand; s. unt. Nr. 5) und *De rebus Basileae gestis stante vel dissoluto concilio Commentarius*, zuletzt bei Rdf. Wolfan, *Der Briefwechsel des Aeneas Silvius Piccolomini*, 2. Abt. (*Sontes Rerum Austriacarum*, Akad. Wien 67), 1912, 164—228 (1451 in päpstl. Sinne abgefaßt); *Monum. conciliorum generalium saec. XV. Conc. Basil. Scriptores*, hrsg. im Auftr. d. Akad. Wien v. Frz. Paladý, E. Birt u. R. Beer, 1 (Joh. v. Ragusa u. die Berichterstatter üb. d. Verhandl. mit d. Böhmen) 1857, 2 u. 3 (D. große Konzilschronik d. Joh. v. Segovia) 1873—96; *Concilium Basiliense*, Stud. u. Quellen 3. Gesch. d. Konz. v. Basel, hrsg. v. Jhs. Haller, Hn. Herre u. a. 1 (Studien u. Dokumente 1431—37) 1896, 2 (Protokolle 1431—33) 1897, 3 (Protok. 1434—35) 1900, 4 (Protok. 1436) 1903, 5 (Tagebücher u. Akten) 1904, 6 (Protok. 1437—39) 1926, 7 (Protok. 1440—43) 1910; *Manji* (XI 15) 30—31; Dtsche Reichstagsakten (vor § 38) 10—12; weit. Quellen s. G. Wolf, *Quellentunde* (vor § 38), 91—108. **Darstellungen:** Gg. Voigt, *Enea Silvio de' Piccolomini als Papst Pius II u. s. Zeita*, 1, 1856; Jhs. Haller, *D. Protokolle d. Konz.* 3. B., *Hist. Ztschr.* 74, 1895, 385 bis 406, und Beiträge 3. Gesch. d. Konz. v. B., *Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins* 16, 1901, und *D. Kirchenreform auf d. Konz.* 3. B., *Korresp.bl. d. Gesamtver. d. dtischen Gesch. u. Altert. Vereine* 58, 1910, 9—26; Rdf. Thommen, 3. Gesch. d. B. Konz., *Anz. f. Schweiz. Gesch.* 26, 1895, 213—25, und Basel u. d. B. Konz., *Basler Jahrb.* 1895, 188—225; Rdf. Wadernagel, *Gesch. d. Stadt Basel* 1, 1907, 476 bis 538; *Werminghoff, Verfassungsgech. d. dtisch. K. im MA.*, 235—238; Edm. Burtsche, *D. Reformarbeiten d. B. Konz.*, *Eodz* 1921.

Päpste: Martin V (1417—31); Eugen IV (1431—1447); Nikolaus V (1447—1455). **Gegenpäpste:** Klemens VIII (1423—1429); Selig V (1439—1449). Forts. 3. Teil § 41.

Nur ungern, unter dem Druck der Ereignisse auf dem böhmischen Kriegsschauplatz, hat der Konzilspapst Martin V die Berufung zum Basler Konzil ergehen lassen¹⁾. Sein Nachfolger, der kurz vor der tatsächlichen Eröffnung des Konzils (23. Juli 1431) gewählte Venezianer Eugen IV, ein Mann von monchischen Neigungen²⁾, trat von Anfang an in Gegensatz zu der Synode und wollte sie schon durch eine Bulle vom 18. Dezember 1431 ohne eigentlichen Grund auflösen.

Die Konzilsväter, unter Führung von Kardinal Cesarini, beschloßen, „im Konzil fest zu beharren, und unter dem Beistand des heiligen Geistes an den Aufgaben desselben zu arbeiten“. Da die allgemeine Stimmung der Christenheit für das Konzil war (in einer „wahren Konzilsmanie“ Pastor 1, S. 277) und da die Versammlung selbst mit samt den meisten Vertretern der weltlichen Staaten von der Ueberzeugung getragen war, daß sie nicht eher auseinandergehen dürfe, als bis die erstrebten Reformen gesichert seien, darum hat die Synode längere Dauer und größere Bedeutung gewonnen, als irgend jemand bei ihrem Zusammentritt ahnen konnte. Die erste Hälfte ihrer Tagung, von 1431—1437, bedeutet den Höhepunkt des Konziliarismus, zu dessen Anerkennung selbst der Papst wegen der Erfolge des Konzils in der Ausgleichsache mit den Böhmen (§ 46 a) und unter dem von Kaiser Sigismund zum Ausdruck gebrachten Druck der allgemeinen Meinung sich verstehen mußte. In der Bulle *Viduum sacrum* vom 15. Dezember 1433 mußte Eugen IV in einer Form, wie sie ihm die Basler Väter schrieben, seinen Anschluß an das Konzil erklären und den bisherigen Beschlußfassungen desselben seine Zustimmung geben. In langwierigen Auseinandersetzungen mit dem Papste, die durch die umständliche Geschäftsordnung des Konzils noch hinausgezögert wurden³⁾, hat die Synode mit großer Gewissenhaftigkeit das Reformwerk in Angriff genommen⁴⁾. Die allerschlimmsten Mißstände des zur allgemeinen Uebung gewordenen Konfubinats der Geistlichen, der leichtfertigen Handhabung von Exkommunikation und Interdikt und der zahllosen unbegründeten Appellationen an die Kurie wurden in gemeinsamer Arbeit zwischen Konzil und Papst abgestellt. Ganz im allgemeinen ging die Tendenz der Synode dahin, das frühere Recht des Dekrets und der Dekretalien gegen die spätere in Avignon einsetzende Entwicklung der päpstlichen Gesetzgebung der Extravaganzen und der Kanzleiregeln auszuspielen. Dabei war die Arbeit der Basler Konzilsväter gemäßigter und mehr durchdacht, als die gallikanische und englische Gesetzgebung, von welcher sie beeinflusst war. Als aber in weiteren Reformdekreten (vom 9. Juni 1435) insbesondere die Annaten (§ 38 b) dem Papste gänzlich entzogen werden sollten und die Erhebung irgend welcher Gebühren (abgesehen von der Kanzleitarre) bei Besetzung der geistlichen Stellen grundsätzlich unter die Strafe der Simonie gerückt wurde, da war der unheilbare Konflikt zwischen Papst und Konzil ausgebrochen. Es spielte in diesen Zwist abgesehen von der grundsätzlichen Frage der Einfügung eines parlamentarischen Konstitutionalismus in das Regiment der Kirche noch die praktische Frage der Griechenunion mit hinein (§ 48). Papst und Konzil bemühten sich getrennt um die Einigung mit der orientalischen Christenheit, und den Abgesandten Eugens IV gelang es, die durch das Vordringen der Türken zu Verhandlungen bereit gewordenen Griechen auf die im Bosphorus wartenden päpstlichen Schiffe zu bringen, während die Abgesandten des Konzils das Nachsehen hatten. Das gab dem Papste endlich den erwünschten Anlaß, am 18. September 1437 in der Bulle *Doctoris gentium* das Konzil von Basel nach Ferrara zu verlegen und dort als Unionskonzil neu eröffnen zu lassen.

In stürmischen Verhandlungen zu Basel am 6. und 7. Mai 1457 war das Eingehen auf die päpstlichen Wünsche mit geringer Mehrheit abgelehnt worden. Die Minderheit zog ab. Mit ihr Cesarini, der bisherige Konzilspräsident, und Nikolaus von Cues (§ 49 a), während Enea Silvio Piccolomini, der nachmalige Papst Pius II, als Sekretär verschiedener Prälaten und des Gegenpapstes in Basel blieb und im „*Libellus dialogorum de generalis concilii auctoritate*“ (1437) die Rechtmäßigkeit der Basler Synode verkündigte. Die Mehrheit, die großenteils

aus niederen Geistlichen gebildet wurde, tagte von 1457—1448 in Basel, später (2. Juni 1448 bis 25. April 1449) in Lausanne und verkündigte in solennier Form das Dogma von der Superiorität des allgemeinen Konzils über den Papst (Mirbt Nr. 399). Der bisherige Herzog von Savoyen wurde zum Gegenpapst Selig V gewählt, der aber nur in Savoyen und der Schweiz positive Anerkennung fand⁵⁾.

In diesem Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Papst und dem Konzil hat Eugen IV durch die Union mit den Griechen und anderen orientalischen Kirchen einen glänzenden Erfolg für kurze Dauer erreicht (§ 48). Er erreichte ferner, daß Frankreich, welches kurz vor Eröffnung des Konzils und während dessen erster Periode den Wendepunkt seiner Kriege gegen England unter Führung der Jungfrau von Orleans († 1431) erlebt hatte, zur Sicherung seiner durch das Konzil angeregten selbständigen Nationalkirchengesetzgebung sich in politischer Abwägung der lebendigen Kräfte vom Konzil abwandte und dem römischen Papste näherte⁶⁾. Auch in Deutschland⁷⁾ schlossen sich nach dem Tode des Konziltönigs Sigismund die Wähler zu einer „kurfürstlichen Neutralität“ gegen Papst und Konzil zusammen (17. März 1458), die bald nach dem Regierungsantritt des Habsburger Friedrichs III (1440—1493; 3. Teil, § 2 s) zugunsten eines Wiener Geheimabkommens mit Eugen IV (1445) verändert wurde, dessen Mittelsmann Enea Silvio Piccolomini damit ebenfalls auf die Seite des römischen Papstes übertrat. Auch die einzelnen Reichsfürsten und die übrigen Staaten der Christenheit⁸⁾ traten nacheinander gegen bestimmte Zulieferungen von kirchlichen Rechten und Reformen in die Obödienz des Papstes Eugens IV bzw. von dessen Nachfolger Nikolaus V (seit 5. März 1447; 3. Teil, § 4 1) über. Frankreich hat den Savoyer Gegenpapst dazugebracht, im Interesse der Einheit der Kirche abzudanken. Darauf trat das Konzil in formeller Wahrung seiner Autorität zur Neuwahl zusammen, wählte aber den neuen römischen Papst Nikolaus V und beschloß dann in der nächsten Sitzung (5. April 1449) seine eigene Auflösung.

Das Ende des Konziliarismus bedeutete in allen Teilen der Christenheit einen gewaltigen Fortschritt der landeskirchlichen Idee und Praxis (3. Teil, § 5). Im Bunde mit dem Fürstentum ist auch das Papsttum allmählich wieder zu Kräften gekommen, vorerst wesentlich als mittelitalienische Territorialmacht (3. Teil, § 4 1). Durch die Konkordate wurden den Päpsten, namentlich in Deutschland, wieder eine Reihe von Stellenbesetzungsrechten (Generalreservationen der bei der Kurie vakierenden Pfründen, Konfirmations- und Provisionsrechte gegenüber den höheren kirchlichen Dignitäten, Besetzung der niederen Stellen, die im mensis papalis d. h. in den ungeraden Monaten frei wurden), sowie die Einnahmen aus diesen Besetzungen (Annaten, Palliengelder usw.) entgegen den Basler Bestimmungen zugebilligt, so daß die „Gravamina der deutschen Nation“ (3. Teil, § 2 s) auf den Reichstagen und in privaten Reformschriften unter Berufung auf die Basler Reformdekrete nicht wieder verstummen, bis zu Luthers Schrift: „An den christlichen Adel deutscher Nation“ (3. Teil, § 11 2). Eine der wirksamsten dieser Reformschriften über die Verbesserung des geistlichen und weltlichen Standes ist die in nächster Umgebung des Basler Konzils entstandene „Reformation des Kaisers Sigismund“⁹⁾.

¹⁾ Martin V fand entgegen den Wünschen der Franzosen und der Deutschen (die ihm Straßburg, Basel oder Mainz als Residenz anboten), den Weg in seine Vaterstadt (28. September 1420), die er aus Trümmern und Armut wieder aufbauen mußte. Den in kleine Herrschaften zerfallenen Kirchenstaat hat er mit den Waffen Neapels und durch eine konsequente Nepotenpolitik wiederhergestellt, und auf ihn die neue, von den italienischen Tyrannen ausgebildete Staatskunst (§ 49 2) übertragen. Auch in der

Regierung der Kirche dachte und handelte er selbstherrlich. Die dogmatischen Dekrete des Konzils von Konstanz hat er nie anerkannt. Doch blieb die Konzilsmission in der Christenheit, namentlich solange die offenen Wunden am Leibe der Kirche brannten: der Sieg der Ketzerei in Böhmen, der nimmer endende Zwiespalt zwischen Frankreich und England und das Schisma in Spanien. Alfons von Aragonien hat nämlich im Verfolg seiner neapolitanischen Politik, ob seiner Maurenkämpfe voll christlichen Selbstbewußtseins, den Abfall seines Landes von Rom ausgesprochen (April 1426) und an Benedikt XIII festgehalten; ja er ließ nach dessen Tode einen weiteren Gegenpapst, Klemens VIII, wählen, der bis 1429 d. h. bis zum endlichen Ausgleich mit Rom, der Papst von Aragon und Sizilien war. In diesen Wirren wagte es der Papst nicht, den konziliaren Bestrebungen offer zu widerstehen. Er berief entsprechend der Bestimmung des Konstanzer Konzils nach 5 Jahren (1423) eine neue Synode nach Pavia, die aber sofort wegen Pestgefahr nach Siena verlegt wurde. Als hier Anträge auf Reform der Kurie eingingen, nahm M. den schlechten Besuch der Synode zum Anlaß der Auflösung und hoffte durch ein sehr mageres Reformedikt (16. Mai 1425), das die Kardinäle, die päpstlichen Protonotare und die Bischöfe zurechtwies, die widerpenflichen Gemüter zu besänftigen. Erst recht erhob sich aber von jetzt an die Konzilsforderung von allen Seiten. Als der Papst, um der Konzilspartei zuvorzukommen, eine Reformkommission von Kardinälen einsetzte, fand man am 8. November 1430 auf Plataten, die am päpstlichen Palast und anderwärts ange schlagen waren, die Drohung allgemeiner Obödienzenziehung und der Absetzung des Papstes. Am 1. Januar 1431 wurde Kardinal Cesarini zum Legaten des apostolischen Stuhles für einen neuen Kreuzzug gegen die Hussiten ernannt; auch hier gedachte der Papst, eher auf dem Wege der Gewalt als auf dem synodalen Verhandlung zum Ziele zu gelangen. Schließlich ließ er sich doch bestimmen, dem Kardinallegaten zwei Konzilsbul len (Febr. 1431) mitzugeben. Die erste ermächtigte ihn, das Konzil in Basel, welcher Ort schon in Siena festgelegt worden war, zu eröffnen und zu leiten; die zweite gab ihm Vollmacht, das Konzil, wenn es nötig wäre, aufzulösen oder in eine andere Stadt zu verlegen. Der Papst starb 20. Februar 1431; am 28. Februar kam der reformeifrige Abt Alexander von Vezelay bei Aurerre als erster der Konzilsväter in Basel an und inszenierte sofort durch den Klerus von Basel einen öffentlichen Protest, weil zur Vorbereitung der Versammlung, die nach der ersten Bulle am 8. März eröffnet werden sollte, noch gar nichts geschehen war. — Noël Valois, La Prolongation du Gr. Schisme, Annuaire Bull. de l. Soc. de l'Hist. de France 36, 1899, 161—95, und Concordats antérieurs à celui de François I, Rev. des questions histor. 77, 1905, 376—427. Lit. über Mart. V § 45.4. Cesarini Nr. 3.

²⁾ Eugen IV, ein Neffe Gregors XII (§ 43), hat in einer Wahlkapitulation dem Kardinalkollegium nicht nur die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern versprechen, sondern auch sonst eine Reihe großer Zugeständnisse (die Hälfte aller Einnahmen der Kurie, Mitregierung des Kirchenstaats u. a.) machen müssen. Seine Regierung begann mit einem Kampf gegen die mächtige Familie seines Vorgängers, die Colonna, die sich im Kirchenstaat festgesetzt hatten. Durch seine Nöte in Italien ist sein Verhältnis zum Konzil mitbestimmt. Den anfänglichen Zwist mit den Baslern hat König Sigismund behoben, der an Pfingsten 1433 in Rom sich zum Kaiser krönen ließ, und vorher durch seine Gesandten den Eid leistete, daß er stets die Rechte Eugens IV schützen werde. Unter dem Druck aller Mächte, namentlich auch Frankreichs und Venedigs, der Vaterstadt des Papstes, nahm E. die Auflösungsdekrete zurück und erklärte dem Basler Konzil, daß es von Anfang an rechtmäßig gefagt habe und fortgesetzt werden müsse bis zur Erledigung seiner drei großen Aufgaben, der Ausrottung der Ketzerei, der Friedensstiftung in der Christenheit und der Generalreform der Kirche an Haupt und Gliedern (15. Dezember 1433). Im Mai 1434 brach trotz dieses großen Zugeständnisses die Revolution in Rom von neuem aus, und E. mußte als Mönch verkleidet nach Florenz fliehen, von wo aus er im Gegensatz zum Basler Konzil die Griechenunion betrieb (§ 48; Rückkehr Nr. 8). In Rom ließ er seine Sache durch Giovanni Vitelleschi führen, der mit dem Titel eines Patriarchen von Alexandria und der Würde eines Kardinals eine unbändige Condottieren-Natur und die Grausamkeit, Verschlagenheit und Habgier eines Renaissancepolitikers vereinigte. Die Macht dieses eigenartigen päpstlichen Statthalters in Rom wuchs derart ins Unermeßliche, daß sie den Mittkardinälen gefährlich erschien. An seinem plötzlichen Tod nach verräterischer Gefangensetzung in der Engelsburg (1440) scheint der Papst nicht unbeteiligt gewesen zu sein. — Eugen IV (KE, KE): S. Ph. Albert, 1884; Pastor (vor § 38) 1⁸°, 295—368. Vitelleschi: Sel. Papencordt, Gesch. d. St. Rom im MA., 1857, 476 ff.; Pastor 1, 8^o 306—311.

³⁾ Die Geschäftsordnung des Basler Konzils, die in den Zeiten des Streites mit dem Papste, am 26. September 1432, beschloffen worden ist, vermied die Gliederung

nach *Nationen*; sie nahm also Rücksicht auf den Gedanken der Einheit der Kirche, trug aber andererseits viel zur schleppenden Behandlung der Geschäfte bei. Sie suchte durch allerehand Vorsichtsmaßregeln das ehrgeizige Treiben einzelner Personen, sowie die Politik der Staaten auszuschalten. Indem sie der niederen Geistlichkeit, sowie den Magistern der Universitäten ein starkes Uebergewicht verlieh, trug sie in sich Keime zu weiterem Zwiespalt mit Papst und Hierarchie und damit zur Selbstauflösung des Konzils. Es wurden 4 „*heilige Deputationen*“ gebildet, die *deputatio fidei, pacis, reformationis* und die *dep. communis*. Aus jeder der 4 *Nationen* (*italienische, französische, deutsche und spanische*) mußten gleichviel Personen in jeder Deputation sein, und Leute aller Stände, neben den Kardinälen und Prälaten auch Magister und Doktoren. Innerhalb der Deputationen wurde nach Köpfen abgestimmt. Die Deputationen berieten getrennt unter einem Präsidenten, der allmonatlich wechselte. Wöchentlich dreimal sollten sie zusammenkommen; über die Reihenfolge der zu behandelnden Gegenstände bestimmte der Präsident. Ueber den 4 Deputationen, die alle 4 Monate neu gebildet werden mußten, standen 2 *Ausschüsse*, ein solcher von 4 Personen, der die neu angekommenen Konzilsteilnehmer an die Deputationen verteilte, und ein solcher von 12 Personen, der die Beratungsgegenstände denselben zuschrieb und aus ihren Beschlüssen das Ergebnis zog. Ein Synodalbeschuß konnte erst verkündigt werden, wenn wenigstens 3 Deputationen ihn gebilligt hatten. Das Amt eines Präsidenten der Synode übte bis zum 7. März 1437 Kardinal Giuliano Cesarini (1398—1444) aus, der geschäftsgewandt und weltkluge Vertreter eines Ausgleichs zwischen der konziliaren und papalen Autorität, der in den Jahren 1433 und 1434, als Eugen IV vor dem Konzil zurückschwand, und als die Einigung mit den Böhmen gelang, die größten Triumphe der von ihm vertretenen Idee erlebt hat. — O. Richter, D. Organisi. u. Geschäftssordn. d. Basler Konz., 1877; H. Breßler, D. Stell. d. östsch. Univ. 3. Basler Konzil, 1885; Thd. Brieger, E. Leipziger Professor (Mit. Weigel) im Dienst d. Basler Konz., Beitr. 3. sächs. KG 16, 1903, 1—10; Pl. Lazarus, D. Basler Konzil, f. Berufung und Leitung, f. Gliederung und Behördenorganisation, 1912. — Cesarini: Hch. Sechner, 1907; ält. Lit. Pastor (vor § 38) 1^{er}, 279 Anm. 1.

⁴⁾ Die *Kirchenreform* sah das Konzil während der ganzen Dauer seines Verlaufs als die ihm gestellte Hauptaufgabe an, die mit einem rührenden, aber auch weltlichen Eifer durchgefämpft wurde. An Material für die Reform lagen vor: 1. der Ertrag der Konstanzer Reformkommissionen, wie er in 18 Punkten auf der dortigen 40. Sitzung zusammengestellt worden war (§ 45); 2. ein Reformentwurf der Kurie aus der Mitte des Kardinalscollegiums, der zur Vorbereitung für das Konzil von Siena entstanden und für Basel besonders von Cesarini weitergestaltet worden war, 62 Punkte umfassend; 3. eine bunte Masse von Reformentwürfen, zu deren Einreichung Cesarini jedermann, Prälaten, Geistliche, Gelehrte und Nationen, aufgefordert hatte, und die heute in einem von Haller aufgefundenen Sammelband der Bibliothek von Cues (aus dem Besitz des Nikolaus von C.) vorliegen. Als Beispiel für die zügellose Mannigfaltigkeit dieser Reformvorschläge pflegt das Gutachten des Johann von Scheele, Bischofs von Lübeck († 1439), eines Vertrauensmanns des Kaisers Sigismunds, herausgegriffen zu werden. Er beginnt mit dem Haupte: die Päpste denken zuviel an ihre Familie, daher ist weitgehendes Mitbestimmungsrecht der Kardinäle vonnöten; fallen müssen Annaten, Provisionen und Erbspektanzen. Die Kardinäle, 24 an Zahl, müssen gleichmäßig aus allen Nationen gewählt werden. Die Reform der einzelnen Kirchen soll durch „*testes synodales*“ vollzogen werden, durch ständige Aufseher, die als Legaten des Konzils die Diözesen durchziehen, Kirchen und Klöster visitieren und Mißstände verbessern. Zu letzteren gehören 3. B. die Uebersetzungen der Bibel in die Volkssprachen, welche nur Kezerei stiften, und der Zölibat, der um seines Standals willen ungeachtet des Geschreis der Alten und der Beschaulichen abzuschaffen ist. Endlich handelt der dritte Teil des Gutachtens von der Reform des weltlichen Standes, worin an die Ausstattung des Kaisertums mit einem Kronland (Böhmern), an die Schaffung einer Reichsmünze (*moneta generalis*), an Luxusgesetzgebung, Verbot des Zutritts „*ad aequales haustus*“ u. a. gedacht wird. 4. Außerdem gingen während der ganzen Reformarbeit dem Konzil noch eine Reihe von Gutachten zu; wie 3. B. von dem Beneftiktinerabt Andreas von Escobar (*Gubernaculum conciliorum* 1435; § 45 i). Auch Nikolaus von Cues († 1464; § 49 u. 3. U. § 42. a), der als Dechant von St. Florin in Coblenz am Konzil teilnahm, hat in seiner „*Concordantia catholica*“ (1455) nicht nur bezüglich des Verhältnisses von Papst und Konzil die Quadratur des Kreises zu lösen versucht (der Papst kann das Konzil weder aufheben, noch verlegen, ja seine Versammlung nicht wehren; die Basler Synode, die als Universalkonzil über dem Papste steht, darf andererseits der schuldigen Unterwerfung nicht vergessen, in der sie als Patriarchalkonzil des Abendlandes dem Patriarchen von Rom verpflichtet ist), sondern dazu eine bunte

Menge von Reformen, z. B. des weltlichen Standes (Zerlegung des Reichs in 12 Kreise, Reichsgericht, Reichsheer, Reichszölle) vorgeschlagen. — Aus dem reichen Material hat das Konzil nach gründlicher Siebung 16 Reformbeschlüsse verkündigt, welche sowohl die Reformation in membris als in capite betreffen. Die wichtigsten allgemeinen kirchlichen Verbesserungen fallen in die Jahre der Zusammenarbeit mit den päpstlichen Legaten zwischen 1433 und 1435. Das Dekret über die Wahlen für die kirchlichen Stellen (vom 13. Juli 1433) suchte die Ämterverleihung auf Grund geordneter Wahl nach den Bestimmungen des *Corpus iuris canonici* wiederherzustellen. Am 26. November 1433 wurde in Anwesenheit des Kaisers beschlossen, daß regelmäßige Diözesan- und Provinzialsynoden abzuhalten seien, die ersteren jährlich, die letzteren alle zwei Jahre; und dabei solle auf den Wandel der Geistlichen, auf das Kirchengut, auf die Ordnung des Gottesdienstes fleißige Achtung gehalten werden. Ein Juden- und Neophytendekret (vom 7. September 1434) fordert für die Mission unter den Juden, deren Rechtsbeschränkungen aufgehoben werden, besonders gute Prediger an den judenreichen Orten und die Bestellung von Professoren der semitischen Sprachen an den Universitäten, was auch schon das Konzil von Vienne (§ 38) für wünschenswert bezeichnet hatte. Die vier großen Dekrete gegen die Konfubinarier, über den Verkehr mit Ertömmunizierten, gegen leichtfertige Verhängung des Interdikts und gegen unbegründete Appellationen, wurden am 22. Januar 1435 promulgirt. Mit dem für die Zukunft des Konzils verhängnisvoll gewordenen Dekret gegen die Annaten, das den Nebenwed hatte, dem mit den Griechen verhandelnden Papste den „*nervus rerum*“ zu verkürzen, erging am 9. Juni 1435 zugleich ein Dekret zur Sicherung des Pfündenbesizes (für alle diejenigen, die 3 Jahre lang unangefochten ein Benefizium innegehabt hatten) und ein solches über das Dekorum beim Gottesdienst (gegen die bei der Messe und dem Chorgebet eingerissenen Formlosigkeiten; z. B. Weglassen von Credo, Präfation und Herrengebet aus Gründen der Kürze). Die Mehrzahl dieser allgemeinkirchlichen Verbesserungspunkte ging über die Konförate in die Landeskirchengesetzgebung der einzelnen Staaten und Territorien über. Weit umfrittener war die zweite Gruppe von Reformbeschlüssen, in welchen das Konzil gegenüber Papst und Kurie seine eigene Stellung zu festigen suchte. Man begann gleich auf der zweiten Sitzung vom 15. Februar 1532 mit der Erneuerung des Konstanzer Dekrets „*Frequens*“ und der übrigen Beschlüsse über die Autorität des Konzils gegenüber dem Papst (§ 45 4). In weiteren Sitzungen des Jahres 1432 und 1433 ging man dazu über, die Mitglieder des Konzils vor etwaigen Nachstellungen des Papstes zu schützen und die Selbstauflösung der Versammlung durch eine komplizierte Beschlusfassung mit Zweidrittelmehrheit zu verhindern. Auch sollte vor Auflösung dieses oder jedes künftigen Konzils der Ort der nächsten Versammlung angegeben werden, welche je innerhalb 10 Jahren zusammentreten sollte. Diese Tendenz nach einer konstitutionellen Kirchenverfassung, welche auch in einer persönlichen Vorladung des Papstes (27. April 1433) vor das Konzil sich äußerte, wurde nach dem enghütigen Bruch mit Eugen IV seit 1435 fortgesetzt mit Dekreten (vom 24. März 1436) über eine Neuregelung der Papstwahl (Sonderung des Papsteids auf die Beschlüsse von Konstanz und Basel) und über das Kardinalskollegium (Beschränkung auf 24 Stellen; gleichmäßige Verteilung auf alle Nationen, mindestens ein Drittel soll gelehrte Grade haben; Ausschluß der Nepoten), sowie über Aufhebung aller durch das *Corpus iuris canonici* nicht gerechtfertigten Reservationen. Die letzten Reformdekrete (vom 14. Januar 1438) brachten eine Beschränkung des päpstlichen Gerichts, das nur nach vollständiger Erledigung der unteren und mittleren Instanzen als Appellationshof in seltenen Fällen erreichbar sein sollte, sowie eine weitere Einschränkung der kurialen Befehung von Pfründen (gegen die Expektanzen und Dispensationen und die mit dieser Art der Stellenbesetzung verbundenen zahlreichen Romreisen der Geistlichen aller Länder). Positiv wurde für alle Stellen an den Kirchen der Christenheit die Anstellung von tugendhaften und gelehrten Männern gefordert; an jeder Metropolitankirche und Kathedralkirche sollte wenigstens ein in der Theologie Graduirter angestellt werden, der unter Androhung seines wöchentlichen Einkommens verpflichtet ist, in seiner Kirche wenigstens einmal wöchentlich zu predigen. Abgeschlossen ist die ganze Reformgesetzgebung am 16. Mai 1439 durch eine neue Formulierung des Konziliarismus über die „drei Wahrheiten des katholischen Glaubens“ (Mirbt Nr. 399): 1. ein allgemeines Konzil steht über dem Papst; 2. ein allgemeines Konzil kann ohne eigene Zustimmung vom Papst weder aufgelöst noch vertagt, noch an einen andern Ort verlegt werden; 3. wer diesen beiden Wahrheiten hartnäckig widerstrebt, ist als Häretiker zu erachten. — A. Werminghoff, Verfassungsgesch. d. dtsh. K. im MA. (Üb 5), 2 1913, 233 ff.; Haller, D. K. reform auf d. B. Konz., und Burck, D.

Reformarbeiten d. B. Konz., s. vor d. §; Jhs. Groböß, D. Entstehung des Dogmas v. d. Superiorität des Konz., Diss. Erl., 1919 (ungeedr.), vgl. Conc. Basil. (vor d. §) 6, XXXV Anm. Nikol. v. Cues: P. P. Albert, N. v. C. u. s. Stellung zu d. Lehre v. päpstl. Primat, Festschr. Hn. Grauert, 1910, 116—132; E. Danstenberghe, Le cardinal Nicolas de C., Paris 1920; P. Rotta, Il cardinale Nicolo di Cusa, Mailand 1928; ält. Lit. Pastor (vor § 58) 1, 301 Anm.; Ueberweg (LÜ 13) 3, ¹² 1924, 636 f. Vgl. § 49, 7 b.

⁹ **Die Ausgänge des Basler Konzils von 1437—1449.** Nach Ausscheiden der papstreuen Minderheit gewann die Konzilspartei neue bedeutende Führer: Der Präsident der Versammlung war nach Cesarinis Abgang Ludwig d'Allemant († 1450), den Martin V zum Kardinal der römischen Kirche mit dem Titel „von der heiligen Cäcilia“ ernannt hat, einer der reinsten Träger des Purses. Aus edelster Begeisterung für die Sache des Konzils blieb er als der einzige Kardinal in Basel. Weil er kurz vor seinem Tode Frieden mit dem Papste machte, konnte er 1517 von Klemens VII selig gesprochen werden. Zu den wenigen Bischöfen, die in Basel blieben, gehörte Nikolaus Tudeschi, Erzbischof von Palermo, genannt Panormitanus († 1445), eine „lucerna iuris“ unter den Kanonisten, der Vertreter des Königs Alfons von Aragon und Sizilien. Er hat an der Spitze glänzender Gesandtschaften auf den Granfurter Reichstagen von 1438 und 1442 die Rechtmäßigkeit der Basler Synode verteidigt und dabei die konziliare Doktrin in ihre klassische Form gefaßt. Praktisch war seine Haltung, den wechselnden Instruktionen seines Königs gemäß, oft zweideutig. Aus der langen Reihe der niederen Geistlichkeit, der Sekretäre und Magister ragen die beiden Geschichtsschreiber des Konzils hervor: Johannes de Segovia (ca. 1400 bis ca. 1450), der spanische Theologe aus Salamanca und eifrigste Anwalt der Ueberlegenheit des Konzils über den Papst, und Enea Silvio Piccolomini (3. Teil, § 4, 1). Am 25. Juni 1439 wurde Eugen IV in einer Versammlung von ungefähr 300 Priestern und Doktoren, 7 Bischöfen und 1 Kardinal für abgesetzt erklärt. Herzog Amadeus von Savoyen, der erste weltliche Fürst, der das Konzil seinerzeit anerkannt hatte, lebte nach Verzicht auf sein Herzogtum als Witwer in Rippaille am Genfer See als Haupt eines von ihm gestifteten geistlichen Ritterordens. Wegen seines Reichtums und seiner vielfachen Familienverbindungen wurde er unter ängstlicher Beobachtung der kanonischen Formen zum Papste Selig V gewählt. Aber er vermochte außer bei den Schweizern, einigen deutschen Fürsten und seinem eigenen Sohne keine Anerkennung zu finden; vergeblich bot er dem König Friedrich III seine Tochter mit einer Mitgift von 200 000 Dukaten an. Er verlegte seine Residenz 1442 nach Lausanne, und dorthin folgte ihm das Konzil, dem in Deutschland nach der Rückkehr des Königs und der meisten deutschen Fürsten unter die Obödienz Eugens IV (Nr. 7) das Geleite aufgeführt worden war. Neben seinen Kämpfen und Verhandlungen mit dem Papste und den weltlichen Mächten hat das Konzil in der zweiten Hälfte seiner Tagung wenig Gelegenheit zu dogmatischen Festsetzungen oder zu reformierender Tätigkeit gehabt; nur mit einigen Beschlüssen über die Marienverehrung (Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä, 17. Sept. 1439; Festlegung des Tages Heimsuchung Mariä auf 1. Juli, 1441) wurde in das kirchliche Leben eingegriffen. — Ed. Preiswerk, D. Einfluß Aragons auf d. Prozeß d. Basler K.s gegen P. Eug. IV, Diss. Basel, 1902. Allemant: Pl. Tschadert, RE 1, 1896, 371; G. Perouse, Le Card. E. A. et la Sin du Gr. Schisme, Par. 1904. Panormitanus: Em. Sehling, RE 14, 1904, 626; Em. Seidel, Beitr. 3. Gesch. beider Rechte im MA. 1, 1898; R. Zeno, Arch. storico per la Sicilia orient. 5, 1908, 5. Heft; Jhs. Schweizer, Nic. de Tudeschi. S. Tätigkeit am Basler Konz. (Diss.), Basel 1924. Joh. v. Segovia: H. Zimmermann, Diss. Bresl., 1882; Jhs. Haller, Festschr. f. Gesch. d. Oberrh. 16, 1901, 9—14, und Conc. Basil. (vor d. §) 1, 20—53. Selig V (RE, KL): H. Manger, D. Wahl Amad. v. Savoyen, Diss. 1901; Alex. Edstein, Zur Finanzlage Sel. V u. d. Basl. K. (Stud. 3. Gesch. d. Th u. K [LÜ a] 14), 1912.

⁹ **Frankreich und die Sanktion von Bourges.** Johann von Bedford (§ 45 a) hatte für seinen Mündel, Heinrich VI von England, bis 1428 fast den ganzen Süden erobert. Karl VII überlegte in fester Muthlosigkeit, ob er nach Kastilien oder nach Schottland entweichen solle. Da hat das einfache Landmädchen von Domremy, Jeanne d'Arc (um 1410—1431), gestärkt durch himmlische Stimmen und Erscheinungen des Erzengels Michael, ihre Landsleute zu großen Taten wider die englische Fremdherrschaft hingerissen und den gegen sie stets mißtrauischen König zur Krönung nach Reims (17. Juli 1429) geführt. Von da an erschoß ihr Stern; als Führerin einer Freischar fiel sie 1430 in die Hand des Feindes und wurde wegen Teufelsbündnisses und anderer Keheereien von den Engländern am 30. Mai 1431 auf dem Marktplatz zu Rouen verbrannt (Mörbt Nr. 322). Der nationale Aufschwung hielt an. Der vom Basler Konzil und dem Papste einberufene „Friedenskongreß“ von Arras (1435), brachte zwar den erhofften Frieden zwischen England und Frankreich nicht zustande, hatte aber doch europäische Bedeutung;

denn jetzt trat Burgund von der Seite Englands zu Frankreich über; 1436 wurde Paris wieder erobert. Das lebendig gewordene Ehrgefühl der Nation begnügte sich nicht mit den bloßen Theorien der Pariser Magister von der Ueberlegenheit des Konzils über dem Papste, sondern man strebte dahin, Papst und Konzil wieder ins eigene Land zu bekommen. Daneben gebot die von dynastischen Interessen des Hofes geleitete Politik, zugunsten des Prinzen René von Anjou, des Erben von Neapel (seit 1435), Rücksicht auf Papst Eugen IV. So ist die merkwürdige Haltung Frankreichs in den Jahren des Zwiespalts zwischen Papst und Konzil zu verstehen: Auf Anregung des Basler Konzils sicherte man sich dessen Reformgesetzgebung in der pragmatischen Sanction von Bourges (7. Juni 1438; Mibt Nr. 323), jenem Reichsgesetz, das als eine klassische Zusammenstellung der gallitanischen Freiheiten von einer Versammlung geistlicher und weltlicher Großen des Landes beraten und beschlossen worden ist. Die Kirchenpragmatik von Bourges besteht aus einem einleitenden Vorwort des Königs, worin die Notwendigkeit der Kirchenreform dargetan wird, und aus 25 Basler Reformbeschlüssen, die aber nicht ganz ungeändert geblieben sind. Vielfach sind sie für die französische Kirche schärfer gefaßt, auch wird dem König ein gewisser Einfluß auf die Stellenbesetzung gewährt und für den Papst ist eine Entschädigung seines Ausfalls vorgesehen. Nach der Wahl Selig' V hätten der Klerus und die Universität Paris in ihrer Mehrheit gerne für den Gegenpapst Partei ergriffen. Der Kampf des Anjou gegen Aragon um Neapel (1436—42; Nr. 8) veranlaßte jedoch Karl VII, Eugen treu zu bleiben. In der Folge ist wiederholt über ein Konkordat mit Rom verhandelt worden, dem die Pragmatik zum Opfer gefallen wäre. Der Abschluß schien sogar 1444 ziemlich sicher zu sein. Doch siegte im entscheidenden Augenblick immer wieder die gallitanische Partei am Hofe. Dagegen hielt der Herzog von Burgund unentwegt am römischen Papste fest, so daß in seinem Lande die Pragmatik keine Geltung hatte. (Sorsf. 3. Teil § 52.) — Jak. Burckhardt, *Frankr. 3. Zeit d. Armagnakenzugs* 1444 (Vortr. 1844), in Vorträge J. B.s, Basel 1918. Karl VII: G. du Fresne de Beaucourt, 6 Bde, Par. 1881—91; René v. Anjou: Jhs. Haller in Quell. u. Forschungen aus ital. Archiven 4, 1901, 184—207. Bourges: H. Schmitz, 3. Vorges. d. Konf. d. v. B., 1902; Noël Valois, *Hist. de la Pragm. Sanction de B. sous Charles VII*, Par. 1906 (dazu Jhs. Haller, *Hist. Ztschr.* 103, 1909, 1—51). Arras: Sdr. Schneider, *D. Europ. Friedenskongreß v. A. (1435) u. d. Friedenspolitik P. Eugens IV u. d. Basler Konz.*, 1919. Jeanne d'Arc (1455 nach Wiederaufnahme des Prozesses durch Kalixt III für rein erklärt; 1909 festig, 1920 heilig): Prozessen, hrsg. v. J. Quicherat, 5 Bde, Par. 1841—49; Thd. Sidel, *Hist. Ztschr.* 4, 1860, 273—330; Lanéry d'Arc, *Bibliogr. des ouvrages relat. à J. d'A.* (2120 Nummern), Par. 1888; Rhd. Mahrenholz, *J. d'A. in Gesch., Legende u. Dicht.*, 1890; Ayroles, *La vraie J. d'A.*, 5 Bde, Par. 1890—1902; Anat. France, 2 Bde, 1908 (1, 1—85 Lit.); Ph. H. Dunand, *La Sainteté de J. d'A. et l'histoire*, Etudes publ. par du pères de la Comp. de Jésus 116, 1908, 316—35, 639—63; G. Hanotaux, *J. d'A.*, Par. 1911; J. Dupont, *J. d'A. d'après ses propres déclarations*, Par. 1916; Hs. Prutz, *Studien u. N. Studien* 3. Gesch. d. Jungfr. v. O., Sitz.=Ber. Akad. München, 1913, 4; 1917, 1; 1920, 3; 1923, 5; E. J. B. Jansen, *Geschiedsvervalsching 1 (J. d'A.)*, Leiden 1919; P. Champion, *Procès de condamnation de J. d'A.*, 2 Bde, Par. 1920—21; A. B. Paine, *Joan of Arc*, 2 Bde, Lond. 1926; Dom. Ch. Poulet, *Pourquoi la Pucelle fut elle trahie?* *histor. Tijdschrift* 6, 1927, 93—111, 209—46. Vgl. d. tit. Vorwort v. Bern. Shaw zu f. *Drama St Joan*, Lond. 1924.

7) In Deutschland ist unter König Sigismund († 9. Dezember 1457), der abgesehen von seiner kirchenpolitischen Tätigkeit in Konstanz (§ 45) und Basel das Schwergewicht seiner Regierung nach Böhmen und Ungarn verlegt hatte, der Kurfürstentrat zu immer selbstständigerer Bedeutung gelangt (Kurfürst zu Bingen 1424). Am Tage vor der Wahl des neuen Königs Albrecht II (1438—1459) schlossen sich dessen Wähler zur „*Kurfürstlichen Neutralität*“ (17. März 1438) gegenüber Papst und Konzil zusammen. In Nachahmung der französischen Schritte setzte sich der Deutsche Reichstag in der *Maïner Akzeptation* von 1439 mit den Reformbeschlüssen des Basler Konzils auseinander. Man erklärte, dieselben zum Teil in der Fassung der pragmatischen Sanction, zum Teil in charakteristischen, vom Konzil noch gützuheißenden Änderungen und Zusätzen, annehmen zu wollen; man schuf also nicht, wie das in Bourges geschehen war, ein kirchliches Reichsgesetz, sondern erst die Vorlage zu einem solchen. Die Neutralität bestand auch nach der Neuwahl Friedrichs III (1440—1493; 3. Teil § 24) so lange, als dieser mit den Kurfürsten zu Frankreich hielt. Aber infolge des ungeheuerlichen Feldzugs, den 1444 die französische Armee unter Führung des Dauphins Ludwig zur „Unterjüngung“ des Kaisers ins Elsaß und gegen die Schweizer unternahm (*Armagneken eifall*), schlug die Stimmung in Deutschland um. Der Kaiser trat zum Bündnis mit Burgund über und näherte sich zugleich dem Papst. Anfang 1445 sandte er Enea Silvio,

der seit 1442 in der deutschen Reichskanzlei Dienste tat, zu Verhandlungen nach Rom. Im Herbst 1445 wurde in Wien mit den päpstlichen Legaten Carvajal und Bischof Thomas von Bologna (Papst Nikolaus V, 3. Teil § 41) das geheime Abkommen getroffen, wonach Friedrich III den Papst Eugen anerkannte. Im Januar und Februar 1446 bestätigte der Papst die Bedingungen dieses Geheimvertrags: Friedrich III erhielt das Recht der Ernennung der Bischöfe von Gurk, Triest, Petten (Istrien), Chur, Trient und Brigen, die Vergebung von 100 Kirchenpfünden und das Vorschlagsrecht für die Disputationen österreichischer Klöster. Zugleich wurde für den Fall der Obödienzleistung des Reiches die Kaiserkrönung, nötigenfalls auch in Bologna oder Padua, die Zahlung von 100 000 Dukaten und ein Beitrag zu den Kosten der Krönungsfahrt in Aussicht gestellt. Die Kurfürsten sollten zu ähnlichen Bedingungen gewonnen werden; das gelang auch bei Brandenburg und Mainz. Aber fast hätte die Schroffheit Eugens IV den Erfolg wieder verspielt, als er in einer Bulle vom 24. Januar 1446 die Führer der Opposition, die Kurfürsten von Köln und Trier, für abgesetzt erklärte. Der Papst wurde jedoch von Enea Silvio bewegt, sein Verfahren zurückzunehmen, falls das Reich sich ihm unterwerfe. Auf der Tagung zu Frankfurt (im September 1446) fiel nun der Kurfürstenbund auseinander: Brandenburg und Mainz traten offen zum König über, der für Böhmen mit ihnen und einer Reihe von Fürsten im Februar 1447 die Obödienz leistete. In vier Urkunden, den sogenannten *Sürstenkonkordaten* (vom 5.—15. Februar 1447) und in einer Reihe von Sonderprivilegien, die den einzelnen Fürsten je nach ihren territorialen Wünschen verliehen wurden, hat noch Eugen IV († 23. Februar 1447) den zu seiner Obödienz Zurückgekehrten, vor allem dem Kurfürsten von Brandenburg, den Hauptertrag der Basler Reform (gemäß der Mainzer Akzeption) zugesichert. Damit ist die landeskirchliche Entwicklung in Deutschland (3. Teil § 5) tatsächlich auf gesetzlichen Boden gestellt, obwohl der sterbende Papst selbst in einer weiteren Urkunde sein Gewissen salvierte und alle Zugeständnisse als non concessa widerrief, falls sie wider die heilige Lehre der Väter sein oder die Privilegien und Autoritäten des hl. Stuhls verletzen sollten. Nikolaus V (seit 5. März 1547; 3. Teil § 41) fuhr auf der angefangenen Bahn fort. Die noch fehlenden Reichsfürsten, insbesondere die Kurfürsten von Sachsen, Pfalz, Köln und Trier, wurden auf dem Aschaffenburg Sürstentage (Juli 1447) zur römischen Obödienz gewonnen. Auch sie erhielten ihre Zugeständnisse, die nur entsprechend magerer ausfielen. Die Kurfürsten von Köln und Trier wurden nach der Gehorsamsleistung in ihr Erzbistum wieder eingesetzt. Auf Grund der Aschaffenburg Beschlüsse wurde das Wiener Konkordat vom 17. Februar 1448 zwischen dem Kardinallegaten Juan de Carvajal als Vertreter des Papstes und dem Kaiser pro natione Alemana (d. h. jetzt vgl. § 45 s) im Namen der zum deutschen Teil des Imperiums gehörigen kirchlichen und weltlichen Verwaltungsbezirke abgeschlossen. In ihm sind im wesentlichen die Bestimmungen des Konstanzer Konkordats erneuert und endgültig festgelegt, dagegen die Erträgnisse der Basler Reform durch weitgehende Zugeständnisse an den Papst in Frage gestellt. Da dieses allgemeine Konkordat nicht ohne weiteres in allen Teilen Deutschlands anerkannt wurde (z. B. in Straßburg erst 1476), hatte es eine Reihe von weiteren Verträgen zwischen den Reichsfürsten und der Kurie zur Folge, in denen zum Teil wieder mehr erreicht wurde. Wie sehr die ganze Nation in dem Gedanken der Reform des weltlichen und geistlichen Standes lebte, beweist die unter dem Titel einer „*Reformation des Kaisers Sigismund*“ gehende, handschriftlich und in zahlreichen Drucken bis ins 16. Jh. weiterbreitete Flugschrift (Hrsg. von Wm. Böhm, 1876, und v. Hch. Wemer, 1908), von Frdr. von Bezold als „*Trompete des Bauernkriegs*“ (3. Teil § 67) bezeichnet. Sie trägt ihren Namen insofern mit gewissem Recht, als sie, wie Haller nachgewiesen hat, mit dem Reformationsentwurf des Lübener Bischofs Johann von Scheele, des Gesandten und Vertreters des Kaisers auf dem Konzil (Nr. 4) in Beziehung steht. Sie muß im Jahr 1439 noch vor der Papstwahl (aus den Kreisen der niederen Geistlichkeit?) entstanden sein. — Dtsche Reichstagsakten (vor § 38) XIII, 1 u. XV, 1; Chr. G. von Koch, Sanctio prag. Germanorum, Straßb. 1789; A. Bachmann, D. dtschen Könige u. d. kurfürstl. Neutral., Arch. f. österr. Gesch. 75 1889, 1—236; K. Mülb, Konkordate, RE 10, 1901, 707—10; Alb. Werminghoff, Verfassungsgesch. d. dtsch. K. im MA. (LII 5), 236—38, und Nationalkirchl. Bestrebungen im dtsch. MA., 1910, 33—109; Bruno Hennig, D. Knpolitik d. ält. Hohenzollern in d. Mark Brandenburg u. d. päpstl. Privilegien 1447, 1906. Albrecht II: Wm. Altmann, D. Wahl A. s. II 3. röm. König, 1886; W. Wostry, A. II, 2 Bde, 1906—07. Friedrich III: A. Bachmann, Dtsche Reichsgesch. im Zeita. Sr. III, 2 Bde, 1884—93; J. Mertens, D. letzte Kaiserkrönung in Rom 1452, Diss. Leipz., 1900; O. Hufnagel, Casp. Schick als Kanzler Fr. s. III, Mittel. d. Inst. f. österr. Gesch., 8. Erg.-Bd., 1910, 253—460. Reform d. Kaij. Sigismund: Einl. 3. d. Ausg. v. Hch. Wemer, 1908 (Lit.-Nachw.); C. Koehne, N. Arch. (LII 2) 23, 1898, 689—737; 27, 1902, 251—65; 28, 1903,

740—50; 31, 1906, 214—37 und Ztschr. f. Sozial- u. Wirtsch.gesch. 6, 1897, 369—430; Pl. Joachimsen, Hift. Jahrb. 41, 1921, 36—51; Jhs. Haller, Ueberlief. u. Entf. d. sog. Ref. Kais. S.s., Seftgabe K. Müller, 1922, 103—117; Alfr. Doren, Z. Ref. S.s., Hift. Vierfelj. Schr. 21, 1922—23, 1—59; K. Beer, Zur Ueberlieferung und Entstehung d. Ref. S.s., Sth.-Ber. Akad. Wien 206, 1927, 3 (nimmt 2 Verf. an, einen Geistlichen und einen Laien).

^{a)} Von den übrigen Staaten war England und Burgund (Nr. 6) schon 1437 mit der Konzilsminorität zu Eugen IV übergegangen. Der Herzog von Bretagne hielt es 1439—1441 mit dem Konzil und fehrte dann endgültig unter die Obödienz Eugens zurück. Hunyadi von Ungarn (§ 48 i) fuchte seit 1442 im fiegreichen Kampf mit den Türken die Verbindung mit dem Papfte in Florenz. Alfonso V von Aragon und Sizilien fchloß 6. Juli 1443 einen günstigen Vertrag mit Eugen IV ab, der ihn mit dem 1442 wieder eroberten Königreich Neapel (Nr. 6) belehnte, die Nachfolgefähigkeit des Bastards Ferrante anerkannte (§ 49 2c) und eine Reihe kirchlicher Vorrechte überließ (1447 durch Eugen IV beftätigt). Die damit zufammenhängende Abberufung der Spanien und Sizilianer (Panormitanus Nr. 5) von Basel entfchied den Sieg Eugens, der am 28. September 1443 nach Rom zurückkehrte, nachdem auch Gilippo Visconti von Mailand (§ 49 2) Alfonso gefolgt war. Es folgten ferner Schottland (4. November 1443) und nach der neuen Papftwahl von 1447 Polen, Dänemark (mit ganz Skandinavien) und die feit der Freundschaft Eugens mit Alfonso zu den Gegnern des Papftes übergegangenen oberitalienifchen Republiken Florenz und Venedig. Schließlich machte auch Savoyen den Frieden mit dem Papfte Nikolaus V, der dem alten Herzog Amadeus, dem abdankenden Gegenpapft Selig († 1451), den Kardinalstitel und die Würde eines apoftolifchen Vikars für Savoyen und die benachbarten Gebiete in der Schweiz verließ (1449) und mit dem jungen Herzog Ludwig ein Konordat abfchloß, das weitgehende Approbationsrechte der Krone bei der kirchlichen Stellenbefetzung in den fapoyifchen Landen (einfchl. Piemonts und Nizza 1451) gewährte. — A. Zellfelter, Engl. u. d. Bafler Konz., 1913 (dazu Jh. Haller in Hift. Ztschr. 114, 1915, 364—68); E. Daucelle, La Bretagne et le Conc. de B., Annales de St.-Louis-des Francais (Rom) 10, 1905/6, 485 ff.; A. Segarfi, Polen u. d. Bafler K., Pofen 1910; J. Ametller y Vinyas, Alfonso V de Aragon en Italia y la crisis religiosa del siglo XV, 2 Bde, Gerona 1903; Paftor (vor § 38) 1⁸⁻⁹, 338 ff., 395 ff., 404.

§ 48. Verluste und Ausdehnung des Christentums im Osten.

Pichler, Trennung (§ 13) 2, 1865; Norden, Papfttum (§ 3; dazu Jhs. Haller, Hift. Ztschr. 99, 1907, 1—34); Bonwetsch, Chrt. u. K (LII 4), 174—187; Krumbacher, Byzant. Lit. (LII 12), bef. 100—122 und 1091—1096 (bearb. v. Alb. Ehrhard); P. Palmieri, De graecis scriptoribus orthodoxis, qui concordiae inter ecclesiam occidentalem et orientalem restituendae studuerunt, Acta Acad. Velehradensis 7, 1911, 185—296; M. Viller, La Question de l'Union des églises entre Grecs et Latins 1274—1458, Rev. d'hift. ecclés. 17, 1921, 260—305, 515—532, 18, 1922, 20—60.

Patriarchen von Konftantinopel (vgl. § 30): Athanasios I 1303 bis 1311, Nephon I 1311—1315, Johannes XIII 1316—1320, Gerasimos 1320—1321, Jefaias 1325—1334, Johannes XIV 1334—1347, Jfidor I 1347—1349, Kalliftos I 1350—1354, 1355—1364, Philotheos 1354—1355, 1364—1376, Matarios 1376—1379, 1390—1391, Nilos 1380—1388, Antonios IV 1389—1390, 1391—1397, Matthaios 1397—1410, Euthymios II 1410—1416, Ioseph II 1416—1439, Metrophanes II 1440—1443, Gregorios III 1443—1450, Athanasios 1450, Gennadios II 1453—1459.

Die Unionsftimmung der Griechen, die von Papft Eugen IV zur Sprengung der Bafler Synode benützt worden ift, hatte ihre Gründe in den gewaltigen Verlusten, die das byzantinifche Reich durch das Vordringen der Osmanen erlitten hat¹⁾. Sie konnte zu dauernden Ergebniffen nicht führen, weil einerfeits das von den Griechen angegangene Papfttum zu wirkfamer Bekämpfung der Türken die Macht nicht hatte und weil andererseits die Union unter dem griechifchen Volke und Mönchtum die ftärkfte Gegnerschaft fand. Von beiden Seiten überwogen die politifchen Motive und erftickten die theologifchen und religiöfen Verständigungsbeftrebungen im Keime. Das zeigte fich schon bei den Unionsverfuchen des 14. Jhs., die mit dem Namen des Abtes Barlaam und mit dem Uebertritt des Kaisers Johannes V Palaiologos verknüpft find²⁾. Barlaam, ein Kalabrese, der die pſychologifchen Schwierigkeiten auf

beiden Seiten überseh, hat zum erstenmal im Abendland darauf hingewiesen, daß nicht auf dem Wege der Befehrung Einzelner oder des Kreuzzugs und der Unterwerfung des griechischen Volkes unter den Papst, sondern nur durch ein von den Griechen und Lateinern gemeinsam anerkanntes ökumenisches Konzil ein Verständnis herbeigeführt werden könne. Das Unionskonzil von Florenz (8. Januar 1438 in Ferrara eröffnet, Anfang 1439 aus wirtschaftlichen Gründen nach Florenz verlegt) hat diesen Gedanken verwirklicht. Seine Erfolge wurden aber von Anfang an in Frage gestellt durch den Gegensatz zwischen dem Papst und dem Basler Konzil, die je durch ihre Organe den innerkirchlichen Zwiespalt des Abendlands in Konstantinopel zum Austrag brachten und so der orientalischen Christenheit das größte Aergernis gaben. Mit einem vorsichtig ausgewählten Gefolge kamen Kaiser Johannes VIII und der Patriarch Joseph von Konstantinopel am 28. März 1438 in Ferrara an. Unter ihren Theologen waren Bessarion, der Erzbischof von Nicäa, und Markos Eugenikos, Erzbischof von Ephesus, die bedeutendsten. Jener ein weltgewandter Diplomat (geb. 1403 in Trapezunt, gest. 1472 als Kardinal in Rom), der von der politischen Notwendigkeit getragen die Idee der Einheit der Kirche und der wesentlichen Uebereinstimmung aller griechischen und lateinischen Väter aufzeigte und dabei allmählich sich dem Standpunkt Roms näherte; dieser, ein stolzer Grieche aus Konstantinopel, Mönch und polemischer Theologe, glaubte seine immense Gelehrsamkeit ganz in den Dienst seines Volkes zu einer spröden Haltung und schließlich Ablehnung der Union stellen zu müssen. Auf lateinischer Seite war der verhandelnde Theologe Ambrogio Traversari, der Kamaldulensergeneral, der in seinem Kloster zu Florenz einen gelehrten Kreis von Freunden der griechischen Wissenschaft um sich gesammelt hatte. Die Einigungsformeln, bei welchen die Griechen unter dem Druck ihrer politischen Not die nachgebenden waren, wurden vom Papste Eugen IV am 6. Juli 1439 consentiente imperatore in der Bulle *Laetentur coeli* verkündigt³⁾. Der Griechenunion folgte eine Reihe weiterer Verständigungsakte mit den übrigen Orientalen, die nach Florenz eingeladen worden waren⁴⁾. Sie waren von ebenso kurzer Dauer wie die Verständigung mit den Griechen. In Konstantinopel, wurden die *Λατινόφρονες* schlechtweg abgelehnt, um so mehr als die Hilfe des Abendlandes beim letzten Entscheidungsskampf um die Herrschaft am Bosporus ausblieb. Selbst Johannes VIII Palaiologos fiel wieder von Florenz ab und zahlreiche seiner Bischöfe gaben Erklärungen ab, daß sie nur unter Zwang und widerwillig unterschrieben hätten. Nach dem Fall von Konstantinopel (29. Mai 1453) warf jeder Teil der Christenheit dem andern die Schuld vor. Die türkischen Machthaber sorgten dafür, daß der Gegensatz zwischen griechischem und abendländischem Christentum sich nicht vermindere, sondern verschärfe.

Im Gegensatz zur lateinischen Kirche und der abendländischen Scholastik, die auch in Byzanz einzelne Nachahmer fand (Gregorios Akyndinos übersehte große Teile des Thomas von Aquino ins Griechische), wurde vom Mönchtum und von den ihm verwandten Kreisen die Eigenart griechischer Frömmigkeit durch Pfl eg e d e r M y s t i k desto stärker betont. Gegenüber den äußeren Nöten der traurigen Zeit konnte nichts bessere Befriedigung gewähren, als der in sich gefehrte Blick auf das unerreichbare Licht Gottes, das im H e s y c h a s t e n s t r e i t (1341—1351) in besonders eigentümlichen Formen die Öffentlichkeit beschäftigte. Die Entwicklung der griechischen Theologie wurde durch den Uebergang der Herrschaft an die Türken nicht eigentlich abgeschlossen, aber ihre bisherige Richtung auf Pflege der Tradition sowie auf die mystische Ausdeutung der korrekten gottesdienstlichen Handlung („Mytagogie“) ist noch verstärkt worden⁵⁾. Die Dogmatik wurde in

den letzten Jahrhunderten des Mittelalters in Auseinandersetzung mit Juden, Türken und Lateinern vorzugsweise zur Polemik⁶⁾). Hagiographie und Kanzelbereitschaft wurden zum Betätigungsfeld der rhetorischen Kunst und verloren den Zusammenhang mit den Bedürfnissen des Lebens. Die in der Kunsliteratur bewahrten Bestandteile antiker Philosophie und Philologie begannen in diesem Zeitalter des Austausches zwischen Ost und West für die abendländische Renaissance fruchtbar zu werden⁷⁾.

Das Scheitern des Unionsversuchs in Florenz und die Katastrophe in Konstantinopel wirkten auf die russische Kirche in dem Sinne, daß sie durch die größere Unabhängigkeit von Byzanz volkstümlicher wurde. Am meisten wurde dies von den Fürsten von Moskau ausgenützt, die seit 1362 die Großfürstenwürde dauernd an sich brachten und mit Hilfe ihrer Metropolitcn, deren Wahl seit 1343 ohne Einfluß des Patriarchen von Konstantinopel vor sich ging, den Grund zur russischen Großmacht legten⁸⁾. Doch ehe es so weit kam, gelang es der römischen Kirche, durch die Christianisierung Litauens, das sich mit Polen zu einem Großstaat⁹⁾ auf Kosten des Deutschordenslandes¹⁰⁾ vereinigte, ihre Grenze um ein breites Stück gegen Osten weiter vorzurücken und in der Krim von den dortigen Kolonien Genuas aus die letzten heidnischen Gebiete Europas für sich zu erobern. Die noch weiter gegen Osten vorgeschobene Mongolenmission in China brach 1368 jääh zusammen (§ 35, 5).

¹⁾ Die Fortschritte der osmanischen Eroberung. Aus einem selbstschuttschen Stamme, der unter Sultan Alaeddin von Ikonum um die Mitte des 13. Jhs. in Kleinasien an der byzantinischen Grenze angesiedelt worden war, ist Osman (1288—1326) hervorgegangen, der das Stammesgebiet auf Kosten der griechischen Provinz Bithynien unablässig zu mehren bestrebt war. Dies gelang ihm infolge der Sorglosigkeit der Paläologen, die in der Freude über die Wiedergewinnung der Hauptstadt Konstantinopel (1261; § 29 s) ihre kleinasiatischen Gebiete stark vernachlässigten. Kaiser Andronikus II (1282—1328), der Sohn und Nachfolger des bedeutenden Michael VIII, ließ trotz der beständig drohenden Angriffe von Nord (Serben) und Süd das Heer und die Flotte verfallen, aus Sparsamkeit und im Vertrauen auf die mächtige Bundesgenossenschaft der Genuesen. So sind die Erfolge verständlich, die Urchan (1326—1359), der kräftige Sohn Osmans, hatte. Er eroberte Brussa (1326), machte es zur Hauptstadt seines Reichs und unterwarf sich ganz Nikomedien. Der Paläologe Andronikus III (1328—1341) verlor die Entscheidungsschlacht von Philokrene (1329), so daß auch Nicäa an die Osmanen kam; nur in Trapezunt hielt sich noch ein Zweig des alten Hauses der Komnenen. Schon richtete Urchan seinen Blick nach dem europäischen Festland, und die Osmanen wurden seit 1337 für drei Jahrhunderte der Schrecken Europas. Unter Johannes V Paläologus (1341—1391) hat dessen Vormund und Schwiegervater, der tapfere und ehrgeizige Johannes Kantakuzenus (Nr. 3), in schrecklichen inneren Wirren und im Gegensatz zu dem gewaltigen Serbentönig Stephan VI Duschan (1331—1353) eine Zeitlang selbst nach der Kaiserkrone gegriffen (1347—1355) und die Verbindung mit den Türken gesucht. Diese nützten die Notlage aus und besetzten mitten im Frieden den ersten festen Punkt in Europa (1353). Murad I (1359—1389), einer der bedeutendsten Osmanenfürsten, nicht nur ein gewaltiger Feldherr und erfolgreicher Diplomat, sondern auch ein Freund der Künste und Wissenschaften, schritt unaufhaltsam weiter. In der Schlacht auf dem Amselfelde (1389), der blutigsten des Jhs., in der Murad selbst den Tod fand, fiel die Entscheidung wider die Balkanreiche: Bulgarien, Serbien und Bosnien waren zertrümmert. Murads Sohn Bajazeth (1389—1403) stand nun unmittelbar vor Ungarn, dessen König Sigmund, der spätere deutsche Kaiser, die abendländische Christenheit zu Hilfe rief. Das Kreuzheer von 100 000 Mann wurde bei Nikopolis 1396 besiegt und größtenteils erschlagen. Für Konstantinopel, wo das Parteiwesen auch jetzt nicht aufhören wollte, schien die letzte Stunde gekommen. Kaiser Manuel II (1391—1425; Nr. 3) zog hilfesuchend (1396) nach Westen. Da kam vorläufig Rettung vom fernen Osten: Im Innern Asiens hatte sich ein neues Mongolenreich unter Timur (1356—1405) gebildet, dessen Heer gegen die Türken heranzog. Bei Angora kam es 1402 zum Schlachten; Bajazeth fiel in Gefangenschaft und Tod aus Verzeßlung. Sein Sohn Süleiman (1402—1410) sammelte die Trümmer der türkischen Herrschaft und schloß ein Bündnis mit Kaiser Manuel, das

auch unter Mohammed I (1413—1421) anhielt. Doch Murad II (1421—1451) ging wieder gegen die Griechen feindlich vor; 1430 fiel Thessalonich. Johannes VIII Paläologus (1425—1448) sah nun in der Union mit den Lateinern das letzte Hilfsmittel. Doch Rettung wurde ihm dadurch nicht zuteil. Murad, der an der ungarischen Grenze und in Albanien an Hunyadi und Sanderbeg zwei tüchtige Gegner fand, ist durch sie vom letzten Schlage abgehalten worden. Sein Sohn Mohammed II (1450—1481) hat ihn geführt: am 29. Mai 1453 wurde Konstantinopel erobert; das griechische Kaiserthum, um welches die Söhne Johannes' VIII noch im Streite lagen, hörte mit Konstantin XI (1449—1453) auf. Die Hagia Sophia wurde türkische Moschee; auch sonst ist manches verlassene Kloster mit Derwischen besetzt, manche Kirche mit einem Minaret versehen worden. Doch wurde nach den ersten Missethaten von Mohammed die Duldung gegenüber der griechischen Sitte, Religion und Sprache ausgesprochen. Der Patriarch erhielt seinen Sitz zunächst an der Apostelkirche, dann (1455) am Kloster der heiligsten Jungfrau, seit 1581 im nördlichen Teil des Janars; seine Rechte wurden, da die Fürsten in die inneren Verhältnisse der Kirche sich nicht einmischten, wesentlich erweitert. — Osmanen: J. v. Hammer, Gesch. d. osm. Reiches 2 1, 1834; JhWm. Zintfeisen, Gesch. d. osm. R. 1, 1840; N. Jorga, Gesch. d. osm. R. 1, 1908; Griechen: W. Wächter, D. Verfolg. d. Griechenthums in Kleinasien im 14. Jh., 1903; E. Pears, The Destruction of the Greek Empire and the Story of the Capture of Constant., Lond. 1903. Kreuzzüge: N. Jorga, Phil. de Mézières, la Croisade au XIV s., Par. 1900, und Notes et Extraits pour servir à l'histoire des Croisades au XV s. 1—3 (aus Rev. de l'Orient Latin 4—8), Par. 1901—1902. Weit. Lit. Krumbacher (vor d. §) 1076—1077.

²⁾ Die Unionsversuche des 14. Jhs. Abt Barlaam, aus Seminaria in Unteritalien, früher ein eifriger Bestreiter des päpstlichen Primats (Περὶ τῆς τοῦ Πάπα ἀρχῆς hrsg. v. Cl. Salmajus [3. Teil § 574], Leid. 1654), war durch eigenes Studium zur Ueberzeugung von der Gefährlichkeit der Gründe des Schismas gekommen. Kaiser Andronikus III (Nr. 1) schickte ihn an der Spitze einer Gesandtschaft im Jahre 1359 nach Avignon. Dort trug er die Ansicht vor, daß nicht eigentlich die dogmatische Verschiedenheit, sondern der Nationalhaß der Griechen gegen die Lateiner die Ursache der Fortdauer des Schismas sei. Das gegenseitige Mißtrauen sei vorerst abzuschwächen in einem gemeinsamen Selbstzug der Griechen und Lateiner gegen die Ungläubigen, und dann könne ein großes ökumenisches Konzil über die Streitpunkte eine Eintrachtsformel feststellen. Papst Benedikt XII (§ 381) erklärte, daß für seine Kirche das Dogma vom Ausgang des heiligen Geistes aus dem Vater und dem Sohne feststehe und auf keinem Konzil mehr verhandelt werden dürfe, und den Vorschlag einer societas zum Zweck gemeinsamen Handelns unter Zurückstellung der Dogmen wies er weit von sich. So ist Barlaam mit leeren Händen nach Hause gekommen und verwickelte sich hier sofort in den Hesychastentritt. Wegen seiner Angriffe auf die von den Athosmönchen gepflegte Mystik der verklärten Nabelschau (Nr. 5) und wegen seiner Unionsfreundlichkeit ist Barlaam auf der Synode von Konstantinopel (1341) zurechtgewiesen worden. Er starb als lateinischer Bischof in Kalabrien (1348). Die von ihm und seinen Freunden aufgestellten Sätze gegen die hesychastische Mystik und gegen deren Trennung zwischen Wesen (οὐσία) und Wirken (ἐνέργεια) Gottes sind von nun an unter die üblichen Unterscheidungsmerkmale der beiden Kirchen aufgenommen worden. Nicht mit Unrecht; denn die theologischen Vorkämpfer der Hesychasten verteidigten die echt griechische, von der lateinischen unterschiedene Anschauung, daß der Geist Gottes, wie in der apostolischen Zeit, auch jetzt noch neuschöpferisch in der Kirche tätig sei. Später ging der Kaiser Johannes V Paläologus (Nr. 1) 1369 nach Rom und trat zu St. Peter feierlich in die katholische Kirche über. Aber Urban V (§ 381), der sich selbst in Rom nicht zu halten vermochte, konnte dem Schwerbedrängten nichts weiter, als Worte des himmlischen Segens bieten. Darum hat das griechische Volk den Schritt seines Kaisers einmüthig verurtheilt. Kaiser Manuel, der 1396—1400 in Frankreich weilte, dachte nicht ernstlich an Union. — Barlaam (bei dem Petrarca griechisch lernte): Krumbacher (LII 12), 100—103; Th. Jacob, Bened. XII, 1910 (§ 381), 36 ff.; Porcher, Recherches sur les hellénistes à la cour pontificale au MA 1312—1484, Comptes rendus de l'Acad. des Inscriptions et Belles-lettres, Brüssel 1924, 136. Joh. V Paläol.: Norden, (§ 3), 703—709.

³⁾ Das Unionskonzil von Florenz. Die Verhandlungen begannen schon in Konstanz, wohin mehrere griechische Gesandtschaften den Weg fanden. Unter Papst Martin V kamen sie ins Stoden. Seit 1430 begannen die Griechen von Neuem, holten sich aber sowohl von Papst Eugen IV wie auch von Cesarini Zurückweisungen. Erst als der Papst und das Konzil von Basel die schwebende Unionsfrage als ein Machtmittel zu ihrer gegenseitigen Ueberwindung erkannten, begann von Westen her das unwürdige Wettlaufen nach dem Bosphorus, bei dem die Basler Abgeordneten (unter Süh-

rung des Johann von Ragusa (vor § 47) durch die päpstlichen Gesandten (unter Führung des Erzbischof Martus von Tarentaise, in dessen Gefolge sich Nikolaus von Cues befand) in übelster Weise betrogen worden sind. Der griechische Kaiser mußte verhindern, daß der Kommandant der vom Papste bezahlten venetianischen Schiffe die Genuer Schiffe der Basler in den Grund bohrte. Schließlich war es doch die Autorität des Papsttums, welche den Kaiser zur Annahme der Einladung nach Ferrara bestimmte, wohin Eugen IV durch die Bulle *Doctoris gentium* vom 18. September 1437 unter heftigen Ausfällen gegen die Basler Synode das Konzil verlegt hat (§ 47). Hier machten schon die Etikettenfragen nie aufhörende Schwierigkeiten. Die Verfassungsfrage wurde derart geordnet, daß man drei Status bildete; zu deren erstem gehörten Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, zum zweiten Aebte und Prälaten und zum dritten Doctoren und niedere Geistliche. Da zur Beschlußfassung eines Status die Uebereinstimmung von zwei Dritteln seiner Mitglieder nötig war, war genügend für das Ueberwiegen der kirchlichen Hierarchie gesorgt. Doch wichtiger, als das Zusammenarbeiten der drei Stände der Kirche, wurde die Tätigkeit der *auschüsse* der beiden zum Friedensschluß zusammengekommenen Kirchen. Zunächst tagten dieselben für sich ganz ohne Erfolg; dann versuchte man es mit *disputationen* der *hauptsprech*er von beiden Seiten vor der vollzählig versammelten Synode. Auch in Florenz kam man in den Disputationen, die sich sämtlich um das *filioque* (§ 44c) drehten, keinen Schritt weiter. Seit Mitte April 1439 begannen wieder Ausschüßungen, in denen die Unionsfreunde, der Erzbischof Bessarion von Nicäa († 1472) und der Patriarch Isidor von Kiew, sowie der sterbenskranke Patriarch von Konstantinopel selbst das Uebergewicht erhielten über die Gegner der Vereinigung unter ihren Landsleuten. Den Ausschlag gaben die *Verprechungen* des Papstes an den Kaiser hinsichtlich der ständigen Verteilung von Konstantinopel durch lateinische Soldaten und Schiffe und eines Kreuzzugs der abendländischen Welt. Als diese Zusicherungen schriftlich festgestellt und versiegelt waren, erklärte der Patriarch am 3. Juni 1439, wenige Tage vor seinem in Florenz erfolgten Tode, daß er den Darlegungen der Lateiner über das *filioque* beitrete. Die Mehrheit der in Florenz anwesenden Griechen verstand sich nun dazu, unter Beibehaltung ihrer Riten mit den Lateinern die Union einzugehen; doch wollten sie das *filioque* nicht in ihr Symbol aufnehmen. Man einigte sich zu *Formeln* über das *Abendmahl*, das Segfeuer und den Primat des Papstes (Nr. 400), wobei aber alle Privilegien und Rechte der Patriarchen von Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem unangetastet bleiben sollten. Nach weiteren Auseinandersetzungen über die Konsekurationsworte der Messe, bei denen fast das ganze Einigungswerk gescheitert wäre, haben 33 griechische Patriarchen, Bischöfe und Prälaten am 5. Juli 1439 die Unionsurkunde unterschrieben; *Marinos Eugenios* verweigerte die Unterschrift, andere Unionsgegner waren schon früher entwichen. Sie vertraten die Meinung der Mehrheit ihres Volkes; in Konstantinopel wollte man nicht „latinisieren“. Der Patriarch Metrophanes hieß bald ein Muttermörder (*μητροφάνος*), Florenz eine Räubersynode. Bessarion und Isidor hatten sich in ihrer Heimat unmöglich gemacht; sie mußten nach dem Westen fliehen und endeten ihre Tage als Kardinäle in Rom. In den Tagen der höchsten Not, am 14. Dezember 1452, feierte man in der Hagia Sophia ein Unionsfest, bei welchem ein römischer Kardinallegat die Messe hielt; aber nach der Eroberung der Stadt Konstantins wurde *Genнадios* (1454—1456) zum Patriarchen gewählt, der als Laie unter dem Namen Georgios Scholarios in Florenz flammende Reden für die Union gehalten hatte, aber seither Mönch geworden und unter Einfluß des Marinos Eugenios zum schärfsten Gegner der Lateiner sich entwickelt hatte.. — *Quellen* (die Konzilsprotokolle sind verloren): Eine unionsfreundl. zeitgenöss. Darstellung, vielleicht v. d. Erzbisch. Dorotheos v. Mytilene, bei Mansi (Ü 15) 31, und Jh. Hardouin, Concil. Coll. regia mar. 9, Par. 1715; Silvester Syropoulos (unionsfeindlich), hrsg. v. Rob. Creyghton, Lond. 1660; Georgios Admirabes, (in erregtem Tone unionsfeindlich), hrsg. v. Edg. Möhler, Oriens Christ. NS. 8, 1919, 20—35; *Canonici, Studi storici sul Concilio di Firenze*, Flor. 1869; L. Petit, *Documents relatifs au concile de Florence* (Patrol. orient. 15, 1920, 1—169; La question du purgatoire; 17, 1923, S. 309—524; *Oeuvres anticonciliaires de Marc d'Éphèse*). Vgl. Möhler, Bessarion (Nr. 7), 56—76. *Darstellungen*: J. Zbischmann, D. Unionsverhandlgn. zw. d. orient. und röm. K seit d. Anf. d. 15. Jhs. bis z. Konz. v. Ferrara, 1858 (dazu Gg. Voigt, *Hist. Ztschr.* 3, 1860, 16—41); Thd. Frommann, *Krit. Beitr. z. Gesch. d. Florent. Kircheneinigung*, 1872, und *Jahrb. f. dtische Theol.* 22, 1877, 529—598; Hefele (Ü 15) 7, 659—788; *Nilophoros Kaloheras*, D. Verhandlgn. zw. d. orthodox-tath. K u. d. Konzil v. Basel, Rev. internat. de Théol. 1, 1893, 39—57; Jhs. Draesefte, *Zum Kircheneinigungsversuch d. J. 1439*, Byzant. Ztschr. 5, 1896, 572—586. *Weit. Lit.* Krumbacher (vor d. §) 1092; Möhler, Bessarion (Nr. 7); Pastor (vor § 38), 1⁸⁹, 324—27.

¹⁾ Die Verständigung mit den übrigen Orientalen: 1. Mit den Armeniern (1. Teil § 44 4) wurde 22. November 1439 abgeschlossen. Die in Florenz anwesenden Gesandten der Armenier erkannten das Nicaeno-Constantinopolitanum mit dem *filioque* und das Athanasianum an, ferner die Zweinaturenlehre des Chalcedonense (1. Teil § 32 s), die *ὁμοουσιότητα* *θεότης* der 6. ökumenischen Synode (1. Teil § 43 10) und die lateinische Lehre von den 7 Sakramenten. Dazu versprachen sie, Leo den Großen als orthodoxen Lehrer der Kirche zu verehren und die Feste Mariä Verkündigung, Johannes des Täufers, Geburt Christi, Beschneidung und Epiphantias mit der römischen Kirche zu feiern. Dafür wurden die römischen Bischöfe der Grenzländer angewiesen, Taufen und Weibungen der Armenier anzuerkennen. 2. Noch reichhaltiger und verheißungsvoller lautete die Urkunde der Union mit den Jakobiten (1. Teil § 44 2), die mit Abt Andreas, dem Vertreter des jakobitischen Patriarchen von Alexandrien, vereinbart und am 4. Februar 1442 noch in Florenz verkündigt worden ist. Da König Zara Jakob von Aethiopien an der Vereinigung nicht teilnahm, hatte die ganze Handlung einen sehr beschränkten Erfolg trotz der Ueberlassung eines Klosters (San Stefano dei Mori) an einzelne nach Rom gekommene Aethymer. 3. Nach der Verlegung der Synode von Florenz nach Rom (1443) wurden hier noch zwei Sitzungen abgehalten, in denen auch die Union mit einzelnen Gruppen der Nestorianer (Chaldäer, 1. Teil § 44 4) und der Maroniten (1. Teil § 44 2) abgeschlossen wurde. Die ersteren waren vertreten durch den Erzbischof Abdalès von Edessa und den Metropolitenten Timotheus von Tarsus auf Cypern, die letzteren durch ihren Bischof Elias von Cypern. In diesen Unionsbeschlüssen ist von einer Anerkennung des Primats des Papstes nicht die Rede; er ist einfach vorausgesetzt. Aus seiner Machtvollkommenheit schreibt der Hirte der Völker auch den östlichen Christen den Glauben vor. 4. Im Jahre 1444 trat der König Stephan von Bosnien mit seinen Verwandten und den Großen seines Landes vom Neumanichäismus zur römischen Kirche über. Die Sekte (§ 26 a) hatte unter dem Namen Bogomili (§ 20 s) und Paterini auf der Balkanhalbinsel sich unter Bischöfen kirchlich organisiert. Aber nun begann ihr unaufhaltsamer Niedergang. Stephan selbst verbot den Paterinern den Kirchenbau; sein Sohn Stephan Thomašewich erließ 1459 ein Gesetz gegen sie, das nur zwischen Uebertritt und Auswanderung die Wahl ließ. 40 000 Pateriner sollen damals nach der Herzogowina ausgewandert sein. Sie verschwanden seit Eroberung des Landes durch die Türken (1463), doch hat man bis zur Gegenwart Spuren ihrer Nachwirkung wahrgenommen. — Armenier: Balguy, Hist. doctr. cath. inter Armenos unionisque eorum cum ecl. Rom. in concilio Florent., Wien 1878. Maroniten: Kunsmann, Theol. Quart. Schr. 27, 1845, 45—64. Jakobiten: Aug. Dillmann, Ueb. d. Regierung, insbes. d. K. nordn. d. Kön. Zara Jakob, 1884; (dazu Paslor [vor § 38] 1, * 332 Anm. 4); M. Chaine, San Stefano dei Mori, un monastère à Rome au XV et XVI s., Mélanges de la Faculté orientale Beyrouth 5, 1911, 1—36. Chaldäer: Gg. Graf, D. christl. arab. Lit., 1905 und D. Philos. und Gotteslehre d. Ischia ibn Abi u. Spät. Autoren (Beitr. 3. Gesch. d. Philos. d. MA VIII, 7), 1910. Neumanichäismus im Balkan: KJ. Jireček, Gesch. d. Bulgaren, 1876, 175—192 und 367—68; Jgn. Döllinger, Beitr. 3. Setzenges. d. MA 1, 1890, 242—52; Gg. v. Thälözy, Wissensch. Mitteil. aus Bosnien u. d. Herzogowina 3, 1895, 298—371; B. Melioranski in Συναγωγὴ (Samml. v. Aufsätzen zu Ehren Thd. Sotolows), Petersb. 1895, 62—72.

²⁾ Die Erzeugnisse der **monastischen Theologie** lassen sich unterscheiden als eigentliche *Mythi*, die hauptsächlich in den Kreisen des Mönchtums gepflegt wurde, und als *Mythi*, welche die „Geheimnisse“ der Liturgie dramatisch verklärt. a) Die erstere ist bei den **Hesychasten** in eine neue Entwicklung eingetreten. Das schon bei dem Areopagiten und noch mehr bei Symeon, dem „neuen Theologen“ († 1042; § 13 2), beschriebene *σχῆμα* *εὐχῆς* Gottes in einem heildunkeln Lichte wurde erreicht auf dem künstlichen Wege des in sich gefauerten Blickes auf den Nabel und der endlos wiederholten Bitte: Herr Jesu Christe, Sohn Gottes, erbarme dich meiner. Die neue Methode der von den Gegnern verspotteten „Nabelgebeten“ (*ὁμφαλόφρονες*) ist wahrscheinlich vom Sinai her schon im 13. Jh. nach dem Athos verpflanzt und von dort weiter nach Syrien, Thessalonich und Konstantinopel verbreitet worden. Durch den Widerspruch der vom Abendland angeregten Mönchsfreie (Barlaam Nr. 2) sind die theologischen Führer der Hesychasten, Gregorios Sinaites (der nach 1300 vom Sinai nach dem Athos überlieferte), Nifephoros (auf dem Athos im 14. Jh.) und dessen Schüler Gregorios Palamas (Nr. 6), zu der weiteren Neuerung veranlaßt worden, das dem sitzenden Mönche erstrahende Licht als eine unerforschene Wirklichkeit Gottes, vergleichbar dem Erklärungslichte auf dem Berge Tabor, zu erweisen und eigentümliche Folgerungen hinsichtlich der Gottes- und Trinitätslehre zu ziehen (Nr. 2). Von da an ist die „*νοσφὰ προσευχή*“, die zur Lichtvision führt, in der armenischen Kirche bis ins 19. Jh. hinein nicht erloschen. b) Die beiden hervorragendsten **Mythi** des ausgehenden Mittelalters waren zwei Erzbischöfe von Thessalonich. Nikolaus

K a b a s i l a s († 1371), der als Verteidiger der Athosmönche in den Hesychaftenstreit eingegriffen hat, stellte in sieben Büchern *Περὶ τῆς ἐν Χριστῷ ζωῆς* das Leben der Vereinigung mit Christus dar, vom Anfang der Taufe bis zum Höhepunkt der eucharistischen Verbindung der Seele mit dem auferstandenen Christus, von den Uebungen der Tugend und des Gebetes bis zum Abschluß im Genuße Gottes durch Liebes Schmerz und Liebesfreude. Dazu hat er eine *Ἐρμηνεία τῆς θείας λειτουργίας* verfaßt, welche mehr in dogmatischer und polemischer Form die symbolische Bedeutung der liturgischen Handlungen und Gebete beschreibt. Er fand einen seiner würdigen Nachfolger in S y m e o n, der von 1410 bis 1429 Erzbischof in Thessalonich war. Sein dogmatisches Hauptwerk in Form eines *Διάλογος* behandelt in 32 Kapiteln die kirchlichen Dogmen, dann folgen die *Μυστήρια* (Kap. 33—293), sodann die kirchlichen Gebete (Kap. 294—371). Im Unterschied von Kabasilas hat er sämtliche Riten und Gebete symbolisch gedeutet, zugleich aber verweist er mehr bei den nebensächlichen Dingen (Gewändern, Geräten, Farben usw.), nicht so sehr bei den Worten und Handlungen. Die Staffage wurde der Sitz des Heiligen. Aus dem Drama, zu dem die großen Mystiker von Dionysius bis Kabasilas die Liturgie gemacht haben, wurde eine prunkvolle Schaustellung. — H e s y c h a s t e n: StrJ. Stein, Studien üb. d. Hes. d. 14. Jhs., 1873; K. Holl, Entusiasmus und Fußgewalt bei d. griech. Mönchtum, 1898, 211—24; Ph. Meyer, Beiträge z. Kenntnis d. neueren Gesch. u. d. gegenw. Zustandes der Athosklöster, Ztschr. f. KG 11, 1890, 395—435, 539—76, und RE 8, 1900, 14—18; J. Bois, Grégoire le Sinaïte et l'hésychasme du XIV s., Ephos d'Orient 5, 1901, 1—18, 55—73, 353—71, 6, 1902, 50—69; Bnhd. Schmidt, D. geistige Gebet, n. Unters. z. Gesch. d. griech. Mystik, Diss. Bresl. 1916; J. Hausherr, La Méthode d'Oraison hésychaste (griech. Texte), Orientalia Christ. 9, Rom 1927, 97—204. Kabasilas und Symeon von Thessalonich: Wm. Gaf, D. Myst. d. Niz. Kabal., 1849 (neue Titelausg. m. Einf. v. Mz. Heinze, 1899); Krumbacher 112—113 u. 158—160; Ph. Meyer, RE 9, 1901, 667—70; Sd. Kattenbusch, Mystagog. Theol. RE 13, 1903 620—21; N. v. Arseniew, Oskirke u. Mystik, 1925.

^{e)} Die dogmatisch-*po*lemische Theologie der Byzantiner. Zwei Kaiser verdienen an erster Stelle Erwähnung: J o h a n n e s k a n t a k u z e n o s († 1383), der Großdomestikus der Paläologen, der sich selbst zum Kaiser machte, aber 1355 genötigt wurde, den Purpur mit dem Mönchsgewand zu vertauschen (Nr. 1). In der unfehlwilligen Muße schrieb er nicht nur ein bedeutendes Geschichtswerk seiner Zeit, sondern auch Streitchriften zur Verteidigung der Hesychaften, sowie Apologien gegen Juden und Mohammedaner. Stilistisch noch gewandter war der andere Theologe und Moralschriftsteller auf dem Kaisersthron M a n u e l I I P a l a i o l o g u s († 1425; Nr. 1); auf seiner Reise nach dem Westen wies er eine ihm vorgelegte Schrift über das filioque ausführlich zurück, im Osten hat er mit den Türken Religionsgespräche abgehalten und die größte byzantinische Schrift gegen den Islam geschrieben. Dazu hat er ein von innerer Empfindung getragenes Kirchenlied, mehrere Gebete und geistlichen Reden verfaßt. Schon von A n d r o n i o s I I (Nr. 1) hieß es, daß er aus seinem Hofe ein γυμνάσιον λογικῆς παιδείας gemacht habe. An dieser Hochschule unterrichtete M i k e p h o r o s G r e g o r a s (1295 bis ca. 1360), der als Geschichtsschreiber, Hagiograph, Rhetor und Astronom eine reiche Tätigkeit entfaltete. Seine Hauptkraft aber widmete er der Erreichung einer Union mit den Lateinern und der Bekämpfung der Hesychaften. Unter ihm trat B a r l a a m (Nr. 2) auf (1328) und brachte die Kenntnis der aristotelischen Philosophie und der abendländischen Theologie nach Konstantinopel. An ihn schloß sich der Mönch G r e g o r i o s A k i n d y n o s an, der wörtliche Uebersetzungen aus der Summa contra gentiles des Thomas von Aquino seiner Schrift *περὶ οὐσίας καὶ ἐνεργειῶν* einverleibte. Alle drei, unter sich in mannigfachen Kontroversen und Disputationen gegeneinander eingestellt, vereinigten sich zum Hauptangriff gegen die Omphalopsychiten (oder „Palamisten“), der von Gregoras bei allen seinen Schülern organisiert wurde. — Der Theologe der Omphalopsychie war G r e g o r i o s P a l a m a s, Erzbischof von Thessalonich (1349—1360). Er hat nicht weniger als 60 Schriften über die Hesychaftenfrage verfaßt und der eigentümlichen Mystik eine dogmatische Grundlage zu geben gewußt. Daneben hat er polemische Traktate gegen die Lateiner geschrieben und Homilien für alle Sonn- und Feiertage hinterlassen. Einer seiner eifrigsten Anhänger war P h i l o t h e o s, der zweimal das Patriarchat von Konstantinopel verwaltete († 1379). Ebenso wie Palamas hat er den Unterschied der griechischen Theologie von der augustinisch beeinflussten Trinitätslehre scharf erfaßt und stritt für den Satz, daß in Gott nicht nur die Person, sondern auch die Wirksamkeit Unterschiede begründe. In diese Reihe gehören ferner die beiden K a b a s i l a s, die nacheinander Nachfolger des Palamas auf dem erzbischöflichen Stuhl von Thessalonich waren. Der ältere Neilos war eine der Hauptautoritäten der Unionsgegner in Florenz; gegen ihn schrieb Demetrios Kydones, der eine Anzahl abendländischer Werke (Augustin, Anselm, Thomas) ins Griechische übersezt hat, eine Verteidigungsschrift des Thomas. Sein Nefte Nikolaus (Nr. 5)

bildete die mystagogische Theologie im Gegensatz gegen die Lateiner und deren byzantinische Freunde aus. — Im Zeitalter des Unionskonzils wuchs die Zahl der Polemiker gegen die Lateiner ungeheuer an. Der bedeutendste ist Joseph Bryennios, der seit 1396 an der Patriarchatschule lehrte und den Markos Eugenikos († um 1443), sowie dessen Bruder Johannes E. zu Schülern und Lehrgehilfen hatte. Markos Eugenikos hat in seinen zahlreichen polemischen Traktaten zwar keine neuen Gedanken ausgeführt, aber mit unerbittlicher Schärfe und siegreicher Ausdauer den griechischen Standpunkt festgehalten, so daß er noch heute als ein Heros des Hellenismus gilt. Der letzte große Polemiker war Georgios Scholarios, der als Mönch und Patriarch den Namen Gennadios trug († um 1464; Nr. 3). Als Vorkämpfer der Union in Ferrara und Florenz gewann er einen Eindruck von der Ueberlegenheit der abendländischen Bildung und übersehte einige Schriften des Thomas von Aquino; aber dann wurde er zum eifrigsten Bestreiter der Lateiner, so daß man schon zwei Verfasser von gleichem Namen für seine Schriften annehmen zu müssen glaubte. Als Patriarch ließ er sich auch die seit der Eroberung von Konstantinopel dringlicher gewordene Polemik gegen den Islam angelegen sein. Gegen den Platoniker Pletho (Nr. 7) verteidigte er den Aristotelismus. — Wm. Gaf, Beitr. 3. kirchl. Lit. u. Dogm. Gesch. d. griech. M.A.s, 2 Bde, 1844—47; Sch. Suchs, D. höheren Schulen v. Konst. im MA (Byzant. Arch. Erg. Heft 8, 1926). Kantakuzenos: Val. Parisot, Par. 1845; weit. Lit. Krumbacher 105—106 u. 298—300; J. Gay, Clément VI et les affaires d'Orient, Par. 1904. Manuel: Berger de Xivrey in Mémoires de l'Institut de France, Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 19, 1853, 2. Bd, 1—201. Gregoras: Krumbacher 100—103 u. 293—298; Nisep. Gr., hrsg. v. Nisob. Hagiorites, 2 Bde, Athen 1918. Palamas und Philotheos: Fr. J. Stein, Studien üb. d. Hesychasten d. 14. Jhs., 1873; Ph. Meyer, RÖ 14, 1904, 599—601; Krumbacher 103—105. M. Eugenikos: Nisep. Kalogeras, Μάρκος ὁ Ἐδωνικός καὶ Βρασσιανὸν ὁ καρδινάλιος Athen 1893 (Ausg. v. Fr. Saubert, Rev. internat. de théol. 1, 1893, 565—89); Js. Draeseke, N. kirchl. Ztschr. 4, 1894, 1002—1020 und Byzant. Ztschr. 4, 1895, 145—53; Krumbacher 115, 171; Diamantopoulus, M. E. καὶ ἡ ἐν Φλωρεντίᾳ σύνοδος, Athen 1899 (dazu Byzant. Ztschr. 11, 1902, 52); Ph. Meyer, RÖ 12, 1903, 287—288. M. d'Éphèse, Documents relatifs au Concile de Flor. J. Nr. 3. Kabbasilas u. Kydones: Krumbacher 109—110; 102 f.; Mich. Radl, Miscell. Chrle 1, 1924, 18—28, u. Xenia Thomist. 3, Rom 1925, 363—89; M. Jägle, Démétrius Cydonès et la théologie latine à Byzance aux 14^e et 15^e S. Echos d'Orient 31, 1928, 385—402. Gennadios (RÖ): Wm. Gaf, G. u. Pletho, 1844; Krumbacher 119—122. Weit. Lit. f. Überweg [LII 136] 2¹¹, 714 f.

*) Die namhaftesten **Pöitologen** und **Philosophen**, deren Lebenswerk der Ueberrmittlung von griechischer Sprache und Kultur dem Abendlande diente, waren im 14. Jh. Maximos Planudes (1260—1310) der eine (kaiserliche?) Klosterschule in Konstantinopel leitete und Theodoros Metochites († 1332), der als Großlogothet am Hofe des Kaisers Andronikos II die Schule begründete, die durch seinen Schüler Gregoras (Nr. 6) zu höchster Blüte gebracht wurde. Der erstere zeichnete sich vor allen seinen Sachgenossen durch Kenntnis der lateinischen Sprache und Literatur aus. Seine Uebersetzungen (Cato, Ovid, Cäsar, Boethius) dienten den abendländischen Humanisten zur Erlernung der griechischen Sprache. Der erste Grieche, der als Sprachlehrer in Italien dauernden Aufenthalt nahm, war Manuel Chrysoloras (seit 1396 in Florenz), der von Johannes VIII Paläologus nach dem Abendland geschickt worden war, um Hilfe für Byzanz zu erbitten. Während des Florentiner Konzils hat der für die Geschichte der abendländischen Renaissance wichtigste Austausch stattgefunden. Der vielseitige Bessariion (1395—1472; Nr. 3, 3. Teil § 74), der in seinen theologischen Werken meist im Gegensatz zu Markos Eugenikos die Union mit dem Abendlande verteidigte, wurde von da ab ganz zum Abendländer. Er verbesserte die Uebersetzung der aristotelischen Metaphysik des Wilhelm von Moerbeke (§ 421) und schrieb eine Verteidigungsschrift für Platon (In Calumniatorem Platonis libr. IV, hrsg. v. Edw. Mohler, Quell. u. Forschgn. Goerres Gesellsch. 22, 1927). Sein Lehrer Emistos Plethon (hundertjährig † 1450), auch ein Prophet des Platonismus, zog voll Verachtung über die Barbaren wieder nach dem Deloponnes zurück. Nach dem Urteil seines Schülers Scholarios (Nr. 6), der im Gegensatz zu ihm sich zum Aristotelismus und Mönchtum wandte, nahm Plethon eine grundsätzlich neue Stellung zur Antike ein, indem er nicht nur „wie die Christen“ ihre Eloquenz, sondern die ganze heidnische Gedankenwelt sich zu eigen machte. Ihm folgen die jüngeren Humanisten, die in Florenz die Union verteidigt, dann nach der Flucht aus Konstantinopel (1453) feste Stellungen im Abendland angenommen haben, wie Joh. Argyropoulos, Theodor von Gaza, u. A. (3. Teil § 74) — Gg. Voigt, D. Wiederbelebung d. klass. Altert. 2 (§ 49), 1893, 101—147. Planudes: Js. Draeseke, Ztschr. f. wissl. Theol. 31, 1888, 101—104 u. 53, 1890, 480—90. Krumbacher, 543—46; Suchs, höhere Schulen von K. (Nr. 6), 58—62;

Bessarion (RĖ): Krumbacher, 117—18; Łdg. Mohler, Kard. B. (Quellen u. Forschgn. Görresgesellsch. 20), 1923 (ŁŁ); Paſtor (vor § 38) 1⁸°, 327—330, 428—31. Pletſhon: Gaß, Gennadius u. Pl. (Nr. 6); Sch. Schulke, 1874; Paſtor (vor § 38) 1⁸°, 331; Suchs, (Nr. 6), 71; Krumbacher 121; Ueberweg (ŁŁ 13) 3, 16—18. 629.

⁸) Die russische Kirche ist schon seit der Uebersiedlung des Metropoliten nach Moskau (1325; § 12 c) in den Zeiten der Mongolenherrschaft (von Anfang des 13. bis Ende des 15. Jhs.) von Konstantinopel unabhängiger, aber nicht selbständiger geworden. Zu Metropoliten, deren bedeutendster der heilige Petrus (1308—1326) war, wurden viel häufiger nationale Russen ernannt; Alerius (1354—78) stammte aus einem Bojarengeſchlecht. Sie mußten den Moskauer Großfürsten helfen, „das russische Land zusammenzubringen“. Ein Beispiel für die Abhängigkeit der russischen Kirche ist das Schicksal Iſidoros, des aus Bulgarien stammenden Metropoliten von Moskau (= Kiew), der wegen seiner Haltung auf dem Unionskonzil zu Florenz (Nr. 3) in den Kerker geworfen wurde und 1443 sich durch die Flucht retten mußte. Sein Nachfolger Jona wurde Metropolit „von Moskau und ganz Rußland“, ohne daß man die bisher übliche Bestätigung des Patriarchen von Konstantinopel einholte. Und nach der Einnahme Konstantinopels durch die Türken mußte der Patriarch Gennadios der russischen Kirche das Recht eigener Wahl und Weihe ihrer Metropoliten verleihen. Damit wurde Moskau zum „dritten Rom“. Unter ihm standen die Erzbistümer Nowgorod, Kasan, Rostow und die Bistümer Suſal, Rſajan, Twer, Sarai, Kolomna, Smolensk und Perm. Der Großfürst, der um diese Zeit anfang, sich vom Regiment der goldenen Horde los zu machen, fühlte sich als der eigentliche Beschützer des orthodoxen Glaubens und übte eine völlige Willkürherrschaft über die Kirche. Die religiösen Kräfte sammelten sich in den Klöstern, die vom 14. Jh. an nach griechischem Muster weitere Verbreitung gewonnen haben. Für die Moskauer Kirchenprovinz wurde das Dreifaltigkeitskloster des heiligen Sergius von Radoneſch († 1391) von Bedeutung; es wurde das reichste Kloster Rußlands und hat immer wieder in seine politische Geschichte eingegriffen. Von ihm ist ausgegangen Paphnutius († 1477), der Gründer des Klosters Borowsk (bei Moskau), der die Gabe der Fernsicht und der Krankenheilung hatte. Dessen Schüler war Joseph Sanin († 1515), der Gründer des Klosters zu Woloſkalamst (1479), der straffte Mönchsorganisator der russischen Kirche. Sein Gegner war Nil Sarstij (1433—1508), der aus dem besonders strengen kyrillischen Kloster am Weißen See hervorgegangen war und auf dem Athos gelebt hatte; mit seinem Schüler Wafſian (Innocenz) kämpfte er für das Anachoretenideal und stellte beim Großfürsten den Antrag auf Säkularisierung des gesamten Klosterbesitzes. Doch Joseph blieb auf der Synode von Moskau (1503) im Bunde mit der höheren Geistlichkeit Sieger. Als Kämpfer der Rechtgläubigkeit ist Joseph auch gegen Sektierer zu seiner Zeit aufgetreten. Früher schon, um 1375, waren die Strigolniki, die unter Führung von Karp Strigolnik sämtliche Bischöfe der Simonie anklagten, im Wolchowstrom ertränkt worden. Um 1480 erstand die „Judenſekte“, ebenso wie die Bewegung Strigolniks in Nowgorod. Ein Jude soll der Verführer gewesen sein, vertreten wurden ihre Ansichten von zwei angesehenen Popen Aleri und Denis. Darnach ist das Geſetz Moſis jetzt noch gültig; die Verehrung der Gottesmutter, der Bilder, Kreuze, Sakramente, des Fastens und der Feiertage wird abgelehnt. Humanistisch aufgeklärter Moralismus, mit ſabbatistischen Einwirkungen scheint der Kern der nur in gebildeten Kreisen verbreiteten Sekte gewesen zu sein. Joseph ſetzte zusammen mit dem Erzbischof Gennadij von Nowgorod gegen Nil von Sara und gegen den milden Metropoliten Joſima auf der erwähnten Synode von Moskau das strenge Ketzerrecht durch und bekämpfte die Sektierer außerdem in seiner Schrift „Der Aufklärer“, welche als die erste russische Dogmatik bezeichnet werden kann. Die Grömmigkeit des Volkes fand in der Bilderverehrung, die des Klerus im Beten der „göttlichen Liturgie“ ihr Genüge. — Fortſ. 3. Teil § 51 a. Golumbinski, Geſch. d. russ. K 1, 2. Abt. (ŁŁ 10); Nath. Bonnewſch, Rußl., RĖ 17, 1906, 246—249, Griech.-orth. Chrt. 179—187 (dort weit. Lit.), und KĖ Rußls. 1923, 20—44.

⁹) Polen und Litauen ſchloſſen ſich 1386 in Personalunion zuſammen und wurden ſo zu einer lateiniſch-chriſtlichen Großmacht im Oſten, die zwiſchen Rußland und dem Ordensgebiet von Preußen ſich zum Schaden des letzteren einſchob. Seit Ende des 13. Jhs. hatten ſich die einzelnen litauischen Stämme unter einem Herrscherhaus zuſammengetan und gegen den Deutſchorden, wie gegen Polen ihr Volkstum behauptet. Der bedeutendste der Fürsten, Olgerd (1341—1377), machte ſich ſüdruſſiſches Gebiet bis an den Dnjepr und ans Schwarze Meer botmäßig und begünstigte, mit einer Ruſſin verheiratet, die griechiſche Kirche. Sein Nachfolger Jagiello († 1386) leitete die Verbindung mit Polen ein. Der bedeutendste Fürst des großpolniſchen Königreichs im 14. Jh. war Kaſimir der Große (1333—1370), der Begründer der Uniuerſität Krakau (§ 41), ein Organisator von Verwaltung und Rechtspflege, der aus den ſüdruſſiſchen Kräger, Handbuch der KĖ. II, 2. Aufl.

Ländermassen Galizien und Westwolynien an Polen brachte. Der Erbe des Kinderlosen wurde König Ludwig (Anjou) von Ungarn (1370—1381), nach dessen Tode die polnischen Großen aus Deutshenhaß die Lösung der Einigung mit Ungarn und die Verbindung mit Litauen betrieben, weil der Luxemburger Sigmund, der spätere deutsche König, der voraus-sichtliche Erbe Ungarns war. Der Großherzog W l a d i s l a w II von Litauen (1386—1434) gewann mit der Hand der Königin Hedwig, einer Tochter Ludwigs von Ungarn, Polen. Er trat zu diesem Zwecke zur römisch-katholischen Kirche über und beförderte unter seinen Untertanen die rasch vor sich gehende Christianisierung. Die Bischöfse wurden im alt-litauischen Stammgebiet Wilna (1387), im litauisch-russischen Podolien Kamieniec. Schon früher war durch Kasimir den Großen im polnisch-russischen Gebiet eine römische Kirchen-provinz Halitsch mit den Bistümern Przemyss, Wladimir und Chelm gegründet worden. Unter Wladislaw III (1434—44) wurden Polen und Litauen kurz mit Ungarn zu einem jagiellonischen Gesamtreich vereinigt. Sein Bruder und Nachfolger K a s i m i r II (1447 bis 1492) fühlte sich ganz als Großfürst von Litauen und ließ in Polen das Adelsregiment hochkommen (3. Teil § 29 c). Der Gegensatz gegen Rußland ließ eine k i r c h l i c h e L ö - s u n g v o n M o s k a u wünschenswert erscheinen; der aus Konstantinopel vertriebene, Rom unierte Patriarch Gregorios Mamas weihte im Auftrag des Papstes und im Einverständnis mit Kardinal Jidor (dem „Metropoliten von Kiew“ Nr. 3) im J. 1458 einen Abt Gregor zum Metropoliten „von Kiew, Litauen und dem ganzen niederen Rußland“ (mit neun Suffraganbistümern). Da aber Kasimir in ständigem Konflikt mit Rom über die Frage der Bischofsnennungen in seinem Lande stand, hatte die Union keinen Bestand; Gregor von Kiew nahm 1469 die Beziehungen mit dem Patriarchat in Konstantinopel wieder auf. Die Großfürsten Alexander (1499) und Sigismund I (1511) bestätigten der orthodoxen Kirche die U n a n t a s t b a r k e i t ihrer richterlichen und Vermögensrechte und gewährten deren Angehörigen Anteilnahme an den öffentlichen Ämtern; sie beanspruchten jedoch Vergebung der Bistümer und Abteien. — R. Roepell u. J. Caro, Gesch. Polens 4 u. 5, 1880—86; A. Prochasta, König Wladislaw Jagiello, 2 Bde, Krakau 1908 (poln.); H. Bellée, Polen u. d. röm. Kurie in d. Jahren 1414—24 (Osteurop. Forschgn. 2), 1914; A. Bezzenberger, D. Werdeprozeß d. litauischen Volkes, Diertelj. Schr. f. Soc. u. Wirtsch. Gesch. 13, 1916; W. Holzmann, D. Gründung d. Bist. Samaiten, Ztschr. f. Gesch. d. Oberrh. N. 32, 1917, (70—84).

¹⁰⁾ Der Deutschorden (§ 35 2) erreichte in der zweiten Hälfte des 14. Jhs., namentlich unter dem Hochmeister Winrich von Knieprode (1351—1382), seine höchste Blüte. Sein Hauptzorg war, daß ihm ein stehendes Heer und ein tüchtiges, mit der höchsten Bildung ausgerüstetes Beamtentum zur Verfügung stand, und daß die soziale Fürsorge für alle Teile der Bevölkerung, insbesondere für die Kranken vorzüglich organisiert war. 1346 wurde Estland von Dänemark abgekauft, 1398 Gotland, 1404 Wisby gewonnen; der Orden besaß somit die ganze baltische Küste und war zur Weltmacht des Ostens geworden. Doch bereitete sich der Verfall vor, indem ein Gegensatz bestand zwischen den meist nicht im Lande geborenen Regierenden und dem landeseingesessenen Adel, sowie dem beherrschten Volke. Dazu nahm der alljährlich neu mit Litauen geführte Krieg immer unversöhnlichere Formen an. Der landsässige Adel schuf sich im „E i d e c h s e n - b u n d“ eine Organisation und sympathisierte mit dem benachbarten Polen. Nach dessen Einigung mit Litauen mußte es zum Zusammenstoß kommen. Wladislaw II hat mit seinem durch Russen und Tartaren verstärkten Heere den Ordensherren bei T a n n e n b e r g (1410) die entscheidende Niederlage beigebracht, die mit den gleichzeitigen Katastrophen des Rittertums und der Feudalität auf den Schlachtfeldern des Hussitenkriegs und bei Azincourt (1415) sich vergleichen läßt. Neue Zwistigkeiten im Ordensland zwischen Rittern und Ständen waren die Folge. Im F r i e d e n v o n T h o r n (1466) mußte die Oberlehnsherrschaft Polens über Ostpreußen anerkannt werden, während Westpreußen (mit Marienburg und Danzig) an Polen fiel. (Sortf. 3. Teil § 2 s. Schluß und 29 c). — Lit. § 35 2; K. Sattler, D. Staat d. D. O. zur Zeit s. Blüte, Hist. Ztschr. 49, 1883, 229—60; Arn. Woltmann, D. Hochm. Winrich v. Knieprode, Diss. 1901; M. Wehler, D. Krieg zw. d. D. O. u. Polen-Lit. 1409—1411, 1910; Jof. Rint, D. christl. Liebestätigkeit im Ordensl.-Preußen bis 1525, 1911; P. Nieborowski, Peter von Wornsdith (von 1403—1919 Generalprocurator des O. an der Kurie), 1915; H. Schmauch, D. Besetzung der Bistümer im D. O.-Staat bis 1410, Diss. Königsb., Ztschr. f. ermländ. Gesch. 20. 21) 1919.

§ 49. Renaissance und Humanismus bis zur Mitte des 15. Jhs.

Allg. Lit.: Gg. Voigt, D. Wiederbelebung d. klass. Altertums od. d. erste Jh. d. H. (f. Nr. 1), ³ hrsg. v. M. Lehnerdt, 1895 (Lit.-Nachw. 2, 511—25); Jac. Burckhardt, D. Kultur d. R. in Italien (f. Nr. 1), ¹² hrsg. v. Edg. Geiger (in 2 Bden, mit Ann.), 1919,

¹³ (ohne Anm. in 1 Bd. Neudr. d. 1. Aufl.) bes. v. Wlfr. Goetz, 1922, ¹⁵ (Neudr. illust. in 2 Bden), 1926; Edg. Geiger, R. u. H. in Ital. u. Dtschl., 1882 (ält. Lit. S. 564—80); J. A. Symonds, The R. in Italy, 3 Bde, 1875—86, ³ 1900 (ital. Uebers. Turin 1900); R. Arnold, D. Kultur d. R., ² 1914; Heymans, De R. in Italie gedurende de 15e eeuw, Zutphen 1920; K. Haffse, D. R. in Italien, ² 1925; Giov. Gentile, I problemi della scolastica e il pensiero italiano, Bari ² 1923, und Studi sul Rinascimento, Flor. 1923, und Giordano Bruno e il pensiero del Rinascimento, Flor. ² 1925; Franc. Olgiati, L'anima dell' Umanesimo e del Rinascimento (Pubblicazioni della Univers. cattol. del Sacro Cuore 1, 4), Mail. 1924; K. Brandt, D. R. in Florenz u. Rom, ¹ 1927; Hs. Baron, R. in Italien. Lit.-Bericht, Arch. f. Kulturgesch. 17, 1927, 226—56.

An f ä n g e: E. Gebhardt, Les Origines de la R. en Italie, Par. 1879; E. Münz, Les Précurseurs de la Ren., Par. 1882; L. Courajod, Les véritables Origines de la Ren., Par. 1888; Franc. Novati, L'Influsso del pensiero Latino sopra la Civiltà italiana del medio Evo, ² Mail. 1899; J. Guiraud, L'Eglise et les Origines de la R., Par. 1902; Henry Thode, Franz v. Assisi u. d. Anf. d. Kunst d. R. in It., ² 1905; Valeria Benetti-Brunelli, Le origine italiane della scuole umanistica (Soc. Dante Alighieri), Rom 1918, und Leon Battista Alberti e il rinnovamento pedagogico nel quattrocento, Flor. 1925; Pl. Piur, Petrarca „Buch ohne Namen“ u. d. päppl. Kurie, E. Beitr. z. Geistesgesch. d. Frühren. (Dtsche Viertelj. Schr. f. Lit. Wiss. u. Geistesgesch. Buchreihe 6), 1925.

Philosophie und Religion: E. Gebhardt, L'Italie mystique, Hist. de la R. relig. au Moyen-Age, Par. ⁴ 1904; Ch. Dejob, La foi relig. en Italie au XIV. siècle, Par. 1905; E. Walser, Christent. u. Antike in d. Auffassung d. ital. Früh-R., Arch. f. Kulturgesch. 10, 1914, 273—92, und D. Sinn d. Lebens im Zeita. d. R., ebd. 16, 1926, 300—316, und Studien z. Weltansch. d. R., 1920, und Lebens- u. Glaubensprobleme a. d. Zeita. d. R. (D. Rel. d. Luigi Pulci), 1926; E. Göller, K. gesch. l. Probleme d. R. Zeita. s., 1924; vgl. Burdach, Wernle, Troeltsch, Eppelsheimer u. Alfr. v. Martin Nr. 1 u. 4; Heimsoeth vor § 38. — G e s e l l s c h a f t: H. Janitschek, D. Gesellschaft. d. R. in Ital. u. d. Kunst, 1879; R. Saitichid, Menschen u. Kunst d. ital. R., Bd. 1 u. Erg.-Bd., 1903—04; E. Rodocanachi, La femme italienne dans l'Epoque de l. R., Par. 1907; Sch. Engel-János, Soz. Probleme der R. (Beih. z. Viertelj. Schr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch. 4), 1924 (dazu Hs. Baron, Hist. Ztschr. 132, 1925, 136—41). — K u n s t: Gg. Vafari, Vite dei piu eccellenti architetti pittori e scultori italiani, Flor. 1550 (hrsg. v. G. Milanesi, 7 Bde, Flor. 1878—83; neue krit. Ausg. v. Frey, seit 1911; dtsche Uebers. v. A. Gottschewski u. G. Gronau, 6 Bde, seit 1906); J. Burdhardt, D. Cicerone, 1855 (⁶ hrsg. v. Wm. Bode, 4 Bde, 1893), und Gesch. d. R. in Italien, 1867 (³ hrsg. v. Hch. Holzinger, 1908); Eu. Münz, Hist. de l'Art pend. la R., 3 Bde, Par. 1889—95; Sz. Xav. Kraus, Gesch. d. chr. Kunst 2, 2. Heft, 1900; A. Philippi, D. Kunst d. R. in Ital., 2 Bde, 1905; E. Dvořák, Gesch. d. italien. Kunst, 2 Bde, 1927—28. — L i t e r a t u r: G. Tiraboschi, Storia della Letteratura ital. ² 5 u. 6, Mail. 1823—24; Hn. Hettner, Ital. Studien z. Gesch. d. R., 1869; Gu. Koerting, Gesch. d. Lit. Ital.s im Zeitalt. d. R., 3 Bde, 1878—84; O. Gaspary, Gesch. d. ital. Lit. 1 u. 2, 1885—88; W. Cloetta, Beitr. z. Lit. Gesch. d. MA.s u. d. R. 1—2, 1890—92; D. Rosji, Storia letter. d'Italia. Il Quattrocento, Mail. 1898; Ph. Monnier, Le Quattrocento, 2 Bde, Par. 1901; Leon. Oltschi, Gesch. d. neuprächl. wissensch. Lit. 1. D. Lit. d. Technik u. der angewandten Wissenschaften vom MA. bis z. R., 1919; 2. Bildung u. Wissensch. im Zeitalt. d. R. in Italien, 1922. — S a m m l u n g e n: Viertelj. Schr. f. Kultur u. Lit. d. R., hrsg. v. Lg. Geiger, 1886—87; Biblioth. littér. de la R., hrsg. v. P. de Nolhac u. L. Dorez, Par. seit 1898; Das Zeitalter d. R., Ausgew. Quellen z. Gesch. d. ital. Kultur, hrsg. v. Marie Herzfeld, 1. Serie, 12 Bde, 1910—28; 2. Serie: D. Florenz u. f. Kultur, seit 1923; Veröffentlichungen d. Bibliothek Warburg, hrsg. v. S. Sagl (dienen der Forschung über das Fortleben d. Antike in MA. u. R.). I. Studien. II. Vorträge. Seit 1922.

Die in Italien im 14. und 15. Jh. entstandene Kulturbewegung, die man seit Mitte des vorigen Jhs. mit dem Doppelnamen der Renaissance und des Humanismus zu bezeichnen pflegt, tritt zum erstenmal auf den Konzilien zu Basel und Florenz in den Bereich kirchengeschichtlicher Betrachtung. Das Selbstbewußtsein und die rednerische Fülle, aber auch die geschichtliche Kenntnis des vom Humanismus beeinflussten Theologengeschlechts haben zum Teil den Verlauf der Basler Versammlung bestimmt; in Florenz hat die italienische Renaissance durch den unmittelbaren Verkehr mit dem Griechentum neue wichtige Eindrücke erhalten, zugleich ist das Papsttum während des zehnjährigen Aufenthalts Eugens IV

am Arno mit der Humanistenschar in Verkehr getreten und hat begonnen, sie in seinen Sold zu nehmen. Darum ist hier der Ort, die schwierige und viel erörterte Frage nach den Anfängen und dem Wesen jener Bewegung zu erheben¹⁾.

1. Die Renaissance ist zuvörderst eine *national-italienische Kulturbewegung*, die, ähnlich wie die nationalen Bewegungen in Frankreich, England, Böhmen und anderwärts, nur noch mehr als diese, die Ueberwindung der mittelalterlichen Weltanschauung und die Auflösung der kirchlichen Einheit vorbereitet hat. Ihr Entstehen ist aus den allgemein mittelalterlichen Voraussetzungen und dazu insbesondere aus den geschichtlichen Bedingtheiten und Verwicklungen der italienischen Politik des 14. und 15. Jhs. zu erklären²⁾. Papsttum und Kaisertum, die beiden die mittelalterliche Gedankenwelt beherrschenden Größen, deren gegenseitiges Verhältnis bis gegen Ende des 13. Jhs. die Geschichte Italiens bestimmt hatte, waren plötzlich beide aus dem Gesichtskreis der Halbinsel verschwunden. Ueberall schossen in den Zeiten des französischen Papsttums und des Schismas örtliche Herrschaften und Gewalten auf, in denen nichts so viel galt als die einzelne, kühl berechnende und willensstarke Persönlichkeit. Zugleich aber schaute man aus der unbefriedigenden Wirrnis des gegenwärtigen Zustands aus nach einer Welt des Ideals. Rienzo, der Volkstribun in Rom, ist der erste gewesen, der die ehemalige Größe des eigenen Volkstums schwärmerisch und gewaltsam wiederherzustellen trachtete, aber dabei kläglich scheiterte³⁾. Nicht in Rom, wo die letzten während des Mittelalters fortlebenden antiken Traditionen in den schweren Kämpfen zwischen Aristokratie und Demokratie zugrunde zu gehen drohten, sondern in Oberitalien, vornehmlich in Florenz, ist die Frührenaissance als eine kulturell-künstlerische Bewegung der Umkehr und der Sehnsucht aus den Streitigkeiten und Parteileidenschaften heraus zu klassischer Ruhe und formvollendeter Schönheit der Alten entstanden. 2. Die Richtung zum Altertum war schon im ganzen Mittelalter, nicht nur in Rom, sondern in zahlreichen Zentren des geistigen Lebens vorhanden. Im besonderen Sinne lag sie der Arbeit der Scholastik zugrunde, welche die Wahrheiten des christlichen Glaubens mit denen der alten Philosophie zu stützen unternahm. Die Rechtswissenschaft der italienischen Hochschulen hatte längst den Weg von den nationalen Rechten zurückgefunden zu den Quellen des römischen Rechts. Auf kirchlichem Gebiete verlangten weite Kreise gegenüber den Neuerungen des avignonesischen Papsttums zurück nach den alten Zuständen der Kirche und nach der ursprünglichen Regel Christi. So lag die Beschäftigung mit den Dichtern, Geschichtsschreibern und Philosophen des Altertums im Zug der Zeit und wurde schon im 13. Jh. und zu Anfang des 14. Jhs. am Hof zu Neapel, in Florenz und anderwärts gepflegt. Das Epochenmachende an dem Dichter und ersten Humanisten Petrarca (1304 bis 1374) war, daß von nun an die Gegenstände und Schriften des Altertums um der reinen Form willen mit einer andächtigen Verehrung umschwärmt, aus dem Schutte ausgegraben, planmäßig gesammelt und nachempfunden wurden⁴⁾. Er ist von seinem größeren nicht nur bewunderten, sondern beneideten und gehaßten Landsmann Dante grundsätzlich dadurch unterschieden, daß dem Schöpfer der *Divina Commedia* viel mehr an der lehrhaft eindringlichen Darlegung seiner religiös philosophischen Weltanschauung, als an der künstlerischen Vollendung und lyrischen Reinheit gelegen ist, während den Dichter des Canzoniere das Streben nach Meisterschaft in Form, Klarheit und Maß zu den römischen Dichtern, Rhetoren und Briefstilistern treibt. „Dantes Werk ist des Gottes voll, sehnsüchtig, maßlos und unendlich; Petrarcas Dichtung ist des Menschen“ (Eppelsheimer). So ging von Petrarca die humanistische Bewegung aus, die sich ein

neues und lange nachwirkendes Verständnis des lateinischen Altertums eroberte. Auch begann man schon das Griechische zu studieren, dessen Kenntnis jedoch erst nach dem Konzil von Florenz und nach dem Fall von Konstantinopel im Abendland sich weiter verbreitete und den Charakter der Hochrenaissance (3. Teil § 7) gestalten half. Von Florenz, wo vornehmlich zwei kirchliche Institute (das Augustinereremitenkloster San Spirito und das Kamaldulenserkloster Santa Maria degli Angeli) den Mittelpunkt bildeten für das Streben humanistischer Kreise, die „Theologie mit den freien Künsten zu verbinden“, und wo weite Schichten des Bürgertums von einem eigenartigen Eifer für die neuen Studien und für das stoisch antike Verständnis des christlichen Lebensideals ergriffen waren, sind die meisten humanistischen Wanderlehrer und Handschriften sammeln ausgegangen⁵⁾, welche die neue Bewegung über Italien und den ganzen Kontinent verbreiteten. Der bedeutendste Humanist der zweiten Generation war Lorenzo Valla (1405—1457)⁶⁾, der mit seiner Kritik an den Grundlagen der kirchlichen Geschichte und Sittlichkeit weit hinausweist in die Geschichte des Geistes. Die Anfänge des nordischen Humanismus sind noch recht geringfügig und können vorerst nur als Erscheinungen der Vorblüte (besonders in Frankreich am Königshof und am päpstlichen Hof in Avignon) und in Deutschland (namentlich in der böhmischen Kanzlei Kaiser Karls IV und in der Umgebung der Konzilien von Konstanz und Basel) gewertet werden⁷⁾. 3. Die Renaissance schuf eine neue Gesellschaft, indem sie die alten, von der Kirche als gottgewollt anerkannten und aufrechterhaltenen ständischen Unterschiede aufhob. Adel und Bürgertum wurden in den wirren Kämpfen und auf dem gemeinsamen Boden der humanistischen Bildung einander angenähert, und die Frau nahm in erhöhtem Maße Anteil an den Bestrebungen des Mannes. Aber neue, die alten womöglich an Schärfe übertreffende Gesellschaftsunterschiede entstanden durch das „odi profanum vulgus et arceo“, das die dünne Schicht der immerhin einseitigen und wesentlich formalen Bildung von den Vertretern alter ständischer Vorrechte und von der Masse des vom Zeitgeist unberührten Volkes trennte. Ist im Mittelalter trotz aller sozialen Schichtung die Gesellschaft eine einheitliche, mittelst gemeinsamer Weltanschauung stufenmäßig geordnete, so fängt jetzt erst recht die Trennung der einzelnen Gesellschaftskreise voneinander an. Es blieb aber das alte Ideal der geselligen Einheit, das in den humanistischen Staatslehren und in den sozialen Utopien seine Befriedigung suchte. 4. Es ist selbstverständlich, daß einzelne Persönlichkeiten besonders günstige Entwicklungsbedingungen fanden in einem Zeitalter häufiger politischer Neubildungen und bei einem Wandel der öffentlichen Sitte. Der Mensch trat in größere Selbständigkeit gegenüber der Kirche, die nicht mehr allein die Bildungsmittel darreichte, gegenüber der sozialen Vereinigung, der er bisher angehörte, auch gegenüber der Natur, in deren Schönheit er sich einzuleben suchte. Schrankenlos traten einzelne Seiten des italienischen Charakters, die stolze Selbst- und Ruhmsucht, aber auch die weiche Eindrucksfähigkeit des von verschiedenen Gruppen der Mystik gepflegten Gefühlslebens in die Erscheinung. Bei alledem wird man es aber doch besser vermeiden, die „Geburtsstunde des Individualismus“ hier anzusetzen, denn auch das Mittelalter war voll Eigenart und Weichheit, sowie Mannigfaltigkeit der Empfindung, und das Altertum mit dem ciceronianischen Stil hat oft als blutleere Autorität die Geschlechter der Renaissance und des Humanismus gefesselt. Für die Entstehung des modernen Individualismus ist jedenfalls die an so unendlich viele Einzelne herantretende Notwendigkeit, selbst entscheiden zu müssen zwischen verschiedenen Päpsten und Obödienzen, sich selbst auseinanderzusetzen zu müssen mit einem plötzlich über sie her-

eingebrochenen Interdikt, oder mit einer (das berühmte Erdbeben von Lissabon von 1759 weit hinter sich lassenden) Naturkatastrophe, wie dem schwarzen Tod von 1348/49 von ebenso starker Wirkung gewesen, als das Vorbild und die Anregung aus Italien. Man muß sich weiterhin hüten, in den Selbständigkeitszeugungen gegenüber der Kirche und der Sitte die „heidnischen“ Züge allzusehr zu unterstreichen, denn solche brachen in allen Zeiten des Mittelalters aus der von der Kirche nur oberflächlich berührten Laienwelt hervor, am lautesten allerdings im Zusammenhang mit den modernen nationalstaatlichen Strebungen im Zeitalter des Schismas und der Reformkonzilien. Die Renaissance hat in ihrem Höhepunkt (3. Teil § 7) gerade dem katholischen Weltbeherrschungsgedanken und der Bändigung der fessellosen Triebe allenthalben gedient. 5. Das war möglich mit Hilfe der Kunst, welche als die großartigste Blüte des Renaissancezeitalters trotz der Anfänge der weltlichen Stoffe und eines weltlichen Stils, doch im wesentlichen der Kirche und der Religion zu gute kam⁹⁾.

Nach Schilderung der einzelnen Seiten der Kulturbewegung der Renaissance ist nun ein vorläufiges Urteil (3. Teil § 7 9) über deren Bedeutung für die Kirchengeschichte möglich: 1. Die humanistische Bewegung zeigte schon in ihren Anfängen an den kritischen Arbeiten des Lorenzo Valla ihre Fähigkeit, der Kirche zu einem besseren Verständnis ihrer Geschichte und der Urkunden ihres Glaubens zu verhelfen. In allen Ländern der europäischen Kultur wurde der Drang nach nationaler Aneignung der Bibel verstärkt. 2. Die Renaissance war die größte Laienbewegung des Mittelalters. Nicht nur lernte die Laienwelt die Kunst des Ausdrucks und drängte sich in allen möglichen, bisher allein den Geistlichen überlassenen Wissenschaften zum Worte, sondern sie brachte dabei auch recht kräftig ihre weltlichen Gesichtspunkte neben den kirchlichen zur Geltung, so daß die Unstimmigkeit der drei in der mittelalterlichen Weltanschauung zu einer Einheit zusammengeschnittenen Grundkräfte (§ 1 2) des Christentums, der Antike und des nationalen Bewußtseins, deutlicher denn je zutage trat. 3. Die aus der stoischen Philosophie Ciceros und Senecas entnommene Moral der unerschütterlichen Pflichterfüllung und die Religion der reinen Menschlichkeit lehrten das Christentum in eigenartiger, wenn auch verflachter Form neu erfassen und haben von nun an ihre Bedeutung für die Geschichte der Weltanschauung nie verloren. Auch die epikureische Ethik lehrte nach der Berechtigung des asketischen Ideals fragen und half längst vergessene Wahrheiten von dem beschränkten Wert der Mönchsgelübde neu entdecken. 4. Trotz ihrer Größe und Schönheit hat die künstlerische Aristokratenkultur der Renaissance die Kraft und Festigkeit zur Ueberwindung des Mittelalters nicht gehabt. Ihre weltanschauliche Leistung in der Geschichte der Philosophie ist denkbar gering. „Wenige Zeiten der Philosophiegeschichte sind so zersplittert, so innerlichst unsicher den verschiedensten Traditionen zugleich anhängend; so wahllos auch und ohne rechte Größenschätzung selbst in der Erfassung des antiken Erbes.“ Heimsoeth, der so urteilt, sucht vielmehr in der deutschen Mystik, auch in einzelnen Positionen der Spätscholastik den großen Wendepunkt nachzuweisen für die Umgestaltung der „sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik“, in deren Abwicklung entscheidende Fortschritte im Ausgang des Mittelalters nachzuweisen sind. Und doch hat die Renaissance in jeder dieser großen geistesgeschichtlichen Wandlungen in der Richtung zur immanenten, energetischen und empirisch-subjektiven Welt- und Gottesauffassung das Ihrige beigetragen. 5. Als selbständige Bewegung war die Renaissance von kurzer Dauer. Sie wurde von den Kräften des

mittelalterlichen Kirchentums angezogen und in den Dienst des Papsttums gestellt. Aber man kann fragen, ob nicht sie das Papsttum bezwungen hat, wenn nicht nur die Künstler, sondern auch die kirchenfeindlichsten und leichtfertigten Schriftsteller, ein Valla oder Poggio, ja selbst ein Beccadelli u. a. in den Umkreis und in den Sold der Kurie traten. Das mit dem Humanismus gesättigte Renaissancepapsttum hat einen letzten Grad der Verweltlichung erlangt, dem das Verständnis einer religiösen Bewegung nicht mehr möglich war, so daß die Reformation Luthers erfolgreich dagegen Sturm laufen konnte.

¹⁾ Die Begriffe Renaissance und Humanismus sind als fester Bestand der historischen Wissenschaft zugeführt worden durch die gleichzeitig und unabhängig voneinander erschienenen Bücher von Georg Voigt (in Königsberg, † 1891) „Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus“ († 1859; vgl. dess. Verfs. Enea Silvio Piccolomini 1, 1856, vor § 47) und von Jacob Burckhardt (in Basel, † 1897) „Die Kultur der Renaissance in Italien“ († 1860; die in Deutschland üblich gewordene französische Namensform für eine italienische Bewegung [rinascita, rinascimento] stammt von dem französischen Publizisten Jules Michelet, von dem J. Burckhardt auch andere entscheidende Begriffe, wie „Entdeckung des Menschen“ u. a. übernommen und mit neuem historischen Inhalt erfüllt hat). Beide Begriffe, besonders der der R. haben eine engere literarische Geschichte in der deutschen Dichtung und Philosophie (von Heinnes ArdinghELLO, 1787, bis Nietzsche), wie in der französischen, englischen und deutschen Kunstgeschichtsschreibung (von Anfang des 19. Jhs. an) durchgemacht; und beide haben eine weitere sachliche Vorgeschichte, die beim Begriff der „Renaissance“ (und dem ursprünglich parallelen der „Reformation“) zurückführt einerseits zur antiken Welt-erneuerungsmythologie und dem Glauben an die ewige Roma, und andererseits zu den mittelalterlich-christlichen Gedankenreihen in der Apokalypst, in der Kaiserfrage und in der Mystik, die eine praktische Reform der Kirche sowie die Wiederaufrichtung des christlichen Imperiums und die persönliche Erneuerung und Wiedergeburt des einzelnen Christen erwarten. Im Begriff des „Humanismus“, der formal zu Celsus und Cicero und sachlich in die stoische und epikureische Ethik zurückweist, liegt enthalten nicht so sehr eine neue Weltanschauung, die als einheitliche gegen das Mittelalter abgegrenzte Größe in der ganzen Bewegung von R. und H. sich nicht nachweisen läßt, vielmehr ein menschlich persönliches Verhältnis zu der antiken, zunächst lateinischen und später auch griechischen Bildung. Der „humanista“ will zugleich „philosophus“ oder auch „poeta et orator“ sein im Sinne des inneren Verstehens der alten Klassiker und einer neuen formalen Ausdruckskultur. Mit H. bezeichnet man deshalb am besten, wesentlich im Anschluß an G. Voigt, die gelehrte-artistisch-literarische, literarische und pädagogische Leistung der R., die großenteils von der Antike abhängig war und mit ihr sich auseinanderlegte, die aber nicht auf Italien beschränkt, als internationale Bewegung von hier aus sämtliche nordischen Völker befruchtete hat. Für die „Renaissance“ hat J. Burckhardt nachgewiesen, „daß nicht die Antike allein, sondern ihr enges Bündnis mit dem neben ihr vorhandenen italienischen Volksgeist“ ihren wesentlichen Charakter ausmacht. Diesem Bündnis entspringt nach ihm die „Entdeckung der Welt und des Menschen“. Die Italiener sind, wie er ausführt, zum erstgeborenen der modernen Völker geworden durch die Entwicklung des „Staates zum Kunstwerk“ in den Tyrannien und Kondottierenkämpfen des 14. und 15. Jhs., sowie durch die damit verbundene Entwicklung des Individuums zu vollendeter Persönlichkeit, zu „modernem Ruhm“ und „modernem Spott und Wig“. Auch die Geselligkeit wurde zum „Kunstwerk“ in Ausgleich der Stände und Erhebung der Frau zu männlicher Bildung. Die Fülle von Reiz, welche die Entdeckung der geistigen und der äußeren Welt auf die Italiener ausübte, machte sie vorwiegend weltlich, frei von christlicher Religion. Durch die Antike und die Berührung mit dem Islam wurden sie tolerant und skeptisch zugleich. Der vielfach offensündige Sieg des Bösen in ihrer Umgebung mußte sie fatalistisch machen. Vielen blieben hierdurch Reste antiken, orientalischen und mittelalterlichen Aberglaubens (Astrologie und Alchemie); die besten aber rangen sich durch zu einer rein theistischen Denkweise, zu einem Erkennen Gottes in Liebe und Seligkeit auf Erden, worin sich „Anklänge der mittelalterlichen Mystik mit platonischen Lehren und einem eigentümlichen modernen Geiste berühren“. — Die gewichtigen Bedenken, die namentlich von Henry Thode, Karl Neumann, Konrad Burdach und auch Walter Götz gegen die seit J. Burckhardt herrschende und über ihn noch hinaus gesteigerte Auffassung von der R. erhoben worden sind, betonen, daß wesentliche Züge des „Renaissancemenschen“ nicht allein aus dem

Wiederaufleben der Antike und aus den heroischen Eigenschaften des italienischen Staatsbewußtseins erklärt werden können, sondern daß auch die Kräfte der religiösen und geistigen Entwicklung im Mittelalter in Ansatz zu bringen sind zur Erklärung des Werdens des neuen Menschentums und der modernen Weltanschauung. Selbst für das „heidnische Uebermenschentum“ ist von Burdach die mittelalterlich-religiöse Wurzel nachgewiesen worden in der Erhebung und Steigerung des Subjekts durch die gluterfüllte Erotik der spiritualistischen und häretischen Mystik, sowie in dem hochgemuten Persönlichkeitsbegriff und der übermoralischen Schätzung der *virtù* bei Dante. Auch die in der katholischen Literatur (Pastor, Göller u. a.) bei starker Betonung der mittelalterlichen Voraussetzungen beliebte Unterscheidung einer „heidnischen“ und „christlichen“ R. wird darum dem Tatbestand nicht gerecht und stellt die Einheitlichkeit der ganzen Bewegung noch mehr in Frage. Soll der Begriff nicht ganz zerfließen, wird man die in der italienisch-nationalen Kulturbewegung zutage tretende eigenartige Hervorkehrung des Menschentums und seiner Kräfte, ferner eine grundsätzliche Wendung zur Diesseitigkeit bei allen mehr oder weniger starken und betonten Anlehnungen an die überlieferten Formen der Devotion und des bestehenden Kirchentums und endlich ein neues an der klassisch geschulten Form- und Schönheitsideale als wesentliche Merkmale der italienischen R. festhalten können, und in den spätmittelalterlichen Nationalbewegungen auch der nordischen Länder (z. B. in Burgund und Frankreich, England usw.) parallele Erscheinungen moderner Weltlichkeit und einer neuen laienmäßigen Formalkultur aufzuweisen suchen. — Begr. d. R.: Rf. Hildebrand, Zur sog. R., *3tschr. f. d. dtsh. Untericht* 1, 1892, 377—82; K. Brandi, D. Werden d. R., ² 1910 (mit Anmerkungen v. Wtr. Brecht); Rf. Philippi, D. Begr. d. R., *Daten* 3. f. Gesch., 1912; K. Borinski, D. Weltwiedergeburtsidee in d. neuer. Zeiten. 1. D. Streit um d. R., *Sitz.-Ber. Akad. München*, 1919; Werner Weisbach, R. als Stilbegriff, *Hist. 3tschr.* 120, 1919, 250—80; S. Sazl, *Renaissance dell' antichità* (Studien zu d. Arbeiten A. Warburgs), *Repert. f. Kunstwissenschaft* 43, 1922, 220—72; Wtr. Rehm, D. Werden d. R.=Bildes in d. dtsh. Dichtung, 1924. *Humanismus*: Rf. Wolfan, Ueb. d. Ursprung d. H., *3tschr. f. d. österr. Gymnasien* 67, 1916, 241—68; Pl. Joachimsen, Aus d. Entwicklung d. italien. H., *Hist. 3tschr.* 121, 1920, 189—233; Gentile u. Olgiati f. vor d. §. *Verhältnis zu Mittelalter und Antike*: Henry Thode, *D. Ren.*, *Bayreuther Blätter* 22, 1899, 1—12, 134—41, 197—203 (abgedr. in H. Thode, *Michelangelo* 2, 1903, 1—101); C. Neumann, *Byzant. Kultur u. Ren.=Kultur*, *Hist. 3tschr.* 91, 1903, 215—232; S. Singer, *MA. u. R.* (Sprache und Dichtung, hrsg. v. Hn. Maync u. S. Singer 2), 1910, 1—28; Wtr. Goeb, *MA. u. R.*, *Hist. 3tschr.* 98, 1907, 30—54, und R. u. Antike, *Ber. üb. d. 12. Verj. dtsh. Histor. zu Braunschw.*, 1911, 25—28; C. Walser, *Christent. u. Antike in d. Auffassung d. ital. Früh-R.*, *Arch. f. Kulturgesch.* 10, 1914, 273; Konr. Burdach, *Dtsh. R.*, ² 1920, und Ref., R. u. H. (darin d. älteren Vorträge: Sinn u. Ursprung d. Worte R. u. Reform. [1910] u. Ueb. d. Urspr. d. H. [1913]) ² 1926, und Dante u. d. Probl. d. R., *Dtsh. Rundschau* 198, 1924, 129—54, 260—77; Ebbd. Gothein, *Weltanschauung d. R.* (Jahrb. d. Freien dtsh. Hochstifts Frankfurt a. M.), 1904, und *Platos Staatslehre in d. R.* (*Sitz.-Ber. Akad. Heidelberg*), 1912; Sch. v. Bezold, *D. Fortleben d. antiken Götter im mittelalterl. H.*, 1922; A. Doren, *Fortuna im MA. u. in d. R.*, *Vorträge d. Biblioth. Warburg* 2, 1922—23, 1, 71—144; K. Brandi, *Mittelalterl. Weltanschauung, H. u. nationale Bildung*, 1925; Sedor Schneider, *Rom u. Romgedanke im MA.*, 1926; K. Hampe, *3. Auffassung der Fortuna im MA.*, *Arch. f. Kulturgesch.* 17, 1927, 20—37. *Ren. und Reformatio*: Pl. Wernle, *R. u. Ref.*, 1912; Eft. Troeltsch, *R. u. Ref.*, *Hist. 3tschr.* 110, 1913, 519—56 in *Ges. Schr.* 4, 1925, 261—96; Pl. Joachimsen, *Vom MA. z. Ref.*, *Hist. Viertelj. Schr.* 20, 1921, 426—72, und R., H. u. Ref., *Zeitwende* 1, 1925, 402—25; Griß Strich, *R. u. Ref.*, *Dtsh. Viertelj. Schr. f. Lit. Wiss.* u. *Geistesgesch.* 1, 1923, 582—612; Piero Ghiminelli, *Il contributo italiano alla riforma religiosa in Europa*, Rom 1924. „*Heidn. u. d. christl. Ren.*“: Pastor (vor § 38) 1, 14—16; vgl. Göller (S. 21) u. Olgiati, vor d. §.

²⁾ **Das Italien des ausgehenden Mittelalters:** a) **Die Signorien:** die Gewalten der Stadtyrannen, sind zu Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jhs. in Mittel- und Oberitalien in dem bellum omnium contra omnes entstanden, der als Ergebnis des Kampfes zwischen den Päpsten und den Hohenstaufen die Halbinsel durchwühlte. Die Parteinamen der Guelfen und Ghibellinen ragten aus der Hohenstaufenzeit noch herüber, verloren aber jeden geschichtlichen Sinn. Die Tyrannis erwuchs aus einer Reihe von Faktoren, die bald miteinander in Verbindung traten, bald miteinander kämpften. In Betracht kamen namentlich die 4 städtischen Ämter, unter denen das des *Podestà* (potestas) neben dem Kriegskapitanat das wichtigste war. Die Inhaber dieser Gewalten, meist fremde Beamte, die man sich zur Erhöhung der Sicherheit gegenüber dem innerstädtischen Parteiwesen von auswärts verschrieb, haben mit der Zeit Lebenslänglichkeit

oder gar Erblichkeit und Erweiterung der Amtsbefugnisse zu unumschränkter Gewalt angestrebt. In der Zeit des avignonesischen Papsttums wurden die auf illegitimem Wege emporgekommenen Gewalten sowohl von päpstlicher, als von kaiserlicher Seite mit Vikariatsrechten betraut und damit anerkannt. Die Illegitimität wurde noch gesteigert, wenn im Krieg der einzelnen Städte gegeneinander der von auswärts gemietete *Condottiere* für sich eine Herrschaft zusammenroberte. Aus dem allgemeinen Wirrwarr entstanden allmählich die 5 großen Signorien mit Erbfolgerecht: die Herrschaft der Scaliger (della Scala) in Verona wurde begründet durch Cangrande I della Scala, der zu Ludwig dem Bayern gegen die Päpste hielt, und dem Dante, einer der vielen von ihm aufgenommenen Flüchtlinge, sein „Paradiso“ widmete; der Veroneser Herrschaft wurde 1387 durch Mailand ein Ende bereitet. Auch die Carrara in Padua sind 1388 von Galeazzo Visconti von Mailand gestürzt worden. Die von Heinrich VII begünstigten Visconti in Mailand begannen ihren Siegeslauf nach dem Tode des „großen Erzbischofs“ Giovanni Visconti († 1354), der Petrarca von Avignon nach Mailand gezogen hat (1353—61), mit der Gewaltherrschaft des Bernabo (1354—1385), die durch dessen Neffen Giangaleazzo (1385—1402) gestürzt wurde. Dieser gründete „mit dem Tyranneninn für das Kolossale“ (J. Burckhardt) die Certosa von Pavia, „das wunderbarste aller Klöster“ (Nr. 6), und den Dom von Mailand, „der an Größe und Pracht alle Kirchen der Christenheit übertrifft“, er ließ sich von König Wenzel zum Herzog machen und strebte nach dem Königtum von Italien, ja nach der Kaiserkrone. Nach dem Tode seines Sohnes Filippo Maria († 1447) hat nach kurzen Wirren dessen Kondottiere und Schwiegersohn Francesco Sforza (3. Teil § 24) die Herrschaft erlangt. Durch ihre Schutzherrschaft für den Humanismus und die Kunst der Renaissance haben sich die beiden kleinen Höfe der Este in Ferrara und der Gonzaga in Mantua einen weitberühmten Namen geschaffen. Aus älterer Zeit haben sich noch andere Dynastienhäuser, wie die der Montferrat und Piemont erhalten. Bezeichnend für die Herrschaft dieser Mächte ist die berechnende Zusammenfassung und Ausbeutung aller Kräfte des Staates und des Volkes; dazu gehört auch ein selbständiges Regiment über die Kirche (Bernabo Visconti nannte sich „Papst in den Staaten von Mailand“). Verständlich ist auch, wie hier die durch glänzende Beispiele des Altertums verherrlichte Theorie des Tyrannenmords Anklang finden konnte. Sie wurde zur Praxis, nicht selten im unbewachten Augenblick während des feierlichen Hochamts in der Kirche. — C. Cipolla, *Storia delle signorie italiane del 1313 al 1530*, Mail. 1881; H. Spangenberg, *Cangrande I della Scala*, 2 Bde, 1892—95; P. Orsi, *Signorie e principati (1300—1530)*, Mail. 1901; E. Salzer, *Ueb. d. Anf. d. Sign. in Oberitalien*, 1900; A. Semerau, *Die Condottieri*, 1909; S. Hertler, *D. Podestà-Literatur Ital. im 12. u. 13. Jh.* (Beitr. z. Kulturgesch. d. M.A.s u. d. R. 7), 1910; Casim. v. Chledowski, *D. Hof v. Ferrara*, dtsch. v. Rofa Schapire, 1911.

b) Von den **Republiken**, in denen Volk und Adel mit verschiedenem Erfolg um die Herrschaft rangen, übertrafen einzelne noch die Gewaltherrschaften an politischer Zusammenfassung der Kräfte und glänzender Beschirmung der Wissenschaften und Künste. In Oberitalien rivalisierten wider einander die beiden Seemächte Genua, wo das Volk das Uebergewicht hatte, und Venedig, dessen Doge (dux), mehr eine symbolische, halb geistliche Größe, vom Adelsregiment seines „kleinen Rates“ abhängig war. In letzterer Stadt, die seit dem Kriege von 1378 ihre Gegnerin endgültig überflügelte, war die politische Bewußtheit des Staatswesens und die diplomatische Fähigkeit der leitenden Männer, auch die Herrschaft über die Kirche unübertroffen, während die geistige und künstlerische Kultur wenig und spät Aufnahme fand (Petrarca wohnte hier von 1361—66.) Zur Hochschule des Staates wurde Padua, das man aus dem Erbe der Carrara von Mailand (s. oben) abnahm. In Mittelitalien hat Florenz den beiden Schwesterstädten Siena und Pisa den Rang abgelassen und sich zu hoher politischer und zu glänzendster literarischer und künstlerischer Leistung erhoben. Es geschah dies mit Hilfe der Geldkräfte, die in dieser Stadt der Bankhalter aufgehäuft lagen. Die Parteikämpfe, die der größte Flüchtling dieser Stadt, Dante, mit bitterbösen Worten gegeißelt hat, wollten hier nie aufhören; doch konnte die Demokratie in keiner der vielen Verfassungsänderungen gestürzt werden. Mit ihrer Hilfe kam die reiche Kaufmannsfamilie der Medici zu höchstem Ansehen, im Gegensatz zu der guelfischen Aristokratie, aus der die Albizzi die Herrschaft an sich reißen wollten (1433 letzte Verbannung, 1434 endgültiger Sieg der Medici). Giovanni de' Medici († 1429), der Bantier Papst Johannes XXIII, der auf dem Konstanzer Konzil die glänzendsten Geschäfte gemacht hatte, legte als Kaufherr und Vertrauensmann des Volkes den Grund zur späteren Macht des Hauses; sein Sohn Cosimo († 1464), der große Förderer von Kunst und Wissenschaft, beachtete den Rat des Vaters, daß er den Palast der Signorie nicht als sein Haus betrachten solle. Er blieb in erster Linie Kaufmann, verknüpfte aber die politischen und finanziellen Interessen der Stadt mit denen des Bankhauses. Er war es, der

im wesentlichen die Kosten des Florentiner Unionskonzils (§ 48) trug; nicht nur die Wissenschaften und Künste, sondern auch die Kirchen und Klöster hat er mit seiner fürstlichen Freigebigkeit bedacht (Fortf. 3. Teil § 24). — *G e n u a*: *G. Caro*, *G. u. d. Mächte am Mittelmeer*, 2 Bde, 1895—99; *E. Jarry*, *Documents dipl. et polit. Les Origines de la Dominat. franç. à Gênes*, Par. 1896. *V e n e d i g*: *Battistella*, *La Rep. di V.*, Bologna 1897; *E. Bertanza e G. della Santa*, *Documenti per la storia della cultura a V. (Maestri, scuole e scolari a V. fino al 1500)*, Vened. 1907; *W. Andreas*, *D. venezian. Relationen u. ihr Verh. z. Kultur d. R.*, 1908. *S l o r e n z*: *A. Wesseloſky*, *Il Paradiso degli Alberti (1389)*, 3 Bde, Bologna 1867; *Gino Capponi*, *Gesch. d. florent. Republik*, überf. v. *H. Dütsche*, 2 Bde, 1876; *C. Maclair*, *Sl.*, dtſch. v. *R. Schapire*, 2 1914; *E. Friedmann*, *D. mittelalterl. Welthandel v. Sl.*, 1912; *R. Davidſohn*, *Gesch. v. Sl.*, bis jetzt 2 Teile, 1896 bis 1912, und *Forſchungen z. Gesch. v. Sl.*, 4 Teile, 1896—1908; *D. Zeita*, *d. R.*, 2. Serie (Florenz) v. d. *§. M e d i c i*: *Alfr. v. Reumont*, *Lorenzo d. M.*, 2 Bde, 2 1883; *O. Melking*, *D. Banthaus d. M. u. f. Vorläufer*, 1906; *Mor. Broſch*, *Albizzi u. Medici*, *hist. Viertelj. Schr.* 11, 1908, 1—39; *G. S. Young*, *The M.*, 2 Bde, Lond. 1909; *S. Brinton*, *The golden Age of the M.* 1434—94, Lond. 1925.

c) In **Unteritalien und Sizilien** wirkten die verschiedenſten Kräfte und Erinnerungen (Normannen, Staufer, die provenzalischen Anjou; jahrhundertalte Auseinanderſetzung mit Juden und Arabern; die großgriechiſche Nachbarschaft in Kalabrien; der Einfluß der fataloniſchen Kultur durch das Haus Aragon, das 1282 in Sizilien, 1421 ſendgültig 1442; § 47s) in Neapel zuſammen zu eigenartiger Entwicklung des ſtaatlichen und geiſtigen Lebens. König Robert von Neapel (1309—1343) hat das Königreich der Anjou mit Zähigkeit und Klugheit durch die Stürme ſeiner Zeit geſteuert; ſeine Hauptbedeutung beſteht aber darin, daß er der erſte der italieniſchen Schirmherren von Wiſſenſchaften und Künſten geweſen iſt. In der Jugend unter franziſaniſchen Einflüſſen erzogen, hat er die Vorliebe für die Theologie zeit lebens bewahrt und in ſeiner geſegneten Tätigkeit ſoziale Geſichtspunkte zur Geltung gebracht. Er hat 289 Predigten hinterlaſſen, die er größtenteils ſelbſt gehalten hat, und die mit ihren reichhaltigen Zitate beweſen, wie das Altertum eine Macht wurde, die von der Scholaſtik ſelbſt großgezogen worden iſt. Zu Roberts Hofe haben neben den Scholaſtikern und Juristen der Unterſtät Neapel auch zahlreiche Humanisten und Ueberſeher von griechiſchen Werken, unter anderen auch Petrarca und Boccaccio, den Zugang gefunden. Die ſpättere Geſchichte von Unteritalien zeigt, daß ſolch ſtarke Kulturvermiſchung, wie ſie hier eingetreten war, auf die Dauer nicht von Segen ſein konnte. Das Volk verlor ſich an die Fremdherrſchaft, die unendliche Kämpfe und Greuel über das Land brachte. Unter der Königin Johanna I (§ 43 i) ſuchte der aus Florenz ſtammende Seneschall Niccola Acciaiuoli die Schutzherrſchaft über die Künſte weiter zu pflegen, aber bald ſchwiegen die Muſen unter dem Lärme des Mars. Erſt ſeit der Eroberung Neapels durch die Aragoneſen (1421) hat König Alfons I von Neapel und Sizilien (Alfons V von Aragon, † 1458; § 474), wie ſein anjoniſcher Vorgänger Robert ein Liebhaber der philoſophiſchen und theologiſchen Studien, wieder am Fuße des Veſuv eine Freſtatt errichtet für allerlei, auch dem chriſtlichen Glauben gefährdende Wiſſenſchaft. Laurentius Valla hat von hier aus ſeine Schrift gegen die konſtantiſche Schenkung in die Welt geſchickt. Ein Schüler der Humanisten war *S e r r a n t e I* (Serdinand, 1458—1494; 3. Teil § 24), der natürliche, als rechtmäßig anerkannte (47s) Sohn und Nachfolger Alfonsjos. — *Amettler y Vinyas*, § 47s; *Wtr. Goetz*, *K. Rob. v. Neapel*, 1910; *Hch. Sinke*, *D. Beziehungen d. aragoneſ. Könige zu Lit., Wiſſenſch. u. Kunſt*, *Arch. f. Kulturgeſch.* 8, 1910, 20—42.

*) **Rienzo und der Kirchenſtaat**. Das von den Päpſten verlaſſene Rom war im 14. Jh. ebenfalls der Schauplatz wilder Parteikämpfe zwiſchen Volk und Adel und zwiſchen den einzelnen erlauchten Familien. Die wichtigſten Adelsgeschlechter waren die Colonna und Orſini, die Conti, Gaetani und Frangipani; außer ihrem Beſitz im Lande hatten ſie ſtarke Burgen in Rom ſelbſt, von denen aus ſie ihre Kämpfe gegeneinander führten. Eine Volks=erhebung gegen ſie im Jahre 1343 ſandte den jungen Notar Cola di Rienzo (geboren 1313?), den Sohn eines Weinwirts und einer Wäſcherin, nach Avignon, wo der für Roms alte Größe begeisterte Volksanwalt mit Petrarca zuſammentraf. Beide feuerten ſich gegenseitig an zum Studium der alten Bauwerke und Kläſſiker und R. fühlte in ſich den Beruf, die Erneuerung der ewigen Stadt durchzuführen. Durch ein „Bad der Wiedergeburt“ in der Porphyrtaufwanne des Kaiſers Konſtantin im Lateran gerührt, verſchaffte er ſich am Pfingſtfeſt 1347 die Signorie über Rom als liberatiss pacis iusticieque tribunus et sacre Romane reipublice liberator. Er ſchuf Ordnung in der Stadt mit Strenge gegen den Adel, Minderung der bürgerlichen Laſten und Schonung der päpſtlichen Ansprüche. Von Rom aus, deſſen heiligem Volke die Kaiſerwahl zuſtehe, wollte er ganz Italien befreien und die Welt im Namen Jeſu Chriſti beherrſchen. Nach ſieben Monaten

war aber seine Herrlichkeit zu Ende; vor seinen vereinigten Feinden floh Cola zu den Saticellen (§ 40 3) und ließ sich von Fra Angelo Clareno seine Hoffnungen wiederaufrichten. Dann zog er zu Karl IV nach Prag, um mit ihm zusammen die Welt zu erneuern; der König lieferte ihn aber 1351 als Gefangenen nach Avignon aus. Innocenz VI (§ 38 1 c), der 1353 den Kardinal Albornoz zur Wiedereroberung des Kirchenstaates nach Italien schickte, gab diesem R. als Gehilfen bei; doch der zum Senator Ernannte wurde kurz nach dem Einzug in Rom bei einem Tumulte erschlagen (1354). Die Mission des Kardinals Albornoz hatte Erfolg, aber ohne Dauer. Erst Martin V., der geborene Römer, hat in dem während des Schismas vollends aus den Sugen gegangenen Kirchenstaat die monarchische Ordnung wieder durchgeführt und dieselbe auch mit Hilfe seiner Familie, der Colonna, aufrecht erhalten. Von da ab wurde der Nepotismus zur Form der päpstlichen Regierung über den Kirchenstaat. Während der fast zehnjährigen Abwesenheit Eugens IV von Rom entstanden neue Wirren; der Kondottiere Francesco Sforza, der spätere Herr von Mailand (Nr. 2 a), begann als päpstlicher Difar von Ancona seine ruhmreiche und gewalttätige Laufbahn. Nikolaus V. hat die Schwierigkeiten überwunden und die Territorialpolitik, zugleich aber auch das Mäzenatentum der Renaissance-päpste eingeleitet (3. Teil § 2 4 u. 4 1). Selbst das bisher widerpenstige Bologna, die alte Hochschule des Kirchenstaats, hat er, der ehemalige Student und Kardinal von Bologna, unter die päpstliche Herrschaft zurückgewonnen. — Alfr. v. Reumont, *Gesch. d. St. Rom* 2 u. 3, 1867—70; Gregorovius (Ü 6), *Rom*, 6 u. 7; H. J. Wurm, Albornoz (§ 38 1); J. Guiraud, *L'Etat pontifical après le Grand Schisme*, Par. 1896. R i e n z o: Sel. Papencordt, 1841; E. Rodocanachi, Par. 1888; Briefwechsel hrsg. v. Konr. Burdach u. Pl. Piur (Dom MA. zur Reform. 2), 1, 1 (Einl.). 3 (D. Briefe R.s). 4 (And. urfunbl. Quellen, u. a. Briefe Petrarcas), 1912—13; Hch. Schäfer, *Seitschr. d. Wal.*, 1913, 236—53; K. Brandi, *C. di R. u. i. Verh.* 3. R. u. H., *Dtsche Viertelj. Schr. f. Lit. Wiss. u. Geistesgesch.* 4, 1927, 595—614 (auch in Vorträgen der Bibl. Warburg [vor d. §] 1925—26, 1928).

*) **Francesco Petrarca** (Petracco, das er eigenwillig um des Wohlklangs willen in P. umwandelte), 1304 in Arezzo geboren als Sohn eines florentinischen Adligen, der mit Dante in die Verbannung geschickt worden war, studierte die Rechte in Montpellier (1319) und in Bologna (1323). Doch statt des Corpus iuris wurden Cicero und Vergil seine Lieblinge, eloquentia und poesis seine Ideale. Der Tod des Vaters (1326) trieb P. wieder nach Frankreich; er nahm, von mächtigen Gönnern (Colonna) unterstützt, die niederen Weihen in Avignon und erhielt dadurch mehrere Pfründen, die ihm ein sorgenfreies Leben gestatteten, das er bis 1347 vorzugsweise in ländlicher Einsamkeit zu Dacluse (bei Avignon) an den Quellen der Sorgue zubachte (Aufstieg auf den Mont Ventoux 26. April 1335). Von hier aus drang sein Dichter ruhm zu den Zeitgenossen. Seine italienischen Jugendgedichte, die sich fast sämtlich mit Laura, der stets unerreichten, geheimnisvollen Frau beschäftigen, sind im „Canzoniere“ („Rerum vulgarium fragmenta“; hrsg. v. M. Scherillo, 2 Mailand 1908; dtsch. v. Sz. Spunda 1913, v. Bett. Jacobson, 2 1913) gesammelt; im Zusammenhang damit stehen die „Trionfi“ (krit. Ausg. v. C. Appel, 1901), in denen nach Lauras Tode (1348) der Sieg der Reinheit über alle irdischen Begierden besungen wird. Noch berühmter wurde P. durch seine lateinischen Gedichte mit der neuen Form des Hexameters ohne Reime und Versspielereien: die Manier der 12 bukolischen Eklogen hat er bald verlassen; poetische Episteln nach dem Muster des Horaz hat er insgesamt 67 gedichtet; sein größtes Werk sollte die „Africa“ (neu hrsg. v. Nic. Festa, Florenz 1926) sein, das unvollendet gebliebene Heldengedicht über Scipio Africanus. Der Höhepunkt des Dichterlebens war die von P. selbst veranlaßte, durch König Robert von Neapel vollzogene Dichterkrönung auf dem Kapitol zu Rom (1341). Auch sonst war die Einsamkeit unterbrochen durch ausgedehnte Reisen, auf denen nicht nur Land und Leute, sondern insbesondere die Cicerohandschriften aufgesucht wurden; in Verona glückte die Entdeckung der bis dahin unbekannten Briefe Ciceros (1345), welche die von P. und seinen Nachfolgern gepflegte Kunst des Briefstils auf die Dauer beeinflusst haben. P. hat ungefähr 600 Briefe hinterlassen (24 Bücher Epist. rerum familiarium, 17 Bücher Epist. rerum senilium, 1 Buch Epist. rerum mirrarum; krit. Ausg. fehlt, vgl. Gg. Voigt, *Abhandl. Akad. München* 16, 3, 1882, 1—103 und Sz. Xav. Kraus, *Essays* 1, 1896, 399—546). Auf den Höhepunkt der Begeisterung für Roms antike Größe brachte ihn das Unternehmen des Rienzo im Jahre 1347 (Nr. 3); er zog nach Italien, um teilzunehmen an den großen Taten des neuen Camillus, Brutus und Romulus, kam aber nur bis an den Hof der Carrara. Hier erlebte er die Pest des Jahres 1348, besuchte beim Jubiläum von 1350 die Apostelgräber in Rom und war 1351 wieder bei Avignon, als eben Rienzo dorthin ausgeliefert wurde. Ins Jahr 1353 setzt er seine „Bekehrung“; er entließ die Konkubine, sorgte aber weiter für seine 2 Kinder; er entließ die modischen Schneider und Schuster und verließ die Dacluse für immer. Aber nicht im Karthäuser-

Kloster seines Bruders Gherardo, das er damals aufsuchte, fand er die neue Heimat, auch nicht in einer anderen „vita communis“, deren Pläne er kurz vorher entwickelt hatte, sondern am Hofe der Visconti in Mailand. Hier blieb er 8 Jahre und knüpfte als Gesandter des Fürstenhauses auch Beziehungen mit dem deutschen Kaiser Karl IV an. Nachdem ihm die Pest 1361 den Sohn Giovanni hingerafft hatte, schloß er altersmüde die „Briefe an die Freunde“ ab und eröffnete die Sammlung der „Altersbriefe“. Er zog 1362 nach Venedig, wo ihm ein Staatsquartier bereitet wurde und wo seine Tochter verheiratet war. Von hier aus schrieb er 1367 den bedeutsamen Brief an Urban V, der Papst solle seine Residenz, wie es Gottes Wille sei, endlich wieder nach Rom verlegen (§ 38 1). Er dachte selbst daran, nach Rom überzusiedeln, brachte aber die letzten Lebensjahre in dem stillen Landsitz Arquà bei Padua zu († 1374). Von seinen lateinischen Prosaschriften sind neben zwei historischen Sammelwerken (de viris illustribus vitae u. de rebus memorandis) zu nennen die 5 großen moralphilosophischen Traktate „de remediis utriusque fortunae“, „de contemptu mundi“, „de vita solitaria“, „de otio religiosorum“, „de vera sapientia“. Ist hier die stoische Lebensweisheit von Cicero und Seneka mit einzelnen Anleihen aus Augustins Confessiones breit und schwulstig vorgetragen, so offenbaren die Streitschriften neben des Verfassers Reizbarkeit und Schlagfertigkeit insbesondere die eigentlichen Interessen des Humanismus: Es geht 1. gegen die Scholastik und deren Meister Aristoteles, bei dem „nicht eine Spur von Wohlredenheit zu finden ist“, während Plato mit Berufung auf Augustin unbekannterweise in den Himmel erhoben wird. 2. Weitere Angriffe richten sich gegen die Sachgelehrsamkeit der Aerzte und Juristen, die mit Gedächtnisstoff und Formelram sich abgeben, auch die Astrologie und den Fatalismus verbreiten, während der Welt doch nur mit Poesie, die die Wahrheit allegorisch darzustellen hat, und mit der philosophia Christi geholfen werden kann. 3. P. will das Christentum verteidigen gegen die Averroisten (§ 37 5, 41 a) und gegen andere moderne Prediger des Unglaubens. Die Schrift „de sui ipsius et multorum ignorantia“, eine der letzten, die er geschrieben, bringt die christliche Einfalt zu Ehren gegen die philosophische Aufgeblasenheit seiner Gegner. Auch sein Studium der Klassiker soll zu nichts anderem dienen, als mit dem Hilfsmittel der Allegorie die Wahrheit des Evangeliums zu stützen. — P.s Schriften: Basler Gesamtausg. v. 1581; Neue ital. Staatsausg. (Edizione Naz. delle opere di S. P.) v. Nic. Festa u. A., Florenz seit 1926; Briefe, lat. u. ital. hrsg. v. Giu. Gracassetti, 10 Bde, Flor. 1859—70; Pl. Piur, P.s „Buch ohne Namen“, 1925 (s. vor d. §); dtische Uebers. v. 3 Schriften (darunter De contemptu mundi [gen. „Secretum“] und De sui ipsius et aliorum ignorantia) v. Hn. Hefele (Das Zeita. d. R. [v. d. § 2], 1910. Lit.: E. Calvi, Bibliogr. analitica petrarch. 1877—1904, Rom 1904; Eppelsheimer, P. (s. u.), S. 210—19 vollst. Bibliogr. d. Werke; 188—209 sonst. Lit. Monogr.: Gu. Koerting, 1878; Pierre de Nolhac, P. et l'humanisme, 2 Bde, 2 Par. 1907; Vift. v. Klemperer, P.s Stellung zu hum. u. Ren., Arch. f. d. Studium d. neueren Sprachen u. Lit. 141, 1921, 222—233; E. H. R. Tatham 1, Lond. 1925; Eug. Wolf (Beitr. 3. Kulturgesch. d. M.A.s. u. d. Ren. 28), 1926; Wm. Eppelsheimer, 1926; Alfr. v. Martin, P. u. Augustin, Arch. f. Kulturgesch. 18, 1927, 57—96, und Peripetien in d. seelischen Entw. d. Ren. (P. u. Machiavelli), Dtsche Viertelj. Schr. f. Lit. Wiss. u. Geistesgesch. 5, 1927, 456—84; Wlfr. Rehm, Zur Gestaltung d. Todesgedankens bei P. u. Joh. v. Saaß, ebd. 431—55. Religiosität P.s: Hn. Hefele, S. P. (D. Relig. d. Klassiker 3), 1913; Wm. Eppelsheimer, P. (s. oben), 71—74, 195 Ann. 52, und Arch. f. Kulturgesch. 12, 1916, 363—79; Alfr. v. Martin (s. oben), ebd. 18, 1927, 90—96; Pastor, Päpste (s. vor § 38) 1⁸°, 3—6, 60 f., 78—80.

²⁾ Im Florentiner Humanistenkreis steht a) an erster Stelle der Kaufmann und Dichter Giovanni Boccaccio (1313—1375), der, nur 9 Jahre jünger als Petrarca, ein unermüdlicher Verehrer des Meisters war. Die Abfassung des Dekameron (in die Pestzeit des J. 1348 verlegt), des heute am meisten bewunderten Meisterwerks seiner Erzählungskunst, hat er in späteren Lebensjahren bereut, sowohl wegen der schlüpfrigen Geschichten, als auch wegen der „tuscischen“ Sprache. Außer den lodernden Idyllen und Satiren dichtete er auch Marienlieder und schrieb einen scholastisch korrekten Kommentar zur Commedia seines großen Landsmanns Dante. Auch er suchte seine liebste Muße in der Landeinsamkeit zu Certaldo und dachte eine Zeitlang daran, Karthäusermönch zu werden. Seine Bibliothek sollte an das Kloster San Spirito fallen, wo der Doktor der Theologie Luigi Marsigli (seit 1382; † 1394) der Mittelpunkt eines gelehrten Freundeskreises war. Ein Mitglied dieses Kreises war der florentinische Staatskanzler Salutati (Coluccio di Piero de' Salutati, 1330—1406), der den schwulstigen Stil der Humanisten in den diplomatischen Verkehr einführte, der aber auch wie ein stoischer Held aus dem Altertum alles häusliche Unglück, samt den Zwistigkeiten der Bürger und dem Schisma der Päpste in eigentümlicher Mischung von mittelalterlichen und Renaissancegebanen über-

wand. Trotz eifriger persönlicher Frömmigkeit führte er in den Jahren 1376—1378 den Krieg der Republik Florenz gegen den Papst Gregor XI und suchte ganz Italien zur „heiligen Liga“ gegen Avignon zu sammeln. Ihm ist die Schrift „*Lucula noctis*“ des Dominikaners und späteren Kardinals Giovanni Dominici gewidmet (1405; hrsg. v. Remi Coulon, Par. 1908), worin nach sorgfältiger Darlegung der Gründe für und gegen das Studium der Alten im allgemeinen vor der Beschäftigung mit der heidnischen Literatur gewarnt wird. Ebenfalls von San Spirito beeinflusst war Niccolò Niccoli († 1437), der im griechischen von Chrysoloras (§ 48 7) sich unterrichten ließ. Er hat, „wie Sokrates und Christus“, kein Buch geschrieben, aber als Uebersetzer, Abschreiber und Büchersammler eine rastlose Tätigkeit ausgeübt. Seine Bibliothek wurde von Cosimo Medici angekauft und bildete den Grundstock der ersten öffentlichen Bibliothek (1437), die im Dominikanerkloster San Marco aufgestellt wurde. Hierher gehört auch Lionardo Brunelli († 1444), der Schübling Salutati und einer seiner Nachfolger im Staatskanzleramt (seit 1427), der Geschichtsschreiber der Republik, der als Verfasser eines weiterbreiteten Isagogicon moralis philosophiae (Pastor, Päpste 1, 16 Anm. 3) der Vertreter des Stoizismus im Trialog Dallas über die Lust (Nr. 6) geworden ist. Später war ein weiterer Mittelpunkt der humanistischen Studien das Kamaldulenserklöster S. Maria degli Angeli in Florenz, dessen Insaße Ambrogio Traversari († 1439), seit 1431 General seines Ordens, es sich angelegen sein ließ, die humanistische Gelehrsamkeit in geistliche Kreise zu verpflanzen. Er war der hervorragendste Kenner des Griechischen in seiner Zeit und darum auch der beste Dolmetscher des Florentiner Konzils (§ 48 3). Als sein Schüler betrachtete sich der Kaufmann Gianozzo Manetti († 1459), der zum Griechischen auch das Hebräische lernte, um die Juden mit ihren eigenen Waffen bekämpfen und bekehren zu können. Er wurde später Geheimsekretär des Papstes Nikolaus V und starb am Hofe des Königs Alfons von Neapel. Aus der florentinischen Familie der Alberti, in deren Landsitz Paradiso der berühmte sittenschildernde Romanzo vom Jahre 1389 verlegt ist, stammt der in der Verbannung zu Genua geborene Leon Battista degli Alberti (1404—1472), der „Allseitige“, Künstler und Aesthet, Mathematiker, Philologe und Staatsmann, den Cosimo Medici in die Heimat zurückgerufen hat, der später aber im Dienst des Papstes Nikolaus V den ersten großzügigen Plan zum Neubau der Peterskirche entwarf (Nr. 8). Das Leben all dieser Männer und der meisten Zeitgenossen der italienischen R. hat der erste große Bücherhersteller und Buchhändler in Florenz Despasio da Bisticci (1421—1498), der Vertraute von Päpsten, Königen und Gelehrten aus allen Ländern der damaligen Kultur, getreu und unterhaltend beschrieben (Vite di uomini illustri del XV, hrsg. v. L. Frati, 3 Bde, Bologna 1892—93). — Bocaccio: Gu. Körting, 1880; O. Hecker, B.-Sunde, 1902; H. Hauvette, Par. 1914 (Lit.-Nachw. S. 479—93); S. Segalla, I sentimenti religiosi nel B., Riva 1909; A. Bertolbi, Del sentimento relig. di B., Giorn. stor. d. lett. ital. 68, 1916, 83—99. Salutati: Franc. Novati, Epistolario di Col. Sal., 4 Bde, Rom 1891—1911; Alfr. v. Martin, Mittelalt. u. Lebensansch. in d. Schriften Col. S.s (Hist. Bibl. 33), 1913, und Col. S. u. d. humanist. Lebensideal (Beitr. z. Kulturgesch. d. MA.s u. d. Ren. 23), 1916; Pastor (vor § 38) 1, 178 Anm. Niccoli: G. Zippel, Trient 1890. Dominici: A. Rösler, Kard. Joh. D., 1893, und Kard. Joh. D.s Erziehungslehre, 1894; Pastor (vor § 38) 1, 56 f. Brunelli: Sz. Bedf, Studien 3. L. Br. (Abh. z. mittl. u. neuer. Gesch. 36), 1912; Pastor (vor § 38) 1, 179. Traversari: Lat. Epistolae in 25 Bücher hrsg. v. Petr. Cannellet, mit einl. Vita v. L. Mehus, Flor. 1759; A. Majius, D. Stellung d. Kamaldul. A. Tr. zum P. Eugen IV u. z. Basler Konz., 1888; A. Dini-Traversari, Ambr. di Tr., Flor. 1911; umf. Biogr. wird v. E. Stein vorbereitet. Manetti: Pastor (vor § 38) 1, 48 Anm. Alberti: A. Wesselsfist, Il Paradiso degli A., 3 Bde, Bologna 1867; G. Mancini, Vita di L. B. A., Flor. 1911; G. Dolci, Intorno alla fede di L. B. A., Miscell. Cian, Pisa 1909; Ad. Venturi, L. B. A., Rom 1913; Pastor (vor § 38) 1, 524 Anm.

b) Unter den humanistischen Wanderlehrern sind die berühmtesten: Poggio Bracciolini († 1459), der berühmte Verfasser der Sacetien und der Pamphlete gegen Dalla und Silelfo, kam als Sekretär des Bischofs von Pistoja nach Konstanz in den Jahren des Konzils und machte von dort aus seine Reisen ins Land der „nördlichen Barbaren“, als ein rechter „Büchermissionar“ die Klosterbibliotheken zu plündern. Nachdem er fast ein halb Jahrhundert in Diensten der Kurie gestanden, wurde er 1453 zum Staatskanzler seiner Vaterstadt Florenz gewählt, von der er als Schüler Nicolis ausgegangen war. Der eifrigste Sammler der griechischen Literatur war Giovanni Aurispa, der nach Voraussendung der mit Ausfuhrverbot belasteten „heiligen Schriften“ im Jahre 1423 mit 238 heidnischen Büchern von Konstantinopel nach Venedig fuhr. Francesco Silelfo († 1481) war 1427 in Griechenland und ließ sich „als das Wunder der Welt“ mit seiner jungen byzantinischen Gattin in Florenz als Lehrer der Redekunst und Philo-

sophie, der lateinischen und griechischen Sprache anstellen, geriet aber bald mit Niccoli und später auch mit den Medici in Streitigkeiten, die ihn nach Venedig und Mailand vertrieben und ihm Gelegenheit gaben, sich mit Poggio in der Kunst der Schmähschriften zu messen. Als der eifrigste und anziehendste Meister des Lehramts muß Vittorino da Seltre (ca. 1378—1446) genannt werden, der als Erzieher des Prinzen von Gonzaga nach Ferrara berufen wurde und dort in der Casa Giocosa ein Lyzeum mit Alumnat und Bibliothek begründete. Seine Erziehungsgrundsätze gingen dahin, den antiken Geist mit dem christlichen zu verbinden. — Poggio: Briefe hrsg. v. Th. de Tonnelli, 3 Bde, Flor. 1832—61; Ergänz. v. Au. Wilmanns, Zentralbl. f. Bibl.wesen 30, 1913; Eit. Walser, P. Florentinus (Beitr. z. Kulturgesch. d. MA.s u. d. Ren. 14), 1914. Silvestro: Philephus, Franc. Epistolarum familiarium libri XXVII etc., Venedig 1502; E. Legrand, CV lettres grecques de St. S., Par. 1892; Carlo de' Rosmini, 3 Bde, Mail. 1808. V. da Seltre: Carlo de' Rosmini, Idea dell'ottimo precettore nella vita e disciplina di V. d. S., Bassano 1801; E. Benoit, V. d. S., 2 Bde, Par. 1853, und La Casa Giocosa, Par. 1877; A. Morlet, V. d. S. et la Maison Joyeuse, Le Havre 1880; W. H. Woodward, V. d. S., Cambridge 1897; weit. Lit. Pastor (vor § 38) 1^{er}, 51 Anm. 2. Zum gelehrten Austausch mit den Griechen: Sch. Suchs, D. höheren Schulen v. Konstantinopel im MA. (Byzantin. Arch. Beih. 8), 1926, 68—73; Porcher, Recherches sur les hellénistes à la cour pontificale au MA. 1312—1484, Comptes rendus de l'Acad. des Inscriptions et Belles Lettres, Brüssel 1924.

^{e)} **Lorenzo Valla** ist neben Petrarca der hervorragendste Vertreter des italienischen H. Ein geborener Römer, lernte er bei Bruni und Aursipa Latein und Griechisch, wurde 1431 zum Priester geweiht, ohne, wie er hoffte, sofort in den Dienst der Kurie genommen zu werden. In Piacenza schrieb er darauf den Traktat *De voluptate* (Opera, Basel 1519, 896—999; 1433 unter dem Titel *de vero bono* umgearbeitet), worin Bruni (S. Nr. 5) die Lehre der Stoiker, Antonio Beccadelli aus Palermo (daher auch *Panormita* genannt; † 1471 als Rat des Königs von Neapel), der üble Verfasser des „*Hermaphroditus*“, die epikureische Ansicht gegeneinander auspielen, während Niccoli (Nr. 5) durch den Hinweis auf das „wahre Gut“ des Christentums den Streit schlichtet. Irdisch betrachtet hat Epikur recht und der Verfasser gefällt sich darin, die Lust als etwas Natürliches, d. h. „da die Natur fast dasselbe ist wie Gott“, als etwas Heiliges zu preisen. Aber sowohl der Stoiker wie der Epikureer vergessen das Leben nach dem Tode, das als Gewinn der ewigen Seligkeit nur vom Christentum richtig gewürdigt wird. Noch im Jahre 1431 erhielt V. eine Lehrstelle der Beredsamkeit in Pavia und schrieb hier seine *Quaestiones dialecticae*, in denen er der Formenverwirrung der spätmittelalterlichen Logik entgegentritt und mit Hilfe von stoischen Bestimmungen die ganze Dialektik der Rhetorik unterordnen will. Hier entstanden weiterhin das Gespräch *De libero arbitrio*, worin, ähnlich wie in der odamitischen Theologie, das göttliche Vorherwissen in Einklang gebracht wird mit der menschlichen Willensfreiheit; sowie das grammatische Meisterwerk, die 6 Bücher *De elegantia latini sermonis*, worin allen Lebenden der Gebrauch einer würdigen Latinität abgesprochen und selbst Cicero vom Rang einer unbedingten Autorität herabgestoßen wurde. Die festen Streitsätze in diesen Schriften erregten den Widerspruch der Philosophen, Theologen und Juristen in Pavia, so daß deren Verfasser sich auf die Wanderung machte und von 1433 an in Unteritalien im Dienste des Königs Alfons von Aragon sein Brot verdiente. Dessen Streit mit Papst Eugen IV. (§ 47 5. s.) verschärfte er durch die *Declamatio de falso credita et ementita Constantini donatione* (1440; zuerst 1517 durch M. v. Hutten gedruckt; n. Ausg. v. H. Schwahn, 1928), worin die Untersuchung der gefälschten Urkunde (§ 29) nur als Ausgangspunkt dient zum Angriff auf den weltlichen Besitz des Papstes; dieser ist *vicarius Christi*, *non Caesaris* und soll wieder *pater sanctus*, *pater omnium* und *pater ecclesiae* werden. Der scharfsinnige Geist beschäftigte sich auch weiterhin mit den Urkunden der kirchlichen Vergangenheit: er wagte es, die Unechtheit des Briefwechsels Christi mit Abgar (I. Teil § 6*) zu behaupten, die Verfasserschaft der areopagitischen Schriften durch Dionysius von Athen zu bezweifeln und sogar die apostolische Abfassung des *Symbolum Apostolicum* zu leugnen. Seinen mönchischen Angreifern gegenüber, die ihm die Leugnung der Verdienstlichkeit des jungfräulichen und mönchischen Lebens besonders übel nahmen, verteidigte er sich immer wieder mit der Erklärung, daß er nichts anderes glauben wolle, als die Mutter Kirche. Der Dialog *De professione religiosorum* (veröffentl. v. J. Vahlen, Sitz.-Ber. Akad. Wien 62, 1869, 99—137) begnügt sich nicht mit der üblichen Verpottung der mönchischen Untugenden, sondern fragt grundsätzlich nach der Berechtigung des Ordensgelübdes und ästhetischen Ideals. Bahnbrechend war endlich noch die 1444 entstandene *Collatio Novi Testamenti*, eine Vergleichung der Vulgata mit dem griechischen Originaltext, die 50 Jahre später von Erasmus benützt und herausgegeben worden ist („*Annotationes L. V. in latinam N. T. interpretationem ex*

collatione graec. exemplarium" 1505). Beim Humanistenpapst Nikolaus V fand der erklärte Feind der weltlichen Papstherrschaft Anstellung in Rom (1447) mit dem Auftrag, den Thukydides zu überlegen; aber seine letzten Lebensjahre wurden verdüstert durch den heftigen Zank mit Poggio (seit 1451). Auch hier zeigte D. gegenüber den persönlichen Verlästerungen des Gegners mit der Beschränkung seiner Angriffe auf die literarischen Fähigkeiten Poggios sich als den Größeren. — Eine neue Ausg. d. *Schriften* n. (Basel 1519 u. 1540; Venedig 1592) fehlt; J. M. Dahlen, L. D. opusc. tria, Sitz.-Ber. Wiener Akad., phil.-hist. Kl. 61, 1869, 7—67, 357—444; 62, 93—149. *Leben*: J. M. Dahlen, Almanach d. Kaiserl. Akad. d. W. W. 14, 1864, 181—225; G. Mancini, Vita d. L. D., Glorienz 1891; M. v. Wolff, 1893; Wm. Schwahn, 1896. *Sonstiges*: D. G. Monrad, D. erste Kontroverse üb. d. Urspr. d. Apost. Glaubensbekenntnisses. L. D. u. d. Konzil zu Flor., aus d. Dän. v. A. Michelsen, 1881; J. Freudenthal, L. D. als Philosoph, Neue Jahrb. f. d. klass. Altert. 23, 1909, 724—56. *Weit. Lit.*: K. Benrath, RE 20, 1908, 422—26. *Beccadellii*: M. v. Wolf, 1894; weit. Lit. Pastor (vor § 38) 1, 8-9 26 Anm. 7.

7) **Die Anfänge des nordischen Humanismus** (bis 1450). a) In **Frankreich** begann seit Ende des 13. Jhs. bei Hofe eine *Bücherleidenschaft*, die zahlreiche Uebersetzungen antiker Schriftsteller zur Folge hatte und unter Johann II (1350—64) und Karl V (1364—80) ihren Höhepunkt erreichte. Der erste rechte Humanist in Frankreich war Jean de Montreuil (1354—1418), der Kanzler Karls VI, der in der „Philosophie“ Ciceros im Anschluß an Petrarca und Salutati die höchste Moral erblickte. Neben ihm ist der Pariser Theologe Nikolaus von Clémanges (ca. 1360 bis ca. 1435) zu nennen, der neben seiner kirchenpolitischen Schriftstellerei (§ 43 2 c) in klassischen Studien die tullianische Eloquenz gepflegt, später aber die Zeit beklagt hat, die er den heidnischen Schriftstellern gewidmet, statt der Erforschung der Schrift und der heiligen Lehrer. — Montreuil: Ant. Thomas, De J. de Monsteriali vita et operibus, Par. 1883. Clémanges: Ad. Müntz, N. d. Cl., Thèse Straßburg 1846; P. Hemmerle, D. wissenschaftl. u. kirchenpolit. System des Pariser Theologen Nik. Poilleuillain, gen. v. Cl., Diss. Tüb., 1912; Pastor (vor § 38) 1, 8-9 151 Anm.

b) In **Deutschland** war König Karl IV (§ 39 4) die erste von der neuen Bildung berührte Persönlichkeit. Die von ihm eingerichtete Staatskanzlei in Prag ist die Brunnentube für den deutschen Humanismus geworden. Von hier ging das moderne Beamtentum hervor, das nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Interessen in der Wissenschaft pflegte. Hier liegen auch die ersten Ansätze einer einheitlichen deutschen Schriftsprache. Gleichsam von selbst ergaben sich die Beziehungen zu den italienischen Humanisten, die Johann von Neumarkt († 1380), der Bischof von Olmütz und bedeutende Leiter der Kanzlei, auch reichlich pflegte, ohne die kräftige Eigenart zu vermissen. Er war ein Bewunderer der „Tulliana facundia“, die ihm an Rienzos und an Petrarcas Schriftstellerei, sowie im Verkehr mit Salutati aufgegangen war, und sorgte insbesondere für Abschrift und Sammlung kirchlicher und klassischer Bücher in seiner Umgebung. Dabei konnte er selbst Marienlieder dichten; eine ganze hymnologische Schule entstand, die den Ton der alten Dantepoesie (§ 24 1 a) mit den neuerlichen Anregungen aus Italien verband. Die Himmelskönigin Maria wurde gelegentlich mit Diana oder Minerva gleichgesetzt; oder es mußten alle 9 Muses von Euterpe bis Urania auftreten, zu ihrem Preise beizutragen. Auch auf künstlerischem Gebiet (Ausmalung der Feste Karlstein durch die Meister der „Prager Schule“), hauptsächlich in der Buchmalerei, zeigte sich die eigenartige Kultur, die bis weit ins Deutsche Reich, nach Nürnberg, Thüringen und Köln, ihre Wellen zog. Ihr eigenartigster Ertrag ist die Totentanzprosaadaption des „A d e r m a n n a u s B ö h m e n“ durch Johann von S a a z. Sie wirkte hinüber nach Mähren, wo der Markgraf Jost (1375—1411; § 45 3 b) und dessen Kanzler Andreas von Wittingau, der Dechant von Olmütz, eine feurige Verehrung für die alten Schriftsteller gewannen. Der bedeutendste Bücherkammer in der deutschen Gelehrtenwelt des 14. und 15. Jhs., der Niederländer Amplonius Ratinus, begann 1385 in Prag mit seiner Sammelthätigkeit, die er im In- und Ausland fortsetzte, bis er 1412 in Erfurt sich zur Ruhe setzte und das nach ihm genannte, mit seinen Handschriftenschatzen heute noch fortlebende Kolleg stiftete. Nach den Niederlanden wurde Prags Gelehrsamkeit auch getragen durch Johann Cele, den Rektor von Zwolle, dessen Schule für die Anfänge des Humanismus in den Kreisen der Brüder des gemeinsamen Lebens von Wichtigkeit wurde (§ 50 7). Neue Anregungen aus Italien für Deutschland brachten die Reformkonzilien; und wieder war es die Reichskanzlei, die zum Mittelpunkt aller humanistischen Bestrebungen wurde. Enea Silvio de' Piccolomini war in ihr von 1442—55 tätig (§ 47 4; 3. Teil § 41). Nikolaus Krebs von Kues (Cusanus, 1401—64; § 47) ist als Gesandter des Basler Konzils nach Konstantinopel gereist und hat von dort seine neuplatonische Philosophie und Mystik mitgebracht, in der er sich durch das Studium mittelalterlicher

Schriftsteller (Thierry von Chartres, *Liber de Causis* [§ 421]) befestigen ließ. Sein theologisches Hauptwerk war die „docta ignorantia“, deren Rechtgläubigkeit von dem Heidelberger Odamisten Johann Wend angefochten wurde (Sortf. 3. Teil § 7 c). — Konr. Burdach, Vom MA. zur Reformation, Forschungen zur Gesch. d. dtischen Bildung, 1893, und Samml. v. Texten (unter dems. Titel), seit 1913: 2. Bd. Briefwechsel d. Cola di Rienzo (Nr. 3); 3. Bd. Der Adermann aus B., 1 (frit. Tert), 1925; 2 (Unterjuch.), 1926, und d. nationale Aneignung der Bibel u. die Anfänge der german. Philosophie, 1924. Cusanus (RE; s. § 47,4): S. A. Scharpf, N. v. C., 1843 tu. 1871; E. Vansteenberghe, Le „De ignota litteratura“ de J. Wend de Herrenberg contre Nicolas de Cuse (Beitr. 3. Gesch. d. Ph. d. MA.s 8, 6), 1910; J. Lenz, D. docta ignorantia od. d. myst. Gotteserkenntnis d. N. C., 1923; J. Ranft, Schöpfer u. Geschöpf nach Kard. N. v. C., 1924; Jaf. Hommes, D. philos. Grundlehren d. N. C., 1926; J. Ritter, Docta ignorantia, d. Theorie d. Nichtwissens bei N. C., 1927; L. Bertalauffy, N. v. C., 1928.

c) In England bestehen äußerliche Berührungen des Dichters Geoffrey Chaucer (1340—1400; § 44), der 1372 in Florenz war, mit den italienischen Poeten. Auch Richard von Bury, der Erzieher Eduards III und Bischof von Durham (seit 1333), traf sich mit Petrarca in Avignon auf dem Gebiet der umgebändigten Bücherleidenhaft. Heinrich von Winchester, der in Konstanz anwesende Bischof aus königlichem Geblüt, nahm Poggio mit sich nach England, aber der Spottvogel fand sich im schwerblütigen Barbarenvolk nicht zurecht. Seither wurden Italienfahrten von jungen vornehmen Engländern nicht selten unternommen, die bei manchen bis Rhodus und Konstantinopel führten. Das Orford Wielfs sollte zum Florenz überflügelnden Zentrum griechischen Lernens werden. — Bhd. ten Brink, Gesch. d. Engl. Literatur 2^e, 1912; Wlfr. S. Schirmer, Antike, Ren. u. Puritanismus, 1924. Chaucer: Samml. Werke, hrsg. v. Walter W. Staat, 7 Bde, Orf. 1894—97; dtische Uebers. v. A. v. Düring, 3 Bde, 1883—86; C. P. S. Spurgeon, Five hundred Years of Ch. Criticism, 3 Bde, Lond. 1925.

a) Die Kunst der Frührenaissance offenbarte sich am neuartigsten in der Baukunst, die große außerkirchliche Aufgaben gestellt bekam. Der italienische Kirchenbau hatte nur schwerfällig und spät die französische Umbildung vom romanischen zum gotischen System angenommen und längst nicht alle ihre Folgerungen in Konstruktion und Ausstattung mitgemacht. Hohe Seitenschiffe, niedrige Obergaden, so daß nur Rundfenster in ihnen Platz finden, keine Strebebögen und nur schwache Verstärkungen der glatten Seitenmauer oben und unten an den Stellen des Gewölbeanlaufes, schmücker Chor, unverbunden hingesehter Glockenturm, flache Verdachung über tiefbusigen Jochwölbungen: das ist die Außenansicht des „gotischen“ Kirchenbaues in Italien. Nach einigen anglicanischen Versuchen mit schmalen Jochen weitete man sie bald in der Längsrichtung wieder. Hierauf haben nun führende Architekten (Silippo Brunellesco aus Florenz, † 1446; Leon Battista Alberti, † 1472) im Anschluß an ältere Vorbilder (der romanischen und byzantinischen Kunst) und in Studien nach Vitruv und nach den Ueberbleibseln der späten Antike dem Gottesdienst der katholischen Kirche (ja sogar in dem größten und zentralsten Kirchengebäude der katholischen Christenheit, 3. Teil § 7 a) das Zentralschema aufgedrungen. Zunächst geschah dies durch die aller gotischen Zügigkeit und Unplastizität widersprechende Ausbildung des gewölbten Vierungsquadrats zu einem Raumgebilde von wachsender Höhenmächtigkeit, sowie beherrschendem Beleuchtungs- und Raumsammelwerte, so vergewaltigend, daß man den Hauptaltar unter diesen sich im Licht lösenden Kuppelbaldachin zu verrücken sich anschickte. Kompositorisch wie technisch paßte dazu das Ueberwölben der Arme in starken einheitlichen Tonnen, an Stelle der Kappengewölbe oder der gleich beliebt gebliebenen flachen Holzdecken. Schwere Schubfänger wurden notwendig: Strebepfeiler, die den Verlauf von Seitenschiffen zu unterdrücken zwangen, aber zur Anlage von Einzelkapellen, selbst innerhalb ihres Körpers, herausforderten. Diese Erfindung des predigtfähigen Längseinraums ist Gut der Frührenaissance, in Oberitalien aus dem Studium der Antike abgeleitet. Sie wirkt sich weiter aus im Kirchenbau der Gegenreformation. Das Ersehen des Pfeilers durch die Säule, der Siale durch den Obelisten, des geschnittenen Maßwerks durch die weichfleischige Ranke ist nur äußerliches Kennzeichen des baulichen Schmudwerts der Renaissance.

Für die Bildhauerei und Malerei der italienischen R. ist bezeichnend, daß das franziskanische Bedürfnis, den Nächsten liebend zu begreifen, über die mittelalterlichen Stoffe der fabelhaften Bestiarien und der abenteuerlichen Kreuzfahrerberichte hinausführte. Der literarische Humanismus hat an die Betrachtung der aus der Erde ausgegrabenen Torfi das Studium der Anatomie angeknüpft. Dazu kam das ernste Ringen um Proportionenlehre und Perspektive, so daß die künstlerische Bewältigung des Menschenkörpers im Gegensatz zu den dagegen wirkenden Kräften der kirchlichen Tradition das eigentliche Thema der Renaissancekunst wurde. Das Gesicht dieser gemalten

und plastisch geformten Menschen ist streng wie ihr Körperbau und ihr Gehäuse. Das erste Menschenpaar, das göttliche Kind, Sebastian, Hieronymus, der gekreuzigte, beweinte und auferstehende Christus, Johannes der Täufer sind die kirchlich freigegebenen Gegenstände der Nachtdarstellung; im Norden tritt Christophorus hinzu; sie erfreuen sich bei Künstlern und schnell nachfolgendem Publikum wachsender Beliebtheit. Todesstarre, das astetische oder turnerische Sehnenpräparat, greise Muskelschlaffheit, blühend schönes Gewächs, frei von oder unter flachausliegendem Mantel und enganliegender Strumpfhose und Wams, gleichviel: wenn nur der beherrschte Leib ins Spiel gesetzt werden kann. Sogar die frohe Gottesmutter scheut sich nicht bei kniender Bewunderung des kraftstrotzenden Wunderkinds oder bei aufrechtstehendem Tändeln mit dem bachisch lebhaften Knaben ihrer Glieder schöne Sicherheit, ihres Leibes klangvolles Wellenspiel unter immer schmiegsamerem Stoffe einfacher Gewandung die der Verehrung platonisch-göttlicher Schönheit sich hingebenden Augen ahnen zu lassen. Selbst der Christus am Kreuze wird schön, wie bereits Thomas von Aquino es gefordert hatte. — Lit. s. vor dem Paragraphen.

§ 50. Die Reformen des Mönchtums und die Devotio moderna.

Helyot, Zöckler, Heimbucher, LÜ 16; Coulton, Five Centuries of Religion (LÜ 16) 2, Lond. 1927; Gu. Wolf, Quellenkunde d. dtsh. Ref.Gesch. (vor § 38) 1, 253—76.

Das Zeitalter der Reformkonzilien ist voll von Reformversuchen und Neubildungen auf dem Gebiet des asketischen Lebens, die in überraschender Wechselwirkung mit den Anfängen von Renaissance und Humanismus stehen. Ihre gemeinsamen und charakteristischen Eigentümlichkeiten sind folgende: 1. Die Rückkehr zur alten Klosterregel, das „ritornar al segno“ (Machiavelli), ist der Sinn aller Klosterreform in den schon bestehenden Orden. Die Lebensbeschreibungen der griechischen Mönchsväter finden neue Beachtung und Nachahmung. Das Leben in der Einsamkeit, womöglich in der Form der vita communis, erscheint, wie auch Petrarca, Boccaccio und viele andere Humanisten zeigen, als die naturgemäße Lebensbetätigung, als ein Ideal der reinen Menschlichkeit. 2. Die Pflege von Wissenschaft und Kunst wird mit dem asketischen Ideal noch mehr als bisher verknüpft. Hieronymus, der Einsiedlergelehrte, ist der Lieblingsheilige des Zeitalters. Im Zusammenhang mit der Reform in den alten Benediktinerstiften ist ein Erwachen des Interesses für die Liturgie, für die künstlerische Ausschmückung des Gotteshauses und für die Darstellung der Klostergeschichte wahrzunehmen. Für die literarische Arbeit und für die Sammlung von Büchern werden umständliche Anweisungen gegeben. 3. Ein individueller Zug macht sich bemerkbar, der darauf ausgeht, diejenigen Seiten des Klosterlebens hervorzuheben, die dem Empfinden der Zeit entgegenkommen. Der Erbauung wird mit Hilfe der mystischen Literatur der Weg zu selbständiger Entfaltung gewiesen. Die Pflicht des Gehorsams wird mehr unter dem Gesichtspunkt der freiwilligen Leistung unter Schilderung der Vorzüge des Zusammenlebens empfohlen; die Armut ist ebenfalls viel weniger Selbstzweck, sondern erscheint als Freiheit zum Liebesdienst in Predigt und Krankenpflege. 4. Keine der Reformen hatte Bestand, vielmehr verloren sie ihre Stoßkraft in Einzelkämpfen zwischen Konventualen und Observanten. Die Klagen über die verlotterte Klosterwirtschaft und der derbe Spott über die jegliche Schranke überschreitenden Mönche und Nonnen gehören zu den bleibenden Erscheinungen im Bild des ausgehenden Mittelalters. Das ist nicht nur Uebertreibung einzelner reformeifriger Bußprediger und einiger kritischer Humanisten, sondern „eine Wolke von Zeugen“ (Coulton) bringt übereinstimmend zum Ausdruck, daß die asketische Weltanschauung des Mittelalters in ihrem Kerne brüchig geworden ist. 5. So ist die Klosterreform wesentlich ein Faktor der landesherrlichen Kirchenpolitik geworden (3. Teil § 5), die während und nach den Reformkonzilien im Benehmen mit dem Papst vielfach die Selbständigkeit der Konvente durch-

brach. Anderseits hat die Kurie selbst nach dem Scheitern der Reform in Basel den Eifer für die Klosterreform zur Wiederherstellung ihres Ansehens diesseits der Alpen benutzt. So ist die Sendung des Kardinallegaten Nikolaus von Cusa mit Instruktionen nach dieser Richtung hin versehen, doch hatten auch diese furialen Anstrengungen keinen bleibenden Erfolg.

Die Klöster des benediktinischen Stammes waren trotz aller Bestrebungen um die Wiederherstellung des kanonischen Lebens durch ihren reichen Landbesitz immer neuer Gefahr der Verweltlichung ausgesetzt, besonders die adeligen Konvente, in denen die Zahl der Konventualen immer mehr zurückging. Den stark verwahrlosten Orden hat Papst Benedikt XII (§ 38, 1) eine neue Konstitution und Organisation gegeben¹⁾, doch scheiterten die gutgemeinten Anordnungen nicht nur an der althergebrachten Selbständigkeit der einzelnen Klöster, sondern sie wurden völlig hinfällig durch die große Naturkatastrophe des „schwarzen Todes“ (1348/49; § 51, 6), der nach mannigfach übereinstimmenden Nachrichten das Mönchtum nicht gewachsen war und die ganze Konvente in allen Teilen des Kontinents auseinandertrieb oder zum Aussterben brachte. Die wichtigsten Reformkongregationen in Deutschland für den Benediktiner- und Zisterzienserorden waren die von Melk für Süddeutschland (seit 1418) und von Bursfelde für Norddeutschland (seit 1438). Die letztere stand in Verbindung mit der großen Erneuerungsaktion der Augustinerchorherrnstifte, die von Windesheim in den Niederlanden ausging, dessen Inasse Heinrich Busch einer der geschäftigsten Refomatoren von Klöstern aller Orden, vielfach im Dienst der landesherrlichen Kirchenpolitik, gewesen ist²⁾.

Die Bettelorden lieferten die großen Volks- und Bußprediger des ausgehenden Mittelalters; zugleich gingen aus ihnen die kühnen Missionare hervor, welche im 14. und 15. Jh. die Grenzen der Christenheit zu den Türken und Mongolen überschritten, ja bis nach China und Indien und mit den spanisch-portugiesischen Entdeckern nach Westafrika und Westindien vordrangen. Aber als Ganzes genommen ist auch hier das Bild des Ordenswesens ein sehr trübes. In allen vier Orden der Dominikaner, Franziskaner, Augustinereremiten und Karmeliter stehen sich zu Ende des Mittelalters Observanten und Konventualen gegenüber, die sich im Kampf gegeneinander von den Päpsten Privilegien und Lizenzen zu verschaffen wissen. Auch das Schisma hat die Ordensfamilien auseinandergerissen. Auf den Reformkonzilien war die Stimmung gegen die Mendikanten die denkbar schlechteste. Erst das Papsttum der nachkonziliaren Restauration hat die hier wirksamen volksagitorischen Kräfte wieder an sich zu fesseln und für seine Zwecke der Herstellung des Gehorsams unter die Kurie zu benützen gesucht³⁾. Der Orden der Karthäuser hat das mystische Erbe des Dominikanerordens (§ 42) angetreten und die bedeutendsten Reformschriftsteller hervorgebracht. Der noch wenig bekannte Ludolf von Sachsen, ein Schüler Meister Eckharts, der aus dem Predigerorden zur Karthause in Straßburg übertrat, hat mit seiner in sechs Sprachen übersetzten Vita Christi das verbreitetste Erbauungsbuch des späteren Mittelalters geliefert⁴⁾. Die reformatorischen Versuche der älteren Orden wurden schließlich alle überragt und beeinflusst von dem Lebenswerk des Niederländers Geert Grote († 1380), des Freundes des niederländischen Mystikers Ruysbroeck (§ 42, 3), der eine Bewegung der „moderna devotio“ um 1380 in den Niederlanden erweckte⁵⁾, welche in schlichtester Einfachheit ohne monastische Bindung („extra religionem“) ein Leben der völligen Hingabe an Gott in der Nachahmung Christi und der enthusiastisch frommen Freundesgemeinschaft anstrebte. Von ihm beeinflusst ist einerseits die Gründung des Augustinerchorherrnstiftes Windesheim, das

unter den regulierten Chorherrnstiften⁶⁾ und darüber hinaus in den andern Orden den Gedanken einer innerlichen Reformgesinnung als Voraussetzung für jede äußere Askese und Ordensregel einschärfte; andererseits aber auch setzte sich sein Lebenswerk fort in einzelnen Laienkreisen, die sich in Brüder- und Schwesternhäusern des gemeinsamen Lebens (*fratres conversionis* oder *fratres vitae communis*) sammelten. Unter viel Mißtrauen und Gegnerschaft seitens des Klerus und der älteren Orden breiteten sich die neuen Brüder des gemeinsamen Lebens unter Führung Heinrichs von Ahaus († 1439) auch in weiten Teilen West- und Mitteldeutschlands aus und führten die Traditionen der Mystik fort⁷⁾. Einzelne Grundzüge ihrer individuellen Frömmigkeit und frei ästhetischen Haltung sind auch in den übrigen mönchischen Neubildungen des Zeitalters wahrzunehmen⁸⁾.

¹⁾ Die Reformdekrete Papst Benedikts XII. Die Konstitution „*Sulgens sicut stella*“ (1335) beschäftigte sich zunächst mit dem Zisterzienserorden, aus dem der Papst hervorgegangen war. Die sorgfältig vorbereitete Konstitution „*Summa Magistri*“ (1336), *Benedictina* genannt, enthielt neue Anordnungen für das ganze benediktinische und kluniazensische Mönchtum. Der ganze Orden wurde in 36 Provinzen geteilt; auf Deutschland kamen 4: Mainz-Bamberg (131 Klöster), Köln-Trier (60 Kl.), Bremen-Magdeburg (15 Kl.), Salzburg (50 Kl.). Jede Ordensprovinz sollte alle 3 Jahre zum Provinzialkapitel, jedes Kloster jährlich zu einem Generalkapitel und täglich zum Bußkapitel zusammenkommen. Die Klöster wurden angehalten, ihre fähigen Mönche zum Studium an die benachbarten Universitäten zu schicken. Auch für die Reform der Augustinerchorherren verfügte der Papst eine Bulle „*Ad decorem ecclesiae*“ (1339). Mit dem Bettelorden beschäftigte sich der Papst ebenfalls in Schriften und Verdammungsdekreten gegen die *Fraticelli* und in einer Konstitution zur Reform der *Minoriten* und *Clarissen* (1336). Schließlich suchte B. mit einer Deklaration „*Dudum profano*“ (1340) die innerkirchlichen Schwierigkeiten für die Klosterreform wegzuräumen. Alles ganz umsonst. — *Bullarium diplom. et privileg. Roman. Pontific.* 4, Turin 1859, 348 bis 470; P. Schmieder, *Zur Gesch. d. Durchführ. d. Benedict. in Deutschl. Stud. u. Mitt.* a. d. Gesch. d. Bened. u. Zisterz. Ordens 4, 1883, 278—89; 5, 1884, 100—10; K. Jacob, *Stud. üb. P. Bened. XII* (§ 38 i), 79 ff. Ueber den Widerstand der Mönche s. K. Müller, *D. Kampf Ludw. d. Bay. mit d. Kurie* (§ 39) 2, 3 Anm. 3.

²⁾ Der Benediktinerorden trieb zu Anfang des 14. Jhs. einen neuen Schößling in Italien, die Kongregation der Olivetaner. Sie ist gestiftet von Bernhard Tolomei († 1348), einem ehemaligen Lehrer der Philosophie in Siena, der von einem zu zeitweiliger Erblindung führenden Augenleiden durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau geheilt wurde. In die Einsamkeit auf einen „*Welberg*“ (*Monte Oliveto*) sich zurückziehend, gründete er zunächst ein Kloster (1313), später eine Kongregation, die sich nach der heilkräftigen Jungfrau von Monte Oliveto nannte. Eifriger Mariendienst und Pflege der Wissenschaft waren der Vereinigung eigentümlich, die im 15. Jh. mehr als 100 Klöster umfaßte. Aus ihrer Mitte ist zu Ende des 14. Jhs. unter dem strengen Abte Lodovico Barbo eine Kongregation *St. Justina in Padua* gestiftet worden, die für die Reformbewegung des 15. Jhs. von großer Wichtigkeit wurde. Dem Olivetanerkloster zu Rom schloß sich die edle *Francesca Romana* († 1440, heilig gesprochen 1608) mit ihrer Stiftung an; ihre „*Oblaten*“ (d. h. freiwillig Geopfertenen) widmeten sich mit Eifer der Armenpflege und der Marienverehrung. Sie wollten eine Zweiggemeinschaft des Benediktinerordens sein, ohne Regel, allein durch die Liebeshingabe verbunden. Ein anderer Mittelpunkt der benediktinischen Reform in Italien war das benediktinische Urkloster *Subiaco*, wo seit 1364 die Rückkehr zur Observanz durch deutsche Mönche durchgeführt worden ist (*Consuetudines Sublacenses*). In Spanien ging im Jahre 1448 unter königlichem Einfluß eine Reformbewegung von *Montserrat* aus; noch größere Bedeutung erlangte die Observanz von *Dalladolid*, die seit 1493 durch Ferdinand den Katholischen (3. Teil § 21, 51) über ganz Spanien ausgedehnt wurde. Die Reformen in Deutschland begannen mit den Konstitutionen von *Kastell* (1404), die für einen kleinen Kreis von fränkischen Klöstern Bedeutung gewannen. Das Konstanser Konzil gab dann zu weiteren Reformversuchen Anregung; es machte auf St. Justina aufmerksam, indem es 1415 einige verwahrloste Klöster dem dortigen Abte unterstellte. Während des Konzils versammelte sich die Mainzer Ordensprovinz in Petershausen (1417) zu einem Reformkapitel, das die strengere Einhaltung der *Benedictina* beschloß. Zu Mittelpunkt der Reform wurden

dann weiterhin die Klöster **Melf** in Niederösterreich (seit 1418) und **Bursfelde** in Westfalen (seit 1439). Nach Melf berief der Landesherr Herzog Albrecht V. („reformator totius religiosae vitae in Austria“ Totenbuch von Mariazell) den österreichischen Prior Nikolaus von Maßen aus Subiaco; von hier aus wurde 1426 Tegernsee als erstes Kloster in Bayern, ebenfalls auf landesherrliche Veranlassung, reformiert. Auch nach Schwaben, Böhmen, Ungarn und Polen drangen die Konstitutionen von Melf. Die Bursfelder Reform hat ihre Vorgeschichte in dem Wirken des **Johannes Rode**, des Abts von St. Matthias in Trier, der seit 1421 in seinem Kloster und als Generalvikar der Kölner Provinz das benediktinische Mönchtum zu neuem Leben zu bringen bemüht war. Er begeisterte Johann Dederoth, der im Auftrag Herzog Ottos von Braunschweig seit 1437 als Abt von Bursfelde in seinem und in zwei anderen Klöstern (Elus und Reinhausen) mit Hilfe von Brüdern aus St. Matthias die Reform durchführte. Unter seinem Nachfolger **Johann von Hagen** (1439–69) wurde die Bursfelder Kongregation sowohl vom Basler Konzil, als vom Papste Nikolaus V. (durch Vermittlung des Legaten Nikolaus von Kues) bestätigt und privilegiert; sie breitete sich über die Manns- und Frauenklöster in ganz Westfalen und den benachbarten Gebieten aus. Das Ziel der Reform war die strenge Durchführung der alten Regel mit Wiederherstellung des gemeinsamen Lebens und mit Maßregeln gegen die Verschleuderung des Klosterbesitzes. In die altadeligen Klöster wurden vielfach jetzt zum erstenmal bürgerliche Mönche eingesetzt. Unter den Mitteln, die ästhetische Andacht zu heben, ist die Klosterpredigt und die literarische Arbeit der Mönche empfohlen worden. — P. Ch. Gremper, *Des Kard. Joh. Curceremata* (§ 41 s) Kommentar 3. Regel d. hl. Bened., Stud. u. Mitteil. 3. Gesch. d. Bened. Ord. 45, 1925, 223–83. Olivetaner: Secund. Lancelotti, *hist. Olivetana*, Vened. 1623; Jos. Braunmüller, *Kl. 9*, 1895, 825–28; J. Almond, *Cath. Enc.* 11, 1911, 244 f.; P. Lugano, *I monaci olivetani a S. Giustina di Padova nel 1408*, *Rivista storica benedettina* 4, 1909, 560–70; weit. Lit. üb. St. Justina Pastor (vor § 38) 1⁸⁻⁹, 362 Anm. 7. *Francesca Romana*: Pastor (vor § 38) 1, 248 Anm. (Lit.=Nachw.). *Valladoli* d. S. Curiel, Stud. u. Mitteil. a. d. Bened. u. Zist.-Orden 30, 1909, 345–63, 561–79; Pastor (vor § 38) 1, 363 Anm. 1. **Melf**: J. Keiblinger, *Gesch. d. Bened. St. M.* 1, 1851; Jg. Zibermeier, Stud. u. Mitteil. a. d. Bened. u. Zist.-Orden 38, 1918, Heft 1 u. 2; Sz. Lav. Thoma, *Petr. v. Rosenheim*. C. Beitr. 3. Melf. Ref., ebd. 45, 1925, 94–122, **Bursfelde**: M. Berlière, *Jean de Rode*, *Rev. Bénéd.* 12, 1895, 97–122 und *Les Origines de la Congreg. de B.*, ebd. 16, 1899, 385–420, 481–506, 550–71; J. Sinneborn, *D. Ref. d. westf. Bened. Klöster im 15. Jh.* (Stud. u. Mitteil. a. d. Bened. u. Zist.-Orden 20 u. 21), 1899–1901, und *D. Bursf. Kongr. während der ersten hundert Jahre ihres Bestehens*, *Dtsch. Gesch. Blätter* 14, 1912, 3–54; D. Redlich, *Joh. Rode* (Beitr. 3. Gesch. d. alten Mönchtums u. d. Bened.-Ordens 11), 1923; P. Volk, *D. Generalkapitel der Bursf. Kongr.* (ebd. 14), 1928 und *Zur Gesch. d. Bursf. Breviers*, Stud. u. Mitteil. a. d. Bened. u. Zist.-Orden 46, 1928, 49–92. Lit.: Jgn. Zibermaier, *D. Legation d. Kard. Nif. Cusanus u. d. Ordenreform in d. K.nprovinz Salzburg* (Ref. Gesch. Studien u. Texte 20), 1914, VI–XVII; 19–44.

²⁾ **Von den Bettelorden** haben die **Dominikaner** unter dem Schisma sich völlig gespalten mit besonderen Generalen und Generalkapiteln, ja auch mit besonderen Heiligen: in Spanien war Vincentius Ferrer (§ 51 2) Anhänger Benedikts XIII, während Denutino von Bergamo (1304–46), der Führer der Geißlerbewegung von 1355, und Katharina von Siena (§ 42 5), die berühmteste Dominikanertertiäterin, sich unbedingt für das römische Papsttum erklärten. Der letzteren Beichtvater Raimund von Capua bemühte sich als Ordensgeneral der römischen Partei um Reform seines Ordens und wurde im Jahre 1389 in Deutschland vom Provinzial Konrad von Preußen unterstützt. Papst Martin V (§ 47 1) brachte im Jahre 1417 die Wiedervereinigung der beiden Ordensparteien zustande. Im Jahr 1418 wurde in Venedig die sogenannte **lombardische Kongregation** mit strenger Observanz gegründet, die (seit 1459 unter eigenem „Generalvikar“) das Armutsgebot aufrecht erhielt, während dem großen Orden 1475 durch päpstliche Bewilligung der Besitz von Grundeigentum und die Annahme von Schenkungen erlaubt wurde. In Deutschland war der Stand der Predigerklöster im 15. Jh. ein sehr früher; doch sind seit dem Basler Konzil unter Mitwirkung von **Johannes Nider** (§ 41 5; *Tractatus de reformatione*) zunächst die Konvente von Basel und Wien reformiert worden; bis 1468 war ungefähr die Hälfte der oberdeutschen Konvente zur Observanz zurückgeführt. Auf dem Generalkapitel der süddeutschen Provinz Teutonia von 1475 hatten die Observanten die Majorität. Auch unter den **franziskanern** breitete sich seit dem Konstanzer Konzil die Observanz aus (§ 40 2), im Sinne engerer Bindung an das Armutsgebot. Ihre „Säulen“ waren die beiden gewaltigen Volksprediger Bernardino von Siena und Johann von Capistrano (§ 51 2). Letzterer arbeitete neue Ordenssationen aus, welche Papst Martin V im Jahre 1430 bestätigte („*Constitutiones Martinianae*“). Sie sollten die Spal-

tungen des Ordens beseitigen, führten aber tatsächlich nur dazu, den Zwist zu verschärfen. Es gab hinfort drei Richtungen: Observanten, Martinianer und Konventualen. Ein Versuch Eugens IV, alle Minoritenklöster zur Observanz zu bringen, drang nicht durch. Eine besonders strenge Kongregation des Klarissenordens wurde von der nach ihrem Tode sofort heilig gesprochenen Coleta aus Corvey († 1447 zu Gent) begründet. Leo X vereinte 1517 die observantisch gerichteten Zweige des weiblichen Bettelordens unter dem Namen der Coletinerinnen. Die strengere Haltung im Orden der **Augustiner-eremiten** nahm auch vom Konstanzer Konzil ihren Anfang und scheint ebenfalls, wie die der Benediktiner und Dominikaner, zuerst in einer lombardischen Kongregation (1419) sich organisiert zu haben. In Deutschland wurde Heinrich Solter 1437 vom Papste Eugen IV in außergewöhnlicher Stellung als Vikar neben dem Ordensprovinzial zur Durchführung der Observanz bestätigt. Der Erfolg seines kampfreichen Wirkens war eine Kongregation von fünf reformierten Konventen (Magdeburg, Himmelspforte, Dresden, Waldheim und Königsberg in Stranfen), die unter seinem Nachfolger Andreas Proles (3. Teil § 49) erheblich vermehrt wurden. Auch der Orden der **Karmeliter** teilte sich während des Schismas unter zwei Generalen (1378—1428). Zur Herbeiführung der Einigung gestattete Papst Eugen IV 1431 Milderungen der strengen Regel. Im Gegensatz dazu bildeten sich jetzt Kongregationen der strengeren Observanz. Eine derselben ist die Kongregation von Mantua, 1425 gestiftet von Thomas Conecte (aus Reims in der Bretagne), der als unerschrockener Bußprediger von Sclanden nach Rom zog. Wegen hartnäckiger Weigerung, vor Eugen IV, der die verhassten Milderungslizenzen erlassen hatte, zu erscheinen, ist er 1433 (oder 1431) als rückfälliger Keger in Rom verbrannt worden. Der Kongregation, deren Vorsteher als „Generalpräsident“ nach Anordnung Eugens IV unter dem Ordensgeneral stand, schlossen sich allmählich etwa 50 Klöster an. Ein eifriger Beförderer der Reform war der Ordensgeneral Johann Soreth († 1471), der mit Stiftung reformierter Nonnenklöster den durch die hl. Theresia (3. Teil § 371) und andere Karmeliterinnen berühmt gewordenen weiblichen Zweig des Ordens begründete. Von dem unerbittlichen Kampf zwischen lazer und strenger Richtung zeugt die Tatsache, daß Soreth von gegnerischen Ordensgenossen durch vergiftete Maulbeeren beseitigt wurde. — Monumenta Ord. Praed. histor. 3—5 (Acta capitulorum general. Ord. Praed.), hrsg. v. B.M. Reichert, Rom u. Stuttg. 1898—1919. Dominikaner: (s. § 323): B.M. Reichert, 3. Gesch. d. dtischen D., Röm. Quart. Schr. 10, 1896, 299—311; 11, 1897, 288 bis 331 u. 14, 1900, 79—101; Jh. Meyer († 1485), Buch der Reformacio Prediger Ordens, hrsg. v. B.M. Reichert (Quell. u. Forschungen 3. Gesch. d. D.ordens in Dtschl. 2—3), 1909; Strö. Bünger, Beitr. 3. Gesch. d. Provinzialkapitel u. Provinziale d. D.ordens (ebd. 14), 1919 (üb. d. norddeutsche Provinz Saxonien); Gabr. M. Löhr, D. süddeutsche Provinz Teutonia im 15. Jh. (ebd. 19), 1924. D. v. Bergamo: B. Altaner (KGschl. Abhh. [L2] 92), 1911. Dominikanerinnen: (s. § 326): Gg. Hofmann, Dtsche Ordensregel d. D. (1434 gefch.), Hft. Jahrb. 38, 1917, 867 f.; h. Wilms, Gesch. d. deutschen D., 1920. Franziskaner: S. Doelle, D. Observanzbewegung im d. sächs. Sr. Prov. bis 3. Gen. Kap. v. Parma (Ref. gesch. I. Studien u. Texte 30/31), 1918, und D. martinianische Reformbewegung in d. sächs. Sr. Prov. im 15. u. 16. Jh. (Franzisk. Stud. Beih. 7), 1921; Eug. Schaffner, Kloster Bööden u. s. Reformtätigkeit im 15. Jh., 1918. Coleta: Sellier, Gesch. d. hl. C., 1857; Ub. d'Allençon, Etudes Francisc. 19, 1908, 460—81, 668—91, u. Archives Francisc. 4, Par. 1911. Augustiner: Thd. Kolbe, D. dtische A. Kongr. u. Joh. v. Staupitz, 1879. Karmeliter u. Conecte: KE 2, 1969—70; 3, 855 f., Pastor (vor § 38) 1, 8⁹ 363 Anm. 2 u. 298 Anm. 4.

*) Die **Karthause** hat eine eigentliche Reform nicht durchgemacht, wie sie voll Stolz von sich kündigt: *Carthusia nunquam reformata, quia nunquam deformata*. Aber sie ist hier zu nennen, weil zu Ende des Mittelalters aus ihr in Nachfolge der Mystik Ruysbroeds (§ 423c) eine Reihe von Schriftstellern hervorgegangen ist, die auf die Strenge des mönchischen Lebensideals hingewiesen und damit die Reform in den übrigen Orden beeinflusst, sowie die asketisch-mystische Erbauung verbreitet haben. Der bedeutendste unter ihnen scheint Heinrich Aeger von Kalkar (1328—1408) gewesen zu sein, dessen Schriften über Rhetorik, Musik u. a., besonders aber Aesthetik noch größtenteils ungedruckt sind. Bekannt sind das Rosarium B. Virginis (Köln 1609) und das *Holocaustum cotidianum* (gedr. v. Gg. K. Hirsche, Prolegomena zu e. neuen Ausgabe d. Imitatio 1, 1873, 482—504). Hendrik van Coesfeld († 1410) hat in den Traktaten „De tribus votis monasticis“ und „Circumcisorium mysticum“ die Zucht beschrieben, die Christen und Klosterleute über Herz, Zunge, Hand und andere Glieder auszuüben haben. Ein Adrianus Carthusianus, der ebenfalls in den Niederlanden lebte, hat in einem „Liber de remediis utriusque fortunae“ die gleichnamige Schrift Petrarcas (§ 49) aus dem Stoizismus ins Mönchische übersetzt, während Ludolf von Sachsen († 1377), vielleicht der

Verfasser des *Speculum humanae salvationis* (§ 51 a), um 1350 eine Profabearbeitung des Lebens Christi geliefert hat, die für Ignatius von Loyola und die Entstehung der spanischen Mystik von Bedeutung geworden ist. In die zweite Hälfte des 15. Jhs. ragen hinein mit ihrem Reformeifer neben vielen kleineren die beiden großen reformeifrigen Karthäuser Jakob von Jüterbog (3. Teil § 4 s) und Dionysius Ridel (3. Teil § 7 s). — Lg. Schulze, Zur Thomas a Kempisfrage, *Ztschr. f. KG* 9, 1888, 119—29, und *KE* 7, 1899, 602—04; Moll-Zuppke, *Niederl. KG* (Ll 5) 2, 369—72. L u d. v. S a c h s e n: *Mit. Paulus*, *Hist. Jahrb.* 13, 1892, 1—14; L u z, *Pfleger*, *Hist. Jahrb.* 29, 1908, 96—199; H d. Böhmer, *Stud. 3. Gesch. d. Gesellsch. Jesu* 1, 1914, 304—08, dazu *Textanhang* 56—71, und Loyola u. d. dtische Mystik (Verh. Akad. Leipzig, 75), 1921, 5 ff.

⁵⁾ **Geert Grote** (Gerardus Magnus 1340—84) wurde nach einer genussreichen Jugend mit vielseitigem Studium und Pfründenbesitz durch Heinrich von Kalkar (Nr. 4) 1374 zum armen Leben bekehrt und begann, sich in die Schriften des Paulus und Augustin zu vertiefen. Ruysbroeck (§ 42 a c) gewann 1379 starken Einfluß auf ihn und veranlaßte ihn zu dreijährigem Klosteraufenthalt ohne Gelübde. Doch seinen Beruf fand er nicht dort, sondern in der Welt. Mit dem 40. Lebensjahr begann er die *Missionspredigt*, ohne Pfründen, deren er sich sämtlich entledigt hatte, ohne Priesterweihe, die ihm zu hoch erschien, aber mit Genehmigung des Bischofs, der den „*malleus haereticorum*“, den Bußprediger wider Simonie und Unzucht, den Erwecker eines „*desiderium vehemens Christum imitandi*“ gerne, vorzugsweise auch vor Klerikern predigen ließ. Die Ursache des Erfolgs hat sein Jünger Thomas von Kempen beschrieben: „*docuit sancte vivendo*“. Nach 3½ Jahren der Wirksamkeit erreichten gegnerische Geistliche und Stadtoberkeiten ein bischöfliches Edikt, das Nichtordinierten, also auch G., die Predigt verbot. Er zog sich mit wenigen (12) Getreuen in das Vikariatshaus des Freundes Florentius Radewijns († 1400) in seiner Vaterstadt Deventer zurück und widmete sich schriftstellerischen Aufgaben (Uebersetzungen von Schriften Ruysbroecks ins Lateinische für Kleriker). Das Leben in der Nachfolge Christi führte G. in die Umgebung der Pestkranken, was ihm den frühen Tod einbrachte. Von seinen Schriften sind die noch meist unveröffentlichten *Sermones* und *Collationes* (Toespraaken) besonders wichtig. — K. Grube, G., 1883; Lg. Schulze, *Gr.*, *KE* 7, 1899, 185—91 (Lit.-Nachw.); W. J. Kühler, *De prediking van G. Gr.*, *Teylers Theol. Tijdschr.* 5, 1907, 51—87, 268—33; De „*Vita Mag. Gerardi Magni*“ v. Petr. Horn, *Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis* 6, 1909, 325—70; Die Vita ist gedr. in *Thomae Malleoli a Kempis Op.*, Edit. Tertia, Antwerp. 3, 1615, 889—1023. *R a d e w i j n s*: Jan Hendr. Gerretsen, Nijmegen 1891.

⁶⁾ Für die **Augustinerchorherrenstifte** in Süddeutschland wurde das durch den Prager Bischof Johann von Draßig gestiftete regulierte Augustinerkloster Raudnitz (*Con-suetudines Rudnicenses* 1333) der Ausgangspunkt einer Reform, welche nach den Hussitischen Stürmen über Wittingau in Südböhmen nach Dürnstein (1410) und St. Dorotheen in Wien übergriff. Für die Augustinerpropsteien Bayerns wurde das Stift Indersdorf ein Mittelpunkt, wohin direkt von Böhmen aus die Raudnitzer Regeln kamen (1417). In Norddeutschland ist das Augustinerchorherrenkloster Windesheim bei Zwolle, das 1386 vom Freundeskreis Grotes gestiftet worden ist, der Ausgangspunkt einer Reformkongregation und zugleich das Mittel geworden, das Mönchtum mit dem Gedanken der *moderna devotio* zu durchdringen. Zwei weitere aus dem Brüderfreise gestiftete Klöster, Marienborn (Sontis beate Mariae) und Nieuwlicht (*Novae lucis*) vereinigten sich 1394 mit einem weiteren schon bestehenden Augustinerstift zu der Kongregation, an deren Spitze der Prior von Windesheim stehen sollte. Die Einrichtungen sind 1395 von Papst Bonifatius IX. bestätigt worden. Weitere Manns- und Frauenklöster schlossen sich an; das berühmteste ist das auf dem St. Agnesberge bei Zwolle, in dem Thomas von Kempen und Weßel Gansfort (3. Teil § 6 s) die Ruhe zu ihrer Arbeit gefunden haben. Das Verhältnis der Windesheimer Klöster und der Bruderhäuser war bis zur Mitte des 15. Jhs. das der Ergänzung. Die letzteren gaben ihre weltflüchtigen Insassen an jene ab, ja einzelne Bruderhäuser gingen geschlossen zum Orden der Chorherren über (1447). Aber andererseits bestellten sich die Fratres zur Dedung gegenüber der kirchlichen Obrigkeit die Windesheimer als kirchliche Dispatoren und diesen war es möglich, ohne Beanstandung die Gedanken Grotes auszubreiten und für die freiere Vereinigung erst den Boden zu schaffen. Der erste „Prior superior“ der Kongregation, Johann Vos († 1424), der mit den Stiftern der Bruderschaft noch persönlich befreundet war, führte ihre glückliche Verteidigung auf dem Konzile zu Konstanz gegen die Angriffe des Dominikaners Matthias Grabow. Die Arbeitsteilung kommt auch darin zum Ausdruck, daß die literarische Tätigkeit, die mit dem Ideal des Büchersammelns aus dem Gedankenkreis Geert Grotes in die Windesheimer Klöster übernommen wurde, hier vorzugsweise der Sortpflanzung der Mystik und Asketik diente, während in den Bruderhäusern neben den erbaulichen auch

praktisch-kirchliche Reformschriften entstanden. Die beiden bedeutendsten mystischen Schriftsteller, die von Ruysbroeck (§ 42 a) zu dem Verfasser der *Imitatio Christi* (Thomas von Kempen, 1380—1471; 3. Teil § 6 s) hinüberleiten, sind Windesheimer Mönche gewesen: Gerlach Peters (1378—1411), der Lieblingschüler des Florentius, der vom Stein geplagte und zum Geripp abgeehrte Dulder, dessen Soliloquium aus den Zerstörungen des Weltlebens die Zwiesprache mit Gott sucht, während das Breviloquium eigene und fremde Gedanken für geistliche Zuchtübungen zusammenträgt, und Hendrik Mande († 1431), der ebenfalls fränkliche, ehemalige Hofschreiber des Grafen von Holland, der durch die Predigten Grotes aus seinem Weltleben aufgeschreckt worden war. Er hat seine zahlreichen Gesichte und die dazu vorbereitenden Erlebnisse in franco- et teutonico zierlich aufgeschrieben und von seinem vorbildlichen Meister Ruysbroeck den Sinn für Ordnung ererbt, wenn er die „drie staten eens betierden mensche“, das „werkende, ynnighe und schouwende“ Leben sauber und fast mathematisch beschreibt. Eine neue und große Aufgabe erhielt die Windesheimer Kongregation seit dem Basler Konzil (1435) und vollends seit der Legation des Kardinals Nikolaus von Kues (3. Teil § 4 e), als ihr Mitglied Johannes Busch (1399 bis ca. 1480, Sakristan in Windesheim, später Archidiakon in Halle, zuletzt Propst in Sülze vor Hildesheim; 3. Teil § 4 s) zum Generalvikar der Manns- und Frauenklöster nach der Regel des hl. Augustin in Deutschland ernannt wurde und in solcher Stellung auch Einfluß auf die Klosterreform im Benediktinerorden erhielt. In der Miße zwischen kampfreichen Jahren ist er zu dem nicht immer zuverlässigen Geschichtsschreiber seiner Kongregation (*Chronicon Windeshemense*, 4 Bücher de reformatione monasteriorum) und der ältesten Geschichte der Bruderschaft des gemeinsamen Lebens (*De viris illustribus*) geworden. — J. G. R. Acquoy, *Het Klooster te Windesheim en zijn invloed*, 3 Bde, Utrecht 1875—80; L. D. van Deen, *RE* 21, 1908, 365—68; Auger, *Les Mystiques des Pays-Bas* vor § 42. Gerlach: Wm. Moll, *Kerkhistorisch Archief* 2, 1859, 145—246; Lg. Schulze, *RE* 6, 1899, 604—06. Mande: G. Vijser, *H. M.*, Haag 1899; Lg. Schulze, *RE* 12, 1903, 185—88. Busch: Schriften hrsg. v. K. Grube (*Gesch. Quellen d. Prov. Sachsen* 19), 1887; Lg. Schulze, *RE* 3, 1897, 577—81.

7) Die *Fratres vitae communis* (auch *bonae voluntatis*) sind aus dem gemeinsamen Leben von Geistlichen und Laien im Hause des Florentius (nach der Absicht Grotes?) als organisierte Vereinigung allmählich hervorgegangen. Florentius wurde zwischen 1391 und 1395 zum ersten „rector“ des damals neu gekauften Hauses in Deventer gewählt. Daß die neue Bruderschaft die Mitte zwischen Mönchsorden und loser Vereinigung behielt, verdankte sie hauptsächlich den Bemühungen des gelehrten Gerhard Zerbolt von Zutphen († 1398). Bald entstanden infolge der Zerstörung der Brüder durch die Pest (1398) ähnliche Häuser in mehreren Städten der Niederlande; unter ihnen ist das zu Zwolle das älteste und wichtigste. Seit Anfang des 15. Jhs. verbreitete sich die Bruderschaft hauptsächlich dank der Tätigkeit des Heinrich von Ahaus († 1439) über Münster und Köln in die Gebiete Westfalens und Frieslands bis nach Sachsen und Preußen, ja bis nach Hessen und Württemberg. Der Versuch einer gemeinsamen Organisation im „Kolloquium“ zu Münster (1431) scheiterte am Widerstand des Hauses in Hildesheim, das die alte brüderliche, organisationslose Eigenart am längsten wahrte. Erst 1506 war die Union zu einem Generalkapitel der deutschen Häuser möglich. Neben den Graterhäusern entstanden 87 Schweisterhäuser, auch zahlreiche auf deutschem Boden. Sie haben ihr erstes Vorbild in dem „Meister Geertshaus“, dem elterlichen Erbe Grotes, welches er schon 1374 armen, zur Demut und Buße gewillten Jungfrauen zur Verfügung stellte, und in dem sein Freund Johann Brinderind im Jahre 1395 Seelsorge und sittliche Zucht vorbildlich geordnet hat. Die Eigenart der Brüder und Schweestern, die zunächst unter dem Namen von Begarden und Beginen vielerlei Angriffen ausgesetzt waren (§ 42 a), kam auf dem Konstanzer Konzil zur Sprache und fand dort ihre Rechtfertigung: 1. Die Hauptsache, worin sie sich von andern Klostergemeinschaften unterscheiden wollten, war die „bona voluntas“. Ohne Gelübde, extra religionem, wollten sie zusammenleben; freiwillig war ihre Unterordnung unter die leitende Persönlichkeit. 2. Doch sollte es eine „vita communis“ sein, mit Gemeinschaft im Lebensunterhalt und in der gottesdienstlichen Übung; rührende Züge der zuvorkommenden Dienstbereitschaft und namenlosen Liebe werden aus der ersten Zeit erzählt. Und auch später noch wurde der Hauptwert gelegt auf das gleichberechtigte Zusammenleben von Klerikern und Laien unter dem „rector“. Die einfache Kleidung mit schwarzer Kopfbedeckung (cucullus, daher „Kappenherrn“ oder „Kogelherren“) war gemeinsam. 3. Im Gegensatz zu den Bettelorden war die Arbeit in jeder Form gefordert. Insbesondere wurde für die Laien Garten- und Landbau empfohlen, für die Kleriker das Abschreiben, Verfertigen und Sammeln von Büchern. In der zweiten Hälfte des 15. Jhs. haben die Brüder in den „Kogelbrüden“ der Kunst Gutenbergs sich bemächtigt. 4. Die „devotio

moderna" in den Häusern sollte hauptsächlich vom Studium der heiligen Schrift und von den geistlichen Meditationen in der Muttersprache ausgehen. Eine praktische Mystik, welche die Gottförmigkeit in der Nachahmung Christi zu erreichen suchte, fand ihre Heimstatt in den Graterhäusern und in den ihnen angeschlossenen Windesheimer Konventen. Besonderen Wert legte man auf Austausch der geistlichen Erfahrungen in gegenseitiger Beichte und in erbaulicher Aussprache im kleinen Kreis (collatio). 5. Der von Grote so stark betonte Gedanke der Volksmission ist nicht vergessen worden; die Brüder sollten ihren Beruf in der Welt haben. Doch mehr als Predigt und Seelsorge wurde die Arbeit an der Jugend gepflegt. Schon Grote hatte Fürsorge für arme Scholaren geübt, Florentius sammelte heranwachsende Kleriker zum gemeinsamen Leben in eigene Häuser. Fast alle niederländischen Graterhäuser hatten Beziehungen zur öffentlichen Schule ihrer Stadt; in einzelnen Orten unterstand sie direkt ihrer Leitung. Die erzieherische Tätigkeit der Brüder wird in der Frühzeit am schönsten verkörpert durch Johannes Cele († 1417; § 497), der 1376 von Grotes Predigten ergriffen, auf dessen Rat nicht in ein Kloster, sondern nach Prag zum Studium ging und dann 1384 die Schule in Zwolle eröffnete, an der Männer wie Wessel Gansfort (3. Teil § 68), Agricola, Langen, Hegius, Dringenberg (3. Teil § 76) und Busch erzogen wurden. Mittelbar hängt diese Arbeit der Brüder mit den Anfängen des Humanismus in Deutschland zusammen (3. Teil § 71). — K. Hirsche, Br. d. gem. Leb., *RE* 2, 1878, 678—760; Hn. Keussen, D. Dominikaner Matth. Grabow u. d. Br. d. g. L., *Mitteil. aus d. Kölner Stadtarchiv* 13, 1888, 29—47; Lg. Schulze, *RE* 3, 1897, 472—507; *Annalen u. Akten d. Brüder d. gemeins. Lebens im Lütchenhofe zu Hildesheim*, hrsg. v. Rch. Doeblner, 1903; Dasselbe, bearb. v. Gu. Boerner, 1905; W.J. Kühler, *Levensbeschrijvingen van devote Zusters te Deventer*, *Archief voor de Geschiedenis van het Aartsbisdom Utrecht* 36, 1910, 1—68; O. Meyer, D. Br. d. gem. Lebens in Württemb., *Dijs. Tüb.*, 1913 (Blätt. f. Württ. *KB NS.* 17, 1913, 97—18; 18, 1914, 142—160); Ernst Barnikol, *Stud. 3. Gesch. d. Br. v. gemeins. Leben*, 1917 (üb. Ahaus u. d. Anf. der dtsh. Bewegung); Pl. Meißner, D. Anfänge d. Erasmus (Humanismus und „Devotio moderna“), (*Stud. 3. Kultur u. Gesch. d. Ref.* 2), 1914, 78—174; Henri Watrigant, *La meditation méthodique et l'école des Frères de la Vie commune*, 1922; Alb. Hyma, *The Christian Renaissance. A history of the „Devotio moderna“*, *Grand Rapids (Mich.)*, 1925. *Zerbolit*: S.D. van Veen, *RE* 21, 1908, 735—37. *Slorenius*: Jan Hendr. Gerretsen, *Flor. Radewijns, Nijmegen* 1891; Lg. Schulze, *RE* 6, 1899, 111—14. *Brinderind*: Lg. Schulze, *RE* 3, 1897, 409—11; W.J. Kühler, *Rotterd.* 1909. *Ahaus*: Lg. Schulze, *RE* 1, 1896, 264—68; Kl. Löffler, *H. v. A. u. d. Brüder v. gemeins. Leben in Dtschl.*, *Hist. Jahrb.* 30, 1909, 762—98. *Cele*: Lg. Schulze, *RE* 3, 1897, 770—72.

⁸⁾ **Neubildungen** auf dem Gebiete des asketischen Lebens (außer den bisher schon erwähnten): Die **Alegianer**, die seit 1462 ihren Namen nach dem von dem Minnesänger Konrad von Würzburg († 1287) dem späteren Mittelalter nahegebrachten Schutzpatron der freiwilligen Armut haben, sind eine Vereinigung von Laienbrüdern, die im großen Pestjahr 1348—49, als die Bettelorden versagten, in den Niederlanden entstand und sich über das westliche und nördliche Deutschland ausbreitete. Die hauptsächlichste Pflicht der fratres voluntarie pauperes war die Krankenpflege und die Totenbestattung. Nach der Grabkammer (cella) haben sie auch den Namen Cellitae (z. B. 1431 in einer Bulle Eugens IV); auch tragen sie den Kernnamen Lollharden (Lollbrüder; § 44*), der vom Volke auf das zu ihrem Geschäfte gehörige, eintönige Singen gedeutet wurde. 1472 wurden sie durch Sixtus IV mit der Klosterregel Augustins bestätigt. **Hieronymiten** heißen vier unabhängig von einander in Spanien und Italien entstandene Einsiedlerkongregationen, die sich bald auch in andere Länder verbreiteten. Die älteste und bedeutendste wurde 1370 durch Vereinigung mehrerer Franziskanertertiarier von Pedro Fernando de Pecha, dem Kammerherrn Peters des Grausamen von Kastilien, gestiftet und 1374 von Gregor XI bestätigt. Die in die Einsamkeit zurückgezogenen Laien widmeten sich vorzugsweise den Wissenschaften. Auch die Brüder des gemeinsamen Lebens nannten sich gelegentlich Hieronymiani; vielleicht liegt diesem häufigen Auftreten des Namens und der ähnlichen Bestrebungen zwischen 1370 und 1390 eine Tausendjahrerinnerung an den großen Einsiedlergelehrten des 4. Jhs. mit zugrunde. Die **Jesuiten** waren ebenfalls eine Laienbrüderschaft, gestiftet von dem frommen Sienefer Kaufherrn Giovanni Colombini († 1367). Sie widmeten sich der Bußpredigt, dem Armendienst und der Krankenpflege. Den Namen erhielten sie von den Gegnern, weil sie jeden Bußruf mit dem Namen Jesu zu beginnen und zu endigen pflegten. Ihre Selbstbezeichnung „Clerici apostolici s. Hieronymi“ zeigt ebenfalls die in jener Zeit beliebte Verehrung des gelehrten heiligen von Bethlehem. Ein weiblicher Zweig, von einer Verwandten des Ordensgründers gestiftet, fand ebenso, wie

der männliche, erst nach einigen Schwierigkeiten päpstliche Anerkennung (1367); zunächst hatte man keßerische Einflüsse der Fratricellen (§ 40) geargwöhnt. Die **Minimi**, welche die Strenge der Minoriten zu überbieten suchten, sind gestiftet von Franz von Paula (1416 bis 1507; 1517 heilig gesprochen), einem Einsiedler in Süditalien, der von Jugend auf Unglaubliches in harter Entbehrung zu leisten sich gewöhnt hatte. Sixtus IV. bestätigte 1474 die Statuten des Ordens, der aus einer Einsiedlercongregation während des langen Lebens des Begründers ausgebaut worden war. Die *Frates minimi*, in Frankreich *Bons hommes*, in Spanien „Väter vom Sieg“ genannt, verpflichten sich zu der vierten Mönchsregel, der *vita quadragesimalis* (d. h. der immerwährenden Fastenzeit); ihre Lebensweise ist völlig vegetarisch. Zur Zeit ihrer Blüte (bis zu Ende des 16. Jhs.) hatten sie 350 Klöster. Der **Birgittinerorden**, die Schöpfung der heiligen Birgitta von Schweden, mit dem Mutterkloster in Vadstena (§ 42 s) hat seine Eigenart in den nach mystischen Zahlenverhältnissen gegliederten Doppellästern (70 Mönche, 60 Nonnen, 13 Priester, 4 Diakonen); er hat nicht nur die mystische und volkstümlich-erbauliche Literatur in den nordischen Ländern verbreitet, sondern auch die Volkspredigt betrieben und vieles für die Verbesserung der Landwirtschaft getan. — W. Zöckler, *RE* 1, 1896, 359 (Alexianer) u. 8, 1900, 40—41 (Hieronymiten), 741—42 (Jesuiten). *Paula*: *RE* 6, 1899, 223—24. *Birgittiner* (§ 42 s): J. Martin, *L'Ordre du S. Sauveur*, *L'Université catholique* 55, 1907, 388—426.

§ 51. Kirchliches Volksleben am Ausgang des Mittelalters.

Wm. Moll, *D. vorreform. KG d. Niederlande*, dtsh. bearb. v. Pl. Zupffe, 1895; Wm. Kothe, *Kirchl. Zustände Straßburgs im 14. Jhd.*, 1903; Sueter, *R. u. K. in Engl.* (§ 45 4); Hildeg. Eberhardt, *D. Diöz. Worms am Ende d. 15. Jh.* (Vorreform. gesch. Forsch. 9), 1919 (wertv. Ergänz. W. Rieder, *Hist. Ztschr.* 125, 1922, 163—65); Just Hahagen, *Rhein. Geistesl. im spät. MA.*, *Hist. Ztschr.* 124, 1921, 189—219; Huizinga, *Herbst d. MA.* (vor § 38); W. Auener, *Volksfrömmigkeit im Spät. MA.* (Rel.-kundl. Quellenbücherei), 1926.

Die vielgestaltigen Äußerungen der individuellen Frömmigkeit und Lebensauffassung, die in der mystischen Literatur, in der Publizistik der Renaissance und in den Bußpredigten der mönchischen Eiferer unter das Volk getragen wurden, haben die Stetigkeit und Ruhe des kirchlichen Lebens gestört. Das religiöse Volksleben des ausgehenden Mittelalters zeigt das Bild der Hast und der Vielgeschäftigkeit. Scheinbar hat die *Macht der Kirche* ihren Höhepunkt erreicht; sie erfüllt das öffentliche Bewußtsein und steht mit ihren festgegründeten Einrichtungen als der Fels in den Wellen des theologischen Zweifels und der individualistischen Lebenshaltung. Aber ihre Gnaden und Gebote sind von den einzelnen in persönlicher Weise erfaßt und mit vielen außerkirchlichen und unterchristlichen Bestandteilen vermengt worden. Die ganze Kultur war noch wesentlich im Schatten der Kirche. Die Bildungs- und Wohltätigkeitseinrichtungen bis zu den Universitäten und Krankenhäusern hatten noch den Charakter kirchlicher Anstalten. Tatsächlich war jedoch die *Säkularisation* schon weithin eingetreten; namentlich in den Zentren der städtischen Kultur am Rhein und in Flandern, in Oberitalien und Südfrankreich. Die Gruppen des grundsätzlichen Widerstandes gegen die Kirche und ihre Kultur sind noch gering. Aber die Unausrottbarkeit der Wiclitischen Ketzerei in England und in Böhmen und die Verwandtschaft ihres evangelischen Armutsgefühls mit dem Heiligkeitideal der Kirche waren ein Anstoß zu weiterfressender Zersetzung.

Die *Geistlichkeit* ist der Zahl nach ins Unheimliche gewachsen, aber sie verlor an Einfluß auf das Volk¹⁾. Die *Volkspredigt* hat gewaltige Erfolge erzielt; doch ist sie immer weniger von den Pfarrern geübt worden, und in ihrem Inhalt ist ein gewisser Verfall nicht zu verkennen²⁾. In der *Volksunterweisung* gewann seit Ausgang des Mittelalters das schriftliche Wort neben dem mündlichen die größte Bedeutung³⁾; insbesondere ist auf bildlichem Wege die kirchliche Gedankenwelt durch die Blockdruckkunst, die Vorläuferin des

Buchdrucks, und überhaupt durch die Blüte der religiösen Kunst vom 13. bis 15. Jh.⁴⁾ in die weitesten Kreise verbreitet worden. Aber auch diese Entwicklung diente dazu, den einzelnen Gliedern des Volkes ihre eigenen selbständigen Wege zu weisen. Die Frömmigkeit der großen Masse war zwar grundsätzlich kirchlich geartet und entzündete sich in erster Linie an den von der Geistlichkeit dargebotenen Sakramenten, aber auch sie entwickelten sich, wie das Beispiel der Buße und des mit ihr zusammenhängenden Ablasses zeigt, immer mehr in der Richtung auf Steigerung der sittlichen Selbsttätigkeit⁵⁾. Und immer größere Bedeutung gewannen die aus der Tiefe des Volkes emporgekommenen und von der Kirche zunächst widerwillig, aber dann doch völlig anerkannten und ausgebauten Bedürfnisse, Stimmungen und Vorstellungen des „Christentums zweiter Ordnung“, die in Heiligen- und Marienverehrung, in Wallfahrten und Reliquienwesen, in Totenkult und Heiligenwahn die schlichte Frömmigkeit des Erlösungsbewußtseins und der sittlichen Tatkraft fast gänzlich überwucherten⁶⁾. Ein Naturereignis, wie der schwarze Tod, der in den Jahren 1348 und 1349 Europa durchzog, hat nicht nur eine Entleerung der Klöster und Stiftungen von Bruderschaften zur Krankenpflege, sowie eine allgemeine Steigerung furchtsamer Wundersucht, sondern auch Geißlerfahrten und Judenhetzen zur Folge gehabt. Ein vielgestaltiges Bild, dem die Kirche mittels der Inquisition und Ketzerverfolgung auf gewaltsamem Wege Einheitlichkeit zu verleihen⁷⁾ sich vergeblich bemüht hat!

¹⁾ **Die Geistlichkeit.** Die Stellung der Bischöfe hat in der Zeit der Konzilien und der damit zusammenhängenden Reformsynoden und Disputationen an Bedeutung wieder etwas gewonnen gegenüber der Zeit der großen Beschränkung durch Archidiacone und Domkapitel (§ 51 2), aber sie hat durchaus rechtlichen Charakter angenommen; jede Spur persönlichen Einflusses auf Geistliche und Laien der Diözese ist verloren. Die „Reformen“ des ausgehenden Mittelalters waren vielfach recht äußerlicher Art; nichts anderes als Uniformierungen auf Gebieten des Gottesdienstes, der kirchlichen Sitte und des Mönchtums innerhalb der Diözesen oder der sonstigen kirchlichen Verbände. Die unmittelbare Berührung mit dem Volke haben auch die Pfarrer zum großen Teil an Vikare, die jährlich oder auf die Dauer gemietet wurden, oder an sonstige Helfer (socii) abgegeben. Dadurch, sowie durch die Konkurrenz der Bettelorden (§ 36 5), durch die Unsicherheit der päpstlichen Stellenbewegung und die damit verbundene Verminderung der Einkünfte, endlich durch die immer steigende Vermehrung der Mepfründen verlor der ganze Stand der Geistlichkeit an Bedeutung und Ansehen; ganz abgesehen von den unwürdigen Vertretern, die durch die rein fiskalistischen und jurisdiktionalen Interessen der päpstlichen und bischöflichen Kirchenleitung oft zu den Ämtern kamen. Auch von hier aus muß die selbständige Entwicklung des Laientums zu Ende des Mittelalters verstanden werden. — Sz. Kav. Künste, D. dtische Pfarrei u. ihr Recht 3. Ausg. d. MA (Kirchenrechtl. Abhandl. [U 2] 20), 1905; K. Kunz in Jtschr. f. Schweiz. KR 14 (üb. d. älteste uns bek. Verordnung der Führung von Taufbüchern im Diöz. Statut von Konstanz 1435); E. Schiller, Bürgerisch. u. Geistlich. in Goslar 1290—1365 (KRchtl. Abh. 77), 1912; Weit. Lit. 3. Teil § 46. 7. 10.

²⁾ **Die Predigt.** Die regelmäßige Pfarrpredigt ging zurück; an ihre Stelle trat der immer reicher und (mit Hilfe der Buchdruckerkunst) einheitlicher ausgestaltete Messegottesdienst. Die Bettelorden übernahmen die Predigt zu den vom Hauptgottesdienst freien Zeiten und übten sie in mannigfacher Form: im engeren Kreis des Klosters, in Pfarrkirchen zur Vertretung eines Weltgeistlichen oder auf der Straße vor den Tausenden, die zu bekehren waren. Die straffe Form der Disposition, welche im 13. Jh. an Stelle der alten freien Homilie aufkam, wurde immer äußerlicher gehandhabt; das Salz der Predigt wurde gegen Ausgang des Mittelalters das „Exemplum“ d. h. die breit ausgeführte und nicht selten anstößige Anekdote. Auch die Volkspredigten voll gewaltigen Bußernstis hielten sich nicht frei von künstlichen Uebertreibungen und Eingehen auf abergläubische Zeitvorstellungen; mit schreckhaften, süßlichen und wundersüchtigen Mitteln wurde vielfach die Wirkung erzielt. Die Mystiker (§ 42), die großen Häretiker (§ 44 u. 46) und die monchischen Reformeiferer (§ 50) gehören hierher als Einzelbeispiele. Besonders müssen noch genannt werden die in einfacher und anschaulicher Sprache verfaßten Heiligenleben in Predigtform, die Hermann von Strixlar (f. vor § 42), ein weitgereiseter Laie, „ge-

zeugt“ hat (d. h. anfertigen ließ), die aber von dem Dominikanerlesemeister *Gisiler von Slatheim* (Schlotheim, um 1345) verfaßt worden sind (§ 42). Zu den Bußpredigern im großen Stil gehörte der Dominikaner *Vincentius Ferrer* (ca. 1301—1419) aus Valencia, dessen apokalyptischer Traktat „*De eversione Europae*“ in der prophetischen Literatur des 15. Jhs. weithin nachgewirkt hat, dessen Hauptbegabung aber nicht das Prophezeien war, sondern die Massenbefehung. Als apostolischer Wanderprediger mit einem großen Gefolge von Büßern durchzog er die westlichen Lande Europas, mit unerhörten Erfolgen in der Missionierung der spanischen Juden. Seine Gewalt über den Sinn seiner Zuhörer vermittelt der Gebärde war derart, daß die spanische Sprache den Bewohnern der nördlicheren Länder ohne Dolmetscher aus seinem Munde verständlich wurde. Selbst ein so nüchterner Beurteiler, wie Nikolaus von Clemanges (§ 49 5), berichtet, wie er das *donum linguarum* des berühmten Zeitgenossen erlebt habe. Diesem einen, mannigfach bezeugten Wunder wurde kurz nach seinem Tode die ganze übliche Sülle von Mirakeln der Heiligenlegende angehängt. Mit ihm zu vergleichen ist *Bernardino von Siena*, der Franziskanerobervant († 1444). Mit der Fahne, die den Namen Jesu in 12 Sonnenstrahlen unter dem Kreuze zeigte, zog er durch Italien und hielt mit drastischen Mitteln und in lebendiger Natürlichkeit seine Predigten im Volkston. Die von ihm aufzeichneten *Sermones* de evangelio aeterno sind scholastisch gegliedert, aber oft noch gehaltvoller, als die Prediche volgari. Sein Schüler und Nachfolger war *Johann von Capistrano* (3. Teil § 4 8), der trotz der welschen Zunge mit seinen tiefenliegenden Augen ähnliche Erfolge unter dem deutschen Volke erzielte, wie Ferrer bei den Franzosen. — Sorts. 3. Teil § 4 11. Lit. § 36 5; GR. Owt, *Preaching in medieval Engl. An introd. to sermon MS. of the period 1350—1450*, Lond. 1926; G. Buchwald, *D. Leipziger Univ. Predigt in d. ersten Jahrzehnten des Bestehens d. Univ. 3. Jhr. f. KG 36, 1916, 62—98. H. v. Sriglar: Alfr. Hegler, RE 7, 1899, 708—709. Ferrer (Ausg. v. P. Sages, 2 Bde, Par. 1909): P. Sages, *Hist. de s. D. S.*, 2 Bde, Par. 1894, 1901, u. *Notes et docum. de l'hist. de D. S.*, Par. 1905; O. Zöfeler *RE 6, 1899, 48—51*; Sig. Brettle, *S. u. f. liter. Nachlaß*, 1924; M. de Gorce, *D. de S. Par. 1925*; S. Sivera, *Eos sermones ineditos de San D. S.*, *Boletin de la Real Acad. de la historia* 89, 1926, 225—39; Pastor (vor § 38) 1, 8. 41 Anm. 2. 661 f. *Bernardin v. S.*: P. Thureau-Dangin, Par. 1896, 2 1926, (1904 dtsh.); K. Hefele, 1912 (dazu K. Wernle, 3. Jhr. f. KG 39, 1921, 214); Pastor (vor § 38) 18. 36 Anm. 1 (Lit.-Uebers.), 36—41, 246 ff.; dazu Arch. Franc. Hist. 15, 1922, 113—27, 406—21; G. Pugliesi, *S. B. di S. e la sua attivita i Firenze 1424—25*, Prato 1926. Zahlr. Namen von italien. Volkspredigern aus d. Bettelorden bei Pastor 1, 35.*

a) Der **Erbaulungsliteratur** kam die Bücherliebhaberei des Zeitalters noch viel mehr als den humanistischen Interessen zugute. Besonders charakteristische Erzeugnisse sind die *Rapiaria* d. h. Zusammenstellungen von Kernsprüchen alter und neuer Zeit, die zunächst dem eigenen Gebrauch des Sammlers, dann auch zu fremdem Nutzen dienen. Das Lieblingsbild war das der Biene, die von allen möglichen Blüten den Honig holt. Ein vielgebrauchtes Buch mit eigenartiger Einkleidung hat in solcher Weise der Franziskanerlesemeister *Otto von Passau* (1386) zusammengestellt. Es trägt den Titel „*Die vierundzwanzig Alten*“ (nach Offenb. 4 4) oder „*Krone der Aeltesten*“ (neuhochdtische Ausg. 1836); jeder der 24 den Thron Gottes umgebenden Geister gibt in schulmeisterlichem Ton unter namentlicher Anführung der alten Autoritäten Anweisung über die einzelnen Stüde des Glaubens und christlichen Lebens. Wie sehr damit der Zeitgeschmack getroffen wurde, beweist die Nachahmung, die der Dominikaner *Johann Nider* (§ 41 5 a 50 3), einer der fruchtbarsten Volkschriftsteller und Prediger des ausgehenden Mittelalters, mit seinen „*Vierundzwanzig Harfen*“ geschaffen hat. Das Bedürfnis der Massenverbreitung der religiösen Volkliteratur greift (neben dem Kalenderwesen) entscheidend ein in die Geschichte der **Entdeckung der Buchdruckkunst**, die 1450 vollendet war. Schon seit Anfang des 15. Jhs. wurde der Holztafeldruck zur Herstellung von einzelnen Heiligenbildern (mit Unterschrift) verwandt, die man bei den großen Wallfahrtsfesten unter die Leute brachte. Das Nächste war die Zusammenstellung der einzelnen Holztafeln zu „*Blodbüchern*“. Die hervorragendsten Denkmäler der Bloddruckkunst sind die verbreitetsten Bilder- und Erbauungsbücher der Zeit: Das *Speculum humanae salvationis* und die *Biblia pauperum*. Beide hängen enge zusammen; sie stellen Bilder des Alten und Neuen Testaments nach den Gesichtspunkten typologischer Symbolik nebeneinander und geben dazu einen zugleich erläuternden und moralischen Text. Die reiche theologische und künstlerische Entwicklung des Mittelalters ist in ihnen zusammengefaßt und für das Laienvolk nutzbar gemacht. Der Verfasser des Heilspiegels, von dem die reichhaltigere und kunstvollere Armenbibel abhängig ist, war vielleicht der Karthäuser Ludolf von Sachsen, der Verfasser der oft gedruckten *Vita Christi* (§ 50 4). Die verbreitetsten Blodbücher waren

sioßt außer der Grammatik des Donat die *Arsmorieni* des Matthäus von Krakau (§ 451 d), ein Hoheslied, eine Apokalypse, ein Liber Regum, der „Endsprift“, die *Arsmemorandi notabilis per figuras Evangelisturum* usw. Sie gehören ebenso, wie die *Biblia pauperum* zur Literaturgattung der *Historienbibeln*, d. h. es handelt sich um lehrhafte und meist mit Bildern versehene Bearbeitungen des biblischen Stoffs. Viele derselben waren Uebertragungen und Bearbeitungen der *Historia scholastica* des Petrus Comestor (zum 1175 als Kanzler der Pariser Kirche), die in den romanischen, englischen, skandinavischen und slavischen Sprachgebieten und so auch in Deutschland in zahlreichen Handschriften und Drucken verbreitet war. Die Verbreitung des wörtlichen Bibeltexts und dessen Uebersetzung in die Volkssprache, die im früheren Mittelalter seinem Bedenken begegnete, waren seit dem Auftreten von Wiclif und Huß vollends (§ 333) verdächtig geworden. Doch blieb es das Ziel des Johann von Gensfleisch zum Gutenberg (ca. 1400—1468) bei all seinen Versuchen mit beweglichen und gegossenen Lettern, die er zuerst in Straßburg (1434 bis ca. 1445) und später in Mainz (seit 1448) angestellt hat, als ersten großen Druck das Buch der Bücher seinem Volke vorzulegen. Es war die Tragödie seines Lebens, daß die 42zeilige Bibel (1453—55) aus der Offizin von Peter Schöffer und Johann Faust eher hervorgegangen ist, als die von ihm selbst hergestellte (nur noch in 10 Exemplaren vorhandene) 36zeilige Bibel (1456). — Wolsfg. Stammler, *D. mittelniederdtische geistl. Lit. u. Jabrb. f. d. klaff. Altert. Gesch. dtsh. Lit. u. Pädag.* 45, 1920, 114—35. *Ottob. Passau* u. *SM Deutch* *RE* 14, 1904, 537—39. Buchdruckerkunst u. Bibliothek: A van d Linde, *Gesch. d. Erf. d. B.*, 3 Bde., 1886; K. Dziakto, *Beitr. zur Gutenbergfrage*, 1889; W. L. Schreiber, *Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XV s.*, Berlin seit 1891; H. Meisner u. Js. Luther, *D. Erfind. d. B.*, 1900. E. Douillème, *D. dtsh. Drucker d. 15 Jhs.*, 1922; Kd. Haebler, *D. dtsh. Drucker d. 15. Jhs. im Ausland*, 1924 *Biblia pauperum u. Historienbibel*: E. Reuß, *D. dtsh. Hist. B.*, 1855; J. Ch. Berzjean, *B. paup.*, 1859; A. Camesina u. G. Heyder, *D. B. p. in d. Handschr. d. 14. Jhs.*, 1863; Laib u. C. Schwarz, *B. p. hrsq.*, Würzburg 1892; S. Berger, *RE* 8, 1900, 152—57; Pl. Heiß, u. W. L. Schreiber, *D. xylograph.* 50 Blätt. B. p. (früher in Wolfenbüttel, jetzt in Paris), 1903; Hs. v. d. Gabelentz, *D. B. p. u. Apokal. d. Großherz. Bibl. z. Weimar*, 1912; Hs. Vollmer, *C. dtshes Adambuch* 1908, und *Materialien z. Bibelgesch. u. relig. Volkskunde d. MA.* 3 Bde, (1: Ober- u. niederdtische Historienbibeln; 2: Hist. scholast. d. Petr. Comestor in dtsh. Auszug mit latein. Paralleltext; 3: Glossen des 15. Jh. aus d. Propheten), 1912—27; H. Engelhardt, *D. theol. Gehält d. B. p.* (Stud. z. dtsh. Kunstgesch. 243), 1927. *Speculum humani salu.*: Krit. Ausg. v. J. Luk u. Pl. Perdrizet, 2 Bde, 1907; Pl. Perdrizet, *Etude sur le Sp. h. s.*, Paris 1908; Rhd. Galle, *An d. Wiege d. bibl. Gesch. Unterrichts*, *Mitteil. d. Gesellsch. f. dtsh. Erz. u. Schulgesch.* 17, 1908, 175—288. *Sorti.* 3, Teil § 6, 4.

*) Die nördliche Kunst des ausgehenden Mittelalters diente im Unterschied von der italienischen Renaissance (§ 49 s.) noch ausschließlich den religiösen Zwecken. Für die Baukunst der Spätgotik (ca. 1350—1400) ist in Deutschland und den Niederlanden kennzeichnend der Bau von Hallenkirchen, die den Raum für die Volkspredigten gewährten; an den Dominikanerkirchen ist die Stilwandlung besonders wahrzunehmen. Ihr Gesicht nach außen ist gekennzeichnet durch die Einfurmschaufseite. In Frankreichs Basilikabau herrscht bis in die spätesten Zeiten die Zweiturmkomposition vor, mit einem dreiteilig einheitlichen Ausstattungssystem, wobei die freikünstlerische Schmuckidee über das einfache Kultbedürfnis (des Glöckenturms) siegte. Die süddeutsche Hallenkirche gibt nur das Querhaus auf. Erfolgreicher ist die westfälische Richtung, die auch die Wandlung tragender Ideen von mittelalterlicher zu neuer Zeit am besten verständlich macht. Sie geht schon in spätromanischer Zeit an das Verschleifen von Haupt- und Nebenschiffen, indem die Nebenschiffsapsiden sich auch zum Hauptschiffe öffnen; weiter an das Verkürzen des Chores: das eigentliche Kulthaus wird enger an das Gemeindehaus herangezogen. Die Seitenschiffe werden verbreitert, so daß sie dem Hauptschiffe gleichkommen. Da dieses hierzulande nie große Länge erreicht, ist der Eindruck gedrungener Breite am ganzen Kirchentörper bestimmend, im Inneren der Raumwert lichter Weise nach allen Seiten hin geföhrt; das Gewicht des Gemeinderumes unter mächtigem Dach herrscht vor. Der weiskändige Rundpfeiler wird in dieser Gruppe sehr bald schlank, die Wölbung legt sich in flachste Kurven mehr auf sie, als daß sie aus ihnen entwikkelt würde; der ehemalige Chor ist in eine Altarbhühne, um eine oder mehrere Stufen erhöht mit Dreiblatt- oder Segmentabschluß über die ganze Dreischiffbreite eingeschrumpt. Das ist das aus dem weiskälischen Vorgange gefolgte Ereignis des sächsischen Erzgebirges. Wenn nun noch (beim Uebergang zur Reformation) zwischen den eingezogenen Strahlen Gallerien eingefügt sind und gar — nur in wenigen Fällen — die langdurchgezogenen Fenster architektonisch um dieser willen geteilt werden, so ist das Bild

des Gemeindefaales fertig. Das Schmußwerk gewöhnt sich allmählich an ruhigeren Linienfluß. Der Sinn all der spätgotischen Abflachungen (Tudorbogen, Gieslräden, Stütz- und Segmentbogen, Fischblase, Ranken- und Gitterwerk) ist der, daß das Gelagerte und Ruhende die Oberhand gewinnt über das Laufende und Steigende.

In Malerei und Bildhauerei erweitern sich die Inhalte, die schon während des ganzen Mittelalters nicht nur auf geistliche Themen, sondern auch auf Absonderlichkeiten und Scherzhaftigkeiten des täglichen Lebens gerichtet waren, und sie treten formal aus der architektonischen Einordnung heraus. Mit der Mystik wird das pantheistisch beglückte Hinausgreifen und liebumfassende Betrachten auf alles Daseiende vorbereitet und gelenkt. In Frankreich, dem Lande der Dröleries und Ungeheuerfräßen, der lilien-schlanken, rosenblauen Menschen kommt der Bruch mit dem herkommenfesten Ornament aus Mensch und Unterlage seines Seins über Nacht und über die Alpen mit dem geschnittenen Papsthoof. Starre Charakterform ersetzt die zierlich galante Allgemeinheit. Die steifstehende blaßvornehme Hofdame läßt ihr modisches Nieder breit von der marmoharten Brust sinken, um sie dem trockenen Kinde zu bieten: das ist die Madonna. Im Süden wird unter sienesischem Einflusse Bewegung und Massenangebot in der Historie kräftiger, im Norden unter plämischem der Sinn für Natur und Farbe lebhafter und wärmer: der niederländische Humor bricht den französischen Doctrinarismus der Form. — Niederländische Minierer füllen die Blätter der Andachtsbücher der französischen Höfe mit erlesensten Schilderungen von Natur- und Menschenleben, heiter beobachtend, warmherzig darstellend. Daher die mütterliche Innigkeit im großen, das Schmunzeln und häusliche Tun im kleinen Madonnenbilde; daher die Freude am vielen Kleinen des Hausrates, wenn ein Heiliger im Gehäus dargestellt wird und das baldige Eingehen von Madonna, Heiligen, Christus- und Heiligenlegende ins Sitten- und in das alles über-tönende Landschaftsbild. Durch solche Gegenstandswahl wird der Sinn für farbige Licht-erscheinung herangebildet, woher die Lust an der Heiligen Nacht, an bürgerlichen Wohn-räumen und weiten Kirchengehäusen für Auftritte der Heilsgeschichte. Nicht das schöne Gewächs, sondern die schönfarbig gekleidete Gestalt und der Mensch fesselt die Andacht von Künstler und Besteller. Proportionen- und Perspektivenlehre treten zurück hinter Farbflächenbehandlung und Tonmalerei. Die riesigen niederländischen Schnitzaltäre mit den vielen kleinen Gefachen für Einzelauftritte des großen Dramas, die über Deutschland und Skandinavien ausgestreut wurden, bleiben eine Sundgrube für die Kenntnis vom geistlichen Spiele (Mysterien, 3. Teil § 411). — In Deutschlands Malerei und Bildhauerei vermischt sich die Grenze zwischen Mittelalter und Renaissance viel stärker als in Frankreich, ja als in den Niederlanden, weil der Deutsche ernst und unerschöpflich auf Stimmungen und Gefühle schürfend, den Leib viel nachhaltiger vernachlässigt. Das mächtige Haupt in Bart- und Haarschwall mit den weit geöffneten Seheraugen lastet untragbar auf dem schwanken Körper mit schwindenden Beinen und unsichtbaren Füßen. Nicht zu händigende Gewandmassen knittern, brechen, kräuseln, buchten und blähen sich, flattern und stieben davon in Zipfeln und Enden um und von der Figur. Einem Johannes d. T., Christophorus, Rochus gelingt es wohl einmal Bein und Arm frei zu bekommen. Mit Haupt und Händen, den wichtigsten Ausdrucksiegeln für innere Ereignisse, treten in Wettbewerb um den Vorrang in dieser Leistung die Gewänder. Erst ganz spät beim jüngeren Peter Vischer und Dürer kommt die männliche Gewandgestalt zu Ruhe und heroischer Beherrschung innerer Spannungen mit voller Wirkung auf die Glattung des Gewandes über der straffen, sicherstehenden Gestalt: Es war zur Zeit der Reformation, als Christus in Maß und malerischer Bedeutsamkeit über Maria hinauswuchs. — Architekt u r: de Caesteurye, *Architecture religieuse en France à l'époque gotique*, 2 vol., Paris 1926; A. W. Weißmann, *Geschiedenis der nederlandse Bouwkunst*, Amsterdam [1912]; Loosjes, *Sprockelingen in Nederland*, Reeks C, Amsterdam o. J.; Kurt Gerstenberg, *Deutsche Sondergotik*, 1911; A. Haupt, *Baukunst der Renaissance in Frankreich u. Deutschland*, o. J.; Alfr. Stange, *Die Deutsche Baukunst der Renaissance*, 1926; C. Horst, *Architektur der Renaissance in Deutschland*, 1928; C. Horst, *Architektur der Renaissance in den Niederlanden und den kunstgeschichtlich von ihnen beeinflussten Nordländern* 1, Haag, 1928. *Plastik u. Malerei*: Wm. Pinder, *Deutsche Plastik des 15. Jhs.*, München-Slorenz, 1924; Sim. Meller, *Deutsche Bronzestuetuetten der Renaissance*, München-Slorenz, 1926; Wm. Pinder, *Die deutsche Plastik vom ausgehend. Mittela. bis zum Ende d. Renaissance*, o. J. (1920); Fritz Burger, *Die Deutsche Malerei vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance*, o. J. (1913); C. Glaser, *2 Jahrhunderte deutscher Malerei*, 1916; A. Weese, *Skulptur u. Malerei in Frankreich vom 15. bis zum 17. Jh.*, o. J. (1917).

In der Kirchenmusik ist die Zeit des 14. und 15. Jh. bedeutungsvoll durch die Ausbildung des mehrstimmigen Gesanges. Trotzdem Papst Johann XXII 1322 den Gebrauch des Diskants bei der kirchlichen Liturgie verbot, wurde doch die „nova

ars“ in einzelnen französischen Schulen weitergepflegt. Insbesondere stellte der musikfundige König Heinrich V von England „den wallisischen Bardenchor in den Dienst der Liturgie“ und begeisterte mit dessen mehrstimmigem Gesang 1416 sowohl den Herzog Johann von Burgund und den deutschen König Sigmund, die beide wallisische Sänger mit sich in die Heimat nahmen. Letzterer hat die neue Kunst auf dem Konstanzer Konzil durchgeführt und in alle Welt verbreiten helfen. Durch unmittelbare Beziehungen der englischen Sänger sind in den Niederlanden die Schulen entstanden, welche den Kontrapunkt vollends zur höchsten Kunst und Künstlichkeit brachten und den Messgottesdienst damit überluden (3. Teil § 4 11). Die **geistliche Dichtung** hat im 14. und 15. Jh. folgende Entwicklung durchgemacht: 1. die lateinischen Hymnen wurden vielfach dem humanistischen Geschmack angepaßt; 2. die Sitte der deutschen und lateinischen Mischlieder kam auf (3. Teil § 4 11); 3. sowohl die Mystik als auch die böhmische und wiclitische Ketzerei haben die geistliche Dichtung in der Volkssprache und im individuellen Tone günstig beeinflusst. Aus den Kreisen der Gottesfreunde (§ 42 4) stammt das Adventslied: „Es kommt ein Schiff geladen“; im Johanniterkloster auf dem grünen Wörth zu Straßburg (§ 42 4) starb Heinrich von Laufenberg († ca. 1458), der zahlreiche Lieder voll Innigkeit („Ich wölt daz ich do heime wer“), meist zu weltlichen Melodien gedichtet hat. — Wm. Weber, Kirchenmusik, RGG 3, 1912, 1341—53, und Kontrapunkt, ebenda 1702—1704; C. Brown, Relig. Lyrics of the XIV cent., Lond. 1924; weit Lit. § 347 u. 3. Teil § 4 11.

5) Unter den **Sakramenten** erlangten a) **Buße und Ablass** die größte Bedeutung. Ersterer wurde zum vorzüglichsten Volkserziehungsmittel und zahlreiche Beichtanweisungen, die in Handschriften oder Bloßbüchern verbreitet wurden, beweisen das Bestreben der spätmittelalterlichen Kirche, jede einzelne der ihr anvertrauten Seelen zu erreichen und das Sündenbewußtsein zu vertiefen. Andererseits ist durch die mit Duns Scotus aufgefommene Lehre von der *a t t r i o* d. h. der Zulänglichkeit der aus Surcht vor Strafe entspringenden Reue die Buße erleichtert worden. Die Predigt der Beitelorden konnte unter Hinweis darauf häufige Beichte empfehlen. Beliebte wurde auch die Generalbeichte d. h. die besonders zu Anfang neuer Lebensabschnitte übliche Sündenschau über größere Zeiträume. Bei der Häufigkeit der Beichte erlangten die „*Summae Confessorum*“, d. h. die für den Gebrauch der Geistlichen zusammengestellten Handbücher der Kasuistik, eine immer größere Verbreitung und reichere Entwicklung. Weitere Erleichterungen der Bußpraxis hängen mit der Entwicklung des Ablasswesens zusammen: 1. Die scholastische Lehre vom *thesaurus ecclesiae infinitus* (§ 36 3), die Grundvoraussetzung des Nachlasses der zeitlichen Strafen der Sünde durch die Kirche, ist 1345 von Klemens VI in der Bulle *Unigenitus* (Nirbt⁴ Nr. 385) offiziell ausgesprochen und dogmatisiert (nach Alf. Paulus und anderen katholischen Theologen als Lehrmeinung nur referierend vorgetragen) worden. 2. Der *Plenarablass* „*apoen a et culpa*“ (§ 36 3) ist immer häufiger gewährt worden, nicht nur in den Jubiläen (seit 1300), deren Frist in der eben genannten für die Geschichte des Ablasses außerordentlich wichtigen Bulle *Unigenitus* von 100 auf 50, dann auf 33, endlich auf 25 Jahre herabgesetzt wurde; sondern auch in Privilegien für einzelne Orte und (fürstliche) Personen. Letztere mußten auf Einspruch des Konstanzer Konzils 1418 durch Martin V sämtlich widerrufen werden. 3. Mit den Jubelablässen kam seit Mitte des 14. Jhs. der *Ablassbrief* (confessionale) auf, der dem Inhaber das Recht verlieh, sich einen Beichtvater zu wählen, der ihn einmal im Leben und wieder in der Todesstunde von allen Sünden lossprechen und ihm zugleich vollkommenen Ablass gewähren sollte. 4. Schon begannen auf Wunsch der Ablassnehmer seit Mitte des 14. Jhs. auch einzelne Ablassprediger die Wirkung des Ablasses auf die Verstorbenen auszudehnen (Sortj. 3. Teil § 4 4). Ein Beweis für die Gewöhnung des Volks an außerordentliche Ablassgnaben sind die zahlreichen *Sälsungen* und erdichtete Ablassprivilegien (sagt für alle Wallfahrtsorte) mit sinnloser Uebersteigerung der Wirkung (bis zu 10 000 Jahren und ebenso viel Quadragen Nachlaß aller Sünden!). Es mag zugegeben werden, daß durch die einzelnen Ablässe manches Kulturwert ermöglicht worden ist, aber was bedeutet das gegenüber der Tatsache, daß nach den Aussagen zeitgenössischer Theologen und auch der naheliegenden Deutung der Ablassformeln als Wirkung ein Zwang auf Gott zu vollständigem Erlaß aller Sündenstrafen angesehen werden konnte und daß ferner das mit der Sünde d. h. der innerlichsten Angelegenheit des Menschen zusammenhängende Bußwesen in den allgemeinen Prozeß der Zentralisierung und Zentralisierung des kirchlichen Wesens durch das Papsttum einbezogen worden ist. — Lit. § 18 6; bes. Alf. Paulus, Gesch. d. Ablasses in M.A. 3 Bde, 1922—23 (Lit. Nachw.); Jh. Dietterle, D. *Summae Confessorum*, Ztschr. f. KG 27, 1906, 70—83, 166—88, 296—310; 28, 1907, 401—31.

b) Die **Che** ist hier besonders zu nennen, insofern als ihre Schätzung, sowie die Stellung der Frau am Ausgang des Mittelalters keine ganz einheitliche war, so daß die konfessionelle Streiftliteratur sich vielfach dieses Gegenstandes bemächtigt hat. Einerseits ist ganz sicher,

daß die katholische Kirche nicht nur durch die Forderung der Eiehe, sondern auch durch das Verbot der Verwandtenehen und des Frauentauschs bzw. durch Beaufsichtigung und Weihe der Mitgift, sowie durch Forderung der freien Zustimmung beider Gatten der Frau zu Persönlichkeitswerten verholfen hat. Auch ist in der Marienverehrung ein mitterliches Frauenideal sondergleichen geschaffen worden. Andererseits ist ebenso gewiß, daß die herrliche Ueberordnung des Mannes und die derbe Urwüchsigkeit in den Beziehungen der Geschlechter durch die mittelalterliche Kirche nur wenig gebrochen worden ist, ja daß auch in der theologischen Literatur der mönchischen Scholastik gegen Ende des Mittelalters eine unleugbare Geringschätzung des Weibes sich kundtut. — S3. Salf, D. Ehe am Ausg. d. MA., 1908; Rch. Koebner, D. Eheauffassung D. ausg. Dtsch. MAs, Arch. f. Kulturgesch. 9, 1911, 136—98, 279—318; Hch. Sinke, D. Frau im MA., 1913.

c) Aus der Geschichte des **Altarsakraments** gegen Ende des Mittelalters ist bemerkenswert: 1. Zahlreiche Erklärungen des Kanon Missae zeigen, daß hier der Herzpunkt mittelalterlicher Frömmigkeit zu suchen ist. Einerseits wird der Erlösungsscharakter des Christentums in gemütvolltem Ton verständlich gemacht, andererseits droht die Anbetung im Geist und in der Wahrheit vom hoch gewerteten, sinnlichen Beiwerk überwuchert zu werden. 2. Die im 12. Jh. aufgekommene Kelchentziehung d. h. die Gewohnheit, den Laien die Kommunion nur unter einer Gestalt zu reichen, ist auf dem Konzil zu Konstanz am 15. Juni 1415 zum Gesetz erklärt worden. 3. Während die Massen des Volks gewohnheitsmäßig nur einmal im Jahr um Ostern zu kommunizieren pflegten, hat sich in einzelnen, besonders mystisch angelegten Kreisen das Bedürfnis nach häufigerer, nicht selten wöchentlich, ja gelegentlich täglicher Kommunion geltend gemacht. 4. Ein Seitenzweig der Messe, das Offizium für Tote, ist besonders ausgestaltet und unter dem Namen „Digilia“ (3. Teil § 413) mit zahlreichen Mißbräuchen behaftet worden. — S3. Kav. Sunk, Der Kommunionritus, KGeschichtl. Abhandlungen und Untersuchungen 1, 1897, 293—308; Jls Smend, D. Kelchverlagung u. Kelchspendung in d. abendländ. K., 1898.

e) **Die Volksfrömmigkeit.** a) Die **Marienverehrung** wurde gefördert durch die Einführung der **Angelus-Sitte** durch die Bulle Johannis XXII vom 7. Mai 1327, wonach täglich dreimal beim Anschlag der Glode das Ave Maria gebetet werden sollte. Das Weitere haben dann die Bettelorden (3. Teil § 412) getan: die Karmeliter oder „Frauenbrüder“ durch die **Stapulierbruderschaft**, die Dominikaner mit ihrer Rosenkranzandacht (§ 366 u. 3. Teil § 413), und die Franziskaner durch ihren Eifer für die unbesleckte Empfängnis (§ 366), für welche sich die gallische Nation der Universität Paris (1388) und das Basler Konzil (1459), aber noch kein Papst erklärt hat. Maria selbst trat in den Disionen der heil. Birgitta (§ 425) für die Franziskanermeinung ein, aber der Dominikanerin Katharina von Siena (§ 425) offenbarte Gott das Gegenteil. Das Fest der immaculata conceptio fand in immer mehr Diözesen Verbreitung und Beliebtheit unter dem Volke mit anderen neu eingeführten Marienfesten: Das im 12. Jh. in der griechischen Kirche gefeierte Sestum praesentationis (Mariae Opferung 21. November) wurde 1372 für Frankreich angeordnet; das Sestum visitationis (Mariae Heimsuchung) wurde 1389 von Urban VI zum allgemeinen Feste der Christenheit erhoben, mit dem Wünsche des Zusammenkommens der beiden durch das Schisma gespaltenen Kirchen; das aus römischer Lokaltradition erwachsene Sestum Mariae ad nives (5. August) ist als der Tag der Maria im Schnee auch in Deutschland heimisch geworden. Von besonderer Bedeutung für Andacht und Kunst wurden die beiden Tage Sestum spasmi Mariae (auch septem dolorum, Freitag vor Palmsonntag) und Sestum septem gaudiorum (24. September). An den ersten knüpft sich die Dichtung des „Stabat mater dolorosa“ durch den Franziskaner Jacoponus de Benedictis († 1306). Seit Ende des 14. Jhs. kamen besondere Bruderschaften auf, in Deutschland **Liebfrauentugenden** genannt, die sich zur feierlichen Begehung sämtlicher Marienfeste verpflichteten. Eine adelige Bruderschaft unserer lieben Frauen, Gesellschaft zum Schwanenorden genannt, stiftete der eifrige Marienverehrer Kurfürst Friedrich II von Brandenburg im Jahre 1443. Die **Entwicklung der Marienfrömmigkeit** geht, wie auch die Geschichte der Madonnen-darstellung, in der Kunst ausweist, dahin, einerseits stärker als früher das allgemeine Menschliche, das Ideal der vollkommenen, auch im Leiden großen (Pietä) Mütterlichkeit, und andererseits die Schutzkraft für alle Verhältnisse und sämtliche Stände („Schutzmantelmadonnen“) zu betonen. Die Frauenmystik hat beide Motive ausgebildet. Parallel dazu geht die **Jesufrömmigkeit**, die ebenfalls die vorbildlich menschlichen Züge in Leiden und vollkommener Sittlichkeit herausarbeitet (vgl. die Imitationsliteratur, Ludolf v. Sachsen u. Thomas von Kempen § 504, 3. Teil § 68), sowie einzelne Symbole der verkärten Menschlichkeit (Herz Jesu, der süße Namen, ein Strahlenkreuz u. ä.) hervorkehrt. — Lit. § 366 u. 3. Teil § 413; Ditt. Kurt Habicht, Maria, 1926; H. Richter, Herz-Jesu-Verehrung im MA., 1925; Med. Barth, Herz-Jesu-Verehrung im Elsaß, 1928.

b) Die **Heiligenverehrung** nahm persönlichere Formen an und wurde zugleich ins Massenhafte gesteigert. Nach Vorgang der *Legenda Aurea* (§ 54 e), die weithin verbreitet wurde, entstanden im 14. Jh. in Deutschland neue große Sammlungen von Heiligenleben unter verschiedenen Titeln: Buch der Väter, Passionale, Buch der Märtyrer. Doch noch charakteristischer als diese enzyklopädische Verarbeitung und als die massenhaften Heiligensprechungen, die namentlich seit 1450 in Szene gesetzt worden sind (3. Teil § 4 1a), ist für das Zeitalter die individualisierende Stellungnahme charakteristisch, die gegenüber den Heiligen eingenommen wird, welche dem Zeitbewußtsein besonders nahe lagen (vgl. Hieronymus § 50 s). Während im früheren Mittelalter die *Patronate* der Heiligen einzelne Länder, Orte oder Kirchen betrafen, ist jetzt erst die Zuteilung des Schutzes der Heiligen für bestimmte Lebensverhältnisse und Nöte durchgreifend erfolgt: Antonius beschützt die Schweine, Gallus die Gänse, Pelagius die Kinder, Wendelinus die Schafe; Apollonia heilt Zahnschmerzen, Erasmus die Leibschmerzen, Laurentius das Reißen an der Schulter; Sebastian schützt vor der Pest, Petronella hilft gegen das Sieber, Martinus bewahrt vor einem plötzlichen Tod, Barbara vor Tod im Krieg usw. Auch die Reliquiensammlung nimmt vielfach die Formen persönlicher Liebhabelei an. — Lit. § 36 7. Severin Rüttgers, *Der Heiligen Leben u. Leiden* (aus d. *Passionalen* des 15. Jhs.), 1922 (Inselverlag); *Alte Heiligenlegenden* (aus d. *Kölner Passional* v. 1485), 1922 (Münch. Glöckbacher Volksverein); D. *Märterbuch*. Hrsg. v. Er. Gierach, (*Östliche Texte* d. MA 32), 1928. *Drucke des Passionale Sanctorum* im 15. Jh. f. Hain, *Repert. bibliogr. Suppl.* II Nr. 4626.

c) **Wallfahrten und Wunder.** Der Wunderglaube ist durch die visionären Erlebnisse der gottgelehrten Frauen (§ 42) ganz erheblich gesteigert worden. Die große *Pestepidemie* von 1348/49 brachte zusammen mit apokalyptischen Prophezeiungen und anderen Ursachen eine weitere krankhafte Steigerung der asketischen und wunderstüchtigen Frömmigkeit, die in einer großen *Geißlerfahrt* durch ganz Mitteleuropa bis England und Polen sich auslöste. In zwei „Briefen Christi“ wurde der Papst und der gesamte Klerus für abgesetzt erklärt; mit eintönigen Gesängen zogen die Scharen durch die Lande, unter graufamen Selbsteinigungen und Bußpredigten der begleitenden Geistlichen stürmische Reform der sittlichen Zustände fordernd. Klemens VI hat in einer Bulle vom 20. Oktober 1349 das Schlagellentum aufs schärfste verurteilt und dessen Unterdrückung eingeleitet. Um die Jahrhundertwende haben im Gefolge der Predigten Vincenz Ferrers (Nr. 2) neue Geißlerzüge, namentlich in den romanischen Ländern stattgefunden, bis das Konstanzener Konzil (1417) unter Einfluß Gersons sowohl gegen die ziellose Wallfahrt als auch gegen die Selbstgeißelung der Laien sich aussprach. Geißlergenossenschaften erhielten sich in Deutschland und Italien. Ein neuer Zielpunkt der *currendi libido* wurde das *Wunderblut* zu *Wilsnäd*. Am 16. August 1383 war die Kirche in dem kleinen, zum Bistum Havelberg gehörigen Orte eingeweiht worden. Priester fanden aber drei auf dem Altar aufbewahrte geweihte Hostien, die vom Feuer unversehrt, nur am Rande etwas versengt waren; ja in ihrer Mitte „apparebat quasi gutta sanguinis“. Als der Bischof die Sache untersuchte, verschleuderten neue Wunder jeden Zweifel und das Wallfahrtsgeßchäft kam in erfreulichsten Aufschwung. Eine neue gotische Hallenkirche in Badstcin wurde vom Papste mit Ablässen versehen und 1395 dem bischöflichen Stift inkorporiert. Von den Einkünften der Wallfahrt durch Opfergaben und Verkauf bleierner Abbildungen einer blutenden Hostie nahm der Bischof ein Drittel, das zweite das Domkapitel, und das dritte erhielt die immer reicher werdende Kirche zu Wilsnäd. Sehr früh haben fremde Bischöfe gegen die Wallfahrt Maßnahmen getroffen; darunter auch Sbkno von Prag im Jahre 1405, wobei Huß mit einer Untersuchungskommission den schwindelhaften Charakter der angeblichen Wunderheilungen festgestellt hat (§ 46 2b). Als eine Provinzialsynode von Magdeburg im Jahre 1412 sich der Sache annahm, wurde in Havelberg das eigentliche Blutwunder preisgegeben und betont, daß in Wilsnäd einfach das Sakrament verehrt werde. Neben die drei ursprünglichen immer mehr zerfallenden Hostien wurde nun regelmäßig eine frisch geweihte gelegt und das Geßchäft vor den ahnungslosen Pilgern weiterbetrieben. Seit 1426 machte es sich ein Magdeburger Domherr Heinrich Tode, ein Eiferer für die Reform der Klöster und des kirchlichen Lebens, zur Lebensaufgabe, den Wilsnädcr Schwindel zu bekämpfen. Der eifrigste Verteidiger der Wilsnädcr Wallfahrt ersand gegen ihn in *Mattias Döring*, einem Provinzial der sächsischen Franziskanerprovinz. Dem Vorgehen Tode's winkte der Erfolg, als 1445 der Erzbischof von Magdeburg Graf Friedrich von Beichlingen den Fall benützte, seine Metropolitanrechte gegen das brandenburgische Landesbistum Havelberg geltend zu machen. Auch durch das territoriale Interesse des Kurfürsten Friedrich II von Brandenburg, der selbst zwei Altäre in Wilsnäd gestiftet hatte und aus ihnen wertvolle Einnahmen bezog, sowie durch den Gegensatz zwischen franziskanischer Obervanz und dem von Döring vertretenen Konvent

tualentum wurde der Fall verwirrt. Der Sieger blieb der brandenburgische Landesherr, der bei dem Uebergang zur Obödienz des Papstes (§ 477) seine Wilsnader Interessen sicherstellen ließ. Das Wilsnader Beispiel hat vielen anderen Wallfahrtsstätten, die sich des Bestiges blutiger Hostien rühmten, als Vorbild gedient. — Sorts. 3. Teil § 413. D. Schwanze Tod: Rdf. Hoener, D. schw. T. in Dtschl., 1882; P.G. Mode, The influence of the black death on the Church of Engl., Menarta Misc. 1916; G.G. Coulton, Six Centuries of Rel. 2, 1927, 392—97, 550—53; Siegb. Neufeld, D. Einwirk. d. Schw. T. auf d. sächs. thüring. Juden, Thüring.-Sächs. Ztschr. f. Gesch. u. Kunst 9, 1919, 42—52. Geißler: Hn. Haupt, RE 6, 1899, 436—41. Wilsnad: P. Albert, Matth. Döring, 1892; Br. Hennig, Forschungen 3. brandenb. u. preuß. Gesch. 19, 1906, 391—422; Gu. Kawerau, RE 21, 1908, 346—50.

d) Auch der **Herenwahn** gehört zur Volksfrömmigkeit. Seine eigentümliche Entwicklung im Ausgang des Mittelalters war aber die, daß er durch die theologische Lehre mehr über Zauberei und Ketzerei befruchtet und durch die Wirkung der Inquisition ins Unheimliche gesteigert worden ist. Zu Anfang des 15. Jhs. wurden (nach Jos. Hansen) die früheren Vergehen des maleficium (Zauberei) mit der striga (nachfahrenden Unholdin) verbunden, und es entstand unter Mitwirkung der Theologen (z. B. Joh. Nider, § 415a) mit einseitiger Zuspitzung auf das weibliche Geschlecht der Begriff der mit der Ketzerei in Verbindung gebrachten Heger (Valdesia, Vaudensis, saga malefica). — Sorts. 3. Teil § 414. Dort u. § 368 lit.

7) **Ketzerei und Inquisition.** a) Die **Waldenser** haben sich in ihrem französischen Stammgebiet auch im 14. u. 15. Jh. wenig verbreitet (§ 264a; 333). Sie haben als geheime Gesellschaft sich nach Möglichkeit die Sitte und Ordnungen der ältesten Zeit bewahrt. Doch ist ihre Haltung gegenüber der Kirche viel schärfer geworden; ein Katechismus (7 Artikel über die Gottheit, 7 über die Menschheit, 10 Gebote, 7 Werke der Barmherzigkeit) wurde wahrscheinlich mündlich von Geschlecht zu Geschlecht überliefert. Die lombardischen Armen sind in ihrer Heimat, der Lombardei, im Laufe des 14. Jhs. allmählich ausgestorben; doch wurde außer in den kottischen Alpen auch in Südtalien (Kalabrien und Apulien) ein neues Kolonisationsgebiet gewonnen. In Deutschland haben sich die W. bis Ende des 14. Jhs. außerordentlich stark verbreitet; nur in Tirol und Nordwestdeutschland fehlen ihre Spuren. Sie machten sich vom rechtlichen Verbanne der italienischen Armen los und nahmen eine sehr ablehnende Haltung gegenüber der Kirche ein. Die hierarchischen Ämter fielen immer mehr weg; es gab schließlich nur noch wandernde Brüder, bzw. Meister (in Italien „Barben“), deren Hauptaufgabe die Erteilung des Bußsakraments war, und amici („Kunden“), die sich äußerlich zur Kirche hielten. Die Verfolgung setzte 1313 und 1330 in den südöstlichen Gebieten Deutschlands neu ein, wurde 1370—78 unter den Inquisitoren Magister Petrus Zwider, Schulrektor in Zittau (seit 1381 Prior in Oybin), und dem bayrischen Priester Martin von Amberg eine allgemeine; auch in den französischen Tälern begann zur selben Zeit von neuem die Blutarbeit. Erst unter dem Einfluß der hussitischen Propaganda (§ 46) kam wieder seit 1425 neue Bewegung unter die Gläubigen. Der sächsische Edelmann Johann Drändorf (verbrannt 1425) und der in der böhmischen Gefangenschaft für den Hussitismus gewonnene Friedrich Reiser (1458 verbrannt), der in Basel durch einen taboritischen Konzilsgefangenen zum Bischof geweiht worden war, wirkten in Deutschland für eine Vereinigung der Waldenser mit den Hussiten; der letztere nicht ohne Erfolg. Die Vereinigung ist in gewissem Sinne in der Gruppe der böhmischen Brüder zustande gekommen. Auch Verbindungen mit den Ketten der dualistischen Härese scheinen eingegangen worden zu sein (§ 426). Gerh. Ritter, 3. Gesch. der häret. Pantheismus in Dtschl. in 15. Jh., Ztschr. f. KG 43, 1924, 150—59; Hch. Böhrer, Waldenser, RE 20, 1908, 819—834f; Sorts. 3. Teil § 61.2.

b) Die **Inquisition** tat ihre Dienste gegen Waldenser, Fraticellen (§ 402c) und Katharer, die seit 1307 durch Bernhard Guidonis in der Languedoc vollends ausgerottet wurden, gegen die hussitischen Sendlinge, deren man außerhalb Böhmens habhaft werden konnte, und gegen die Soliharden in England seit 1400 (§ 445), gegen die Brüder des freien Geistes (§ 426) und gegen die Begarden. Gegen die letzteren begann eine lebhafteste Tätigkeit seit 1368; die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten wurden von Papst Urban V zu eifriger Mitwirkung aufgefordert und die Zahl der Inquisitoren auf 6 erhöht. Kaiser Karl IV unterstützte in 4 Edikten (1369—73) die Maßregeln gegen die „Halblaien“ und gegen die religiösen Schriften in der Volkssprache. Der Erfolg war nicht von Dauer. Das Konstanzer Konzil und Martin V mußten im Zusammenhang der Anerkennung der Brüder des gemeinsamen Lebens (§ 506) Begardengemeinschaften im Anschluß an die Franziskanertertiarier gewähren lassen. Sie sind zwar immer mehr verwahrloßt und zu „Malobrüdern“ herabgesunken, da das Bedürfnis nach religiöser Vollkommenheit innerhalb des Laientums anderwärts besser befriedigt werden konnte. Aber sie beweisen durch

ihre Lebenskräftigkeit die Tatsache, daß die Selbständigkeitsbestrebungen der Laienwelt auch durch die schroffste Tätigkeit der J. nicht auszurotten waren. Daß deren Einrichtung auch von kirchlicher Seite verurteilt werden konnte, zeigt das Beispiel des Franziskaner-spiritualen Bernhard Délicieux, der 1327—28 als Anwalt der grausam gefolterten Opfer aufgetreten ist und daraufwegen „Behinderung der Inquisition“ sein hohes Alter im Kerker beschließen mußte. Die Rivalität der staatlichen Gerichtsbarkeit hat in manchen Gegenden die Tätigkeit der J. zeitweise eingeschränkt; vielfach wurde ihre Verstaatlichung angestrebt und erreicht, wie in Venedig um 1350 und in Frankreich um die Mitte des 15. Jhs. Seit diesem Zeitpunkt erhielt die J. in allen Ländern durch die Herenprozesse neue Nahrung. In Spanien diente sie als vorzüglichstes Mittel der Juden- und Mohammedanerbefehrung. Dort ist sie auch zu Ende des 15. Jhs. zu neuer Kraft erstanden (3. Teil § 414), während sonst eine Erschlaffung ihrer Wirksamkeit gegen Ende des MA wahrzunehmen ist. — Bern. Guidonis († 1331, Biograph d. heil. Thomas § 344), *Practica Inquisitionis haereticae pravitatis* (entst. um 1310), hrsg. v. Chr. Douais, Par. 1886; *Liber sententiarium Inquis. Tolosanae*, D. Toulouser Akten aus d. Gerichtstätigkeit des B. Guidonis (1307—23), hrsg. v. Phil. a Limborch (3. Teil § 573) in *Historia Inquisitionis*, Amsterd. 1692, 1 Append.; Nic. Cymerici († 1399), *Directorium inquisitionum* (entst. 1376 in Avignon), seit 1503 mehrf. gedr., beste Ausg. v. Srz. Peña, Rom 1587. Vgl. dazu Ch. Molinier, *L'Inquis. dans le midi de la France au 13. et 14. s. siècles* 2 (Études sur quelques Mscr. des Biblioth. d'Italie), Paris 1887. Neuere Lit. bei O. Benrath, *RE* 9, 152—167; 23, 688 f.; Jos. Blöcher, *Cath. Encycl.* 8, 1913, 26—38; und § 33.

(Die großen Zahlen verweisen auf die Paragraphen.)

Abaelard (Petrus Palatinus) 18 18 2 21 3 22 22 1*. 2*. 3. 4. 5. 6 41.	Aeneas von Paris 7 4.	6. 7 24 24 1a. 2*. 3. 4 25 3. 4 26 3b 27 1 28 1 31 1 36 7.	Amberg, Mart. von 51 7a.
Abbio 4 1 b.	Agapet II 10 4.	Alexander IV 29 4* 31 3 32 2c. 5 34 3 35 2 38 2b.	Ambrosius 21 2.
Abbo v. Fleury 10 3.	Agnes, Mutter Heinrichs IV 11 6 14 1. 2.	Alexander V 41 3. 4 45 45 2 46 46 2.	Amolo von Lyon 6 4*. 6.
Abdales v. Edessa 48 4.	Agobard 4 4a 5 2 6 4* Agricola, Rud. 50 7.	Alexander, Großfürst 48 9.	Anaklet II 21 2.
Abderrahman II 6 8.	Ailli, Pierre d' 41 41 3* 41 3b* 42 43 2c* 45 45 1c*. d. 4a 49 5a.	Alexander Newsky 35 5.	Anastasius II, Kaiser 3 1.
Abgar IX, König 49 6.	Aistulf 2 9.	Alexander von Hales 34 3. 4* 36 3. 41 4.	Anastasius IV, Papst 24 1.
Abraham 37 1.	Akominatus, Nicetas, Choniates 27 2.	Alexander von Deze- lay 47 1.	Anastasius, Papst- kandidat 5 3.
Abucara s. Theodor Abü Qurra.	Akindynos, Greg. 48 6.	Aleksi, Pope 48 8.	Anastasius der Bi- bliothekar 7 3. 4.
Abulfaradsch (Bar- hebraüs) 35 4.	Alanus de Insulis 22 5.	Alegius I Komnenus 17 1 20 20 2*. 3 27 3 33 1.	Anastasius, Patriarch 3 1.
Acciaiuoli, Nicc. 49 2 c.	Alberich von Rom 8 1 9 1 10 1.	Alegius III 28 6.	Ancorano, Petr. de 45 1b.
Adalbero I von Meh 9 2.	Alberich von Spo- leto 8 1.	Alegius IV 28 6.	Andreas, Apostel 12 6.
Adalbero von Reims 10 3.	Albert Behaim, Ar- chidiaconus 29 3.	Alegius Studites 13 1.	Andreas von Brod 46 2.
Adalbert von Italien 10 1.	Albert der Große 34 3. 4* 37 5 41 4 42 1.	Alegius Aribertus s. Aribertus.	Andreas von Cäsa- rea 13 2.
Adalbert von Augs- burg 8 3.	Albert Suerbeer von Armagh und Riga 35 2.	Alegius der Heilige 12 6 26 4a.	Andreas von Escce- ban 47 4.
Adalbert von Ham- burg=Bremen 11 6 12 12 1.	Albert v. Stade 29 3.	Alfons V von Ara- gonien 47 1. 5 49 2c. 5. 6.	Andreas von Lund 35 1.
Adalbert von St. Ma- gimin 8 5 12 2. 6.	Albert v. Bremen 35 1. 2.	Alfons der Weise von Kastilien 29 4 30 1.	Andreas, Jakob. Abt 48 4.
Adalbert von Mainz 21 2.	Albert v. Stade 29 3.	Alfons IX von Leon 28 5.	Andreas Salos 9 5.
Adalbert von Prag 10 4 12 12 3*. 4 35 2.	Albert von Sachsen, 41 3.	Alfons I von Por- tugal 23 3 24 4 28 5.	Andreas v. Wit- tingau 49 7b.
Adaldag von Ham- burg 10 1 12 1.	Alberti, Leon. Batt. 49 5. 8.	Alfred d. Gr. v. England 6 6 7* 9 3.	Andronikus Kama- terus s. Kamaterus- rus.
Adalhard von Cor- bie 4 3.	Albinus s. Alkuin.	Alger von Lüttich 18 1. 3.	Andronikus II 48. 48 1. 6.
Adalwin von Salz- burg 7 6.	Albornoz, Aeg. 38 1c 49 3.	Alkuin 2 2 4 2. 3*. 4a. b. c. 5 6 3.	Andronikus III 48 1. 2a.
Adam 37 1.	Albrecht der Bär 25.	Allaedin v. Ikonium 48 1.	Angeliſo, Gion. 49 6c.
Adam von Bremen 6 2a 12 1 18 4.	Albrecht I von Oe- sterreich, D. Kai- ser 30 3b.	Alleman, Ludw. d' 47 5.	Angelo de Clareno 32 2b 40 2 49 3.
Adelmann von Bres- cia (?) 18 1.	Albrecht II von Oe- sterreich 46 6. 47 7.	Altfred 4 1b.	Angelus, Franzis- kaner 32 1a.
Ademar von Mon- teil 17 2.	Albrecht V v. Oester- reich 50 2.	Alvarus 6 8.	Angilbert 4 3. 4b.
Ado v. Vienne 6 3. 4.	Alchvine s. Alkuin.	Alwaſtra, Petr. 42 4a.	Angilram 2 10.
Adolf II v. Schauen- burg 25 2.	Aldebert 2 7.	Amadeus v. Sa- voien s. Felix V.	Angilram von Meh 5 5b.
Aegidius Cantoris 42 6.	Aldegild 2 2.	Amalarius von Meh 6 6.	Angilrammus 5 5a. 5b.
Aegidius Romanus 39 3a 41 5c.	Alexander II 14 14 3. 4* 15 15 1. 3 18 1. 4. 6.	Amalrich von Bena 28 7 34 2* 37 2.	Anna, Gemahlin Wladimirs 12 6.
	Alexander III 22 5.		Anna Komnena 20 2.
			Anna v. Böhmen 46 2.
			Anna von Münzing- gen 42 5.

- Anno von Köln 14.
 Anegis von Sens 54 72.
 Anegis von St. Wandrille 55 b 61.
 Ansellus (Anselm) v. Laon 183 221.
 Anselm von Canterbury 161. 2 18 182*. 3 362 413 486.
 Anselm v. Havelberg 183 271 371.
 Anselm von Laon s. Ansellus.
 Anselm von Lucca s. Alexander II.
 Ansgar 41b 62a* 121.
 Antonin v. Florenz 414b.
 Antonius der Aegypten 234 516b.
 Antonius von Padua 322b 333 343 7 365. 7.
 Apollonia, Heilige 516b.
 Arceo 24.
 Archipoeta 241a.
 Arethas von Caesarea 132.
 Arguopulos, Joh. 487.
 Ariald, Diacon 143.
 Aribert von Mailand 114.
 Aribio von Mainz 113.
 Aristenus, Alexius 273.
 Aristoteles 182 201 34 342*. 4. 5 37 375 393a. b 41 411*. 2. 3. 42 45 1c 494.
 Arn von Reichersberg 226.
 Arn von Salzburg 41b. e.
 Arnald v. Villanova 322b 376 427.
 Arnest v. Pardubitz 394 461b.
 Arnold von Brescia 21 213*. 4* 221 241 26.
 Arnulf von Kärnten, Kaiser 81. 2. 3.
 Arnulf von Mailand 153.
 Arnulf von Orléans 103.
 Arnulf von Reims 103. 4.
 Arsenius, Patriarch 295.
 Artavasdus 32.
 Arundel, Th. 445.
 Aspert, Peter 391.
 Asser 67.
 Astronomus 51.
 Athanasius, Abt 95.
 Augustinus 112 27 4 43 6 64. 5 6 7 71 152 182 196. 7 241a 325 34 37 41 411. 3 44 442 486 494 505, s. auch Pseudo-Augustin.
 Aurelius von Karthago 55a.
 Aureolus, Petr. 41 1. 5c.
 Aurispa, Giovanni 495. 6.
 Augilius 81.
 Ava, Frau 241a.
 Averroës 12 342* 375* 413. 4e.
 Avicenna 12.
 Baanes 132.
 Bacanthorp Joh. v. 415c.
 Baco s. Roger Baco.
 Bajazeth 481.
 Balduin von Glantern 286.
 Balduin von Lothringen 172.
 Balduin II v. Jerusalem 232.
 Balduin von Semgallen 351.
 Balsamon, Theodorus 273.
 Barbara, Heilige 516b.
 Barbo, Lodov. 502.
 Barbas 73.
 Barhebraüs (Abulfarahsch) 354.
 Barlaam, Abt 48 48 2. 5. 6.
 Bartholomäus von Laon 197.
 Bartholomäus von Narbonne 53.
 Bartholomäus v. Paris s. Urban VI.
 Basilus, Bogomile 203 331.
 Basilus der Große 272.
 Basilus I, Kaiser 45 73. 4*. 6 126.
 Basilus II Bulgarronos, Kaiser 114 13 131.
 Basilus, Primas v. Bulgarien 285.
 Beatriz von Toscana 141.
 Beatus, Priester 44a.
 Beatus, Mönch 68.
 Beccadelli, Ant. 496.
 Bede, Johs. 426.
 Bedet, Thomas 225 24 243*.
 Beda 43 64.
 Begue, le s. Lambert I. B.
 Behaim s. Albert Behaim.
 Beibars von Aegypten 295.
 Bellarmine 51.
 Benedikt III 53. 5b 73.
 Benedikt IV 81.
 Benedikt V 101.
 Benedikt VI 102.
 Benedikt VII 102 122.
 Benedikt VIII 113. 4.
 Benedikt IX 114. 6.
 Benedikt X 142.
 Benedikt XI 304. 42 7.
 Benedikt XII 38 1c*. 2b 39 391 482 501.
 Benedikt XIII 433 471 503.
 Benedikt von Aniane 6 61* 91.
 Benedikt von Mainz s. Benediktus Levita.
 Benedikt von Nursia 371.
 Benediktus Gaetani s. Bonifatius VIII.
 Benediktus Levita 55b.
 Berengar von Friaul 81.
 Berengar von Tours 18 181*. 2. 3.
 Bern s. Berno.
 Bernardino v. Siena 503 512.
 Bernardone, Giovanni s. Franz von Assisi.
 Bernardone, Pietro 321b.
 Bernhard (Bernard) von Clairvaux 1 195*. 7 21* 22 221. 3. 5 23 232 26 262. 3b 331 366.
 Bernardus Guidonis von Lodève 344. 51 7b.
 Bernardus Primus 332.
 Bernhard, ital. Bischof 251.
 Bernhard Sylvester von Chartres 223.
 Bernhard von Saisset 303b.
 Berno, Graf 66.
 Berno, Pfisterzienser 252.
 Berno (Bern) von Baume 91.
 Bernold von St. Blasien 181. 4*.
 Bernward von Hildesheim 104 111*.
 Berry, Jean de 514c.
 Bertha, Tochter Karls d. Gr. 43.
 Bertha, Gemahlin Roberts II 104.
 Bertha, Gemahlin Heinrichs IV 144.
 Berthold, Karmeliter 324.
 Berthold von Konstanz 184.
 Berthold von Mosburg 421.
 Berthold von Neissen 392.
 Berthold von Regensburg 363. 5. 6.
 Berthold v. Rohrbach 426.
 Bertrada, Gem. Philipp I 161.
 Bertrada, Mutter Karls d. Gr. 4.
 Bertrand von Bayonne 343.
 Bezeleel s. Einhard.
 Bessarion von Nicäa 483. 4.
 Brigitta v. Schweden 381c 425* 43 50 516a. 8.
 Bisticci, Despasiano 5a 495.
 Blaataud s. Harald Blauzahn.
 Blau, Petr. 451a.
 Blommaerdine 424a.

- Blommaert, Hadew. 42 4a.
 Blondel, David 53. 5a.
 Boccaccio, Giovanni 49 2. 5* 50.
 Boccasini, Nikolaus f. Benedikt XI.
 Boëthius 12 6 7 18 22 3 34 2 48 7.
 Bogomil (Jeremias) 20 3.
 Bogoris I 7 5.
 Bohemund von Tarent 17 2.
 Böhmer, Hch. 42.
 Boleslav I, Böhmenherzog 12 3.
 Boleslav II, Böhmenherzog 12 3 4.
 Boleslav III, Polenherzog 25 1.
 Boleslav Throbry, Polenherzog 12 3. 4 25 1.
 Bombardone f. Elias von Cortona.
 Bonacursus 26 3b.
 Bonagratia 39 2. 3 40 2 41 2.
 Bonaventura (Johannes Siganza) 22 5 32 1a. 2b* 34 3. 4* 37 3 41 3b.
 Bonifatius 2 21. 2. 3—8*. 9. 10 4 4 1b. 2 6 3 12 6 18 4.
 Bonifatius VII 10 2. 3 38 1a.
 Bonifatius VIII 29 30 30 2. 3*. 4 31 1. 4 32 2a. b 36 3. 5 37 2 38 1a. 2a. b 39 2. 3. 3a 40 40 1a. b 42 7.
 Bonifatius IX 43 b 45 3b 50 6.
 Boris f. Bogoris.
 Borivoi, Böhmenherzog 12 3.
 Bozo, Mönch 12 2.
 Bradwardina, Thom. von 41 41 3. 5c 44.
 Bretislav, Böhmenherzog 12 3.
 Brinderind, Joh. 50 7.
 Brunelleschi, Silipo 49 8.
 Bruni, Leonardo 49 5. 6.
 Bruno (Brun) von Kärnten f. Gregor V.
 Brun(o) von Köln 6 2a 8 4* 9 2.
 Bruno von Köln, Karthäuser 19 3.
 Bruno von Querfurt 9 4 12 12 1. 4. 6* 35 2.
 Bruno von Segni 16 3.
 Bruno von Toul f. Leo IX.
 Bruno f. Eusebii Bruno.
 Brutus 49 4.
 Bryennios, Jos. 48 6.
 Burhard 23. 4.
 Burhard v. Worms 11 1. 2 18 4*.
 Burghardt, Jaf. 49 1 2 a*.
 Burdach, Konrad 49 1. 2c.
 Burdinus f. Gregor VIII Gegenpapst.
 Burgos, P. 41 5b.
 Buridan, Joh. 41 41 3. 4.
 Burleigh, Walt. 41 5b.
 Bury, Rich. v. 49 7c.
 Busch, Joh. 50 6. 7.
 Cadalus von Parma f. Honorius II.
 Cäsar 48 7.
 Caesar ius von Heisterbach 29 1 36 6*. 8.
 Caesar ius v. Speyer 32 2b. c.
 Calvi f. Nicolaus de Carbio 29 3.
 Camillus 49 4.
 Candidus f. Witto.
 Cantoris f. Aegidius Cantoris.
 Capristano 50 3 51 2.
 Capreolus, Joh. 41 5a.
 Cardinal, Peire 37 6.
 Carrara 49 2a. b.
 Carthusianus, Adrianus 50 4.
 Carvajal, Juan de 47 7.
 Cassianus 9 4.
 Cathanii f. Peter Cathanii.
 Cele, Joh. 49 7b 50 7.
 Cellarius, Christoph 11.
 Cencius Savelli f. Honorius III.
 Cerularius f. Michael Cerularius.
 Cesarini, Giuliano 47 47 1. 3. 4. 5 48 3.
 Chaucer, Geoffrey 49 7c.
 Chelcidy, Peter 46.
 Childerich 2 9.
 Chnuba, Dänenfürst 12 1.
 Chomatianus, Demetrius 27 3.
 Christian gen. aus Oliva 35 2.
 Christodulus, Mönch 13 1.
 Chrodegang v. Meß 2 10 6 1.
 Chrysocheir 7 3.
 Chrysoloras, Manuel 48 7 49 5.
 Cicero 12 49 49 1. 4. 6.
 Clara Sciffi 32 6 36 7.
 Clarenbaldus von Aras 22 3.
 Cobham, Lord, f. Oldcastle.
 Coesfeld, Hendrik van 50 4.
 Cölestin III 24 6 25 4 28 1.
 Cölestin IV 29 3.
 Cölestin V 30 2* 32 2b.
 Coleta 50 3.
 Colombini, Giovanni 50 5c.
 Colonna, Aegidius 41 5c.
 Colonna, Landulf 39 3a.
 Colonna, Odo 45.
 Colonna, Sciarra 30 3b.
 Colonna, Stephanus 30 3b.
 Conecte, Thom. 50 3.
 Correr, Angelo f. Gregor XII.
 Corzini, Peter 45 1a.
 Cossa, Balh. f. Johann XXIII.
 Courtenay, William 44 4.
 Cramaud, Sim. 43 2b 45 45 2. 3c.
 Crescentius, Dux 10 2. 3. 4.
 Crescentius, Johannes, Patricius 11 3.
 Cugnières, de 43 3.
 Cyrillus (Konstantinus) 7 6.
 Cyrillus 37 1.
 Daimbert, Patriarch von Jerusalem 17 2.
 Damasus I 5 5a.
 Damasus II 11 6. 7.
 Damiani f. Petrus D.
 Dandolo, Doge 28 6.
 Daniel von Winchester 2 3.
 Daniel von Halicz 35 5.
 Dante Alighieri 30 4. 37 5. 6 39 39 1. 3b 49 2a. b. c. 4a. b. 5a.
 David 4 4a 49 6b.
 David von Augsburg 36 5.
 David von Dinant 34 2.
 Dederoth, Joh. 50 1c.
 Delicieux, Bernh. 51 7b.
 Demetrius Chomatianus f. Chomatianus.
 Demetrius Kydones 48 6.
 Demetrius von Lampe 27 2.
 Deneshard 2 3.
 Denifle 42 1. 4.
 Denis, Pope 48 4.
 Deothmar von Prag 12 3.
 Desiderius, Abt von Monte Cassino f. Dittor III.
 Desiderius, König der Langobarden 4 1a.
 Deusdebit, Kardinal 15 2 18 4.
 Didacus (Diego) von Osma 32 3.
 Diego von Osma f. Didacus.
 Dietmar f. Deothmar.
 Dietrich v. Freiberg 42 1.
 Dietrich von Niem 43. 45 3c.
 Dionysius Areopagita 6 4 22 4 41 3 48 5 49 4b.
 Dionysius Exiguus 2 3 4.
 Dobrawa 12 4.
 Döring, Franz 41 5b 51 6c.

- Dolcino, Gra 37 2.
 Dominici, Giovanni 49 5.
 Dominikus 32 3*. 6 36 6. 7.
 Dominikus Gundis-
 salinus s. Gundis-
 salinus 34 2.
 Donat, Grammati-
 ker 51 3.
 Donatello 49 6b.
 Drändorf, Joh. 51 7a.
 Dringenberg 50 7.
 Drogo von Meß 5 3.
 Droßo s. Konrad
 Torso.
 Dubois, Pierre 30 3b
 39 3b.
 Dungal 4 3.
 Dungal v. Pavia 64.
 Duns Scotus 1 3
 34 5* 36 6 39 3a
 41 41 1*. 8. 4 51 5b.
 Dunstan von Canter-
 bury 9 3.
 Durandus von Osca
 33 2.
 Durandus v. Sancto
 Porciano 41 41 4b.
 Durandus v. Troarn
 18 1.
 Duranti, Guilelmus
 39 3b.
 Dürer, Albr. 51 4.
 Eadgar von Eng-
 land 9 3.
 Ebed-Jesu, Patriarch
 von Nisibis 35 4.
 Eberhard von Fri-
 aul 6 6.
 Ebner, Christina 42 5.
 Ebner, Margaretha
 42 5.
 Ebo, Mönch 25 1.
 Ebo von Reims 5 2*.
 3. 4. 5b 6 2a*.
 Ecbert (Egbert),
 Mönch 2 2.
 Eckhart, Meister 37 3
 38 1b 41 3 42 42
 2*. 3. 3a. b 50.
 Edmund von Eng-
 land 29 4.
 Eduard I v. England
 30 3a 44 1.
 Eduard II v. Eng-
 land 44 1.
 Eduard III v. Eng-
 land 39 2. 3b 44
 44 1. 2 49 7c.
 Egbert von Wesser
 6 7.
 Egila 4 4a.
 Eigel 2 8.
 Einhard 4 2. 3*. 5.
 Eibert von Schöna u
 26 3b.
 Eikehard v. Aura 18 4.
 Eleutherius 9 5.
 Elias 12 6 32 4.
 Elias Bombarone v.
 Cortona 32 1b. 2c.
 Elias von Cypern
 48 4.
 Elipandus von To-
 ledo 4 4a.
 Elisabeth v. Schöna u
 26 3b 36 7 37 1.
 Elisabeth von Thü-
 ringen 32 7 33 3
 36 7.
 El-Kamil von Ae-
 gypten 29 2.
 Emadeddin Zenki 21 4.
 Emmehard v. Med-
 lenburg 25 2.
 Emmeram 2 4.
 Engelbert von Köln
 29 1.
 Engelberti, Ulr. 42 1.
 Enzo, Sohn Fried-
 richs II 29 2.
 Con f. Eudo.
 Epifur 49 49 4b.
 Erasmus, Desiderius
 49 6.
 Erasmus, Heiliger
 51 6b.
 Erchanbald von Eich-
 stätt 6 3.
 Erich v. Schweden
 12 1.
 Erich IX der Heilige
 v. Schweden 25 3.
 Erimbert 6 2a.
 Eriugena f. Johan-
 nes Scotus Eriu-
 gena.
 Ermanrich v. Passau
 7 5.
 Estil von Lund 24 1
 25 3.
 Esquiü de Florian
 40 1a.
 Eudo (Con) von Stel-
 la 26 2.
 Eugen II 5 1.
 Eugen III 18 6 21 2
 4*. 5* 22 3 23 2
 24 1.
 Eugen IV 47 47 3*.
 5. 6. 7 48 48 3 49
 49 4b 50 3.
 Eugenios, Johannes
 48 6.
 Eugenius, Markus
 48 2c. 3. 6. 7.
 Eugenius Vulgarius
 8 1.
 Eulogius von Cor-
 dova 6 8.
 Eusebius Bruno von
 Angers 18 1.
 Eustachius von Loth-
 ringen 17 2.
 Eustathius von Thes-
 salonich 27 2.
 Eustratius Garidas
 f. Garidas.
 Eustratius von Ni-
 caä 20 2.
 Euterpe 49 5b.
 Euthymius, Patri-
 arch 13 1.
 Euthymius Zigabe-
 nus f. Zigabenus.
 Eutythius, Patri-
 arch von Alexan-
 drien 13 2.
 Everwin, Propst von
 Steinfeld 26 2.
 Ewalde 4 1b.
 Falstaff 44 4.
 Felix V, Gegenpapst
 47 5. 6.
 Felix von Urgel 4 4a.
 Ferdinand Martini
 f. Antonius von
 Padua.
 Ferdinand d. Katho-
 lische 50 1b.
 Ferdinand (Serran-
 te) v. Neapel 49 2c.
 Ferrer, Vincentius
 43 50 3 51 2*. 6c.
 Ferreto v. Vicenza
 49 4.
 Filleso, Francesco
 49 5.
 Fillaire 45 45 3c. 4a.
 Florentius f. Rade-
 wyns, Flor.
 Florian, Esquiü de
 40 1a.
 Florus von Lyon
 6 4*. 6.
 Folmar von Triefen-
 stein 22 6.
 Formosus, Papst 6 2a
 7 5 8 1.
 Francesca Romana
 50 2.
 Franciscus de May-
 ronis, f. Mayro-
 nis, Fr. de.
 Franco f. Bonifa-
 tius VII.
 Franz von Assisi 28
 32 32 1*. 2. 6. 7
 34 3. 7 35 5 36 3. 7
 42 3b 49 2c. 5a.
 Franz I v. Fran-
 reich 49 2a.
 Franz v. Paula 50 8.
 Freculf von Eisleug
 6 4.
 Fridugis 4 3.
 Friedrich I Barba-
 rossa 21 2. 5 24 24
 1*. 1a. 2*. 5 25 2
 27 1 33 1.
 Friedrich II, Kaiser
 28 2. 3 29 29 1*.
 2*. 3*. 4 30 1 32 2c
 33 3 34 1 35 2 37 2.
 6* 38 2b 51 6a. c.
 Friedrich III, Kaiser
 47 5. 7.
 Friedrich d. Schöne
 39 2a.
 Friedrich von Beich-
 lingen 51 6c.
 Friedrich II v. Bran-
 denburg 51 6 a. d.
 Friedrich von Köln
 26 2.
 Friedrich von Loth-
 ringen f. Stephan
 IX.
 Friedrich von Mainz
 8 4.
 Friedrich v. Wester-
 reich 39 1 45.
 Friedrich von Schwa-
 ben 21 2.
 Friedrich von Sizi-
 lien 30 3b 37 2 39 42.
 Friemar, Heinr. v.
 41 4b.
 Frutolf von Michels-
 berg 18 4.
 Fulbert, Kanonikus
 in Paris 22 1.
 Fulbert von Char-
 tres 18 1.
 Sulfo von Eßland
 25 3.
 Sulfo von Neuilly
 28 6.
 Sulrad 2 8.
 Suß, Joh. 51 3.
 Gaetani, Benediktus
 f. Bonifatius VIII.
 Galbinus von Mai-
 land 26 3b.
 Gallus, Heiliger 6 3
 51 6b.
 Gandulf von Bolo-
 gna 22 5.

Garidas, Eustratius, Patriarch 20 2.	Gilbert von Lincoln 19 4.	32 1c*. d. 2c. 3. 6. 7 33 3 34 1. 2 35 2 49 4b.	Haimo von Hirsau 19 1.
Gaudentius v. Gne- sen 12 4.	Gilbertus Porreta- nus (de la Porrée) 22 3*. 4 37 1.	Gregor X 30 1*. 2. Gregor XI 40 2 44 2. 3. 49 5 50 8.	Hakon der Gute von Norwegen 12 1.
Gaufrid von Anjou 18 1.	Gile, Joh. 45 1a.	Gregor XII 43 45 45 2. 3c 46 47 2a.	Halinard von Lyon 11 6. 7.
Gaunilo, Mönch von Marmoutiers 182.	Giotta di Bondone 30 3a 34 7.	Gregor, Abt 4 1c.	Haller, Jhs. 47 7.
Gausbert 6 2a.	Giſela, Kaiſerin 11 5.	Gregor, Kardinal J. Innocenz II.	Hammerſtein, Graf 11 3.
Gaza, Theodor von 48 7.	Giſela von Bayern 12 5.	Gregor der Theologe 20 1.	Hansen, Joh. 51 6b.
Gebhard von Eich- ſtätt J. Viktor II.	Giſeler v. Slatheim 42 51 2.	Gregor von Kiew 48 9.	Harald von Däne- mark 6 2a.
Geiſa, Ungarnherzog 12 5.	Glazberger, Nifo- laus 32 2a.	Gregor von Monte- longo 29 2.	Harald Blauzahn von Dänemark 12 1.
Gelaſius II 16 3 19 6. 7.	Göller, Emil 49 1.	Gregorios Mamas 48 9.	Haraldsſon J. Olaf Haraldsſon.
Gellius 49 1b.	Goeh, Wtr. 49 1a.	Gregorios Sinaites 48 5.	Harding, Stephan 19 5.
Gennadij v. Nowgo- rod 48 4.	Gorad 7 6.	Gregorius, Nicepho- rus 48 3a.	Hartwig I v. Ham- burg-Bremen 25 2.
Gennadius, Patri- arch 48 2c. 3a. 4.	Gorn, König der Dänen 12 1.	Groote, Geert 50 50 4a*. b. c.	Hartwig II v. Ham- burg-Bremen 25 3.
Georg, Heiliger 49 6b.	Gottfried von Bouil- lon 17 2.	Großteſte (Great- head), Robert 34 3. 4* 37 4 44 46 2.	Hatto v. Mainz 8 3.
Georgius Scholarius J. Gennadius.	Gottfried von Leſno 35 2.	Gualbert 11 5.	Hedwig, Heilige 32 7.
Gerbert J. Silveſter II.	Gottfried von Loth- ringen 14 1.	Gualo, Legat 28 4.	Hedwig von Polen 48 9.
Gereon, Heiliger 51 4c.	Gottfried von Mai- land 14 4.	Guibert von Nogent 18 3.	Hegius 50 7.
Gerhard, Kardinal- prieſter J. Lucius II.	Gottſchalk, Mönch 6a.	Guido, Kardinaldia- kon 21 3.	Heinrich I 8 3 10 1 12 1.
Gerhard, Meiſter 23 1.	Gottſchalk, Wenden- fürſt 12 2* 25 2.	Guido Le Gros J. Klemens IV.	Heinrich II 11 11 1*. 2*. 3* 13 1 26 1.
Gerhard Segarelli 37 2.	Gozzein von Mainz 18 1.	Guido von Crema J. Paſchalis III.	Heinrich III 11 11 6*. 7* 12 1. 3 13 3 14 1 18 4. 5 26 1.
Gerhard von Borgo San Donnino 32 2c. d 34 3 37 1.	Grabmann, Mart. 42 42 2.	Guido von Dienne J. Kalixt II.	Heinrich IV 14 14 1. 2. 4 15* 16 1. 3 18 4. 5. 6.
Gerhard von Brogne 9 2.	Grabow, Matthias 50 6.	Guidonis, Bernhard 34 4 51 7b.	Heinrich V 16 3. 4* 18 3. 4 25 1.
Gerhard von Florenz J. Nikolaus II.	Gratian 22 22 5. 7* 31 1.	Guilhelmus J. Wil- helm.	Heinrich VI 24 24 4. 6* 28 28 2. 3.
Gerhard von Stern- gaſſen 42.	Greathead J. Groſſe- teſte, Robert.	Gutmund von Aver- ſa 18 18 1.	Heinrich VII 39 39 2*. 3 5 4 49 3a.
Gerhart v. Zütphen 50 7.	Gregor I d. Gr. 2 1 4 4a 6 7 7 31.	Guthrum 6 7.	Heinrich, Dandolo J. Dandolo.
Gerhoch v. Reichers- berg 19 6 22 6*.	Gregor II 2 3. 4 3 1 5 5a.		Heinrich der Löwe 24 2 25 25 2 28 3 35 1.
Gerlach Peters 50 6.	Gregor III 2 3. 4. 9 3 1.		Heinrich, Miſſionar 25 3.
Germanus, Patri- arch 3 1.	Gregor IV 5 2. 3 6 2a.		Heinrich, Wenden- fürſt 25 2.
Gerold, Patriarch vo Jeruſalem 29 2.	Gregor V 10 10 4*.		Heinrich II v. Bayern 12 5.
Gerson, Jean Char- lier 41 41 3* 42 43 2c 45 45 1c. 2. 4 51 6c.	Gregor VI, Gegen- päpſt 11 3.		Heinrich I v. Eng- land 16 2 21 2.
Gertrud die Große 37 3.	Gregor VII 11 8 15 1. Gregor VII 1 7 11 6. 7 14 14 1. 2. 3. 4 15* 16 16 1. 2 17 1 18 1. 4. 6 19 2. 6 28 31 31 1 37.		Heinrich II v. Eng- land 24 2. 3. 5. 34 1.
Gertrud von Hade- born 37 3.	Gregor VIII, Gegen- päpſt 16 3. 4.		Heinrich III v. Eng- land 29 4.
Gewilp 2 7.	Gregor VIII 24 4 28 1.		Heinrich IV v. Eng- land 44 5.
Ghiberti, Lorenzo 49 6b.	Gregor IX 29 29 2*. 3*. 4 31 1. 2. 3		

Heinrich V v. Eng- land 44 4. 45 4b 51 4b.	Hildebrand s. Gregor VII.	Philippus II August 28 5.	Jakobus Maior 6 8 23 3.
Heinrich VI v. Eng- land 45 5 47 4b.	Hildegard v. Bingen 21 4 26 3b 37 1.	Innocenz II 21 2*. 3 22 1 23 2 25 1.	Jandun s. Johann v. J.
Heinrich von Ahau 50.	Hinfmar von Laon 5 4 7 2.	Innocenz III 1 4 7 19 7 24 24 6 28*	Janow, Matth. von 43 2a 46 46 1c. 2.
Heinrich von Gent 34 5.	Hinfmar von Reims 5 5 4*. 5a. b 6 4*. 6 71. 2.	29 29 1. 2. 4 5 30 3a 31 1. 3 32 1b. 6 33 33 2. 3 35 1. 2 36 2. 3. 4 37 37 2. 4. 6.	Jaropolk, russ. Fürst 15 5.
Heinrich von Hemia 37 6.	Holcot, Robert 41 3.	Innocenz IV 29 29 3*. 4 30 1 31 4 32 2c. 4. 5. 6 33 3 34 1 35 2. 5 40 2c.	Jayne II v. Aragon 40 1b 42 42 7 49 3b.
Heinrich v. Langen- stein 41 3 43 2a 45 1a. c.	Homertus s. Angil- bert.	Innocenz V 34 4.	Jeanne d'Arc 42 47 47 6.
Heinrich v. Laufen- berg 51 4.	Honorius II 14 4* 18 7 19 7 21 2.	Innocenz VI 38 1c 49 3.	Jenzenstein, Joh. 45 3a.
Heinrich von Lau- sanne 26 2.	Honorius III 6 4 29 29 1* 31 5 32 1c. 3. 4 33 2 36 3.	Innocenz VII 43.	Jeremias s. Bogo- mil.
Heinrich von Nörd- lingen 42 4. 5.	Honorius Augusto- dunensis 18 3.	Jrenäus 49 1a.	Jeremias von Sens 5 1.
Heinrich von Olmütz 35 2.	Horaz 49 4a.	Irene, Kaiserin 3 4. 5 4 5.	Jesús 29 3 42 2. 3b 48 2b 50 5c 51 2.
Heinrich von Oyta 41 3.	Horich 6 2a.	Irenäus, Johannes 27 2.	Jezid II, Kalif 3 1.
Heinrich Raspe von Thüringen 29 3.	Hrabanus Maurus 6 3*. 4. 5. 6.	Irenäus, Johannes 27 2.	Jochim von Flore 22 5 28 7 32 2c. b 37 37 1*.
Heinrich von Reims 26 3b.	Hrodbert s. Rupert. Hrotsuit (Roswitha) 8 5.	Irnerius 18 4.	Joanisa Kaloiannes, Bulgarenfürst 28 5.
Heinrich v. Veldeke 24 1a.	Hugo Kapet 10 3.	Isaak II, Kaiser 28 6.	Johann Parenti 32 2c.
Heinrich von Win- chester 49 7.	Hugo der Weiße, Kardinal 11 7 14 2.	Isidor v. Kiew 48 3. 8. 9.	Johann Wiclif siehe Wiclif.
Heinze, Wilhelm 49 1	Hugo von Burgund 8 1.	Isidor von Sevilla 5 5a 6 3. 8 s. Pseu- do=Isidor.	Johann v. Albano s. Kalixt III.
Helena s. Olga.	Hugo von Cluny 9 1 11 6. 7.	Isip v. Canterbury 44 2.	Johann v. Bedford 45 5 47 6.
Helmold von Bosau 25 2.	Hugo von Egisheim 11 7.	Iso 6 3.	Johann von Böh- men 39 2.
Heloise 22 1.	Hugo v. Garfa 8 1. 2.	Ivo von Chartres 16 2. 4 18 4* 19 6.	Johann v. Burgund 43 3 51 4.
Hemmerlein, Selig 42 4c.	Hugo de Payens (Payns, de Paga- nis) 23 2.	Jacinto Bobo s. Cö- lestin III.	Johann von Dam- bach 39.
Heribert von Mai- land 26 1 33 1.	Hugo von St. Cher (de Sancto Caro) 34 4 36 3.	Jacobellus v. Mies 46 2. 4. 5.	Johann (ohne Land) von England 28 28 4* 44 1.
Herigar 6 2a.	Hugo von St. Viktor 19 6 22 4. 5 37 3 41 3.	Jacobus de Vara- gine 34 6.	Johann II der Gute v. Frankreich 43 3 49 7a.
Heriold s. Harald.	Hugo (Ugolino) von Segni s. Gregor IX.	Jacopone de Bene- dictis 51 6a.	Johann v. Jandun 39 39 3b 41 5c.
Hermann v. Striklar 51 2.	Humbert, Kardinal 11 7 12 6 13 3 14 14 1* 18 1. 4.	Jagiello von Polen 48 9.	Johann v. Lancaster 44 2.
Hermann von Meß 15 2.	Huß, Joh. 46 46 2*. 3 51 3. 6c.	Jago de Compostella 23 3.	Johann von Leito- mischl 46 3.
Hermann von Salza 35 2.	Hutten, Ulrich von 49 6.	Jakob Pantaleon s. Urban IV.	Johann von Lyon 26 4a.
Hermannus, Con- tractus v. Reichen- au 18 4.	Ignatius Diaconus 3 4. 5.	Jakob II von Aragon 39.	Johann von Nassau 45 3a.
Herp, Heinrich 42.	Ignatius, Patriarch 7 3. 4. 5 12 5.	Jakob von Jüterbog 50 4.	Johann von Neu- markt 39 4 49 7b.
Hervaeus Natalis 41 5a.	Igor, Russenfönig 12 6.	Jakob v. Meß 41 1.	Johann von Norwich 28 4.
Heterius v. Libana 4 4a.	Ingeborg, Gemahlin	Jakob von Vitry 32 8.	Johann v. Paris 39 3b
Hieronymus 2 7 50 50 5b. c 51 6b.		Jakobaea da Sette- soli 32 1 b.	Johann von Parma 32 2c.

Johann von Penna 32 1c. 2c.	der Sabina f. Sil- vester III.	Kalekas, Manuel 48 3a.	38 1c 42 5* 43 43 1a 50 3 51 6a.
Johann von Ragusa 48 3.	Johannes Scotus Criugena 6 4*. 5. 6	Kalixt II 16 4* 19 5. 7 25 1.	Kato 48 7.
Johann von Riga 45.	18 1 22 4 37 2.	Kalixt III, Gegen- papst 24 2.	Katze, Schwester 42 42 6c.
Johanna, Päpstin 5a.	Johannes Sophista 18 2.	Kalixt III 47 4b.	Kilwardby, Robert, von Canterbury 34 5.
Johanna I v. Neapel 43 1b 49 2c.	Johannes d. Täufer 49 6b.	Kallar, Heiner. Aeger v. 50 4. 5.	Kinnamus 27 2.
Johannes VIII 7 2. 4. 5. 6.	Johannes I Tzimis- ces 13 1.	Kaloioannes f. Joa- nisa.	Klaudius von Turin 6 4* 26 4a.
Johannes IX 7 6 8 1.	Johannes Xiphili- nus f. Xiphilinus.	Kamaterus, Andro- nitus 27 2.	Klemens I 5 5a 7 6.
Johannes X 8 1 13 1.	Johannes Zonaras f. Zonaras.	Kantafuzenus, Joh. 48 1. 3a.	Klemens II 11 6.
Johannes XI 8 1 9 1.	Johannes v. Damas- kus 3 32. 3*.	Karbeas 7 3.	Klemens III, Gegen- papst 15 4 16 1.
Johannes XII 8 1 10 1.	Johannes v. Gaëta f. Gelajius II.	Karl der Dide 7 2 8.	Klemens III 24 6 25 1. 3 28 1.
Johannes XIII 10 1. 3	Johannes v. Gorze 9 2.	Karl d. Gr. 11 2 2. 6 3 4 4* 5 51. 5b	Klemens IV 29 4 31 3 34 5. 6.
Johannes XIV 10 2. 3.	Johannes v. Monte Corvino 35 5.	6 6 1. 2a. 4. 7 7 7 2 8 8 4 10 16 3	Klemens V 30 2 31 1 35 5 36 2 38 38 1a*.
Johannes XV 10 3.	Johannes von Plano Carpini 35 5.	23 1 24 24 1. 2.	2b 39 39 1a. 3b 40 40 1b 42 7 44 1.
Johannes XVI 10 4.	Johannes v. Raven- na 7 2.	Karl der Kahle 6 6 4*. 5. 6 7 2. 5.	Klemens VI 38 1c*. 2a. b. 3c 39 39 2c 41 4a 51 5a. 6c.
Johannes XIX 11 4 13 1.	Johannes aus Salis- bury 22 5.	Karl Martell 2 2. 3. 4. 5*. 6. 9.	Klemens VII, Ge- senpapst 43 43 1a. b. c 44 1 47 5.
Johannes XXI f. Petrus Hispanus.	Johannes de Sego- via 47 5.	Karl, Sohn Karls d. Gr. 4 5.	Klemens VIII, Ge- senpapst 47 1.
Johannes XXII 36 2 38 38 1b*. 2a. 5*. 3c 39 39 2. 3a. b 40 40 2* 41 1 43 1c 44 1 51 4. 6a.	Johannes von Stern- gassen 42.	Karl von Anjou 29 4 30 30 1. 2.	Klemens, Kette 2 7.
Johannes XXIII 45 45 2. 3c. 4a. b 46 46 2b. b 49 2b.	Johannes v. Trani 13 3.	Karl v. Frankreich 43 3 49 5a.	Klemens (Kliment), Schüler Methods 7 6.
Johannes Anglicus f. Johanna, Päp- stin.	Johannes v. Velletri f. Benedikt X.	Karl v. Durazzo 43 1.	Klemens f. Willi- brod.
Johannes XI Bekkos, Patriarch 30 1. 2.	Johannifios 9 5.	Karl VI v. Frankreich 43 3 49 7a.	Kliment f. Klemens. Knut von Dänemark 12 1.
Johannes Crescen- tius, Dux 10 3. 4.	Jonav. Moskau 48 3.	Karl VII v. Frank- reich 45 5 47 4b.	Koch, Jos. 42 2.
Johannes Crescen- tius, Patricius 11 3.	Jonas von Orléans 5 1 6 4*.	Karl von Konstantz 14 4.	Kolumba von Hi 6 7.
Johannes Duns Sco- tus f. Duns Sco- tus.	Jordanus de Saxonia 32 3.	Karl v. Lothringen 10 3.	Kolumba 4 2.
Johannes Gratian f. Gregor VI.	Jordanus de Yane (Giano) 32 2a.	Karl IV v. Luxem- burg, Kaiser 38 1c 39 39 3b. 4* 41 4	Konrad I 8 3.
Johannes Irenikus f. Irenikus.	Joseph, Erzbischof 7 5.	42 45 3a. c 46 46 1b 49 49 3. 4a. 7b 51 7b.	Konrad II 11 11 1. 3. 4*. 5* 18 5.
Johannes Italus 20 2.	Joseph v. Konstanti- nopol 48 8.	Karl v. Dalois 39 1.	Konrad III 21 4 24 1a. Konrad IV 29 4.
Johannes V Paläo- logus, Kaiser 48 48 1. 2.	Josephus Scottus 4 3.	Karlmann, Bruder Karls d. Gr. 4.	Konrad, Pfaffe 24 1a.
Johannes VI Paläo- logus 47.	Jost v. Mähren 45 3b. c 49 7b.	Karlmann 2 6 4 2.	Konrad, Sohn Hein- richs IV 16 1.
Johannes VIII Pa- läologus 48 48 1. 7.	Julian von Speyer 32 1a 34 7.	Karlmann, Bayern 7 6.	Konrad, Sohn Ottos I 8 4.
Johannes VI, Pa- triarch 3 1.	Juliana von Norwich 42 5.	Karrer, Otto 42 2.	Konrad Torjo (Dro- so) 33 3.
Johannes, Patriarch von Oghrida 13 1.	Juliane von Mont- Cornillon 36 2.	Kasimir der Große von Polen 48 9.	Konrad v. Gelnhau- sen 43 43 2a 45 1a.
Johannes, Presby- ter 25 4 35 4.	Justinian 4 4 2.	Kasimir II von Po- len 48 9.	Konrad v. Hochsta- den von Köln 34 7.
Johannes, Bischof	Kabasilas, Nikol. 48 5. 6.	Katharina v. Schwe- den 42 5.	Konrad v. Marburg 33 3.
	Kalekas, Joh., Pa- triarch 48 3a.	Katharina v. Siena	Konrad v. Majovien 35 2.

Konrad v. Megenberg 39 3b.	terbury 16 2 18	Lothar v. Segni f.	Malachias von Ar-
Konrad von Prag 46 4b.	18 1*. 2.	Innocenz III.	magh 24 3.
Konrad von Preußen 50 3.	Langen 50 7.	Loyola, Ignatius v.	Malatesta, Karl 45 2.
Konrad v. Würzburg 36 6 50 5a.	Langmann, Adelh. 42 5.	50 4.	Malesset, Guido de 45 1a.
Konradin 29 4.	Langton, Stephan, von Canterbury 28 4.	Lucius II 21 3.	Manasses de Gour-
Konstantin d. Große 1 1 2 9 5 4. 5a 10 4	Laura 49 4a.	Lucius III 23 1 24 26 4a 33 1.	nay von Reims 19 3.
11 7 14 3 15 5 21 5	Laurentius, heiliger 51 6b.	Ludolf von Sachsen 42 50 4 51 3. 6a.	Mande, Hendrik 50 4c.
24 3 49 3.	Lazarus, Mönch 9 5.	Ludwig der Bayer 38 1c 39 39 2*. 3b	Manegold von Lau-
Konstantin V Ko-	Le Gros, Guido f.	40 40 2c 41 2 44 1 49 2a.	tenbach 18 4.
pronymus 3 31.	Klemens IV.	Ludwig der Deutsche 6 2a. b. 3 7 5. 6.	Manetti, Giano 330 49 5.
2* 4 4b.	Leichudes f. Konstan- tin L.	Ludwig der Fromme 4 2 5* 51. 2. 4. 5b	Manfred 29 4 30 2.
Konstantin VI 3 4.	Leibra 4 4a.	6 6 1. 2a. 3. 4. 6.	Manfur f. Johannes v. Damasus.
Konstantin VII Por- phyrogenitus 7 6 12 6 13 2.	Leo III der Tsaurier 5 31*. 2 7 3.	Ludwig II, Kaiser 4 5 5 3 7 2 8 1.	Manuel I Paläo- logus 48 1. 2. 3a.
Konstantin IX Mo- nomachos 13 3.	Leo IV der Chazare 3 4.	Ludwig III v. Nie- derburgund, Kai- ser 8 1.	Marcellus f. Mön- gal.
Konstantin XI 48 1.	Leo V der Armenier 3 5.	Ludwig IV das Kind 8 3.	Maria 3 4 6 5 19 4. 5.
Konstantinus f. Cy- rillus.	Leo VI der Weise 13 1. 2.	Ludwig IV das Kind 8 3.	7 23 3 32 32 4 34 5
Konstantinus Leichu- des 20 1.	Leo, Erater 32 1a.	Ludwig v. Anjou 43 2a 48 9.	36 36 5. 6* 42 2. 3b
Konstantinus v. Na- koleia 3 1.	Leo, Kardinal 28 5.	Ludwig IV v. Franf- reich 9 1.	43 1b 48 2b 51 6a*.
Konstantinus Psel- lus f. Pselus.	Leo I der Große, Papst 48 4.	Ludwig VI v. Franf- reich 21 2.	Maria von Wignies 32 8 42 5.
Konstanze von Sizilien 24 4 28 2.	Leo III 4 4c. 5* 5 1.	Ludwig VII v. Franf- reich 21 3. 4.	Marinus, Papst 7 4.
Konstanze, Tochter Konfreds 30 2.	Leo IV 5 3. 5b.	Ludwig VIII v. Franf- reich 33 2. 3.	Marius Merfator 5 5a.
Korbinian 2 4.	Leo VII 9 1.	Ludwig IX v. Franf- reich 29 3. 4*. 5	Marfus, heiliger 51 6b.
Korybut v. Polen * 4 46 4c 47 2c.	Leo VIII 10 1.	30 3a 32 7 33 2. 3 35 5 36 7 37 4.	Marfus von Taren- taife 48 3.
Kosmas, Gegenkaiser 3 1.	Leo IX 11 11 7* 12 1 13 13 3 15 1 18 1.	Ludwig IX v. Franf- reich 29 3. 4*. 5	Marozia 8 1.
Kosmas Attifus, Pa- triarch 27 1.	Leo X 50 3.	30 3a 32 7 33 2. 3 35 5 36 7 37 4.	Marjigil, Luigo de 49 5.
Kosmas, Presbyter 20 3.	Leo von Chalcedon 20 2.	Ludwig (XI), Dau- phin v. Frankreich 47 7.	Marjilius v. Inghen 41 41 4 45 1b.
Kosmas von Prag 12 3.	Leo v. Ochrida 13 3.	Ludwig v. Orleans 43 2b. 3.	Marjilius v. Padua 39 39 2. 3a. b* 40
Kožel 6 2b 7 6.	Leobgyth f. Lioba.	Lul(lus) 2 3. 8.	2c 43 3 45 45 1b.
Kücherer, Herm. 42 6.	Leonardus Statius 45 4.	Lullus, Raimundus f. Raimundus L.	Martha 42 2.
Kuschluf 35 4.	Leroy, Pierre 43 2b.	Luna, Petr. v. f. Be- nedikt XIII, Ge- genpapst.	Martin IV, Papst 30 30 2* 32 5.
Ladislaus v. Neapel 43 1 45 3c 46.	Leutardus 26 1.	Lupold von Beben- burg 39 3b.	Martin V 44 45 45 4
Ladislaus v. Oester- reich 46 6.	Levon II v. Cilicien 25 4.	Luther 41 2 42 4b.	46 4 47 47 1*. 5
Lambert 8 1.	Liema v. Hamburg- Bremen 15 3.	Lydwine von Schie- dam 42 5.	48 3 49 3 50 3 51
Lambert le Bègue 32 8.	Lioba 2 3.	Macchiavelli 49 1a.	5a. 7b.
Lambert v. Hersfeld 18 4.	Liudger 4 1b. c.	Magnus der Gute v. Norwegen 12 1.	Martin von Paris 28 6.
Lambert v. Spoleto 7 2.	Liudolf 8 4.	Maimonides, Moses 34 2 42 3.	Martin v. Troppau 5 3 34 6.
Landulf 14 3.	Liudprand v. Cre- mona 8 2.	Maiolus von Cluny 9 1.	Martinus Polonus
Landfrank von Can-	Löfcher, Val. Ernst 1 1 8 1.		Martin v. Trop-

- Matthäus Paris 346.
Matthäus v. Krafau
45 1b 51 3.
Matthias v. Janow
f. Janow, Matth.
von.
Maultasch, Marg.
39 2.
Mauritius v. Poi-
tiers 37 4.
Maximus, Konfessor
31 6 4.
Mayronis, Francis-
cus de 41 5b.
Medythild v. Hade-
born 37 3.
Medythild v. Magde-
burg 37 3 42 42 4.
Mediavilla, de f.
Richard v. Middle-
town.
Medici, Cosimo 49
2b. 5.
Medici, Giovanni de
49 2b.
Meinhard von Sege-
berg 25 3.
Meinwerk v. Pader-
born 11 1.
Melancthon 46 2a.
Melchisedes 5 5a.
Mesco f. Miseco.
Methodius, Missio-
nar 7 6* 12 3.
Methodius, Patriarch
3 5 7 3.
Metrophanes, Patri-
arch 48 3.
Metschites, Theodo-
ros 48 7.
Mézières, Phil. de
43 3.
Michael, Heiliger
10 4.
Michael I Rhangabe
3 5 4 5 7 3.
Michael II d. Stamm-
ler 3 5 5 1.
Michael III d. Trun-
kenbold 3 5 7 6.
Michael VII Ducas
17 1.
Michael VIII Palaeo-
logus 29 5 30 1. 2
48 48 1.
Michael von Serbien
15 5.
Michael f. Bogoris.
Michael Cerularius,
Patriarch 13 3*
20 1.
Michael Psellus f.
Psellus.
- Michael von Cesena
39 2. 3b 40 2 41 2.
Michelangelo 49 2c.
Michelet, Jules 49 1.
2a. 5.
Mieczyslaw f. Mi-
seco.
Migetius 4 4a 6 8.
Militich v. Kremsier
46 46 1b. c.
Mirecourt, Joh. v.
41 41 3. 4.
Miseco, Polenherzog
12 4.
Moerbete, Wilh. v.
42 1 48 7.
Mohammed I 48 1.
Mohammed II 48 1.
Moimir I 6 2b.
Moimir II 7 6.
Molay, Jaf. de 40
1a. b.
Möngal 6 3.
Montreuil, Jean de
49 7a.
Moriz von Braga
f. Gregor VIII,
Gegenpapst.
Moriz, spanischer
Philosoph 34 2.
Morosini, Thomas,
Patriarch 28 6.
Moses 29 3.
Moses Maimonides
f. Maimonides.
Muhammed 29 3.
Muitscher, Hans
51 4b.
Munione de Za-
morra 32 7.
Murad-I 48 1.
Murad II 48 1.
Mussato, Alb. 49 4.
- Nathanael f. Sridu-
gis.
Neilos 48 6.
Nepomuk 45 3a.
Nerjes Klaiensis IV,
Katholikus 27 1
35 4.
Nerjes v. Lambron
35 4.
Nestor, Chronist 12 6.
Neumann, Karl 49
49 1.
Niccoli, Niccolo 49 5.
Nicephorus I 3 5 4 5.
Nicephorus II Pho-
tas 13 1.
Nicephorus, Patri-
arch 3 5.
- Nicephorus, Presby-
ter 9 5.
Nicetas f. Niquinta.
Nicetas Atominatus
f. Atominatus.
Nicetas Stethatus
(Pectoratus) 13 3.
Nicetas v. Nisome-
dien 27 1.
Nider, Joh. 41 5a
51 3. 6b.
Nieheim f. Dietrich
v. Nieheim.
Niesche, Friedr. 49 1.
Nikolaus I 5 4. 5b
6 2a 7 7 1*. 2. 3. 5.
6 8 15 2.
Nikolaus II 14 2. 3*.
4 15 15 1 18 1.
Nikolaus III 30 2*
32 2b.
Nikolaus IV 30 2 31 4
32 7.
Nikolaus V, Gegen-
papst 39 40 2.
Nikolaus V 47 47 7
49 3. 6 50 2.
Nikolaus Boccasini
f. Benedikt XI.
Nikolaus Breakspeare
f. Hadrian IV.
Nikolaus Mystifus,
Patriarch 13 1.
Nikolaus v. Autre-
court 41 3. 4.
Nikolaus v. Basel
42 6.
Nikolaus v. Cléman-
ges 43 2c 49 7a
51 2.
Nikolaus de Carbio
29 3.
Nikolaus v. Hereford
44 3.
Nikolaus v. Kues
42 1. 7 47 4 48 3
49 7b 50 50 2. 6.
Nikolaus v. Lyrä 41
41 5. 6.
Nikolaus v. Mazen
50 2.
Nikolaus v. Methone
27 2.
Nikolaus de Orbeles
41 5b.
Nikolaus de Orli-
mes 41 3.
Nikolaus v. Pilgram
46 6.
Nikolaus v. Riga 35 1.
Nikolaus v. Straß-
burg 42 42 2.
Nil Sarskij 48 3.
- Nil v. Sara 48 4.
Nilus, Heiliger 9 4.
Nilus 20 2.
Niphon, Bogomile
27 1.
Niquinta (Nicetas),
Katharerpapst 26
3b.
Nogaret f. Wilhelm
von Nogaret.
Norbert von Xanten
19 19 7* 21 2 22 1
26 2 32.
Nothing von Verona
6 6.
Notker Balbulus 6 3.
Notker Labeo 8 5.
- Odham 39 2. 3b* 40
40 2 41 41 1*. 2*.
3. 4b 43 3 44 44 2
45 1b.
Obilo v. Bayern 2
4. 6. 7.
Obilo v. Cluny 9 1.
4 11 2. 5.
Odo v. Cambrai 18 3.
Odo v. Cluny 9 1.
Odo v. Meß 4 3.
Oefumenius v. Trif-
fa 13 2.
Ohtric v. Magdeburg
10 3. 12 3.
Oktavian, Kardinal,
f. Viktor IV.
Oktavianus f. Jo-
hannes XII.
Olaf Haraldsson der
Dicke v. Norwegen
12 1.
Olaf Schötkönig 12 1.
Olaf Trygvesson 12 1
Oldcastle, John (Cob-
ham) 44 5 46 2.
Olga Helena, Gattin
Jgors 12 6.
Olgerd v. Polen 48 6.
Olivi, Petrus Johan-
nis 32 2b 40 2a.
Orojius 6 7.
Orsini f. Nikolaus III
Orsini, Jaf. 45 1a.
Orsini, Matth., Se-
nator 29 3.
Orsini, Nap. 40 2a.
Ortlieb v. Straßburg
37 2.
Osman 48 48 1.
Otfrid v. Weissen-
burg 6 3.
Otgar v. Mainz 5 5b.
Othloh v. S. Emme-
ram 18 4.

Otto I 8 1. 4*. 5 9 1 10 10 1*. 2. 3. 4 11 1. 3 12 12 1. 2. 3. 4. 6 24 24 1 28 29.	Paulus Alvarus f. Alvarus.	8 2 9 1 12 4. 6 13 3 14 4 15 15 2. 3. 5 17 2 18 4 24 4 28 28 1. 5 30 3a 31 5 35 35 1. 3. 5.	Philipp v. Schwaben 28 3. 5. 6 35 1.
Otto II 10 10 1. 2*. 3 12 2 13 1.	Paulus, Apostel 4 4a 9 1 26 3a 50 5.	Petrus Damiani 9 4 11 5*. 7 14 14 1*. 3 19 6 22 3.	Philippus Barba- nes 3 1.
Otto III 9 4 10 10 3*. 4* 11 11 1 12 12 3. 4. 5. 6 25 1.	Paulus junior 9 5. Paulus v. Populo- nia 7 5.	Petrus Hispanus 41 1.	Philotheus, Patri- arch 48 6.
Otto IV 28 3 30 1. Otto, Kanzler 30 1. Otto f. Sven Gabel- bart.	Payne, Peter 47 2c. Pechá, Pedro Fern. 50 8.	Petrus, Kardinal 16 3 26 3b.	Photius 7 7 3*. 4*. 6 12 6 13 1. 3.
Otto, Rudolf 42 2. Otto von Bamberg 25 1.	Pecham, Johannes 32 2a 34 3. 5.	Petrus Leonis, Kar- dinal f. Anaflet II.	Piccolomini, Enea f. Pius II.
Otto von Braun- schweig 50 2.	Pektoratus f. Nicetas Stethatus.	Petrus Lombardus 22 22 4. 5*. 6 28 7 34 4 36 1 37 1.	Pietro d'Abano 41 5c.
Otto v. Greifing 24 1a* 25 4.	Pelagius, Alvarus 39 3a.	Petrus Mönch 9 5.	Pilgrim v. Passau 12 5.
Otto v. Ostia f. Ur- ban II.	Pelagius, Heiliger 51 6b.	Petrus Palatinus Abaelard f. Abae- lard.	Pippin der Mittlere 2 2. 5.
Otto v. Passau 51 3. Otto v. Wittelsbach 28 3.	Pelayo v. Asturien 6 8.	Petrus Pictaviensis 22 4. 5*.	Pippin, König 2 2 4. 6. 7. 8. 9. 10* 3 2 4 4 2 5 5b 7 2.
Ovid 48 7.	Perfektus 6 8.	Petrus Tartaretus 41 5b.	Pirminius 2 4.
Palamas, Gregorius 48 5. 6.	Peter, Bulgarenzar 20 3.	Petrus Venerabilis 22 1 26 2.	Pius II 46 47 5. 7 49 1. 7b.
Palecz, Stephan 46 2.	Peter Cathanii 32 1c.	Petrus Waldes f. Waldes.	Planudes, Magimus 48 7.
Palude, Petrus de, v. Jerusalem 41 5a.	Peter II v. Arago- nien 28 5 33 1.	Petrus v. Amalfi 13 3.	Plaoul, Pierre 43 43 2b.
Panormita f. Bec- cadelli.	Peter III v. Arago- nien 30 2.	Petrus v. Antiochien 13 3.	Plato 18 2 20 1 22 3 41 49 4.
Panormitanus 47 5.	Peter von Ailli f. Ailli, Pierre de.	Petrus v. Bruis 26 2.	Platon, Abt 3 5.
Pantaleon, Jakob f. Urban IV.	Peter von Candia f. Alexander V.	Petrus v. Corbeil 34 2.	Plethon, Gemisthus 48 6. 7.
Panteugenus, Sote- richus 27 2.	Peter v. Castelnau 33 2.	Petrus v. Mostau 48 4.	Poggio Bracciolini 49 49 5. 6. 7c.
Paphnutius 48 6.	Peter d. Graufame von Kastilien 50 8.	Petrus v. Pisa 4 3.	Polyeuktus, Patri- arch 13 1.
Pardubitz 46 1b.	Peter v. Murrone f. Cölestin V.	Petrus de Tarenta- sia f. Innozenz V.	Pomul, Joh. v. f. Nepomuk.
Parenti, Johann 32 2c.	Peter v. Pavia f. Johannes XIV.	Philagathus f. Jo- hannes XVI.	Ponte, Oldradus da 39 3b.
Paris, Matthäus f. Matthäus P.	Peter von Vigna (de Vineis) 29 3.	Philipp der Kühne v. Burgund 43 3.	Pontius, vor 21.
Parous f. Johannes aus Salisbury.	Peters f. Gerlach Peters.	Philipp II. v. Fran- kreich 24 5 28 3. 4. 5.	Poppo v. Brigen f. Damajus II.
Paschalis I 5 1.	Petit, Jean de 43 2b. 3.	Philipp III v. Fran- kreich 30 1.	Poppo v. Stablo 11 2. 5.
Paschalis II 16 16 2*. 3* 19 4.	Petrarka, Francesco 39 4 49 49 2a. b. 3. 4*. 5. 6. 7b. c 50 50 4.	Philipp IV der Schö- ne von Frankreich 30 30 3*. 4 39 39 1. 2b. 3. 3b 40 40 1a. b 43 3.	Pseudo-Augustin 18 6 19 6. 7 23 4 32 3. 5.
Paschalis III, Gegen- papst 24 2.	Petrarka, Gherardo 49 4.	Philipp VI v. Fran- kreich 43 3.	Pseudo-Jsidor 5 5a*. b 12 1 15 2 18 4.
Paschasius Radbert 6 4. 5* 18 1.	Petrarka, Giovanni 49 4.		
Pastor, Edg. 49 1.	Petronella, Heilige 51 6b.		
Paul I 2 9.	Petrus, Apostel 1 2 1. 3. 4. 6. 9 3 1 4 4 4c. 5 5 5a 7 1. 4		
Paul von Bernried 15 18 4.			
Paul von Venedig 41 5c.			
Paulinus von Aquile- ja 4 3. 4c.			

- Pullus (Pulleyn) Robert 22 5.
Purvey, John 44 3.
- Rabbod 22. 3.
Radewyns, Floren-
tius 50 5. 6.
Radoald von Porto
7 3.
Radulf v. Laon 18 3.
Raffael 49 2c.
Raimund (Ray-
mund) du Puy (de
Podio) 23 1.
Raimundus Lullus
(Ramon Lul) 34 5
35 3 37 6 42 7.
Raimundus Martin
35 3.
Raimund v. Capua
50 3.
Raimund v. Sitero,
Abt 23 3.
Raimund v. Peña-
fort 31 1 32 3 35 3.
Raimund v. Sabunde
42 42 7.
Raimund (Ray-
mund) IV v. Tou-
loufe 17 2.
Raimund V v. Tou-
loufe 26 3d.
Raimund VI v. Tou-
loufe 33 2.
Raimund VII von
Toulouse 33 2.
Rainald (Reinald) v.
Segni f. Alexan-
der IV.
Rainerius, Priester f.
Paschalis II 16 2.
Ramon Lul f. Rai-
mundus Lullus.
Ranco, Adalb. 46
46 1b. d.
Ratherius v. Verona
8 2.
Ratind, Amplonius
49 7b.
Ratpert 6 3.
Ratramnus 6 4. 5*. 6
7 4 18 1.
Regino v. Prüm 6 3
7 1 8 3. 5 12 6.
Reinald von Dassel
24 1. 1a. 2.
Reiser, Friedr. 51 7a.
Remigius v. Lyon 6a.
René v. Anjou 47 6.
Richard v. Aversa u.
Capua 14 3. 4.
Richard v. Cornwal-
lis 29 4 30 1.
- Richard I v. England
24 5. 6 28 4.
Richard II v. Eng-
land 44 44 2. 5. 6
46 2.
Richard v. Middle-
town (de Media-
villa) 34 5.
Richard v. St. Dan-
nes 11 2.
Richard v. St. Viktor
22 4 41 3.
Ridel, Dionys. 42
50 4.
Rienzo, Cola di
38 1c. 40 2 49 43*.
4. 7b.
Rimbert 6 2a 12 1.
Rimini, Gregor v.
41 41 3. 5c.
Rimini f. Malatesta,
Karl.
Robbia 49 6b.
Robert le Bougre
33 3.
Robert Guiskard,
Normannenherzog
14 3 15 3. 4.
Robert von Arbrissel
19 19 4*.
Robert v. Courçon
34 2.
Robert II v. Gran-
reich 10 4 11 2. 3.
Robert Grossfeste f.
Grossfeste.
Robert Kilwardby f.
Kilwardby.
Robert v. Melun
22 5.
Robert v. Molesme
19 5.
Robert v. Neapel
38 2b 39 39 1 40 42
49 2c. 6.
Robert v. d. Nor-
mandie 16 2.
Robert Pullus f.
Pullus.
Robert v. Salisbury
45 4a.
Rodyhana, Joh. 46b.
Rode Joh. 50 2.
Rodoald v. Porto 73.
Roes, Alex. v. 39 3b.
Roger Bacon 34 5*
37 6 41 1.
Roger I v. Sizilien
16 1.
Roger II v. Sizilien
21 2. 3. 5 24 6.
Roger II v. Béziers
26 3b.
- Roland Bandinelli f.
Alexander III.
Romanus 32 3.
Romanus I Cefape-
nus 13 1.
Romanus f. Johan-
nes XIX.
Romuald 9 4 11 5.
Romulus 49 4.
Roscelin v. Com-
piègne 18 2 22 1
41.
Roscoe 49 2a.
Rostislav 6 2b 7 6.
Roswitha f. Hrot-
suit.
Rothad v. Soissons
5 4. 5b.
Rotrud 3 4.
Rudolf v. Habsburg
30 1*. 2*.
Rudolf v. Schwaben,
Gegenkönig 15 4.
Rufinus 32 1a.
Rulman Merswin
42 6.
Ruotger 8 4.
Rupert v. Deuk 18 3.
Rupert v. Worms
2 4.
Ruprecht v. d. Pfalz
45 45 2. 3a. b*.
Ruysbroed, Jan van
42 42 3c*. 5 50 5. 6.
- Sabas, Mönch 9 5.
Saiffet f. Bernhard
von Saiffet.
Saladin 24 5.
Salimbene de Ada-
mo 32 2a 34 6.
Salmasius, Cl. 48 2a.
Salomo III v. Kon-
stan 6 3 8 3.
Salutato 49 5. 7b.
Sancho I v. Portugal
28 5.
Santin, Jos. 48 4.
Savelli, Cencius f.
Honorius III.
Sbinko v. Hasenberg,
EB. v. Prag 46 2.
3 51 6c.
Scala, Cangrande
della 49 2a.
Scheele, Joh. 47 4. 7.
Schildejche, Herm. v.
39 3a 41 5c.
Schlotheim f. Gifeler
v. Slatheim.
Schöffner, Peter 51 3.
Schongauer, Mart.
51 4c.
- Schüchlin, Hans 51 4c.
Scipio Africanus
49 4a.
Sebastian, Heiliger
51 6b.
Sedulius Scottus 6 3.
Segarelli f. Gerhard
5.
Seneca 49 49 4.
Sergius II 5 3.
Sergius III 8 1 13 1.
Sergius, Legat 2 7.
Sergius II, Patriarch
13 1.
Sergius Tychitus 7 3.
Sergius v. Radonesch
48 4.
Servatius 18 4 24 1a.
Servatus Lupus
6 4*. 6.
Seuf, Heinr. 42 42
5b. 5.
Sewall de Bovill von
York 37 4.
Sforza, Francesco
49 2a. 3.
Siegfried v. Mainz
15 3.
Siger v. Brabant 37 5.
Sigfrid, Priester 12 1.
Sigmund I, Groß-
fürst 48 2.
Sigmund, Kaiser 45
45 3b. c*. 4* 46
46 2. 3. 4. 6 47 2.
7 48 1. 9 51 4.
Sigulf 4 3.
Sigurd, Priester 12 1.
Silvester I 2 9 55a
10 4.
Silvester II 10 10 3*.
4* 11 11 3 18 1
Silvester III 11 6.
Simon de Brion f.
Martin IV.
Simon v. Borsano
45 1a.
Simon v. Montfort
33 2.
Sinibald Giesco f.
Innocenz IV.
Sixtus IV 38 1b 50
5a. b.
Sluter, Klaus 51 4b.
Smbat 7 3.
Sokrates 49 1b.
Sola 2 7.
Sophie, Königin von
Böhmen 46 4.
Soreth, Johann 50 3.
Soterichus Panteu-
genus f. Panteu-
genus.

Stagel, Elsbeth 42 3 b. 5.	Tanfred, Normanne 17 2.	13 31 1 34 3. 4* 5* 36 1. 3. 6 37 4. 5 39 3a 41 41 1*. 5a. c 42 2 45 1c 48 6 49 8.	Unni v. Hamburg= Bremen 12 1.
Stanislaus v. Znaim 46 2.	Taufred v. Sizilien 24 6.	Thomas v. Bologna f. Nikolaus V.	Unwan v. Hamburg= Bremen 12 1.
Stephan II 2 9.	Tarasius, Patriarch 3 4.	Thomas de Celano 32 1a. b 34 7.	Urania, Muse 49 5 b.
Stephan IV 5 1.	Tassilo 4 1 b. e.	Thomas de Eccleston 32 2a.	Urban II 16 16 1* 17 1 18 2. 6 19 4. c.
Stephan V 7 6 8 1.	Tatian 6 3.	Thomas v. Kempen 50 5. 6 51 6a.	Urban III 23 4 24 4.
Stephan VI 8 1.	Tauler, Joh. 42 42 3a*. 4.	Thomas v. Stitny 46 46 1 b.	Urban IV 29 4* 32 6 34 4 36 2. 6 38 1 b.
Stephan IX 13 3 14 1*. 2. 3.	Tenorio, Pedro 45 1a.	Thomas v. Straß= burg 41 5c.	Urban V 38 1c*. 2 b 39 39 4 42 5 49 4 51 7 b.
Stephan, Abt 3 1.	Tempier, Etienne, v. Paris 34 5 41 5c.	Thomas von York 34 3.	Urban VI 43 43 1 44 3 46 2 51 6a.
Stephan d. Heilige 12 5.	Theodalb v. Mailand 15 3.	Ticonius 6 8.	Urban v. Bologna 41 5c.
Stephan Langton f. Langton.	Thegan 5 1.	Timotheus v. Tar= sus 48 4.	Urban 48 1.
Stephan Thomase= wich 48 4.	Thella 2 3.	Timur, Mongole 48 1.	Ursula, Heilige 51 4c.
Stephan v. Bosnien 48 4.	Theoderich v. Prag 51 4c.	Todte, Heinr. 51 6c.	Ursula 37 1.
Stephan, Patriarch v. Jerusalem 23 2.	Theodo II 2 4.	Tolomei, Bernhard 50 2.	Valla, Laurentius 49 49 49 2c. 5*. 6.
Stephan v. Serbien 28 5.	Theodora, Gemahlin Theophyllacts 8 1.	Torquesada, Juan de 41 5a.	Vendelinus, Heiliger 51 6 b.
Stephan VI Duschau v. Serbien 48 1.	Theodora, Kaiserin 3 5 7 3.	Torres, Frances de 5 5a.	Venturino von Ber= gamo 50 3.
Stephan v. Thiers 19 2.	Theodorus Abû Qurra 3 3.	Torso f. Konrad Torso.	Vergil (Virgil) 1 2 49 4.
Stephan v. Tournai 19 6.	Theodorus Balsa= mon f. Balsamon.	Trasmund v. Segni 28 1.	Vetulus f. Sigulf. Vicelin 21 4* 25 2.
Stitny, Thom. v. 46 1 b.	Theodorus v. Stu= dion 3 5* 9 5*.	Traversari, Ambro= gio 48 49 5.	Vidaci, Andr. 45 1 b.
Stoß, Simon 32 4.	Theodosius 33.	Triflinius, Deme= trius 48 3c.	Vigna f. Peter von Digna 29 3.
Strigolnik 48 4. 8.	Theodotus Melisse= nus Kassiteras, Patriarch 3 5.	Trinci, Paolo de' 40 2.	Viktor II 11 6 7* 14 1.
Sturmi, Sturm 2 3 3.	Theodulf v. Orléans 4 3.	Triumphus, Augu= stinus 39 3a 41 4c.	Viktor III 16 16 1* 17 1.
Stury, R. 44 5.	Theodulus f. Gott= schalk.	Trygvesson. f. Olaf	Viktor IV, Gegen= papst 21 2 24 2 25 1.
Suerbeer f. Albert S. Sueton 4 3.	Theophanes 12 6.	Tudeschi, Alf. f. Pa= normitanus.	Villani, Matt. 39 4.
Suger v. St. Denis 34 7.	Theophano 10 1. 3 13 1.	Tuotilo 6 3.	Vincentius v. Beau= vais 34 6.
Suidas 13 2.	Theophilus, Kaiser 3 5.	Turrianus f. Torres.	Virgil v. Salzburg 27.
Suidbert 2 2.	Theophyllactus 8 1.	Tychifus f. Sergius	Virneburg, Heinr. v. 42 2.
Suidger v. Bamberg f. Klemens II.	Theophyllactus f. Be= nedictus VIII.	Ubertino v. Casale 32 2 b 40 2.	Vischer, Peter 51 4.
Suleiman, Sultan 48 1.	Theophyllactus f. Be= nedictus IX.	Ugolino von Segni f. Gregor IX.	Visconti, Bernabo 49 2a.
Suleiman v. Rum 17 1.	Theophyllactus von Achrida 20 2.	Ulrich, Prior 9 1.	Visconti, Silippo Maria 49 2a.
Sven Estrithson 12 1.	Theorianus, Philo= soph 27 1.	Ulrich der Wilde 39 2.	Visconti, Galeazzo 49 2a.
Sven Gabelbart 12 1.	Theotmar v. Salz= burg 7 6.	Ulrich v. Augsburg 8 4 10 3.	Visconti, Giangale= azzo 49 2a.
Spontopell 7 6.	Thierry v. Chartres 49 7 b.	Ulrich v. Enssingen 51 4 b.	Visconti, Giovanni 49 2a.
Sybert v. Bed 39 3a.	Thietberga 7 2.	Ulrich von Straßburg 34 4.	Visconti, Tedald f. Gregor X.
Symeon, Bulgaren= zar 7 6 13 1.	Thode, Henry 49 1.		Vitalis v. Savigny 19 4.
Symeon der Meta= phrast 13 2.	Thomas Morosini f. Morosini.		Vitelleschi, Giovanni 47 2.
Symeon der neue Theologe 13 1. 2* 48 5.	Thomas v. Aquino		
Symeon v. Thessa= lonich 48 3 b.			
Syrilin, Jörg 51 4 b.			
Tanchelm 26 2.			

Viterbo, Jaf. von 39 3a.	45 45 3a*. b. c 46 46 2. 3 49 3a.	Wilhelm v. Dijon 11 2. 6 26 1.	Witto 4 3.
Vittorino da Seltre 49 5.	Werve, Claus de 51 4b.	Wilhelm d. Eroberer v. England 9 1 14 4 15 15 5.	Wib, Konr. 51 4c.
Divilo 24.	Wessel Gansfort 50 6. 7.	Wilhelm II v. Eng- land 16 2.	Wladislaus II v. Si- tauen 48 9.
Vladimir, der Apo- stelgleiche 12 6.	Wettin 6 3.	Wilhelm v. Hirsau 19 1.	Wladislaus III v. Si- tauen 49 9.
Voigt, Georg 49 1.	Wibert v. Ravenna f. Klemens III.	Wilhelm v. Holland, Gegentönig 29 3. 4.	Woitich f. Adalbert von Prag.
Vos, Joh. 50 6.	Wichert 2 2.	Wilhelm v. Modena 35 1.	Wulfgang von Re- gensburg 12 3. 5.
Vulkan, Fürst von Serbien 28 5.	Wiching 7 6.	Wilhelm v. Nogaret 39 3b. 4.	Wulfhard 6 3.
Wait f. Stephan der Heilige.	Wichmann v. Magde- burg 24 1.	Wilhelm de Rubru- quis 35 5.	Wulfad 5 3b.
Wala v. Corbie 5 2.	Wiclif 41 3 43 44 44 1. 2*. 3*. 4. 5 46 46 2. 3. 4b. 49 7c 51 3.	Wilhelm von St. Amour 34 3.	Wurmser, Alf. 51 4c.
Walahfrid Strabo 6 3	Wido v. Mailand 14 3.	Wilhelm v. St. Thier- ry 19 5 21 221*. 3.	Wynfreth f. Boni- fatus.
Waldemar I v. Dä- nemark 25 2.	Wido von Spoleto, Kaiser 8 1.	Wilhelm II v. Siz- lien 24 1. 4. 6.	Wyche, Richard 46 2.
Walbes 26 26 4a. b.	Widukind 4 1b.	Willehad v. Bremen 4 1b. c.	Xiphilinus, Johannes 20 20 1*.
Waldhausen, Konr. v. 46 46 1a*. b.	Widukind v. Corvey 8 5.	Willibald 2 3.	Zabarella, Franz de 45 45 1b. b. 3c.
Waldo von Greifing 8 3.	Wigbert 4 1b.	Willibald v. Eich- statt 2 4. 7.	Zacharias 2 6. 7. 8. 9 3 2.
Waldrada 7 2.	Wilfrith 2 2.	Willibrord 2 2 2*. 3. 5.	Zacharias v. Anagni 7 3.
Wal am v. Köln 39 2c.	Wilhelm, Amalrica- ner 37 2.	Willigis v. Mainz 10 3. 4 11 1* 12 3.	Zara Jakob v. Ae- thiopien 48 4.
Walter v. St. Viktor 22 4.	Wilhelm d. Fromme v. Aquitanien 9 1.	Winrich v. Knieprode 48 9.	Zeitblom 51 4c.
Walter v. d. Vogel- weide 28 7 36 6 37 6.	Wilhelm V v. Aqu- tanien 11 6.	Witiza f. Benediktus von Aniane.	Zigabenus, Euthy- mius 20 2*. 3 27 2.
Wassian 48 8.	Wilhelm v. Auvergne v. Paris 34 4.	Witmar 6 2a.	Zizka, Joh. 46 46 5.
Wazo v. Lüttich 11 6 33 1.	Wilhelm v. Brau- weiler 18 1.	Witta 2 4.	Zolter, Heinr. 50 3.
Welf v. Bayern 16 1.	Wilhelm v. Cham- peaug 18 3 19 6 22 1.	Wittingau f. Andr. v. Wittingau.	Zonaras, Johannes 27 3.
Wend, Joh. 49 5b.	Wilhelm v. Conches 22 3.		Zosima v. Moskau 48 8.
Wenrich v. Trier 18 4.			Zwicker, Petr. 51 7a.
Wenzel, Heiliger 12 3.			
Wenzel, König 39 4			

